Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08418560 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der Deutschen Architektenschaft

Jahrgang 1921

Curt R. Vincentz,
Hannoversche Verlagsanstalt.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
407029A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1929 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Mitarbeiter im Jahrgang 1921

	Seite
Allinger G., Gartenarch.	194, 239
Bär, Albrecht	260
Baum, cand. arch.	239
Beck, Heinrich, Arch.	239
Becker, Fritz, Professor	237
Becker, Otto, Maler	200
Bernkopf, Georg, Maler	180
Bestelmeyer, German, Geh. Baurat	56
Böll & Neuhaus, Arch.	51
Breuhaus, Fritz, Arch.	261
Charton, Stadtbauinspektor	249
Chimidzu, Gumi, Arch.	205
Decker, Franz, Arch.	40
Dedreux, O., Arch.	30, 60
Derlam, Regierungsbaumeister	249
Dohler, Bildhauer	194
Dreßler, W. O., Maler-Arch.	243
Ebel, Regierungs- und Baurat	147
Eberhardt, Hugo, Professor	176
Einhart, Regierungs- und Baurat	153
Ernst, Fr.	171
Falke, Ad., Dipl.-Ing.	150
Flerus, Jean, Arch.	239
Fischer, Fr. Paul, Arch.	97, 161
Förster, Stadtbaumeister	28
Gerlach, Geh. Baurat	48
Germershausen, Arch.	15
Goodhue, Bertram, Arch.	136
Grach, Willy de, Maler	34
Grod, C. M., Dipl.-Ing.	107
Grote, Albert, Arch.	94
Haas, Ludwig, Arch.	157
Haimovici, Dipl.-Ing.	72, 123
Hamens und Lemke, Arch.	94
Hardt, E., Gartenarch.	31
Hartnauer, Richard, Gartenarch.	124
Hein, Hugo, Redakteur	18, 120, 165, 228
Hellwig, Carl, Arch.	13, 24, 38
Hellwig und Röttger, Arch.	14
Helmle & Corbett, Arch.	45
Hennings, Arch.	193
Herlt, G.	201
Herrling, Ernst, Arch. †	24, 38
Höfer, E., Stahlstecher	17
Holzer, Oberbaurat	225
Hönig & Söldner	259
Hornemann, Zeichner	13
Horwitz, Georg	159, 163
Huth, Friedr., Arch.	17, 100, 211
Jäger, Carl, Professor	257
Jäger, Paul, Arch.	111
Jatzow, Paul, Arch.	47 u. f.
Jokesch, Franz	41/42, 160
Jost, Stadtbaurat	86, 128, 148, 167
Jürgens & Menke, Arch.	15
Kater, H., Arch.	15
Keller, Dipl.-Ing.	249
Kohlrautz, Arch.	16
Konert, Josef, Arch.	25
Konrad, A., Dipl.-Ing.	152
Koppe, R. O., Arch.	134 u. f.
Körner & Brodersen, Arch.	125
Krause, Baurat	169
Kreuzer, Walter, Arch.	239
Kropf, Regierungsbaumeister	241
Kuhlmann, Dr. jur., Anwalt	183
Kurz, O. O., Professor	259
Landgrebe, Hans, Arch.	239
Lang, W., Stahlstecher †	109
Lentzsch-Nötzel, Arch.	237
Lichtenberger, M., Dipl.-Ing.	196
Lindeberg, Harry T., Arch.	101
Lony, Ludwig, Arch.	75, 204, 244
Lorenz, Baumeister †	245
Lüdecke, Franz, Arch.	119
Luntz, Ad., Maler	7
Mackensen, Arch.	96, 131
Marcinowsky, Regierungs- u. Baurat	49/50
Meier, Hans, Arch.	8, 143
Meyer, Max, Arch.	61
Michel, Professor Dr.-Ing.	37/38
Möhring, Bruno, Professor	57
Müller, Georg Ph.	33, 44
Muthesius, Hermann	7
Natho, W., Arch.	140
Nottebaum, Stadtbaurat	184
Pape & Rohder, Arch.	16
Pauly, G., Stadtbaurat	98
Pinagel, Alfred, Arch.	217
Pirang, Otto	171
Pönitz, Kurt, Arch.	104
Prinz, Dipl.-Ing.	8, 70, 91
Raabe, Wilhelm †	1
Rank, Gebr., Arch.	78
Reich, Albert, Maler	130, 45/46
Remer, Paul	258
Renke, H., Arch.	38
Richter, Heinrich, Arch.	21
Rissom, Fritz †	190
Rohbock, L. †	109
Rohwer, H., Arch.	187
Rosenthal, J.H., Regierungsbaumeister	257
Rothardt, Karl	149, 169, 27/28
Rüf, E.	253
Salvisberg, Otto, Arch.	48
Sattler, Karl, Professor	65
Schatz, S., Chemiker	160
Schaumann, Stadtbaurat	249
Schaumburg, Arch.	140
Schick, F. W., Arch.	11, 145
Schmidt, Dr., Verbandsdirektor	213
Schmidt & Wolff, Arch.	15
Schmohl, Baurat	114
Schneemann, Dipl.-Ing., Arch.	138
Schünhoff, Fr.	171
Schurr, Hans, Professor	168
Scotti, Arch.	249
Seegers, Oberingenieur	41/42
Seidl, Emanuel von, Professor †	235
Seidl, Gabriel von, Professor †	235
Siebrecht, Brüder, Arch.	2, 39
Sittel, Baurat	140
Steenwinkel, Hans van	245
Stein, Ottomar, Arch.	40
Steinheim, Dr.-Ing.	246
Steltz, Amtsbaumeister	37/38, 49/50
Stille, Heinrich, Arch.	197
Stobbe, Emil, Arch.	49
Strobel, Stadtbaurat	194
Strobelberger, Fr., Arch.	188
Strunck & Wentzler, Arch.	194
Taut, Bruno, Stadtbaurat	233
Theede, J., Arch.	99, 100
Tiedge, Wilhelm, Arch.	81
Torno, F., Arch.	96
Treutlin, Theo, Arch.	179
Trost, Klara	104, 116, 146, 181, 186
Tschammer & Caroli, Baurat	72
Uehli, Ernst	253
Vincentz, Curt R.	43, 73 103, 113, 134, 203, 213, 223, 255
Virck, Friedr. Wilhelm, Baurat	61, 188
Vogel, Fr. Rud., Arch.,	4, 20, 26, 56, 63, 84, 124, 133, 166, 184, 238
Voggenberger, Fritz, Arch.	85
Vogler, Otto, Arch.	161, 37/38, 49/50
Wach, Karl, Arch.	239
Waldner, H. A., Arch.	41, 173, 218, 253
Walter, Fritz, Arch.	220
Weegmann, Regierungsbaumeister	156
Wehl, B., Dr.-Ing., Regierungsbaum.,	58, 74, 76, 89, 129, 134, 205, 219
Werther, Reinhold, Redakteur	39
Winkelmann, Wilhelm, Stadtbaum.,	127
Wittmann, Konrad, Dipl.-Ing.,	1, 2, 55, 85, 96, 150, 191, 206, 234, 246, 258, 27/28
Wittrisch, Gustav, Arch.	93
Wolff, Richard, Arch.	214

Digitized by Google

Abhandlungen, künstlerische, technische und bauwissenschaftliche Beiträge.

Seite

Alte Baukunst.
— Apostelhaus in Naestved .. 215
— Bastei, Samter in Posen ... 200
— Bauernhaus Bielefelder Gegend 204, 205, 244
— Bauernhaus Sarntal 45/46
— Börse in Kopenhagen 245
— Eschenbach, 700jähriges Bestehen 155
— Finstertor in Görlitz 180
— Herrenhaus in Hesselager .. 246
— Hofanlage in Randrup 246
— Kirche in Bromberg 201
— Kirchplatz in Kulm 200
— Landsitz in Ledreborg 247
— Schwabenland-Schönheiten, 18, 120, 164, 228
— Thur, Altstadtbild 201
— Torhaus in Münster 25
Amerika, Arbeiterlöhne ... 90, 262
— Turmhäuser s. Hochhäuser.
— Wohnungsgrundrisse 138
Akustik in Saalbauten 84
Arbeiterhäuser ohne Zuschuß 17
Arbeitermangel 213
Arbeitsnachweisgesetz 196
Arche, Architektenverband ... 86
Architektenbeschäftigung ... 103
Architektenkammer 71, 76
Architektenvereinigung „Arche“ 86
Architekturformen 186
Ausschreibungen, Angebote . 171
Ausstellung, Hannover 150
— Kiel 191
— Lübeck 191
— München 217

Bahnhöfe der Marschbahn ... 220
Bank, Wettbewerb 96
Bauarbeitergenossenschaften 203
Bauaufgaben der Zukunft 136
Baugenossenschaftskontrolle 101
Baugewerksmeistertagung . 204
Baujahr, verlorenes 134
Baukosten in Amerika 89
— in Deutschland 72, 255, 263
Baukostenzuschüsse, 39, 60, 69, 80
Baukünstler in Vergangenheit und Zukunft 231
Bauleiter, Wer ist 41
Baumarktlage 113
Bauplatzberechnung 58
Baupreise 72
Bauprogramm 73
Baustofflage 180, 203
Bautätigkeit 39, 123, 252, 255
— Hebung 158
Bau- und Lohnfragen Oesterreichs 93
Bauwesen und Weltwirtschaft 113
Bauwirtschaftslehren 43
Beamtete u. Privatarchitekten 154
Beiräte im Städtebau 113
Bergmannswohnstätten 134
Berliner Reklame 204
Betonhohlkörper 12a
Bezirkswohnungskommissar 89
Bilanz, Geschäftsaufnahme ... 119
Bimsbaustoff bei Neubauten 102, 140
Bodenberechnung 58
Bund deutscher Architekten, Kasseler Tagung 130
Bureauhäuser, s. Hochhäuser.
Burgen und Schlösser 30

Dach- und Deckenbauart ... 253
Dachüberbauten 241
Deckenbauart 253
Denkschrift, Wohnungsnot 33, 44
Deutsche Arbeiteri. Frankreich 141

Einkommensteuer 183, 193
Eisenbeton, Flüssigkeitsbehälter 160
Erholungsheim Elmau 65

Fabrikbauten, Getreidelagerhäuser 78
— Silobauten 78
— Lagerhaus in Friedberg 79
Fabrikheizungen, Wärmewirtschaft 41/42
Fachwerkbauten 41

Seite

Färberei, Dach 253
Fassadenstreit 106
Fletcherhaus in Newyork 45
Frankreich, Wiederaufbau ... 143
Frauenarbeit und Kleinhaus . 7
Friedhof zu Halle ..... 86 u. f.
— für Dortmund 194
— in Dülken 31

Gartenarchitekturen 31, 125
Garten, japanischer 206
Gastwirtschaft Kruglanken .. 8
Gedichte 1, 258
Gemeindeverwaltungen, Holzgeschäfte 90
Gemeindliches Bauwesen, Beiräte 115
Gemeinnützige und öffentliche Bauten.
— Bad für Guben 27
— — für Halle 167
— Friedhöfe s. dort.
— Gemeindehaus in Hannover 197
— Alters- und Pflegeheim 128
— Erholungsheim Elmau 65
— Jugendheim 51, 187
— Ledigenheim Krupp 113
— — Piesteritz 47
— Säuglingsheime ... 104, 105, 116
— — Halle 148
— — Hannover 146
— Studentenheim 75, 77
— Krankenhaus Halle 58
— — Velbert 237
— Krematorium Dortmund 194
— — Halle 86
— Museum s. dort.
— Rathaus Gadebusch 61
— — Ratzenried 158
— Waisenhaus Lohhof 168
Generaldirektor für Städtebau 133
Geräteschuppen in Riesa 241
Gesetz über die Baukosten 60, 69, 80
Goetheanum 173, 253
Großstädte, Bautätigkeit 106
Grundbesitz, Ueberfremdung . 223
Grundrisse in Amerika 138
— von Kleinwohnungen 217

Hausbesitzerbelastung 151
Hechtbauweise 240
Herrenhaus bei Leipzig 111
Hochhäuser 35, 36, 37, 44, 45, 76, 124, 136
— ohne Skelett 56
— Irreleitung 63
— Verkehrsproblem 123
Hochhaus für Berlin 44, 56
— für Chemnitz 44
— für Dresden 36
— für Leipzig 36, 72
— für München 36, 44
Holzgeschäfte, städtische 90
Holzhauslieferung 141
Holzverschalungen 26
Hotel Pennsylvania, Newyork 35

Innenbaukunst.
— Bibliothekzimmer 261
— Buddharaum im japan. Haus 207
— Herrenzimmer 261
— Küche im japanischen Haus 205
— Schlafraum im japan. Haus 205
— Treppe im Gemeindehaus .. 197
— Versammlungsraum 199
— Wohnzimmer im japan. Haus 205

Japanisches Herrenhaus 206
— Teehaus 206

Kabelwerk Oberspree 264
Kalkbetonanwendung 45/46
Kalksandstampfbau 45/46
Kalkwucher 131
Kantine in Kißlegg 157
Keller, tief und flach 100
Keramikarchitektur 71
Kleinsiedlung in Stolp 156
Kleinwohnungsbauten in München 217
Kleinwohnungen 137, 189
— Bickendorf 107
— in Burgen und Schlössern .. 30

Seite

Kraftwerk im Main 214
Küche oder Wohnküche 129
Künstlerkammern 243

Landwirtschaftl. Gebäude.
— Bauerngehöftentwurf 161
— Gutsanlage Auermühle ... 2 u. f.
— Höfebank, Wirtschaftsgebäude 91
— Käsereien 159
— Kleingehöft 90
— Landhaus Rähniz 119
— Landhaus in Stockbridge .. 101
— Scheunen und Bretterverschalungen 20, 26
— Ställe für Geflügel 170
— Stall des Gutes Oppenmendorf 8
— Wirtschaftshof 91
Lehmbau, Erfahrungen 10
— Kostenfrage 156
— Prüfungen 102
Lehmbauweise, Kampf 214
Leipziger Baumesse 211
Leisten, 17, 25, 30, 34, 40, 41, 109, 130, 171, 180, 244
Lessinggedenktag 218
Löhne in Amerika 90
Luxuswohnungen 89

Marmorindustrie 265
Messe in Leipzig 211
Meßhaus für Frankfurt 85
Miethausunterhaltung, 14, 24, 38
Mietwohnungserrichtung ... 89
Möbel.
— Möbelkunst des Mittelalters 230
Museum Haag 78
— München 234
— Nürnberg 178
Museumsentwurf 55, 97

Neubautätigkeit 180, 199
Neubautenbeschlagnahme ... 7
Neumann, Balthasar 70, 110
Normen 13, 71
Not der Kunst 7
Notgemeinschaft der Wissenschaft 122

Oesterreich, Bau- u. Lohnfragen 93
Ostpreußisch. Wiederaufbau 89, 143

Pfarrhaus in Beuren 158
Phantasiearchitekturen 53
Preisverzeichnisse für Bauunterhaltung 72, 263
Provision der Bauleitenden .. 17
Psychotechnischer Unterweisungskursus 72

Rauchbelästigung 160
Raumakustik 68
Reichshaushalt 186
Reichsschuldenverwaltungshaus 56
Religion und Achitektur . 173, 253
Reparaturen an Häusern 48

Sanatorium Schloß Elmau ... 65
Schäden an Gebäuden 265
Schlachthofkonstruktion 241
Schlackenstampfbau 45/46
Schlösser für Kleinwohnungen 30
Schule in Dinslaken 184
— in Hamm 28
— in Oldenkirchen 126
— Die Geisteswissenschaft ... 172
— Technische Lehranstalten .. 176
— Turnhalle in Riesa 241
— — mit Jugendheim 187
Schweizerische Kircheneinrichtung 129
Schwindeleien im Siedeln . 73, 74
Siedlernöte 184
Siedlung in Augsburg 225
— in Bickendorf 107
— in Frankfurt a. M. 249
— Gartenstadt Piesteritz .. 47 u. f.
— in Kiel 98
— Lindenhof-Neckarau 10
Siedlungen und Architektur .. 103
Siedlungsfragen 39

Seite

Siedlungsjahr 17
Siedlungsminister Braun 66
Siedlungspolitik 73, 74
Siedlungstätigkeit 17

Soziale Bauhütten 203
Soziale Bauten, Arbeiterwohlfahrt 157
Sozialisierte Betriebe 176
Sozialisierungsexperimente . 89
Sparbauweisen, Anwendung . 171
— in Bayern 102
Speiseanstalt Krupp 114
Sportplatzanlage 109
Stadtbau und Siedeln 30
Stadtverordnetenversamml. . 233
Steiners Kunst 173
— Theorie 253
Steuererfassung 210
Steuerersparnis 183
Steuerfreiheit für Neubauten. 101
Steuervergünstigung 193
Stilwandlungen 136
Studentenheim 75, 77

Tarifangriffe 119
Tragkonstruktionen 241
Treppen im Hochhaus 123
Turmhäuser, amerikanische .. 124
— Vorzüge 76
— s. auch Hochhäuser.
Technikerknebelung 196
Teehaus in Japan 206
Tiefkeller 100

Ueberfremdung deutschen Grundbesitzes 223
Umbauten von Einfamilienhäusern 169
Umsatzsteuer 262
Urheberrecht 262

Vereinigte Bimsbaustoffwerke 102
Vereinshaus für Gießen 75, 77

Wärmeschutzrichtlinien 20
Wärmetechnische Beratungsstelle 102
Wanderheime der Jugend ... 151
Wasserkraftausnutzung 157
Werkbundhaus 85
Wettbewerb Aufkirchen 257
— Hannover 96, 150
— Velbert 237
Wettbewerbe und Architektenschaft 83
Wiederaufbau 143
— Frankreich 101, 102, 141
Wohnbautenerhaltung 4
Wohnhausbauten.
— Arbeiterhaus 240
— Kleinwohnungen u. Siedlung. 10, 47, 98, 107, 134, 156, 189, 217, 225, 249
— Einfamilienhaus Augsburg . 228
— — Holstein 70
— — Kreuznach 26
— — zu Stockwerkswohnungen 169
— Zweifamilienhäus. Hannover 131, 145
— Sechsfamilienhaus Augsburg 225, 226
— Landhaus Honnef 40
— Miethäuser 14, 24, 38, 89
— Pfarrhaus 158
— Reihenhäuser Piesteritz 47
— Werkmeisterhäuser 137
Wohnkücheneinrichtung ... 129
Wohnlaube 149
Wohnungsabgabe 163
Wohnungsherstellung 101
Wohnungsnotbehebung .. 33, 39, 44, 73
Wohnungswesen, politische Einflüsse 219
Wohnungswirtschaft 256
Wohnungszuwachs 252
Wolkenkratzer s. Hochhäuser.

Ziegelerzeugung 171
Zuschuß zu Bauten 60, 163
Zwangseinquartierung 163
Zwangswirtschaft, Baustoffe. 203

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten und bautechnische Mitteilungen.

Seite

Achtstundentag 224
Akademie als Bank 236
— der Künste 92, 264
— des Bauwesens 102
— Düsseldorf 212
Akademikernot 122
Ambibauweise 62
Anschriften 242, 264
Arbeiter als Baurat 82
Arbeiterentlassung 12
Arbeiterstreiks 32, 42
Arbeitsnachweisgesetz 132
Arbeitsrat für Kunst 162
Arbeitsstundenüberschreit. . 152
Architekten untereinander ... 182
— - und Ingenieurverband .. 212
— - und Ingenieurverein 192
Architektinnen 142
Architekturmuseum 212
Architekturumgehung 72
Ausschreibung in Lörrach ... 254
Ausstellungen für Architektur 62
— für Kleinwohnungswesen .. 25/26
— österreichischer Kunst 22
— Plastik 222
— für Siedlungswesen Breslau 162
— Sgraffito 62
— Berlin 62
— Folkwangmuseum 232
— Gent 162
— Göttingen 62
— Holländische 62
— Karlsruhe 62, 101, 232
— Ludwigsburg 102
— Lyon 162
— Magdeburg 72, 224
— München 152, 202, 219, 222, 254
— Potsdam 172
— Stockholm 25/26
— Stuttgart 102
Australien, Hauptstadt 33/34
Auszeichnung Weiblicher ... 202

Bankbauten, Kleinstadt 219
Bankenbautätigkeit 224
Bauarbeitergenossenschaften 102
Bauberatungsstelle München. 112
Baugewerbe 72
Baugewerksberufsgenossenschaften 212
Baugewerksschule Trier 162
Bauhaus in Weimar 32
Baukosten in Wien 32
Baukostenproblem 236
Baumaterialienpreise 72
Baumittelüberschreitung ... 172
Baustoffe in Polen 222
Baustoffkonzern 82
Baustofflieferungen (Entente) 222
Bautätigkeit, Hebung 32, 132
Bauvereinsgründungen 132
Bayrische Bautätigkeit 201
— Bezeichnungen 32
Behrens Berufung 102
Berlages Entwurf 78
Berlin, Bahnhof Friedrichstr. . 232
— Hochbauverwaltung 32
— Hochhaus 242
— Künstlergenossenschaft 92
— Siedlungswesen 205
— Städtebaudirektor 122
— Wohnungsnot 22, 42
— Wohnungsverband 42
— Zuschußverteilung 92
Besetztes Gebiet, Wohnungsbauten 262
Bestelmeyers Entwurf 22
Börse in Essen 172
Brabbee, Kachelöfen 72
Brand in Mewe 181
Brandnotversicherung 92
Brasilien, Bauen 236
Budapester Wohnungsnot 172
Bund angestellter Architekten. 122
— der Bausachverständigen .. 12
— der Künste 122
Burg Eltz, Aufbau 152

Dachstuhlhebung 264
Denkmal für Seidl 142
Denkmalpflegetag Münster .. 62
Deutsche Gesellschaft für Bauingenieurwesen . 161, 25/26
— für Städtebau und Landesplanung 242

Seite

Deutscher Bautechnikerverband 102
Dresdner Hygienemuseum 42
— Kunstgenossenschaft 42
— Stadtbauratsstelle 162
Dungstätten 42
Düsseldorf, Hochhaus 232

Einküchenhaus für Berlin 42
England, Bautätigkeit 172
— Mietezwangswirtschaft 25/26
— Wohnungsnot 23
Erfindung, Ziffernsprache 62

Fensterglas-Aktiengesellschaft 112
Ferien im Baugewerbe 72
Film, Golem 22
— Mit Hacke und Spaten 42
Filmstädte 42
Forschungsgesellschaft für wirtschaftliches Bauwesen. 182
Frankreich, Holzhäuser 242
— Wiederaufbau 46, 101, 141
— Zement- und Kalkindustrie . 172
Fritzlar, Dom 182
Fußabtreter 92
Fußbodenbeläge 12a

Gebührenordnung, Architekten 222
— Zusatz 130
Geldbeschaffung 12
Gemeinschaft der Architekten 22
Generaldirektor für Städtebau 192
Genesungsheim in Ems 42
Germanisches Museum in Nürnberg 22
Gesetz des Arbeitsnachweises. 132
Gewerbeschau München. 152, 219, 254
Gewerkschaft von Architekten 102
Gipsleichtsteinherstellung .. 12
Girgenti, Heraklestempel 254
Großstädte, Bautätigkeit 252
Gußstahlglocken 102

Hagen, Stadthalle 182
Hamburger Architekten- und Ingenieurverein 62
Haus und Grab 122
Heidewickel, Sparbau 41/42
Heraklestempel, Girgenti 254
Hersfeld, Funde 182
Hochbaunormung 142
Hochhaus Berlin 232, 242
— Danzig 232
— Dresden 12
— Duisburg 264
— Düsseldorf 152, 232
— Halle 72
— Magdeburg 219
Hochhausbau Stuttgart 142
Hochschulbesuch 142
Hochschule für Technik und Wirtschaft 112
Hohlräume bei Ziegelmauerung 52
Holzhäuser, Frankreich 242
Holzpreisrückgang 112

Indiens Hauptstadt 254
Innungsjubiläum 202
Innungsverband deutscher Baugewerksmeister ... 162, 212
Isolierung bei Gebäuden 12a
Italiens Wohnungsnot 32

Kachelofen 31/32
Karlsaue in Kassel 142
Kasseler Baugewerkschule ... 72
— Karlsaue 142
Kiautschau, Bautätigkeit 132
Kieler Schloß als Museum ... 82
Kleinwohnungen, Steuerbefreiung 142
— Wert 219
Kommunalisierung in Spandau 12
— in Rußland 148

Seite

Kriegerdenkmal v. Hildebrand 254
Künstlergenossenschaft, Feldgraue 92
Kunstmarmorindustrie 42
Kunststeine aus Müll 202

Laden in Frankfurt 254
Ledigenheim für Berlin 42
Lehmbau 142
— -Beratungsstellen 62
— -Fachleute 112
— -Kurse 92
— -Lehrgang 202
Leimherstellung 72
Leipzig, Behrens Reklameburg 172
— Messehaus Oesterreich 62
Leitende Gemeindebaubeamte 32
Löffingen, abgebrannt 182
Löwen, Bibliothek 122
— Bücherei 254

Marienkirche in Frankfurt ... 212
Marmor, Deutscher 182
Mechanik 39/40
Meßbildanstalt 202
Meßpalast für Leipzig 36
Mitteldeutsche Bautätigkeit .. 132
Möbliertes Haus 102
Mosaikkunst 202
München, Alleen in Nymphenburg 232
— Frauenkirche 102
Museumskrieg, Berlin ... 205, 222

Nabatäische Baukunst 82
Naturbauweisen, Lehrgänge 25/26
Natursteinkongreß 182
Neuköllner Hochbauamtsbetrieb 32, 42
Notgeldausgabe 254

Oldenburg, Werkhaus 254
Oppau, Wiederaufbau 222, 224, 242
Ortschaften, Verschandeln ... 32
Oesterreichische Architekten 82
— Patente 49/50
Oesterreichisches Siedlungswesen 201
Ostpreußen, Wirtschaftslage . 112

Persönliches 22, 32, 42, 62, 72, 82, 92, 122, 132, 152, 162, 172, 182, 192, 202, 222, 254, 264
— Grässel, Erbauer f. Friedhof 232
— Hildebrand, Kriegerdenkmal 254
— Schwechtens 80. Geburtstag 182
— Seidl-Denkmal 142
— Taut als Stadtbaurat 82
— Beger † 202
— Berlepsch † 192
— Bühlmann † 258
— Cuypers † 82
— Freytag † 162
— Heimann † 254
— Hildebrandt, Adolf † 186
— Luthmer † 52
— Piper † 72
— Rambatz † 62
— Rauch † 62
— Sarrazin † 139
— Straumer † 12
— Tornow † 139
— Waldow † 212
— Weinbrenner † 231
— Wolff † 172
— Verstorben 12, 32, 72, 102, 122, 162, 212, 254
Petersburger Häuser 148
Pfälzischer Kleinwohnungsbau 132
Praktisches Jahr 172
Privatarchitekten, Pfalz 132

Reform der Kunsterziehungsanstalten 142
— des Studiums 162

Seite

Reichsbund deutscher Technik 265
Reichswirtschaftsrat 101
Reichswirtschaftsverband .. 42
Rhein-Donau-Kanal 52
Rheinische Siedlungswoche .. 222
Rothenburger Verband akad. Architekten 25/26
Rothenburgs Baugeschichte .. 159

Sachverständigengebühr 92
Sächsischer Ingenieur- und Architektenverein 25/26
Sägewerke 92
Salzburger Festspielhaus 192
Schinkelfest 82
Schinkelscher Hochaltar 152
Schleswig-Holsteinische Woche 182
Schulreformen 142
Schweden, Baumarkt 264
Seidl, Denkmal 142
Sgraffito 62
Siedlungsbeiträge 72
Siedlungswochen 182, 200
Sonderburger Stadtbaumeister 254
Sozialisierung der Baustoffe . 52
Sozialisierter Baubetrieb 122
Sozialismus und Kunst 252
Sportplatzanlage 242
Staatliche Bauten, Sparsamkeit 42
Staatsbesoldungsordnung ... 32
Staatsschuldenverwaltung .. 22
Stadtbaumeistergruppe 82
Stadtbauräte, Vereinigung ... 12
Steuerfreiheit für Wohnungen 142
Steuerunfug 92
Stipendium 264
Streik der Bauarbeiter ... 102, 162
— der Tiefbauarbeiter 92, 132
Studiumreform 162, 172
Studierendennot 149
Submissionsergebnis 142

Tagung des B. D. A. 130
Tarif angestellter Architekten 52
Techn. Hochschule, Besuch .. 22
— Danzig 192
Terraingesellschaft., Verluste 152
Titel im Baugewerbe 205
Trier, Wettbewerb 112
Turmhäuser und Akademie .. 222
Turmhaus für Jerusalem 132

Verein für Kunstgewerbe 122
Vereinigung deutscher Wohnungsämter 25/26
Vignette 60, 81

Wales, Altertumsfunde 254
Wärmewirtschaft 172
Wasserkräfte, Oesterreichische 202
Werkhaus in Oldenburg 254
Wiederaufbau, Angebote 12
— Frankreichs 31/32, 264
— in Reims 22
Wien, Baukosten 32
— Siedlungs- und Kleingartenzone 254
Windschliff, Heidelberger Schloß 202
Wohnräume u. Geschäftsräume 192
Wohnungskrise 52
Wohnungsnot in Berlin 22
— in England 23
Wohnungsnotbehebung .. 32, 102
Wohnungszunahme 152, 252
Wohnungszwangswirtschaft 152

Zement gegen Säuren 42
Zementindustrie 159
Zentralvereinig. Oesterreichs 92
Ziegeleigewerbe 42
Ziegelhohlräume 52
Ziegelsteinverteurung 132
Ziffernsprache 62
Zuschüsse der Erwerbslosen . 172
Zuschuß für Bauten 132
— für Instandsetzungsarbeiten 132

Digitized by Google

Bücher- und Zeitschriftenbesprechungen.

Seite

Adreßbuch für Siedlungen ... 51/52
Ashelm, Steuerschutz 27/28
Auslandsbücherei, Dänemark . 246

Baufachmannkalender 22
Baum, Baukunst der Frührenaissance Italien 260
— Möbel der Frührenaissance Italien 260
Benning, Baugewerbe 182
Biehle, Schwingende Glocken 37/38
Blaue Bücher 260
Boßlet, Beiträge, sparsame Bauweise 37/38
Brabbée, Kachelofen 31/32
Braunschweiger Monatsschrift . 182
Brinkmann, Barockskulptur ... 260
— Plastik und Raum 260
— Stadtbaukunst 260
Broßmer, Wanderheime der Jugend 181
Brumby, Kleingarten 51/52
— Wohnungsmangel 62

Cohn, Stile d. bildenden Kunst 39/40

Dekorationsmaler, Kunst und Praxis 29/30
Deutsches Land in Feindeshand 200
Dreßler, Kunsthandbuch . 22, 49/50
Durm, Hochbau-Lehrbuch 85

Seite

Ecker, Kachelofen 31/32
Erbs, Denkschrift, Behebung der Wohnungsnot 39/40
Esselborn, Hochbau 85
— Tiefbau 62

Fischer, Heimstätten-Darlehnskassenscheine 51/52
Foerster, Hochbaurepetitorium 62
Freytag, Knicktheorie 29/30

Gabriel, Wohnhäuser 39/40
Gedenkkalender 200
Geyer, Tabellen zur Berechnung 182
Gotz, Transmissionen 49.50
Grimshaw, Schlosserwinke ... 49/50

Haimovici, Eisenbetonbau 182
Hakenkreuz-Bücher 22
Hellweg, Baupflege 62
Heymann, Sachlebenversicher. 37/38
Hielscher, Unbekanntes Spanien 260
Hirsch, Höchstmietenverordn. 27/28

Kalender, Deutsches Land in Feindeshand 200
— Kunst und Leben 254
Kaufmann, Bauprogramm 73
Kersten, Holzbauten 29/30
Koch, Deutsche Kunst und Dekoration 39/40
— Herrenzimmer 260
Koppe, Kleinwohnungsbauten 134 u. f.

Seite

Krause, Bali 260
Kühn, Ländliche Bauten 49/50

Lehnert, Altertumsgeschichte 39/40
Lindner, Brunnen 260
Link, Erdbau 62
Lippmann, Sägewerke 92
Loyal, Diplomatie des Kaufmanns 49/50

Mantel, Möbel 27/28
Matthaei, Baukunst und Mittelalter 39/40
Mayer, Alt-Spanien 260
Melau, Brückenbau 27/28
Michel, Hörsamkeit großer Räume 66, 84

Orbis pictus-Bücher 260
Ott, Zwangswirtschaft im Wohnungswesen 39/40

Prager, Wohnungsnot i. England 23

Rappold, Wolkenkratzer 124
Redslob, Altdänemark 246, 260
Reiners, Kunstdenkmäler 260
Rhein. Verein f. Denkmalspflege, Burg Eltz 37/38
Rothacker, Verdingungsfrage .. 260

Scheffler, Geist der Gotik 260
Schlecht, Steinholzfußboden ... 182
Schlegel, Münchener Bau- und Kunstgeschichte 182

Seite

Schubert, Geflügelställe 170
Schumacher, Hamburg 49/50
Selter, Grundriß der Hygiene 29/30
Siedlerbücherei 51/52
Sonntag, Forschungsarbeiten .. 62
Sörgel, Hochbauschulreformen 27/28
— Theorie der Baukunst 37/38 260
Städtebau, Hamm 49/50
— Weimar 49/50
Stöhr, Turmbauten 124

Taut, Alpine Architektur, Stadtkrone 53

Uber, Feuerschutz und Feuerlöscheinrichtung 49/50
Uehli, Steiner als Künstler 173

Weinbrenner, Denkwürdigkeiten 186
Weisbach, Barock 260
Wespi, Kunststeinkonstruktion 39/40
Wiechula, Lebensmittelanschaffung 27/28
Wienkopp, Kleinwohnhaus ... 29/30
Winkler, Kleinhaus u. Gemeinde 62
With, Buddhistische Architektur und Plastik 260
Wöbchen, Ingenieur-Kaufmann 51/52
Wolf, Formproblem 191, 260

Zeitschrift des österreichischen Archit.- u. Ingenieurvereins 254
— Wärmewirtschaft 49/50
Zisseler, Siedler 27/28

Ortsverzeichnis mit Abbildungen.

Aachen, Elisabeth-Krankenhaus 117
Alt-Geltow b. Potsdam, Garten 125
Aue, Bergmannshäuser 137
Auermühle bei Celle ..... 2 u. f.
Augsburg, Siedlung 224

Berlin, Kaiserin-Friedrich-Heim 116
— -Dahlem, Gartenarchitektur. 125
— -Lichterfelde, Gartenanlage. 125
— -Weißensee, Isolierpavillon. 116
— -Zehlendorf, Gartenanlage . 125
Beuren, Pfarrhaus 158
Bielefeld, Bauernhaus 204, 205, 244
Brandsbeck, Haus Prinz 71
Bremen, Krippe 117
Bromberg, am Mühldamm 201
Büdelsdorf, Jugendheim 187

Celle, Gut Auermühle ..... 2 u. f.

Dänemark, Alt- 245
Dinslaken, Schule 184
Dornach, Goetheanum 172
Dortmund, Hauptfriedhof 194
Dülken, Friedhof 31

Elmau bei Klais 65
Endersbach, altes Pfarrhaus . 165
Erlangen, Werkmeisterhäuser. 157
Eschenbach, alte Häuser 155
Essen, Bauten von Krupp 115
Eßlingen, alte Bauten u. Kirchen 228
— Brücke 229

Frankfurt, Siedlung Riederwald 249
— Werkbundhaus 85
Fünfhausen, Bahnhof 220
Fürth, Nathanstift 116

Gadebuscher Rathaus 61
Gießen, Korpshaus 45, 47
Görlitz, Finstertor 180
Goslar, Frankenberger Kirche 17
Guben, Volksbad 27

Hall, Altertümlichkeiten ... 18, 171
Halle an der Saale, Alters- und Pflegeheim 128
— Friedhof ..... 86 u. f.
— Krankenhaus 59
— Stadtbad 166
Hamm, Westschule 28
Hannover, Cäcilienheim 146
— Gartengemeindehaus 197
— Miethäuser 13, 24
— Zweifamilienhaus 131, 145
Haspeldiecksdamm, Einfamilienhaus 71
Hasselrade, Siedlung 98
Hesselager, Herrenhaus 246
Holstein, Einfamilienhäuser .. 70
Honnef a. Rh., Ferienhaus 40
Horb am Neckar, Gesamtbild. 7

Japan, Herrenhaus 206

Kesselstadt, Kraftwerk 215
Kiel, Siedlungen 98
— Hochbauamtsumstellung .. 102
Kißlegg, Kantine mit Arbeiterwohnungen 157
Köln-Raderthal, Jugendheim .. 51
Kopenhagen, Börse 245
Kreuznach, Einfamilienhaus .. 26
Krumpke b. Osterburg, Garten 125
Kulm, Pfarrkirche 200

Ledreborg, Landsitz 247
Leipzig, Messeturm 72
Lohhof b. Mindelheim, Waisenhaus 168
Lübeck, Kleinwohnungen 189

Madison (U. S. A.), Zusammenkunftsgebäude 135
Meuselwitz, Kleinwohnungsbauten 135
München, Museum 234
— Säuglingsliegehalle 116
— Hebung der Bautätigkeit .. 158

Naestved, Apostelhaus 245
Neckarau, Siedlung 10
Neuß, Krankenhaus 140
— Wohnhäuser, ... 140
Newyork, Fletcherhaus 45
— Hotel Pennsylvania 35
— Wolkenkratzer 37, 46
Nürnberg, Germanisch. Museum 178

Oberriexingen, alte Häuser .. 164
Ochsenwärder, Bahnhof 221
Odenkirchen, Realschule 126
Offenbach, Lehranstalten 176
Oppenendorf, Stall 8

Piesteritz, Siedlung 47
Plön, Haus Vierth 70
Primisweiler, Käserei 159

Rähniz, Wohnhaus 119
Randrup, Hofanlage 246
Ratzenried, Käserei 159
— Rathaus 158

Samter, Bastei 200
Sarntal, Bauernhaus 45/46
Schwäb. Gmünd, Glockenturm 120
— Heiligkreuzkirche 121
— Johanniskirche 121
Schwäb. Hall, Altertümlichkeiten 18, 171
Solingen, Säuglingsheim 117
Stockbridge, Landhaus 101
Stolp, Kleinsiedlung 156
Strümpfelbach, Rathaus 165

Thur (Elsaß), Partie an der Thur 201
Tokio, Herrenhaus 205

Vaihingen, Holzhaus 165
Velbert, Krankenhaus 237
Voerde, Haus Schlotfeld 71

Wellingdorf, Siedlung 99
Wien, Hofburg 34

Wettbewerbe.

Akademie d. Künste, Staatspreis 192
Aschaffenburg, Siedlung 82
Aufkirchen, Kraftwerk .. 132, 257

Backnang, Krankenhaus 264
Bad Harzburg, Lichtspieltheater 242
Baden-Baden, Kleinwohnungen 172
Bayernwerk, Tranformatoren. 92
Belgrad, Erweiterung 222
Berlin, Bahnhofsgelände 254
— -Dahlem, Landw. Hochschule 12
— Eckhaus 182, 232
Berliner Architektenwettbew. 232
Bielefeld, Kriegerdenkmal 152, 264
Breslau, Bebauungsplan 82
Brühl, Siedlung 32
Bund der Feldeisenbahn-Kriegsteilnehmer 192

Calw, Siedlung 264
Chemnitz, Geländebebauung .. 142

Darmstadt, Rathaussaal 112
Dessau, Sparkasse 132
Detmold, Siedlung 242
Deutsche Gewerbeschau 192
Deutscher Zementbund 162

Diepholz, Kriegerdenkmal ... 132
Dortmund, Gemeindehaus 172
Dresden, Hygienemuseum .. 12, 32
Düsseldorf, Bureauhaus 182
Duisburg, Fassaden 264
— Ruhrorter Bank 142

Elberfeld, Kriegergedächtnismal 192
Emmendingen, Volkshaus ... 264

Frankental, Turnhalle 264
Frankfurt, Friedhof 212
Freienwalde, Denkmal 112
Freudenstadt, Denkmal 12

Gera, Ortskrankenkasse .. 162, 212
Greifenberg, Kriegerdenkmal. 242
Gumbinnen, Kreishaus 92, 152

Hagen, Heldengedenkstein ... 212
Halle, Volkshaus 82
Hamburg, Denkmal 82
— Friedhof 233
Hannover, Bankgebäude 92
— Kriegergedächtnisanlage 52, 92, 142
Herford, Siedlungen 142
Holzminden, Friedhof 172

Ilmenau, Krankenhaus 172
Isarwehr 92

Jena, Heldenhain 142

Kassel, Leichenhalle 52
Kiel, Möbelversorgung 162
Köln, Wohnungsbaugesellsch. . 82
Königsberg, Tiergartenportal 112

Ladenburg, Sparkasse 112
Langenhagen, Viehhof 232
Ludwigsburg, Kriegerdenkmal 264
Lübeck, Kriegerdenkmal 72

Mainz, Besatzungsbauten 192
Marggrabowa, Markt 52
Mindelheim, Baugenossenschaft 192
Mörs, Siedlung 112
Mülhausen, Denkmal 82, 172
München, Seidldenkmal 182
München-Gladbach, Besatzungstruppen 202

Neuwied, Siedlung 192
Niederrhein, Bergmannssiedlg. 132

Oberschöneweide, Wohnungen 92
Oldenburg, Landesbrandkasse 112, 192
Recklinghausen, Sparkasse .. 82
Röhlinghausen, Straathmannscher Hof 222
Rodewisch, Rathaus 254

Schinkelpreis 72
Sensburg, Kolonie 92, 172
Sinzig, Mosaikwandplatten ... 242
Sossenheim, Wohnungsbauten 152
Stahnsdorf, Friedhof 92
Stolp 52
Strauchstiftung 112, 192
Stuttgart, Bahnhof 112

Trier, Bürgerverein 72, 192

Ueberlingen, Einfamilienhaus 212

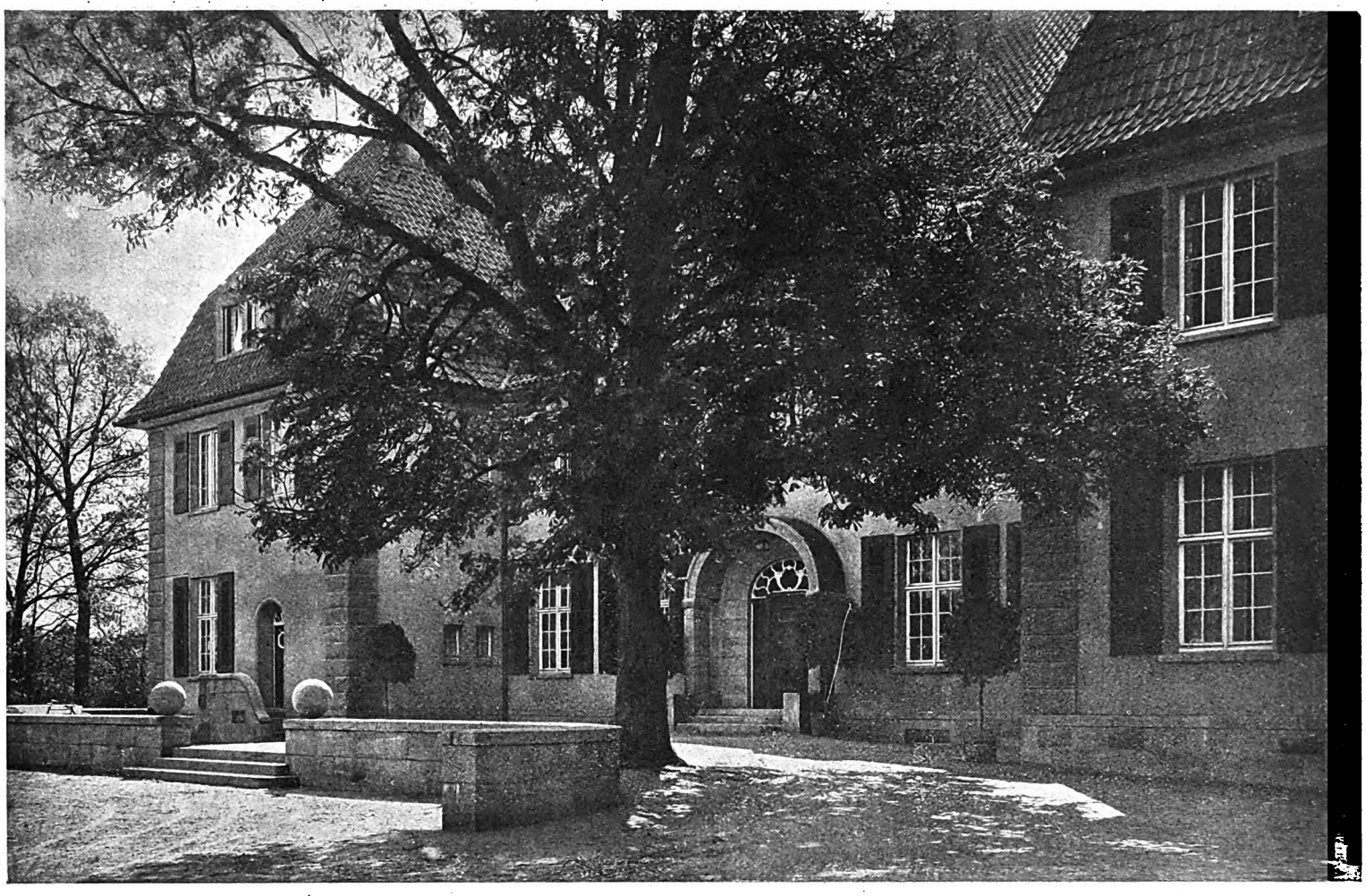
Velbert, Krankenhaus 72, 152, 237
Verband Holzindustrieller 26

Westig, Kriegerehrung 202

Zementbund 202
Zeven, Krankenhaus 212

Digitized by Google

Digitized by Google



Vorderansicht vom Hof.

Die Gutsanlage Auermühle bei Celle.

Architekten: Brüder Siebrecht (Hannover).

In die alte Mühle an der Lachte ist eine Turbine eingebaut worden, und die Wasser des verträumten Mühlteichs dienen nun der modernsten Kraftumwandlung und versorgen das neue Gut und Herrenhaus mit Licht und Kraft. Damit ist die neue Zeit zu der alten Mühle gekommen, das moderne Leben mit seiner nervösen Ungeduld ist in die stille Heide gedrungen und bringt eine andre Lebensform mit, eine neue Einstellung gegenüber der Natur und ein verfeinertes Naturerleben. Mit erhöhtem Bewußtsein und wissender schreitet der gebildete Großstädter von der Terrasse in den Garten hinab, seine geschäftigen Gedanken ebben zurück und sein Geist fügt sich ein in die linienhafte Schönheit des Heidelandes.

Man erkennt, dies Heidehaus war eine Bauaufgabe, so recht für Karl Siebrechts Talent und Fähigkeit geschaffen, für ein Können, das mit starken Wurzeln im heimatlichen Boden verankert ist und das bereichert ist durch eine bemerkenswerte Lust am Dekorativen und an der kräftigen und sinnigen Durchbildung des Details. Das volkstümliche Element ist bei Siebrecht durch Erziehung und Geschmack in eine Sphäre kultivierten Empfindens hinübergerettet und so ist auch in der „romantischen" Form das Kennzeichen einer modernen Prägung und in der modernen Form ist noch irgendeine versteckte, aber unaufdringliche Romantik.

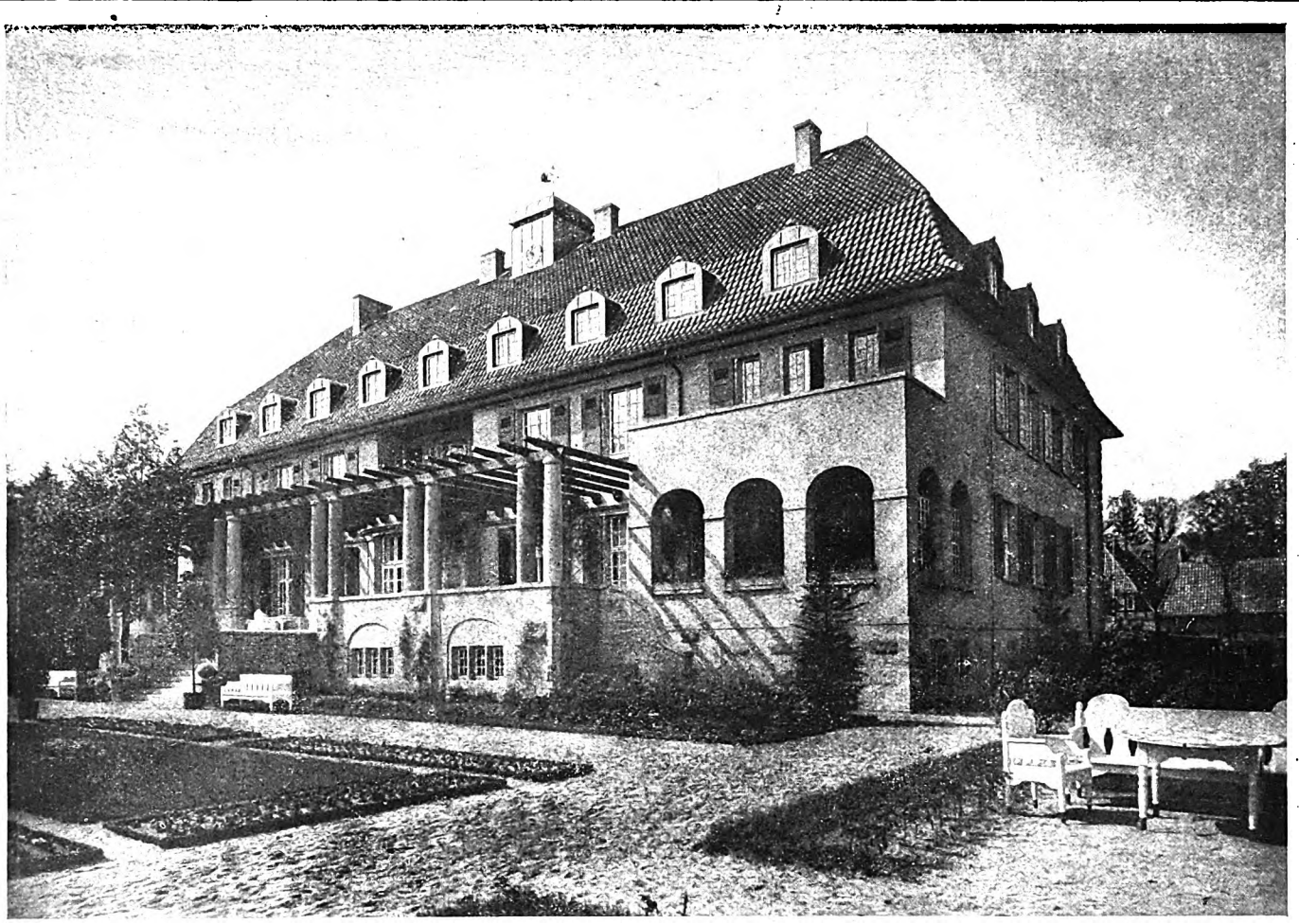
Wenn nun hier in der Heide Haus und Hof eines Großstädters errichtet werden sollten, so war die Aufgabe in zweifacher Hinsicht reizvoll. Da war die Forderung nach sorgsamer Bewahrung des Alten einerseits, und andrerseits der Wunsch nach der Bekundung weltmännischer Lebenssitte und Naturfreude. Man wird zugeben: Siebrecht hat den Text der Aufgabe richtig gelesen und glücklich ausgelegt. Ueber die ganze Anlage ist noch die feine Stimmung des Heidelandes gebreitet, die männliche Eigenart und einfach selbstsichere Bauweise des Landes ist im Wirtschaftshof trefflich festgehalten, die hochgegiebelten Häuser sprechen noch von dem derben Sinn bäuerlichen Seins. Aber Grundriß und Aufriß sind verändert und durch einzelne neue Forderungen erweitert — die Autohalle, die Stallung für die Luxuspferde ist gediegen in Form und Material. Ein Bogen verbindet das Herrenhaus mit der Wagenhalle; das Hauptwohngebäude hat in diesem Hoforganismus eine ganz besondere Aufgabe. Deshalb ist dem Haus gegen den Wirtschaftshof eine Rampenmauer mit Treppe vorgelegt, und die malerische Abwechslung der Wirtschaftsgebäude erhält hier in ruhigen Dach- und Wandflächen ein wirksames Gegengewicht. Die kräftige Horizontale des Dachgesimses ist reichlich höher als die gedrückten Gesimse der Hofbauten, die Eckausbildung mit Rustikaquadern ergibt ein sicheres Aufrechtstehen, eine maßvolle Gehaltenheit. Man beachte den Knick im Dach, der den Umriß schmiegsam macht; der kleine Dachreiter, die Mitteltür mit Gitterwerk und breiter Verdachung, die Fensterläden, die breite Form der Fenster selbst bringen behagliche Stimmung. Maßvoll und sicher zeigt sich der Mensch, der dieses Haus bewohnt, ein Bewahrer der Scholle, ernst seiner Verantwortung bewußt, gemessen im Umgang mit Menschen. Aber gegen den Park zu öffnet sich Haus und Herz. Auch hier ist die ruhige Horizontale des Daches festgehalten, aber durch Erkervorbauten ist der Grundriß bewegt, fängt das Licht auf und spiegelt es ins Haus hinein. Breit und heiß lagert Sonnenwärme auf den Balkonen, Säulen und Gebälk zerstreuen das helle Licht zu lebendigem Spiel auf der Terrasse, daneben lädt das offene Gartenzimmer zum Verweilen im kühlenden Schatten. Auf dieser Seite hat der Mensch Pflicht und Tagewerk vergessen und gehört in einem bessern Sinne sich selbst und seinen Gedanken. Die Wohnräume des Hauses liegen nach dieser Seite.

Siebrecht hat die zweifache Haltung des Menschen gegenüber der äußern Welt und gegenüber der Natur mit ganz einfachen Mitteln gekennzeichnet. Im Innern des Hauses ist überall elegante Wohnlichkeit verbreitet und eine Behaglichkeit, die ganz vergessen läßt, daß man weit von der Stadt, so mitten in der Heide ist. Manches ist da vielleicht schon zu kultiviert und das natürliche Behagen an der Einfachheit des Landlebens wird man nicht suchen dürfen. Die Beleuchtungskörper, die Möbel aus wertvollen Hölzern, die genusterten Bespannstoffe, die Teppiche sind alle ganz großstädtischer luxuriöser Art, und die starken individuellen Züge sind zugunsten einer mehr allgemein gültigen „modernen" Raumausstattung verwischt worden. Freude erwecken die Kachelöfen, die in großer Zahl das Haus bevölkern. Bildhauer Krüger (Berlin) hat die Modelle zu allerhand Ornamentik, kleinen Putten und Rosetten hierfür geliefert, und so sind es richtige kleine Prunkstücke geworden. Siebrechts Lust am Detail hat sich hieran am glücklichsten betätigt.

Den frühern Bauten der Brüder Siebrecht, den Bauten der Hannoverschen Keksfabrik und der Sparkasse in Lüneburg reiht sich dieser Gutshof in gerader Entwicklungslinie an als eine Anlage von einfacher aber wohlerwogener Stimmung und von gefestigtem Charakter.

Konrad Wittmann.

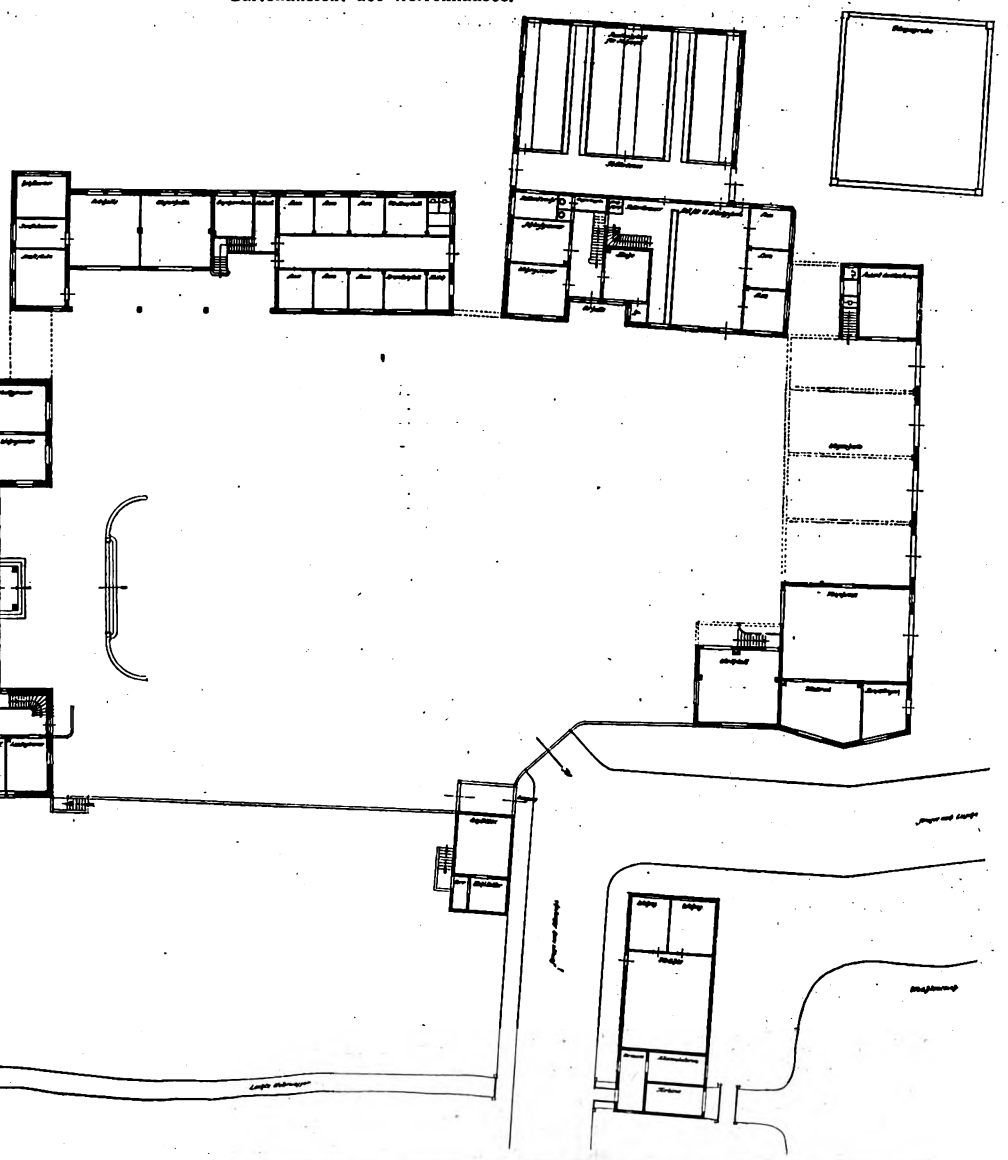
Digitized by Google



Gartenansicht des Herrenhauses.

Wirtschaftsgeb. auf dem Gutshofe Auermühle

Grundriss vom Erdgeschoss 1:100



Gutsanlage Auermühle bei Celle.

Arch.: Brüder Siebrecht (Hannover).

Digitized by Google

Die bauliche Erhaltung des Bestehenden — eine nationale Pflicht.

Von Architekt Fr. Rud. Vogel (Hannover).

Es wird stets das Bestreben eines guten Hausvaters sein, seine Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Er mag in guten Jahren großartiger sein und selbst größre Anschaffungen machen, während er in knappen Jahren sich auf das Aeußerste einschränken wird. So sollte auch ein wohlorganisiertes Staatswesen verfahren! Das Staatsgefühl kann bei allgemeinem Wohlstande des Volkes große Ausgaben für Kulturgeräte oder Prachtbauten bewilligen, die sich zu Zeiten des Minderstandes verbieten. Ja der gute Hausvater, der sich zur Zeit des Wohlstandes große Neuanschaffungen, vielleicht sogar einen prächtigen Wohnbau leisten konnte, wird bei Verarmung froh sein, wenn er sein Haus leidlich in gutem Zustande erhalten kann und unsre Regierung in unsrer jetzigen Verarmung mit den hohen Kosten für alles, was mit Bauten zusammenhängt, mit diesen Kosten, die nicht nur unerschwinglich, sondern auch unvernünftig, unsolide, weil nicht durch den innern Wert bedingt sind, ist jetzt auf den Standpunkt des ganz armen verschuldeten Hausvaters angelangt.

Die Verschuldung des deutschen Volkes zwingt zur äußersten Sparsamkeit in allen Dingen seitens der Behörde und der Regierung. Alle Luxus-, ja alle nicht dringend notwendigsten Ausgaben sollten vermieden werden, um die wenigen bleibenden Mittel zur Erzeugung produktiver Werte ausnutzen zu können. Zu diesen gehören auch alle baulichen Anlagen, die unmittelbar oder auch mittelbar zum Schaffen neuer Werte dienen, zu den mittelbaren zähle ich die Wohnbauten, die den schaffenden Menschen Unterkunft gewähren.

Der ständige Ueberschuß an Wohnbauten im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme hat mit Kriegsbeginn mit dem Darniederliegen der privaten Bautätigkeit aufgehört, sich in das Gegenteil verwandelt und zu einer Wohnungsnot ausgewachsen, wie sie wohl noch nie dagewesen ist.

Trotz der Unsummen, die das Reich aufwandte, kann der Wohnungsnot nur in bescheidenem Maße gesteuert werden. Unrationell sind die Gelder verausgabt, die denjenigen Bauten das Leben geben, deren Dauer nicht verbürgt werden kann, Gelder, die sich nie verzinsen werden und darüber müssen dann oft die alten, meist solide gebauten Wohnhäuser zurückstehen, in Hinsicht auf Erhaltung und zweckdienlichen Ausbau. Werte erhalten ist äußerste Sparsamkeit! Das Erhalten der Wohnbauten ist doppelt so wichtig, weil es sich um gute, solide Bauten von einer Lebensdauer handelt, die von heutigen Neubauten nicht erreicht werden kann. Ihre Lebensdauer bedingt aber der Zustand der Erhaltung. Wird dieser vernachlässigt, so wird die Dauerhaftigkeit herabgemindert in raschen Schwingungen. Die Verwitterung schreitet rasch fort, wenn erst einmal eine winzige Oeffnung in der letzten Außenhaut sich gebildet hat. Alle natürlichen Steine sind wie der Putz der Außenränder dem Einfluß des Frostes unterworfen, wie gewisse Ziegelsteine dem Schnee, Ruß, Rauch und Staub; der Putz wird rissig, Schneewasser dringt ein und der Frost sprengt ihn ab, daß er in Stücken zur Erde fällt, der Schutz der Außenmauern ist dahin. Die Feuchtigkeit saugt sich ins Innere und beginnt dort ihr Zerstörungswerk. Das besorgen auch hygroskopische Natursteine — nicht nur der weiche Sandstein —, wenn sie nicht genügend beim Verlegen unterwärts mit Goudron, Asphalt oder Zementmörtel isoliert waren, oder diese Isolierung anfängt zu versagen.

Wohl dem Hausbesitzer, dessen Dach seinerzeit als Falzziegeldach oder auf andre Art gesichert ausgeführt worden ist. Die Dichtigkeit andrer Dächer ist von kurzer Dauer. Der Wind drückt auf die breite Fläche, rüttelt am Gespärre und löst selbst den besten Kuhhaar-Kalkmörtelverstrich der gewöhnlichen Dächer, der Frost tut das Weitere und der Regen ergießt sich ins Innere auf den Boden, den er durchfeuchtend der Gefahr der Schlammbildung aussetzt. Selbst der Zinkschutz der Dach- und Schornsteinkehlen oder der Bleiabdeckungen können auf die Dauer der Verwitterung ebensowenig widerstehen, wie der Kittanstrich der Fensterverglasung oder frostsichere Anstrich des Eisenwerkes oder des Holzes der Fensterflügel und Gesimse, die bereits zu faulen anfangen. Die aufsteigende Feuchtigkeit von der Erde und die Feuchtigkeit der Schlagwetterseite bilden eine ständige Gefahr für den Bestand des Hauses, wenn nicht beizeiten Gegenmittel getroffen werden.

Aber wie war das möglich? Seit Kriegsbeginn war jede Reparatur so gut wie ausgeschlossen und nun verbieten sie die unerhörten Baustoffpreise und Arbeitslöhne. Sie dürfen aber kein Hindernis sein, wenn es sich darum handelt, Vergängliches zu erhalten, und damit dem gänzlichen Verfall vorzubeugen. Es ist wie mit der regelmäßigen Prüfung der Blitzableiteranlage; wird sie vernachlässigt und der Blitz entzündet das Haus, so ist der Schaden groß, selbst wenn es feuerversichert ist; dann trifft es zwar nicht den Eigentümer, aber das Nationalvermögen, da ein Neubau aufgeführt werden muß, der sonst nicht nötig gewesen wäre.

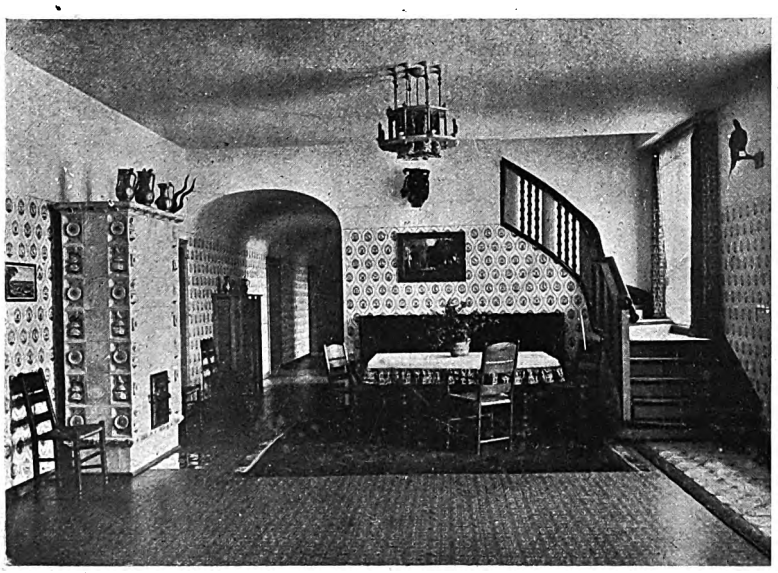
Genau so wird im Falle des Vergangs eines Bauwerks durch Vernachlässigung die größre Reparatur nötig, weil man nicht beizeiten vorgebeugt hat, oder mit den Jahren gar der gänzliche Verfall eintritt, der unweigerlich den Neubau in kürzerer Zeit erfordert, als bei guter Instandhaltung nötig gewesen wäre.

Es handelt sich hier also um Erhaltung des Nationalvermögens, zu dem der Einzelne ebenso verpflichtet sein sollte, wie die Allgemeinheit. Soweit es sich um Reparaturen am Aeußern handelt, trifft es ja allerdings den Hauseigentümer, denn diese Kosten kann er nicht unmittelbar auf den Mieter abwälzen, wie bei Reparaturen im Hausinnern. Diese sind vielleicht auch nicht so brennend, wie die am Aeußern, wenn auch augenfälliger, vorausgesetzt, daß es sich nicht um wasser- oder gasführende Leitungen handelt, bei denen durch Vorbeugen größerer Schäden hintan gehalten werden können.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es von Jahr zu Jahr auch hinsichtlich der Reparaturverhältnisse schlimmer wird. Mangel an Baustoffen, steigende Löhne, die Ausführung von Erneurungsarbeiten wird für den Hausbesitzer immer unerschwinglicher werden, wenn nicht Reich und Gemeinden für ihn einspringen, indem sie ihm entweder gestatten, die Reparaturkosten sowohl für die Wohnung als das Aeußere des Hauses auf die Mieten aufschlagen zu dürfen oder Zuschüsse seitens der Gemeinden zu erhalten.

In beiden Fällen würde ein Impuls gegeben, der das Baugewerbe erheblich beleben und die Arbeitslosigkeit in demselben abhelfen würde. Die Abwälzung der Kosten auf den Mieter ist um so mehr das Naturgemäße, als die Miete, die vor dem Kriege ca. $^1/_3$ des Budgets auszumachen pflegt, heute auf unter $^1/_{10}$ herabgesunken, obwohl dieselbe genau so wichtig wie der Lebensunterhalt einer Familie ist.

Man vergesse ja nicht, daß das Instandhalten vor dem Kriege errichteter Gebäude von ganz erheblich höherm Werte ist, als die jetzt mit mangelhaften oder Ersatzstoffen ausgeführten Neubauten sowohl in Hinsicht auf Wohnlichkeit, wie Dauerhaftigkeit sein können, daß es also im Interesse der Allgemeinheit gefordert werden muß.

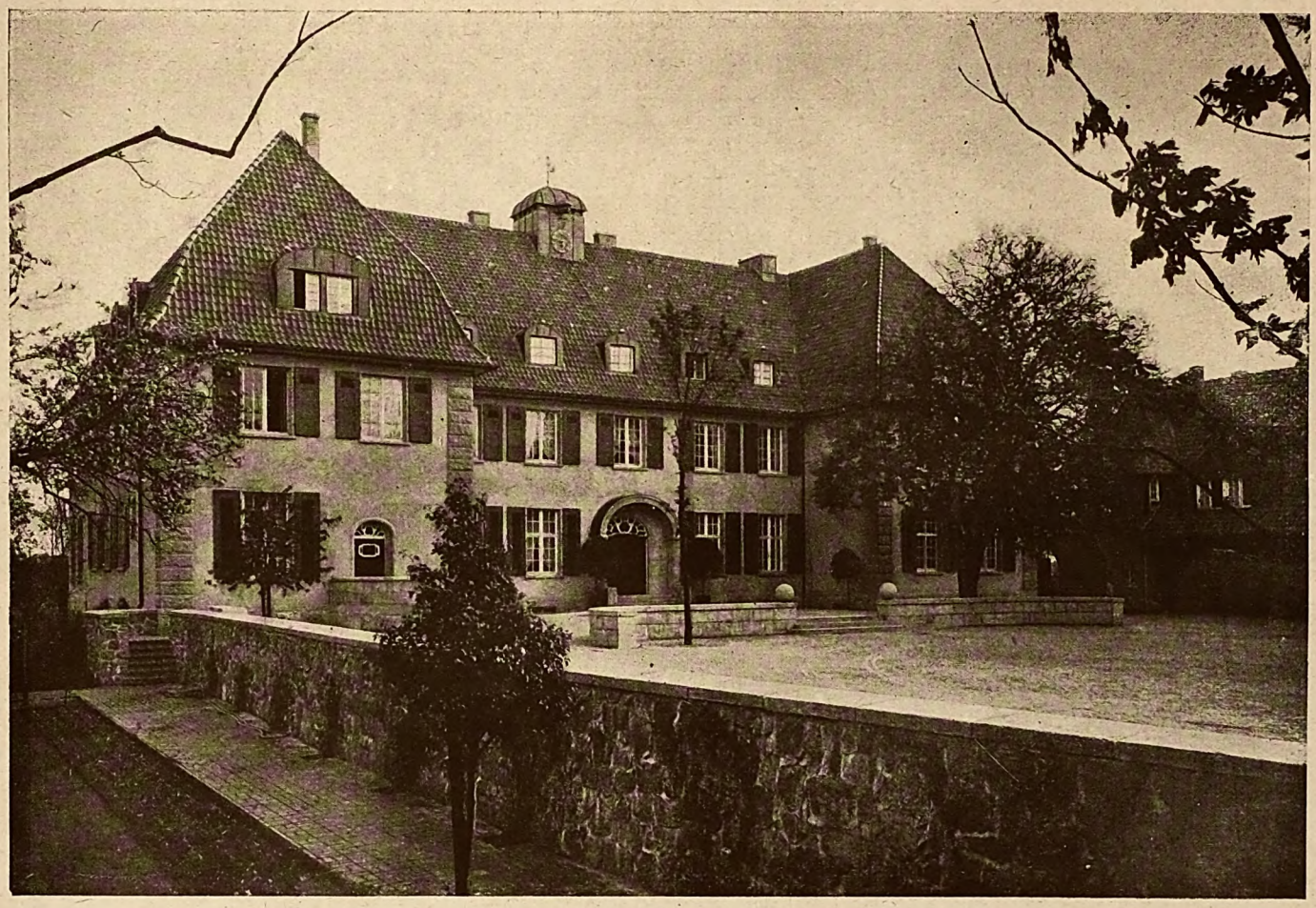


Diele im 1. Obergeschoß.

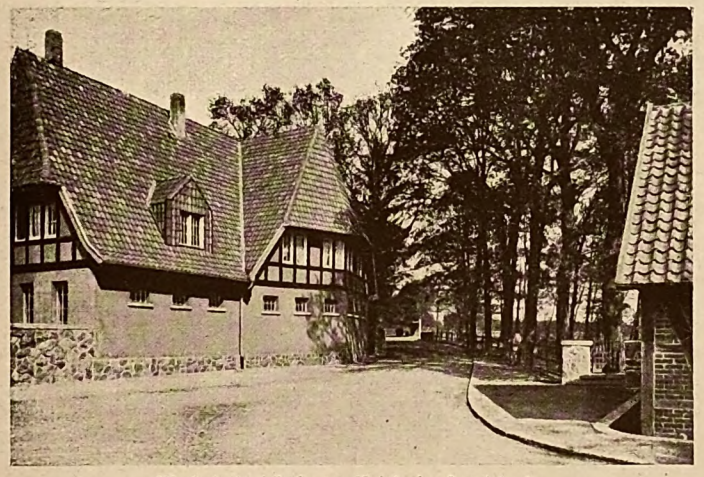
Gutsanlage Auermühle bei Celle.

Diele im 2. Obergeschoß.

Digitized by Google

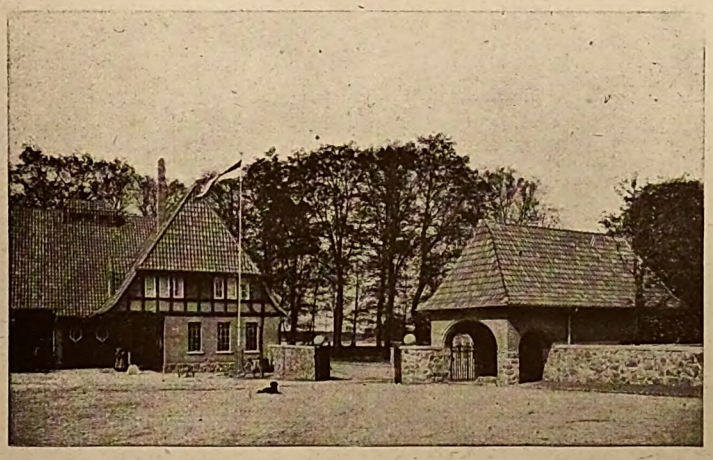


Herrenhaus.

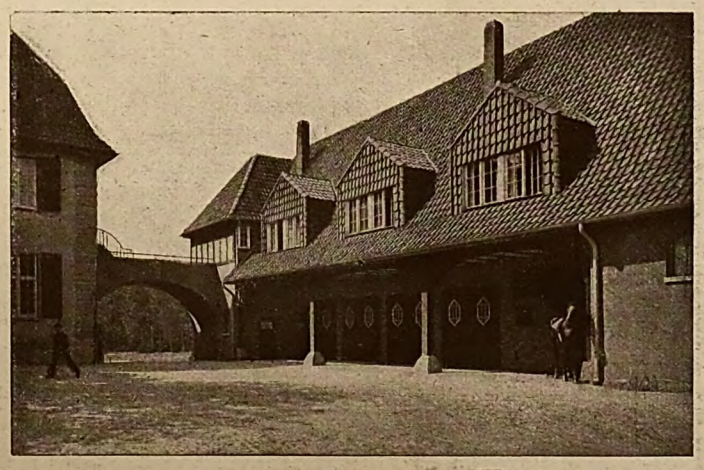


Werkstattgebäude am Knick der Landstraße.

Links Eishaus, in der Mitte Kuhstall, rechts Turbinenhaus.



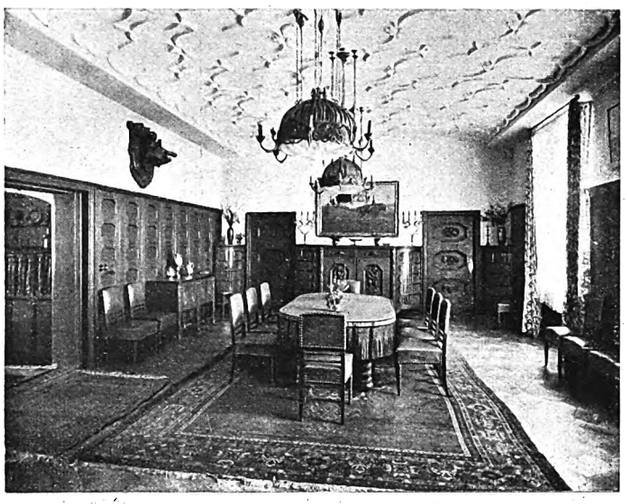
Werkstattgebäude, rechts Eishaus.



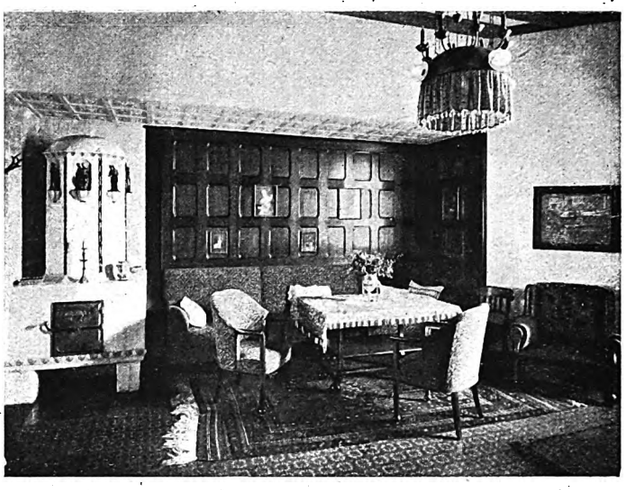
Pferdestall.

Gutsanlage Auermühle (Hannover).
Arch.: Brüder Siebrecht (Hannover).

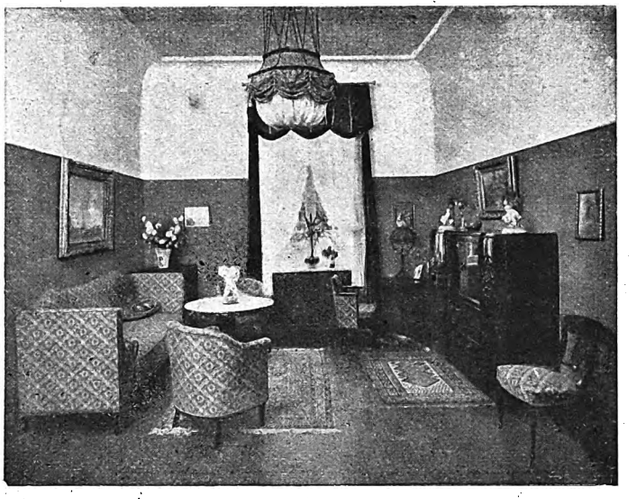
Digitized by Google



Eßzimmer.

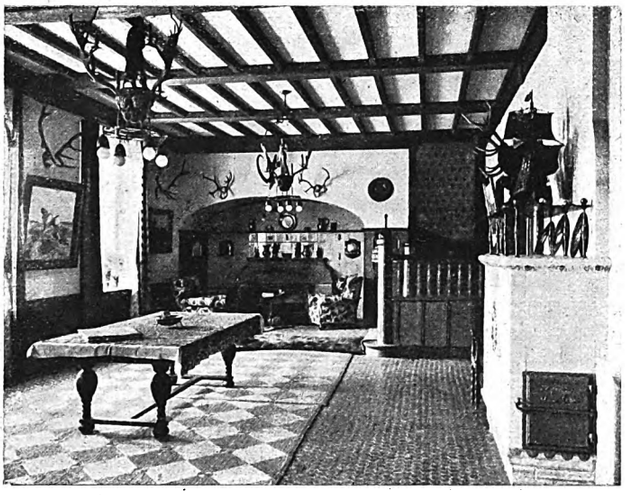


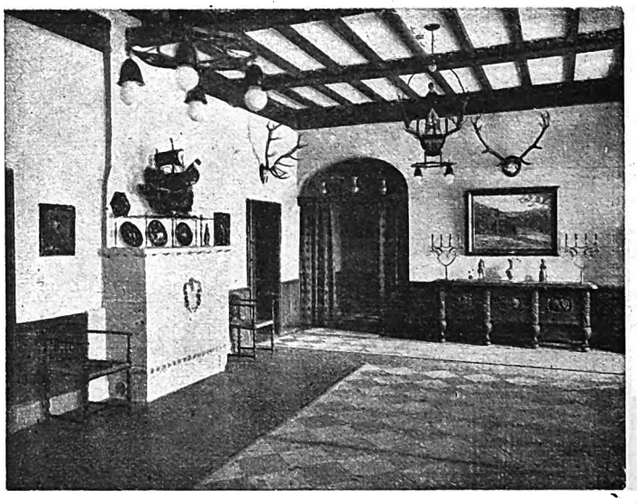
Herrenzimmer.



Wohnzimmer.

Schlafzimmer der Dame.





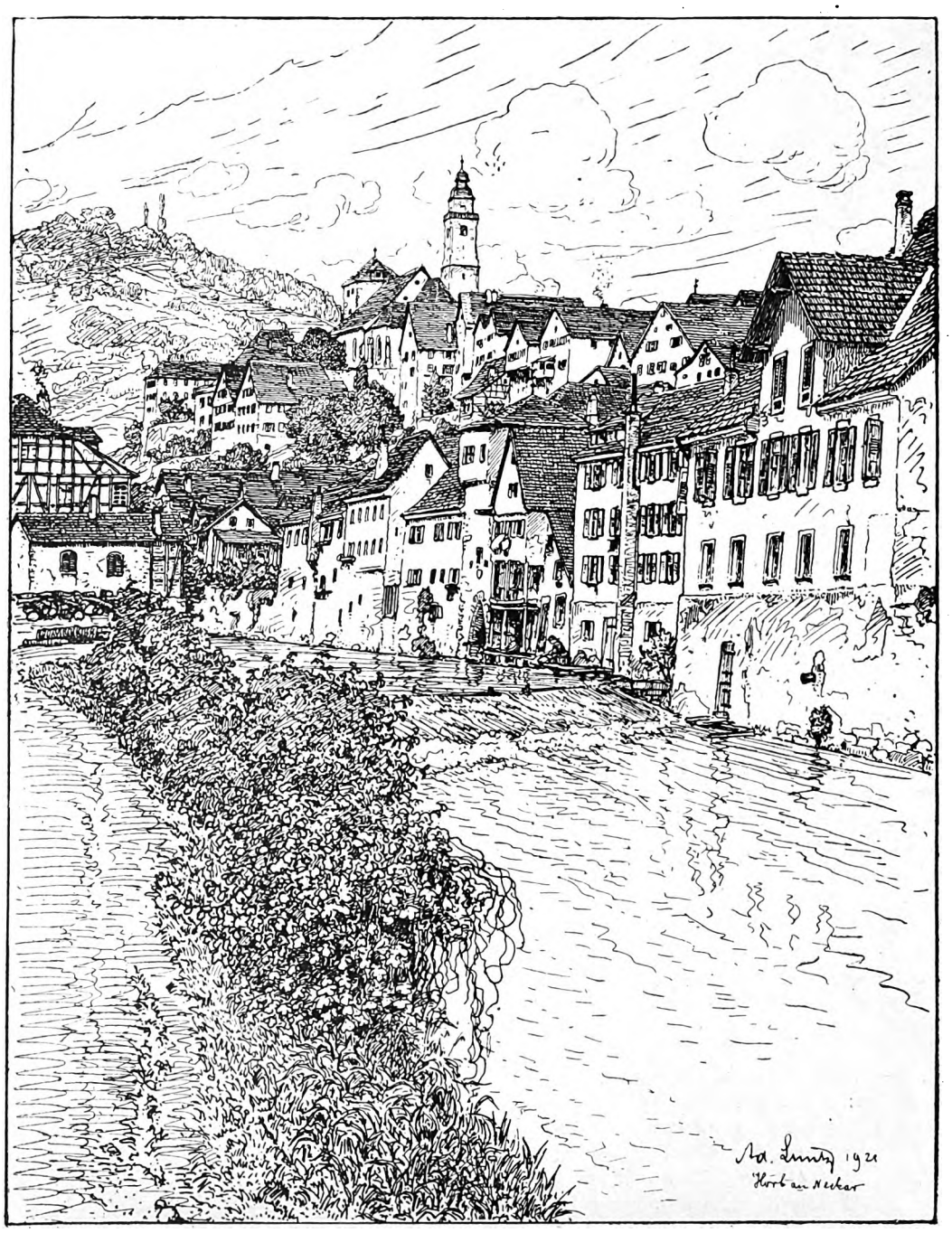
Diele des Erdgeschosses.

Gutsanlage Auermühle (Hannover).
Arch.: Brüder Siebrecht (Hannover).

Digitized by Google

Frauenarbeit und Kleinhaus.

Die Versprechungen der Sozialdemokraten, bei gleicher Leistung die Arbeitszeit auf ein Minimum herabzudrücken, haben uns genau so betrogen wie der Gedanke von der allgemeinen Weltverbrüderung, aufgebaut auf den Zusammenschluß der Proletarier aller Länder. Es sind gegenstandslose Phrasen geblieben. Wir werden uns auf das Existenzminimum einstellen und ein Maximum an Arbeitskraft herausholen müssen. Das ist in der Mietkaserne nicht möglich, wohl aber in einem Kleinhause mit arbeitsfrohen Menschen. Es kommt also auf eine Bewohnerauslese an. Hierzu schreibt Architekt Paulsen in der „Bauwelt“: Arbeit irgendwelcher Art ist fast allein die Quelle aller Nutzgüter. Ihr gegenüber tritt sogar das Naturvorkommen, Erze, Steinbrüche usw., in den Hintergrund. Nun zwingt die Mietkaserne zur Arbeitsverschwendung oder zu volkswirtschaftlich minderwertiger Arbeit. Der einfache Haushalt nimmt die Kraft der Frau bei weitem nicht in Anspruch. Ihre Arbeitskraft muß aber in einem Volke, das noch unter das Existenzminimum gedrückt wird, ausgenutzt werden. Die Wohnung im Großhause läßt Heimarbeit oder Arbeit in einer Fabrik, im Bureau usw. zu, jedenfalls nur Formen, die der Aufzucht von Kindern im höchsten Grade abträglich sind. Die Lebensform veranlaßt manche unwirtschaftliche Aufwendung (damenhafte Kleidung von geringer Dauerhaftigkeit, Unterhaltung durch Kino, Modebücher u. dgl., fertig gekaufte Speisen), besonders durch den Gebrauch, der bei achtstündiger Beschäftigung von den freien Stunden gemacht wird. Die freien Stunden kosten etwas, statt etwas einzubringen. Genau umgekehrt ist es im Kleinhause. Es gibt der Frau und den heranwachsenden Kindern, auch dem Mann in seinen freien Stunden eine Beschäftigung die erhebliche Ueberschüsse abwirft. Mögen auch Migges Berechnungen wesentlich höhere Zahlen enthalten, als für den Durchschnitt aller Gärten erreicht wird, so bleiben doch große Summen. Eine gesunde Frau im bescheidenen Hause, die alle 18—24 Monate ein Kind zur Welt bringt, wird trotzdem neben der üblichen Beschäftigung gut ihre sechs Stunden täglich im Garten und Hause arbeiten und damit einen wesentlichen Teil der Nahrung und Kleidung beschaffen können. Rechnen wir die sechs Stunden an 300 Tagen des Jahres durch fünf Jahre, so ist der Arbeitsaufwand für das Haus (9000 Arbeitsstunden) herausgewirtschaftet. Solche Tätigkeit gewährt jedem gesunden Menschen auch mehr Freuden in gutem Sinne des Wortes, als die Achtstundenarbeit im fremden Betriebe, unterbrochen von „Amüsements“. Weniger das Kleinhaus mit Garten, als die ganze Lebensweise darin sind wirtschaftlich und seelisch dem Großhause unendlich überlegen.



Horb am Neckar. Gez.: Adolf Luntz

Aus „Kunst und Leben“ 1921. Verlag S. Heydn, Zehlendorf b. Berlin.

Die Not der deutschen Kunst.

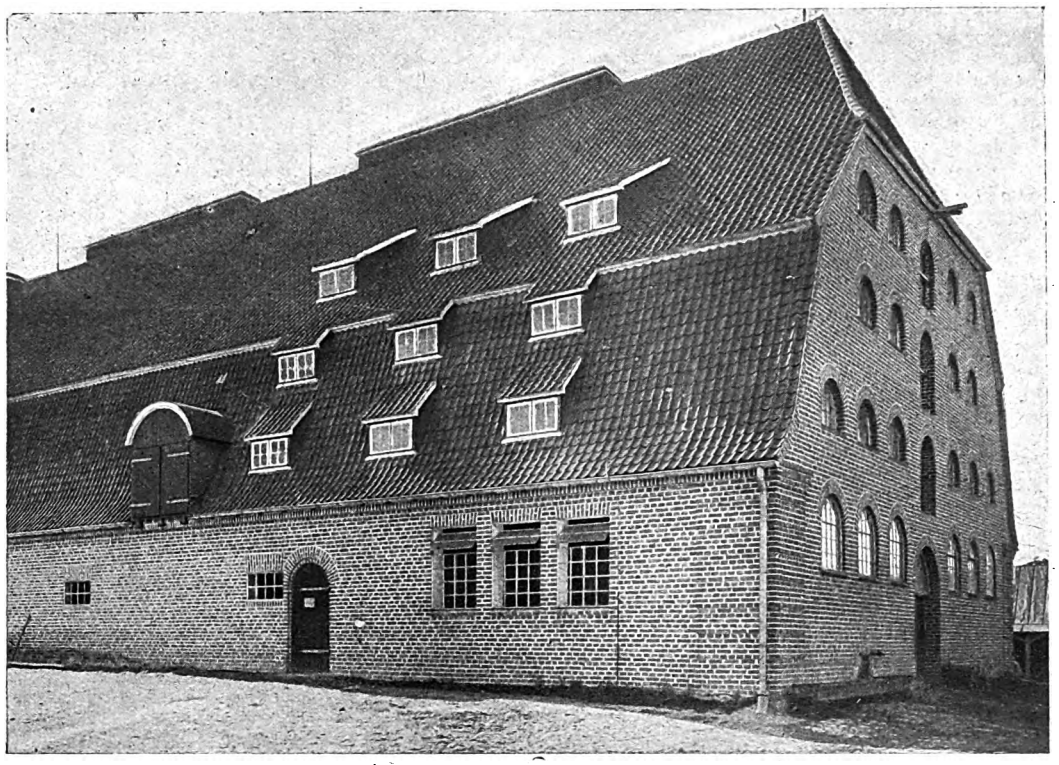
Anfang Dezember hatten sich die Vertreter fast aller Künstlerverbände versammelt zu einer Kundgebung zur Not der deutschen Kunst. Zum Thema sprach für die Architekten Professor Heinrich Straumer. In der „Kreuzzeitung“ führt Paul Friedrich zu Straumers Vortrag aus: „Der Baukünstler war vorwiegend kritisch und verteilte seine Kritik auf die Vor- wie Nachkriegszeit. Der Vorkriegszeit machte er zum Vorwurf, daß sie den Hauptnachdruck auf die Heranbildung technischer Beamten gelegt habe, der Nachkriegszeit aber zeigte er an einzelnen z. T. recht krassen Beispielen die Ueberhebung und andrerseits die oft recht mäßigen Taten der Bureaukratie namentlich im Siedlungsbau, wo noch immer die Typisierungswut herrsche. Er trat energisch im Namen der deutschen Architekten der Bevorzugung eines „subalternen Geistes“ entgegen und wies auf die vielen Möglichkeiten für eine künstlerische Arbeit an Zollhäusern, Besatzungsbauten im besetzten Gebiet (ein problematischer Vorschlag!) und neuen Verwaltungsgebäuden hin. Er forderte, daß alle Bauaufträge des Staates unter Fachberatung von Künstlern vergeben werden und den Fachleuten hierbei entscheidender Einfluß einzuräumen sei.“ Für die Maler sprach unter außerordentlich starkem Beifall Hans Baluschek, der insbesondere die vollkommne Umgestaltung des Urheberrechts und die Einführung des Anschauungsunterrichts in der Schule forderte. Prof. Klimsch sprach für die Bildhauer. Professor Max Liebermann, der der Versammlung präsidierte, verlas eine Kundgebung der deutschen Künstlerschaft, in der es heißt: „Der Künstler muß verlangen, daß er bei allen produktiven Aufgaben von Anbeginn an als entscheidender Faktor eingesetzt wird. Er muß verlangen, daß eine Gesundung des Unterrichts auf handwerklicher Grundlage erfolgt. Er muß verlangen, daß Gesetze und Verwaltungsmaßnahmen, die kulturelle Fragen berühren, nicht ohne ihn bearbeitet werden.“

* * *

Keine Beschlagnahme der Neubauten. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: Den Gemeindebehörden wurde bisher auf Antrag regelmäßig das Recht erteilt, auch Räume in Neubauten zur Unterbringung Wohnungsuchender zu beschlagnahmen. Nach den gemachten Erfahrungen hat diese Befugnis vielfach hemmend auf den Anreiz zur Herstellung neuer Wohnungen gewirkt. Der Reichsarbeitsminister hat daher bei den Landesregierungen angeregt, anzuordnen, daß die auf Grund des Wohnungsmangelgesetzes erlaßnen Anordnungen auf Räume in Neubauten keine Anwendung finden sollen. Räume in Neubauten würden hiernach der Beschlagnahme nicht unterliegen.

Eins ist sicher: Das äußre Beschränktsein bekommt nicht nur körperlich, sondern auch geistig besser als die Ueppigkeit. Es lenkt auf Innerlichkeit, befördert seelisches Leben und führt zur Pflege der geistigen Güter. Das Deutschland der Dichter und Denker ist dafür der beste Beweis. Hermann Muthesius.

Digitized by Google



Viehstallung des Gutes Oppennendorf.

Große gemischte Viehstallung auf Gut Oppennendorf.

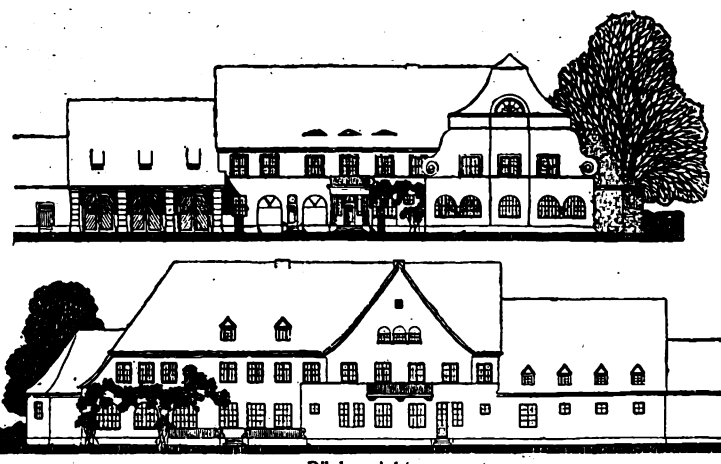
Von Architekt Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

Der Viehstall ist einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Bau des Guts- und des Bauernhofes, weil das Vieh der wichtigste Ernährer von Mensch und Feldfrucht sein dürfte. Er wird stets und immer zur Goldgrube des Landwirts, vorausgesetzt, daß er zweckentsprechend angelegt ist. Es ist daher selbstverständlich, daß seiner Anlage und Ausführung die peinlichste Sorgfalt gewidmet werden sollte, nur unter der Beschränkung äußerster Sparsamkeit, soweit sie sich durch fachliche Einfachheit und größte Dauerhaftigkeit rechtfertigen läßt.

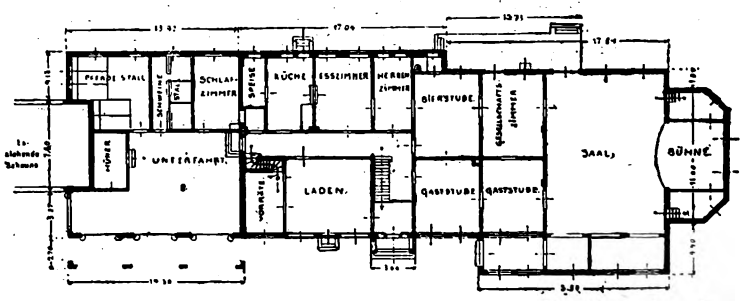
Auf größern Gütern baut man meist auch Arten getrennter Ställe. Im Kuhhaus des Gutes Oppennendorf von Architekt Dipl.-Ing. Prinz (Kiel) sind nicht nur Milchvieh und Jungvieh in einem Gebäude vereinigt, sondern auch ein Raum für 26 Pferde und einer für acht Fohlen und sogar eine Dreschtenne mit Durchfahrt, drei Futter- und Saatböden und ein riesiger Scheunenraum eingerichtet. Das ist im ganzen genommen ein Universal-Landwirtschaftsbau, in dem alles enthalten ist, was sonst in mehrzahligen Sonderbauwerken untergebracht zu werden pflegt.

Es ist ganz lehrreich, wie Herr Prinz die Frage dieser gemeinsamen Unterbringung gelöst hat: Der Hauptraum für 15 Milchkühe, 42 Stück Jungvieh und 28 Ständen weiteres Rindvieh, die sich um sechs und einen halben Futtergang anordnen und zwischen denen die Mistgänge angeordnet sind, die nach der Hauptfront entleert werden, diese Abteilungen und ein anstoßender Boxenstall nehmen fast den ganzen hintern Längsteil des Gebäudes ein. Den Rest der Länge des ca. 60 m langen Hauses nimmt der Pferdestall ein, der durch die ganze Breite hindurchgeht, während zur Tiefenausgleichung vor dem erstgenannten Rindstall die Tenne angeordnet wurde. So entsteht eine hochgewölbte Baumasse, die auch im Aeußern des Reizes nicht entbehrt. Aber es scheint doch fraglich, ob dem Kuhstall bei ca. 17,50 m Tiefe genügend Licht und besonders reine Luft zugeführt werden kann, was doch für den modern angelegten hygienischen Kuhstall unerläßlich ist. Selbst ein diagonaler Durchzug bleibt ausgeschlossen.

Der Aufbau, im Ziegelrohbau mit dem hohen gebrochenen Dach, der in den Futterböden mit Fensterdachluken zu öffnen und über dem Nebenraum mit Ventilationsschachten und Dachritzen versehen ist, wirkt besonders durch die Fensterverteilung sehr ansprechend. Die Gartenseite, mit dem Rhythmus an Fenstern, Türen und Tore befriedigt das ästhetische Gefühl in gleicher Weise wie die Giebelteile mit den Rundbogenfenstern. Um die Stufen der Mauerfläche zu wahren und doch sparsam zu bauen, hat Herr Prinz die Lisenen der Mauerverstärkungen in das Hausinnere gelegt. Nur an den Enden werden sie außen sichtbar, um das Standfestigkeitsgefühl zu erhöhen.



Rückansicht.



Krug in Kruglanken. Arch.: Hans Meier (Angerburg).

Ein echter ostpreußischer Dorfkrug! Verbunden die Gastwirtschaft mit Schankbetrieb in einzelnen Gastzimmern, der Tanzsaal mit der Bühne für die Orts-Fest- und Feierlichkeiten, mit dem Lädchen, in dem alles und jedes Notwendige für die Dorfbewohner zu haben ist; dazu die Ställe und die Räume für die Landwirtschaft. Behäbig breit ist der Krug in einer Länge von 50 m und einer Tiefe von fast durchweg 15 m gelagert.

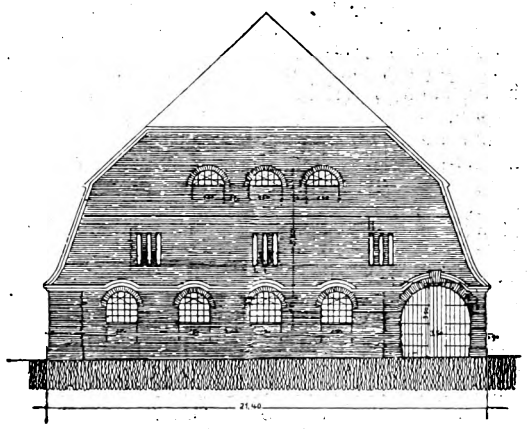
Einbanddecken der Bauhütte

oder Sammelmappen in der bekannten Ausführung, zum dauernden Erhalten der Zeitschrift, werden geliefert. Bestellungen durch Postkarte oder Einzahlung auf

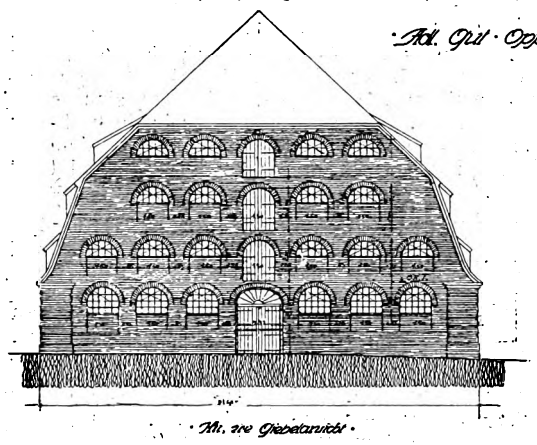
Postscheckkonto Hannover 123 — eins, zwei, drei.

Digitized by Google

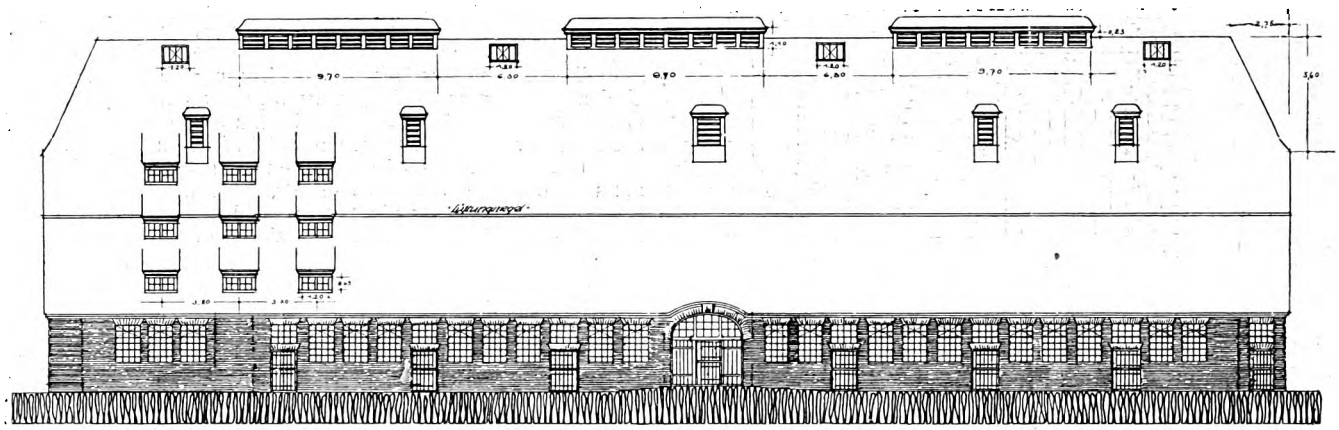
Kl. Gut · Oppendorf ·
Kleinbau



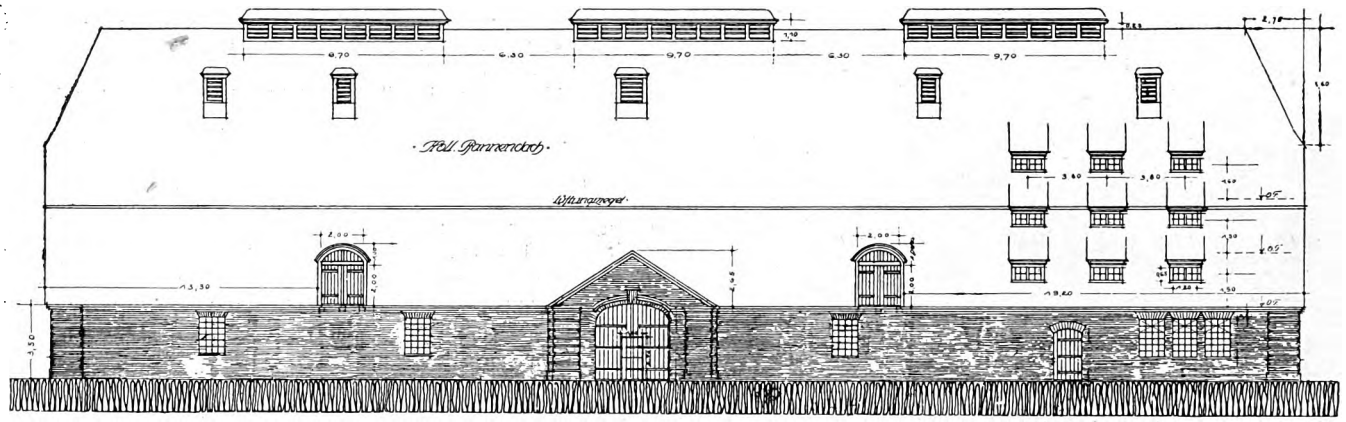
· Vordere Giebelansicht ·



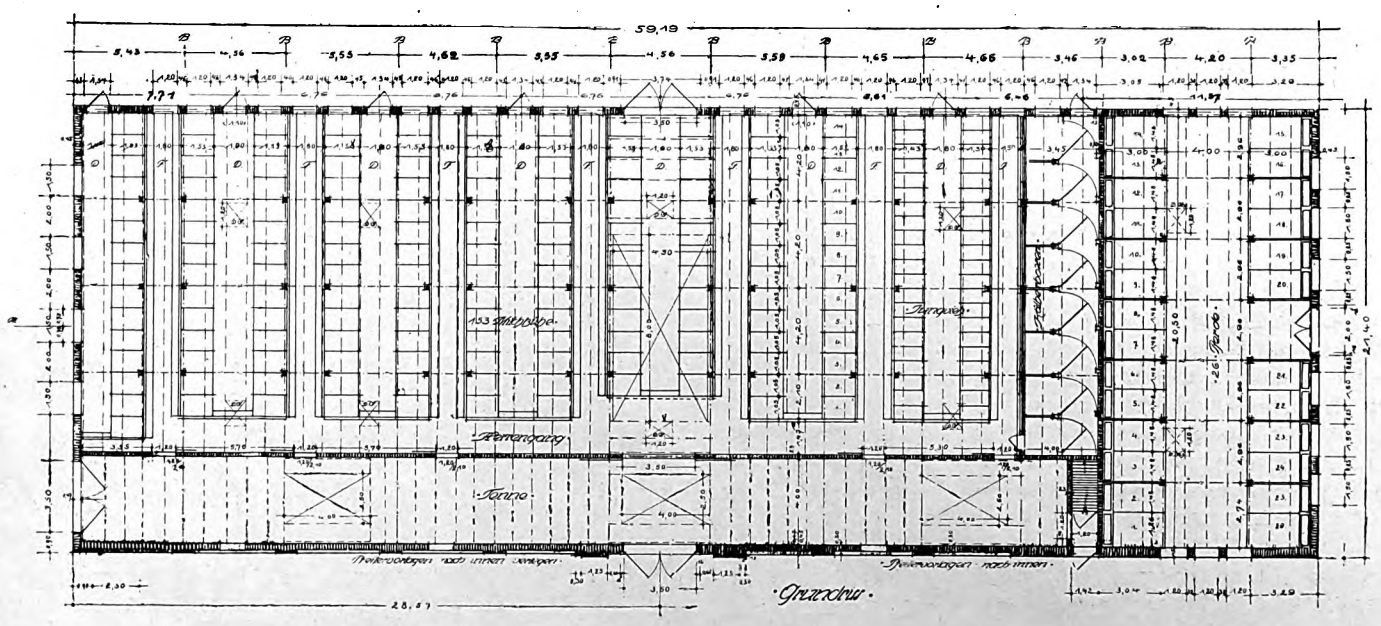
· Hintere Giebelansicht ·



· Ansicht nach dem Garten ·



· Ansicht ·



· Grundriss ·

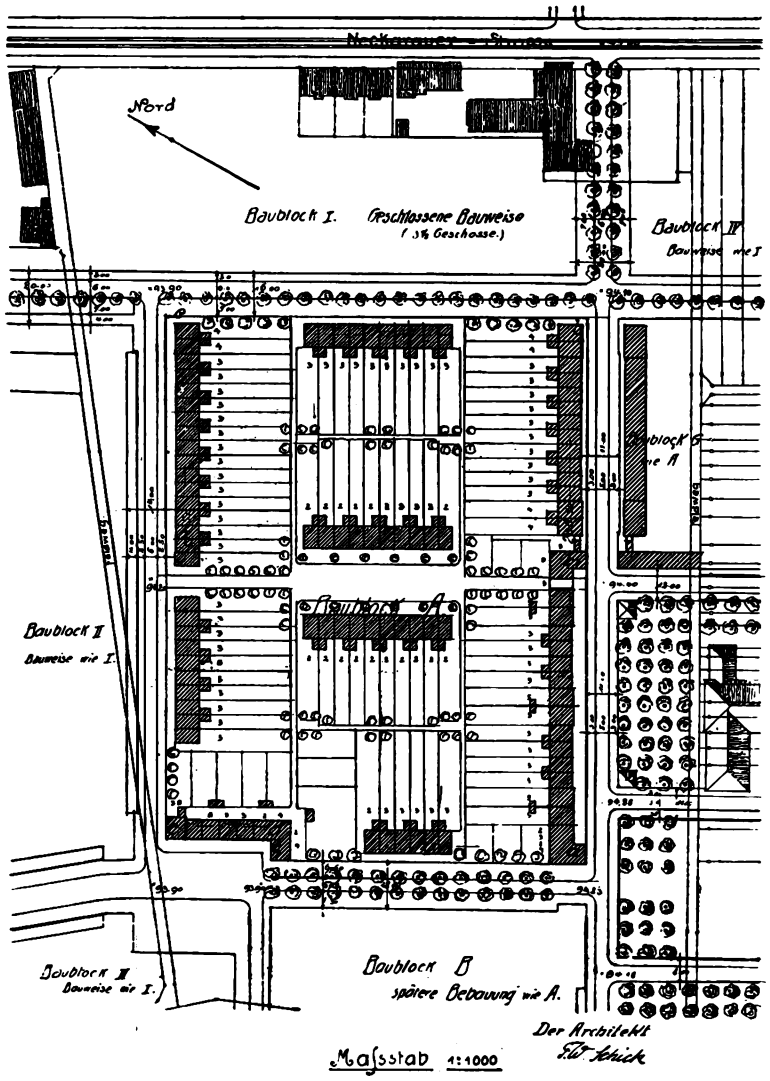
Gemischte Viehstallung des Gutes Oppennendorf. Arch,: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

Digitized by Google

Kleinhaussiedlung Lindenhof-Neckarau.

Von Architekt Schick (Hannover).

Der vorliegende Wettbewerbsentwurf von Arch, Schick (Hannover) für eine größre Siedlungsanlage bildet einen Teilausschnitt eines Arbeiterstädtchens für die Firma Lanz, Mannheim. Sie legt sich in teilweiser Flach- und Hochbebauung, letztere dreigeschossig, in großzügiger Straßenführung um einen parkartigen Mittelpunkt mit dem Volkshause und Sport- und Spielplätzen. Die Bauausführung erfolgt durch eine Baugenossenschaft.



Die Planung bezieht sich zunächst nur auf den im Lageplan „schwarz“ markierten Teil, die in Abb. 1 in größerm Maßstab dargestellt ist. In klarer Verteilung der Baumassen und Freiraumes an Licht und Luft für Wohnung und Garten gewährleisten, ist eine durchaus brauchbare Lösung der Aufteilung des Bodens durch Anlage eines Mittelplatzes gegeben, die auch städtebaulich-ästhetischen Rücksichten Rechnung trägt.

Die Grundrisse zeigen sämtlich große Wohnküche mit angehängter Spülküche, die zugleich für Wäsche und Bad ausgestattet ist, um erstern Raum zu entlüften und wohnlicher zu machen. Die Aborte sind meist neben dem Hauseingang vorgesehen; wohl in Rücksicht auf Untermieter; sparsamer wäre ihre Anlage im Zusammenhang mit der Spülküche gewesen. In manchen Fällen ist der Spülküchenanbau noch um den eines Stalles verlängert worden. Die Einfamilienhäuser sind im Aufbau äußerst einfach und doch ansprechend gehalten.

Etwas üppiger, fast zu anspruchsvoll, sind die Gebäude mit mehreren Geschossen (Reihe c. d.) die an einem Platz am untern Zugang liegen.

Es sind im ganzen 95 Zwei- bis Fünfzimmerwohnungen in Einfamilienhäusern und 13 Zwei- bis Fünfzimmerwohnungen in Mehrfamilienhäusern untergebracht.

Da bei dieser Art Aufgaben, bei denen nur mit Reihenhäusern gerechnet werden sollte, die Gesamtverteilung dieser ausschlaggebend ist, kann der Schicksche Plan wohl als brauchbar bezeichnet werden.

Aller Ersatzbauweisen ungeachtet sind die Bauten aus gebrannten Ziegelsteinen gedacht. Die Außenwände sind 30 cm stark mit Luftschicht gemauert, die Zwischenwände 12 cm stark. Das Hauptgesims, Fensterbänke, Gurtgesimse sollen in Putz gezogen werden, falls die Verwendung von Werkstein nicht in Frage kommt. Die Decken sind als Balkendecken auch über Keller angenommen, in der Wohnküche auf der trocknen Auffüllung 6 cm Beton, isolierte Lagerhölzer und Holzfußboden.

Erfahrungen mit Lehmbau.

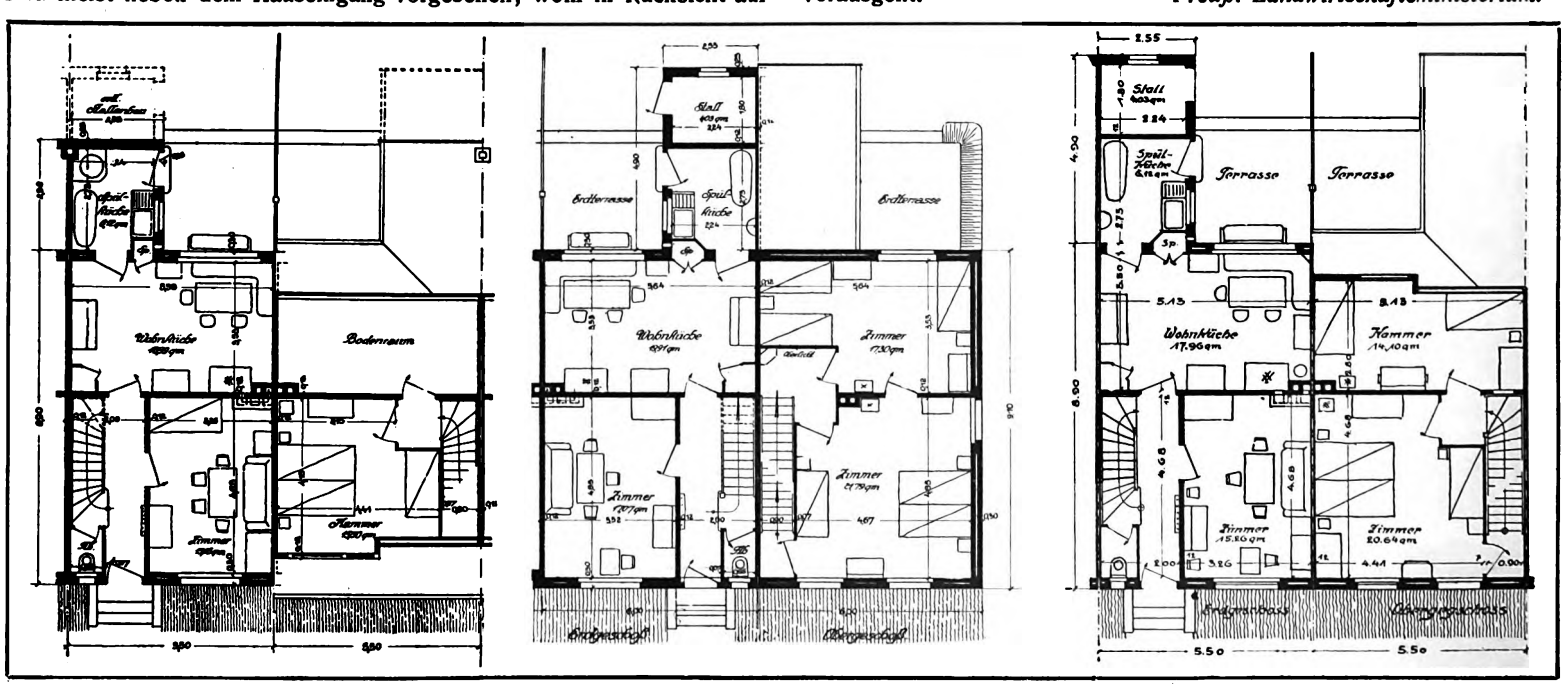
Wenn auch der Lehmbau bisher nur in verhältnismäßig geringem Umfange zur Anwendung gelangt ist, so haben sich doch beachtenswerte Gesichtspunkte für die künftige Praxis ergeben, die ermutigen, die Verbreitung der Lehmbauweisen nach Kräften zu fördern.

Die zahlreichsten Erfahrungen sind im Bezirke des Landeskulturamts Frankfurt a. d. O. gesammelt, während in den Bezirken Hannover und Königsberg zwar nicht sehr zahlreiche, aber durchaus lehrreiche Fälle festgestellt sind. In den Bezirken der Landeskulturämter Breslau, Kassel, Düsseldorf, Merseburg und Münster sind Neubauten in Lehm überhaupt nicht beobachtet. Wesentliche Vorbedingung ist, daß der Lehm auf dem Baugrundstücke vorhanden ist. Als Bauzeit kommen die trocknen Monate in Frage.

Mit dem Lehmpatzenbau sind durchgängig gute Erfahrungen gemacht worden. Er stellte sich billiger als der Lehmstampfbau, zumal er von dem Siedler selbst unter Mithilfe seiner Familienangehörigen ausgeführt werden kann. Lehmpatzen ließen sich am besten in Ziegelformat verarbeiten, größre trockneten schlecht. Gut getrocknete Lehmpatzen, mit Lehm vermauert, erwiesen sich dauerhaft und haltbar auch gegen Regen von außen; sie müssen nur geschützt werden gegen Feuchtigkeit von oben. Darum empfiehlt es sich, das Dach gleich anfangs zu errichten. Frostschäden sind erheblich weniger beobachtet als beim Lehmstampfbau. Bei den im Stampfbau ausgeführten Häusern hat der während des Baues einsetzende Regen mehrfach Beschädigungen hervorgerufen, so daß sogar Wände einstürzten und in Ziegelsteinen neu aufgerichtet werden mußten. Gelingt es beim Bau, diese Gefahr zu vermeiden, so zeichnen sich diese Häuser durch Trockenheit aus. Uebereinstimmend lauten alle Urteile dahin, daß die Wohnungen im Winter durchaus warm und trocken waren, in höherm Maße als neue Ziegelhäuser. Von außen müssen die Wände verputzt werden, wobei mit einer Teerung von Lembergol, auf der der übliche Putz gut haftet, günstige Ergebnisse erzielt sind.

Gestampft wurde teils von Hand, teils mit Preßluft. Letzteres Verfahren wird empfohlen. Es war möglich, mit einem Preßlufthammer und vier Arbeitern ein Haus in sechs bis sieben Arbeitstagen vollständig fertig zu stampfen. Als zweckmäßig erwies es sich, die Gebäudeecken nicht aus Beton, sondern aus Lehm herzustellen, da Beton anders schwindet als Lehm.

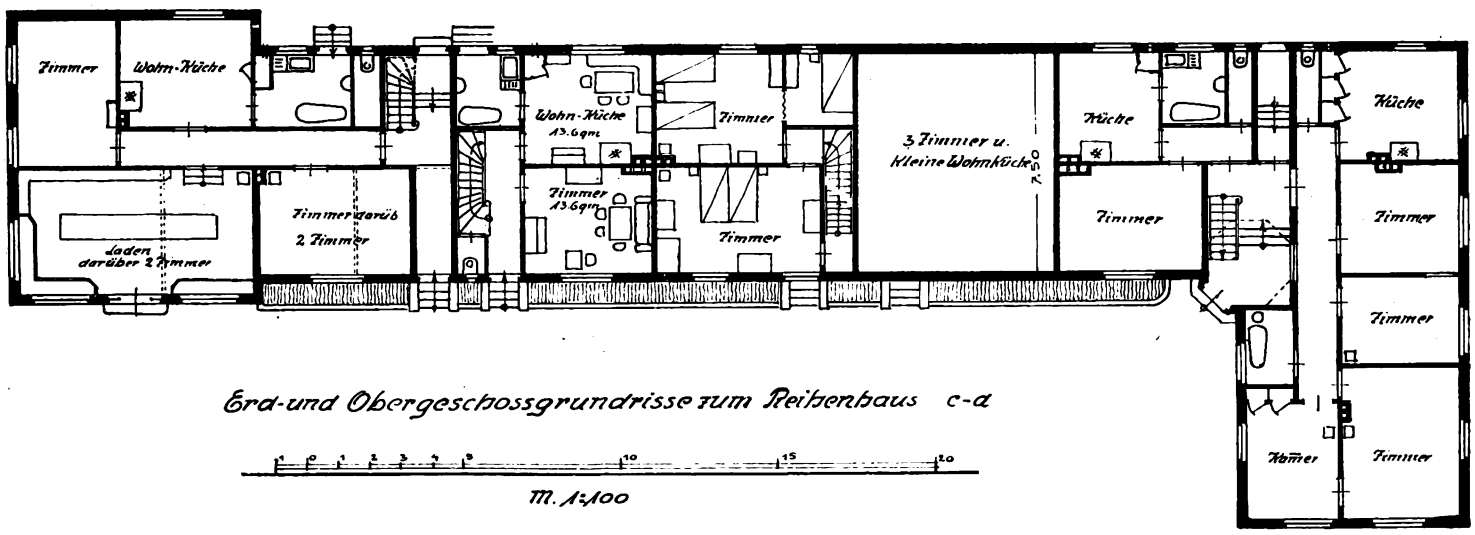
Auch die Erfahrungen im Lehmstakenbau mit Holzfachwerk sind günstig. Die Kosten einer Wohnung, d. h. der Hälfte eines Doppelhauses, enthaltend Wohnküche, zwei Zimmer, Bodenkammer, Kleinviehstall und Nebengelaß, belaufen sich auf 26 000 M. ohne Holz. Gegen die Rentenbankbeleihung von Lehmbauten sind keine Bedenken erhoben worden, sofern eine gründliche Prüfung durch einen Sachverständigen vorausgeht. *Preuß. Landwirtschaftsministerium.*



Einfamilienhäuser der Siedlung.

Digitized by Google

Ansicht Reihenhaus c-d



Erd- und Obergeschossgrundrisse zum Reihenhaus c-d

0 1 2 3 4 5 10 15 20

M. 1:100

10 Häusergruppe im Blockinnern

10 Häusergruppe an Strasse e-c, d-a, b-e

Aus dem Wettbewerbs-Entwurf der Kleinhaussiedlung Lindenhof-Neckarau. Arch.: F. W. Schick (Hannover).

(Der Entwurf war in engster Wahl.)

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbentscheidungen. Vorentwürfe für das Deutsche Hygiene-Museum und die staatlichen Naturwissenschaftlichen Museen in Dresden. I. Preis (35 000 M.): Architekt Hermann Buchert, Professor der Technischen Hochschule in München; II. Preis (25 000 M.): Architekt Karl Oettinger mit Architekt Josef Scherer in Berlin-Lichterfelde; III. Preis (15 000 M.): Architekt Peter Jürgensen in Charlottenburg (Mitarbeiter Architekten R. Röhlk und C. Pöniz); IV. Preis (10 000 M.): Stadtarchitekt Max Vogeler in Weimar; drei weitere Preise zu je 5000 M.: Architekt Wilhelm Kamper in Köln-Ehrenfeld, Architekt Heinrich Hansen in Kiel und Regierungsbaumeister Hertwig in Aschaffenburg. Entwurf „Rote Zickzacklinie" ist zum Ankauf empfohlen. — **Freudenstadt i. Württbg.** Entwürfe für ein Kriegerdenkmal. I. Preis (1000 M.): Architekt Jost in Stuttgart; zwei II. Preise (500 M.): Architekten Jost und Pfennig (Stuttgart). — **Landwirtschaftliche Hochschule Berlin-Dahlem.** Engerer Wettbewerb. Ausgezeichnete Entwürfe des Professors Heinrich Strammer in Berlin und Professors Erich Blunck in Berlin-Steglitz.

Geldbeschaffung für Wohnungsbauten. Der Wohnungsausschuß des Reichstags behandelte einen Antrag Silberschmidt (Soz.), das Reich aufzufordern, zwei Milliarden für Wohnungszwecke zur Verfügung zu stellen. Von andrer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Frage nur im Zusammenhang mit der Mietssteuer gelöst werden könnte. Ein deutschnationaler Abgeordneter gab der Meinung Ausdruck, wenn man die Sozialisierung des Grund und Bodens, die von sozialdemokratischer Seite vorgeschlagen sei, abwarten wolle, daß dann die Wohnungsreform noch recht weit hinausgeschoben werden würde. Die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen für Wohnungszwecke scheine eher zum Ziele zu führen. — Die Frage der Geldbeschaffung für Wohnungsbauten entweder durch Reichsdarlehen oder durch Darlehnskassenscheine oder Mietssteuer wird in einem Unterausschuß weitergeprüft werden.

Abhilfe der Architektennot (Reichswirtschaftsrat). Der Vertreter des Bundes deutscher Architekten im R.-W.-R., Kröger, hat dort einen dringenden Antrag gestellt, um auf die Durchberatung des von der Reichsregierung dem R.-W.-R. übergebenen Gesetzentwurfs zu dringen, der eine ergiebige Geldquelle zur Bekämpfung der Wohnungsnot durch Erhebung einer Abgabe erschließen sollte. Der Antrag macht darauf aufmerksam, daß ohne ein solches schleuniges Gesetz es nicht möglich wäre, die schon im Februar beginnende Bauperiode 1921 auszunutzen und fordert Mittel von der Reichsregierung, um den Genossenschaften und Privatleuten mindestens die dringendsten Vorarbeiten zu ermöglichen.

Die Vereinigung der Stadtbauräte der größern Städte von Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau hat zur Wohnungsfrage eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, der Wohnungsnot könne nur durch Neubauten gesteuert werden, die private Bautätigkeit komme aber für die Wohnungsbeschaffung nicht in Betracht, da die Mieten die Kosten nicht deckten. Die Mittel für Neubauten müßten durch Reich, Länder und namentlich die Gemeinden sichergestellt werden.

Beginn der Kommunalisierung in Spandau. Ein heißer Kampf um die Kommunalisierung ist im Spandauer Bezirk ausgebrochen, und zwar zwischen den Gewerbetreibenden und den Sozialisten aller Schattierungen. Als ersten Vorstoß auf dem Gebiete der Sozialisierung geht die sozialistische Mehrheit der Stadt Spandau mit Forderung auf Einrichtung eines Magistratsbaugeschäfts vor. Der „Berliner Börsenkurier" schreibt hierzu: Die gewerblichen Kreise protestieren dagegen, doch droht die Arbeiterschaft jeden Widerstand mit dem Boykott zu „brechen". Der Protest der Gewerbetreibenden ist berechtigt, da das städtische Baugeschäft auch private Arbeiten übernehmen soll. An einmaligen Kosten wird das Spandauer Baugeschäft, das in die Form einer G. m. b. H. gekleidet werden soll, 4 300 000 M. erfordern. An Unterhaltungskosten ausschließlich der Arbeitslöhne rechnet man im Entwurf mit 750 000 M. pro Jahr. Bemerkenswert ist, daß man einen eventuellen Reingewinn zu wohltätigen Zwecken verwenden will. Durch diese Vertragsklausel will man keine Einkommen- und andre Steuern zahlen. Es dürfte zweifelhaft sein, ob die Stadt für einen einzigen Bezirk 4 300 000 M. für ein Baugeschäft auf Bürgerkosten übrig hat.

Wiederaufbau-Angebote und Lieferungen. Es gibt noch immer keine großen Aufträge für Wiedergutmachungslieferungen. Aufforderungen zur Abgabe von Angeboten, welche durch ihre irreführende Form den Glauben an feste Bestellungen erwecken, gehen meist von oft zweifelhaften Vermittlern aus, welche sich durch ihre Tätigkeit Provision und allerhand Nebeneinnahmen zu verschaffen suchen. Es empfiehlt sich daher, bei etwaigen Anfragen wegen der Uebernahme privater Lieferungen für den Wiederaufbau sich vor einem Eingehen auf diese Anfragen nähere Auskunft bei den errichteten Vermittlungsstellen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Frankfurt a. M., Gutleutstraße 8, bzw. bei der Rheinischen Zentralstelle für den Wiederaufbau, G. m. b. H., in Köln, Friedrich-Wilhelm-Str. 7, einzuholen.

Ein Wolkenkratzer für Dresden. Im Zentrum der Stadt Dresden soll, wie die „Dresdner Neuesten Nachrichten" hören, ein großes Bureauhaus erstehen, das etwa 1000 modern eingerichtete Bureauräume, außer Läden, Ateliers u. v. a. enthalten wird. Der Mangel an Bureauräumen, noch dazu im Innern der Stadt, ist nicht kleiner als der Wohnungsmangel. Viele meist kleinere Wohnungen sind heute als Bureauräume verwendet. Wer also heute Bureauräume schafft, macht direkt und indirekt viele Wohnungen frei. Ein großer Bau in Dresden, in dieser Zeit in Angriff genommen, bedeutet aber weit mehr als nur ein Bauunternehmen. Das Gebäude soll, wie es heißt, eine Front von annähernd 200 Metern haben bei 100 Meter Tiefe und mindestens sechs Stockwerke. Ein so großer Bau würde Hunderte von Menschen beschäftigen, alle Gruppen des Baugewerbes, ferner Bildhauer, Maler und Kunstgewerbler, die heute infolge der allgemeinen Baumüdigkeit wahrlich in Not sind. Daß eine so große Architektur im Stadtbild Dresdens natürlich auch künstlerisch hohe Ansprüche zu erfüllen hat, ist selbstverständlich. Der Dresdner Architekt Paul Hohrath hat den Auftrag zu dem Bau erhalten. Der Bau soll, wenn alle Vorbedingungen sich erfüllen, schon im kommenden Frühjahr begonnen werden.

Zur Herstellung von Gipsleichtsteinen empfiehlt Großheim in der „Tonindustrie-Zeitung" für mittlere und Großbetriebe Formmaschinen, wie sie die Firma C. u. O. Rudolf, Niedersachswerfen am Harz, herstellt. Mit einer Formmaschine können in einem Arbeitsgang 210 Steine im Reichsmaß oder 150 Steine von je 10×12×25 cm hergestellt werden. Um das lästige, zu schnelle Abbinden des Gipses zu verzögern, verwendet man einen geringen Zusatz von Leim. Sollen z. B. 150 Steine 10×12×25 cm hohl oder voll hergestellt werden, so gießt man zunächst etwa 1/6 cbm (167 l) Wasser in ein eisernes Gefäß, schüttet dann 3 l mit Wasser verdünnten aufgekochten billigen Abfallleim zu, streut allmählich 3 Zentner Putzgips (Stuckgips) hinein und rührt das Ganze energisch so lange durch, bis sich keine Klümpchen mehr zeigen. Nun erst gebe man etwa 1/4 cbm Steinkohlenasche, Schlacken oder Lösche bei und rühre das Ganze noch einmal durch. Die breiartige Mischung wird in die Form gebracht und die Form mit einem eisernen oder hölzernen Richtscheit abgezogen. Die Mittelschieber werden beim Erhärten der Masse angehoben und erst dann mit den seitlichen Schiebern beseitigt, sobald die Masse — nach etwa 30 bis 40 Minuten — erhärtet ist. Dann wird der Formrahmen mit Dreh- oder Schraubenvorrichtung geöffnet, so daß die freigelegten Steine abgeräumt werden können. Der Formrahmen wird wieder geschlossen, und der geschilderte Arbeitsvorgang kann sich wiederholen. Zwei geübte Leute können mit zwei Formen in acht Stunden etwa 3000 Reichsmaßsteine herstellen. Die Gipsleichtsteine eignen sich zu Innenmauern von Gebäuden, nicht aber zu Außenwänden. Die Gipssteine sollen eine Druckfestigkeit von mindestens 30 kg/qcm haben und ein Stein von 3 cbdm Größe nicht über 4,5 Pfd. wiegen. Es ist vielfach üblich, den Gips vor dem Anmachen mit einem Viertel seines Raumes mit Staubkalk zu mischen, wodurch die Abbindezeit verlängert und die Wetterbeständigkeit erhöht wird. Werden Gipssteine zu Außenmauerwerk verwendet, so sind sie durch Teeranstrich gegen Wasseraufnahme zu schützen.

Prof. Straumer macht zurzeit eine Studienreise nach Holland, um den Bau von Volkswohnungen und die Erfolge neuzeitlicher Bauweise in Amsterdam genau kennenzulernen.

Ein „Bund der Bausachverständigen Berlins" wurde am 2. Dezember im Architektenhaus unter dem Vorsitz des Geheimen Baurats Professor Nitka begründet. Der Bund bezweckt den Zusammenschluß, insbesondere der vereideten Sachverständigen für Grundstücks-, Bau-, Wohnungs- und Höchstmietenangelegenheiten sowie Förderung, Ausbau und Anerkennung des Sachverständigenwesens bei den Behörden, Gerichten und im Publikum. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich Linkstraße 32, 1. Treppe, Anruf Lützow 3275, Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Entlassung von Arbeitern, die einer Betriebsgenossenschaft angehören. Der Schlichtungsausschuß zu Landsberg a. d. W. hat eine Entscheidung gefällt, nach der Bauarbeitgeber berechtigt sind, die in ihren Betrieben beschäftigten Mitglieder der Gemeinnützigen Betriebsgenossenschaft zu entlassen. In der Begründung des Schiedsspruchs heißt es u. a.: Es ist ausgeschlossen, daß die Mitglieder der Bau- und Betriebsgenossenschaft mit Ueberzeugung an einer Förderung des Betriebes des Bauunternehmers mitarbeiten können, dessen geschäftliche Gegner sie als Mitglieder der Genossenschaft sind. Es muß sich jeder Bauunternehmer die Konkurrenz der Bau- und Betriebsgenossenschaft gefallen lassen. Es kann ihm aber nicht zugemutet werden, die Konkurrenten gegen seinen Willen in seinem Betriebe zu beschäftigen.

Verstorben. Baumeister Otto Berger in Dresden; Oberbaurat Friedrich Berling in München; Baurat Dr.-Ing. Emil Böhmler in Mannheim; Architekt Karl vom Brauk in Münster; Architekt Ferdinand Franz in Bruchsal; Geh. Baurat Hermann Hausmann in Münster; Bezirksbaumeister Oberbaurat Max Hosse in Weimar; Architekt Paul Alfred Jacobi in Wiesbaden; Architekt Hermann Maximilian Lederer in Aue; Architekt Arthur Letsch in Breslau; Reg.-Baumeister Fritz Martini in Niederoderwitz; Stadtbaumeister Reg.-Baumeister Albert Mayer in Königsberg i. Pr.; Architekt J. Konrad Merkl in Nürnberg; Architekt Wilhelm Meßwarb in Rehburg; Geh. und Oberbaurat Karl Möller in Schwerin; Architekt Robert Neubauer in Nürnberg; Regierungs- und Geh. Baurat Pustau in Bremen; Architekt Wilhelm Röder in München; Baumeister Otto Paul Roßbach in Plauen; Architekt und Baumeister Curt Späte in Dresden; Baumeister Wilhelm Julius Vetter in Leipzig.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Preis viertelj. 8 M. — Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 3/4. 12. Januar 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Ziele und Wege der Hochbaunormung. — Gedanken über Miethausunterhaltung. — Die Provision des Bauleitenden. — Kann die Industrie Arbeiterhäuser ohne Staatszuschuß bauen? — Das Siedlungsjahr 1921. — Schönheiten des Schwabenlandes. — Wärmeschutz-Richtlinien. — Ueber Bretterverschalungen im allgemeinen und von Holzscheunen im besonderen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Ziele und Wege der Hochbaunormung.

Es sind in letzter Zeit mehrfach Befürchtungen gegen die Hochbaunormung in der Presse ausgesprochen, die uns zeigen, daß vielfach noch keine klaren Vorstellungen über die Aufgabe und die Arbeitsweise der Reichshochbaunormung bestehen. Eine Aussprache über die Bedeutung der Normen kann nur dann rechten Wert haben, wenn zuvor die Begriffe, deren Für und Wider man erörtern will, geklärt sind. Wir wollen deshalb über die Ziele der Baunormung und über die Mittel, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen, einen kurzen Ueberblick geben.

Die Begriffe des „Normens“ und des „Typens“ werden oft nicht genügend voneinander getrennt. Normen sind Regeln und Gesetze, Typen sind ausgeprägte Gestalten. Eine Norm ist beispielsweise die abstrakte Regel: Ein Mauerstein soll 6,5 : 12 : 25 cm groß sein, oder sich in den Abmessungen der Höhe, Breite und Länge annähernd nach dem Verhältnis 1 : 2 : 4 richten. Ein Typ ist dagegen ein konkreter Gegenstand, z. B. ein Langlochstein mit zwei kreisrunden Löchern. Ein Typ kann sich nach Normen richten, es gibt aber auch ungenormte oder abnorme Typen. Die Aufgabe des Normenausschusses und der ihm angegliederten Reichsbaunormung ist allein das „Normen“.

Die Normen des Hochbaues sollen Regeln geben

1. für allgemeine Vorschriften (z. B. Lieferungsbedingungen, Baupolizeibestimmungen),
2. für die Beschaffenheit und Abmessungen der Baustoffe (z. B. Beton, Mauersteine, Dachsteine, Bretter, Balken),
3. für die Anschlußmaße der Bauteile, die aus den genormten Bauelementen zusammengesetzt sind (z. B. Fenster, Türen, Treppen).

Ueber die Zweckmäßigkeit der unter 1. und 2. genannten Aufgaben gehen die Meinungen nicht auseinander. Soweit Lieferungsbedingungen sich normen lassen, ist deren Vereinheitlichung auch schon vor dem Bestehen der Reichshochbaunormung angestrebt worden. Die Lieferungsbedingungen für Eisenbauwerke, die vom Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, vom Verein deutscher Ingenieure, Verein deutscher Eisenhüttenleute und Deutschen Eisenbau-Verband aufgestellt sind, werden jetzt von diesen Verbänden im Rahmen des Normenausschusses der deutschen Industrie weiter bearbeitet. Die Vereinheitlichung der technischen Baupolizei-Bestimmungen, die gegenwärtig in den einzelnen deutschen Landesteilen verschieden abgefaßt sind, ist eine von allen Seiten anerkannte, sehr wichtige und umfangreiche Arbeit, deren sich die Baunormung angenommen hat.

Einheitliche Regeln für die Beschaffenheit und die Abmessungen der Baustoffe und Bauelemente sind eine wichtige Grundlage für die technische Arbeit des Baumeisters. Der Architekt und Handwerker muß einen sichern Anhalt für die Eigenschaften der Baustoffe haben, um beim Entwurf die Bauweise bestimmen zu können. Die Normung der Mauersteine und eisernen Träger ist eine Selbstverständlichkeit geworden. Auch für Dachsteine, Wandplatten, Fußbodenplatten, Hölzer und andre Baustoffe Normen aufzustellen, bedeutet nur einen weitern Schritt auf dem bereits eingeschlagenen Wege.

Strittiger ist die Frage, ob man die Normung auch auf Bauteile ausdehnen soll, die aus den genormten Einzelelementen bestehen, also Normen für ganze Fenster, Türen, Installationsgegenstände und dgl. festsetzen soll. Normen sollen einen Typ nicht mehr begrenzen, als zweckmäßig und wünschenswert ist. Bei der Normung ganzer Bauteile soll man nur soweit gehen, wie es notwendig ist, um einen nachweisbaren wirtschaftlichen Nutzen zu erhalten, ohne auf andrer Seite größre Schädigungen im Baugewerbe hervorzurufen. Bei der Normung der Bauteile wird deshalb nur das Ziel verfolgt, zwischen den einzelnen Handwerkszweigen die Anschlußmaße zu bestimmen. Wenn diese festliegen, werden daraus folgende Vorteile erwartet:

1. Der Handwerker braucht nicht mehr für jedes einzelne Stück besonders Maß zu nehmen.
2. Er kann einen Bauteil in Arbeit nehmen, bevor der anschließende, nach dem er sich zu richten hat, ausgeführt ist.
3. Er kann auch ohne Auftrag in arbeitsfreier Zeit genormte Bauteile in Arbeit nehmen, denn er wird für diese Teile Absatz finden.
4. Er spart sich die Arbeit des Nachpassens am Bau.
5. Er kann für mehrere Bauten gleichartige Bauteile in größrer Reihe herstellen und braucht seine Maschinen nicht so oft umzustellen.
6. Die Lager der als Handelsware üblichen Bauteile lassen sich auf die ausgewählten Normengrößen beschränken, so daß das in Handel und Industrie festgelegte Kapital vermindert wird.
7. Der Ersatz beschädigter Bauteile kann schneller und billiger erfolgen.
8. Der Architekt und das Bauamt können die Bauarbeiten einfacher ausschreiben und verrechnen, da immer nur das Besondere, aber nicht auch das Allgemeine, Normale angegeben zu werden braucht, sobald hierfür in den Normen einheitliche Unterlagen gegeben sind.

Die Normung der Bauteile soll also der Zusammenarbeit der einzelnen Handwerker miteinander, mit der Bauleitung und den Baustofferzeugern dienen. Auch hiermit würden sich alle an der Normung beteiligten Kreise einverstanden erklären, wenn nicht befürchtet würde, daß die Normung über diesen Zweck hinaus so übertrieben würde, daß schließlich durch die Bestimmungen ganze Typen festgesetzt würden. Die Reichshochbaunormung lehnt es aber grundsätzlich ab, neben den Anschlußmaßen Form und Konstruktion durch die Normen zu vereinheitlichen. Bei den Normen für Türen sind beispielsweise nur die Gesamtabmessungen des Türflügels genormt, um die Zusammenarbeit des Tischlers mit dem Maurer, der die Maueröffnung anzulegen hat, und mit dem Anschläger, der Beschläge und Verschlüsse anbringt, zu sichern und es sind Holzstärken angegeben, damit sich der Sägemüller danach richten kann. Es sind aber keine Regeln für die Holzverbindungen und für die formale Gestaltung der Türflügel aufgestellt. Dem Architekten und Handwerker sind also nur äußre Grenzen gegeben, Grenzen, die ihn nicht beschränken, sondern ihm als ein brauchbares Werkzeug dienen sollen

Der Architekt hat genau so wie bei ungenormten Bauteilen seine technisch künstlerische Arbeit zu leisten. Ihm wird durch die Normung nur ein Teil der immer wiederkehrenden untergeordneten Bureauarbeiten genommen, die er gewöhnlich von Angestellten erledigen läßt. Seine fachliche Mitarbeit am Bau ist nicht nur für die jedesmalige zweckmäßigste Ausgestaltung der genormten Bauteile, sondern auch schon für die Entscheidung nötig, welche der Normen und wie weit überhaupt die Normen anzuwenden sind. Es muß deshalb ganz entschieden gegen die Vorstellung aufgetreten werden, daß durch die Normung ein Architekt ausgeschaltet werden könnte und auch der Nichtfachmann mit den Normen ein Bauprojekt dilettantisch zusammensetzen kann.

Für das Handwerk hat die Baunormung nur den Einfluß, daß sich die Besteller nach Abmessungen richten, die den Handwerkern die Arbeit erleichtern. Das „Handwerkliche“ seiner Arbeit wird aber gar nicht berührt, die gute Beschaffenheit gediegener Handwerksleistungen kommt bei genormten Bauteilen ebensogut wie bei ungenormten zur

Digitized by Google

Geltung und wird nach wie vor der Ehrgeiz des Handwerkers bleiben. Die Entwicklung konstruktiven Fortschritts kann durch die Normung nicht gehemmt werden, da sie sich mit der Konstruktion gar nicht befaßt. Aus diesem Grunde kann auch die Normung den Wettstreit zwischen Industrie und Handwerk nicht beeinflussen. Durch die Normung des Backsteins ist der Handstrichstein nicht beseitigt worden. Auch bei der Türnormung wird das handwerklich hergestellte Stück vom fabrikmäßig erzeugten unterschieden bleiben.

Die schönheitlichen Bedenken, die von mancher Seite gegen die Baunormung ausgesprochen werden, werden gerade von unsern hervorragenden Baukünstlern nicht geteilt. Im Gegenteil sind führende Architekten der Meinung, daß die Hochbaunormung wesentlich dazu beitragen wird, wieder die Grundlage einer einheitlichen Baugesinnung zu schaffen und die nötige Ruhe in die Massenbauten zu bringen, die in der letzten Zeit gefehlt hat. Hierbei ist zu betonen, daß die Normen überhaupt nur für ein Massenbedürfnis gelten können. Alle Bauten, die sich von der Masse unterscheiden und auch besondere Abmessungen in ihren Einzelteilen nötig haben, werden sich dann um so wirkungsvoller von dem einheitlichen Hintergrund der Massenbauten abheben.

Bleibt die Normung dabei, nur Anschlußmaße zwischen den einzelnen Handwerkszweigen zu vereinheitlichen, so treffen die für Architektenschaft und Handwerk geäußerten Befürchtungen nicht zu. Um die Gefahr der Uebertreibungen und sonstigen Fehler der Normung möglichst auszuschließen, wird die Normung im vollen Lichte der Oeffentlichkeit vorgenommen, um jedem Beteiligten die Gelegenheit zu geben, Bedenken zu äußern, ehe eine Norm festgesetzt wird. Die Entwürfe zu Normen werden regelmäßig in der Fachpresse veröffentlicht und bleiben mehrere Monate lang der Oeffentlichkeit zur Beurteilung unterbreitet. Alle Bedenken gegen eine Norm und Abänderungsvorschläge werden eingehend beraten und die Norm solange abgeändert und verbessert, bis begründete Einsprüche nicht mehr geltend gemacht werden können. Ueber die Annahme der Hochbaunormen entscheidet die Tagung der Reichshochbaunormung. In der Reichshochbaunormung sind Handwerk, Architektenschaft, Bauindustrie und die beteiligten Reichs- und Staatsbehörden vertreten. Jeder Fachgenosse ist zur Mitarbeit eingeladen und hat eine gewisse Pflicht zur Mitarbeit, um dafür zu sorgen, daß die Normung keine Fehlgriffe macht und innerhalb der ihr gezogenen Grenzen das erstrebt, was unserm Baufach in dieser schwierigen Zeit die Arbeit und den Fortschritt erleichtert.

Ausschuß für Hochbaunormung.

Gedanken über Miethausunterhaltung.

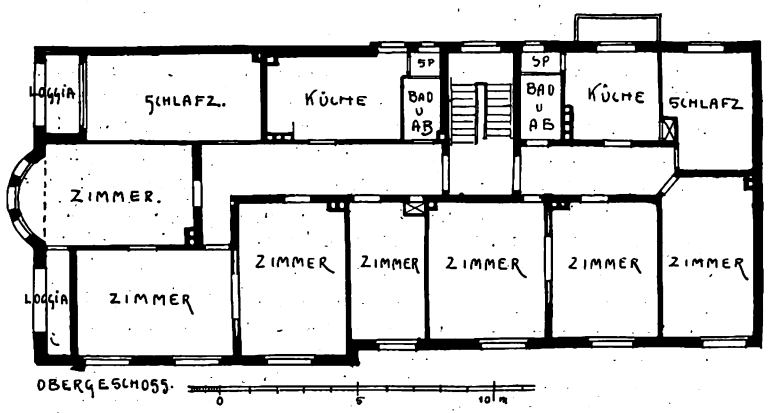
(Was der Architekt davon wissen muß.)

Von Architekt Carl Hellwig (Hannover).

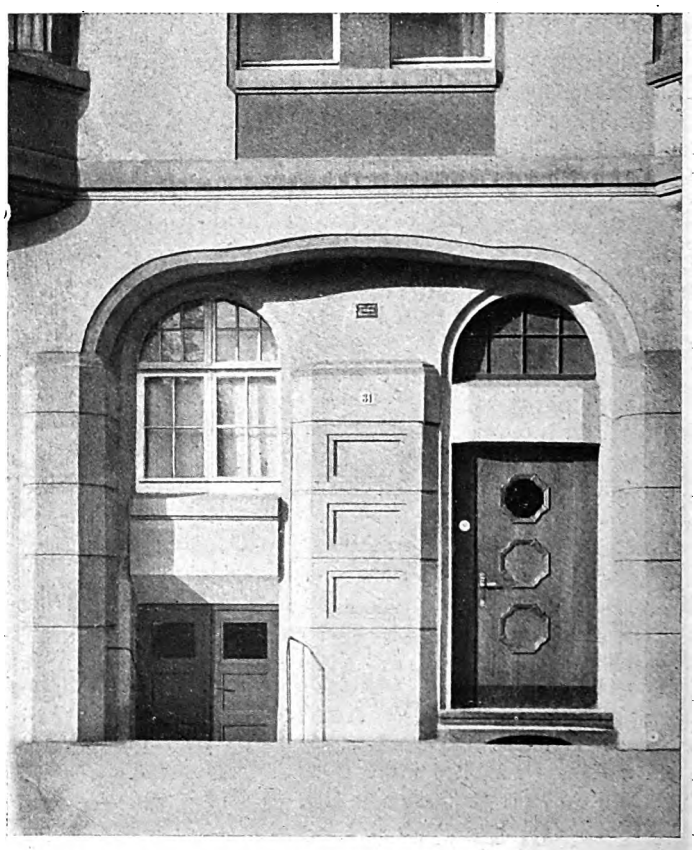
Mit wieviel Sorgen der Erbauer eines Miethauses zu kämpfen hatte, wieviel Arbeit für geringen Verdienst seitens der einzelnen Handwerker zu leisten war, bis dem Käufer, meist einem kleinen Beamten oder Rentier, das Haus so übergeben werden konnte, daß auch diesem nach Entrichtung der Umsatzsteuer noch ein kleiner Ueberschuß für Risiko und Verwaltung blieb, davon machen sich Fernstehende nie die richtige Vorstellung.

Der unbestechliche Schätzer des Miethauses war der nicht willkürlich zu steigernde Mietertrag.

Eine theoretisch gute Grundrißlösung konnte bei praktischer Ausführung zu ganz ungenügender Verzinsung des Hauses führen, wenn die Mehrkosten dieser Ausführung nicht im Verhältnis zu den erzielten Vorteilen standen. Großer Fleiß, unablässiges Rechnen, Rücksichtslosigkeit den ausführenden Handwerkern gegenüber und enge Fühlung mit der betreffenden Mieterklasse verbürgten dem Erbauer einen meistens bescheidenen Gewinn. Aber Verluste, mindestens ganz ungenügende



Miethausbau aus 1913, reiche Edelputzbehandlung.
Wohnungen von vier bis fünf Zimmern, Mietpreise 1914 550—750 M.
Hannover, Sall- und Bandelstraßen-Ecke. Arch.: Hellwig & Röttger (Hannover).



Bezahlung der aufgewandten eignen Arbeit waren trotzdem nicht selten. Wie vielseitig die an den Bauunternehmer gestellten wirtschaftlichen Anforderungen waren, beweist die Tatsache, daß derselbe mit Vorliebe bei einer Sorte von Miethäusern blieb, und selten wagte sich ein Unternehmer, welcher bisher kleine Wohnungen gebaut hatte, an Wohnungen mit größrer Zimmerzahl heran und umgekehrt. Er befürchtete durch die ihm nicht vertraute Behandlung der Ausstattung und der Mieter Verluste.

Die Solidität eines solchen Hauses regelte sich von selbst. Niemand konnte daran denken, über den üblichen, allgemein als notwendig anerkannten Rahmen und über die Vorschriften der Behörden hinaus solider zu bauen. Der Mieter verglich nur die ins Auge fallende

Digitized by Google

Bauzeit 1913. Miethausbauten mit Wohnungen von fünf bis sieben Zimmern, reiche Außenbehandlung, z. T. bläulich-rote Klinker, mit betont durchgeführter Detailbehandlung und wertvollem Material, Mietpreise 1914 700—1250 M.
Hannover, Allmersstr. 6—10. Arch.: H. Kater, Schmidt & Wolff, Jürgens & Menke, Germershausen (Hannover).

Ausstattung, Größe und Lage der Räume mit den Angeboten der Konkurrenz. Für die solidere Bauweise hatte er naturgemäß nur Interesse, wenn sie ihm als kostenlose Zugabe geboten wurde.

Ausnahmen zugunsten beßrer Bauart konnten sich nur diejenigen Bauherren gestatten, die als direkte Besteller in der Hauptsache nur bauten, um für eignen Bedarf notwendige Läden, Werkstätten zu schaffen, und welche die in den obern Etagen sich bildenden Mietwohnungen als nicht zu vermeidendes Uebel ansahen. Diese Bauten fallen jedoch nicht unter den Begriff des eigentlichen Miethauses, welches hier allein den Gegenstand meiner Betrachtung bilden soll.

Wenn trotzdem, namentlich in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege, elegante, verhältnismäßig gut gebaute Miethäuser, selbst mit kleinsten Wohnungen gebaut wurden, wie die neuen Straßen der Großstädte zeigen, so beweist das, welche Leistungen im freien Wettbewerb möglich waren.

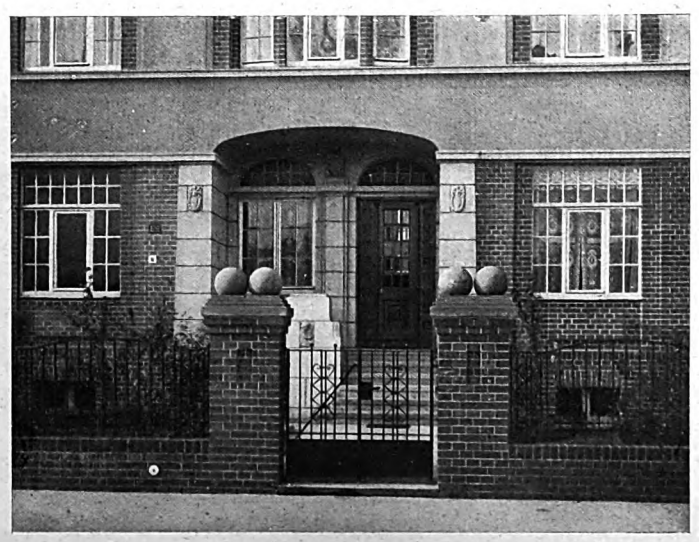
Die Mietpreise in diesen neuen Wohnungen stiegen allmählich ohne Willkür, lediglich aus Notwendigkeit den auch damals steigenden Preisen und Löhnen folgend. Kein Neubau wäre möglich gewesen, wenn nicht der Unternehmer schon vorher seiner Berechnung eine kleine Mieterhöhung gegenüber dem im Vorjahre erbauten Hause zugrunde legte. Die ältern Wohnungen folgten nach, meistens allmählich anläßlich eines Mieterwechsels, nachdem dieselben so gut wie es ging mit den neuern Einrichtungen versehen waren. Wie ein Ueberbleibsel aus andrer Zeit ragt nun dieses so entstandene Miethaus in unsre Zeit hinein und ernste Arbeit ist erforderlich, soll eine Verwahrlosung und schneller Verfall der nicht ersetzbaren Werte vermieden werden.

Das in mehr oder weniger gutem Zustande in die Nachkriegszeit übernommene Miethaus stellt jetzt einen Wert von ca. 1 500 000 M. dar. Durch Leistung der Verwaltungsarbeit wollten die Besitzer dieser Häuser ihre ihnen sonst zu geringe Kapitalrente erhöhen. Der Ueberschuß, nach Abzug der Gesamtunkosten, konnte nicht groß sein, und bei Einsetzung eines genügenden Betrages zur Bildung eines Fonds zur Bestreitung kommender Erneurungen ganzer Bauteile wäre das Erbauen neuer Häuser so lange unterblieben, bis die dadurch steigenden Mieten die Einsetzung eines solchen Postens in die Bilanz gestatteten. Gesetzliche Vorschriften zur Bildung eines solchen Fonds bestanden aber nicht, und ein einzelner hätte den Versuch dazu mit leerstehenden, weil zu teuren Wohnungen büßen müssen. Er konnte nur handeln, wie alle handelten oder handeln mußten, und die ihre Existenz im Wohnungsbau suchenden Handwerker befriedigten naturgemäß nur die Forderung des Tages. Nach dem Satz: „Die Welt will betrogen sein", wurde der Käufer über den wirklichen Wert zugunsten niedriger Mieten hinweggetäuscht. Die Deckung der Kosten für solche größern Instandsetzungsarbeiten wurden der Zukunft überlassen, sie konnten meistens durch Kapitalisierung der Mehrmieten gedeckt werden, mit denen man auch für die ältern Häuser rechnen konnte und wie die Entwicklung zeigt, auch rechnen mußte.

Wenn nun vor einiger Zeit in den Tageszeitungen geäußert wurde, daß die Hausbesitzer vor dem Kriege nur zu einem Bruchteil Besitzer der Häuser gewesen seien, so muß doch dem entgegengehalten werden, daß vermögende Leute nur dann ein Haus erwarben, wenn sie aus irgendeinem Grunde Besitzer werden mußten. Wer die Freuden des Hausbesitzers auch schon vor dem Kriege kannte, kann diese Abneigung der besser gestellten Leute verstehen. Man wird die Enttäuschung mancher Mieter begreifen, es ließen sich ja zweifellos bei vermögenden Hauswirten viele Forderungen leichter erreichen!

Den Besitzern solcher namentlich ältern Häuser geht es jetzt schlechter als Gesellschaften mit großem Umsatz, aber ganz kleinem Betriebskapital. Diese können durch Herausgabe neuer Aktien ihr Kapital vergrößern. Dem Hausbesitzer ist das unmöglich, da er aus den Mieten keine Verzinsung des für Anschaffungen notwendigen Kapitals erlangen kann. Die Abgaben steigen aber dauernd und rückwirkend, durchgreifende Reparaturen werden ebenfalls immer nötiger und sind genau so kostspielig geworden, wie alle andern Bedarfsartikel des täglichen Lebens.

Hannover, Allmersstr. 8. Arch.: Jürgens & Menke (Hannover).



Hannover, Allmersstr. 6. Arch.: H. Kater (Hannover).

Digitized by Google

Bauzeit 1913. Fassade in Edelputz, Fünfzimmerwohnungen, Mietpreise von 800—1100 M.
Hannover, Heinrichstr. 11. Arch. Kohlrautz (Hannover).

Bauzeit 1914. Miethausbau, beste blaurote Klinker mit ruhiger Wirkung und sorgfältiger Ausführung, Fünfzimmerwohnungen, Mietpreise 1914 650—1000 M.
Hannover, Stolze- Ecke Rautenstr. Arch.: Pape & Rohder (Hannover).

Zur Ueberbrückung der Gegensätze ist eine Reihe von Verordnungen erschienen, welche alle den Kern der Schwierigkeiten nicht erfassen. Selbst wenn sie ausführlich genug wären, wird der vom Beruf in Anspruch genommene Hauseigentümer sein Haus verfallen lassen müssen, da er gar nicht in der Lage und auch oft nicht vorgebildet genug ist, um seine Anträge ohne Angriffsflächen zu stellen und zu verteidigen.

Diese Behandlung des Miethauses ist aber unter allen Umständen zu verhindern. Was in diesem Jahre mit verhältnismäßig noch geringen Mitteln gerettet werden kann, wird in den nächsten Jahren bei Unterlassung dieser Pflege ganz erneuert werden müssen. Man hat den Hauswirt nötiger denn je. Er wird der billigste Verwalter der Werte sein, da er im Kleben an seinem Eigentum und in der Hoffnung auf beßre Zeiten ausharrt, und kein andrer wird sich finden, der in Anbetracht der ständig steigenden Gehälter die zu leistende Arbeit zu Friedensvergütung übernimmt.

Eine für alle Mietobjekte gleiche Erhöhung des Steigerungssatzes ist aber zu verwerfen, da sie ungerecht wirkt und mit dem Zweck der Verordnungen, Wertzuwachs und eine Steigerung der Mieten über die Erstattung der Mehrausgaben hinaus zu verhindern, im Widerspruch steht.

Viele Unkosten sind in Häusern mit kleinen Wohnungen, also geringem Mietwert, ebenso hoch wie in den Häusern mit großen Wohnungen. Es ist wahrscheinlich, daß Häuser mit Wohnungsmieten von 2000 M. noch leidlich auskommen, während die Erhaltung der kleinen Mietwohnung bei angenommen gleichem Zuschlag unmöglich ist, zumal Schönheitsreparaturen mit Erfolg verweigert werden können, und die Abnutzung in den kleinen Wohnungen prozentual größer ist. Aber wie wird der Grundsatz erst verlassen bei dem beantragten besonderen Zuschlag für Läden. Während das kleine Miethaus verkommen muß, schneidet das Zinshaus mit hohen und höchsten Mieten gut ab. Falls der Hauseigentümer die Versicherung der Spiegelscheiben allein tragen muß, kann man sich allerdings auch Fälle denken, wo dieser Zuschlag bei niedrigen Ladenmieten durch die hohen Prämien mehr als aufgesogen wird. Die Unterschiede im Werte der Wohnungen, welche sich bei Wohnungsteilungen ohnehin stark bemerkbar machen, werden dadurch zum Schaden der Allgemeinheit immer klaffender.

Eine Steigerung der Mieten durch nachprüfbare Ausgaben für Reparaturen, rechtzeitiges Umlegen der Pflichtabgaben prozentual zur Miete, Verzinsung fremden und eignen Kapitals und Bezahlung der Verwaltung sichern allein eine gerechte und gleichmäßige Behandlung der Häuser. So einfach diese Richtlinien klingen, ohne gründliche Kenntnis der Struktur des Miethauses und des Entstehens der Ladenmieten usw. wird eine gerechte Verteilung nicht möglich sein. Man denke nur an die Spiegelscheibenversicherung des Ladenmieters oder daran, daß bei wörtlicher Ausführung dieser Richtlinien die Läden mit ihrem hohen Bruchteil der Gesamtmiete beinahe alle Reparaturen des Hauses zahlen müßten.

Für neure Häuser würde es zweckmäßig sein, schon jetzt eine Art Fonds für Erneurungsarbeiten zu bilden, damit wenigstens in diesen Häusern größre Reparaturen ohne Härten in der Mietezahlung ausgeführt werden können. Für alte Häuser muß früher oder später zur Aufnahme von Darlehen geschritten werden, welche verzinst und amortisiert werden müssen.

Die Differenzen vor dem Mieteinigungsamt würden sich zum größten Teil von selbst erledigen, dasselbe wird nach und nach mehr zu einer Art Rechnungskammer umgebildet werden müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Provision des Bauleitenden.

Bei Wiederbeginn der Bautätigkeit tritt im Bauwesen der Mißbrauch zutage, bauleitenden Beamten, die das Material der Lieferanten zu prüfen und abzuwiegen, die Bauarbeiten der einzelnen Unternehmer zu überwachen und die Rechnungen zu revidieren haben, eine Provision oder Prämie anzubieten, die nichts andres ist als eine Bestechung, die den Bauleitenden veranlassen soll, ein Auge oder gar beide zuzudrücken, wenn die Vertragsbedingungen nicht genau erfüllt werden. Auch achtbare Firmen, die nicht die Absicht haben, von den Vertragsbedingungen abzuweichen, kamen bisweilen in die Lage, dem Bauleitenden derartige Beruhigungsgelder zu zahlen. Denn es gibt leider auch Käufer, die um jeden Preis den Unternehmer schikanieren, der dann sehr bald zu der Vermutung gelangt, daß er sich durch ein Geldgeschenk beßres Wetter machen könnte. So werden die Schmiergelder häufig gar nicht zu dem Zwecke gezahlt, irgend etwas zu vertuschen, sondern nur zu dem Zwecke, einen rücksichtslosen Mann, von dessen Willkür man nun einmal abhängig ist, zu einer gerechten Beurteilung der Leistungen zu veranlassen. Natürlich ist auch dies keineswegs zulässig, aber es erklärt die große Beliebtheit der Schmiergelder, namentlich auch in Rücksicht auf die rigorosen Lieferungsbedingungen vieler Bauverwaltungen.

In vielen Prozessen, die zuletzt das Reichsgericht beschäftigten, waren Bauleitern von Lieferanten usw. Prozente der Bausumme gewährt worden. Stets sollte dem Bauleitenden diese Vergütung persönlich zugedacht sein als eine Entschädigung für das bei Ausführung der Materialbestellung entstehende Risiko. Das Reichsgericht (Rep. III. 184/11) erklärte solche Vereinbarung mit dem Bauleitenden für nichtig.

Meist wurde festgestellt, daß die Fabrik die Prozente nur zu dem Zwecke bezahlt habe, damit das von ihr gelieferte Material unbeanstandet angenommen werde. Wenn Zeugen bei Vorhalt der Beklagten auch zugegeben haben, daß die Prozente eine Vergütung für das Risiko bei Ausfertigung der Bestellzettel gebildet habe, so war dies nur eine Beschönigung. Das geht auch daraus hervor, daß die Vergütung als eine Entschädigung für die durch die Materialbestellung entstehende Mehrarbeit des Personals bezeichnet wurde. Ist der Zweck der Zuwendung richtig festgestellt, so verstößt die Vereinbarung zweifellos gegen die guten Sitten. Der Bauleitende ist auf Grund seines Dienstvertrages verpflichtet, darüber zu wachen, daß nur gutes Material geliefert wurde. Die Annahme einer Vergütung zu dem unverkennbaren Zwecke der Beeinflussung des Dienstpflichtigen zugunsten des Lieferanten ist ein Verstoß gegen die guten Sitten, der sowohl dem Geber, wie dem Empfänger des Geldes zur Last fällt.

Ich möchte nicht unterlassen, hier auch auf die Strafbestimmungen des § 12 des Wettbewerbsgesetzes, insbesondere den zweiten Absatz, hinzuweisen: Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 5000 M. oder mit einer dieser Strafen wird der Angestellte oder Beauftragte eines geschäftlichen Betriebes bestraft, der im geschäftlichen Verkehr Geschenke oder andre Vorteile fordert, sich versprechen läßt oder annimmt, damit er durch unlauteres Verhalten einem andern beim Bezuge von Waren oder gewerblichen Leistungen im Wettbewerbe eine Bevorzugung verschaffe.

Ein Wettbewerb liegt bei derartigen, irgendwelche Bauausführungen betreffenden Lieferungen oder Arbeiten in der Regel vor. Denn wer an den Bauleitenden Bestechungsgelder zahlt, um eine nachsichtige Prüfung des Materials und der Ausführung von Arbeiten herbeizuführen, kann selbstverständlich billiger sein, als jeder Konkurrent, der sich streng an die Regeln des lautern geschäftlichen Verkehrs und die gesetzlichen Bestimmungen hält. Es wäre sehr verdienstvoll, wenn sich die Bauunternehmer-Verbände häufiger dieses Paragraphen erinnern und gegen das Bestechungsunwesen im Baugewerbe energischer vorgehen würden, zumal dasselbe eine schwere Schädigung gerade der redlichsten Unternehmer bedeutet.

Arch. Fr. Huth.

Kann die Industrie Arbeiterhäuser ohne Staatszuschuß bauen?

Der Direktor der Preußischen Pfandbriefbank Dr. Dannenbaum möchte dies bejahen. Er schreibt im „B. T." u. a. hierüber: „Eine Wohnung von drei Zimmern, Küche, Nebengelaß und Garten kostet im Ein- oder Mehrfamilienhaus 100 000 M. Der Unternehmer hat, wenn er diese Summe mit 5 Prozent verzinst und mit 2 Prozent tilgt, jährlich 7000 M. zu zahlen. Rechnet man, daß der mietende Arbeiter ihm die Unterhaltungskosten ersetzt und 1000 M. Miete zahlt, so müßte der Unternehmer einen jährlichen Zuschuß von 6000 M., also bei 300 Arbeitstagen einen Zuschuß von 20 M. auf den Arbeitstag leisten. Das wird er zwar für einen einzigen Arbeiter nicht können, wohl aber wenn in der Drei-Zimmer-Wohnung neben der Familie ein mitarbeitender Sohn wohnt, oder eines der Zimmer an einen alleinstehenden Arbeiter weiter vermietet ist. Die 20 M. wären dann, auf die Arbeitsstunden der beiden Arbeiter verrechnet, ein Zuschuß von je 1,25 M. pro Arbeitsstunde, oder bei sparsamerer Bauweise von 1 M. pro Arbeitsstunde. Außerdem hätte der Unternehmer den Vorteil, daß ihm nach durchgeführter Tilgung, d. h. nach etwa 25 Jahren, das Haus lastenfrei gehören würde." Das alles bietet nach den Erfahrungen der letzten Zeit keinen Anreiz. Die Industriewerke müssen z. T. riesenhafte Summen für Betriebskapitalvermehrung aufnehmen: Rohstoffeunkosten und Lohnverteurung und bedeutend verteuerte Lagervorräte. Ein Bau von zehntausenden von Arbeiterwohnungen durch die Industrie verlangt Sicherheiten, wie keinerlei Sozialisierungsraub und vor allem statt den durch den Achtstundentag herbeigeführten Verlust von 16 Milliarden Arbeitsstunden, Stetigkeit und Halt der Streikschraube.

Das Siedlungsjahr 1921.

Es gibt noch eine Menge Leute, die mit dem neuen Jahre die Illusion des endlichen baulichen Aufschwungs verbinden. Geheimrat Muthesius sagt hierzu:

Bekanntlich wird beabsichtigt, die nicht zu umgehende Steigerung aller Mieten durch Auflegung einer Mietsteuer herbeizuführen, wodurch der Vorteil der Steigerung nicht den Hausbesitzern, sondern der Allgemeinheit zugute kommen würde. Aus dem Steuerbetrag soll dann eine neue Quelle für die Staatszuschüsse für den neuen Wohnungsbau gewonnen werden. Leider wird es infolge der verspäteten Einbringung des entsprechenden Gesetzentwurfs kaum mehr möglich sein, diese Quelle schon für das nächste Baujahr 1921 ergiebig zu machen. Das kommende Jahr wird daher für die Siedlungstätigkeit, ebenso verloren sein wie das Jahr 1920. Ein weiteres Hemmnis der Siedlungstätigkeit ist darin zu suchen, daß die behördliche Politik sich darauf versteift, ihre Unterstützungsgelder fast ausschließlich den Siedlungsbauten auf dem Lande zuzuwenden, weil sie das Ziel verfolgt, die Städte zu entvölkern. Wie weit sich eine solche Absicht durch behördliche Maßnahmen ausführen lassen wird, wie weit überhaupt die Pläne der Schaffung kleiner Bauernstellen durch Ansiedlung eines Teiles der städtischen Bevölkerung auf dem Lande sich verwirklichen werden lassen, das sind außerordentlich schwierige Fragen.

Wie schon von einem behördlichen Vertreter geäußert, kann man mit einer baldigen Verwirklichung der in Aussicht stehenden, für die Belebung des Baumarktes bestimmten Steuergesetze nicht rechnen, so daß leider die schlimme Befürchtung besteht, daß der Erfolg dieser Maßnahmen für das Baujahr 1921 überhaupt zu spät komme. Um so mehr sei zu fordern, daß mit einer weitern Beschränkung des Hausbesitzes Schluß gemacht, letztere vielmehr sofort gemildert und immer weiter abgebaut wird.

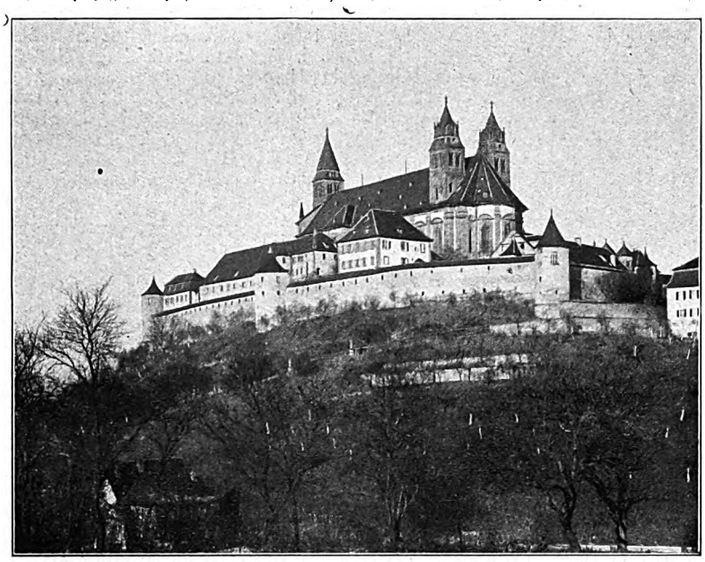
Frankenberger Kirche bei Goslar im Jahre 1821, Gez. von A. Hornemann. Stahlstich von E. E. Höfer.

Digitized by Google

Schönheiten des Schwabenlandes.

III. Schwäbisch-Hall.

Wenn die alte Reichsstadt am Kocher nur ihren Marktplatz hätte, würde sie von Kunstfreunden immer und immer wieder besucht werden. Aber sie hat außer dieser Perle noch eine Fülle von monumentalen und mittelalterlichen Kunstdenkmälern, daß der Besucher mit Hall sozusagen gar nicht fertig wird. Schon wenn man sich der Stadt mit der Eisenbahn nähert, treten einem ein paar Bauten entgegen, die mit der Geschichte der Stadt eng verknüpft sind und an deren große Vergangenheit mahnen: das eindrucksvolle mauerumgürtete Schloß Komburg mit seinen drei romanischen Kirchtürmen, die sich über ein Barockmünster erheben, die Reichsfeste Limpurg, die Burgflecken



Schloß Komburg.

Steinach, Unterlimpurg und die alte, malerische Halssteig. Und wenn man dann aus dem Bahnhof auf der Höhe tritt, ist man überrascht über das Bild, das sich einem darbietet. Im engen Talkessel, der zur Siedlung von Menschen nur wenig Raum gelassen hat, baut sich zu beiden Seiten des Flusses die Stadt ansteigend auf und gewährt einen Anblick von bestrickendem Reiz. Freilich, das alte Hall in seiner Glanzzeit ist es nicht mehr. Von den starken Stadtmauern, Türmen, Zwingern und Basteien, die Merians Bild zeigt, ist im Laufe der Zeit vieles vernichtet worden, aber es ist doch wenigstens noch soviel davon übriggeblieben, daß man sich von dem Verschwundenen eine Vorstellung machen kann. Die Salzquelle, deren Entdeckung man in das 9. oder 10. Jahrhundert setzt, ist ohne Zweifel die Ursache gewesen, daß hier eine Ansiedlung stattgefunden hat. Jedenfalls wird Hall urkundlich im Jahre 1037 zuerst erwähnt; die Entwicklung der Stadt darf man wohl erst von der Einweihung der Michaeliskirche im Jahre 1156 datieren. Von der Staufenzeit her war Hall eine Stadt des Adels, der hier für seine Kampfgerichte eine Stätte fand, vor allem aber eine Stadt der Salzsieder, einer merkwürdigen Zunft, die manche alten Bräuche hatte, ebenso wie die Halloren an der Saale. Die Geschichte dieser Stadt, wie sie in den Chroniken erzählt wird, ist bunt und bewegt genug, oft recht lustig mit ihren Schildbürgerstreichen, oft traurig und zuweilen grausig. Hundert Jahre lang hatte die Reichsstadt ihr Tor gegen Unterlimpurg und die Schenken von Limpurg vermauert. „Meinetwegen", soll König Siegmund die Klage der Schenken beschieden haben, „mögen meine lieben Söhne zu Hall alle ihre Tore zumauern und mit Leitern über ihre Mauern steigen."

Obere Herrengasse.

Die Stadt baut sich in Stufen auf, mit hohen Ufermauern und Terrassen, steilen engen Gassen, hohen Giebeln und behäbigen Zopfdächern. Aus dem Gewinkel der Höfe ragen stolze Kirchtürme im Stil der Staufenzeit, gotische Wehrtürme, ein gewaltiges gotisches Steinhaus und ein schönes Rathaus im Barockstil. Besonders der Marktplatz zieht uns an, denn um ihn gruppieren sich die sehenswürdigsten Bauwerke der Stadt. An der Ostseite steht die Kirche des heiligen Michael. Sie ist auf einer Terrasse gelegen, zu der eine mächtige Freitreppe im Halbrund hinauf führt. Vom Urbau ist nur der Westturm erhalten, der unten eine offene Vorhalle bildet. Der achteckige Aufsatz des Turmes ist im Jahre 1575 von Jörg Burkhart erbaut worden; dieser Aufsatz und überhaupt das Aeußere der Kirche wirkt recht schwerfällig. Das Schiff der Kirche in Hallenform mit sehr weiten Seitenschiffen ist ein Werk Konrad Heinzelmanns aus der Ulmer Schule, der es vom Jahre 1427 an erbaute. Der Chor ist im Jahre 1494 von dem aus der Schule Albertin Jörgs von Stuttgart hervorgegangenen Hans Scheyb von Urach erbaut worden. Der Innenraum der Kirche wirkt ungemein hoch und frei, besonders im Chor mit dessen beängstigend schlanken Säulen; die Wirkung des Innenraumes steht hier stark im Gegensatz zu dem Aeußern der Kirche. Die Kirche birgt einen sehr reichen Schatz von Altarschreinen, Grabdenkmälern, Gedenktafeln usw., wie man ihn anderswo nur selten findet. Das in seinem Aeußern sehr elegante Rathaus ist um 1732 im Stile Frisonis durch E. Heimsch und J. G. Arnold erbaut worden. Die innere Ausstattung wurde von italienischen Stukkateuren aus Ludwigsburg ausgeführt, und die Gemälde rühren von Retti her. Leider sind die Gemälde im Rathaussaale durch den Einbau von Galerien arg beeinträchtigt und zum Teil sogar beschädigt worden. An der Südseite des Marktplatzes befinden sich mehrere sehr schöne altdeutsche Häuser mit Giebelfassade und Holzfachwerk, während an der Nordseite Häuser aus späterer Zeit stehen, unter denen eins mit sehr reicher Spätbarockfassade und Bildwerken im Stil der alten französischen Bauschule auffällt. Besonders schön sind auch zwei Portale am ehemaligen Barfüßerkloster neben dem Rathause, und der Markt- oder Fischbrunnen mit dem alten Pranger.

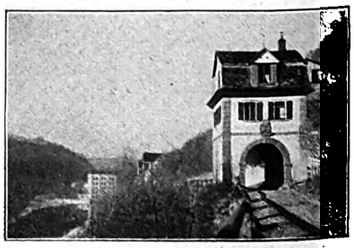
Den Baufachmann werden die Bürgerhäuser aus dem Mittelalter interessieren, besonders die der beiden düstern und engen Herrengassen, deren jedes sein eigenartiges Gepräge hat und an denen viele schöne Portale sind. Manche der Wohnhäuser sind so an den Berg angebaut, daß der hintere Eingang direkt in den Dachstock geht. Nicht weit vom Marktplatz, in der Gelbinger Straße, befindet sich ein schönes Haus mit geschnitztem Fachwerk aus dem 17. Jahrhundert. Man findet dann im Ort noch ein paar alte Steinhäuser in Form von Wohntürmen, sowie ein Torhaus, durch das die Fahrstraße hindurchgeht.

Schloß Komburg erwähnten wir schon. Es bringt heute noch das Bild eines befestigten Klosters aus der Blütezeit des Benediktinerordens mit so charakteristischer Kraft zur Anschauung, wie es in Deutschland kaum wiederzufinden ist. Das Schloß hat außerordentlich viel Interessantes ebenso die Barockkirche, die in den Jahren 1707—1715 als Hallenkirche ohne Seitenkapellen und Galerien neuerbaut worden ist, daß wir auf Einzelheiten nicht näher einzugehen vermögen. Hervorheben aber möchten wir den von der alten Ausstattung der Kirche noch erhaltenen wunderschönen romanischen Kronleuchter, die 12 Tore der Stadt Jerusalem darstellend, aus dem Jahre 1140, der ein Seitenstück zu den Kronleuchtern im Dom zu Hildesheim und im Dom zu Aachen, aber wohlerhaltener als diese ist. Die Taufkapelle der Schenken von Limpurg auf der Komburg ist in ihrer Zierlichkeit eines der baulich wertvollsten Stücke der alten Burg: sie zu sehen, bietet die größte Freude. Nicht unterlassen dürfen wir, auf die Urbanskirche in Unterlimpurg hinzuweisen, die zwar nur ein kleines unscheinbares Gebäude ist, deren Inneres aber heute das einzige unberührte Beispiel eines althallischen Gotteshauses bildet, das ebenso schätzbar in künstlerischem als auch in kulturgeschichtlichem Sinne ist.

Das 19. Jahrhundert hat in Hall viele der alten Kunstschätze vernichtet, mehr vielleicht, als es die Reformationszeit und der Dreißigjährige Krieg getan haben, aber es ist noch eine Fülle übriggeblieben, die uns heute entzückt. Möge uns das erhalten bleiben, was wir heute noch besitzen.

Hugo Hein.

*



Das Torhaus in Schwäb. Hall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wärmeschutz-Richtlinien

beim Bau und Betrieb von Heiz-, Koch- und Bade-Einrichtungen zur Erzielung eines sparsamen Brennstoff-Verbrauchs.

Herstellung der Gebäude.

1. Bei der Feststellung des Bauplans eines Gebäudes ist der Bauherr oder Baumeister verpflichtet, mit dem Heizungsfachmann von vornherein Hand in Hand zu gehen, damit

I. rechtzeitig entschieden wird, welche Heizungsart für die Erwärmung des betreffenden Baus gewählt werden soll, ob Lokalheizung (Kachelöfen, eiserne Oefen, Gasöfen) oder Zentralheizung,

II. vor Ausführung des Baus geprüft wird, ob nicht die Wärmeverluste des betreffenden Gebäudes ein bestimmtes Höchstmaß überschreiten,

III. die Anordnung der Schornsteine für die Anschlüsse der Heiz- und Kochanlagen am zweckmäßigsten getroffen wird.

2. Sämtliche Räume des Gebäudes, auch Küchen, Badezimmer, Mädchenstuben, Flure, sind stets und auch die Treppenhäuser nach Möglichkeit mit Doppel-Rahmenfenstern auszustatten.

3. Die Außenwände eines Gebäudes sind in Ziegelmauerwerk von mindestens 38 cm Stärke oder, wenn nur Behelfsbaustoffe zur Verfügung stehen, in einer Ausführung herzustellen, welche hinsichtlich ihrer Wärmeverluste einer mindestens 38 cm starken Wand gleichwertig ist.

4. Stampf-Betonwände und -Betondecken sollen nach Möglichkeit vermieden werden; gegebenenfalls sind sie mit einer Isolierschicht aus Korksteinen, Schlackensteinen, Schwemmsteinen oder Torfplatten zu verkleiden; Schlackenbetonwände sind dagegen gut und zu empfehlen.

5. Wände mit Luftschichten sind vorzuziehen; die Hohlräume sollen jedoch mit löcherigen (porösen) Füllkörpern, wie Korkschrot, Bimssand, Asche oder dgl., ausgefüllt werden. Ruhende Luft ist der beste Wärmehalter.

6. Auch in zentral geheizten Gebäuden sollen für die größern Wohnungen entsprechende Schornsteine gegebenenfalls zum Anschluß von ein oder zwei Lokalöfen in jeder Wohnung vorgesehen sein.

7. Die Schornsteine sollen wegen der größern Abkühlung möglichst nicht in Giebelwänden angeordnet und müssen luftdicht und wärmehaltend hergestellt werden; namentlich in hohen Dachräumen ist für einen besonders guten Wärmeschutz Sorge zu tragen.

8. Auch auf glatte Innenflächen des Schornsteinrohres ist zu achten; Absetzungen des Mauerwerks und Querschnittverengungen sind unter allen Umständen zu vermeiden; werden Schornsteinrohre seitlich gezogen, so soll eine Schräge im Winkel von höchstens 30° mit der Senkrechten zulässig sein.

9. Die Schornsteinrohre sollen am Fuße eine verschließbare Oeffnung zur Reinigung und auch zur Anlegung eines Lockfeuers erhalten, um das Herausqualmen der Gase beim Anheizen der Oefen, sei es bei ungünstigen Witterungsverhältnissen, sei es nach längerm Nichtgebrauch der Schornsteine, beseitigen zu können.

10. Die Zahl der an einen Schornstein angeschloßnen Feurungen soll in der Regel zwei, höchstens drei nicht übersteigen; für Kleinsiedlungen und Notwohnungen soll höchstens zulässig sein: vier Oefen oder zwei Kochherde an einen Schornstein.

11. Bei Kohlenöfen soll der Schornstein einen Querschnitt von 13×18 cm, bei kleinen Zentralheizungen einen Mindestquerschnitt von 400 qcm haben, wobei ein quadratischer Querschnitt dem rechteckigen vorzuziehen ist, bei Zentralheizungen, Warmwasserbereitungen, Gasfeurungen ist stets für die Anordnung und Bemessung des Abzugs der Rauchgase ein Heizungstechniker hinzuzuziehen.

12. Genügende Höhe von der obersten Feurung bis zur Rauchgasausmündung ist Haupterfordernis.

13. Die Ofenrohre der in einem Stockwerk angeschloßnen Oefen sollen mindestens mit 30 cm Höhenunterschied in den Schornstein einmünden und sind stets mit Steigung zum Schornstein hin zu verlegen.

14. Das Hineinreichen der Ofenrohre in den Schornstein ist unter allen Umständen zu vermeiden.

15. Die Ofenrohre müssen gut passen, dicht zusammengesetzt und mit zweckmäßigen Reinigungsöffnungen versehen sein.

16. Die einzelnen Ofenrohrschüsse sind so ineinanderzustecken, daß bei Kohlenöfen der dem Schornstein entfernter liegende Schuß in den anschließenden Schuß hineinragt, damit die Rauchgase an der Verbindungsstelle nicht austreten, bei Gasöfen der dem Abzugsrohr näherliegende Schuß in den anschließenden Schuß hineinragt, damit das Ammoniakwasser nicht an der Verbindungsstelle ausfließt.

17. Sehr lange und durch Flure oder unbeheizte Räume geführte Rohre sind zu vermeiden, da sie störend auf den Betrieb des Ofens einwirken.

18. Jeder Kohlenofen, Herd oder Kessel soll mit einem Rauchschieber oder Klappe versehen sein; für Kachelöfen ist dies zurzeit noch baupolizeilich verboten; dies Verbot bedarf dringend der Nachprüfung.

19. Die Aufstellung der Oefen soll tunlichst frei vor der Wand erfolgen, so daß die Raumluft die Oefen allseitig bestreichen kann.

20. Der Aufstellungsort des Ofens oder Heizkörpers soll tunlichst dort sein, wo die größten Wärmeverluste entstehen, also möglichst in der Nähe von Türen oder Fenstern.

21. Jedes Zimmer soll grundsätzlich seinen eignen Ofen oder Heizkörper haben; diesen in die Trennungswand zwischen zwei Räume zu stellen, ist in den meisten Fällen nicht ratsam, da die einmaligen Anlagekosten nur unwesentlich verringert werden, die laufenden Brennstoffkosten aber keinesfalls geringer sind als bei zwei entsprechend großen Heizgegenständen.

Die Richtlinien sind von der Brennkrafttechnischen Gesellschaft, e. V., Berlin W 9, Potsdamerstr. 21 a, zu beziehen. Stückpreis 60 Pf.

Ueber Brettverschalungen im allgemeinen und von Holzscheunen im besondern.

Bei den hohen Holzpreisen der Jetztzeit liegt doppelt Veranlassung vor, mit diesem Baustoff möglichst sparsam und wirtschaftlich umzugehen. Sparsam in doppeltem Sinne, daß möglichst an Verschnitt gespart wird, an Brettstärken und ferner daß die Dauer und der Bestand des Holzes möglichst wenig gefährdet werden.

Bei der Verwendung von Brettschalungen an Gebäuden haben wir auf zwei Punkte besonders Rücksicht zu nehmen. Das ist die Dauerhaftigkeit in bezug auf Dichtigkeit und das gute Aussehen. Letzteres kommt zwar hauptsächlich bei bessern Gebäuden in Frage, doch schließt das nicht aus, daß man auch bei untergeordneten Bauten: Scheunen, Ställen, das Sachgemäße, die Dauerhaftigkeit, mit gutem Aussehen verbindet.

Zwischen der Brettverschalung von bessern Gebäuden wie Wohnhäusern usw. und Zweckbauten wie Scheunen ist in dem Sinne ein Unterschied zu machen, daß die Schalung bei erstern meist der Verschönerung dient, bei letztern dagegen lediglich den wetterdichten Abschluß nach außen darstellt, also einen reinen Nutzzweck verfolgt. Darin liegt grundlegend, daß in letzterm Falle der Schutz der im Raume aufgestapelten Vorräte bezweckt wird, also vollkommene Dichtigkeit gegen Witterungseinflüsse verlangt werden muß. Bei solchen Bauten, bei denen die Brettschalung mehr ästhetischen Zwecken dient, kommt die Dichtigkeit gegen Witterungseinflüsse weniger in Betracht. Aus diesen Gesichtspunkten ergibt sich die besondere Wichtigkeit, die der Anordnung der Schalung bei Zweckbauten zuzurechnen ist.

Bei Scheunen, bei denen die Schalung nur dem möglichst wetterbeständigen Abschluß nach außen dient, wird weniger auf eine Widerstandsfähigkeit gegen innern Druck gerechnet. Es ist daher Sorge zu tragen, daß ein solcher Druck von innen her, wie er durch die Stapelung von Getreide entstehen könnte, ausgeschlossen ist. Es muß hier also durch die Art der Verriegelung oder durch sonstige Hilfsmittel solche Pressung von innen her ausgeschlossen sein. Dieser Umstand fällt bei Wohnbauten und allen solchen, bei denen ein Innendruck nicht in Frage kommen kann, weg. Das braucht aber auf die Art der Anbringung der Schalung keinerlei Einfluß zu üben. Die hier in Frage kommenden Maßnahmen bleiben daher für alle Gebäudearten gleich.

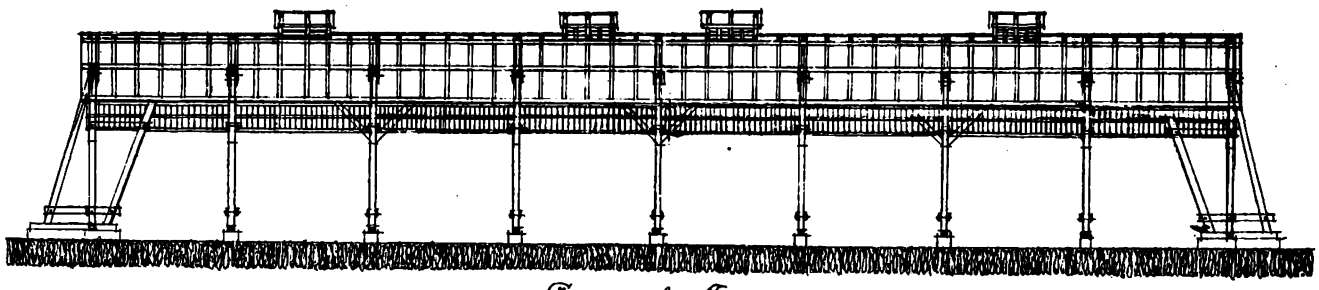
Bei Brettverschalungen kommen die nachstehenden Anordnungen in Frage: 1. die senkrechte, 2. die wagerechte und 3. die diagonale Schalung. Bei diesen spielt eine erhebliche Rolle, ob sie wie bei Scheunen den Wandabschluß zu erfüllen haben oder wie bei Wohngebäuden nur eine Verkleidung des darunterliegenden Wandfüllmaterials bezweckt. In ersterm Falle hat die Schalung den nicht geringen Winddruck auszuhalten, dem gegenüber sie so stabil sein muß, daß ein Ausbauchen der Brettlage vermieden wird. Dieses würde bei häufiger Wiederholung den innern Bestand der Witterungsdichtigkeit sehr ungünstig beeinflussen. Dementsprechend muß entweder die Stärke der Bretter so groß genommen werden, daß sie freitragend von Stützpunkt zu Stützpunkt dem Winddruck widersteht oder aber die Stützpunkte müssen so eng gewählt werden, daß diese Wirkung erreicht wird. Das bedeutet für die senkrechte Schalung, daß entweder bei gewöhnlicher Riegelung zum wenigsten eine zöllige und $^5/_4$-Schalung Anwendung findet oder daß die Fachwerkriegelung enger genommen wird oder daß Querlatten auf das Fachwerk aufgebracht werden, deren Abstand der Brettstärke entspricht, um für diese ein Durchbiegen zwischen den Stützpunkten zu verhindern.

Bei der wagerechten und diagonalen Schalung fallen diese Rücksichten weg, weil hier die Stützpunkte der Fachwerkteile einander so nahe liegen, daß $^3/_4$-, selbst $^1/_2$zöllige Schalung einem sehr starken Winddruck Widerstand genügend entgegensetzt. Die Dichtigkeit der Schalung gegen eindringenden Regen werden wir noch weiterhin zu besprechen haben. Als Schutzmittel für sie und zugleich als Erhaltungsmittel des Holzes wird Oelfarbenanstrich oder solcher von Karbolineum in Frage kommen. Ersterer allerdings nur bei Bauten, die solch teuren Anstrich vertragen können, Wohnhausbauten. Karbolineum wird dagegen meist für Scheunen, provisorische und ähnliche Bauten genommen. Der Oelfarbenanstrich dient außer der ästhetischen Rücksicht einer vollständigen Schließung der Fugen, verhindert also das Eindringen von Feuchtigkeit. Der Karbolineumanstrich dagegen, ebenso wie Leim- oder Kalkfarbenanstrich, hat nicht diese schützende Kraft, sondern dient mehr, besonders ersterer, der Durchtränkung des Holzes.

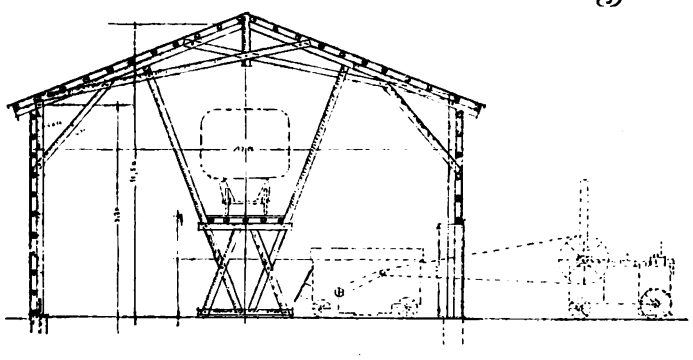
Hinsichtlich des Ablaufs des Regenwassers auf der Brettschalung, tritt ein wesentlich verschiedener Umstand ein, ob senkrechte oder wagrechte bzw. diagonale Schalung angewandt ist. Auf den senkrechten Brettern läuft der Regen ununterbrochen auf der Brettfläche herunter, es findet also nirgend ein Stauen desselben statt. Anders ist es bei der wagrechten Schalung, bei der derselbe von Brett zu Brett eine Verlangsamung des Ablaufs, aber auch ein Abtropfen erfährt. Dieser Umstand ist insofern von Wichtigkeit für den Vergang der Hölzer, als der Regen anhaltender die Oberschicht durchfeuchtet und im Wechsel mit Wind und Sonnenschein eine Zerstörung der ungeschützten Oberfläche der Bretter zur Folge hat. Sie ist bei der senkrechten Bretterverschalung eingreifender als bei der wagrechten, bei der in den meisten Fällen durch den Ueberstand des höher liegenden Brettes ein Schutz für einen Teil desselben gegeben ist.

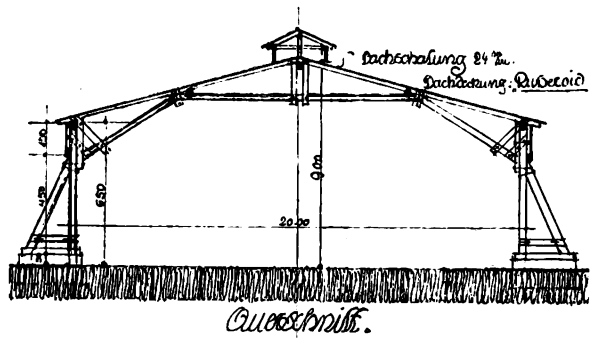
Digitized by Google

Projekt für eine offene Scheune von 1000 qm Grundfläche für Herrn Domänenrat Meyer in Friedrichswerth.



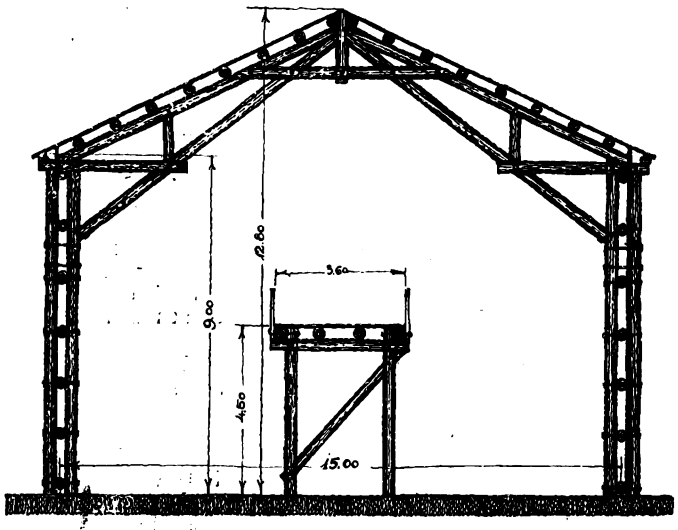
Längenschnitt.

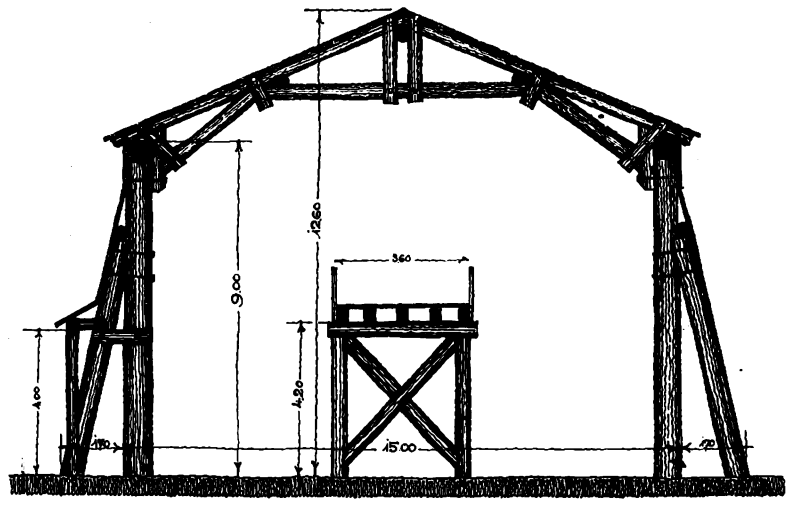




Querschnitt.

Offene Scheune von 1000 qm Grundfläche.





Hochfahrtscheunenbinder. Arch.: Heinrich Richter (Erfurt).

Aus den vorhergehenden Betrachtungen ergibt sich, daß der Holzverbrauch für die senkrechte und die beiden andern Arten von Schalungen verschieden ist; daß ferner hinsichtlich der Arbeitsleistung der gleiche Fall eintritt. Wie wir gesehen haben, muß bei senkrechter Schalung die gewöhnliche Verriegelung vorausgesetzt, entweder eine Unterlage von Leisten als Stützpunkte geschaffen werden, oder stärkere Bretter gewählt werden, als das bei der wagrechten und diagonalen Schalung der Fall ist. Bezüglich der beiden letzten werden weiterhin Ersparnisvorschläge gemacht.

Die senkrechte Verschalung wird entweder als gestülpte Schalung, d. h. in doppelter Brettlage, von denen die eine die andre an den Kanten um einige Zentimeter überdeckt, oder mit Fugendeckleisten, d. h. eine Brettlage mit geringen Zwischenräumen, die mit Fugenleisten bedeckt werden, ausgeführt, oder als Schalung auf „Nut und Feder". Bei diesen Ausführungsarten fließt der Regen senkrecht in der Richtung der Längsfasern der Bretter am Gebäude herab, und hat hierbei das Bestreben, sich in die Deckfugen der Bretter bzw. Leisten und in das Hirnholz derselben einsaugend, in das Innere des Gebäudes einzudringen, oder wenigstens das Holz so anzufeuchten, daß eine Bewegung desselben entsteht, die ein Werfen der Bretter zur Folge haben kann. Diese Gefahr ist insofern von geringer Bedeutung, als der Luftzug, der in den Hohlräumen energisch aufsteigt und durch die Fugen hineingesaugt wird, die eingedrungene Feuchtigkeit zum Verdunsten bringt, also dieselbe ziemlich unschädlich macht. Das wird dann um so mehr der Fall sein, wenn dem Dache ein genügender Ueberstand gegeben wird, der Regen und Schnee von der Wandfläche zum Teil abhält, im besondern aber den oberen Teil der Schalung vor Feuchtigkeit energisch schützt, also ganz trocken läßt, so daß die bei dem energischen Luftzug nach oben durch die Fugen gerißne Feuchtigkeit in den gänzlich trocknen Brettlagen dem raschen Verdunsten anheim fällt.

Besagte Umstände kommen besonders bei der Stülpschalung und der mit Deckleisten in Frage. Weniger aber bei solcher auf Nut und Feder, weil hier ein unmittelbares Eindringen des Regens hinter die Schalung ausgeschlossen ist, besonders wenn ein Deckanstrich oder auch ein solcher mit Karbolineum, der die Fugen genügend ausfüllt, vorhanden war. Allerdings muß hier vorausgesetzt werden, daß die Nut und Feder beim Auforingen der Schalung mit dieser Schutzmasse gut getränkt und fest ineinander getrieben werden.

Von größter Wichtigkeit beim Aufbringen der senkrechten Schalung ist die Art der Nagelung. Wird ein Brett an beiden Kanten entlang festgenagelt, so kann ein Reißen des Brettes eintreten, weil das Holz unter den Witterungseinflüssen sich bewegt, zusammenzieht und ausdehnt. Hierbei tritt entweder eine Lockerung und Erweiterung der Nagellöcher ein, oder wie gesagt, ein Reißen des Brettes in seiner ganzen Länge, was dann im ersteren Falle das Eindringen des Regens an den Nagellöchern, im andern an der Rißstelle zur Folge hat. Bei der Stülpschalung würde dieser Uebelstand kaum zu vermeiden sein, wohl aber bei der mit Deckleiste und bei Nut und Feder, bei denen eine einseitige Nagelung derart stattfinden kann, daß das Brett mit der Deckleiste angenagelt wird. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Großberliner Wohnungsnot. Der stellvertretende Direktor der Union Baugesellschaft R. Lion schreibt zur Ursache der Berliner Wohnungsnot: An dem jetzigen Wohnungsmangel in Berlin sind die Behörden nicht unschuldig. Vor dem Kriege wurden fast nur Straßenregulierungsverträge geschlossen, in welchen den Unternehmern die Pflicht auferlegt wurde, lediglich „große" Wohnungen herzustellen. Der Begriff „groß" wurde in den verschiedenen Gegenden verschieden aufgefaßt; in westlichen Vororten waren es Wohnungen von sieben bis acht Zimmern, in den östlichen von drei bis vier Zimmern. Die Kommunen hatten ein Interesse an möglichst steuerkräftigen Zensiten, nicht an der Herstellung von Häusern und Wohnungen überhaupt. So blieben denn die für die betreffenden Gegenden geeigneten Wohnungen zumeist ungebaut, denn auf das Risiko der großen Wohnungen ließen sich die Unternehmer nur in den seltensten Fällen ein. Im Jahre 1917 regte sich die Baulust; Unternehmer und gemeinnützige Gesellschaften reichten ihre Bauprojekte ein. Sie sahen den großen Wohnungsmangel voraus, der nach Kriegsschluß in jedem Falle eintreten würde. Die Behörde vertrat hohe „städtebauliche" Gesichtspunkte, und als die Bauprojekte eingereicht wurden, „zonte" sie die Bauflächen herunter, das heißt, sie verlangte große Freiflächen, Spielplätze, eine geringere Bebauung und eine geringere Stockwerkanzahl. Die Unternehmer konnten bei solchen Anforderungen ihre Rechnung nicht mehr finden und unterließen das Bauen, und die gemeinnützigen Gesellschaften erklärten sich mit Anforderungen erst einverstanden und nahmen die Bauten in Angriff, als von Staats wegen entsprechende Teurungszuschüsse geleistet wurden. Ein in Moabit im Anfang des Jahres 1918 von einer gemeinnützigen Gesellschaft projektierter Bau wird unter diesen Umständen erst im nächsten Jahre fertiggestellt werden. Die Zuschüsse betragen ungefähr das Doppelte der Baukosten im Jahre 1918. Ohne die behördliche Fürsorge wäre das Bauprojekt Ende 1918 oder Anfang 1919 fertiggestellt worden und Zuschüsse wären überhaupt nicht nötig gewesen.

Vom Bau des Verwaltungsgebäudes für die Staatsschuldenverwaltung. Der Entwurf von Geheimrat Prof. German Bestelmayer war nach langer Leidensgeschichte von der Baupolizei abgelehnt worden. Bekanntlich entwarf Bestelmayer ein ovales Bauwerk von etwa 40 m Höhe. Der Bund deutscher Architekten macht in einer Eingabe geltend, daß es nicht Aufgabe der Baupolizei ist, zu prüfen, ob dieser „Wolkenkratzer" den Nachbarstraßen Luft und Licht wegnehme. Das wird wohl ein Künstler vom Range Bestelmayers auch beurteilen können. Die Baupolizei hat sich auf die Beurteilung des Entwurfs auf Feuer- und städtische Sicherheit zu beschränken. Das Verwaltungsgebäude soll nach dem Entwurf von Baurat Bandel zur Ausführung kommen. Der Bau soll bis 1924 fertiggestellt sein.

Vom Germanischen Museum in Nürnberg. Der Neubau des Museums, entstanden nach den Plänen Geh. Rat Dr. German Bestelmayers, ist Ende Dezember eröffnet worden. Nicht mehr wie bisher durch die kleine Karthäuser Gasse und über ein enges Höfchen betritt man den Neubau, sondern vom Kornmarkt, aus. Man tritt in eine eindrucksvolle Ehrenhalle ein. Im Erdgeschoß will der neuberufene erste Direktor Dr. Zimmermann Möbel, Keramik, Gläser und Gewebe anordnen. Von der Ehrenhalle geht es hierauf zu der nun eröffneten Hauptgalerie. Große Mittelsäle und kleine Seitenkabinetts, verschieden gestrichen, die Kabinetts meist hellgrün, ordnen den Bestand der mittelalterlichen Kunstwerke von Malerei und Plastik, deren das Germanische Museum so reich ist.

Ueber den Besuch der technischen Hochschulen. Rückgang der Zahl der Studierenden des Hochbaufaches. Während im Besuch der Universitäten jetzt ein kleiner Rückgang festzustellen ist, steigt der Besuch der technischen Hochschulen mit jedem Semester weiter an. Er beläuft sich jetzt auf 19891 Studierende gegenüber 18900 im Winter 1919/20, 12200 vor dem Kriege und erst 5000 vor 30 Jahren. Mit den 1200 Studenten des Polytechnikums Cöthen sind es heute 21000 studierende Techniker. Wenn auch dieser starke Zulauf zur Technik noch zu einem Teil (schätzungsweise ein Drittel) von der Stauung der Kriegszeit herrührt, so ist der Andrang angesichts unsrer wirtschaftlichen Verhältnisse geradezu beängstigend. Dies gilt auch für die einzelnen Studienabteilungen, die, abgesehen von Architektur und Bauingenieurwesen, ausnahmslos überfüllt erscheinen und ganz überspannte Besetzungen aufweisen. Am stärksten ist die Steigerung bei den Elektrotechnikern, die seit 1914 ihre Zahl von 1300 auf 3229 steigerten. Den größten Zufluß haben die Maschineningenieure, die 6540 zählen gegen 3100. Die Bauingenieure zählen 3111 gegen 2767, nur die Zahl der Architekten, die allein zurückgingen, sind auf 1856 gegen 2200 gesunken. Sonstige, überwiegend allgemein bildende Fächer studieren 918 gegen 800. Die Verteilung der Techniker auf die einzelnen Hochschulen zeigt ebenfalls eine Umstellung gegenüber der Friedenszeit. An der Spitze stand diesen Sommer Charlottenburg mit 3209 Studierenden, dann folgte München mit 2923, sodann Hannover mit 2591, Dresden mit 2264, Darmstadt mit 2206, Stuttgart, das vor dem Kriege erheblich weiter zurückstand, mit 1631, Karlsruhe mit 1491, Aachen mit 1088, Braunschweig mit 872, Breslau mit 837 und zuletzt Danzig mit 779. Das Polytechnikum in Cöthen hat 1242 Besucher.

Der Golem im Film. Architekt Hans Poelzig gab uns im Film „Der Golem" wieder etwas Besonderes seines Architekturkönnens. Hier im Film ist es ihm vollkommen geglückt, das Bildhafte, Dekorative so auf die Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit einzustellen, daß es dem einzelnen verlockend leicht gemacht wird, den kleinen Schritt zu tun und einzutreten in die winklige Welt des Ghettos, in das mystische Dunkel der Gelehrtenstube des den Golem formenden Rabbi, in die festliche Pracht der Burg. Durch diese von Grauen und Hoffnung durchzogenen Bilder schreitet der tönerne Koloß des Golem. Entsteht, erfüllt sein Werk und bricht zusammen . . . und wir glauben es. Meyrinks Roman, dessen stellenweise Schönheiten der Sprache leider durch den sich breitmachenden modernen schnoddrigen Ton und die Mystik des Durcheinanders so schwierig und selten vom Leser gefunden und gesucht werden, hat wieder eine neue gutwirkende Reklame. An Absatz hat es dem Buche ja nie gefehlt, wenngleich bei der Anschaffung mehr die Sucht nach dem Sensationellen als die Sehnsucht nach den Sprachschönheiten zum Leitmotiv wurde.

Ausstellung österreichischer Kunst. In Amsterdam soll im März 1921 im Städtischen Museum eine Ausstellung stattfinden. Oesterreichische Architektur soll besonders vertreten sein.

Eine Million Bauzuschüsse in Ansbach. Der Stadtrat von Ansbach beschloß eine Million für Zuschüsse an Bauunternehmer und Private Bauherrn bereitzustellen.

Gründung der G. D. A. In Reichenberg fand Ende Dezember die Gründungsversammlung der Gemeinschaft deutscher Architekten (G. D. A.) der tschecho-slowakischen Republik statt. Die G. D. A. bezweckt satzungsgemäß die Wahrung der Fach- und Standesinteressen und die Stellungnahme zu allen Fragen der Baukunst durch Abgabe von Gutachten, Reglung des Wettbewerb- und Honorarwesens, Veröffentlichungen, Vorträge, Ausstellungen, fachwissenschaftlichen Besichtigungen u. a. Es bestehen Gaue der G D. A. in Prag, Brünn und Reichenberg, von denen Gau Prag derzeit die Hauptleitung inne hat. Als ordentliches Mitglied kann jeder deutsche, in der Republik ansässige freischaffende oder beamtete Architekt aufgenommen werden.

Der Wiederaufbau in Reims und Arras Der amerikanische Städtearchitekt M. Ford, dem die Franzosen den Plan des Aufbaus der Reimser Kathedrale anvertraut hatten, ist plötzlich in seine Heimat zurückgekehrt, und zwar wie verlautet, infolge nationalistischer Treibereien. Sein Nachfolger wurde der französische Architekt Abeler. Ford galt als das Haupt des sogenannten „Urbanismus", der modernen rationellen Stadtbaukunst amerikanischen Gepräges und wurde als solcher bekämpft. Während Ford die zerstörten Siedlungen der Norddepartements nach modernen Grundsätzen aufbauen wollte, ohne damit die historischen Züge der alten Städte zu zerstören, haben sich die sogenannten Passeisten mit den Archäologen verbündet und fordern eine stilgerechte Wiederherstellung des historischen Statusquo. Sie scheinen nun zu siegen. Wie schnell der Wiederaufbau vor sich geht, sieht man aus der Mitteilung, daß Arras, das vor dem Kriege 26000 Einwohner hatte, jetzt 50000 zählt, und daß die Fassaden der „grande place" und „petite place" wiederhergestellt sind, ebenso wie die Kathedrale.

Die Pflege deutschen Geistes strebt der neue Hakenkreuzjahrweiser (Hakenkreuz-Verlag-Dresden-Helle-au) des Jahrgangs 1921 an. Künstler, Dichter und Denker sollen durch ihre Werke und Worte in dieser Zeit der Not den Weg des Aufgangs zu höherm Dasein zeigen. Zu den vielen Freunden, die er im Laufe der Zeit für die neue Ausgabe gewonnen hat, wird er weitre Kreise in seinen schönen Geistesbunde werben.

Persönliches. Architekt Professor Hugo Eberhardt, der Direktor der Kunstgewerbeschule Offenbach, wurde durch Beschluß des hessischen Gesamtministeriums vom 11. Dezember 1920 zum Kunstbeirat beim Landesarbeits- und Wirtschaftsamt ernannt. — Professor F. O. Kuhn, der Lehrer der dekorativen Architektur an der Berliner Kunsthochschule, scheidet zum 1. Januar aus seinem seit 1879 verwalteten Lehramt. Kuhn hat auf Studienfahrten mit seinen Schülern, die ihn von 1881 bis 1914 allsommerlich durch Deutschland führten, ein reiches Material an Aufnahmen dekorativer Architekturen, Innenräumen usw. geschaffen, das er in einer größern literarischen Arbeit über das Zusammenwirken der bildenden Künste in der Raumkunst veröffentlichen will. — Zum Landesfinanzamt in Großberlin wurde Regierungsbaurat Börschmann, seit 1918 Leiter der Kriegergräberfürsorge in Ostpreußen, berufen. — Ministerialbaudirektor Paul Ehmig in Schwerin wurde die Würde des Dr.-Ing. e. h. von der Architekturabteilung der technischen Hochschule in Hannover verliehen.

Dresslers Kunsthandbuch. Mit Unterstützung der Ministerien für Kunst und Wissenschaft gibt Maler-Architekt Willy Oskar Dreßler im Verlag von Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin das Kunsthandbuch heraus. Das Buch will über lebende deutsche Künstler, Altertumsforscher, Kunstgelehrte und Kunstschriftsteller ihren Werdegang, ihre Werke Aufschluß geben. Nach siebenjähriger Pause mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfend, kann der Herausgeber jetzt das Werk in die Welt hinausgehen lassen. Eine reiche Fundgrube für unsre Leser.

Kalender für den Baufachmann. Wir möchten nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß in der Süddeutschen Verlagsanstalt München im 24. Jahrgang der altbewährte, speziell für Hochbauer wissenschaftlich wertvolle Kalender für den süddeutschen Baumeister erschienen ist. Der Kalender, in zwei Teile getrennt, ist von Dipl.-Ing. Dr. G. Steinlein und Dipl.-Ing. Adolf Glatt bearbeitet. Der Preis beträgt 25 M. — Im Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin, erscheint der Tonindustrie-Kalender, beide Teile gebunden M. 8,50. Ein guter Bezugsquellennachweiser.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Preis viertelj. 8 M. — Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 5/6. 26. Januar 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Behebung der Wohnungsnot in England. — Gedanken über Miethausunterhaltung. — Ueber Holzverschalungen. — Einfamilienhausgruppe in Kreuznach. — Die evangelische Westschule in Hamm i. W. — Ein Volksbadehaus in Guben. — Unerwünschte Benutzung der Burgen und Schlösser für Kleinwohnungen. — Die kommende Wohnungsmietsteuer. — Vom Siedeln und Städtebauen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Behebung der Wohnungsnot in England.*)

Zur Schrift von Dr.-Ing. St. Prager, Regierungs- und Baurat.

In fast allen der beim Kriege beteiligten Länder scheint die gleiche Wohnungsnot wie in Deutschland zu bestehen, selbst in dem so reichen Amerika, das doch erst spät in den Krieg eingetreten ist. Besonders groß scheint sie in England zu sein, wo trotz der erheblich geringern Einwohnerzahl als in Deutschland im Juli 1920 (ungerechnet Irland) ein Mangel von erheblich mehr als einer Million Häuser statistisch festgestellt wurde. Und das, obwohl bereits seit Anfang des Krieges regierungsseitig Maßnahmen zur Einschränkung getroffen worden waren.

Ueber die diesbezüglichen dortigen Verhältnisse gibt die sehr fleißige Arbeit des Reg.- und Baurats Dr.-Ing. Stephan Prager, der in zweimaliger Gefangenschaft in England Gelegenheit nahm, sich mit diesem Stoffe eingehend zu beschäftigen, ausführlich Aufschluß. Aus ihr erhellt eine weitgehende Uebereinstimmung mit unsern deutschen Verhältnissen und Bestrebungen, die Wohnungsnot zu beheben.

Die Tätigkeit der Regierung in England zur Behebung der Wohnungsnot ging zunächst von Raterteilung und Vorschlägen für die Bebauung und Hausplanung aus. Diese sind in dem 1918 erschienenen Tudor-Walter-Bericht niedergelegt. In ihm werden für England, Wales und selbst Schottland Stockwerkswohnungen abgelehnt, also nur der Kleinwohnungsflachbau empfohlen und bereits Vorschläge für Reichsunterstützung und Beihilfen gemacht. Zunächst werden Haustypen in Vorschlag gebracht, die auf Grund langjähriger Erfahrung für das Land am geeignetsten sind. Für diese werden Geschoßhöhen und Grundflächen für die Räume als Normen festgelegt und die Typisierung und Normung weitgehendstem Maße gefordert.

Wie sieht es nun da in England aus?

Für die Grundrißanordnung werden sechs Typen vorgeschlagen, entsprechend der in England in verschiedenen Landesteilen üblichen Benutzungsweisen des Wohnraums und der Spülküchen nebst den sonstigen Raumerfordernissen und der Personenzahl pro Haus.

Type I ist mit dem Mindestmaß an Bequemlichkeit ausgestattet, bestehend aus einem Wohnraum, drei Schlafräumen, Spülküche, Bad, Abort, Speisekammer und Kohlenraum. Ersterer enthält den Kochherd, die Spülküche den Waschkessel, Spültrog mit Ablauf, Gaskocher — oder, falls solcher nicht vorhanden, eine Vorrichtung zum Trocknen der Wäsche, z. B. kleinen Kamin oder Ofen. Für das Bad ist möglichst mit dem Waschkessel in einem besondern Raume neben der Spülküche die Badewanne unterzubringen, diese auch zum Wäschewaschen.

Type Ia. Eine Variante dazu ist die Hinzufügung eines Besuchszimmers, das auch als ungestörter Arbeits- und Beschäftigungsraum für Mitglieder der Familie dienen soll.

Type II sieht für den Wohnraum ein Zwischending zwischen Kochherd und Wohnraumkamin vor, so daß hier in beschränkter Weise gekocht werden kann, Spülküche wie bei I. Das heiße Wasser für den Baderaum ist in einem Behälter im Spül- oder Wohnraumherd zu bereiten.

Type III sieht im Wohnraum nur Heizkamin vor, so daß alles Kochen in demselben vermieden wird, dadurch wird die Spülküche zum eigentlichen Küchenraum, der zugleich die sonst in der Spülküche untergebrachten Vorrichtungen enthält, die Ausmaße sind daher größer als bei I und II. Das Bad ist ins Obergeschoß verlegt und wird vom Spülküchenfeuer gespeist. Abort entweder im Erd- oder Obergeschoß.

Type IIa und IIIa. Als Varianten zu beiden Typen, mit Besuchszimmer-Zugabe, was den Wünschen der Handwerker (für Verhandlungen usw.) am meisten entspricht.

Andre Vorschläge für Typen werden von dem Ortsverwaltungsamt für den Bau von Häusern mit Staatshilfe gemacht, die sich auch auf die Gruppierung der Häuser und ganze Siedlungsanlagen, Straßenanlage und besonders eingehend auf die praktischste und rationellste Führung der Hausentwässrungsanlage beziehen. Letztere Vorschläge seitens des Tudor-Walter-Berichts.

Sehr beachtenswert sind die Vorschläge über die Maße, Gestaltung und Lage der einzelnen Räume dieses Berichts. Es wird dem Haus mit drei Schlafzimmern als Regel der Vorzug gegeben und Typen mit und ohne Besuchszimmer bei einer durchschnittlichen lichten Geschoßhöhe von 2,44 m wie folgt vorgeschlagen:

1. ohne Besuchszimmer:
   Wohnraum 16,20 qm Grundfläche, 40,32 cbm an Rauminhalt;
   Spülküche 7,20 qm und 17,92 cbm;
   Speisekammer 2,20 qm;
   die drei Schlafräume 13,50 qm und 33,60 cbm, 9 qm und 22,40 cbm und 5,90 qm und 14,56 cbm;
   in Summa Nutzraum 54 qm und 128,80 cbm;
2. mit Besuchszimmer: Dieses 10,80 qm und 26,86 cbm;
   der Wohnraum 16,20 qm und 40,32 cbm;
   Spülküche 7,20 qm und 17,92 cbm;
   Speisekammer 2,20 qm;
   Die drei Schlafräume: 14,40 qm und 35,84 cbm, 10,80 qm und 26,88 cbm und 9,90 qm und 24,64 cbm;
   zusammen 71.50 qm bzw. 172,48 cbm.

Dabei sollen Schlafräume von:

5,63 qm Grundfläche für 1 Erwachsenen oder 2 Kinder,
8,44 qm Grundfläche für 1 Erwachsenen und 1 Kind,
11,25 qm Grundfläche für 2 Erwachsene oder 4 Kinder,
14,00 qm Grundfläche für 2 Erwachsene und 1 Kind,
16,88 qm Grundfläche für 1 Kind mehr

ausreichend sein, nämlich ein Mindestmaß von 14 cbm für jeden Erwachsenen bei Zugrundelegung von 2,44 m Geschoßhöhe. Es wird dabei betont, daß es besser sei, ein drittes Schlafzimmer, wenn auch von geringen Abmessungen einzuführen, statt nur zweier Schlafzimmer. Für drei Schlafzimmer würden demnach zusammen 28,40 qm Nutzfläche zu rechnen sein und der Treppenraum 4,05 qm, so daß die Mindestfläche einer Kleinwohnung mit drei Schlafräumen innerhalb der Umfassungsmauern 32,45 qm betragen würde.

Auf diesen Maßen fußend, werden seitens des Ortsverwaltungsamts Typen angegeben, die bei einem Hause ohne Besuchszimmer aber mit drei Schlafräumen einen Rauminhalt von 350,50 cbm, bei einem solchen mit Besuchsraum 362,15 cbm und bei Besuchszimmer und vier Schlafräumen 362,54 cbm in je zwei Geschossen aufweisen, eingeschossiger Bau mit nur zwei Schlafräumen entsprechend weniger, da hier auch die Treppe und Vorplatz in Fortfall kommt.

Es würde zu weit führen, auf all die Einzelheiten der Vorschläge, auch hinsichtlich der Einrichtung einzugehen, oder auf die Art der rationellsten Treppenführung.

Auch von andern berufenen Stellen sind Vorschläge gemacht und Typen aufgestellt, die alle sehr der Beachtung wert sind, auf die aber

*) Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Mit 100 Abbildungen. Preis 18 M.

Digitized by Google

nicht näher eingegangen werden kann. Ebensowenig auf die sonstigen Bedürfnisse und Erfordernisse einer Siedlungsanlage, wie: Klubhaus, Waschanstalt, Spielplätze, Kraftwagenverbindung nach der nächsten Stadt, Schwimmbad usw., wofür sehr ansprechende Vorschläge vorliegen.

In einem besondern Abschnitt werden das Wohnungs- und Städtebaugesetz von 1919 nebst Ergänzungen behandelt, besonders auch hinsichtlich der staatlichen Beihilfen zu den Baukosten und in einem andern die vorläufige Behebung der Wohnungsnot durch Baracken, Fachwerksbauten und Umbau von Einfamilienhäusern zu Mietswohnungen.

Als besonderer Teil werden dann die privaten Vorschläge zur Beßrung der Wohnungsverhältnisse vorgeführt. So die Vorschläge des Royal Institute of British Architects, getrennt für die sechs Hauptgebiete, für die die Wettbewerbsergebnisse mit Plänen gezeigt werden. Diesen sind andre Vorschläge angefügt. Unter anderm eine Hochbebauung für Londons übervölkerte Stadtviertel nach Plänen des Architekten Sir Ernest W. Mair. Eine Anzahl von Hausblocks von 30,48 m Höhe für je 750 Personen, bieten für 8000 Personen Unterkunft. Jeder Block für 185 Einzelwohnungen mit einem Kostenaufwand von 1 100 000 Pfd. St.

Ein weiterer Teil behandelt die Städtebau- und Wohnungsausstellungen und die Propaganda für Wohnungsbau-Schuldverschreibungen. — Dann kommt die eigentliche Bauausführung. Die Baukosten, Bodenpreise, Löhne und Baustoffpreise. Die Versorgung mit Baustoffen und Arbeitskräften. Vorschläge für Ersatzstoffe und Bauverfahren. (Normung.)

In einem Schlußkapitel wird ein Ueberblick gegeben über die Erfolge der Wohnungspolitik und Aussichten für die Zukunft, die bisher allerdings noch wenig greifbare Ergebnisse gezeitigt hat.

Das mit Bienenfleiß zusammengetragene Material über den Gegenstand und die ausführliche Behandlung aller einschlägigen Gesichtspunkte ist für jeden, der sich mit der Behebung der Wohnungsnot beschäftigt, im höchsten Maße von Wichtigkeit. Ebensogut für das Ministerium der Volkswohlfahrt, wie die Gemeinden und Groß-Industriewerke, wie auch besonders für den Architekten, dem das ernstliche Studium des Heftes nicht dringend genug empfohlen werden kann. Ganz besonders soll auf die vielfach vorgeführten Bautypen hingewiesen werden, von denen in erster Linie das Heil der Ueberwindung der Wohnungsnot abhängen dürfte, bei uns aber noch viel zu wenig Berücksichtigung gefunden hat, wie so viele neuere Wettbewerbe beweisen.

Gedanken über Miethausunterhaltung.

Von Architekt Carl Hellwig (Hannover).

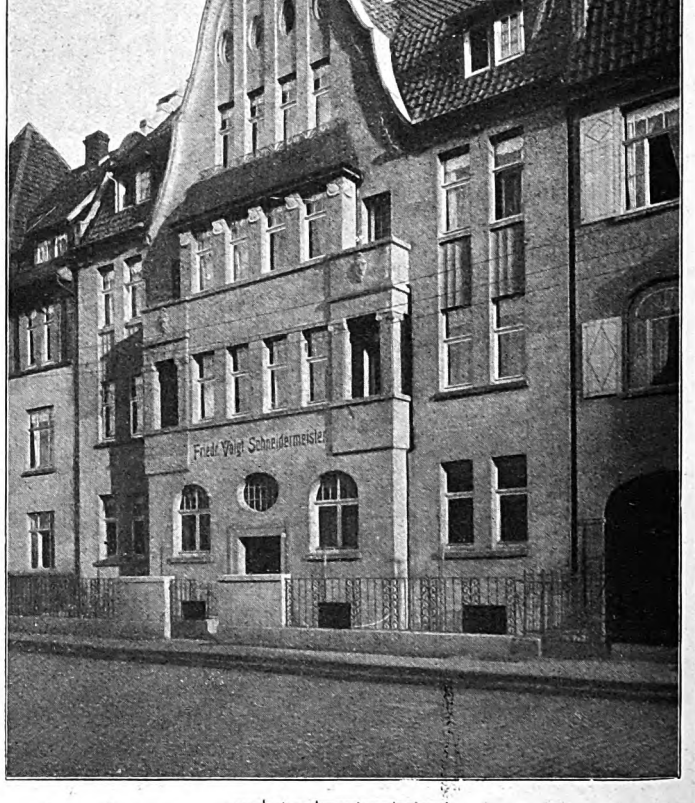
II.

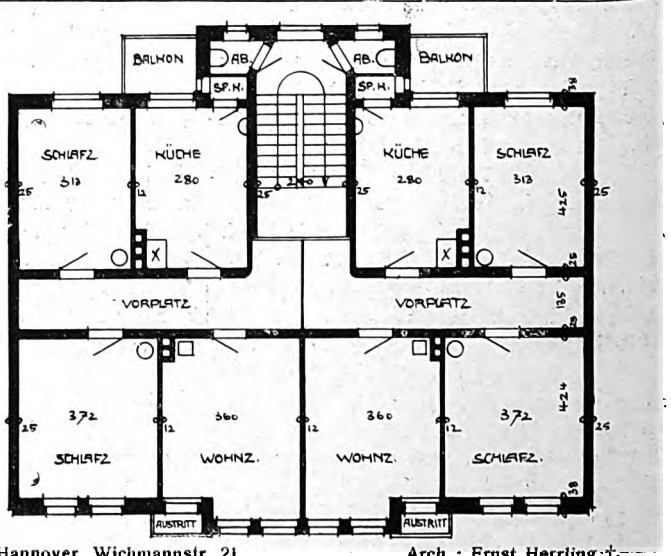
Richtlinien, welche den Wert der Häuser künstlich auf der Friedenshöhe halten, sind unzweckmäßig; an deren Stelle sind Maßnahmen zu erstreben, welche den Wert der Häuser den jetzigen Herstellungskosten näherbringen.

Es empfiehlt sich, nur kleinere, im Laufe des Jahres aus unvorhergesehenen Gründen nötig werdende Reparaturen auf dem Wege der Umlage wieder einzuziehen. Für größre Reparaturen und Erneuerungen,

Hannover, Sallstraße-Ecke. Arch.: Carl Hellwig (Hannover).

Miethaus aus 1913. Fassade in graugrünlich scharriertem Edelputz, rotgedeckte Dächer. Drei- und Vier-Zimmerwohnungen. Mietpreis 1914: 700—850 M.





Hannover, Wichmannstr. 21. Arch.: Ernst Herrling †.

Miethaus aus 1913. Fassade in frischer Edelputztechnik, unglückliche Grundrißaufteilung (Aborte!). Drei-Zimmerwohnungen. Mietpreis 1914: 400 M.

Digitized by Google

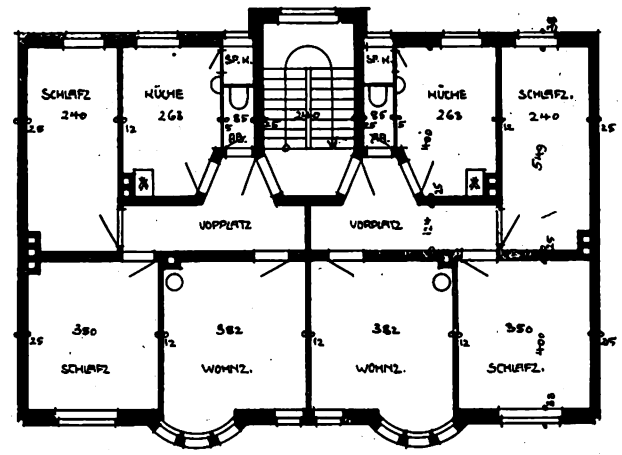
Hannover, Wichmannstr. 23. Arch.: Ernst Herrling †.

wie Einsetzen neuer Fensterteile und das Streichen und Kitten der Fenster, Dachdecker- und Klempnerarbeiten größern Umfangs ist dieser Weg nicht möglich.

Umfangreichere Arbeiten, vor dem Kriege beispielsweise mit 1500 M. auszuführen, kosten heute ca. 25000 M. Bei Ersetzung von Glas und Eisenteilen wesentlich mehr. Durch einmalige Umlagen können diese Summen weder vom Mieter noch vom Hauswirt getragen werden, sie sind wie früher, durch Erhöhung der ersten Hypothek zu decken.

Diese vielleicht in Abständen von 5 Jahren vorzunehmende Sanierung ist der natürlichste und bequemste Weg und bildet zugleich ein Mittel, die jähe Wertdifferenz zwischen alten und neuen Häusern zu mildern, bis der freie Wettbewerb wieder möglich erscheint und die Einnahme aller Mieter des Hauses so gleichmäßig gestiegen ist, daß auch größre Reparaturen wie wünschenswert durch direkten Mietertrag möglich erscheinen. Solche vor dem Kriege immer bedenklicher werdenden Finanzoperationen sind jetzt bei der riesigen Wertdifferenz notwendig.

Zahlreiche Dachgeschoßwohnungen wären in Verbindung mit diesem Verfahren durch Umgruppierung und Ausbau ungenügend benutzter Räume ohne die lästigen, gänzlich unangebrachten Baukostenzuschüsse möglich. Nur damit der Wertunterschied der vor und nach dem Kriege erbauten Häuser möglichst kraß bleibt, will man dem ein Dachgeschoß ausbauenden Hauseigentümer etwas schenken, welcher bei richtigem Anpassen an die neugeschaffenen Verhältnisse gar keine solchen Zuschüsse braucht und auch nicht haben darf.



Hannover, Wichmannstr. 23. Arch.: Ernst Herrling †.

Alle vorhandenen und kommenden Gesetze wirken daher, wie die Entwicklung der Miete zeigt, in der dafür ungünstigsten Zeit wie Gegendampf. Ohne die Einsicht der Behörden ist es gar nicht abzusehen, ob dem Wohnung suchenden, unmündig gemachten Mieter geholfen werden kann.

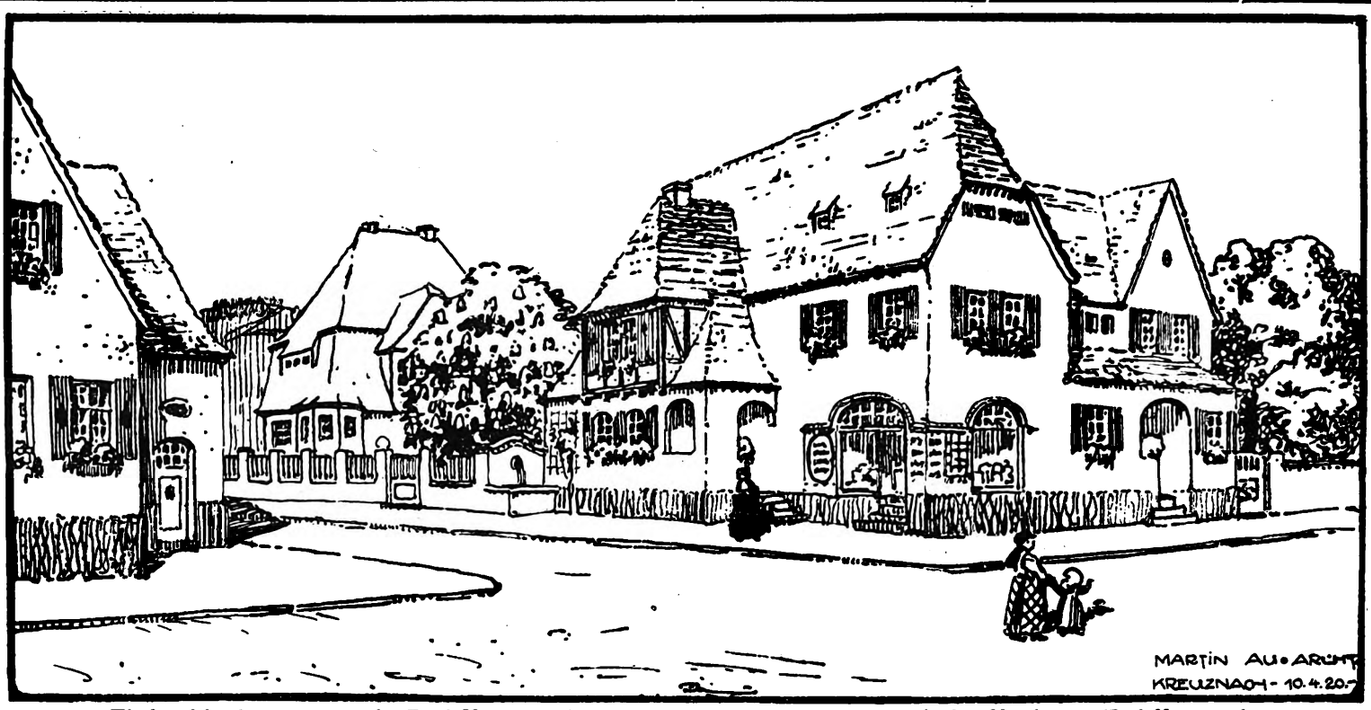
Wann die Miete bei Annahme vorgeschlagenen Verfahrens durch Verzinsung der höhern Hypotheken sich den später geltenden Neubaumieten nähert, wird von dem Tempo abhängen, in dem die alten Bauteile durch neue Bauteile ersetzt werden.

Die Mieter der neuen und neusten Häuser kommen dabei am besten weg, aber der Mieter im alten Hause ist in ähnlicher Lage, wie derjenige, welcher versäumt hat, vor dem Kriege einen Haushalt zu kaufen, jetzt aber das Versäumte nachholen muß. Letzterer ist aber noch besser als der in einer teuren Notwohnung Wohnende daran.

(Fortsetzung folgt.)

Altes Torhaus in Münster. Arch.: Jos. Konert (Münster).

Digitized by Google



Einfamilienhausgruppe in Bad Kreuznach. Arch.: Martin Au (Bad Kreuznach).

Ueber Holzverschalungen.

II.

Die auf beiden Kanten herunter genagelte Stülpschalung ist wie gesagt dem Werfen und Reißen ausgesetzt. Daher liebt man es in holzreichen Gegenden, besonders im Gebirge, wo Ueberfluß an Schwarthölzern vorhanden ist, die Schwarthölzer mit oder ohne Rinde für senkrechte Verschalungen zu verwenden.

Andre Gesichtspunkte kommen bei der wagerechten und Diagonal-Schalung in Betracht, die sich meist günstiger als die senkrechte stellt, da sowohl die Unterfütterung gespart wird, als man auch mit Stärken unter 1 Zoll auskommt. Hier kommt die Schalung mit geringer Ueberlappung und die auf Nut und Feder in Betracht. Letztere ist weniger zu empfehlen, da das ablaufende Wasser sich leicht in den Fugen staut, einzieht und von dort in das Innere eindringen kann. Um das zu vermeiden, muß die Feder stets am tieferliegenden Brett stehen und von der Nut umschlossen werden. Beide Arten werden nur an der Oberkante genagelt, so daß das Brett Spiel für Bewegung hat.

Eine Abart der Schalung mit Ueberlappung ist die amerikanische keilförmig geschnittene Schalung. Ein 1-zölliges Brett läßt man derart schräg durch die Säge laufen, daß dasselbe oben in 10 und 15 mm Abstand und unten in 15 und 10 mm von den Kanten durchschnitten wird, dadurch entstehen aus einem zölligen Brett zwei Bretter von oben 10 und unten 15 mm Dicke. Bei der Vernagelung betragen dieselben beim Uebergriff zusammen einen Zoll. Durch den Diagonalschnitt entsteht an der untern Brettkante ein spitzer Winkel, der für das Abtropfen des Wassers sehr günstig wirkt und ein Zurückfließen nach dem untern Brett, was bei der gewöhnlichen Ueberlappung zu fürchten, ausschließt. Bei diesem Diagonalschnitt tritt eine erhebliche Holzersparnis ein, da man als durchschnittliche Brettstärke nur $12\frac{1}{2}$ mm zu rechnen hat. Eine Stärke, die als durchgehende Brettstärke natürlich außer Frage sein würde, da man wohl kaum unter 20 mm zu gehen pflegt, das sind nahezu 30 Proz. Holzersparnis außer den sonstigen Vorteilen des bessern Abtropfens, der leichtern Nagelung und der kräftigern Schattenwirkung der Horizontalreihung.

Von Wichtigkeit ist auch die untere Endigung der Verschalung. Dieselbe ist in allen Fällen derart über den untern Aufstand der Fachwerkskonstruktion herunter zu führen, daß ein gutes Abtropfen des Wassers unterhalb der Schwelle und auf das Sockelmauerwerk erfolgen muß. Dementsprechend werden bei senkrechter Schalung die Bretter wenigstens eine Handbreit unterhalb der Schwelle endigen und bei wagerechter Schalung durch ein schräg gestelltes Brett, das auf der Unterkante der Schwelle aufruht, von dieser abgeleitet, so daß der Tropfenfall auch vom Sockelmauerwerk abgehalten wird.

So wünschenswert ein breiter Dachüberstand für das Abhalten des Regens vom Holzwerk der Verkleidung und im Hinblick auf die gute Schattenwirkung auch sein mag, so begegnet er doch bei ländlichen Bauten, die starken Winden ausgesetzt sind, dem Uebelstande, daß der Dachüberstand ein sehr gefährlicher Windfang und bei Stürmen das Dach der Gefahr aussetzt, durch den Untergriff des Windes abgedeckt zu werden.

Hinsichtlich der Art der Schalung besteht ein großer Unterschied bei horizontaler, senkrechter und diagonaler Schalung. Die erstern beiden drücken der Brettrichtung ausgesprochen den Charakter des Bauwerks auf, während die diagonale neutral wirkt. Hieraus ergibt sich bereits, wie zweckentsprechend alle drei vom Architekten für die beabsichtigte Wirkung verwendet werden können. Im untern Teil des Bauwerks wagrechte, darüber senkrechte Schalung in Flächen, die an sich von guten Verhältnissen, wird stets von guter Wirkung sein. Dazwischen kann dann noch bei hohen Gebäuden ein Streifen diagonaler Schalung gut eingeschoben werden, die von rechts und links her sich in der Mitte begegnen oder in kleinen Flächen im Wechsel dieses Spiel wiederholen. Auch an Giebeln wird Diagonalschalung mit Vorliebe angewendet. Auch Gurtungen von horizontalen und dazwischen kurzen Längen senkrechter Bretter über der Höhe des ersten Stockwerks können entsprechend verwendet werden.

In diesen Fällen der Zierschalung ist natürlich besonders Gewicht darauf gelegt worden, daß die höher angeordnete Schalung so auf die tiefere übergreift, daß ein guter Wasserablauf gesichert bleibt.

Bei dieser Gelegenheit möge noch besonders auf die Feuergefährlichkeit der Scheunen im allgemeinen und der mit Brettschalung versehenen besonders hingewiesen werden. Das kann natürlich kein Grund sein, von ihnen überhaupt absehen zu wollen. Es soll nur vor deren zu großer Ausdehnung hiermit gewarnt werden. Da man nicht ganz davon absehen kann, besonders sich die billige Ausführung der verschalten Scheunen empfiehlt, auch wegen der guten Durchlüftung und schnellen Austrocknung der darin gespeicherten Ernte, so sollte man doch auf die große Feuersgefahr insoweit Rücksicht nehmen, daß man statt einzelner großer Scheunen mehrere voneinander entfernt liegende kleinerer Abmessungen wählt, damit im Falle eines Brandes nur ein geringer Teil der jetzt so wertvollen Körnerfrucht verloren geht. man darf ja auch nicht vergessen, daß auch der Ersatz einer kleinen Scheune statt einer großen heute von größter Wichtigkeit ist.

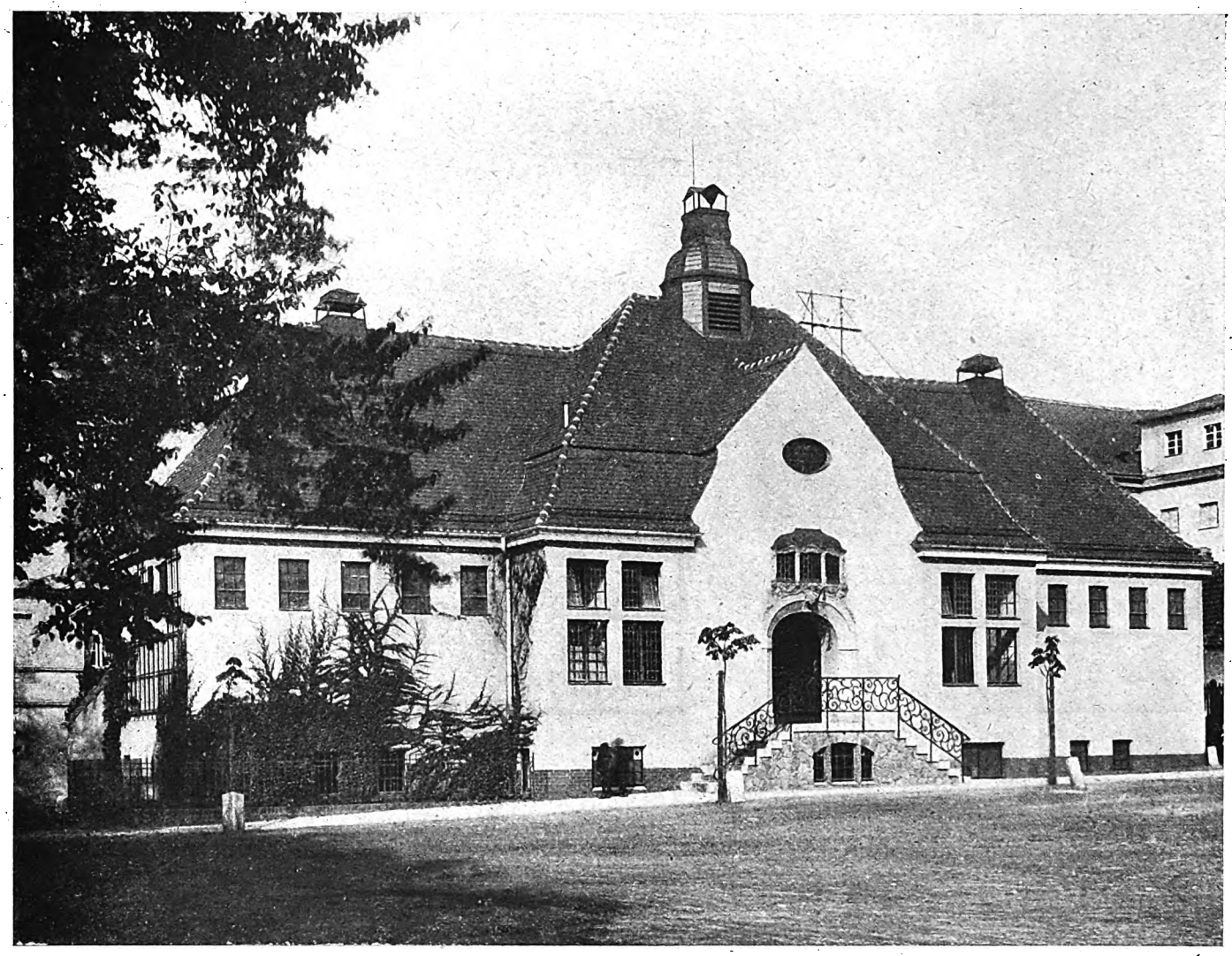
Diese Regel gilt aber nicht nur für Fachwerksbauten mit Bretterverschalung, sondern ebensogut für massive Scheunen und Stallungen. Solche Riesenbauten wie die in Nr. 1 dieses Jahrg. dargestellte große gemischte Viehstallung auf Gut Oppennendorf, die ausgedehnte Rindvieh- und Pferdebestände und sonstiges Vieh, Getreidebansen, Futterlager und Fruchtboden für ein ganzes Gut enthalten, sind in solchen Abmessungen, selbst als Massivbau ohne trennende Feuerschutzwände auf wenigstens 30 m Entfernung mit guter Verankerung der Brandmauern mit den Außenmauern in beiderseitiger Richtung geradezu verwerflich, wenn man bedenkt, daß im Falle eines entstehenden Brandes der ganze Bau nebst allem Vieh, Feldfrüchten und Futter ein Raub der Flammen werden muß. Werte, die heute unersetzbar wie der zerstörte Bau selbst, dessen Neubau fast unerschwinglich sein dürfte.

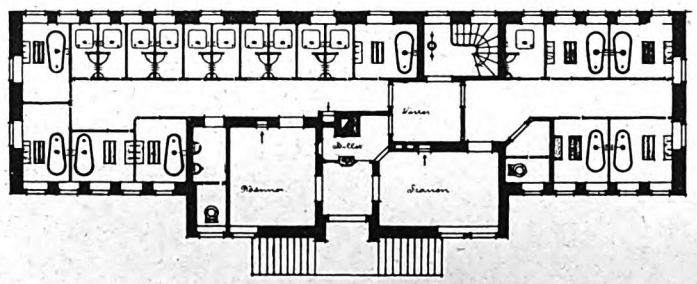
Man sollte glauben, daß die Feuerversicherungsgesellschaften die Versicherung solcher Bauten und deren Inhalts strikte ablehnen müßten, denn erfahrungsgemäß ist der Verlust bei solchen Großbauten in fast allen Fällen das Mehrfache der gezahlten Prämien. Er muß also durch die Allgemeinheit der Versicherten aufgebracht werden. Aber der Verlust an Vieh und Feldfrüchten trifft das Volk im ganzen, dem die Nahrungsmittel entzogen werden. F. R. V.

Einfamilienhausgruppe in Kreuznach.

Die teilweise bestehende, teilweise projektierte Einfamilienhausgruppe liegt an der untern Planiger Straße bzw. an einer neu projektierten Straße zu Bad Kreuznach. Sämtliche Grundstücke sind in den 90er Jahren äußerst ungünstig aufgeteilt worden, die eine sachgemäße Bebauung außerordentlich beeinträchtigen. Da in kommenden Jahren in der dortigen Gegend mit einer Industriebelebung zu rechnen ist und auch noch größres Gelände im Besitze der Maschinenfabrik Seitz-Werke ist, soll dasselbe mit Einfamilien- bzw. Arbeiterhäuser bebaut werden. Die gezeichnete Perspektive zeigt den fertigen Zustand nach Ausbauung und Anlage der projektierten Straße, sowie den Kopf des Bebauungsblocks für Kleinwohnhäuser.

Digitized by Google





Volksbad in Guben.
Arch.: Stadtbaurat Römmler (Guben).

Digitized by Google

Evangelische Westschule in Hamm i. W.
Arch.: Stadtbaumeister Förster (Hamm i. W.).

Digitized by Google

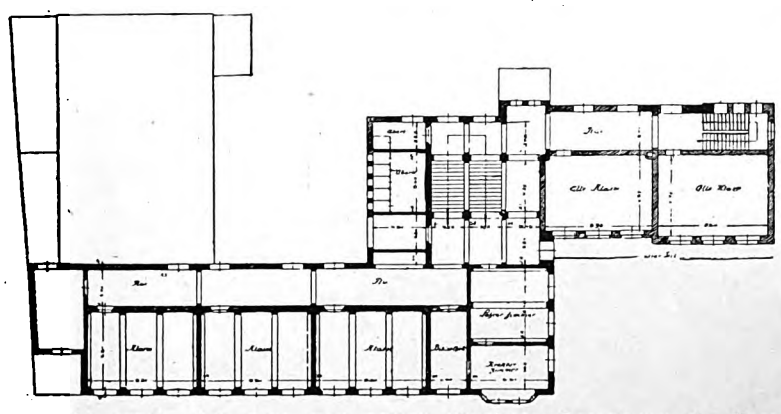
Seminar für katholische Lehrer in Hamm i. W. Arch.: Stadtbaumeister Förster (Hamm i. W.).

Die evangelische Westschule in Hamm i. W.

Von Architekt Stadtbaumeister Förster.

Bei der evangelischen Westschule in Hamm lag an der langen Straße ein älterer Schulbau, der bereits durch Anbauten für Volksschulzwecke erweitert war und nun den neuen Bedürfnissen entsprechend eine erhebliche Umgestaltung erfahren mußte. Der alte Bau war recht unansehnlich, aber doch zu gut, um einfach abgebrochen zu werden. Der Architekt Herr Stadtbaumeister Förster (Hamm), entschloß sich daher, denselben mit zu übernehmen und an ihn einen großen Erweiterungsbau anzufügen. Es war keine leichte Aufgabe, den neuen ästhetischen Anforderungen hierbei Rechnung zu tragen, um eine Gesamterscheinung zu erzielen, die der Würde des Zweckes entsprach. Man muß es Herrn Förster lassen, daß er dieser Aufgabe voll und ganz gerecht geworden ist. Der alte niedere Bau der den rechten rückspringenden Flügel der Anlage ausmacht, wurde, wie gesagt, beibehalten und durch Aufsetzen einiger Stockwerke erhöht und der große Neubau an demselben im Flügel angehängt und im weitern Haken, die Turnhalle die zugleich als Aula dient, angehängt.

Der alte Bau bedingte in gewissem Grade den Grundcharakter der Gesamtanlage, was die alten Geschoßhöhen Achsenteilungen und sonstigen Charakterisierungen anbetraf. Das galt allerdings nur der Seite des Neubaus, die sich im Winkel an den alten Bau anschließt; für die Hauptfront des Neubaus konnte, bei Schaffen eines Uebergangsgliedes eine andere Charakterisierung der Außenerscheinung gewählt werden. Das ist wie unser Schaubild zeigt, Herrn Förster sehr wohl gelungen, dadurch daß er die vorspringende Ecke des Neubaus durch den schmalen Risalit rechts des Haupteingangs als Eigenkörper behandelte, indem er aus einer ruhigen Wandfläche heraus den kräftigen Ziererker herauswachsen ließ, dessen vorspringendes Dach in den großen Walm des dritten Geschosses einschneidet. Damit schuf Herr Förster einen Knotenpunkt, für die Gesamtanlage, die ihm eine freie Entwicklung nach beiden Seiten hin ermöglichte.



So ergab sich ganz von selbst die freie Gestaltung die Herr Förster für den Bau gewählt hat, und zugleich der hübsche Schmuckpunkt des Ganzen; das Hauptportal mit dem Erker daneben, den wir in besonderer Abbildung beifügen.

Die eingeschossige Turnhalle, die an der linken Seite als Flügel hinausgeschoben, dient zugleich auch den Zwecken der Aula, die bei der Volksschule ja meist selten in Benutzung genommen zu werden braucht. Dieselbe wurde dementsprechend mit einer gewölbeartigen reichbehandelten Holzdecke versehen, die sich über den ganzen Raum schwingt und an der ein Teil der Turngeräte aufgehängt ist. Das Stirnende ist in eine große Fenstergruppe von vorzüglicher Wirkung aufgelöst, während an einer Langseite weiterhin große Fenster für die nötige Lichtzufuhr sorgen. Die andere Langseite wird durch stationäre Turngerüste eingenommen, und ein Geräteraum sorgt für die Unterbringung dieser Werkzeuge für den Fall der Ausräumung zur Benutzung als Aula. Die unter den Seitenfenstern angebrachten Heizkörper, werden durch feststehende Sitzbänke verdeckt. Der Eindruck eines großen Schmuckraumes von guten Abmessungen, einer Aula würdig ist trotz des Doppelzweckes vollauf gewahrt.

Ein Volksbadehaus in Guben.

Von Arch. Stadtbaurat Römmler (Guben).

Die kleinen Volksbadebauten bilden im allgemeinen eine der liebenswürdigsten und dankbarsten Bauaufgaben für den Architekten. Das zeigt uns wieder das vorliegende Schaubild eines Volksbades in Guben, entworfen vom Stadtbaurat Römmler daselbst.

Der vorliegende Bau trennt sich in Abteilungen für Bäder für Männer und Frauen, die als gemeinsamen Mittelpunkt die Kasse haben, welche die Trennung zwischen den Abteilungen bildet und dadurch die Anordnung des Gebäudes ergibt.

Aus einer kleinen Vorhalle betritt man den Vorraum der Kasse, um nach Lösung der Badekarte in das Wartezimmer für Männer bzw. Frauen, und von dort aus nach den Badezellen zu gelangen. Diese umschließen einen langen Korridor, der, wie erwähnt, durch den Kasseneinbau in zwei Teile getrennt wird, an denen die zugehörigen Badezellen liegen. Die Männerabteilung enthält fünf Wannenbäder und zehn Brausebäder, die für Frauen vier Wannenbäder und ein Brausebad und sonstige Zubehörräume: Abort und Waschgelegenheit. Diese klare Disposition des vorliegenden Grundrisses darf wohl für Anlagen ähnlichen Umfangs als typisch, wenn nicht gar als vorbildlich angesehen werden.

Auch das Aeußre ist bei aller Schlichtheit und Sachlichkeit durchaus entsprechend, zeigt trotz seiner Kleinheit einen Zug ins Große, gegründet auf der strengsten Symmetrie und den wohl abgewogenen guten Verhältnissen des etwas vorgezogenen Mittelbaus und der beiden Flanken, sowie die Behandlung des erstern, hinsichtlich der Fensteranordnung zu denen des letztern.

Die Anordnung und Ausnützung des Kellers bedingte eine Hochlage des Erdgeschosses, die der Gesamterscheinung durch ruhige, hohe Mauerteile unter den niedrigen Fenstern der Badezellen zugute kommt; zugleich aber auch durch den kräftig wirkenden Treppenvorbau und die Ausbildung des Mittelinhalts die Mitte betont und ein hervorragendes Schmuckmotiv in Gestalt des Portales mit dem reizvollen Oberlicht darüber abgibt.

Die Höherführung des Risalitdaches und seine Bekrönung mit dem hohen Ventilationsdachreiter schließen das Ganze kulminierend ab, finden dabei aber in den beiden Eckventilationsaufsätzen ein vorzügliches Gegengewicht, das trotz der Geringfügigkeit dieser letztern Aufbauten von hervorragend ästhetischer Wirkung ist.

Digitized by Google

Unerwünschte Benutzung der Burgen und Schlösser für Kleinwohnungen.

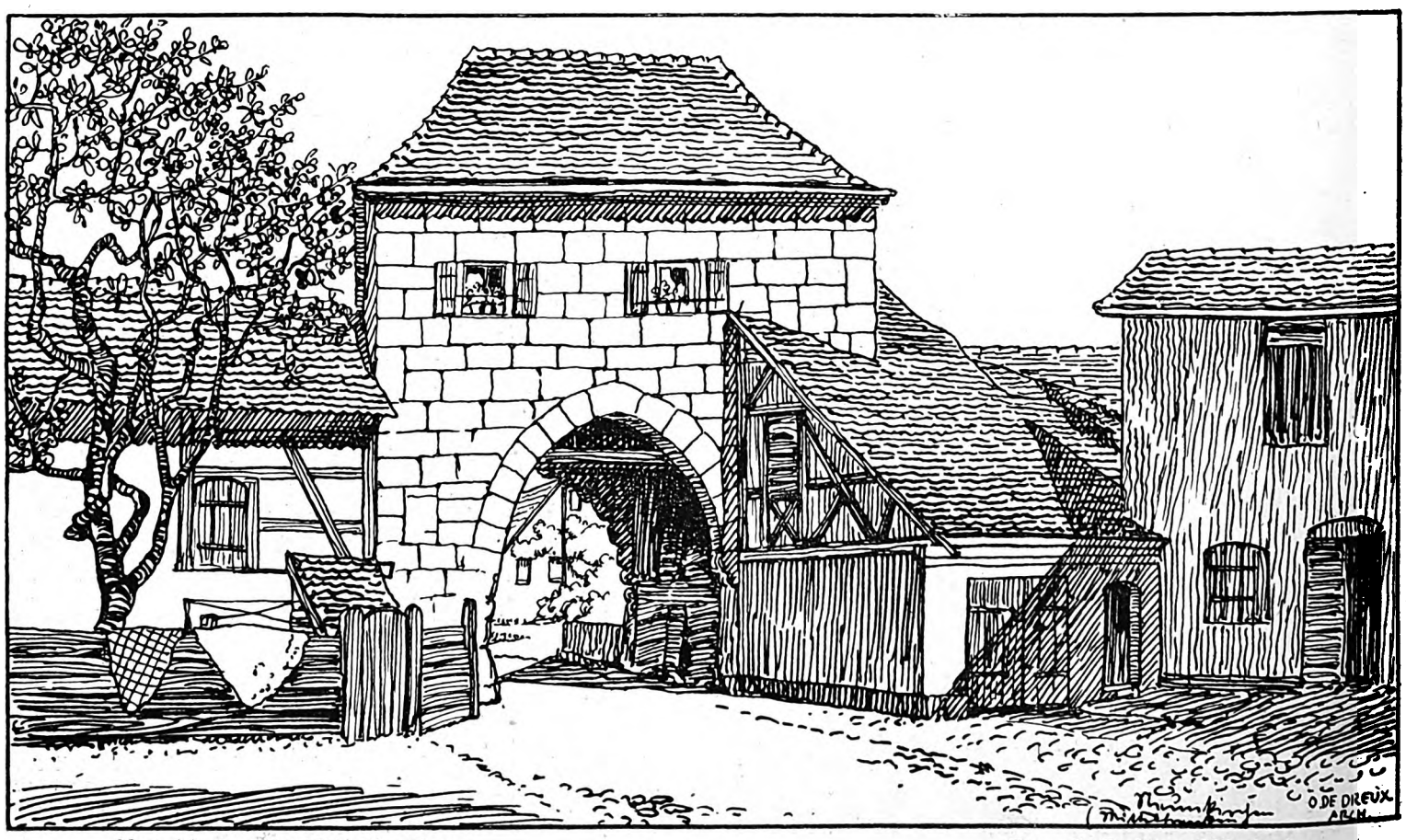
Prof. Dr. Renard, Provinzialkonservator der Rheinprovinz, hielt einen Vortrag über die Erhaltung unsrer Burgen und Schlösser auf der Tagung für Denkmalspflege und Heimatschutz. Es handelt sich außer kleinen Anlagen und Ruinen um etwa 115 größre Schloßbauten, die bisher zu etwa vier Fünftel fürstlicher Hofhaltung und Repräsentation gedient haben, während ein Fünftel bereits an Verwaltungsbehörden abgetreten war. Etwa ein Drittel sind Bauten des Mittelalters und der Renaissance mit teilweise äußerst wertvollen Umgestaltungen der Barockzeit, etwa ein Sechstel der Bauten stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und besitzt durchweg Denkmalswert. Mehr als die Hälfte aller Bauten aber sind einheitlich mehr oder minder unberührt erhaltene Werke des 17. bis 18. Jahrhunderts. Die Verwendung der Burgen und Schlösser zu Kleinwohnungen, wie sie vielfach mit bemerkenswerter Energie erstrebt wird, muß als am stärksten schädlich für die Erhaltung unersetzlicher deutscher Kunstwerke unbedingt abgelehnt werden. Nur in vereinzelten Fällen sind bisher Schlösser und Burgen für Zwecke der Schaffung von Kleinwohnungen herangezogen worden. Da, wo in der ersten Zeit nach der Revolution Wohnungen in Schlössern eingerichtet waren, sind diese zum Teil wieder geräumt worden. Die bisherigen Untersuchungen, in welcher Weise Schlösser zur Einrichtung von Wohngelegenheiten herangezogen werden könnten, haben stets ergeben, daß sich die großen Schloßbauten, namentlich aus der Barockzeit, aus sich heraus der Herrichtung von Kleinwohnungen auf das stärkste widersetzen und sich schon selbst gegen die Einrichtung von Wohnungen schützen. Auch die Benutzung der Schlösser durch Behörden, Schulen, Institute usw. ist nicht überall unbedenklich. Bisher diente bereits ein Dutzend der in Frage stehenden Schloßbauten Zwecken der Verwaltung. Für etwa zwanzig weitere Schlösser ist die Unterbringung von Behörden in Aussicht genommen. Die Entscheidung hierüber wird, wie in allen Fällen der Denkmalspflege, immer nur von Fall zu Fall getroffen werden können. Eine besonders nachhaltige Resonanz hat der Gedanke gefunden, die reicher ausgestatteten Schlösser als Museen zu verwenden. Mehr als ein Drittel aller vorhandenen deutschen Fürstenschlösser ist bereits für die Einrichtung von Museen in Aussicht genommen.

Die kommende Wohnungsmietsteuer.

Ueber den Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer Abgabe ist zwischen der Reichsregierung und den bürgerlichen Parteien des Reichstags einschl. der Mehrheitssozialisten eine endgültige Einigung erzielt worden. Hiernach soll die Abgabe nicht, wie es der Entwurf vorsah, nur bis spätestens 1924, sondern für die Rechnungsjahre 1920 bis 1941, d. h. auf 22 Jahre, erhoben werden. Infolgedessen ist es möglich, die ursprünglich mit 15 Proz. des Nutzungswertes der Gebäude berechnete Abgabe auf 5 Proz. des Mietwerts nach dem Stande vom 1. Juli 1914 herabzusetzen und auch den Zuschlag der Gemeinden auf 5 % zu ermäßigen. Befreiungen sind vorgesehen für Personen mit einem steuerbaren Jahreseinkommen von nicht mehr als 6000 M. in einer Ortschaft der billigsten Ortsklasse, das sich bis zu einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 9000 M. in einer Ortschaft der teuersten Ortsklasse steigert. Weiter sollen von der Abgabe befreit bleiben die Gebäude der Erholungs-, Alters-, Kinderferienheime, die auf gemeinnütziger Grundlage von nicht auf Erwerb gerichteten Gesellschaften oder Vereinen betrieben oder unterhalten werden, sofern die Gebäude für diese Zwecke benutzt werden. Die Einkünfte aus der Abgabe sind in erster Linie zur Verzinsung und Tilgung der zur Förderung der Wohnungsbeschaffung aufgewendeten Beträge zu verwenden, doch dürfen Neubauten nur dann gefördert werden, wenn die Kosten der Bauausführung auf das unvermeidliche Mindestmaß beschränkt werden und zweitens wenn die fertigen Bauten dauernd im Eigentum öffentlichrechtlicher oder gemeinnütziger Stellen verbleiben oder wenn durch eine wirksame Kontrolle solcher Stellen die Sicherheit gegen spekulative Verwertung gewährleistet ist. Die neue Fassung des Entwurfs, mit der sich auch der Reichsarbeitsminister einverstanden erklärt hat, trägt den wesentlichsten Bedenken der Gemeinden, der Gewerkschaften und des Reichswirtschaftsrats Rechnung. Die Beratung des Entwurfs soll so beschleunigt werden, daß die erste Veranlagung noch für das Kalenderjahr 1921 erfolgen kann.

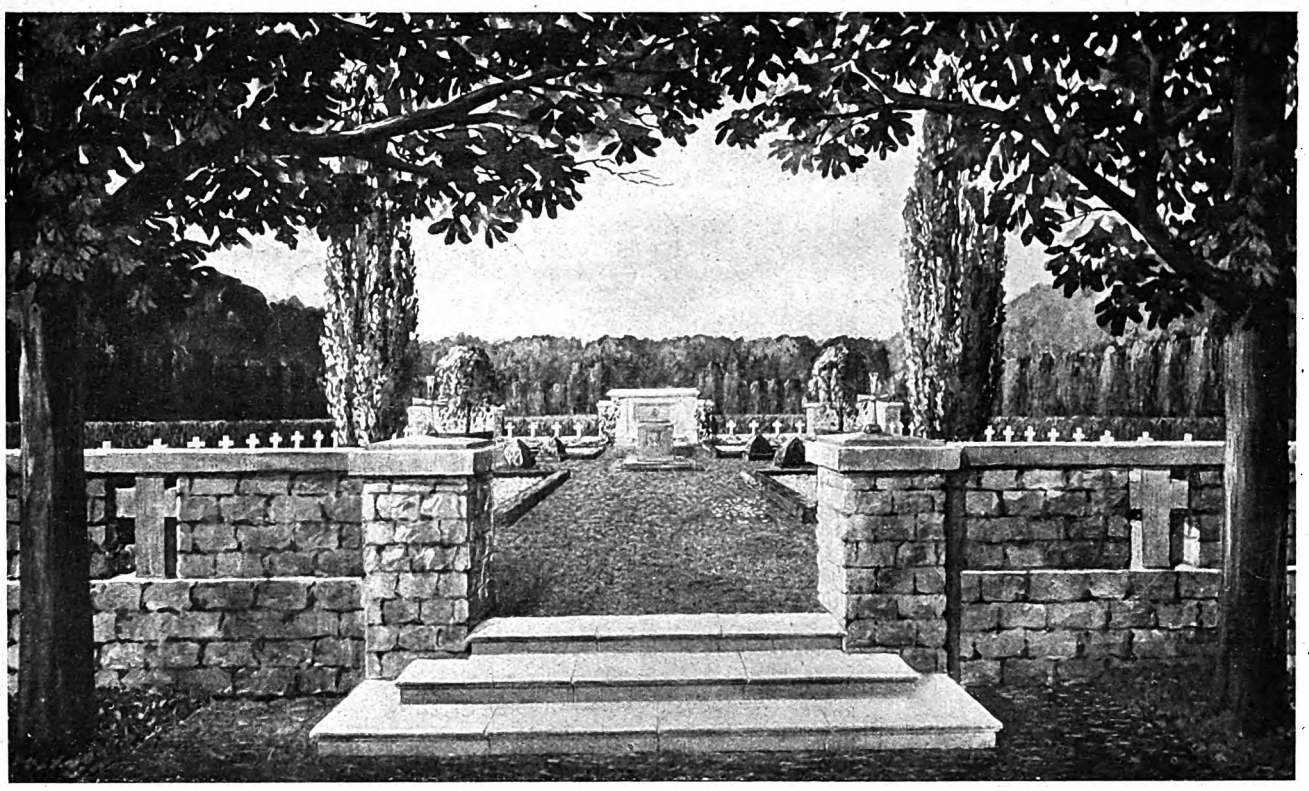
Vom Siedeln und Städtebauen.

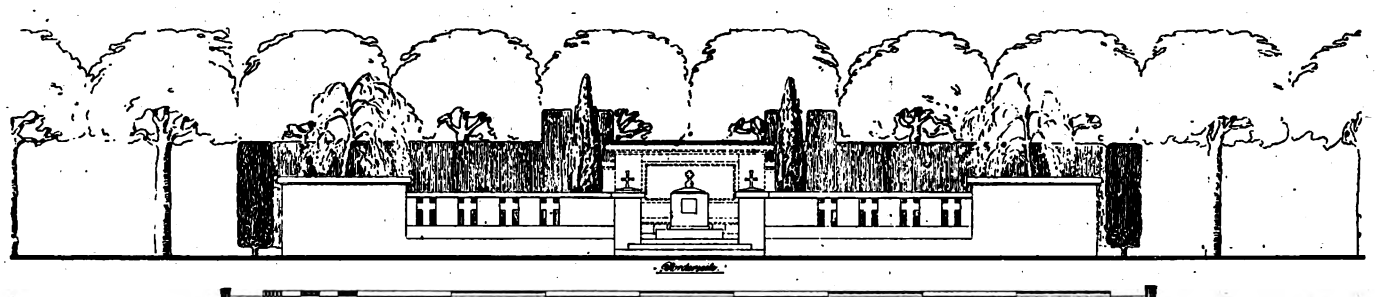
Professor Dr.-Ing. Hermann Jansen äußert sich: Ueber wenig Themen ist in der letzten Zeit von Unberufenen soviel geschwatzt und geschrieben worden wie über das Siedeln und Städtebauen. Tausende von Menschen möchten im neuen Jahre endlich eine Wohnung erhalten. Sie können es mit Leichtigkeit, wenn die Unsummen, die bisher aus Staats- oder Gemeindemitteln für Schönheitsredner, die lediglich um die Sache herumreden, ausgegeben wurden, zum Bau selber dienten; wenn nicht immer neue staatliche Organisationen, neue Bureaus, neue Titel erst geschaffen würden — um nichts fertigzubringen. Die Gehaltshöhe der neuen „Fach"leute steht meist im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Können. Lediglich auf seinen Krückstock gestützt, schuf der große König in einer wirtschaftlich ungünstigen Zeit zahlreiche, heute noch vorbildliche Siedlungen in der Mark und in Preußen. Daß er es mit einem Möbelwagen von Akten und einem Heere von bezahlten Schönrednern versucht hätte, davon ist nichts bekannt. Der Ruhrkohlenbezirk mußte vor zwei Jahren plötzlich Tausende von Bergleuten ansiedeln. Hätte der Staat das Geld direkt den Zechen und deren meist schnell und selbständig disponierenden Direktoren zur Verfügung gestellt und sein Heil nicht wieder in der üblichen Ueberbureaukratisierung einer künstlich zusammengepreßten, schwerfällig arbeitenden Zentrale versucht, ständen heute wohl die sämtlichen Bauten fix und fertig da. Sie hätten nicht ein Drittel gekostet; viele Millionen wären erspart und Tausende arbeitslustiger Bergleute unter Dach gebracht. Also steht es im Westen, also steht es in Groß-Berlin, also in Schlesien und anderswo, vom besetzten Gebiet erst gar nicht zu reden. Das Reden nur noch ehren- und nebenamtlich, positive Arbeit leisten im Hauptberufe — dann kommen wir schnell vom grünen Tisch zum grünen Zweig.

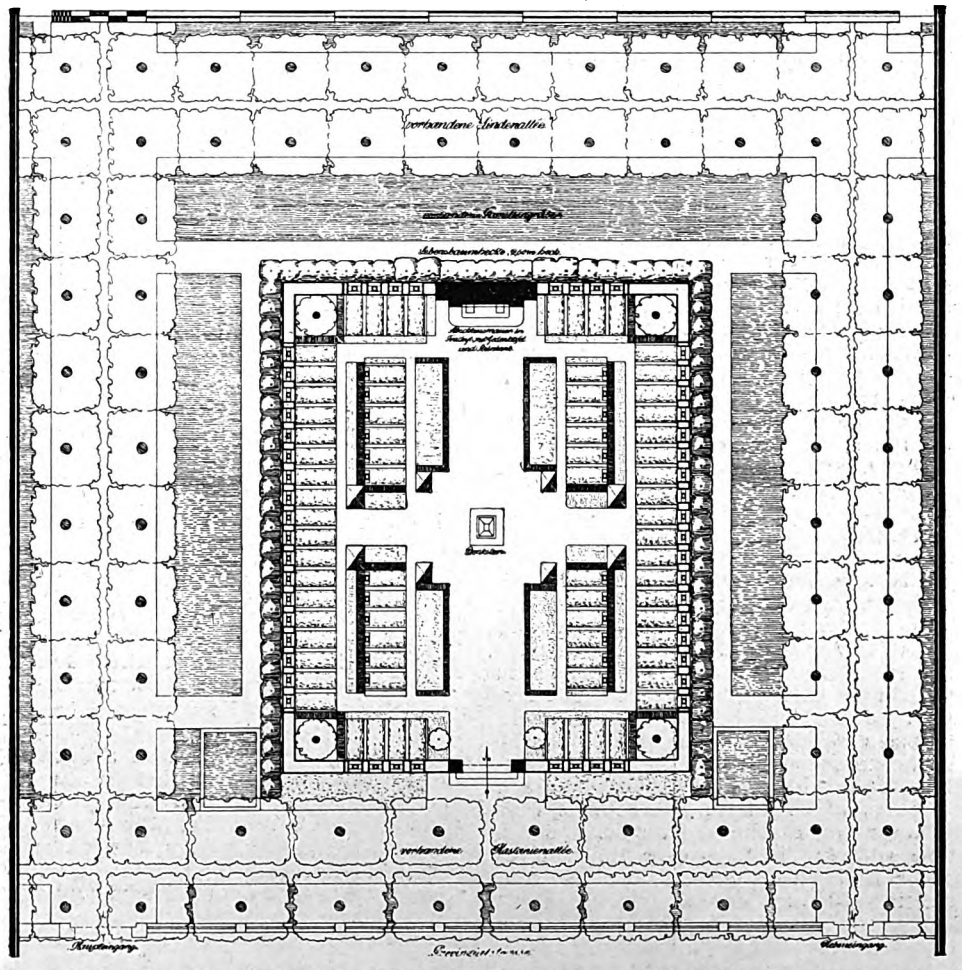


Neunkirchen in Mittelfranken. Gez.: O. Dedreux (München).

Digitized by Google







Alte Linden- und Kastanienbaumgänge umschließen das Grabfeld. Eine geringe Bodenerhöhung hebt die Fläche aus der Umgebung heraus. Der Eindruck des Insichabgeschlossenen wird verstärkt durch eine niedrige Bruchsteinmauer, welcher die Grabkreuze eingefügt wurden und eine hohe dunkelgrüne Hecke aus Lebensbäumen, von der sich die Mauern wirkungsvoll abheben. Beachtenswert erscheint die Gruppierung der nach außen rhythmisch aufsteigenden Massen.

Ehrenfriedhof in Dülken. Gartenarchitekt E. Hardt (Düsseldorf).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Entwürfe zu einem Bebauungsplan der Bergmannssiedlung Brühl. Frist: 15. Februar. Ausschreiber: Wohnungsbaugesellschaft für das rhe nische Braunkohlenrevier in Köln. Vier Preise: 15 000, 10 000, 7500 und 5000 M., zwei Ankäufe von je 3000 M.

Wettbewerb des Hygienemuseums in Dresden. Beim Wettbewerb um das Hygienemuseum hat sich folgendes ergeben: Es waren eingelaufen 192 Entwürfe, die Herstellung derselben, rein technisch betrachtet, zeichnerische Hilfskräfte, Modelle usw., kann für jeden einzelnen Entwurf auf 10 000 M. errechnet werden; es sind also von den 192 Architekten rund 2 000 000 M. aufgewandt worden; diesen 2 000 000 M. gegenüber stand die Summe von 100 000 M. für die Preisverteilung! Die Hoffnung auf den Auftrag für diese große Bauaufgabe und die Liebe zur Arbeit an sich waren auch hier der Leitstern. Wie aus Dresden verlautet, soll nun keinem der sieben Preisträger der Auftrag für die Erbauung übertragen werden; Prof. M. H. Kühne (Dresden), dessen Entwurf angekauft wurde, will man hierfür heranziehen.

Die neue preußische 400-Millionen-Anleihe zur Hebung der Bautätigkeit. Das preußische Staatsministerium hat, wie wir hören, beschlossen, der Landesversammlung in den nächsten Tagen einen Gesetzentwurf über einen neuen Kredit in Höhe von 400 000 000 M. zugehen zu lassen. Der Kredit, der in Form einer Anleihe aufgebracht werden soll, ist für Ueberteurungszuschüsse im Wohnungsbau bestimmt. Die Tilgung und Amortisation der Summe wird in den Etat eingestellt werden.

Die staatliche Hochbau-Verwaltung in Groß-Berlin. Der Präsident der Ministerial-Militär- und Baukommission schreibt: Mit dem 1. Januar 1921 wurden die Hoch- und Neubauämter in Groß-Berlin mit Ausnahme des Bauamts für die staatlichen Museen aufgelöst. Sie gehen in der ihnen vorgesetzten Ministerial-Militär- und Baukommission vollständig auf, ihre Vorstände und höhern Baubeamten treten als Dezernenten in diese ein und erhalten zum großen Teil auch ihren Dienstsitz in deren Geschäftsgebäude. Die Ministerialbaukommission übernimmt von da ab im vollen Umfange die bisherige Tätigkeit der Bauämter und leitet als Provinzialbehörde unmittelbar Bau und Unterhaltung der staatlichen Gebäude. Diese Zusammenfassung der Kräfte zweier Instanzen in einer einheitlichen Behörde unmittelbar unter dem Ministerium, und die dadurch erzielte bedeutende Vereinfachung des Geschäftsgangs war in Berlin leicht möglich, da alle beteiligten Stellen an demselben Ort ihren Sitz hatten. In den Provinzen wird die Durchführung schwieriger sein.

Gegen die Verschandelung von Ortschaften. Die Vorschriften in dem Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 (G. S. S. 260) und in dem Wohnungsgesetze vom 28. März 1918 (G. S. S. 23), die den Schutz gegen unschön wirkende Bauten bezwecken, werden in der Praxis noch immer nicht genügend angewendet. Viele Gemeinden haben es aber noch nicht einmal für nötig gehalten, wenigstens ein Ortsstatut mit dem Wortlaute des § 2 des Verunstaltungsgesetzes aufzustellen, geschweige denn ein solches mit Einzelbestimmungen oder ein solches auf Grund der § 3 und 4 des Gesetzes zum Schutze ihrer baulich und landschaftlich bevorzugten Landhaus- oder Kleinsiedlungsviertel. Wenn auch die neuerdings allerorten entstandenen Siedlungen meist mit Reichs- und Staatsmitteln unter der Aufsicht und Mitwirkung der Behörden nach einem einheitlichen Plane gebaut und architektonisch ausgebildet sind und bei ihrer Planung auf eine Anpassung an die Landschaft Bedacht genommen ist, so gilt es doch, das vorteilhafte Bild für die Dauer zu erhalten und der Willkür des einzelnen bei nachträglichen Aenderungen, z. B. an den Vorgartenzäunen, beim Ausbruch von Ladenfenstern, bei Herstellung von Anbauten, bei nachträglicher Errichtung von Ställen, Aborten und andern Nebengebäuden, bei der Anbringung von Reklameschildern, aber auch bei der Erweiterung der Siedlungen durch neue Bauherren entgegenzutreten und eine bestimmte Baugestaltung ortsstatutarisch festzulegen. Hierzu bieten die vorgenannten § 3 und 4 des Verunstaltungsgesetzes die gesetzliche Grundlage. Ich verweise auf den Artikel 4 § 1 Ziffer 4, insbesondere aber auf den Artikel 9 § 2 des Wohnungsgesetzes, wo es allgemein heißt: „Bei der Aufstellung von Bauordnungen ist das Interesse des Denkmal- und Heimatschutzes zu berücksichtigen". Danach können durch örtliche Bauordnungen unter Umständen noch weitergehende Vorschriften als durch Ortsstatute auf Grund des Verunstaltungsgesetzes gegeben werden. — In ihnen kann, entgegen dem frühern Rechtszustande, nach welchem beim Fehlen eines Ortsstatuts nur grobe Verunstaltungen verhindert werden konnten, nunmehr jeder Beeinträchtigung der im Artikel 9 § 2 gedachten Art entgegengetreten werden. — Die neuerdings entstandenen Siedlungen sind fast durchweg mit Reichs- und Staatsmitteln und unter der Aufsicht und Mitwirkung der Behörden erbaut. Dadurch war die Gewähr gegeben, daß sie nach einheitlichem Plan angelegt und architektonisch einwandfrei durchgebildet sind, und daß bei ihrer Planung auf eine Anpassung an die Landschaft Bedacht genommen ist. Dieses einheitliche Bild gilt es, auch für die Dauer zu erhalten. Es muß eine Sicherheit dafür gegeben sein, daß bei nachträglichen Aenderungen, z. B. an den Zäunen der Vorgärten, oder beim Ausbruch von Ladenfenstern und bei Herstellung von Anbauten, wie Ställen und Nebengebäuden, bei der Anbringung von Reklameschildern, sowie bei späterer Erweiterung der Siedlung allzu grobe Abweichungen vermieden und der Willkür des einzelnen begegnet werden kann. Der Minister für Volkswohlfahrt erinnert daher in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten an die Vorschriften in dem Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragender Gegenden vom 15. September 1907 und im Wohnungsgesetz vom 28. März 1918, die den Schutz gegen unschön wirkende Bauten bezwecken und eine ausreichende Handhabe zur Erreichung dieses Zweckes bieten. M. f. V.

Baureferendare und Bauassessoren. Auf Grund eines Beschlusses des bayrischen Gesamtstaatsministeriums wurde bestimmt: Die Baukandidaten, die die Diplomhauptprüfung der Technischen Hochschule München mit Erfolg abgelegt haben, führen an Stelle des Titels „Baupraktikant" den Titel Baureferendar. Die Baureferendare, welche die Staatsprüfung für den höhern Baudienst bestanden haben, führen den Titel Regierungsbaumeister. Die Regierungsbaumeister, welchen die Anwartschaft auf Anstellung im höhern Dienst der innern Staatsbauverwaltung erteilt wurde, führen an Stelle des Titels „Regierungsbaumeister mit Anwartschaft" den Titel Bauassesssor.

Vom Staatlichen Bauhaus in Weimar. Paul Klee hat einen Ruf an das von Walter Gropius geleitete Staatliche Bauhaus angenommen. Der Münchner Künstler wird nach Weimar übersiedeln, wo Feininger, Itten und andre Führer jüngster Kunst aus dem Bauhause einen „Mittelpunkt modernen Kunstschaffens zu machen beginnen", von dem man leider bis heute nur Spielschächtelchen zu sehen bekam.

Widerstand im Neuköllner Hochbauamtsbetrieb. Das Neuköllner Hochbauamt hat den Arbeitern mitgeteilt, daß es wegen Unrentabilität des Betriebes und wegen Mangels an Geldmitteln ca. 300 Arbeiter entlassen und für die übrigen Arbeiter die wöchentliche Arbeitszeit auf 24 Stunden reduzieren müßte. Daraufhin fand eine Versammlung der Arbeiter statt, in der die Behauptung der Unrentabilität des Betriebes als unwahr bezeichnet und erklärt wurde, daß das Unternehmen 400 000 M. Ueberschuß erzielt habe; da genügend Baumaterial vorhanden sei, könne der Wohnungsbau in Neukölln fortgesetzt werden. Vom Vorsitzenden wurden die Arbeiter aufgefordert, wenn die Entlassung verfügt sei, trotzdem zur Arbeit zu erscheinen, und für die Löhne müßten die Stadtverordneten sorgen. Es wurde dann einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Entlassung von Arbeitern des Neuköllner Hochbauamts entschieden abgelehnt wird.

Baukosten in Wien. Ottokar Stein, der Baudirektor der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft in Wien stellt bei der Beantwortung der Frage der Rentabilität eines Neubaus in Wien fest: „Die Baukosten sind ungefähr die sechzigfachen Friedensbaukosten! Da selbst die Bauplätze in sehr günstigen Lagen das Doppelte ihres Friedenspreises erreichen und sich die Gesamtverteurung am ungünstigsten ergibt bei Verbauung billigern Baubodens, der ehedem etwa ein Viertel bis ein Fünftel des Baukapitals kostete, so möge schon aus Vorsicht im Durchschnitt mit fünfzigfachen Gesamtanlagekosten eines neuen Hauses derzeit gerechnet werden. Würden sich weder im Anlagenzinsfuß für städtische Realitäten noch in der Ertragsbesteurung derselben gegenüber der Vorkriegszeit Veränderungen ergeben, so ist es selbstverständlich, daß dann auch fünfzigfache Mietzinse zur Herstellung der erforderlichen Rentabilität nötig wären."

Wohnungsmangel in Italien. Nach einem Bericht von Reg.-Baumeister Dr. Otto Stein (Rom) in der „Deutschen Bauzeitung" macht sich der Wohnungsmangel in Italien auch fühlbar. Da man nur im allgemeinen mit einer sechsfachen Verteurung rechnet, so ist die Bautätigkeit aber rege. Rings um Rom entstehen Stadtviertel, die teils mit Mietpalästen, teils mit Villen, teils mit sogenannten Volkshäusern, d. i. mit ein- bis zweistöckigen Reihenhäusern für Arbeiterwohnungen, bebaut sind. Insbesondere wären es Verbände der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates, die ihren Mitgliedern eigne Wohnungen erstellen. Die bedeutendste so entstehende Kolonie ist die Gartenstadt am Aniene bei Rom, die sich über ein Gelände von 7 000 000 qm erstreckt und von über 17 000 Einwohnern bevölkert sein wird.

Einreihung der leitenden Gemeindebaubeamten in die Staatsbesoldungsordnung. Die drei Stadtbauräte in Stettin sind sämtlich in Gruppe 13 eingereiht. Bei Wiederwahl nach zwölf Jahren erhalten sie eine Zulage von 4000 M. (außer dem Höchstgehalt). Dieselben Sätze gelten für die juristischen, forstkundigen und volkswirtschaftlichen Stadträte. Dr. L.

Persönliches. Oberbaurat Muesmann (Stuttgart) hat sich doch entschlossen, den auf zwei Jahre gewährten Urlaub anzunehmen, um dem Ruf nach Düsseldorf als Baudirektor und Beigeordneter folgen zu können. — Prof. Fritz Beckert hat am 1. Januar eine außerordentliche Professur für Architekturmalerei in der Hochbauabteilung der Dresdner Technischen Hochschule übernommen.

Verstorben. Es verstarben im Monat Dezember folgende Kollegen: Architekt Richard Adelt (Elbing), Architekt Paul Brostowski (Königsberg), Architekt Theodor Bücher (Düsseldorf), Architekt Max Caspar (Wittenberg), Architekt Peter Fries (Pforzheim), Regierungs- und Baurat Paul Kiehl (Harburg), Geh. Baurat a. D. Alfred Körner (Braunschweig), Architekt Max Krings (Köln-Mülheim), Architekt Max Neudecker (München), Architekt Johann Gottlieb Rambatz (Hamburg), Architekt Kurt Ritter (Ohrdruf), Geh. Oberbaurat Alexander Rüdell (Berlin), Königl. Baurat Wilhelm Otto Scharenberg (Erdmannsdorf im Riesengebirge), Architekt Hermann Schirmer (Mannheim), Baumeister Curt Strobelt (Leipzig), Architekt Wilhelm Vittali (Karlsruhe), Baumeister Felix Albert Walter Wolf (Dresden).

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 7/8. 9. Februar 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Eine Denkschrift zur Behebung der Wohnungsnot. — Vom Einzug der Hochhäuser in Deutschland. — Gedanken über Miethausunterhaltung. — Sächsische Neubautätigkeit. — Bautätigkeit mit Hilfe von Baukostenzuschüssen 1918—1920. — Im Kampfe gegen die Wohnungsnot. — Ferienhaus in Honnef am Rhein. — Für neue Mitarbeiter. — Die Eckstreben an Holzfachwerkbauten. — Wer ist Bauleiter? — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Denkschrift zur Behebung der Wohnungsnot.

Von Ingenieur Georg Ph. Müller (Frankfurt a. M.).

Allgemeines. Die Wohnungsnot hat großen Umfang angenommen. Trotz Aufwendung ungeheurer Mittel durch Staaten und Städte ist es nicht gelungen, eine nennenswerte Beßrung herbeizuführen. Die Gründe sind die starke Geldentwertung und die dadurch bedingten hohen Löhne und Materialkosten in Verbindung mit der Zwangswirtschaft bei Vermietung von Wohnungen, die es unmöglich machen, auch nur eine kleine Verzinsung aufgewandter Mittel herauszuwirtschaften.

Zwangswirtschaft. Die Zwangswirtschaft hat bis jetzt jedes Mitgehen der Mietpreise entsprechend der Entwertung des Geldes unmöglich gemacht. Früher betrug der Aufwand für Miete etwa $^1/_4$, jetzt etwa $^1/_{25}$ des Gesamteinkommens. Es wurden nicht einmal die Mietsteigerungen bewilligt, die durch die stets wachsenden Steuern und Gebühren bedingt waren, noch weniger diejenigen für Unterhaltung der Häuser und Wohnungen. Das Baugeschäft und alle damit zusammenhängende Berufe, früher das Rückgrat unsrer Volkswirtschaft, sind dadurch zum Erliegen gekommen.

Gesundung. Eine Gesundung ist nur möglich, wenn mit der Wohnungszwangswirtschaft für neue Häuser ganz, für alte in bedingtem Maße gebrochen wird, und denjenigen die größten Erleichterungen geboten werden, die ihre Mittel und Fähigkeiten in den Dienst des Wohnungsbaus stellen wollen.

Ablösung der Zwangseinmietung. Die Schaffung von Wohnungen auf dem Wege über die Ablösung von Zwangseinmietungen kann nur in Großstädten geringe Erfolge haben. Nennenswerte Linderung der Wohnungsnot, insbesondere auch in Kleinstädten und auf dem Lande bringt sie nicht..

Besteuerungswege. Die Tschecho-Slowakei hat nun im Oktober 1920 einen Weg beschritten, der darin besteht, daß das im Neubau von Wohnungen anzulegende Kapital in bedeutendem Maße von der Besteurungsgrundlage ausgenommen werden soll. Bei richtiger umfangreicher und großzügiger Anwendung dieses Grundsatzes ist diese Freilassung von Besteurung wohl der einzige Weg, einigermaßen nutzbringende und doch preiswürdige Wohnungen herzustellen. Es würden brachliegende Kräfte und Mittel auf die Errichtung von Wohnungsneubauten hingelenkt, und dadurch die Lähmung der Bautätigkeit überwunden.

Vorschläge. Unter Berücksichtigung der deutschen Steuergesetzgebung wird nun vorgeschlagen, auf die Dauer von 15 Jahren, also etwa bis 1935 den Erbauern von Wohnhäusern nachstehende steuerliche und sonstige Vorteile zu gewähren.

1. Das sämtliche Leihkapital bleibt von Kapitalrentensteuer frei oder aber die Beleihung wird durch besondere Hypothekenbanken unter Staatsaufsicht bewirkt.
2. Der Bauende kann sein eignes Baukapital aus seinem Einkommen entnehmen, ohne für diese Beträge Einkommensteuer zahlen zu müssen.
3. Der Mietertrag der so erstellten Wohnhäuser bleibt von Wohn- und Mietsteuer und ihren Zuschlägen befreit.
4. Die geschaffenen Wohnungen bleiben von Zwangswirtschaft befreit, ihre Verwertung dem Bauenden überlassen.
5. Seitens der Baupolizei werden dem Bauenden alle möglichen Erleichterungen gewährt.
6. Für Um- und Erweiterungsbauten bestehender Gebäude zwecks Schaffung neuer Wohnungen können die unter 1—5 aufgeführten Vorteile in beschränktem Maße Platz greifen.

Begründung. Ein Vergleich der heutigen Preise mit den Friedenspreisen ergibt bei den Löhnen das 12fache, bei den Materialien das 15fache. Grund und Boden dürfte jetzt mit dem 2fachen Preis anzusetzen sein. Beim städtischen Miethaus betrug das Verhältnis von Bauplatz-Kosten und Baukosten etwa 1 : 2. Es ergibt sich daraus für dasselbe etwa der 10fache Friedenspreis. Danach müßte der Mietpreis einer Zweizimmerwohnung früher 500 M. jetzt etwa 5000 M. betragen. Die Verteuerung in Kleinstädten und auf dem Lande ist mindestens dieselbe, trotz eines günstigern Verhältnisses von Bauplatz und Baukosten. Die schwere steuerliche Belastung des deutschen Volkes durch den Versailler Vertrag dauert mindestens 15 Jahre. Die Rückbildung der Geldentwertung wird sich nur langsam vollziehen. Den Friedensstand erreichen wir nie mehr; mit einer mindestens 2—3-fachen Verteurung muß auch noch in 15 Jahren gerechnet werden. Dabei herrscht aus Mangel an befriedigenden Anlagemöglichkeiten eher Ueberfluß als Mangel an Barmitteln. Zu Staats- und städtischen Anleihen ist kein Vertrauen; die Spekulation stürzt sich auf die Industriepapiere; viele Gelder gehen auf Schleichwegen ins Ausland; unnütze Rücklagen werden geschaffen. Gewaltige Geldwerte werden versteckt und so dem Wirtschaftsleben entzogen. Einen Teil dieser Mittel zum Wohnungsbau gewinnbringend heranzuziehen, ist die Aufgabe.

Zeitraum. In einer Zeitdauer von 15 Jahren soll eine jährliche Tilgung von etwa 2—3 Proz. von Leihkapital und eignem Baugeld der Wohnungsneubauten herbeigeführt werden. Mit der Beßrung des Geldwertes werden Baukosten ebenfalls entsprechend mitfallen, die Tilgungszeit daher immer geringer werden. Am Ende des 15. Jahres muß eine Ausgleichung an den Preis der alten Wohnungen erreicht sein und dann der freie Wohnungsmarkt wieder hergestellt werden.

Leihkapital. Die Befreiung von Kapitalrentensteuer ermöglicht einen mit etwa 3 Proz. anzunehmenden Zinsfuß des Leihkapitals. Die Tilgung wäre mit 2 Proz. bemessen. Die Höhe des Leihkapitals könnte das 4fache der Friedenshöhe betragen. Nach 15 Jahren wäre mehr als ein Drittel getilgt. Besondere Hypothekenbanken unter Aufsicht des Staates wären die Geber des Leihkapitals; deren Pfandbriefe fänden Absatz genug.

Eignes Baukapital. Die Gewinnung des eignen Baukapitals aus von Einkommensteuern befreiten Einkommen ermöglicht den Bauenden von vornherein eine Minderung der Mietpreise, die wohl mit 30—60 Proz. in Ansatz gebracht werden kann. Man bedenke, daß 100 000 M. Einkommen 33 Proz., 1 000 000 M. 55 Proz., 5 000 000 M. 60 Proz. Einkommensteuer zu zahlen haben. Dabei bleibt dem Bauenden noch der Vorteil einer sichern und nutzbringenden Vermögensanlage. Bei Bemessung der Mietpreise wäre eine 4prozentige Verzinsung des um die ersparte Steuer gekürzten eignen Baukapitals und eine Tilgung desselben von 3 Proz. als Unterlage anzunehmen. Da sehr große Bausummen erforderlich sind, so dürfte im allgemeinen außer Großunternehmungen der Industrie die Baugenossenschaft der hauptsächlichste Träger des Wohnungsbaus werden. In ihr können sich auch Leute mit geringerm Einkommen zusammenschließen, um ihre Wohnungsbedürfnisse zu befriedigen.

Digitized by Google

Wohn- und Mietsteuer. Daß die trotz steuerlicher Erleichterung noch hohen Bausummen Mieten bedingen, welche gegen die, auf künstliche Weise niedrig gehaltenen, Mieten alter Häuser hoch erscheinen, dürfte selbstverständlich sein. Bei der Annahme, daß der Bauende unter Anrechnung der Erleichterungen für ein Miethaus auf das 5—6fache des Friedenspreises kommt, wären also für eine Zweizimmerwohnung früher 500 M. Mietwert, nunmehr 2500 bis 3000 M. erforderlich Diese Preise ertragen die hohe Wohn- und Mietsteuer und ihre Zuschläge nicht.

Freilassung von Zwangswirtschaft. Die Freilassung von Zwangswirtschaft ermöglicht den Bauenden allein eine Erzielung von Mieten in nutzbringender Höhe. Mieter sind genug vorhanden, die in der Lage sind, ihrem Einkommen entsprechende Beträge für Wohnung anzulegen. Eine Wohnung für 5000 M., die zu haben ist, ist immer noch viel besser, als eine für 1000 M., die nicht da ist.

Die Frage der Miethöhe und ihre entsprechende spätere Senkung wird durch Angebot und Nachfrage gelöst werden, um so mehr, als stets der Wettbewerb der niedrigen Zwangsmieten in alten Häusern vorhanden ist. Auch könnte ein Vorrecht an letztere für Mieter mit geringen Einkommen ausgesprochen werden.

Bauliche Erleichterungen. Die baulichen Erleichterungen könnten bestehen in der geringern Bemessung von Wandstärken und Stockhöhen, in stärkerer rechnerischer Inanspruchnahme von Konstruktionsteilen, in Erhöhung der Zulassungen bebauter Fläche. Eine Vermehrung der Stockwerkzahl empfiehlt sich nicht. Wohl aber sollte Vollausbau der Dachgeschosse zu Wohnungen zulässig sein. Kammern zu den Wohnungen wären auf dem Speicher zu gestatten.

Um- und Erweiterungsbauten. Bei Zuweisung der Vorteile auch bei Um- und Erweiterungsbauten alter Wohnhäuser zwecks Schaffung neuer Wohnungen in der Größe des Umbaus entsprechenden Höhe, wäre dem Bauenden in Anbetracht billigerer Gesamtkosten eine entsprechende größre Minderung der Mietpreise möglich.

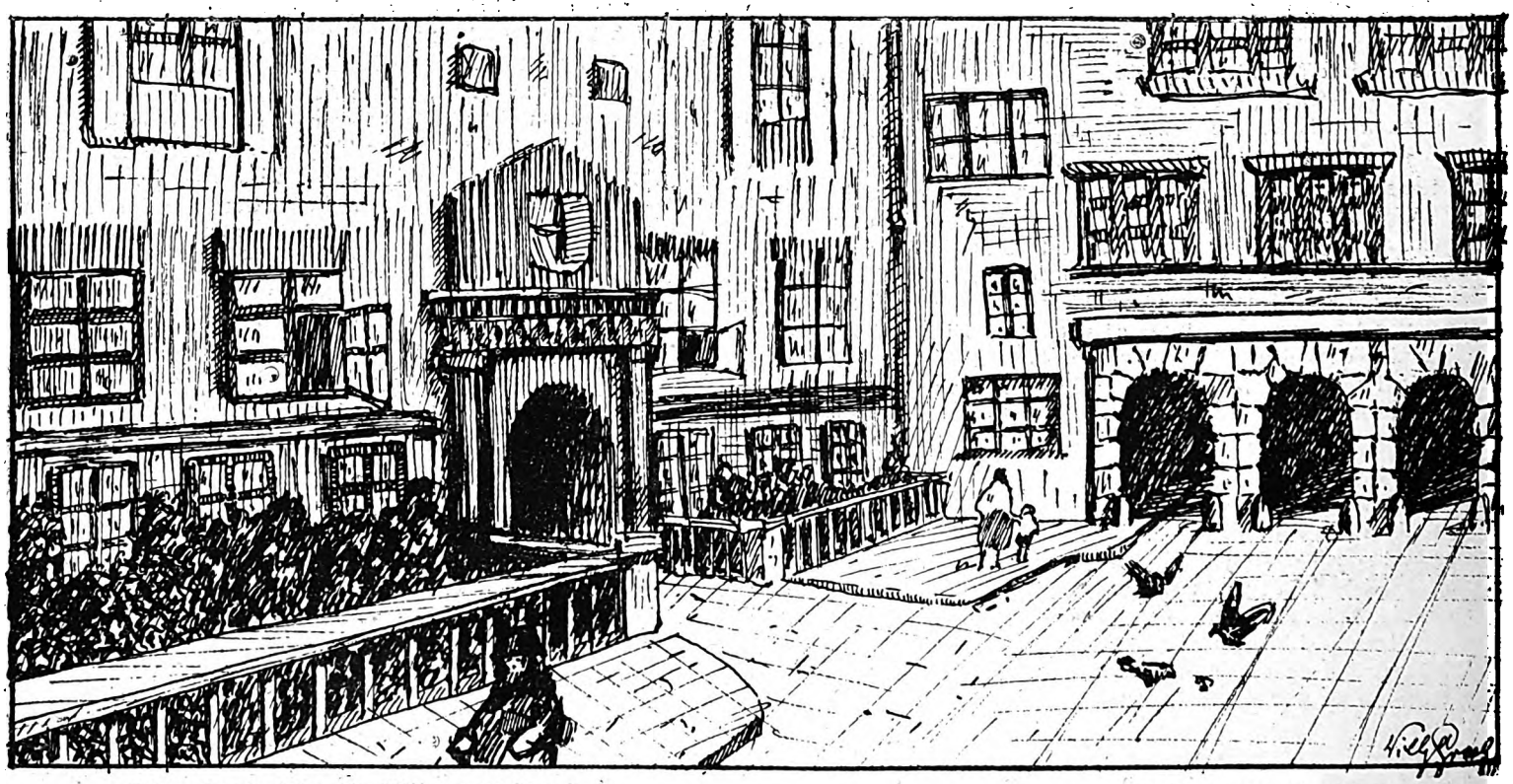
Vorteile und Nachteile für Staat und Gemeinde. Für Staaten und Städte wird der Entgang von Kapitalrentensteuer, Einkommensteuer und Mietsteuer hinlänglich aufgewogen durch nachstehende Vorteile.

1. Es kommen die Milliarden betragenden Ueberteurungszuschüsse in Wegfall.
2. Es tritt eine erhebliche Minderung der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung und sonstige unproduktive Ausgaben und unnütze Notstandsarbeiten ein.
3. Die Belebung der Bautätigkeit bringt große Steuererträge für Umsatzsteuer sowie erhöhte Einkommensteuer der Arbeiter, Handwerker, Händler und Unternehmer. Zur Umsatzsteuer sei bemerkt, daß mindestens der 4fache Satz, also 6 Proz. der gesamten Baukosten zum Eingang gelangt. Bei Einkommensteuer kommen nicht nur Baulöhne, sondern auch Löhne, Transport und Herstellung von Baumaterial und deren Rohstoffe in Betracht, so daß von 95 Proz. der gesamten Baukosten Einkommensteuer zu zahlen ist.
4. Es wird eine Belebung des Grundstücksmarktes eintreten, die ebenfalls erhebliche Beträge an Besitzwechselabgabe, Wertzuwachssteuer und Einkommensteuer bringen dürfte.

Freigabe der Bebauungsgebiete. Die für Kanalisation, Gas- und Wasserleitung aufzubringende Beträge sind zurzeit sehr hoch. Es empfiehlt sich, tunlichst nur Baugebiete für Neubauten freizugeben, bei welchem diese Anlagen ganz oder teilweise ausgeführt sind. Hier in Frankfurt sind derartige Gebiete in erheblichem Umfang vorhanden. Eine Neuaufschließung von Baugelände wäre möglichst lange zurückzustellen, schon um Acker- und Gartengelände landwirtschaftlich so lange als möglich nutzbar zu erhalten.

Wohnungsmieten alter Häuser. Bis zum Jahre 1935 wäre die Bewirtschaftung der alten Wohnungen so zu gestalten, daß in diesem Zeitpunkt eine Angleichung der Mieten von alten und mit Steuererleichterung ausgeführten neuen Häusern erreicht ist. Zu diesem Zwecke wäre eine jährlich fortschreitende Erhöhung der Grundmieten alter Häuser bis zum 2fachen zuzulassen. Die Steuern, Abgaben und Gebühren über die Grundmiete hinaus wären vom Mieter zu tragen. Die Aufbringung der Kosten für Unterhaltung und Instandsetzung könnte derart geregelt werden, daß die äußre Instandhaltung und diejenige der allen Mietern gemeinsamen Hausteile im Innern vom Hauseigentümer, die Instandsetzung der innern Wohnungen zu gleichen Teilen vom Mieter und Hauseigentümer bewirkt würde. Alle Ausgaben für Instandsetzung wären dem Einkommen zu entnehmen, ohne daß sie zur Einkommensteuer herangezogen würden. Diese Reglung würde ebenfalls eine erhebliche Verbilligung bedeuten, und dadurch eine gesteigerte Tätigkeit des Gewerbes bewirken. Die jährlich fortschreitende Erhöhung der Friedensmieten würde durch die entsprechende Steigerung der Grundstückspreise zu verstärktem Besitzwechsel anregen und Staat und Stadt erhebliche Beträge für Besitzwechselabgabe, Wertzuwachssteuer und Einkommensteuer erbringen.

Verwaltung. Die für die vorgeschlagene Reglung erforderlichen Verwaltungs- und Ueberwachungsarbeiten haben nur geringen Umfang. Sie können den Ueberwachungsstellen der Hypothekenbanken und der Baupolizei zugewiesen werden.



Schweizerhof in der Wiener Hofburg. Willy de Grach (Wien).

Digitized by Google

Das Pennsylvania-Hotel in Newyork.

Das Hotel, 22 Stockwerke hoch, wurde im Laufe des Krieges erbaut. In 2200 Zimmern finden 3500 Gäste, ferner 3000 Hotelangestellte **Massenunterkunft. Restaurations-, Fest-, Musik- und Ballsäle sind glänzend ausgestattet.** Die Dachgärten sind als Gartenrestaurants ausgebildet. **Für die Hotelgäste sind Schwimm- und Dampfbäder eingerichtet. Das Bild zeigt den Haupteingang** zum Hotel in der 7. Avenue, einem der Haupthaltepunkte der **Pennsylvania-Eisenbahn-Gesellschaft, des größten Eisenbahnsystems Amerikas, die Eigentümerin** des Hotels ist. 27 Personenaufzüge vermitteln den Verkehr, außerdem **zahlreiche Gepäck-, Automobil- und Speiseaufzüge. Höchste Feuersicherheit.** Beste Entlüftung. Die Fernsprechanlage hat 3340 Anschlüsse. Die **Energieleitung erfolgt durch eine 11000-Volt Kabelleitung** der Gesellschaft. Im Vordergrunde ein Teil des Bahnsteigs.

Digitized by Google

Vom Einzug der Hochhäuser in Deutschland.

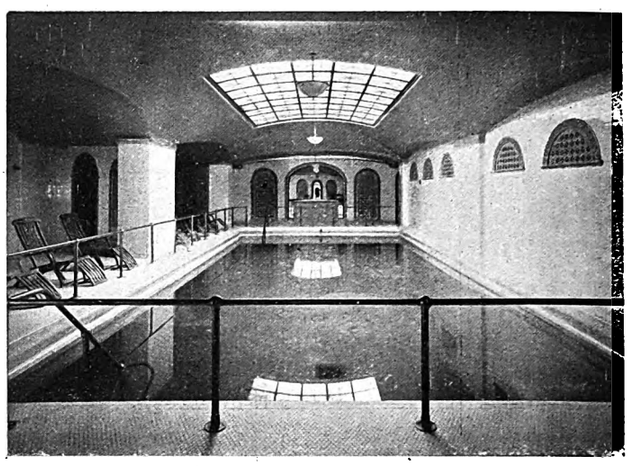
Errichtung von vielgeschossigen Bureauhäusern. Der Minister für Volkswohlfahrt hat keine grundsätzlichen Bedenken, daß in Ortschaften, in denen sich ein entsprechendes Bedürfnis geltend macht, die Errichtung vielgeschossiger Häuser (Hochhäuser) für Geschäfts- und Verwaltungszwecke zugelassen wird. Derartige Hochhäuser bedürfen aber im Hinblick auf die schädigenden Einwirkungen, die sie durch Lichtentziehung usw. auf die Nachbarschaft ausüben können, namentlich aber auch aus Rücksichten des Verkehrs und der Erhaltung künstlerisch befriedigender Städtebilder einer besondern Beurteilung in jedem Einzelfalle. Es ist deswegen nicht ratsam, allgemeingültige Richtlinien für die Zulassung derartiger Bauten in die Bauordnungen aufzunehmen; vielmehr empfiehlt es sich, die Zulassung nur im Einzelfalle auf dem Dispenswege zu ermöglichen. Bei der Bedeutung der Frage für die Allgemeinheit muß Wert darauf gelegt werden, daß die Bauentwürfe für die Hochhäuser vor Weitergabe an die Dispensbehörde zunächst mit gutachtlicher Aeußerung über die, insbesondere auch zum Schutze der Nachbarschaft, zu stellenden Dispensbedingungen bis auf weiteres zur Stellungnahme dem Minister vorgelegt werden.

Warte- und Verabredungsraum im Pennsylvania-Hotel.

Näheres vom Dresdner Hochhaus. Man plant den Bau im Zentrum der Stadt. Eine private Interessengemeinschaft, der eine Anzahl führender Persönlichkeiten aus Dresdner Bank- und Handelskreisen angehören, beabsichtigt, das umfangreiche Gelände zwischen Seestraße, Ringstraße (Johannesring), Marienstraße, Breite Straße und an der Mauer käuflich zu erwerben und steht bereits in Verhandlungen mit den Besitzern dieser Areals, der sächsischen Regierung und der Stadt Dresden. Es handelt sich um das Terrain, auf dem das Ministerhotel und das frühere Hessesche Gartengrundstück sich befinden, jetzt Zentralarbeitsnachweis. Der Rat zu Dresden nimmt dem umfangreichen Projekt gegenüber, aus verschiedenen Gründen eine wohlwollende Haltung ein. Einmal erhofft auch er durch den Bau ein Freiwerden von bisherigen Bureauräumen zu Wohnzwecken; dann glaubt man, einen Teil der zurzeit räumlich sehr beschränkten städtischen Dienststellen in dem Neubau unterzubringen. Der als Miterbauer des Hauses der Kaufmannschaft an der Ostra-Allee bekannte Dresdner Architekt Paul Horath hat zunächst eine unverbindliche Skizze für das neue Bureauhaus entworfen. Nach seinen Berechnungen würden sich die Herstellungskosten auf 50 bis 60 Millionen Mark stellen, ein Betrag, der bei der gewaltigen Grundfläche dieses Viertels entschieden zu niedrig angesetzt ist. Das städtische Hochbauamt schätzt die Bausumme auf mindestens 80 Millionen Mark. Die Schauseite des Entwurfs sieht durchgängig Arkaden vor, die im ersten Stock von Terrassen überschnitten werden. Die drei Baublocks in einer Frontlänge von 200 m an der Ringstraße können nacheinander aufgeführt werden und wirken mit ihren 40 Läden zusammen als organisches Ganzes.

* * *

Das Projekt eines Leipziger Riesenmeßpalastes. Die in Leipzig ins Leben gerufene Aktiengesellschaft „Welthandelspalast" hat die Genehmigung zum Bau eines Riesenmeßpalastes auf dem Areal des Schwanenteiches hinter dem Neuen Theater bis zum Hauptbahnhof nachgesucht. Die Gesellschaft will dieses Areal in Größe von 32 500 qm für 30 000 000 M. käuflich erwerben, um darauf den projektierten Meßpalast im Werte von etwa einer Milliarde Mark zu errichten. Der Meßpalast soll für 20 000 Aussteller, 2000 Hotel- und Badezimmer, 4000 Bureaus, 12 000 Quadratmeter Vergnügungsterrassen und je zwei Börsen-, Konferenz-, Kino- und Festsäle, ferner Riesengaragen und -warenspeichern Raum bieten. Die Bauflucht wird in einer Breite von 116 m und in einer Länge von 280 m angenommen. Die Besonderheit der Bauaufgabe ist die Lösung der Verkehrsfragen in einem Hause, das in der Messezeit täglich von ca. 120 000 Personen aufgesucht würde!



Eines der Schwimmbäder beim Dampfbad für Herren im Pennsylvania-Hotel. Eine noch bequemere Ausstattung ist im Damenbad zu finden.

Hochhäuser für München. Viele größre und kleinere Industrien mußten in den letzten Jahren von München wegziehen oder konnten sich hier nicht niederlassen, weil es an entsprechenden Stadtbureaus und Verwaltungslokalitäten mangelte. Durch große Kontorhäuser würden auch gewerbliche Ausstellungen, Messen usw. ermöglicht. In Wohnungen, die jetzt durch Bureaus beansprucht werden, liegen durchschnittlich 40 Prozent der Nutzfläche (durch Küchen, Bäder, Magdkammern, Korridore usw.) brach; in Spezialgebäuden beträgt die Ausnützungsfähigkeit 90 bis 95 Prozent der Gesamtfläche. Wenn man fünf Häuser übereinander baut, vermindert sich ferner der Bodenpreis auf ein Fünftel. Außerdem sind natürlich alle Einrichtungen, z. B. Heizung und Licht viel zweckentsprechender und billiger zu gestalten. Durch die Möglichkeit, in einem der obern Stockwerke des Hauses selbst Speiselokale einzurichten, würden wie in Nordamerika während der Mittagspause Tausende vom überlasteten Verkehr abgehalten. Das Hauptmotiv zur Erbauung von Turmhäusern liegt jedoch in der raschen Behebung der Wohnungsnot. Die Kohlen- und Baustoffknappheit verlangen eine Bauweise, die bei geringstem Aufwand das größte Raumvolumen ergibt. Die einzige Frage, welche über die Wolkenkratzer für München entscheiden darf, heißt: Sind sie rentabel? Ist diese Frage mit „Ja" zu beantworten, dann muß gebaut werden.

„Schmetterlingszimmer", das kleinere der beiden Dachgartenrestaurants im Pennsylvania-Hotel, das im Winter als Sonnenzimmer und als Unterhaltungsraum dient. Es ist mit Starkglas gedeckt. Für die 6 m hohen Palmen bot die Auffahrt keine Schwierigkeit.

Digitized by Google

Gebäude des Banken-Trusts, erbaut im Jahre 1915, 32 Stockwerke hoch; in der Nachbarschaft das 37 Stockwerk hohe Doppelhaus einer Lebensversicherung. Das erste rein turmartig in Anlehnung an das ältere Gebäude erbaut, außen durchweg mit weißem Marmor verkleidet. Die Inneneinrichtungen der Kontore waren so vollendet, daß ca. 1000 Kontorinhaber aus dem älteren Wolkenkratzer in die neuen Gebäude übersiedelten. Höchste Feuersicherheitsausbildung. Das über 1000 Menschen betragende Reinigungspersonal ist fest angestellt.

Blick auf einige neue Wolkenkratzer des untern Stadtteils von Newyork.

Digitized by Google

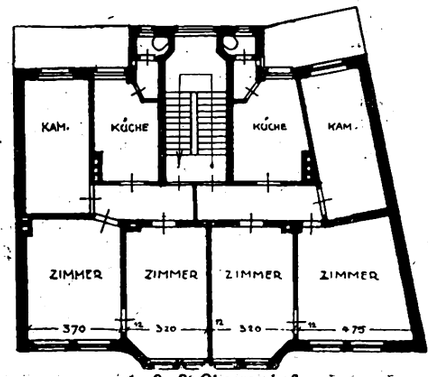
Gedanken über Miethausunterhaltung.

Von Architekt Carl Hellwig (Hannover).

III.

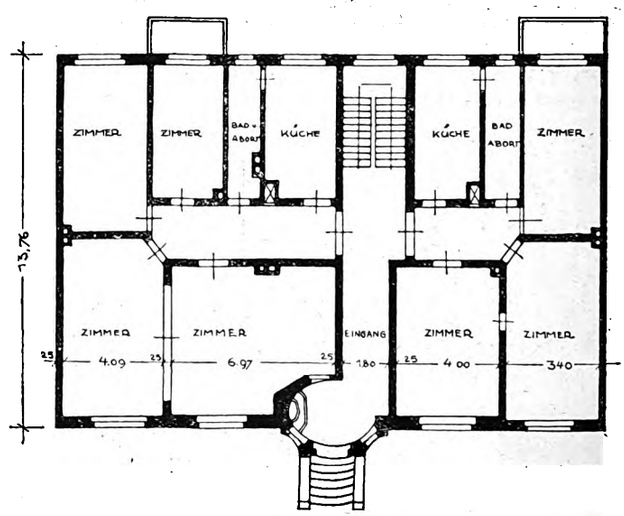
Es ist doch einleuchtend, daß der Eigentümer des Miethauses nur gezwungen werden kann, das Haus im jetzigen Zustande zur Friedensmiete zuzüglich der Mehrabgaben zur Verfügung zu stellen, sowie er das Haus reparieren oder ergänzen muß, baut er genau so teuer wie die mit riesigen Zuschüssen arbeitenden Baugesellschaften. Selbst die Nichtverzinsung seiner im Hause angelegten Ersparnisse ermäßigte die Miete nur um einen immer kleiner werdenden Bruchteil der Gesamtmiete. Sie hilft dem Mieter nicht über die Tatsache hinweg, daß aus einer Kasse nicht mehr herausgenommen werden kann, als hineingelegt ist. Erst die Einstellung des Zinsendienstes der Hypotheken würde die Mieter erheblich entlasten.

Das Haus ist aber mit fremdem Gelde, dieser Hypothek, erbaut. Nur mit einem Bruchteil und an letzter Stelle, die Gefahr daher am ersten tragend, war der Erbauer beteiligt. Die andern Gelder gehören Hypothekenbanken oder andern Kassen, welche ihrerseits wieder diese Gelder durch Herausgabe von Pfandbriefen, Sparbüchern usw. von kleinen Sparern angeliehen haben. In den allermeisten Fällen sind dadurch die Mieter in irgendeiner Form als Sparer an den Häusern beteiligt, deren bauliche Instandhaltung durch extreme Forderungen bedroht wird.



1., 2., 3. Obergeschoß.

Miethaus aus 1913. Fassade Edelputztechnik. Grundrißaufteilung mit bestimmungswidriger Verbindung von Abort und Küche. Mietpreis 1914: 400 M.
Hannover, Lutherstr. 24 B. Arch.: Ernst Herrling † (Hannover).



Erdgeschoß.

Miethaus aus 1914. Fassade grauer Putz. Beßre Vier-Zimmerwohnung mit Bad in einem bessern Wohnviertel der List. Mietpreis 1914: 600—800 M.
Hannover, Bessemerstr. 16. Arch.: H. Renke (Hannover).

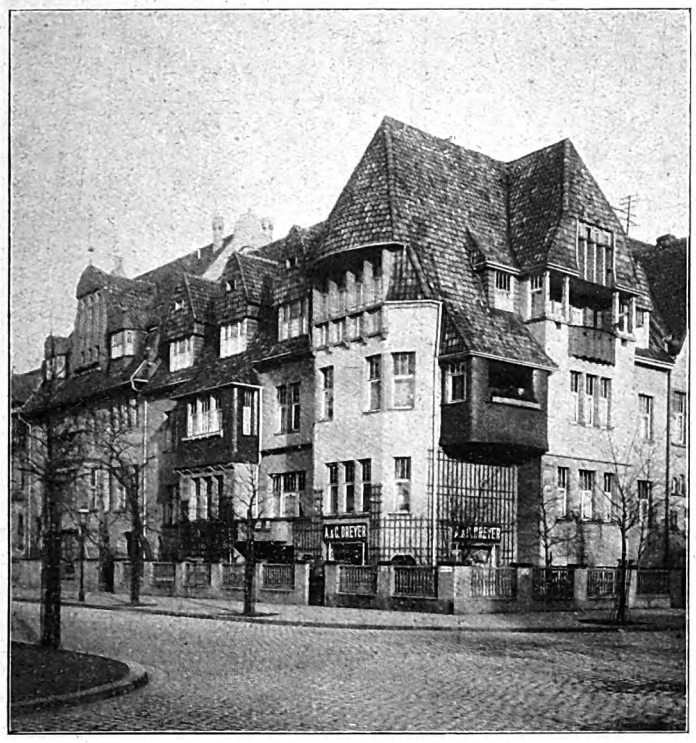
Diese vorgeschlagene Beschaffung der Mittel für Instandsetzungen fällt ganz in den Rahmen der bisherigen Entwicklung des Miethauses. Es ist im Grunde genommen nichts Neues. Auch vor dem Kriege hätte die Deckung solcher Kosten in einer einmaligen Umlage zu ähnlichen Härten geführt. Damals trug solche Kosten der Hauswirt, denn er konnte sich an dem inzwischen durch die teuren Neubauten gestiegenen Mehrwert seiner Wohnungen schadlos halten.

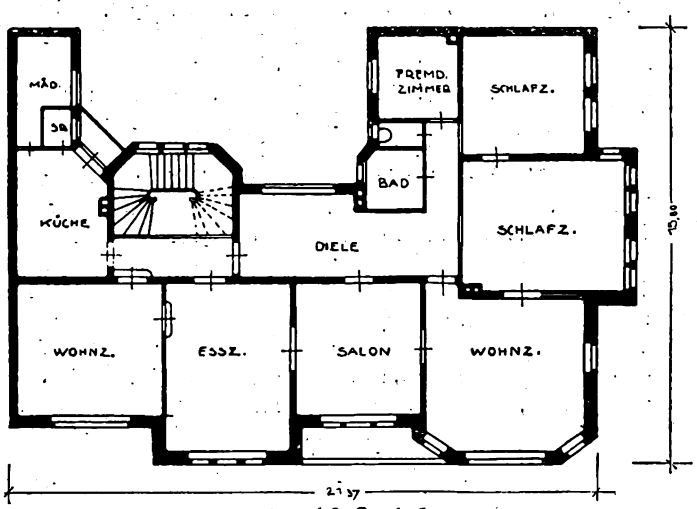
Für den vorausschauenden Mieter wird in Zukunft nicht die Höhe der Mieten ausschlaggebend sein. Daß die zur Verfügung stehenden Mittel rechtzeitig und sachgemäß wirklich zu Reparaturen verwendet und nicht einfach zugunsten des Mehrwerts verbucht werden, ist eine begründete Sorge des Mieters, wo seine Regsamkeit mit Recht einsetzen kann. Ob die Summe an und für sich nötig ist, wird leicht nachzuprüfen sein, wir rechnen ja alle nach demselben System, so daß Meinungsverschiedenheiten bei gutem Willen leicht aufgeklärt werden können. Nach

Digitized by Google

gemachten Erfahrungen muß man aber bezweifeln, ob sich jemand aus dem Hause findet, der wirklich positive Arbeit zu leisten gewillt ist. Er würde auch bald merken, wie undankbar ein solches Amt ist.

Schönheitsreparaturen in der Wohnung werden von vornherein Sache des einzelnen Mieters werden, die gemeinschaftlichen Umlagen für diese Zwecke würden nur zu Differenzen führen. Durch pflegliche Behandlung der Wohnung können diese Kosten auf einen Mindestbetrag herabgesetzt werden und es wäre unbillig, wollte man den Mieter mit einfachsten Aufforderungen und pfleglicher Behandlung zugunsten des größere Ansprüche stellenden Mieters belasten.





1. und 2. Geschoß.

Miethaus aus 1912. Eckhausausbildung im Hindenburgviertel von Hannover. Ueppige Dachbildung, die heute nicht mehr zu erschwingen ist. Schönräumige Sieben-Zimmerwohnung, deren Grundrißaufteilung die ruhigen beiden Straßenfluchten wohl auszunutzen verstand. Mietpreis 1914: 1400 M.

Hannover, Ellernstr. 12a. Arch.: Brüder Siebrecht (Hannover).

Sächsische Neubautätigkeit.

Im sächsischen Landtag wurde vom Minister des Innern Lipinski mitgeteilt, daß zurzeit nicht weniger als 64 000 Wohnungen in Sachsen fehlen. An Zuschüssen sind bisher von Reich, Staat und Gemeinde in Sachsen etwas über 137 000 000 M. bewilligt worden. Die Mietsteuer, die das Geld bringen sollte, hat außerordentlich starke Bedenken gegen sich wachgerufen und auch den Widerstand Preußens, das auf anderm Wege, wie Minister Lipinski weiter erklärte, die nötigen Hunderte von Millionen aufzubringen suchen wird. Lipinski und mit ihm die ganze sozialistische Hälfte des Hauses vertraten die Ansicht, es sei nicht angängig, öffentliche Mittel zu Zuschüssen für Wohnungsbauten zu verwenden, wenn sie nur privaten Bauunternehmern zugute kämen. Trotz des Einspruchs der Bürgerlichen bestanden die Sozialisten darauf, daß nur Baugenossenschaften oder sonstige Unternehmungen gemeinnützigen Charakters Staatszuschüsse erhalten können. Namens der Demokraten vertrat Abg. Wehrmann den Standpunkt, daß auch die private Bautätigkeit vom Staate unterstützt werden müsse. Nach langer Aussprache wurde beschlossen, sämtliche vorliegenden Anträge dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Bautätigkeit mit Hilfe von Baukostenzuschüssen 1918—1920.

	1918	1919 Herbst
Reichszuschuß	500 000 000 M.	150 000 000 M.
Hiervon auf Preußen	300 000 000 „	91 697 000 „
Staatszuschuß	149 731 500 „	45 848 500 „
	1920 Frühjahr	**1920 Herbst**
Hierzu Sanierungsmittel	200 000 000 M.	275 000 000 M.
Hiervon auf Preußen	120 520 000 „	172 750 000 „
Hierzu muß Preußen gewähren	62 260 000 „	86 375 000 „
Preußen hat außerdem für eine Siedlung zu übernehmen	958 000 „	
Es entfällt somit auf das Reich	684 967 000 „	
„ „ „ „ Preußen	343 173 000 „	
Zusammen	1 028 140 000 M.	
Dazu die Beteiligung der Gemeinden Zusammen	1 400 000 000 „	
	17. Dez. 1919	**6. Mai 1920**
Es würden bewilligt von Preußen	100 000 000 M.	95 580 000 M.
		1920
Nachtrag zum Staatshaushalt		161 218 000 „
Es wurden demnach in Preußen als anteiliges Viertel an der Baukostenüberteurung zur Verfügung stehen	zusammen	356 798 000 M.
	1920	
Reichszuschuß	500 000 000 M.	
Preußen (davon wurde ein Teil zur Sanierung von 1919 gebraucht)	276 087 177 „	
Insgesamt 1919 und 1920 an Reichs- und Staatsmitteln in Preußen		1 304 227 177 M.

Insgesamt unterstützte Wohnungsbauten bis Ende 1920: 74 000. Davon sind 21 000 Not- und Behelfswohnungen, 53 000 Dauerwohnungen, davon bis Oktober 1920 fertiggestellt: 20 000 Not- und Behelfswohnungen und 40 000 Dauerwohnungen.

Im Kampfe gegen die Wohnungsnot.

Reich, Staat und Gemeinden sind nach Kräften bemüht, die brennendste aller Gegenwartsfragen, die Wohnungsfrage, einer Lösung entgegenzuführen. Welche Ergebnisse bisher dabei erzielt worden sind, davon gibt eine soeben veröffentlichte amtliche Statistik über die Bautätigkeit im Sommerhalbjahr 1920 ein, wenn auch nicht erschöpfendes, aber doch immerhin lehrreiches Bild. In dieser Statistik werden Berichte aus 47 Städten mit über 100 000 Einwohnern und aus 28 Städten mit je 50 000—100 000 Einwohnern veröffentlicht. In diesen Städten wurden zusammen gebaut im Sommerhalbjahr 1920 6051 neue Häuser; davon waren 3827 Wohnhäuser. Davon sind:

Einfamilienhäuser	2225
Doppelhäuser	645
Häuser mit drei Wohnungen	146
„ „ vier „	199
„ „ mehr als vier Wohnungen	601

Durch diese Wohnungsbautätigkeit (einschl. Notwohnungen) sind im Sommerhalbjahr in diesen 75 Berichtsstädten 13 678 Wohnungen mit zusammen 50 730 Wohnräumen geschaffen worden. Das ist, an sich betrachtet, zwar eine hohe Zahl, auf die 75 Städte verteilt kommen aber auf jede Stadt doch noch nicht 200 Wohnungen. Das genügt aber nicht, um das Gespenst der Wohnungsnot zu bannen. Von den 3827 neuen Wohnhäusern sind entstanden:

3054 durch gemeinnützige Bautätigkeit (Behörden, Arbeitgeber, Baugesellschaften);
773 durch private Bautätigkeit.

Nur in 13 von den 75 Städten wurden mehr als 100 neue Wohnhäuser gebaut, und zwar die meisten in Stuttgart mit 273. Ueber je 200 neue Wohnungen wurden in 22 Städten geschaffen, davon die meisten, nämlich 949, in Hamburg.

Werther.

* * *

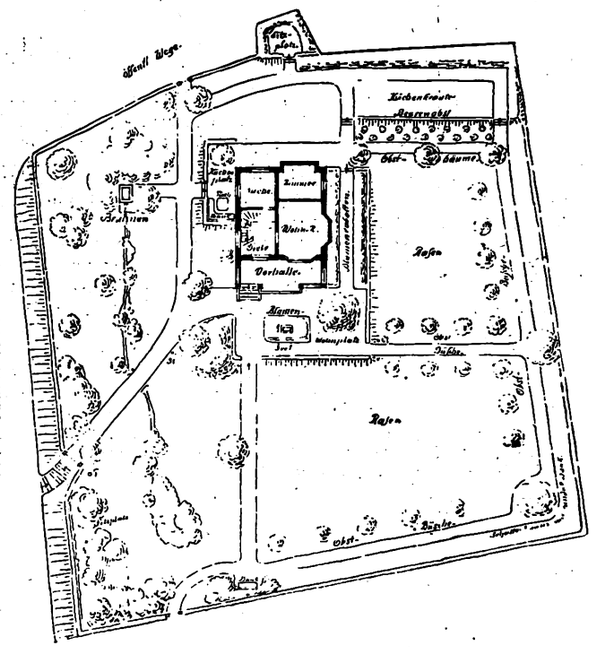
Siedlungsfragen. Ende Januar fanden im Hauptausschuß des Reichstags Verhandlungen über Siedlungs- und Wohnungsfragen statt. Es wurde die Entschließung angenommen, daß in den Reichshaushaltsplan 1921 etwa 300000 M. zur Förderung gemeinnütziger Siedlerberatung sowie der Volksaufklärung über das Siedlungswesen eingestellt werden sollen. Angenommen wurde ferner eine Entschließung, in den Haushalt für 1921 20 000 000 M. einzusetzen zum Bau von Notwohnungen für reichsdeutsche Flüchtlinge. Für Wohnungsfürsorge zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und Beamte, soweit eine solche Fürsorge unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse begründet ist, bewilligte der Hauptausschuß 2 030 000 M. Für dieselben Zwecke wurden im außerordentlichen Haushalt vom Hauptausschuß noch 10 000 000 M. bewilligt. Zur Förderung der Neubautätigkeit durch Gewährung von Reichsdarlehn zur Schaffung neuer Wohnungen und zur Fertigstellung angefangener Bauten bewilligte der Hauptausschuß 925 000 000 M., außerdem noch 2 100 000 M. zugunsten Lübecks, das bei der letzten Bewilligung durch ein Versehen übergangen worden war. Für Vorschüsse zur Errichtung von Bergmannswohnungen wurden 300 000 000 M. genehmigt. 60 000 M. wurden für die Förderung des Siedlungswesens durch Organisation eines Erfahrungsaustauschs statistischer Erhebungen und wissenschaftlicher Arbeiten vom Hauptausschuß bewilligt.

Digitized by Google

Ferienhaus in Honnef am Rhein.

Ein Kölner Industrieller erwarb ein an waldiger Höhe liegendes Grundstück und umriß den Bauauftrag zu einem Landhause dahin, daß im Hauptgeschoß die Küche und zwei Wohnräume, sowie eine offne Halle, im Obergeschoß drei Schlafzimmer und ein Baderaum mit Klosett unterzubringen seien. Der hier wiedergegebene Entwurf (Architekt Ottomar Stein, Hannover) löst die Aufgabe durch Anordnung einer die ganze Giebelseite einnehmenden Halle, von der aus sich dem Auge ein schöner Blick auf die zu Füßen liegende Gartenstadt Honnef und auf das Strombild von Remagen bis Bonn erschließt. Die Insel Grafenwerth mit der neuen Rheinbrücke (von der Stadt Honnef unter der Oberleitung des Architekten Stein erbaut) und das idyllische Nonnenwerth, jenseits des breiten silbernen Bandes der Roderberg mit dem sagen- und efeuumsponnenen Rolandbogen und darüber, in weiter Ferne, die schönen Linien der Eifellandschaft vervollständigen das Bild, das im Norden vom Drachenfels abgeschlossen wird.

Es war natürlich, daß der Architekt bestrebt war, die Wohnung in den Garten überzuleiten und die rheinseitig vorgelagerte offene Halle als Uebergang zur Gartenwohngelegenheit betrachtete. Letztere sollte einen Schattenplatz mit Ligustereinfassung erhalten, von dem aus Haus und freier Gartenraum bequem zu erreichen sind.



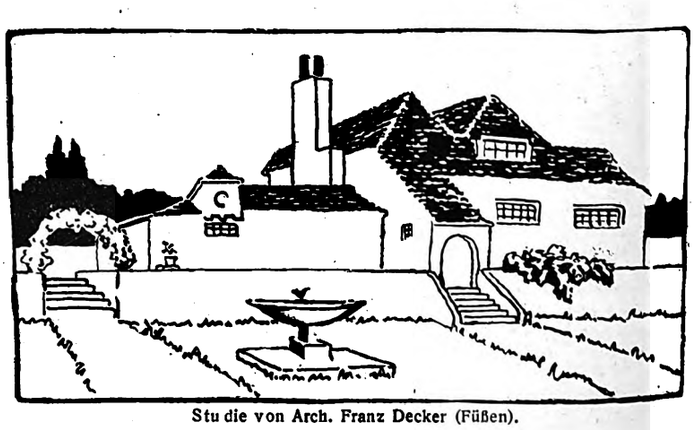
Ferienhaus in Honnef a. Rh. Arch.: Ottomar Stein (Hannover).

Auch für die Küche, die einen Zugang ins Freie erhalten hat, ist ein mit Hecke eingefaßter Arbeits- und Wohnplatz vorgesehen. Von hm aus ist die Eingangspforte zu übersehen.

Der Krieg hat die Durchführung dieses idealen Gedankens eines wirklichen Wohngartens leider nicht zur Ausführung kommen lassen, während das Haus im Sinne des Architekten erbaut wurde. Die graugelben Terranovaputzflächen stehen auf dem braunroten Bruchsteinsockel mit weißer Verfugung sehr gut. Die Dachflächen sind aus praktischen Gründen mit glasierten, braunen Biberschwänzen als Doppeldach eingedeckt, die Giebel verschindelt und dunkelbraun gebeizt. Die weit überstehenden Dachflächen sind weiß gestrichen und bunt bemalt, ebenso die Füllungen der grünen Fensterläden. Während die Dachflächen grün behandelt wurden, sind die Abfallrohre dem Putzton entsprechend gehalten. Die Blumenkästen im Obergeschoß beleben die Putz- und Holzflächen um ein weiteres. Das sturm- und wettersichere Gebäude hebt sich von dem waldigen Hintergrunde, der zu beiden Seiten an Weinberge grenzt, sehr vornehm ab. Durch die lebhafte Bemalung wirkt es freundlich zu jeder Jahreszeit. Es ist nur noch zu wünschen, daß der Wohngarten zur Ausführung käme.

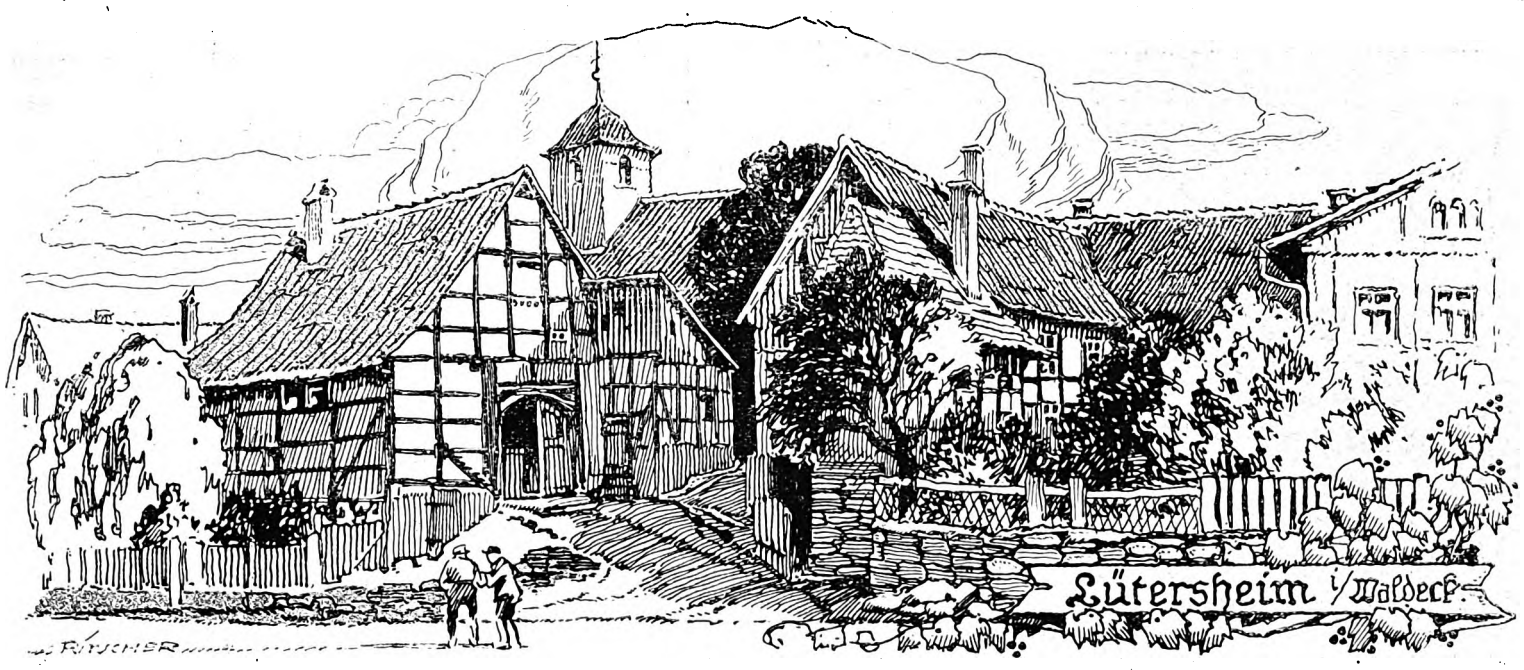
Für neue Mitarbeiter.

Die „Bauhütte“ bekommt regelmäßig aus dem Leserkreise von Freunden Material zur Veröffentlichung eingesandt, das zuweilen — obgleich schön — den Bedürfnissen der Zeitschriftleser nicht gerecht wird, weil längst erörtert, veraltet — oder es kommen oft Dinge, die vor zwölf Jahren sich prachtvoll für eine Veröffentlichung geeignet hätten, die aber gerade der kommenden Notwirtschaft und dem gewandelten Geschmack gänzlich entgegenstehen. Alles Interesse, das der Zeitschrift entgegengebracht wird, freut die Schriftleitung immer und die Liebe, mit der die einzelnen Werke geschaffen sind, wird herzlich anerkannt. Aber die Wiedergabe für die ganze Leserschaft (nicht ganz milde kritisch gestimmt!), die immer etwas Neues, vor allen Dingen wirklich im Augenblick Verwertbares oder Vorbildliches sehen und aufnehmen will, die ist oftmals unmöglich. Die zagen Rücksendungsbriefe werden uns selber zu Leide manchmal wehe tun. Die Chinesen schreiben bei der Rücksendung von Manuskripten in noch zarteren Farben als wir. Ein Begleitschreiben der „Tain-Poo“ lautet: „Hochgeehrter Bruder der Sonne und des Mondes. — Euer Sklave verneigt sich tief vor Euch. Ich küsse die Erde vor Euren Füßen und bitte um die Erlaubnis zu leben und zu reden. Euer wertes Manuskript hat geruht, seinen Glanz auf unsre Augen zu werfen. Wir haben es mit Entzücken gelesen. Nie zuvor begegneten wir solchem Geist, solchem Pathos, solchem Wissen. Zitternd senden wir Euch das Manuskript zurück. Würden wir wagen, es zu veröffentlichen, so würde der Präsident den Befehl erlassen, Ihr Juwel fortan zum Muster zu nehmen und nichts zu drucken, was demselben nicht ebenbürtig wäre. Unsre langjährige Erfahrung hat uns aber gelehrt, daß solche Perlen nur einmal in tausend Jahren hervorgebracht werden können. Aus diesem Grunde müssen wir Euch das kostbare Manuskript zurücksenden. Wir erflehn Eure Verzeihung und sinken Euch zu Füßen.“ Die Rücksendungsbriefe der „Bauhütte“ sind genau so zartfühlend gemeint, nur fehlt uns die Zeit die bilderreiche Sprache stets zu wiederholen.



Stu die von Arch. Franz Decker (Füßen).

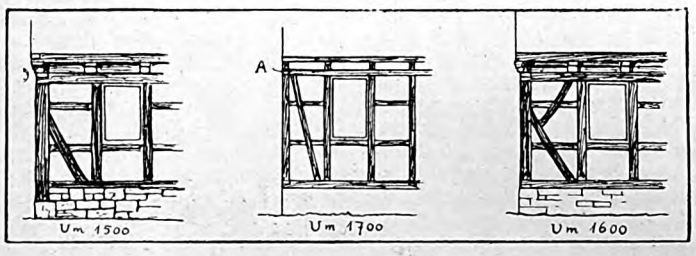
Digitized by Google



Die Eckstreben an Holzfachwerkbauten.

Wer die neuern Fachwerkbauten mit denen der alten Zeit vergleicht, findet als einen wichtigen Unterschied in der Formengebung des Holzgefüges die verschiedene Behandlung der Eckstreben. In der besten Zeit des deutschen Holzfachwerkbaus greift die Eckstrebe fast immer in den Eckpfosten, in der neuern und neusten Zeit wird diese alte Uebung verlassen und die Strebe faßt gewöhnlich den obern Rahmen. Diese neuere Ausführungsweise findet sich ganz allgemein bei den Fachwerkbauten, die der Zimmermann und der vorwiegend praktisch geschulte Techniker entwirft. Die alte Ausführungsweise dagegen wählt auch heute noch gern der Architekt, der sich in die Kunst des alten deutschen Fachwerkbaus vertieft hat.

Es fragt sich nun: Welche Ausführung ist besser, zweckmäßiger, werkgerechter? Da ist nun zu bemerken, daß der Uebergang von der alten zu der neuern Ausführung durchaus nicht willkürlich geschah, sondern daß er in tieferliegenden organischen Veränderungen im Aufbau der Fachwand begründet ist. Das Fachwerkhaus geht auf die zeltartige Hütte der Urzeit zurück, bei der die Pfosten nicht auf einer Grundschwelle ruhten, sondern in der Erde eingegraben waren. Die auf gemauertem Sockel ruhende Schwelle ist eine spätere Verbeßrung. Im hessischen Holzbaugebiet ist um 1500 die hier abgebildete Ecklösung noch sehr häufig, sie zeigt einen mächtigen Eckpfosten, oft 40/40 cm stark, der nicht auf der Schwelle, sondern selbständig auf dem Mauerwerk ruht. Bei dieser Anordnung ist es natürlich, daß dieser Eckpfosten mit der Schwelle durch einen unverschieblichen Dreiecksverband, also durch die Strebe, verbunden wird. Aus dieser alten Ecklösung entwickelt sich dann in der Blütezeit unsrer Holzbaukunst der sogenannte „wilde Mann“ (siehe Abbildung). Bei dieser Verstrebung sichert ein doppelter Dreiecksverband die Unverschieblichkeit der Gebäudeecke. Die Zeit nach 1600 brachte große Veränderungen im Holzbau. Die Wälder wurden gelichtet, Städte blühten auf, das Holz wurde immer teurer, aus einem Pfosten 40/40 cm schneidet die damals eingeführte Sägemühle deren vier oder gar neun und mit der Stärke des Eckpfostens nimmt die Sicherheit des obern Knotenpunktes *A* natürlich ab. Besonders wenn Nadelholz gewählt wird — und das wird immer häufiger gewählt — bildet die Ecküberblattung der beiden Rähme in Verbindung mit dem Zapfen des Eckpfostens für diesen stark beanspruchten Teil des Gefüges keine besonders günstige Verknüpfung. Da ist es denn begreiflich, daß man die Eckstrebe heranzieht, um diesen Knotenpunkt *A* zu entlasten. Der Zapfen dieser Strebe hat mehr Holz vor sich und so wird der Eckverband besser gesichert.



Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die alte Art der Anordnung der Eckstrebe heute nun unbedingt verwerflich wäre. Bei unsern Fachwerkbauten, bei denen die Füllungen mit festen Steinen ausgemauert werden, ist eine Verstrebung technisch wohl fast ganz entbehrlich, denn Verschiebungen werden ja durch die festen Füllungen verhindert. Als man mit Lehmsteinen oder Stakwerk die Füllungen schloß, mußte man eine sichere Verstrebung anordnen. Die Entlastung des schwachen Punktes *A* kann man ja auch durch eine Knagge oder eine Kopfstrebe erreichen. Für Fachwerkbauten, bei denen man auf gute architektonische Erscheinung Wert legt, wird man immer noch gern die reizvollen Verbindungen aus der besten Zeit unsers Holzbaus anwenden. Der Holzverband bei dem mittlern Beispiel unsrer Abbildung wirkt immer nüchtern gegenüber den ältern Formen und man wird ihn in der Regel dem reinen Zweckbau überlassen.

Waldner.

Wer ist Bauleiter?

Die Maschinenfabrik N. in B. ließ zu privaten Zwecken auf ihrem Grundstück einen Eiskeller erbauen, ein Gewölbe stürzte dabei ein, ein Maurerpolier wurde getötet und zwei Maurer schwer verletzt. Die Nordöstliche Baugewerksberufsgenossenschaft trat für den Schaden ein, erhob dann aber Regreßklage gegen die Firma N. Das Landgericht Berlin gab der Klage statt, ebenso das Kammergericht. Das Reichsgericht wies die Revision der Beklagten zurück.

Aus den Entscheidungsgründen der höchsten Instanz: Das Berufungsgericht hat die Beklagte aus Abs. 4 in Verbindung mit Abs. 2 des § 903 der Reichsversicherungsordnung verurteilt, weil sie bei Leitung des Baus des Eiskellers wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst gehandelt habe, und weil durch diese Zuwiderhandlung der Unfall herbeigeführt worden sei. Die Revision macht dem Berufungsgericht den Vorwurf, daß es den Inhaber der Beklagten zu Unrecht als Bauleiter angesehen habe. Der Vorwurf ist unbegründet. Das Berufungsgericht geht davon aus, daß Bauleiter derjenige sei, nach dessen Anweisung die Errichtung eines Bauwerkes erfolge. Mit diesem auch von der Revision als richtig anerkannten Ausgangspunkt befindet es sich im Einklang mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts zum Begriffe des Bauleiters im Sinne des § 330 StGB., wonach unter „Bauleiter“ derjenige verstanden wird, „nach dessen Anweisungen die Errichtung eines Bauwerkes erfolgt, und der die Ausführung des Bauwerkes als Ganzes unmittelbar und in wesentlichen Beziehungen anordnet, nach dessen selbständig erteilten Anordnungen der Bau tatsächlich zur Entstehung gelangt, dessen geistige Urheberschaft unmittelbar die mechanischen Kräfte für die planmäßige Gestaltung des Baus als eines Ganzen in Bewegung setzt, dessen Intelligenz und Wille die maßgebende Quelle sind für die zu diesem Zweck zu treffenden Anordnungen und Maßregeln, und dem die Bauausführenden als diejenigen gegenüberstehen, welche seiner Intelligenz und seinem Willen folgend, das körperliche Bild des Bauwerkes verwirklichen.“ Nach den Feststellungen des Berufungsgerichts hat nun der Inhaber der Beklagten die Ausführung des für seine privaten Zwecke bestimmten Eiskellers selbst bestimmt und den Platz dafür ausgesucht: St. der Leiter der Fabrikfiliale der Beklagten, dem er das Weitere überließ, war nach seiner ganzen geschäftlichen Stellung nicht völlig selbständig und hatte bei Ausführung der ihm obliegenden Arbeiten nicht freie Hand, sondern mußte je nach Lage des Falles die Anweisungen des Inhabers der Beklagten einzuholen; St., der keine baufachmännischen Kenntnisse besaß, hatte im Auftrage des Inhabers der Beklagten für kleinere Bauten mehrfach Bauzeichnungen hergestellt, und der Inhaber der Beklagten ließ es stillschweigend geschehen, daß St. auch für den Eiskeller die Bauzeichnung anfertigte, und daß der Maurerpolier L. danach den Bau ausführte. Im Anschluß hieran stellt das Berufungsgericht fest, daß der Inhaber der Beklagten nach wie vor der Leiter des von ihm in eigner Regie ausgeführten Eiskellerbaus geblieben sei, und daß er die Bauleitung nicht aus der Hand gegeben und sie nicht etwa auf St. oder L. übertragen, sondern sich dieser Personen nur als Gehilfen bei der Leitung und Ausführung des Baus bedient habe. Diese Feststellung beruht auf tatsächlicher Würdigung und läßt einen Rechtsirrtum nicht erkennen. Damit sind aber die Begriffsmerkmale des Bauleiters bedenkenfrei festgestellt. (Aktenzeichen VI. 114/1920.) Wert des Streitgegenstandes : 16—18 000 M. (Urteil des Reichsgerichts vom 10. VI. 1920.)

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Sparsamkeit bei staatlichen Bauten. Der preußische Finanzminister hat bei der Instandhaltung von staatlichen Baulichkeiten zu größter Sparsamkeit ermahnt. Die Kostenanschläge sahen bisher vielfach Arbeiten vor, die über das zur Erhaltung der Substanz der Gebäude und ihrer Einrichtungsstücke Unerläßliche hinausgingen. Es sei Pflicht der Baubeamten, hierauf bei der Veranschlagung und Ausführung von Unterhaltungsarbeiten strengstens zu achten. Alle nicht unbedingt notwendigen Arbeiten, insbesondere solche, die sich ausschließlich auf persönliche Wünsche der Nutznießer gründen, müßten unberücksichtigt bleiben.

Hygiene-Museum in Dresden. Der geschäftsführende Ausschuß beschloß den zum Ankauf empfohlenen Entwurf von Professor Max Hans Kühne, in Fa. Lossow & Kühne, zum Ausgangspunkt weiterer Beratung des Neubaus zu machen und Professor Kühne mit der Ausarbeitung zunächst eines Vorentwurfs zu betrauen. Als Erklärung wird beigefügt: „Dadurch wird nicht nur eine durch Zufall von der Preisverteilung ausgeschiedene, künstlerisch und technisch sehr wertvolle Lösung noch nachträglich zum Ziele geführt, sondern es wird auch die rege und hingebungsvolle Mitarbeit der sächsischen und Dresdner Architekten anregen, daß einer der ihrigen zur Verwirklichung des Bauplans herangezogen worden ist. Die nächste Aufgabe wird darin bestehen, auf Grund eines möglichst verringerten Bauprogramms einen neuen Entwurf zu schaffen, der mit den zeitgemäßen Mitteln durchgeführt ist. In der Möglichkeit einer stückweisen Ausführung und in einer weitgehenden Berücksichtigung auch der künftigen Raumbedürfnisse der naturwissenschaftlichen Sammlungen liegt einer der Vorzüge der Lösung von Professor Kühne".

Aus dem Neuköllner Hochbauamt. Wegen Unrentabilität und Mangels an Arbeit sollten 300 Arbeiter entlassen und die Arbeitszeit gekürzt werden. Die Streitigkeiten, von denen wir in letzter Nummmer berichteten, sind durch Vergleich beigelegt worden. Danach erhalten alle Arbeiter bis zum 19. Januar den vollen Lohn. Von diesem Tage ab wird die Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter für 3 Wochen auf 24 Stunden wöchentlich verkürzt. Unter Leitung eines Sachverständigen soll dann über die weitere Fortführung des Baubetriebes verhandelt werden.

Eine Forderung des Berliner Magistrats. Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin schreibt: Um die Wohnungsbautätigkeit zu beleben, sollen in diesem Baujahr bekanntlich durch das Land Preußen 400 000 000 M. an Baukostenzuschüssen zur Verteilung gelangen, von denen voraussichtlich etwa 40–50 000 000 M. auf die Stadt Berlin entfallen würden, was mit dem Kommunalanteil einer Gesamtsumme von höchstens 66 000 000 M. entspricht. Da für die Vergebung der Mittel im wesentlichen die vorjährigen Bestimmungen Anwendung finden werden, lassen sich damit im Höchstfalle etwa 2000 Wohnungen errichten. Der Wohnungsverband hat im Jahre 1920 mit der Errichtung von 5000 Wohnungen in Groß-Berlin gerechnet und sich für diese Anzahl mit Baustoffen eingedeckt. Durch das Versagen von Reich und Staat bei der Hergabe von Mitteln war es jedoch nur möglich, etwa 800 bis 1000 Wohnungen im vergangenen Jahre zu errichten, so daß die Stadt Berlin die beschafften Baustoffe fast ganz übernehmen mußte. Es muß daher unter allen Umständen verlangt werden, daß mindestens die im Vorjahre geplanten 5000 Wohnungen erbaut werden und es ist die dringende Pflicht des Reichs, seinerseits weitere Mittel zur Verfügung zu stellen, soll nicht das gesamte Baugewerbe zusammenbrechen und das Heer der Arbeitslosen abermals um Zehntausende vermehrt werden.

Auflösung des Großberliner Wohnungsverbandes. Der Anfang Januar aufgelöste Verband und seine Arbeiten auf dem Gebiet des Siedlungswesens gehen auf das Siedlungsamt der Stadt Berlin über, das auch ebenso wie das Kleingartenamt in den Räumen des ehemaligen Verbandes, Berlin NW, Klopstockstraße 24, verbleibt. Der Geschäftsführer des Wohnungsverbandes (Großberlin), Stadtbaurat a. D. Beuster, der den Verband seit seiner Gründung 1918 geleitet hat, hat sich in einem Rundschreiben von den Mitgliedern der Verbandskörperschaften verabschiedet. Dem den Verbandskörperschaften erstatteten Schlußbericht des Geschäftsführers entnehmen wir noch folgende Angaben: Der Verband hat im Rechnungsjahr 1919 eine große Tätigkeit entfalten können. Mit Hilfe von Reich und Staat hat er 184 000 000 M. Bauzuschüsse verteilen können und damit 17 600 Wohnungen herstellen lassen, unter denen sich 23 geschloßne Siedlungen befinden. Das unerwartete Ausbleiben der Reichszuschüsse im Rechnungsjahr 1920 hat die Tätigkeit des Verbandes ins Stocken gebracht. Statt 184 Millionen im Vorjahre konnten nur 36 Millionen Zuschüsse verteilt werden, mit denen 1200 Wohnungen in Neubauten errichtet worden sind. Die Haushaltsabschlüsse der Rechnungsjahre 1918 und 1919 haben Ueberschüsse gebracht, das Jahr 1920 wird sich im Gleichgewicht halten. Die Aktiva bestehen in Ländereien, Gebäuden und Beteiligungen; Passiva sind nicht vorhanden. Der vom Verband zu tragende Anteil an den von ihm verteilten Zuschüssen von insgesamt 220 000 000 M. beträgt 55 000 000 M. und ist durch Umlagen auf die Verbandsmitglieder gedeckt. Der Verband geht also bei seiner Auflösung ohne Belastung auf Berlin und die Kreise Teltow und Niederbarnim über.

Ein Ledigenheim und Einküchenhaus für Groß-Berlin. In der Pappelallee ist von der Berliner Freireligiösen Gemeinde, in Anlehnung an die vorhandene Vortragshalle der Gemeinde, ein Ledigenheim, enthaltend 45 kleine Zimmer für Alleinstehende und Ledige im Rohbau fertiggestellt. Erdgeschoß und erste Etage sind mit Räumen für Speise-, Bibliothek-, Lese-, Schreib- und Sitzungszimmer versehen. Im Kellergeschoß befinden sich die Badeeinrichtungen für die Bewohner. Jedes der Wohnzimmer soll Glocke und Telephon zum Oekonom des Hauses erhalten, während elektrische Speiseaufzüge nach allen Etagen den Bewohnern die Möglichkeit geben, ihre Mahlzeiten im eignen Heim einzunehmen. Die Zimmer werden möbliert und mit voller Verpflegung abgegeben. Auch das vordere Gebäude, Einküchenhaus, ist bereits bis zum Erdgeschoß fertig. Hier entstehen in jeder der vier obern Etagen fünf kleine Wohnungen von zwei und drei Zimmern, jede mit Badeeinrichtung und Klosett versehen. Jede dieser Wohnungen besitzt einen separaten Korridor. Es können daher die Zimmer auch einzeln an solche abgegeben werden, die größre Räume wünschen und für ihre Wohnungen mehr ausgeben wollen. Auch hier erfolgt die volle Verpflegung durch die Gemeinschaftsküche.

Das Wohnungsproblem erscheint unlösbar, weil das einzig wirklich wirksame Mittel, die Errichtung einer genügend großen Anzahl neuer Wohnbauten, an der unerschwinglichen Höhe der Herstellungskosten scheitert. Und doch wird gebaut. Ein großes Unternehmen der Reichshauptstadt gibt in einem Reklameschreiben eine Uebersicht über die außerordentlichen Aufwendungen, die es in den letzten drei Monaten für bauliche Zwecke gemacht hat. Es hat über 600 Bauhandwerker beschäftigt und an Material u. a. 2500 Raummeter Holz, 125 000 Mauersteine, 84 000 Dachziegel, 20 000 Sack Kalk verbaut. Und für welche Zwecke? Für die Errichtung einer — Filmstadt, für Kulissen und Attrappen, die der Ausstattung eines Filmwerks dienten und nach einmaligem Gebrauch wieder niedergelegt wurden! Und solche Vergeudung von Material und Arbeitsaufwand, die hingereicht hätten, um mindestens ein Dutzend Wohnbauten zu erstellen, zu einer Zeit in der Tausende von Familien eine Zuflucht suchen! („Frankf. Zeitung.")

Der neue „Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands" befaßt sich nicht mit kunstpolitischen (Ausstellungs- und ähnlichen) Angelegenheiten. Er bearbeitet Fragen, über die im allgemeinen Uebereinstimmung in Künstlerkreisen festzustellen ist. Solche sind u. a. Steuerfragen, Urheber- und Verlagsrechtsfragen, Materialbeschaffung, Versicherungswesen usw. Ein Generalsekretariat ist errichtet in Berlin W 30, Landshuter Straße 26. Syndikus ist Rechtsanwalt Kodlin, Berlin W 35, Derfflingerstraße 5. Leiter des Verbandsblattes „Kunst und Wirtschaft" ist Fritz Hellwag, Zehlendorf, Potsdamer Straße 44.

Die Dresdner Kunstgenossenschaft hat beschlossen, eine Genossenschaftsgalerie von Werken der Malerei, der Graphik, der Plastik und der Architektur zu begründen. Den Grundstock zu der Sammlung werden die nicht unerheblichen Bestände an Gemälden, Graphik und Plastik bilden, welche sich bereits im Besitze der Dresdner Kunstgenossenschaft befinden. Da die letzte Genossenschaftsausstellung auf der Brühlschen Terrasse trotz der schlechten Zeiten mit einem Ueberschuß abgeschlossen hat, so sind Mittel zu Ankäufen für die neue Galerie schon heute verfügbar.

„Mit Hacke und Spaten zum eignen Heim." Der erste Siedlerfilm, der die Reise jetzt durch alle Großstädte macht, will die nach Schmudeschem Muster eingerichteten Siedlungen zeigen. Dem Film sind beigegeben: die Orientierungskarten der Siedlungen in Uchte bei Hannover, in Jägerheide südlich von Celle, in Lockstedt und Lentföhrden, nördlich von Hamburg. Die Siedlungen nach Schmudeschem Muster wachsen in ganz Deutschland.

Tarifverhandlungen im Zieglergewerbe. Der Bund nordwestdeutscher Ziegeleien in Hannover verhandelte mit dem Fabrikarbeiterverbande und dem Gewerkverein deutscher Ziegler über den Abschluß eines Tarifvertrages. Die Vertreter der Arbeiter ermäßigten ihre ursprüngliche Forderung von etwa 62 v. H. Aufschlag auf die Lohnsätze des vorigen Jahres allmählich bis auf 40 v. H., wogegen die Arbeitgeber sich bereit erklärten, vom Beginn der Kampagne ab einen Aufschlag von 25 v. H. zu bewilligen. Da eine Einigung nicht erzielt wurde mußten die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden.

Das Genesungsheim für Gelehrte und Künstler wird am 1. Mai 1921 in Ems eröffnet. Die Preußische Regierung hat dem Verein für Genesungsheime das im Kurpark von Ems freigelegene fiskalische Gelände „Vier Türme" mit 33 Zimmern und 55 Betten pachtweise zur Verfügung gestellt.

Persönliches. Zum Nachfolger von Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Stübben als Abteilungsdirektor für Hochbau in der staatlichen Akademie des Bauwesens ist Geh. Hofbaurat Geyer gewählt. — Professor Dr. Hermann Jansen erhielt einen Ruf an die Dresdner Technische Hochschule. Die akademische Jugend der Charlottenburger Hochschule ist mit einem solchen Weggang keineswegs zufrieden und darf wohl auch auf eine Absage Jansens rechnen. — Dr. Paul Klopfer, Direktor der staatlichen Baugewerkschule in Weimar ist zum Referenten im Ministerium des Innern in Weimar mit der Dienstbezeichnung Regierungsrat ernannt worden. — Baurat Koencker aus Trier wurde von der Aachener Technischen Hochschule der Dr.-Ing. e. h. verliehen. — Professor Peter Behrens, Professor Pölzig, Bruno Taut, Em. J. Margold, Mitglied der Künstlerkolonie in Darmstadt, Otto Bartning, Heinrich Tessenow und Hans Hansen sind von der Vereinigung holländischer Architekten „Architectura et amicitia" zur Beteiligung an der Internationalen Architekturausstellung in Amsterdam aufgefordert worden.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 9/10. 23. Februar 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Uralte Bauwirtschaftslehren. — Ergänzung zur Denkschrift über Behebung der Wohnungsnot. — Vom Einzug der Hochhäuser in Deutschland. — Von der Gartenstadt Piesteritz. — Jugendheim in Köln-Raderthal. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Uralte Bauwirtschaftslehren.

Sieben Jahre nach dem unheilvollen Tage, da die Optimaten im Senat von Rom den ältern Gracchus und seine Anhänger mit aufgelesenen Knüppeln wie Hunde auf der Straße erschlagen hatten, träumte seinem jüngern Bruder Gaius Gracchus, daß ihm sein ältrer Bruder aus dem Jenseits erschien und zu ihm sprach: „Was säumst Du, Gaius? Du entrinnest Deinem Schicksal nicht, wir haben beide einen Tod und ein Leben!“ Die unerhörte Macht seiner Rede führte bald darauf Gaius' Wahl als Volkstribun herbei. Es gab wie in unsrer Zeit Kriegsgewinnler und Valutahyänen in einem Formate, das wir nicht leicht fassen. Es gab eine Korruption und eine Parteiwirtschaft, die nur an ihre Günstlinge dachte, es gab den Volksbetrug im großen, Länderausraubung im Stile Englands und den nationalen Raubwahn im Stile Frankreichs, ein ungeheures Proletariat und eine extensive Landwirtschaft.

Gaius Gracchus kämpfte gegen Militärdienst und Raubwirtschaft, er hatte dann von Cato gelernt, daß es unmöglich ist, Großstadtproletariat im großen zurück auf das Land zu pflanzen, um Ackerbauer zu erziehen, denn dazu hatte auch schon der römische Plebs keine Lust mehr. So machte Gracchus aus der Not eine Tugend und gab täglich in Rom Getreide zu billigen Preisen ab — ganz in demselben Stile, wie wir es tun —, in der Sicherheit, daß die großen Steuerzahler für die Differenz aufkommen müssen. Er fing dann vor allem ein mächtiges Bauen an. Was in der kurzen Zeit bis zu seinem Tode an Speichern, Verwaltungshäusern, Magazinen, Plätzen und Landstraßen errichtet worden ist, suchte seinesgleichen. Techniker und Architekten als Sklaven und Unternehmer als Antreiber und Planerfinder in Sold genommen. Tausende von Sklaven wurden zu Steinmetzen abgerichtet. Es kam Geld unter die Leute. Aber mit Riesenschritten eilte der Endpunkt heran, wo alle Notstandsarbeitenhäufung infolge ihrer Zwecklosigkeit ihr Ende erreichen mußte und der Bankerott erschien. Gaius wollte darum u. a. große Ackerkolonien gründen — das Volk wollte hiervon nichts wissen! Wieder entstand ein harmlos aussehender Aufruhr; einige wenige Freunde, die Gaius decken wollten, wurden niedergehauen und er entging dem Schicksal seines Bruders nur dadurch, daß er mit dem eignen Dolch sein Herz traf. Was hatte er hinterlassen? Viele Pläne, die das Volk vergißt. Es waren baulich mächtige Säulenhöfe und Säulenhallen unausgeführt, denn die Arbeitslöhne waren gewaltig gestiegen, und das Geld fehlte. Aber es war ein Arbeiten gewesen, als ob das Geld niemals hätte alle werden können, und an allgemeiner „Drückebergerei“ hatte es so wenig gefehlt wie an unerlaubten Griffen in die Kassen: 3000 Gracchische wurden dafür ermordet.

Derartige Dinge kommen heute nicht mehr vor, denn die Weltgeschichte liebt wohl kleine Aehnlichkeiten, aber sie ist so verschieden wie die Völker. Jetzt glaubt man, daß uns im Bauen das Kommunalisieren nützen könne. Ein dunkles Gefühl der Massen raunt, daß die bisherigen Antreiber der Arbeit: diese Architekten, Ingenieure, Bauleiter, Baubeamte, wenig mehr zu bedeuten hätten als unnütze Drohnen, die von der fleißigen Masse nutzlos großgefüttert werden, die sich sogar in ihrer dekorativen Nichtstuerei mästeten und schlemmten, gut angezogen gingen und die mit ihrer Bildung und saubern hochdeutschen Sprache nur den Klassenunterschied betonten. Das Bauen solle darum nur durch Volksbetrieb oder Sozialisierung gesunden! So hat man denn auch an verschiedenen Stellen eine gründliche Umwandlung vorgenommen, wo das Bauen kommunalisiert und die „geistigen Leiter und Antreiber“ zu untergeordneten Sklaven der unverantwortlichen Masse degradiert wurden.

Mit großem Trara hatte man seinerzeit auch in Neukölln die Kommunalisierung durchgeführt. Der Betrieb hatte sich „prächtig entwickelt“. Mit rühmender Gebärde zeigt man bei den Anhängern der Kommunalisierung auf diese Entwicklung. Und heute schon trauert man in Sack und Asche und beschwört die betreffenden Kreise, das Werk nicht zugrunde gehen zu lassen. Wir zitieren einen klassischen Zeugen, niemanden anders als den „Vorwärts“, in seiner Nummer vom Sonnabend, dem 12. Februar steht folgendes zu lesen:

„Ein Vorgang von größrer Bedeutung spielt sich momentan in dem von der Stadtgemeinde Neukölln errichteten kommunalisierten Baubetriebe ab, welcher unter dem Namen Neuköllner Stadtbaugesellschaft m. b. H. bekannt ist. Der Betrieb verfügt über eine moderne Tischlerei, Zimmerei, Klempnerei, Malerei usw. und führte bisher die von der Stadt vergebenen baulichen Arbeiten aus. In den Baumaterialien sind Millionen investiert, und da der Betrieb sich kräftig entwickelte, war es der Stolz derjenigen, auf deren Konto ein erheblicher Teil der Förderung des Betriebes zu setzen war. Momentan durchlebt dieser soziale Betrieb die erste Krise. Die größten Bauprojekte sind fertiggestellt, für andre sind momentan keine Mittel flüssig zu machen, die begonnene Siedlung am Dammweg darf auf Anordnung Berlins in ihrem weitern Umfange wegen Mangel an Mitteln nicht fortgesetzt werden; die Arbeiten gehen daher zur Neige. Der krampfhafte Versuch der Geschäftsleitung — durch Beteiligung an Submissionen Arbeit hereinzuschaffen, ist bisher nicht von dem erwünschten Erfolg gekrönt gewesen. Ein kommunaler Betrieb muß nicht nur besser, sondern auch billiger arbeiten, als ein privater, wenn er auf nennenswerte Aufträge rechnen will. Trotzdem kann das Unternehmen heute bereits die Konkurrenz mit erstklassigen Privatbetrieben aufnehmen. Um nun aber die Betriebskosten nicht ins Unerträgliche zu steigern, das Leben dieses mit vieler Mühe geschaffenen sozialen Betriebes selbst in Gefahr zu bringen, beschloß die Geschäftsleitung in Gemeinschaft mit dem Aufsichtsrat — letzterer setzt sich aus Vertretern der ehemaligen (sozialistischen) Stadtverordnetenversammlung zusammen — eine Einschränkung des Betriebes vorzunehmen und einen bestimmten Prozentsatz Arbeiter zu entlassen. Dieser Beschluß wurde gefaßt.

Die hierauf von der Geschäftsleitung getroffenen Anordnungen wurden von der Belegschaft nicht befolgt, weil nach deren Auffassung noch die Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Betriebes im bisherigen Umfange gegeben sei. Von der Geschäftsleitung wird letzteres bestritten und betont, daß eine Weiterbeschäftigung der Arbeiter in voller Zahl mit so erheblichen Unkosten verbunden wäre, daß die Gesellschaft ruiniert würde. Damit wäre der Gedanke der kommunalen Regie nicht allein für Großberlin, sondern für ganz Deutschland aufs schwerste geschädigt. Momentan schwebt diese Angelegenheit beim Schlichtungsausschuß. Wir haben in Kürze die Situation dargelegt, um die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit auf den Ernst dieses Falles aufmerksam zu machen. Es wäre an sich ein Armutszeugnis Großberlins, wenn es nicht einmal so viel Aufträge haben sollte, um dieses soziale Unternehmen am Leben zu erhalten. Anderseits erwarten wir aber auch von der Arbeiterschaft, daß sie durch ein verkehrtes Verhalten nicht dazu beiträgt, das Leben des sozialen Unternehmens zum größten Schaden der gesamten Arbeiterbewegung in Frage zu stellen. An dieser Schöpfung ist die gesamte sozialistische Arbeiterschaft interessiert.“

Soweit der „Vorwärts“. Die Auslassung, die wir in vollem Umfange wiedergegeben haben, spricht für sich selber. Hier wie im alten Rom: Zwischen der Sozialisierungslehre der Theoretiker und der Masse, die ihre Leiter zu Sklaven machen will, denen das Recht der Anordnung genommen wird, klafft abgrundtiefer Unterschied! Der Ausgang kann nur denen unerwartet kommen und sie zu solchen Klapsideen veranlassen, die sich in ihren Theorien verrannt haben. Auf der andern Seite, und fachlich von der „Bauhütte“ begründet, hat man von Anfang an diesen Ausgang vorausgesagt.

Digitized by Google

Ergänzung zur Denkschrift über Behebung der Wohnungsnot.

Von Ingenieur Georg Ph. Müller.

1. Die Minderung des eignen Baukapitals durch Befreiung von Einkommensteuer ist nachstehend ersichtlich:

a) jährliches Gesamteinkommen	30 000	50 000	100 000	200 000 M.
ab Eigenverbrauch	20 000	30 000	40 000	100 000 „
also zur Verfügung für Baukapital um	10 000	20 000	60 000	100 000 „
die Steuerersparnis beträgt .	2930	6830	23 300	49 980 „
demgemäß mindert sich das eigne Baukapital um . .	29,3 %	34,15 %	39,7 %	50 %

Es könnte eine Beschränkung der Steuervergünstigung derart eintreten, daß der Steuernachlaß 40 Prozent des entnommenen eignen Baukapitals nicht überschreitet.

2. Die baupolizeilichen Erleichterungen bedeuten eine Minderung der Baukosten um etwa 10 Prozent. Für den so gewonnenen Betrag kann der Vollausbau des Dachstocks zu Wohnungen und die Anlage von Kammern über dem Kehlgebälk hergestellt werden.

3. Die 2 Prozent Tilgung des Hypothekenkapitals bedeutet in 15 Jahren eine Minderung desselben um 37,2 Prozent.

4. Die 3 Prozent Tilgung des eignen Baukapitals bedeutet in 15 Jahren eine Minderung desselben um 60 Prozent.

5. Nachstehende Beispiele erläutern die Bewegung von Baukosten und Mieterträgen an vier Beispielen von im Jahre 1914 errichteten Wohnhäusern der Firma Johannes Müller, G. m. b. H.

Miethaus Niersteiner Straße 19. Erdgeschoß, zwei Obergeschosse und Dachgeschoß enthält fünf Wohnungen je drei Zimmer, Küche und Bad zu 750 M., vier Wohnungen je zwei Zimmer, Küche und Bad zu 600 M., eine Wohnung zwei Zimmer und Küche 250 M.

Miethaus Gernsheimer Straße 8. Geschoßzahl wie vor, enthält: drei Wohnungen je vier Zimmer, Küche und Bad 900 M., eine Wohnung zwei Zimmer und Küche und Bad 700 M.

Miethaus Gernsheimer Straße 10, Geschoßzahl wie vor, enthält: drei Wohnungen je fünf Zimmer, Küche und Bad, Zentralheizung, zu 1800 M., eine Wohnung drei Zimmer, Küche und Bad zu 750 M.

Einzelwohnhaus Ecke Textorstraße, Erdgeschoß, ein Obergeschoß und Dachgeschoß: neun Zimmer, zwei Kammern, zwei Bäder, eine Küche, Mietwert 2500 M.

	Niersteiner Straße 19	Gernsheimer Straße 8	Gernsheimer Straße 10	Textorstraße
Größe des Bauplatzes . . .	503 qm	396 qm	523 qm	211 qm
Bebaute Fläche	185,6 „	146,2 „	179,7 „	100 „
Kubikmeter bebauter Raum .	2728 cbm	2266 cbm	2936 cbm	1100 cbm
	M.	M.	M.	M.
Bauplatzkosten 1914 . . .	25 000	20 000	30 000	10 000
Baukosten 1914	57 000	43 000	70 000	30 000
Gesamtkosten 1914	82 000	63 000	100 000	40 000
I. Hypothek 1914	50 000	40 000	60 000	25 000
Gesamtmieten 1914	4 900	3 400	6 150	2 500
	M.	M.	M.	M.
Bauplatzkosten 1921 (2fache)	50 000	40 000	60 000	20 000
Baukosten 1921 (12fache) .	664 000	516 000	849 000	360 000
Gesamte Kosten 1921 (9fache)	734 000	556 000	900 000	380 000
	M.	M.	M.	M.
I. Hypothek 1921 (4fach) . .	200 000	160 000	240 000	100 000
Eignes Baukapital 1921 . .	534 000	396 000	660 000	280 000
Minderung durch Steuernachlaß (40 Proz.)	213 000	158 000	264 000	112 000
Eignes Baukapital für die Mietberechnung	321 000	238 000	396 000	168 000
	M.	M.	M.	M.
Hypothekenzinsen und Tilgung (5 Proz.)	10 000	8 000	12 000	5 000
Eignes Baukapital, Zinsen und Tilgung (7 Proz.) . .	22 500	16 700	27 700	11 700
Gesamterfordernis für Zinsen und Tilgung	32 500	24 700	39 700	16 700
Mietpreise der Wohnungen (6fach)	3 je 4500 5 je 3600	3 je 5700 2 je 3600	3 je 10 000 2 je 4500	1 je 12 000 1 je 4 500
Gesamtmieten	31 500	24 300	39 000	16 500

Die Tilgung von I. Hypothek und eignem Baukapital berechnet sich nach 15 Jahren wie folgt:

	M.	M.	M.	M.
I. Hypothek (37,2 Proz.) . .	74 400	59 500	89 500	57 200
Eignes Baukapital (60 Proz.)	192 600	142 800	237 600	100 800
Bestandwert der Liegenschaft nach 15 Jahren	254 000	196 300	307 100	130 000

= dreifachem Friedenspreis.

6. Vergleich der Steuernachlässe mit den steuerlichen und sonstigen Vorteilen für Staat und Gemeinde, ermittelt auf der Grundlage von Niersteiner Straße 19.

Nachlässe: Verzicht auf Kapitalrentensteuer, 15×600 . .	9 000 M.	
Nachlaß Einkommensteuer	213 000 „	
		222 000 M.
Direkte Vorteile: Besitzwechselsteuer Bauplatz	2 500 M.	
Umsatzsteuer Bau, 5 Proz. der Baukosten	34 200 „	
Einkommensteuer von 95 Proz. der Baukosten (650 000) je 15 000 M. 2550 M.	110 500 „	
		137 200 M.
Indirekte Vorteile:		
Ersparte Ueberteurungszuschüsse für acht Wohnungen je 50 000 M.	400 000 M.	
(Die Baukosten für jede Wohnung betragen etwa 85 000 M., der angenommene Zuschuß von 50 000 M. für Staat und Gemeinde ist eher zu knapp.)		
Ferner ersparte Arbeitslosenunterstützung und Sonstiges, anzunehmen mindestens	100 000 „	
		500 000 M.

Vom Einzug der Hochhäuser in Deutschland.

Wie stellt sich München zum Hochhausbau? In der Stadtverordnetensitzung stellt Oberbaurat Beblo den folgenden Antrag:

Der Stadtrat wird gebeten, die Zulassung von Hochhäusern zum Zwecke der Schaffung von Geschäfts- und Bureauräumen vorbehaltlich der Genehmigung des Staatsministeriums des Innern unter folgenden Voraussetzungen zuzustimmen:

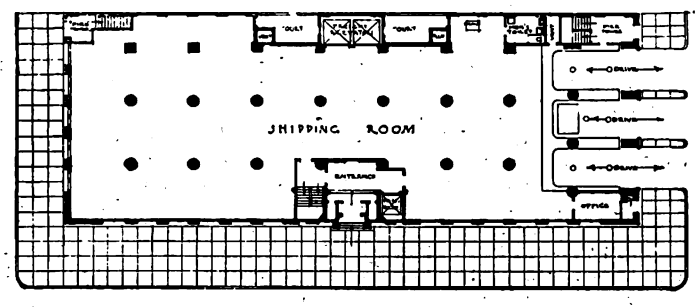
1. Hochhäuser dürfen nur auf Grund und Boden öffentlichen Besitzes zugelassen werden.
2. Es werden alle zum Schutze der Bewohner und Anwohner zu stellenden Maßnahmen hygienischer, bautechnischer, feuerpolizeilicher und verkehrstechnischer Art erfüllt.
3. Die Zulassung kann in vereinzelten Fällen, und zwar nur als Ausnahmefall auf dem Wege des Dispenses erfolgen. Die Baustaffelordnung bleibt hiervon unberührt.
4. Der architektonische Aufbau muß in Höhe und Form sowohl für die Fernwirkung wie im Straßenbild künstlerisch befriedigen.

Der Hauptausschuß des Stadtrats hat sich grundsätzlich mit diesen Anträgen einverstanden erklärt. Und der Münchener Architekt Professor O. O. Kurz äußert sich zur Frage der Wolkenkratzer in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ u. a.: „Wenn in Berlin, Leipzig, Düsseldorf, Breslau und Köln, ja selbst in kleinern Städten, wie Chemnitz, Ludwigshafen, Danzig, das Problem des Turmbaus aufgeworfen wird, so zeigt dies klar und bündig, daß die Zeit hierfür reif wird. Die Turmbauten sind an sich weder ästhetisch noch unästhetisch. Erst der Geist und die künstlerische Gestaltung, die ihnen eingeprägt wird, geben den Ausschlag. Wird städtebauliche Ueberlegung walten, wird zwischen den vertikalen Dimensionen gegenseitige Beziehung bestehen, und wird der formale Maßstab so gehalten, daß nicht eine Vergrößrung vorhandener Architekturen vorkommt, kurz, wird das Problem künstlerisch gelöst, dann kann mit den Turmbauten eine starke künstlerische Note in das Stadtbild eingefügt werden. Er fährt dann fort: Die Wirkung der Stadt München kann, nachdem das vertikale städtebauliche Element in der Silhouette vernachlässigt worden ist, im Gegensatz z. B. von Köln mit seinen vielen und gewaltigen Türmen durch die Turmbauten künstlerisch nur gesteigert werden. Wie die Dome das Zeichen des Mittelalters, die Schloßbauten das der Barockzeit, so werden die Türme, die in Deutschland emporsteigen, mag München nun mitmachen oder nicht, das Zeichen unsers Aufstiegs sein, ein Dokument deutscher Energie — trotz Frankreich und den andern. Im übrigen handelt es sich nicht um amerikanische Wolkenkratzer mit 250 Meter Höhe und 60 Stockwerken mit angeklebter Pseudo-Renaissance oder Gotik, von denen einer den andern erdrückt — sondern um Hochbauten, in einem bestimmten Rhythmus in der Stadt verteilt, mit höchstens 70 m Höhe, mit 18—20 Stockwerken, mit einer aus dem Material und unsrer Zeit bedingten formalen Durchbildung.“

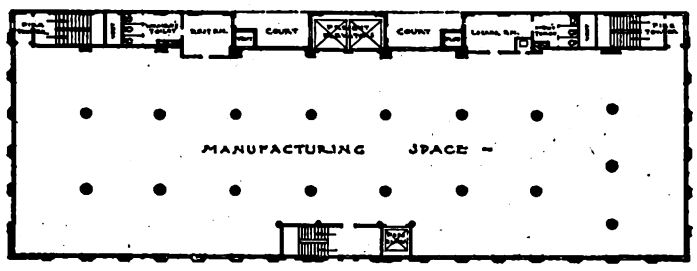
Projektierter Wettbewerb für ein Hochhaus in Chemnitz. Von der Stadt Chemnitz wird in Verbindung mit einer Berliner Großbank die Errichtung eines Hochhauses geplant. Das Gebäude soll in den untern Stockwerken die Bankräume, in den obern mietbare Bureauräume oder Geschäftsräume für städtische Dienststellen enthalten. In das oberste Stockwerk gedenkt man ein neuzeitliches Kaffeehaus einzubauen, daß den Vorteil einer freien Lage und weitblickenden Aussicht über das reichbewegte Stadtbild bieten würde. Das Erdgeschoß dürfte gegebenenfalls Läden aufnehmen. Die Kosten des Baus werden auf 30—50 000 000 M. geschätzt. Der Ausführung werden keine Schwierigkeiten von seiten der Baupolizei oder des Ministeriums gemacht. Beabsichtigt ist, einen engern Wettbewerb für die Planung auszuschreiben, und zwar für in Sachsen wohnende und geborene Architekten. Schwierigkeiten bietet noch die finanzielle Lösung der interessanten Bauaufgabe.

Ein Privatbureauhaus in Berlin. Auf dem Grundstück Potsdamer Straße 19, Ecke Margaretenstraße, wird ein Bureauhaus errichtet. Mit den Bauarbeiten soll bereits Mitte Februar 1921 begonnen werden. Die Frage, ob der Bau aus Eisenbeton ausgeführt werden wird, ist noch nicht entschieden. Die Finanzfrage ist gelöst; alle erforderlichen Gelder sind aufgebracht oder bereitgestellt. Der Bau wird nach Plänen und unter Leitung von Arch. Alexander Krzeszewski (Berlin) errichtet.

Digitized by Google



Grundriß des 1. Stockes.



Typ eines Stockwerkes.

Das Haus ist in der Varick-Straße erbaut; Ausführung: armierter Beton. Das Haus stellt den modernsten amerikanischen Typ eines mittleren Hochhauses dar (10 Stockwerke) und ist das erste Hochhaus des Ostens, das in armiertem Beton ausgeführt wurde.

Fletcher-Geschäftshaus in Newyork. Arch.: Helmle & Corbett (Brooklyn).

Digitized by Google

Ansicht der Hochhäuser beim Bowling Green in Newyork.
An der Südspitze der Stadt gelegen, einst ein Rasenplatz.

Vom französischen „Wiederaufbau".

Die französischen Behörden und Arbeiter wollen von dem großen deutschen sozialistischen System der gemeinsamen Arbeit ohne Unternehmergewinn nichts wissen; das sei nur „Schwindel der Boches". Sie wollen den Nutzen der Wiederaufbauarbeiten und Lieferungen auf 30—50 Jahre verteilen und für sich behalten. — Neulich ist nun Stadtbaurat a. D. T. Beuster von einer Studienreise aus den zerstörten Gebieten Frankreichs zurückgekehrt und schreibt in der „Vossischen Zeitung" hierüber:

„Aus noch frischen Eindrücken, die ich von einer Studienreise durch die zerstörten Gebiete mit ihren mannigfaltigen Besprechungen mit Bauunternehmern, Architekten, Finanzleuten mitgebracht habe, hege ich die Ueberzeugung, daß die Mitwirkung deutscher Bauunternehmer und Arbeiter unter geeigneten Formen möglich ist. Jedenfalls bin ich von ersten französischen Bauunternehmern eingeladen worden, deutsche Unternehmer als Subunternehmer mit deutschen Arbeitern nach Frankreich einzuführen.

Bei der Besichtigung der im Anfangsstadium befindlichen Wiederaufbauarbeiten drängte sich die weitere Ueberzeugung auf, daß Deutschland als Zahler dahin streben müsse, durch aktivste Mitarbeit auf eine ökonomischere Organisation der Wiederaufbauarbeiten hinzuwirken, daß überhaupt bei einem so riesenhaften, über Jahrzehnte sich erstreckenden Bauunternehmen, dessen tatsächlichen Verlauf und endgültigen Umfang heute niemand übersehen kann, der Versuch, den Gesamtschaden durch eine endgültige, im voraus festzusetzende Summe abgelten zu wollen, notwendigerweise auf eine gewaltige Auftreibung der französischen Forderungen, weit über das spätere tatsächliche Bedürfnis, hinauslaufen müsse.

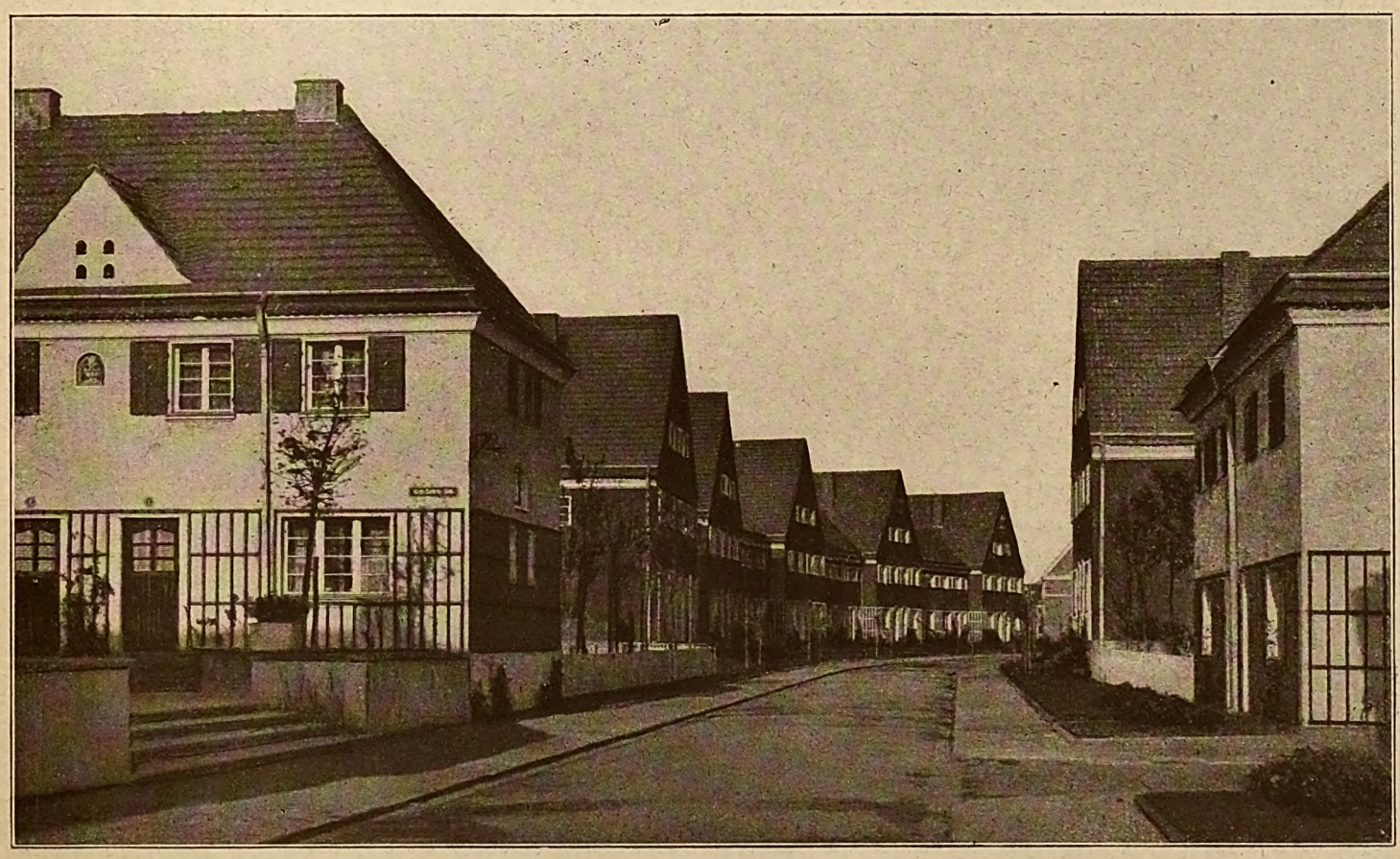
Dies und andres drängt zur praktischen Zusammenarbeit als der einzig brauchbaren, für die Franzosen erfolgreichen und für uns finanziell erträglichen Lösung. Als Grundlage unsers neuen Vorschlages wird die unmittelbare Zusammenarbeit des französischen Bauunternehmers mit dem deutschen Subunternehmer und Lieferanten genommen werden müssen, bei der sich die (unentbehrliche) deutsche Finanzkontrolle in kaufmännische, von der amtlichen Bureaukratie losgelöste Formen wird hüllen müssen. Ich zweifle aber nicht, daß ein passender Organisationsplan für die praktische Zusammenarbeit, der den Franzosen zusagt und den deutschen Finanzinteressen entspricht, gefunden werden kann.

Bleibt neben der Methode der Zusammenarbeit die zweite Hauptfrage nach dem Umfang unsrer Geld- und Sachleistungen zu lösen. Da heute noch weniger a s vor einem Monat der psychologisch geeignete Zeitpunkt für eine vernünftige Festsetzung der Gesamtschadensumme gegeben ist, so könnte es naheliegen, vorläufig auf zwei bis drei Jahre Methode und Höhe der Jahresleistungen zu vereinbaren und inzwischen gemeinsam die Feststellung des Gesamtschadens zu betreiben."

In der „Bauhütte" wurde schon von Anfang an gegenüber einem Heer von Schreibern, Illusionären, Parteifanatikern und auf Schlagworte hereinfallenden Technikern behauptet, daß der Franzose keine andre deutsche Mitaufbauarbeit zulassen wird. Die Bauarbeiter sehen hier die französische Sorte von Klassensolidarität.

Digitized by Google

Graf von Roedernstraße von Süden gesehen.



Graf von Roedernstraße. Nördlicher Teil der westlichen Seitenstraße (Hausform III und IV).

Aus der Gartensiedlung Piesteritz (Bez. Halle).
Bebauungsplan: Geh. Baurat Prof. Gerlach (Berlin). Entwurf: Arch. Otto Salvisberg, Ausführung: Arch. Paul Jatzow (Berlin).

Digitized by Google

Graf von Roedernplatz.

Straßenseite der Hausform VI.

Aus der Gartensiedlung Piesteritz (Bez. Halle).
Bebauungsplan: Geh. Baurat Prof. Gerlach (Berlin). Entwurf: Arch. Otto Salvisberg, Ausführung: Arch. Paul Jatzow (Berlin).

Digitized by Google

Digitized by Google

gefaßten Typen geben den Straßenbildern ein reicheres Gepräge und zeugen doch von einer großen Schlichtheit.

Wie die Abbildung des Graf-von-Rödern-Platzes zeigt, gestaltete sich die Einflechtung von Plätzen im Straßenlaufe in vornehmster Form, und spricht gerade dieser Platz, der bei der Aufstellung des Entwurfs für Meister des Werks gedacht wurde, von künstlerischem Geschick. Durch die interessante Mittellösung und der angebauten Seiten sowie Ausbildung der Ansichten wirkt gerade dieser Platz in Mitte der westlichen Seitenstraße am günstigsten und wird durch seine gärtnerischen Anlagen sowie seinen Abschluß durch die Brüstung an der Straße und Zugangs-Freitreppe noch verschönert. Auch durch die Krümmung der Straße am Helfferich-Platz (westliche Seitenstraße) gelang es, das Straßenbild zu verschönern, dies war nur möglich durch die Einflechtung eines Wendeplatzes sowie die vorzügliche Stellung des Damenheimes. In dieser Abbildung ist auch die Zusammenfassung zweier Häuserblöcke durch Zwischenbau eines Stalles mit Durchfahrt nach den hintern Gärten ersichtlich, wodurch die Zusammengehörigkeit des Ganzen in den Vordergrund tritt. Um das Bild der längsten Straße der Siedlung (westliche Seitenstraße) interessanter zu gestalten, wurde der nördliche Teil derselben durch Giebelhäuser unterbrochen, was durch verschiedene Stellung von je zwei Hausformen (III und IV) geschah, und wurde hier besonders durch die Zurücksetzung von abwechselnd je zwei Häusern hinter die Bauflucht eine reiche Schattenwirkung erzielt. Von einer Eintönigkeit der Straßenzüge, wie man sie bei vielen Siedlungen antrifft, kann also hier nicht die Rede sein. Hervorragend günstig liegen die Häuser längs der Chaussee durch den alten Baumbestand. Auch hier zeigt das Straßenbild die vollkommenste Lösung und schöne gärtnerische Anlage.

Es wurden insgesamt 366 Wohngebäude mit 374 Familienwohnungen hergestellt, ferner zehn Junggesellen- und 16 Einzelzimmer für ledige Weibliche. Es erforderte die Herstellung eines Gebäudes nach

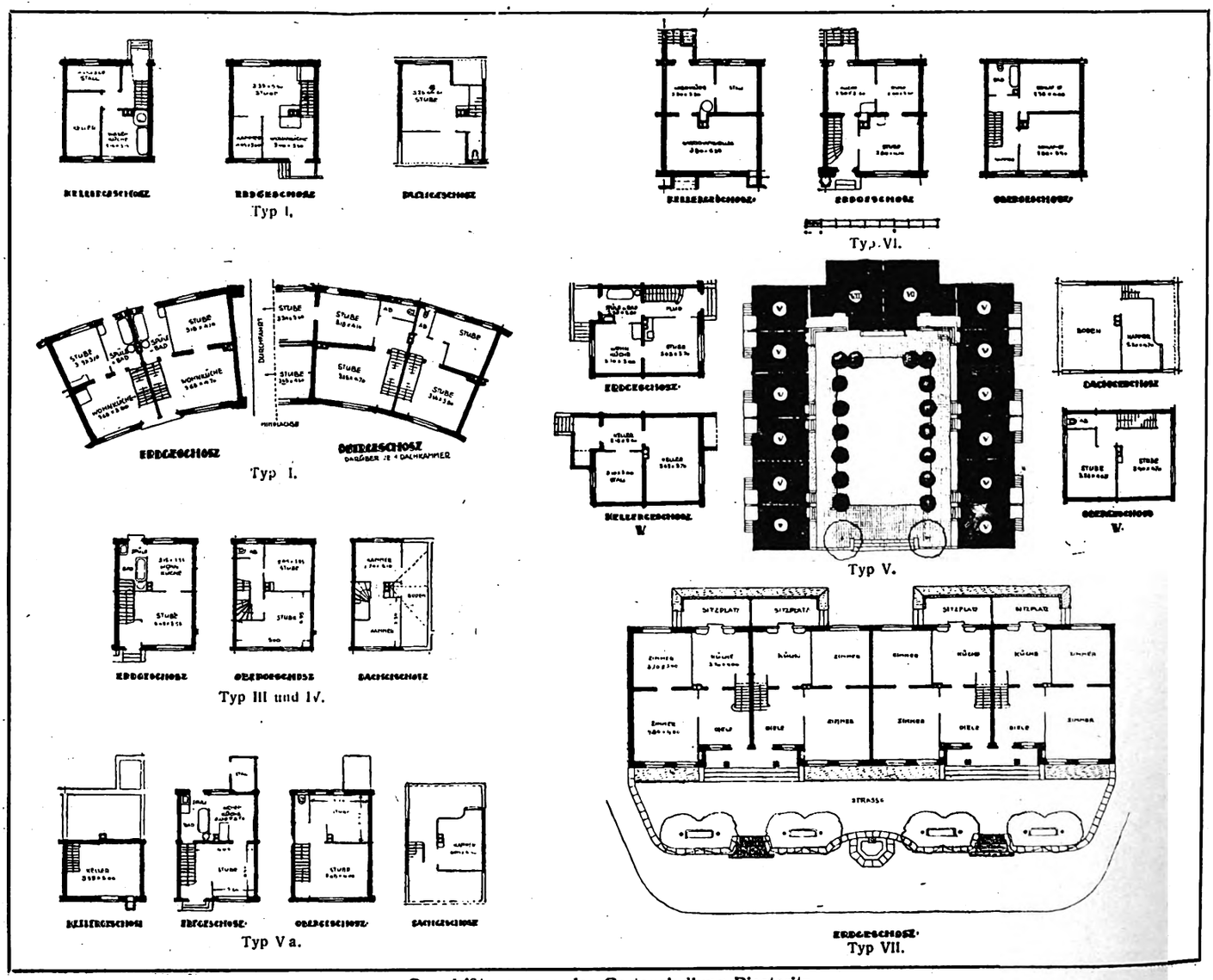
Form	I	einschl.	Stall	rund	6 420	M.	und	einschl.	Parz.	rund 7 750 M.
„	II	„	„	„	8 560	„	„	„	„	„ 9 700 „
„	III	„	„	„	10 170	„	„	„	„	„ 11 090 „
„	IV	„	„	„	8 750	„	„	„	„	„ 10 300 „
„	V	„	„	„	10 350	„	„	„	„	„ 11 370 „
„	VI	„	„	„	11 130	„	„	„	„	„ 13 490 „
„	VII	„	„	„	19 100	„	„	„	„	„ 20 870 „

ferner die Herstellung des Arzthauses 23 300 M., des Hauses für den Apotheker 42 160 M., des Ladenhauses am Eingang zur mittlern Straße 45 400 M., des Direktorwohnhauses daselbst 23 300 M. und des Damenheims 38 250 M. Dabei war der Kostenermittlung der Preis von 23 M. für 1 cbm umbauten Raumes zugrunde gelegt. Die Kosten der noch geplanten Wohnhausbauten und des Konsumgebäudes sind einschließlich der Nebenanlagen unter Berücksichtigung der eingetretenen Preissteigerungen zu rund 3 300 000 M. veranschlagt, so daß sich die Aufwendungen für die ganze Siedlung voraussichtlich auf rund 2 500 000 + 3 300 000 = 5 800 000 M. stellen werden.

Architekt Otto Salvisberg, als künstlerischer Berater des Entwurfs, hat sich bei der Ausarbeitung des Entwurfs ein großes Verdienst erworben, indem er zugleich die Bauleitung überwachte, um von vornherein Fehler zu verhindern. Architekt Paul Jatzow (Berlin) war mit der Ausführung betraut worden. Beide Künstler im Verein schafften ein Werk, das für die damalige Bauperiode in Vielem vorbildlich ist. Möge es ihnen vergönnt sein, auch noch weitere solch hervorragende Bauwerke zu schaffen, die in unserm Vaterlande durchaus erforderlich sind, um wieder Zufriedenheit in der Menschheit zu schaffen.

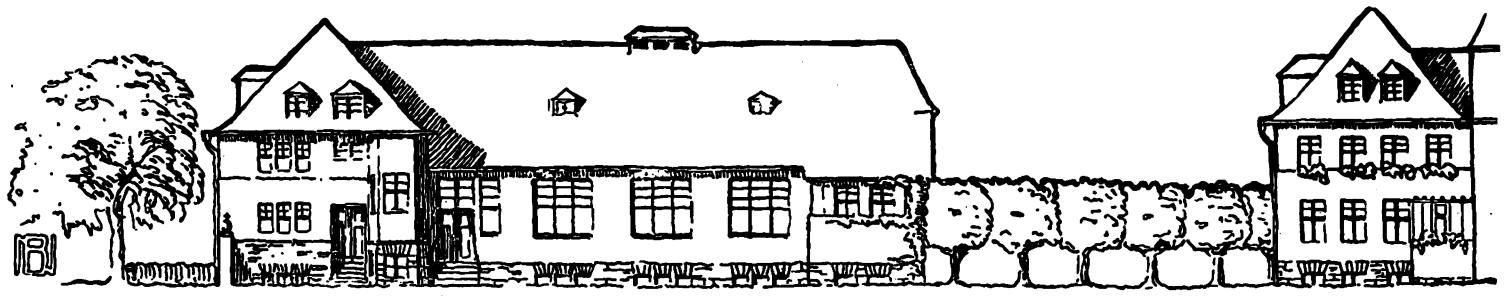
Ein großes Verdienst hat sich auch Kommerzienrat Georg Haberland erworben, der mit den Architekten Körner und Brodersen viel zur Verschönerung der Anlagen durch gärtnerische Schöpfungen beitrug.

Emil Stobbe, Architekt.



Grundrißtypen aus der Gartensiedlung Piesteritz.

Digitized by Google



Jugendheim in Köln-Raderthal.

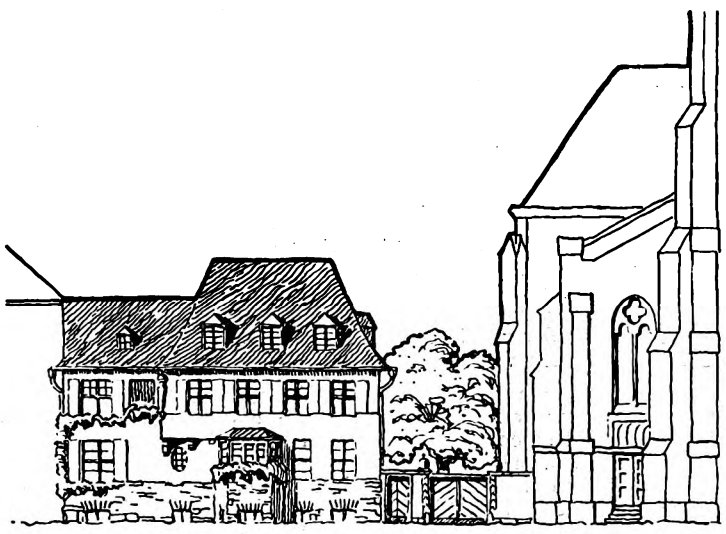
Von Architekten Böll & Neuhaus (Köln).

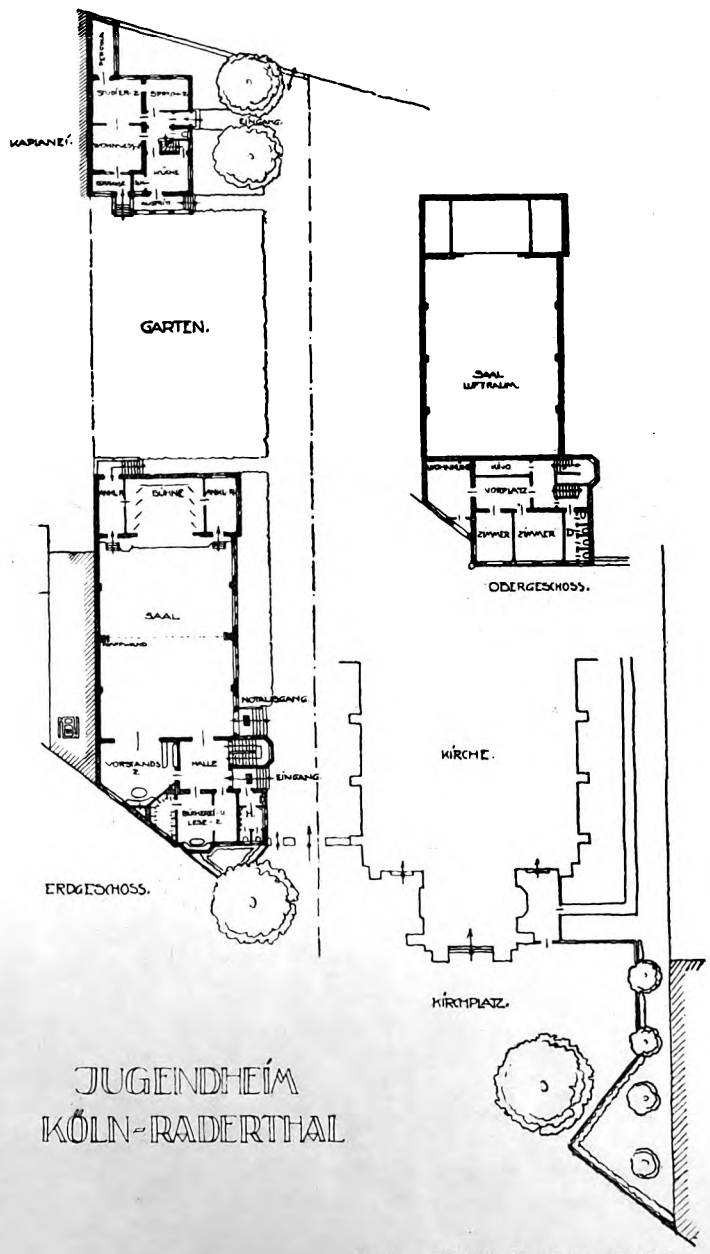
Das christliche Jugendheim zu Köln-Raderthal von Architekten Böll & Neuhaus (Köln), ist auf einem schmalen Grundstücke zwischen Kirche und Nachbarbauten derart eingeschoben, daß bei der Tiefe des Grundstücks noch Platz für einen großen Garten und die Kaplanei verbleiben konnte. Da das Grundstück an der Straße spitzwinklig zuläuft, war es für den Entwerfenden nicht gerade eine leichte Aufgabe, eine ansprechende Lösung zu finden. Dies ist den beiden Architekten aber vollauf gelungen. Sie haben diese spitze Ecke zum Teil senkrecht zur Achse abgeschnitten, so daß die Fassade parallel mit der Kircheneingangsfront zu stehen kommt und ein Zusammenhang mit dessen Turmvorbau eine gute Entwicklung der schrägen Straßenfront ergibt.

Diese Anordnung ergab dann logisch die ganze Entwicklung des Grundrisses des Jugendheims. Dasselbe enthält den großen Festsaal mit Bühne, der durch eine Scherwand in zwei Hälften getrennt werden kann, Bibliothek mit Lesezimmer, ein Vorstandszimmer, Kleiderablagen nebst Aborten, das große Treppenhaus mit Vorplatz und einige Klubzimmer im Obergeschoß. Hinter dem Bau den großen Garten, und am Ende des Grundstücks die Kaplanei.

Sehr einfach ist die Schauseite der Baugruppe nach der Kirche zu gehalten, von welcher Seite sie ja auch kaum im ganzen zu übersehen ist. Das gleiche gilt von der Kaplanei.

Die Architekten haben aber nun nicht nur diese Gebäude geplant, sondern sie auch mit ihrer Umgebung in städtebaulich vorzüglichen Zusammenhang durch gärtnerische Anlagen gebracht, dadurch, daß sie die Fortführung der schrägen Linien vor der Kirche zu einem Platz ausstaltet, die sich mit dreieckiger Rabatte vor die dort stehenden Gebäude legt. Durch diese Platzschaffung vor der Kirche entsteht ein Vorhof zum Gotteshause, der für das Ein- und Ausströmen der Kirchenbesucher einen städtebauwichtigen Verteilungsraum gibt und der zugleich ein entsprechendes Städtebild schafft.





Die Kaplanei enthält die Wohnung des Kaplans im Erdgeschoß, bestehend aus Wohnzimmer, Studierzimmer, Küche und Speisezimmer, einer Terrasse vor dem Wohnzimmer und ein überdeckter Eingang zur Küche, sowie eine Pergola im Anschluß an das Studierzimmer, die da den spitzen Winkel des hintern Grundstücks zum Teil ausfüllt.

Der Aufbau dieser Häuser ist schlicht und doch ansprechend im Putzbau mit Schieferdach und im Zusammenschluß mit dem Kirchengebäude, durch das das Jugendheim durch Tor und Pforte zu einer Gesamtgruppe verbunden ist. Die Abdeckung des spitzen Winkels an der Straße ist im hochliegenden Erdgeschoß schmaler als im Obergeschoß, in welchem, um noch ein geradwandiges Zimmer herauszuholen, eine Ueberbauung der Straße beliebt wurde, die dem Hauptbau eine kräftige Breite und dem Ganzen ein malerisches Aussehen gibt. Der Knickpunkt wurde durch den den Schmuckpunkt der Schauseite bildenden breiten Erker der Bücherei geschickt verhüllt, obwohl er weder in der Mitte des mit höherm Dache versehenen geraden Baus noch der ganzen Gruppe liegt, zentriert er doch die ganze Gruppe, in dem sich der Teil mit dem niedern und der mit höhern Dache durch ihn ins Gleichgewicht stellen. Das ist ungemein geschickt gemacht und verrät den Meister, der die Massen beherrscht.

Arch.: Böll & Neuhaus (Köln).

Digitized by Google

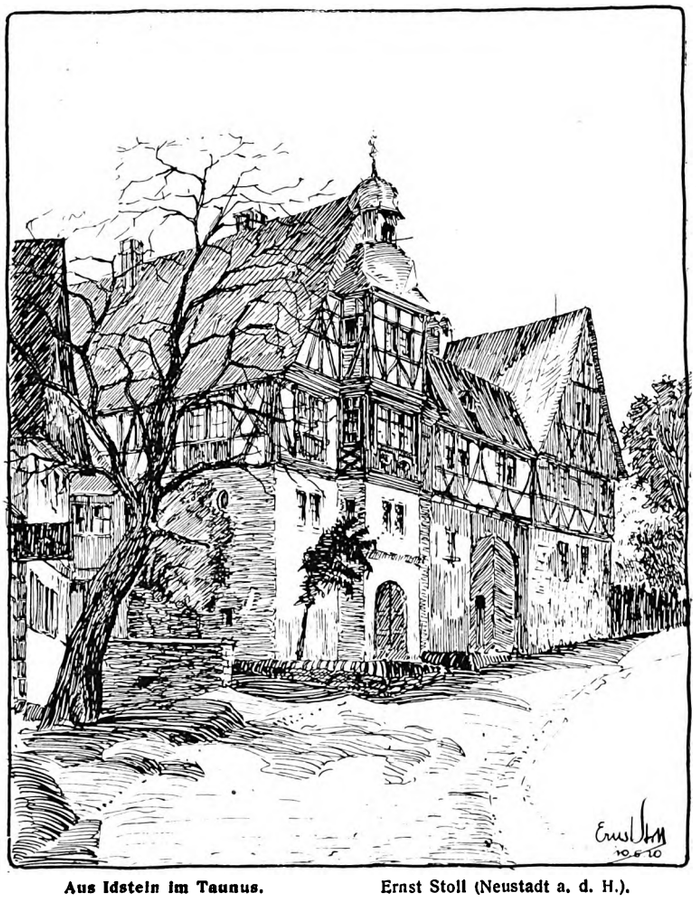
Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Hannover. Kriegergedächtnisanlage. Für Preise und für Ankäufe sind 20000 ausgesetzt; diese Summe soll auf etwa 10 Preise verteilt werden. Zugelassen sind stadthannoversche Architekten. Termin: 20. April 1921. Unterlagen vom Stadtbauamt Hannover gegen Einsendung von 5 M.

Wettbewerbsentscheidungen. Stolp. I. Preis (3000 M.) Architekt Hans Kirchhoff in Stralsund; II. Preis (2000 M.) Regierungs- und Baurat Goehrtz in Köslin; III. Preis (1500 M.) Regierungs-Baumeister Krehl und Hadert in Stettin; IV. Preis Gebrüder Bastel in Greifswald. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe von Polizei-Baumeister Bottke in Erfurt und Architekt Oskar Goltz in Stettin. — **Kassel.** Entwürfe für den Bau einer Leichenhalle, Gedächtnis-Kapelle und Einäscherungsanlage für den Friedhof (eingelaufen 23 Arbeiten): I. Preis (5000 M.) Architekt Hummel und Rothe; II. Preis (3000 M.) Architekt Alfons Baecker. Angekauft zu je 1750 M. die Entwürfe der folgenden Verfasser: Architekt Otto A. Gerhardt mit W. Schäfer, Architekt Otto Bennemann, Architekt Julius Hölk, Architekt J. Brahm mit R. Kasteleiner, sämtlich in Kassel. — **Marggrabowa.** Für den größten Markt Deutschlands galt es in einem Wettbewerb unter den Architekten Ostpreußens, eine städtebauliche Lösung für den Wiederaufbau der Mädchenschule auf dem den Markt bekrönenden Kirchberge in Verbindung mit einem künftigen Rathause zu finden. Das Preisgericht verteilte die Preise wie folgt: I. Preis („Hans Jochen") Architekt Paul Engler in Gerdauen; II. Preis („Terrassenplatz") Architekt Kurt Frick in Königsberg; III. Preis („Markgrafenburg") Architekt Hans Meier in Angerburg. Außerdem zwei Ankäufe der Entwürfe der Architekten Schlipf und Klötzke in Darkehmen und Hans Meier in Angerburg.

Die Baustoff-Sozialisierung in der Praxis. Vor einiger Zeit kaufte die Stadt Hamburg die Aktiendampfziegelei Reitbrook. Wie in der Hamburger Bürgerschaft festgestellt wurde, ergab die Sozialisierung dieser Ziegelei ein nichts weniger als befriedigendes Ergebnis. Das Tausend Ziegel kam auf 334 M. zu stehen! In der Bürgerschaft meinte die bürgerliche Opposition, die in der Minderheit steht, es handle sich doch nicht um Edelsteine!

Die Berliner Wohnungskrise. Zur Behebung wird aus Haus- und Grundbesitzerkreisen der Vorschlag gemacht, wie Direktor de Laporte mitteilt, eine Organisation zu schaffen, die den Ausbau von Mansardenetagen in großem Stil nach Münchener Vorbild ermöglicht. Durch eine private Hypothekenschutzbank, die zu diesem Zweck einen Vertrag mit der Gemeinde schließt, würden in jedem Einzelfall Baupläne und Kostenanschläge zu prüfen und die Ausführung der Ausbauten zu überwachen sein. Für die hergestellten Wohnungen, die dem Wohnungsamt zur Verfügung ständen, würde der Mietpreis von den Aemtern festgesetzt. (Einspruch bei den Mieteinigungsämtern.) Der festgesetzte Mietpreis, mit 7 Proz. kapitalisiert, wäre vom Hausbesitzer zu tragen. Die übrigen Baukosten müßten von der Gemeinde als Bauzuschüsse bewilligt werden (aus der Wohnungsluxussteuer zu gewinnende Gelder), soweit sie nicht aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gedeckt sind. Der Anteil des Hausbesitzers wird von der Bank vorgestreckt und dafür eine Hypothek eingetragen. Diese Hypothek wird von der Gemeinde garantiert und unter Hypothekenschutz gestellt, um die Gemeinde zu sichern. Der Vorteil dieser Organisation liegt in dem Umstand, daß die Hypothekenschutzbank, die den Schutz trägt und zugleich die Bauausführung genehmigen muß, ein vitales Interesse daran hat, leichtfertiges Bauen bei ungeeigeten Grundstücken zu verhindern. Auch für Neubauten (Villen, kleine Landhäuser) werden sich sicher eine Anzahl Interessenten finden, die auf Grund der neuen Verordnungen frei von behördlicher Einmischung sofort den Bau in Angriff nehmen werden. Ebenso wird sich vielleicht eine Rentabilität von Bureauturmhäusern mit entsprechender freier Mietfestsetzung erzielen lassen.



Aus Idstein im Taunus. Ernst Stoll (Neustadt a. d. H.).

In der letzten Zeit mehren sich die Versuche, ein bei der Verwendung von gebrannten Ziegeln vorteilhaft geübtes Verfahren, in den Umfassungswänden Hohlräume anzuordnen, auch auf den Lehmstampf- und Lehmziegelbau anzuwenden. Solche Verfahren müssen aber unbedingt als verfehlt bezeichnet werden. Das in dem Erlaß des Staatskommissars für Wohnungswesen vom 3. Juli 1919 — St. 6. 393 — geforderte Maß von 38 cm für die Stärke von Umfassungswänden aus Lehm muß unter allen Umständen als Mindestmaß für völlig massive, durch Hohlräume nicht durchbrochene Mauern eingehalten werden. Bei dem geringen Festigkeitswert des Lehms und der nicht immer gleichmäßigen Druckverteilung würde die Anordnung von Hohlräumen die Tragfähigkeit der Wände beeinträchtigen. Am gefährlichsten würden derartige Hohlräume beim Lehmsteinbau wirken, da einzelne Bindersteine nicht den erforderlichen Zusammenhang der beiden Wandschalen gewährleisten können, so daß den Wänden dann die nötige Steifigkeit fehlt und die Gebäude dem Zusammensturz ausgesetzt sind. Der Minister für Volkswohlfahrt wendet sich gegen die Errichtung von Hohlwänden im gewöhnlichen Lehmbau; die Baupolizeibehörden sind anzuweisen, ihre Genehmigung zu solchen Bauten zu versagen. Untaugliche Versuche können leicht dazu führen, das Vertrauen zum Lehmbau, der an sich in richtiger Ausführung mit allen Kräften zu fördern ist, zu untergraben. Von diesen Vorschriften nicht berührt werden Hohlbauweisen mit besondern tragfähigen, knicksichern Konstruktionen, bei denen Lehm mehr oder weniger nur als Füllwerk verwendet wird, während Stützen und Traggerüste aus festerm Material die Dach- und Deckenlast aufnehmen. Zulässig sind also Hohlräume in Lehmwänden zwischen Fachwerk und Pfeilern aus Beton oder Ziegeln, oder auch dann, wenn sie eine äußre genügend tragfähige Schale aus gebrannten Ziegeln erhalten.

Vom Bau des Rhein-Donau-Kanals. Die württembergische Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes hat kürzlich gemeinsam mit dem Bund für Heimatschutz, dem Bund deutscher Architekten (Bezirk Württemberg und Hohenzollern), dem Baukunstrat für Württemberg und dem Südwestdeutschen Kanalverein eine Eingabe an das Württembergische Ministerium des Innern gerichtet, worin verlangt wird, daß der Architekt rechtzeitig, d. h. schon bei der Fertigung der ersten Kanalbauentwürfe mit herangezogen wird und daß das Reich diese Mitarbeit am württembergischen Kanal an in Württemberg ansässige Architekten vergeben möge.

Der Tarifvertrag der angestellten Architekten. Zwischen dem Bund deutscher Architekten einerseits und dem Bund angestellter Architekten und Ingenieure andrerseits ist ein Reichstarifvertrag abgeschlossen worden. Der Tarifvertrag besteht aus dem Hauptvertrag und dem Gehalts- und Arbeitsvertrag. Im Hauptvertrag sind die Bestimmungen aufgenommen über die Arbeitszeit, den Urlaub, die Gehaltsordnung, die Wettbewerbe, das Miturheberrecht, die Privatarbeit, die Kündigung, die Gehaltsfortzahlung in Krankheitsfällen, das Zeugnis, die Schlichtung von Streitigkeiten (Schlichtungskommissionen), die Vertragsdauer und den Anstellungsvertrag. Im Gehalts- und Arbeitsvertrag sind der Geltungsbereich des Gehaltsvertrages, die Gehälter, der jährlich zu gewährende Urlaub und die Vertragsdauer festgelegt. Der Vertrag gilt für alle Ateliers von Privatarchitekten im deutschen Reiche, die dem B. D. A. angehören und für alle in diesen Ateliers beschäftigten, im Bund angestellter Architekten und Ingenieure organisierten Architekten. Der Vertrag ist am 1. Januar 1921 in Kraft getreten. Ueber die Höhe der Gehälter, die in drei Gruppen eingeteilt sind, schweben zurzeit noch Verhandlungen.

Luthmer †. Geheimer Baurat Prof. Ferdinand Luthmer ist in Frankfurt a. M. im 70. Lebensjahre gestorben. Als Sohn eines Kölner Architekten geboren, wurde er 1870 Lehrer am Berliner Kunstgewerbemuseum, wirkte gleichzeitig als Lehrer für dekorative Ornamentik an der Kunstakademie und als Privatdozent für kunstgewerbliche Entwürfe an der Bauakademie, die ihm seine Ausbildung gegeben hatte. Im Jahre 1879 folgte Luthmer einem Ruf als Direktor der Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums nach Frankfurt. Luthmers Lehrtätigkeit lag vorwiegend auf kunstgewerblichem Gebiet. Zahlreiche größre literarische Arbeiten Luthmers sind zu nennen. Als Denkmalpfleger hat sich Luthmer große Verdienste erworben.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 11/12. 9. März 1921. 25 Jahrg.

Inhalt: Zeitsehnsucht und Architekturphantasie. — Hochhäuser ohne Skelett. — Boden, Bauplatz und Baukosten. — Stadtkrankenhaus in Halle a. d. S. — Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betr. die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abbürdung der Baukostenüberteurung. — Wohnungsfürsorge für Angestellte und Arbeiter des Preußischen Staates. — Vom Siedlungsminister. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Zeitsehnsucht und Architekturphantasie.

Von Bruno Tauts „Alpiner Architektur“.*)

Bruno Taut gibt seinen Gedanken ein Fest, seinen Zuhörern ein immerwährendes Schauspiel.

Sein Buch über die „Stadtkrone“ **) ist viel besprochen, heftig angegriffen und von vielen gerühmt worden. Nüchterne Rechner und trockene Seelen haben die Unmöglichkeit und Unausführbarkeit der vorgeschlagenen Projekte bewiesen und in ihrem Eifer die ideale Tendenz des Buches übersehen, das es unternahm, in eine klägliche, politisch und kulturell ganz führerlose Zeit, Projekte von gewaltiger Größe und den Ruf zum Bauen zu werfen. Es tat not, eine Fahne aufzurichten, eine flatternde Standarte, ein einigendes Ziel. Die Art, wie dies geschah, die Verbrämung des Projektes mit weither geholten mystischen Erläuterungen, mit tiefsinnigen und auch unsinnigen Sprüchen, die lärmende Inszenierung des Gedankens, die ausschweifende Beredsamkeit der captatio benevolentiae haben diesem Werke sehr geschadet. Allzufühlbar waren in diesem Buch Eigenliebe und Selbsteinschätzung zur Schau gestellt; eine unerquickliche Propaganda machte sich gleichzeitig breit für ultra-revolutionäre Entwürfe und für eine zügellose Architekturbegeistrung, die doch nur der bewußte Taumel eines kalten Verstandes war. Die „Stadtkrone“ erschien im Jahre 1919; es durfte also der sozialistische Aufputz darin nicht fehlen! Expressionistisches Literatentum war schnell bereit, unklare Gedanken und halbfertige Gefühle durch bombastische Worte und beschwörende Gesten zu verbergen. Das wäre alles nicht nötig gewesen und war zum Schaden der sachlich wertvollen Gedanken. „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor“, sagt Goethe. Tauts Projekte selbst sind in vielen Punkten angreifbar: sachlich, wirtschaftlich und ideell. Das Pathos der großen Hohlräume, das Kristallhaus, das unaussprechliches Schweigen füllt, ist ein architektonisch ganz unberechtigter Gedanke. Große Bauschöpfungen sind stets aus einer religiös stark erregten Zeit emporgewachsen. Wo aber dieser religiöse Wille beim Volke fehlt und nur bei wenigen eine verfeinerte Ahnung übersinnlicher Zusammenhänge besteht, da wird auch der größte Baugedanke, von außen herangebracht, von Staats wegen errichtet, dem Volk ein inhaltloses Schaustück bleiben. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig, die letzte große Bauidee, in ehrlicher politischer Begeisterung emporgetürmt (und ebenso einen gewaltigen „Hohlraum“ in sich schließend), begegnet blöden Augen und erregt bei seinen Besuchern ein stumpfes Staunen. Nur wenigen werden die großen geschichtlichen Beziehungen bewußt. Wo ist bei uns im Volke das Gefühl mit dem der Grieche die Akropolis, die Stätte von Olympia betrat und das die Augen des Moslim täglich nach Mekka wendet? In alter Zeit war die Stadt oder das Haus der Gottheit noch ein andres Erlebnis, eine Erhöhung des Menschengeistes, ein feierliches Dasein, eine Verdichtung aller großen Volks- und Machtgedanken. Was Taut nun heutzutage vorschlägt, die Verbindung des sakralen Gebäudes mit Vergnügungsstätten und Jahrmarktsmusik, mit Sportplätzen und unausbleiblichen Wurstelpratern ist eine ungewollte bittere Ironie unsrer Zeit, die alles durcheinanderschüttelt. Aber trotz all dieser Inszenierung und wahrscheinlich gerade deshalb, der Gedanke, der Wille, der Wunsch haftet im Gedächtnis. — Da war ein Mensch, der durch unsre großen Städte wanderte und müde wurde, ein Mensch, der die großen Tempelbauten Indiens, die Akropolen der antiken Stadt, die Idealbaupläne der barocken Meister bewunderte und lange in sich herumgetragen hatte und Tag für Tag ernüchtert wurde durch die Langeweile unsrer Straßen und die Richtungslosigkeit unsrer ständig wachsenden Stadthaufen. Eine große Idee mußte aufgeworfen werden, zu groß für unsre wirtschaftlich beengte Zeit, aber auffallend, gerade weil sie so paradox war. Wenn utopische Zukunftsprojekte Sinn und Berechtigung haben sollen, so kann es nur dadurch sein, daß sie befruchtend wirken und die Augen, über die ermüdende Kleinarbeit des Tages hinweg, frisch erhalten für die Erkenntnis höherer Ideen. Hier war ein Wille und ein Weg. Immer häufiger tauchen schon die Entwürfe zu Turmhäusern und riesigen Bureaugebäuden auf, und obgleich der Gedanke meist nur aus praktischen Erwägungen geboren wurde, erhofft man sich zugleich in vielen Städten eine bedeutsame Bereicherung der Stadtsilhouette. Ist erst ein Stein ins Rollen gebracht, so stürzen andre nach, Reklame und auffallende Gebärden sind nicht jedermanns Sache, die stillen, kulturell tragfähigen Geister im Lande werden diese Gedanken bearbeiten und zu sichern Lösungen führen.

Und nun gibt Bruno Taut seinen Gedanken ein Fest. Die erregte Phantasie baut Projekte von grotesker Größe; war für sein Kristallhaus noch ein schwacher Schein des Rechts, so sind es nun Utopien. Als Michelangelo acht Monate in den Bergen von Carrara war, um die Steine für das Juliusdenkmal auszusuchen, bemächtigte sich seiner eine so ungeheure Erregung, daß ihn der Wunsch ergriff, einen Berg vollkommen auszumeißeln, damit er als Kolossalbildwerk den Schiffern zum Wegweiser diene. Der Eindruck der Berge ist wie der des Meeres aufreizend und erhebend. Taut träumt, wünscht und will die Alpen umbauen: das Wetterhorn soll eine dicke Kugel werden, der Monte Rosa soll eine schöne Haube aus Kristall bekommen mit gläsernen Bogen, Streben und Karfunkelsteinen. Scheinwerfer werden alle Nacht die gläserne Herrlichkeit beleuchten, sie aufleben lassen und unsre Sehnsucht danach wecken. Märchen eines Architekten, dichterisch gesteigerte Phantasien — und doch hat es nicht an einfältigen Toren gefehlt, die die Unberührbarkeit unsrer Bergnatur verteidigen zu müssen glaubten! Nehmt ihr's als Wirklichkeit, ist's bestenfalls ein Maskenscherz, ein Filmkunststück, die Attraktion für eine Weltausstellung. Gefühl ist alles, umnebelnd Himmelsdunst.

Wir erleben die Träume der Dichter, wir erleben den Rausch der Musik. Der Maler täuscht unwirkliche Schönheit vor; ein Gedicht sprüht auf, gaukelnde Möglichkeiten einer fernen Welt — ein Sprung ins Blaue. Rhythmik und Melodik trägt uns empor, macht Unerhörtes hörbar, Unsichtbares lebendig. Ueber menschliche Fähigkeit hinaus wird ein Unberechenbares wahrscheinlich, ein Land der Zukunft, des Sehnens liegt offen da. Wo wäre die Möglichkeit, solche Einfälle zu verwirklichen? Staunend lesen wir in der Offenbarung Johannis das Gesicht vom neuen Jerusalem:

> „Und hatte die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Steine, einem hellen Jaspis.
>
> Und der Bau ihrer Mauern war von Jaspis und die Stadt von lauterm Golde, gleich dem reinen Glase.“

*) „Alpine Architektur.“ In 5 Teilen und 30 Zeichnungen des Arch. Bruno Taut. Folkwang-Verlag, Hagen, 1919. Foliomappe 100 M.

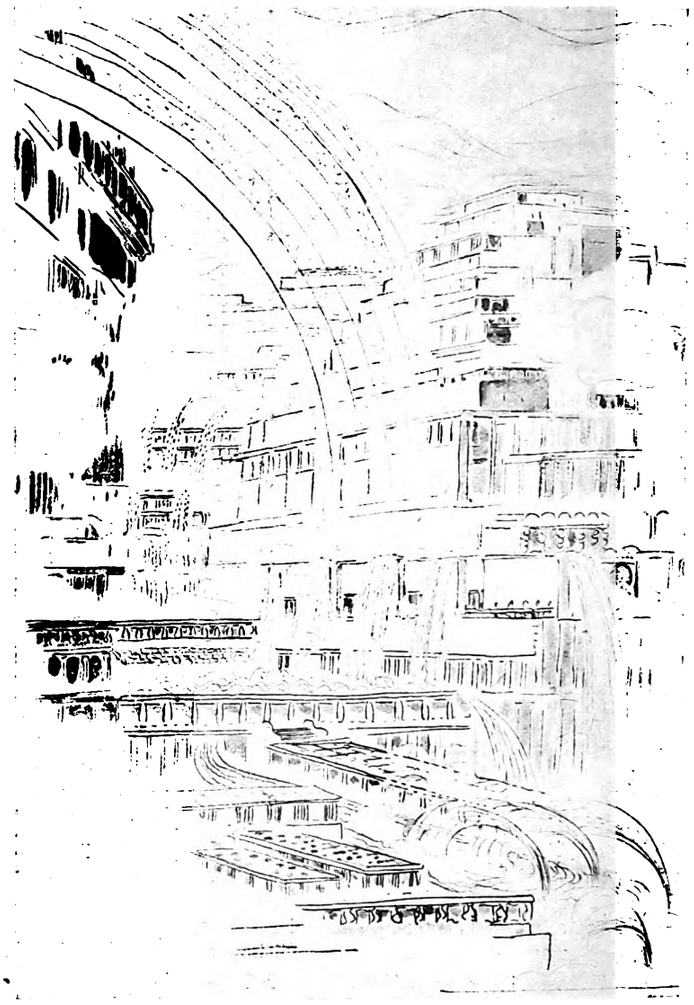
**) Bruno Taut: „Die Stadtkrone“. Mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Mit 72 Illustrationen. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1919.

Digitized by Google

Nun kommt ein Architekt und gibt seinen Baugedanken eine phantastische Erweiterung. Man muß das Buch nicht schwerfällig und kritisch begreifen. Es ist symptomatisch für unsre Zeit: ein unbefriedigtes Kraftgefühl schlägt in Phantastereien um; die unerträgliche Erschütterung des seelischen Gleichgewichts wirft uns in das Reich der Träume. Wissend und überklug, aber ohne die verkittenden Ideen wahrer Lebensweisheit, droht hinter all den exaltiertesten Gebärden und Ausbrüchen der Leidenschaft das Gespenst der Langeweile. So anmaßend und grotesk diese Gedanken des Alpenumbaus auch erscheinen mögen, in ihnen steckt etwas von den ungeheuren Aengsten einer sehnsüchtigen und ungeduldigen Zeit.

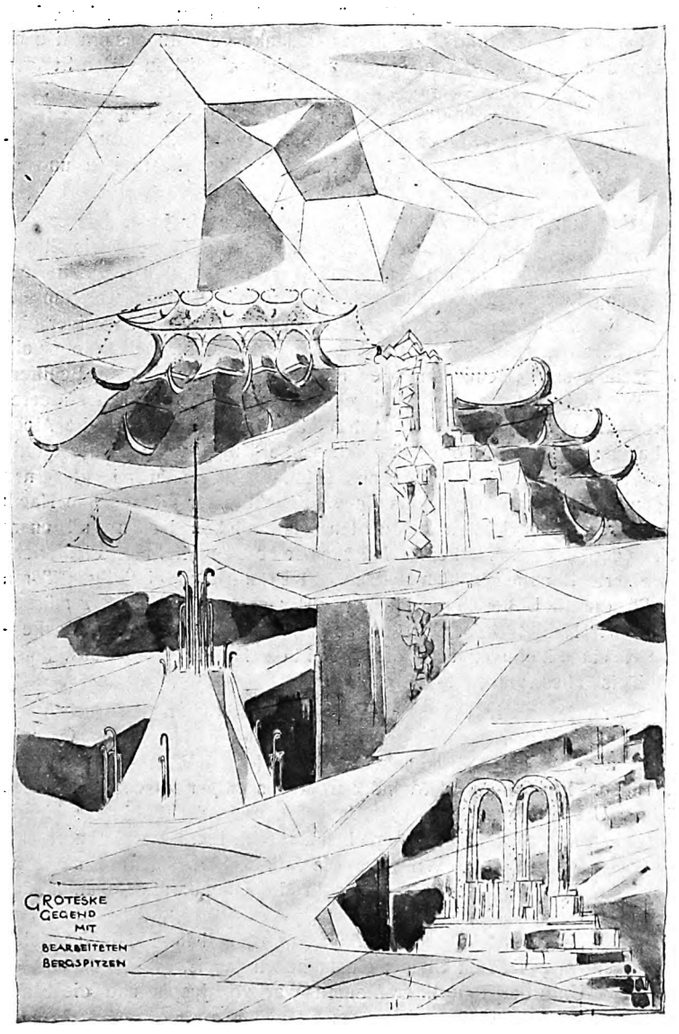
Wir haben soviele „exakte" Wissenschaften und verlangen ihre dichterische Verklärung, wir haben ein reiches Material von Kenntnissen und Tatsachen aufgespeichert und verlangen ihre mystische Erhöhung. Architektur ist uns mehr als Häuserbauen und Steineaufeinandertürmen. Sie stellt eine Totalität des Weltgefühls dar, den Zusammenschluß aller Gesetzmäßigkeiten, die Vereinigung aller geistig aufbauenden Energien. Die Erkenntnisse der Biologie, die Erfahrungen der Physik und Astronomie haben unsre Bewußtheit unermeßlich bereichert, neue Entdeckungen gestalten fortwährend das Weltbild um, Wirbelströme, Schwingungen, Wellenlängen haben unsre Ruhe und Beharrung aufgejagt, tausend Kräfte, die man früher nicht gekannt, schütteln und erheben uns und werfen uns durch Zweifel und Ekstase. Unser Sinn ergreift das Wunderbare, unser Wille sucht niegedachte Möglichkeiten. Alle Dinge reden mit neuen Stimmen auf uns ein. Maße und Zahlen werden fühlbar. Die Landschaft ist uns ein geistiges Erlebnis, die Berge eine ungeheure Summe dämonischer Kräfte. Wie dünket uns die Spannung zwischen Wollen und Vollbringen so groß!

Unser Ruf geht zum Bauen. „Liebe ist Demut und Phantasie zugleich", sagt Taut, „und ein Sichverlieren im Werk". Unsre Gedanken schweifen zurück und ergreifen die Großtaten der Vergangenheit. In jeder großen Kulturepoche war es der mit übermenschlichen Massen getürmte Bau, dem sich der Bauwille der Zeit zuwendet. In uns ist der instinktive Trieb, über diese Taten der Alten noch hinauszugehen. Es berichtet schon die Bibel: die Völker der Euphratebene wollen

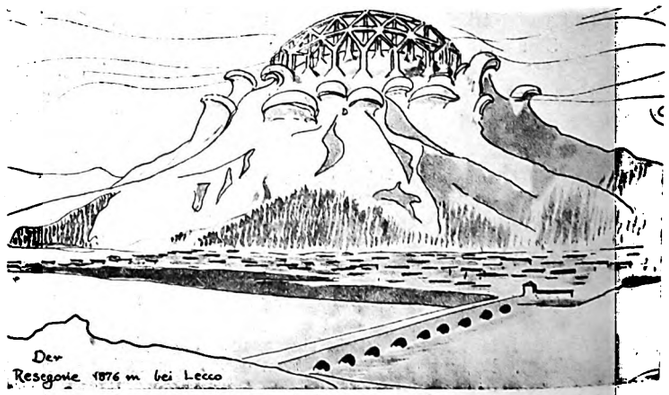


Tal mit reicher Architektur.

Säulengang über und zwischen den Wasserstürzen mit rubinroten Glaswänden. Viel Balkons, Terrassen und Kolonnaden bis hoch die Berge hinauf zum Studium von Wasser- und Dampfspiel und Wolkenbildung und der vielfachen Beleuchtung in der Nacht. Viel Glas für Säulen, Dächer und Brüstungen zwischen geschliffenem Fels.



einen Turm bauen, dessen Spitzen die Wolken erreiche. Die Wunderwerke Indiens sind wie von Titanen getürmt und sind doch in Wirklichkeit durch die tätige, angespannte Beihilfe des ganzen Volkes entstanden, denn nach der Anschauung dieses Volkes ist Bauen verdienstlicher als jegliche gottesdienstliche Uebung. Diodor von Sizilien berichtet daß bei der Erbauung der großen Pyramide von Gizeh 360 000 Menschen mit Fronarbeit beschäftigt waren. Plinius gibt als einen der Gründe für die Errichtung so kolossaler Bauwerke an, daß die großen Könige ihr Volk nicht dem Müßiggang überlassen wollten. Durch Arbeit und schwere Fron mußten diese Volksmassen gebändigt, geknechtet werden. Politische Beweggründe also, aber ein harter Gegensatz zu sozialer, von Arbeitseinschränkung immer wieder träumender Art.



Monte Resegone bei Lecco am Comersee.
Aufbauten vorwiegend aus Glas.

Digitized by Google

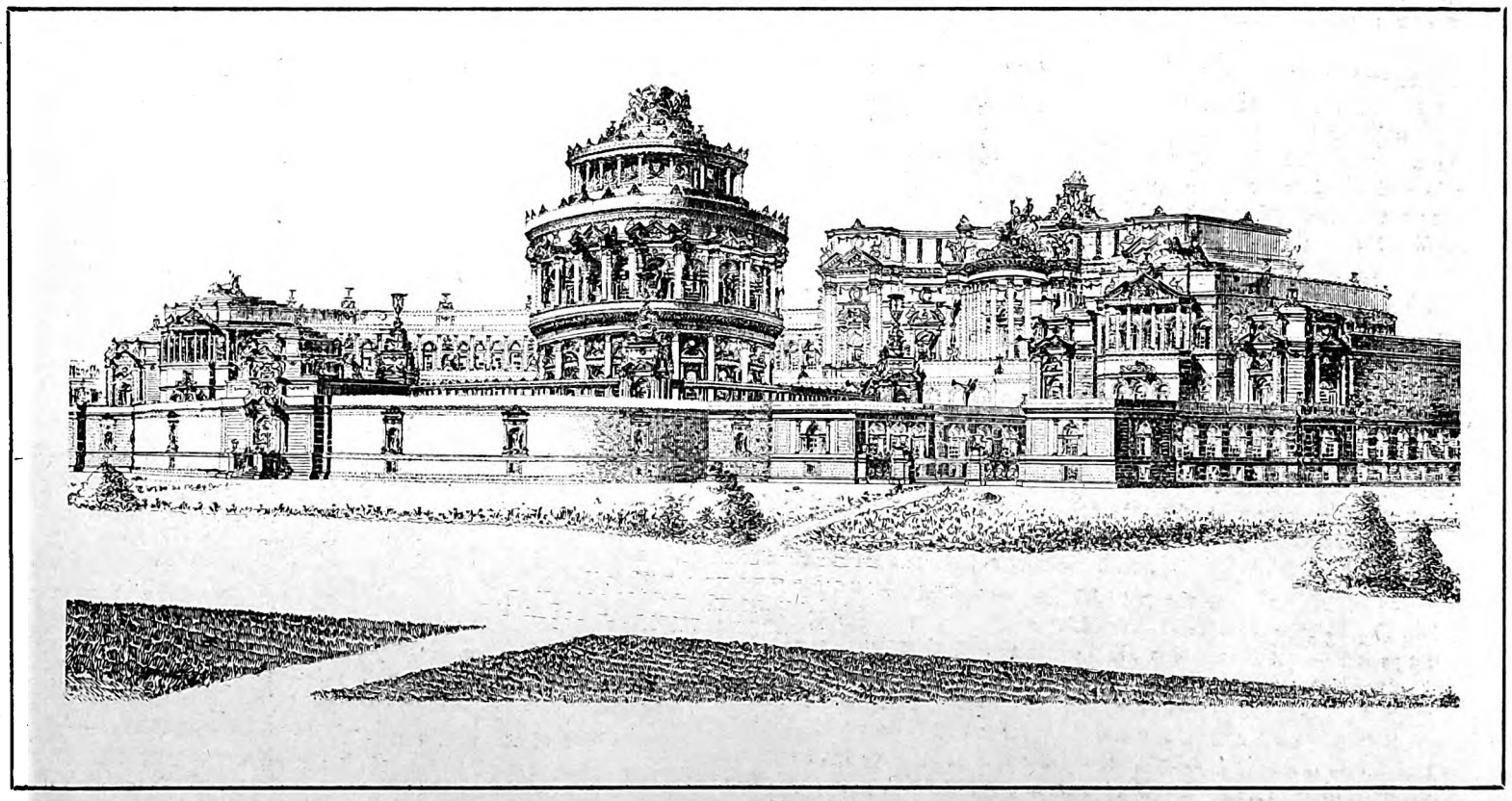
Bruno Taut jedoch läßt sich auch diese Gelegenheit nicht entgehen, um mit der sozialen Palme zu winken. Da lesen wir: „Völker Europas, vereinigt euch! Spannt die Massen in eine große Aufgabe ein, die sie alle erfüllt, vom Geringsten bis zum Ersten; die ungeheure Opfer an Mut, Kraft und Blut und an Milliarden verlangt; die aber sinnfällig deutlich für alle in der Vollendung ist. Die Langeweile verschwindet und mit ihr der Zank, die Politik und das verruchte Gespenst Krieg. Vom Frieden braucht niemand mehr zu sprechen, wenn es nicht mehr Krieg gibt. Es gibt nur noch ein rastloses mutiges Arbeiten im Dienst der Schönheit, im Unterordnen unter das Höhere.“ Nun gut — folgen wir diesen Gedanken, die eines tyrannischen Despoten würdig wären, noch einen Augenblick, vergessen wir, wie gesucht und utopisch sie auch sein mögen: da hält Taut auch schon ein Baugebiet bereit in jener Ecke der Alpen, in der die heroische Bergwelt des Monte-Rosa-Gebirgsstockes gegen die lombardische Ebene zu in weichen Höhenzügen verläuft. In diese Bergwelt ist die juwelenhafte Pracht des Luganer Sees und des Lago maggiore eingebettet, die Umrißlinien der Berge sind mehr als anderswo abwechslungsreich und charakteristisch. Der Gedanke an Arkadien ist da unausbleiblich. Will man aber Taut in seinem Projekte folgen, so muß man sich selbst in eine Art Rausch hineinsteigern, dem nüchternen Verstande ist das nicht möglich. Spieltrieb, Laune und mystische Deutung liegen hier nahe beieinander.

Das Wunderbare der Welt, ihre geologische und physikalische Realität wird in den Bergen in unerhörter Weise lebendig. Die ungeheuren Kräfte der Erdfaltung, die phantastischen Möglichkeiten der Spannungen und Verschiebungen und die Wirksamkeit unausdenkbarer Massen und Gewichtsverhältnisse wird in den Bergen sinnfällig und dem Gefühl einigermaßen faßbar. Der Anblick des Gebirges verändert alle Maßstäbe der Ebene und erdrückt die eingebildete Wichtigkeit der Erdendinge. Die Berge wirken so gewaltig, weil unser Gefühl versagt, die Masse, die Höhe und die Entfernungen abzuschätzen, und sie wirken unarchitektonisch, weil die Gesetze ihres Aufbaus weit über unsre erprobten und prüfbaren statischen Erfahrungen hinausgehen. In den Bergen zumeist spüren wir das Walten eines großen Geistes. Titanen hausen dort, Titanenhände sind noch immer am Werk, ballen die Wolken zusammen, stürzen die Wasser ins Tal. Zeitlos scheinen die Berge, strahlen in ungetrübter Majestät, gestern wie morgen und übermorgen. Immer wieder hat Künstlerhand und bildender Geist versucht, das Unberechenbare und Mystische der Berge in künstlerische Form zu bringen. Nicht nur ihre sinnlich wahrnehmbare Form, sondern auch ihre architektonische Gestaltung als künstlerisches Erlebnis herauszustellen. Die architektonische Bewältigung müßte die höchste mögliche Monumentalität ergeben, weil zu der relativen Monumentalität der einfachen stereometrischen noch die absolute Größe der Dimensionen, der Breite und Höhe, der Terrassen und der Türme, der Unterbauten und der Mauern treten würde. Eine architektonisch erregte Phantasie kann hier ruhelosem Eifer verfallen; aber es sind Dinge, die erlebt werden müssen und deren räumliche und atmosphärische Wirkung graphisch nicht ohne weiteres veranschaulicht werden kann.

An sich weisen die 30 Blätter seines Werkes kaum eine solche suggestive Kraft auf. Wie alle Utopien sind auch diese Phantasien im Wesen literarisch. Der Reiz der Blätter liegt in der Eigenwilligkeit und Tollheit ihrer gedanklichen Erfindung, nicht aber in ihrer graphischen oder architektonischen Bewältigung. Diese gläsernen Bogen, die turmhohen Kristallstandarten, die sich im Lichte drehen, die geschliffnen Gletscher, die geformten Berge kann man nicht mit einer üblichen Form- oder Raumidee betrachten. Sonst bestünde auch hier das Wort des Plinius zu Recht zu Beginn des 36. Buches über die Naturgeschichte der Steine: „Die Berge zerhauen wir und schleifen sie fort, und aus keiner andern Ursache als zum Vergnügen.“ Es ist vielmehr der Versuch einer kristallischen Fassung der Welt und einer phantastischen Umdeutung der Sterne.

„Liebe ist Phantasie — Liebe zur Erde: ihr Bild in uns“, steht da einmal unter den philosophischen Randbemerkungen. Dies ist bezeichnend für Tauts Denken über die Welt, für sein Suchen nach dem Geistigen, nach der größern Einheit in ihr und für seine Hingabe an die Dinge, die er mit Liebe und Phantasie zugleich begreift. Jede Naturkraft, jede Erscheinung in der Welt ist ihm mehr als bloß das. Jede mechanistische oder philosophische Erklärung ist ein Unding, weil sie die Einheit nur halb ergreift. Wir registrieren und bezeichnen alle Erscheinungen, wir zählen die Schläge des Hammers, aber die Kraft selbst, der tätige Wille bleibt uns immer noch unbekannt. Alle Kräfte des Verstandes vermögen das sehnsüchtige Herz nicht zu beschwichtigen, das im winterlichen Lichte des Denkens friert. Wir haben unsre Sinne verfeinert, haben unsern Nervenknoten zahllose neue Tast-, Horch- und Meßinstrumente angehängt; aber diese Nervenknoten können der zentralen Lebensquelle in uns nur dann neue Energieströme zuführen, wenn durch ein geistiges Element die Theorien und Wahrnehmungen der Wissenschaft zu lebendigen Wahrheiten umgeformt werden. Dichterische Phantasie, der Mystik nahe verwandt, ist ein Umformer vieler unsrer Erfahrungen, sie ermöglicht die Projektion der lebenswahren Wirklichkeit ins geistig Ahnungsvolle und ruft die großen Kräfte der Intuition herbei. Aus der Intuition fließen die Quellwasser, die die Adern und Aederchen der Welt füllen und Freude auch in die fernsten Kanäle leiten. So ist auch Bruno Tauts Einstellung gegenüber der Welt bestimmt durch dichterische Phantasie und mystische Verklärung.

Und diese Phantasie ruft die Aufforderung zum Bauen zu. Die Bindung in der Form, das schöpferische Gestalten nur macht das Verhältnis zum All erträglich. Wittmann.



Teil eines Idealentwurfs. Arch.: Thomas Weiß (Lyck).

Digitized by Google

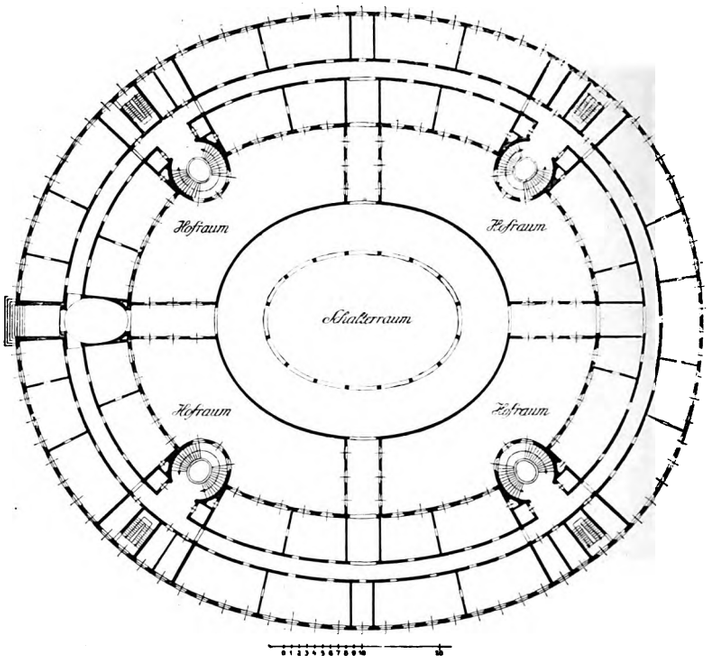
Hochhäuser ohne Skelett.

Es klingt fast wie Ironie des Schicksals, daß wir in Deutschland durch die Not des Vaterlandes und insbesondere die des Wohnungsmangels zu den Fortschritten des Bauwesens uns durchringen mußten, gegen die wir uns zur Zeit des Wohlstandes vor dem Kriege mit Händen und Füßen gesträubt hatten. Fortschritte, die dem allgemeinen Geschäftsverkehr zugute kommen konnten, die von weitgehendstem Einfluß auf die Bildung des Bodenpreises und damit zur Verbilligung des Wohnwesens hätten führen können.

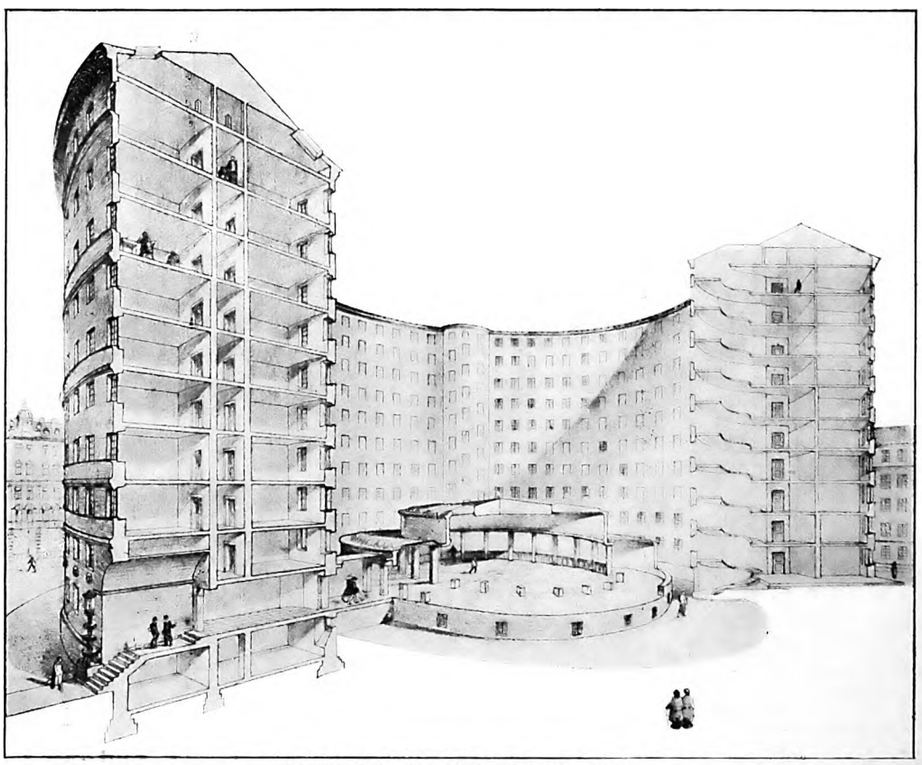
Diese Fortschritte sind die Uebertragung der amerikanischen Turmhäuser, der sogenannten Wolkenkratzer, auf unsre Verhältnisse. Die Gründe, die gegen deren Einführung bei uns vorgebracht wurden, waren lediglich ästhetischer Art, ob mit Recht oder Unrecht, soll hier nicht untersucht werden. Sie ergaben sich mit aus der Unkenntnis der eigenartigen amerikanischen Geschäftsverkehrsverhältnisse, und besonders derer Newyorks, das durch seine langgestreckte Lage auf der Manhattan-Insel zu Erschwernissen führten, von denen wir hier keine Ahnung haben, die wohl einzig in der Welt dastehen dürften.

An der Südspitze der Insel hatte sich das Geschäftsleben in einer Weise zusammengedrängt, daß die gefährlichsten Verkehrshindernisse entstanden. So schob sich der Geschäftsverkehr mit Siebenmeilenstiefeln auf der schmalen Insel nach Norden, alle Wohnviertel vor sich wegfegend und weiterschiebend. Nach den Seiten, über den Hudsonfluß nach links und den Eastriver nach rechts, hatten sich zwar schon lange neue Riesengeschäftszentren, Hoboken und Brooklin, herausgebildet; aber die Verkehrsmittel dahin konnten naturgemäß lange nicht ausreichen, um den Verkehr auch nur zum geringsten Teil zu bewältigen. Da kam wie eine Erlösung das Turmhaus. Man konnte einigermaßen aufatmen, denn nun baute sich das Geschäftsleben statt nach Norden weiterschiebend, in die Höhe auf. Auf dem Raum, auf dem vorher kaum hundert Menschen ihrem Geschäfte nachgehen konnten, konnten das jetzt fast tausend tun. Der Verkehr, der vorher auf ein paar unzulänglichen Wegen in die Länge ging, konnte nun auf unzähligen senkrechten Wegen, einer Unzahl von Fahrstühlen, die z. T. gleich Schnellbahnen bis zu den obersten Stockwerken durchsausten, leicht bewältigt werden. Hier war nicht von Spekulation und ungesundem Bodenwucher die Rede, sondern von einer Naturnotwendigkeit, um das Geschäftsleben zu gesunden.

Das sind allerdings Verhältnisse, von denen man in Europa keine Ahnung hat. Bei unserm althergebrachten Mischzustand von Geschäfts- und Wohnhäusern, der ein reines Geschäftszentrum nicht kennt, es über eine große Fläche verstreut, so daß die ganze Stadt ein Gemisch von Geschäfts- und Wohnhäusern ist, tritt eine Verlangsamung der Geschäftsabwicklung ein, auf die der Amerikaner mit Nasenrümpfen herabblickt. — Wenn sich bei uns nun auch die geschäftlichen Verhältnisse gegenüber den vorkriegszeitlichen nicht in dem Maße geändert haben, daß dadurch die Einführung der Turmhäuser eine Notwendigkeit geworden wäre, so sind wir doch dazu aufgewacht, daß wir bei unsrer Armut gezwungen sind, in allem die größte Sparsamkeit zu üben, und besonders in der Ausnutzung der Zeit. Das Verständnis für den Wert des Bureauhauses war ja mittlerweile auch wachgeworden. Dazu aber kommt, daß unsre veränderten Verhältnisse, durch die ungeheure Vermehrung von Beamtenpersonal bei allen, auch den neuen Behörden, einen so gesteigerten Bedarf an Bureauräumen benötigt, der nicht zur Verfügung stand. Daher mußten in großem Maße Wohnräume herangezogen werden, die man der Bevölkerung abnehmen mußte; wodurch naturgemäß die Wohnungsnot ganz erheblich verschärft wurde. Der Schrei nach Wohnung summiert sich mit dem nach Bureauraum zusammen. — Die Linderung des erstern soll ja teilweise durch Siedlungsbauten auf dem Lande beseitigt werden, obwohl sich herausgestellt hat, daß wir ohne Vermehrung der städtischen Wohnungen nicht auskommen



Grundriß des Reichsschuldenverwaltungshauses.



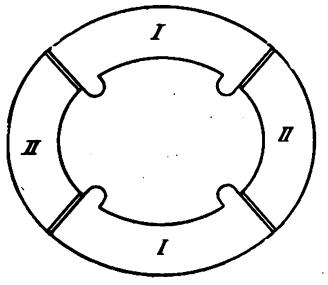
Schaubildlicher Schnitt durch das Hochhaus.

Entwurf zum Reichsschuldenverwaltungshaus. German Bestelmeyer (Berlin).

Digitized by Google

können. Die Städte fordern demnach neue Stadtwohnungen, aber auch in erheblichem Maße Bureauraum.

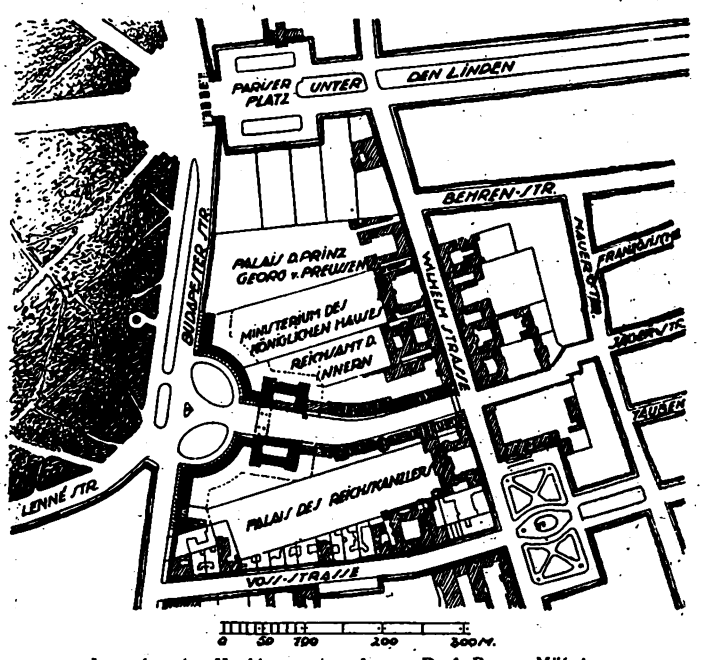
Um nun die Möglichkeit der Ausführung von Bureauhäusern trotz der ungeheuerlichen Preise von Baustoffen und Löhnen zu erlangen, hat man sich genötigt gesehen, eine vermehrte Geschoßzahl für die Bebauung zu gestatten, um dadurch die Kosten zu verringern. Man ist sogar soweit gegangen, in besondern Fällen auch die amerikanische Turmbauweise zuzulassen. Zunächst zieht man es aber vor, den Mittelweg zu beschreiten; es sollen mehr Geschosse als früher, aber in der alten Bauweise allgemein zugelassen werden.



Es ist aber eine halbe Maßregel, die sich sehr bald als ein ungangbarer Weg herausstellen wird, Turmhäuser ohne Skelettkonstruktion bauen zu wollen. Der Amerikaner wußte ganz genau, weshalb er die Skelettkonstruktion einführte. Hochhäuser ohne solche wurden aus doppelten Gründen zu teuer und waren in jeder Hinsicht unrationell. Die Masse, die an Baumaterial in die Mauern hineingesteckt werden mußte, war nicht nur eine Verschwendung an Baustoffen, Geld und Arbeitsleistung wie auch Zeit; sie belastete auch den Grund und Boden in ungebührlicher Weise, so daß ganz erhebliche Fundierungskosten entstanden. Aber noch schwerwiegender war, daß die Wandstärken der Mauern in den untern Geschossen so erheblich anwuchsen, daß zu viel an teurem Bodenwert verloren ging.

Bei dem ersten skelettlosen Turmbau, der vorderhand geplant war, dem Haus für die Reichsschuldenverwaltung von Architekt Dr. Bestelmeier, hat dieser durch die eigenartige Form eines Eirund, bei der der Winddruck erheblich herabgedrückt erscheint, die Möglichkeit gefunden, mit den Mauerstärken etwas herabgehen zu können, und so eine Verbilligung herbeiführen zu können. Der Gedanke ist an sich ohne Frage von Bedeutung, wie denn der ganze Bau eine recht interessante Lösung darstellt.

Ein Eirund von 90 und 80 m Durchmesser von Außen- zu Außenmauer, in zehn Geschossen von je 3,70 m über dem Keller, umschließt als Ring von 15 m Tiefe einen großen Zierhof. Zwei umlaufende Ringe von Bureaus, getrennt durch einen Mittelgang zeigen im Hofinnern vier Verstärkungspunkte — halbkreisförmig vorspringende Treppenhäuser — und nach vorn zu liegende Nebentreppen mit Zugängen. Da der Mittelgang eine Länge von 218,5 m darstellt, so mußte mit Ausdehnungskoeffizienten gerechnet werden. Das führte dazu, das Ganze in vier Ringstücke zu trennen (Abbildung 3). Nach außen wie nach der Hofseite ist der Bau nur in einen Rhythmus von Fensterachsen aufgelöst, was bei der Rundform und dem kräftigen Hauptgesims für die ästhetische Befriedigung genügen dürfte (Abbildung 1). Dem kolosseumartigen Rundbau ist eine imposante Wirkung nicht abzusprechen! Die Mauerstärken der Außenwände werden im obersten, 9. Stockwerk 0,38 m, im 8. 0,51 m, im 7. und 6. 0,64, im 5. und 4. 0,77 m, im 3. und 2. 0,90 m,



Lageplan des Hochhausentwurfs von Prof. Bruno Möhring.

im 1. 1,03 m und im Erdgeschoß = E 1,16 m, bei 3,70 m Geschoßhöhe unter Berücksichtigung der neuen Hochbauvorschriften betragen. Die durchschnittliche Breite der Fensterpfeiler ist 1,40 m (außen 1 m, an der Hofseite 1,34 m). Daraus ergibt sich, selbst wenn wir die Wandstärken der Brüstungen und Fensterstürze schwächer annehmen, ein Materialverbrauch, der sich gegenüber Skelettwänden als unwirtschaftlich herausstellen muß. Und welche Belastung des Untergrundes entsteht bei solchen Mauerstärken? wie viel wertvoller Bodenplatz wird durch sie der Stützung entzogen. Skelettlose Turmbauten müssen daher wohl als unwirtschaftlich abgelehnt werden. F. R. V.

Hochhausbebauung für Berlin. Arch.: Prof. Bruno Möhring (Berlin).

Durchbruch von der Lennéstraße nach der Jägerstraße. Turmhaus an den Ministergärten. Ansicht vom Tiergarten.

Digitized by Google

Boden, Bauplatz und Baukosten.

Von Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Wehl.

In Nr. 7/8 der „Deutschen Bauhütte“ wird auf der ersten Textseite (33) angegeben, daß „Grund und Boden jetzt mit dem zweifachen (Friedens)preis anzusetzen sei“. Der Nachweis dessen wäre mir von Interesse. Es dürfte sich um Ausnahmen handeln. In und bei Berlin ist z. B. der Preis für Rohland und Baustellen seit 1914, oft seit 1900, nicht oder kaum nennenswert gestiegen, stellenweise sogar gefallen. Unter Berücksichtigung der Geldentwertung, der gestiegenen Lasten, des Auflaufs für unproduktive Zinsen und Steuerüberbürdung ist er sogar durchweg auf einen kleinen Bruchteil des frühern Goldmarkpreises gefallen. Eine Statistik des Wohnbodenvorrats, seiner Preise, Steuerlasten, Erschließungsstadien usw. ist auf meine Anregung beim Architektenausschuß Großberlin mit behördlicher Unterstützung (bisher leider nur vom Kreise Niederbarnim) in Vorbereitung. Damit wäre zum ersten Male eine Grundlage für die bisher rein gefühlsmäßig betriebene, daher auch so arg verfahrene und vielfach tendenziöse Bodenpolitik Großberlins gegeben.

Ich richte an alle Fachkreise hiermit die dringende Bitte, für alle mittlern und großen Städte Deutschlands ähnliche Statistiken in der Tages- und Fachpresse nicht nur anzuregen, sondern mit Material zu unterstützen, selbstverständlich in erster Linie für die Kleinwohnungsviertel, und zwar für 1914 und für die jetzigen Verhältnisse. Eine übersichtliche gemeinverständliche Tabellenform würde sich für Behörden und Publikum empfehlen. Diese sind bisher auf die einseitigen Verallgemeinerungen der Bodenreform- und Wohnungsliteratur und deren meist sachunkundige und tendenziös beeinflußte Verfasser angewiesen. Hier aufklärend zu wirken, ist eine Ehrenpflicht der Technikerkreise des gesamten Baugewerbes.

Ich empfehle etwa folgende Darstellung:

A) für 1914. — Stadt .....

Geschoßzahl	Ueberbauung (in Zehntel oder Proz.)	Durchschn. Zimmerzahl der Kleinwohnungen	Rohlandpreis von ..... bis	Bauplatzpreis von ..... bis	Hausgrundstück Bauplatz in Proz.	Hausgrundstück Baukosten in Proz.
2						
3						
4						
5						

B) für 1921. — Stadt .....

dasselbe Formular.

Ferner muß für 1914 und 1921 übersichtlich zusammengestellt werden, aus welchen preisbildenden Faktoren sich die Mieten prozentualiter zusammensetzen:

C)

Rohland	für Erschließung: Straßenlandopfer	Reglungskosten	Nebenkosten	Erschließgewinn	Baukosten	Bauunternehmergewinn	Steuerlasten usw. bis z. ersten Vermietung	
1914 = %	%	%	%	%	%	%	%	zus. 100 % der Miete
1921 = %	%	%	%	%	%	%	%	zus. 100 % der Miete

Ferner an praktischen Durchschnittsbeispielen:

D)

Hypothekenzinsen	öffentl.-rechtl. Abgaben	Gas, Wasser, Kanalisation, Steuern	Hausreinigung	Reparaturen	Sonstige Ausgaben	Guthabenzins	Ueberschuß	
1914 = %	%	%	%	%	%	%	%	zus. 100 % der Miete
1921 = %	%	%	%	%	%	%	%	zus. 100 % der Miete

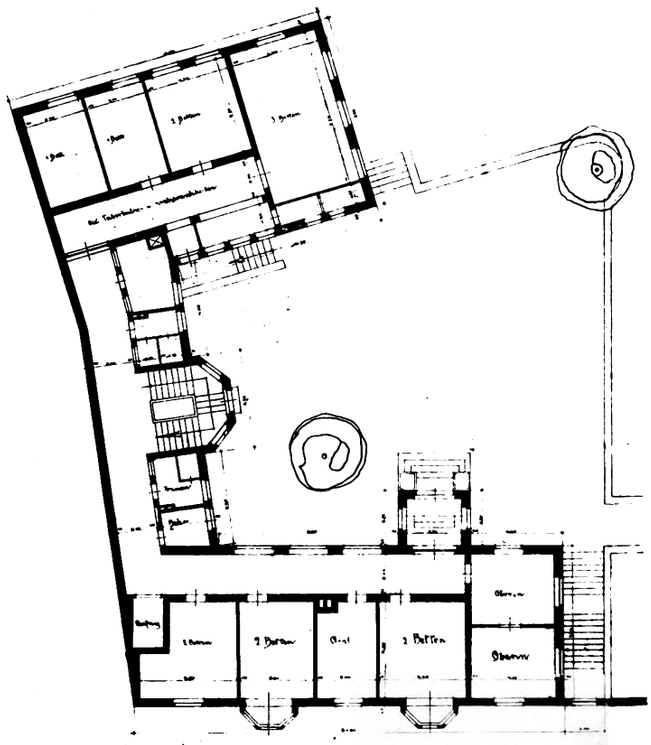
Dieses Schema gibt natürlich nur Anhaltspunkte. Als Literatur gibt es meines Wissens dafür bisher nur Brettschneider, Stadtbaurat (Charlottenburg): „Die Großberliner Bauordnungen“, Wehl: „Die Wirtschaftlichkeit der wichtigsten Bauklassen Großberlins“ (Verlag Heymann) und Wehl: „Zur Praxis der Stadterweiterungen“ (Verlag Wasmuth), sämtlich in knapp gefaßter Heftform. Brettschneider gibt vor allem neue Beziehungen aller Faktoren auf ein Quadratmeter Wohnfläche mit Zahlenbeispielen umgerechnet und wichtige Begriffe und Zahlen für Wohndichte, Geschoßflächendichte usw., die jedem geläufig werden müssen, der Sachkenntnis im Wohn- und Siedlungswesen erwerben will oder beansprucht.

Seit zwei Jahren versuche ich vergeblich, zur Belebung der Bautätigkeit steuerliche Erleichterungen anzuregen. Ich erfuhr allerwärts Ablehnung, manchmal Spott und Hohn, besonders von sozialistisch und bodenreformerisch infizierten Weltverbesserern und Besserwissern. Jetzt endlich will man doch nach dem selbstverständlichen völligen Versagen aller künstlichen Hilfsmittel die Baulust durch steuerliche Erleichterungen anregen. Zum ersten Male kümmert man sich um das wirtschaftliche Schicksal der Neubauten nach der Fertigstellung, vor dem jeder nüchterne Rechner mit Recht ein Grauen empfinden mußte. Mit Schutz vor Zwangseinquartierung und Mietbeschränkung war es nicht getan, wenn anderseits die Neubaukosten noch weit mehr als früher die Hauptträger der Grundsteuer und Umsatzsteuer blieben. Auf Veranlagung zur Wertzuwachssteuer brauchen beim Weiterverkauf Neubauten nicht mehr gerechnet werden. Der trostlose Mißerfolg der Wertzuwachssteuer wurde zwar durch Preissteigerung von Landhäusern in vielen Gemeinden in letzter Zeit unterbrochen. Am Rohland- und Baustellenumsatz wird ihr Ertrag auch vor dem Kriege schwerlich die Verwaltungskosten gedeckt haben. Angeblich erbrachte die Wertzuwachssteuer bis 1914 in keiner Gemeinde unter 25000 Einwohnern, 1913 sogar in Berlin, nicht einmal den Ertrag der Hundesteuer. In Berlin war 1913 Zahl und Erlös der Zwangsversteigerungen größer als bei den freihändigen Verkäufen.

Jeder Architekt und Techniker vertritt nicht nur sein eignes Interesse, sondern das der gesamten Volkswohlfahrt, wenn er jede Gelegenheit benutzt, wirtschaftlichen Wahrheiten im Wohn- und Siedlungswesen auf Grund eigner praktischer Erfahrung allerwärts Geltung zu verschaffen, insbesondere vor sachunkundigen Wortführern und Büchern auf diesem Gebiete öffentlich zu warnen. Da dies bisher nicht hinreichend geschah, vermochten zersetzende Einflüsse — z. B. in der Höchstmietverordnung, in dem bevorstehenden Reichsmietgesetz, in dem Mietsteuerprojekt usw. — unsägliches Unheil zu stiften. Sinnlos werden die letzten sichern Werte Deutschlands, nämlich der Grundbesitz, gefährdet und vernichtet und trotzdem nichts gefördert. Die Erwerbslosigkeit des gesamten Baugewerbes mit ihren sozialen, politischen und materiellen Folgen sollte doch endlich die Trägheit und Gleichgültigkeit der Fachkreise zu energischem Widerstande aufrütteln. Warum werden die Erfolge, Bilanzen und Unkosten der bisherigen Bausozialisierungsexperimente und sonstigen Organisationen nicht veröffentlicht?

Stadtkrankenhaus in Halle a. d. S.

Das Gebäude ist das Ergebnis einer Stiftung zur silbernen Hochzeit des ehemaligen Kaiserpaares und bestimmt, zur Aufnahme zahlender Personen, die wegen voraussichtlich unheilbarer Leiden (Siechtum) oder lang andauernder Krankheit einer besondern Pflege oder Aufsicht bedürfen und nicht in der Lage sind, sich solche außerhalb der Anstalt in Privatwohnungen oder andern Anstalten zu beschaffen.

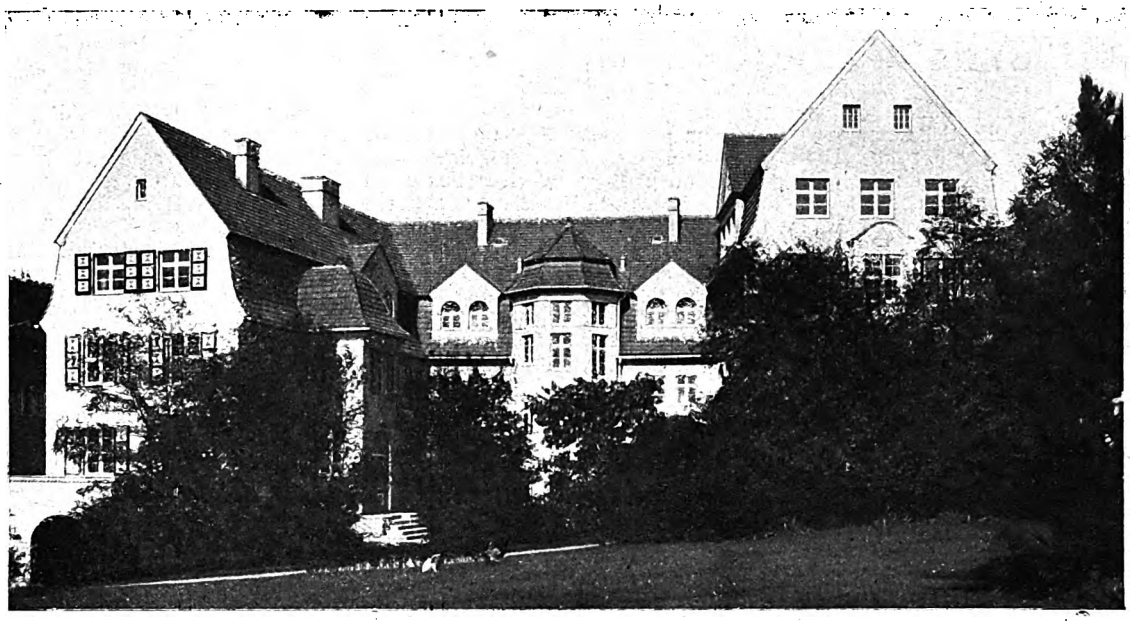


Es enthält im ganzen 47 Betten, die teils einzeln, teils zu zwei und drei gemeinsam in einem Zimmer untergebracht sind; dabei ist angenommen, daß die bettlägerigen von den nicht bettlägerigen Kranken getrennt sind. Das Erdgeschoß des östlichen Flügels ist durch einen Glasabschluß abgetrennt, hat besondern Eingang und besondere Aborte und ist für Lungenkranke bestimmt.

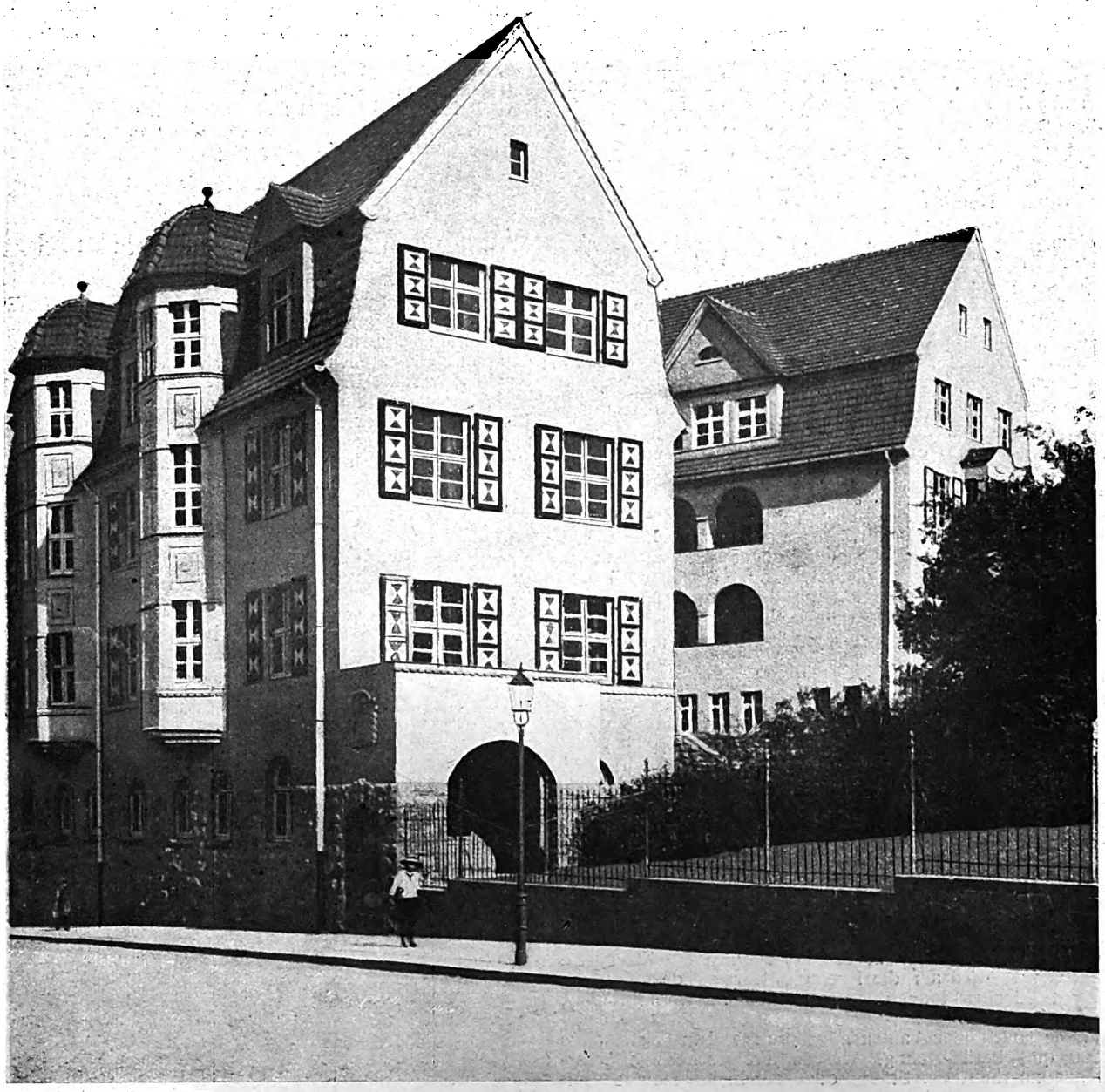
Wegen des stark ansteigenden Geländes hat der vordere Flügel an der Beesener Straße, unterhalb des Erdgeschosses, noch ein vollständig über Erde liegendes Untergeschoß, in dem eine Wohnung für den Hausmeister untergebracht ist. Darunter liegt die Heizung. Im Erdgeschoß liegt die Wohnung der Oberin.

Der U förmige Grundriß ist nach Süden offen und umschließt einen kleinen Hof im Anschluß an die Gartenanlagen des benachbarten Siechenhauses. Der Bau ist im Jahre 1914 begonnen und 1916 beendigt worden. Die Kosten waren zu 125000 M., ohne und 142000 M. mit innerer Einrichtung veranschlagt, oder auf ein Bett 2660 M. ohne, und 3022 M. mit innerer Einrichtung. Das Gebäude ist seiner eigentlichen Bestimmung zurzeit entzogen und wird als städtisches Krankenhaus, hauptsächlich für Kleinkinder, benutzt und hat sich auch als solches gut bewährt.

Digitized by Google



Gartenansicht.



Straßenansicht.

Stadtkrankenhaus in Halle a. d. S. Arch.: Stadtbaurat Jost (Halle a. d. S.).

Digitized by Google

Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betr. die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abbürdung der Baukostenüberteurung.

Zweifel herrschen noch immer bezüglich der Baukostenzuschüsse, die der preußische Staat für die Schaffung neuer Wohnungen als Staatsdarlehen im Jahre 1921 bewilligt hat. Die Mittel sind bereitgestellt, die Grundsätze, nach denen die Verteilung stattfinden soll, feststehend. Die Regierungspräsidenten sind aufgefordert, über den Bedarf ihrer Bezirke zu berichten. Auf Grund ihrer Meldungen wird dann der zur Verfügung stehende Betrag verteilt werden. Es ist nun Sache der Baulustigen, ihre Anträge schleunigst durch Vermittlung der Gemeinden an den zuständigen Regierungspräsidenten zu richten. Die Bewilligung der Zuschüsse wird im wesentlichen nach den gleichen Grundsätzen erfolgen, wie sie in den Bestimmungen des Reichsrats über die Gewährung von Darlehen aus Reichsmitteln zur Schaffung neuer Wohnungen vom 10. Januar 1920 niedergelegt sind. Im Interesse einer Erleichterung des Auszahlungsverfahrens werden diese Bestimmungen allerdings geringer Aenderungen bedürfen. Anträge sind durch das betreffende Landratsamt, durch den Bezirkswohnungskommissar, durch die betreffende Provinzial- oder Landesregierung zu stellen.

I. Einzelheiten des Gesetzes.

1. Zur Bekämpfung der Wohnungsnot sowie zur Förderung des Siedlungswesens können nach Maßgabe dieser Bestimmungen bedingt rückzahlbare, zunächst unverzinsliche Darlehen als Beihife zu den Kosten der Herstellung neuer Wohnungen gewährt werden (Landesdarlehen).

Vor der Gewährung eines Landesdarlehens ist zu prüfen, ob der rentierliche Wert des Hauses, insbesondere die Mieten in angemeßner Höhe festgesetzt sind. Bei Miethäusern müssen die Baukosten, soweit irgendmöglich, durch die Mieteinnahmen verzinst werden. Eine Mietssteigerung gegenüber den bisher in alten Häusern üblichen Mieten wird deshalb stets erforderlich sein. Eine Ertragsberechnung ist dem Antrage beizufügen.

Der Bauherr hat vor der Bewilligung des Landesdarlehens nachzuweisen, daß er allein oder mit rechtsverbindlich gesicherter Unterstützung dritter Personen in der Lage ist, die durch das Landes- und Gemeindedarlehen (vergl. Nr. 5) nicht gedeckten Baukosten zu tragen. Er ist darauf aufmerksam zu machen, daß mit einer Erhöhung des Landesdarlehens nicht gerechnet werden kann. Dies ist in den Bescheid aufzunehmen. Personen oder Bauvereinigungen, deren finanzielle Leistungsfähigkeit zu begründeten Zweifeln Anlaß gibt, ist ein Landesdarlehen nicht zu bewilligen.

Für Behelfs- und Notwohnungen werden Landesdarlehen nicht gewährt.

Behelfswohnungen im Sinne dieser Bestimmungen sind Wohnungen in Bauten, die nach Art ihres technischen Aufbaus voraussichtlich einen Bestand von weniger als etwa 30 Jahren haben; Notwohnungen sind Wohnungen, die durch Ausbau oder Umbau vorhandener Baulichkeiten vorübergehend zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden und den baupolizeilichen Bestimmungen nicht genügen.

Hiernach sind unter Behelfs- und Notwohnungen im Sinne dieser Bestimmung nicht zu verstehen:

a) solche Bauten aus Holz oder Fachwerk oder Ersatzbaustoffen,

b) solche Wohnungen, die durch den Ausbau vorhandener Räume (Läden und dergleichen) oder den Einbau in vorhandene Häuser gewonnen werden,

die (a und b) eine Bestandsdauer von mindestens 30 Jahren haben und den bestehenden baupolizeilichen Bestimmungen genügen.

2. Die Gewährung von Landesdarlehen ist planmäßig auf die Zahl der Bauvorhaben zu beschränken, die nach Maßgabe der verfügbaren Baustoffe im laufenden Baujahr voraussichtlich errichtet werden können, damit nicht die Nachfrage nach Baustoffen die Lieferungsmöglichkeit übersteigt und dadurch eine Preissteigerung hervorgerufen wird.

3. Die Landesdarlehen werden gewährt für Wohnungen, die nach Größe, Anordnung, Raumzahl, Raumhöhe und Ausstattung die notwendigsten Anforderungen nicht überschreiten. Die nach den örtlichen Verhältnissen wirtschaftliche Bauweise ist zu fordern.

Bei den Aufschließungsarbeiten sind sparsamste Straßenführung, Straßenquerschnitte und Straßenbefestigung zu fordern. Selbst bei Fortführung bestehender Straßen wird häufig eine Vereinfachung einer zu aufwendigen Straßenart unerläßlich sein.

Mit Rücksicht auf den Mangel an Kohlen sind solche Bauweisen zu bevorzugen, bei deren Anwendung sowohl beim Aufbau wie bei der Benutzung des Bauwerks Kohlen erspart werden. Wo die Bauten mit erprobten Ersatzstoffen (z. B. Lehm) herstellbar sind, kann die Gewährung des Landesdarlehns von der Verwendung solcher Baustoffe abhängig gemacht werden. Scheunen sind grundsätzlich aus verbrettertem Holzfachwerk ohne Ausmaurung herzustellen. Falls zwingende Gründe eine andre Bauart erfordern, ist dies zu begründen.

Soweit irgend angängig, ist auf die Typisierung der Einzelteile Bedacht zu nehmen; es wird auf die Hochbau-Normen des Normenausschusses der Deutschen Industrie (Geschäftsstelle Berlin NW 7, Sommerstraße 4a) hingewiesen.

In erster Linie sollen Flachbauten mit hinreichendem Gartenlande (mindestens 200 qm) berücksichtigt werden, dreigeschossige Mehrfamilienhäuser nur innerhalb der Städte oder der Landgemeinden mit städtischer Entwicklung.

Als Flachbauten gelten Häuser mit ein oder zwei Wohngeschossen.

Als zweigeschossig gelten Einfamilienhäuser und andre Bauten, die in zwei Vollgeschossen selbständige Wohnungen enthalten, auch wenn einzelne Zubehörräume im Dach- oder Sockelgeschoß untergebracht sind. Häuser mit zwei Vollgeschossen und einem als selbständige Wohnung ausgebauten Dachgeschosse gelten als dreigeschossige Bauten. Im allgemeinen sind zwei Vollgeschosse mit schlichtem Dache einem Vollgeschosse mit ausgebautem Dachgeschosse vorzuziehen. Bauten mit mehr als drei Geschossen dürfen nur mit Zustimmung des Ministers für Volkswohlfahrt mit Landesdarlehen unterstützt werden, jedoch nur dann, wenn sie zur Ausfüllung von Baulücken dienen.

4. Für Wohnungen, die Arbeitgeber sich für ihre Arbeiter und Angestellten errichten (Werkwohnungen), werden Landesdarlehen nicht gewährt.

Als Werkwohnungen gelten insbesondere solche Wohnungen, die von Arbeitgebern auf eignem Gelände errichtet werden und in ihrem Eigentum verbleiben. Zu Wohnungen, die landwirtschaftliche Arbeitgeber sich für die in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe Beschäftigten errichten (landwirtschaftliche Werkwohnungen), können Landesdarlehen gewährt werden, wenn der Mietvertrag in keine rechtliche Abhängigkeit vom Arbeitsvertrag gebracht wird, insbesondere wenn die Kündigung des Arbeitsvertrages nicht ohne weitere besondere Kündigung auch die Kündigung des Mietsvertrages in sich schließt.

Nicht als Werkwohnungen gelten Wohnungen gemeinnütziger Bauvereinigungen, die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern — aus verschiedenen Unternehmungen und unter Hinzuziehung Nichtwerkangehöriger oder der Gemeinde — gebildet werden. Die Gewährung von Landesdarlehen an solche Bauvereinigungen ist jedoch davon abhängig zu machen, daß die Werke, denen die Wohnungen nach ihrer Lage in erster Linie zugute kommen, sich nach Nr. 12 der Bestimmungen an der Aufbringung des unrentierlichen Teiles der Herstellungskosten der Wohnungen angemessen beteiligen.

5. Ein Landesdarlehen wird nur gewährt, wenn die Gemeinden (Gemeindeverbände) sich an der Aufbringung des unrentierlichen Teiles der Baukosten nach Maßgabe dieser Bestimmungen beteiligen (Gemeindedarlehen) und sich verpflichten, ihren Anteil an der Beihilfehypothek (Nr. 13) ohne Zustimmung des Ministers für Volkswohlfahrt nicht abzutreten oder zu verpfänden.

Bei landwirtschaftlichen Werkwohnungen kann von einer Beteiligung der Gemeinde (des Gemeindeverbandes) abgesehen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Wohnungsfürsorge für Angestellte und Arbeiter des Preußischen Staates.

Zur Gewährung von Baukostenzuschüssen für die Errichtung neuer Wohnungen, die preußischen Beamten und Arbeitern auf längere Dauer zur Verfügung gestellt werden, sind bereits im vorigen Jahre auf Veranlassung des preußischen Wohlfahrtsministeriums staatliche Mittel bewilligt worden. Die Zuschüsse werden neben den aus Reichs-, Staats- und Gemeindemitteln allgemein bereitgestellten Beihilfebeträgen bewilligt. Auf diese Weise sind bereits eine große Anzahl guter Wohngelegenheiten für staatliche Angestellte geschaffen worden. Der Staat beabsichtigt, auch in Zukunft in gleicher Weise Wohnungsfürsorgemaßnahmen in seiner Eigenschaft als Arbeitgeber durchzuführen. Dieses Beispiel mag die privaten Arbeitgeber an ihre Pflicht erinnern, durch geldliche Aufwendungen zur geordneten Unterbringung und Behausung ihrer Angestellten und Arbeiter selbst beizutragen.

Vom Siedlungsminister.

Otto Braun, der Schütz des Elchgetiers,
Ist auch sonst von Pflichtgefühl durchdrungen.
In den Pausen seines Jagdpläsiers
Int'ressiert er sich für Siedelungen.

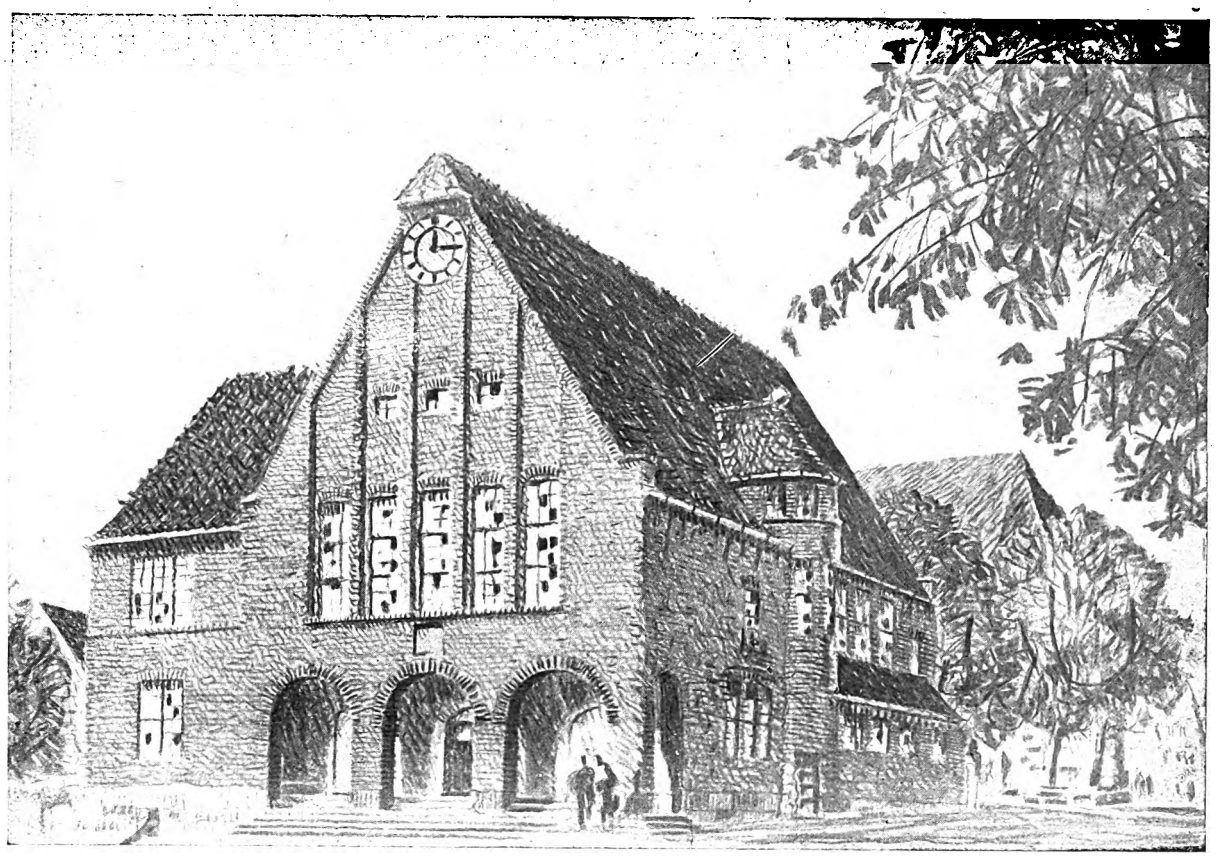
„Chef des Siedelwerks", so nennt man ihn,
Und den Ruhm läßt er sich nicht entreißen;
Darf doch auch, wer Laubenkolonien
Gründet, sich Kolonisator heißen.

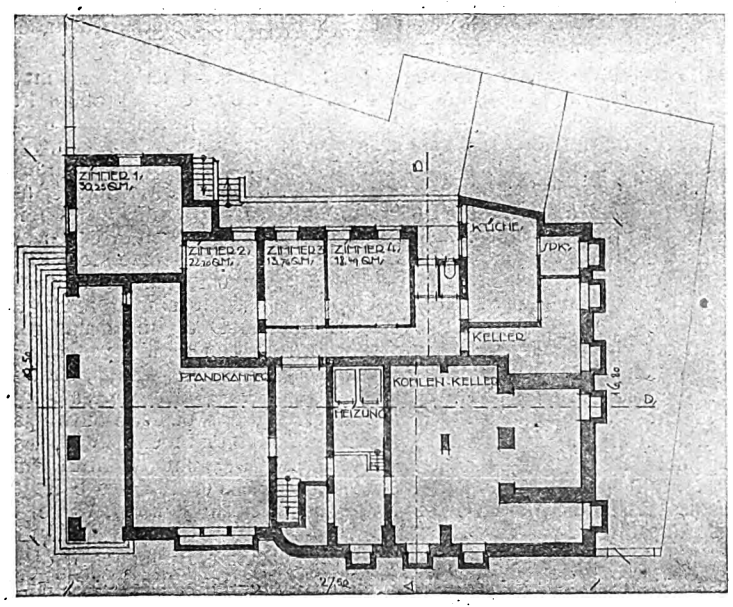
Sein Beamtenstab vertraut ihm ganz,
Denn er sorgt dadurch für guten Hausgeist,
Daß er jeden, der des Sachverstands
Schwer verdächtig ist, zunächst mal rausschmeißt.

Brauns Talent fürs Siedeln wird uns klar,
Wenn demnächst die Abschiedsgeige fiedelt
Und der Staatsmann Ende Februar
In 'ne andre Branche übersiedelt.

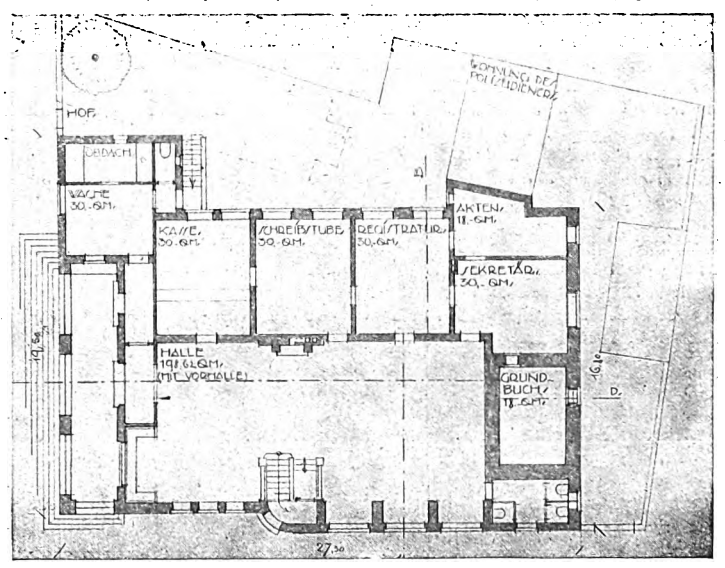
Gottlieb im „Tag".

Digitized by Google

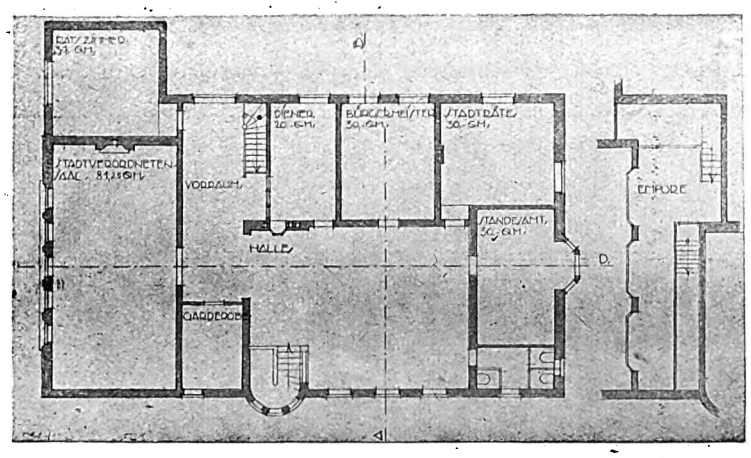




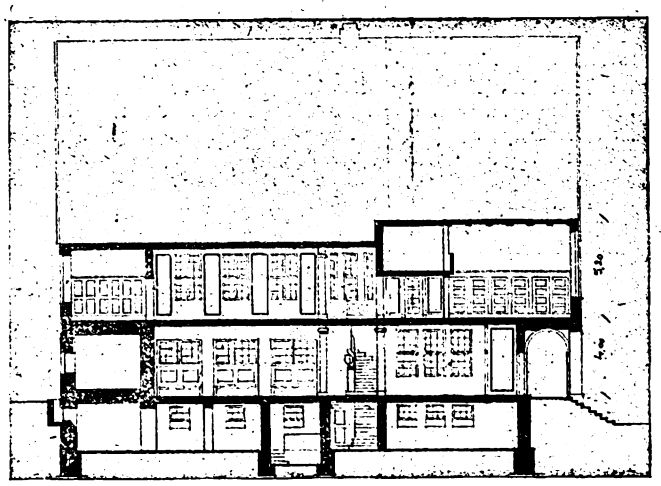
Kellergeschoß.



Erdgeschoß.



Obergeschoß.



Längsschnitt.

Wettbewerb für den Neubau des Rathauses in Gadebusch. Angekaufter Entwurf: „Der Heimat".
Verfasser: Baurat Friedrich Wilh. Virck und Architekt Max Meyer (Lübeck).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Velbert im Rhld. Vorentwürfe zum Bau eines Krankenhauses. Zugelassen Architekten der Regierungsbezirke Düsseldorf und Arnsberg, Frist 29. April. Vorgesehen drei Preise von 10 000, 7000 und 5000 M., sowie der Ankauf von drei weitern Entwürfen zu je 1000 M. Wettbewerbbedingungen sind vom Stadtbauamt Velbert gegen Einsendung von 20 M. zu beziehen. — **Vereinigte Bauunternehmung Breslau.** Wettbewerb für Briefköpfe und Aufdrücke für Geschäftspapiere. Zugelassen schlesische Künstler, Frist 5. April. Vier Preise im Gesamtbetrag von 7000 M. Ausschreibungsbedingungen für 2 M. von der Vereinigten Bauunternehmung, Breslau 5, Neue Schweidnitzer Straße 6.

Der Denkmalpflegetag 1921 findet in Münster vom 22.—24. Sept. statt. In Aussicht genommen die Themata: Denkmalpflege und Heimatschutz im Volks-Unterricht. Das Verhältnis der Denkmalpflege zum geistigen Leben der Gegenwart, Industrie und Denkmalpflege, Schutz und Erhaltung der beweglichen kirchlichen Kunstdenkmäler. Die Stadt Münster wird versuchen, ihrerseits den Teilnehmern an der Tagung den dortigen Aufenthalt zu einem genußreichen zu machen. Die Tagung wird mit einem Ausflug nach Soest schließen, daß den Freunden alter Kunst seine reichen Schätze der Baukunst, Malerei und Bildnerei des Mittelalters darbieten wird.

Zur Förderung der Lehmbauweise sind auf Anregung des Ministers für Volkswohlfahrt in Preußen eine Reihe von Beratungsstellen eingerichtet worden. Solche Stellen bestehen in Berlin, Breslau, Sorau, Königsberg, Köslin, Eisleben, Kiel, Münster, Achim und Haan (Rheinland). Versuche mit besondern Naturbauverfahren sollen nur auf besondern Auftrag durchgeführt, Versuche rein wissenschaftlicher Art den Laboratorien der Versuchsanstalten übertragen werden. Um unnötiges und kostspieliges Parallelarbeiten zu vermeiden, sollen künftig Druckschriften über die Techniken der Lehmbauweise in einheitlicher Bearbeitung durch das Preuß. Wohlfahrtsministerium herausgegeben werden.

Zur Lage der Terraingesellschaften. Die Unternehmungen von Terraingesellschaften, die meist unbebautes Gelände besitzen und dieses mit Nutzen zu verkaufen suchen, haben durch die Kriegswirkungen am stärksten gelitten, da ja nicht gebaut werden konnte und ständige Steuern und Abgaben Verlustkonten herbeiführten oder vergrößerten. Auch die Verkäufe unbebauter Grundstücke gehörten, besonders in den Jahren 1914 bis 1919, zu den größten Seltenheiten, und erst in letzter Zeit sind bisweilen wieder besonders zu Siedlungszwecken und für industrielle Unternehmungen Verkäufe getätigt worden. Die reinen Terraingesellschaften sind naturgemäß auch am meisten durch Bestimmungen der Bauordnungen zugunsten niedriger Bauweise getroffen worden, da ja die Gelände vielfach in Erwartung der Möglichkeit, Hochbauten auszuführen, erworben sind. Anderseits erhoffen diese Gesellschaften mit Recht, daß ihr baureifer Besitz bei neuer Siedlungstätigkeit zunächst bebaut wird und nicht etwa Gelände, dessen Erschließung erst erhebliche finanzielle Opfer erfordern würde. Zur Verteilung von Dividenden ist es bei all diesen Gesellschaften seit Jahren nicht gekommen. Die Kurse standen während der Kriegszeit außerordentlich tief, und erst in letzter Zeit ist es wohl aus den vorerwähnten Gründen zu größern Kurserhöhungen gekommen.

Architekturausstellungen. Die Ortsgruppe Göttingen des B. D. A. veranstaltete in Göttingen eine im Interesse der Pflege der Architektur und des Heimatgefühls an sich begrüßenswerte Ausstellung. Die gezeigten Arbeiten stammten von den Architekten Krege, Prahlen, Haferkorn, Hering und Krafft. — Die B.-D.-A.-Ortsgruppe Karlsruhe bringt ihre Mitgliederarbeiten in einer Ausstellung in der städtischen Ausstellungshalle vom 15. März bis 15. April zur Schau. — An der Großen Berliner Kunstausstellung, die am 14. Mai im Landesausstellungsgebäude eröffnet werden soll, wird sich der B. D. A. als geschlossene Gruppe beteiligen. — Der Ausstellung holländischer moderner Malerei und Bildhauerei, die von Berlin aus jetzt durch die großen deutschen Städte wandert, wird in nächster Zeit eine Ausstellung moderner holländischer Architektur folgen. Für ihr Zustandekommen hat sich besonders Architekt Berlage (Amsterdam) eingesetzt.

Sgraffito. Im Künstlerhause in Berlin war dieser Tage eine Sgraffitoausstellung zu sehen, mit der Direktor Urbach einen Ueberblick über das Kunstschaffen dieser fast vergessnen Technik gab. Die Ausstellung zeigte in gedrängter Reihenfolge Abbildungen von Sgraffitoarbeiten an alten und neuen Bauwerken und berücksichtigte auch den verwandten Kratzputz, den man als vereinfachte einschichtige Sgraffitomalerei ansehen darf. Neben Bildern aus Italien vermittelte die Ausstellung einen Ueberblick über deutsches Kunstschaffen, das zum Teil von Italien abhängig war (so in größern Städten), zum großen Teil aber auch dem ureignen Volksempfinden entsprang (in Hessen, der Schweiz, den Vierlanden).

Hamburger Architekten- und Ingenieur-Verein. Durch den Tod des Architekten Rambatz, des bisherigen Vorsitzenden des Vereins, wurde eine Veränderung der Besetzung der Vereinsämter notwendig. Zum Vorsitzenden wurde Baudirektor Leo, zum stellvertretenden Vorsitzenden Architekt (B. D. A.) Grell und zum Vertreter der Abgeordnetenversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine Herr Hun, Direktor der Hamburger Feuerkasse, gewählt.

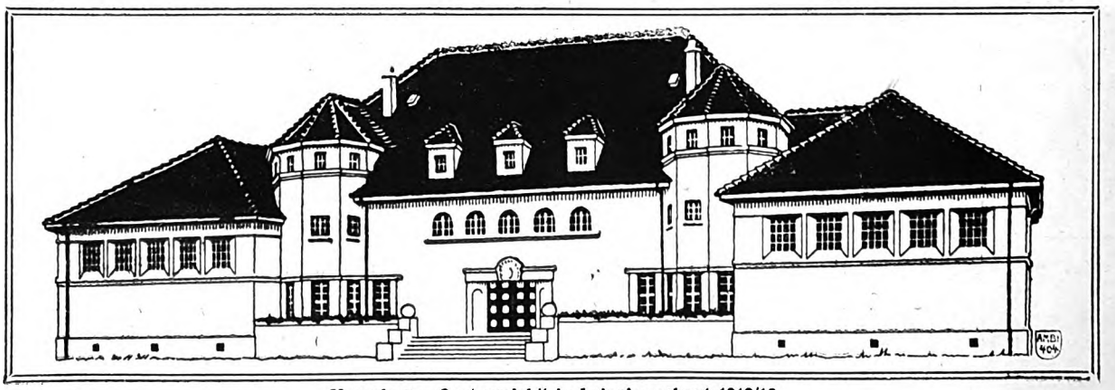
Eine neue Ziffernsprache — Erfindung eines Architekten. Architekt Tiemer (Berlin) will ein internationales Verständigungsmittel (keine Sprache im gewöhnlichen Sinne) schaffen, indem er alle Begriffe und Worte durch Zahlen in arabischen Ziffern ausdrückt, deren Kenntnis er bei allen Kulturvölkern als gemeinsam annimmt. Tiemer nennt sein System nach seinem Namen „Timerio". Man wurde also ein Lexikon von Begriffen die durch Zahlen wiedergegeben sind, anfertigen, und Herr Tiemer zeigte ein solches Buch, das 7000 Zahlen aufwies, die etwa 12 000 Begriffe ausdrückten. Wer also ein solches Timerio-Buch hat, das in den verschiedensten Kultursprachen angefertigt wird, kann jeden andern verstehen, der das gleiche Buch hat, auch wenn er der Sprache des andern nicht kundig ist. Beispielsweise bedeutet die Zahl 1 „ich", die Zahl 30 „schreiben", die Zahl 980 „Brief"; so bedeutet also 1—30—980: „ich schreibe einen Brief". Für die Anwendung des Timerio ist kurze Fassung und Telegrammstil erwünscht. Die Vergangenheit eines Zeitworts wird durch einen Strich unter der Zahl, die Zukunft durch einen Strich über der Zahl ausgedrückt. Die Mehrzahl wird durch eine kleine hochgestellte 2 bezeichnet; also Brief: 980, zwei Briefe: 980^2. Die erste Steigerungsstufe wird durch ein kleines Kreuzchen über der Zahl, die zweite Steigerung durch zwei Kreuzchen ausgedrückt. Man kann auch deklinieren, indem man die römischen Ziffern I, II usw. anfügt. Die weibliche Form eines Wortes wird durch einen kleinen Kreis über der Zahl ausgedrückt. Und so weiter. Das System ist noch eines weitern Ausbaus fähig, und der Erfinder zeigte sich in der Aussprache, die einem Vortrag vor Geladenen im Hotel „Esplanade" in Berlin mit Aufmerksamkeit folgte, empfänglich für Anregungen.

Messehaus „Oesterreich" in Leipzig. Das Messeamt der Stadt Leipzig hat bekanntlich, um der Baumesse einen größern Raum zur Entfaltung zu geben, die Verlegung derselben beschlossen. Sie wird demnach in der Hauptsache nicht mehr in dem am Markt gelegenen alten Messehaus stattfinden, sondern auf dem Gelände der frühern „Iba" (Internationalen Baufach-Ausstellung). Als neues Hauptmessehaus ist das im Jahre 1912/13 erbaute, damals „Haus Oesterreich", heute Halle X benannte Ausstellungsgebäude bestimmt worden. Auf dem daneben gelegenen Freigelände ist den ausstellenden Firmen Gelegenheit gegeben, in Probebauten die verschiedensten Bauweisen vorzuführen. Das neue Messegebäude selbst ist ein breitgelagerter mehrstöckiger Bau mit Freitreppe und hohem Dach, links und rechts flankiert von nach der Straße zu vortretenden Seitenbauten. Der architektonische Eindruck des Gebäudes ist mit seiner klaren, einfachen Linienführung und der zweckmäßigen Gestaltung der äußern Formen ein recht wirkungsvoller. Bemerkenswert ist, daß dieser Bau im Jahre 1912 nicht als Ziegelbau, sondern in einer Betonhohlblockbauweise, jetzt allgemein unter dem Namen „Ambi-Massiv" bekannt, errichtet wurde. Es ist zweifellos ein eigenartiger Zufall, daß die Baumesse jetzt in einem Gebäude stattfindet, bei dessen Erbauung neue Wege eingeschlagen wurden. F.

Josef Rauch †. Der Architekturplastiker Bildhauer Professor Rauch ist plötzlich an einer Fleischvergiftung im Alter von 53 Jahren gestorben.

Persönliches. Baurat und Senator Anselm Bock zu Hannover wurde von der hannoverschen Hochschule mit dem Dr.-Ing. e. h. ausgezeichnet. — Zu Regierungsbaurāten ernannt wurden Reg.-Baumeister Schmidt beim Landbauamt Leipzig und Reg.-Baumeister Ermisch beim Neubauamt der Veterinärmedizinischen Institute zu Leipzig. Zum Stadtbauamt von Gmünd wurde Dipl.-Ing. Reg.-Baumeister Otto Schweizer, zurzeit Mitarbeiter von Baurat Muesmann in Stuttgart, gewählt.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.



Messehaus „Oesterreich" in Leipzig, erbaut 1912/13

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 13/14. 23. März 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Irreleitung über die Ausführbarkeit von Turmhäusern in Deutschland. — Ueber den Leipziger Mes-eturm. — Ein Erholungsheim in Oberbayern. — Raumakustik. — Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betr. die Bereitstellung von Staatsmitteln usw. — Kleinwohnungsbauten in Holstein. — Die Anzweiflung Balthasar Neumanns Künstlertums. — Die Keramik in der Architektur. — Zur Frage der Architektenkammern. — Normen und Bauverbilligung. — Die Preissteigerung der Baustoffe. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Irreleitung über die Ausführbarkeit von Turmhäusern in Deutschland.

Von Architekt Fr. Rud. Vogel.

In der „Deutschen Warte“ sucht ein Herr B. Hartmann nachzuweisen, daß Turmhäuser nach amerikanischer Bauart (Skelettenbau) in Deutschland nicht möglich oder sich wenigstens ganz erheblich teurer stellen würden als unsre gewöhnliche Bauweise. Er stellt zu diesem Zwecke einen Riesenwolkenkratzer von 4000 Räumen einem Berliner Häuserblock von 4700 Räumen gegenüber, die er mit dem gleichen Baustoffverbrauch ausführen will.

Das durch Aufriß dargestellte Woolworth-Gebäude mit 236 m Höhe bis zur Turmspitze und 12 m Kellergeschossen unter der Erde besteht aus einem Eisengerippe von 23 000 t Gewicht und soll außerdem mit 17 000 000 Mauersteinen ausgelegt sein, aus denen sich allein 23 Berliner Normalgeschäftshäuser ausführen ließen, daß dabei die Berliner Bauweise um 20 Proz. mehr nutzbaren Raum ergäbe, also bei 15 qm Bodenfläche der Raum 4700 Räume umschließen würde und zu dem das Turmhaus erheblichen Platz an maschinellen Anlagen, für Aufzüge usw. erfordern würde, die der niedrige Berliner Bau nicht benötigen soll. Das letztere ist ohne Frage ein Fehlschluß, da ein Geschäftshaus von zehn ja selbst sieben Stockwerken ohne Aufzüge nicht denkbar sein dürfte.

Jeder Laie wird verstehen, daß der Vergleich zwischen einem 20 Geschoß hohen Turmhause und zwei zehn Stockwerk hohen gewöhnlicher Konstruktion ohne Skelettanordnung ganz erheblich zugunsten des erstern ausfallen muß, wenn man von dem Gedanken ausgeht, daß einfach die obern zehn Stockwerke des Wolkenkratzers beim Berliner Haus neben die untern zehn Stockwerke gesetzt werden, daß also die doppelte Fläche an Grund und Boden benötigt wird. Ja, damit kommt man noch nicht einmal aus, da der Verlust des Abstandes der beiden Zehn-Stockwerkhäuser, wonach 40 m Breite für Licht- und Luftzuführung von den Seiten noch hinzukommt. Der Bodenpreis im Zentrum Berlins beträgt aber ungefähr die Hälfte der Baukosten des daraufstehenden Hauses.

An Ausmaurung der Außenwände bedarf das Skeletturmhaus für sämtliche Geschosse einhalb Stein mit Hohlschicht und dünner Innenwandschicht. Der zehnstöckige Bau gewöhnlicher Konstruktion im obersten aber eineinhalb Stein, im Erdgeschoß 1,16 m Mauerstärke also im Durchschnitt 1,60 m : 2 = 80 cm gegenüber 12,5 cm, also für beide Zehn-Stockhäuser 1,48 cm Mauerstärke mehr, wozu noch das Mehr der Kellergeschosse hinzukommt, das sind mehr als 1200 Proz. Mauerstein für die Umfassungswände mehr und dementsprechend eine ganz erhebliche größre Belastung des Baugrundes die das Stahlgerüst an Gewicht längst aufhebt. Da die Zehn-Geschoßhäuser wenigstens je zwei Kellergeschosse erfordern, das 20 hohe aber höchstens drei, wird also ein Kellergeschoß mehr benötigt und ebenso ein ganzes Dach mehr. Das Mehr an maschineller Einrichtung war bereits erwähnt. Somit ergibt sich, daß zwei Zehn-Geschoßhäuser gewöhnlicher Konstruktion bei gleicher Raumzahl ein ganz bedeutendes Mehr an Baustoffen erfordern, denn auch die sonstigen Installationen wie Wasser-, Gas- und elektrische Anlagen brauchen für die horizontale Verbindung Leitungen, die beim 20-Stockbau fortfallen.

Nebenbei muß übrigens dem Einwurf entgegengetreten werden, daß solche Riesengebäude für Wohnzwecke überhaupt nicht in Frage kämen; für Kontore und Hotels haben sich keine Mißstände herausgestellt.

Wenn nun aber Herr Hartmann glaubt, die Frage mit noch geringerer Geschoßzahl, indem er einen großen Block mit Stichflügeln nach einem großen Freilichthofe und nur sechs Geschossen lösen zu können, so liegt ja auf der Hand, daß bei solcher Bebauung der Baustoffaufwand sich um mehr als das Dreieinhalbfache erhöht und an Bauland mehr als das Fünffache benötigt wird. Herr Hartmann schließt seine Ausführung: „Die Männer, welche unser armes Land ernstlich wollen mit aufbauen helfen, müssen jedoch die rauhe Wirklichkeit scharf ins Auge fassen und rechnen, nicht phantasieren.“ Das möchten wir Herrn Hartmann doch selbst ans Herz legen.

Zu dem gleichen Thema erhebt auch Herr Friedr. Huth warnend seine Stimme, wenn auch von einem andern Gesichtspunkte aus; Herr Huth befürchtet von der Einführung der Turmhäuser eine beängstigende Erschwerung des Straßenverkehrs nach seinen Erfahrungen in Newyork. Berlin ist aber nicht Newyork, diese größte Geschäftsmetropole der Welt, bei der infolge der eng zusammengedrängten Insellage auch vor Einführung der Turmhäuser die Verkehrsverhältnisse trotz aller mög-

lichen Hilfsmittel versagt hatten.

Im untern Teile des Geschäftszentrums drängt sich eine Zahl von Turmhäusern auf engem Raume zusammen, wodurch die schon vorher ungenügenden Verkehrsverhältnisse auch weiter schwer belastet werden. In Berlin, in dem sich der Geschäftsverkehr auf weite Strecken verteilt, ist daher von solchen gehäuften Verkehrserschwernissen von Newyork nicht bedroht, denn hier kommt selbstverständlich auch eine Zusammendrängung von Turmhäusern auf engem Raume nicht in Frage, dieses Bedenken fällt also fort. Wenn Herr Huth und andre übrige statt der Turmhäuser große Baukomplexe niedriger Bauart empfehlen, so übersehen sie, daß die verkehrsstörende Wirkung in beiden Fällen die gleiche sein müßte, ob die Tausende von Menschen in einem Turmhause oder in einem Bureaublock von gleicher Raumzahl ihrer Tätigkeit nachgehen. Wir möchten sogar behaupten, daß Turmhäuser statt einer Komplizierung eine Entlastung des Verkehrs zur Folge haben werden. Die Insassen der Tausende von Bureaus in einem Turmhause werden zu einem nicht geringen Teil ihre Geschäfte innerhalb des Hauses von Etage zu Etage und Tür zu Tür abschließen und selbst ihre Zwischenmahlzeit im Hause nehmen können, so daß sie während der ganzen Geschäftszeit das Haus nicht zu verlassen brauchen, also vom Straßenverkehr ferngehalten werden, entlasten denselben also während des Tages. Nur zu Beginn und Ende der Arbeitszeit, also zu bestimmten Stunden, wird ein Zu- und Abstrom eintreten, auf dem sich die Verkehrsmittel leicht einstellen können.

Herr Huth fällt dann in den gleichen Fehler wie Herr Hartmann. Er schlägt den Bau von Bureaublocks von 8—10 Stockwerken, aber in Eisengerüstkonstruktion, vor. Er vergißt dabei den erheblichen Mehraufwand an Bodenfläche in Rechnung zu ziehen. Er meidet also absichtlich gerade die zwingenden Gründe, die zum Bau des amerikanischen Wolkenkratzers geführt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich bisher in keinerlei Hinsicht weder Standsicherheit, Hygiene, noch feuertechnische Anforderungen Mängel ergeben hätten, nur Vorteile und Annehmlichkeiten. Es liegt also kein Grund vor, der uns vor dem Bauen von Turmhäusern zurückschrecken ließe. Was amerikanische Technik kann, können wir auch. In all den Fällen, wo zusammenströmen-

Neue Baupreise
für Frühjahr S. 72.

Digitized by Google

strömender Verkehr für Städte zu erwarten steht, dürfte die Einführung von Turmhäusern am schnellsten zum Ziele führen, diesem gewachsen zu sein. Wir denken hierbei an Leipzig mit seinem so schnell entwickelten und erweiterten Messezustrom, oder an München, das durch die neuen gewaltigen Wasserkraftwerke vor einer Hebung des gesamten Wirtschaftslebens steht, wie wenig andre Städte. Das sind Aufgaben, die die Einführung der Turmhäuser neben Beseitigung der allerorten schwer empfundenen Wohnungsnot zu lösen imstande wäre.

Ueber den Leipziger Messeturm.

Entwurf: Dipl.-Ing. Haimovici mit Baurat Tschammer und Caroli.

Der Leipziger Messeturm ist nicht auf den Nachahmungstrieb amerikanischer Baukühnheit zurückzuführen, oder auf das Bestreben, etwa eine „Leipziger City“ aus Geschäftshochhäusern, Türmen und Wolkenkratzern zu errichten, sondern auf das allenthalben anerkannte und immer mehr fühlbar gewordene Bedürfnis, Räume für Messezwecke zu schaffen, die Messe zu konzentrieren, das eigentliche Stadtinnere vom Messetrubel zu entlasten und den Grund und Boden nur an einer Stelle besonders in Anspruch zu nehmen, um ihn dafür an vielen andern Stellen von allzustarker spekulativer Inanspruchnahme zu entlasten. Diese Gründe sowie die Erkenntnis, daß, um der Raumnot und der Verunzierung des Stadtinnern mit Baracken zu begegnen, die Errichtung eines vielgeschossigen Turmes für Messezwecke am zweckmäßigsten sei, veranlaßte die obengenannten Entwurfs-Verfasser, auf Anregung des Herrn Ratsbaudirektors Rüster den Entwurf des auch in der Oeffentlichkeit ausgestellten Modells und der Gesamtperspektive zum „Leipziger Messeturm“ eingehend zu bearbeiten.

Für Leipzig wollen wir also weder Wolkenkratzer noch Messetürme, sondern nur einen Messeturm, gleichzeitig als Wahrzeichen der Leipziger Messe, wie dies auch in der ursprünglichen Eingabe beim Rat der Stadt besonders hervorgehoben wurde.

Urteile über die Maße des Turmbaues, wie sie für nachträgliche Planungen in Köln, Danzig, Breslau, München u. a. m. gefällt wurden, sind für Leipzig belanglos, da hier von ganz andern Grundsätzen als dort ausgegangen wird (vgl. Berlins dritte Dimension aus der Feder namhafter Baukünstler und Städtebauer, Sonderdruck der „Berliner Morgenpost“).

Als Bauplätze sind verschiedene an der Peripherie des Stadtinnern vorgeschlagen worden, so am Schwanenteich, am Fleischerplatz, am Johannisplatz, am alten Theater u. a. m. Welcher Platz am geeignetsten ist, darüber zu befinden, ist Sache der Städtischen Kollegien, wie auch der Baukünstler, nicht aber, wie kürzlich in der Presse erörtert, als seien hierfür nur volkswirtschaftlich geschulte und erfahrene Techniker kompetent.

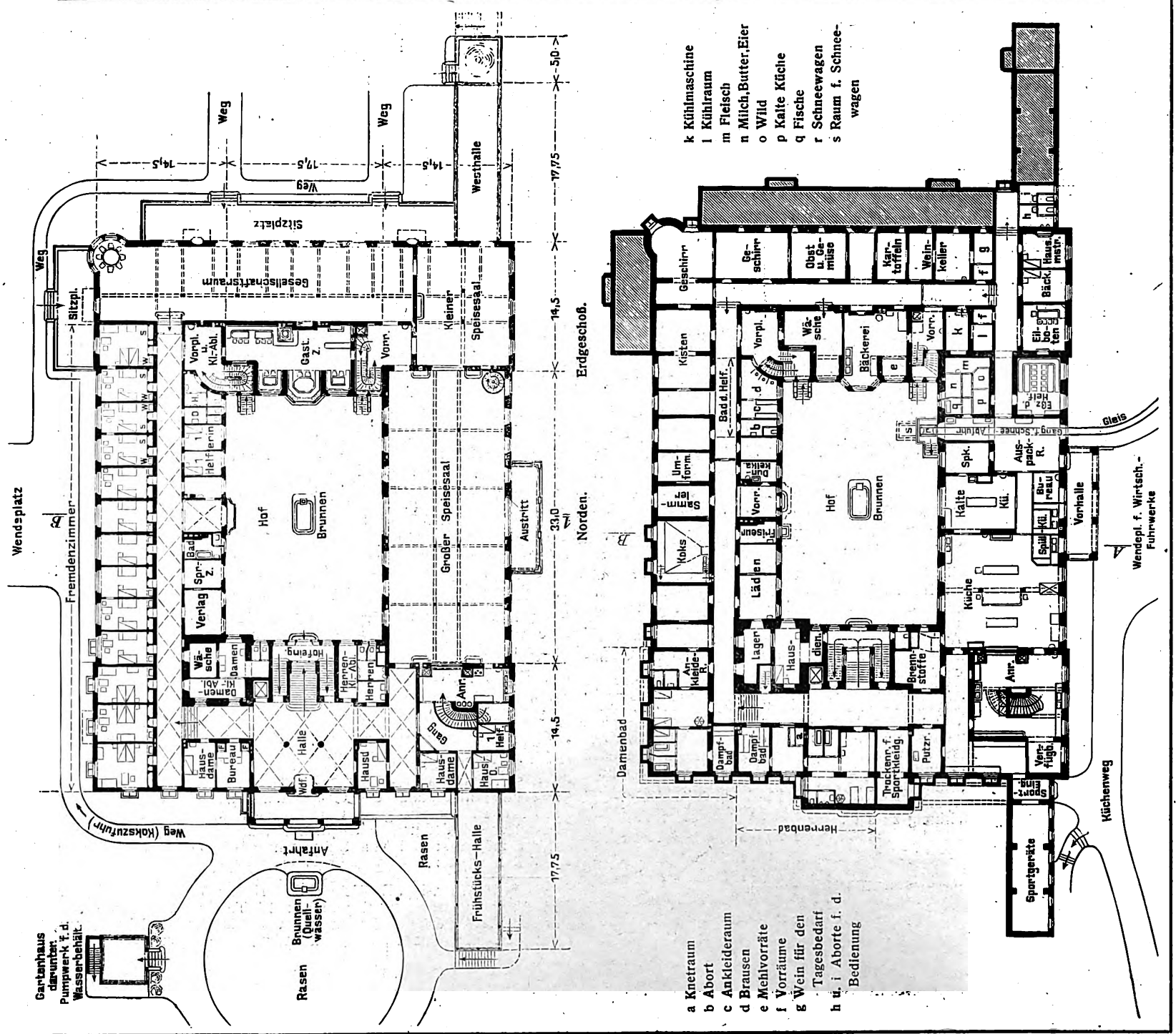
Was seinerzeit Dr. Pohle und kürzlich auch Stadtbaurat Bühring bezüglich der Schonung von Grünflächen sehr richtig gesagt haben mag, kann aber für den Platz am Schwanenteich im allgemeinen und für den Turmbau im besondern nicht in Betracht kommen. Denn erstens nimmt der Turmbau im Erdgeschoß, also in seiner größten Ausdehnung nur ein Zehntel der gesamten Geländefläche am Schwanenteich ein, so daß noch reichliche Grünflächen und Baumbestände erhalten bleiben; zweitens dient der große Rasenplatz nicht zum Aufenthalt von Menschen, da auch keine Ruhebänke dort vorhanden; letztere wie auch die Wege sind um den Schwanenteich selbst angeordnet und dürfte u. E. die Intimität desselben, gerade durch den Turm mit den geplanten Terrassen zum Cafésalon im Erdgeschoß und dem Musikpavillon nach dem Schwanenteich zu, gewahrt, wenn nicht gehoben werden. Immerhin läßt sich darüber streiten, ob der Rasenplatz der für den Messeturm geeignetste ist, ihn von vornherein abzulehnen ist zum mindesten gewagt.

Eher ist man geneigt anzunehmen, daß vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, gerade die langgestreckte Horizontale des niederen Hauptbahnhofs, die reich profilierte Vertikale des hohen Rundbaus, der von allen Seiten eine gleich wirksame Silhouette in der Perspektive ergibt, ohne weitres erträglich macht; überdies kann der Turmbau im vorstehenden Falle die anliegenden Wohngebäude gar nicht erdrücken, da die eine Diametralachse des Turmes in der Museum- und Theaterachse, die dazu senkrechte Diametralachse in der Axe der Anlagen vor dem Hauptbahnhof liegt, so daß der Turm, mit Ausnahme eines kurzen Stückes am Georgiring, allseits von Freiflächen in der Richtung nach Mockau bzw. nach dem alten Theater umgeben ist. Bei der Einwirkung des Schattens, den der Turm auf die wenig umliegenden Gebäude wirft, wird von den Gegnern des Turms übersehen, daß seit Galiläi sich die Erde dreht und der Schatten, den die Sonne verursacht, sich mit der Erde dreht, also nicht beständig ein- und derselbe Gebäudeteil beschattet wird, sondern je nach der Höhenlage der Sonne sich richtet, daß die Sonne nicht alltäglich ihre Strahlen spendet und daß an Nebel-, Regen- und Schneetagen von einer Schattenwirkung gar nicht die Rede sein kann.

Vom verkehrstechnischen Standpunkt betrachtet, macht es nicht nur die unmittelbare Nähe des Hauptbahnhofs, sondern auch eine evtl. spätere Fortsetzung der bestehenden Untergrundbahn möglich, die Eisenbahnwagen bis in die Nähe des Turmes einzufahren, um von dort durch eine bequeme Verladung in die zahlreichen Fahrstühle, die Meßkollis rasch und ungehindert aus den geräumigen Kellern oder aus den vier weiten Durchfahrten und dem 27 m weiten Kuppel-Lichthof in die Ausstellungsräume zu befördern und umgekehrt. Das eigentliche Stadtinnere wird somit vom Verkehr durch die schwer beladenen Fuhrwerke entlastet und der Bahnhofsvorplatz nicht mehr belastet als durch den Zustrom von Meßfremden und sonstigen Meßbesuchern, die schon um den Turm im Bau oder während der Messe bzw. bei abendlicher Beleuchtung zu sehen, hierher kommen werden. Daß der Bahnhofs- und Messeverkehr an wenigen Tagen im Jahre an einer Stelle zusammengebracht wird, ist nicht so arg bedrückend, wie der Menschen- und Wagenstrom an verkehrsreichen Plätzen in Berlin, London, Paris und Newyork. Jede Neuerung hat von jeher seine Fürsprecher und Gegner gehabt. Mit dem Messeturm soll und wird jedenfalls weder eine künstliche Steigerung der Ausnutzung privaten Grundbesitzes beabsichtigt und erzielt werden, somit auch der Bodenspekulation nicht Tür und Tor geöffnet, noch das Sinnbild übertriebenen Fortschritts verwirklicht werden. Der Leipziger Messeturm hat mit andern auftauchenden Planungen ähnlicher Art und Namen nichts gemeinsam. Er umfaßt 30 Obergeschosse mit zusammen 30 000 qm verfügbaren Ausstellungsflächen, ferner 14 500 qm Rundgänge mit 4500 lfd. m Wandflächen, 2000 qm Erdgeschoßläden nebst Cafésalon und 5000 qm Kellerflächen. Dem Verkehr dienen 14 Fern- und 8 Nahfahrstühle von besonderer Betriebsanordnung sowie 14 Nottreppen, 4 Durchfahrten und 3 vorgelagerte geräumige Anbauten im Erd- und ersten Obergeschoß mit Schalterhallen, Postanstalten und dgl. Der Turmdurchmesser beträgt im Schaft 60 m, im Erdgeschoß 68 m, im Kuppellichthof 27 m, Gesamthöhe ab Erdboden bis Kuppel 126 m.

Der Leipziger Messeturm. Entw.: Dipl.-Ing. Haimovici und Baurat Tschammer (Leipzig).

Digitized by Google



Schloß Elmau bei Klais (Oberbayern).

Arch.: Professor Karl Sattler (München).

Digitized by Google

Ein Erholungsheim in Oberbayern.

Erbaut von Architekt Professor Karl Sattler (München).

Abseits der Gebirgsbahn, die von München über Partenkirchen-Mittenwald über das herrliche Wettersteingebirge ins Isartal und nach Innsbruck führt, liegt an einem Wege von der Bahnstation Klais nach dem Schachen hinauf, wo der alte königliche Herr sein Jagdschloß unterhalb der höchsten Erhebung Deutschlands, der Zugspitze, hatte, um auf Gemsen zu pürschen, Elmau in einer Hochtalerweiterung inmitten der großartigsten Hochlandnatur und herrlicher Umgebung. Dort hat zu Anfang des Krieges unter sehr erschwerenden Umständen Herr Dr. Johannes Müller durch Architekt Professor Karl Sattler (München) ein Erholungsheim errichten lassen, das sowohl durch die Art des Betriebes und der Lebensbedingungen, der Lage wie der architektonischen Ausgestaltung ein Unikum darstellt, wie es wohl kaum ein zweites Mal gefunden wird. Lichtstrahlen gleich sind die Bestrebungen Johannes Müllers durch die Welt gezogen: Brudersinn, Versöhnlichkeit, Selbsterziehung, Selbstveredelung, die Pflege des Wahren, Schönen, Guten, das sogenannte alte Feimaurerideal, das ist es, was hunderttausend Menschen die Bestrebungen Johannes Müllers in dieser Welt der Irrtümer und der Grausamkeit so unendlich sympathisch gemacht hat.

Das von ihm geschaffene Heim will also eine Burg des Geistes und eine Herberge der Gerechten sein.

Es ist ein Erholungsheim, in dem das Zusammenleben der Menschen auf Gegenseitigkeit gestellt wird und alle Gäste und Angestellte zusammenarbeiten, um seelisch und körperlich den Aufenthalt für alle zum größten Genusse werden zu lassen. Das wird in weitgehendem Maße unterstützt durch die Lage, Luft und Umgebung, die zu sportlichen Betätigungen reizen.

In dieser weltentrückten Abgeschiedenheit des staub- und windfreien Hochtals, in sonniger Lage über 1000 m über dem Meeresspiegel und am Fuße der Dreitorspitze, der zweithöchsten Erhebung des Wettersteingebirges, werden Heilwirkungen für Geist, Seele und Leib geboten, wie kaum an einer andern Stelle, die für solchen Zweck gewählt werden konnte. Aber auch die wirtschaftlichen Erfordernisse waren hier geboten. Das ausgedehnte Gut Elmau mit bedeutender Wirtschaft und dem breiten Hochtal mit ausgedehnten Feldern war erworben, die Fahrstraße nach der zwei Stunden entfernten Bahnstation Klais erbreitert und verbessert, ein elektrisches Wasserkraftwerk angelegt und ein Wohnhaus für den Gründer errichtet. Nun konnte es auch an den Bau des Erholungsheims gehen, das hier in solch großartiger Natur und dem Zwecke entsprechend in großen breiten Formen in Erscheinung treten mußte, wollte es überhaupt Geltung erlangen. Es war daher eine Anlehnung an Klosterbauten vergangener Zeiten naheliegend. Ein großes Viereck um einen geräumigen Brunnenhof mit einem kraftvollen Turm als Dominante, der zugleich als Wasserbehälter für Feuerlöschzwecke dienen soll, aber auch einen willkommenen Rundblick in die großartige Landschaft ringsum gewährt.

Der schlichte, aber kraftvolle Bau erhebt sich in drei Geschossen und hohem Dach mit einem Untergeschoß, das auf der fallenden Nordseite des Geländes ebenerdigen Zugang erhält. In ihm sind die Küchen und Wirtschaftsräume, die Schlafräume für das Personal, reichlich ausgestattete Baderäume für Herren und Damen nebst Kneträumen, Dampf- und Schwitzbad und Brausebäder, Kühl- und Gefrierräume, Lager und Vorratskeller für Wein und Getränke, Mehl, Fleisch, Butter, Eier, Milch, Wild, Fische, kalte Küche und Anrichträume mit Aufzügen nach den Obergeschossen. In dem Untergeschoß eines Flügelanbaus sind die Sportgeräte untergebracht, die für die vielseitige Betätigung im Sommer und Winter und der großen Zahl der Gäste nicht geräumig genug bemessen sein dürfte. Eine besondere Schneebahn mußte bei den ungeheuren Schneemassen der Gebirgslage für die Beseitigung aus dem Innenhofe angebracht werden.

In das Erdgeschoß gelangt man an der Ostseite durch die Vorfahrt und die große gewölbte Halle, an der sich das Haupttreppenhaus nach dem Hofe zu anschließt. Die ganze Talseite nach Norden zu nehmen der große und der kleine Speisesaal nebst Anrichte, angehängter Frühstückshalle und nach Westen zu Gesellschaftsräume, Wandel- und Liegehallen ein, die Südseite wird durch Gasträume und gegenüber nach dem Innenhof durch Schlafräume der Helferinnen ausgefüllt; reichliche Kleiderablagen, Toiletten und Treppenverbindungen füllen den Rest des Raumes.

Im Obergeschoß liegt an der Nordseite über dem Speisesaal ein großer Festraum, davor die Bücherei, Direktorenzimmer, einige Helferinnenräume hofwärts, und sonst Gastzimmer, einige mit Zugabe von Badegelegenheit, darunter auch eine Wohnung für den Prinzen Max von Baden. Darüber die gleiche Anordnung, über der der große Bodenraum für allerhand Zwecke nutzbar gemacht wurde. Das Haus enthält Wohn- und Schlafräume mit ca. 90 Betten.

An der Südseite ist den Schlafräumen eine Galerie vorgelagert, die, als Austritt bezeichnet, etwas zurücktritt und durch die Schattenwirkung dem Bauwerk von dieser Seite ein mehr wohnliches Gepräge gibt. Auch die Anbauten wie Vorfahrten und offnen Flügelbauten, der Erker an der Südwestseite und ähnliche Anordnungen tragen mit dazu bei, die Klosterart herabzudrücken und dem Bau die Eigenart der Ausdrucksform zu geben, die dem Zwecke wohl entspricht, kräftig und geschlossen genug ist, um selbst in dieser Großartigkeit der Natur noch von mächtiger Wirkung zu sein.

Raumakustik.

Von Professor Dr.-Ing. Michel.

So mancher architektonisch hervorragende Saal ist für seinen eigentlichen Zweck, einer größern Versammlung rednerische oder musikalische Vorträge zu vermitteln, deshalb ungeeignet, weil er akustische Mängel aufweist. Die Ursache der letztern kann einmal darin liegen, daß der Erbauer sich nicht beizeiten über die einschlägigen Erfordernisse und über die Mittel, mit denen ihnen genügt werden könnte, Rechenschaft gab, dann aber auch darin, daß andre Gesichtspunkte, etwa solche künstlerischer oder repräsentativer Art in den Vordergrund gestellt wurden und die Raumgestaltung bedingten.

Gewiß haben sich schon viele Baukünstler mit akustischen Fragen befaßt, wie z. B. vor rund einem Jahrhundert Langhans, Weinbrenner und Schinkel, als sie mit großen Theaterentwürfen beschäftigt waren. Aber es spielte bei allen ihren Ueberlegungen das physiologische Element, das persönliche Empfinden die Hauptrolle, während die naturwissenschaftlichen Wege objektiver Beobachtung noch verhältnismäßig wenig ausgebaut waren. In der letztern Hinsicht hat die neure Zeit erhebliche Fortschritte gebracht und es mag daher verlohnen, kurz dabei zu verweilen.

Vom physikalischen Standpunkt aus ist von einem Saal zu verlangen, daß der Hörer den an irgendeiner Stelle erzeugten Schall mit einer bestimmten Stärke, ohne Aenderung der Höhenlage und Klangfarbe und ohne Störung durch Nachhall oder Echo vernimmt. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Reflexionen oder Rückwürfe die wichtigste Rolle für den Architekten spielen, während die Resonanzen und Interferenzen in ihrer Bedeutung erheblich dagegen zurücktreten. Folgen im Verlauf der Schallwellen die Rückwürfe so dicht hinter dem unmittelbaren Schall, daß sie diesen noch teilweise überdecken und damit verstärken, so ergibt sich Nachhall. Bei größrer Verzögerung, die den Rückwurf vollständig vom unmittelbaren Schall loslöst, sprechen wir von Echo.

Um über die Rückwürfe Aufschluß zu erhalten, bietet sich zunächst einmal die Möglichkeit, den Verlauf von Schallstrahlen und Schallwellen zeichnerisch zu verfolgen und daraus Schlüsse für die Hörsamkeit des Raums zu ziehen. Oder es wird der Nachhall als Ganzes aufgefaßt und nach der Zeitdauer beurteilt, welche bis zu seinem Verlöschen verstreicht, also bis zu dem Augenblick, wo sämtliche zum Nachhall vereinigten Rückwürfe verklungen sind.

Eingehende Messungen in vorhandenen Sälen, deren akustische Eigenschaften bekannt waren, haben genügenden Anhalt geboten, um Beziehungen zwischen der Nachhalldauer und der guten oder schlechten Hörsamkeit des Raums herzuleiten und formelmäßig auszudrücken. Infolgedessen ist man umgekehrt wieder in der Lage, für einen noch geplanten Saal aus der Entwurfszeichnung heraus die zu erwartende Nachhalldauer zu berechnen und danach Schlüsse auf die künftige Beschaffenheit des Raums zu ziehen. Dabei gilt aber nicht etwa der Wert Null der Nachhalldauer als der günstigste, vielmehr scheint eine kurze Zeitspanne von ungefähr einer Sekunde das Richtige zu sein, weil sie den unmittelbaren Schall verstärkt und verbreitert, ihm eine gewisse Weiche und Rundung gibt. Anderseits kann eine zu große Dauer nur störend wirken.

Eine weitere Möglichkeit, Entwürfe zu untersuchen, besteht darin, daß man Modellschablonen, welche den Längs- oder Querschnitt oder den Grundriß eines geplanten Raums darstellen, in eine mit Glasboden versehene und mit Wasser gefüllte Wanne legt und daß man dann von einer dem künftigen Schallmittelpunkt entsprechenden Stelle Wellen ausgehen läßt. Werden diese auf einen senkrechten Schirm projiziert, so kann man sie bequem beobachten und in photographischer Einzelaufnahme oder in kinematographischer Bilderreihe festhalten. Oder man untersucht in derartigen Schablonen den Verlauf wirklicher Schallwellen, die von einer elektrischen Entladung erzeugt werden und nach dem Toeplerschen Schlierenverfahren durch eine zweite Entladung dem Auge sichtbar gemacht sowie photographiert werden können.

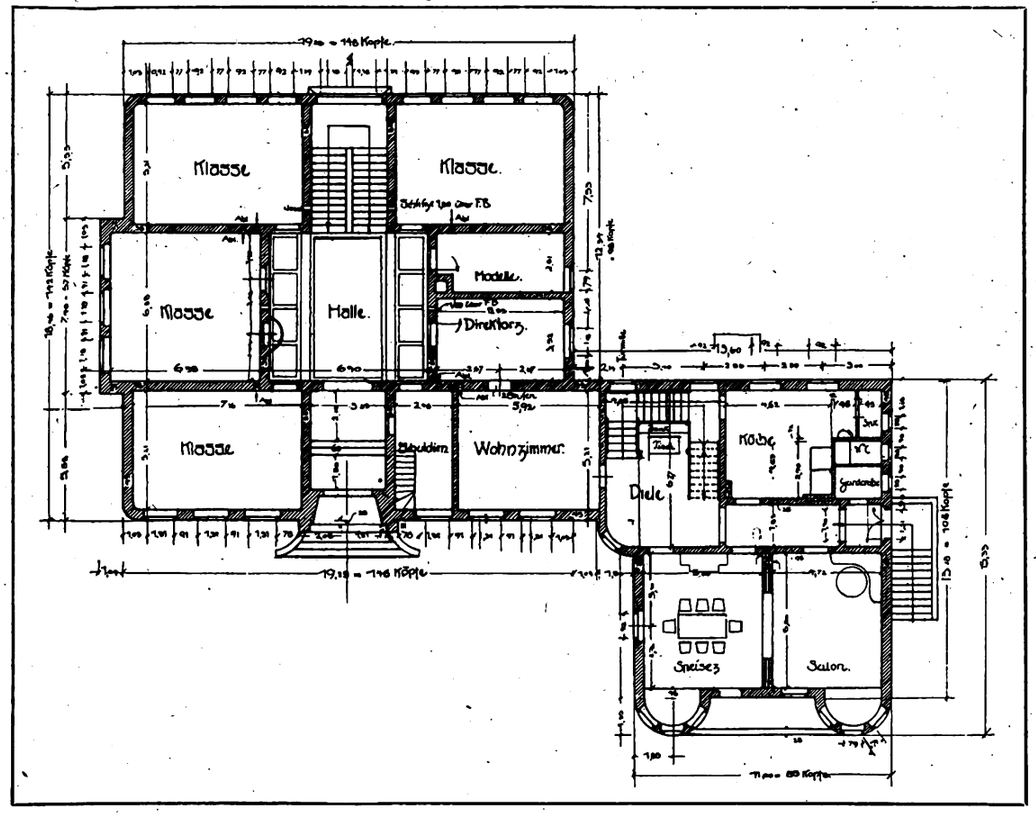
Wir sehen also, daß es möglich ist, schon an Hand von Zeichnungen ein ungefähres Bild der zu erwartenden Schallverhältnisse zu gewinnen. Demgemäß ist man in vorkommenden praktischen Fällen, wenn nämlich Theater u. dgl. zu bauen waren, bereits mehrfach so vorgegangen, daß man zunächst eine vorläufige Skizze auftrug und diese einer Untersuchung nach dem einen oder andern der besprochenen Verfahren unterzog. War das Ergebnis nicht befriedigend, so wurde die Zeichnung geändert, bis sich schließlich eine Raumform ergab, welche allen billigen Anforderungen genügte. Danach konnte dann der Entwurf seine endgültige Gestalt erhalten.

Zur Beurteilung der Hörsamkeit eines Raumes genügte es aber nicht, bei den Rückwürfen lediglich den Verlauf nachzuprüfen, sondern es muß auch ihre Stärke abgeschätzt und ihr Zusammenwirken in Betracht gezogen werden.

Was im vorstehenden von neu geplanten Sälen gesagt ist, gilt sinngemäß auch von bereits vorhandenen Räumen, an denen sich Mängel akustischer Art zeigen. Auf alles dies näher einzugehen, würde aber zu weit führen. Es kann hier nur darauf Bezug genommen werden, um dem Architekten, der sich mit der Ausführung oder dem Umbau großer Säle befaßt, die Notwendigkeit vor Augen zu führen, den Hörsamkeitsverhältnissen rechtzeitig seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und damit der Gefahr eines akustischen Mißerfolgs nach Möglichkeit vorzubeugen. Gerade heute, wo das gesprochene Wort besondere Bedeutung beansprucht, muß seine Vermittlung an den Hörer möglichst frei von Störungen gehalten und nach Möglichkeit gefördert werden.

*) Prof. Dr.-Ing. E. Michel: „Die Hörsamkeit großer Räume." Mit 84 Abbildungen im Text und auf 16 Tafeln. Preis 32 M. Verlag Friedr. Vieweg & Söhne, Braunschweig. Eine ausführliche Besprechung des wertvollen Buches erfolgt in der nächsten Nummer.

Digitized by Google



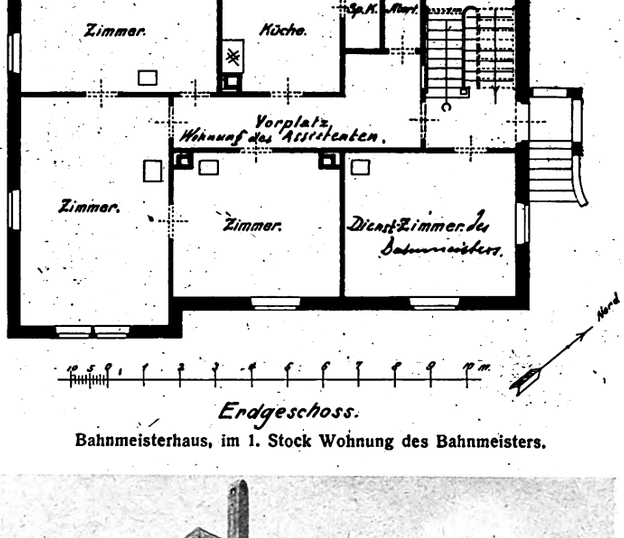
Die Architekturteile sind aus Sandstein hergestellt. Die Mittelhallen sind in jedem Geschoß durch Wandbrunnen geschmückt und ausgemalt. Die Klassen sind hell gehalten, alle Möbel hellgelb lackiert und schwarz abgesetzt, ebenso die Türen. Die Physikklasse ist mit allen modernen Einrichtungen für Physik und Chemie und Lichtbildvorträge ausgestattet. Direktorwohnung und Schule sind mit Warmwasserheizung ausgestattet. Die Schule hat mit der Fortbildungsschule gemeinsamen Schulhof, so daß Zeichensaal und Aula nicht erforderlich waren, weil die Turnhalle als Aula dient. Abortgebäude ist im Hof.

Realschule für Ruda.
Arch.: Reg.-Baumeister Hans v. Poellnitz (Ruda, Schles.).

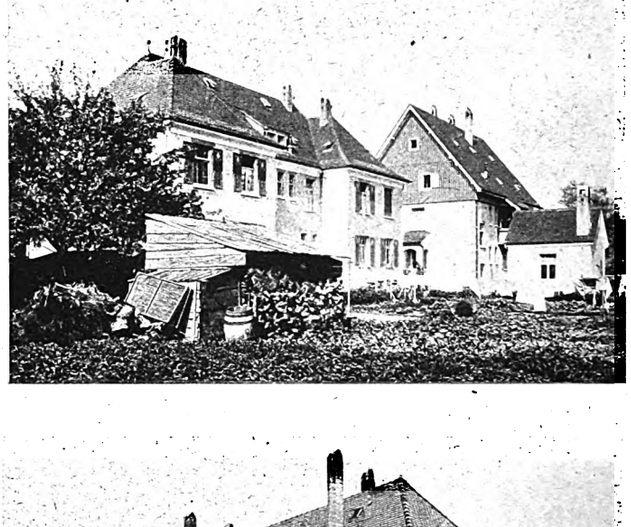
Digitized by Google

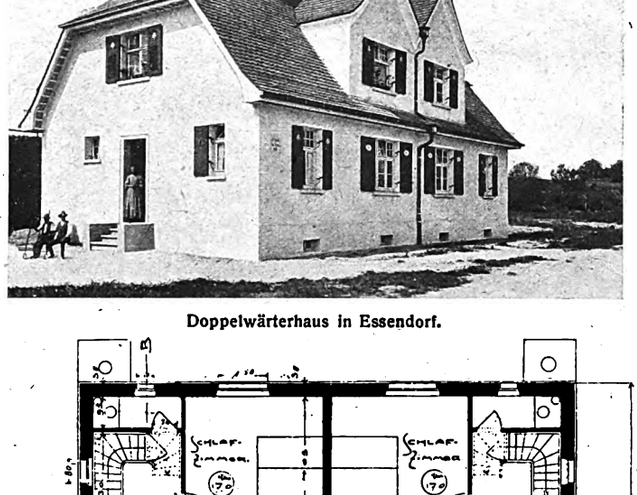
Bahnmeisterhaus in Altshausen.

Wohngebäude für untere Eisenbahnbeamte in Altshausen.



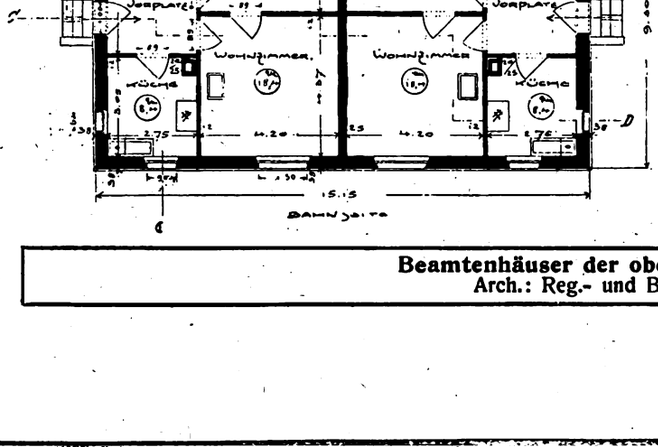
Bahnmeisterhaus, im 1. Stock Wohnung des Bahnmeisters.

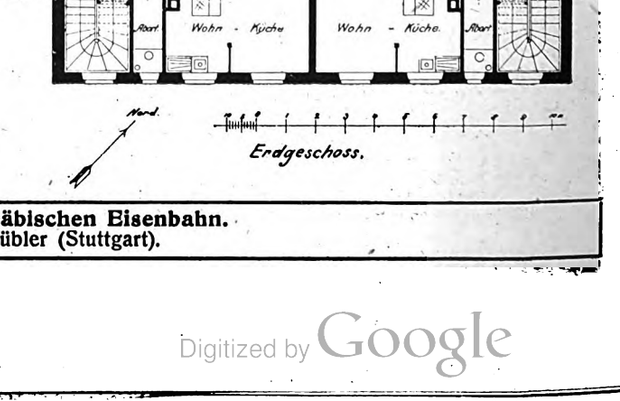




Doppelwärterhaus in Essendorf.

Dienstwohngebäude für untere Eisenbahnbeamte in Niederbiegen.





Beamtenhäuser der oberschwäbischen Eisenbahn.
Arch.: Reg.- und Baurat Kübler (Stuttgart).

Digitized by Google

Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betr. die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abbürdung der Baukostenüberteurung.

II. Gewährung und Berechnung der Darlehen.

6. Die Höhe des Landesdarlehens wird ermittelt durch Vervielfältigung der Quadratmeterzahl der Wohn- und Stallfläche mit den Einheitssätzen nach Nr. 8. Es soll den Unterschied zwischen den Herstellungskosten und dem Daue wert nicht übersteigen.

7. Wohnflächen werden bis zu 70 Quadratmeter und ausnahmsweise, jedoch höchstens bis zum 10. Teile der Gesamtzahl der Wohnungen und nur zwecks Schaffung von Wohnungen für kinderreiche Familien bis zu 80 Quadratmeter der Berechnung zugrunde gelegt. Als Wohnfläche gilt die gesamte Grundfläche der abgeschloßnen Wohnung abzüglich der Wandstärken, einschließlich der Grundfläche ausgebauter Dachräume. Bei der Berechnuug der Wohnfläche ist die Grundfläche des Treppenhauses, bei Einfamilienhäusern die Grundfläche der Treppen nicht in Ansatz zu bringen, und zwar auch dann nicht, wenn die Treppe in die Küche usw. eingebaut ist.

Ausgebaute Dachgeschoßräume und Wohnräume in Untergeschossen sind den Wohnungen, zu denen sie gehören, zuzurechnen. Daher ist bei Mehrfamilienhäusern genau anzugeben, zu welchen Wohnungen derartige Räume gehören, und danach die Wohnfläche jeder einzelnen Wohnung zu bestimmen.

Ledigenheime und dergleichen, soweit sie zu eigentlichen Wohnzwecken bestimmt sind, können durch Landesdarlehen unterstützt werden; jedoch soll die für eine Person bestimmte Wohnfläche einschließlich aller Nebenräume die Größe von 25 Quadratmetern im allgemeinen nicht übersteigen.

Innerhalb der für eine Wohnung zulässigen Höchstgrenzen können auch kleine Kaufläden, Handwerkerstuben und Werkstätten berücksichtigt werden, wenn die Herstellung durch den Gesamtplan einer größern Siedlung bedingt ist oder wenn es sich um Ansiedlung Kriegsbeschädigter handelt, die auf Heimarbeit angewiesen sind. Bei städtischen Wohnungen sollen nur kleine Viehställe mit einer Nutzfläche von höchstens 10 Quadratmetern für den Bedarf des eignen Haushalts berücksichtigt werden. Bei rein ländlichen Wohnungen sollen für Ställe und sonstige Wirtschaftsgebäude im allgemeinen höchstens 40 Quadratmeter in Ansatz gebracht werden.

Stallgänge, Futterplätze und dergleichen sind möglichst einzuschränken.

8 Der der Berechnung des Landesdarlehens zugrunde zu legende Einheitssatz für das Quadratmeter darf in ländlichen Gemeinden und kleinern Städten mit vorwiegend ländlichem Charakter im ein- und zweigeschossigen Wohnhaus den Betrag von 165 M., in den übrigen Gemeinden den Betrag von 180 M., im drei- und mehrgeschossigen Mehrfamilienhause den Betrag von 150 bzw. 165 M., bei Ställen 75 M., bei Scheunen 30 M. und bei Bauten niedersächsischer Art 60 M. für ein Quadratmeter Nutzfläche im allgemeinen nicht übersteigen. Wenn es nach Lage des Falles gerechtfertigt ist, kann das Landesdarlehen auch auf eine niedrigere Summe als die nach dem regelmäßigen Einheitssatze errechnete festgesetzt, in besonders begründeten Fällen jedoch auch bis höchstens auf das Doppelte erhöht werden.

In allen Fällen muß vermieden werden, daß die für hohe Herstellungskosten angenommenen Höchstdarlehenssätze ohne weiteres auf Orte mit niedrigern Baukosten übertragen werden.

Für Wohnungen kleinsten Grundrisses empfiehlt es sich, einen verhältnismäßig höhern Einheitssatz für das Quadratmeter Wohnfläche zu gewähren als bei größern Wohnungen, da die Baukosten bei diesen Kleinstwohnungen verhältnismäßig hoch sind.

Für Bauten aus Holz, Fachwerk oder Ersatzbaustoffen ist der Einheitssatz für das Quadratmeter im allgemeinen niedriger zu bemessen, als für entsprechende massive Bauten, insbesondere, wenn Keller- und Dachräume fehlen. Bei Wohnungen, die durch Ausnutzung vorhandener Bauten gewonnen werden, ist der Einheitssatz in der Weise zu bemessen, daß sich das Landesdarlehen zu den tatsächlichen Aufwendungen etwa verhält, wie das Landesdarlehen für Neubauten am Orte zu den Gesamtbaukosten eines Neubaus. Kosten für Anmietung der Räume oder für spätere Wiederherstellung des alten Zustandes dürfen nicht angesetzt werden.

Sind Ställe in der Erdgeschoßfläche des Wohnhauses eingebaut oder als Sockelgeschoß unter das Haus gelegt, so dürfen für diese Stallflächen nur die Einheitssätze für Ställe in Rechnung gestellt werden.

Futterböden und dgl. über der Stallgrundfläche dürfen nicht besonders in Ansatz gebracht werden.

9. Den Gemeinden (Gemeindeverbänden) bleibt es überlassen, die Höhe ihres Darlehens zu bestimmen. Dieses muß jedoch mindestens ein Drittel des Landesdarlehens betragen.

Das Gemeindedarlehen soll so bemessen sein, daß es zusammen mit den vom Bauherrn aufzubringenden Kosten und dem Landesdarlehen die Finanzierung des Bauvorhabens ermöglicht.

Es ist unzulässig, daß auf das Gemeindedarlehen Leistungen oder Lieferungen der Gemeinde angerechnet werden. Auch die Verpflichtungen des Bauherrn gegenüber der Gemeinde hinsichtlich Anliegerleistungen usw. dürfen nicht gegen das von der Gemeinde zu gewährende Darlehen aufgerechnet werden. Das Gemeindedarlehen ist als Hypothekenanteil nach Nr. 13 der Bestimmungen einzutragen.

10. Bei Wohnungsneubauten auf dem Lande (in ländlichen Gemeinden und kleinern Städten mit vorwiegend ländlichem Charakter) kann auf das Gemeindedarlehen bis zur Hälfte verzichtet werden. In diesen Fällen kann das Landesdarlehen erhöht werden; ausgenommen hiervon sind landwirtschaftliche Werkwohnungen. Das Landesdarlehen braucht nicht um den vollen, von der Gemeinde nicht übernommenen Anteil erhöht zu werden.

11. Hängt der Wohnungsbedarf auf dem Lande mit dem Zuzug Nichtortsangehöriger zusammen, so kann auf Antrag des Trägers des Verfahrens (vergl. Nr. 24) mit Zustimmung des Ministers für Volkswohlfahrt auf das Gemeindedarlehen in vollem Umfange verzichtet und das Landesdarlehen gleichfalls erhöht werden.

12. Bei Wohnungen, die nach ihrer Lage in erster Reihe Arbeitern und Angestellten bestimmter Arbeitgeber zugute kommen, kann die Bewilligung eines Landesdarlehens davon abhängig gemacht werden, daß die Arbeitgeber sich an der Aufbringung des unrentierlichen Teiles der Herstellungskosten der Wohnungen angemessen beteiligen.

13. In der Höhe der Summe des Landes- und Gemeindedarlehens (Beihilfedarlehen) ist an dem Baugrundstück eine Hypothek zu bestellen (Beihilfehypothek). Dieser Hypothek dürfen im Range nur Belastungen in Höhe des Unterschiedes der Gesamtherstellungskosten und des Beihilfedarlehens vorangehen.

Bei Siedlungen, die im Rentengutsverfahren errichtet werden, dürfen der Beihilfehypothek folgende grundbuchliche Eintragungen im Range vorangehen:

a) die Anerbengutseigenschaft (§ 3 des Gesetzes, betreffend das Anerbenrecht bei Renten- und Ansiedlungsgütern vom 8. Juni 1896), b) die Rentenbankrente, c) die Baudarlehensrente, d) die Restrente oder Resthypothek, e) das Vor- und Wiederkaufsrecht (Artikel 29 des Preußischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch vom 20. September 1899), f) bei Kriegsbeschädigten eine Sicherungshypothek für den Reichsmilitärfiskus.

Werden neue Wohnungen in vorhandenen Gebäuden durch Einbauten oder Umbauten hergestellt, so kann der Regierungspräsident auf die Eintragung einer Beihilfehypothek verzichten, wenn die Erfüllung der Verpflichtungen aus dem Beihilfedarlehen auch ohne Beihilfehypothek sichergestellt ist. Bei Grundstücken des Reiches, des Staates, der Gemeinden und andrer öffentlich-rechtlicher Körperschaften ist von Eintragung einer Beihilfehypothek abzusehen.

14. Für jeden mit Landesdarlehen unterstützten Neubau stellt die Gemeinde (der Gemeindeverband) nach Fertigstellung die Gesamtherstellungskosten fest und setzt ferner bei Mietwohnungen die Miethöhe, bei Eigenwohnungen den Mietwert fest. Hat sich die Gemeinde (der Gemeindeverband) an dem Beihilfedarlehen nicht mindestens mit einem Drittel des Landesdarlehens beteiligt, so bedarf die Feststellung der Herstellungskosten und die Festsetzung der Miethöhe und des Mietwertes der Zustimmung der den Beihilfebescheid erteilenden Behörde.

Die Gesamtherstellungskosten umfassen die Grunderwerbskosten oder den kapitalisierten Erbbauzins, die Baukosten und die Anliegerleistungen. Bei Bauten, die wesentlich mit Hilfe des Bauherrn oder seiner Familienangehörigen gebaut worden sind (Selbsthilfe), ist der hierdurch ersparte Betrag den Gesamtherstellungskosten hinzuzurechnen.

Bei ihrer Prüfung darf nur der unerläßlich notwendige Aufwand eingesetzt werden. Bei Baustoffen, für die Richtpreise festgesetzt sind, dürfen höchstens diese in Ansatz kommen. Bei Bauten, für die Holz zu Vorzugspreisen aus staatlichen Forsten geliefert ist, ist die hierdurch entstandene Kosteneinschränkung zu berücksichtigen.

Aufschließungskosten, die mit der einzelnen Wohnstätte nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen, dürfen als wertsteigernd für das Grundstück nicht berücksichtigt werden.

Gegen die Festsetzung durch die Gemeinde (den Gemeindeverband) der die vom Minister für Volkswohlfahrt damit beauftragte Stelle ist innerhalb zwei Wochen Beschwerde bei der Behörde zulässig, die den Bescheid erteilt hat.

Bei Rentengutssiedlungen, die von den gemeinnützigen provinziellen Siedlungsgesellschaften durchgeführt werden, stellt die Gemeinde (der Gemeindeverband) im Einvernehmen mit ihnen und bei Rentengutssiedlungen, die unter Vermittlung und Aufsicht der Landeskulturbehörden errichtet werden, im Einvernehmen mit dem zuständigen Kulturamt nach Fertigstellung die Gesamtherstellungskosten fest. Sie setzt ferner in gleicher Weise bei Mietwohnungen die Miethöhe, bei Eigenwohnungen den rentierlichen Dauerwert fest.

Bei Feststellung der Gesamtherstellungskosten, insbesondere der Grunderwerbskosten, ist der Wert der gärtnerisch oder landwirtschaftlich benutzten Fläche nicht zu berücksichtigen.

Gegen die Festsetzungen der Gemeinde (des Gemeindeverbandes) gemäß Abs. 7 dieser Nummer ist innerhalb zwei Wochen die Beschwerde an den Regierungspräsidenten zulässig, der im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Landeskulturamtes entscheidet.

15. Alle fünf Jahre, erstmalig nach fünf Jahren vom Tage der Festsetzung ab (Nr. 14) hat, soweit erforderlich und wenn nicht schon vorher dazu Anlaß ist, die Gemeinde oder die gemäß Nr. 14 mit der Festsetzung beauftragte Stelle die Miete oder den Mietwert nach Lage des örtlichen Mietmarktes nachzuprüfen und erforderlichenfalls neu festzusetzen. Auf das Festsetzungsverfahren finden die Bestimmungen der Nr. 14 sinngemäß Anwendung.

16. Uebersteigt die Miete den gemäß Nr. 14 festgesetzten Betrag, so ist der Mehrbetrag zur Tilgung des Beihilfedarlehens zu verwenden, soweit er nicht zur Deckung des Beihilfedarlehns zu verwenden, soweit er nicht zur Deckung erhöhter Lasten des Hauseigentümers oder zur angemeßnen Verzinsung und Tilgung der vom Eigentümer für den Bau oder für Umbauten oder für sonstige dauernde Verbeßrungen des Hauses nachweislich gemachten Aufwendungen benötigt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kleinwohnungsbauten in Holstein.

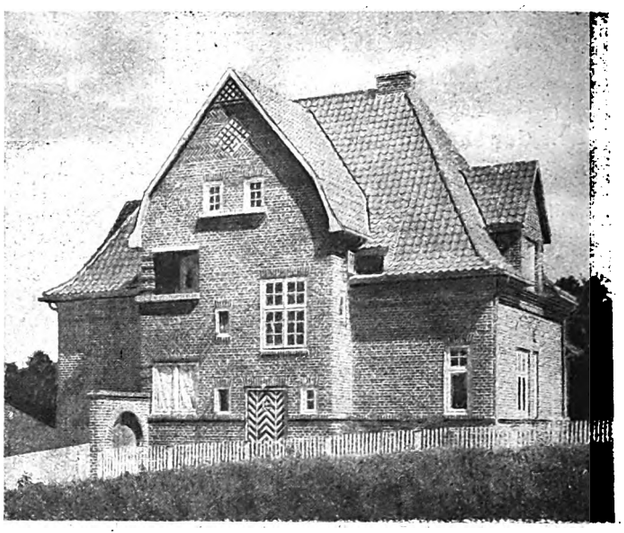
Von Architekt Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

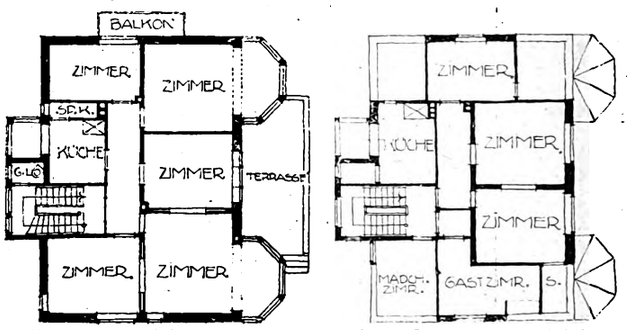
Einige Kleinwohnungsbauten mannigfaltiger Ansprüche, aber beßrer Art hat Herr Architekt Dipl.-Ing. Prinz (Kiel) in Holstein errichtet, deren Schaubilder und Grundrisse wir beifügen.

Das einfache Wohnhaus des Schlossermeisters Prinz in Brandsbecke nähert sich ländlichen Verhältnissen. Im Erdgeschoß Küche, Eß- und zwei Wohnräume um einen schmalen Vorplatz mit der Treppe nach oben. In der Mansarde drei Räume und Vorplatz. Es ist ein Ziegelbau wie die andern stattlichen Wohnbauten Haus Vierth in Plön, Haus Schlotfeld in Vörde und Haus Einicke zu Haspeldiecksdamm. Bei Haus Einicke erscheint der Eindruck des Ziegelrohbaus durch die Holzverkleidung des Obergeschosses stark herabgemindert. Der Bau enthält im Erdgeschoß drei mäßig große Wohnräume, Küche und Waschküche nebst Zubehör und zwei Zimmer, Bad und Mädchenkammer im Dachgeschoß. Ein kleines, aber sehr nettes Häuschen, dessen Hauptschmuck in der Giebelverschalung des Balkons im Obergeschoß besteht, der sich über den vorspringenden Erker des einen Zimmers auskragt. Der Bau hebt sich in seiner einfachen geschloßnen Form wirkungsvoll vom Waldhintergrunde ab.

Stattlichere Erscheinungen sind die Häuser Vierth in Plön und Schlotfeld in Vörde, bei denen das Rot des Ziegelbaus den Gesamteindruck beherrscht. Beide Häuser sind in der Dachsilhouette stark gruppiert, ohne dabei das Geschloßne des Ganzen einzubüßen. Haus Schlotfeld ist durch kurze Flügelbauten mehr in die Breite gezogen, die Massen sind streng symmetrisch verteilt und in einem vierseitigen Wohndach straff nach der Mitte zusammengeschlossen, wobei ein recht ansprechendes Schaubild erzielt wird, das architektonisch wohl höher zu bewerten ist als Haus Vierth, das als Zweifamilienhaus in jedem Stock eine mäßig große Küche nebst Zubehör und fünf Wohnräume enthält. Die beiden Achteckserkerausbauten des Erdgeschosses umschließen eine Terrasse nach der Waldseite zu. Auch Haus Schlotfeld ist für zwei Familien berechnet, wobei im Obergeschoß eine etwas kleinere Wohnung entsteht.

Alle vier Bauten haben ihr eignes Gepräge in ausgesprochenem Maße.

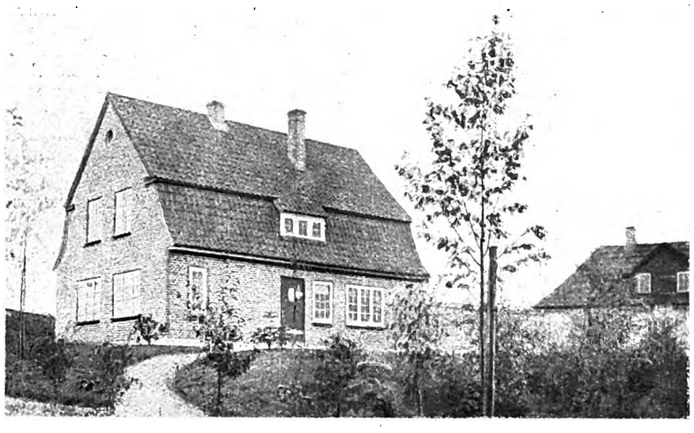


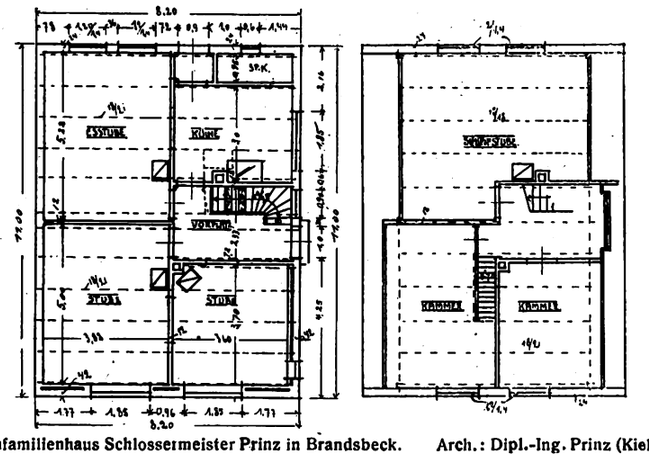


Haus Vierth in Plön. Arch.: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

Die Anzweiflung Balthasar Neumanns Künstlertums.

Unter den größten Architekten des 18. Jahrhunderts, ja als der bedeutendste deutsche Meister der Barockbaukunst, wird Balthasar Neumann genannt. Diese Meinung wurde hauptsächlich durch die bekannte Neumann-Monographie (1896) von Keller unterstützt und gefestigt. Der Architekturkritiker Hermann Sörgel schreibt in der „Süddeutschen Bauzeitung" hierzu: „Wie nun mehrjährige Forschungen, hauptsächlich an der Würzburger Residenz, von Dr. Rudolf Pfister und Dr. Richard Sedlmaier ergeben haben, ist das ein großer Irrtum, der durch Beamtenmacht und Ungerechtigkeit entstanden ist und sich jahrhundertelang forterhalten hat. (Siehe „Kunstchronik und Kunstmarkt" Nr. 19, 1921, „Balthasar Neumanns Stellung im deutschen Barock" und „Zentralblatt der Bauverwaltung", 41. Jahrgang Nr. 3 „Balthasar Neumanns Bild in der deutschen Baugeschichte".)





Einfamilienhaus Schlossermeister Prinz in Brandsbeck. Arch.: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

Die ersten Hauptpläne für die Würzburger Residenz hat der Wiener Joh. Luc. v. Hildebrandt geschaffen, der in einem Brief vom 10. Juni 1743 an den Bauherrn Friedr. Karl v. Schönborn den Bau für sich in Anspruch nimmt und sich bitter beklagt, „daß sich ein andrer (Neumann) mit meinen kleydern anlegen solle . . ." Sicher ist er der maßgebende Architekt für den spätern zweiten Abschnitt der Bauzeit; während für die erste Periode der Mainzer Baudirektor Maximilian Welsch zu gelten hat. Neumann ist als planender Künstler vollkommen auszuscheiden. In seiner Eigenschaft als Festungsbaumeister und Ingenieur hat er am Würzburger Schloßbau nur organisatorischen und konstruktiven Einfluß gehabt. Er wird aber auch bezüglich der Urheberschaft an den vielen ihm zugeschriebenen Werken in der deutschen Barockbaugeschichte einen ganz andern Platz einnehmen müssen, wie ihm bisher irrtümlich zugewiesen wurde. Balthasar Neumann ist weder der geistige Schöpfer der Würzburger Residenz, noch überhaupt ein künstlerisch-schöpferisches „Genie der Baukunst", wie man jahrhundertlang allgemein geglaubt hat."

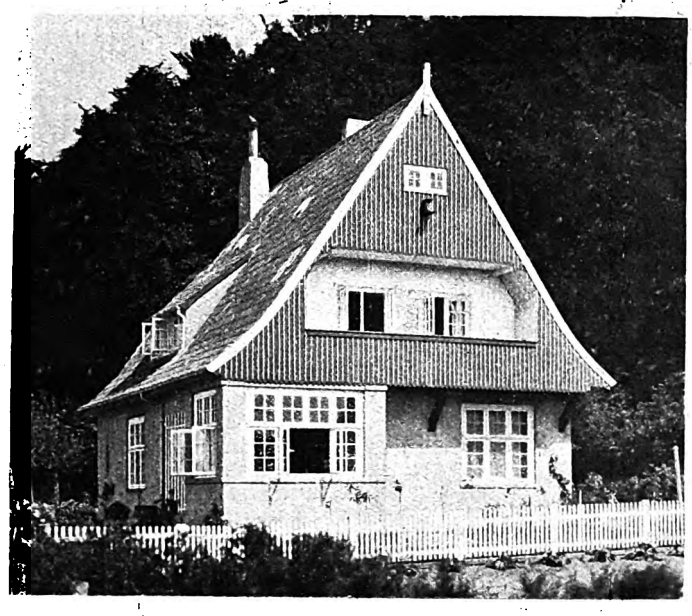
Hans Karlinger beschäftigt sich in den „Münchener Neuesten Nachrichten" mit der gleichen Vorbesprechung der Arbeit von Sedlmair und Pfister. Zu dem Satz: Neumann ist auch kein künstlerisches schöpferisches Genie der Baukunst setzt Karlinger entgegen: „Eine Ingenieurleistung von der inspiratorischen Kraft Balthasar Neumanns (und solche wird von den genannten Verfassern zugegeben) ist unter richtiger Einschätzung der Zeitumstände für sich ganz allein schon — selbst wenn sonst nichts über Neumann auszusagen wäre — nur einem formschöpferischen Genie möglich."

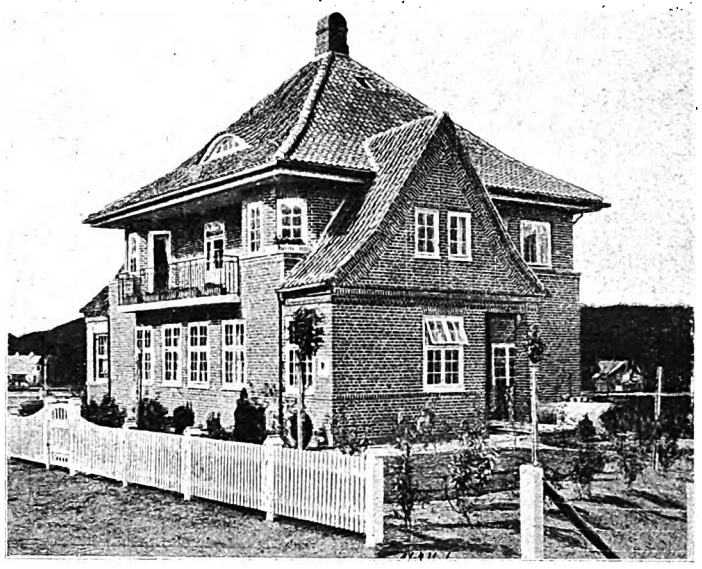
Und Karlinger fährt an einer andern Stelle in seinen ausführlichen Auslassungen fort: „Das Auftauchen des vorerst noch immer schattenhaften Mainzer Baudirektors Welsch ist für die Entthronung Neumanns einstweilen — es gilt die Veröffentlichung abzuwarten — ein recht spälicher Ersatz. Der Beweis, daß Neumann schon darum den großen Auftrag der Residenzerbauung nicht erhalten haben könnte, weil er 1719 „aus völligem Dunkel" hervortrat, scheint nicht geglückt. Wer Georg Lills Ausführungen über Neumanns Tätigkeit in Oesterreich von 1714—1718 kennt — leider im einzelnen noch nicht erschienen, sind sie jedenfalls als Ganzes veröffentlicht —, der wird in dem Architekten Neumann von 1719 keine unbekannte Größe sehen. Das von Sedlmaier-Pfister geltend gemachte Hereinragen der Größe Hildebrandt (des Wiener Architekten) in die Baugeschichte der Würzburger Residenz wird sich unter Beachtung der Lillschen Ausführungen und bei einer genauern Kenntnis des Schönbornschen Familienarchivs wahrscheinlich in etwas anderm Lichte darstellen. Einstweilen sei nur betont, daß der latente Klassizismus in Neumanns Werken kein Ausfluß künstlerisch unzulänglicher Schaffensgabe ist.

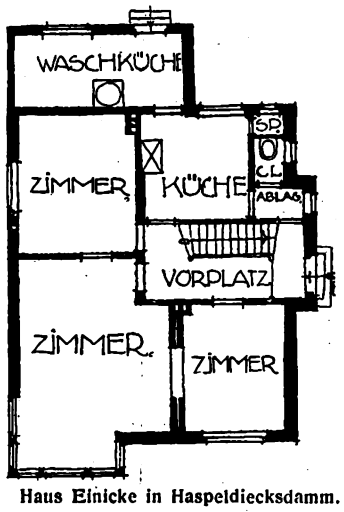
Hätte Balthasar Neumann im 19. Jahrhundert gelebt, so wäre die von Sedlmaier-Pfister ihm zugedachte Rolle eines genialen Konstrukteurs, „der das Durchschnittsmaß der Zeit weit Ueberragendes leistet", anstatt eines „formschöpferischen Künstlers" denkbar. Innerhalb des 18. Jahrhunderts scheint mir aber solche Zertrennung durchaus geschichtswidrig."

Man darf also auf das von Sedlmaier und Pfister angekündigte Werk „Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg" gespannt sein.

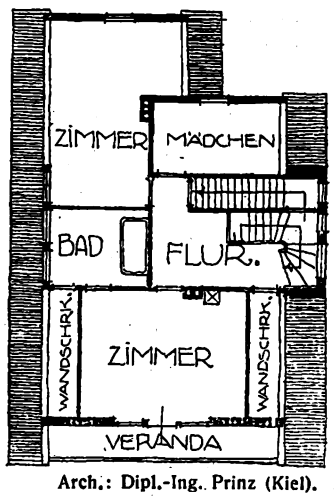
Digitized by Google



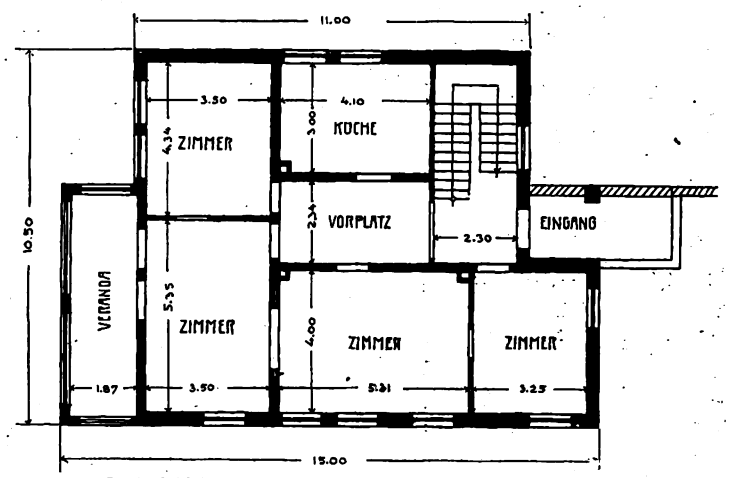




Haus Einicke in Haspeldiecksdamm.



Arch.: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).



Haus Schlotfeld in Voerde.

Arch.: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

Die Keramik in der Architektur.

Gemeindebaurat a. D. H. Altmann (Friedenau) bringt in der „Tonindustrie-Zeitung“ die Keramik für unsre heutige Baukunst in Erinnerung. Wir lassen einige seiner Ausführungen folgen: Die Zeit, Werksteinarbeiten zur Verschönerung unsrer Bauten in größerm Umfange heranzuziehen, ist wohl auf längere Zeit vorüber. Einfache, ruhige Flächenwirkungen mit bescheidener Verwendung von Schmuckformen, die um so künstlerischer in Form und Farbe unsre Bauwerke beleben sollen, je bescheidener unsre Lebensansprüche werden müssen, wird die Architektur der Zukunft uns bringen. Und unter solchen Verhältnissen gibt es wohl keinen geeignetern, reizvollern und zweckmäßigern Werkstoff, der diesen Anforderungen gerecht werden kann, als die Keramik, die dem Architekten auch bei den bescheidensten Mitteln noch gestattet, dem schlichtesten Bauwerke einen Reiz und eine künstlerische Prägung zu geben, die das Auge des Beschauers mit Wohlgefallen erfüllt. Die Möglichkeit, der Keramik jede Form und jede Farbe in glasiertem oder unglasiertem Zustand zu geben, sie sowohl für Außen- wie für Innenarchitektur, ja sogar für den Innenausbau in vielgestaltigster Weise zur Verwendung bringen zu können, erhöht die Freude des schaffenden Architekten ungemein. Frei zu sein in der Gestaltung der Formen, der künstlerischen Phantasie beim Entwerfen nachgehen zu können, ohne eine hemmende Fessel, die der zu verwendende Werkstoff oft in sich trägt, berücksichtigen zu müssen und daneben noch über die ganze Stufenleiter aller Farbentöne verfügen zu können, das sind Werte, die mir die Keramik bei meinen zahlreichen monumentalen Bauten zu einem lieben Baustoff gemacht haben, den ich nicht mehr entbehren kann. Nicht nur in der Außenarchitektur, beim Putzbau oder Verblendbau, sondern ebenso bei der Durchbildung monumentaler Innenräume und der Erzielung traulicher Wirkungen kleiner Räume hat die Keramik zum Erfolg verholfen.

Zur Frage der Architektenkammern.

Der Gesetzentwurf für die Errichtung der Architektenkammern, eingereicht vom B. D. A., wird zurzeit vom Reichswirtschaftsministerium geprüft. Was bedeutet das künftig? Mitglied der Architektenkammern, so lautet es im Entwurf, kann jeder Architekt deutscher Staatsangehörigkeit werden, der sich in seinem Berufe selbständig betätigt, ohne das Baugewerbe zu betreiben, seine berufliche Befähigung durch achtenswerte persönliche Leistungen nachweist, in seiner Berufsausübung die Berufsehre wahrt und in geordneten Verhältnissen lebt. Ueber die Berufsbezeichnung, die die Mitglieder der Kammer führen, ist man sich noch nicht einig. Vorgeschlagen ist: Architekt M. d. K., Hochbaumeister und Bauanwalt. Ueber den Zweck und die Aufgaben der Kammern besagen § 2—4: Die Architektenkammern haben den Zweck, die baulichen Interessen der Bevölkerung zu fördern, die Berufsausübung der Architekten zu sichern und ihre Standesfragen zu regeln. Den Behörden sollen die Architektenkammern als sachverständiger Beirat in baukünstlerischen und baupolizeilichen Angelegenheiten dienen; sie sollen auf Verlangen Auskunft erteilen und Gutachten erstatten. Vor dem Erlaß wichtiger Verfügungen auf dem Gebiete der Baupolizei und des baukünstlerischen Bildungs- nnd Prüfungswesens sollen die Architektenkammern gehört werden. Das baukünstlerische Wettbewerbswesen sowie die Gebührenberechnung der Architekten wird durch die Architektenkammern unter Bestätigung der Aufsichtsbehörde geregelt.

Normen und Bauverbilligung.

(Vergl. Ausführungen Nr. 3/4, S. 13.)

Nach den Feststellungen der Regierungen hat sich die Verwendung der Normen in der Praxis nicht überall durchführen lassen. Ein unmittelbarer Vorteil in wirtschaftlicher Hinsicht ist bisher nur vereinzelt hervorgetreten, da die Bewegung noch zu jung ist und die genormten Einzelteile noch nicht überall in ausreichenden Mengen und zu annehmbaren Preisen erhältlich sind. Bei ländlichen und kleinstädtischen Einzelwohnungen scheiterte die Einführung von genormten Bauteilen bisweilen auch an dem Widerstand der kleinen Handwerker, denen vorläufig die Erkenntnis für den Wert der Normung fehlt.

Minister für Volkswohlfahrt.

* * *

Das Volkswohlfahrtsministerium empfiehlt soeben, die Gewährung von Baukostenzuschüssen nicht mehr von der Bedingung abhängig zu machen, daß die Normenvorschriften für Türen, Fenster usw. erfüllt sind. Damit wird wieder einmal eine der Hoffnungen zu Grabe getragen, mit denen man die Bautätigkeit zu beleben und zu verbilligen gedachte. Sitzt denn an leitender Stelle kein einziger Fachmann, der den Blick auf die Hauptsache richtet, nämlich auf die Wirtschaftsfragen, auf die Steuerwut gegen den Grundbesitz, die zerstörenden politischen Tendenzen unerfahrener Politiker und Radikalinskis? Das Unheil geht inzwischen seinen Weg, unter Verewigung der Wohnungsnot, Verfall und Verschuldung aller Häuser. Noch nie hat sich das Wohlfahrtsministerium darum bemüht, versöhnliche Aufklärung zwischen Mietern und Vermietern zu schaffen, die verheerenden Wirkungen der steuerlichen Ueberbürdung zu untersuchen, durch wirkliche Erleichterungen die private Bautätigkeit überhaupt zu ermöglichen.

Digitized by Google

Die Preissteigerung der Baustoffe und Arbeiten 1914—1921.

Die angegebenen Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen.

	1914 M.	1. 7. 1920 M.	1. 3. 1921 M.
Erdarbeiten:			
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	5,60	6,—
„ für sog. Monarchen	0,30	5,30	5,75
Fuhrlohn pro cbm	3,—	20,—	30—40
Einfache Erdarbeiten, 1 cbm	0,90	15,—	9,—
Maurerarbeiten:			
Grünlinge (ungebr. Tonformlinge), 1000 Stück ab Ziegelei	—	250—280	220,—
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	31,—	380—430	330,—
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	600—900	775,—
Schwemmsteine, ab rhein. Station	—	700,—	575,—
Handstrichsteine	48,—	480,—	450,—
Kalksandsteine ab Ziegelei	—	240,—	320,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	22,—	17,—
Zement (Portland), 50 kg	2,80	22,—	17,50
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	12,50	8,50
Gelöschter Kalk, 1 cbm	12,50	150,—	120,—
Mauersand, 1 cbm	4,25	30,—	70,—
Gips, 1 Sack, 50 kg	—	16,—	19,—
Lehm, 1 cbm	—	35,—	70,—
Kies, 1 cbm	—	40—45	70,—
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	—	36,—	33,—
Löhne, Maurerpolier	0,75	7,50	7,50
„ Maurergeselle	0,62	6,50	6,25
„ Tagelöhner	0,60	5,60	6,05
„ Lehrling	—	2,50	2,50
Fertiges Mauerwerk ohne Material 1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	92,—	100,—
1 „ II.—IV. „	—	100,—	110,—
Fertiges Mauerwerk, 1 cbm (mit Mat.)	20—22	400,—	320—350
Massivdecke zwisch. eis. Träg., 1 qm	4,80	50,—	50,—
Betonarbeiten:			
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St.	35,—	150,—	360,—
Rundeisen, 100 kg	10,—	380—400	300—400
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharbeiter)	0,72	6,50	6,25
1 Einschaler	0,55	6,20	6,05
Fertiger Fundamentbeton (1:3), 1 cbm	13,—	220—300	250—270
Stampfbeton (1:5) für Wände, 1 cbm	20,—	230—400	300—350
Betondecken mit Eiseneinlagen, 1 qm	6,50	50—55	100,—
Steinhauerarbeiten:			
Steinhauer, Polierstunde	—	7,20	7,50
„ Geselle	0,70	6,50	7,—
Sandsteinfassade, 1 cbm	—	—	2—3000
Sandsteinstufen, 1 cbm	—	—	1500,—
Verputzarbeiten:			
Weißkalk, 1 cbm in Gruben	12,50	150,—	125,—
Löhne, Putzer	0,75	6,00	6,50
„ Hilfsarbeiter	0,55	5,75	6,40
Wandputz, 1 qm	0,80	9—11	6,50
Deckenputz, 1 qm Rohrgewebe u. Mörtel	1,30	12—14	14,—
Asphaltarbeiten:			
Arbeiterlohn	0,70	5,40	6,—
Asphaltisolierschicht, 1 qm m. Isolierpappe	1,50	27,—	10,50
Isolierung in Gußasphalt, 1 qm	1,80	30,—	45,—
Zimmerarbeiten:			
Bauholz, 1 cbm	48—52	850,—	800,—
Deckenschalung, 1 qm	1,—	15,50	18,—
Fußboden, 1 qm	2,50	36—39	42—45
Löhne, Zimmerpolier	—	7,50	7,50
„ Geselle	0,70	6,20	6,20
„ Lehrling	—	2,50	2,50
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	4,75	5,—
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	5,75	5,50
Dachdeckung:			
Dachpfannen, 1000 St.	—	700,—	860,—
Eisenkonstruktion:			
Eisen	14,30	450,—	325,—
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	4,25	6,—
„ 1 Hilfsarbeiter	0,45	4,10	4,50
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	900,—	550,—
Dachbinder, 100 kg	35,—	1000,—	600,—
Herd- und Ofenlieferung:			
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	30,—	300,—	300—365
kl. eiserner Kochherd für kl. Wohnungen	80,—	1000,—	670,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohnungen (alles in Schwarz), emailliert mehr	110,—	1500,—	840—960
	—	—	150—200
Isolierarbeiten:			
Werkmeister (Landzulage extra)	1,—	5,50	6,25
Hilfsarbeiter	0,60	5,30	6,05
Töpferarbeiten:			
Kacheln, weiße	1,50	8,50	10,40
„ farbige	1,50	7,50	7,30
Eckkacheln, Gesimsstücke	3,—	12,—	14,50
Roststäbe, 1 kg	0,40	2,—	5,50
Töpfergeselle	—	5,—	6,30
Töpferlehrling	—	2,—	2,—

	1914 M.	1. 7. 1920 M.	1. 3. 1921 M.
Malerarbeiten:			
Leinöl, 100 kg (auf Bezugschein)	60,—	3300,—	1700,—
Oellacke für innere Arbeiten, 100 kg	200,—	2800,—	2500,—
Luftlack	300,—	3800,—	3600,—
Malergehilfe	0,60	5,20	6,—
besserer Gehilfe	0,65	5,20	6,50
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	6,50	7,50
1 qm, 3× Oelfarbenanstrich auf Holz	1,—	11,—	14,50
desgl. auf Putz	—	—	16,—
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	1,50—2,—	2,20
Glaserarbeiten:			
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	125,—	80,—
„ für Reparaturen	2,20	125,—	100,—
Glasergeselle	0,70	5,60	6,—
Hilfsarbeiter	0,55	4,—	5,80
Tischlerarbeiten:			
Holz, Kiefer, 1 cbm	56,—	1800—2000	1400,—
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	1500—2400	2700,—
Tischlergeselle	0,60	5,40	6,—
Hilfsarbeiter	0,40	5,—	5,50
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	40,—	750,—	350,—
Desgl., Kiefer	—	900,—	380,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	6,—	7,50
1 qm Rolladen ausschl. Führungsleisten, Gurten, ausschl. Rollkasten	15,—	80,—	100,—
Zubehör pro Fenster	—	—	380,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	130—150	125,—
Fliesen und Terrazzoarbeiten:			
Terrazzoarbeiter	0,70	6,—	6,15
Hilfsarbeiter	0,48	5,75	6,05
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	65,—	65,—
Steinholz, 1 qm, je nach Qual, durchsch.	5—6	50,—	50,—
Wandfliesen, 1 qm, I und II	8,—	140,—	120,—
„ 1 qm, Ausschuß	6,—	120,—	80,—
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	110,—	90—105
1 Fliesenbadewanne	—	2000,—	1800,—
Linoleum:			
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	80—85	112,50
1 qm zu verlegen	0,50	6,—	7,—
Tapezierarbeiten:			
1 Rolle einfache Tapeten	0,50—1	4,—	4—5
Gehilfenlohn für 1 Rolle	0,80	3,—	4,50
Gas- und Wasserleitung:			
Klempnerlohn	0,56—0,80	5,40	6,15
Ausgußbecken mit Anmachen	8,—	90—100	150—200
Kanalisation:			
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	—	5,20	5,85
Rohrleger	—	5,40	6,15
Eisenrohre, 15 cm Durchm., einschl. Verlegen	8,—	280,—	200,—
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., einschließlich Verlegen, 1 m	2,—	75,—	70,—
Desgl. 12,5 cm Durchm.	6,40	60,—	55,—
Hofsinkkasten in Eisen	40—50	360,—	500,—
Bade- und Abortanlagen:			
Normal-Abortbecken	40,—	220,—	220,—
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	160,—	120—250
Fertig montierte Abortanlagen	—	800,—	250,—
Badeofen (Wand-) für Gas	200,—	1750,—	1200,—
„ (Zylinder-) für Kohlen	250,—	2000,—	1500,—
Badewanne, emailliert	60,—	1200,—	1200,—
Elektrische Einrichtungen:			
Lohn, Werkmeister	0,70	900	1400 monatl.
Hilfsarbeiter	0,65	5,—	6,15
Hofherstellung:			
Pflasterer	0,85	5,50	6,15
Hilfsarbeiter	0,50	5,40	6,05
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	80—85	95,—
Baureinigen:			
Putzfrauen	0,35	3,—	3,—

* * *

Ausführung eines Miethauses: (mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)			
1 qm bebaute Fläche	340—480	ca. 3600	3400,—
1 cbm umbauter Raum	17—34	„ 180	160—180
Herrschaftliches Wohnhaus: (Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgesch. u. 3 Stockwerke)			
1 qm bebaute Fläche	500—760	„ 5000	4500,—
1 cbm umbauter Raum	25—38	„ 300	270,—
Bei **Landhäusern** beßrer Art: 1 cbm umbauter Raum	24—32	„ 250	200,—

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 15/16. 6. April 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Die Ausschaltung der Architekten beim deutschen Bauprogramm 1921—1924. — Moderne Siedlungspolitik. — Architektenkammern. — Ueber die Vorzüge der Turmhäuser. — Entwurf zu einem Vereinshaus in Gießen. — Silobauten. — Der Plan zu einem Gesamtmuseum im Haag. — Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betr. die Bereitstellung usw. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Ausschaltung der Architekten beim deutschen Bauprogramm 1921—1924.

Ein Typ des Grauens für 500 000 Häuser.

Die Wohnungsnot ist groß und wächst dauernd an, da auch die Abwehrmaßnahmen der Regierung, Wohnsteuer und Baukostenzuschüsse, keine durchgreifende Hilfe bringen können. Dieser Umstand hat eine Menge Reformer und Reformvorschläge auf den Plan gerufen. Damaschke schlägt vor, das Geld durch besondere Darlehnskassenscheine aufzubringen, d. h. neues Papiergeld extra für den Heimstättenbau zu drucken. Die neu entstehenden Bauten sollen die Deckung für das Papiergeld bilden, würden aber eine weitere ungeheure Entwertung unsers Geldes nicht verhindern können, da die neugedruckten Gelder überwiegend zur Lohnzahlung verwendet werden und so eine gewaltige Steigerung der Nachfrage nach Lebensmitteln und Verbrauchsgütern hervorrufen müßten, die bei der notorischen Begrenztheit des Angebots einfach die Preise treiben würde. Aus diesen Gründen haben auch die Reichstagskommissionen und die Regierung ein Eingehen auf diesen Plan glatt abgelehnt. Trotzdem wird er weiter propagiert, um die Massen in Bewegung zu bringen und dadurch die Regierung zu zwingen! Ein Verfahren, das natürlich nichts weniger als vernünftig und demokratisch ist! Andre haben vorgeschlagen, der achtstündigen Arbeitszeit eine neunte Stunde hinzuzufügen, deren Ertrag ausschließlich der Wohnungsbeschaffung zugute kommen soll. So wenig man einzelne Menschen oder einzelne Gruppen wird hindern wollen oder können, nach diesem Rezept zu verfahren, so wenig wird man, schon wegen der drohenden und wachsenden Arbeitslosigkeit, diesen Vorschlag allgemein einführen wollen. Es würde auch bedeuten, daß nur die Handarbeiter, also nur ein Teil der Bevölkerung, zur Behebung einer allgemeinen Not angespannt würde.

Also auch damit ist es noch nichts. Aber schon ist ein neuer Vorschlag da, und zwar in Gestalt einer Broschüre mit dem Titel: Das deutsche Bauprogramm 1921—1924. Architekt Kaufmann und Ingenieur Fiebig legen ein Bauprogramm für vier Jahre vor, mit dem die ganze Not durch Erbauung von 1 480 000 Wohnungen erledigt werden soll.

> Das macht auf das einzelne Jahr die Kleinigkeit von 370 000 Wohnungen, und das auch noch im Jahre 1921, obwohl die Schrift erst im Februar der Oeffentlichkeit vorgelegt wurde. Man schätzt die jährliche Wohnungserstellung im Frieden im damaligen Deutschen Reiche auf 200 000 Stück. Dabei lieferten uns damals die Wälder der ganzen Erde das Holz, und Kohlen zum Brennen der Ziegel fehlten nie.

Um so mehr staunt man den Mut der beiden Führer an, die uns 370 000 Wohnungen im Jahre 1921 bescheren wollen. Sehen wir uns daher ihre Wege näher an. Wir brauchen dafür jährlich siebeneinhalb Milliarden Ziegelsteine; das sind 1250 Ziegeleien, die je 6 000 000 Steine liefern können. Diese Ziegeleien sind über das Land gleichmäßig verteilt auszuwählen. Zum Brennen brauchen wir 1 500 000 Tonnen Kohlen. Das ist so wenig, daß sie eben beschafft werden müssen, dekretieren die Verfasser; mögen ruhig ein paar Eisenbahnzüge aus Kohlenmangel ausfallen, die Kornmühlen eine Weile stillstehen, ein paar Hochöfen ausgeblasen werden, darauf scheint's nicht anzukommen; die 1 500 000 Tonnen Kohlen haben pünktlich zur Stelle zu sein. Die Ziegelei, die 6 000 000 Backsteine liefert, braucht 42 Arbeiter und zwei Angestellte, das macht im ganzen 52 500 Arbeiter, 1250 Ziegelmeister, 2500 Angestellte. Diese kosten zusammen 667 650 000 M. an Lohn und Gehältern, die sonstigen Unkosten betragen 625 000 000 M., also koste das 1000 Ziegel 165 M., während der heutige Tagespreis 330—360 M. beträgt; das ist Wucherpreis. „Deshalb muß mit rücksichtsloser Energie hier eingegriffen und die erforderlichen Betriebe gegen billige Entschädigung dem Bauprogramm angegliedert werden," sagen die Verfasser.

Wer aber diese rücksichtslose Energie aufwenden soll, welche Stelle im deutschen Vaterlande noch die Kraft zu solchem Energieaufwande hat, und welche weitern Spesen und Kosten dieser über das ganze Reich zu verteilende Energieaufwand verursachen würde, über diese wichtigste und interessanteste Frage haben die Verfasser leider wenig zu sagen.

Diese Rechenschieberarbeit geht aber weiter. Die Arbeit zur Erstellung der 370 000 Wohnungen wird über die Zeit vom 1. März bis 31. Dezember verteilt: In der ersten Märzhälfte brauchen wir 69 200 Arbeiter, in der zweiten 155 400, das steigt bis auf 386 300 in der Zeit von Juni bis September und fällt auf 63 900 im Dezember. Die Lohnsumme dafür, einschließlich der Polier- und Bauführergehälter, sowie eines Unkostenzuschlags, beträgt 3,13 Milliarden Mark im Jahr. Ein etwas größrer Betrag an Löhnen steckt noch in den Transport- und Baustoffkosten, so daß also 6,35 Milliarden Mark im Jahre an Löhnen auszuzahlen sind. Dazu kommen 4,9 Milliarden Mark für Verzinsung und Amortisation.

Wo soll das Geld herkommen? Nur die Löhne sollen bar bezahlt werden. Die benötigten Baustoffe und Baustoffabriken sollen gegen Zahlung von Reichsanleihescheinen zwangsweise enteignet werden, also Natural- und Zwangsanleihe!

Das benötigte Bargeld soll durch eine Anleihe aufgebracht werden, die von einer gewissen Kapitalsgrenze an als Zwangsanleihe erhoben werden soll. Die Verfasser erwarten, daß die errafften Vermögen der Schieber und Wucherer hier nutzbar würden, während alle Erfahrung dafür spricht, daß auch hier nur das auch in allen andern Handels- und Gewerbebetrieben ebenso dringend benötigte Betriebskapital erfaßt werden würde.

Der Gedanke, jetzt vier Jahre hintereinander je 11,25 Milliarden Mark auf solche Weise zu beschaffen, ist beinahe so utopisch wie die Forderungen der Entente. An dieser Stelle bricht schon das ganze Zahlengebäude zusammen. Es lohnt trotzdem, noch einen Blick darauf zu werfen, was die Verfasser denn eigentlich bauen wollen. Dem Hefte beigegeben ist eine Grundriß- und Aufrißskizze für ein Normalhaus mit acht Wohnungen. Es ist gewählt worden, weil Einfamilienreihenhäuser zu teuer sind und dieses „die der Mietskaserne gegenüber allenfalls noch erträgliche ungünstigste Bauart" ist. Nun, lieber Leser, höre und erstarre nicht, dieses viergeschossige Normalhaus soll in vier Jahren je sechsundvierzigtausend, im ganzen also vierhundertvierundachtzigtausendmal im Vaterland aufgebaut werden. Ein ganz furchtbarer Gedanke, der das Ende jeder Baukultur bedeutet! Zwar sagen die Verfasser, es sei nur ein Vorschlag, nur eine Untersuchung, aber tatsächlich ist das die Grundlage, und zwar die einzig mögliche Grundlage des ganzen Vorschlages; denn die ganze Arbeit soll zentralisiert und von einer „Reichsbauleitung" gemacht werden; es muß also alles nach einem Muster gehen, sonst ist jede Ueberwachung und Organisation von einer Stelle aus unmöglich. Die ziemlich verbreitete Leidenschaft, durch Aufzeichnung von Organisationsschemen die Welt zu retten, hat auch unsre Verfasser befallen. Noch ein paar Worte darüber. In der Mitte steht die Reichsbauleitung mit drei Untergruppen, „Abteilung für Bauausführung, für Finanzwesen und Abteilung für Baustofferzeugung und -beschaffung". Dieser Reichsbauleitung unterstehen 75 Bezirksbau-

Digitized by Google

leitungen im Reiche, die jede die gleiche Unterteilung für die drei Arbeitszweige haben. Jede Bezirksbauleitung soll ihren Bezirk übersehen können, um mit den kommunalen bzw. örtlichen Bauleitungen abzurechnen.

Um das rein Bureaukratische eines solchen Behördenaufbaus durch ehrenamtliche Einflüsse zu mildern, ist der Reichsbauleitung ein Reichsbaurat übergeordnet, der sie beruft und überwacht. Er besteht aus Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände sowie der Siedlungs- und Baugenossenschaften. Ein ebenso zusammengesetzter Beirat ist jeder Bezirksbauleitung beigegeben. Nach den Erfahrungen, die einerseits mit den zentralisierten Kriegsgesellschaften gemacht worden sind, die andrerseits augenblicklich mit dem Neuaufbau der Reichsfinanzbehörden gemacht worden, gehört Mut dazu, einen derartigen Apparat in Vorschlag zu bringen. Er würde mindestens ein Jahr brauchen, um sich einigermaßen einzulaufen, und er würde Kosten verursachen, die jede andre mögliche Ersparnis reichlich aufzehren müßten.

Die Lektüre des Büchleins hinterläßt eine schmerzliche Enttäuschung; so sehr man den Verfassern Dank wissen muß, daß auch sie ihr Wissen und Können in den Dienst des Vaterlandes stellen und an der Behebung seiner Not mitarbeiten wollen, man muß feststellen, daß es auf diesem Wege nicht geht. Das Haus will auf dem Platze, den es vielleicht zwei Jahrhunderte hindurch auszufüllen hat, wachsen, wie der Baum im Garten; das Bauen kann nur gedeihen, wenn es örtlich gepflegt wird, wenn heimische Bauformen gewählt und heimische Kräfte daran gestellt werden. Ein Bauen von Reichs wegen, eine Zentralisation eine Schematisierung dieser Arbeit ist undenkbar, ganz undenkbar in einer Zeit, wo die Staatsautorität so gelitten hat, wo die geschäftliche Moral unter den Kriegsnachwehen auf den heutigen Zustand gesunken ist, wo die Kontrollwege von Berlin nach den Provinzen viel zu lang, der gefährlichen Stationen dazwischen zu viele sind. Ebenso ist die Finanzierung Utopie.

Der Schlag gegen die gesamte Architektenschaft, der ungeheuerliche Gedanke, alles bauliche Kulturstocken mit einem Zwangstyp für fast 500 000 Familien erdrücken zu wollen, kennzeichnet unsre sozialistischen Zeitideen.

Moderne Siedlungspolitik.

Unsre Buch- und Zeitschriftenliteratur ist krampfhaft bemüht, sparsame Bauweisen zu verbreiten, meidet aber ängstlich jede Erörterung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Praxis. Noch von keiner behördlichen Stelle hat man ein versöhnliches Wort an die Mieter gehört, damit die bedauerliche Verhetzung infolge der Höchstmietenverordnung gemildert wird. Kein einziger Bodenreformer hat bisher versucht, den verdienten Wertzuwachs vom unverdienten Spekulationsgewinn zu trennen. Kein Wohnungsreformer hat sich bisher um Veröffentlichung der Wirtschaftlichkeit und steuerlichen Ueberbürdung der heutigen Neubauten gekümmert. Kein Mieterverein hat sich bisher bemüht, die Zusammensetzung der mietpreisbildenden Faktoren zu ermitteln und bekannt zu geben. Noch immer ist die alte Legende im Umlauf, daß die — seit 1914 nicht gestiegenen, z. T. sogar gefallenen — Boden- und Baustellenpreise die Wohnungsproduktion hemmen oder erheblich verteuern. Keine deutsche Stadt besitzt bisher eine übersichtliche Statistik ihres meist überreichlichen Wohnbodenvorrats nebst dessen Preisen, bisherigen und zukünftigen Steuerlasten. Nirgend liest man, welche zahlreichen Mühen und Zeitverluste die Erlangung der öffentlichen Bauzuschüsse verursacht und welche unproduktiven Nebenkosten ein moderner Neubau beansprucht, nämlich mindestens 10—15 Proz. der Baukosten, zumal wenn der Bauherr über zu wenig Kapital verfügt und auf Zwischenkredite angewiesen ist. Die letzten Hoffnungen setzte man auf Selbsthilfebauten, aber man vergaß die Angabe, woher die Siedler alsdann Kredit zur Materialbeschaffung bekommen können. Die Zahl der Techniker, welche Mut und Zeit erübrigten, die Fehler und Mißgriffe unsrer tendenziösen Boden-, Steuer- und Wohnungspolitik aufzudecken und zu bekämpfen, ist bedauerlich klein. Ueber die leider häufig gewordene Korruption in der Leitung angeblich gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften, deren Geldvergeudung und Zusammenbrüche, und die „Sozialisierung" öffentlicher Gelder in private Taschen hinein, finden sich nur selten verschämte Andeutungen, noch seltener mit nähern Angaben der Orte und Namen. Statt der Bilanzen und Verluste findet man in der Literatur immer wieder neue Finanzierungstüfteleien weltfremder Ideologen, die dem Praktiker ein mitleidiges Lächeln abnötigen. Mit neuen „Ideen" und Versprechungen wird der dumme deutsche Michel nun schon jahrelang an der Nase herumgeführt. Nun mag er sehen, wie er mit der hoffnungslosen Lähmung der Bautätigkeit, der kostspieligen Arbeitslosigkeit des Baugewerbes und mit der Vereinigung der Wohnungsnot fertig wird.

Ich rufe hiermit alle Fachverbände, jeden Bautechniker mit wirtschaftlicher Erfahrung und die gesamte Fachpresse des Baugewerbes hiermit auf, sich an der Aufklärungsarbeit gegen die Mißwirtschaft im deutschen Wohnungswesen in Wort und Schrift zu beteiligen. Die Techniker, welche z. B. gezwungen sind, unter einem sachunkundigen politischen Oberdezernenten zu arbeiten, sollten diese unwürdige Abhängigkeit mit einmütigem Streik beantworten, und nicht aus Sorge um ihre Brotstelle im Amte kleben. Sie machen sich sonst mitschuldig an den heutigen Zuständen.

Als warnendes Beispiel veröffentlichte die „Berliner Morgenpost" am 22. 3. 1921 einen Artikel, der um so bezeichnender ist, weil das Blatt meines Wissens ziemlich links orientiert ist. Wenn jetzt sogar an dieser Stelle solche bedauerliche Sturmzeichen erscheinen, muß es schon schlimm stehen. Der Artikel lautet: Statt Eigenheims hohe Mieten und Exmission. Es wird darin über die unhaltbaren Zustände im Siedlungswesen geschrieben, von den Krachexistenzen, die hier geschaffen worden sind. Als typisches Beispiel wird dann die Siedlung von Hohenneuendorf bei Berlin angeführt.

„Im Frühjahr 1919 wurde hier in Hohenneuendorf eine Siedlung gegründet, für die sich 72 Teilnehmer fanden. Etwa die Hälfte von ihnen hatte schon eine unbebaute Parzelle in Besitz, für die übrigen stellte die Gemeinde ein Gelände zur Verfügung. Der einzelne Siedler hatte 6000 M. für das Grundstück zu bezahlen, und zwar 2500 M. in bar. Der Rest sollte mit 2 Proz. amortisiert werden. Mit der Ausführung der Siedlung wurde die Genossenschaft „Freie Scholle" betraut, die unter kommunaler Aufsicht arbeitete. Die Landhäuser, vier kleine Zimmer und Küche, sollten sich auf 48 000 M. stellen. Sehr bald sah man aber, daß die Häuser etwa 125 000 M. kosten würden. Der Staatskommissar für das Wohnungswesen stellte jedoch eine entsprechende Erhöhung der Zuschüsse in Aussicht, gegeben wurde sie aber nicht; die Mittel des Staates waren erschöpft. Nun wurde von der „Freien Scholle" bei der Bauausführung gespart, wo es nur ging. Nur für jedes zweite Zimmer wurde ein Kachelofen aufgestellt, die Isolierung an den Mansardenwänden wurde weggelassen, so daß sich bald Risse bildeten, durch die der Wind pfiff, auch der Fußbodenbelag der Bodenräume sowie die Verschalung der Kellerdecken wurde fortgelassen. Schließlich nahm man sogar von dem Anbringen von Dachrinnen Abstand. Die Folge ist, daß die Häuser absolut nicht wohnlich sind und mehrere von ihnen schon jetzt schwammartige Gebilde aufweisen.

Alle Bemühungen der Siedler, zu erfahren, was die Häuser, in denen sie schon ein halbes Jahr wohnen, nun kosten sollen, sind bisher vergeblich gewesen. Die Leute haben es schließlich mit der Angst bekommen und wollten absolut wissen, was sie an Zinsen und Amortisation pro Jahr aufzubringen haben würden, denn 125 000 M. können sie nicht verzinsen. Den Beauftragten der Siedler hat die „Freie Scholle" daraufhin nun einen Mietvertrag vorgelegt, nachdem sie 200 M. monatlich Miete zahlen sollen. Gleichzeitig wurde ihnen die Wohnung zum 1. April gekündigt. Die übrigen „Heimstättenbesitzer" haben sich mit ihrem Vorstand solidarisch erklärt und daraufhin hat man es auch vermieden, mit den andern einen Vertrag über den Erwerb der Häuser abzuschließen und statt dessen auch ihnen einen Mietvertrag auf 2400 M. jährlich zugestellt. Sofern diese Miete nicht sofort gezahlt wird, soll gegen alle Siedler die Räumungsklage eingereicht werden. Die 72 Leute müssen also entweder vom vergangenen Dezember ab 200 M. monatlich Miete nachzahlen, und zwar für eine Wohnung, die in Berlin etwa die Hälfte kosten würde, oder sie haben ihr in das Haus und das Gelände gestecktes Geld verloren."

Ich enthalte mich hierzu jeder weitern Erörterung und wiederhole meine Bitte, um rückhaltlose Unterstützung ähnlicher Aufklärungsarbeit an die mit ihrem Lebensinteresse beteiligte Technikerschaft in privater und behördlicher Stellung. Die schlimmste Wohnungsnot wäre längst behoben, wenn die Wirtschaftlichkeit der Neubauten gewährleistet ist. Erst dann werden wieder die ersten Vier- und Sechsfamilienmiethäuser erstehen. Mit privatem und genossenschaftlichem Flachbau und mit Einfamilienhäusern ist die Wohnungsfrage niemals lösbar. Allein die Handwechselkosten von 9—10 Proz. machen die Baulust und Seßhaftigkeit der zahlreich vorhandenen hinreichend kapitalkräftigen Kreise so gut wie unmöglich. Die neue Grundsteuer Groß-Berlins veranlaßt die Gartenflächen in den Vororten, welche z. B. bei Bauklasse D mit drei Zehnteln überbauter Bauplatzfläche deren restliche sieben Zehntel übersteigen würde, mit doppelten Sätzen. So wird die Theorie „zu jeder Wohnung ein Garten" in der Praxis zu einer Strafe, womöglich überhaupt unerfüllbar. Die Härte der Grundsteuer vertrieb bekanntlich die letzten Privatgärten aus den deutschen Großstädten. Jetzt kommen sogar die Vororte an die Reihe. Zehntausende von Kleinsiedlern und Vorortbewohnern werden dadurch empfindlich betroffen. Caveant consules...

Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Wehl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Architektenkammern.

Vor einer Reihe von Jahren hatte der Architektenverein zu Berlin im Anschluß an einen von mir gehaltenen Vortrag die damals wieder beiseite gelegte Frage des Titelschutzes „Baumeister“ und der Architektenkammern von neuem aufgenommen. Als Grundlage der Beratungen dienten die Ausarbeitungen der „Gruppe der Regierungsbaumeister“ im Architektenverein, dessen Vorschläge bei Kriegsausbruch meines Wissens im Bundesrat zur Entschließung vorlagen. Für die Architektenkammern hatte Herr Kammergerichtsrat Boethke (Bruder des verstorbenen Baurats B.) sorgfältig durchgearbeitete Satzungen ausgearbeitet, die noch heute wertvolles Material liefern dürfen. Ich zweifle nicht, daß Herr B. (jetzt beim O.-V.-G. in Berlin) seine wertvolle sachkundige Mitarbeiterschaft wiederum zur Verfügung stellen würde.

Wenn die Vertreter der Architektenschaft dieses Thema von neuem in Angriff genommen haben, leisten sie der gesamten Technikerschaft des Baugewerbes damit einen guten Dienst, sowohl den Behörden und Gerichten, als dem Publikum gegenüber, die oft überhaupt nicht wissen, was der Begriff „Architekt“ bedeutet und wo seine Interessenvertretung überhaupt ruht und zu suchen ist. Der mangelnde Zusammenhalt in dieser Beziehung zeitigte nicht nur die bekannten wirtschaftlichen Schädigungen der Architekten und des Baugewerbes, sondern auch den bedauerlichen Tiefstand der durchschnittlichen Bauleistungen in wirtschaftlicher und ästhetischer Hinsicht. Wenn der wirtschaftlich erfahrene Techniker der Praxis bisher an keiner entscheidenden Stelle (meines Wissens) im deutschen Wohnungswesen zu finden ist, so ist das Fehlen einer festen Standesorganisation daran mitschuldig. Wenn in ärztlichen oder rechtlichen Fragen Nichtfachleute entscheiden wollten, verfällt ein solches Unterfangen ohne weiteres der Lächerlichkeit. Politische Nichtfachleute sind zwar heute leider auch im Schulwesen am Werke. Die Mißerfolge sind bereits im Anmarsch, wenn auch lange nicht so drastisch, wie im heutigen Bau- und Wohnungswesen.

Möge die Notlage des Architektenstandes und des Baugewerbes die alte Lauheit und Trägheit endlich abstreifen helfen. Vielleicht ist auch der Reichsbund deutscher Technik geeignet und berufen, diesen Fragen sein Augenmerk zuzuwenden. Jeder einzelne Architekt sollte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, in ganz Deutschland den Gedanken des Selbstschutzes gegen Verkennung und Mißachtung technischer Leistung in die Tat umzusetzen. Die Ortsgruppen des A. V. und des B. D. A. dürften die geeignetsten Werbestellen sein, daß die Architektenkammern endlich verwirklicht werden. Dr.-Ing. Wehl.

Ueber die Vorzüge der Turmhäuser.

Professor Bruno Möhring hielt in der Akademie über die Errichtung von Turmhäusern für Berlin einen begeisterten Vortrag. Sein Schlußwort lautete:

In der Sitzung vom 28. September d. J. haben Sie die Entscheidung, ob sich die Akademie für die Errichtung von Turmhäusern einsetzen soll, bis nach Kenntnisnahme der Wittigschen Denkschrift und bis nach Anhörung meines Vortrages vertagt. Wenn Sie nun zu der Ueberzeugung gekommen sein sollten, daß der Bau von Turmhäusern unter gewissen Voraussetzungen für Berlin zugelassen ist, weil er wirtschaftlich und schönheitlich für die Entwicklung einer Welthandelsstadt notwendig ist, so würden Sie sich in die erste Reihe der Männer stellen, die an einen neuen Aufstieg Deutschlands glauben und dafür eintreten, wenn Sie öffentlich und entschieden diese Ueberzeugung betonen würden. Sie würden den Anstoß dazu geben, daß in unserm Fache vieles beseitigt wird, was an veralteten Anschauungen tüchtigen und fruchtbaren Gedanken im Wege steht.

Wenn die Akademie des Bauwesens die Spitze der Fachwelt sein will, wie unsre Fachgenossenschaft es wünscht, dann müßte sie selbst mit Vorschlägen für eine neue, gereinigte, klare Bauordnung hervortreten. Wenn wir die Baukunst und die Technik nicht von jeder Bevormundung befreien, werden wir weiter zur Sterilität verurteilt sein. Nur wenn wir über unsre Belange selbst bestimmen, können wir das Ziel erreichen, das uns vorschwebt: Eine geachtete, gesunde und fruchtbringende deutsche Baukunst.

Entwurf zu einem Vereinshaus in Gießen.

(Architekt Ludwig Lony, Trier.)

Die höchste Kunst des Architekten ist, den Zweck und die Anforderungen eines Bauprogramms in dem Bauwerk so vollkommen wie möglich zu erfüllen und im Aeußern zu entsprechendem Ausdruck zu bringen, einen Typ zu schaffen, der den Zweck des Bauwerks verkörpert.

In diesem Bestreben sind im Laufe der letzten 20 Jahre eine Anzahl von typischen Bauten entstanden, von denen wohl gesagt werden kann, daß sie diese Aufgabe erfüllt haben: bekannte Warenhäuser, manche Bahnhofsbauten, kleine Bibliotheken, Banken und ähnliche Gebäudegattungen. Die Schaffung solcher Typen bedingt nicht die starre Festlegung einer Planbildung, sondern läßt den Erfordernissen des Bauprogramms entsprechend mannigfache Lösungen zu, wie uns die so reizvollen Kleinbibliotheken von Richardson beweisen, die alle den Zweck verkörpern und doch so grundverschieden in Erscheinung sind.

Herr Architekt Ludwig Lony (Trier) trägt bei seinem Vereinshaus, Entwurf für Gießen, diesem Bestreben, ein für den Zweck typisches Bauwerk zu schaffen, Rechnung und zeigt damit, wie abweichend gegenüber seinen frühern Bauten für ähnliche Zwecke ein solcher Bau sein kann, ohne seine Charakteristik zu verlieren. Er beweist damit aber auch, daß das liebevolle Aufgehen in der Aufgabe, das richtige Erfassen des Grundgedankens, der die günstige Planung ergeben muß und aus dem heraus der günstigste Aufbau entwickelt werden kann.

Dafür ist gerade ein Klub- oder Vereinshaus besonders geeignet, wie dieser Entwurf zeigt. Hier bildet ein großer, bis unter den Dachfirst reichender Festsaal den Knotenpunkt der Anlage, um den sich folgerichtig alle andern Räume untergeordnet anhängen. Es ist das gleiche Prinzip der Entwicklung des Aufbauens auf die Grundrißgestaltung übertragen: das Betonen der Hauptsache und das Unterordnen der Nebendinge unter den Grundgedanken bzw. den Knotenpunkt.

Bei solcher Entwicklung der Dinge ergibt sich eine klare Aneinanderreihung der Einzelteile in ihrer Beziehung zum Hauptpunkt wie zum Ganzen von selbst, wie uns der Entwurf zeigt, indem sich um die Mittelachse des Festsaals eine symmetrische Anordnung der Räume beliebt wird, wobei vom Saale aus nach allen Seiten hübsche Durchblicke auf hervorgehobene Nebendinge die Festlichkeit erhöhen.

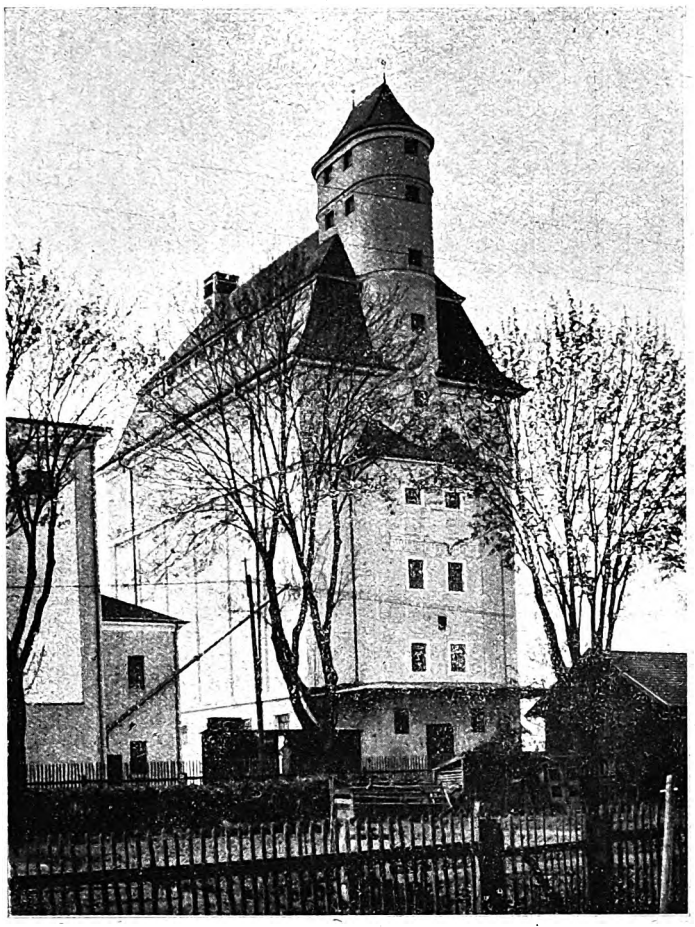
Der große Saal bildet mit seinem Vorraum einen durch die Podiumnische vergrößerbaren Hauptraum mit beiderseitiger Abrundung an den Stirnwänden und alkovenartigen, etwas erhöhten Erweiterungen an den Langseiten, in denen dem Billard- bzw. Kartenspiel gefrönt wird, die Alkoven sind nur durch Brüstungen vom Saale abgetrennt. Das ebenfalls erhöhte wegräumbare Halbkreispodium an der Rückseite gibt nach dem Garten hin mit den angeschloßnen offnen Veranden die Hauptnote für diese Schauseite.

Von dem halbrunden Vorraum vor dem Saale zweigen sich die Zugänge zu den übrigen Räumen ab. Von der Eingangsseite her das Kneip- und ein Vorstandszimmer. Nach links hin die große Küche nebst Nebenräumen, Anrichte, Büfett nach dem Saal und Treppen, nach Keller und Obergeschoß, der Wohnung des Vereinsdieners. Gleich neben dem Eingang befinden sich Kleiderablagen und Toiletten für Herren bzw. Damen. Der Wirtschaftsteil hat seinen besondern Eingang und Abort. Nur der vordere Teil des Bauwerks ist mit einem Keller versehen, der vom Garten her einen Zugang hat, um auch von hier aus zu den dort befindlichen Räumen usw. gelangen zu können, ohne durch die Wirtschaftsräume gehen zu müssen, von denen die Kellerwirtschaftsräume, Heizung usw. zugängig sind. Im Obergeschoß befinden sich nur über dem Vorderteil Wohnung des Hausmeisters und einige Schlafräume, so daß kaum nennenswerter unbenutzter Bodenraum übrigbleibt, wie die Schaubilder dartun.

Sehr zweckentsprechend sind im Hauptgeschoß der Straßenfront Fenster vermieden, wodurch das Eingangsportal im Zusammenhang mit der Fenstergruppe darüber um so monumentaler aus der ruhigen Wandfläche sich heraushebt. Diese künstlerische Feinfühligkeit ermöglicht dem Architekten, mit einem Mindestmaß von Schmuckmitteln eine vollwertige Wirkung zu erzielen und zudem den gewünschten Gegensatz zur Gartenfassade zu gewinnen, so daß beide Schauseiten fast nur mit zweckdienlichen Mitteln entsprechende Charakterisierung erhielten. Dieser Entwurf zu einem Vereinshause in Gießen reiht sich den bisherigen Leistungen des Herrn Lony würdig an.

Digitized by Google

Digitized by Google



Getreidesilo der Walzmühle in Mühldorf in Bayern.

Silobauten.

Von Architekten Gebr. Rank (München).

Die moderne Richtung der Baukunst hat uns eine ungemein ansprechende Gebäudeart beschert, die früher von Architekten wenig beachtet, fast als verachtet bezeichnet werden konnte. Das sind eine ganze Reihe von Industriebauten, die von hervorragenden Architekten zu Schöpfungen ersten Ranges ausgestaltet worden sind. Sie boten häufig nicht nur neue Bauaufgaben, sondern gaben durch die Eigenart der Verhältnisse Gelegenheit, diese künstlerisch auszugestalten.

Unter den Architekten, die sich der Lösung solcher Aufgaben mit Liebe und Geschick unterzogen, stehen die Architekten Gebr. Rank (München) mit an erster Stelle, wie uns die vorliegenden Bauten des Lagerhauses in Friedberg für die bayrische Zentral-Darlehnskasse, München, der Getreidesilo der Walzmühle Mühldorf und der Getreidesilo der vereinigten Kunstmühlen Landshut zeigen.

Diese drei Silobauten bilden jeder in seiner Art ein Meisterwerk architektonischer Lösung, sowohl in bezug auf die innere Ausgestaltung wie den äußern Aufbau. Ganz eigenartig ist der Friedberger Bau dadurch, daß das eigentliche Lagerhaus im Stile der gewöhnlichen bayrischen Bauten dieser Art in einfachster Ländlichkeit der Auffassung erscheint, sich aus ihm heraus, dann aber der Silobau in für diesen charakteristischer Form erhebt. Ein Turmbau von massiver Erscheinung mit ungebrochenen Wandflächen, die nur durch Lisenen allseitig belebt sind, die sich oben in einen romanischen Bogenfries zusammenschließen. Darüber ein steiles Satteldach mit steilen Walmen in der Längsachse und einem als Dachreiter ausgebildeten First. Im obern Teil des Silos sind die Verteilungsvorrichtungen gelagert, von denen aus das Getreide nach den verschiedenen Lagerböden abfließen oder in die Silos übergepumpt werden kann.

Der Bau ist dreiteilig gestaltet: Links die Lagerböden, in der Mitte der dreiteilige Silo und rechts ein Bureaugebäude mit Erker und Wohnung im Obergeschoß. Der Hohlraum des Hauptbaus ist innerhalb der Umfassungswände durchgehend offen und in Säulen- und Pfeilerreihen als Tragelemente der Zwischendecken aufgelöst. Ein abseits stehendes Wohnhaus und ein Stallgebäude vervollständigen die Anlage.

Gänzlich abweichenden, mehr städtischen Charakter trägt der Getreidesilo der Walzmühle Mühldorf. Es ist ein reiner Silobau in armiertem Zementbeton von sieben Stockwerken und zwei weitern, im Siloaufbau mit Bahnverkehr für Zu- und Abfuhr. Die Inneneinrichtung des Silos ähnelt dem Friedberger. Der Treppenbau und die maschinellen Einrichtungen befinden sich im vordern Querbau des Turmteils mit einer Elevatorstube im Unterkeller. Das geschlossne Bauwerk mit der turmartigen Erhöhung macht eine durchaus eigenartige Erscheinung.

Ein sehr stattliches, ja anspruchsvolles Gebäude ist der Getreidesilo der vereinigten Kunstmühlen Landshut, der durch den architektonischen Reichtum der Ausbildung fast über das Ziel hinausschießt, aber als bauliche Lösung eigenartig und ungemein ansprechend wirkt.

Der fünf Geschoß hohe Bau zeigt in seinem Hauptteil eine nur durch wenige Fensteröffnungen in der Mitte durchbrochene Wand der Hauptschauseite, über der unter dem vorspringenden Dach eine offne Galerie ein Zierstück von großem Reize bildet. In der Mitte des hohen Daches baut sich der Siloturm in Anlehnung an reizvolle Kirchturmmotive auf. Ein eigentümlich geformter Vorbau bildet die Ueberleitung zum Dachfuß. Turm und Galerie nebst dem hohen Dache bilden in ihrer allmählichen Auflösung zum Kulminationspunkte, deren Wirkung die wohlabgewogenen Massenverhältnisse gut unterstützten, das vorzügliche Gegenstück zu dem ruhigen Unterbau der Turmspitze.

Getreidesilo der Vereinigten Kunstmühlen in Landshut.

Der Plan zu einem Gesamtmuseum im Haag. Von einem neuen Bauwerk von H. P. Berlage wird aus dem Haag berichtet: Dort hat die Stadtverwaltung Berlage beauftragt, Entwürfe für den Bau eines Gesamtmuseums anzufertigen, das im Haag zur Unterbringung moderner Kunst, aber auch zur Abhaltung von wechselnden Ausstellungen, von Vorträgen, Tagungen, Konzerten errichtet werden soll. Berlage hat die verlangten Entwürfe hergestellt und bringt seine Pläne und Gipsmodelle soeben vor das Urteil der Oeffentlichkeit. Die Anteilnahme des Publikums und der Presse an der Zurschaustellung in einem der Pulchri-Studio-Säle im Haag ist allgemein, und wenn sich Stimmen gegen die schließliche Errichtung des Baus geltend machen, so nur im Kreise der Stadtväter, denen heute, unter den mißlich gewordenen Zeitbedingungen, die Bewilligung der sehr erheblichen Baukosten einen schweren Entschluß bedeutet. Stilistisch tritt Berlage vielleicht noch vernunftsklarer, noch einfacher auf als mit seinem bekannten Amsterdamer Börsengebäude. Da in ganz Holland keine Aufbewahrungsstätte großen Stils für die moderne Kunst besteht und da auch kein Vereinigungsort für große, kulturellen Zielen dienende Zusammenkünfte vorhanden ist, dürfte die Anlage des Berlageschen Baus einem wahrhaften Bedürfnisse entsprechen und seine Verwirklichung, trotz aufgetauchter Widerstände nicht fraglich sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betr. die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abbürdung der Baukostenüberteurung.

III.

17. Uebersteigt bei einer Veräußerung des Hauses oder der Siedlerstelle der Kaufpreis den Unterschied zwischen Gesamtherstellungskosten und dem Beihilfedarlehen, so ist der Mehrbetrag zur Tilgung des Beihilfedarlehens zu verwenden. Bei wiederholten Veräußerungen werden die bei frühern Veräußerungen zurückgezahlten Beträge angerechnet. Hat der Eigentümer nach Feststellung der Herstellungskosten Aufwendungen für Bauten, Umbauten oder sonstige dauernde Verbeßrungen des Grundstücks gemacht, so ist ihr Betrag den Herstellungskosten zuzurechnen.

Bei ländlichen Ansiedlungen ist auch der etwa im Kaufpreis enthaltene Wert des landwirtschaftlichen Inventars, der vorhandenen Erntebestände u. dgl., sowie der Wert der von dem Siedler auf die Stelle gemachten, ihren Wert nachhaltig erhöhenden Aufwendungen für Bodenverbeßrungen jeder Art, Anlage von Gartenkulturen und Obstbaumpflanzungen in Abzug zu bringen.

Vor jedem Verkauf eines mit Landesdarlehen unterstützten Neubaus soll der Hauseigentümer die Festsetzung der Miete oder des Miet- oder Verkaufswertes beantragen. Unterläßt er den Antrag, so kann die nach Nr. 14 zuständige Stelle diesen Wert auch nach Verkauf des Hauses festsetzen.

18. Bei der Gewährung des Landesdarlehens soll nach Möglichkeit ein Vor-, Ankaufs- oder Wiederverkaufsrecht zugunsten einer öffentlichrechtlichen oder gemeinnützigen Stelle vereinbart werden, das möglichst grundbuchlich zu sichern ist.

Zur Verhinderung spekulativer Ausnutzung der mit Landesdarlehen unterstützten Neubauten können von den Gemeinden bei Gewährung des Gemeindedarlehens weitergehende Bedingungen gestellt werden, z. B. die Einräumung des Rechts, das Darlehen unbefristet für den Fall zu kündigen, daß beim Verkaufe Sonderverträge zur Verdeckung des im Kaufvertrage angegebenen Kaufpreises abgeschlossen werden.

19. Das Beihilfedarlehen ist zur Rückzahlung fällig, wenn ohne Zustimmung der den Bescheid erteilenden Behörde oder der von ihr bestimmten Stelle

a) das Grundstück einschließlich der darauf errichteten Neubauten zu andern als den im Antrag bezeichneten Zwecken benutzt wird,
b) nicht der vorgesehenen Anzahl von Familien Unterkunft gewährt wird und hierbei nicht kinderreiche Familien, Familien von Kriegsteilnehmern und Kriegsbeschädigten, sowie von im Kriege Gefallenen bei der Vermietung vorzugsweise berücksichtigt werden,
c) eine Vergrößrung der Neubauten oder die Errichtung weiterer Baulichkeiten auf dem Grundstücke vorgenommen wird,
d) der Käufer nicht sämtliche Verpflichtungen aus dem Beihilfevertrage übernimmt.

Bei Landesdarlehen für landwirtschaftliche Werkwohnungen gilt als weitere Bedingung, daß das Darlehen zur Rückzahlung fällig ist, wenn der Mietvertrag in rechtliche Abhängigkeit vom Arbeitsvertrage gebracht wird.

Ist für eine Siedlerstelle von mehr als $^1/_2$ ha ein Landesdarlehen bewilligt worden, so ist dieses ferner zur Rückzahlung fällig, wenn der Eigentümer der Siedlerstelle das Grundstück nicht selbst bewirtschaftet.

Der Regierungspräsident kann bei Rentengütern in besondern Fällen im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Landeskulturamts Ausnahmen zulassen.

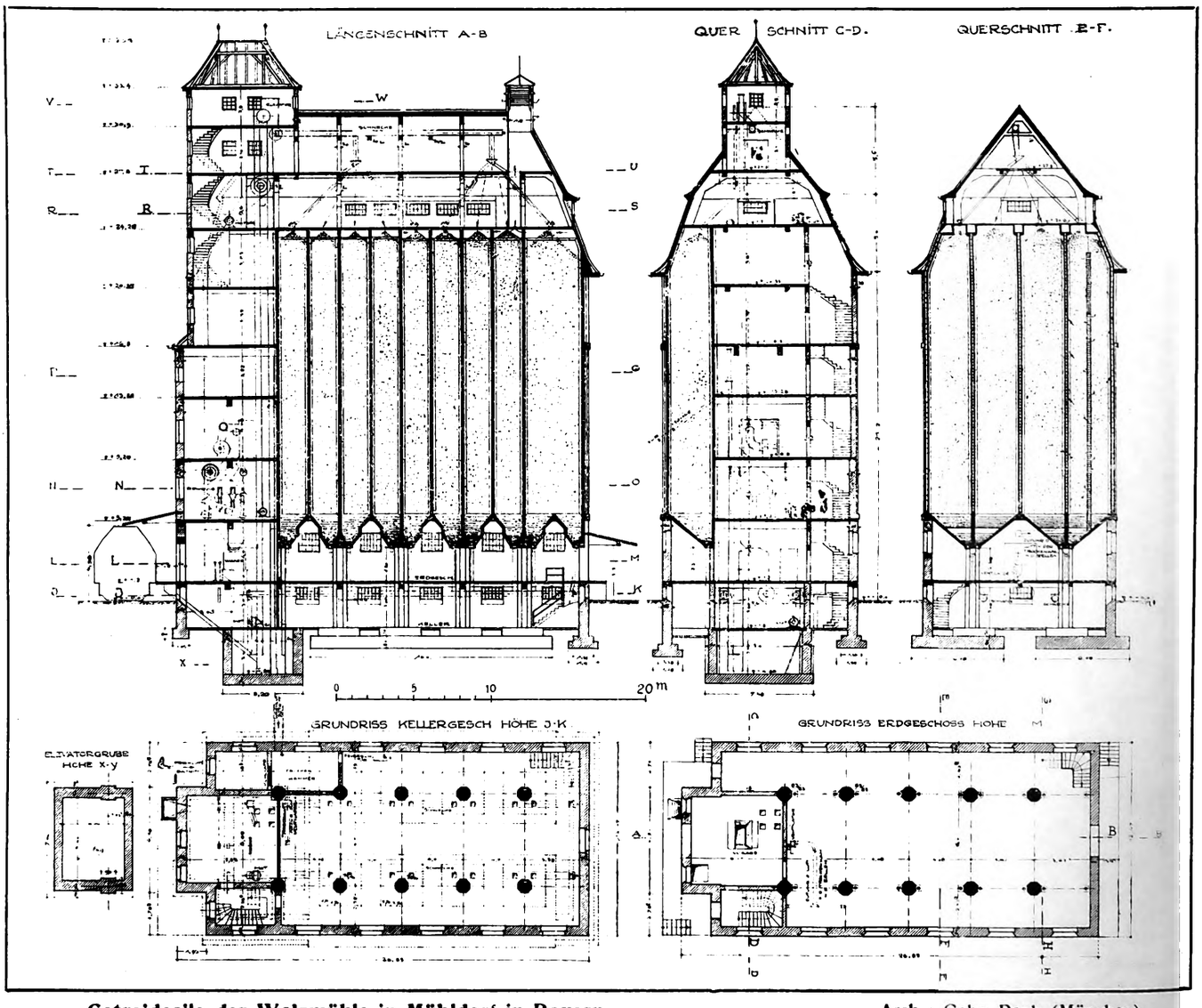
20. Das Beihilfedarlehen kann jederzeit (auch in Teilzahlungen) zurückgezahlt werden.

21. An allen Rückzahlungen hat das Land nach dem Verhältnis seines Darlehens Anteil.

22. 20 Jahre nach Gewährung des Beihilfedarlehens wird unter sinngemäßer Anwendung der Bestimmungen unter Nr. 14 der Wert des Hauses und etwaiger Wirtschaftsgebäude endgültig festgestellt. Der Unterschied zwischen den Herstellungskosten (Nr. 14) und dem endgültig festgesetzten geringern Wert gilt als verlorener Baukostenzuschuß. Die Beihilfehypothek ist insoweit zu löschen. Der verlorene Baukostenzuschuß wird zunächst auf das Landesdarlehen angerechnet.

Sind nach Fertigstellung des Hauses und Festsetzung der Herstellungskosten bis zur endgültigen Abrechnung des Landesdarlehens bauliche Verbeßrungen größern Umfangs an dem Bau vorgenommen worden, so kann der aufgewendete Betrag den Herstellungskosten nach Maßgabe der Nr. 14 unter entsprechender Berücksichtigung der dadurch erzielten Mehrmiete zugerechnet werden.

Der Rest der Beihilfehypothek ist mit 4 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. zuzüglich ersparter Zinsen zu tilgen; die Darlehensbedingungen gemäß Nr. 19 fallen fort.



Getreidesilo der Walzmühle in Mühldorf in Bayern. Arch.: Gebr. Rank (München).

Digitized by Google

Bei Siedlungen, die im Rentengutsverfahren errichtet sind, wird der Wert der mit einem Landesdarlehen unterstützten Baulichkeiten nach vorstehenden Gesichtspunkten im Einvernehmen mit dem zuständigen Kulturamt endgültig festgestellt. (Anfechtung der getroffnen Feststellungen im Rechtswege ist ausgeschlossen.)

Bei landwirtschaftlichen Werkwohnungen haben die Festsetzungen nach Nr. 14, 15, 16, 17 und 22 nicht durch die Gemeinde, sondern stets durch den nächsthöhern Gemeindeverband oder eine vom Minister für Volkswohlfahrt zu bestimmende Stelle zu erfolgen.

23. Das Landesdarlehen wird ausgezahlt, wenn der Bau anschlagmäßig ausgeführt und die Beihilfehypothek eingetragen ist.

Bei Gemeinden und gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften, in deren Eigentum die Bauten nur vorübergehend bleiben sollen, genügt es, wenn eine schriftliche Versicherung abgegeben wird, daß die Eintragung der Beihilfehypothek bei Auflassung des Grundstücks an den Einzelanwärter erfolgt.

Sofern Bauvorhaben nicht in vollem Umfange ausgeführt werden, bedarf es vor endgültiger Auszahlung in jedem Falle einer erneuten Feststellung der Höhe des Darlehens.

Bei Anträgen auf Auszahlung der Darlehen ist dem Regierungspräsidenten vorzulegen:

a) eine Erklärung des Gemeindevorstandes, daß die baupolizeiliche Gebrauchsabnahme erfolgt ist, und daß die Bauten dem Beihilfebescheide gemäß ausgeführt sind;
b) der Wortlaut grundbuchlicher Eintragungen soweit hiervon nicht nach Abs. 2 abgesehen werden kann.

Ist eine Rentengutssiedlung von einer gemeinnützigen provinziellen Siedlungsgesellschaft oder unter Vermittlung und Aufsicht der Landeskulturbehörden durchgeführt, so genügt eine vom zuständigen Landrat bestätigte Bescheinigung der Siedlungsgesellschaft oder eine amtliche Bescheinigung des Kulturamts, daß die baupolizeiliche Gebrauchsabnahme und die anschlagmäßige Ausführung des Baus erfolgt sind.

III. Verfahren.

24. Die Durchführung des Verfahrens liegt den Gemeinden (Gemeindeverbänden) ob. Mit Zustimmung des Ministers für Volkswohlfahrt können auch gemeinnützige Siedlungsunternehmungen zu Trägern des Verfahrens gemacht werden.

Gemeinnützige Siedlungsunternehmungen sollen im allgemeinen als Träger des Verfahrens nur bis zur Inbesitznahme des Baus durch Einzelanwärter gelten. Dann treten insbesondere für die Festsetzung der Mieten und für die endgültige Abrechnung die nach Nr. 14 zuständigen Stellen für sie ein.

25. Das Landesdarlehen ist von dem Träger des Verfahrens vor Baubeginn bei dem zuständigen Regierungspräsidenten zu beantragen, der den Beihilfebescheid erteilt.

Ist ein Siedlungsunternehmen, dessen Siedlungsvorhaben im Rentengutsverfahren unter Vermittlung und Aufsicht der Landeskulturbehörden durchgeführt worden, Träger des Verfahrens, so ist der Antrag durch die Hand des zuständigen Kulturamtes bei dem Regierungspräsidenten, in dessen Bezirk die Siedlerstelle belegen ist, zu stellen. (Frageboge.n)

26. In dem Antrag ist vorweg die Frage zu erörtern, ob und in welcher Höhe Arbeitgeber, deren Arbeitern und Angestellten die Wohnungen nach ihrer Lage voraussichtlich zugute kommen werden, sich mit Leistungen, in Bauland, Baustoffen oder in bar an der Herstellung der Wohnungen beteiligen werden, und wie diese Beteiligung gesichert ist.

Die Beteiligung der Arbeitgeber wird vor allem in der Aufbringung nicht rentierlicher, durch das Landesdarlehen nicht gedeckter Baukosten, bestehen. Soweit sich Arbeitgeber an der Aufbringung des Gemeindedarlehens beteiligen, können sie sich in einem besondern, mit der Gemeinde abzuschließenden Vertrage den Anteil an etwaigen Rückzahlungen sichern.

27. In dem Antrag ist ferner anzugeben, wer den Bau ausführen soll, von wem und unter welchen Bedingungen das Baugeld gegeben wird, wer Eigentümer des Grundstücks ist, und in welcher Bauweise die Ausführung des Neubaus erfolgen soll. Lagepläne und Entwurfszeichnungen sind beizufügen.

28. Die Träger des Verfahrens haben das Bauvorhaben technisch und wirtschaftlich zu prüfen und den Antrag mit einer Erklärung über die Höhe des bewilligten Gemeindedarlehens an den Regierungspräsidenten weiterzuleiten.

29. Die Träger des Verfahrens führen die Verhandlungen mit dem Bauherrn, schließen mit diesem die erforderlichen Verträge ab und zahlen die bewilligten Darlehen aus. Der Betrag des Landesdarlehens ist ihnen zu erstatten.

Soweit es zur Beschaffung von Baustoffen oder aus andern Gründen für die Durchführung des Bauvorhabens erforderlich ist, können den Trägern des Verfahrens sofort nach Bewilligung des Landesdarlehens Vorschüsse bis zur Hälfte des bewilligten Landesdarlehens gewährt werden. Unter der gleichen Voraussetzung kann ein Vorschuß von einem weitern Viertel des Landesdarlehens gegeben werden, wenn das Bauvorhaben bis zur Sockelhöhe gediehen ist. Bedingung für die Gewährung des Vorschusses ist in jedem Falle, daß der Träger des Verfahrens sich zur Rückzahlung des Vorschusses für den Fall verpflichtet, daß das Bauvorhaben nicht oder nicht antragmäßig ausgeführt wird, oder die selbstschuldnerische Bürgschaft dafür übernimmt, daß der Bauherr, dem der Vorschuß ausgezahlt ist, den Vorschuß in dem gleichen Falle zurückzahlt. Auf die Schuldverpflichtung oder Bürgschaftsübernahme des Trägers des Verfahrens kann verzichtet werden, wenn an seiner Stelle eine leistungsfähige Bank oder ein öffentlichrechtliches Kreditinstitut die selbstschuldnerische Bürgschaft übernimmt.

30. Die Beihilfehypothek wird zugunsten der Gemeinde (des Gemeindeverbandes) bestellt. Sind gemeinnützige Siedlungsunternehmungen Träger des Verfahrens, so bestimmt der Regierungspräsident, zu wessen Gunsten die Beihilfehypothek zu bestellen ist.

Hat sich die Gemeinde (der Gemeindeverband) an der Aufbringung der Baukosten gemäß Nr. 5 Absatz 2 und Nr. 11 nicht beteiligt, so ist die Beihilfehypothek für den Preußischen Staat, vertreten durch den zuständigen Regierungspräsidenten, einzutragen. Der Landrat und bei Rentengutssiedlungen das zuständige Kulturamt haben die Innehaltung der durch die Hypothek gesicherten Verpflichtungen zu überwachen.

31. Der Zeitpunkt des Beginns und der Fertigstellung des Baus ist in dem Bescheid über die Gewährung des Landesdarlehens zu bestimmen. Werden diese Termine nicht innegehalten, so kann das Landesdarlehen gekürzt oder versagt werden.

32. Der Minister für Volkswohlfahrt kann größern Gemeinden (Gemeindeverbänden) oder gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen für mehrere Bauvorhaben ein gemeinsames Landesdarlehen unter besondern Bedingungen gewähren und dessen Verteilung auf die einzelnen Bauvorhaben der Gemeinde (dem Gemeindeverbande) oder der Siedlungsunternehmung oder dem zuständigen Kulturamt überlassen (Rahmenbescheid).

Binnen vier Wochen nach Erteilung des Rahmenbescheids ist dem Minister für Volkswohlfahrt, wenn er den Rahmenbescheid gegeben hat, durch den Regierungspräsidenten, sonst diesem ein Verzeichnis derjenigen Bauvorhaben einzureichen, die mit einem Landesdarlehen bedacht werden sollen. Dem Verzeichnis ist eine Aufstellung derjenigen Bauvorhaben beizufügen, für die ein Landesdarlehen zwar beantragt, aber nicht bewilligt werden soll. Die Bewilligung des Landesdarlehens für die einzelnen Bauvorhaben ist von der vorherigen Prüfung der technischen Unterlagen durch den Minister für Volkswohlfahrt, wenn er den Rahmenbescheid gegeben, sonst durch den Regierungspräsidenten abhängig.

33. Wird die Bewilligung eines Landesdarlehens von dem Regierungspräsidenten abgelehnt, so steht dem Träger des Verfahrens innerhalb zwei Wochen die Beschwerde bei dem Minister für Volkswohlfahrt zu, der bei Siedlungen, die im Rentengutsverfahren unter Vermittlung und Aufsicht der Landeskulturbehörden errichtet werden, im Einvernehmen mit dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten entscheidet.

IV. Schlußbestimmungen.

34. Diese Bestimmungen treten mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft, sie finden auch dann Anwendung, wenn der Antrag auf Bewilligung einer Beihilfe zur Abbürdung der Baukostenüberteurung schon vor dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen bei der zuständigen Stelle eingereicht war.

35. Auch für Bauten, die nach dem 1. Januar 1920, aber vor Erlaß dieser Bestimmungen angefangen oder ausgeführt worden sind, kann ein Landesdarlehen nach Maßgabe dieser Bestimmungen bewilligt werden, es sei denn, daß sie bereits mit einem Baukostenzuschuß auf Grund der Bundesratsbestimmungen vom 31. Oktober 1918 oder mit einem Reichsdarlehen auf Grund der Reichsratsbestimmungen vom 10. Januar 1920 unterstützt worden sind.

36. Bis zum 10. jeden Monats haben die Regierungspräsidenten aufgerechnete Uebersichten über sämtliche im voraufgegangenen Monat bewilligte Landesdarlehen dem Minister für Volkswohlfahrt und dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Abschrift davon einzureichen, soweit es sich um die Bewilligung von Landesdarlehen für Rentengutssiedlungen oder andre Siedlungen über $\frac{1}{2}$ ha handelt. Fehlanzeige ist erforderlich.

Berlin, den 25. Februar 1921.

Der Minister für Volkswohlfahrt.
I. V.
gez.: Scheidt.

Der Finanzminister.
I. V.
gez.: Weber.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
gez.: Braun.

Studie aus Rothenburg o. d. T. von Wilhelm Tiedge (Hannover).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Ideenwettbewerb für einen Bebauungsplan von Breslau und Vororten. Zugelassen Angehörige des Deutschen Reiches in seinen früheren Grenzen Frist: 1. Oktober. Es gelangen an Preisen zur Verteilung 130 000 M. an höchstens fünf Hauptentwürfe in Beträgen von wenigstens 10 000 M., ferner 40 000 M. an höchstens sechs Entwürfe für Sonderaufgaben in Beträgen von wenigstens 5000 M. Für den Ankauf von Entwürfen stehen weitere 30 000 M. zur Verfügung. Das Preisgericht setzt sich u. a. zusammen aus den Herren Stadtbaurat Berg in Breslau, Professor Dr.-Ing. h. c. Paul Bonatz in Stuttgart, Regierungsbaumeister a. D. Paul Ehrlich in Breslau, Professor Dr.-Ing. h. c. Hermann Jansen in Berlin, Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Kemmann in Berlin-Grunewald, Professor Bruno Möhring in Berlin, Regierungs- und Baurat Schierer in Breslau, Beigeordneter Dr. Schmidt in Essen, Geh. Baurat von Scholtz in Breslau, Beigeordneter Professor Dr.-Ing. h. c. Schumacher in Köln und als Ersatzpreisrichter Professor Dr. Giese in Charlottenburg. Unterlagen gegen 100 M., die bei Einreichung eines Hauptentwurfs zurückerstattet werden, durch das Vermessungsamt der Stadt Breslau, Blücherplatz 16. — **Recklinghausen. Sparkasse mit Stadtbank.** Frist: 25. April. Zugelassen Architekten aus Rheinland und Westfalen. Drei Preise: 5000, 3000 und 2000 M. Unterlagen durch das Stadtbauamt gegen Einsendung von 30 M. — **Hamburg. Heldendenkmal mit Ehrenfriedhof auf dem Ohlsdorfer Friedhof.** Zugelassen alle bildenden Künstler, die im Hamburger Staatsgebiet geboren sind oder am 1. März ihren Wohnsitz dort haben. Preise: 10 000, 5000 M. und fünf dritte Preise zu je 2000 M. Frist 1. Juli. Unterlagen gegen Einsendung von 20 M. in der Hamburger Kunsthalle. — **Mühlhausen i. Thür. Skizzen für ein Kriegerdenkmal.** Frist: 1. Juni. Drei Preise: 1000, 600 und 400 M. Unterlagen durch das Stadtbauamt.

Wettbewerbsentscheidungen. Wohnungsbaugesellschaft für das rheinische Braunkohlenrevier in Köln. Eingelaufen 150 Arbeiten. Ein II. Preis (12 500 M.) Architekt Emil Mewes (Mitarbeiter Victor Giorlani), ein II. Preis (12 500 M.) Architekt Adolf Engel, ein III. Preis (7500 M.) Architekt Th. Willkens, ein IV. Preis (6000 M.) Architekt Wilhelm Riphalm, V. Preis Architekt Emil Mewes (Mitarbeiter Viktor Giorlani) sämtlich in Köln, VI. Preis (4000 M.) den Architekten Alexander Lautsch-Hötzel und Walter Kremer in Düsseldorf. Angekauft zu 3000 M. die Entwürfe der Architekten F. Luckas, Reg.-Baumeister Rödel und J. Schüller, Georg Falck (Mitarbeiter Peter Prevoo), zwei weitere Entwürfe zum Ankauf empfohlen. — **Halle. Städtisches Volkshaus.** Eingegangen 18 Entwürfe. Die Beurteilung ergab I. Preis Stadtbaumeister Kl. Vaccano und Malermeister Karl Völker, Architekt Gerhard Merkel; 18 Punkte für den Entwurf: „Unsre Zukunft" des Arch. Eugen Kaufmann; 12 Punkte für den Entwurf: „Terrasse II" des Reg.-Baumeisters Facilides; 9 Punkte für den Entwurf: „Dem innern Frieden" des Architekt Otto Glaw; 8 Punkte für den Entwurf: „Gemeinschaft II" des Architekt Knauthe; 6 Punkte für den Entwurf: „Rasse", 3 Punkte „Zur Volksveredelung", 2 Punkte „Stadtwappen" des Architekt Rud. Lerche; 4 Punkte für den Entwurf: „D. V. b." des Architekt Max Gabler, sämtlich in Halle. I. Preis Stadtbaumeister Kl. Vaccano, II. Preis Architekt Gerhard Merkel, III. Preis Architekt Eugen Kaufmann. Ausgezeichnet wurden die Entwürfe der Architekten Reg.-Baumeister Facilides, Architekt Otto Glaw, Architekt Knauthe, Architekt Rud. Lerche, Architekt Max Gabler, sämtlich in Halle. — **Aschaffenburg.** Bei dem von der Kleinwohnungsbaugenossenschaft, G. m. b. H., für Aschaffenburger Architekten ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von zwei Bebauungsplänen und Typenhäusern wurden zuerkannt: ein 2. Preis mit 3500 M. Friedrich Selbert, Architekt B. D. A., ein 2. Preis mit 3500 M. Baureferendar Syndikus, ein 3. Preis mit 2000 M. Bautechnisches Bureau Martin & Bezold. Der 1. Preis und drei vorgesehene Ankäufe kamen nach Beschluß der Preisrichter nicht zur Verteilung.

Fachgruppe der Stadtbaumeister. Die auffallend geringe Wertung, die die Stadtbaumeister bei ihrer Eingruppierung in die Besoldungsordnung der württembergischen Gemeinde- und Körperschaftsbeamten erfahren mußten veranlaßte diese eine besondere Fachgruppe im Zentralverband zu gründen zwecks Wahrung ihrer Sonderinteressen. Mit der vorläufigen Geschäftsführung der Fachgruppe bis zu einer demnächst einzuberufenden Landesversammlung wurde Bezirksbaumeister Pfost (Stuttgart, Wagenburgstraße 93) betraut.

Ein Bauarbeiter als Stadtbaurat. Als Stadtbaurat hatten die Sozialisten einen Bauarbeiter vorgeschlagen! Bürgermeister Stahl (Soz.) ließ sich in Spandau nicht wiederwählen, weil ihm seine Genossen keine Fachleute mitwählen wollten. Er bezeichnete in einer öffentlichen Erklärung das Verhalten der Spandauer Parteigenossen als Ehrabschneiderei und beschuldigte sie, daß sie das Spandauer Bezirksamt den Kommunisten und Unabhängigen, die sich im Aussterben befänden, ausgeliefert hätten. Die Spandauer S. P. D. faßte aber einstimmig eine Entschließung gegen Stahl, der daraufhin nochmals in einer Erklärung auf die Bezirkswahlen einging und feststellte, daß er die „Komödie" und „Experimente" der Unabhängigen und Kommunisten nicht mitmachen könnte.

Berufung von Bruno Taut als Stadtbaurat. Architekt Bruno Taut (Berlin) ist zum Stadtbaurat von Magdeburg durch die Stimmen der Sozialisten gewählt worden. Taut steht im 41. Lebensjahre. Im Verein mit seinem Bruder hat er eine Anzahl bekannter gewordene Bauten geschaffen. In der „Bauhütte" wurden hiervon veröffentlicht: Kinderheim und Knabenschule in Finsterwalde, das Ettershaus in Harzburg (Jahrgang 1920), das Wohnhaus Reibedanz in Dahlem (1916), Berliner Miethäuser (1915) und das Geschäftshaus in der Linkstraße in Berlin (1913). Literarisch hat Taut in den letzten Jahren durch seine Bücher viel von sich reden gemacht.

Erhaltung des Kieler Schlosses als Museum. Die Landesuniversität Kiel, der Schleswig-Holsteinische Landesverein für Heimatschutz, der Schleswig-Holsteinische Kunstverein, die Schleswig-Holsteinische Kunstgenossenschaft, der Schleswig-Holsteinische Architekten- und Ingenieur-Verein und eine Anzahl andrer Verbände haben an den Provinziallandtag der Provinz Schleswig-Holstein eine Eingabe gerichtet, in der sie bitten, das Kieler Schloß der Provinz zu übereignen und für kulturelle Zwecke freizugeben. Gedacht ist dabei an die Unterbringung eines Museums oder einer wissenschaftlichen, künstlerischen oder historischen Sammlung in den Räumen des Schlosses.

Das Schinkelfest. Der Architektenverein zu Berlin beging am Geburtstag Schinkels sein gewohntes Schinkelfest. Es hatte sich diesmal einer überaus großen Beteiligung zu erfreuen. Der Vorsitzende, Ministerialdirektor Dorner, erstattete den Jahresbericht, der von dem neuen Wachstum des Architektenvereins, aber auch von seinen durch die Geldentwertung hervorgerufenen Nöten zeugte. Von den Preisträgern im diesjährigen Schinkelwettbewerb war der Regierungsbauführer Blanckenhorn aus Kassel anwesend. — Den Festvortrag hielt der Reichsverkehrsminister Groener über „Bau und Betrieb der Eisenbahnen im Kriege".

Die Zentralvereinigung der Architekten Oesterreichs hat den Geheimen Rat Dr. German Bestelmeyer, Professor an der Kunstakademie in Berlin, Geheimen Rat Dr. Ludwig Hoffmann, Stadtbaurat in Berlin, Professor Dr. Hermann Jansen, Professor an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und Professor Heinrich Straumer, Architekt B. D. A. in Berlin zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

Oesterreichische Architekten in Spanien. In einem internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für das neue Haus des Clubs Circulo Ecuestre in Barcelona errangen die österreichischen Architekten Baurat Alfred Keller und Professor Max Hegele mit Friedrich Pinar unter acht verteilten Preisen zwei.

Baustoff-Außenhandel-Konzern. In Charlottenburg ist eine Export-Handelsgesellschaft erster deutscher Baustoff-Großhandelsfirmen mit einem Gesellschaftskapital von 1 000 000 M. (Wielandstraße 38) gegründet worden. Die Gesellschaft will in ihrer Zusammenfassung im Deutschen Reich ansässiger Firmen den Exporthandel in Baustoffen in privatwirtschaftlichem Aufbau, jedoch nach gemeinnützigen Grundsätzen ausüben und den Schleich- und Schieberhandel in Baustoffen bekämpfen, gleichzeitig aber eine etwa beabsichtigte Ausschaltung des deutschen Baustoffhandels vom Ausfuhrgeschäft verhindern. Eine Vertretung der Gesellschaft für den Süden und Südwesten Deutschlands befindet sich in Hanau.

Ein neuer Beitrag zur nabatäischen Baukunst. Nach Petra, dem Haupthandelsplatz für den Umschlagverkehr zwischen Arabien und dem Abendland seit der Antike, hat Geh. Rat Theodor Wiegand, Direktor des Berliner Antikenmuseums eine Forschungsexpedition unternommen. Darüber legen nun Wiegand und seine Mitarbeiter, der Architekturhistoriker Wulzinger und der Architekt Walter Bachmann, eine Veröffentlichung vor, die in der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger erscheint. Petra war in der Zeit des ausgehenden Hellenismus Hauptstadt des Nabatäerreiches, und noch in der Kaiserzeit neben Bostra die bedeutendste Stadt der römischen Provinz Arabien. Die deutschen Forscher haben dort allenthalben neue Beobachtungen gemacht, z. B. über die nabatäische Bautechnik, die infolge des Holzmangels den Gurtbogenbau schon in vorrömischer Zeit zur vollen Ausbildung bringt. Auch der guterhaltene Tempel Kasr Firaum (Pharaonenburg) tritt durch die Rekonstruktion seiner nächsten Umgebung — einer Ringhalle mit dem Opferaltar — plastischer in die Vorstellung als bisher. F. Wulzinger macht in einem Beitrag des Heftes den geistreichen Versuch, die Grabfassaden als Projektionen dreidimensionaler Architekturen zu erklären. Der bedeutendste Fortschritt liegt aber in der Erfassung und Wiederherstellung der großen topographischen und architektonischen Zusammenhänge, die Petra als das erscheinen lassen, was es dem Altertum bedeutet: als fürstliche Hauptstadt.

P. J. H. Cuypers †. In Roermond in Belgien starb in den ersten Tagen des März der Senior der holländischen Architekten: P. J. H. Cuypers. Er war der Erbauer des Amsterdamer Reichsmuseums, des Amsterdamer Bahnhofsgebäudes und zahlreicher katholischer Gotteshäuser in Holland. Cuypers, der das hohe Alter von 94 Jahren erreicht hat, gehörte zu Führern der historischen Schule in den Niederlanden. Sein bekanntestes Werk, das Reichsmuseum, gibt in seiner Modernisierung alter nationaler Bauformen ein charakteristisches Beispiel seiner Art. Künstlerisch bildete Cuypers dadurch den Gegenpol zu dem nach ganz unhistorischen Formen strebenden Berlage.

Persönliches. Als Stadtbaurat nach Stettin wurde Stadtbaurat Dr.-Ing. Hahn in Rüstringen gewählt. — Stadtbaurat Zisler in Neukölln nach Mannheim. — Oberbaurat Eisenlohr in Stuttgart wurde zum Dr.-Ing. e. h. ernannt.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 17/18. 20. April 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Wettbewerbe und Architektenschaft. — Die Hörsamkeit großer Räume. — Ueber Durms letztes Werk. — Werkbundhaus auf der Frankfurter Messe. — Neubau des Gertraudenfriedhofes in Halle. — „Die Arche", Vereinigung deutscher Architekten. — Wer will Mietwohnungen errichten? — Mißstände im ostpreußischen Wiederaufbau. — Bezirkswohnungskommissar und Luxuswohnungen. — Ueber die Baukosten in Amerika. — Städtische Holzgeschäfte. — Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Schlesw.-Holst. Höfebank.

Alle Rechte vorbehalten.

Wettbewerbe und Architektenschaft.

Schon während des Höchstwohlstandes unsers Vaterlandes vor dem Kriege war die Klage berechtigt, daß in den seltensten Fällen die Auslobung durch Preise bei den Wettbewerben auch nur annähernd die Unkosten deckte, die die Architektenschaft als Opfer für ihren Stand und Ruf gelegentlich der Wettbewerbe brachte. Damals konnte sich Deutschland und seine Architektenschaft solchen Luxus leisten, um die Kunst zu fördern und neue Talente an das Tageslicht zu bringen.

Damals, zur Zeit der Hochflut der Bauten für den Privatarchitekten, konnte der einzelne es sich erlauben, Summen für Wettbewerbe in seine Geschäftsunkosten zu stellen, von denen er wußte, daß sie durch Privataufträge wieder hereingeholt werden konnten. Es war immer ein unwirtschaftliches Verfahren, eine Vergeudung von Arbeitskraft, Geld und Zeit, die der Architektenschaft anstandslos auferlegt wurde in der Meinung, daß es die Pflicht des Architekten sei, solche Opfer für den einzelnen und die Allgemeinheit zu bringen.

Heute liegen die Verhältnisse aber anders. Wohl kaum ein andrer Stand ist durch den Krieg und seine Folgen so geschädigt worden, wie der des Architekten. Seit Kriegsbeginn hat fast jegliche Privat-Bautätigkeit aufgehört, und die Zeiten sind nicht abzusehen, in denen ein Wandel dieser katastrophalen Lage eintreten wird.

Man sollte glauben, daß Wettbewerbe jetzt überhaupt kaum mehr in Frage kämen, denn wie die Baupreise liegen, ist ja an Ausführungen von Wettbewerbsereignissen wohl nur in den seltensten Fällen zu denken.

Wenn in der Vorkriegszeit damit gerechnet werden konnte, daß die durchschnittliche Wettbewerbsarbeit dem Verfasser 600—1000 M. an Zeitarbeit kostete, so liegen die Verhältnisse heute so, daß die gleichen Leistungen kaum unter dem zehnfachen Betrage hergestellt werden können. Das Mißverhältnis zwischen Auslobungspreisen und Aufwendungen der Architekten tritt also in schroffster Weise in Erscheinung.

Trotz dieser Verhältnisse sind Wettbewerbe selbst umfangreicher Art und für bedeutende Aufgaben erstaunlicherweise keine Seltenheit und zeigen dann auch in krassester Weise ihre Unwirtschaftlichkeit, in denen viele Hunderttausende von Mark seitens der Architektenschaft verausgabt werden, wenn Preise von kaum 100 000 M. zur Verfügung gestellt waren.

Daß die Architektenschaft sich in solcher Weise ausbeuten läßt, kann allerdings nicht wundernehmen, angesichts der Geschäftslosigkeit unsers Standes will der Architekt doch nicht nur Gelegenheit nehmen, sein Können aufzufrischen — denn rast ich, so rost ich —, sondern er will auch die entfernte Möglichkeit eines Verdienstes durch Zuweisung des Preises sich nicht entgehen lassen. Soweit sich der Architekt das leisten kann, ist diese Arbeit willkommen, um sein Bureau zu unterhalten, dadurch, daß er diesem die Wettbewerbsausarbeitung zuweist. Es läuft dabei die Wettbewerbsbeteiligung auf eine Art Arbeitslosen-Unterstützung hinaus, die der Architekt seinen Angestellten zuteil werden läßt.

Das Schlimmste bei diesen Wettbewerben aber ist, daß nur in den seltensten Fällen auch die Ausführung des Ergebnisses beabsichtigt wird, es kommt häufig vor, daß wegen der hohen Kosten dies schon im vorhinein mitgeteilt und hiermit gerechnet werden muß. Man wollte der mit Recht über Arbeitslosigkeit klagenden Architektenschaft einen magern Knochen hinwerfen, um den sie sich zanken und den sie im Erreichsfalle abnagen könnte. Das ist unwirtschaftlich gedacht, weil die aufgewandte Arbeitsleistung der Architektenschaft einer Entlohnung gegenübersteht, die gar kein Vergleichsverhältnis bietet.

Man sollte nun glauben, daß die Architektenschaft geschlossen gegen solche Ausnutzung ihrer Arbeitskraft und diese Art der Wettbewerbe Front machen sollte, und Widerspruch erheben würde. Das ist aber leider nicht der Fall. Es ist aus der Architektenschaft heraus selbst die Forderung gestellt worden, daß Behörden hin und wieder einen Wettbewerb ausschreiben möchten, um der Architektenschaft Verdienst zuzuweisen.

Die Antragssteller scheinen dabei gänzlich vergessen zu haben, daß das willkürliche Stellen von Bauaufgaben durch Wettbewerbe, sei es idealer oder praktischer Art, unser verarmtes Deutschland sich nicht leisten kann, denn es handelt sich dabei um die doppelte unwirtschaftliche Ausgabe der Arbeitsleistung der Architekten einerseits und der Preisauslobung andrerseits, die bei Nichtausführung der Pläne zwecklos vergeudet und vom Steuerzahler und unserm verarmten Volke zu einer Zeit getragen werden müssen, wo wahrhaftig die äußerste Sparsamkeit und die Vermeidung jeglichen Luxus und Vergeudung am Platze wäre.

Solch ein Standpunkt mag kleinlich erscheinen und kunstfeindlich obendrein, denn es ist keine Frage, daß die architektonischen Wettbewerbe eines der vorzüglichen Mittel zur Steigerung unsrer Kunst gewesen ist und das vorzüglichste Mittel, Begabung zu wecken und Talente an die Oberfläche zu bringen. Sie ermöglichen die gestellten Bauaufgaben in der dem Zweck vollkommensten Weise, im Sinne eine Kulturaufgabe zu lösen und neue Bautypen zu schaffen. Ja, sie gehören mit zu den geheimen Kräften, die unsre Kunst zu ihrer heutigen Höhe erhoben haben.

Auch ist keine Frage, daß der Ruf und Ruhm unsrer deutschen Architektenschaft und seiner Leistungen wie deren Anerkennung bei der Allgemeinheit des Volkes den Wettbewerben größtenteils mit zu danken ist; lenkten sie doch die Aufmerksamkeit vieler Kreise — schon durch die Schaustellungen der Entwürfe — auch die des Auslandes auf unser Tun und Können. Auch finden gerade die Veröffentlichungen in Bild und Wort von Wettbewerben bei großen Bauaufgaben die weiteste Verbreitung und das Interesse weitester Kreise.

Es wäre doch traurig, wenn die Verarmung unsers Volkes uns diese so wichtigen Mittel der Wettbewerbe rauben sollte. Und doch werden wir zunächst in vielen Fällen darauf verzichten oder ihre Anwendung einschränken müssen. Die Ausführung großer monumentaler Bauaufgaben, die der Architektenschaft zur Lösung gestellt werden können, ist infolge der unerschwinglichen Baukosten undenkbar oder auf das äußerste eingeschränkt, weil es doch gar zu unwirtschaftlich wäre, nur aus rein ideellen Gründen solche Wettbewerbsaufgaben zu stellen, wenn mit der sichern Voraussetzung gerechnet werden muß, daß an die Ausführung, die ja den Architekten am meisten reizt, nicht gedacht werden kann.

Wettbewerbe nur aus obigen Gründen gänzlich abzulehnen, wird natürlich die Architektenschaft nicht wollen, denn unter 100 Architekten erhalten doch immer vier bis sechs Mitarbeiter die Summen für Preise und Ankäufe. Bei sehr großen und innerlich bedeutsamen Bauprojekten wird sie den Wettbewerb weiter fordern, auch wenn von 200 Mitarbeitern 190 umsonst gearbeitet haben, weil die Talente stürmisch nach Raum für Arbeit vor der Oeffentlichkeit verlangen, und sei es auch nur Entwurfsarbeit. Der Trieb zur fachlichen und künstlerischen Betätigung ist eben zu mächtig.

Unter den heutigen Verhältnissen bleibt es ein innrer Widerstreit zwischen Können und Dürfen, inwieweit Wettbewerben noch stattgegeben werden sollte. Ganz können wir nicht auf sie verzichten

Digitized by Google

wenn unser Stand deren Kosten auch allein zu tragen haben wird, aber mit der Einschränkung müssen wir uns ebensogut abfinden, wie die ausschreibenden Behörden.

Um nun Erleichterungen zu schaffen und die Belastung der Architektenschaft einzuschränken, empfiehlt es sich daher, dahin zu wirken, daß diese Belastung verringert wird. Das könnte geschehen:

1. durch Bevorzugung von Wettbewerben unter ortsangesessnen Architekten im Einvernehmen von Behörden und Architektenschaftvertretung;
2. durch engere Wettbewerbe unter auszuwählenden anerkannt tüchtigen Kräften, um zu verhindern, daß Hunderte von Architekten nutzlos ihre Arbeit einsetzen;
3. durch Unterdrückung von Wettbewerben, die ungenügende Preise aufwenden.

Bei ungenügender Preisausteilung müßte die gesamte Architektenschaft sich endlich einmütig in dem Gedanken der Boykottierung zusammenschließen mit der Verpflichtung, sich nicht zu beteiligen. Ihre Vertretung hätte durch Wort und Schrift oder unmittelbar durch Antrag die Aufhöhung der Preise auf das erforderliche Maß durchzusetzen.

Die Mahnung unter 1., 2., 3. richtet sich an die ausschreibenden Behörden, die einsehen lernen sollten, daß ein baulicher Entwurfswettbewerb für die Teilnehmer an solchen eine große geistige und geldliche Leistung darstellt, die ohne entsprechende Entlohnung aller Beteiligten eigentlich kaum gefordert werden dürfte.

Es würde ja bei unsrer Armut zu weit gehen und Wettbewerbe unmöglich machen, wollte man die Forderung aufstellen, daß allen Teilnehmern an Wettbewerben wenigstens eine kleine Geldentschädigung als Beitrag zu ihren großen Opfern gewährt würde. Ebenso würde es zu weit gehen, wenn die Architektenschaft fordern wollte, daß Wettbewerbe nur für zur Ausführung bestimmte Planungen ausgeschrieben werden dürften. Dann wäre zu fürchten, daß gerade die bedeutenden und idealen Bauaufgaben vom Wettbewerbe gänzlich ausschieden. Gerade die Aufgaben, die den meisten Anreiz gewähren und die für die Fortentwicklung der Baukunst ausschlaggebend sind.

Hier den Mittelweg zu finden, bedarf äußersten Taktes auf beiden Seiten und die zarteste Rücksichtnahme auf die Mittel, die Reich und Behörden nach gewissenhafter Prüfung für den jeweiligen Zweck zur Verfügung stellen können. Eine wahrlich schwierige Aufgabe für die verantwortlichen Stellen wie die Vertretung der Architektenschaft.

Die Hörsamkeit großer Räume*).

Die Akustik oder Hörsamkeit großer Räume für rednerische, musikalische oder gesangliche Zwecke ist selbstverständlich von der allergrößten Wichtigkeit. Selbst der schönste Raum, dem in dieser Hinsicht ein Mangel anhaftet, verfehlt seinen Zweck gänzlich, da nachträglich kaum oder nur in geringem Grade Abhilfe möglich sein dürfte. Die Möglichkeit, von vornherein die Hörsamkeit eines Raumes feststellen zu können, ist daher schon seit langem ängstliche Sorge des Architekten gewesen, dem aber Lehrmittel hierfür nur in geringem Maße und in Zeitschriften zerstreut zur Verfügung standen. Zu einer systematischen bauwissenschaftlichen Forschung über die so geheimnisvollen Vorgänge hinsichtlich der Hörsamkeit von Räumen, war es bisher noch nicht gekommen. Daher war es eine dankenswerte Aufgabe des Herrn Professor Dr.-Ing. Michel (Hannover), alles ihm zugängliche Material über diesen Gegenstand, besonders auch die brauchbaren amerikanischen Erfahrungen, zusammenzutragen, kritisch zu sichten und durch eigne Untersuchungen zu klären und zu festigen, und damit den Anstoß zu geben, auf dem als zuverlässig Erkannten aufbauend weiter fortzuschreiten und die Hörsamkeit zu einer abgerundeten Wissenschaft auszugestalten, als zuverlässiges Hilfsmittel für den Bau von Räumen, die den genannten Zwecken entsprechen. Hierbei hat die Forschungsarbeit von Physik und Bauwissenschaft Hand in Hand zu gehn, um zu positiven Ergebnissen zu kommen, die dem Architekten für den Saalbau unfehlbare Wegweiser an die Hand geben, so daß er seine Entwürfe vor der Ausführung auf die Hörsamkeit nachzuprüfen imstande ist, wie es in Amerika bereits zu wiederholten Malen mit Erfolg geschah. Die Arbeit des Herrn Dr. Michel zeugt von einem außerordentlichen Bienenfleiß des Zusammentragens der Quellen und einer scharfsinnigen Anwendung auf Theorie und Praxis, die in sinnreich angestellten Versuchen Beweiskraft erlangen.

Herr Dr. Michel zerlegt die Darlegungen über Hörsamkeit in: Verlauf der Schallwellen, Stärke derselben und Nachhall. Er untersucht erstere bei geraden und gekrümmten Flächen mit deren Unterteilungen, wie Rundstab, Hohlkehle, Karnies, Gesims, Rundbogentonne, Kuppel, Spitzbogengewölbe, Pfeiler- und Säuleneinbauten und Flächenbehandlung und sonstige, die Führung der Schallwellen beeinflussende Umstände, wobei zum Schluß eine Anzahl praktischer Fälle und Untersuchung derselben als Beispiele dienen. Als Sonderabschnitte werden die Resonanz und Interferenz besprochen, und bei der Stärke der Schallwellen die Abnahme nach der Entfernung und die Dämpfung beim Rückwurf, dann wird die Verbeßrung schlechter Hörsamkeit besprochen und zum Schluß der einzuschlagende Weg, um zu zuverlässigem Ergebnis bei der Bauplanung oder bei etwaiger Verbeßrung der Hörsamkeit bei bestehenden Räumen zu gelangen.

Herr Dr. Michel geht beim Rückwurf zunächst von der rein geometrischen Darstellung bei den verschiedenen Arten von Flächen aus und beschreibt den Apparat, mit Hilfe dessen er die photographischen und kinematographischen Aufnahmen der verschiedenen Schallbewegungen ausgeführt und anschaulich gemacht hat. Er stellt dabei die günstigsten Raumabmessungen für die verschiedenen Zwecke wie Rednerauditorium, Predigtraum, Musiksaal, Kammermusikräume, Festsäle, Theater, Kirche usw. fest, wobei er die Darlegungen durch eine reichhaltige Quellenangabe unterstützt. Besonders anschaulich sind die Darstellungen des Rückwurfs bei Kuppelbauten, wie dem Pantheon in Rom, der Stadthalle zu Hannover und dem großen Schauspielhause zu Berlin, und bei den günstiger gestellten Spitzbogengewölben, sowie die Wirkung bei eingebauten Pfeilern und Säulen, um bei letztern beiden die Störungen des Rückwurfs deutlich zu machen.

Bei der Flächenbehandlung kommt die Größe der Unebenheit in Beziehung zur Wellenlänge in Frage, wobei nur von der großen architektonischen Gliederung ein guter Erfolg erwartet werden kann, zu denen auch die Einbauten zu rechnen sind.

Besonders lehrreich sind die Mitteilungen über praktische Fälle, unter denen das Gewandhaus Leipzig, das neue Theater in New York, das Scollay Square Theater zu Boston, bei dem ein Vorentwurf und die nach Nachprüfung richtiggestellte Ausführung, die Hill Memorial Hall Michigan und andre ausführlich besprochen werden.

Herr Dr. Michel erläutert dann den Unterschied zwischen Rückwurf der Schallwellen und Resonanz, dann Mitschwingen von Raumteilen und die Wichtigkeit der diesbezüglichen Baustoffe, bei denen das Holz und in Spannung befindliche Bauteile zur Verstärkung des Schalls unter bestimmten Bedingungen von besonderer Bedeutung sind. Die Interferenz, die algebraische Addition der Schwingungshöhen, wird in ihren Schallerscheinungen gezeigt, und an der Zeichnung eines von dem Amerikaner Sabine aufgemeßnen Ergebnissen an einem rechteckigen Saale in einer besonders reizvollen Linienführung dargestellt.

Ueberhaupt ist es erstaunlich, welch eigenartige und reizvolle Schaubilder bei den kinematographischen Aufnahmen der Rückwürfe und Resonanzen zutage gekommen sind. So besonders bei Resonanz am Spitzbogengewölbe und dem Rückwurf bei Zahnleisten verschiedener Zahnlänge. Wieder ein Beweis, wie wunderbar das Spiel der Natur erscheint.

Besonders lehrreich sind auch die Untersuchungen über den Nachhall, auf Grund deren bereits hervorragende Ergebnisse für die Planung von Hörsälen erreicht wurden.

Sehr dankenswert findet dann auch die Verbeßrung der Hörsamkeit bestehender Räume eine Erörterung, die kurz dahin zusammenzufassen ist,

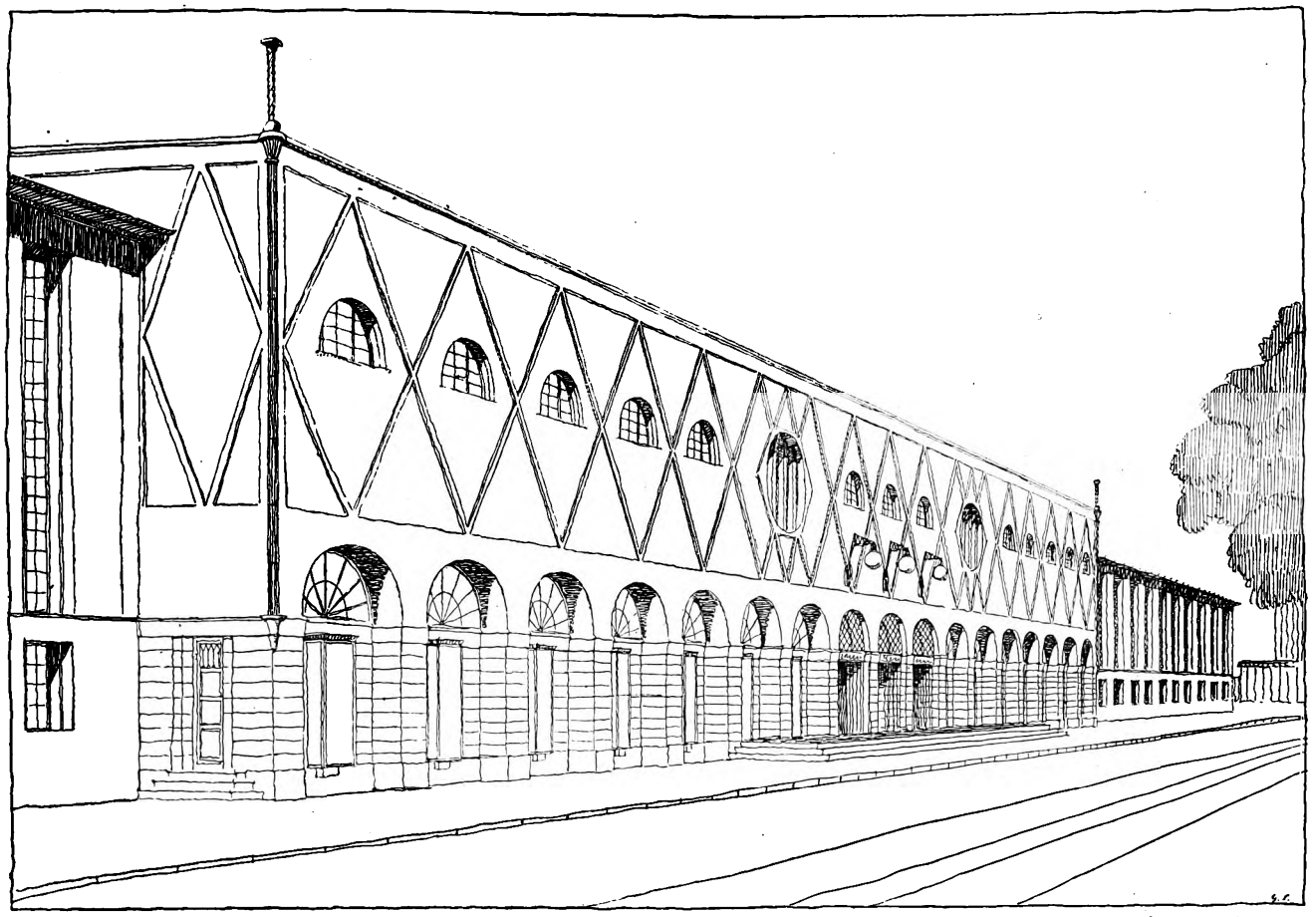
> daß in erster Linie eine, wenn angängig, Umgestaltung des Raums stattfindet derart, daß die Rückwürfe dem unmittelbaren Schall zu Hilfe kommen, sodann die Resonanzverhältnisse verbessern und schließlich dafür Sorge zu tragen, daß störender Schall auf stark dämpfende Flächen trifft, wo er sein Ende findet, dagegen günstiger Schall von platten, festen Flächen zurückgegeben wird. Diese Maßnahmen werden ausgeführt und an Beispielen besprochen.

Diese kurze Uebersicht der Ausführungen des Herrn Dr. Michel mögen genügen, zu zeigen, wie wichtig dessen Untersuchungen und der Inhalt seiner Veröffentlichung für den Architekten wie den Musiker im allgemeinen ist, besonders aber für die Kollegen, die mit dem Bau oder der Verbeßrung der Hörsamkeit bestehender Räume zu tun haben. Das Werk sollte daher in der Bücherei keines Architekten fehlen.

F. Rud. Vogel.

*) Professor Dr.-Ing. E. Michel: Die Hörsamkeit großer Räume. Mit 84 Abbildungen im Text und auf 16 Tafeln. Preis 32 M. Verlag Friedr. Vieweg & Söhne, Braunschweig.

Digitized by Google



Werkbund-Meßhaus in Frankfurt a. M. Arch.: Fritz Voggenberger (Frankfurt a. M.).

Ueber Durms letztes Werk*).

Das Lehrbuch des Hochbaus.

Das Lehrbuch des Hochbaus von Esselborn besteht aus zwei Bänden, von denen der zweite kürzlich in zweiter Auflage erschienen ist. Dieser zweite Band enthält die Kapitel: Elemente der Baukunst, Bauformenlehre, Gewölbebau, Decke und Dach, Wohnbau, Ornament, Innenarchitektur, deutsches Wohnhaus und öffentliche Bauten. Der Inhalt dieses Bandes stellt Durms letztes Werk dar, an dem er während der Kriegsjahre mit jugendlicher Frische und unermüdlichem Eifer gearbeitet hat. Schon beim flüchtigen Durchblättern erfreuen die Handzeichnungen des Meisters, deren übersichtliche und scharf charakterisierende Darstellungsart Durm während seines ganzen Lebens gepflegt hat und die trefflicher als Photographien die architektonischen Einzelheiten und Konstruktionen in ihrer Wandlung und Entwicklung illustrieren.

Noch einmal hat der berühmte Archäologe die Erfahrungen seiner Studien gesammelt, und wieder tritt in dem 760 Seiten starken Band die erstaunliche Belesenheit und die einzigartige historische Sachkenntnis zutage. Dabei hat Durm mehr als in seinen Werken über die Baukunst des Altertums und der Renaissance seine persönliche Meinung über architektonische Fragen geäußert. Er hat dem Werke weitausholende Exkurse eingeordnet, manchmal freilich zum Nachteil der sachlichen Gedankenfolge, aber stets so, daß man erstaunt ist über die große Zahl von Quellen wissenschaftlicher und schöngeistiger Art, aus denen der Verfasser sein Material geschöpft hat. Sein geradezu lexikales Wissen verfügt über so viele eigne und fremde Beobachtungen, Urteile, Literaturnachweise und Zitate, daß die eignen Ausführungen oft ganz zurücktreten gegenüber der gehäuften Zusammenstellung dessen, was andre vor ihm gedacht und geschrieben haben. In jedem dieser Kapitel wird der Gang der historischen Entwicklung von den alten Aegyptern bis auf unsre Zeit von neuem durchlaufen, so daß das Werk besonders geeignet erscheint, zusammenfassend über die in den erwähnten Gebieten erreichten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu unterrichten.

Will man die persönliche Einstellung des Verfassers zu architektonischen Problemen kennzeichnen, so würde dies eine Auseinandersetzung mit dem kulturellen Ideal der vergangenen Generation überhaupt bedingen, einer Zeit also, welche um des Wissens, nicht aber um des Lebens willen gearbeitet hat, und über dem vielzuvielen Wissen die Kultur des verinnerlichten Menschen vergaß. Man spürt überall die überlegene Ruhe der ausgebreiteten Kenntnisse, auch die beharrliche Zähigkeit einer gewissenhaft registrierenden Forschung, aber selten jene überströmende Blutwärme des Gefühls und der Begeisterung, mit der wir Jüngern uns den architektonischen Erlebnissen hingeben. Die Bewunderung der überkommenen Stilarten hielt den Geist in festen Banden und machte die Hände unfrei für die neue schöpferische Tat. Und so berührt es denn seltsam, am Schlusse des Buches nach mancher feinen, geistvollen und trefflichen Charakterisierung einige Arbeiten von Durm selbst zu sehen. Diese merkwürdige Durchdringung von Renaissance und Gotik, diese nachempfundene Anwendung spätbarocker Formen ergibt Bauwerke, die nicht französisch, nicht italienisch, aber auch nicht deutsch sind und die uns innerlich so ganz kühl lassen, weil sie einem lehrhaften Schema, nicht aber eigenwilligem Gegenwartsbewußtsein entsprungen sind. Wittmann.

*) Lehrbuch des Hochbaus. Herausgegeben von Esselborn. Zwei Bände mit 2641 Abbildungen. Zweiter Band, bearbeitet von Josef Durm. Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig 1920. Geheftet 50 M., gebunden 58 M. und 50 Proz. Verlegerzuschlag.

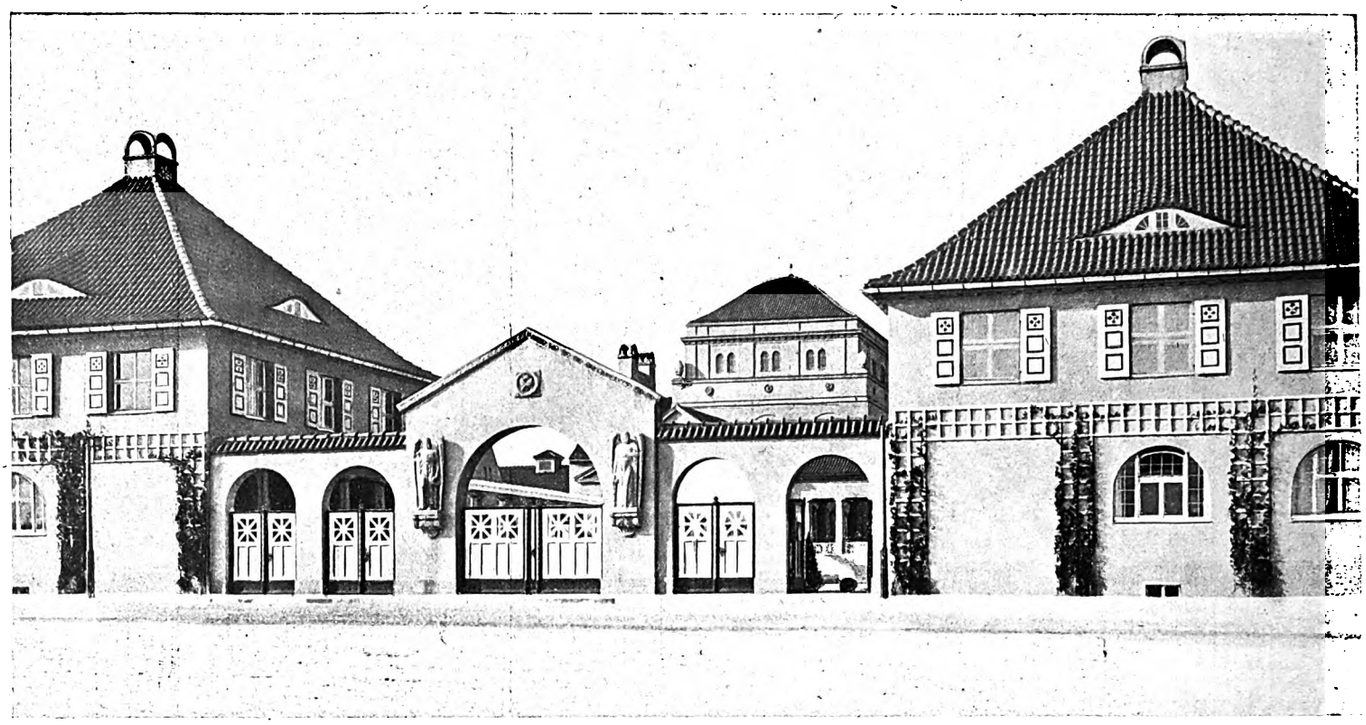
Werkbundhaus auf der Frankfurter Messe.

Die Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes für den Mittelrhein hat zur Gewinnung von Entwürfen für ein Werkbund-Meßhaus eine Konkurrenz unter einer Reihe von Frankfurter Werkbund-Architekten ausgeschrieben, aus der ein baukünstlerisch wie ausstellungstechnisch gleich glückliches Projekt von Fritz Voggenberger siegreich hervorging. Die Bauarbeiten sind bereits in Angriff genommen. Sie werden mit größtem Nachdruck gefördert, um das Haus bis zum Herbst dieses Jahres beziehbar zu machen.

Für die Grundrißgestaltung und Raumaufteilung im Haus Werkbund war die Absicht ausschlaggebend, helle, zweckmäßige Ausstellungsmöglichkeiten zu schaffen und der Ausstellung als Gesamtbild eine gemeinsame, die Einzeltöne zu einem vollen Akkord zusammenfassende Note zu geben. Die Ausstattung soll deshalb einheitlich unter Vermeidung alles Aufdringlichen und unter Betonung der auszustellenden Objekte vorgenommen werden, die Ausführung nach Angaben der Werkbundkommission im Auftrage des Ausstellers erfolgen. Lediglich in vollkommen geschloßnen Räumen kann sie dem einzelnen überlassen werden.

Die Meßleitung, dadurch daß sie sich mit dem Deutschen Werkbund zu einer entschloßnen Bejahung des Qualitätsgedankens vereinigt, will eine Leistung vollbringen, die keinen lokalen Charakter hat, sondern für die Bewertung deutscher Erfinderkraft, deutschen Geschmacks, deutscher Arbeitsleistung schlechthin bedeutsam und verbindlich werden wird. Für die Durchführung des Planes gelten diese Gesichtspunkte: Ein besonderes Gebäude wird für den Zweck der kunstgewerblichen Meßschau erstellt. Die Zulassung zu ihr unterliegt einer von dem Werkbund und dem Meßamt aufgestellten Kommission. Nicht das Einzelstück wird von ihr beurteilt werden, sondern die Werkstatt, die Fabrik, die Leistungskraft der Handwerker und Industriellen. Aber die Kommission hat volle Freiheit in Aufforderung und Ablehnung. Sie trägt die Verantwortung und will sie tragen. Von den Werkbundvertretern ist mit starkem Nachdruck ausgesprochen worden, daß die Beschickung dieser Meßabteilung von der Mitgliedschaft beim Deutschen Werkbund völlig unabhängig ist — man wird bemüht sein, das Gute heranzuholen, wo immer man es findet.

Digitized by Google



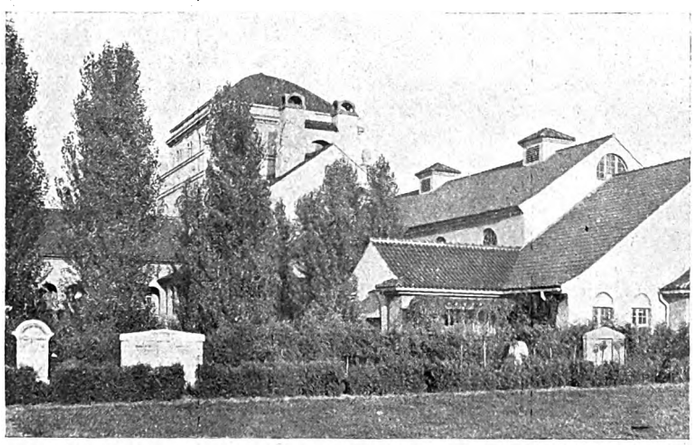
Haupteingang am Landrain, rechts und links Verwaltungsgebäude.

Neubau des Gertraudenfriedhofes in Halle.

Architekt Stadtbaurat Jost (Halle).

Die neue Friedhofsanlage übertrifft an Größe die bereits bestehenden ganz erheblich. Das Gelände ist 37 ha groß und liegt zwischen der Dessauer Straße, dem Landrain und dem Bergschenkenweg. Zwei Eingänge führen in das durch Mauern und Baumreihen von dem Getriebe der Stadt abgegrenzte Bereich des Todes.

Von der Gesamtfläche ist erst ein Teil, und zwar nicht ganz die Hälfte für Friedhofszwecke hergerichtet. Große Hauptwege, mit Bäumen bepflanzt, trennen die Fläche in einzelne, in sich abgeschloßne Abteilungen, getrennt für Erdbestattung und Urnenbeisetzung. Die Hauptwege gehen alle von einer größern Platzanlage mit vertieftem Wasserbecken aus, in dem sich die Friedhofskapelle spiegelt. Die Gebäude-



Blick gegen Westen.

anlage ist auf dem höher gelegenen westlichen Teil so ausgeführt, daß sie zu dem dort angeordneten Haupteingang in unmittelbarem und innerm Zusammenhang steht. Der Eingang wird von zwei Verwaltungsgebäuden gefaßt und führt durch einen zur innern Sammlung anregenden Vorhof zur Treppe nach dem erhöhten Vorplatz vor der Hauptkapelle. Die Gesamtbauanlage besteht aus den bereits genannten beiden Verwaltungsgebäuden, in denen auch Wohnungen für den Friedhofsinspektor, einen Obergärtner und einen Aufseher untergebracht sind, dem Hauptgebäude und Wirtschaftsgebäude mit Gärtnerei und einem Leichenwärterwohnhaus.

Das Hauptgebäude erhebt sich über dem etwa $2^1/_2$ m hoch angeschütteten Vorplatz und erreicht in seinem Mittelteil, der großen Kapelle, eine stattliche Höhe, so daß es die ganze Umgegend beherrscht. Außer der großen Kapelle sind eine kleinere Kapelle, eine Reihe von Warteräumen für das Trauergefolge und die nötigen Nebenräume eingebaut. In einem rückwärtigen Flügel ist ein Stockwerk tiefer die Leichenhalle mit 26 Zellen, einem Sezierraum, einem Arzt- und einem Beratungszimmer angeschlossen. Die Leichenhalle enthält außerdem einen Aufbahrungsraum. Unter dem vordern Gebäudeteil ist die Verbrennungsanlage mit zwei Oefen eingebaut, deren Schornsteine in der äußern Form dem gesamten Aufbau angepaßt sind. Zur Beförderung der Särge von der Leichenhalle im Untergeschoß zu den Kapellen und von da bei Verbrennungen wieder zurück nach dem Untergeschoß ist in jeder Kapelle eine Sargversenkungsanlage vorhanden.

Das Wirtschaftsgebäude enthält Aufenthaltsräume für männliche und weibliche Arbeitskräfte, eine Ueberwinterungshalle für Pflanzen und zwei kleine Gewächshäuser.

Der künstlerische Schmuck der Anlage ist bescheiden und besteht in der Hauptsache aus dem bildnerischen Schmuck am Haupteingang, zwei Engeln in strenger Haltung als Friedhofswächter und den beiden schon erwähnten Säulen mit Figuren, die das ewige Gesetz vom Werden und Vergehen, Tod und Auferstehung versinnbildlichen. Dazu kommt noch die malerische Ausschmückung der Hauptkapelle, besonders der Kuppel; hier ist über einem Kranz von Engelfiguren in einem Mittelgemälde die Ewigkeit des Himmlischen gegenüber der Vergänglichkeit des Irdischen dargestellt. Im Eingangshof ist an der, dem Eintretenden gegenüberliegenden Treppenmauer ein zierlicher Brunnen angebracht: der Baum des Lebens mit zwei schwebenden Engeln darüber.

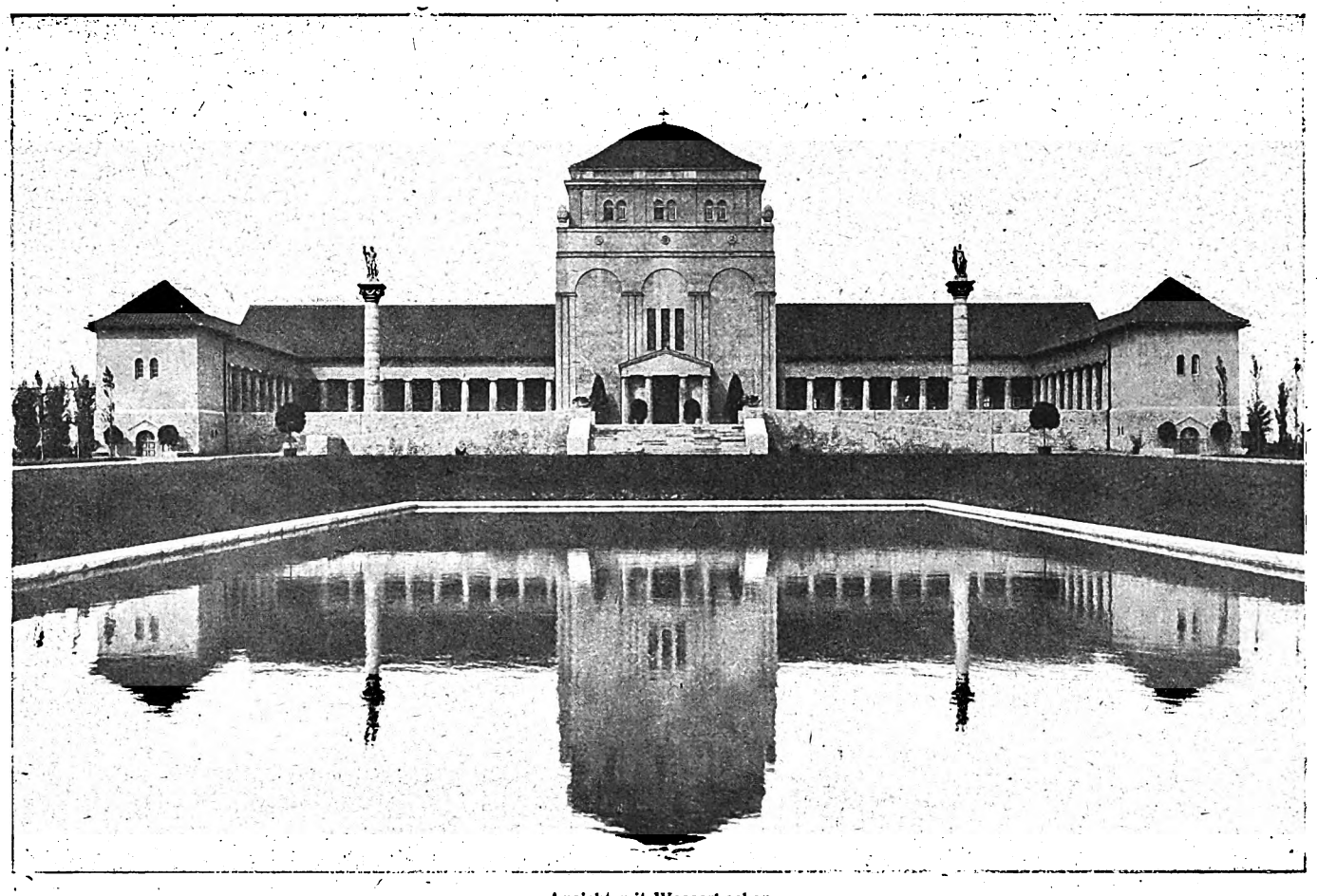
In der Nordwestecke der Gebäudegruppe ist der Musterfriedhof eingerichtet, auf dem die verschiedenen Arten Gräber in abgestufter Anlage in guten Beispielen gezeigt werden.

„Die Arche", Vereinigung deutscher Architekten.

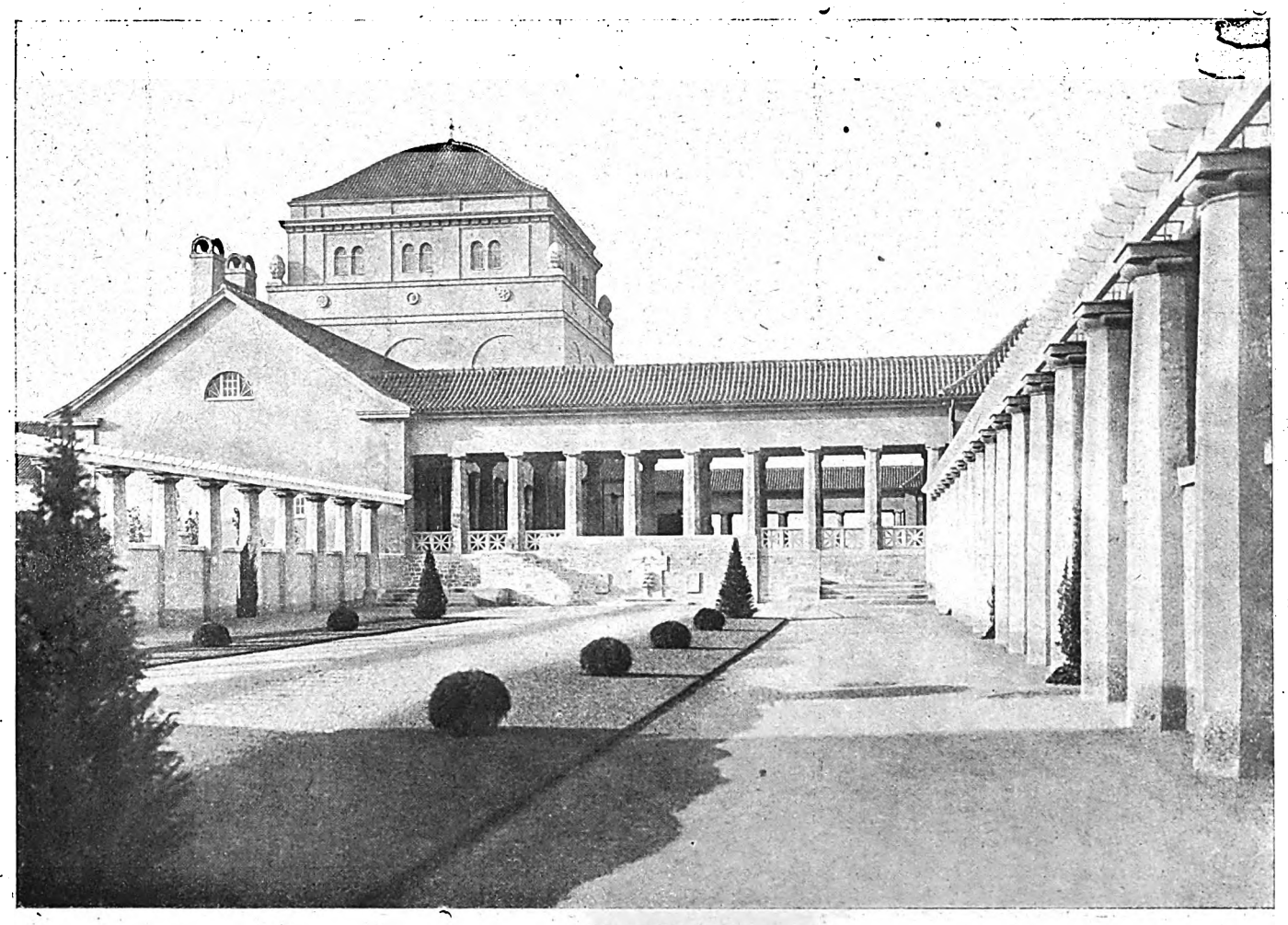
Unlängst haben sich in Königsberg nach erfolgtem Austritt aus dem „Bund Deutscher Architekten" (B. D. A.) mehrere namhafte ostpreußische Architekten unter dem Namen „Die Arche" zusammengeschlossen. Vorsitzender der „Arche" ist Architekt H. Meier (Angerburg), Stellvertreter sind die Herren Prof. F. Lahrs, Prof. E. May und Architekt H. I. Philipp (Goldap). Mitglied kann jeder deutsche Architekt werden, der den Nachweis künstlerischer Befähigung und Betätigung erbringt, die Mitgliedschaft kann jedoch nur durch Berufung erworben werden.

Die Vereinigung bezweckt den Zusammenschluß der tüchtigen deutschen Architekten zur Hebung ihres Ansehens, zum Schutz ihrer Arbeit, zur Förderung der Fachleistungen und zur Heranbildung eines fähigen Nachwuchses. Auskünfte: Königsberg i. Pr., Hoverbeckstr. 29.

Digitized by Google



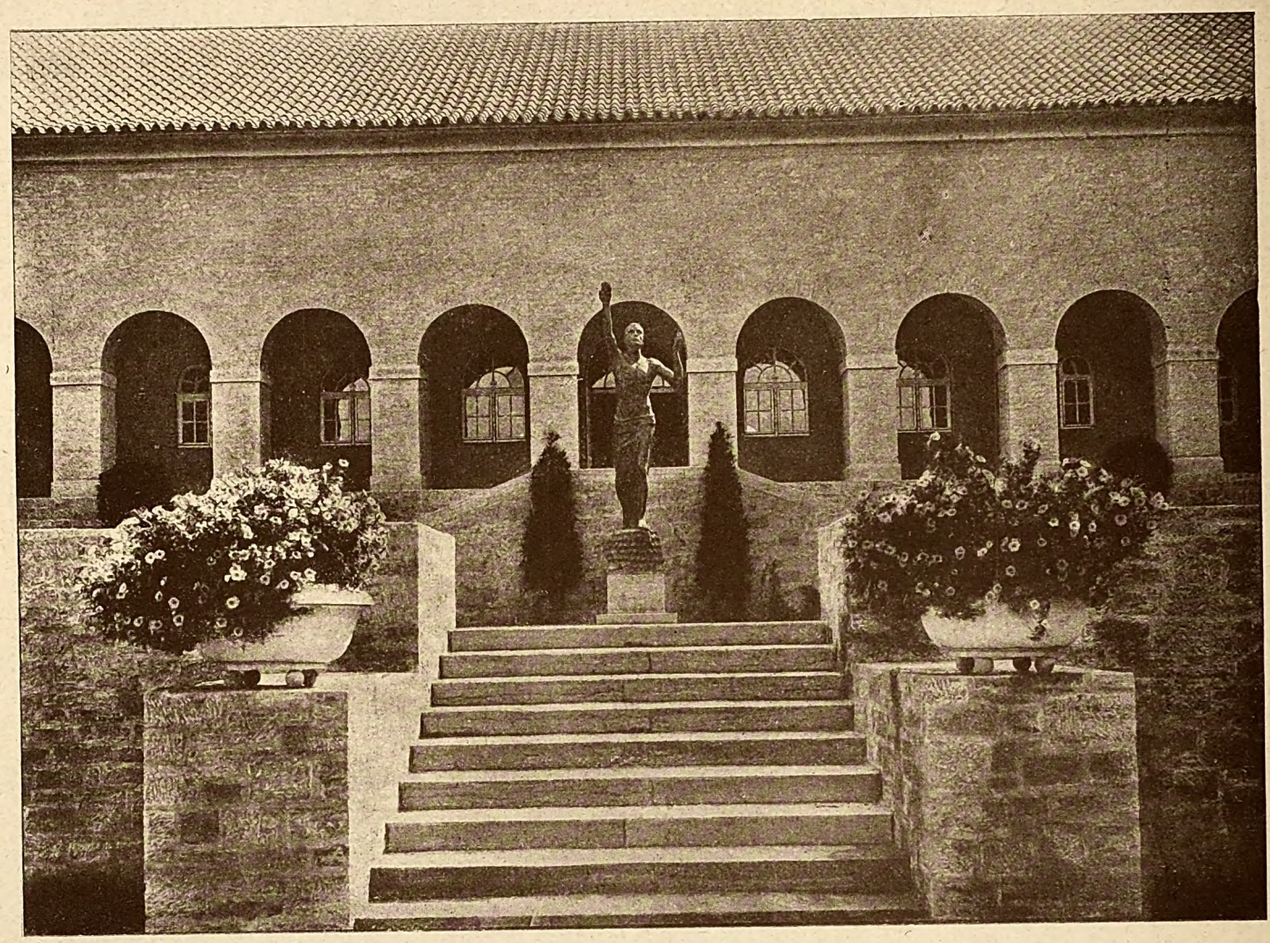
Ansicht mit Wasserbecken.



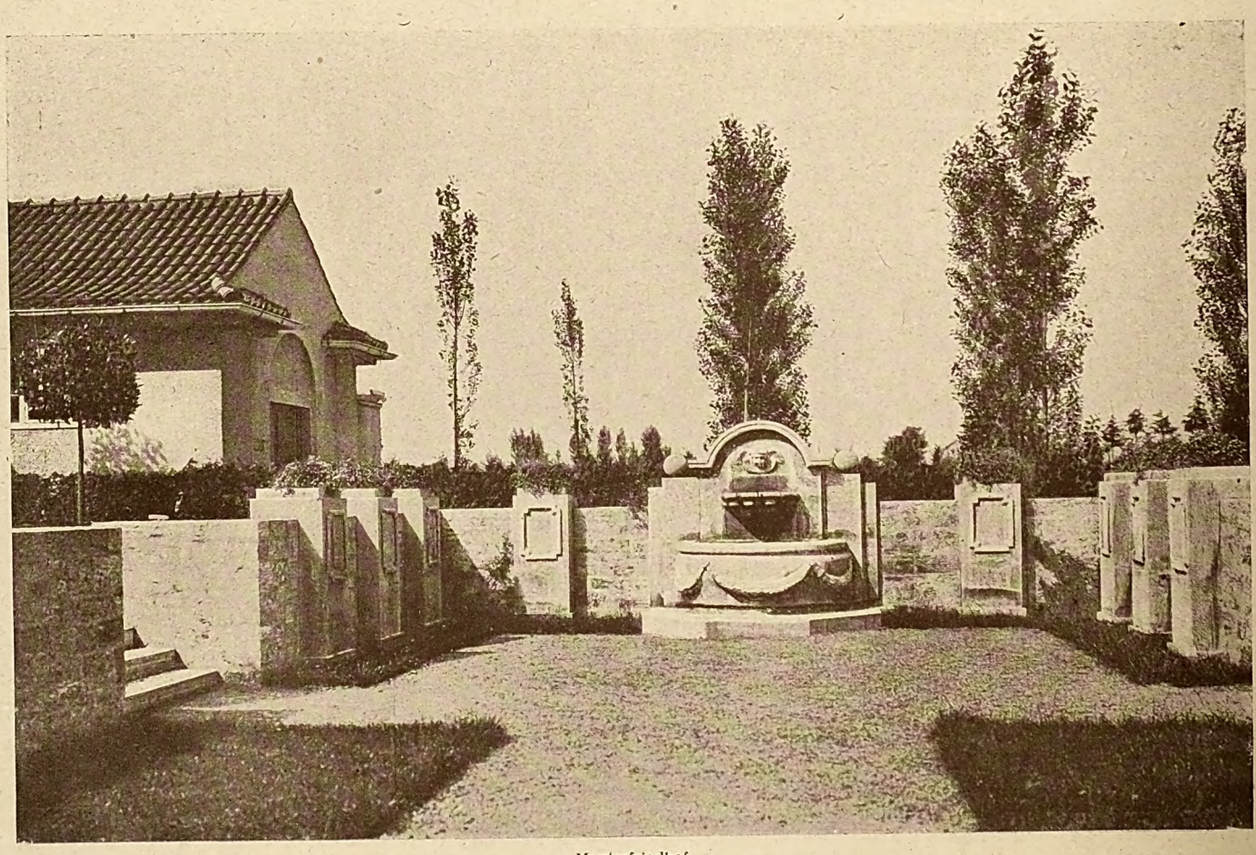
Trauerallee.

Gertraudenfriedhof in Halle a. d. S. Arch.: Stadtbaurat Jost (Halle).

Digitized by Google



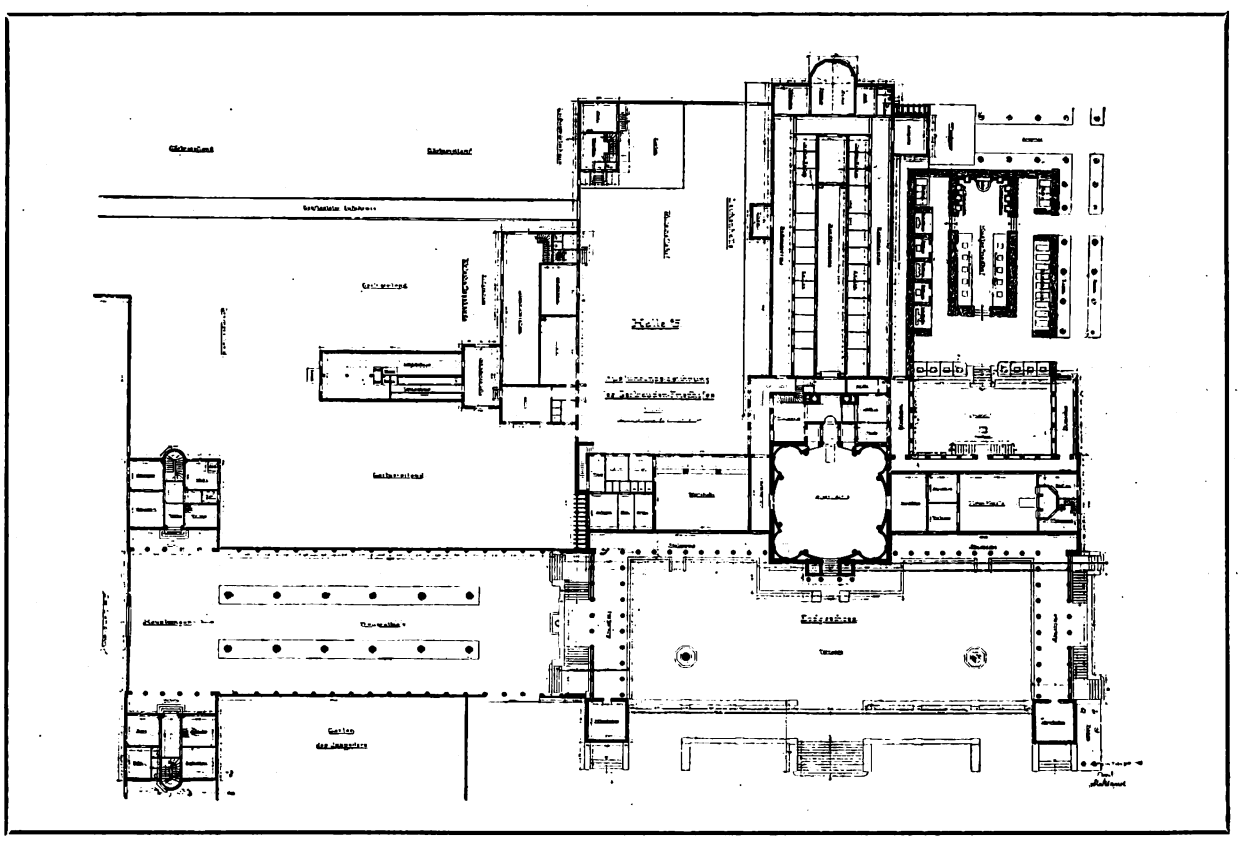
Denkmal der Feuerbestattung.



Musterfriedhof.

Gertraudenfriedhof in Halle a. d. S. Arch.: Stadtbaurat Jost (Halle.)

Digitized by Google



Grundriß zum Gertraudenfriedhof in Halle (Saale).

Am Eingang die beiden Verwaltungsgebäude, die neben den Bureauräumen die Wohnungen für den Friedhofsinspektor, den Obergärtner und einen Aufseher enthalten. Im Mittelteil die große Kapelle, daran anschließend durch den Verbindungsgang die Wartehalle und Nebenräume. (Raum für Kränze, der Flur und Raum für Aufseher, dahinter Trägerraum und Aborte.) Rechts von der großen Kapelle die kleine Kapelle mit den Anschlußräumen für Angehörige und dem Warteraum. Vor der Treppe der Raum für Pflanzen, dahinter ein Raum für den Geistlichen. Am 26 m langen Besichtigungsgang rechts und links die Leichenzellen, davon durch eine Wand getrennt als letzte die sechs Isolierzellen. Im Rundausbau das Sezierzimmer, davon rechts das Arztzimmer, links ein Raum für die Kommission. Zu beiden Seiten des mit einem Denkmal geschmückten Urnenhofes zwei Kolumbarien. Anschließend ist der Musterfriedhof angelegt, in dessen Mitte Reihengräber für Aschenbeisetzungen, links Rabatten und Erbbegräbnisse, an der rechten Hecke Reihengräber für Erwachsene liegen. Rund um die Terrasse im Vordergrunde laufen die Säulengänge. An der rechten Ecke liegt gleichfalls ein Kolumbarium.

Wer will Mietwohnungen errichten?

Wir betreiben zwar Kleinhausbaufürsorge, vergessen aber den Bedarf an Mietzinshäusern, die eine begehrenswerte solide Kapitalanlage darstellen sollen. „Gemeinnützig" wird erfahrungsgemäß teurer gebaut und gewirtschaftet als beim Privatbau. Trotzdem versucht man Sozialisierungsexperimente, deren Bilanzen hoffentlich bald veröffentlicht werden. Ehe man nicht nachweisen kann — und deshalb unterließ man es wohl lieber überhaupt! —, daß die Wirtschaftlichkeit von Wohnungsneubauten erzielbar ist, bleiben alle Verzweiflungsmaßnahmen Flick- und Stückwerk. Wir sind auf dem besten Wege, die letzten Vollwerte unsers verarmten Landes, welche bisher sogar noch im Auslande kreditfähig waren, nämlich den städtischen Grundbesitz und seine Pfandbriefe politischer Tendenz und wirtschaftlicher Unerfahrenheit zuliebe zu gefährden, ja sogar zu vernichten, indem man die Häuser dem Verfall preisgibt. Man vergleiche damit das Geschrei der Reformer vor dem Kriege, die trotz sorgfältiger Erhaltung der Häuser nie genug haben konnten mit Tilgungsverpflichtungen der Verschuldung. Eine Tilgung war eben durch Mietunterbietung in der Regel längst zur Unmöglichkeit geworden. Heute ist dieser Begriff „Tilgung" zu einer verschollenen Sage geworden. Alle Reden und Versprechungen von leitender, aber fach- und sachunkundiger Stelle bedeuten nur Phrasen und Stimmenfang. Man vergleiche am Ende eines jeden Jahres die Leistungen mit dem verflossnen Wortschwall. Es ist zu bewundern, daß nicht aus den Kreisen der Architektenschaft und des Baugewerbes bei jeder Gelegenheit mündlich und schriftlich gegen die Bevormundung und Beeinflussung des Bau- und Wohnungswesens durch Politiker ohne Erfahrung und Vorbildung energisch protestiert wird. Im Rechts-, Medizinal- und Unterrichtswesen würde ein solches „System" längst der verdienten Lächerlichkeit anheimgefallen sein. Quousque tandem . .

Wehl.

Mißstände im ostpreußischen Wiederaufbau.

Der 1915 begonnene Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Ostpreußens steht vor dem Zusammenbruch. Noch 6400 Bauten sind überhaupt nicht begonnen, über eine und eine Viertel Milliarde Mark ist in dem überaus umständlichen Rechnungsverfahren noch nicht durchgeprüft, die Mobiliarschäden (namentlich der Beamten und kleinen Leute) überhaupt nicht angewiesen. Alle diese Mißstände führten zu örtlichen Zusammenstößen, welche sodann in einer großen, aus allen Teilen der Provinz beschickten Versammlung in Insterburg zur Gründung eines Schutzverbandes der kriegsbeschädigten Ostpreußen führte.

In der Aussprache wurde aus allen Teilen des Aufbaugebietes über die Verständnislosigkeit und die Umständlichkeit der Behörden geklagt. Das Reich, vertreten durch eine lange Reihe juristischer und technischer Regierungskommissare, steht in zahlreichen Fragen im Gegensatze zu den preußischen Behörden (Hauptbauberatungsamt, Bezirksarchitekten nebst Bauberatungsämtern); der leidende Teil ist der Kriegsbeschädigte, demgegenüber Willkür und Bevormundung geübt wird. Allgemein wurde darüber geklagt, daß die Zentralinstanzen des Reiches und Preußens sich überhaupt nicht um die Fortführung des Wiederaufbaus kümmern, da sonst derartige Mißstände nicht möglich sein würden. Es wurde beschlossen, einheitlich gegen die Verschleppung des Wiederaufbaus und gegen die behördliche Mißwirtschaft vorzugehen. Um unmittelbar mit den Zentralinstanzen verhandeln zu können, ist eine Geschäftsstelle in Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Straße 6, eingesetzt worden.

Bezirkswohnungskommissar und Luxuswohnungen.

Nach dem § 12 der reichsgesetzlichen Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot in der Fassung der Verordnung vom 9. Dezember 1919 (R.-G.-Bl. S. 1968) ist der Bezirkswohnungskommissar berechtigt, die Ausführung aller von ihm nicht für erforderlich erachteten Bauten, insbesondere Luxusbauten, zu verbieten. Darüber hinaus kann die Landeszentralbehörde, in Preußen der Volkswohlfahrtsminister, ferner anordnen, daß in bestimmten Bezirken Bauten, insbesondere Luxusbauten, nur mit Genehmigung des Bezirkswohnungskommissars ausgeführt werden dürfen. Diese Befugnisse der Bezirkswohnungskommissare bestehen nach wie vor, und die Frage, ob Luxusbauten verboten werden können oder der vorherigen Genehmigung unterliegen, ist in Preußen nach den für die einzelnen Regierungsbezirke getroffenen und noch bestehenden Anordnungen zu beantworten. Hierzu wird aus dem preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt mitgeteilt: „Eine Aufhebung der gesetzlichen Bestimmungen über das Verbot von Luxusbauten ist bisher nicht erfolgt und aus naheliegenden Gründen vorläufig nicht in Aussicht genommen. In der Fassung der Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 ist aber, wie aus den vorstehenden Ausführungen auch mit genügender Deutlichkeit hervorgeht, ausdrücklich nur davon die Rede, daß der Bezirkswohnungskommissar berechtigt ist, die Ausführung von Luxusbauten zu verbieten. Es darf jedoch vorausgesetzt werden, daß von dieser Befugnis sinngemäßer Gebrauch gemacht wird. Zu gegenwärtiger Zeit, wo eher ein Ueberfluß als ein Mangel an Baustoffen vorhanden ist, liegt wohl kaum ein Anlaß vor, an früher getroffenen Anordnungen, die den Bau sogenannter Luxuswohnungen einschränken, festzuhalten."

Ueber die Baukosten in Amerika.

Wie steht es mit den Baukosten in Amerika? Die Einwandererziffern sind ganz erheblich, nicht am wenigsten versuchen Handwerker dort ihr Glück zu suchen. Dr.-Ing. et Dr. rer. pol. Karl Haller, Regierungsbaumeister, veröffentlicht im „Neuen Tagblatt" (Stuttgart) diese gestiegenen Ziffern, deren Abnahme allein dadurch gesichert wird, daß Amerika ein einschränkendes Einwanderungsverbot erließ. Ueber Löhne und Baukosten schreibt Dr. Haller folgendes:

Digitized by Google

Es scheint den letzten authentischen Berichten zufolge allerdings, daß die Senkung der Preise anhält. Während im Jahre 1914 die Unterbringung einer ersten Bauhypothek 20 Dollars, einer zweiten 23 Dollars Kosten verursachte, stiegen diese Zahlen im Jahre 1920 auf 220 bzw. 278 Dollars, um im Jahre 1921 nunmehr wieder auf 108 bzw. 128 Dollars zu fallen. Gegenüber dem Jahre 1914 sind im Jahre 1920 die Preise für Baumaterialien durchschnittlich auf 204 Prozent gestiegen, um bis heute wieder auf 126 Prozent zu fallen. Was die Stundenlöhne im Baugewerbe betrifft, so sind diese nach dem „Eng. News Record" vom 3. März dieses Jahres folgende:

	1914	1920	1921	
Taglöhner	0,175	0,50	0,40	Dollar
Zimmermann	0,40	1,125	1,—	„
Zimmermanngehilfe	0,20	0,60	0,50	„
Pflasterer	0,50	1,25	1,25	„
Pflasterergehilfe	0,35	1,10	1,—	„
Maurer	0,50	1,30	1,30	„
Maurergehilfe	0,35	1,—	1,—	„
Hausteinversetzer	0,45	1,30	1,30	„
Maler	0,40	1,—	1,—	„
Dachdecker	0,40	1,10	1,10	„
Dachdeckergehilfen	0,25	0,70	0,85	„
Zementarbeiter	0,20	0,60	0,60	„
Ziegelsetzer	0,65	1,—	1,—	„
Klempner	0,44	1,15	1,15	„
Maschinisten	0,36	1,10	1,10	„

Was einzelne wichtige Baustoffe betrifft, so zeigt Roheisen einen Preisrückgang von 2—7 Dollars pro Tonne; Rückwärtsbewegungen zeigen ferner Röhren aller Art, Teeröle und Asphalte, Holzstöckel für Straßenpflaster; unwesentlich ist die Preissenkung bei Sand, Kies, Kalk, Zement, Backsteinen, Stahl und Dachziegeln. Im allgemeinen zeigt sich aber auch bei der Preisbildung für die letztgenannten Baustoffe die Tendenz zur Preisminderung, die, falls sie eine anhaltende wird, auch auf dem kontinentalen Baumarkt nicht ohne Einfluß bleiben wird. Selbstverständlich senken sich auch die Arbeitslöhne. Nach dem Januarbericht des Neuyorker staatlichen Arbeitsamts beträgt diese Lohnsenkung in einzelnen Gewerben 5—33 Prozent. Der durchschnittliche Wochenverdienst eines Arbeiters ist für den Monat Januar zu 27,61 Dollar gegen 28,35 Dollar im Dezember 1920 angegeben.

Städtische Holzgeschäfte.

Können Gemeindeverwaltungen mit Erfolg im stetigen Wechsel der Konjunktur große Baumaterialien verwerten? Wie wir alle zu unserm Leidwesen erfahren mußten, war schon der städtische Lebensmittelvertrieb für die größern Gemeinden durchweg mit Millionenverlusten gesegnet. Es waren speziell die neuen Vertreter der Arbeiterinteressen, die immer wieder betonten, daß so gut wie Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Straßenbahnen im städtischen Betriebe große Summen einbrächten, so auch die Kommunalisierung andrer Artikel dringend notwendig wäre. Die genannten Arbeitszweige sind nun alle mit dem Ankauf und der Verwertung von Baustoffen nicht vergleichbar. Der städtische Verkauf von Brennholz, von Torf, von Kleidern, Schuhen, alles war verlustreich. — Im Jahre 1917 wurde die Stadtverwaltung zu Frankfurt a. M. genötigt, Holz im großen anzukaufen. Man wies auf die Kölner Geschäfte hin, die ein ganz übles Kapitel geworden sind. So wurden große Holzmengen gekauft, sogar von Firmen, die nie etwas mit dem Holzhandel zu tun hatten. Für Abnahme und Lagerung war natürlich wenig gesorgt. Zur Vermeidung weiterer Verluste und da man Holz nicht abnehmen konnte, das Lagerholz auch die schlechteste Beschaffenheit zeigte, mußte der Verkäufer dafür, daß er die Stadt aus dem Vertrage entließ, teuer abgefunden werden. Das Endergebnis war im Jahre 1919 ein Verlust von 9 500 000 M. Trotzdem kaufte man im Jahre 1920 wieder 300 000 Zentner Holz. Abermals stellte sich trotz aller teuer bezahlten Lehren wieder ein Millionenverlust ein. Die Kommunalisierung wird den Gemeinden noch viele unangenehme Ueberraschungen bringen.

Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Schleswig-Holsteinschen Höfebank.

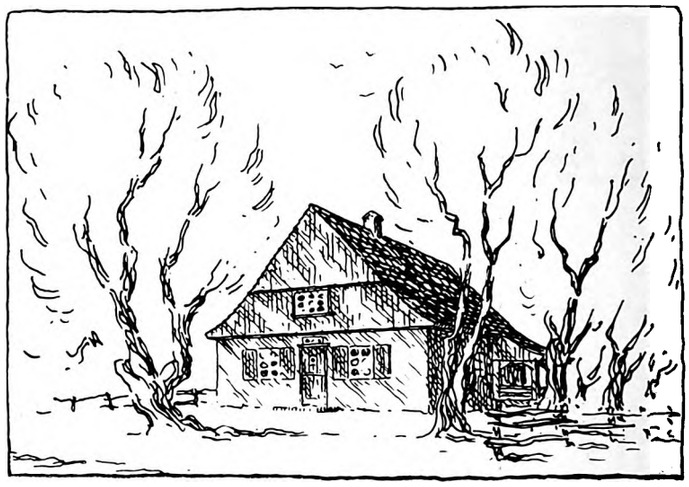
Von Architekt Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

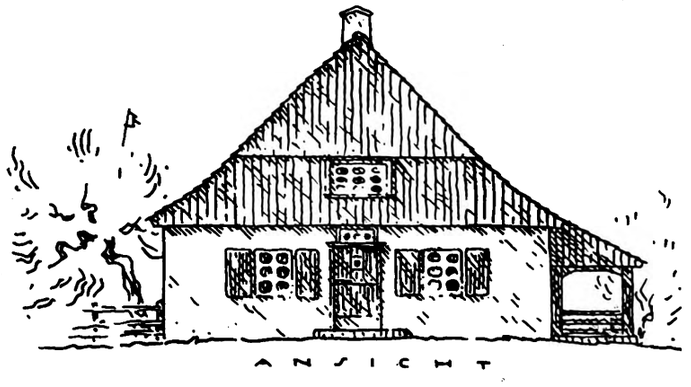
Unter den vielen Siedlungsentwürfen, die angefordert oder veröffentlicht werden, begegnet man nur selten auch solchen, die auf landwirtschaftliche Bewirtschaftung Rücksicht nehmen. Besonders solche von ganz kleinen Verhältnissen, die in den Vororten und dem nähern Umkreis der Städte eigentlich brennend sein sollten, werden selten behandelt.

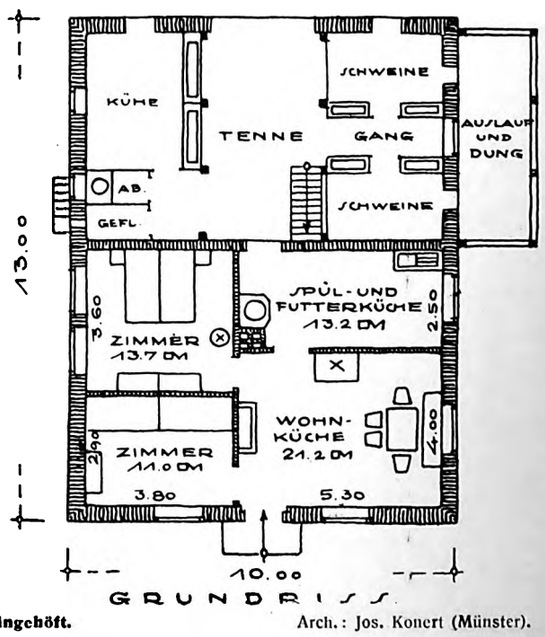
Herr Architekt Dipl.-Ing. Prinz (Kiel) führt anliegend den Entwurf zu einem Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Schleswig-Holsteinschen Höfebank für einen Besitz von 15—20 ha Land vor, für den zugleich ein Erweiterungsbau des Viehstalles vorgesehen ist. Der Entwurf sieht eine Vereinigung von Ställen, Scheuer und Wohnhaus unter einem Dache vor, unter Berücksichtigung einfachster Wohnverhältnisse. Den rechten Teil des langgestreckten Bauwerks nimmt das Wohnhaus ein, das durch die Tenne von dem Stallgebäude getrennt wird. Die Wohnung besteht aus einer geräumigen Wohnküche, zwei Stuben, Knechtekammer, Waschküche und Speisekammer im Erdgeschoß und Schlafraum, Räucherkammer und Speicher im Dachgeschoß, sowie etwas Kellerraum für Vorräte.

Im Stallgebäude sind nach hinten die Rindviehstände, am linken Giebel Schweine und Kleinvieh und an der Vorderfront Futterräume, Pferdestall, Abort und Nebenräume untergebracht. Die einpunktierte Stallerweiterung von acht Großviehständen hängt sich an der Hinterfront in Verbindung mit dem Kuhstall an. Eine Jauchegrube abseits des Gebäudes nimmt die Jauche der sämtlichen Ställe mittelst Rohrleitung auf. Der Geflügelstall ist über dem Raum links vom Futterraum in halber Raumhöhe vorgesehen. Der hohe Dachraum des ganzen Gebäudes ist dem Unterbringen der Ernte gewidmet.

Die Zweckeinteilung des schlichten Baus kennzeichnet sich im Aeußern nur durch die Fensterformen, die im Wohnbau eckig, im Stallbau halbrund angeordnet wurden. Die großen Einfahrtstore mit den Giebeln darüber machen auch die Raumteilung ersichtlich. So bequem die Vereinigung aller Zwecke unter einem Dache auch für die Bewirtschaftung sein mag, so kann man sich doch dem Bedenken der großen Gefährlichkeit im Falle eines Brandes nicht verschließen, da nicht einmal eine durchgehende Brandmauer oder gar zwei solcher das Wohnhaus vor einer bedenklichen Mitleidenschaft schützen. Ein ausbrechender Brand im Herbst bei vollen Scheuern würde unfehlbar die Vernichtung des ganzen Baus in kürzester Zeit zur Folge haben. F. R. V.







Kleingehöft. Arch.: Jos. Konert (Münster).

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Vorentwürfe zu einem Bebauungsplan der Südkolonie in Sensburg in Ostpr. Ausgeschrieben für ostpreußische und Marienwerder Architekten. Frist 31. Mai. Vorgesehen drei Preise von 5000, 4000 und 3000 M., zwei Ankäufe zu je 1000 M. Bedingungen und Lageplan werden für 15 M. zugesandt. — **Ueberbau des Isarwehres in Oberföhring bei München** Gegen eine Entschädigung von 800 M. sind aufgefordert die Architekten Hermann Lang und Bauamtmann Berndl in München, Architekt Hans Brühl in Pasing. Der ausgezeichnete Bewerber erhält den Auftrag. — **Erweiterungsbau des Kreishauses zu Gumbinnen.** Ausgeschrieben vom Kommunalverband mit der Frist zum 1. Juni. Zugelassen Architekten, die gegenwärtig in dem vom Kreise abgeschnittenen, jetzt zur Provinz Ostpreußen gehörigen Gebiet wohnen. Drei Preise von 5000, 4000 und 3000 M., eventuell drei Ankäufe von 1500 M. Unterlagen gegen Einsendung von 30 M. vom Kreisbauamt Gumbinnen. — **Hannover,** Kriegergedächtnisanlage. Der Schlußtermin für die Einlieferung der Arbeiten ist auf den 20. Mai verschoben worden.

Wettbewerbsentscheidungen. Oberschöneweide. Entwurf zu 155 Wohnungen. 1. Preis (6000 M.) Dipl.-Ing. Beringer und Architekt Schock, 2. Preis (5000 M.) Architekt J. A. Köster (Lankwitz), 3. Preis (4000 M.) Architekt Spitzner, 4. Preis (3000 M.) Architekt Deute, sämtlich in Berlin. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Architekten Dipl.-Ing. Schröder in Breslau, Architekt Kalkmann in Berlin, Dipl.-Ing. Hempel in Glogau, Dipl.-Ing. Stallmann in Königsberg, Architekt Wilkens mit Regierungsbaumeister Kneise in Köln. — **Friedhofsanlage für Stahnsdorf bei Berlin.** 1. Preis (9000 M.) Gartendirektor Barth, 2. Preis (4500 M.) Gartenarchitekt Großmann, 3. Preis (4000 M.) Gartenarchitekt Maaß, 4. Preis (2500 M.) Garteninspektor Thieme in Berlin. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten Harmatha und Pepinski, sämtlich in Berlin. — **Transformatorenstationen des Bayernwerkes.** Eingelaufen 121 Arbeiten. 1. Preis (6000 M.) Regierungsbaumeister Rosental in München, 2. Preis (5000 M.) Bauamtmann Berndt in Kochel, 3. Preis (4000 M.) Architekt Haldenkamp und Matthes in München. Für je 2000 M. wurden angekauft die Entwürfe der Architekten H. Brühl in Pasing, Regierungsbaumeister E. Brunesholz in München, des Bauassessors Buchner in Pasing, des Bauamtmanns Gruber in Passau, des Architekten Franz Knöpfle, der Architekten Linder mit Freymuth in München, Architekten Josef Linder in Penzberg, Regierungsbaumeisters Julius Seeck in München, Architekten Hans mit Xaver Sepp in München, Prof. Dr. Schweighart in München, Dipl.-Ing. Julius Schweighart in Augsburg, Oberpostrats Vorhölzer in München. — **Hannover. Commerz- und Privatbank, A.-G. Fassade für das Bankgebäude der Filiale Hannover, Theaterstraße 12.** Zulässig hannoversche B.-D.-A.-Mitglieder. Eingelaufen 41 Entwürfe. 2. Preis (5000 M.) Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Hamens mit Architekt F. O. Lemke, 3. Preis (3500 M.) Architekt Gustav Albert Grote, 3. Preis (3500 M.) Hofbaurat Mackensen mit Architekt L. Torno. Angekauft Entwürfe der Architekten Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Hamens mit F. O. Lemke und des Architekten Dipl.-Ing. Lutz, sämtlich in Hannover. Ein 1. Preis wurde nicht verteilt.

Wie man Häuserbau erleichtert, darüber veröffentlichte eine süddeutsche Zeitung kürzlich ein ihr zugegangenes Schreiben eines Architekten. Der Mann war Besitzer eines kleinen Einfamilienhauses, das aber aus gewissen Gründen nicht seinen Bedürfnissen entsprach. Er wollte deshalb sein Haus verkaufen, und sich ein neues, gleichwertiges Haus bauen. Er hoffte dabei, wenigstens einen erheblichen Teil der Nebenkosten durch den Erlös aus dem Verkauf des alten Hauses zu erhalten. Die Steuerbehörde errechnete für den Verkauf des alten Hauses eine Reichs-Wertzuwachssteuer zuzüglich städtischen Zuschlag von fast 80000 M., Reichsnotopfer 85000 M., Einkommensteuer auf 200000 M., Hauswert etwa 90000 M. und dazu noch eine Umsatzsteuer von 3 Proz. in Höhe von 12000 M. Das ganze Objekt von 200000 M. sollte also eine Steuerbelastung von 217000 M. erfahren! Man hat der deutschen Finanzpolitik vorgeworfen, sie habe einen Strauß von Steuerblumen gewunden, die nach Farbe und Geruch nicht zueinander passen. Die Gemeinden sind auf Zuschläge in einzelnen Steuerarten angewiesen und verschärfen, wenn sie dies tun — natürlich gegen ihren Willen —, die bedenklichen Folgen der Reichssteuern. Die ungeheuerlichen Abgaben in dem oben bezeichneten Fall wirken geradezu wie eine Prohibitivsteuer. Wo das Wohnungselend im Reiche einen geradezu katastrophalen Umfang annimmt, sollte man die Unternehmungslustigen und Mutigen belohnen — und nicht bestrafen —, die bei so sehr gesteigerten Baukosten sich überhaupt an den Wohnungsbau heran trauen. Es wird höchste Zeit, daß die finanzpolitischen Maßnahmen des Reiches — und zwar die frühern wie die künftigen — sorgfältig auf ihre volkswirtschaftliche Wirkung untersucht und entsprechend ausgeschaltet werden.

Die Verteilung der Millionenzuschüsse der Stadt Berlin. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat der Stadtgemeinde Berlin zur Abbürdung der Baukostenüberteurungen aus Staatsmitteln einen Betrag von 30000000 M. bereitgestellt. Um diese 30000000 M. für Kleinwohnungszwecke innerhalb Berlins verwenden zu können, sind von der Stadt Berlin mindestens 10000000 M. als Gemeindeanteil aufzubringen. Um nun unter Ausnutzung aller Möglichkeiten mit den geringsten Mitteln eine Höchstzahl von Wohnungen zu schaffen, ist es aber erforderlich, daß von seiten der Stadt Berlin ein weitrer Zuschuß von 24000000 M. zur Verfügung gestellt wird. In diesem Betrage ist die Summe von 4642000 M. enthalten, die im Etat der Hochbauverwaltung für 1920 für die geplante Siedlung Jungfernheide bereits vorgesehen ist. Im Einvernehmen mit dem städtischen Hochbauamt und Wohnungsamt hat das Siedlungsamt der Stadt Berlin einen Verteilungsplan für diese Mittel aufgestellt, der die Subventionierung von 2200 Wohnungen vorsieht. Diese setzen sich wie folgt zusammen: 200 Wohnungen durch Fertigstellung bereits begonnener Bauten, die aus Mangel an Mitteln unterbrochen werden mußten, 1260 Kleinwohnungen im Flach- und Mittelhausbau, 140 Kleinwohnungen im Hochbau, die zum Teil durch Errichtung von Hochbauten zur Ausfüllung von Baulücken geschaffen werden, 400 Wohnungen durch Einbau von Wohnungen in vorhandene Gebäude einschließlich Trennung von Großwohnungen, 200 Wohnungen durch Ausbau von Wohnlauben zu Dauerwohnungen. Durchschnittlich entfällt demnach ein Gemeindezuschuß auf eine Wohnung von etwa 15500 M.

5000 Streikende des Berliner Tiefbaugewerbes. Bereits seit einem Vierteljahr schweben im Tiefbaugewerbe Lohnverhandlungen, die trotz aller Bemühungen der Behörden, des Bezirkslohnamts und des Reichsarbeitsministeriums immer wieder ergebnislos verlaufen sind. In einer Versammlung der Tiefbauarbeiter schloß sich an das gehaltene Referat des Bezirksleiters eine lebhafte Diskussion, auf die dann der mit großer Mehrheit gefaßte Beschluß folgte, die Arbeit niederzulegen. Die Zahl der Streikenden schwankt zwischen 4000 und 5000.

Einrichtung einer Brandnotversicherung durch die Deutsche Feuerversicherungs-Vereinigung. Infolge der außerordentlich gesunkenen Kaufkraft unsers Papiergeldes betragen die Herstellungskosten eines Wohngebäudes heute bis zu 1200 Proz. und mehr des Friedensbauwertes. Demgegenüber sind die Besitzer von Wohngebäuden in Großstädten heute vielfach nicht mehr in der Lage, einen entsprechend gesteigerten Prämienbetrag für eine nach dem veränderten zeitlichen Bauwert vermehrte Versicherungssumme ihrer Feuerversicherung aufzubringen, da sie hierfür bei der Höchstmietenverordnung einen Ausgleich in der Miete nicht mehr finden. Die Wohngebäude in den Großstädten sind daher allgemein weit unterversichert. Um dem Hausbesitzer nun in dieser Lage wirksame Unterstützung zu verschaffen, haben die Gesellschaften der Deutschen Feuerversicherungs-Vereinigung, wie offiziell mitgeteilt wird, nunmehr eine Einrichtung geschaffen, wonach für diese Wohngebäude volle Deckung im Rahmen der Allgemeinen Versicherungsbedingungen in Form einer besondern Baunotversicherung bei Prämien, die als niedrig bezeichnet werden, erreicht wird. Die Versicherten brauchen sich nur mit ihrer Gesellschaft in Verbindung zu setzen.

Preußische Akademie der Künste. Die Akademie hat nach siebenjähriger Pause wieder ihre öffentlichen Sitzungen begonnen. Sie finden jeweils am Geburtstag ihres Gründers: Kaiser Wilhelms I. (22. März) statt. Ministerial-Direktor Sympher wies in seiner Begrüßungsrede auf das 41jährige Bestehen der Akademie hin. Ministerial-Direktor a. D. Dovner hielt den Vortrag über „die Entwicklung des Verkehrs auf deutschen Wasserstraßen und Eisenbahnen".

Tagung des B. D. A. Der diesjährige Bundestag wird in Kassel einberufen werden. Für die Tagung ist der 3., 4., 5. und 6. Juni in Aussicht genommen.

Erhöhung der Sachverständigengebühren. Die gerichtlichen Sachverständigengebühren (bis 7,50 Mark pro Stunde) sind heute recht gering im Gegensatz zu den im Privatverkehr üblichen Sätzen. Z. B. betragen die Stundenhonorare der Architekten und Ingenieure 18 M. Eine Erhöhung auf 25 M. steht bevor. Die mittelrheinische Bezirksgruppe des Bundes deutscher Zivil-Ingenieure berechnet den achtstündigen Arbeitstag mit 300 M. oder 37,50 M. für die Stunde, und dieser Satz ist auch kürzlich durch Beschluß des Oberstaatsanwalts in Köln als üblicher Preis anerkannt und zugebilligt worden. Die Mitglieder des Berliner Bezirksvereins deutscher Chemiker berechnen für die erste Stunde 50 M., für jede weitere 20 M. Der Verband deutscher Bücherrevisoren hat für den sechs- bis achtstündigen Arbeitstag eine Grundgebühr von 200 M. und einen Wertzuschlag, der sich nach der Höhe des Objekts richtet und mindestens 25 Prozent der Zeitgebühr beträgt, festgesetzt. Der Stundensatz stellt sich daher im ganzen auf 39 M. Bei Reisen sind die Sätze für Zeitentschädigung noch höhere. Der Verband deutscher Gutachterkammern in Berlin ist daher jetzt wegen Erhöhung der Sätze der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige beim Reichs-Justizminister vorstellig geworden, damit die Sätze von 7,50 M. pro Stunde entsprechend erhöht werden.

Persönliches. Professor Martin Elsässer (Stuttgart) ist zum Leiter der Städtischen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule nach Köln berufen worden. Er war schon diesen Winter dorthin beurlaubt. — Baurat Neumann in Breslau ist als Vorstand an das Hochbauamt in Glatz berufen. — Regierungsbaumeister Fritzel wurde von Breslau nach Merseburg versetzt. — Als Stadtbaumeister nach Husum ist Dipl.-Ing. Cornils (Berlin) ernannt.

Die Zentralvereinigung der Architekten Oesterreichs hat den Geheimen Rat Dr. German Bestelmeyer, Professor an der Kunstakademie in Berlin, Geheimen Rat Dr. Ludwig Hoffmann, Stadtbaurat in Berlin, Professor Dr. Hermann Jansen, Professor an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und Professor Heinrich Straumer, Architekt B. D. A. in Berlin zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 19/20. 4. Mai 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Baufragen und Bauhoffnungen in Wien. — Wettbewerb für eine Bankfassade. — Neuere Kleinsiedlungen in Kiel. — Tief- und Flachkeller. — Noch einmal die Bautätigkeit in deutschen Großstädten im Jahre 1920. — Reichswirtschaftsrat und Architekten. — Die Karlsruher Ausstellung für Wohnungswesen. — Mangelnde Baugenossenschaftskontrolle. — Zur Steuerfreiheit für Neubauten. — Französische „Architekten" beim Wiederaufbau. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Baufragen und Bauhoffnungen in Wien.

Die Frage, die Oesterreich, unser verelendetes aller natürlichen Hilfsquellen beraubtes Vaterland in seinem wirtschaftlichen Niedergange zurzeit aufs tiefste bewegt, ist die Frage der Kreditgewährung, die Frage der ausländischen Finanzhilfe.

Das abgelaufene Jahr 1920 bedeutet in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte einen Tiefpunkt, vergleichbar mit dem Geldsturz nach den Befreiungskriegen 1813. Innerhalb eines Tages wurde damals von Staats wegen der Wert des Geldes auf $^1/_{10}$ herabgesetzt.

Was damals dekretiert wurde, hat sich in unsern Tagen automatisch eingestellt. 1 Krone = 0,9 Schweizer Centimes. „Denn im Antlitz unsers Staates liegt, wie immer, der Finanznot blasse Wehmut, düstre Sorge!" Begreiflich. Ein Staat mit 6 500 000 Einwohnern, 100 Milliarden Staatsschulden und 50 Milliarden Defizit im Staatshaushalte, mit einem jährlichen Aufwand von 13—14 Milliarden für das Heer von Beamten, Bediensteten und Pensionisten (jeder neunte Mensch lebt vom Staate) steht vor der Pleite, wenn Hilfe ausbleibt.

Darüber ist sich jeder klar: Ohne auswärtige Hilfe kommen wir nicht in die Höhe, wird auch das Baugewerbe aus der Tiefe des Elends sich nicht herauswinden. Die österreichische Wirtschaft ist unrettbar passiv. Welche Knechtung, welche demütigenden Opfer damit verbunden sind, wenn ein Geldgeber sein Geld in einem solchen zerfahrenen Staatswesen anlegt, darüber gibt es auch keine geteilten Meinungen.

Es muß mit der Selbsthilfe angefangen werden, unter dem Losungswort „arbeiten und sparen"! Dieser Wandel in der Gesinnung bricht langsam durch. Das Wort „bauen" ist jetzt in aller Munde. Man spricht vom Wiederaufbau der Wirtschaft und in besonders eindringlicher Weise vom Wiederaufbau der staatlichen Autorität, welche die Macht hat, Recht und Ordnung wieder zur Geltung zu bringen; dann vom Wiederaufbau der Arbeitslust, Arbeitspflicht und Arbeitsdisziplin jener Kreise, die ihr Heil bisher nur in der kräftigen Betätigung der Lohnerhöhungsschraube suchen; sodann vom Abbau der Personalauslagen durch Verringerung der Zahl der Staatsbeamten. Aber vom eigentlichen, wirklichen Bauen ist wenig zu hören und zu sehen. Das wird sich auch nicht ändern, nicht bessern, solange Streikfieber und soziale Unrast nicht verschwinden, die unser gesamtes wirtschaftliches Leben nicht zur Ruhe kommen lässen.

Streiks kommen wohl allerwärts vor. Was aber hierzulande in dem letzten halben Jahre zutage getreten ist, steht beispielslos da. Streik über Streik, in allen möglichen Schattierungen, planvoll, sinnlos, oft wegen ganz geringfügiger Ursachen; Sympathiestreiks bis zum drohenden „an den Galgen mit den Preistreibern". Inmitten der herrschenden Verelendung, inmitten der tiefsten Bedrängnis treten die Staatsbeamten in den Streik. Diese Streikspezialität blieb Oesterreich vorbehalten.

All das führt zu ganz unhaltbaren Zuständen, zu fortwährenden Störungen in der Produktion, nicht nur in den privaten, sondern vor allem in den städtischen und staatlichen Betrieben. Und weil die Regierung nicht die Machtmittel besitzt, zu tun, was ihr selbst ratsam erscheint, gibt es auf neue Lohnforderungen keine andre Antwort als Tariferhöhungen, die jetzt durchschnittlich 6000 Prozent über den Friedensstand erreichen. Trotzdem sind alle Staatsbetriebe passiv. Bahnen, Post, Telegraph und Telephon arbeiten mit Milliarden Defizit. Der Streik ist noch immer das Einträglichste.

Die Folgen sind nicht ausgeblieben, liegen hemmend auf jedem unternehmenden Baugedanken. Die gewaltigen Erhöhungen der Gestehungskosten aller Baumaterialien, das Emporschrauben der Löhne brachten für das Baugewerbe aufs unerträgliche gesteigerte Belastungen.

Wir stehen heute in Wien im Baufach bei folgenden Lohn- und Materialpreisen, und es mag der Vergleich mit dem Vorjahre zeigen, wohin wir gesteuert und daß wir um keinen Schritt vorwärts gekommen sind zur baulichen Gesundung.

Aus dem „Tarif der Genossenschaft der Wiener Baumeister":

Materialien:

	Anfang Januar 1920.		März 1921.	
1000 Mauerziegel, inkl. Zufuhr	2000	Kronen	6000	Kronen
1 cbm Weißkalk	400	„	2100	„
1 Doppelfuhre Donausand	570	„	1900	„
1 Doppelfuhre Schutt abführen	260	„	730	„
100 kg Portlandzement	120	„	540	„
100 kg Gips	70	„	310	„
100 kg eiserne Träger, ab Lager	820	„	4000	„
100 kg Schließeneisen	800	„	4200	„
1 qm Rabitznetz	13	„	65	„
1 qm Dachpappe	12	„	60	„
1 zweispännige Fuhre, pro Tag	750	„	1950	„
1 einspännige Fuhre, pro Tag	500	„	1150	„
Teuerungszuschlag 20 Proz.			20 Proz.	

Arbeitslöhne:

1 Polierstunde	10,50	Kronen	55	Kronen
1 Maurerstunde	8,—	„	40	„
1 Handlangerstunde	7,20	„	35	„
1 Zimmermannstunde	9,20	„	41	„
1 Steinmetzstunde	12,50	„	45	„
1 Erdarbeiterstunde	7,40	„	38	„
1 Betoniererstunde	7,60	„	38	„
Hierzu: Betriebskostenbeitrag	20	Proz.	25	Proz.
Teurungszuschlag	20	„	20	„

Es kostet 1 cbm Balkenholz 7000 Kronen, über 6 m lang 15·18 stark; 1 cbm Schnittmaterial 5000 Kronen loko Lagerplatz. Die vereinigten Körperschaften der Tischlereien Wiens verlangen auf das Preisbuch vom Jahre 1917 eine Aufzahlung von 6000 v. H. Eine Gehilfenstunde wird mit mindestens 96 Kronen berechnet.

Installations- und Heizarbeiten:

1 Monteurstunde 73 Kronen. Seit drei Wochen Streik.
1 qm Kesselheizfläche 16—18 000 Kronen.
1 qm Radiatorenfläche 2—3000 Kronen.
Rohre kosten das Hundertfache des Friedenspreises.
1 Fayence-Klosettschale 2000 Kr. gegen 40 Kronen im Frieden.

Spengler:		
1 Gehilfenstunde	50	Kronen
1 kg Zinkblech	123	„
1 Stange Lötzinn (0,26 kg)	225	„
Glaser:		
1 Gehilfenstunde	60	Kronen
1 qm Fensterverglasung	600	„
1 qm Dachglas	12—1300	„
1 kg Leinölkitt	40	„
Maler:		
1 Gehilfenstunde	75	Kronen
1 qm glatter Oelanstrich	200	„
1 qm Zimmer einfach ausmalen mit Leimfarbe	30	„
Tapezierer:		
1 Gehilfenstunde	70	Kronen
1 Rolle einfachster Tapeten	190—300	„
Für Leimen der Wände pro Rolle	25	„
Für Spalieren, pro Rolle	48	„
1 Tapetentür überziehen	800	„

Digitized by Google

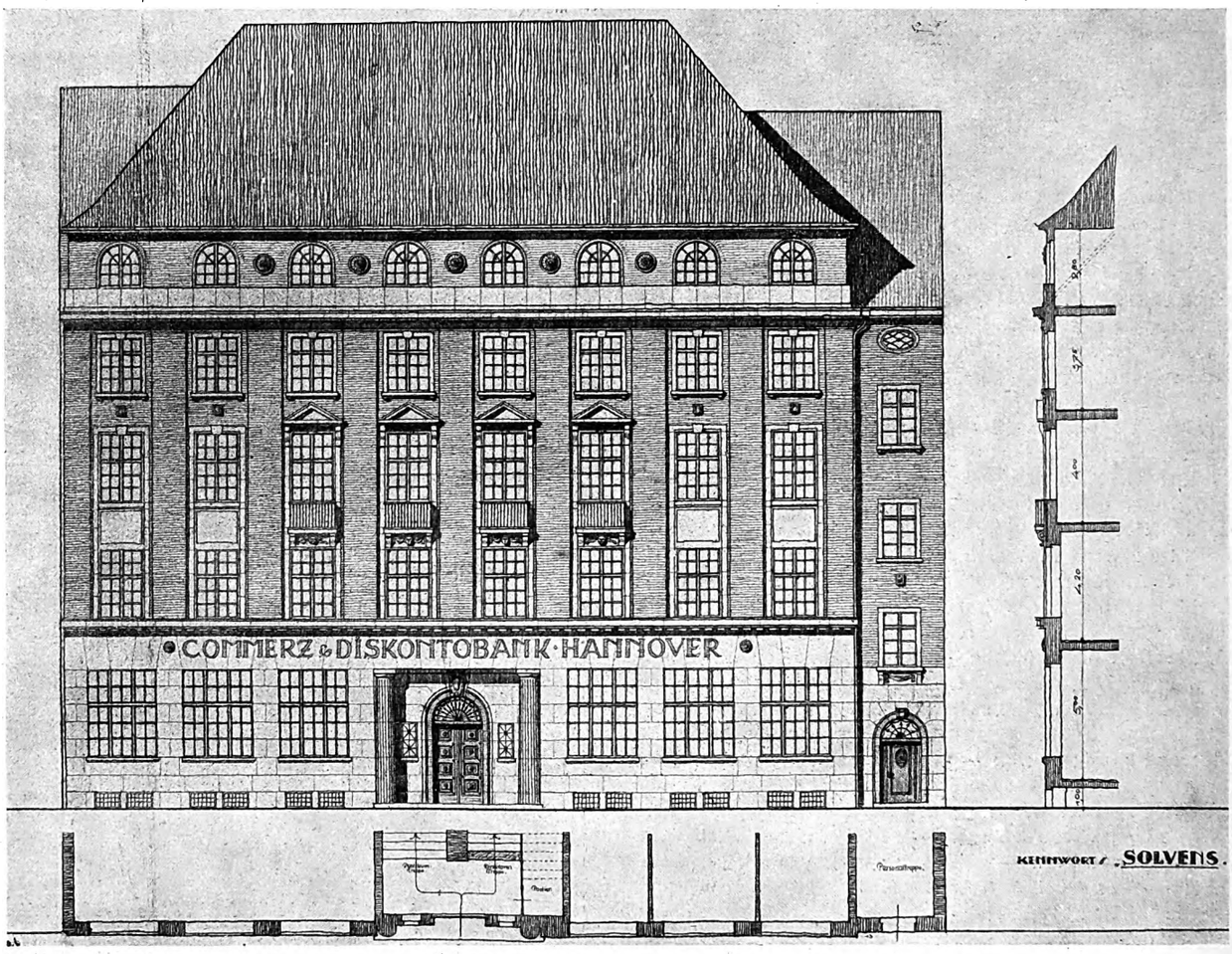
Dachdecker:		
1 Gehilfenstunde	53	Kronen
1 gewöhnlicher Dachziegel	19	„
1 Hohlziegel	46	„
1 Falz-Firstziegel	87	„
1 Glasziegel	456	„
1 Schiefer, je nach Größe	15—85	„
1 Paket Schiefernägel	75	„
Fußböden:		
1 qm weicher Schiffboden, 2,5 cm stark, samt Polsterholz und Legen	460	Kronen
1 qm eichener Brettelboden und Legen	1030	„
1 qm Blindboden und Legen	250	„
1 qm Pflaster, einfaches Muster	1400	„
Wandverkleidung:		
1 qm weiße Fliesen samt allem Material	2000	Kronen
1 Stück weiße Kachel kostet	180	„

Bewerber erbaut seine Wohnung auf eigne Kosten, erhält dafür einen 30jährigen Mietkontrakt, der übertragbar ist. Kein Mietzins. Langjährige Steuerfreiheit.

Unter ähnlichen Bedingungen wird der Bau zweier großen Bureauhäuser auf den Freihausgründen stattfinden. Oder: „Zu vermieten November 1921. Beabsichtigter Aufbau eines fünften Stockwerks im I. Bezirk, beste Lage, wird gegen Vergütung des Mehraufwandes vermietet. Belegraum ca. 600 qm."

Was an gut gelegenen Straßenlokalen zu ergattern ist, wird von der Bankwelt mit phantastischen Kosten für ihre Zwecke umgeändert. In diesen Kreisen ist man des Aufschwungs sicher und will gerüstet sein.

Der alten Albrechtsrampe hinter der Oper, ehemaliger Stadtwall, mit dem hübschen Brunnen, wurde rechts und links der Figurennischen in die Flanke gebohrt, die reinste Tunnelarbeit, um mit Millionenkosten



II. Preis (5000 M.). Arch. Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Hamens mit Arch. F. O. Lemke (Hannover).

Aus dem Wettbewerb: Fassadenentwurf für die Commerz- und Privatbank, A.-G., Filiale Hannover.

Dabei sind die Preise infolge der valutarischen Verhältnisse solchen Schwankungen unterworfen, daß eine bindende Kalkulation unmöglich ist.

Was heute gilt, ist morgen nicht mehr richtig.

Ich schätze nach der damaligen Sachlage die Herstellung eines Wohngebäudes im Rohbau 80mal, fertiggestellt 110mal so hoch wie im Frieden.

Kein Zweifel, bei solchen Preisen kann nichts Neues, Rentables gebaut werden. Aber die Wohnungsnot steht erschreckend da. Es fehlt in Wien an 40000 Wohnungen.

Aehnliche Erscheinungen finden sich an andern Orten, in Graz, Linz, Salzburg. Nicht nur in den Städten und Industrieorten, auch auf dem flachen Lande herrscht Wohnungsnot.

In Wien werden märchenhafte Mietzinse angeboten, die es ermöglichen würden, trotz der ebenfalls märchenhaften Baukosten eine entsprechende Verzinsung des Anlagekapitals herauszubringen, wenn eine Befreiung von Steuern und Mietzinsabgabe zugestanden würde.

Was diese Not für Unternehmerblüten zeitigt! Antrag: Im III. Bezirk wird ein fünfstöckiges Haus mit 70 Wohnungen und Bureaus gebaut, bis Herbst d. J. beziehbar gemacht. Jeder einige Räume zu schaffen. Ein Bankgeschäft nistet sich dort ein.

Verwundert blickt das oben thronende Reiterdenkmal des Feldmarschalls auf die Minierarbeit und auf die profane Ursache, die an seinem Fundamente rührt.

Eine neue Verordnung lautet: „Alle Wohnungen, Geschäfts- und Bureaulokalitäten gelten ab 15. April in dem Augenblicke als angefordert, in dem das bestehende Mietverhältnis aus irgend einem Grunde zu bestehen aufhört. Die Vermietung durch den Hauseigentümer wird als unzulässig erklärt, und das Wohnungsamt allein wird zu entscheiden haben, wer in die freigewordenen Räume einziehen soll." Also eine „kalte Sozialisierung" des Hausbesitzes.

Der Antrieb, ein Haus zu bauen oder ein Stockwerk aufzusetzen, Mansarden und Bodenräume zu Wohnungen umzugestalten, wird durch solche Maßnahmen gründlich gehemmt.

Was ist nun bisher zur Linderung der Wohnungsnot geschehen?

1. Viele erhofften, mit einem Schlage eine Erleichterung zu finden durch die Abschaffung der in Oesterreich nicht heimatberechtigten Fremden, namentlich der polnischen Flüchtlinge, in Wien angeblich 350000. Die Sache war schwierig. Nach den Berichten der österreichischen Behörden hat die „Abreisendmachung der polnischen Juden

Digitized by Google

die erhoffte Unterstützung der polnischen Behörden nicht gefunden". Niemand will die Transportkosten zahlen. Und zur Liebe läßt das edle Polen sich nicht zwingen.

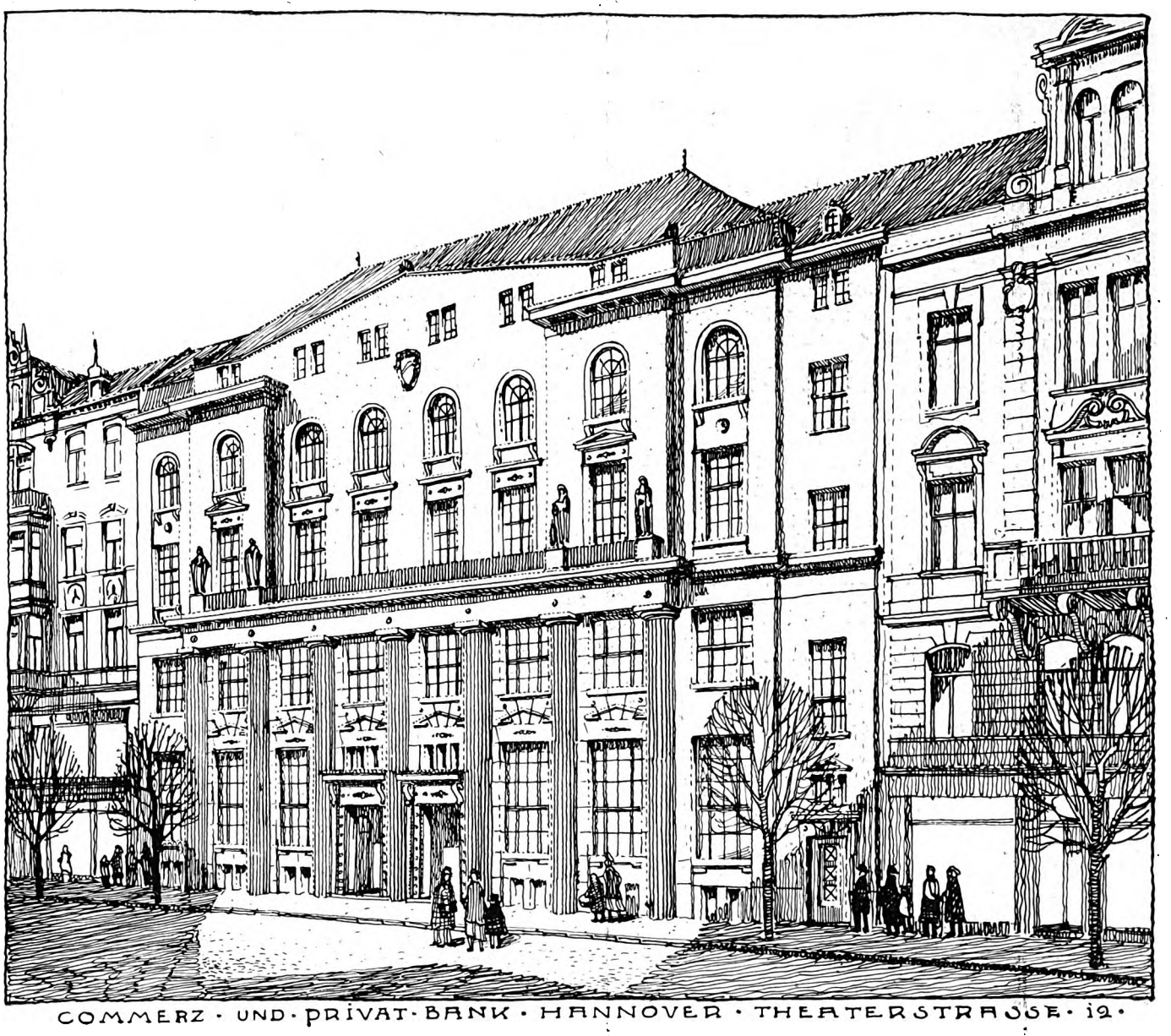
2. Umbau der durch Aenderung der politischen Verhältnisse überflüssig gewordenen Staatsgebäude, Kasernen, Depots usw. für Wohnzwecke. Vorläufig halten sich die betreffenden Aemter nicht für überflüssig. Die Gebäude stehen leer und unbenutzt.

3. Der Entwurf über das „Wohnungsfürsorgefond-Gesetz" sieht eine Menge Heilmittel vor. In erster Linie Schaffung billigen Kredits für Wohnzwecke. Versicherungsanstalten, Sparkassen und Hypothekeninstitute, auch die Banken sollen gesetzlich verhalten werden können, Teile ihres Reservefonds für Hypotheken zu verwenden. 98 Prozent der Baukosten hofft man auf diese Weise aufzubringen.

sprache eines sozialdemokratischen Abgeordneten, welcher die Kernfragen: Geld, Boden, Baustoffe am einfachsten löste: „Geld muß dort geholt werden, wo noch Geld zu holen ist. Die Enteignung des Grundbesitzes muß so rasch wie möglich und gründlich erfolgen, auch manche Klöster dürfen nicht verschont werden. Ziegeleien und Fabriken müssen in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden!"

Was sonst noch an Bauabsichten hier und da aufflattert, ist bald erwähnt. Für die Neubauten der technischen Hochschule nächst dem Aspangbahnhofe sind die ersten Schritte getan: Grundstück und Pläne beschafft.

Für das Museum der Stadt Wien, jetzt im Rathause untergebracht, wurde seinerzeit eine großartige Anlage auf der Schmelz projektiert. Der Krieg hat auch diese Idee vernichtet. Die Mittel für den Neubau



Ein III. Preis (3500 M.). Arch.: Albert Grote (Hannover).

Ferner soll der verlorene Bauaufwand aus diesem Fond gedeckt werden. Industrie und Arbeitgeber sollen zu diesem Zwecke herangezogen werden. Im Verein mit einer mäßigen Wohnauflage könnte der Fond mit jährlichen Einnahmen von 120 000 000 Kr. rechnen, mit welchen ein verlorener Bauaufwand von rund 2 Milliarden Kronen verzinst und getilgt werden kann.

4. Die Gemeinde Wien erklärt sich bereit, durch 20 Jahre je 50 000 000 Kr. aus dem Ertrage der neuen Mietaufwandsteuer zur Schaffung eines Wohn- und Siedlungsfonds zu verwenden, unter der Bedingung, daß ihr vom Bunde Zuwendungen im gleichen Ausmaße gesichert werden.

5. Ein Reichssiedlungsgesetz wird in Aussicht gestellt. Denn allerorts in den Bundesländern hat der Siedlungsgedanke Platz gegriffen. Wien voran. Eine stattliche Zahl Genossenschaften verfolgt hier zielbewußt und gut organisiert ihre Pläne, stellen allerdings an Bund, Länder und Gemeinden ganz bedeutende Forderungen.

Gelegentlich einer Massenkundgebung der Siedler mit den üblichen „Heraus mit dem Siedlungsgesetz" oder „Gebt uns Brot und Land, sonst nehmen wir's mit der Waffe in der Hand!" kam es zu einer An-

sind nie mehr aufzubringen. Nun soll das ehemalige Palais der ungarischen Garde, ein Werk Fischers von Erlach aus dem Jahre 1712, hierzu umgestaltet werden, weil „außerordentlich geeignet für diesen Zweck". Es wird noch viel Hindernisse kosten.

Dieses „Sich-nach-der-Decke-strecken" der Stadtverwaltung ist nun auch von Staats und Amts wegen für den gesamten Bundesstaat wirksam gemacht worden durch Einsetzung einer Ersparungskommission, aus Mitgliedern der Verwaltung, aus den Kreisen des Handels, der Industrie und der Technik bestehend, welche die Aufgabe hat, die Möglichkeit für die Verminderung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen, die Reform der Verwaltung, Personalabbau usw. festzustellen. Lauter Kapazitäten! Es wird gewiß etwas sehr Vernünftiges herauswachsen, bevor andre uns unter ihre Fittiche nehmen.

Unsre vor mehr als zwanzig Jahren gebaute Stadtbahn ist seit dem Umsturz außer Betrieb. Zwischen den Schienen wuchert Gras. Ein Defizitunternehmen zu betreiben, hat niemand Lust.

Schneller ging es mit der Rotunde im Prater, deren nun auch schon ehrwürdiger Innenraum zu einem Sportpalast umgestaltet wurde!

In einigen Bundesländern sind Zucker- und Sacharinfabriken im

Digitized by Google

Bau, Brikettfabriken in Vorbereitung, Papierfabriken werden vergrößert, neue Eisengießereien geplant, auch der Ausbau der Wasserkräfte geht vorwärts, wenn auch, infolge Kapitalmangels, sehr langsam.

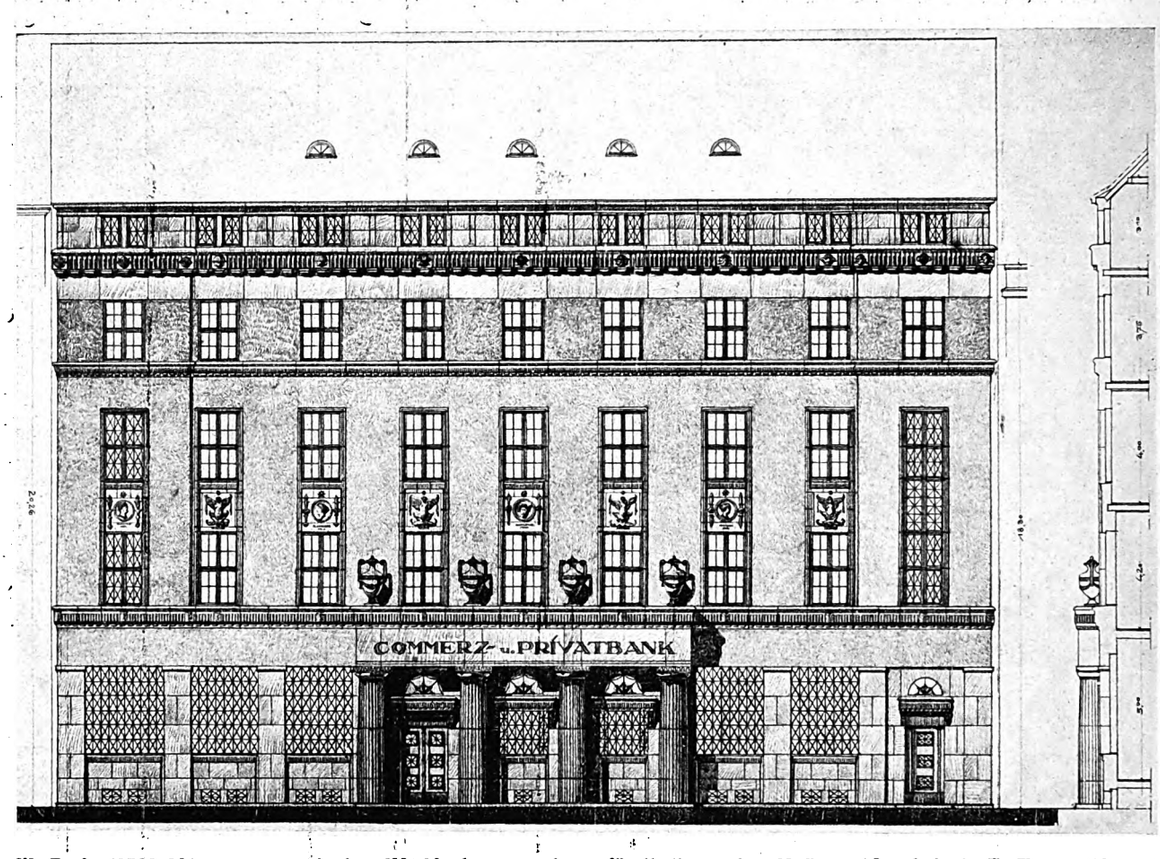
Die Instandhaltungsarbeiten beschäftigen die Bauhandwerker ähnlich wie im Vorjahre. Die Architektenschaft hält noch beim alten Jammer. Das Elend, das gerade für die Kreise der geistigen Arbeiter sich immer mehr zu einer Katastrophe zuspitzt, drängte auch in diesem Jahre viele Architekten nach einer andern Erwerbsrichtung, denn Wettbewerbsarbeiten sind nicht jedermanns Sache. —

Nach der hämischen Bemerkung des tschechischen Außenministers kann Oesterreich nur durch Abwanderung einer Million Menschen geholfen werden.

Hier ist man andrer Meinung. Die Hoffnung auf eine beßre Zukunft hat Platz gegriffen, und man berechnet, daß, wenn unsre Produktion in die Höhe kommt, Wien allein 150—200 000 Menschen zu wenig hat.

Dies ist das aufkeimende Hoffen! Wir haben aus der in Fatalismus ausartenden Trostlosigkeit der letzten Jahre das Selbstvertrauen gerettet; wir wollen nicht in stumpfer Ruhe den Untergang erwarten. Wir wollen arbeiten, wollen schaffen, und die Architekten und Bauleute wollen ihr Teil dazu beitragen, um das von der Entente schlecht geplante und noch schlechter fundierte Bauwerk „Deutschösterreich" zu stützen, so wie die Kreditgewährung als starker Pfeiler die ökonomische Tragfähigkeit des neuen Aufbaus mit stützen soll.

Gustav Wittrisch, Architekt Z. V. (Wien).



Ein III. Preis (3500 M.). Arch.: W. Mackensen, ehem. fürstl. lippescher Hofbaurat, und Arch. F. Torno (Hannover). Gez.: Arch. Springer.

Wettbewerb für eine Bankfassade.

Zu einem lokalen Wettbewerb für die Fassade des Bankgebäudes der Commerz- und Privatbank-Aktiengesellschaft in Hannover, Theaterstraße 19, waren 41 Entwürfe eingelaufen. 13 Entwürfe kamen in die engere Wahl, die fünf besten Entwürfe wurden durch einen zweiten Preis, zwei dritte Preise und zwei Ankäufe ausgezeichnet. Ein erster Preis wurde nicht verteilt, da das Preisgericht keinem Entwurf eine so überragende Bedeutung zuerkannte.

Unter den eingereichten Entwürfen befanden sich manche, deren Vorhandensein an sich ungemein deprimierend war, denn sie bezeugten daß es immer noch eine reichliche Zahl von Fachgenossen gibt, welche die bitteren Zeichen der Zeit nicht zu lesen verstehen und denen Architektur nicht das Bekenntnis einer persönlichen Gesinnung, sondern nur die Anwendung und Verkleisterung erlernter Bauformen bedeutet.

Die Programm-Forderungen machten die Lösung der Fassade freilich nicht leicht, denn sie wünschten die Erhaltung der linken vier Fensterachsen des in den Neubau einzubeziehenden alten Gebäudes und legten außerdem die Lage des Nebeneingangs fest, Da die Lage des Haupteingangs und der Haupttreppe in der vierten Fensterachse von links vorgeschrieben war, so sehen wir die Bemühungen der meisten Entwürfe darauf gerichtet, trotz dieser Unsymmetrie ein gewichtiges Mittelmotiv für die ganze Fassade herzustellen.

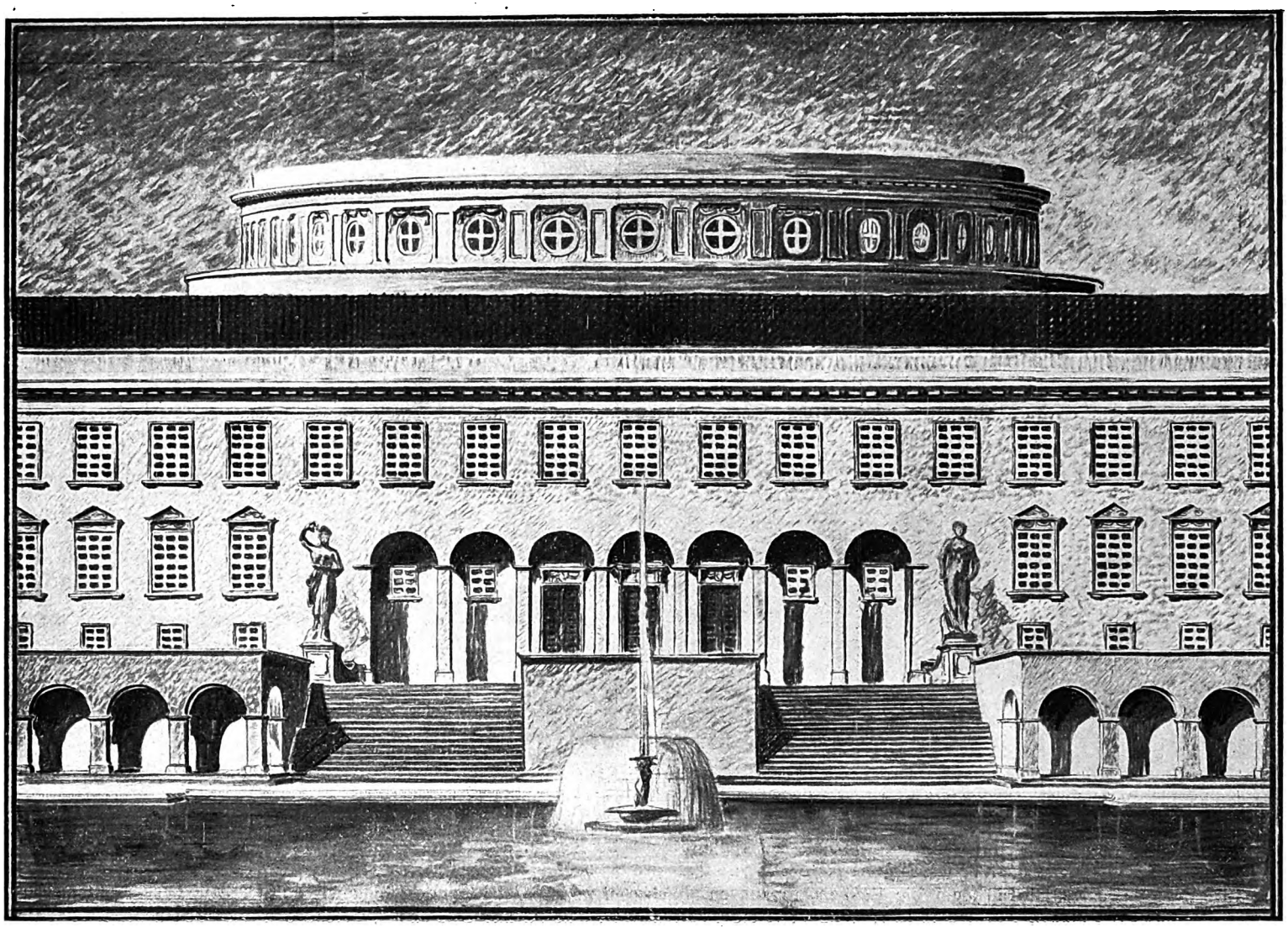
Der zweite Preis (Architekt Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Hamens mit Architekt F. O. Lemke, Hannover) zeichnet sich durch eine besonders klare Lösung, wohlgeordnete Verhältnisse, eine straffe Haltung, eine sichere, zurückhaltende und eindeutige Gliederung aus. Der Entwurf wahrt glücklich die Mitte zwischen einer allzu aufwändigen protzenhaften Betonung des Bankgebäudes und einer zu wohnhausmäßigen Einfachheit. Der Ernst der Geschäfte, die Wichtigkeit des Geldinstituts, drückt sich mehr in der Proportionierung, in der dem Quadrat angenäherten Form der Wandöffnungen und der entschiedenen Führung der Gesimse aus und benötigt nicht das gebräuchliche gedankenarme Mittel einer vorgeklebten dorischen Säulenstellung, an dem schon die beiden dritten Preise und sodann eine große Anzahl der nicht prämiierten Entwürfe kranken. Auch bei diesem Entwurf hätte sich das Portal ohne die eingepreßten kleinen Säulen wohl noch wirkungsvoller gestalten lassen.

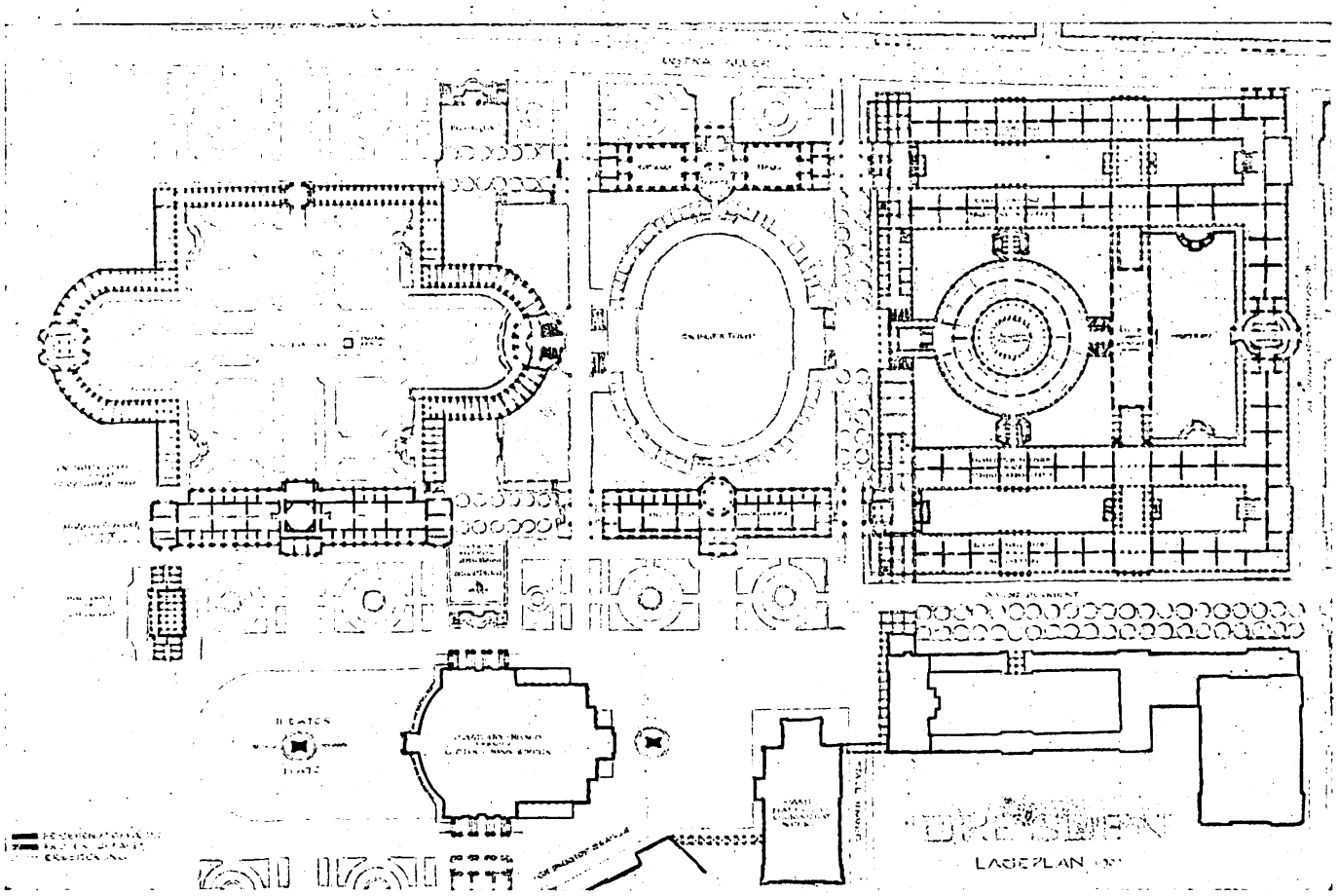
Von dem an zweiter Stelle ausgezeichneten Entwurf des Architekten G. A. Grote sagt das Protokoll des Preisgerichtes: „Eine geistreich erfundene Fassade mit vortrefflich gelöstem Unterbau." Gewiß — geistreich „gefunden" sind die einzelnen Motive, diese unnatürlich lang gezogenen dorischen Säulen, die beiden Portale nach Art der Erechteiontür, die lange Balustrade, die repräsentativen Miniaturfiguren ohne Sinn, und das Ganze ist, wie mir scheint, recht geistlos vorgepappt einer nüchternen Fensterteilung. Der Architrav über dem ersten Obergeschoß teilt die Höhe des Gebäudes nach dem Verhältnis 1 : 1, aber was hat das Oben mit dem Unten zu tun? Da kommen plötzlich ganz neue Motive, eine neue vertikale Gliederung und eine lahme Lösung des Giebelaufbaus, welcher zudem durch die Ueberschneidung der kräftig ausladenden Gesimse alle Wirksamkeit verliert.

Der mit dem dritten Preis ausgezeichnete Entwurf des Architekten W. Mackensen mit Architekt F. Torno (Hannover) hat viel besser versucht, seine Architektur an die Gesimslinien der benachbarten Gebäude anzugleichen. Der Entwurf zeigt große Einfachheit und Sicherheit der Fassadenteilung und der Form, dafür aber eine aufwändigere Verwendung von Haustein und von plastischem Schmuck, welche das Auge des Laien zu gewinnen weiß. Diesem Zweck dient vor allem der vorgesetzte Säulenbau, der im Verhältnis zur ganzen Wandfläche etwas zu zwerghaft, lediglich als Ummantelung der unsymmetrisch sitzenden Tür aber weitaus zu aufwändig erscheint. Alles in allem — eine „schöne Fassade", wie man sie häufig in unsern Geschäftsstraßen sieht, geschmackvoll, aber unpersönlich, mit Verwendung erprobter Formen, aber ohne die männlich sichere und der ernsten Zeit entsprechende Haltung, welche den Entwurf des Reg.-Baumeisters Hamens kennzeichnet. In diesem Sinne wäre es zu begrüßen gewesen, wenn der schöne Entwurf von Hamens zur Ausführung bestimmt worden wäre, jedoch soll, wie wir hören, der Entwurf von Mackensen verwirklicht werden. Es darf wohl angenommen werden, daß im endgültigen Projekt die antikisierenden Formen zeitgemäß gestaltet werden.

Wittmann.

Digitized by Google





Aus einem Museums-Entwurf. Arch.: Fr. Paul Fischer (Halle a. d. S.).

Digitized by Google

Hasselrade. Arch.: Stadtbaurat G. Pauly (Kiel).

Ein mit den einfachsten Mitteln völlig befriedigend erreichtes Straßenbild für Kolonieanlagen.

Neuere Kleinsiedlungen in Kiel.

In richtiger Erkenntnis, daß die Wohnfrage für Kleinsiedler eine ungemein wichtige ist, und zwar insonderheit für eine Stadt, wie Kiel, mit einer stark überwiegenden Arbeiterbevölkerung, veranlaßte den Stadtbaurat Pauly, eine derartige Anlage schon im Jahre 1918 zu schaffen.

1918 war dasjenige Jahr, in dem die Baubeschränkungen durch die einengenden Kriegsbauvorschriften ihren Höhepunkt erreicht hatten, und die in demselben Jahre erfolgte Revolution steigerte diese Hemmnisse noch bedeutend. Wer im Kriege Gelegenheit fand, diese Schwierigkeiten kennen zu lernen, wird ermessen können, was es heißt, dennoch eine Aufgabe wie Erbauung von 65 Häusern zu lösen.

Zunächst galt es, mit den allereinfachsten und preiswertesten Baumitteln eine befriedigende Siedlung zu errichten. Die Bewohner müssen trotz der Reichszuschüsse noch in der Lage sein, die entstehenden Mietslasten selbständig zu tragen; daß hier das Bauen zum reinen Rechenexempel werden muß, ist klar. In solchen Fällen eine Aufgabe durchzuführen, verlangt eine sicher vorausschauende Kraft, die sowohl volkswirtschaftlich wie städtebaulich in der Lage ist, den Wünschen vieler gerecht zu werden.

Die Gebäude sind auf städtischem Boden errichtet und in Hasselrade belegen. Typisch für die Gesamtanordnung ist, daß das Gelände von drei Straßenzügen angeschnitten wird und daher eine Dreiecksform entsteht, welche inmitten umschlossen von den je 300 qm großen Kleingärten, den gemeinschaftlichen Spielplatz einnimmt.

Diese Anordnung gestattet, daß man die Himmelslage richtig ausnutzen kann, um der wichtigsten Forderung, „Luft und Sonne", gerecht werden zu können. In jedem Gebäude sind zwei Wohnungen untergebracht zu je drei Wohnräumen und Wohnküche sowie den erforderlichen Nebengelassen. Ein Gebäude beansprucht für zwei Wohnungen 40 000 M. Baukosten. Dadurch, daß sämtliche Gebäude mit ihren Giebeln der Straße zugekehrt sind, entsteht eine städtebauliche Einheit, die angenehm in die Erscheinung tritt, alles macht einen uniformen Eindruck. Diese Auffassung über derartige Aufgaben ist richtig, es hat keinen Wert und Reiz, solchen Gebäuden eine architektonische Frisur zu geben, welche nicht dem innern Zweck entspricht.

Eine Kleinsiedlung aus den Jahren 1913 bis 1914 ist die von Architekt Johann Theede geschaffene. Architekt Theede ist einer jener verdienstvollen Männer, welche sich um die Weiterentwicklung der heimatlichen Bauformen bemüht haben. Mit den Eigentümlichkeiten der Bauformen Schleswig-Holsteins bestens vertraut, weiß der Architekt auch selbst den sonst etwas stiefmütterlich behandelten Kleinbürgersiedlungen seine Liebe angedeihen zu lassen.

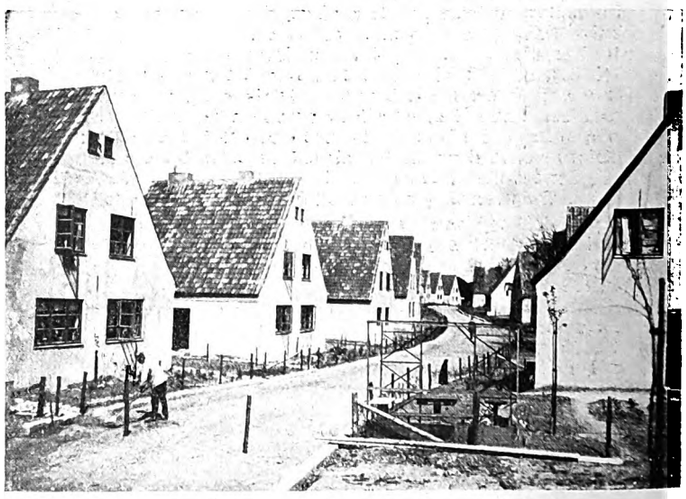
Diese Kleinbürgersiedlung ist am Schwentinetal in Wellingdorf erbaut und bietet ein höchst erfreuliches Bild unsrer damaligen Ausdrucksmöglichkeiten in der Bauformensprache. Es sind fein empfundene Kleinstadtstraßenbilder, wo es trotzdem jedem Bauherrn möglich war seine Sonderwünsche geltend zu machen.

Rotes Mauerwerk, rote Dächer, weiße Fenster umrankt von Grünbepflanzung, geben der ganzen Anlage ein freundliches Gesicht.

Ein durchaus gutentwickelter Grundriß ist dem Einfamilienhaus eigen, worauf besonders hingewiesen sei. Auf beschränktem Bauplatz ist eine Lösung entstanden, welche den Ansprüchen des Besitzers eines derartigen Kleinhauses vollkommen entspricht. Alle Räume sind zweckmäßig gruppiert, den Sonderwünschen der Kleintierzucht ist durch die angebaute Stallanlage entgegengekommen, und dieses, von dem einfachen Satteldach überdacht, ist eine sehr einfache, aber um so gehaltvollere Leistung.

Die Bestrebungen im Siedlungsbau haben zurzeit einen Stillstand zu verzeichnen, die Gründe liegen in der sich immer mehr zuspitzenden Geldmittelfrage. Ob hier Bevorzugung einzelner Industrien, Bergwerke usw. berechtigt ist, mag dahingestellt sein. Die Wohnfrage ist heute ein allgemein interessierendes Problem geworden. Ob hier Reichszuschüsse, Erträge aus dem Mietsteuergesetz oder andre Hilfsquellen erschlossen werden oder müssen, ist eine Frage der Regierung.

Außergewöhnliche Zeiten erfordern auch außergewöhnliche Maßnahmen, statt mit den noch vom Rätesystem herrührenden Kommissariaten



Hasselrade. Arch.: Stadtbaurat G. Pauly (Kiel).

Ein typisches Kleinstadtbild mit harmonischem Zusammenklang durch gleichwertige Baukörper.

Digitized by Google

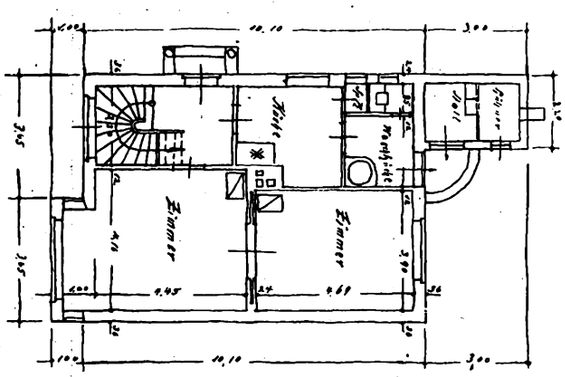
Digitized by Google

aufzuräumen, erscheint es überlegenswerter, vollständige Freilassung von Abgaben für die nächsten 25 Jahre der in den nächsten zehn Jahren zu erbauenden Häuser, dadurch käme neues Leben in unsre Wirtschaft.

Bedauerlich ist jedenfalls, daß zurzeit unbegreiflich viele Hände und Geisteskräfte des Baugewerbes brachliegen, und man sollte meinen, der Regierung könnte kein Opfer zu groß sein, um da den Hebel umzusetzen, wo die kommende Generation geboren werden soll, um Nationalwerte für unser heruntergetretenes Deutschland zu schaffen.

Wellingdorf. Arch.: J. Theede (Kiel).

Eine mustergültige Lösung eines Kleinbürgerhauses. Einfachste äußre Form über äußerst praktischem Grundriß.



Tief- und Flachkeller.

Von Friedrich Huth, Architekt.

Während man in den Geschäftsvierteln der nordamerikanischen Großstädte längst den hohen Grundstückpreisen in der Weise Rechnung getragen hat, daß man nicht nur auf beschränkter Grundfläche eine große Reihe von Stockwerken übereinander türmte, sondern auch mehrgeschossige Keller herstellte, hat sich unser Bauwesen in dieser Hinsicht sehr wenig entwickelt, und das ist sehr merkwürdig, da man doch selbst in den Mietshäusern schon vor Jahrzehnten darüber Klage führte, daß die Kellerräume an Zahl und Ausdehnung den wirtschaftlichen Erfordernissen der Mieter nicht genügen. Im Grunde sind für jede Wohnung mindestens zwei Kellerräume erforderlich, einer für Brennmaterial und einer für Küchenvorräte, insgesamt, je nach der Größe der Wohnung bzw. der Familie, etwa 20 bis 30 qm. In den großen Mietshäusern aber, z. B. in Berlin, fällt es in der Regel schon sehr schwer, jedem Wohnungsinhaber den notwendigen Kellerraum zuzuweisen, und so erhält er nicht selten einen engen Verschlag von 4 bis 8 qm Flächenraum. Es wäre daher sehr naheliegend gewesen, den Keller zweigeschossig auszuführen, doch scheute man die größern technischen Schwierigkeiten und Kosten.

Bei wenigen größern Geschäftsgebäuden führten aber die besondern Umstände schließlich doch zu zweigeschossigen Kelleranlagen. Zu ihrer Unterscheidung bezeichnet man das unmittelbar unter dem Erdgeschoß liegende Kellergeschoß als Flachkeller und das tiefer liegende Geschoß als Tiefkeller. Großartige Anlagen dieser Art wurden z. B. beim Bau der Warenhäuser von Wertheim und Tietz, des Weinhauses Rheingold und des Hotels Esplanade in Berlin ausgeführt. Sehr zahlreich dürften diese vorbildlichen Anlagen nicht sein; aber man wird beim Wiedererwachen der großen Bautätigkeit sich doch eifriger als bisher mit dieser Aufgabe beschäftigen müssen, denn die Grundstückpreise haben in den Großstädten eine so enorme Höhe erreicht, daß man mit Rücksicht auf die durch baupolizeiliche Bestimmungen beschränkte Höhenentwicklung der Gebäude wohl oder übel möglichst viel Raum der Tiefe abgewinnen muß.

Die technischen Schwierigkeiten werden in der Regel bedeutend überschätzt. In vielen Fällen, wo man durch die örtlichen Verhältnisse zu einer Tiefengründung gezwungen war, hätte man schon immer ohne erhebliche Mehrkosten Tiefkeller anlegen können; es ist nicht geschehen, weil man die großen Vorteile derartiger Anlagen noch nicht erkannt hatte. Wo die Boden- und Grundwasserverhältnisse so liegen, da sollte heute die Ausführung zweigeschossiger Kelleranlagen nicht die Ausnahme, sondern die Regel bilden. Aber auch in vielen andern Fällen werden die wirtschaftlichen Vorteile bei näherer Ueberlegung so schwer ins Gewicht fallen, daß die Bedenken hinsichtlich der Mehrkosten überwunden werden dürften. Vor allem ist sowohl bei Geschäftsgebäuden, wie in Häusern, wo Geschäfts- und Mietshäuser vereinigt sind, zu berücksichtigen, daß man durch Verlegen von Lagerräumen nach dem Keller in den obern Stockwerken große Räume, welche hohe Mieten bringen, zu gewinnen vermag.

Es wird von den besondern Umständen abhängen, ob man die Tief- oder Flachkeller als Lagerräume für geschäftliche Zwecke benutzt. Hier kommt die Beschaffenheit der betreffenden Waren in Betracht, aber auch die bequeme Verbindung zwischen den Obergeschossen und dem Keller, die ja schließlich auch durch Aufzüge hergestellt werden kann. Jedenfalls ist aber zu berücksichtigen, daß im Tiefkeller das ganze Jahr hindurch eine fast gleichmäßige Temperatur herrschen wird, die ihn zur Aufbewahrung leicht verderblicher Lebensmittel, wie Fleischwaren, Wein, Obst, Bier und dergleichen besonders geeignet macht. Für viele Geschäftshäuser, wie Banken, Versicherungsgesellschaften usw., bieten die Tiefkeller den Vorteil größrer Sicherheit, also, z. B. für die Anlage von Stahlkammern zur Aufbewahrung von Geld, Wertpapieren, Dokumenten usw.

Es wäre jedoch ein Irrtum, anzunehmen, daß die Tiefkeller eben nur dann zweckmäßig seien, wenn die Besonderheit des Geschäftsbetriebes eine derartige Anlage empfiehlt, vielmehr ist zu berücksichtigen, daß heute fast jedes größre Gebäude, und namentlich jedes Geschäftshaus verschiedene Räume für maschinelle Anlagen hergeben muß, die dann für andre Zwecke verloren gehen. In der Regel wird je ein Keller für die Heizungsanlagen und das für diese erforderliche Kohlenlager in Anspruch genommen, weitere Keller sind Maschinen- oder Akkumulatorenräume, oder auch Räume zur Aufbewahrung von Werkzeugen mannigfacher Art. Wird also dies alles in den Tiefkeller verlegt, so gewinnt man im Flachkeller Expeditions- und Lagerräume, die z. B. den Ladeninhabern des Erdgeschosses sehr willkommen sein werden. Ist das Haus aber ein Bureaugebäude, wie man sie in den letzten Jahren vielfach nach amerikanischem Muster in den deutschen Großstädten erbaut hat, so sind die Flachkeller sehr gut als Kantine, oder Ankleide- und Waschraum für das Personal zu gebrauchen usw.

Die Geschäftsleute fühlen sich durch den Mangel an Lagerräumen heute so beengt, daß sie häufig auch in größrer Entfernung von ihren Geschäftslokalen große Lagerräume mieten, wo sie solche irgend in der Stadt finden. Das ist mit großen Unannehmlichkeiten und Versäumnissen des Personals, wie, bei den heutigen Frachten, mit sehr bedeutenden Kosten verknüpft. Der Betrieb wird übersichtlicher und erheblich billiger, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, das ganze Lager im Hause zusammenzuhalten. Der Vorteil, ein auswärts gelegenes Lager aufgeben zu können und die damit verknüpften Ersparnisse an Fuhrwerken, Kutscherlöhnen, Betriebskosten für Autos usw., ist so groß, daß sie unmöglich einer der davon betroffenen Kaufleute unterschätzen kann. Hieraus geht hervor, daß es sich sogar verlohnen muß, alte Geschäftsgebäude nachträglich mit einer Tiefkelleranlage zu versehen. Es handelt sich hier keineswegs um die Ueberwindung besonderer technischer Schwierigkeiten, sondern in der Hauptsache um das Unterfangen der Grundmauern — eine Arbeit, mit der jeder tüchtige Maurermeister vertraut ist und die z. B. jedesmal auszuführen ist, wenn bei Herstellung eines Neubaues dieser tiefer geführt wird als die Grundmauern der Nachbargebäude reichen. Diese müssen in derartigen Fällen unterfangen werden, damit nicht ein Senken und Reißen des Mauerwerks der alten Gebäude und damit Gefahr für die Bewohner desselben eintritt. Ohne Frage wird man in Zukunft nachträglich derartige Tiefkeller herstellen, denn die Erfordernisse sind bereits sehr dringende geworden. Man hat in Berlin auch schon Projekte dieser Art ausgearbeitet, so z. B. für ein Haus der Friedrichstraße, das durch diesen Umbau etwa 720 qm Flächenraum gewinnen wird.

Selbstverständlich sind die Kosten derartiger Gebäude recht bedeutende. Aber es wäre töricht, nur diese Kosten in Betracht zu ziehen, ohne gleichzeitig den Mehrertrag zu berechnen, den die verbesserte Kelleranlage, die bedeutende Vermehrung des Flächenraumes und die Wertsteigerung der im Hause befindlichen Geschäftslokale unbedingt bringen muß. In vielen Fällen wird diese Berechnung allerdings ergeben, daß die Vorteile den hohen Kosten gegenüber zu gering sind — das hängt natürlich ganz von den besondern Umständen, namentlich den örtlichen Verhältnissen, ab — während in andern Fällen so außerordentliche Vorteile hervortreten werden, daß demgegenüber der hohe Kostenaufwand in den Hintergrund treten wird. Später werden Flach- und Tiefkeller zu den normalen Einrichtungen des großstädtischen Hauses gehören, zumal sich bei den enormen Grundstückpreisen in den Großstädten ohne Zweifel mehr und mehr amerikanische Einflüsse geltend machen werden.

Digitized by Google

Noch einmal die Bautätigkeit in deutschen Großstädten im Jahre 1920.

Nach einer im neuesten Heft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" vom Statistischen Reichsamt gegebenen Uebersicht hat die Bautätigkeit in der Gesamtheit der Großstädte des Deutschen Reichs im vierten Vierteljahr 1920 ungefähr die gleiche geringe Anzahl neuer Wohngebäude geschaffen wie im dritten Vierteljahr. In 35 von den deutschen Großstädten (Berlin, Berlin-Schöneberg, Königsberg, Breslau, Altona, Hannover, Dortmund. Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Essen, Gelsenkirchen, Köln, Kassel, Frankfurt a. M., München, Nürnberg, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Hamburg, Bremen, Lübeck usw.) wurden in den einzelnen Vierteljahren des Jahres 1920 an Häusern und Wohnungen hergestellt:

Zeitraum	gemeinnützige Bautätigkeit		übrige Bautätigkeit und Wohnungsherstellung	
	Häuser	Wohnungen	Häuser	Wohnungen
1. Quartal	338	1 344	190	2164
2. „	645	1 882	239	1968
3. „	1 333	2 900	200	2408
4. „	1 940	3 924	239	2201
zusammen	4 256	10 050	868	8741

Der Neuzugang an Wohnungen betrug im Jahre 1920 insgesamt nur ein Drittel des Neuzugangs des Jahres 1913. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Jahr 1913 ein besonders schlechtes Baujahr war. 1912 wurden in den von der Wohnungsstatistik erfaßten 35 Großstädten rund 50 v. H. mehr Wohnungen als im Jahre 1913 erstellt.

Reichswirtschaftsrat und Architekten.

Der Unterausschuß des Reichswirtschaftsrats hat in der Sitzung vom 8. April die Heranziehung der Privatarchitekten zur Erledigung öffentlicher Bauaufgaben empfohlen, die Entschließung lautet:

„Die schwere Notlage der freien Baukünstler, insbesondere der Privatarchitekten rechtfertigt in hervorragendem Maße ihre Heranziehung zur Erledigung öffentlicher Bauaufgaben des Reiches, der Länder, der Gemeinden und aller öffentlichen Verwaltungen. Ziel dabei muß sein: die Förderung der Kunst und der Wirtschaftlichkeit bei Durchführung der Bauaufgaben.

Im Hauptamt tätigen Baubeamten soll eine Genehmigung zur beruflichen Nebentätigkeit nur nach Prüfung des einzelnen Falles und nur soweit erteilt werden, als diese Tätigkeit notwendig ist, um mit der Praxis in Fühlung zu bleiben. Dabei haben die Beamten ihre Bemühungen nach der Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure zu berechnen und das darnach fällige Honorar grundsätzlich an die Kasse ihrer Dienststelle abzuführen, wobei sie an dem Honorar nur in dem zur Entschädigung der Nebentätigkeit erforderlichen Maß beteiligt werden dürfen. Um den Lehrerinteressen Rechnung zu tragen, soll diese Bestimmung auf Lehrer an Hochschulen, Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen entsprechende Anwendung finden.

Für diese privaten Arbeiten dürfen die Einrichtungen der Anstalten nicht benutzt werden und dürfen unbezahlte und nicht tarifmäßig bezahlte Kräfte zur Durchführung der Aufgaben nicht herangezogen werden.

Es empfiehlt sich, den prüfenden Stellen und kommunalen Behörden Beiräte aus den am Bauwesen beteiligten Kreisen der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und freien Berufe anzugliedern, die die Handhabung der geltenden Baugesetze und sonstigen Bestimmungen im angegebenen Sinne verbürgen und für weitgehende Förderung der Baukunst Sorge tragen. Eine dahingehende Bestimmung wird zweckmäßig auch in die Bauordnung aufgenommen."

Die Karlsruher Ausstellung für Wohnungswesen

ist besonders glücklich eingerichtet und beschickt. Einem großen Bericht von Reg.-Baumeister Eisenlohr ist folgendes zu entnehmen: Im Siedlungswesen hat Architekt Deines in Zusammenarbeit mit Architekt Prof. Neumeister zwei Entwürfe für Hardtwaldsiedlungen bei Blankenloch und Friedrichstal ausgestellt mit einer kleinen Denkschrift. Die Architekten gingen dabei von dem Gedanken aus, ganze, geschloßne Dörfer neu entstehen zu lassen, nicht also Erweiterungen bestehender Anlagen. Fast alle Karlsruher Architekten haben Projekte bearbeitet. Es sei nur auf die verschiedenen, mit guten Aquarelldarstellungen ausgestatteten Entwürfe von Langstein, Prof. v. Teuffel, Detert und Dr. Valdenaire (Mittelplatz in Kehl und verschiedene Entwürfe für das unglücklich verlaufene Hagenschießunternehmen), Günther, Guttmann, G. und F. Betzel, Sexauer, Amoltsch, Peter und Rößler, Alfred Fischer, Loesch, Pflugfelder und andre hingewiesen. Von einer kleinern Baugruppe von fünf Beamtenwohnhäusern hat Prof. Cäsar (von der Techn. Hochschule) einen ebenso eigenartigen wie wirkungsvollen Entwurf ausgestellt. Dazu kommen große Modelle der Gußbetonbauweise der Gußbau-A.-G., Karlsruhe, die viel Interesse erwecken.

Mangelnde Baugenossenschaftskontrolle.

Im Kreistag des Landkreises Hannover wurde über die „Spar- und Wohnungsgenossenschaft Sparwo" verhandelt. Sie war mit der Staatsbeihilfe von 2 180 000 M. nicht ausgekommen. Der Minister hatte sich zur Zahlung eines neuen Vorschusses bereiterklärt, wenn die Stadt die gleiche Summe gebe. Man hat dagegen eine Schornsteinhypothek. Dabei wurde festgestellt, daß die ministeriellen Beihilfen zum Teil in Sektgelagen und Autofahrten angelegt waren — zur angemeßnen Bezahlung eines kontrollierenden Architekten reichte das Geld nicht. — So hat schon 1919 der bayrische Minister für Sozialfürsorge vor manchen „gemeinnützigen" Unternehmungen gewarnt; auch der Rheinische Gemeindetag am 2. März und der Rheinische Heimstättentag am 11. bis 13. März 1921 haben sich damit beschäftigt. Größte Sorgfalt und Vorsicht ist aber um so mehr angebracht, als die erfolgreiche Durchführung aller Bautätigkeit gerade heute ein sehr großes Maß von technischer und kaufmännischer Erfahrung, Sachkunde, Gewandtheit und Uneigennützigkeit erfordert. Und doch stellen wenige Unternehmungen an das Organisationstalent und die Energie ihres Geschäftsführers so große Anforderungen und machen seine Erfahrung und Beziehung so bezahlt, wie eben Bau- und ähnliche Genossenschaften.

Zur Steuerfreiheit für Neubauten.

Im Wohnungsausschuß des Reichstages hat man eine Entschließung an die Regierung abgesandt, auch durch steuerliche Vergünstigungen den Kleinwohnungsbau zu fördern, u. a. auch bei der Einkommensteuerveranlagung. Es ist bezeichnend für die Weltfremdheit und wirtschaftliche Unerfahrenheit unsrer leider überreichlich vorhandenen Wohnungsorganisationen, daß es mehrere Jahre Zeit und mehrerer Milliarden Vergeudung für Zuschüsse, Mieteinigungsämter und Beamtengehälter bedurfte, um zu dieser Binsenweisheit durchzudringen. Die Freistellung von Zwangseinquartierung und Höchstmietebeschränkung ist noch lange kein genügender Anreiz zur Belebung der Bautätigkeit. Mit Zuschüssen, unendlichen unproduktiven Plackereien zu deren Erlangung, 10—12 Proz. Finanzierungsunkosten bei ungenügendem Eigenkapital steht zwar endlich ein zeitgemäßer (d. h. ziemlich unsolider) Neubau bezugsreif da; aber nun beginnt erst seine unheilvolle steuerliche Ueberbürdung, jede Wirtschaftlichkeit für den Eigentümer zu unterbinden. Nur Wohnungsnot und Papiergeldhamsterei brachten bisher eine dürftige Anzahl privater Eigenheime zustande. Die Mitteilung, ob und wie viele Mietwohnungen unter dem Druck unsers verfahrenen Wohnungswesens entstanden sind, hat das Licht der Oeffentlichkeit mit Recht zu scheuen. Weber.

Französische „Architekten" beim Wiederaufbau.

Die Pariser Zeitung „Informations" bringt — in wörtlicher Uebersetzung — die folgende Mitteilung: „Vor dem Kriege betrugen die Gebühren der Architekten 5 v. H. der Kostensumme der unter ihrer Leitung ausgeführten Bauten. Heute begnügen sich diese Architekten, insoweit sie nicht Unternehmer sind, mit 2½ v. H., da sie bei den auf das Dreifache gestiegenen Baukosten damit ihre Rechnung finden. Gehen wir aber in die befreiten Gebiete, so sehen wir, daß der Staat der Menge von „Architekten", die über diese Länder hergefallen sind („se sont abattus") wie ein Schwarm von Raben und deren Fachkunde nicht unbestreitbar ist, 2 v. H. bewilligt für die Aufstellung von Entwürfen, ferner 5 v. H. der Baukosten für die Ausführung, zusammen 7 v. H., das heißt nahezu dreimal so viel wie die Gebühren, mit denen sich die gewiegtesten Baukünstler von Paris begnügen! Immer noch lebt man in den befreiten Gebieten nach der Formel „le boche payera", die so beruhigend ist für die Gewissen und so bequem für die Geldtasche. Aber wenn der Deutsche nicht bezahlt? Oder wenn er einfach nicht alles bezahlt?!" . . .

Soweit die Pariser Quelle. Aehnliche Klagen werden nach dem „Zentralblatt der Bauverwaltung" laut in bezug auf die Unternehmer und die Baugesellschaften. Man begreift unter solchen Umständen, daß der Neuyorker Architekt Georg Ford sich verstimmt in seine Heimat zurückgezogen hat, daß die Ergebnisse bisher kaum nennenswert sind, daß nicht einmal die Planentwürfe für den Wiederaufbau fortschreiten. Aber der Gedanke, deutschen Architekten, Ingenieuren, Arbeitern und Unternehmern ein Arbeitsfeld einzuräumen, um in sachlichen Leistungen ein Teil dessen zu verwirklichen, was in Gold nicht bezahlt werden kann — dieser vernünftige Gedanke, zu dessen Gunsten einzelne Stimmen zaghaft laut geworden sind, findet nach wie vor eine ebenso unversöhnliche wie kurzsichtige Zurückweisung.

Landhaus in Stockbridge (Mass.). Arch.: Harry T. Lindeberg.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsunfähigkeit von Bauarbeiter-Genossenschaften. Fast täglich liest man in allen möglichen Zeitungen, daß sogenannte soziale Baubetriebe billiger arbeiten können als alle Unternehmungs-Profitjäger zusammengenommen. In den meisten Submissionsfällen ist das Gegenteil erwiesen. So wurde wieder einmal für Hamburg bei einer Schulhausbau-Verdingung am Lübecker Tor unter 19 Verdingungsangeboten das wohlfeilste Unternehmerangebot von 297 000 M. von der „Bauarbeitergenossenschaft Bauwohl" mit einem Sozialisierungsangebot von 650 000 M. beantwortet. — Es besteht jetzt das Bestreben in diesen Kreisen ihnen öffentliche Arbeiten ohne Kostenverantwortlichkeit zu überweisen.

Die Architekten und der Wiederaufbau. Der Bund deutscher Architekten erinnert jetzt das Wiederaufbauministerium an die Entschließung des Handels- und Gewerbeausschusses der preußischen Landesversammlung vom 22. September 1920, nach der alle Berufsstände, wie Industrie, Handel, Handwerk und Arbeiterschaft einschließlich der freien Berufe berücksichtigt werden sollten, wenn die deutsche Arbeit zum Wiederaufbau Nordfrankreichs hinzugezogen werden sollte. Der Bund fordert dementsprechend die Hinzuziehung der Privatarchitekten bei vorbereitenden Arbeiten in der Wiederaufbaufrage.

Die Akademie des Bauwesens beim Finanzministerium. Die bisher dem nun aufgelösten Preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten zugeteilte Hochbauabteilung war durch den bekannten vielumstrittenen Beschluß der Staatsregierung dem Finanzministerium angegliedert worden. Nun ist durch einen Erlaß des Staatsministeriums auch verfügt worden, daß die Akademie des Bauwesens und das Technische Ober-Prüfungsamt zum Finanzministerium übergehen, ebenso die Schriftleitungen der Zeitschrift für „Bauwesen", des Zentralblatts der Bauverwaltung und der „Denkmalpflege". Die Denkmalpflege selbst aber untersteht dem Ministerialrat Hiecke, dem neuen Generalkonservator der preußischen Bau- und Kunstdenkmäler im Kultusministerium. Diesen verwickelten Ressortverhältnissen sollte baldigst eine praktische Neureglung ein Ende machen.

Neue Architekten- und Bautechniker-Gewerkschaft (streikgegnerisch). Zur Gründung des Gewerkschaftsbundes nationaler Angestellter und des Deutschen Bautechniker-Verbandes aller Fachgruppen traten kürzlich in Berlin 36 Vertreter von Angestelltengruppen aus dem ganzen Reiche zusammen. Die nationalwirtschaftsfriedliche Angestelltenbewegung tritt ein für christlich-nationale Gesinnung und fordert die Gestaltung der Tarife als Mindestarbeitsbedingungen, Familienzulage und Bezahlung nach Leistungen, Gewinnbeteiligung durch Tantiemen oder durch paritätisch geleistete Betriebs-Wohlfahrtskassen (Pensionszuschüsse, Siedlung u. a.) und Kleinaktien.

Die Stadt Kiel bereitet eine durchgreifende Neuordnung ihres Bauwesens vor. Nachdem bisher eine vollwertige Vertretung der Bauverwaltung in den städtischen Kollegien nicht vorhanden war, ist kürzlich die Stelle eines Technischen Stadtrats im Magistrat geschaffen worden. Für die Stelle wurde am 9. 4. 21 der bisherige Leiter des städtischen Hochbauamts, in Rüstringen Stadtbaurat Dr.-Ing. Hahn von der Bürgerschaft gewählt. Dr.-Ing. Hahn, der vor kurzem auch zum Stadtbaurat für Hochbau in Stettin gewählt worden war, hat die Wahl in Kiel angenommen und wird schon Ende Mai sein neues Amt antreten. Die Stadt Kiel stellt dem neuen Stadtrat große Aufgaben auf dem Gebiete des Städtebaus und Siedlungswesens. Ihre Bestrebungen gehen planmäßig auf die Befestigung der Stellung Kiels als kulturellen Mittelpunkt Schleswig-Holsteins hinaus.

Die Senkungserscheinungen an der Münchner Frauenkirche. In der Geographischen Gesellschaft München sprach Geheimrat Professor Dr. M. Schmidt, Leiter des Geodätischen Instituts an der Technischen Hochschule München, über: Senkungserscheinungen und Lageveränderungen von Hauptdreieckspunkten im oberbayrischen Alpenvorland u. a. auch über die schon seit längerer Zeit beobachteten Senkungserscheinungen am Staatsschuldentilgungsgebäude und an der Frauenkirche in München. Die umfangreichen Untersuchungen und Messungen haben ergeben, daß die Achse des untern Teils des Nordturmes bis zu 42 m Höhe sich um etwa 8 cm nach Westen geneigt hat und von da fast lotrecht verläuft. Die Achse des Südturmes ist bis zu 28 m um 3 cm, bis zu 57 m um 16 cm und bei 68 m Höhe bis 21 cm nach Westen geneigt. Eine Erklärung dieser Erscheinungen liefert die Annahme, daß während des Aufbaus der Türme bis zur Höhe von 42 bzw. 57 m infolge zunehmender Belastung des Baugrundes Senkungen stattgefunden haben, die nach Erreichung der angegebenen Turmhöhen zum Stillstand gelangten. Den Anlaß zu der in der Neuzeit beobachteten geringen Senkung der Höhenmarke am Nordturm dürften die in den letzten Jahrzehnten auf dem Frauenplatz in nächster Nähe der Türme ausgeführten Kanalisationsarbeiten gegeben haben.

Ausstellung von Spar- und Ersatzbauweisen sowie für Kleinwohnungswesen in Stuttgart. Die Ausstellung in der Baugewerkschule erfreut sich eines sehr regen Besuches durch Fachleute und Baulustige des ganzen Landes. Um vielseitig vorgebrachten Wünschen zu entsprechen, wird ihre Dauer bis 1. Mai d. J. verlängert. Besonders Fachvereine und Baugenossenschaften werden darauf hingewiesen, daß außer den regelmäßigen Führungen jederzeit auf Wunsch eine besondere fachkundige Führung durch die Ausstellung stattfinden kann, auch Sonntags, wenn der Wunsch rechtzeitig der Beratungsstelle für das Baugewerbe, Kanzleistraße 34, bekanntgegeben wird.

Ludwigsburger Werkstätte. Mit der vom 3.—30. April in den hintern Sälen des Stuttgarter Kunstvereins stattfindenden Ausstellung tritt die Ludwigsburger Werkstätte zum erstenmal in die Oeffentlichkeit. In künstlerischer Hinsicht geht sie von der Ueberzeugung aus, daß jede wahre Kunst nur aus dem Geiste ihrer Zeit erwachsen kann. Zunächst wurde der Ausbau der Künstlerwerkstätte angestrebt. Sie besteht aus verschiedenen Abteilungen für Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe, die unter sich weiterhin gegliedert und unter einer Gesamtleitung einheitlich zusammengefaßt werden. Weiterhin soll aber durch offne sachliche Kritik jeder einzelne Künstler zu ständiger Selbstprüfung angehalten und somit eine Selbsterziehung untereinander erzielt werden. — Eine Ausstellung der Architekten zeigten Entwürfe von Eigenheimen und Mehrfamilienhäusern und hatte einen guten Werbeerfolg unter Bauherren.

Bauarbeiterstreiks Trotz der seit Dezember ganz bedeutend gefallenen Preise für Lebensmittel beginnt im Baugewerbe wieder eine Streikperiode. In diesem Monat wurden in den Städten Bremen, Stade und Geestemünde die Arbeit „niedergelegt", desgl. im Berliner Tiefbau.

Einen Ruf der Sowjet-Republik, die die Erfahrung macht, daß der russische Möbelbau in den Urzustand bäuerlicher Kistenarbeit zurücksinkt, erhielt Architekt F. C. Schrüllkamp, der in Königsberg als Konstrukteur der deutschen Notmöbel und Erbauer stilvoller Kabinen in den Messehallen bekannt geworden ist. Er wurde von der russischen Sowjetregierung aufgefordert, eine Notmöbelfabrik in Moskau einzurichten. Er hat diesen „Ruf" aber abgelehnt.

Gewaltsame Stillegung eines Großbaus. In Berlin wird am Fehrbellinplatz das neue Gebäude der Reichsversicherungsanstalt errichtet. Die Maurer waren einig für Akkordarbeit, sie verdienten so einen Stundenlohn von 14,25 M. Das paßte den Befehlshabern der „Organisation" nicht. Eines Tages statteten denn auch etwa 300 Arbeitslose den dort Beschäftigten einen Besuch ab. Die beschäftigten Maurer gestanden, daß die Arbeiten in Akkord ausgeführt würden. Die Baustelle wurde also — ausschließlich der übrigen Lohnarbeiter — unter dem Druck der Arbeitslosen stillgelegt. Anschließend hat die Schlichtungskommission erneut verhandelt. Der Betriebsrat, der Bauführer sowie Direktor Metzing von der Union wohnten der Sitzung bei. — Die Akkordarbeit mußte abgeschafft werden, obgleich nicht ein einziger Arbeitsloser mehr eingestellt werden konnte.

Das möblierte Haus. Von dem Berliner Architekten Paul Hirsch wird folgender Plan zur Steurung der Wohnungsnot unterbreitet: Wohl jedem ist klar geworden, daß alle die Mittel und Mittelchen, um die Wohnungsnot zu beheben, so lange versagen müssen, bis es möglich ist, das private Kapital für den Wohnungsbau mobil zu machen. Einen Weg hierzu bietet das „möblierte Haus". Das praktische Amerika baut schon längst Schränke, Regale, kurz alle Wand- und Kastenmöbel auch in die Miethäuser mit ein, wie wir es bisher bei Villenbauten gewohnt waren. Der Bau eines Wohnhauses mit zehn Dreizimmerwohnungen, vollkommen möbliert, dürfte etwa inklusive Grundstück 900 000 M. kosten. Hierbei sind Betten, Vorhänge, Porzellan und Bilder nicht eingeschlossen. Dann würden die Kosten einer möblierten Dreizimmerwohnung 90 000 M. betragen. Bei einer Verzinsung von 8 Proz. wäre dies eine Jahresmiete von 7200 M. oder Monatsmiete pro Raum (die Küche eingerechnet) 150 M.

Peter Behrens an die Düsseldorfer Kunstakademie berufen. Die preußische Kunstunterrichtsverwaltung berief Prof. Peter Behrens in Berlin an die Düsseldorfer Kunstakademie als Lehrer der Architektur. Der Künstler hat die Wahl angenommen, besonders mit Rücksicht darauf, daß er seinerzeit vor Prof. Kreis in Düsseldorf als Lehrer tätig war.

Persönliches. Die Regierungs- und Geheimen Bauräte Twiehaus und Ladisch an der Regierung in Königsberg sind zu Oberbauräten befördert worden. — Regierungsbaumeister a. D. Kindler in Gevelsberg ist zum besoldeten Beigeordneten in Neuwied gewählt worden. — Regierungs- und Baurat Röttgen in Glatz wurde nach Koblenz versetzt. — Dem Regierungs- und Baurat Jacob, bisher an der Regierung in Breslau, wurde die Verwaltung des dortigen Kulturbauamts übertragen. — Regierungs- und Baurat Markgraf ist von Ratibor nach Breslau versetzt worden. — Oberbaurat Wilh. Schollähn, Mecklenburg, ist zum Ministerialrat beim Ministerium des Innern bestellt worden. — Regierungs- und Baurat Harling aus Oppeln ist als Vorstand an das staatliche Hochbauamt Bonn berufen worden. — Regierungs- und Baurat Graeßner in Schleswig wurde zum Oberbaurat ernannt. — Ein Beamter der Stadt Zerbst, Stadtbaumeister Schmidt beging sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Stadt. — Die Architekten Gebr. Hoffmann und Tillessen in Mannheim haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. — Die Militärbaumeister der frühern Heeresverwaltung Kelling, Queißer, Färber, Böttcher und Möbius in Dresden wurden zu Regierungsbauräten ernannt. — Regierungs- und Baurat Brauer in Allenstein ist an die Regierung nach Königsberg versetzt worden. — Regierungs- und Baurat Innecken in Hannov. Münden ist zum Oberbaurat ernannt worden. — Kreisbaumeister Krause in Freienwalde a. d. O. ist zum Regierungsrat ernannt und der Regierungsstelle in Schneidemühl überwiesen worden.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 21/22. 18. Mai 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Neue Gefahren für Architektenarbeit. — Säuglingsheime — Entwürfe und ausgeführte Heime. — Die Kleinwohnungssiedlung Bickendorf. — Streit um Fassaden. — Zur Anlage von Sportplätzen. — Entwurf zu einem ländlichen Herrenhause bei Leipzig. — Ueber die Lösung der Balthasar-Neumann-Frage. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Neue Gefahren für Architektenarbeit.

Baukosten und Bauvereine.

Kürzlich wurde im Reichstage von amtlicher Stelle bestätigt, daß die Erfahrungen mit den bisherigen Hilfsmitteln zur Hebung des Bauwesens einen sehr schlechten Erfolg hatten. Es wurde weiter mitgeteilt, wieviel Wohnungen durch Genossenschaften, Bauvereine, Siedlungsvereine und dgl. errichtet wurden. Wir haben nun an der Hand der vielen Hunderte von Mitteilungen über ausgeführte Bauten, die von bauamtlicher Stelle, insbesondere von den Magistraten, Siedlungsgesellschaften usw. im „Bauamt und Gemeindebau“ bekanntgegeben sind, einmal festgestellt, in wie vielen Fällen an der Projektierung solcher Arbeiten Architekten im freien Wettbewerbe und als selbständige Berufausübende tätig gewesen sind. Bei dieser Prüfung ergaben sich folgende Ziffern:

		freie Architekten
amtlich gemeldete Neubauten von Siedlungshäusern	2431	129
private Einzel- und Doppelhäuser. . .	840	511
Industrie-Neu- und Umbauten	112	24
landwirtsch. Neubauten (Kleinbauten) .	127	39

Die Zahl der freien Architekten an diesen Arbeiten ist also beschämend gering. Der größte Teil der Siedlungsgesellschaften, Bauvereine usw. ist dazu übergegangen, zum Teil ganz neue eigne Baubureaus zu gründen, dem oft nur ein Techniker, kaum in der Hälfte der Fälle aber ein freier Architekt vorsteht! Andre Siedlungsbureaus sind größer; sie haben ebenfalls mit einem Architekten einen Anstellungsvertrag geschlossen.

Getragen von der politischen Agitation, treten ferner die sogen. „sozialen Baubetriebe“ in den öffentlichen Wettbewerb. Diese sozialen Baubetriebe erhalten ihr Betriebskapital von den sozialistischen Gewerkschaften, ferner von den sozialistischen Konsumvereinen und weiter durch Zeichnung kleiner Anteile bei ihren Bezirksverbänden. Außer den sozialen Baubetrieben rein sozialdemokratischer Prägung gibt es neuerdings auch christlich-soziale Baubetriebe, die es an Rührigkeit nicht fehlen lassen und bei ihren viel vermögendern Parteigenossen recht gute Bauaufträge hereinholen.

Bei all diesen Gebilden ist das Merkwürdige, daß sich diese ebenso heimlich wie ohne Rücksicht gegen das bestehende Bauwesen und die freie Architektenschaft wenden, indem viele sozialen Baubetriebe immer wieder gleichzeitig die Uebernahme der architektonischen Entwurfsarbeiten mit anbieten! Auch hier wird nämlich aus der Reihe der Genossen eine Kraft angestellt, dem die Arbeit des Entwurfs und der Bauleitung im Angestelltenverhältnis übertragen wird. Für dieses Angestelltenverhältnis ist der Lohntarif der die Sozialisierung des Baugewerbes fordernden Berliner „BUTAB“ maßgebend. So soll auf der ganzen Linie der Architekt als freier Berater des Bauherrn, als Bauanwalt, vor allen Dingen als unabhängiger Sachverständiger beiseite geschoben werden. (In der zugehörigen Bundeszeitschrift nennt man die berühmtesten Baukünstler Architekturgewerbe-Unternehmer.) Ueberhaupt aber haben Arbeiter auf die Wahl der Architekten einen bedingten schweren Einfluß! Ein weiterer Nachteil ist, daß der Wettbewerb, der von all diesen sozialen Baubetrieben stattfindet, über die architektonische Entwurfsleistung die Honorargebühren im dunkeln hält.

Nun handelt es sich hier meistens um Bauaufgaben, die von neuen Gemeinsamkeitsgebilden ausgehen, Vereinigungen von ehrenwerten Menschen, die in bezug auf künstlerische Bildung keinerlei Veranlagung zeigen oder tief unten stehen. Alle diese neuen Baukreise sind deshalb leider nicht in der Lage, ihre Wünsche in einer solch sachlichen Form zum Ausdruck zu bringen, wie das der vollwertige Architekt sonst bisher in seinen Kreisen erfahren hat. Das Denken für alles Technische, für Haustypen, für wohnliche Abmessungen, für Material und dgl. übernimmt einfach der „Herr Vorstand“, der dem angestellten Architekten die Weisungen erteilt. Dieser neue Wettbewerb der eignen Baubureaus arbeitet nun keineswegs gut, jedoch durchweg mit dem Hinweis, daß „dieses Verfahren die Entwurfsarbeit in ganz auffälliger Weise verbilligt“.

Es wird dabei darauf hingewiesen, daß der Architekt in bezug auf die Honorarnormen an die heute hohen Bausummen gebunden ist, die das Zehn- bis Vierzehnfache ausmachen, während die Entlohnung für die Bautätigkeit im Angestelltenverhältnis jeden „derartigen Gewinn ausschließen“ und natürlich weit unter den Sätzen der Architektenhonorare bleiben müsse; das ganze Zeichen- und Entwurfswesen sei vereinfacht, namentlich wo es sich um Typenhäuser handelt. Infolgedessen ständen auch die Bauleitungskosten weit unter dem Hundertsatz des Architektenhonorars; dies allein sei heute 15 mal höher. Eine Bausumme von einer Million M. entspricht etwa einem Vorkriegssatze von 80 000 M. Aus diesem Billigkeitsgrunde glauben soziale Baubetriebe sich sogar um die Uebernahme ganzer Siedlungen bewerben zu können, ihre Erfahrungen aber sind noch null und Unterbilanzen notorisch.

Noch kurz vor dem Kriege war die Zahl der Industriellen und Zechen nicht ganz unerheblich, die ihre Arbeitersiedlungshäuser, Werkgebäude usw. als Aufträge einzelnen Architekten übertrugen, während zu gleicher Zeit große Bergwerksvereine und Industriefirmen diese Tätigkeit schon jahrzehntelang durch eigne Baubureaus besorgen und ausführen ließen. Die Zahl dieser Baubetriebe hat sich gewaltig vermehrt, vielfach auch vergrößert. Auch diese Industriefirmen und Zechenverwaltungen weisen die Angebote von Architekten vielfach grundsätzlich ab mit dem Hinweise, daß die von ihnen ausgestatteten Baubureaus vorteilhafter arbeiten! Als solche Vorteile werden geltend gemacht: „Die einheitliche Zusammenfassung aller technischen Erfahrungen an einer Stelle, ferner die Einheitlichkeit des planenden Willens, die Sicherheit der unbeeinflußten Materialbeschaffung (gemeint ist wohl Verdacht der Bestechlichkeit), nicht zum wenigsten auch der große Zeitgewinn oder wohl die Ersparnis an Zeitverlust durch den angestellten Techniker, und schließlich die größre Billigkeit dieser Baubureaus gegenüber den Honoraren der freien Architekten.“

Alle diese Erfahrungen sind es, die zurzeit für die Architektenschaft noch immer nicht genügend ausgewertet sind. Viele selbständige Architekten sehen dieser weitern Entwicklung mit Sorge entgegen. Diese Baubureaus mit abhängigen Angestellten werden fortgesetzt vermehrt, ohne daß bisher irgend etwas zur Belehrung dieser zahlreichen Gesellschaften geschehen wäre, aber tausende Architekten werden um Selbständigkeit gebracht, während schlechte, mindestens geringwertige Arbeitsfrüchte zum Schaden der Baukunst entstehen! Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß hier recht bald Schritte unternommen werden.

Digitized by Google

Säuglingsheime — Entwürfe und ausgeführte Heime.

I.

Im Verborgenen für die große Masse des Volkes kämpften unsre Frauenvereine seit Jahrzehnten für die Erfüllung der Idee, Säuglingsheime zu schaffen. Die Frauenbewegung — insonderheit der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts — gibt uns über die Kämpfe, die hier tapfere Frauen führten, Aufschluß. Der Satz: daß die Fürsorgerichtung der Frauenarbeit gehört, stammt aus dieser Zeit. Mit tiefen Freuden und mit gutem Erfolg arbeiteten sie hier auf ihrem ureigensten, tief weiblichen Gebiet: Ausübung der Liebe zu ihren Nächsten, unegoistisch, ohne Anspruch auf besondere Erwiderung.

Tapfer in die Richtung der Fürsorgearbeit hineingestellt, finden wir sie tätig. Auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge haben wir diesen Braven und ihrer immer wieder aufs neue auftretenden bohrenden, anspornenden Arbeit sichtbaren Erfolg zu danken.

So gelang es denn, in allen Großstädten Säuglingsheime zu errichten (1910 in 126 Städten 128 Heime). Glücklicherweise so vor Toresschluß in der Periode des reichen Bauens entstanden viele: schön, solide gebaut, einwandfrei in hygienischer Beziehung, reicher als wir sie uns heute leisten können. Und nun stehen wir heute vor der Frage: Aus welchen Gründen kann oder besser muß die Zahl dieser Heime in Deutschland erhöht werden? Gibt es nicht doch wichtigere Faktoren in unsrer armen, mit sich kämpfenden Zeit im Bauen als die Schaffung solcher Heime, selbst für kleinere Städte? Ist die Schaffung für unser Volk unbedingt lebenswichtig?

Niemand wird leugnen, daß die Revolutionswirtschaft den Kern unsers Volkes bis zum tiefsten Niveau heruntergedrückt hat. Wenn wir nun auf das hier zu besprechende Gebiet, Säuglingsfürsorge, eingehen, will ich kurz folgende Punkte angeben. Die Unterernährung in ihren Nachwirkungen hat selbstverständlich eine erhöhte Säuglingssterblichkeit im Gefolge. Zunehmende Schwächlichkeit und Kränklichkeit der allerkleinsten Kinder werden also besonders erhöhter Pflege bedürfen. Dieser Pflegebedürftigkeit kann nur ein ganz geringer Prozentsatz unsers Volkes in wirklich so sachgemäßer Form wie eine geordnete Heimwirtschaft mit vollkommen ausgebildetem Pflegepersonal gerecht werden. Die Garantie der Erhaltung solcher schwächlichen Kinder ist jedenfalls in den Heimen bedeutend höher als im Hause.

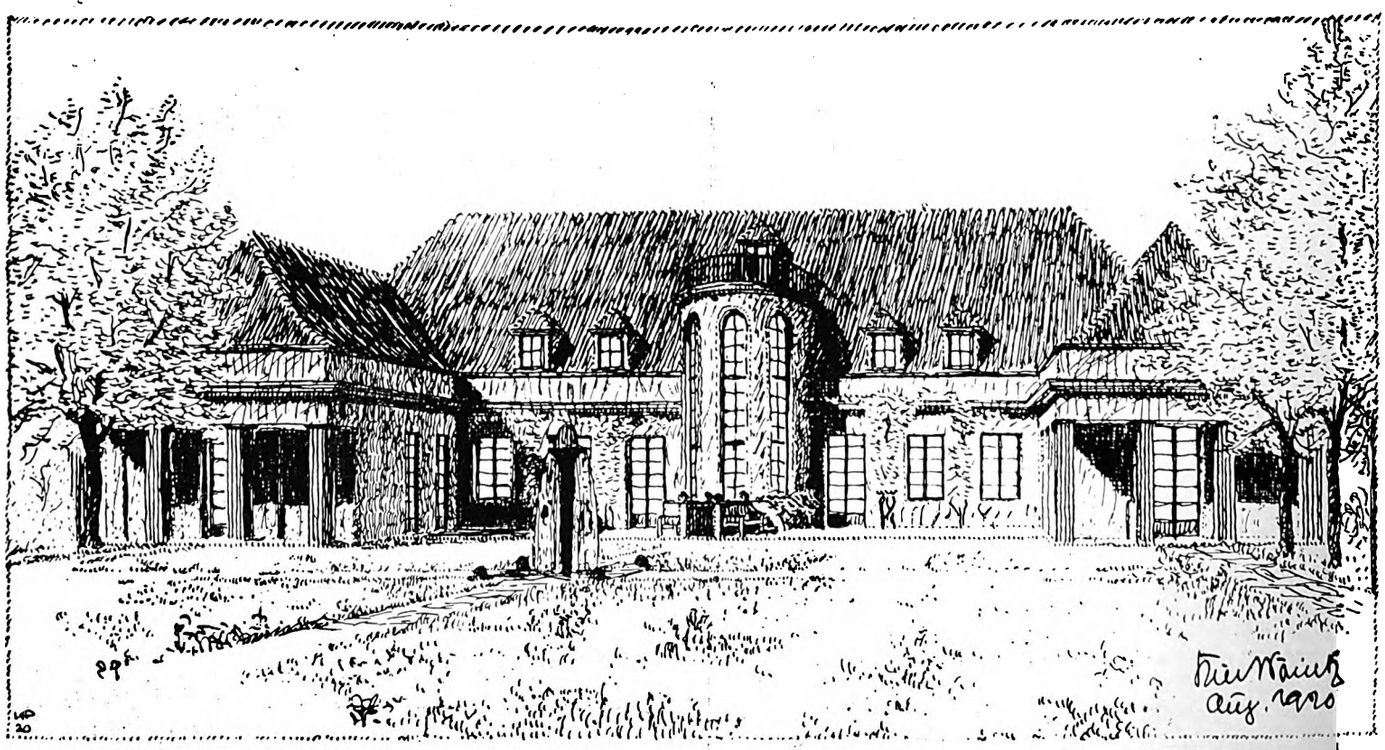
Für diejenigen Kleinkinder, die durch den Tod ihre Mutter verlieren, die in reicherer Zeit leichtlich bei Verwandten untergebracht, ist eine gute, gesunde Unterkunft erforderlich, aus dem egoistischen Staatsinteresse heraus, sie nicht nur für die überlebende Familie, sondern hier als Staatsglieder betrachtet zu erhalten. Das sind, grob skizziert, die Hauptfaktoren, die die Erhöhung der Heimzahl bedingen.

Bisher nun wurden die bestehenden Säuglingsheime von privaten Vereinen unter städtischer Subvention gehalten. In Zukunft wird man dies den Gemeinden überlassen müssen, weil das Proletariat gemeindliche Rechtsanstalten fordert. Welch einen Wert die Heime und ihre Wirtschaft haben, kann nicht wissenschaftlich belegt werden. Aber es steht folgendes fest: Ein Fachmann auf diesem Gebiete, Sanitätsrat Dr. Hanauer (Frankfurt a. M.), sagt: Die Zunahme der Säuglingssterblichkeit im ersten Kriegsjahre dürfe darauf zurückzuführen sein, daß die organisierte Säuglingsfürsorge erhebliche Störungen erlitt, und er fügt dann hinzu, wie ungünstig — schon damals! — die seelischen Einwirkungen des Krieges auf die Mütter und damit die Lebenskraft der Kinder einwirkten. Die seelischen Einwirkungen der Nachkriegszeit, verbunden mit den körperlichen Entbehrungen, haben dann weiter erdrückend auf das Muttermaterial gewirkt. Und an einer andern Stelle sagt der für dieses Gebiet kompetente Mediziner: „1915 bestanden 772 Säuglingsfürsorgestellen in 554 Gemeinden. 1912 standen etwa 40% der Lebendgeborenen in diesen Gemeinden in Fürsorge! Nur für einige Gemeinden mit besonders rühriger Säuglingsfürsorge kann man den Rückgang der Sterblichkeit planmäßig beweisen, so daß der Schluß gerechtfertigt ist, daß von einer Weiterausbreitung der Fürsorge in Deutschland ein statistisch ausdrückbarer Anteil an dem Herabgehen an Sterblichkeit erwartet werden kann!"

Die hier erneut bewiesene Notwendigkeit und die überall einsetzende Einsichtigkeit der Städteverwaltungen für die Schaffung von solchen Heimen auch für kleinere und kleinste Städte des Landes — trotz unsrer Armut — stellt dem Baumeister das Thema: Schaffung von Säuglingsheimen. Scharf umrissen also: Heime für die Unterbringung von den allerkleinsten Kindern, in denen sie Nahrung, Wartung und Pflege finden, in einem Maße, wie sie — unter den bereits angeführten Umständen — sonst nicht möglich sind.

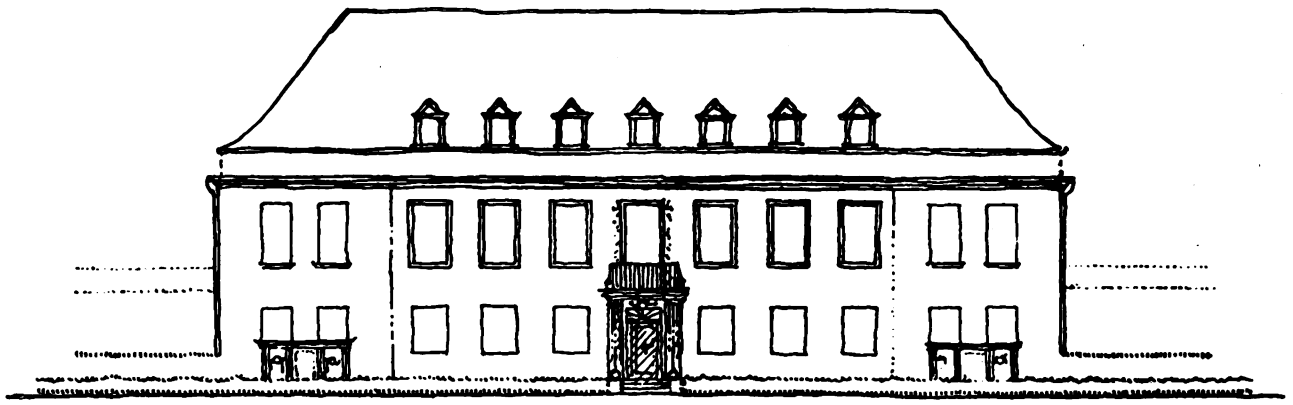
Die besten Lehrbeispiele für den Bau von Säuglingsheimen bilden in bezug auf ihre innere Einrichtung die Bauten der Universitätsklinik München, das Säuglingsheim in Weißensee bei Berlin und der Ausbau des Kaiserin-Friedrich-Krankenhauses in Berlin (Säuglingsabteilung). Grundrisse dieser Lehrbeispiele enthält die Fortsetzung.

In dieser Nummer bringen wir einen Entwurf von Kurt Pönitz (Berlin), dessen sichere und behagliche Durchbildung besonders ansprechend ist. Das abfallende Gelände ist günstig ausgenutzt, der Grundriß gibt ein Beispiel für mittelgroße Verhältnisse (etwa 50 Kinder). Reizvoll erscheint die Ansicht gegen den Garten zu, wobei man die Flügelbauten und die ruhig begrenzten Dachflächen wohltuend empfindet, weil der Garten dadurch räumliche Geschlossenheit erhält. Pönitz schreibt uns zu seinem Entwurf:

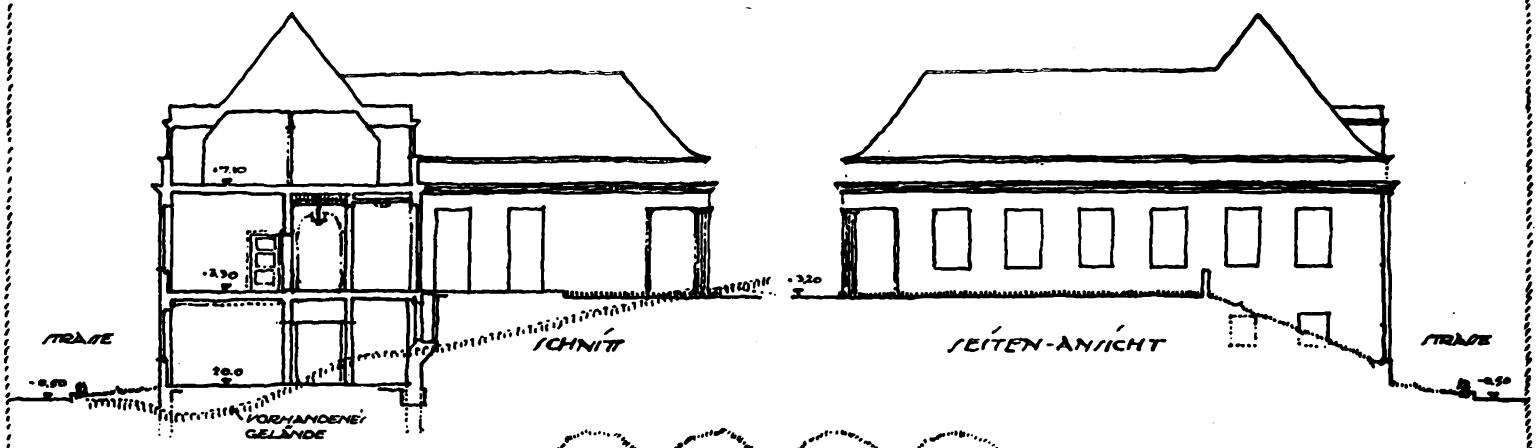


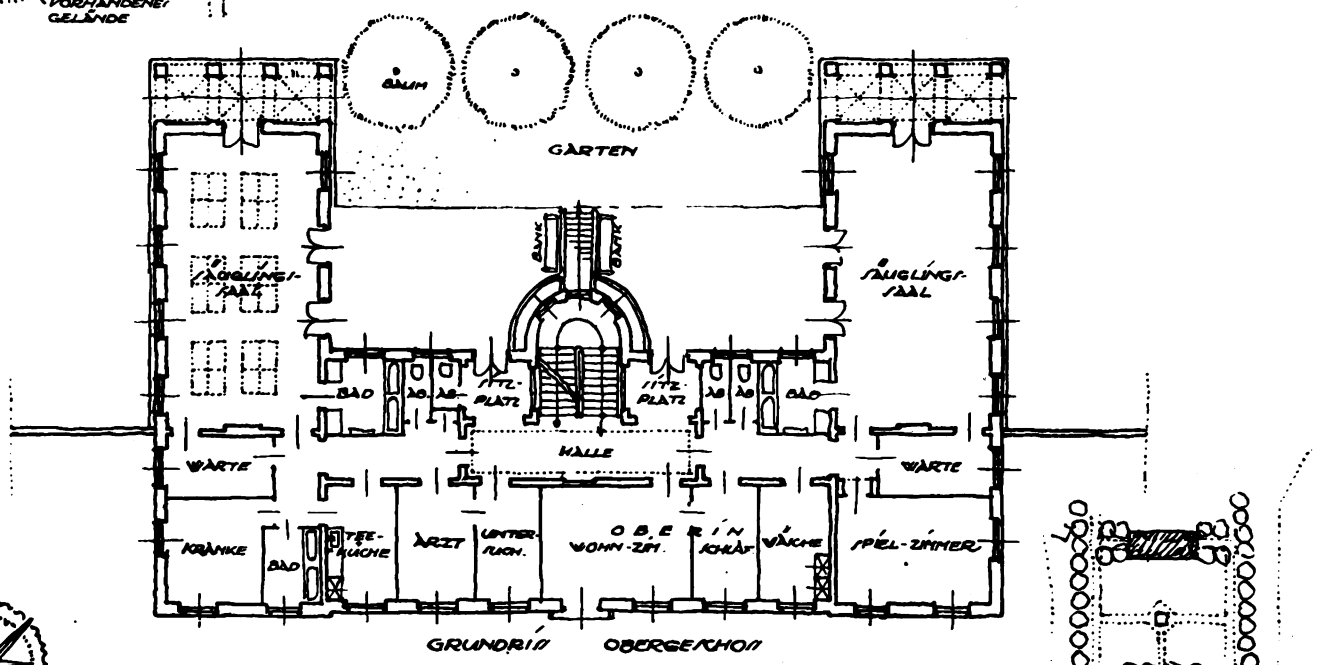
Entwurf zu einem Säuglingsheim. Arch.: Kurt Pönitz (Berlin).

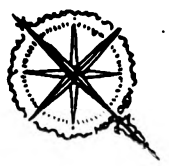
Digitized by Google

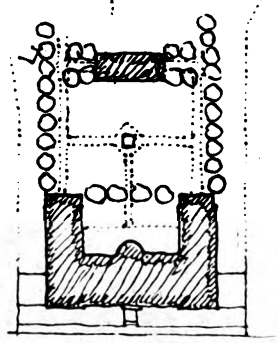


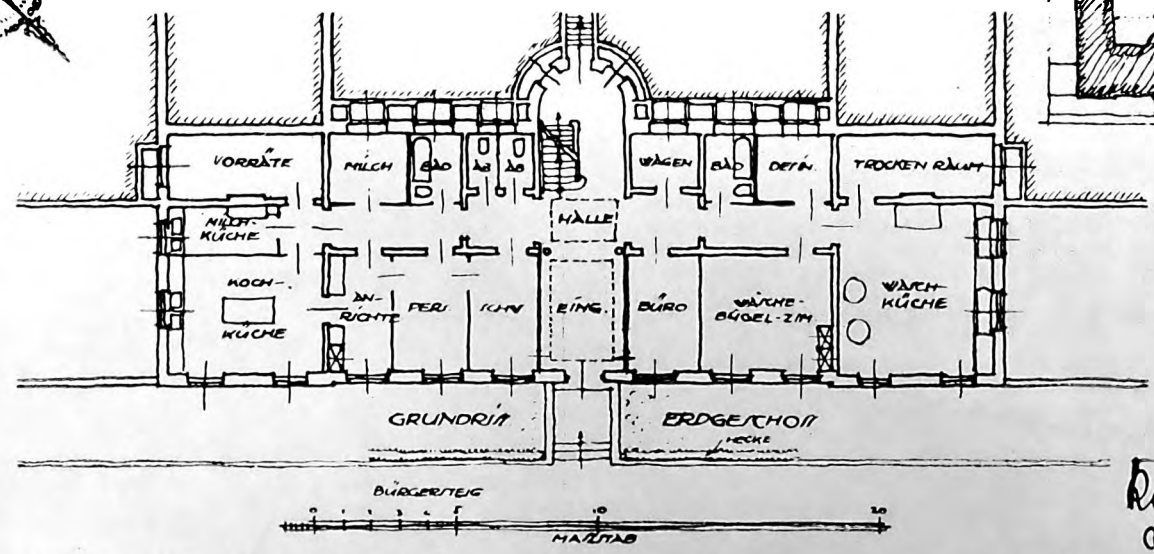
ANSICHT VON DER STRASSE











Dürntücher dez. 1910

Entwurf zu einem Säuglingsheim für eine kleine Stadt. Arch.: Kurt Pönitz (Berlin).

Digitized by Google

„Die Bauanlage solcher Heime muß sorgfältig durchdacht sein, vor allen Dingen ist nach Möglichkeit darauf zu achten, für die Säle der Kinder eine gute Verbindung mit dem Garten zu finden.

Vorliegender Entwurf zeigt eine Bauanlage auf ansteigendem Gelände mit Lage der Wirtschaftsräume im Geschoß in Höhe der Straße, wogegen im Obergeschoß sich die Haupträume und die Säuglingssäle mit guter Verbindung zum Garten befinden. Es ergibt sich folgende Raumanordnung:

Von der Eingangshalle befindet sich rechts ein Bureauraum, welcher auch als Aufnahmezimmer dienen kann; links liegt der Schwesternraum, gleichzeitig Eßraum, daran anschließend Eßraum für Personal, Anrichte, Kochküche mit Vorratsraum und Milchküche mit kühlem Milchkeller. Auf der rechten Seite sind außer der Waschküche und der erforderlichen Nebenräume noch ein Desinfektionsraum sowie ein Raum für Kinderwagen vorgesehen. Unter der Geschoßtreppe gelangt man zum Heiz- und Kohlenraum als Tiefkeller. Im Obergeschoß sieht man zu beiden Seiten des Treppenhauses Hallenerweiterungen mit Ausgängen zum Garten, als Sitzplätze gedacht für wartende Mütter. Rechts und links, in besondern Flügelbauten, liegen die Säuglingssäle nebst Baderaum mit anschließendem Warteraum für die wachhabende Schwester. Für kranke Säuglinge ist ein besonderer Raum nebst Bad und für das Umherlaufen der größern Kinder ein Spielzimmer mit Gehschule vorgesehen. Die Teeküche, auch zum Wärmen der Milch bei Nacht, hat durch Aufzug Verbindung mit der Anrichte im Erdgeschoß. Nach der Straße zu liegen noch die Räume für den Arzt mit Untersuchungszimmer sowie Wohnung der Oberin, bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer. Im Dachgeschoß sind dann die Schlafräume für die Schwestern sowie für das Hauspersonal untergebracht. Um möglichst immer gleichartige Milch zu erhalten, ist gedacht, im hintern Teile des Gartens gleich ein Stallgebäude vorzusehen für die Milchtiere."

Grundlegende Literatur zur Kenntnisnahme der Anforderung für die Ausgestaltung von Säuglingsheimen im Archiv für Kinderheilkunde, Band LVII, Professor Adolf Baginsky und Schloßmann. Ein mit Grundrissen versehener Aufsatz folgt erläuternd. Trost.

Die Kleinwohnungssiedlung Bickendorf der Gemeinn. Akt.-Ges. für Wohnungsbau zu Köln.*)

Der Vorschlag zur Denkschrift ging dahin, unter Beteiligung der Stadt, der gemeinnützigen Baugenossenschaften und des Privatkapitals eine neue kapitalkräftige Gesellschaft ins Leben zu rufen, die in der Lage sei, auf geeignetem Boden größre, zusammenhängende Siedlungen mit schmalen Wohnstraßen usw. zu erschließen und sie in kürzester Frist auszubauen. Die Vorteile des Großbetriebs sollten dem Kleinwohnungsbau zugewandt werden. Für die Verwertung und Verwaltung der Häuser aber sollten die bestehenden oder neu zu gründenden Genossenschaften herangezogen werden, da für diese Aufgaben eine weitgehende Dezentralisation und außerdem die genossenschaftliche Mitwirkung der selbstinteressierten Mieter und Kaufanwärter am Platze erschien. Im Jahre 1913 wurde die „Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau" gegründet. Von dem Aktienkapital von 1 220 000 M. wurde die damals verhältnismäßig große Summe von 620 000 M. aus Privatkreisen in Vorzugsaktien gezeichnet, während 600 000 M. Stammaktien von der Stadt übernommen wurden. Ein ausreichender Einfluß der Stadt im Aufsichtsrat und der Vorstand dieser gemischt-wirtschaftlichen Unternehmung ist satzungsgemäß festgelegt.

Der stärkste Mangel an Kleinwohnungen machte sich zunächst im Bezirk des industriereichen Vorortes Ehrenfeld fühlbar. Hier stellte die Stadt aus ihrem Grundbesitz ein 11 ha großes Grundstück am Sandweg in Bickendorf zum Selbstkostenpreise von 4 M. für den qm Rohland zur Verfügung. Handelte es sich bei diesem Gelände, das sich unmittelbar an ausgebaute Stadtteile anschloß, auch schon um rein städtische Verhältnisse, so ließ doch der Bodenpreis nach den aufgestellten Berechnungen das Ein- und Zweifamilienhaus bei billiger Großherstellung als wirtschaftlich möglich erscheinen.

Um für die erste Siedlung in diesem Sinne einen mustergültigen Bebauungsplan und Haustypen zu erhalten, schrieb die Gesellschaft einen öffentlichen Wettbewerb aus, auf Grund dessen dem Architekten Dipl.-Ing. C. M. Grod als Träger des ersten Preises die architektonische Leitung übertragen wurde.

Ende Mai 1914 konnte der erste Spatenstich erfolgen; im Frühjahr 1915 konnten die ersten Wohnungen bezogen werden. Im ersten Bauabschnitt wurden 180 Einfamilien- und einige Zweifamilienhäuser fertig.

Mit Ausnahme der Randstraßen, welche zum Teil eine erhebliche Verkehrsbedeutung haben, sind alle Straßen der Siedlung als reine Wohnstraßen ausgeführt, und zwar zum weitaus größten Teil in einer Breite von nur 5 m mit einseitigen oder doppelseitigen Vorgärten, bei einem Mindestabstand der Häuser von 10 m. Die Befestigung dieser Wohnstraßen erfolgt in Makadam, die Abgrenzung der Vorgärten meist mit lebenden Hecken. Innerhalb der Siedlung wird eine Volksschule errichtet, welche den Mittelpunkt des zweiten Bauabschnittes bildet; vor ihr liegt ein geräumiger freier Platz, der nicht nur als Schulhof dient, sondern zugleich als Kinderspielplatz außerhalb der Schulzeiten benutzt werden darf.

Der erste Bauabschnitt der Siedlung enthält verschiedene Typen von vierräumigen, fünfräumigen und siebenräumigen Einfamilienhäusern und siebenräumigen Zweifamilienhäusern. Mehr als die Hälfte aller Wohnungen bilden die vierräumigen Einfamilienhäuser. Sie enthalten durchweg im Erdgeschoß eine geräumige Wohnküche und anstoßend eine kleine Spülküche, letztere mit Plattenboden, wasserfestem Wandputz, Waschkesselofen und Badewanne. Das Obergeschoß umfaßt zwei Schlafräume, das Dachgeschoß einen dritten Schlafraum und einen Trockenboden. Eine solche Wohnung entspricht den Bedürfnissen einer kinderreichen Familie mit heranwachsenden Kindern beiderlei Geschlechts: große Wohnküche, drei Schlafräume, Nebenräume und Garten.

Die fünfräumigen Einfamilienhäuser enthalten im Erdgeschoß außer Wohnküche und Spülküche noch eine Wohnstube, die Schlafräume sind größer, entsprechend der größern Grundstücksbreite des Hauses.

Die siebenräumigen Einfamilienhäuser, welche hauptsächlich für kaufmännische Angestellte, mittlere Beamte u. dgl. in Betracht kommen, bilden etwa 15 Proz. der Wohnungen. Sie enthalten entsprechend den Lebensgewohnheiten dieser Bewohnerklasse keine Wohnküche, sondern eine kleinere Kochküche, außerdem im Erdgeschoß zwei Wohnräume, im Obergeschoß 3 Zimmer und ein eingerichtetes Badezimmer, im Dachgeschoß einen Schlafraum, Waschküche und Trockenboden.

Ein großer Teil der Häuser ist mit einer kombinierten Herd- und Kachelofenheizung, die als Zentralheizung für das ganze Haus ausgebaut ist, versehen. Bei einzelnen Häusern wurde jedoch hiervon abgesehen, um auch entsprechend billigere Wohnungen zur Verfügung zu haben. Sämtliche Häuser sind ganz unterkellert, mit Kanalanschluß, Wasserleitung, elektrischem Licht und Kochgas versehen. Keine Wohnung ist ohne Badeeinrichtung. Die Architektur zeigt unter Vermeidung alles überflüssigen Zierwerks größte künstlerische Gediegenheit. Die horizontalen Gliederungen sind betont, die Gruppen von Reihenhäusern zu künstlerischen Einheiten zusammengeschlossen, durch deren Gruppierung, Erweiterungen und Verengungen des Häuserabstandes in der Straße, Staffelungen usw. Stadtbilder von hohem Reiz geschaffen sind und einheitlich wirkende Straßen und Platzwirkungen entstehen. Einen wesentlichen Anteil haben hieran auch die Gartenanlagen, Baumpflanzungen und Vorgärten, welche gleichfalls unter Leitung des Architekten und eines Gartenarchitekten nach künstlerischen Gesichtspunkten einheitlich und sachgemäß gestaltet sind.

Sämtliche Häuser sind auf Betonsockel in rheinischen Schwemmsteinen erbaut und in Spritzputz mit hellem Trierer Kalk verputzt. Der Schwemmstein hat sich auch hier wieder bestens bewährt. Die Häuser sind trocken und trotz der dünnen Außenwände (im allgemeinen 25 cm, nur an den Wetterseiten 38 cm stark) gut heizbar. Als Dachdeckung sind graue Reeser Handstrich-Hohlziegel gewählt. Grüne Schlagläden und Haustüren in wechselvollen Formen bilden neben der reichen Bepflanzung aller geeigneten Hauswände mit Schlinggewächsen den Schmuck der Häuser. Jedes Haus hat seinen Garten. Ist dieser auch verhältnismäßig klein, da es sich, wie schon gesagt, um rein städtische Verhältnisse mit entsprechenden Bodenpreisen handelt, so sind doch durch die Zusammenlegung der Gärten große Freiflächen geschaffen. Infolge der geschickten Anordnung der Baugruppen ist überall sowohl für beste Durchlüftung der Baublöcke als auch für schöne Durchblicke gesorgt.

*) Aus Nr. 8 der „Zeitschhrift des Vereins zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen der Rheinischen Bimsindustrie", Neuwied.

Streit um Fassaden.

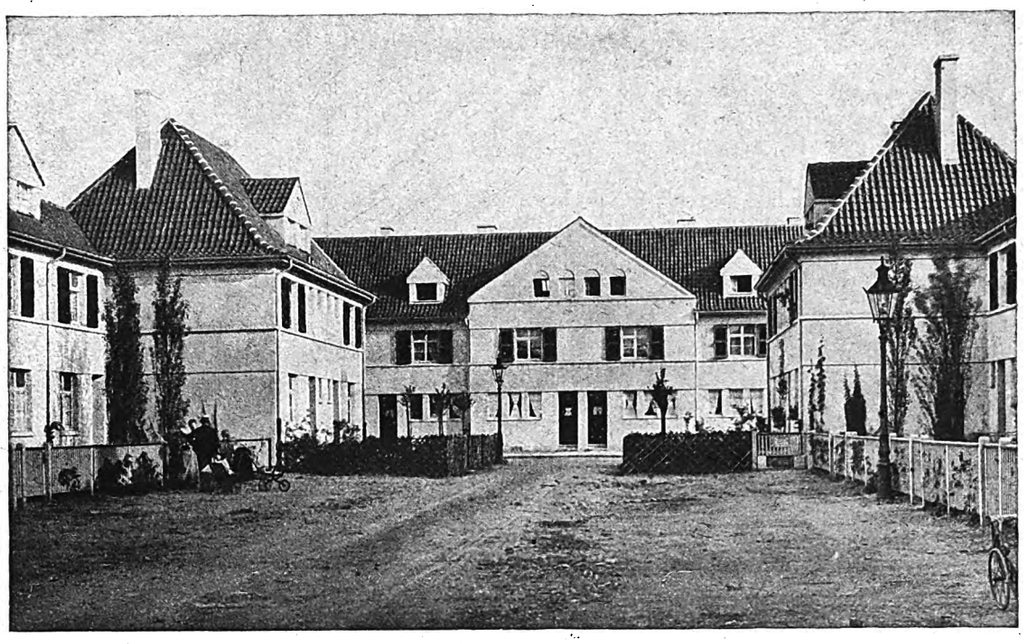
Zwischen der Stadt Düsseldorf und der Oberpostdirektion besteht ein Zwist wegen der Fassaden des neuen Fernsprech-Fernamts. Der Stadt erschien der Entwurf der Oberpostdirektion zu nüchtern, deshalb ließ sie durch Professor Becker einen Gegenentwurf anfertigen. Der Beckersche Entwurf wurde von der Oberpostdirektion nicht angenommen, weil er praktische Notwendigkeiten in der Raumverteilung unberücksichtigt lasse. Auch als Professor Becker den Entwurf, den Forderungen der Oberpostdirektion nachkommend, umgearbeitet hatte, verhielt sich die Oberpostdirektion ablehnend. Die Stadt beschwerte sich nun beim Ministerium, welches beide Entwürfe nach Berlin kommen ließ, wo sie zurzeit begutachtet werden.

Der Entwurf der Oberpostdirektion paßt sich im Stil dem angrenzenden Bau des Fernsprechamtes an der Ecke von Haroldstraße und Graf-Adolf-Platz an und weicht nur mit einem etwas monumentaler gehaltenen Mittelstück in der Fassade an der Karl-Theodor-Straße von der schlichten Linienführung des Nachbargebäudes ab. Der Entwurf des Professors Becker sieht die Schmuckfassade mit monumentalem Portal an der Karl-Theodor-Straße vor, hat mithin, gleichwie der postamtliche Entwurf, den Kernpunkt der Frage nicht richtig erfaßt. Der Neubau wird am Graf-Adolf-Platz liegen. Da dieser Platz ein Verkehrsbrennpunkt ersten Ranges und der Ausgangspunkt der Hauptpromenaden Düsseldorfs, der Königsallee und der Graf-Adolf-Straße, ist, so kommt einem Neubau an ihm eine erhöhte städtebauarchitektonische Bedeutung zu. Der Kernpunkt der Frage ist also: wie wird der Neubau am Graf-Adolf-Platz wirken? Beiden Streitenden scheint das gleichgültig zu sein, sie legen die Betonung auf die Fassade an der Karl-Theodor-Straße.

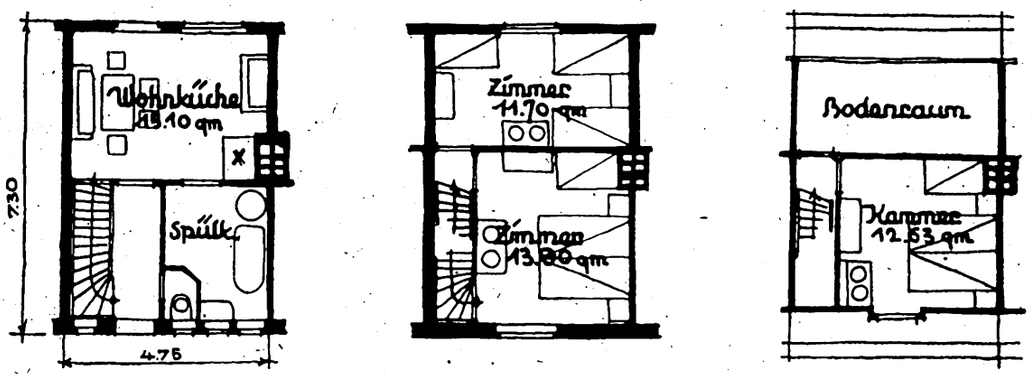
Digitized by Google

Kleinwohnungssiedlung Köln-Bickendorf. Arch.: Dipl.-Ing. C. M. Grod (Köln).

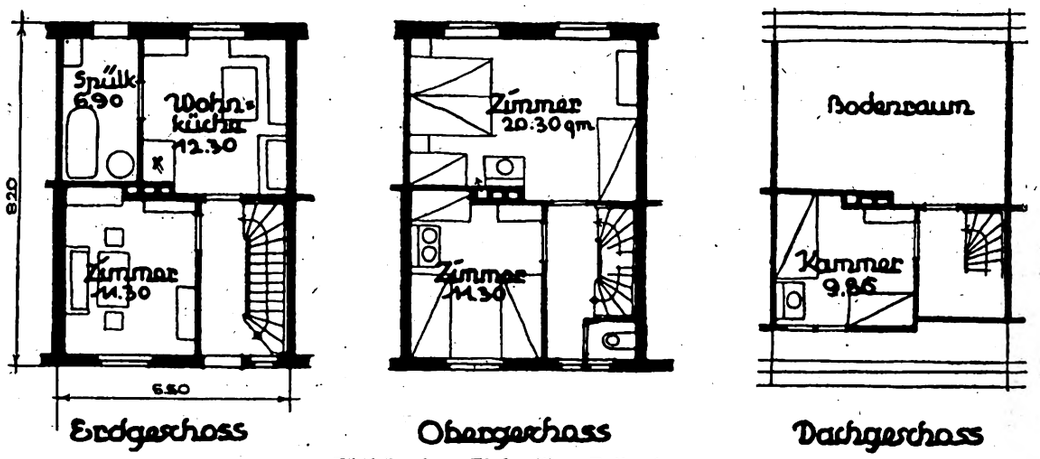
Digitized by Google



Platzartige Straßenerweiterung am Rotdornweg.



Vierräumiges Einfamilien-Reihenhaus.



Fünfräumiges Einfamilien-Reihenhaus.

Kleinwohnungssiedlung Köln-Bickendorf. Arch.: Dipl.-Ing. C. M. Grod (Köln).

Digitized by Google

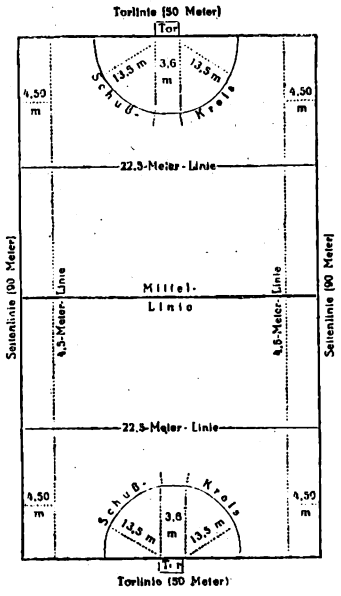
Schloß Fürstenau um 1820. Gez. von L. Rohbock †. Stahlstich von W. Lang †.

Zur Anlage von Sportplätzen.

Die Anlage von Sportplätzen wird häufiger denn je verlangt. Für die Feldeinteilungen der augenblicklich in Deutschland zur Jetztzeit am meisten gepflegten Sportspiele: Fußball, Tennis und Hockey, sind Aufrißzeichnungen mit genauen Abmessungen beigegeben.

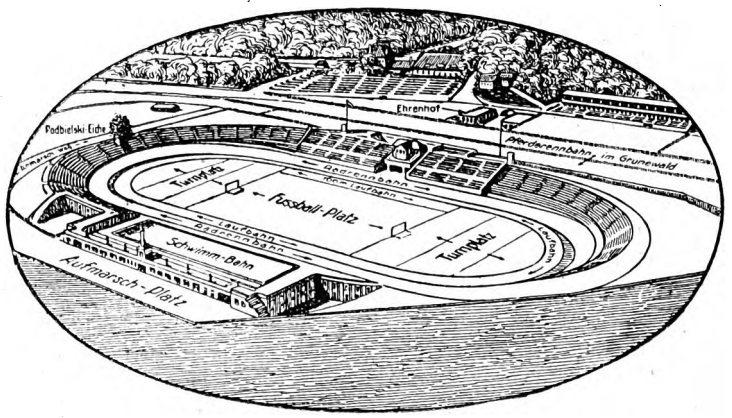
Bei den drei fraglichen Spielarten genügt bei der Herstellung des Grundes für Hockey und Fußball ein Feld, das vollkommen eben ist; die Spieler bevorzugen kurze Grasnarben. Schwieriger ist schon die Bodengestaltung des Tennisplatzes.

Die wichtigste Forderung für einen Tennisplatz, der dauernd schön bleiben soll, ist eine gute Entwässrung des Untergrundes. Wenn also der Grund nicht aus durchlässigem Material besteht, muß er je nach den gegebenen Verhältnissen, mindestens jedoch 1/2 m tief ausgehoben und mit Schotter, Ziegelsteinen, Feldsteinen, groben Schlacken usw. aufgefüllt werden.



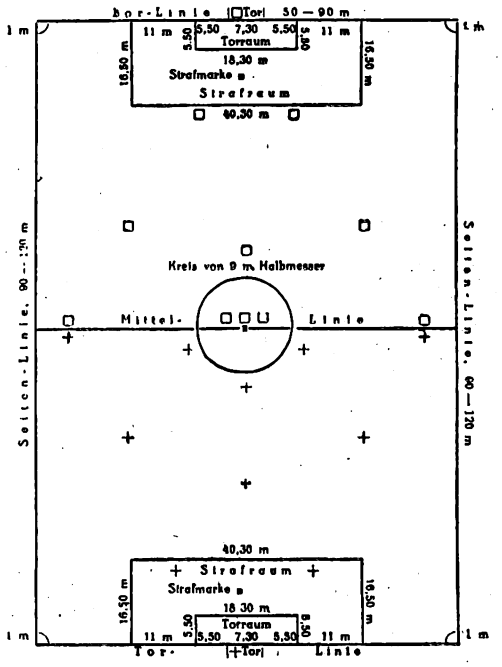
Hockey-Feld.

Feld, eingerichtet wie das Fußballfeld, nur kleinere Abmessungen. Maße sind angegeben. Tor 2,10 m hoch und 3,60 breit. Schußkreis: Viertelkreis von Torpfosten zu Torlinie mit einem Halbmesser von 13,5 m. Spielbeginn für Bully Mitte des gesamten Feldes. Beginn für Dreiviertelbully auf der 22,5-m-Linie. 4,5-m-Linie wird gebraucht, wenn der Ball das Feld verläßt. Markierung wie beim Fußballfeld angegeben. Bedingung: ebenes Spielfeld.



Stadion im Grunewald bei Berlin.

Die Abmessung von Kurve zu Kurve beträgt fast 300 m. Die Radrennbahn mißt fast 700 m bei einer Breite von 10 m; die Laufbahn bei einer Breite von 7,5 m 600 m Länge. Der Fußballplatz ist 110×70 m; die Schwimmbahn 104 m lang und 22 m breit. Für Zuschauer sind 15000 Sitzplätze und 25000 Stehplätze angeordnet. (Eingeweiht 1913.)



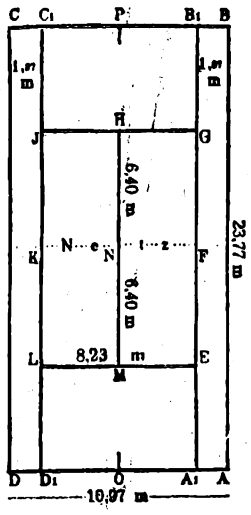
Fußball-Feld.

Mittelpunkt der Mittellinie Ballantritt. Spiel auf dem ganzen Felde. Straf- und Torraum genaue Abmessungen wie angegeben. Torbreite 7,30 m, Torhöhe 2,40 m. Bedingung: Spielfeld eben, ohne Löcher, bevorzugt Grasnarbe. Außenabgrenzungen durch Mittel- und Eckfahnen. Strafraum, Mittellinie und Mittelkreis durch Markierung anzugeben.

Darüber kommt eine Schicht gesiebter Kohlenschlacke oder Steingrus, die mit einer schweren Walze gut festgewalzt wird und unter gründlicher Besprengung. Als Deckschicht eignet sich in erster Linie Chausseeschlick, der in dünner Lage aufgebracht und ebenfalls gut gewalzt wird. Die Kosten richten sich nach den lokalen Verhältnissen.

Will man einen Tennisplatz billiger herstellen, so ist es zu empfehlen, ihn mittels geeigneter Randsteine (Beton) über das planierte, etwas ins Gefälle verlegte und festgewalzte Gelände um 30 cm zu erhöhen. Man stellt zunächst die ganze Einfassung her, füllt sie mit grober Schlacke auf, bringt darauf gesiebte Schlacke und als Deckung Straßenschlick. Auch hier muß öfter gewalzt werden.

Wir entnehmen diese beigegebenen Risse der ausgezeichnet redigierten Sportnummer der Zeitschrift „Was man wissen muß“ (Verlag Johann Schorpp, Leipzig, Preis 1,50 M.), die über die verschiedenen Sportarten belehrt.



Tennisplatz.

Feld A_1, B_1, C_1, D_1 für Einzelspiele, ganze Fläche A B C D für Doppelspiele. Innere Feldeinteilung E F G H I K L M für die Punktberechnung des Spiels. Allgemein gültige Maße für den Platz sind beigegeben, Platz festgewalzt. Ständige Markierung durch weißen Aufstrich.

Digitized by Google

Entwurf zu einem ländlichen Herrenhause bei Leipzig.

Architekt Paul Jäger (Saaleck).

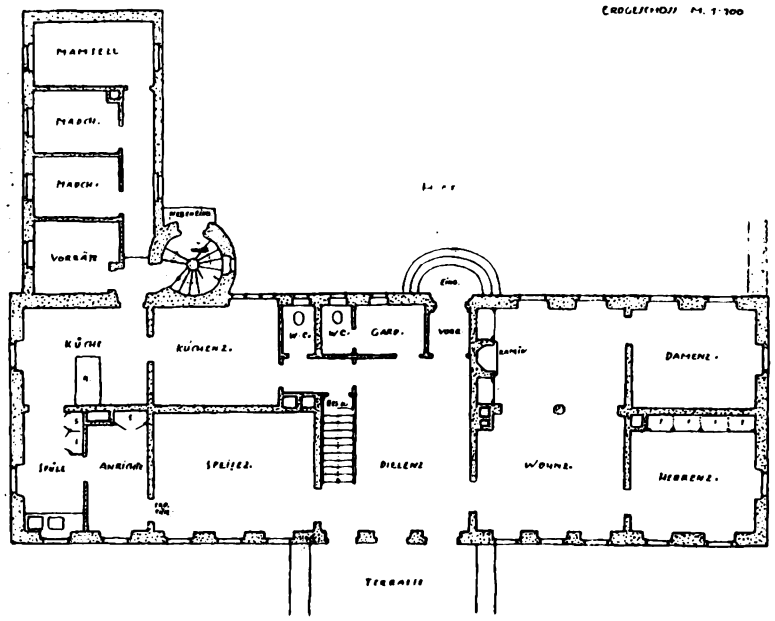
Einen Entwurf zu einem Landhause bei Leipzig von verblüffender Einfachheit führt uns Herr Architekt Paul Jäger (Saaleck) vor. Bei der Verarmung Deutschlands war es wohl naheliegend, auf die Vorbilder von vor hundert Jahren zurückzugreifen. Aber es geht doch für viele wohl zu weit, einen Herrensitz von Ansprüchen, wie ihn die vielen Räume des Grundrisses verkörpern, in bewußt ärmlichen Ausdrucksformen zu prägen, wenn die ganze Umgebung von Wohlhabenheit, wenn nicht gar von Reichtum redet. Wir waren stets ein Freund von Sachlichkeit und äußerster Beschränkung der Schmuckform, besonders auf dem Lande, wo der Bau doch nur einen Punkt in der großen Natur darstellt. Hier muß die gedrängte, geschloßne Umrißlinie die Wirkung machen. Das ist auch bei vorliegendem Entwurf der Fall, wenigstens bei der Gartenschauseite, bei der nur ein paar grüne Fensterläden der Türen der großen Halle zusammen mit der geschloßnen Baumasse großlinig wirken. Demgegenüber fällt die Hofseite ab, obwohl sie mit dem Hauptzugang eigentlich die Hauptschauseite sein sollte, vermittelt sie doch den ersten Eindruck. Diese Seite ist trotz des zwanghaften Turms im Gegensatz zu den guten Erscheinungen der alten und neuen Zeit zu dürftig für einen Landsitz ausgefallen, und der sich hier vorstreckende Wirtschaftsflügel muß als störendes Element empfunden werden. Auch der unmotivierte, an alte Schlösser erinnernde Turm macht die Ansicht nicht reizvoller.

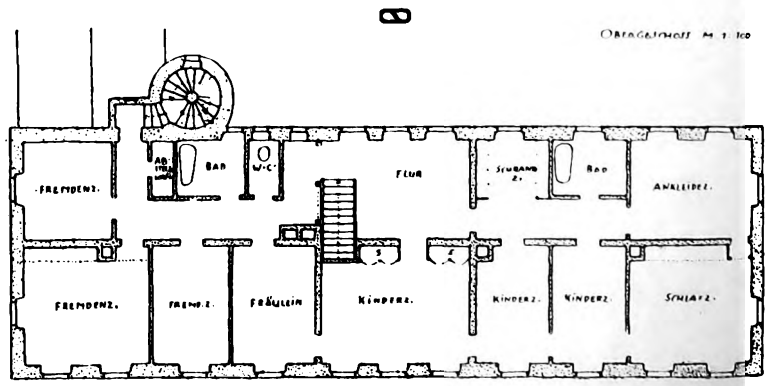
Wie anspruchsvoll dabei die Anlage eigentlich ist, zeigt der Grundriß mit der großen, durch die ganze Haustiefe gehenden Halle und dem danebenliegenden „Wohnzimmer", das man eher für einen Gesellschaftsraum halten sollte, um so mehr als es den Durchgangsraum zum Herren- und Damenzimmer bildet. Die große Halle, in deren vorderm Teile die Nebenräume liegen, trennt den Herrschaftsteil von dem der Wirtschaft gewidmeten. Letzterm ist das Speisezimmer angegliedert, das durch die Anrichte über die Spülküche mit der Küche in Verbindung steht. Die Größe des Gesindezimmers läßt auf die Größe des Haushalts schließen. An den Wirtschaftsteil hängt sich der Wirtschaftsflügel mit dem Turm und der Nebentreppe an, die auch für den ungenierten Fremdenzimmerverkehr benutzt werden kann.

Im Wohnzimmer, das wohl hauptsächlich als Gesellschaftssaal benutzt werden dürfte, stört die Säule in der Mitte und die vorspringenden Trägerstützen die einheitliche Raumwirkung, welcher Eindruck noch durch die Anlage des Kamins in der einen Hälfte des Raumes gesteigert wird. Daß dieser Kamin keinen unmittelbaren Schornstein hat, dürfte auch bedenklich erscheinen. Der Kamin hätte als beherrschender Blickpunkt an andrer Stelle dem Raum zu besonderer Zierde gereichen können. Dann wäre noch eine zweite Tür, die die Größe des Raumes fordert, nach der Halle möglich gewesen. Geradezu beängstigend ist die lange gerade Treppe, die ohne Zwischenpodest zum Obergeschoß führt, besonders weil das Kinderzimmer hier oben vorgesehen ist. Man hätte den Kindern wohl einen Raum im Erdgeschoß gönnen können, um ihnen das Ein und Aus zu erleichtern. Diese lange Flucht der einarmigen Treppe wird aber auch in der Halle von unschöner Wirkung sein und deren Eindruck erheblich herabmindern. Auch die Schornsteine geben zu Einwendungen Veranlassung. Ist Zentralheizung vorgesehen, so genügten drei Schornsteine: für diese, den Kamin und die Küche. Im andern Falle reichen die vorhandenen Schornsteine nicht aus. Im Obergeschoß erregt die kostspielige Größe des Ankleidezimmers Bedenken, auch hätten wir ihm einen unmittelbaren Zugang zum Badezimmer gewünscht.

Da der Zugangsverkehr auf dem Lande fast stets zu Wagen erfolgt, war es naheliegend, an der Hoffront eine vom Bauherrn fast immer gewünschte Vorfahrt vorzusehen, die dem Bau eine stattlichere, dem Zweck entsprechende Erscheinung gegeben haben würde. Die hier beliebte Rosenlaube ist an sich reizend, doch für den Hauptzugang eines Hauses mit solchem gesellschaftlichen Innencharakter dürftig. Dies Gefühl wird durch die Riesenfenster des Erdgeschosses nicht aufgehoben. Solch ungewöhnliche Abmessungen sind auf dem Lande selten angebracht. Zudem werden sie sich als unpraktisch und unhygienisch erweisen, da die Oberflügel nicht oder nur mit unbequemen Hilfsmitteln geöffnet werden können, so daß dieses unterbleibt.

Die Darstellung zeigt die feine Weise der an die stille Romantik anknüpfenden Thüringer Schule, die immer wieder gern gesehen wird.



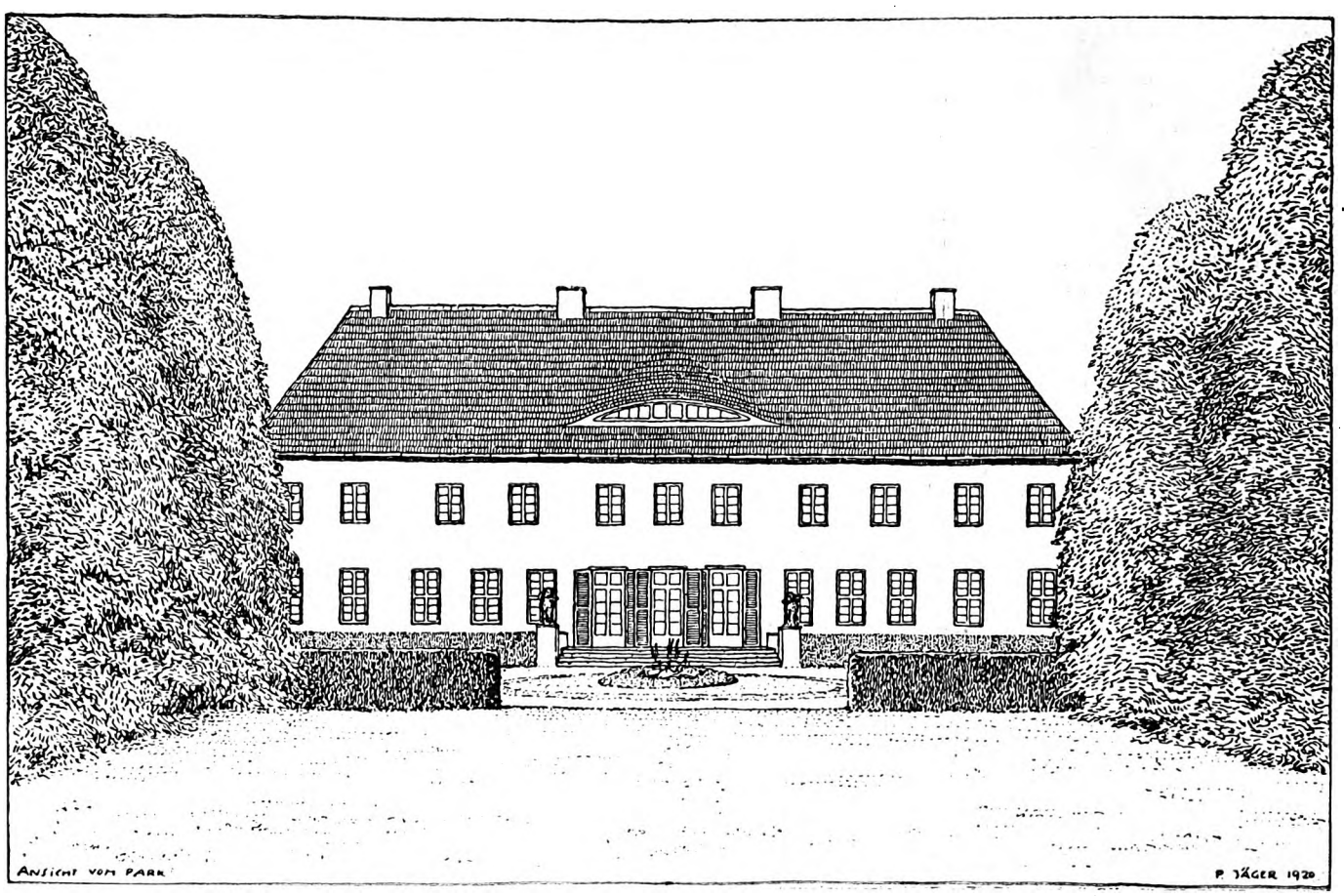


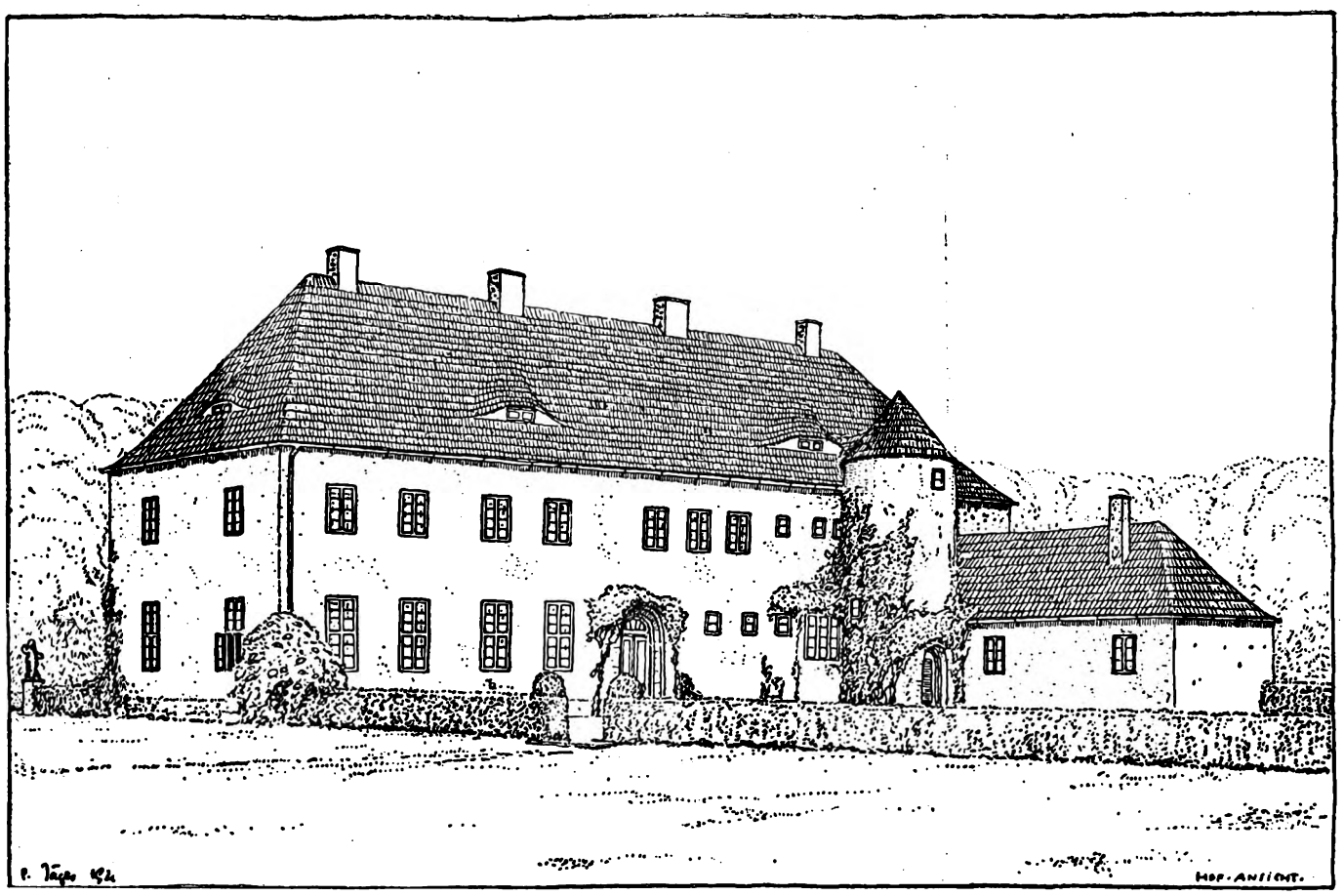
Ueber die Lösung der Balthasar-Neumann-Frage

schreibt Dr. Georg Eckert: Als vor kurzem die These von dem als Architekten „maßlos überschätzten Festungsbaumeister und Ingenieur" Neumann geprägt und in Zeitungen, Zeitschriften und einem Vortrag verkündet wurde, ist vielfach die Meinung aufgekommen, daß Neumann nun für die Zivilarchitektur ganz auszuscheiden habe, und ein Nachsatz ließ noch besonders die falsche Auffassung Boden gewinnen, als ob dessen Urheberschaft (außer bei der Würzburger Residenz) jetzt auch bei den vielen übrigen Werken ins Wanken geraten müßte. Wenn bezüglich der Würzburger Residenz der Glaube an Neumanns alleinige Schöpfung schon seit langem als erschüttert gelten mußte, so steht heute fest, daß dieses vielleicht größte architektonische Kunstwerk Deutschlands als ein Produkt kollektivistischer Bautätigkeit unter Mitwirkung der bedeutendsten damaligen Architekten des Kontinents entstand. Neumann, der von Anfang an als planender Architekt mitwirkte, war gleichsam das Gefäß, in dem alle die verschiedenen Strömungen zusammenflossen, sich vermischten und so ihre letzte Gestalt erhielten.

Der Werdegang von dem ursprünglich unter Anlehnung an Bestehendes in kleinem Umfang geplanten „Schlößlein" bis zum Herauswachsen der großen Idee eines vollständigen Neubaues von gewaltigem Umfang und das Spiel aller treibenden Kräfte dabei wird in kurzem vollständig klar vor uns liegen in Lohmeyers Herausgabe der „Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Karl v. Schönborn und Dokumente aus den ersten Baujahren der Würzburger Residenz" bei Gebr. Hofer, Saarbrücken und Leipzig. Ueber die Künstlerschaft Neumanns seien daraus kurz folgende Stellen entnommen: „Im Wettstreit der ersten Architekten der Welt ist er beim Würzburger Residenzbauwesen selbst groß geworden, als ein Schüler in erster Linie M. v. Welschs und Hildebrandts, nicht ohne daß er von Westen her den erkaltenden Einfluß des Klassizismus bereits in sich aufnahm. Als der alternde Welsch nach und nach vom Schauplatz abtrat, wurde er hier die erste Autorität sowohl im Zivil- wie Festungsbauwesen im Rheinland und in Franken; sie hat ihn befähigt, alle seine Paläste und Kirchenhallen in jenen Landen emporsteigen zu lassen, von Vierzehnheiligen bis zu Neresheim, von Werneck angefangen bis zu seinem restlosen Hauptwerk Schönbornslust am Rhein, das sich ganz sicher ohne jeden fremden Einfluß unkollektivistisch erhob."

Digitized by Google





Entwurf zu einem Landhause bei Leipzig. Arch.: Paul Jäger (Saaleck).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Oldenburg. Dienstgebäude der Landesbrandkasse, ausgeschrieben zum 15. Juli für Bewerber aus dem Freistaat oder Landesteil Oldenburg oder geborene Oldenburger. Drei Preise von 8000, 6000 und 4000 M., für zwei Ankäufe 5000 M. Unterlagen gegen Einsendung von 12 M. durch die Brandkassenverwaltung. — **Wilhelm-Strauch-Stiftung des Architektenvereins zu Berlin.** Zugelassen nur Mitglieder. Frist 31. März. Die Aufgabe liegt auf dem Gebiet des Hochbaus und lautet: „Entwurf zu einem als Kopfstation in einer Provinzialhauptstadt hauptsächlich für Personenverkehr gedachten Bahnhof".

Wettbewerbsentscheidungen. Stuttgart. Ausgestaltung des Bahnhofsvorplatzes. I. Preis von 6000 M. Dipl.-Ing. Luz (Tübingen) mit Dipl.-Ing. Schneider (Tübingen) und Ing. Dierlamm (Stuttgart). II. Preis (4000 M.) Reg.-Baumeister Dr. Späth (Stuttgart), Architekt O. Bengel (Göppingen) und Baugewerksmeister Bauer (Stuttgart). III. Preis (3000 M.) Dr.-Ing. Blum (Hannover) mit Stadtbaurat Clemens, Prof. Dr.-Ing. Vetterlein (Hannover) und Dipl.-Ing. Hummel (Eßlingen). Angekauft zu je 2250 M. die Entwürfe „Kein Gleisdreieck", Obergeometer Schmelz (Stuttgart), mit Arch. Dipl.-Ing. Gg. Martin und K. Magenau (Stuttgart-Korntal) sowie Oberingenieur Erwin Mayer (Stuttgart); Entwurf „Entwicklungsmöglichkeiten" Bauamtmann Bernhardt und Reg.-Baumeister Schweizer (Stuttgart), Entwurf „Bahnfrei" Reg.-Baumeister Christeller (Biberach) mit Reg.-Baumeister Fulda (Stuttgart), Entwurf „Rechtsfahren" Arch. Hans Mehrtens (Stuttgart). — **Darmstadt. Umgestaltung des Rathaussaales.** Zugelassen Darmstädter Architekten. Eingelaufen 14 Entwürfe: I. und II. Preis (3000 und 2250 M.) Reg.-Baumeister Friedrich Schlander, III. Preis (1500 M.) Reg.-Baumeister Rudolf Schreiner. Zwei Ankäufe zu je 800 M., der Entwurf von Rudolf Schreiner, ein Ankauf des Entwurfs „Auch einer" von Arch. H. Schäfer. — **Ladenburg. Bezirkssparkasse.** I. Preis (3000 M.) Stadtbauamtmann Dipl.-Ing. Max Schmechel (Mannheim), II. Preis (2000 M.) Arch. Messany und Leubert (Karlsruhe), III. Preis (1000 M.) Arch. Ludwig Brecht (Neckarhausen). Angekauft zu je 750 M. die Entwürfe der Architekten Theodor Schreck (Seckenheim) und Messany und Leubert (Karlsruhe) — **Mörs. Bergmannssiedlung, linker Niederrhein.** Je einen II. Preis (6500 M.) Reg.-Baumeister Lempp und Prof. P. Schmitthenner (Stuttgart), je einen III. Preis (3000 M.) Arch. Ad. Engel und Arch. W. Riphahn (Köln). Angekauft zu je 2500 M. die Entwürfe von E. Mewes (Köln) und Prof. Tessenow (Hellerau); zu je 2000 M. die Entwürfe von Arch. Fritz Voggenberger, Mitarbeiter G. Schaupp (Frankfurt), Prof. Schmitthenner und Reg.-Baumeister Jost (Stuttgart) und von Arch. G. A. Munzer (Düsseldorf). — **In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Portals des Tiergartens in Königsberg i. P.** erhielten: den I. Preis der Entwurf „Wenn schon — denn schon" des Architekten Eugen Suhrau in Königsberg; den II. Preis der Entwurf „Vox populi" des Architekten Max Hundsdörffer in Königsberg.

Die gemeinnützige Bauberatungsstelle Münchens. In München werden die Aufgaben der Bauberatungsstelle mit der Neuorganisation des Stadtbauamts dem Stadterweiterungsamt zugewiesen, das sich den einzelnen Bauwerbern mit seinem Rat für die Aufteilung der Grundstücke, die Stellung des Gebäudes, im Bauplatz usw. zur Verfügung stellt. Auch in all den Fragen, in denen ästhetische Forderungen zu berücksichtigen sind, wird das Stadterweiterungsamt von der Lokalbaukommission gehört. Die mit ihrem Gutachten der Stadt zur Verfügung stehende Künstlerkommission tritt nur bei besonders wichtigen Baufragen zusammen. Für jene Kleinwohnungsbauten, die von der Stadt durch Zuschüsse unterstützt werden, hat die Gemeinnützige Wohnstättengesellschaft die Bauberatung übernommen. Die unliebsamen Schwierigkeiten, die sich mit Kleinhausbauten ergaben, wären vermieden worden, wenn sich die Bauwerber rechtzeitig an das Stadterweiterungsamt um Aufschluß gewandt hätten.

Lehmbaufachleute gesucht! Die vom preußischen Minister für Volkswohlfahrt eingerichteten Lehmbauberatungsstellen befassen sich mit dem Nachweis von erfahrenen Lehmbaufachleuten (Polieren, Vorarbeitern und dergleichen). Alle diejenigen, die im Lehmbau Erfahrung haben und bereit sind, entweder selbständige Bauten auszuführen oder bei andern Firmen als Lehrmeister für dauernd oder vorübergehend eintreten wollen, werden gebeten, ihre genaue Anschrift an die „Presseabteilung des Deutschen Ausschusses zur Förderung der Lehmbauweise, Sorau (N.-L.)" abzugeben mit kurzer Angabe, als was sie sich zur Verfügung stellen würden.

Die neue Hochschule für Technik und Wirtschaft. Der Reformplan Professor Aumunds aus dem preußischen Kultusministerium sieht für die neue Hochschule für Technik und Wirtschaft eine Fakultätsverfassung vor. Und zwar sollen folgende Fakultäten gebildet werden können: eine Bautenfakultät (aus der Zusammenfassung der bisherigen Abteilungen für Architektur und für Bauingenieurwesen), eine Fakultät für mechanische Betriebe, eine für Berg- und Hüttenwesen, eine für allgemeine Wissenschaften, insbesondere für Mathematik und Naturwissenschaften, eine für Wirtschaftswissenschaften, eine für Landwirtschaft. Dazu kommen die Außenabteilungen, die das gesamte Gebiet der Technik und Wirtschaft umfassen. Die einzelnen Fakultäten sollen in sich besondere Fachrichtungen ausbilden, für die besondere Studien- und Prüfungspläne festgelegt werden. In der Bautenfakultät z. B.: für Architektur, Städtebau, Wasserbau, Eisenbahnbau, Eisenbau und Vermessungswesen.

Die wirtschaftliche Lage Südostpreußens. Die Bautätigkeit nimmt nun ganz langsam zu. In der Zeit, in der der Süden Ostpreußens durch Abstimmung seinen Willen, beim deutschen Vaterland zu bleiben bekunden sollte, ist die Bezeichnung „Südostpreußen" eigentlich erst aufgekommen. Das nördliche Ostpreußen ist Flachland, von größern Flüssen wie dem Pregel- und dem Memelstrom durchzogen, der Süden ist das Land der Seen und Wälder. In einem längern Aufsatz, den die soeben anläßlich der Königsberger Frühjahrsmesse erschienene dritte Sondernummer der Danziger Zeitschrift für die östliche Wirtschaft „Der Osten" enthält, wird die wirtschaftliche Lage Südostpreußens eingehend geschildert. Neben der Landwirtschaft gibt die Holzindustrie und der Holzhandel dem Wirtschaftsleben Südostpreußens sein Gepräge. Durch das Bestehen des polnischen Korridors und die hohen Eisenbahnfrachttarife sind diese doppelt behindert. So steht im Mittelpunkt des südostpreußischen Wirtschaftslebens die Verkehrsfrage, die auf die Schaffung einer Binnenwasserstraße zwecks Anschlusses Südostpreußens an die Seeschiffahrt hinausläuft. Es soll der geplante Südostpreußische Kanal zunächst von Allenstein aus über Osterode zum Oberländischen Kanal und damit nach Elbing führen. Dies wird auch die Bautätigkeit beeinflussen.

Deutsche Fensterglas-A.-G., Berlin. Aus dem Jahresbericht für 1920. Die Preise für Fensterglas erfuhren im Verlauf des Jahres 1920 einen starken Rückgang, wozu die große Anhäufung von Ware auf allen Lagern des Handels sowie die immer dringlicher werdende Bekämpfung der überall neu erstandenen Glashandelsfirmen, die zum Teil aus dem früheren Ketten- und Schleichhandel hervorgegangen sind, ebenfalls beigetragen hat. Bei allen deutschen Flachglas erzeugenden Hütten ist seit Beginn des laufenden Geschäftsjahres eine schwere Absatzstockung festzustellen. Die Lager der Hütten sind in noch nie dagewesener Weise angewachsen, wozu noch die unverminderte Weitererzeugung der Hütten hinzutritt. Aus diesem Grunde kann auch über die Entwicklung des laufenden Geschäftsjahres heute noch nichts gesagt werden. In letzter Zeit sind Verhandlungen in Fluß gekommen, die zu einem Zusammenschluß aller deutschen Tafelglashütten zu führen versprechen, nur dadurch würde der schon weit fortgeschrittenen Krisis Einhalt geboten, vorausgesetzt, daß die Hütten sich dazu entschließen könnten, mit dem legitimen Handel in der Zukunft mehr Hand in Hand zu gehen als bisher geschehen. Auf dem Drahtglasmarkt ist eine erfreuliche Beständigkeit gesichert, da jetzt sämtliche Drahtglas fabrizierende Hütten in einem Verbande geeinigt sind. Die im Januar vorigen Jahres in einer außerordentlichen Hauptversammlung beschloßne und von den Aktionären einstimmig angenommene Erhöhung des Grundvermögens der Gesellschaft auf 4 500 000 M. ist inzwischen durchgeführt worden. Nach vorsichtiger Bewertung unsrer Lager und Außenstände sowie nach Abzug aller Unkosten und Abschreibungen schließt das elfte Geschäftsjahr unsrer Gesellschaft mit einem Reingewinn von 1 595 476 M.

Weichende Preise für Bauholz. Die Preise für Bauholz haben sich gesenkt. Diese Erscheinung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Sägewerke in Süd- und Westdeutschland keine Verwertung für den Rohstoff von minder guter Beschaffenheit, der bisher zu holländischen Bohlen geschnitten wurde, haben. Infolgedessen werden für Siedlungsbauzwecke etwa dreimal soviel Kantholz und Schalbretter angeboten, als in Wirklichkeit erforderlich sind. Kantholz kostete Ende Dezember 1920 625 M., im Januar 575 M., und es wird heute bereits für 500 M. (im Verkehr von den Sägewerken zum Holzhandel) je Kubikmeter angeboten. In Polen wird neuerdings, im Gegensatz zu den vorangegangenen Monaten, Ausfuhrerlaubnis auch für Bauhölzer erteilt. Der am Bauholzmarkt eingetretene Preisabbau wird am deutlichsten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß die Bewertung des Halbfabrikats sich annähernd mit den Kosten des Rundholzabtransports aus den Forsten, den Arbeitslöhnen und Frachten deckt, während nur der ganz mäßige Betrag von 100 M. für das Festmeter Rundholz übrigbleibt. Es wurden aber im Walde von ostdeutschen Sägewerksbesitzern noch Anfang März durchschnittlich Preise von 300—400 M. je Festmeter ab Wald bezahlt.

Nochmals der Wettbewerb des Vereinshauses in Trier. Die „Deutsche Bauhütte" brachte Seite 72a dieses Jahrgangs eine Kritik des Wettbewerbs für ein Vereinshaus des Evangelischen Bürgervereins zu Trier, scheinbar von einem Mülheimer Architekten, dessen Entwurf nicht angekauft war. Der betreffende Herr gibt zu, daß ihm die Entscheidungen des Vereins über die erfolgten letzten Ankäufe unbekannt sind. Trotzdem wirft er dem hochachtbaren und angesehenen großen Verein das schwer kränkende und schädigende Schimpfwort „Revolutionsgewinnler" zu. Jeder Wettbewerb zeitigt Unzufriedenheit. Solange diese sachlich ausgetragen wird, wird man nichts dagegen einwenden können. Der Verein hat sich den sozialen und andern in der Kritik angedeuteten Ueberlegungen nicht verschlossen und in anerkennenswerter Weise Mittel zu einer Erweiterung der Ankäufe zur Verfügung gestellt. Als Mitglied des damaligen Preisgerichts und als Berater des Vereins in den Fragen des vorliegenden Wettbewerbs ist es mir eine freudige Pflicht, mich voll und ganz vor den Verein zu stellen und für ihn den obigen Anwurf, der unter Anrufung der Oeffentlichkeit erfolgte, abzulehnen.

Regierungs- und Baurat D. Krencker,
Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. e. h.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 23/24. 1. Juni 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Lehren der Bauwirtschaft. — Soziale Bauten der Firma Krupp in Essen. — Säuglingsheime — Entwürfe und ausgeführte Heime. — Wohnhaus Rahniz in Hellerau. — Architekten gegen den Angestelltentarif. — Schönheiten des Schwabenlandes. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorb halten.

Lehren der Bauwirtschaft.

Unter den Fragen, auf welche Weise die gesamte Wirtschaftsgesundung von der Seite des Bauwesens her gefördert werden kann, gibt es nicht wenige, über die die größte Uneinigkeit besteht. Die Masse will nicht lernen. Ende Dezember 1919 und Januar 1920, als die Revolution mit den schlimmsten Schlagworten das deutsche Volk bearbeitete, wie:

„die Abschaffung der Monarchie schafft billigen Frieden für Deutschland", —

„die Republik bedeutet wahre Völkerversöhnung", —

„deutscher Militarismus bedeutet Bedrohung des Friedens",

„Sozialismus ist Arbeit" —

ist der zwangsmäßige Ablauf des heute herrschenden Wirtschaftssystems in der „Bauhütte" ausführlich bezeichnet worden: revolutionäre Lohnsteigerungen, Verteurung der Herstellung der Bauten, Verteurung des Lebensunterhaltes, Sinken des Geldwertes, Zurückschraubung der Lebenshaltung und große Baunot. Mancher mag damals diese Vorausberechnung als üble Schwarzseherei empfunden haben. Nach Ablauf zweier Jahre sehen wir alle, wieviel trostloser noch die Wirklichkeit geworden ist und hören nun immer wieder neuauftauchende Vorschläge für die Rettung des ganzen Bauwesens. Alle Zeitungen sind davon voll. Was umfassen sie nicht alle: Baulandbeschaffung, die jede spätere Veräußrung grundsätzlich ausschließen soll, Großanlagen von Einfamilienhausvierteln mit reichlichem Gartenbau, Hypothekenträume zur Belastung von Kassen, die viel Papiergeld, aber wenig Besitzstücke verwalten; vermehrte Baukostenzuschüsse, die dem glücklichen Besitzer eines Neubaus fünf Sechstel der Kosten schenken sollen, „Erfassung" der Baustoffe und Sozialisierung von Baustofferzeugerbetrieben, wodurch Ziegelsteine und Zement märchenhaft verbilligt werden sollen, während uns doch die sozialisierte Eisenbahn und Post mit ihren Milliardendefiziten immerhin täglich an die rauhe Wirklichkeit erinnern sollte.

Aber es gibt auch andre Rettungsvorschläge: so wird neuerdings von verschiedenen Zeitungen sichtlich von einer Stelle aus zur Förderung des Bauwesens in den Städten die Schaffung neuer Beiräte für das gemeindliche Bauwesen gefordert. Diese Beiräte sollen gewissermaßen alle baulichen Angelegenheiten, amtliche und private, so häufig wie möglich beraten und voran die Baubehörden veranlassen, daß alle Bauvorhaben auch den Beiräten vorgelegt werden. Die Zusammensetzung aus Vertretern denkt man sich folgendermaßen:

1. die Bauarbeiter bzw. deren verschiedene Gewerkschaften;
2. die bautechnischen Angestellten und deren Gewerkschaften;
3. die Arbeitgeber, d. h. also die Maurer- und Zimmermeister;
4. Vertrauensleute sozialisierter Baubetriebe und
5. die Architekten bzw. deren Vertreter.

Danach würde auch in der kleinern Stadt ein Beirat von je neun und mehr Personen erstehen, für welche zu ihrer Betriebsfähigkeit neue Posten zu schaffen sind, die natürlicherweise nicht niedrig bezahlt werden können. Die Wahl für diese neuen Beiräte wird den ganzen heutigen Verhältnissen entsprechend im Wege des politischen Kampfes bis zur persönlichen Ehrabschneiderei ausgefochten werden müssen. Besonders Gesinnungstüchtige würden dann an jene Stellen kommen, wo außer einer guten Bezahlung für die Rätearbeit noch die Möglichkeit winkt, allerlei geschäftliche Vorteile zu ergattern. Dies neue Rätesystem soll nun das Bauen vermehren! Die bisherige Erörterung baulicher Angelegenheiten innerhalb des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung, der Baukommission und der Bauämter könnte also in recht ausgiebiger Weise vermehrt werden. Manche Amtsstellen würden damit unter eine neue Vormundschaft gestellt, bei denen ein jeder radikal sein muß. Diese wirkt noch direkter als die Bedrohungen durch die radikalen Parteien in den Stadtverwaltungen. Daß aber mit diesen Mitteln die Vermehrung der baulichen Aufgaben irgendwie gefördert werden könnte, erscheint doch recht fraglich. Bereits soll ein solcher Antrag für den Reichswirtschaftsrat vorbereitet werden. Diese Bewertungsstelle wird einsehen, daß damit für Deutschland immerhin 6–7000 neue beamtenähnliche Stellungen geschaffen werden, deren Besoldung bei dem großen Ueberfluß Deutschlands an gutem Geld den Ländern wohl nicht schwer fallen dürfte.

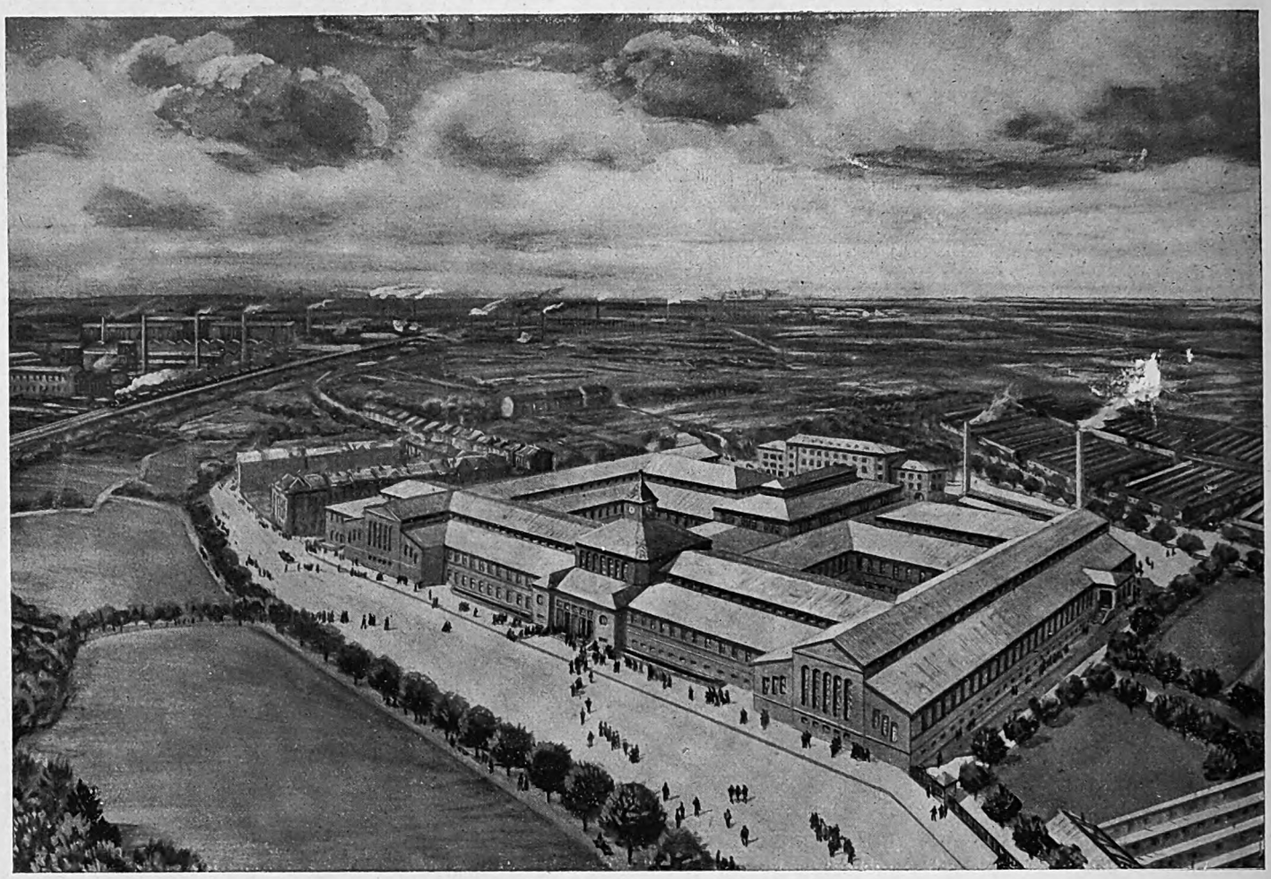
Das Wohnungselend und die Baunot kann auf bureaukratischem Wege nicht weggeschafft werden. Der Versuch, diesen Satz zu widerlegen, hat dem Reiche, den Ländern und Gemeinden schätzungsweise bis jetzt 40 Milliarden Mark gekostet. Ist es nicht erstaunlich, wie wenig die Massen imstande sind, aus alten Erfahrungen für neue Situationen zu lernen?

Auch das deutsche Bauwesen ist mit der Weltwirtschaft verknüpft; man muß sich nur vergegenwärtigen, daß wir allein für die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen und sonstigen Auslandsverpflichtungen alle drei Monate ca. 750 Millionen Goldmark beschaffen müssen, während uns vom nationalen Werkzeug zum Werteschaffen Schiffahrt, Erze, Kohle, Holz geraubt werden.

Auch das Bauwesen unterdrüekt der Feindbund durch die gewaltigen Tributverpflichtungen an ausländischen Devisen und deutschen Industrieerzeugnissen. Einem derartigen Drucke gegenüber bedeutet es nur eine neue Täuschung, durch Schaffung baulicher Beiräte (in Wahrheit gut bezahlte unproduktive Vertreterposten) die Baunot beseitigen zu wollen.

Schon heute ist es klar, daß das Jahr 1921 vorübergehen wird, ohne nennenswert die großen Baunotverhältnisse abgeändert zu haben. Trotz des Sinkens der Indexziffern für die Lebensbedürfnisse, wie sie die amtliche Statistik des Reiches für alle Städte klarmacht, trotz des durch die Baumaterialpreisfeststellung („Bauhütte" 14/15) bewiesenen Sinkens vieler Baumaterialpreise leben an vielen Orten die Bauarbeiterforderungen und Streiks auf; sie werden in einzelnen Orten mit größter Hartnäckigkeit geführt; ja in den verschiedenen radikalen Lagern tobt in den Versammlungen ein Kampf um die Höherschraubung der Sätze um 12, 24 oder 36 M. für die Arbeitswoche. An eine Verbilligung der Bauten, eine Erlösung aus der Baunot ist also von dieser Seite nicht zu hoffen. Was aber notwendig ist und nicht getan wird, das ist eine wirklich sachliche Zusammenstellung, wie sehr gerade diese Einflüsse der Lohnsteigerungen jeden Rohstoff und jedes Baumaterial, jede Handwerksarbeit und jedes fertige Stück von Industrieware abermals verteuern muß. Es ist der Masse noch nicht klar geworden, wie sehr hiermit den Feinden Deutschlands ein Geldfluß und Wohlergehen vorgetäuscht wird, die damit den Vorwand der Zahlungsweigerung zu neuen Gewalttaten in der Zukunft erhalten.

Digitized by Google



Gesamtansicht der Anlage an der Hammerstraße.

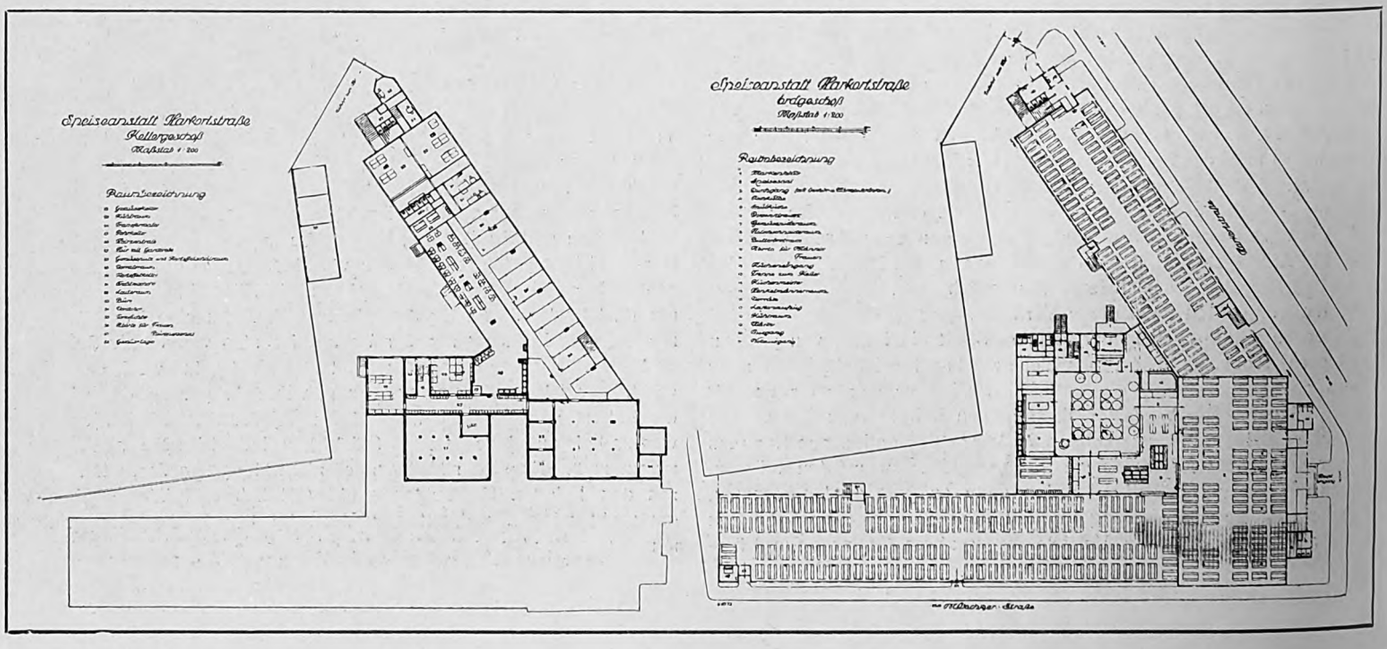
Soziale Bauten der Firma Krupp in Essen.

Für die Unterbringung und Versorgung der ledigen Arbeiter ist die Firma Krupp in Essen auf das eifrigste bemüht. Es entstand in Essen an der Hammerstraße eine Barackenanlage, die ein ganzes Stadtviertel für sich bildet. Etwa gleichzeitig mit dem von uns gezeigten Kost- und Schlafhaus wurde mit dem Bau von großen Baracken begonnen. Das zur Verfügung stehende Baugelände für den Speisesaal an der Harkortstraße zeigt ein Gefälle von annähernd 5 m. Hierdurch war die Unterbringung der Kellerräume nach dieser Richtung hin ohne größre Ausschachtungsarbeiten gegeben: die Zufahrt zum Hof findet von dem tiefsten Punkt an der Harkortstraße aus statt.

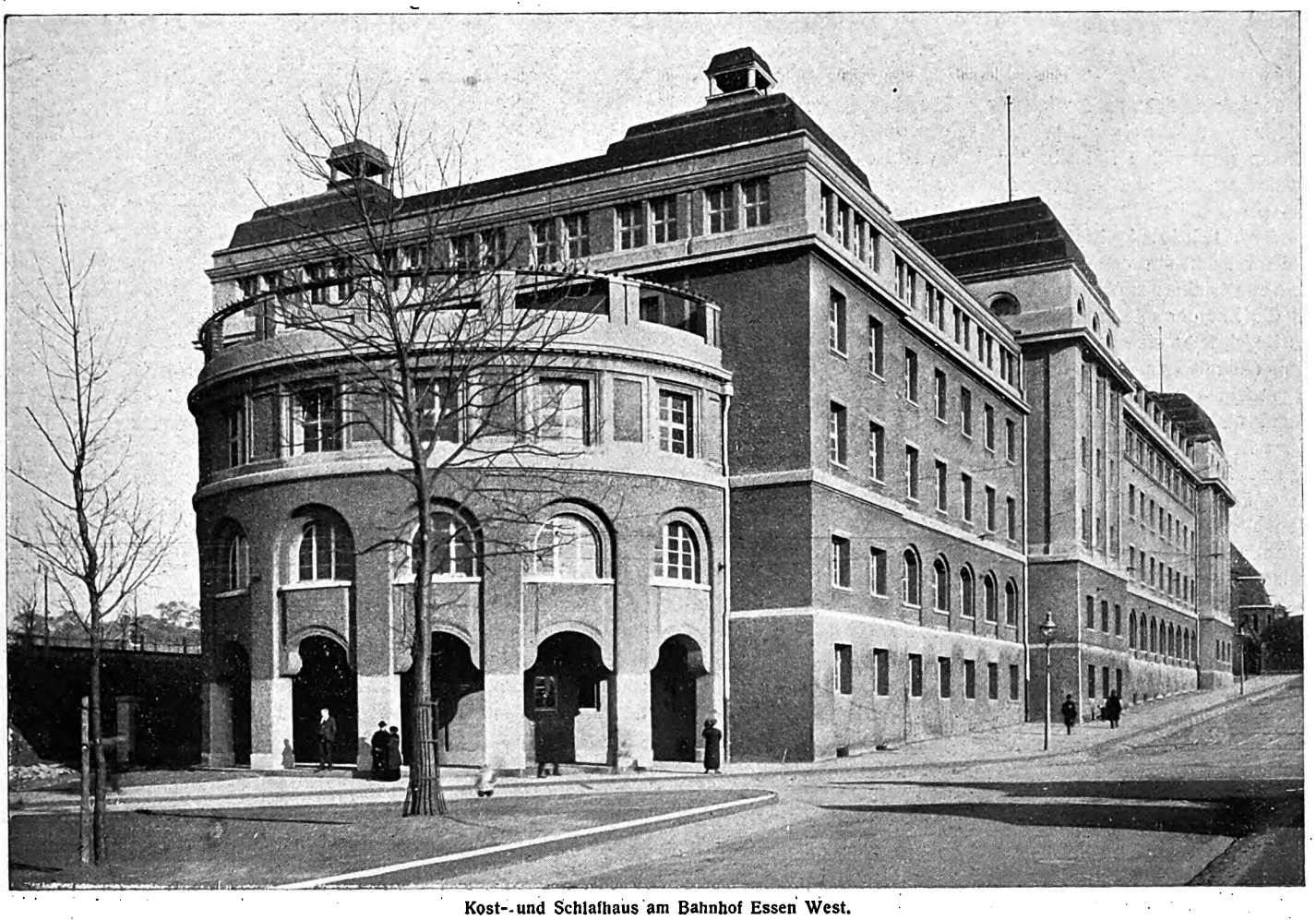
Das Gebäude ist als Provisorium erstellt; jedoch sind die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen als Schutz gegen Senkungen infolge des unter dem Gelände betriebenen Bergbaus in den Betonkellerfundamenten nicht außer acht gelassen. Auf den Stampfbetonmauern des mit Massivdecke versehenen Kellergeschosses ist der Oberbau aus Holzfachwerk mit äußerer und innerer Bretterverschalung und dazwischen befindlicher Isolierbarackenpappe errichtet. Die Binderkonstruktion wurde nach der Spezialkonstruktion System Meltzer (Darmstadt) hergestellt. Zur Lüftung und als Oberlicht dienen über den Speisesälen und der Küche durchgehende Dachlaternen. Die Dacheindeckung erfolgt mit Ruberoid auf Bretterschalung.

Für die Beheizung steht von der Gußstahlfabrik kommender Frischdampf, der durch Reduzierung in einem Gebäuderaum in Niederdruckdampf verwandelt wird, zur Verfügung. Sämtliche Räume sind elektrisch beleuchtet.

Vom Haupteingang an der Harkortstraße gelangt man durch die Markenhalle zu den Speisesälen. Die Speisesäle bieten Sitzgelegenheiten für 3200 Personen. Für einen Tisch mit zwei Bänken von je



Digitized by Google



Kost- und Schlafhaus am Bahnhof Essen West.

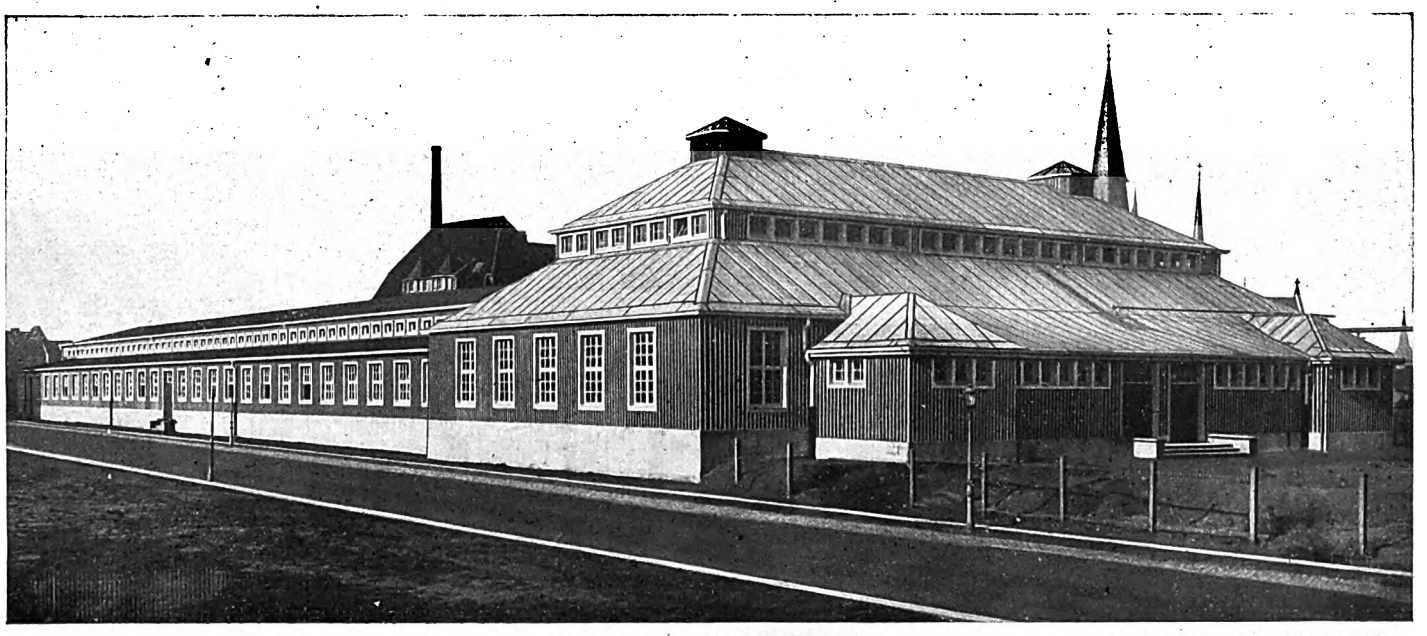
3 m Länge sind zehn Plätze gerechnet. Die Abgabe der Speisen erfolgt von der Küche durch die Zugänge, in welchen sich Geschirr- und Wärmeschränke befinden.

In der Küche befinden sich 15 Kochkessel von je 600, fünf von je 500 und ein Bratkessel von 300 Liter Inhalt, so daß insgesamt mit einer Kochperiode Speisemöglichkeit für etwa 6000 Personen gegeben ist. Um die Küche gruppieren sich die Spülküche mit Spülbottichen und Regalen für das Geschirr, der Personalraum für das Personal mit Garderobenschränken und Sitzgelegenheiten, der Gemüseputzraum mit Spülbottichen, der Fleischschneideraum mit Spülgelegenheit, der Fettbrotraum mit Anrichtetischen und Regalen, durch den Kücheneingang und den Zugang zum Keller zugänglich sind die Aborte für Männer und Frauen, das Bureau des Küchenmeisters und die Ausgabe- und Annahmestelle für Henkelmänner, das ist der Raum, in welchem Speisen mit zur Beschäftigungsstelle genommen werden können. Vorräte lagern im Raum, in dem sich auch der Lastenaufzug zum Keller befindet. Als Kühlraum und für die Wärter ist je ein Raum vorgesehen.

Das Kellergeschoß steht mit dem Erdgeschoß durch eine Treppe in direkter Verbindung. Der Lastenaufzug endet im Erdgeschoß. Als Gemüsekeller und Kühlraum dient je ein Raum. Von dem Flur, in welchem sich auch die Garderobenschränke für das im Keller beschäftigte Personal befinden, gelangt man in den Gemüseputz- und Kartoffelschälraum. Weitere Vorräte lagern in verschiedenen Räumen, der Raum für die Lagerung von Kartoffeln ist in Buchten eingeteilt.

Außerhalb der Speiseanstalt ist im Hof ein besonderes Gebäude als Gemüselager errichtet.

Mitte 1918 waren in dieser Anlage 15 Küchen für die Beköstigung von 35 000 Personen einschließlich Personal und Schlafgelegenheit für 28 000 Personen vorhanden.



Speiseanstalt an der Harkortstraße. Arch.: Baurat Schmohl (Essen).

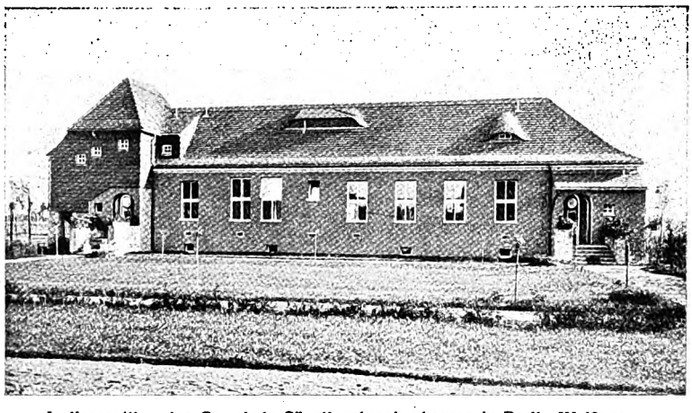
Digitized by Google

Säuglingsheime — Entwürfe und ausgeführte Heime.

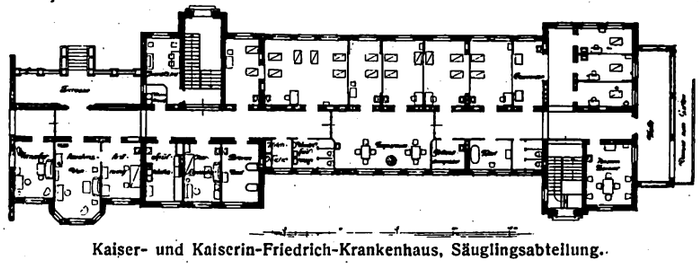
II.

Als eine der vorbildlichsten Anstalten für Säuglingspflege ist das von Gemeindebaurat Bühring in Weißensee erbaute anzusprechen. Die Veröffentlichung in vielen Zeitschriften hat das Heim ausreichend in der Fachwelt bekanntgemacht. Grundsätzlich ist hier zu bemerken, daß es sich um ein Säuglingskrankenhaus handelt; die meisten Säuglingsheime liefern wirklich kranke Kinder den bestehenden Kinderheilanstalten aus, da sie für leicht um sich greifende Epidemien nicht genügend gesichert und eingerichtet sind. Als Vorbeugungsmittel sind im Weißenseer Haus die Zimmer mit möglichst wenig Betten belegt; der Besuch des Heims beschränkt sich auf die allernächsten Anverwandten. Mit je zehn Betten (Zehnbetten- oder zwei Fünfbettenzimmer) ist ein Baderaum verbunden, die Wand zu diesem sind Spiegelscheiben. Der Besuch kann also nur von hier aus die Kinder sehen, der Pflegerin aber, die im Baderaum arbeitet, ist die Ueberwachung von hier aus leicht möglich. Zu der Gesamtanlage gehören das Haupthaus (40 Betten) durch einen überdeckten Gang mit dem Hörsaalgebäude verbunden; die Leichenhalle, das Wirtschaftsgebäude mit Kuhstall und Milchküche und der Pferdestall.

Das Isolierhaus, das wir bringen, weil es noch nicht so allgemein bekannt ist, stellt eine Anlage aus zwei Abteilungen dar, die, wie ersichtlich, vollkommen geschieden sind. Der linksseitige Teil nimmt einen Raum mit fünf Betten ein für Erkrankungen der Atmungsorgane,



Isolierpavillon des Gemeinde-Säuglingskrankenhauses in Berlin-Weißensee.



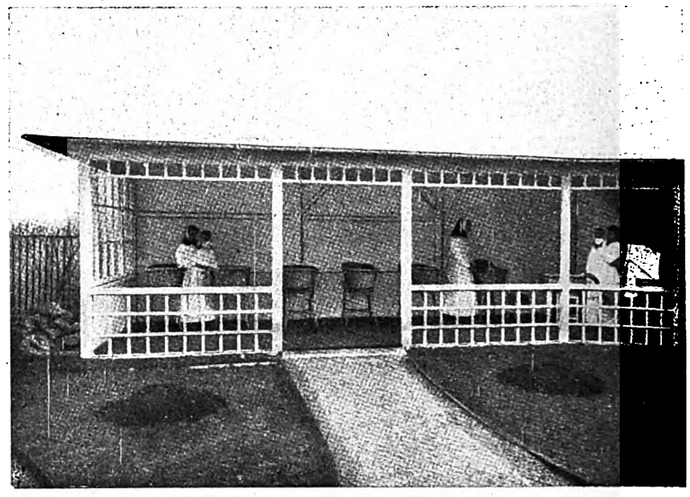
Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Krankenhaus, Säuglingsabteilung.

rechts sind zwei Räume mit sechs Betten und zwei Räume mit je einem Bett für Kinder mit Erkrankungen des Gesamtorganismus. Solche Isolierhäuser werden in den nächsten Jahren viele gebaut werden müssen, ist doch jedes 25. Kind, das seit 1919 geboren ist, syphilitisch!

Die Säuglingsabteilung des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Krankenhauses in Berlin ist unter ähnlichen Gesichtspunkten eingerichtet wie das Weißenseer Haus. Die Gesamtwände der Krankenzimmer sind in Spiegelscheiben aufgelöst, um der diensttuenden Schwester die Uebersicht der Gesamtflucht zu ermöglichen. Das eigentliche Baden der Kinder wird hier in den Einzelzimmern in eigner Wanne vorgenommen. Es besteht dann aber auch ein Brauseraum für die rasche Reinigung der Kinder.

Die Einzelzimmer weisen ein, zwei, drei und sechs Betten auf, die vorgelagerte Halle ist mit einer Rampe zum Garten verbunden. Eine breite Terrasse hat gleichfalls Verbindung mit dem Garten.

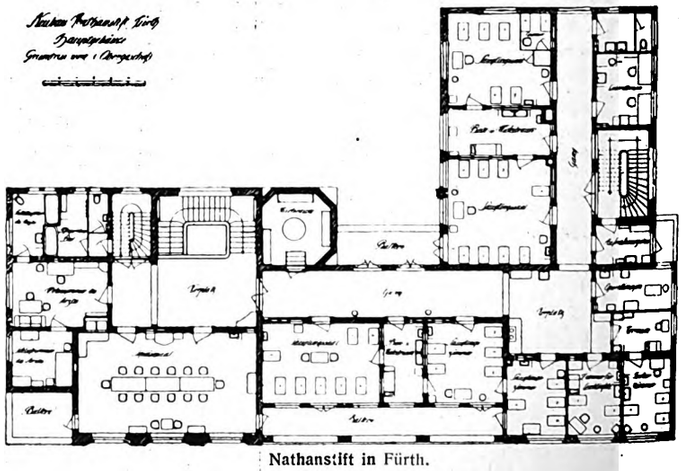
Das Prinzessin-Arnulf-Haus in München verbindet Säuglings- und Mütterheim, Pflegerinnenschule, Milchküche und Fürsorgestelle. Im Heim können 30 Säuglinge und 6 Ammen aufgenommen werden; für letztere ist Wohnung im Heim geschaffen. Neben den Räumen mit mehreren Betten sind Einzelzimmer geschaffen, im Grundriß ersichtlich sind auch Einzelzimmer, in denen Mutter und Kind gesondert aufgenommen werden. Das Heim nimmt Frühgeburten auf, gesunde Säuglinge vereinzelt mit



Prinzessin-Arnulf-Haus in München (Liegehalle).

ihren Müttern, vor allem ernährungskranke Kinder. Vorbildlich an dieser Anstalt ist die Liegehalle, die, im Garten angelegt, den Kindern Aufenthalt in freier Luft ermöglicht. Die Körbchen, auf Wagenräder gestellt, werden hier leicht hinaustransportiert. Eine direkte Sonnenbestrahlung und Regendurchlässigkeit ist durch das Dach unmöglich, die Windseiten sind geschützt; doch läßt die Anlage durch die vollkommen aufgelöste Vorderwand Luft- und Lichtzufuhr in erhöhtem Maße zu. Das Haus liegt in der Frühlingstraße in München. Die Anordnung von besondern Liegehallen in den Gärten der Heime findet sich bei den bestehenden Säuglingsheimen selten. Die direkt angegliederten Terrassen oder Veranden werden fast durchweg als Liegehallen benutzt. Eine ähnliche Liegehalle wie die Münchener weist das Säuglingsheim in München-Gladbach auf.

Die Anlage des Nathanstifts in Fürth — 1909 von Oberbaurat Holzer (jetzt Augsburg) entworfen — besteht aus einem größern und einem kleinern Gebäude. Das größre Haus enthält im Erdgeschoß die Wöchnerinnenabteilung, das erste Obergeschoß ist zum Säuglingsheim eingerichtet. Das Heim kann 25 Kinder aufnehmen, zu deren Pflege besondere Mühe und natürliche Ernährung notwendig ist. Infektiöskranke, chirurgisch zu behandelnde Kinder aber werden dem Spital überwiesen; hier also die allgemein übliche Zweiteilung. Die Bettenzahl in den einzelnen Räumen ist hier daher erhöht. Zwischen je zwei Sälen hat man einen Bade- und Wickelraum eingeschoben; die Eckausbildung des Hauses nimmt das Isolierzimmer, d. h. die Quarantäne-

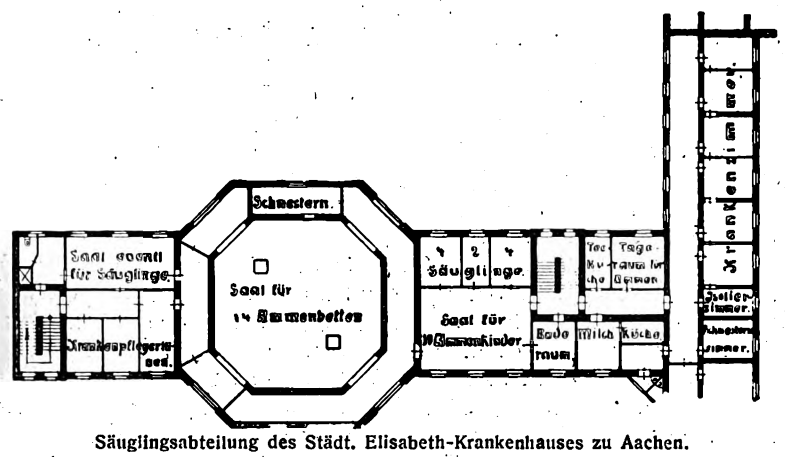


Nathanstift in Fürth.

station, auf. Leichtinfizierte können in dem zweibettigen Raum daneben zur Beobachtung untergebracht werden. Der Zugang zu beiden Räumen ist geschützt. Südöstlich und westlich finden wir Liegebalkons. Ein Laboratorium und ein kleines Operationszimmer für leichte Fälle ist angelegt; sonst ergibt der beigegebene Grundriß alles Nähere.

Die Säuglingsabteilung des Städtischen Elisabeth-Krankenhauses zu Aachen befindet sich im zweiten Obergeschoß des Verwaltungsgebäudes. Das Heim gewährt Aufnahme: kranken, schwächlichen und zu früh geborenen Kindern; infizierte werden nicht aufgenommen. Die

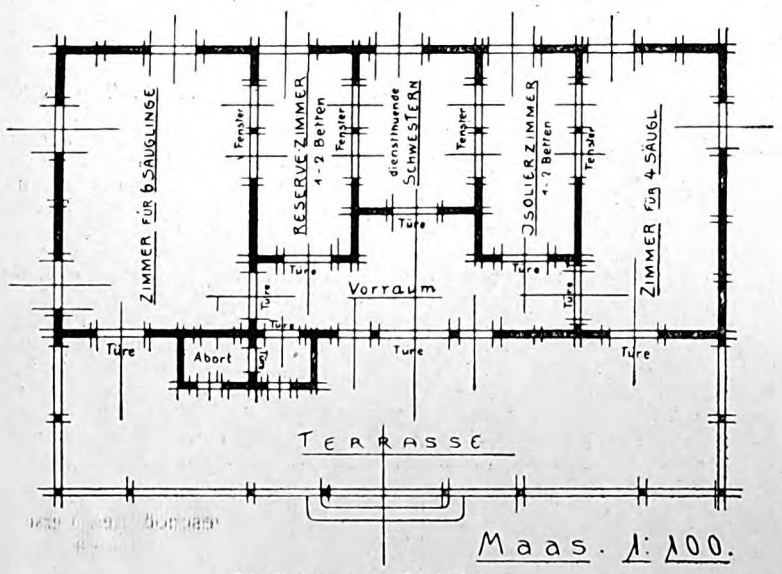
Digitized by Google



Säuglingsabteilung des Städt. Elisabeth-Krankenhauses zu Aachen.

sechs Krankenzimmer des von Norden nach Süden gelegten Flügels nehmen je vier Betten auf, der west-östliche Teil drei Säuglingszimmer. Von der Einrichtung, die Wände der Uebersichtlichkeit wegen in Glasfenster aufzulösen, hat man hier nicht Gebrauch gemacht; die Zahl der Pflegerinnen muß also erhöht sein (Verteurung). Liegehallen oder Veranden sind nicht angelegt, das Herunterschleppen der Kinder in die frische Luft vom zweiten Stock aus wird für die Pflegerinnen nicht angenehm sein.

Das Säuglingsheim der Stadt Solingen verdankt seine Entstehung den Mitteln einer Sammlung und den Zuschüssen der Stadt; es kostete ehemals 20 000 M. einschließlich der innern Einrichtung und der Milchküche. Das kleinere Heim umfaßt zwei größre Räume für vier bzw. sechs Betten, zwei Isolierräume zu je einem Bett, einem Aufenthaltsraum für die Schwestern, einem Isolierzimmer und Reserveraum. Die für das Heim notwendigen Nebenräume: Schwesternwohn- und -schlafräume, Küche usw. konnten in dem Erholungsheim der Coppel-Stiftung,



Säuglingsheim der Stadt Solingen.

auf deren Grundstück der Pavillon gebaut wurde, untergebracht werden. Im Kellergeschoß ist die Milchküche eingerichtet, die die künstliche trinkfertige Säuglingsnahrung für das Heim und die Stadt abgibt. Die überaus gute Grundrißlösung, mit den praktischen und neusten Erkenntnissen ausgerüstet, kann besonders wohl für mittlere Städte empfohlen werden, in Sonderheit da, wo das Heim in Angliederung an ein bestehendes Krankenhaus mit ähnlichen Bedingungen versehen wird (diensttuender Arzt, Schwesternunterkunft und -versorgung, Wäscherei). Dieses Heim wurde im Mai 1912 dem Betrieb übergeben.

Die Tag- und Nachtkrippe in der Kirchbachstraße in Bremen besteht neben dem Bremer Säuglingsheim. Hier sollen hauptsächlich gesunde, in erster Linie eheliche Kinder bis zu zwei Jahren aufgenommen werden, deren Mütter gestorben oder durch Krankheit, Erholungskuren oder andre zwingende Verhältnisse an der Pflege verhindert sind. Einigen aus dem Mütter- und Säuglingsheim entlaßnen Müttern soll hierdurch Gelegenheit zur dauernden Arbeit gegeben und das Zusammensein von Mutter und Kind ermöglicht werden. Gleichzeitig werden junge Frauen und Mädchen — in Verbindung mit der Ausbildung im Kinderkrankenhaus — in Säuglingspflege praktisch und theoretisch ausgebildet.

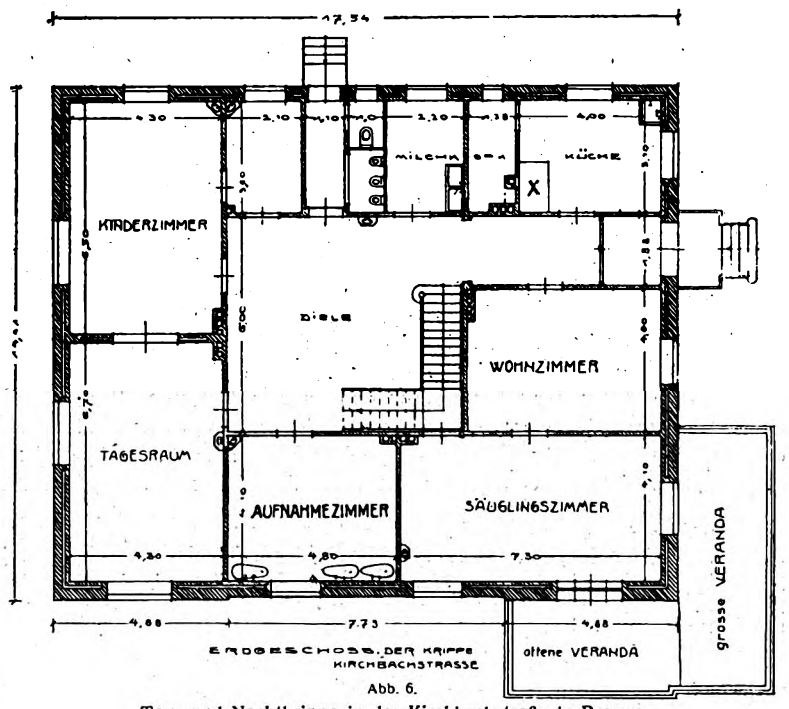


Abb. 6.
Tag- und Nachtkrippe in der Kirchbachstraße in Bremen.

Der beigegebene Grundriß des Erdgeschosses erläutert die Einrichtung. Die Veranda, nach Süden gelegen, ist offen, die große Veranda nach Osten ist geschlossen. Das Haus liegt inmitten eines 2500 qm großen Gartens. Das Obergeschoß enthält zwei Zimmer für Schwestern, ein Zimmer für drei Schülerinnen, ein für die Nachtwache und vier für die Mädchen. Die Krippe nimmt 30 Kinder auf: 18 Säuglinge und 12 Laufkinder.

Man hat wohl als drei Hauptgruppen für Säuglingspflege zu unterscheiden:

1. das Säuglingsheim, das Aufnahme den frühgeborenen, lebensschwachen, mutterlosen, unehelichen, pflegebedürftigen Kindern gewährt, das aber wirklich schwerkranke Kinder: infizierte und chirurgisch zu behandelnde, den bestehenden Krankenhäusern überweist;
2. die Säuglingskrankenhäuser, die die Kinder aus den gleichen Motiven zugeführt erhalten, die aber eine erweiterte Tätigkeit durch die Aufnahme infizierter und zu operierender Kinder aufnimmt;
3. die Krippen für Säuglinge, die ihre Arbeit fast immer auf den Tag beschränken und die wohl hauptsächlich von beruflich tätigen Müttern in Anspruch genommen werden, in denen dann den Müttern auch Gelegenheit gegeben ist, ihre Kinder selbst zu nähren. Hauptsächlich die Fabriken richteten diese Krippen in größrer Zahl während des Krieges ein.

Die preußische Ministerialverordnung sieht für ein gesundes Kind 12 cbm Luftraum vor, für ein krankes Kind werden 15 cbm Luftraum beansprucht. Für kleinere und mittlere Städte kommen doch wohl die Säuglingsheime in Frage, die Säuglinge in schwacher, kranker und auch gesunder Lebensphase aufnehmen. So sind denn von vornherein in erster Linie Vorbeugungsmaßregeln für den vollkommenen Abschluß

Digitized by Google

infizierter Kinder einzurichten, die das Unterbinden einer Hausepidemie ermöglichen. Zu fordern ist:

Aufnahmezimmer, Quarantänestation, Isolierzimmer, Operationssaal, Säuglingsräume, eventuell mit anschließendem Bade- und Wickelraum; neuerdings wird das Baden im Säuglingszimmer in eigner Wanne vorgenommen. Veranden im Anschluß an die Säuglingssäle, eventuell Liegehallen im Garten. Couveuse oder Brutraum für Frühgeburten, Schwestern- und Ammenzimmer. Milchküche. Eventuell: Kuhstall-Laboratorium, Leichenhaus; für große Anlagen Kesselhaus.

Dr. Selter (Königsberg) gibt eine Statistik in der „Zeitschrift der Hygiene 1919", die im Anschluß an die gemachten Ausführungen wohl interessieren dürfte. Es starben 1913 von 10 000 Kindern in Königsberg im 1. Lebensjahre:

von Eltern mit Einkommen über					3600 M.	=	342	Kinder,
„	„	„	„	„	2400 M.	=	1052	„
„	„	„	„	„	1500 M.	=	1024	„
„	„	„	„	„	900 M.	=	1565	„
„	„	„	„	—	—	=	1880	„
von unehelich geborenen							3795	„

Wenn auch die hier angegebenen Vermögenslagen jetzt ganz andre Ziffern aufweisen, so spricht Umgebung, vernünftige Pflege, Wohnung, Körperpflege der Mutter mit aus diesen Zahlen. Um aber den augenblicklichen Gesundheitszustand unsers Volkes richtig zu ermessen, stelle ich noch einmal an den Schluß der Ausführungen die neulich vom Reichsgesundheitsamt festgestellte Tatsache, daß 1919 jedes 25. neugeborene Kind in Deutschland syphilitisch ist. Trost.

Wohnhaus Rähniz in Hellerau.

Von Arch. Franz Lüdecke (Hellerau).

Es ist eine fast befremdliche Erscheinung, daß bei den so vielseitigen Vorschlägen für Verbilligung der Baustoffe und Anwendung von Ersatzstoffen, deren Herstellung keine Kohlen erfordert, von allen möglichen Stoffen die Rede ist, aber bisher kaum der Bau aus Bruchsteinen oder Findlingen in Erwägung gezogen worden ist. Für diese gilt allerdings die Voraussetzung des örtlichen Vorkommens, das ist aber auch für den so viel besungenen Lehmbau der Fall. Man kann fast annehmen, daß das Vorkommen des letztern dem des erstern wohl die Wage halten dürfte. Fels steht vielerorten zutage, und Findlinge sind in der norddeutschen Ebene eine weitverbreitete Erscheinung. Hier müssen sie sogar beseitigt werden, um als die Landwirtschaft behindernde Elemente vom Felde zu verschwinden. Es dürfte daher wohl angebracht sein, die Aufmerksamkeit der Bauwelt auf sie zu lenken, da sie eine in vieler Hinsicht brauchbare Bereicherung der Bauausführung bedeuten.

Bruchstein wie Findling dürften billigere Stoffe sein, als gebrannte Steine, deren Herstellung der so schwer erhältlichen Kohle bedarf. Bei den Findlingen wird es sich in der Mehrzahl der Fälle nur darum handeln, dieselben auf Schleifen zu rollen und auf diesen der Baustelle zuzuführen. Bei zu großen und schweren Steinen wird eine Spaltung, im äußersten Falle eine einfache Sprengung zur Zertrümmerung genügen. Bei Bruchsteinen, die häufig genug als Abraum der Steinbrüche gewonnen werden können, wird es sich ebenfalls nur um Sprengung handeln, die mit den heutigen vorzüglichen und nicht teuren Explosionsmitteln vorgenommen werden kann.

Der Aufbau aus diesen so erhaltenen Bruchsteinen ist ein verhältnismäßig einfacherer, als der aus vielen andern Materialien, vorausgesetzt, daß in der Technik des Bruchsteinbaus bewanderte Handwerker zur Verfügung stehen. Das wird in allen Gebirgsgegenden ohne Frage der Fall sein, aber auch die ältern Maurer des Flachlandes sind noch hinreichend mit dieser Technik betraut. Man braucht doch nur in die oberbayrischen und Tiroler Alpen zu gehen, um zu sehen, was der einfachste Maurer aus solchem Material herzustellen imstande ist. Da sehen wir auch, welch warme, sturmsichere Bauten und welch malerische Häuser sich aus diesem Material erzeugen lassen.

Als Beispiel hierzu möge der Entwurf zu dem Wohnhaus Rähniz in Hellerau von Arch. Franz Lüdecke (Hellerau) dienen. Dieser Bau zeigt zugleich auch, daß das Anwendungsgebiet für Bruchsteine wohl in den meisten Fällen bergige Lage voraussetzt, wodurch nicht nur die malerische Wirkung, sondern auch die Ausnutzung des Untergeschosses durch den steilen Hang im Zusammenhang mit dem Ausbruch von Bruchsteinen aus der Baustelle heraus, sich die günstigsten Ergebnisse erzielen lassen.

Der Entwurf des Herrn Lüdecke ist ohne Frage ein ungemein reizvoller, einesteils durch den Wechsel von Bruchstein und Holzverschalung, anderseits durch den Terrassenaufbau, der sich durch das anstoßende Gelände von selbst ergibt. Die hierbei erforderlich werdenden Treppenanlagen tragen ungemein zu dem entsprechenden Aufbau bei.

Der zweigeschossige Bau mit dem nach der Ostseite ebenerdigen Untergeschoß trennt sich in Wohnhaus und Stallflügel.

Im Untergeschoß befinden sich Waschküche und die Kellerräume, die, wie gesagt, ebenerdigen Zugang sowohl an der Ostfront wie zur Waschküche haben. Im Erdgeschoß darüber ist eine breite, berankte Terrasse vor der ganzen Ostfront vorgelagert und vermittelt in der Mitte des Hauses den Eintritt in die Stube, in der die Treppe zum Obergeschoß eingebaut ist. Unter dieser führt eine Treppe von einem kleinen, von der Wohnküche aus zugängigen Vorplatz zum Keller. An den Vorplatz schließt sich dann nach hinten ein großer Arbeitsraum und die Speisekammer, sowie der Zugang zum Stallgebäude an. Dieses letztere enthält außer den Ställen den Abort mit der angeschloßnen Dunggrube und einem Vorraum mit der Treppe zu dem geräumigen Boden, der als Lagerplatz für Futter und Getreide dient. Der Bau kommt mit zwei Schornsteinen aus, einem in der Wohnküche an dem großen Kachelherd, und einem zweiten, zwischen Stube und Arbeitsraum mit großen Kachelöfen. Im Obergeschoß befinden sich noch zwei große und eine kleine Kammer, von denen die beiden erstern heizbar sind, und übrigens die Vorratsräume. Die vier Schaubilder geben von jeder Seite her eine durchaus ansprechende malerische Wirkung, die, wie bereits gesagt, durch den Wechsel von Bruchstein und Holzverschalung besonders reizvoll wirkt. Geradezu stolz baut sich die hohe Ostseite mit dem hohen Untergeschoß auf, in dessen Mitte die Malepartusbretttür in den kühlen Keller führt, während links hinauf die große Treppe zur Terrasse und dem abgefüllten Geländer, links aber der Zugangseinschnitt zur Waschküche führt. Diese Schauseite ist trotz des malerischen Aufbaus, trotz der mannigfachen Baustoffe, die hier zur Verwendung kommen, durch die Symmetrie gut zusammengeschlossen und von vorzüglicher Wirkung. Das gleiche ist von der Nordseite zu sagen, die durch den Stallflügel eine stattliche Erscheinung erhält.

Wir möchten wohl wünschen, daß der Verwendung des Bruchsteinbaus bei der heutigen Notlage an Baustoffen in Architektenkreisen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden möge.

Architekten gegen den Angestelltentarif.

Zwischen dem Butab und dem B. D. A. besteht ein Tarifvertrag. Einer Entschließung des B. D. A., Ortsgruppe Dortmund, entnehmen wir folgende Sätze:

Der Beruf des Architekten liegt in erster Linie auf künstlerischem Gebiet. Die handwerkliche und rein technische Bearbeitung einer Aufgabe ist, soweit sie nicht zu der künstlerischen Erscheinung in engerer Verbindung steht, eine nebensächliche Tätigkeit, die oft der freien Betätigung der Kunst hindernd entgegensteht. Wir haben keinen Gewerbebetrieb und unterliegen nicht dessen Gesetzen.

Zudem ist das Verhältnis der Angestellten zum Arbeitgeber ein sehr loses. Dem Angestellten ist es jeden Tag möglich, selbständig zu werden.

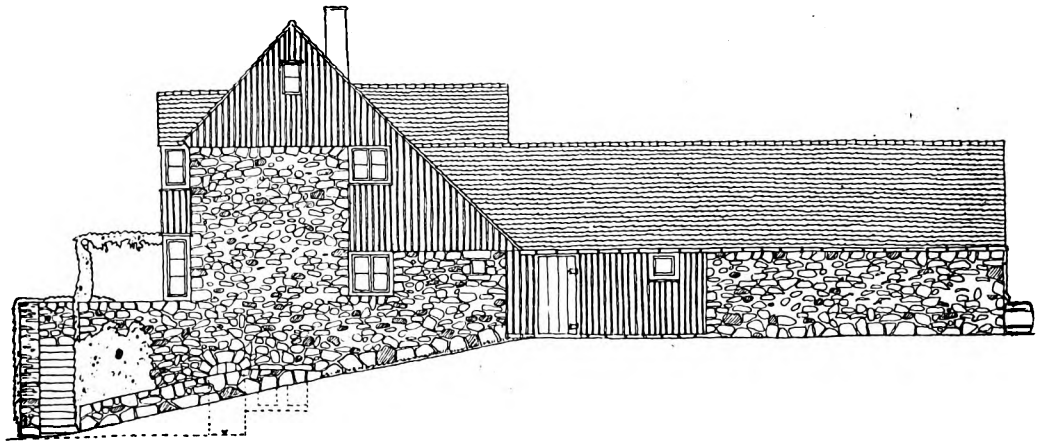
Die künstlerische Tätigkeit des Architekten darf nicht gehemmt werden. Auch die Gehilfen, deren der Architekt bedarf, dürfen wie dieser nicht eingeengt sein durch Gewerkschaftsvorschriften über Arbeitszeit und dergleichen. Die Ausübung der Kunst und die Ausbildung zum Künstler verträgt nicht eine Begrenzung der Arbeitszeit und die Geltungmachung bestimmter Ansprüche und ist ein dornenvoller und entsagungsreicher Weg zur Erlangung der Reife im Beruf. (Wettbewerbe.)

Der § 6 des Hauptvertrages macht es jedem Anfänger unmöglich, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen. In den allgemeinen Grundzügen des Tarifes zeigt sich das Bestreben, die Arbeit als fluchwürdig hinzustellen und für die geringste Mehrarbeit der Angestellten den Arbeitgeber zu strafen.

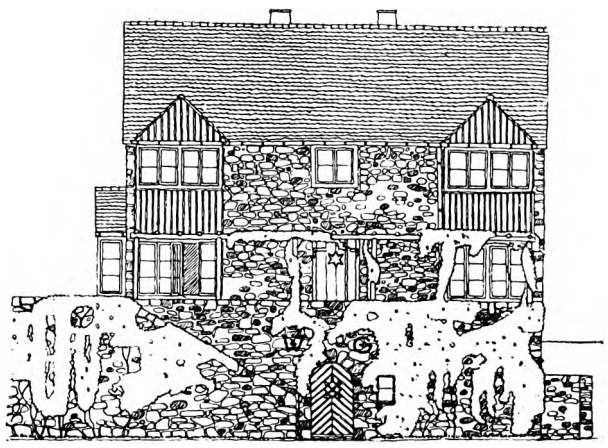
Der Weg zum Kommunismus und Bolschewismus ist mit den niedergetretenen Jüngern der Kunst gepflastert und wir, die wir noch in letzter Stunde an eine mögliche Gesundung des Volkskörpers glauben, sollen ihnen die Hand dazu bieten, unser deutsches Vaterland in die Urzustände der Menschheit zurückzustoßen, und alles, was Kunst, Wissenschaft und Gesittung heißt, zu vernichten? Jede Tarifierung hat noch immer die unreifen und untüchtigen Elemente in hohem Grade gegenüber den leistungsfähigen freudigen Gliedern des Berufes bevorzugt.

Will der B. D. A. mitwirken an der Verelendung unsers Volkes, will er nicht freimütig sich dazu bekennen, daß nicht die Beschränkung der Arbeitszeit, sondern nur die Anspannung aller Kräfte und freier Wettbewerb uns aus dem Elend wieder heraushelfen kann, so vermögen wir uns seiner Leitung nicht weiter anzuvertrauen. Der Hinweis, daß der Butab uns seinen Willen aufzwingen könne und daß wir die Forderungen nur gutzuheißen haben, zeigt mit voller Deutlichkeit, wohin die Reise geht.

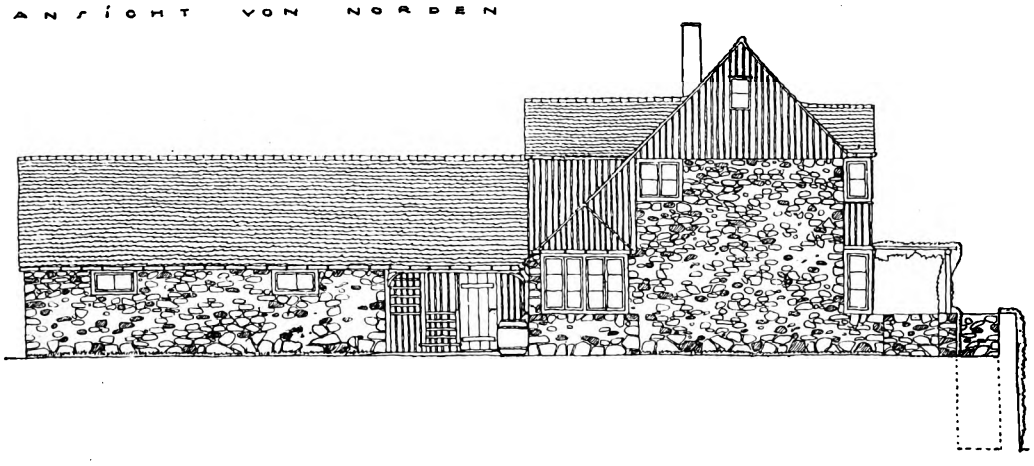
Digitized by Google



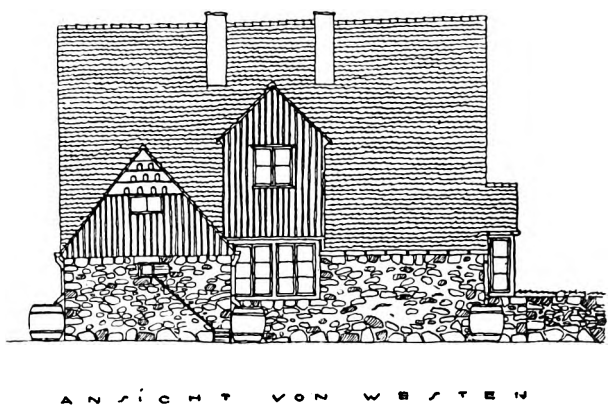
ANSICHT VON NORDEN



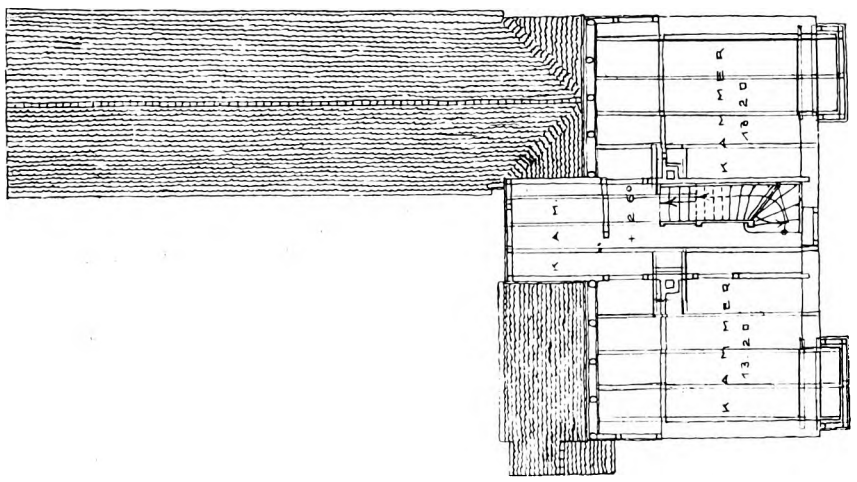
ANSICHT VON OSTEN

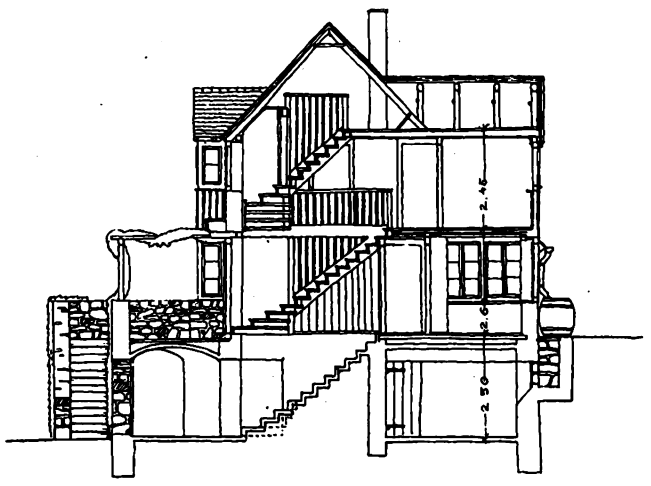


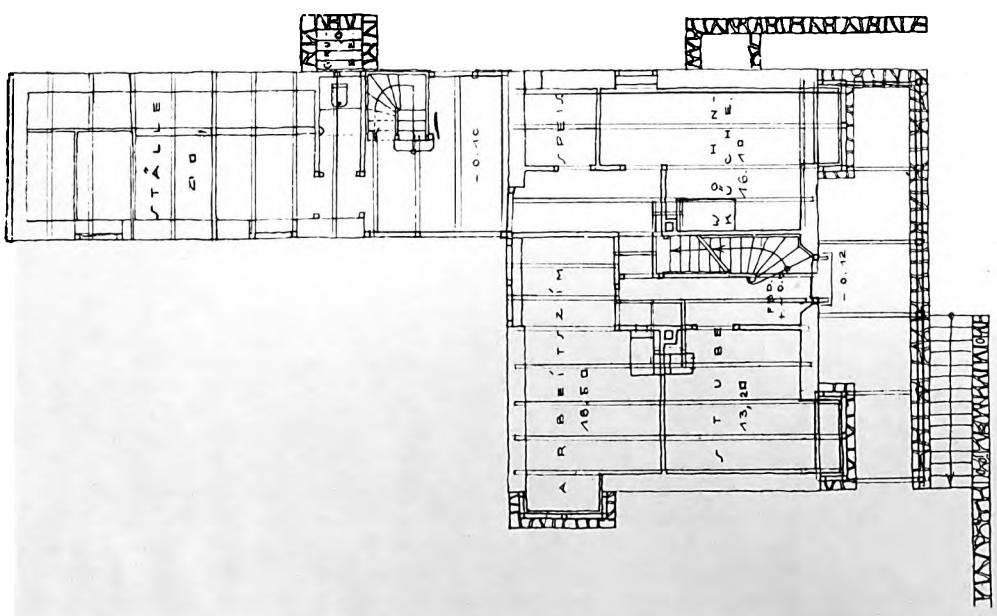
ANSICHT VON SÜDEN

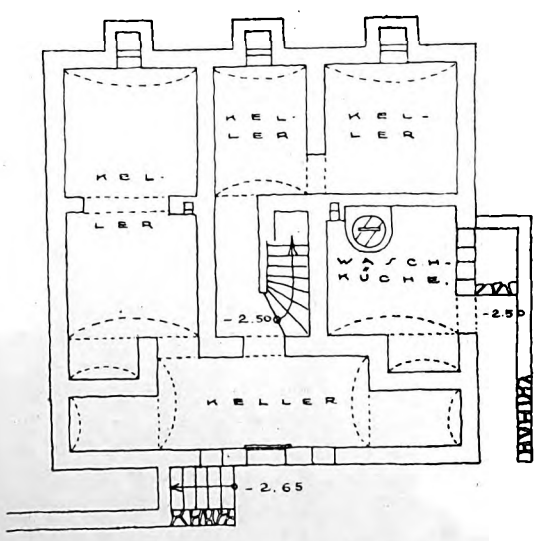


ANSICHT VON WESTEN







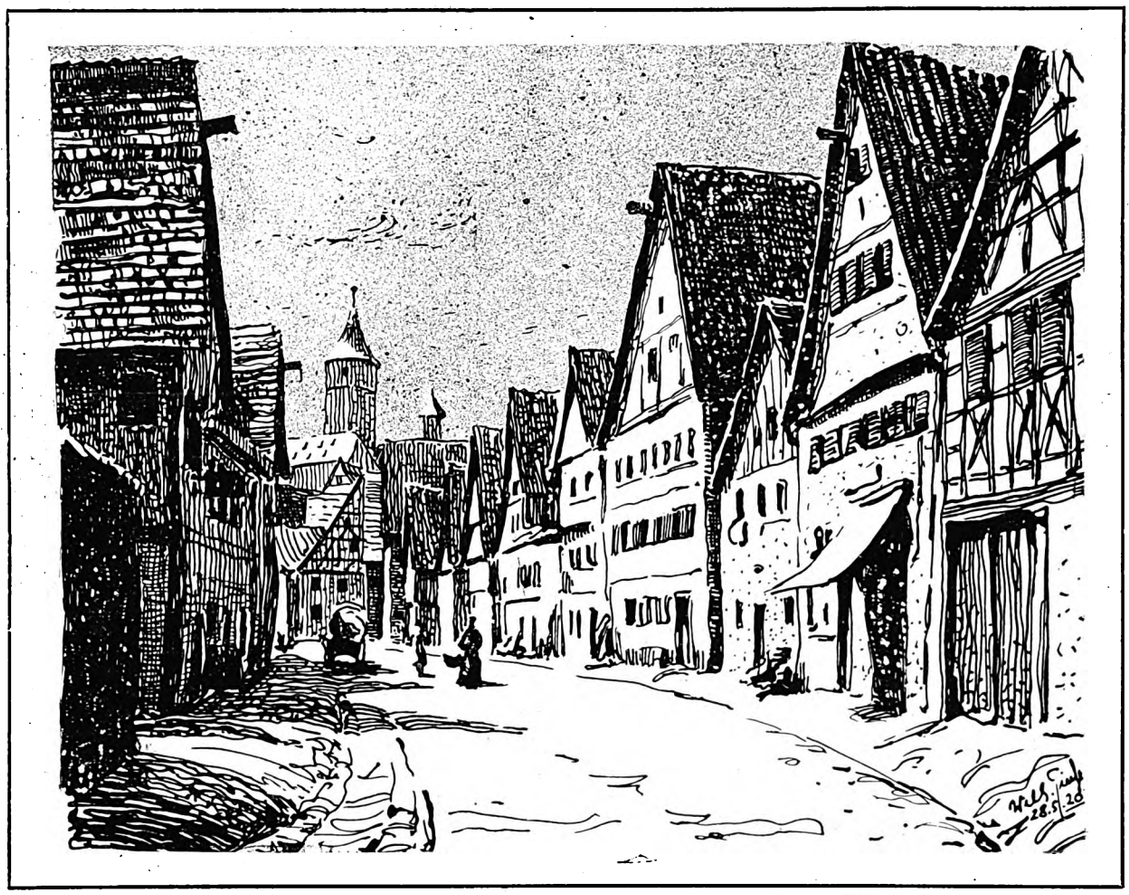


KELLERGRUNDRISS

Wohnhaus Rähniz in Hellerau.

Arch.: Franz Lüdecke (Hellerau).

Digitized by Google



Gez. von Wilhelm Tiedje (Hannover).

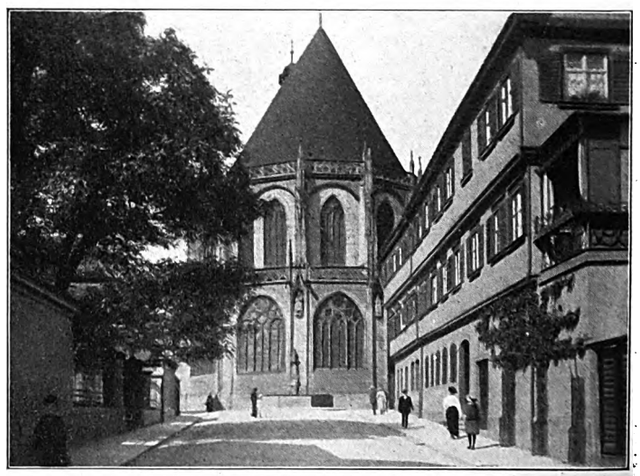
Schönheiten des Schwabenlandes.

Schwäbisch Gmünd.

Wann die Stadt Gmünd begründet worden ist, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen, jedenfalls unterliegt es aber keinem Zweifel, daß der Stadt, oder wenn wir sagen wollen der Ansiedlung, ein sehr hohes Alter zukommt. Ende des elften und Anfang des zwölften Jahrhunderts mit dem Emporkommen der Hohenstaufen, besonders zur Zeit des Schwabenherzogs Friedrichs des Alten, der im Jahre 1070 die Burg Hohenstaufen erbaute und danach der Hohenstaufe benannt wurde, tritt Gmünd aus der Dunkelheit hervor, und von da an läßt sich seine Geschichte Schritt für Schritt verfolgen. Es ist ja kein Wunder, daß der Ort infolge der Nähe der Staufen und des andern schwäbischen Adels aufblühte. Der Adel hielt hier seine Feste, Jagden, Turniere und dergleichen ritterliche Spiele ab, und zu seiner Bequemlichkeit wurden in Gmünd verschiedene Häuser erbaut. Von einer Kaiserpfalz ist allerdings nichts bekannt, indessen berichten die Chroniken, daß in Gmünd ein Steinhaus Barbarossas gewesen sein soll. Damals muß in Gmünd ein überaus reges und fröhliches Leben geherrscht haben, so daß man sogar glaubt, den Namen Gmünd von gaudia mundi ableiten zu können. Das wird aber wohl ins Reich der Sage zu verweisen sein, denn der Name dürfte von Mündung herrühren, weil sich das Remstal hier immer weiter öffnet oder weil sich einige Bäche in die Rems ergießen. Jedenfalls bestand hier Anfang des zwölften Jahrhunderts längst eine Ansiedlung, und Gmünd hat damals auch bereits eine Kirche und eine Kapelle gehabt.

Das Kunstleben hat sich in Gmünd schon sehr zeitig entwickelt, und wenn es auch nicht zu einer so hohen Bedeutung wie in Ulm gelangte, so hat sich das kleine Gmünd doch zu einer respektablen Höhe aufgeschwungen und kann eine Reihe von Namen aufweisen, die in der Kunstgeschichte von allerbestem Klange sind. Hervorragend ist vor allem die Baumeisterfamilie der Parler, die sich im Auslande von Gmünd zu benannte: Heinrich I., der Schöpfer der Heiligkreuzkirche, und seine Söhne Peter, Dombaumeister von Prag, Michael und Johann, der Münsterbaumeister zu Basel und Freiburg i. B. Ferner der Baumeister Hans Hösch, die Bildhauer Erh. Barg, Jakob Woller, Leonhard Baumhauer, Christoph Jelin, Hans Motz und S. Schlör. Von Gmünd stammen auch die Maler Hans Baldung, Jörg Ratgeb, Ulrich Sturm und andere, die an dieser Stelle einzeln aufzuführen zu weit gehen würde. Das Kunstgewerbe blühte schon zeitig in Gmünd, es wirkten hier namhafte Goldschmiede, Plattner und Achatdreher, und die Sticker und Schleierwirkerinnen, meistens Frauen in den Klöstern, standen in hohem Ansehen.

Von den Denkmälern des schwäbischen Kaiserhauses ist heute nur noch eins vorhanden, die Johanniskirche, die der Sage nach von der staufischen Herzogin Agnes (gest. 1105) gestiftet worden sein soll. Sie ist eine große Pfeilerbasilika ohne Querschiff mit acht Pfeilerpaaren im Schiff, Chorvorlage von der Breite des Mittelschiffs, und Apsis; die Seitenschiffe sind glatt geschlossen; der Glockenturm, ursprünglich freistehend, im Winkel zwischen Chor und Seitenschiff.



Die Heiligkreuzkirche.

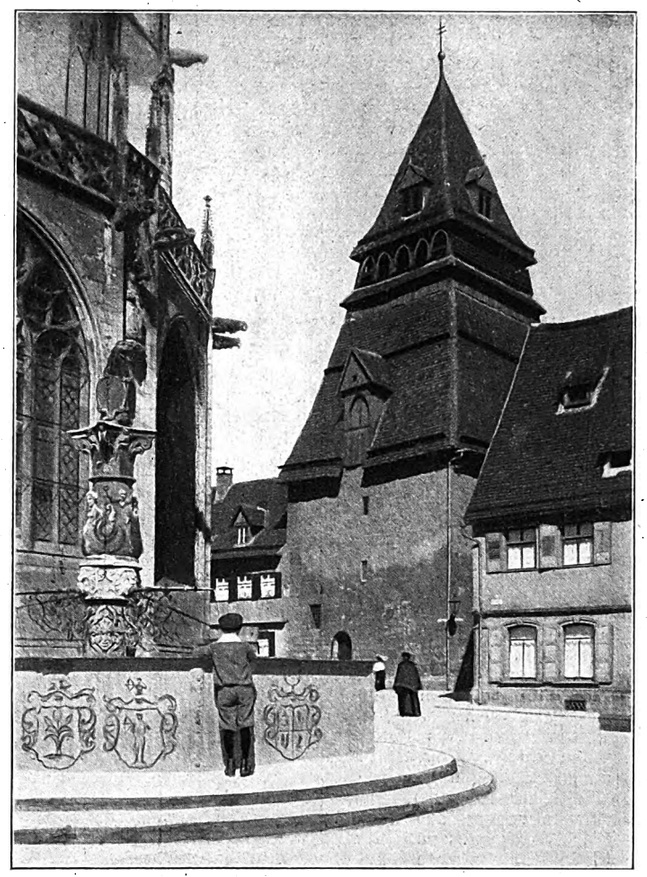
Die Kirche wurde schon mehrfach umgebaut, einmal zu einer Art von gotischer Hallenkirche, dann zu einer Barockkirche. Jetzt ist sie wiederhergestellt als romanische flachgedeckte Basilika mit neuem Chor in romanischem Stil. Merkwürdiger als das Innere sind die Außenseiten, die mit Bildwerken reich geschmückt und für die Zierlust der damaligen schwäbischen Kunst bezeichnend sind. Der Turm ist sehr eigenartig, er ist von unten auf als selbständiger Bau behandelt, doch entsprechen

Digitized by Google

seine Stockwerke ungefähr den wagerechten Teilungslinien der Kirche. Auf einem massiven Sockelgeschoß erhebt sich mit sehr steilen Eckschrägen ein Pfeilerschaft und darauf ein rundliches Achteck mit zwei Stockwerken, die ganz in Arkaden aufgelöst sind.

Das bedeutendere Bauwerk Gmünds ist die Heiligkreuzkirche, eine gotische Hallenkirche, mit deren Neubau im Jahre 1330 begonnen worden ist. Die Kirche ist für die Entwicklung der Hallenkirche von großer Bedeutung. Die Hallenform des Schiffs war zur Zeit der Erbauung der Heiligkreuzkirche vielleicht schon nichts Neues mehr in Schwaben, die Frauenkirche in Herrenberg wenigstens scheint schon vorangegangen zu sein. Schöpfer des Schiffs ist Heinrich Parler, während der Chor vielleicht eine selbständige Schöpfung oder vielleicht das Werk von dessen Sohn Johann ist. Die Wände sind in allen Teilen aus Quadern von weißlichem, körnigem Keupersandstein gefügt. Die Seitenschiffe sind halb so breit als das Mittelschiff. Der Langchor ist doppelt so lang als breit. Charakteristisch für den innern Gliederbau sind die Rundpfeiler mit Sockel und Kapitellkreuz. Von den Erbauern waren, wie die Gurtansätze zeigen, einfache Rippenkreuzgewölbe vorgesehen. Ausgeführt und erhalten sind solche in den Chorkapellen. Bezeichnend für das äußre System sind die Galerien, die auf allen Dachsimsen hinlaufen, und die prunkvolle Ausbildung der Strebepfeiler, namentlich am Chor. Die Fenster der Chorkapellen fallen auf durch ihre ungemeine Breite. Entscheidend für den räumlichen Eindruck des Innern ist die Hallenanlage mit ihrer Fortsetzung im Chor, und charakteristisch für die äußre Gesamterscheinung ist das ungeheure, über Schiff und Chor gleichmäßig hingestülpte Dach. Wenn die Kirche auch keine Türme mehr besitzt (die beiden Chortürme sind im Jahre 1457 eingestürzt), so ist doch das Aeußre außerordentlich malerisch, namentlich der Chor, die schönen Portale, die Kapellenanbauten, Fialen, Treppentürmchen und Wasserspeier sind von starkem Eindruck. Neben der Kirche befindet sich ein sehr charakteristischer, anscheinend aus einem alten Torturm umgebauter Glockenturm, der durch sein eigenartiges Gepräge auffällt und zusammen mit der Kirche zu einem überaus malerischen Bilde zusammenfließt. Ueberhaupt zeichnet sich Gmünd durch das viele Malerische aus, das einem überall entgegentritt. So der sogenannte Knöpflesturm, ein Befestigungsturm, der von den Knäufen seines Zeltdaches und der Helme seiner drei Erker den Namen hat. Und malerisch und eigenartig zugleich ist auch die aus dem lebendigen Felsen gemeißelte Wallfahrtskapelle St. Salvator. Die Anlage ist ein Werk des Kapuzinerordens aus dem 17. Jahrhundert, von echter Naturpoesie und zugleich von religiöser Mystik geweiht. Ursprünglich war dort eine Höhle, und diese ist in den Jahren 1616 bis 1620 zur heutigen Doppelkapelle ausgebaut worden. Die Fassade mit den natürlichen Felswänden und den Bildwerken daran, den Pforten, dem Turm, der steinernen Außenkanzel und dem Wandbrunnen ist hochromantisch. Die untere und die obere Kapelle sind aus dem Stein gebrochen, und

Die Johanniskirche.

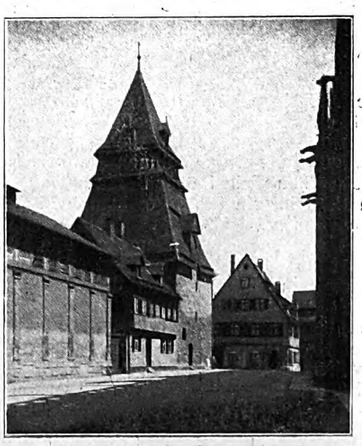


Der Glockenturm der Heiligkreuzkirche.

die Vorhalle ist ausgemauert. Wenn auch die am Aufstieg zur Kapelle stehenden Stationen und teilweise die innere Einrichtung der Kapelle nicht auf Kunstwert Anspruch erheben können, so macht doch die ganze Anlage einen tiefen Eindruck.

Daß die Heiligkreuzkirche und die Johanniskirche sowie die andern Kirchen und Kapellen Gmünds sehr wertvolle Kunst- und Altertumsdenkmäler bergen, braucht bei der großen Vergangenheit Gmünds wohl nicht erst besonders betont zu werden. Der Kirchenschatz der Heiligkreuzkirche z. B., der als der reichste des Landes gilt, enthält ausgezeichnete Silberarbeiten aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Von der frühern Stadtbefestigung haben sich einige Türme erhalten, unter ihnen der schon erwähnte Fünfknopfturm. Unter den Bürgerhäusern befindet sich manche Perle ehemaliger Baukunst, ein Kornhaus im Fachwerkbau vom Jahre 1507, ein Steinhaus, das den Hohenstaufen als Jagdhaus gedient hat, die sogenannte Gräth (Gerätehaus), wohl das älteste Haus der Stadt und früher das Rathaus, und eine ganze Reihe von alten Bürger- und Patrizierhäusern, von denen einige aus der Rokokozeit, z. B. das Stählsche Gartenhaus, von hervorragender Schönheit sind. Bemerken möchten wir noch, daß das Germanische Museum ein Schäufeleinsches, die Münchener Pinakothek ein Zeitblomsches Altarbild aus Gmünd besitzen.

Hugo Hein.



Der Glockenturm der Heiligkreuzkirche.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Der Verein für deutsches Kunstgewerbe, e. V., in Berlin W 9, Bellevuestraße 3, erläßt auf Veranlassung seines Mitgliedes Herrn Carl Jacob, in Firma Carl Jacob, Spezialfabrik für Kleinmöbel, Berlin SW 29, Bergmannstraße 102, nachstehenden Wettbewerb zu Entwürfen für elektrische Beleuchtungsgegenstände aus Holz. Aufgabe: Die Wettarbeiten sollen sich mit je einem Entwurfe beziehen auf: Gruppe a: Tischlampen, Ständerlampen und Lampentische und Gruppe b: Kronen für Herrenzimmer und Kronen für Speisezimmer. Es bleibt den Bewerbern freigestellt, für welche Beleuchtungsgegenstände innerhalb der Gruppen sie Entwürfe einsenden wollen. Auch kann jeder beliebig viel Entwürfe einreichen. Jedoch ist mindestens je ein Entwurf aus Gruppe a und b Bedingung. Das Preisgericht bilden die Herren Prof. Peter Behrens in Neubabelsberg, Architekt Albert Geßner in Charlottenburg, Architekt Prof. Heinrich Straumer in Berlin, Architekt Ernst Friedmann in Firma Friedmann & Weber in Berlin, Möbelfabrikant Carl Jacob in Berlin, Metallbildhauer Alex Müller in Berlin und Prof. Dr. Georg Lehnert, Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Berlin. Preise: Es sind ausgesetzt je ein erster Preis von 3000 M. für Gruppe a und b = 6000 M., je ein zweiter Preis von 1500 M. für Gruppe a und b = 3000 M., je ein dritter Preis von 750 M. für Gruppe a und b = 1500 M., zusammen 10500 M. Außerdem sollen noch zehn Entwürfe zu je 300 M. angekauft werden. Bedingungen werden kostenfrei zugesandt.

Der Städtebaudirektor für Groß-Berlin. Der Berliner Stadtverordnetenversammlung ist die Vorlage des Magistrats über die Schaffung der Stelle eines Direktors für Städtebau, Siedlungs- und Wohnungswesen zugegangen. Um eine wirklich hervorragende Persönlichkeit zu gewinnen, ist Ende April die Stelle öffentlich ausgeschrieben und die Festsetzung des Gehalts der Vereinbarung vorbehalten worden. Der Städtebaudirektor soll vorläufig auf Privatdienstvertrag für sechs Jahre mit der Aussicht auf lebenslängliche Anstellung bei Bewährung verpflichtet werden. Aus der Begründung der Vorlage geht hervor, welche hohe Bedeutung für die Entwicklung der großen Einheitsgemeinde dieser neuen Stellung und ihrer Besetzung durch eine geeignete Persönlichkeit beizumessen ist. Der Magistrat schreibt: „Der Magistrat hält es für notwendig, daß dem Magistratsdezernenten eine auf dem Gebiete des Städtebaus und Siedlungswesens hervorragende Kraft als Generaldezernent zur Seite gestellt wird. Dieser Dezernent soll der Leiter der gesamten Einzeldezernate in technischer und künstlerischer Hinsicht werden. Er soll im räumlichen Organismus der Stadt städtebaulich das vollenden, was die Schaffung der Einheitsgemeinde politisch gebracht hat, nämlich die Zusammenschweißung der einzelnen Teile der Riesenstadt, und als letztes Ziel auf die Schaffung einer gesunden und schönen Stadt durch Ausbau und Sanierung hinarbeiten. Verwaltungstechnisch soll dieser Dezernent Leiter des der Deputation unmittelbar unterstehenden, neu zu bildenden Zentralamts für Städtebau, Siedlungs- und Wohnungswesen sowie stimmberechtigtes Mitglied der Deputation und des Ausschusses für das Siedlungs- und Kleingartenwesen sein. Auch soll ihm das Recht zustehen, in den beiden Ausschüssen für das Wohnungswesen und das Park- und Friedhofswesen jederzeit gehört zu werden."

Ein sozialisierter Baubetrieb auf der Anklagebank im Stadtparlament. Skandalöse Vorfälle haben sich in der Gelsenkirchener Bauarbeiterproduktivgenossenschaft ereignet. In der Beantwortung des Dringlichkeitsantrages der bürgerlichen Parteien gab Stadtbaurat Arend zu, daß die Produktivgenossenschaft, mit der die Stadt bisher für 3¾ Millionen Mark Geschäfte gemacht hat, nicht beim Gericht eingetragen ist, also rechtlich gar nicht besteht. Die Bauverträge hat die Stadt mit dem Geschäftsführer der Produktivgenossenschaft, dem Gewerkschaftssekretär Bendler, abgeschlossen, der auch der Stadt gegenüber nur persönlich für die Bauausführungen, Sicherheiten usw. „haftet". Die schlechte Bauausführung durch die Produktivgenossenschaft, die sogar die Bergwerksgesellschaften „Hibernia" und Consolidation" zur Anstrengung des Beweissicherungsverfahrens zur Sicherung gegen Bergschäden veranlaßte, konnte vom Stadtbaurat Arend nicht bestritten werden. Der städtische Beamte und besoldete Bauführer war in dem sozialisierten Baubetrieb die maßgebende Persönlichkeit, so daß er sowohl die Interessen der bauvergebenden Stadtverwaltung als auch die der bauausführenden Stelle, nämlich der Produktivgenossenschaft, nach der Erklärung der Stadtverwaltung „ehrenamtlich" zu vertreten hatte. Der Verlauf der Sitzung hat die Lage dieses „sozialisierten Baubetriebes" grell beleuchtet.

Arbeitslose Akademiker. Man schreibt uns: Während die Arbeitsämter im allgemeinen für die Arbeitslosen unter den ungelernten und gewerblichen Arbeitern sowie für die Angestellten aller Gruppen Arbeit und Beschäftigung vermitteln, können die stellenlosen Akademiker bei diesen Nachweisstellen nicht immer Berücksichtigung finden. Neben den verschiedenen akademischen Fachvereinen bemüht sich das Berufsamt für Akademiker, das seinen Sitz in der Universität Frankfurt a. M. hat, einen Ausgleich zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage herbeizuführen. Leider ist auf dem Arbeitsmarkte für Studierte ein großes Angebot an Arbeitskräften vorhanden, so daß wertvolle Fachleute aus verschiedenen Berufsgruppen brachliegen. Aus diesem Grunde richtet das Berufsamt an alle öffentlichen Stellen, Firmen und Verbände die Bitte, zum Zwecke des Ausgleichs geeignete Bedarfsmeldungen auch an dieses Institut weiterzugeben, da für Zuweisung qualifizierter Bewerber Sorge getragen wird.

Ueber „Haus und Grab" bringt Prof. Dr. Behn vom Römisch-germanischen Zentralmuseum einen interessanten Beitrag in der Zeitschrift „Umschau für Wissenschaft und Technik", Frankfurt a. M. Der Beitrag bringt interessante Studienergebnisse in Parallelismus des Hausgedankens im Grabgebrauch in der Vorzeit. Hierbei wird auch in mehreren Abbildungen auf die Helmsdorfer Grabanlage hingewiesen, auf die seinerzeit im Jahrgang 1908 der „Deutschen Bauhütte" aufmerksam gemacht wurde.

Von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft hat für die einzelnen Wissenschaftsgebiete eine Reihe von Fachausschüssen eingesetzt, deren Mitglieder erstmalig auf die Dauer eines Jahres von den Akademien und dem Verbande der deutschen Hochschulen ernannt worden sind. Zum Vorsitzenden der Abteilung für Bauingenieurwesen wurde Spangenberg (München) für Hochbau und Architektur Bestelmeyer (Berlin) gewählt.

Der Wiederaufbau der Bibliothek von Löwen ist, wie im „New York Herald" berichtet wird, dem hervorragenden amerikanischen Architekten Whitney Warren vom belgischen Staat übertragen worden. Die Kosten für den Bau werden von den Amerikanern durch freiwillige Spenden aufgebracht, die Warren jetzt sammelt. Die Bibliothek wird nicht an der alten Stelle errichtet werden, sondern 300 m davon entfernt auf dem Volksplatz. Der Bau soll im Charakter der brabantischen Architektur des 17. Jahrhunderts gehalten sein und zugleich an den Dogenpalast in Venedig erinnern. An der Fassade wird eine lateinische Inschrift angebracht, die etwa lauten soll: „Zerstört durch die deutsche Wut (!!); wiederhergestellt durch die amerikanische Freigebigkeit." — Der Zusatz: „Bezahlt von den Bochen" folgt noch.

Bund der Künste. Es ist ein „Bund der Künste" im Industriegebiet gegründet worden. Der Bund bezweckt die Zusammenfassung und Förderung aller künstlerischen Kräfte und Bestrebungen des Industriegebiets. Mit der Durchführung der vom Bund geplanten Unternehmungen (Vortrags- und Ausstellungswesen im Industriegebiet) sind Fachkammern für freibildende Kunst betraut. Museumsdirektor Reiche (Dortmund) hat die Geschäftsführung übernommen.

Persönliches. Regierungsbaumeister Spielberg an der Regierung in Erfurt ist zum Regierungs- und Baurat ernannt worden. — Regierungs- und Baurat Hobrecht (Berlin) wurde zum Oberbaurat befördert. — Regierungsbaumeister Dr. Mylius (Bonn) wurde zum Regierungs- und Baurat ernannt. — Den Regierungs- und Bauräten Senff (Hildesheim), Krecker und Böttcher (Berlin) sind gehobene Regierungs- und Bauratsstellen verliehen worden. — Regierungs- und Baurat Bode (Hannover) ist zum ständigen Staatskommissar für die Diplomprüfungen an der Technischen Hochschule, hier, ernannt worden. — Amtsbaumeister Ernst Claus ist unter Ernennung zum Bau- und Betriebsinspektor an das Universitäts-Rentamt Leipzig berufen worden. — Zu Regierungs- und Bauräten sind ernannt worden die Regierungsbaumeister Richter in Köln, Reck in Köslin, Rumler in Leobschütz, Weyrauch in Witten und Lehmann in Berlin. — Statt des nach Stettin berufenen Dr.-Ing. Hahn, der eine Wahl als Stadtbaurat in Kiel annahm, ist Ratsbaudirektor Rüster in Leipzig berufen worden. — Reg.- und Baurat Blell wurde von Hannover nach Guben als Vorstand des dortigen Hochbauamts versetzt. — Baumeister Brecht in Lippstadt ist zum Stadtbaumeister ernannt worden. — Stadtbaudirektor Muesmann in Essen ist an die Technische Hochschule in Dresden berufen worden; ob er dem Rufe folgen wird, ist noch ungewiß. — Stadtbaumeister Poneß in Massow (Pommern) ist vom Magistrat in Gollnow zum Leiter der technischen Werke gewählt worden. — Walter Seelig in Guben hat die Baumeisterprüfung bestanden. — Regierungsbaumeister Markert aus Liegnitz wurde nach Koburg versetzt.

Verstorben. Folgende Kollegen sind in den letzten Wochen verstorben: Oberbaurat Hartwig Caspersohn in Hamburg; Baurat a. D. Dobel in Stuttgart; Architekt H. Düchting in Dortmund; Architekt H. Eggeling in Essen; Stadtbaukommissar P. Gohse in Stettin; Regierungs- und Baurat Otto Goldschmidt in Magdeburg; Geh. Baurat E. Haesecke in Westend; Stadtbaurat Herrnring in Berlin-Wilmersdorf; Wirkl. Geh. Oberbaurat Joh. Hückels in Berlin; Baurat a. D. W. Hunte in Dresden; Architekt Friedr. O. Jummel in Leipzig-Eu.; Geh. Oberbaurat Kircher in Karlsruhe; Magistratsbaurat Molle in Liegnitz; Architekt Hans Münchau in Stargard; Bautechniker Pape in Kassel; Architekt Pauly in Kiel; Oberbaurat a. D. Philibert in Koburg; Architekt Polster in Leipzig; Regierungs- und Baurat Chr. Prior in Köln-Deutz; Baumeister Reibestein in Niederlößnitz; Geh. Baurat R. Richard, in Berlin-Grunewald; Architekt G. Ritzert in Erfurt; Architekt Georg Rott in Göttingen; Oberbaurat Sachse in Plauen; Regierungs- und Baurat Paul Scheepers in Berlin; Architekt H. Schlicht in Ludwigsburg; Oberbaurat Schmidt in Schleswig; Architekt Otto Schmidt in Sulden; Baurat Karl Schmidt in Obertürkheim; Architekt Schmidtmann in Kassel; Regierungsbaumeister Schneider in Berlin; Architekt Herm. Schulze in Dresden; Architekt O. Schwer in Essen-Bredeney; Architekt Joh. Schwister in Bonn; Baurat Seydel in Berlin; Geh. Baurat Stampfer in Köln; Architekt Storz in Stuttgart; Oberbaurat a. D. Max Taeglichsbeck in Hannover; Stadtbaurat Joh. Uhlig in Berlin-Grunewald; Architekt Anton Waider in Berlin-Schöneberg; Architekt Aug. Weber in Jena; Architekt Wolf aus Nürnberg wurde auf der Strecke Velden—Rupprechtsstegen vom Zug überfahren und getötet.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 25/26. 15. Juni 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Das Hochhaus — ein Verkehrsproblem. — Der Bau amerikanischer Turmhäuser. — Gartenbilder aus neuern Anlagen der Werkstätten für Gartenarchitektur. — Das Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium in Odenkirchen. — Die Erweiterung des Alters- und Pflegeheims in Halle a. d. S. — Küche, Eßzimmer oder Wohnküche? — Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure. — Die Beschlüsse des Bundes deutscher Architekten. — Aufklärung über Hausbesitzbelastung. — Kalkwucher? — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Hochhaus — ein Verkehrsproblem.

Von Dipl.-Ing. Em. Haimovici (Leipzig).

Seitdem der Entwurf zu einem 30stöckigen Leipziger Messeturm*) das Hochhausproblem im Reiche ins Rollen brachte, denn vordem war auf diesem Gebiete herzlich wenig zu spüren, wurde die Planung und Verwirklichung von Hochhäusern und Turmbauten ins Auge gefaßt. Von Aussichts-, Kirch-, Wassertürmen u. dgl. mehr abgesehen, ist turmhoch bauen an sich nichts Neues, das haben schon die Babylonier, Aegypter, Inder, Römer und andre Völker im Altertum ebenso wie die modernen Amerikaner gekannt, wenn auch nicht im gleichen Maße wie die letztern gekonnt. Es kann daher niemand für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, das Hochhaus erfunden zu haben. Nur jeder Neurung gegenüber grundsätzliche Gegner können, sowohl aus subjektiver Voreingenommenheit als auch aus ungenügender Sachkenntnis, das Hochhaus als für unsre Verhältnisse technisch unmöglich bezeichnen. Technische Schwierigkeiten sind dazu da, um gelöst und überwunden zu werden.

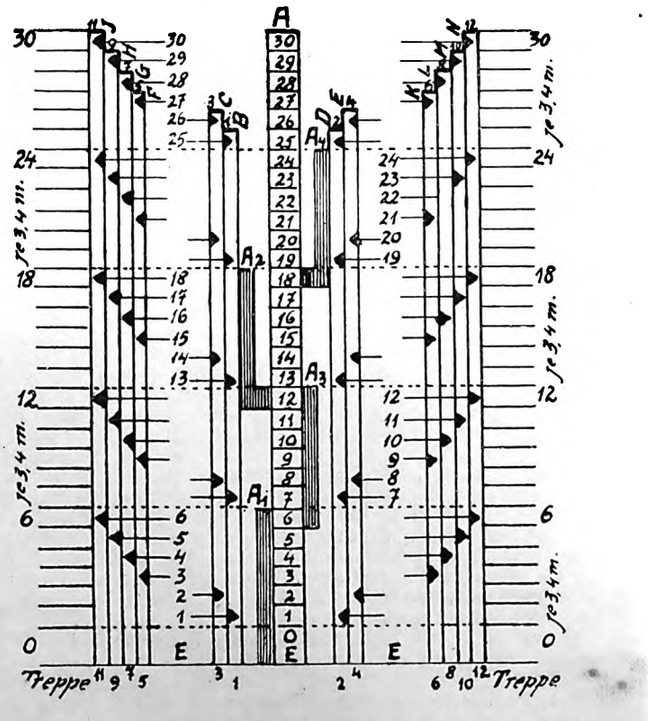
Die hauptsächlichen Bedenken, die gegen das Hochhaus geltend gemacht werden, sind die Gründungs- und Verkehrsfragen, ferner die Licht- und Luftraumbeschränkungen der Umgebung des Hochhauses.

Es wird behauptet, drüben über dem großen Teich, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, könne man das Hochhaus auf Felsen gründen und darin verankern. Das ist für unsere Verhältnisse durchaus nicht erforderlich, da wir das Hochhaus nicht aus möglichst intensiver spekulativer Ausnutzung des Grund und Bodens zwischen engen Straßen und dicht bebauten Gebäudekomplexen, wie in Amerika einpferchen wollen, eben um nicht die Licht- und Luftverhältnisse der Umgebung arg einzuschränken. Man kann das Hochhaus sehr wohl so gründen, daß die Bodenpressungen geringer als bei jedem Wohn- oder Geschäftshaus werden, ohne daß die Gründungskosten übermäßig hoch ausfallen. Es kommt doch ganz auf die Art und Größe der Fundamente an, und nicht auf den amerikanischen Felsen. Andrerseits ist man in Amerika nicht nur wegen des dichten Einbaus der Hochhäuser zwischen bestehenden Gebäuden oder eben aus spekulativer Ausnutzung des Grundstückes gezwungen, bis zum Felsen tief in das Erdreich zu gründen und die dort charakteristisch schlanken Türme im Felsen zu verankern, sondern weil die Höhe der Türme im Verhältnis zu deren Baumasse viel zu groß und daher in gar keinem städtebaulichen Einklang stehen, — in dieser Beziehung kann und darf uns Amerika nicht als Vorbild dienen — erfordern die durch den Winddruck, durch Erdstöße und durch sonstige dynamische Wirkungen hervorgerufenen Schwankungen der Türme eine Verankerung derselben in den Felsen.

Auch die Verkehrsfrage muß bei uns anders als drüben gelöst werden. Zunächst muß die Rettungsmöglichkeit in Brandfällen und bei Verkehrskatastrophen derart gewährleistet werden, daß keinerlei Gefahr für Menschenleben besteht, zumal wir uns in einem Wohlfahrtsstaat und in keinem amerikanischen Freiheitsstaat befinden. Dort kennt man zwar weniger arg einschneidende bau-, feuer-, verkehrs- und wohlfahrtspolizeiliche Bestimmungen, dafür um so schärfere Versicherungsbedingungen. Da wir für Menschenleben verantwortlich sind, und unsre Feuerwehr zurzeit nur mit ihren 25—26 m reichenden Rettungsleitern auskommt, muß im Hochhaus Vorsorge getroffen werden, daß sich die Menschen auch aus dem höchsten Geschoß nur mit Hilfe von rauch- und feuersicher abgeschloßnen Nottreppen von selbst retten können, und zwar so, daß in einer jeden Nottreppe nicht mehr Menschen zusammenströmen können, als nach bisherigen baugesetzlichen Bestimmungen zulässig. Dies ist möglich, wenn nach dem von Branddirektor Dr. Reddemann**) ausgesprochenen Grundsatz verfahren wird, wonach kein Geschoß einzig und allein auf genau dieselben Treppen wie irgendein andres Geschoß angewiesen sein darf. Wenn ein Brand in einem üblichen Geschäftshaus ausbricht, sind dessen Treppen meistens verraucht, daher für die Menschen oft unbenutzbar; diese müssen alsdann mit Hilfe von außen angebrachten Nottreppen, Rettungsleitern und dergleichen mehr gerettet werden. Brennt es in einem Hochhaus, bei welchem die Treppenhäuser ebenso wie bisher üblich in jedem Stockwerk mit Türein- und -ausgängen versehen sind, so ist, schon wegen der schlotartigen Wirkung des Eindringens der Rauchgase und des Feuers in bzw. aus allen Geschossen, eine solche Treppe für die Menschen unbenutzbar, daher verfehlt angelegt. Verbindet man jedoch wechselweise nur jedes 5. bzw. 6. Geschoß mit einander durch Türein- und -ausgänge in den betreffenden Geschossen, so ist der oben ausgesprochene Grundsatz und die baugesetzliche Bestimmung in bezug auf die Treppenlaufbreite für jedes innerhalb der zulässigen Entfernungen erforderliche Treppenhaus gewahrt.

Eine zentral gelegene Hauptnottreppe, die, durch das ganze Hochhaus durchgehend, nur im Erdgeschoß mit Türein- und -ausgängen versehen ist, und seitlich anstoßende, wechselweise versetzte Schleusennottreppen, die je 5 - 6 unmittelbar übereinanderliegende Stockwerke verbinden, gestatten die Rettungsmöglichkeit der Menschen aus dem vom Brand betroffenen Geschoß oder aus den mit diesem noch zusammenhängenden 4—5 Stockwerken ohne jedwede Feuer- und Rauchbelästigung; während aus allen übrigen, vom Brand nicht betroffenen Geschossen die Menschen, wenn überhaupt notwendig, durch die übrigen zugehörigen Nottreppen unmittelbar ins Freie gelangen können. Der Vorgang der Rettungsmöglichkeit wie auch die Anordnung der Hauptnot- und Schleusentreppen ist aus den in den Fußnoten erwähnten Abhandlungen des Verfassers ausführlich in Wort und Bild beschrieben, und sei hierauf verwiesen. Soweit die Rettungsmöglichkeit. (Vgl. Abb.)

Der allgemeine Personen- und Güter- bzw. Massenverkehr wird im Hochhaus weniger mit Hilfe der nur Rettungszwecken dienenden Nottreppen, vielmehr mit Hilfe von schnellaufenden Aufzügen bewältigt werden. Naturgemäß ist die Verkehrsorientierung in der vertikalen schwieriger als in der horizontalen Richtung; damit verbunden ist auch die Schwierigkeit in der Abwicklung des Verkehrs. In Amerika verkehren Fernfahrstühle, die gruppenweise nur ein bestimmtes Geschoß



*) Siehe: „Beton und Eisen", Heft III/IV 1920; „Eisenbau", Nr. 14, 1920; „Deutsche Bauzeitung", Mitteilungen Nr. 13, 1920.

**) Vgl. Archiv für Feuerschutz Nr. 4—7, 1917 und Nr. 11, 1920. Leipzig.

Digitized by Google

bedienen, und Nahfahrstühle, die von Geschoß zu Geschoß halten. Um eine rasche, gleichmäßige und gleichzeitige Abwicklung, Bewältigung, Orientierung und Verteilung des Personen-, Güter- bzw. Massenverkehrs im Hochhaus zu erzielen, wird, wie schon beim Leipziger Messeturm erstmalig vorgesehen, folgender Verkehrsvorgang zweckmäßig einzurichten sein: Die Aufzüge, die neben- oder hintereinander, um einen rechteckigen oder runden Hof bzw. sonstwie angeordnet sein mögen und die schneller und mit mehr Fassungsvermögen als nach bisherigen Normungen laufen, verkehren derart, daß sie einzeln oder in Gruppen wechselweise, ebenso wie die Nottreppen, 5—6 Geschosse, die in gleichmäßigen Höhenzwischenräumen voneinander entfernt liegen, miteinander verbinden und nur in diesen zur Ent- und Beladung mit Menschen oder Massen während der Auf- und Abfahrt halten. Dadurch ist die Abwicklung des Verkehrs zunächst wie in jedem andern bisher üblichen 5—6stöckigen Haus möglich, außerdem werden alle Stockwerke gleichmäßig und gleichzeitig bedient, so daß auch eine gewisse gerechte Verteilung von Menschen und Massen erfolgt.

Hiernach verkehrt vom Erdgeschoß ausgehend (vgl. Abb.):

die erste Gruppe Aufzüge im 1., 7., 13., 19. und 25. Stockwerk haltend oder im Haus A mit den Stationen I a, II a, III a, IV a, V a;

die zweite Gruppe Aufzüge im 2., 8., 14., 20. und 26. Stockwerk haltend oder im Haus B mit den Stationen I b, II b, III b, IV b, V b;

die dritte Gruppe Aufzüge im 3., 9., 15., 21. und 27. Stockwerk haltend oder im Haus C mit den Stationen I c, II c, III c, IV c, V c;

die vierte Gruppe Aufzüge im 4., 10., 16., 22. und 28. Stockwerk haltend oder im Haus D mit den Stationen I d, II d, III d, IV d, V d;

die fünfte Gruppe Aufzüge im 5., 11., 17., 23. und 29. Stockwerk haltend oder im Haus E mit den Stationen I e, II e, III e, IV e, V e;

die sechste Gruppe Aufzüge im 6., 12., 18., 24. und 30. Stockwerk haltend oder im Haus F mit den Stationen I f, II f, III f, IV f, V f.

Zusammengehörige Stockwerke oder Stationen bzw. deren Aufzüge und Treppen können zur leichtern Orientierung statt durch Buchstaben und Zahlen auch durch entsprechend verschiedene Farben der Türein- und -ausgänge gekennzeichnet werden. Nebenher wird man auch einzelne Fernfahrstühle als sog. D-Züge einrichten, die ein bestimmtes Geschoß bedienen oder bis in das höchste Geschoß durchfahren, ohne anzuhalten, je nach Bedarf, als auch Notfahrstühle als sog. Bummel- oder Pendelzüge, die nur wenige Geschosse in verschiedenen Höhenlagen, von Geschoß zu Geschoß haltend, bedienen.

Durch diese sinnreiche Einrichtung der Nottreppen und Fahrstühle wird, mit andern Worten, das Hochhaus auf einer konzentrierten Grundfläche in mehrere Einzelhäuser mit je 5—6 verschieden hoch übereinanderliegenden Stockwerken zerlegt, derart, daß, mit Ausnahme der Bauhöhe, den bisherigen baugesetzlichen Bestimmungen, besonders aber in bezug auf die feuer-, verkehrs- und wohlfahrtspolizeilichen Anforderungen und dem Wesen der neuen Zeit zweckmäßig entsprochen wird, ein Vorteil, der bei den heutigen Grundstückspreisen und Baukosten nicht zu unterschätzen und auch nicht von der Hand zu weisen ist. Berücksichtigt man noch unsern Fortschritt im deutschen Bauwesen, besonders hinsichtlich der künftigen städtebaulichen Entwicklung, die auch die Vertikalmassen im Aufbau der Städte in gebührender Weise in Betracht zieht, so darf man wohl mit Recht behaupten, daß das deutsche Hochhaus keineswegs dem Drange amerikanischer Nachahmungsversuche, sondern dem Drange der neuen Zeit entspringt und dieser zweckmäßig angepaßt wird.

∞

Der Bau amerikanischer Turmhäuser.

Es liegen zwei neure Bücher über den Bau von Turmhäusern vor, die beide aus dem Verlage von R. Oldenbourg, München und Berlin, hervorgegangen sind: 1. Amerikanische Turmbauten, von Karl F. Stöhr; 2. Der Bau der Wolkenkratzer, von Otto Rappold.

Sowohl inhaltlich, wie der Form nach sind beide Bücher der gleichen Materie so grundsätzlich wie nur denkbar verschieden. Aber beide ergänzen sich nicht nur vorzüglich, sondern es besteht auch eine unbedingte Zusammengehörigkeit zwischen ihnen.

Das Buch von Karl F. Stöhr ist eigentlich nur ein Heft, 30 Seiten Text, aber inhaltsschwer; knapp und bündig gibt es das, was für die Entstehung des Wolkenkratzers praktisch notwendig ist. Der Brauch des Amerikaners, der in wenig Zeilen den Kern des Problems zusammenfaßt, macht das Gebotene nicht nur für den in Frage stehenden Stoff interessant, sondern leuchtet mit Scheinwerfern in die praktischen Geheimnisse amerikanischen Bau- und Geschäftslebens überhaupt hinein.

Was nicht in dem kurzen Text gesagt ist, ergibt sich aus den photographischen Aufnahmen der Bauentwicklung eines Wolkenkratzers, bei dessen Bau der Autor beschäftigt war, vom ersten Beginn der Vorarbeiten bis zur Fertigstellung. Sie sagen für den scharfen Beobachter mehr als die direkte Textform. Trotz der Kürze steht das ganze Bild der Bauausführung dem Lesenden klar vor Augen. Dabei ist es besonders interessant, zu erfahren, welche technischen und hygienischen Einrichtungen von den amerikanischen Ingenieuren erdacht wurden, um diese riesigen Bauten mit allen Annehmlichkeiten des modernen Lebens auszustatten. Ferner, welche umfangreichen Vorrichtungen getroffen werden, um eine äußerst große Feuersicherheit zu gewährleisten, um im Falle eines Brandes die Rettung aller Insassen sicherzustellen. Diese von der amerikanischen Technik erdachten Einrichtungen in Verbindung mit der durch Zusammenlegung der Betriebe ermöglichten Zeitersparnis haben vor allem dazu beigetragen, daß solche Wolkenkratzer auch in Städten entstehen, wo eine Veranlassung zur Erbauung infolge gesteigerter Baukosten noch nicht besteht.

Ungemein wichtig, besonders für unsre Verhältnisse, ist die Finanzierung und im Zusammenhang damit Dauer, Entwertung und Rentabilität der Gebäude, die bereits nach 10—20 Jahren abgeschrieben werden, um den raschen technischen und wirtschaftlichen Fortschritten Rechnung zu tragen.

Herr Stöhr spricht zum Schluß seine Meinung aus, daß wir in Europa kaum umhinkommen werden, den Turmbauten, wenn auch in beschränktem Maße, unter veränderten Gesichtspunkten unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Herr Otto Rappold behandelt das Problem der Turmhäuser rein vom technischen und konstruktiven Standpunkte aus. Vorausgehend wird die Entstehung der Wolkenkratzer, die Voraussetzung zur Ermöglichung derselben und die Maßnahmen zur Fortleitung des Personenverkehrs während des Baus erörtert. Dann kommt die eigentliche Konstruktion und Bauausführung der verschiedenen Bauarten: die Fundierung, der Eisenaufbau, der Schutz des eisernen Tragwerts gegen Witterungseinflüsse und Feuer, die Deckenkonstruktion, die Scheidewände, die Baugeräte und Maschinen, die Außenmauern und die Einrichtungen innerhalb des Gebäudes und für den Verkehr, die maschinellen Anlagen, die Wolkenkratzer aus Eisenbeton und die Feuersicherheit der hohen Gebäude. Dabei spielt die Fundierung in verschiedenen Anwendungsweisen eine der wichtigsten Rollen, daher nimmt sie auf 110 Seiten fast die Hälfte des Textes ein. Das mit über 300 Abbildungen ausgestattete Buch ist durchaus erschöpfend im Hinblick auf die technische Ausführung und alles, was damit zusammenhängt.

Beide Bücher dürften ganz erheblich zur Klarstellung der Frage des Baus von Turmhäusern auch bei uns beitragen und für den, der sich mit deren Planung beschäftigt, unentbehrlich sein. Vogel.

∞

Gartenbilder aus neuern Anlagen der Werkstätten für Gartenarchitektur

Gartenarchitekten Körner und Brodersen (Berlin-Steglitz).

Von dem Grundsatze ausgehend, daß Haus und Garten eine organische Einheit bilden, kann nach unserm heutigen Kunstempfinden der Garten beim Hause nur nach architektonischen Gesichtspunkten gegliedert werden. Das soll nicht besagen, daß im Hausgarten die gerade Linie die einzig richtige ist, denn ein geometrischer Garten ist häufig durchaus nicht architektonisch, ein architektonischer Garten dagegen braucht durchaus nicht geometrisch zu sein. Nicht die Aufteilung der horizontalen Flächen, sondern die Durchbildung in künstlerischer Form auch in vertikaler Richtung schafft erst den Garten als „schönen Raum".

Daß das architektonische Raumempfinden dem Gegenwartsmenschen ein Lebenswert ist, beweisen die hier in Bildern vorgeführten Gartenschöpfungen der letzten Jahre deutlich. Selbst bei den Bildern aus dem Garten Schweitzer (Dahlem), wo das Haus in die Föhrenlandschaft der Mark hineingebaut ist — eine beßre Lösung als diese unter Schonung des prächtigen Kiefernbestandes hätte nicht gefunden werden können —, war das Bedürfnis (Abb. 1) Natur und Kunst gegenüberzustellen so stark, daß es in der Anlage einer Gartenterrasse seinen berechtigten Ausdruck fand. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser architektonische Abschluß den Uebergang zu (Abb. 2) dem formal gegliederten Blütengarten bildet, in dessen Mitte eine Skulptur auch auf die willkommene Mitwirkung einer schönen Schwesterkunst hindeutet. Wenn die den Gartenabschluß bildende Hecke erst höher gewachsen ist, wird hier eine befriedigende Raumwirkung erzielt werden.

Daß es unter Umständen schwieriger ist Höhenunterschiede in malerischer, freier Anordnung unter Anlehnung an Naturmotive zu überwinden, zeigt Abb. 3. Die Steintreppe wirkt an sich vorzüglich, dagegen der Aufbau der Plattform gekünstelt. Vor allem ist hier die Auswahl des Steinmaterials unglücklich. Man sieht den glatten Flächen den „Steinbruch" an. Ferner ist die Schichtung der flachen Steine fünffach übereinander nicht gut gelungen. Mit derartigem Material soll man sich nur auf Herstellung der sogenannten Trockenmauern in formalen Staudengärten beschränken, niemals aber naturalistisch gestalten wollen.

In den nächsten Bildern handelt es sich wiederum um die Einbettung architektonischer Gärten in die „landschaftlichen" Anlagen einer frühern Zeit. Abb. 4: Ein Sitzplatz unter prächtigen alten Ulmen, deren Stämme den Raum abgrenzen, ein steinerner Tisch mit ornamentalem Schmuck und dazu zwei hölzerne Sitzbänke. Sie bilden in dem alten Park mit einfachen Mitteln einen wohltuenden Gegensatz. Die Verwendung von hölzernen Bänken ist übrigens empfehlenswert, da Steinbänke aus bekannten Gründen meistens nur zum Ansehen sind, ihren Zweck als Sitzgelegenheit also nicht voll erfüllen.

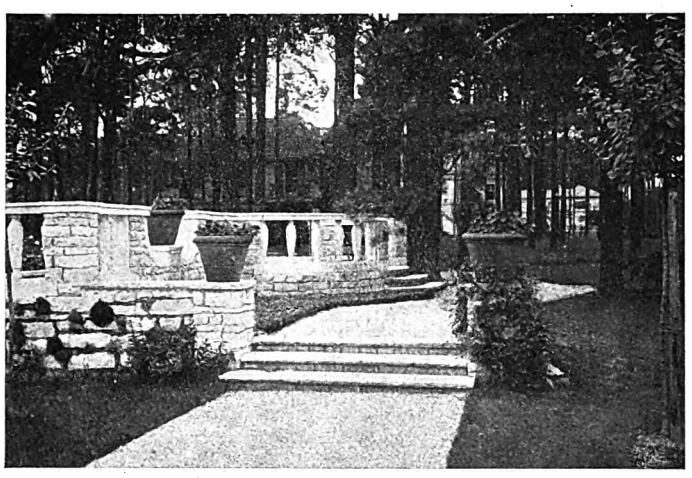
Der Terrassengarten Fiedler (Zehlendorf) stellt eine anmutige Lösung dar zur Vermittlung des Ueberganges vom Hausgarten zum Park. Gerade die Einfachheit der weißen Holzbalustrade ist ein besonderer Reiz. Die breite Treppenöffnung hat als Durchblick zum tiefer liegenden Garten mit Gartenpavillon am stillen Weiher, mit dem Wechselspiel von Licht und Schatten, das sich ergibt, ihre vollste Berechtigung (Abb. 5).

Im letzten Bilde der Reihe ein Rosen- und Blütenstaudengarten am Hang des malerischen Havelufers bei Alt-Geltow. Zwischen schönen, hohen Bäumen in Form eines Terrassengartens wirkt dieser kleine Garten besonders durch seine liebevolle Durchbildung bis aufs Kleinste als Kunstwerk. Die Stützmauer auf der einen, die Pergola auf der andern Seite, bilden einen straffen Abschluß und grenzen das Gärtchen wie ein besonderes Kleinod in der an sich schönen landschaftlichen Umgebung ab. Wenn vom Dache des Hauses gesehen dieses Gärtchen so schön wirkt, wie intim muß erst die Wirkung der harmonisch gegliederten Gartenszenerien im einzelnen auf den im Garten selbst lustwandelnden Beschauer sein!

Den Aufgaben der neuern Gartenkunst, wie in diesen 6 Bildern geschildert, kommt eine erhöhte Bedeutung zu. In unsrer Zeit der Kapitalentziehung wird mancher Gartenfreund und Besitzer schöner Parkanlagen die Aufwendungen für deren jährliche Unterhaltung auf einen winzigen Bruchteil gegenüber bessern Zeiten beschränken müssen. In diesem Falle dürfte die architektonische Umgestaltung des Parkes in der Umgebung des Hauses zu einem kleinern schönen Gartenraum zu empfehlen sein. Dieser kleinere Gartenteil erfordert natürlich liebevollste Pflege, um dauernd seinen Zweck als „erweiterte Wohnung" erfüllen zu können. Im andern größern Gartenteil in parkartiger Gestalt können dagegen die Unterhaltungsarbeiten wesentlich vereinfacht werden.

Richard Hartauer.

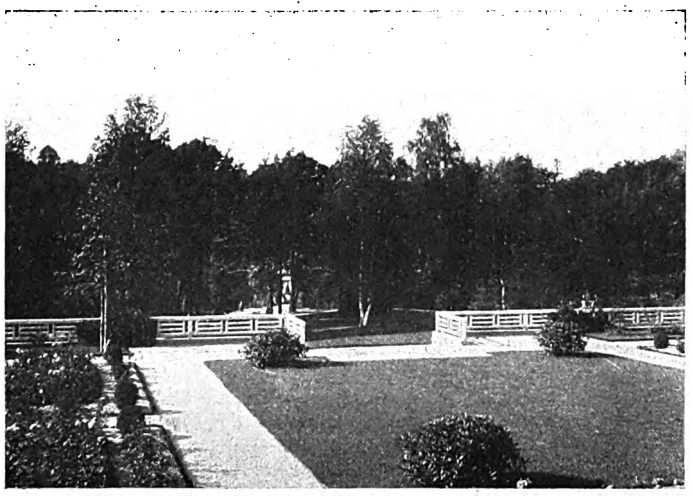
Digitized by Google



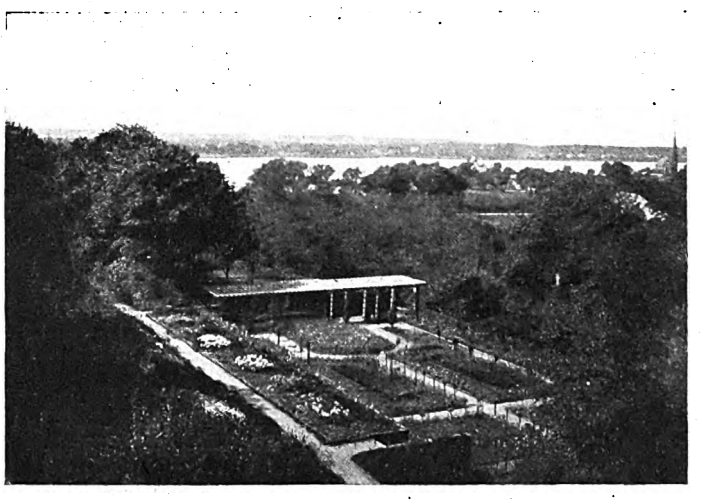
Aus dem Garten des Architekten Heinrich Schweizer in Dahlem.

Eine Steintreppe im Garten der Frau Dr. Friedländer in Groß-Lichterfelde.

Bank im Park des Bankdirektors A. v. Gwinner in Krumpke bei Osterburg (Altm.).



Aus dem Garten des Baumeisters F. Fiedler in Zehlendorf.



Blick vom Dache des Landhauses auf den Rosengarten des Bankdirektors Stern in Alt-Geltow bei Potsdam.

Gartenanlagen,
ausgeführt von den Gartenarchitekten Körner und Brodersen (Steglitz b. Berlin).

Digitized by Google

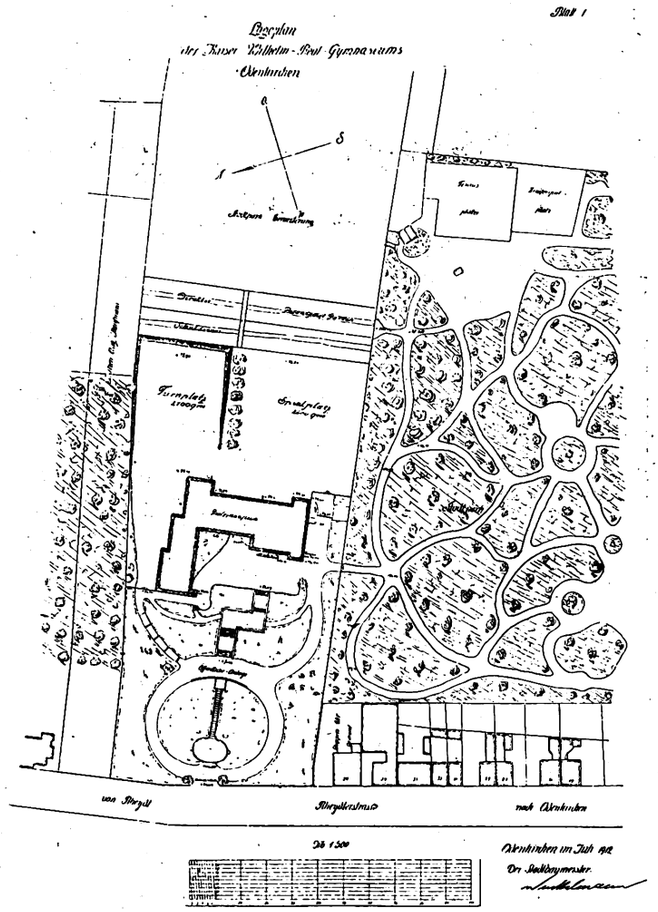
Das Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium in Odenkirchen (Rheinland).

Für den Neubau wurde im Jahre 1911 ein Preisausschreiben unter den rheinischen Architekten veranstaltet. Im Anschluß daran wurde Stadtbaumeister Wilhelm Winkelmann beauftragt einen Entwurf aufzustellen und die Bauleitung zu übernehmen.

Der Neubau liegt in zentraler Lage der Stadtgemeinde auf einem von allen Seiten mit Parkanlagen umgebenen Grundstück, so daß für alle Zeiten eine ruhige und gesunde Lage des Gebäudes gesichert ist.

Die Turnhalle von 10,50×22 m Abmessung sollte so angelegt werden, daß sie auch den Vereinen der Stadt bequem zugänglich ist. Die Vereine brauchen den Schülerzugang vom Hauptgebäude aus nicht zu benutzen, ihre Mitglieder haben direkten Zugang von außen durch ihre besondere Kleiderablage.

Durch das ansteigende Gelände, welches in Gebäudetiefe ca. 3 m Höhenunterschied aufweist, war es möglich, dem Hausmeister eine schöne Wohnung im Kellergeschoß zu geben. Außerdem enthält das Kellergeschoß noch das Amtszimmer des Hausmeisters neben dem Haupteingang, sowie eine Fahrradhalle und den Aufenthaltsraum für auswärtige Schüler, zugleich Milchküche, sowie den Heizungsraum.



An der rechten Seite der hellen geräumigen Erdgeschoßhalle sind die Verwaltungsräume nebeneinander gelegt. An der Frontseite ist das Vor- und Amtszimmer des Direktors. Hier anschließend die Lehrerbibliothek, ein Raum als Elternsprechzimmer für Lehrer und an der Schulhofseite das Lehrerzimmer sowie ein Raum für Kleiderablage und die Bedürfnisanstalt mit Waschraum.

Links vom Haupteingang befindet sich ein Raum für das Heimatmuseum ferner drei Klassenzimmer und der Raum zur Aufbewahrung von Karten. Der Schul- und Turnhof kann durch drei Ausgänge erreicht werden. Die Schüleraborte sind an der Schulhofseite untergebracht, mit Zentspülung versehen und können vom Erdgeschoß sowie auch vom Schulhof schnell erreicht werden. Die Haupttreppe schließt sich an die Halle an. Sie ist massiv in Kunststein hergestellt. Auf jedem Flur befindet sich am Treppenpfeiler ein Wandbrunnen mit Trinkspringvorrichtung.

Im ersten Stockwerk sind die naturwissenschaftlichen Räume untergebracht. An der Südseite liegt der Lehrsaal für Physik mit Vorbereitungszimmer und ein Sammlungsraum. Nach der Hofseite der Raum für den Umformer und die Dunkelkammer.

Anschließend an den Physiksaal liegt an der Vorderseite die Klasse für physikalische Schülerübungen, die Schülerbibliothek, sowie eine Klasse für 50 Schüler und die Kombinationsklasse. Die Chemieklasse mit Vorbereitungszimmer und Sammlungsraum für Naturwissenschaft befindet sich im linken Flügel an der Westseite.

Im zweiten Stock wird der ganze Hauptbau von der 20×11 m großen Aula und dem mit dieser durch Flügeltüren verbundenen 81 qm großen Gesangssaal, eingenommen. Von den an der Frontseite nach links liegenden zwei Klassenräumen ist eine Klasse ebenfalls mit der Aula durch Türen verbunden, so daß bei Festlichkeiten einschließlich der über der Treppe angeordneten Empore 700 Personen bequem Platz finden. Die Decke der Aula wurde als Kassettendecke in Monier hergestellt und hängt am Dachstuhl. Die Fenster sind mit Glasmalereien, die die hiesige Industrie versinnbildlichen, versehen. Der an der Westseite vorhandene schöne ovale Ausbau soll später die Orgel aufnehmen. Der Zeichensaal in einer Größe von 6,20×16 m befindet sich im linken Flügel an der Nordseite. Anschließend liegt das Zimmer des Zeichenlehrers und ein Raum für Modelle.

Im Dachgeschoß ist nur eine Klasse für den Handfertigkeitsunterricht untergebracht. Sonst sind hier keine Räume vorgesehen.

Für die Niederdruckheizung sind zwei Kessel von je 23,5 qm Heizfläche vorhanden. Die Anlage ist in vier Zonen geteilt, so daß die Turnhalle, die Klassen, die Verwaltungsräume und die Aula besonders je nach der Benutzung getrennt werden können und die Wärme nur dorthin geleitet wird, wo die Räume benutzt werden. Die Mehrkosten dieser Anordnung ermöglichen dafür eine wesentliche Ersparnis der jetzt sehr teuren Brennstoffe. In allen Räumen ist elektrisches Licht vorgesehen.

Die Decken sind als Westphaldecken hergestellt. Der Dachstuhl wurde nur über der Aula und Gesangklasse in Eisen konstruiert. Auf eine Erweiterung des Gebäudes ist Rücksicht genommen.

Durch die hohe Lage des Gebäudes; die Wahl der Baustoffe, der Sockel in Ruhrbruchsteinen, die weißen Putzflächen und das rote Ziegeldach (Mönch und Nonne) und die grau geschieferten Türme mit der grünen Umgebung des Parkes ist ein reizvoller Bau entstanden, der in eineinhalb Jahren fertiggestellt wurde. Die Baukosten betrugen 326 000 M. Die Einweihung fand am 28. März 1914 statt. W. Winkelmann.

Die Erweiterung des Alters- und Pflegeheims in Halle a. d. S.

Das Alters- und Pflegeheim (Siechenhaus) der Stadt Halle a. d. S., errichtet in den Jahren 1891—92, bestand aus einem Verwaltungsgebäude mit Dampfkoch- und Waschküche sowie aus je einem Pavillon für Männer und Frauen. Jeder der Pavillons erhielt im Erd- und Obergeschoß je zwei Säle mit Nebenräumen, zusammen im ganzen 140 Betten fassend.

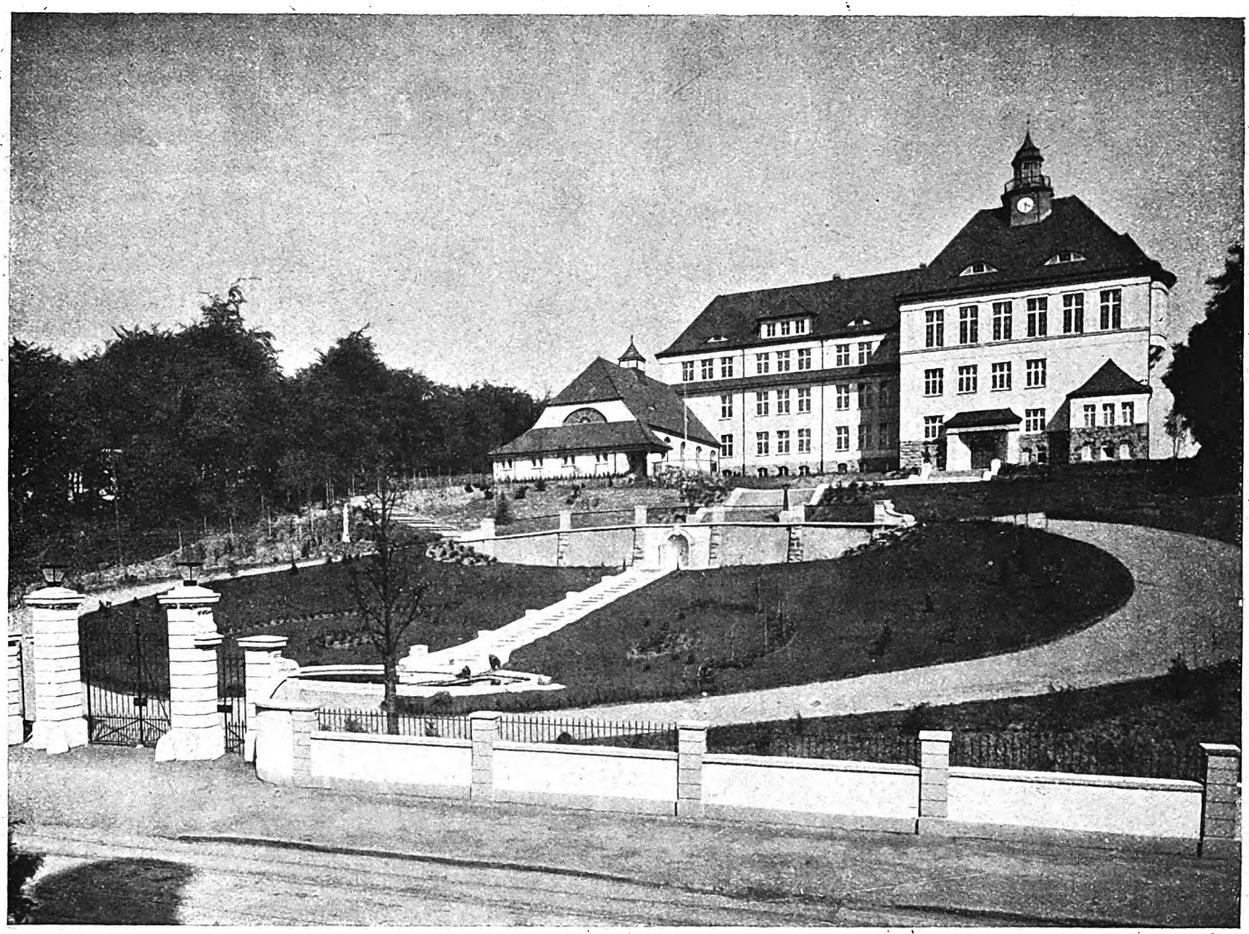
Diese Anstalt wurde immer stärker belegt, bis man sich endlich zu einem Neubau entschloß und damit zur Trennung der gesunden und kranken Insassen derart, daß im Neubau nur Gesunde, in dem entsprechend umzubauenden Pavillon Kranke in Zimmern mit etwa ein bis drei Betten untergebracht werden sollten.

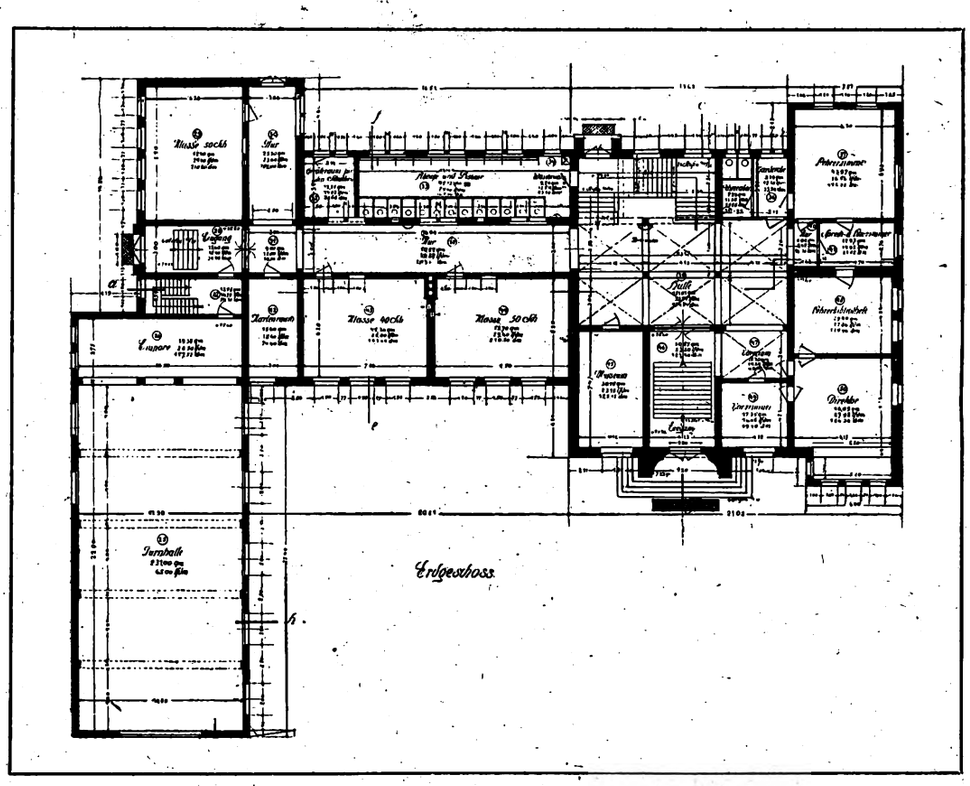
Es handelt sich also hier um einen Bau, der fast ausschließlich zur Unterbringung von altersschwachen Leuten (Männern und Frauen) dient und an Nebenräumen nur das Notwendigste enthält, weil die nötigen Nebenanlagen bereits vorhanden waren und entsprechend erweitert werden konnten.

In dem Neubau sind untergebracht 254 Betten in Zimmern zu zwei, drei, vier und sechs Betten, außerdem einige Isolierzellen für Geisteskranke, ferner je eine Wohnung für einen verheirateten Oberwärter, eine Oberwärterin, einen Maschinisten, mehrere Zimmer für unverheiratetes Wärter- und Dienstpersonal und die erforderlichen Nebenräume wie Badezellen, Waschräume, Werkstätten, Leichenkammer mit Sektionsraum, und ein Operationsraum, ein Arztzimmer mit Apotheke, eine Wohnung für einen unverheirateten Arzt. Dazu kommen im Dachgeschoß Kleiderkammern, im Keller die Zentralheizung, an die auch die alten Gebäude angeschlossen wurden, und im Erdgeschoß ein Versammlungsraum (Kapelle). Auf der Südseite sind vor die Flure noch eine Art verglaste Lauben gelegt, und alle Geschosse enthalten ausreichende Tagesräume.

Der Bau ist im Herbst 1912 begonnen und im August 1914, im ersten Monat des Krieges vollendet worden. Die Kosten waren mit 629 000 M. ohne und 760 000 M. mit innerer Einrichtung veranschlagt, für ein Bett also auf 2475 M. ohne, 2990 M. mit innerer Einrichtung. Da der Betrag nicht ganz gebraucht worden ist und das Haus infolge der Wohnungsnot jetzt stärker belegt ist, sind die Kosten für ein Bett im Verhältnis nicht unbeträchtlich niedriger.

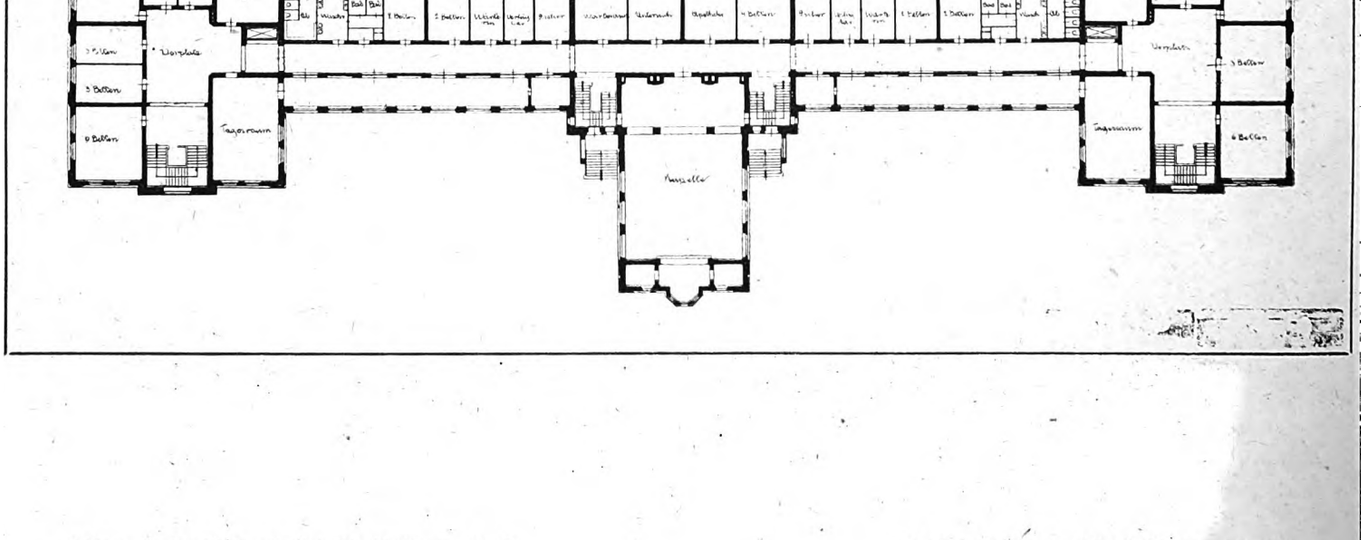
Digitized by Google





Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium in Odenkirchen (Rhld.). Arch.: Stadtbaumeister Wilh. Winkelmann (Odenkirchen).

Digitized by Google



Alters- und Pflegeheim in Halle a. d. S. Arch.: Stadtbaurat Jost (Halle a. d. S.).

Digitized by Google

Küche, Eßzimmer oder Wohnküche?

Von Reg.-Baumeister a. D. Dr.-Ing. Wehl.

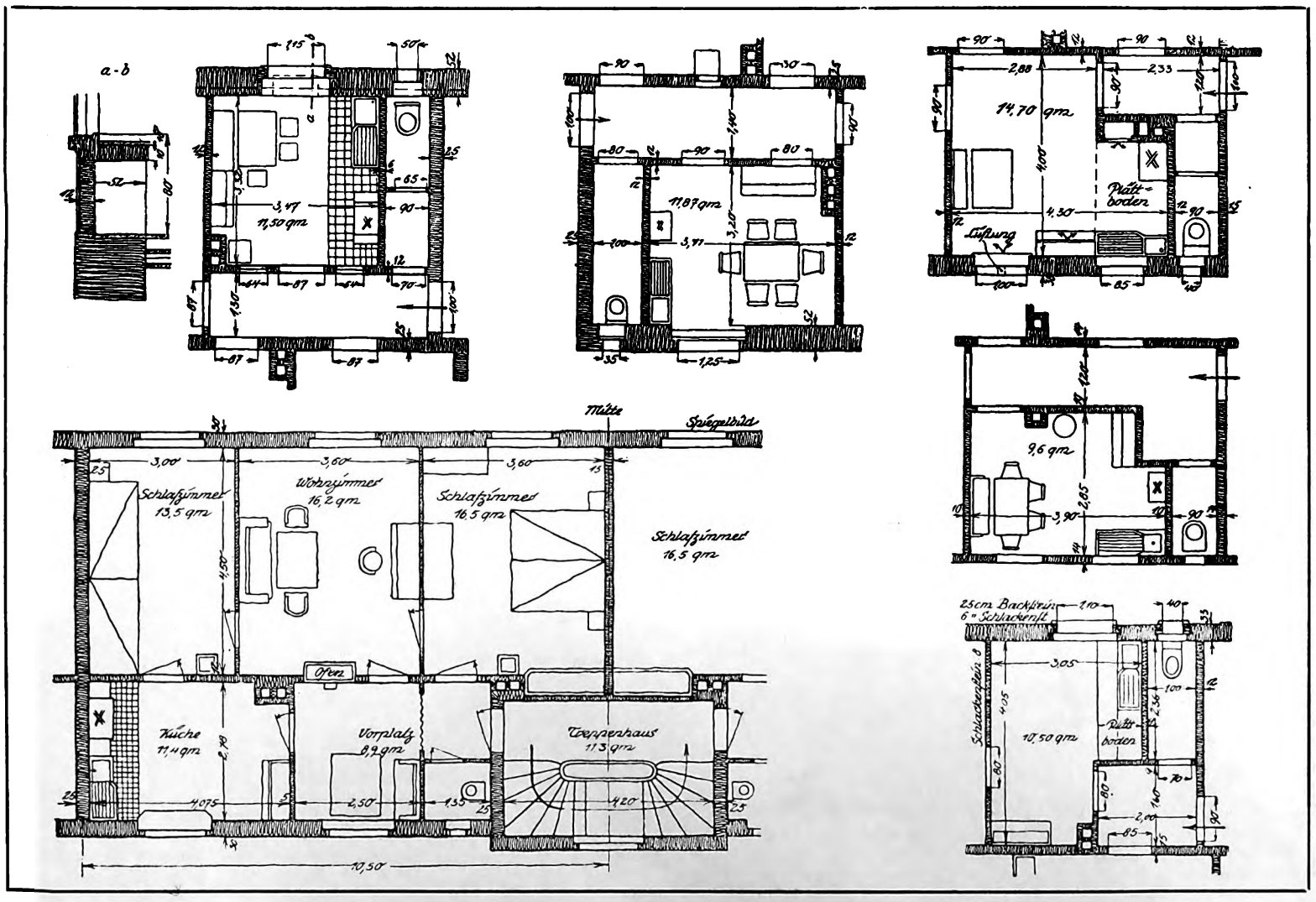
Auf einer zweiwöchigen Reise durch die Kleinhaus- und Kleinwohnungsbauten der Ost- und Zentralschweiz, welche man mir in meiner Internierungszeit entgegenkommend gestattete, erregte diese Frage naturgemäß mein besonderes Interesse. Ihre Beantwortung muß in der Schweiz ganz anders ausfallen als bei uns, weil hier die Drei-Zimmerwohnung die Regel bildet; denn ein eigentliches Proletariat besteht hier nur in verschwindendem Umfange, und es wohnt, wie bei uns, in den „unternormalen" Wohnungen veralternder Stadtviertel. Neue Wohnhäuser konnte man ihm weder vor dem Kriege, geschweige denn jetzt mit genossenschaftlicher oder sonstiger öffentlicher Hilfe, noch weniger von privater Seite errichten. Ein-Zimmerwohnungen sind in der Schweiz so gut wie unbekannt. Bei diesen muß eine Wohnküche von tunlichster Größe ohne weiteres verlangt werden. Aber auch die weniger stark vertretene Zwei-Zimmerwohnung verlangt nach der Wohnküche. In den beiden Wohnzimmern haben in der Regel nur $2 \times 2 = 4$ Betten Platz, und das Tagesleben und das Essen wird sich zumeist in der Küche abspielen, auch wenn diese nur eine solche gewöhnlicher Art ist, ohne die sorgfältig erdachten Annehmlichkeiten einer räumlich größern eigentlichen Wohnküche. Bei der Drei-Zimmerwohnung wird es sich nach den Lebensgewohnheiten, Anschauungen und der Kinderzahl der Familie richten, ob eine Wohnküche unbedingt erforderlich ist, und bei Vorhandensein als solche benutzt werden wird oder nicht.

Streng zu scheiden sind natürlich ländliche und städtische Verhältnisse. Erstere verlangen die Wohnküche ohne weiteres. Ihre Bewohner sind noch nicht von den falschen städtischen Vorurteilen angekränkelt, daß die Wohnküche weniger vornehm sei, als eine gewöhnliche Küche oder gar eine „gute Stube". Von diesem trostlosen Gebilde ist nämlich die Schweiz bisher ziemlich verschont geblieben. Ich habe erfreulicherweise keine einzige Wohnküche gefunden, wo die Hausfrau gern anerkannte und bestätigte, welche Vorteile und Erleichterungen sie dadurch hätte. Gar oft sah ich in den licht- und luftdurchfluteten Wohnküchen den Kinderwagen oder die Wiege, die Nähmaschine und den Kochherd gleichzeitig in sachkundiger fröhlicher Obhut der fleißigen Hausfrau. Der behagliche Aufenthalt und die erzielte Bequemlichkeit kam ersichtlich der ganzen Familie und der Wohnungspflege zugute. Schlechte Elemente werden allerdings auch durch die Wohnküche nicht gebessert. Es ist den Gemeinden und Genossenschaften nicht zu verdenken, wenn sie unter den Anmeldungen die besten Familien heraussuchen, und ungeeignete Bewerber abweisen, sofern sich solche überhaupt melden; denn die unvermeidliche häufige Kontrolle der Wohnungen und der Mieter oder Genossen untereinander ist strenger und unbehaglicher, als in der üblichen Mietwohnung.

Der Küchenschrank wird ohnehin in Schweizer Kleinwohnungen als Inventar mitgeliefert. In der Wohnküche werden dazu außer dem Kochherd, Spülstein und Ablaufbrett noch Tisch und Wandbänke oder auch noch Stühle mitgeliefert, oft auch ein kleiner, leicht versetzbarer Heizofen. Der eigentliche Kochplatz hat meist einen „Plättli"belag, dessen warme Farbe den gemütlichen Wohncharakter des Raumes noch steigert. Eine zentrale Heizung der Wohnung von der Küche aus sah ich nur als Ausnahme. Die höhern Anlagekosten und die übliche Ungewandtheit der Bewohner in geschickter Ausnutzung der Vorteile, zwangen wohl zur Abkehr von derartigen Versuchen. Wahrscheinlich wird die Heizmittelknappheit allmählich doch zur Einführung und sorgfältigen Bedienung sparsamer Heizvorrichtungen unerbittlich zwingen.

In Zürich waren umfangreiche Erhebungen und Beratungen über die Ausgestaltung der Küche bei der zukünftigen Wohnungsfürsorge geplant. Ich habe den Eindruck, daß etwaige Widerstände gegen die Wohnküche niemals von den leitenden Stellen, wohl aber von manchen Bewohnern ausgehen, soweit diese noch von falschen Anschauungen und Wohnsitten beherrscht sind.

Beiläufig sei hier noch erwähnt, daß man noch vor wenigen Jahren, z. T. noch vor kurzem, vier- und fünfgeschossige, gemeinnützige Reihenhausgruppen errichtete, um durch Steigerung der Geschoßzahl billigere Mietpreise zu erzielen, und zwar lediglich der Baukosten wegen; denn Bauland war reichlich und hinreichend billig vorhanden. Die hiesigen Berechnungen und Anschauungen stehen in dieser Hinsicht in Widerspruch mit den Ermittlungen von Fabarius, Goecke und Ferini, welche die geringsten Baukosten auf höchstens viergeschossige bzw. etwas unterhalb der viergeschossigen Bauweise verlegen. Man geht jetzt hin und wider aus sozialen Gründen auf die kostspieligere dreigeschossige Bauweise herunter. Aber auch bei beabsichtigter Zusammendrängung und teuern, wenn auch infolge verständiger Bodenpolitik bescheidenen städtischen Baustellenpreisen (i. D. 20—30 Fr. für 1 qm), werden noch in Zukunft vier- und fünfgeschossige Reihengruppen mit allerdings dann



Digitized by Google

Studie von Albert Reich (München).

sehr geringer Flächenüberbauung erstehen. Dem Bau von kleinern und Einfamilienhäusern ist man hier grundsätzlich geneigt, wo es die Verhältnisse irgend gestatten, aber trotz aller Erleichterungen und Ersparnisse rechnet man beim Drei- und Einfamilienhaus mit 10—15 Prozent höhern Baukosten für genau gleich große Wohnungen, gegenüber dem drei- und viergeschossigen Zeilenbau. Eine Züricher Architektenfirma berechnete mir die Mietverbilligung durch das vierte Geschoß auf 12—13 Prozent.

Auf ein eignes Bad bei jeder Wohnung muß man der erheblichen Mehrkosten halber vorläufig verzichten. Es wird im Keller angeordnet. Bei Einfamilienreihenhaus-Siedlungen industrieller Arbeiter sah ich mehrfach das Bad- und Waschhaus gesondert errichtet.

Gewissermaßen einen Kompromiß zwischen Küche und Wohnküche stellt die „Eßküche" dar. Sie ist unter den folgenden Skizzen verschiedener Küchengrundrisse ebenfalls dargestellt. Meines Erachtens ist das kein glücklicher Ausweg. Zu einem einfachen Haushalt ohne bezahlte Hilfskraft gehört in Zukunft mehr als je zuvor eine regelrechte Wohnküche, welche der Frau und Mutter ihre Arbeit wesentlich erleichtert. Damit wird ein wesentlicher Grund zur Scheu vor Ehe und Familie beseitigt. Erst die Drei-Zimmerwohnung vermag überdies die Unterbringungsfrage kinderreicher Familien der Lösung näherzubringen. Es ist weniger das Bauproblem als das Lohnproblem, sowohl bei den Baukosten als bei dem Einkommen der Mieter, das hauptsächliche Hindernis, um möglichst breiten Schichten eine hinreichend große Wohnung zu erschwinglichen Mietpreisen liefern zu können, und zwar hoffentlich in absehbarer Zeit endlich ohne Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln. Diese sind nämlich keineswegs unerschöpflich.

In ästhetischer Beziehung sind die neusten Schweizer Reihenhauszeilen aus Sparsamkeitsgründen so überaus schlicht und glatt ausgefallen, daß die vorläufige Gesamterscheinung ohne den Schmuck größerer Bäume und angewachsene Gartenanlagen recht kalt und nüchtern wirkt. Oft hat keine Wohnung einen Balkon oder eine Loggia. In der Rebhügelsiedlung bei Zürich versuchte man eine Belebung der Baumassen durch verschiedenartige Tönung der einzelnen Schauseiten. Angeblich will man sie wieder entfernen.

Die Einzelheiten der hier dargestellten Küchengrundrisse werden keiner weitern Erläuterung bedürfen. Die Schwierigkeiten, die Bewohner zum Ankauf guter, schlichter Möbel zu veranlassen, stoßen in der Schweiz vorerst noch auf den gleichen Widerstand, wie bei uns. Der häßliche Alltagsschund der Händler beherrscht durch Talmiprunk und Massenreklame den Volksgeschmack. Der verständliche, aber irregeleitete Drang zur Nachahmung des Luxus wohlhabenderer Schichten wird schwerlich ganz auszurotten sein. Eher wird noch die Wohnküche unter dem Zwange der neuen Zeit Allgemeingut aller Kleinwohnungen werden, wenn nicht nur theoretisch, sondern durch Gewöhnung und Einsicht mehr und mehr eine erfolgreiche und praktische We bearbeit geleistet wird. Dem Vernehmen nach hat man sich in Zürich für die künftigen städtischen Kleinwohnungsbauten, in denen allerdings die Drei-Zimmerwohnung überwiegen wird, auf den oben schon erwähnten Kompromiß zwischen Wohnküche und gewöhnlicher Küche, die sog. „Eßküche", nunmehr endgültig geeinigt.

Die Küche hinter einem dielenartigen Vorplatz in dem Entwurf der Architekten Leuenberger & Giumini in Zürich erscheint angebracht und jedenfalls als interessante Lösung, wo nicht aufs äußerste gespart werden muß.

Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure.

In einer Eingabe an den Reichsminister des Innern hat der Ago, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 99, darauf hingewiesen, daß die bisher zulässige Erhöhung der Tagegelder der Sachverständigen nicht ausreichend ist, und auch deshalb Protest gegen den Erlaß des Reichsministers des Innern vom 20. Mai 1920 erhoben. Auf diesen Protest ist die nachstehende Antwort eingegangen:

Der Reichsminister des Innern. I K 2176.

Wegen der allgemein herrschenden Teuerung wird im Einverständnis mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen die Abfindung der Sachverständigen mit Tagegeldern usw. unter Abänderung meines Rundschreibens an die Landesregierungen usw. vom 20. Mai 1920 — I K 1371. I — mit Wirkung vom 1. April 1921 an wie folgt festgesetzt:

1. Zu Punkt 1 des erwähnten Rundschreibens neben den bestimmungsmäßigen Reisetagegeldern ein Zuschlag, und zwar: zu a) in Höhe von 200 v. H. (statt 100 v. H.) bei mehrtägigen Reisen, zu b) in Höhe von 160 v. H. (statt 80 v. H.) bei eintägigen Reisen.

2. Zu Punkt 3 ein Tagegeld von 28 M. (statt 20 M.) für die von den Sachverständigen am Tage des Zusammentritts der Kommissionen am Wohnorte zu erledigenden Geschäfte.

3. Zu Punkt 4 ein Satz von 3,50 M. (statt 2,50 M.) für die Stunde bis zum Höchstbetrage von 28 M. für jeden Tag, an dem Sachverständige am Wohnort Vorarbeiten zu erledigen haben.

4. Zu Punkt 5 ein Höchstsatz von 15 M. (statt 6 M.) für die Stunde der erforderlichen Zeitversäumnis bei Ausarbeitung von Gutachten.

Die hier vorliegenden Anträge finden durch diese Regelung ihre Erledigung.

An die Landesregierungen (für Preußen: an den Herrn Minister des Innern).

Die Beschlüsse des Bundes deutscher Architekten.

Baukünstlerisches Schaffen.

Der in Kassel tagende Bund deutscher Architekten hat folgende Entschließungen gefaßt:

„Die deutsche Baukunst, zur Führung der deutschen Lebenskultur berufen, erhebt den Anspruch, daß jedes Bauwerk, das öffentliche wie das private, einem Baukünstler anvertraut wird. Mit dem Wesen baukünstlerischen Schaffens ist es unvereinbar, daß „Verwaltungen" Bauten entwerfen und ausführen. Alle deutschen Baukünstler kämpfen im ehrlichen Wettbewerb um baukünstlerische Aufträge. Für die Auftragserteilung darf nur die Fähigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Bewerbers ausschlaggebend sein. Jeder zur Ausführung eines Bauwerkes verantwortlich berufene Architekt muß von der Bevormundung durch Verwaltungsstellen befreit werden. Der B. D. A. richtet an alle gleichstrebenden Verbände die Aufforderung, diese Forderungen zu den ihren zu machen."

Wohnungsnot.

„Der Bund deutscher Architekten weist auf die dringende Notwendigkeit, die Wohnungsnot durch entschiedenes Handeln zu bekämpfen, hin. Dazu ist die Verwirklichung des Heimstättengesetzes notwendig. Die Bundesversammlung hält folgende Leitgedanken jetzt für verwirklichungsreif: 1. Die Zwangswirtschaft des Bau- und Wohnungswesens läßt sich dauernd nicht aufrechterhalten. Der Abbau muß schließlich zur völlig freien Wirtschaft führen. Der Abbau darf nicht zu Spekulationsgewinnen ausgenutzt werden. Neubauten und Erweiterungsbauten müssen alsbald wirtschaftlich dauernd freigegeben werden. 2. Die Hergabe von Bauzuschüssen ist auf die Dauer undurchführbar, jedoch vorläufig unentbehrlich. Mittel, die aus Wohnungsabgaben und durch die Zwangswirtschaft fließen, sind ausschließlich der privaten und genossenschaftlichen Bautätigkeit zuzuführen. Die gesetzliche Neuordnung ist auf Rahmengesetze zu beschränken, ihre Durchführung ist den Gemeinden und Gemeindeverbänden aufzuerlegen. Aufwendungen für Wohnungsbauten sind im weitesten Maße von Steuern zu befreien. 3. Bei der Beleihung ist der veränderten volkswirtschaftlichen Lage Rechnung zu tragen, hierfür muß das Schätzungswesen im Reiche nach einheitlichen Grundsätzen geregelt werden. Zur Verbilligung des Bauens müssen den Baustofferzeugern genügend Kohlen zugeteilt werden. Für Baustoffe sind bei den öffentlichen Verkehrsmitteln niedrigste Frachtsätze zu gewähren."

Architekten-Erziehung.

Der Bund tritt für Organisierung des gesamten baukünstlerischen Ausbildungswesens nach künstlerischer, technischer und wissenschaftlicher Richtung unter einer Zentralstelle ein. Unzulässig sei, daß Kunstakademien, Kunstgewerbeschulen und Baugewerkschulen in eine Art Konkurrenz mit den Techn. Hochschulen treten. Diese müssen Hauptbildungsstätten werden, wofür Baukunstabteilungen neu zu beschaffen sind. Die Zulassung soll an das Reifezeugnis geknüpft bleiben, aber

Digitized by Google

hervorragend Befähigten ist durch eine Zulassungsprüfung Zutritt zu schaffen. Vorangehen soll mindestens eine halbjährige praktische Tätigkeit, und diese soll auch nach Abschluß der Unterstufe den Hochschulbesuch unterbrechen. Solange die Unterrichtsreform der Unterstufe, eine Art schulmäßiger Lehrbetrieb in genau geregeltem Aufbau, nicht durchgeführt ist, sollen die Abiturienten an Stelle der Unterstufe die Baugewerkschule besuchen können, deren Lehrziel jener entspricht. In der Oberstufe wären dann besonders in Wahlfächern dem angehenden Architekten Ausbildungsmöglichkeiten nach allen Richtungen zu eröffnen, wobei für die baukünstlerische Ausbildung die Durcharbeitung eines Entwurfes voranzustehen hat. Die staatliche Ausbildung der Baubeamten, die jetzt den ganzen Studienverlauf der angehenden Architekten belastet, ist von Grund auf zu reformieren. Eine Sonderprüfung für Baubeamte dürfte sich nur auf Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftsfragen erstrecken. Die in der Denkschrift Aumunds vorgeschlagene Außenabteilung rät der Bund dahin auszubauen, daß außerhalb des eigentlichen Lehrkörpers stehende Baukünstler zur künstlerischen Ausbildung der Studierenden der Oberstufe herangezogen werden. Anerkannte Privatarchitekten, besonders solche, die Staatsaufträge erhielten, sollten für die Zeit der Ausführung bestimmter Aufträge einem Meisteratelier vorstehen, in dem eine begrenzte Zahl von Schülern in der Mitarbeit bei der Lösung der dem Meister gegebenen praktischen Aufgabe eine sehr wertvolle Ausbildung empfangen kann.

Aufklärung über Hausbesitzbelastung.

Der Bund der Berliner Grundbesitzervereine hat durch Verbreitung folgenden Plakates dafür gesorgt, daß den Mietern einmal vor Augen geführt wird, daß allein die Erhöhung der Abgaben für Grundsteuer, Kanalisationsgebühren, Wassergeld usw. eine Mieterhöhung um rund 50 Proz. bedingt. Wegen der Zweckmäßigkeit dieser Art von Aufklärungen regt er an, daß auch in andern Städten diesem Beispiel gefolgt wird. Das erwähnte Plakat hat folgende Fassung:

Mieter! Wer treibt die Mieten hoch! Lesen!
Zahlen beweisen!

Es betrugen in einem Hause mit 14000 M. Friedensmiete allein die jährlichen Lasten:	1914 M.	jetzt M.
für Grundsteuer	620	1046
„ Kanalisationsgebühren	245	1176
„ Wassergeld	272	1862
„ Beleuchtung	140	1058
„ Feuerversicherung	160	1570
„ Schornsteinfegergebühren	85	487
„ Müllabfuhr	90	1318
zusammen	1612	8517

Das sind gegenüber 1914 mehr 6905 M. allein für die öffentlichen usw. Abgaben. Allein die Erhöhung dieser Abgaben bedingt eine Mieterhöhung um rund 50 Proz.

Die Steigerung der übrigen Hauslasten wie Hypothekenzinsen, Hauswart usw. sind hierin also noch nicht berücksichtigt. Eine Reparatur, die vor dem Kriege 100 M. kostete, kostet heute 2000 M. und mehr. Weitere wesentliche Erhöhungen der öffentlichen Abgaben stehen bereits wieder bevor!

Kalkwucher?

Ein kleiner Beitrag zur Verteurung des Bauens gibt wohl Baubehörden und Architekten Veranlassung zur Vorsicht: „Im vorigen Jahre schloß ich mit der Firma G. Usadel, Minden i. W., zehn Tonnen Kalkzement zu 1325 M. zuzüglich 2,25 M. pro Papiersack ab. Sendung pressierte, Eingang erwartete ich sehnlichst. Nach drei Wochen erhalte ich von den Almstedter Kalkwerken einen Brief mit folgender Einleitung „Der Deutsche Kalkbund teilt uns mit, daß die Lieferung einer von Ihnen benötigten Ladung Zementkalk durch uns erfolgen soll, wegen Frachtersparnis.“ Ich war durch die Verzögerung furchtbar im Druck, meine Leute mußten z. T. deshalb schon feiern; ich lese nur, daß die Lieferung anderweit erfolgen soll, diktiere schnell: „Bestätige Empfang Ihres Briefes vom 30. v. M. und teile mit, daß es mir erwünscht ist, so nahe wie möglich, der Frachtersparnis wegen, beliefert zu werden. Aus diesem Grunde nehme ich Ihr Angebot an und bitte um schleunigste Lieferung. S., den 3. April 1920. Ergebenst . . .“ Den Nachsatz im Brief der Almstedter Kalkwerke, daß sie neu offeriert zu 2100 M. für zehn Tonnen zuzüglich 3.50 M. pro Papiersack, hatte ich, im Vertrauen, daß eine „Falle“ unmöglich ist, ganz übersehen. Vielmehr nahm ich als selbstverständlich an, daß unter den Abmachungen mit der Firma Usadel die Lieferung geschehen würde; Lieferung erfolgte und Rechnungserteilung in Höhe von 2100 M. und 200 Säcke à 3,50 M., zusammen 2800 M. Mit Usadel war Lieferziel Landesbahnhof vereinbart, Almstedter Kalkwerke lieferten nach dem Staatsbahnhof Seesen. Die dadurch benötigte Weiterleitung kostete mich 61,30 M. Das Dazwischentreten des Kalkbundes verteuerte mir also — wegen Frachtersparnis — die Lieferung um 1025 M. und Mehrfracht von 61,30 M. In der Annahme, daß mir „Fracht hatte erspart werden sollen“, im übrigen für die Weiterbegebung die frühere Auftragsbestätigung mit zu übernehmen war, zahlte ich den ausmachenden Betrag von 1775 M. Darauf erfolgte Klageandrohung, während ich die Sache dem Landeswucheramt Braunschweig übergab, welches das Verfahren wegen Preistreiberei gegen G. Usadel einleitete. Merkwürdigerweise gab dann die Handelskammer Braunschweig ein „Gutachten“ dahin ab: „Der Preis sei angemessen!“ — Demnach erfolgte Einstellung des Verfahrens und ich erhielt auch schon Klage. Mein Anwalt war gleicher Ansicht mit mir, nämlich, daß eine gemeine Bauernfängerei — wenn auch verschleiert — vorliege, aber schließlich mußte ich doch den ganzen Schwamm bezahlen inklusive 191 M. Kosten. Die von dem Kalkbund und den Almstedter Kalkwerken inszenierte Frachtersparnis brachte mir nach Erledigung also eine Verteuerung von 1025+61,30+191 = 1277,30 M. Feine Ersparnis!“

Hannover, Holteistr. 4. Arch.: Hofbaurat Mackensen (Hannover).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsentscheidungen. Bergmannssiedlung linker Niederrhein Moers. Je einen II. Preis (6500 M.) Reg.-Baumeister R. Lempp und Professor Schmitthenner (Stuttgart). Je einen III. Preis (3000 M.) Architekt Ad. Engel und Architekt W. Riphahn (Köln). Für je 2500 M. wurden angekauft die Entwürfe von Architekt E. Meewes (Köln), von Professor Tessenow (Dresden). Für je 2000 M. sind angekauft die Entwürfe von Architekt Fritz Voggenberger mit Architekt G. Schaupp (Frankfurt), ein weiterer Entwurf von Professor Schmitthenner mit Reg.-Baumeister Jost (Stuttgart) und ein Entwurf von Architekt G. A. Munzer (Düsseldorf). — **Dessau. Sparkassengebäude.** Eingelaufen 26 Entwürfe. I. Preis Architekt Kurt Elster (Dessau), II. Preis Architekten Friedrich und Franz Wiesel (Dessau), III. Preis Architekt Puridz (Hannover). Die folgenden Preise erhielten die Architekten Sasse (Hannover), Reg.-Baumeister Overhoff, Mitarbeiterin Frl. Dipl.-Ing. Schulze (Dessau). — **Ideewettbewerb für das Kriegerdenkmal in Diepholz.** I. Preis (1000 M.) Brüder Siebrecht, Architekten (Hannover), II. Preis (400 M.) August Stößlein (Dresden) und Architekt Willy Meyer, Assistent an der Technischen Hochschule Dresden; III. Preis (200 M.) Brüder Siebrecht, Architekt (Hannover). — **Krafthaus Aufkirchen der Mittleren Isar.** Ein zweiter engerer Wettbewerb war vom bayrischen Architektenrat ausgeschrieben. Es waren aufgefordert worden die Architekten Jäger, Otho Orlando Kurz, Rosenthal, Hönig & Söldner, Soergel. Das Preisgericht hat als besten den Entwurf „Gleichgewicht" des Professors Jäger bezeichnet und zur Ausführung empfohlen.

Einwohnerzahl und Wohnungsbauzuschuß. Nach dem Gesetze über die vorläufige Förderung des Wohnungsbaus vom 12. Februar 1921 sind die Länder verpflichtet, zur Förderung des Wohnungsbaus in den Rechnungsjahren 1921 und 1922 zusammen mindestens einen Betrag von 30 M. auf den Kopf der Bevölkerung aufzuwenden. Zur Deckung der aufzuwendenden Beträge haben die Länder für 1921 bis 1940 eine Abgabe von den Nutzungsberechtigten solcher Gebäude zu erheben, die vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellt sind. Die Grundsätze für die Bemessung und Erhebung dieser Abgaben und Zuschläge treffen die Länder, sofern sie nicht bis 1. Mai 1921 durch Reichsgesetz geregelt sind. Da diese Voraussetzung nicht eingetreten ist, wurde diese Frist inzwischen bis zum 1. Juli 1921 verlängert.

Zuschuß für Instandsetzungsarbeiten. Das Landesarbeitsamt für Groß-Berlin schreibt: Das große Heer der Arbeitslosen vermehrt sich in letzter Zeit zusehends. Viel trug dazu bei, daß das Baugewerbe infolge des Witterungswechsels Rohbau- und Außenarbeiten nicht ausführen konnte. Innenbauten sind genügend vorhanden in den bewohnten Gebäuden, und ließen sich diese auch in der jetzigen Jahreszeit sehr gut erledigen. Zwecks Belebung solcher Arbeiten stehen dem Landesarbeitsamt für den Bezirk Groß-Berlin, Abteilung „Arbeitsbeschaffung", 9 600 000 M. zur Verfügung. Jeder Auftraggeber, der diese Arbeiten mit Arbeitslosen ausführt, erhält auf Antrag pro Arbeiter und Tag 24—32 M. Zuschuß, der nicht zurückgezahlt werden braucht. Anträge auf Bezuschussung sind an die „Abteilung Arbeitsbeschaffung", Lützowufer 14, I, Telephon: Nollendorf 4420/24, zu richten. Dem Antrage ist beizufügen ein Kostenanschlag, aus dem hervorgeht die Gesamtzahl der benötigten Arbeitswerktage für die auszuführenden Arbeiten und die Gesamtkosten.

Entwurf des Arbeitsnachweisgesetzes. Der Entwurf des Arbeitsnachweisgesetzes ist von der Reichsregierung dem vorläufigen Reichswirtschaftsrate zur verfassungmäßigen Begutachtung zugeleitet worden. Planmäßig soll die Organisation des Arbeitsnachweiswesens von den örtlichen Arbeitsnachweisen als Gemeindeeinrichtungen ausgehen, denen für größre, wirtschaftlich zusammenhängende Bezirke Landesämter für Arbeitsvermittlung übergeordnet sind, die wiederum ihre fachliche Spitze im Reichsamte für Arbeitsvermittlung finden. Um die Arbeitsvermittlung einheitlich zu gestalten, ist vorgesehen, die bestehenden Formen der Arbeitsnachweise in die allgemeine Organisation einzugliedern oder sie ihr in zweckmäßiger Form anzugliedern. Wesentliche Bedeutung ist der Selbstverwaltung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den verschiedenen Arten der Arbeitsnachweisämter beigemessen, die besonders in den Fachausschüssen stark ausgebaut ist. Die Kostendeckung ist in Verbindung mit der Arbeitslosenversicherung derart beabsichtigt, daß je ein Drittel der Kosten der Arbeitsnachweisämter von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufzubringen ist, während das übrige Drittel aus öffentlichen Mitteln bestritten werden soll. Der Entwurf des Arbeitsnachweisgesetzes wird im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht werden. Die Folge ist eine starke Beschränkung der Freizügigkeit und sozialistische Knebelung der Arbeitsuchenden, die später nicht ohne weiteres fremde Orte aufsuchen dürfen; für technisches Personal ein grober Unfug.

Berücksichtigung der Privatarchitekten beim pfälzischen Kleinwohnungsbau. Auf Anregung von Ministerialrat Stützel vom bayrischen Ministerium für soziale Fürsorge fand bei der Kreisregierung der Pfalz in Speyer zwischen Regierungsvertretern und dem Pfälzischen Architekten- und Ingenieurverein eine Besprechung statt, über die Berücksichtigung der Privatarchitekten bei den Kleinwohnungsbauten der Baupériode 1921/1922. Es wurde hierbei ein Uebereinkommen getroffen, daß den einzelnen Bezirken Vertrauensleute aus den Reihen der pfälzischen Privatarchitekten benannt werden, welcher in enger Fühlungnahme mit den Verwaltungsbehörden von diesen in allen, den Kleinwohnungsbau betreffenden Fragen neben den berufenen Baubeamten beratend herangezogen werden sollen.

Zur Hebung der Bautätigkeit in unserm verloren gegangenen Kiautschaugebiet griff die damalige Regierung zu folgendem Mittel. In unserm jungen Kiautschaugebiet verpflichtete man alle Grundbesitzer beim Ankauf, während einer bestimmten Frist die Grundstücke mit Häusern zu besetzen. Auch dort gab es sehr wenig Baumaterialien. Aber bald zeigte sich, daß, je intensiver gebaut wurde, um so mehr Material zur Verfügung gestellt wurde. Wer dort mit seinen Bauten im Rückstande blieb, für den erhöhte sich die Grundsteuer progressiv um je 3 Prozent bis auf 24 Prozent, alle drei Jahre steigend. Gebäudesteuer gab es dort überhaupt nicht. Dort wurde durch diese Maßnahmen die Wohnungsnot in kurzer Frist behoben.

Wiederaufnahme der Bauarbeit in Mitteldeutschland. Die in Mitteldeutschland von den Unternehmern vorgenommene Aussperrung der Bauarbeiter ist erledigt worden. Eine Einigung wurde dadurch erzielt, daß die Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiter in den Industrieorten eine Lohnerhöhung von 30 Pf. die Stunde erhalten, die Arbeiter in den übrigen Orten 20 Pf. für die Stunde. Dem Schiedsspruch des Bezirkslohnamtes für die Provinz Sachsen waren zahlreiche Beratungen vorangegangen. Die Arbeit wurde überall wieder aufgenommen.

Tiefbauarbeiterstreik. Endlich — nach sieben Wochen — ist der Ausstand der Berliner Tiefbauarbeiter beendet. Danach erhalten die Erdarbeiter statt der geforderten Zulage von 85 Pf. die Stunde eine solche von 45 Pf. die Stunde; die Handwerker, wie Schmiede, Schlosser und Maschinisten, die geforderte Zulage von 25 Pf. die Stunde. Die Zulagen sollen nur in Kraft treten, wenn die Arbeiter, wo es technisch auf den Baustellen möglich ist, nach Verhandlungen zwischen den Unternehmern und Arbeitern, Prämienarbeiten leisten. In einer Versammlung der Tiefbauarbeiter wurde in geheimer Abstimmung mit 804 gegen 680 Stimmen die Annahme des Vergleichs beschlossen.

Was verteuert die Ziegelsteine? Ist Steigerung der Ziegelpreise, die je nach Art der Erzeugnisse das 10—15fache gegenüber den Vorkriegspreisen beträgt, berechtigt oder nicht? Die nachstehenden Zahlen, die mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Bezirken nur einen ungefähren Anhalt geben können, stellen die Steigerung der hauptsächlichen Betriebskosten gegenüber den Kosten vor dem Kriege im verflossnen Geschäftsjahre dar.

Torf	30—40fach
Kohle	20—30 „
Löhne	12 „
Bahnfrachten	10—11 „
Anschlußgebühren	10—11 „
Schiffsfrachten	15 „
Instandsetzungsarbeiten	20 „
Verladekosten ins Schiff	16—17 „
Fuhrlöhne	15 „

Jerusalem bekommt ein Turmhaus! Unser Mitarbeiter Richard Claassen in Meiningen hat die künstlerische Bearbeitung dieses Turmhauses übernommen, und die deutsche Ingenieurfirma Hecker & Yellin in Jerusalem will dasselbe errichten. Es bestand die Notwendigkeit, einen Wasserturm zu errichten, dessen Behälter mit ihrer Sohle 42 m hoch liegen müssen. Um diesen Unterbau der Behälter wirtschaftlich auszunutzen, sollen im Kellergeschoß Badeanlagen untergebracht werden mit den dazugehörigen Nebenräumen; das Erdgeschoß und die beiden darüberliegenden Geschosse sind für ein Bürgermeisteramt bestimmt, die andern für weitere Bureauräume, Dienstwohnungen usw. An den Turm schließt sich ein Saalbau mit Restaurant, Gesellschaftsräumen und Terrassen an, der den Mittelpunkt für den neuentstehenden Stadtteil bilden soll. Weiter sind dreigeschossige Wohnhäuser an die Hochhausgruppe angelehnt; sie sollen im Verein mit den andern Anbauten und Terrassen dem Hochhause den Rahmen und den Maßstab geben. Voraussichtlich soll zunächst die Wasserturmanlage zur Ausführung kommen.

Persönliches. In der Akademie der Künste sind die Neuwahlen für den Senat vollzogen und vom Kultusministerium bestätigt worden. Wiedergewählt wurden die Architekten Geh. Baurat Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann und Baurat Prof. Heinrich Seeling. — Der Baudirektor der Stadt Düsseldorf, A. Muesmann, bis vor kurzem in Stuttgart, hat einen Ruf an die Technische Hochschule in Dresden (Entwerfen von Hochbauten und Städtebau) ab Wintersemester 1921/22 angenommen. — Zum Oberbaudirektor von Hamburg ist Dr.-Ing. Georg Ludwig Wendemuth, bisher Baudirektor bei der 2. Sektion der Baudeputation, ernannt. — Einen Ruf als Stadtbaumeister nach Batavia (Holl.-Indien) hat Regierungsbaumeister Jobst, bisher Privatdozent an der Berliner Hochschule, erhalten und angenommen. — An der Berliner Hochschule haben sich habilitiert der Konstruktionsingenieur Prof. Dr.-Ing. Pohl in der Abteilung für Bauingenieurwesen für das Lehrfach „Statik und Festigkeitslehre", und Regierungs- und Baurat Wendt in der Abteilung für Architektur für das Fach „Baupolizei und Wohnungsfürsorge". — Regierungsbaumeister Dr. Eisenmann in Siegen wurde als ordentlicher Professor an die Technische Hochschule in Braunschweig berufen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Ausstellung für Kleinwohnungswesen. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat in dem ihm unterstehenden Arbeitsmuseum in der Pfarrstraße in München den obern Saal neu herrichten lassen, um daselbst eine ständige Ausstellung für Kleinwohnungswesen einzurichten. Durch öftern Wechsel der Ausstellungsgegenstände sollen die auf dem Gebiet des Kleinwohnungsbaus in Bayern gesammelten Erfahrungen den Interessenten und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Die erste Veranstaltung fand anläßlich der Hauptversammlung des bayrischen Landesvereins zur Förderung des Wohnungswesens statt. Diese Ausstellung umfaßt das Material der Bauberatungsstelle des Landeswohnungsvereins, ergänzt durch Beiträge des Landesvereins für Heimarbeit sowie der Beratungsstelle des Verkehrsministeriums. Außerdem hat das Ministerium für soziale Fürsorge einen Teil der Bestände seines Archivs zur Verfügung gestellt, darunter Entwürfe für Kleinhaustypen für die verschiedenen Gegenden Bayerns, ferner die Pläne und Photographien der in den verschiedenen bayrischen Städten errichteten Lehr- und Versuchsbauten und Siedlungen.

Stockholmer Bauausstellung. Es wird berichtet, daß die im Monat Mai in Stockholm stattgefundene Bauausstellung sich außerordentlich lebhaften Besuches zu erfreuen hatte. Am stärksten waren von ausländischen Erzeugnissen die deutschen vertreten; insbesondere sind deutsche Fußboden- und Wandplatten, Kachelöfen, Torfoleumplatten, Eisenträgermodelle und moderne Holzkonstruktionen zu nennen. Der Hauptzweck der Veranstaltung war, die zur Teilnahme an den sogenannten „Baumeisterkursen" versammelten, großenteils weit entfernt von der Hauptstadt ansässigen Bauunternehmer, die vielfach über nur geringe oder gar keine wissenschaftliche Vorbildung verfügen, mit der modernen Bauweise vertraut zu machen. Zugleich sollte allen interessierten Kreisen ein Ueberblick über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Bautechnik gewährt werden. Eine Wiederholung der Ausstellung ist beabsichtigt.

Der Rothenburger Verband akademischer Architekten-Vereine deutscher Sprache (R. V.), der auf ein Bestehen von 25 Jahren zurückblickt, hat sich in diesen Tagen in Dresden neue Formen gegeben. Der Verband verfolgt wissenschaftliche und wirtschaftliche Zwecke seiner Mitglieder; er beschäftigt sich nicht mit korporativen Angelegenheiten. Es können ihm also Korporationen der deutschen Hochschulen angehören. Sämtliche Hochschulen, an denen derartige akademische Vereine bestehen, waren zu der vom Akademischen Architekten-Verein Berlin angeregten Tagung vertreten. Wichtig war, daß an der Dresdner Tagung zum erstenmal auch die Vereine von den Hochschulen der Diaspora teilnahmen: Prag, Brünn, Graz, Wien, Danzig, Aachen. Eine Vertreterversammlung im Basteischlößchen setzte u. a. fest, daß jährlich ein Verbandswettbewerb stattzufinden habe, an dem sämtliche Mitglieder teilnehmen können. Die Ergebnisse dieses Bewerbes sollen allen Vereinen zugänglich gemacht werden, um auf diese Weise lebhafte Anregung von Fachangelegenheiten und künstlerischen Fragen zu gewährleisten. Ein jährlicher Verbandstag in einer schönen deutschen Stadt, möglichst in Rothenburg, soll die Vertreter der Verbandsvereine in enge persönliche Berührung bringen.

Auf der II. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen (Sitz Berlin) in München, die vom 20. bis 22. Juni stattfindet, werden folgende Vorträge gehalten: Oberregierungsrat Krieger (München): „Die wirtschaftlichen Grundlagen des neuzeitlichen Wasserkraftausbaus"; Prof. Dantscher (München): „Die Entwicklung des Wehrbaus im Zusammenhang mit der Wasserkraftausnutzung"; Oberingenieur Grünhut (Zürich): „Die Verlegung der linksufrigen Seelinie in der Stadt Zürich". Außerdem wird Dipl.-Ing. H. Gerloff (Berlin) über „Die Sicherstellung des technisch-wissenschaftlichen Wiederaufbaus durch die technische Nothilfe" berichten. Im Zusammenhang mit der öffentlichen Hauptversammlung findet am 21. Juni eine Mitgliederversammlung statt. Nebenher geht eine Besichtigung der „Ausstellung für Wasserstraßen und Energiewirtschaft" in München.

Der Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein feierte am 10. Mai sein 75jähriges Bestehen. Zu dem Festakt, der in der Aula der Technischen Hochschule stattfand, hatte sich eine größre Teilnehmerzahl eingefunden; festliche Reden verschönten die ernste Feier.

Tagung der Vereinigung deutscher Wohnungsämter. Mitte Mai fand die reichbesuchte Tagung in München statt. Die Anschauungen der Versammlung wurden in mehreren Entschließungen zusammengefaßt. Viele Fachleute wird die Erkenntnis interessieren, daß durch das System der Baukostenzuschüsse eine merkbare Linderung der Wohnungsnot nicht erreicht werden kann; es muß deshalb dahin gewirkt werden, allmählich wieder zu einem wirtschaftlichen Bauen zu gelangen. Es wurde verlangt, daß die Reichs- und Landesbehörden für die Unterbringung ihrer zahlreichen Beamten durch Erstellung von Dienstwohnungen selbst sorgen sollen; ebenso sollen Handel und Industrie in weit größerm Ausmaße als bisher zur unmittelbaren Beschaffung von Wohnungen für ihre Beamten und Arbeiter verpflichtet werden. Dann bedauert die Versammlung, daß die Verabschiedung des Mietsteuergesetzes bis heute immer noch nicht erfolgt sei. Mit Recht wurde gefordert, daß der Vorortverkehr nicht verteuert werde; jede vernünftige Siedlungspolitik würde dadurch unterbunden; die den Städten Berlin und Hamburg gewährten Vergünstigungen müßten auch andern deutschen Großstädten zugute kommen. Auch wurde verlangt, daß die Erhöhung der Frachttarife für Baustoffe jeder Art in Wegfall kommt.

Die Lehr- und Versuchsstelle für Naturbauweisen. Sorau (N.-L.) veranstaltet im Laufe des Sommers eine Reihe von Kursen. Da sind zuerst vierwöchige Lehrgänge (13. Juni, 1. Juli, 8. August und 5. September), zu dem handwerklich vorgebildete Baufachleute zugelassen werden. Den eintretenden Schülern wird ein angemeßner Verdienst gewährt, sie erhalten $^4/_5$ des tarifmäßigen Stundengesetzes. Für Unterkunft ist gesorgt. Alles Nähere durch Drucksachen und der Geschäftsstelle in Sorau. — Für mittlere und höhere Baubeamte findet ein fünftägiger Sonderlehrgang vom 26.—30. Juli statt. Die Kosten für die Teilnahme betragen 150 M. Außer Unterricht erhalten die Teilnehmer Unterkunft und Verpflegung. Alles Nähere gleichfalls durch die Geschäftsstelle. — Ein dreitägiger Lehrgang für Siedlungsbauten findet vom 28.—30. Juli statt, Teilnehmergebühr 30 M. — Die Geschäftsstelle gibt gern Näheres an.

Aufhebung der Mietezwangswirtschaft in England. Am 24. Juni wird in England das Mietsteigerungsverbot außer Kraft gesetzt. Die englische Regierung trägt durch diese Maßnahme den veränderten Wirtschafts- und Währungsverhältnissen des Landes Rechnung, die heute auch in England andre sind als bei Kriegsausbruch.

Eine Bitte. Die ungeheure Bücherteurung in Oesterreich macht es der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien unmöglich, von den Neuerscheinungen auf technischem, mathematischem, natur- und kunsthistorischem Gebiete auch nur die allerwichtigsten Werke anzukaufen. Es ergeht daher an alle auf diesen Gebieten schriftstellerisch Tätigen die herzliche Bitte, dieser für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau Oesterreichs so wichtigen Bibliothek je ein Stück ihrer neuen Werke geschenkweise oder doch zu wesentlich geminderten Preisen zu überlassen.

Fragekasten und bauliche Auskünfte.

Frage Nr. 1592. Streitigkeiten bei Honorar. Mir ist von einem Bauherrn Entwurf und Bauleitung usw. zum Neubau einer landwirtschaftlichen Gehöftanlage auf Grund der Gebührenordnung der Architekten vom Jahre 1901 im Frühjahr 1920 übertragen worden. Die von jedem Verkehr abgeschloßne Baustelle brachte es mit sich, daß ein ständiger Bauführer die örtliche Bauleitung hatte und auch vom Bauherrn besonders bezahlt wurde. Bei meiner Abrechnung verweigert mir der Bauherr nun die Gebühren: 1. für die Kostensumme der Frachten und der Anfuhr der Ziegelsteine; 2. für die Kosten der Teichanlage und Hofbefestigung; 3. für meine nach § 2 Ziffer 21 der Gebührenordnung entstehenden Reisekosten im Interesse des Baus, vom Wohnort nach der Baustelle. *B.* in *H.-M.*

Frage Nr. 1593. Vertragserfüllung. Die einem hiesigen Unternehmer 1914 übertragenen Erd- und Maurerarbeiten zum Neubau eines Kreishauses wurden bei Kriegsausbruch unterbrochen. Im Jahre 1919 ist ein Flügelbau des Kreishauses im Rohbau fertiggestellt. Auch diese Maurerarbeiten wurden von dem betreffenden Unternehmer auf Grund eines besondern Angebots ausgeführt, und zwar sind dem Unternehmer nur die jedesmal zur Ausführung bestimmten Arbeiten übertragen. In diesem Jahre soll der noch übrige Teil des Bauwerkes im Rohbau fertiggestellt werden, die Bauarbeiten aber öffentlich auszuschreiben und diese evtl. an den Mindestfordernden zu vergeben. Der obenerwähnte Unternehmer ist jedoch hiermit nicht einverstanden und verlangt die Uebertragung der Maurerarbeiten auf Grund eines neuen Angebots oder zu den von der Konkurrenz abzugebenden Angebotspreisen.

B. A. in *M.*

Frage Nr. 1594. Architektengebühren. Ein Maurer- und Zimmermeister hat ein Bauprojekt für ein städtisches Familienhaus für 15 Wohnungen (zumeist Drei- und Vier-Zimmerwohnungen) im Maßstab 1 : 100 ausgearbeitet. Vorhanden sind alle Grundrisse, Schnitte und architektonisch ausgebildete Ansichtszeichnungen nebst Lageplan mit Kostenüberschlag und Holzberechnungsauszug. 1. Kann P. als Architekt liquidieren? 2. Sind die Gebühren der Gebührenordnung (Tarif) angemessen? 3. Sind die Unterlagen als fertige Bauunterlagen, Baupolizeizeichnung oder nur als Entwurf, anzusehen. Als Baupolizeizeichnung fehlte die Tragfähigkeitsberechnung nebst zweiter Ausfertigung? *Sch.* in *Sch.*

Frage Nr. 1595. Anwendung der Gebührenordnung. Hat die Gebührenordnung nur Anwendung auf die Mitglieder derjenigen Fachvereine, die sie aufgestellt haben? Ich machte 1920 das badische Hochbauwerkmeisterexamen, bin seit April v. J. bei einem Bezirksbauamt tätig. Als Nebenbeschäftigung führte ich einen Vorentwurf, Entwurf und Bauvorlagen aus, deren Honorar mir streitig gemacht wird.

K. G. in *W.*

Beantwortungen.

Zur Frage Nr. 1586. Feuchtigkeit des Schornsteins. Die Feuchtigkeit ist sicher entstanden: 1. Bei der Errichtung des Schornsteins ist jedenfalls nicht ganz einwandfreies Material bezüglich des Wassergehalts der Ziegelsteine verwendet worden; 2. der Einfall des Regenwassers in das Schornsteininnere wird sehr groß gewesen sein, und das Mauerwerk hat immer neue Feuchtigkeit aufgenommen, die sich durch die Jahre immer weiter in das Gebäudeinnere gezogen hat; 3. die Dichtung des Schornsteins an der Dachhaut ist jedenfalls auch nicht ganz einwandfrei gewesen. *Jokesch.*

Zur Frage Nr. 1587. Dauerhaftmachung von Holz. Bei der Verwendung von Kiefern- und Fichtenholz von westdeutschem Herkommen entscheidet den Preis die Holzqualität. Ist dasselbe während der Wintermonate geschlagen und als Kiefernholz geschalt bzw. entborkt worden, so darf ein weiteres Auslaugen durch Wasser auf keinen Fall stattfinden; das Holz würde blau werden und damit bis zur Grenze der Unbrauchbarkeit geführt werden. Entborktes Winterholz wird, wenn geschnitten, einfach zum Trocknen hingelegt, d. h. „gestockert". (Die einzelnen Stapel Bretter werden zum Zwecke des Luftdurchzugs durch kleine Stöckel getrennt.) Das Auslaugen ist an sich durchaus nicht veraltet, nur kommt es für andre Kiefernholzarten in Betracht; so wird z. B. ostpreußisches Kiefernholz gefloßt, bleibt lange im Wasser vor der Sägemühle und wird dann geschnitten. Dieses Holz ist aber bedeutend harzreicher als unser Holz, und es schadet ihm aus diesem Grunde nicht. *M. —in.*

Zur Frage Nr. 1588. Kosten der Schwammbeseitigung. Ueber Hausschwamm, speziell über die Beurteilung von Hausschwammschäden und Schadenersatzansprüchen, sind im Laufe der Jahre sehr viele Prozesse entschieden worden. Hat jemand ein Haus gekauft und findet in diesem Hause Schwamm, so kann, wenn die Entdeckung und der Antrag rechtzeitig erfolgen, der Kauf regelmäßig rückgängig gemacht werden oder eine Herabsetzung des Kaufpreises gefordert werden. Die Prozesse gehen fast immer zugunsten des Klägers aus, soweit der Verkäufer für versteckte erhebliche Fehler ein volles Jahr haftet. Nun handelt es sich aber darum, daß der Schwamm lebend sein muß. Wenn nun der Kläger den Passus unterschrieben hat: „Ohne Gewähr für Beschaffenheit", so ist dieses maßgebend. Die Haftung des Verkäufers besteht nur dann weiter, wenn dieser wußte, daß in dem gekauften Hause Schwamm vorhanden war. Ein solcher Prozeß kann nur entschieden werden unter gründlicher Sachdarstellung. *V.*

Digitized by Google

Die Berra-Decke.

Mit der Feststellung, daß die Form des Balkens mit rechteckigem Querschnitt keineswegs die statisch beste ist, hat die einfache Holzbalkendecke im Grunde ihre Berechtigung verloren. Die weitern Fortschritte auf dem Gebiete statischer Erkenntnis mußten eine durchgreifende Umwälzung herbeiführen, in der Deckenausbildung überhaupt. Sie mußten dazu führen, Anordnungen einzubürgern, welche die klar erkennbaren Zug- und Druckspannungen an der Stelle, wo sie auftreten, durch ihnen gewachsene Konstruktionselemente aufnehmen, die übrigen Teile des Deckenquerschnitts aber als mehr oder weniger neutrales Füllwerk zu behandeln erlauben. Das Kleben am Althergebrachten hat den Schritt auf dem so bezeichneten Wege manches Jahrzehnt verlangsamt. Die Massivdecke, die feuerpolizeilichen Anforderungen am meisten entgegenkam, wurde zunächst so massiv wie möglich ausgeführt aus Normalvollsteinen, deren Gewicht man zwar durch Benutzung von porösen und schließlich Lochsteinen zu verringern strebte, von deren Form aber gänzlich abzugehen man lange nicht wagte. Erst die Vervollkommnung der Ziegeltechnik, die allmählich röhrenförmige Körper jeden Querschnitts aus den Mundstücken herauslaufen zu lassen ermöglichte, brachte uns dem obenbezeichneten statischen Ziele näher. Aber auch jetzt kam die Fachwelt von dem Gerippe, aus senkrecht gestellten schmalen Betontragekörpern mit Eiseneinlage in der Zugzone nicht los. Die Ueberlieferung steckte allen zu sehr in den Knochen, als daß man Abweichungen von dieser Grundregel gewagt hätte.

Nun endlich hat einer auszubrechen unternommen. Die Berra-Decke verwendet keine rechteckigen Hohlsteinkörper mehr, sondern im Querschnitt dreieckige. Sie schafft also auch keine senkrecht stehenden Eisenbetonträger zwischen ihren Steinen, sondern schrägliegende. Das Vorgehen könnte zunächst bedenklich erscheinen, wenn man den einzelnen Träger betrachtet. Er verliert jedes Bedenkliche, ja er wandelt die Bedenken in Siegesgewißheit um, wenn man den Deckenquerschnitt in seiner Gesamtheit ansieht. In ihm lehnen sich ja zwei solcher schrägliegenden Betonträger gegeneinander. An den Anlehnungsfugen wird die Summe der Auflasten aufgenommen. Der Ziegelhohlstein von gleichschenkelig dreieckigem Querschnitt ist zu einem Teil Füllsel zwischen den Eisenbetonträgern, zum andren Lehre für ihre Herstellung. Daß die, die Lehre bildenden Teile aber aus Ton sind, also auch Druck aushalten, daß sie dauernd in der Decke nicht nur verbleiben können, sondern mit den Zementbetonträgern zu einem einheitlichen Druckkörper fest verwachsen, macht sie wertvoll. Daß sie endlich die obere und untere Abgleichung der Decke horizontal herzustellen erlauben und mit ihren Hohlräumen neben denkbar größter Gewichtsersparnis der Anordnung auch noch Wärmeisolierung und andre Annehmlichkeiten verleihen, gibt der Decke wohl eine Vorzugstellung vor den bisher bekannten.

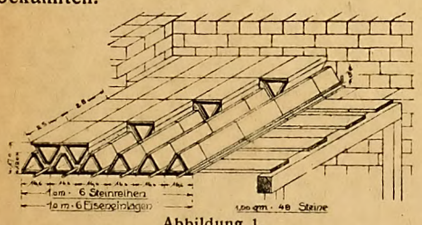


Abbildung 1.

Abbildung 1 zeigt den Vorgang der Deckenherstellung recht deutlich, wo die untere Steinlage zunächst als Lehre ist. Ohne sie ließen sich die links schon fertiggestellten, schrägliegenden Mörtelrippen nicht herstellen. Aber auch die obern Dreieckskörper müssen in die zwischen je zwei untern Dreiecksteinen eingefüllte Mörtelmasse eingedrückt werden, damit die Mörtelrippen die geringe Breite erhalten, die unter normalen Verhältnissen gerade erforderlich.

Das schließt nicht aus, daß bei anormalen Belastungen eine Reihe der untern Deckensteine weggelassen wird und so ein stärkerer Betonträger mit mehreren, statt vorher mit einer untern Eiseneinlage hergestellt wird. Solche stärkern Eisenbetonträger dienen als Unterzüge, die dann wertvollerweise mit der übrigen Decke in gleicher Ebene liegen (Abbildung 2).

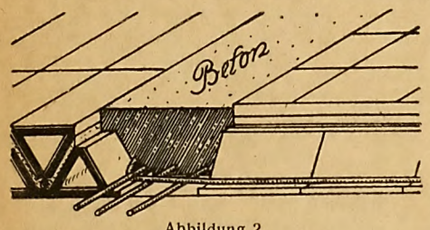


Abbildung 2.

Die Steine können für größre Deckenlasten auch reihenweise nebeneinander gelegt werden (Abbildung 3).

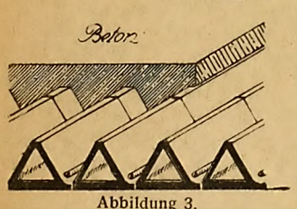


Abbildung 3.

Die Dreieckhohlsteine zur Gewichts- und Materialersparnis selbst nur streckenweise zu verlegen, läßt die Konstruktion zu, wo es sich um kontinuierliche Decken handelt (Abbildung 4).

Die neue Deckensteinform ermöglicht eben eine große Mannigfaltigkeit der Deckengestaltung durch ihr statisch ausgeklügeltes, geschicktes und nebenbei so handliches Format (Abbildung 5).

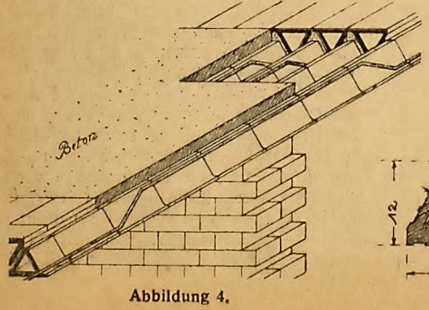


Abbildung 4.

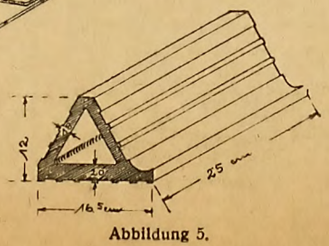


Abbildung 5.

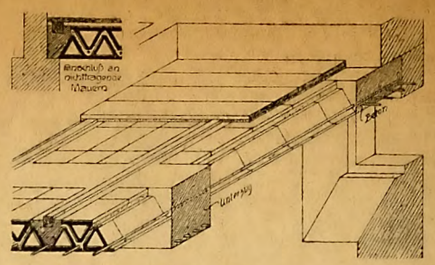


Abbildung 6.

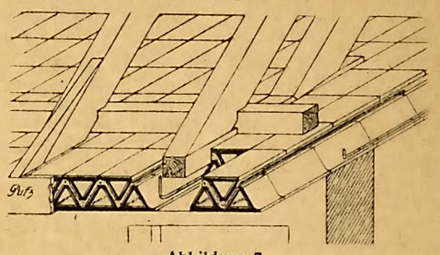


Abbildung 7.

Welch vielseitige Verbindungen sich fernerhin von Berra-Stein-Decken mit Holzbelägen und selbst Holzdachstühlen erzielen lassen, liegt nach Vorstehendem auf der Hand. In die oben geschilderten Eisenbetonbalken können schwache Lagerhölzer ebenso wie ganze Dachstuhlfüße bequem einbetoniert werden (Abbildung 6 und 7).

In die Dachneigung kann die Berra-Decke ohne Schwierigkeiten zur kalteabhaltenden Dachunterdeckung schräggestellt werden, die Pfannen oder Biberschwänze der Dachhaut werden unter Vermeidung jeder Lattung in die sich bildenden Rillen eingehängt (Abbildung 8).

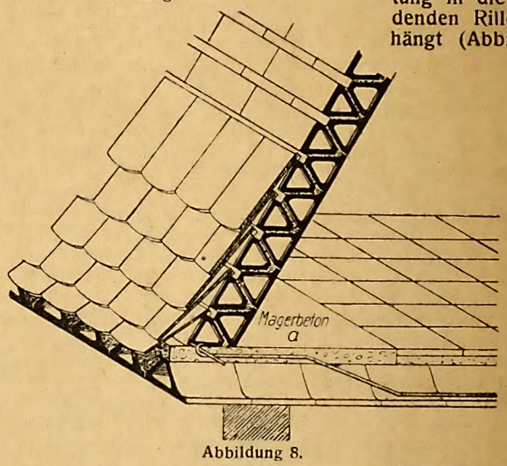


Abbildung 8.

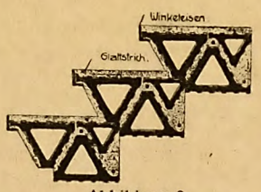


Abbildung 9.

Abbildung 10.

Wem aber dies alles nicht Vorzug genug erscheint, dem bietet sich der Berra-Stein sogar als Treppenstufenbildner an und als pfeileraufbauend (Abbildung 9 und 10).

Man darf wohl sagen, er kann an vielseitiger Verwendbarkeit nicht leicht übertroffen werden, wegen, ja einzig wegen seiner Dreiecksquerschnittsform, mit der er aus der Presse kommt (Abbildung 11).

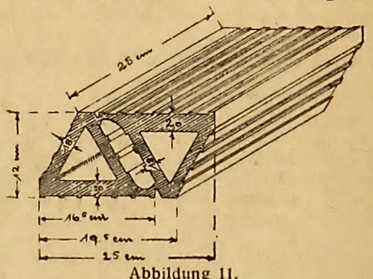


Abbildung 11.

Die Herstellung der Decke erfordert keine besonders geübten Arbeiter. Die Verteilung der Rundeisen in ihr muß zwangläufig erfolgen, wird durch die Steinform selbst geregelt. In bezug auf den Wärmeschutz, auf den heute mit Recht großes Gewicht gelegt wird, leistet sie, was jede Hohlsteindecke zu leisten vermag und mehr. Hinsichtlich ihrer Schallisolierfähigkeit stehen der Erfinderin, Firma Berkes & Rücker, Worms, günstige Untersuchungsergebnisse zur Verfügung. Gegen die neue Deckenkonstruktion etwas zu sagen, wird nicht leicht sein, für dieselbe spricht vieles.

Schoenfelder, Baurat.

Deutsche Holzbauwerke C. Tuchscheerer, Breslau. Die bedeutende Erweiterung des Holzbaus wird auch durch diese bekannte Breslauer Firma gekennzeichnet. Sie hat Inlandszweigniederlassungen in Berlin, Danzig, Hamburg, Hannover, Köln, Magdeburg, Marburg, Stuttgart und Witten. Im Ausland eigne Zweigniederlassungen für Oesterreich in Wien, Schweden in Höör, Holland in Haag, Tschechei in Prag

---

Ein moderner Fabrikbau.

In der Nähe von Köln, in Kalscheuren (von der Bahn aus sichtbar), hat die bekannte Dachpappen- und Teerproduktenfabrik **C. F. Beer Söhne,** die im Sommer 1920 größtenteils abgebrannt war, durch Professor Kreis (Düsseldorf) einen Fabrikbau ausführen lassen, der in seiner Lösung die Beobachtung der Fachgenossen verdient. Da mit dem Wiederaufbau gleichzeitig eine Vergrößrung und Modernisierung des Betriebes verbunden war, konnte Professor Kreis eine große Halle schaffen und den ganzen Bau so rhythmisch gliedern, daß er in seinen klaren Verhältnissen, in seiner sachlichen Schlichtheit groß und kraftvoll wirkt und das Landschaftsbild hebt. Nicht unwesentlich trägt gerade zu letzterm Umstande die der Umgebung vorzüglich angepaßte Eindeckung der Bauten bei, die das genannte Haus mit Material eigner Herstellung, teils mit farbiger, teerfreier Dauerbedachung „Bonitekt“ teils mit Kiesdachpappe „Dasytekt“ durchführen ließ.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 27/28. 29. Juni 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Der Generaldirektor für Städtebau, Wohnungs- und Siedlungswesen für Berlin. — Siedlernöte. — Das verlorene Baujahr 1921. — Kleinwohnungsbauten und Bergmannswohnstätten aus der Praxis. — Bauaufgaben und neue Bauformen. — Grundrisse amerikanischer Wohnungen. — Dombaumeister Paul Tornow †. — Zum Tode Sarrazins. — Ueber Bimsbaustoffverwertung. — Frankreichs Wiederaufbau. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Der Generaldirektor für Städtebau, Wohnungs- und Siedlungswesen für Berlin.

Im Hexenkessel brodelt es weiter. Immer neue Blasen springen auf. Aber leider platzen sie nicht, sondern bleiben meist auf der Oberfläche schwimmen. Die Persönlichkeiten, die sie emporgehoben, sind des Schwimmens kundig. Sie werden im richtigen Augenblick ein neugeschaffenes Amt zu erhaschen wissen. Dann wird neue Weisheit in Strömen zu all der bereits zutage geförderten herniederfließen, um das deutsche Volk aus seiner Not zu retten und glücklich zu machen. Statt Taten werden wir dann wieder nur Worte, Schall und Rauch, die der Wind verweht, erhalten: Phrasen, deren Fülle und Schnellpressenfabrikation uns ständig verhindert, zu Atem zu kommen, um endlich einmal ernstliche Untersuchungen über brauchbare Abhilfe in die Wege zu leiten, ernstlich zu untersuchen, wo das Grundübel, der Herd des Geschwürs sitzt, das den erkrankten, aber normal kräftigen Körper der Nation bisher verhindert hat, wieder zu gesunden oder wenigstens dessen Genesung anzubahnen. Der Rauch ist das sichtbare Anzeichen des Feuers. Der Kampf gegen den Rauch wird nie das Feuer auslöschen. Das tut nur der kräftige Wasserstrahl oder die Entziehung der Lebensbedingung, dessen auch das Feuer bedarf. Der Gesundung unsers Bauwesens können neue Ministerposten oder Generaldirektoren für Städtebau, für Siedlungs- und Wohnungswesen wenig helfen, wenn nicht die Frage der Beseitigung der Wohnungsnot vorher gelöst ist. Zu deren Lösung eine Zentralstelle zu schaffen, ist der einzige Weg, der zum Ziele führen könnte.

Der Berliner Magistrat hat kürzlich die Stelle eines Generaldirektors für Städtebau, Wohnungs- und Siedlungswesen ausgeschrieben, dem die sämtlichen Stadtbaudezernate, technische wie künstlerische, unterstellt sein sollen; dabei wird besonderer Wert auf die Bildung einer Zentralstelle zur einheitlichen Verschmelzung all der so weit ausgedehnten Teile des gesamten Groß-Berlin gelegt. Hauptaufgabe soll demnach sein, im räumlichen Organismus der Stadt städtebaulich das durchzuführen, was die Schaffung der Einheitsgemeinde politisch gebracht hat: die Zusammenschweißung der einzelnen Teile der Riesenstadt und als letztes Ziel die Schaffung einer gesunden und schönen Stadt durch Ausbau und Sanierung. Daher soll dieser Amtsstelle u. a. auch Einfluß auf das Park- und Friedhofswesen zustehen, beide Gebiete von hervorragender Wichtigkeit für das Städtebild.

Das wäre eine verlockende Tätigkeit für eine erste Kraft, wenn nicht der „Klotz am Bein", das Wohnungs- und Siedlungswesen, Beseitigung der Wohnungsnot, Mietsämter usw. mit all ihrem unerfreulichen Kleinkram als Schreckensgespenst neben den idealen Aufgaben ständen, die ohnehin bei unsrer Verarmung wenig Aussicht auf Erfüllung haben werden.

So ist denn das Ergebnis des öffentlichen Bewerbungsausschreibens ausgefallen, wie zu erwarten war. Unter den 42 Bewerbern sind mehrere auswärtige Stadtbauräte, einige bewährte Siedlungstechniker und Kleinhausarchitekten, aber kein anerkannt hervorragender Städtebauer. Ein Wohnungs- und Siedlungsdirektor, wie ihn die sozialistische Mehrheit anscheinend zur Durchführung der Wohnungsmangelverordnung, der Wohnungsbeschlagnahme und Herstellung von Siedlungsbauten aller Art mit Hilfe öffentlicher Baukostenzuschüsse haben will, ist natürlich etwas ganz andres als ein leitender genialer Kopf, der das Stadtbild Groß-Berlins vorausschauend und weitblickend im großen gestalten soll; dieses leitenden Genies bedarf es dringend, wenn ein neues Berlin als Mittelpunkt des neuen Deutschland mit all seinen Verkehrsbeziehungen und baukünstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten erstehen will.

Das oben erwähnte Ergebnis der Ausschreibung erscheint bei näherer Prüfung der Sachlage begreiflich. Schon die Zwitterhaftigkeit einer solchen Stellung wird für den einzelnen viele unangenehme Schwierigkeiten mit sich bringen. Ihre Funktionen können durch eine Person überhaupt nicht erfüllt werden, weil sie so grundverschiedenen Gebieten angehören, die niemals von einem Geiste allumfassend beherrscht werden können. Das Gebiet ist auch viel zu groß und verwickelt, um von einer Menschenkraft auch nur halbwegs bewältigt werden zu können.

Wer nur einigermaßen das Riesengebiet übersieht, das in dem Programm für den neuen Bautendirektor enthalten ist, wird zugestehen, daß eine nicht einmal geringe Zahl von ersten Kräften gemeinsam all ihr Können und ihr Bestes geben müßten, um diese Riesenlast von Arbeit zu bewältigen. Viele schwierige Fragen müssen gelöst werden. Man denke nur an die verworrenen Probleme der Bauwirtschaft, der Materialbewirtschaftung, ja der Baustoffherstellung, der Maßnahmen zur Verbilligung des Bauens, Beschaffung von Wohnungen in Stadt und Land, von Bauland nach einheitlichem Plane, Probleme, die immer noch verwirrt sind, trotzdem häufig diese Verhältnisse durch Gesetze geregelt wurden.

Die Bau- und Bodenwirtschaft Berlins und der Vororte ist so verfahren, daß sie eine Umwandlung von Grund aus erfordert. Allein eine unabsehbare Folge von Rechtsfragen! Die werden sich erst tastend, langsam, Schritt für Schritt in Jahren lösen lassen und dann nur mit Diktatorgewalt. Dabei sollen aber doch in erster Linie die künstlerischen und städtebaulichen Verhältnisse berücksichtigt sein, die eng mit der Bodenfrage verwoben sind, deren Lösung wieder kaum ohne politische Ränke abgehen wird.

Schon die ständige Beherrschung und Stellungnahme zu diesen Fragen als oberster Dezernent übersteigt das Kraftmaß eines Einzelnen, ganz abgesehen von den unerwarteten Reibungen, die seine Kräfte aufzehren werden, wenn er nicht Machtvollkommenheit haben wird. Wird man ihm diese einräumen?

Und bis jetzt kann ja von einer Beseitigung der Wohnungsnot, die den Kern all unsrer Not des Bauwesens bildet, noch gar nicht die Rede sein.

Die Schöpfer des Gedankens einer General-Baudirektorstelle scheinen sich wahrlich über die Größe der vielen Schwierigkeiten nicht Rechenschaft zu geben, sie scheinen sie verkannt zu haben und sind offensichtlich nicht tief genug in die weitverzweigte Tätigkeit, die sie von einem Mann fordern, eingedrungen.

Wieder zu viele zündende Schlagworte, statt Sachlichkeit, die das Wesentliche und Notwendigste vom Minderdrängenden trennt und entsprechend in den Vordergrund rückt. Das beweist schon die starke Betonung des Städtebaulichen, die fast als Hauptsache erscheint, obwohl unter heutigen Verhältnissen von einer großen Tätigkeit auf diesem Gebiete auf lange Jahre hinaus kaum die Rede sein dürfte, ehe nicht die allgemeine Bautätigkeit wieder belebt wird. Diese in die Wege zu leiten, nicht mit Phrasen, aber mit Taten, dürfte daher für die nächste Zeit **„die Aufgabe"** sein, hinter der alles andre zurückstehen muß. Hier einzusetzen ist des Schweißes der Edelsten des Volkes wert.

F. R. Vogel.

Digitized by Google

Siedlernöte.

Allmählich sickert gegenüber allen Entstellungsversuchen die Wahrheit durch: Wir haben billiges Rohland und Bauland in Fülle, können also vorerst auf „Bodenreform“ im Wohnungswesen mit seltenen Ausnahmen verzichten. Warum wird der billige Wohnboden nicht schleunigst von Gemeinden und Körperschaften aufgekauft, schon um ihn der „Spekulation“ zu entziehen? Die Preise in den bürgerlichen Wohngegenden sind folgende:

baureifes Hochbaugelände . . 1 qm = 60—100 M.,
desgl. Uebergangsbauklassen, 1 qm = 20— 40 M.,
desgl. Flachbau . . . . . 1 qm = 6— 15 M.

Rohland ist noch weit billiger zu haben. Mehrfach wurde schon in der Literatur mit Recht betont, daß 1—2 qm Bauland, manchmal sogar baureifer Baustelle, für den Wert nur einer einzigen Stunde des heutigen Arbeitslohnes in vielen Vororten käuflich sei! Wie wäre es nun, wenn die öffentliche Hand schleunigst diese billigen Flächen aufkauft und an siedlungslustige Arbeitslose als Teil der Lohnzahlung, z. B. für den Bau und die Berohrung der angrenzenden Straßen, abgibt? Hei, wie würden fleißige Leute hier freiwillige Ueberstunden machen, um recht bald eine schuldenfreie Parzelle oder Baustelle zu besitzen! Dort brauchten wir gewiß keine „Arbeitsstreckung“. Die Erwerber dürften selbstverständlich nicht mit Besitzwechselabgaben belastet werden. Eine mäßige Grundsteuer darf allenfalls erst erhoben werden, wenn das Grundstück bewohnt wird. Der Bauwert ist dagegen von jeder Besteurung freizulassen. Als Gegenleistung wäre Gewinnverzicht und Einräumung von Wiederkaufrecht zu verlangen. Die unvermeidlich unproduktive Erwerbslosenfürsorge könnte hier in wirtschaftlich und sozial segensreiche Bahnen gelenkt werden. Auch viele Berufstätige würden sich gern durch Ueberstundenarbeit ein Grundstück erarbeiten. (Welche Gründe sprechen gegen diesen Vorschlag?) Außerdem pflegen diese mehr Ersparnisse zu besitzen, als man gemeinhin voraussetzt. Diesen Kleinkapitalisten muß aber erst durch amtliche Gewähr für Wirtschaftlichkeit ihrer Neubauten das Vertrauen zu dieser Kapitalanlage neu erweckt werden. Nicht jede trostlose Bretterbude, sondern nur erprobte Typenbauten dürfen überhaupt Zuschüsse erhalten. Vor allem fehlt es aber gänzlich an Hilfe für einzelne Selbsthilfesiedler, die Materialkredit, Baugeld und eine Hypothek von mehr als $1^1/_2$ der Friedensbaukosten vergeblich suchen. Hier sitzen die wahren Hemmungen des Wohnungsmangels. Jeder beamtete Mitschuldige an der heutigen Wohnungsnot sollte eigentlich zu eigner Belehrung sich als obdachlos und baulustig melden und den Leidensweg der Opfer seiner eignen verfehlten Politik gründlich auskosten. Der lächerliche Kampf à la Don Quichotte gegen allerhand Windmühlen, z. B. angeblichen Baustoffmangel, Materialknappheit usw., würde sofort aufhören, wenn die leitenden Herren bitteres Zahlenmaterial aus eigner Praxis in der Hand haben. Jeder Kleinsiedler vor den Toren pflegt heute schwere Enttäuschungen hinter sich zu haben. Jeder fachkundige Besucher wird auf seine Fragen meist recht unerfreuliche Antworten erhalten, die beweisen, wie weit wir vom richtigen Wege ab sind. Insbesondere müssen die Siedler vor den steuerhungrigen Gemeinden geschützt werden, deren Willkür, z. B. bei der Veranlagung zur Grundsteuer, leider bisher noch keine Schranke gezogen ist. Es ist ein Unding, die Baustelle und die Baukosten (diese zu $^3/_4$ = Löhne) mit gleich hohen Grundsteuersätzen zu belasten. Jede Besteurung der Baukosten mit der bodenreformerischen Grundsteuer war von jeher ein schwerer Fehler auf durchaus unsozialer Grundlage. Trotzdem steht jetzt eine Erhöhung der Grundsteuer bevor, welche gerade bei Kleinwohnungshäusern aller Abstufungen eine besondere Härte darstellt, weil hier der Bauwert und nicht der Boden bzw. der Bauplatz ihr Hauptträger ist. Der Zweck der Grundsteuer ist hier in das Gegenteil verkehrt, wie es neuerdings auch von den Bodenreformern und namhaften Führern der Siedlungsbestrebungen erkannt und zugegeben wurde.

Das Reichsarbeitsministerium versucht soeben in der Tagespresse den Nachweis zu führen, daß die Aufhebung der Zwangswirtschaft keineswegs eine Neubautätigkeit bedeuten würde. Als Beweis wird Amerika angeführt, wo trotz freier Wirtschaft kaum gebaut wird. Aber das Ministerium vergißt unsern Milliardenverlust durch die Unkosten bureaukratisierter Wohnungsfürsorge fast ohne produktive Leistung, und die Verfallschäden künstlich unproduktiv gemachter Wohnhäuser, schließlich, daß in Amerika infolge der Steuerfreiheit aller Wohnungsneubauten bis 1932 wohl doch überhaupt gebaut wird, bei uns nur aus bittrer Not, aber niemals Mietwohnungen. Kein Kapitalist und Kleinkapitalist wird sich bei uns freiwillig und schutzlos in willkürliche steuerliche Behandlung und Zinskonfiskation begeben. Statt daß die Kleinsiedler vor Uebereilung gewarnt und wirtschaftlich aufgeklärt werden, duldet, ja fördert man geradezu die wirtschaftlich planlosen Bauvorhaben, deren Enttäuschungen und Verluste der guten Sache mehr schaden als nützen.

Dr.-Ing. Wehl.

Das verlorene Baujahr 1921.

Vertreter der Baustoffindustrien, Mitglieder des Deutschen Zementbundes, des Deutschen Kalkbundes, des Reichsverbandes der deutschen Mauerstein-, Ziegel- und Tonindustrie, des Verbandes vereinigter Baumaterialienhändler Deutschlands, des Wirtschaftsverbandes für das Baugewerbe usw. hatten am 10. Juni in Berlin eine Besprechung. Jeder großzügige Plan seitens der Regierung zwecks Belebung der Bautätigkeit für dieses Jahr wurde vermißt. Die innern Ursachen für die Stockung im Baugewerbe liegen freilich in der noch immer notwendigen Zwangswirtschaft des Wohnungswesens und in dem Risiko, das mit der Ausübung des Baugewerbes jetzt um so mehr verknüpft ist, als auch in Deutschland der Preisabbau im Baugewerbe — ähnlich wie es schon längst in England, Amerika und Frankreich der Fall ist — sich durchsetzt und es zu befürchten steht, daß späterhin die mit den heutigen Mitteln hergestellten Privatbauten selbst bei freier Mietgestaltung sich nicht mehr rentieren können.

Eine langsame progressive Steigerung der Mietpreise in alten Häusern wurde angeregt und hierbei an eine unterschiedliche Staffelung nach dem Einkommen, besonders in Rücksicht auf die Beamten und Festbesoldeten, gedacht. Auch die Möglichkeit einer Verquickung von Mietzahlung und Steuerermäßigung wurde angedeutet. Zur Belebung der privaten Bautätigkeit wurde möglichste Steuerfreiheit aller Bauherren und damit eine Erweiterung der Novelle zum Reichseinkommensteuergesetz in der Richtung angeregt, daß nicht nur der verlorene Bauaufwand (d. h. der Unterschied zwischen der tatsächlichen Bausumme und dem gemeinen Wert), sondern die gesamte Bausumme steuerfrei bleiben soll. Wie sehr das Baugewerbe augenblicklich daniederliegt, geht daraus hervor, daß, obgleich die mit der Erzeugung der Rohstoffe zusammenhängenden Industrien zum großen Teil stark eingeschränkt arbeiten (teilweise bis auf 25 v. H. der ursprünglichen Tätigkeit), dennoch überreichlich Baustoffe produziert werden, so daß schon stärkste Unterbietungen seitens der einzelnen Unternehmer zu verzeichnen sind.

Bei der Teurung im Baugewerbe ist zu bemerken, daß nach statistischen Aufstellungen, die der Ministerpräsident im sächsischen Landtag vorgetragen hat, jetzt für das Material bei den Bauten 51 v. H. und für die unmittelbaren Löhne 49 v. H. angesetzt werden können, und daß in der erstern Zahl wiederum 27 v. H. Löhne für die Produktion, die Beschaffung der Urstoffe usw. enthalten sind, so daß mehr als dreiviertel der Bausummen nach diesen Aufstellungen jetzt den Löhnen zukommen.

∞

Kleinwohnungsbauten und Bergmannswohnstätten aus der Praxis.

Von R. O. Koppe, Architekt B. D. A. (Leipzig).

Als Ergänzung über „Ausgeführte und geplante Kriegerheimstätten“, die in zweiter Auflage bereits vergriffen sind, Verlag Carl Marhold, Halle a. d. S., hat Herr Arch. R. O. Koppe (Leipzig) als Erweiterung der Lösung der Kleinwohnhausfrage unter obigem Titel im gleichen Verlag ein Buch erscheinen lassen, das in knappster Form das Wesentliche der mit Landwirtschaft verbundenen Heimstätten gibt.

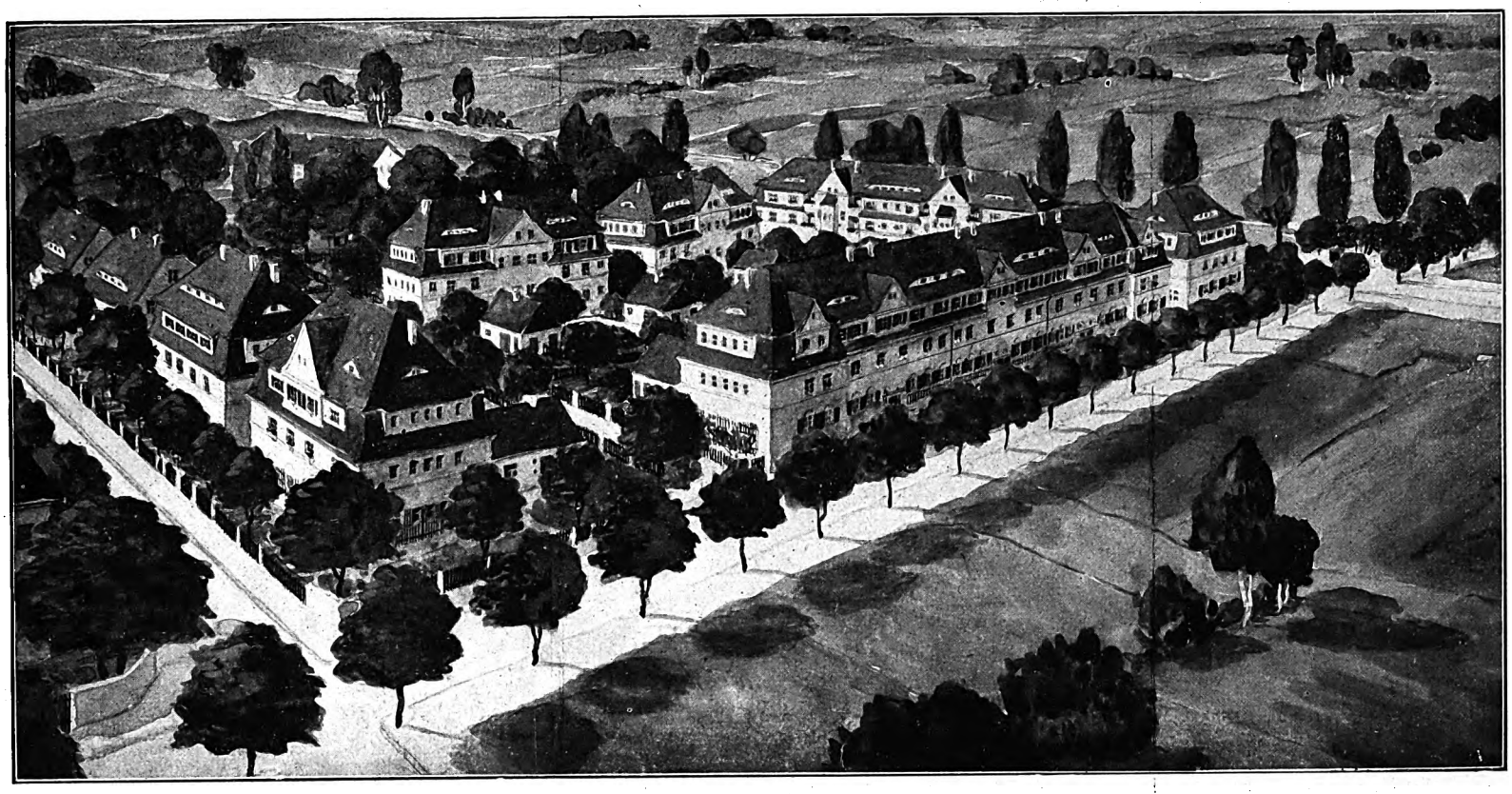
Herr Koppe geht systematisch von dem durch die Benutzungsweise und Möblierung bedingten Mindestraumbedürfnis aus, um so die knappste Form für den Grundriß zu erreichen. So entsteht die auf das Mindestmaß reduzierte Form, die „Urzellen“, die, in mannigfaltiger Anordnung aneinander gefügt, den Typ der einzelnen Hausarten bilden. Dies Zurückführen auf die einfachste Form geschieht für die sämtlichen Raumarten: die Schlafräume, Wohnküche, Wohnraum mit Spülraum, Küche, Nebenräume und die Wirtschafts- und Stallräume. Unter solchen Gesichtspunkten betrachtet Koppe auch die Vereinfachung der Bauausführung, die Normung und Typisierung der Bauteile, ebensogut wie den Bebauungsplan, die Straßen und Wege und die Grundstücksgrößen in Hinsicht auf die Nutzungsart. Hierbei wird das freistehende oder eingebaute und einseitig angebaute Haus als Ein-, Zwei-, Drei- und Mehrfamilienhaus zugrunde gelegt.

Man fühlt bei diesen Darlegungen bei jedem Wort den erfahrenen Fachmann, der nicht nur eine große Zahl ausgedehnter Siedlungen hat erstehen lassen, sondern der scharf und folgerichtig denkend, aus reichster Erfahrung wie aus einem Wust von Schalen den edlen Kern löst. Von ganz besonderm Werte sind die Ausführungen über den Unterschied von Wohnküche mit angehängtem Kochraum und Wohnraum nebst Küche, wie sie sich aus der Praxis ergeben haben; der Wohnraum mit angehängtem Spülraum wird als unzweckmäßig verworfen. Sehr einleuchtend sind auch die Ausführungen über die Feurungsanlage.

Ein reichhaltiges Abbildungsmaterial zeigt dann die gute Wirkung der Verwendung von gleichen Typen in Reihenhausgruppen und deren Verwendung im Gesamtplane der Siedlung, wobei besonders auch die Einfügung der Stall- und Nebengebäude in die Gruppen, oder als Anhängsel derselben, sowie die Wirkung der Baugruppen in hügligem und bergigem Gelände Berücksichtigung erfährt. Trotz des knappen Umfangs des Buches dürfte dessen Inhalt den Gegenstand restlos erschöpfen und zugleich einen der besten Wegweiser bilden, der bisher auf diesem Gebiete erschienen ist.

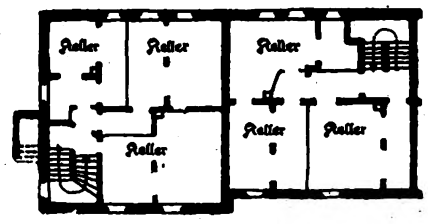
Die der reichhaltigen Sammlung entnommenen beigefügten Abbildungen stellen die Aneinanderreihung gleicher Haustypen dar. Die eine eine längere Reihe von Sechsfamilienhäusern bei ansteigendem Gelände mit glücklicher Lösung des Vorgartens unter Vermeidung häßlicher Brandgiebel. Je zwei Häuser mit zwölf Wohnungen bilden eine Staffel der ansteigenden Reihe in symmetrischer Ausführung, wobei ausgekragte Erker des Obergeschosses als Schmuckpunkte dienen. Jede Wohnung enthält zwei Stuben und Wohnküche. Letztere aus Wohnraum und Kochraum bestehend. Die andre Abbildung bietet eine Acht-Dreifamilienhäuser-Gruppe mit drei Stuben und Wohnküche in streng symmetrischer Anordnung. Erstere Abbildung in Aue im Erzgebirge, letztere in Meuselwitz (Sachsen-Altenburg).

Digitized by Google

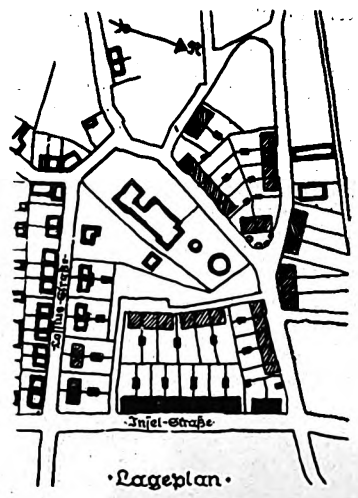


Dreifamilien-Kopfhaus — 6 Dreifamilien-Reihenhäuser — Dreifamilien-Kopfhaus

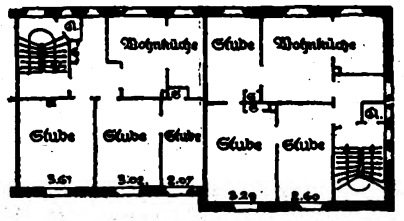
Vorder-Ansicht



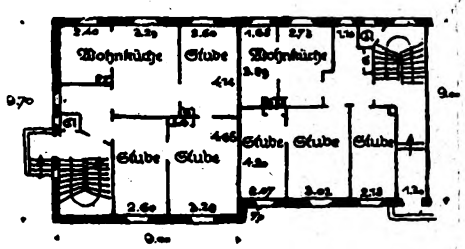
Kellergeschoß



Lageplan

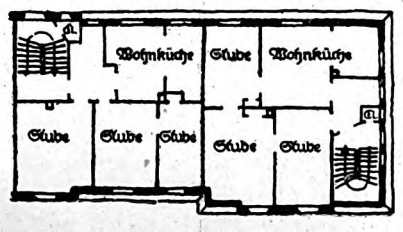


Obergeschoß



Erdgeschoß

Kopfhaus — Reihenhaus



Dachgeschoß

Reihenhaus — Kopfhaus

Meuselwitz (S.-A.). Dreifamilien-, Doppel- und Gruppenhäuser. Arch.: R. O. Koppe (Leipzig).

Einfache schlichte Formgebung und gute Gruppierung der Gebäude. Grundrisse teilweise nach besonderen Wünschen der Bauherrschaft.

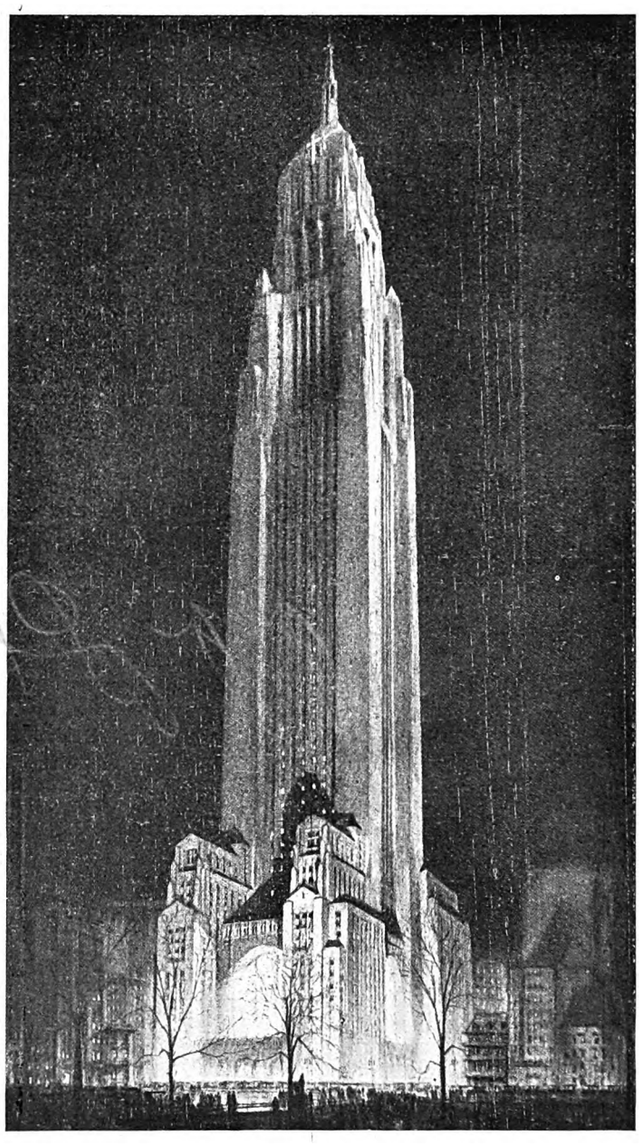
Digitized by Google

Bauaufgaben und neue Bauformen.

Es kann nicht wundernehmen, wenn in der traurigen, für Architekten beschäftigungslosen Zeit bei Leuten wie Taut und andern, sich die ihr Herz erfüllende Liebe und Begeisterung zur Baukunst in Phantasiegebilden Luft macht. Man kann diesen Künstlern keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen verlieren; der Boden praktischer Tätigkeit ist ihnen zurzeit fast immer entzogen.

Naheliegend ist es dann auch, wenn bei solchen Idealentwürfen die Tendenz für Erschaffung eines neuen Stils versucht wird. Ein Baustil, sagt man, ist der Ausdruck eines Volksgeschmacks und seiner Zeit. Er kann also nicht künstlich von einem einzelnen und seinen Nachbetern geschaffen werden. Diese Volksanschauung trifft daher nur in sehr beschränktem Maße auf den Begriff zu.

Wenn man auf die Baustile alter Zeiten tiefer eingeht, ihre Entstehung und Entwicklung kritisch verfolgt, so kann man sich der Erkenntnis nicht entziehen, daß alle Baustile des Altertums ihre Entstehung in den Tempeln der Gottheiten finden, daß die Raumbildung für den Zweck das Primäre ist, dem die schmückende Zutat, das Formale, nur nebenbei und nebensächlich hinzugefügt wurde. Die Art der Gottheitsverehrung ergibt Planung und Aufbau und damit die Eigenart des Bauwerks, die uns als „Stil" entgegentritt. So entsteht der charakteristische Unterschied zwischen den Tempeln der alten Assyrer, Aegypter und der Griechen, der wesentlich ausdrucksvoller durch diese Gesamtanordnung und -erscheinung als durch die schmückende Zutat zum Ausdruck kommt und somit den Stil einer Zeit verkörpert. Das tritt auch dadurch zutage, daß bei allen Völkern und Stilzeiten ein nicht unwesentlicher, um nicht zu sagen Wesensunterschied, zwischen sakralen und weltlichen Bauten besteht; und zwar zunächst in der Gesamterscheinung, dann aber auch im Formalen. Auch hier ist der Tempelbau das Primäre, der weltliche Bau das Sekundäre, das Abgeleitete, wobei etwaige schmückende Zutaten vom Tempel auf den weltlichen Bau übertragen wurden. Sie galten daher für den oberflächlichen Beobachter, der an kleinlichen Nebendingen haftet, als das äußere Erkennungszeichen des Stils. Solche bei den vorgenannten alten Baustilen bei sakralen und weltlichen Bauten ausgesprochen in Erscheinung tretende Unterschiede können wir auch in allen spätern Zeiten verfolgen. In der oben gegebenen Darlegung liegt auch die Begründung, weshalb in Altitalien bzw. im römischen Reiche der griechische Stil zur Anwendung kam, weil nämlich die Art der Gottheitsverehrung die gleiche war. Aber wir sehen auch, daß der römische Stil sich in andrer Richtung weiterentwickeln mußte, sobald bedeutende weltliche Bauten in Frage kamen. Die Gerichtsgebäude (Basiliken), die Bäder (Thermen des Diocletian usw.), die spätern Gotteshäuser (Pantheon), Amphitheater (Kolosseum) fanden ihre eignen durch Zweck bedingten Ausdrucksformen der Gesamterscheinung, die durch die gemeinsamen Schmuckzutaten nicht verwischt werden konnten. Die Schmuckzutat blieb in den bestehenden Bauschulen und der Einarbeitung der Handwerker zufolge des Trägheitsgesetzes stabil, während sich der eigne Stil der Gebäudeart in der fortschreitenden Technik weiterentwickelte. Die gleichen Beobachtungen wiederholen sich bei allen nachfolgenden Baustilen der Kunstgeschichte.



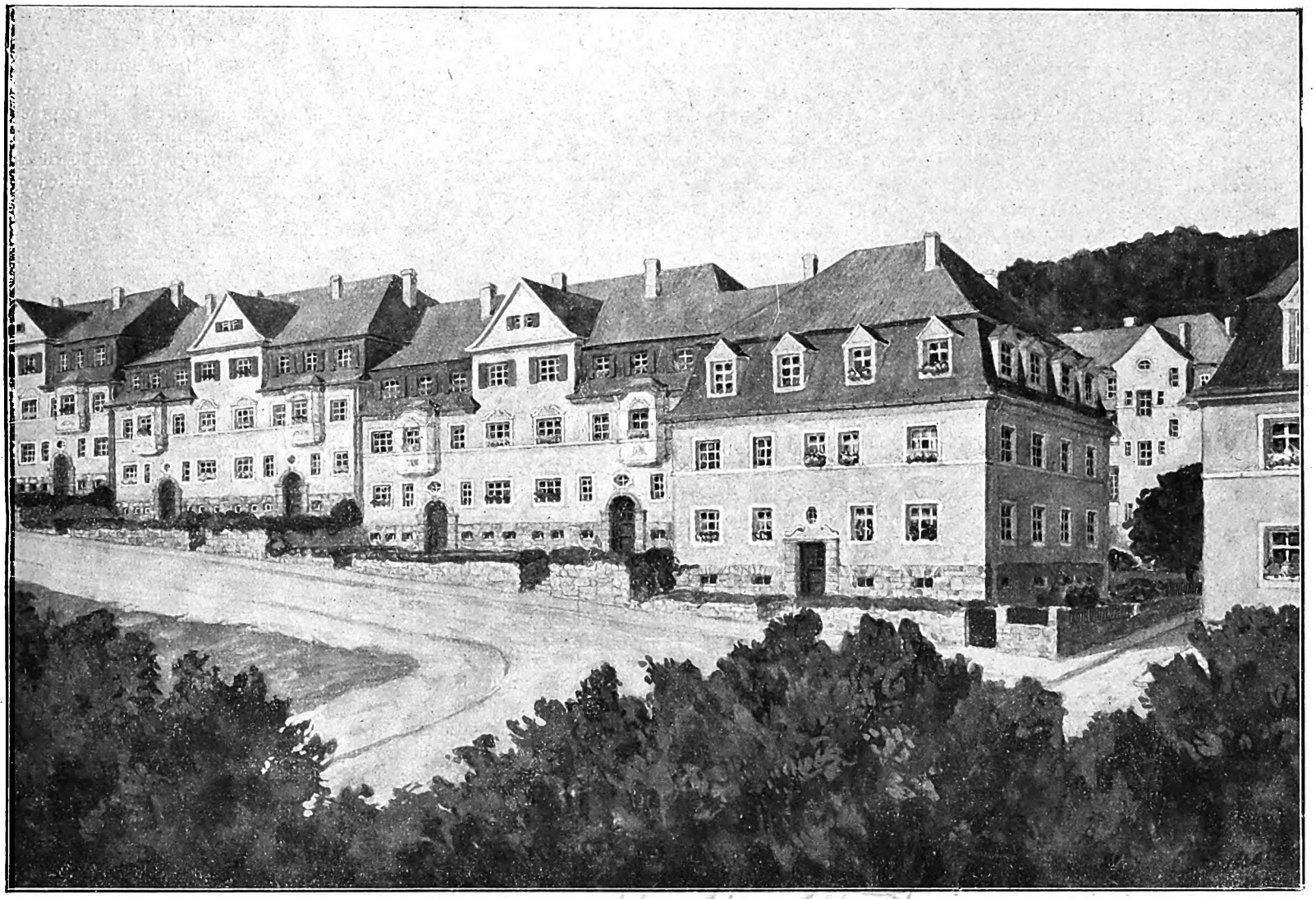
Ein Entwurf für ein Zusammenkunfts- und Geschäftsgebäude in Madison Square Garden. — In diesem Gebäude sollen die sämtlichen Leitungen protestantischer Vereinigungen in den Vereinigten Staaten zusammengelegt werden. Arch.: Bertram Goosvenor Goodhue.
Aus „Architectural Review". April 1921.

Der altchristliche, der byzantinische, romanische und gotische Stil finden ihre Ausgangspunkte im Gotteshause unter Berücksichtigung der technischen Fortschritte. Wurde auch in den meisten Fällen die Basilikenform als Grundform beibehalten, so änderte doch das Anwachsen des für die Geistlichkeit in der Kirche beanspruchten Raums die Gesamterscheinung in ähnlichem Maße, wie die sich entwickelnde Konstruktion. Das beweist die gewaltige Verschiedenheit der frühromanischen von den spätgotischen Kirchen. Aber auch hier welch gewaltiger Unterschied zwischen sakralen und weltlichen Bauarten, die ihre Stile für sich haben, obwohl viele schmückende oder charakteristische Aeußerlichkeiten und Nebensächlichkeiten von den kirchlichen auf die weltlichen Bauten übertragen wurden, weil sie den Bauleuten durch die Zunftschulen geläufig waren, nicht aber als Ausdruck des Volksgeschmacks einer Zeit.

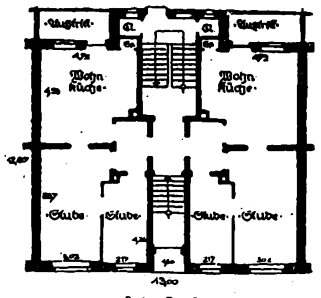
Das kommt noch sinnfälliger bei der Renaissance, der von einigen Architekten ausgegrabenen Antike, zum Ausdruck, die als die Schmuckschürze nicht aus dem Volksgefühl jener Zeit hervorgegangen ist und deshalb ohne innern Zusammenhang mit dem Wesen der Bauwerke bleibt. Mit der Renaissance beginnt daher der Verfall der Baukunst, der statt Kunstwerke mit innerm Leben Fassaden schafft, der sogar häufig genug dem innern Zwecke des Bauwerks oder der Räume Zwang antut zugunsten der „Stilgerechtigkeit der Schauseite". Die Aeußerlichkeiten, das Formale der Renaissance, wird zur Hauptsache und erstickt die Charakteristik der Gebäudegattung, die noch im Gotischen so gut zum Ausdruck kommt, und mehr oder weniger finden wir den gleiche Verfall bei sämtlichen Ausläufern dieser Stilart bis ins 19. Jahrhundert hinein und bei den wiedererweckten Baustilen dieses Jahrhunderts bis zu deren Ablösung durch den so gewaltsam geschaffenen „Jugendstil". Dessen Kurzlebigkeit beweist am besten, daß Baustile nicht künstlich gemacht werden können.

Erst die Jahrhundertwende besinnt sich wieder auf den wahren Zweck der Baukunst: Aus den eigentümlichen Bedürfnissen und Erfordernissen eines Bauwerks heraus ein Kunstwerk zu schaffen, das Wesen und Eigenart in vollkommenster Weise äußerlich und innerlich wiederspiegelt. So entstanden die Theaterbauten, die Warenhäuser, die Bahnhofshallen und kleinen Bahnhofsbauten, die Museen und Bibliotheken, besonders auch deren kleinere Formen, Industriebauten, Vereins- und Klubhäuser und all die vielen Wohnhausarten von der Hütte bis zum Schloß. Und das Bureauhaus großen Stils, das Turmhaus, wird ihnen die Krone aufsetzen als Bauwerk, dessen Eigenart den Sachstil bedeutet. Es muß der äußerliche Formenkram fehlen, der in keinem innern Zusammenhang mit dem Wesen des Gebäudes oder dessen Bauherrn steht. Diese typischen Formen der Gebäudearten, ihre Mannigfaltigkeit der Ausdrucksform in wahrhaft künstlerischer Gestaltung ist so groß, daß keine sogenannten Stilbauten an Abwechslung mit ihr wetteifern könnten, um ein abwechslungsreiches Städtebild zu schaffen. Wir brauchen also keinen Stil im Sinne der Kunstgeschichte, wohl aber tiefes Erfassen der Wesensart eines Bauwerks als dessen besonderer Stil.

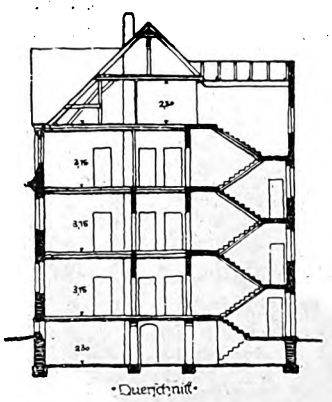
Digitized by Google



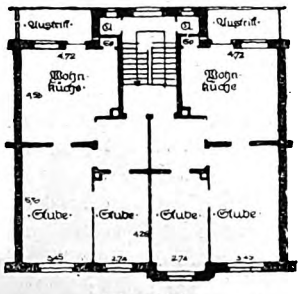
Straßenansicht



Erdgeschoß



Querschnitt



Obergeschoß

Aue im Erzgebirge. Häusergruppe an der Zeppelinstraße, 1919/20 erbaut. Arch.: R. O. Koppe **(Leipzig).**

Starke Steigung der Straße, gute Anpassung an Gelände und glückliche Lösung des Vorgartens, Vermeidung der häßlichen Brandgiebel. Jedes Haus enthält sechs Wohnungen, je zwei Häuser zusammengefaßt.

Digitized by Google

Grundrisse amerikanischer Wohnungen.

Studienrat Dipl.-Ing. Schneemann (Köln).

Von der mehr oder minder glücklichen Lösung des Grundrisses einer Wohnung ist hauptsächlich ihre Wohnlichkeit bedingt; das gilt gleichermaßen für kleine, mittlere wie auch große Wohnungen. Es lassen sich aber keine allgemein gültigen Regeln für die Anordnung der Räume untereinander und für ihre Größenbemessung aufstellen, da die Lebensgewohnheiten der Wohnungsinteressenten zu verschieden sind und gerade die Lebensgewohnheiten den bestimmenden Einfluß auf die Lösung des Grundrisses ausüben und ausüben sollen. Anderseits bilden sich trotzdem gewisse Grundrißtypen heraus, die auf bestimmte Bevölkerungsschichten zugeschnitten, auch den Bedürfnissen und Gewohnheiten dieser Schichten genügen und genügen können, solange der Lebensstand dieser Wohnungsinteressenten annähernd gleich ist.

Abweichend von den bei uns gebräuchlichen Grundrissen zeigen die amerikanischen Ein- und Mehrfamilienhäuser Eigenheiten, deren nähere Betrachtung und Würdigung nicht ohne Interesse sein dürfte. Nachstehend sollen einige Grundrißlösungen wiedergegeben werden, die man als typisch für freistehende Ein- und Mehrfamilienhäuser in Amerika ansprechen kann. Die Lösungen sind durchweg neuern Ausführungen entnommen, also durchaus zeitgemäß, natürlich zeitgemäß nach amerikanischen Ansprüchen.

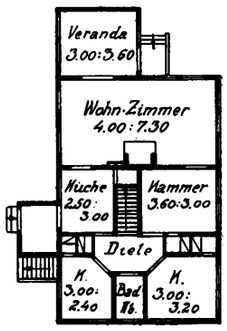


Abb. 1

In der Abbildung 1 sehen wir den Grundriß eines einstöckigen Einfamilienhauses, enthaltend Wohnzimmer, drei Schlafzimmer, Küche und Zubehör. Der Haupteingang führt durch die geschlossene geräumige Veranda, deren Fenster im Sommer herausnehmbar und durch Gazefenster zu ersetzen sind. Diese Veranda, der Amerikaner hat für sie den bezeichnenden Ausdruck „sun parlor", ist fast typisch für alle Wohnungen und wird nur ungern entbehrt. Von der Veranda gelangt man in das sehr geräumige Wohnzimmer, das die ganze Breite des Hauses einnimmt. An der Hinterwand des Zimmers ist ein gemauerter Kamin vorgesehen; der Schein seines flackernden offnen Feuers vermag selbst über bescheiden ausgestattete Räume den Hauch warmer Wohnlichkeit zu verbreiten, sein Wert als Wärmespender ist allerdings etwas gering. Das Wohnzimmer dient gleichzeitig als Eßzimmer. Wer ein eignes Speisezimmer wünscht, kann sich — nach der Idee des Architekten — in der Veranda eine Ecke dafür durch eine Scheidewand abteilen.

Eine Tür rechter Hand führt vom Wohnzimmer in die Küche, der eine besondere, Wirtschaftszwecken dienende Veranda mit Zugang von außen vorgelagert ist. Eine zweite Tür führt vom Wohnzimmer nach dem mittlern Schlafzimmer. Das Bad und die übrigen zwei Schlafzimmer nehmen die Hinterfront des Hauses ein. Alle Schlafzimmer haben besondern Zugang von der Diele aus. Eine schmale Treppe führt von dieser zum Dachraum, der Vorratszwecken dient. An Kleiderräumen, die eine weitere Eigentümlichkeit amerikanischer Wohnungen sind, ist kein Mangel vorhanden, auch im Flur ist ein Raum für Ueberzieher usw. nicht vergessen.

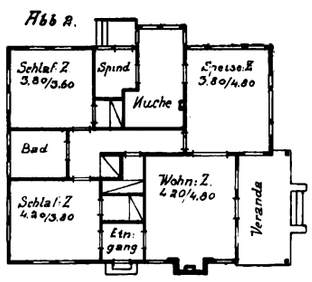


Abb. 2.

Die Abbildung 2 zeigt ebenfalls ein einstöckiges Einfamilienhaus mit Küche, Wohnzimmer, Speisezimmer und zwei Schlafzimmern. Der Haupteingang führt in ein kleines Vestibül, von dem aus das Wohnzimmer und das vordere Schlafzimmer zugänglich sind. Die Hinterfront des Hauses nehmen das Speisezimmer, die Küche mit Spind für Vorratszwecke und das Schlafzimmer ein. Zwischen den Schlafzimmern ist das Bad angeordnet, das mit Bade- und Wascheinrichtung und mit Spülabort ausgestattet ist. Die dem Wohnzimmer vorgelagerte Veranda ist überdacht, aber sonst offen. Die Tagesräume stehen unter sich und mit der Küche in unmittelbarer Verbindung und durch das Speisezimmer auch mit dem Flur. Eingebaute Kleiderräume sind, wie üblich, reichlich vorhanden. Ein Keller ist bei dieser Ausführung nicht vorgesehen. Bemerkenswert ist die lichte Höhe der Räume, für die das Maß von 2,60 m als ausreichend angenommen ist.

Eine weitere Grundrißlösung eines einstöckigen Hauses zeigt die Abbildung 3. Das Haus enthält Küche, Wohn- und Speisezimmer, zwei Schlafzimmer und ein Raum zur Unterstellung des Autos, das für

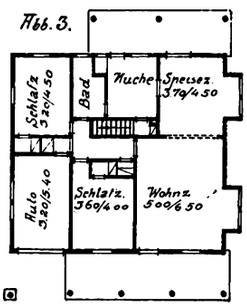


Abb. 3.

amerikanische Verhältnisse auch Verkehrsmittel des Mittelstandes ist und nicht etwa als überflüssiger Luxus angesprochen werden darf. Bemerkenswert ist wieder die reichliche Anordnung offner überdachter Veranden. Ein Keller ist nicht vorgesehen; für die Aufbewahrung der Wirtschaftsvorräte soll der Dachraum dienen, zu dem eine schmale von der Küche zugängliche Treppe hinaufführt. Auch dieser Grundriß zeigt im übrigen die typischen Eigenheiten der beiden vorhergehenden; ein näheres Eingehen darauf dürfte sich wohl erübrigen, da es nur eine Wiederholung dessen wäre, was bereits bei den Grundrissen 1 und 2 gesagt ist.

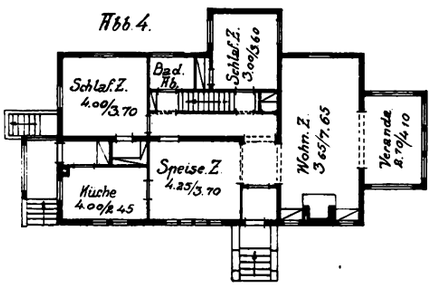


Abb. 4.

Etwas reicher, als die vorigen, ist der Grundriß ausgestattet, der in Abbildung 4 dargestellt ist. Bei der Anlage dieses Hauses sollte der spätere Einbau kleinerer Schlafräume im Dachgeschoß vorgesehen werden; die zum Dachgeschoß führende Treppe ist deshalb etwas breiter angelegt, erhält aber auch hier kein direktes Licht, ebenso wie die Diele. Das Haus ist unterkellert; der Zugang zum Keller liegt neben der Küchenveranda. Der Vorraum zur Küche zeigt einen eingebauten Kühlschrank. Die im Wohnzimmer neben dem massiven Kamin zur Darstellung gebrachten Einbauten sind Bücherschränke. Die Tagesräume stehen unter sich und mit der Küche in unmittelbarer Verbindung; die Diele vermittelt die Verbindung der übrigen Räume.

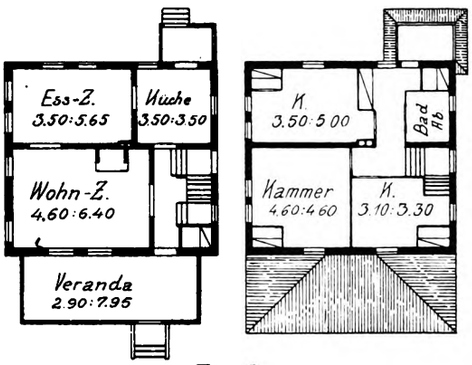


Abb. 5

Die folgenden Abbildungen geben die Grundrisse zweigeschossiger Einfamilienhäuser wieder, deren Lösung besonders beliebt ist. Abbildung 5 zeigt die Lösung für eine Fünfzimmerwohnung. Die Tagesräume und Küche sind im Erdgeschoß untergebracht, die Schlafräume mit Bad und Spülabort im Obergeschoß. Der Haupteingang führt durch die geschlossene Veranda, die fast die ganze Breite der Vorderfront einnimmt. Die Küche mit der üblichen Küchenveranda hat ihren besondern Zugang. Außer den reichlichen Kleiderräumen ist auf dem obern Flur auch ein besonderer Leinenschrank eingebaut. Das Grundstück ist unterkellert; der Zugang zum Keller geht von dem untern Flur aus. Bemerkenswert sind noch die Zimmerhöhen, die man als ausreichend erachtet: die Kellerhöhe beträgt 2,30 m, die Höhe des Erdgeschosses 2,75 m, die des Obergeschosses 2,45 m.

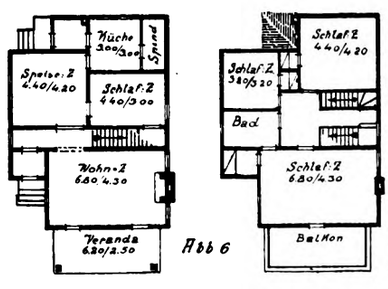


Abb 6

Die Abbildung 6 zeigt eine Sechszimmerwohnung in reicherer Ausstattung. Im Erdgeschoß sind das Wohnzimmer, Speisezimmer, Küche mit besonderem Vorratsraum und ein Schlafzimmer untergebracht. Den Kleiderraum für dieses Schlafzimmer hat man unter der Treppe zum Obergeschoß gewonnen. Im ersten Stock sind drei Schlafzimmer und das Bad mit Zubehör untergebracht. Eine kleine Treppe führt vom obern Flur zum Dachraum. Die sonstige Ausstattung ist nach dem vorher Gesagten leicht aus der Abbildung ersichtlich.

Digitized by Google

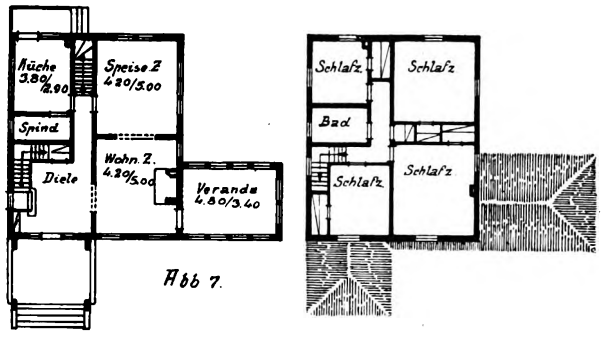


Abb 7.

Die Abbildung 7 zeigt die Lösung mit einer geräumigen Diele; sie dient hier als Empfangsraum. Im Hintergrund der Diele ist die Kellertreppe angeordnet, die eine unmittelbare Verbindung zwischen Küche und Speisezimmer, wie man sie in der Regel findet, stört. Die sonstige Ausstattung bedarf keiner Erläuterung; sie ist die übliche.

Die Lösung für eine Siebenzimmerwohnung ist in Abbildung 8 wiedergegeben. Die gewohnte Veranda fehlt hier, dafür ist dem Wohnzimmer eine kleinere Terasse vorgelagert. Der Raum für das Auto ist dem Grundriß geschickt angegliedert. Der Besitzer fährt seinen Wagen natürlich selbst, so daß eine Wohnung für einen Fahrer entbehrlich ist.

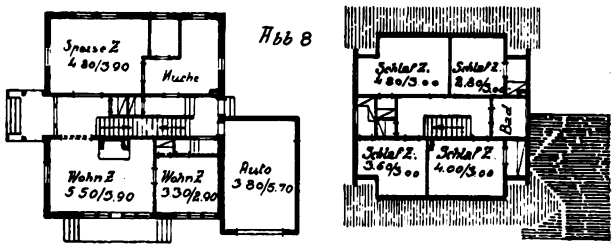


Abb 8

Die Einrichtungen des Einfamilienhauses finden wir mit kleinen Aenderungen in dem Zweifamilienhaus der Abbildung 9 wiederholt. Das Wohnzimmer hat seine Veranda, allerdings in bescheidenen Abmessungen. Der Zugang zur Küche liegt an der Hinterfront des Hauses und führt zu dem Küchenbalkon. Auf die unmittelbare Zugänglichkeit der Zimmer von einem Flur ist kein Wert gelegt; wo es von der kleinen Diele aus möglich war, ist natürlich eine Verbindung der anstoßenden Räume vorgesehen. Das eingerichtete Bad und die besondern Kleiderräume fehlen natürlich nicht. Der Grundriß des ersten Stockes ist der gleiche, wie der des Hochparterres.

Der Grundriß eines dreigeschossigen Sechsfamilienhauses ist in Abbildung 10 wiedergegeben. Die Küche mit kleinem Vorratsraum und das Speisezimmer sind in dem rückwärtigen Flügel untergebracht. Zwischen Küche und Speisezimmer ist ein kleiner Anrichteraum angeordnet. Die Küchen haben ihre kleine Veranda und ihre besondern Treppen. Die übrigen Räume und das Bad liegen im Vorderbau. Die Grundrisse des ersten und zweiten Stockes sind dem des Erdgeschosses gleich.

Ein dreigeschossiges Zwölffamilienhaus gibt Abbildung 11 wieder. Die Wohnungen, je vier in einer Etage, sind nur für bescheidene Ansprüche geeignet; sie enthalten Wohnzimmer, Küche, einen Kleiderraum und Bad. Das Wohnzimmer dient gleichzeitig als Schlafzimmer; tagsüber werden die Betten zusammengeklappt und in einem Nebenraum abgestellt, der in der Abbildung mit Bett bezeichnet ist. Das vordere Treppenhaus hat eine Breite von 2,15 m, das hintere Treppenhaus, das für die Benutzung durch die Lieferanten gedacht ist, eine solche von 1,85 m. Durch das hintere Treppenhaus ist also der besondere Zugang zu den Küchen geschaffen, den wir bisher in allen Grundrissen als typisch gefunden haben. Eine Bedienungsklappe in der Hinterwand der Küche vermittelt den Verkehr zwischen der Hausfrau und den zutragenden Boten des Lieferanten. Die Ausstattung der Küche mit Gasherd, Geschirrschränken usw. ist eingebaut, ja selbst ein kleiner Tisch mit zwei Bänken am Fenster sind vorgesehen, so daß die Küche trotz ihrer Kleinheit ihren Zweck vollauf erfüllt. Ueberhaupt wird den Küchenausstattungen weit mehr Ueberlegung gewidmet wie bei uns, wo man sich begnügt, die Ausstattung der Küche mit Kochstellen, Schränken usw. ganz dem Wohnungsinhaber zu überlassen. Auch das kleine Badezimmer ist geschickt ausgestattet mit Badewanne, Spülabort und eingebauter Waschvorrichtung mit fließendem kalten und warmen Wasser. Das Ankleidezimmer hat eingebaute Gestelle

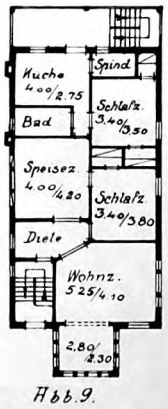


Abb. 9.

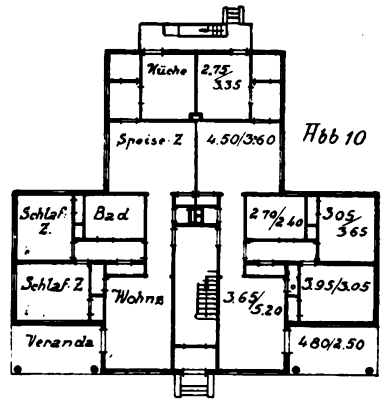


Abb 10

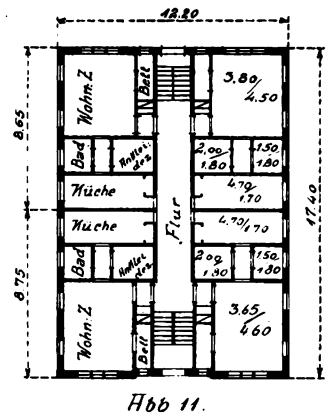


Abb 11.

zur Aufhängung der Kleider und zur Unterbringung von Wäsche. Eine Garderobe ist außerdem vor dem Eingang zum Wohnzimmer vorgesehen. Die Wohnungen haben überdies Zentralheizung. Mit ihrer geschickten Ausstattung würde sicher auch diese räumlich sonst recht beschränkte Wohnung bei uns ihre Liebhaber finden.

Dombaumeister Paul Tornow †.

Aus Lothringen erreicht uns die Nachricht, daß Paul Tornow, Dombaumeister der Kathedrale zu Metz, früher Konservator von Lothringen und ordentliches Mitglied der Akademie für Bauwesen, plötzlich in seinem Hause in Chazelle bei Metz verstorben ist.

Tornow war in der Neumark geboren, erlernte das Zimmererhandwerk und erreichte auf der damaligen Berliner Bauakademie die Zulassung zum Studium. Sehr früh zeigte sich seine Neigung zur westlichen Gotik. In Paris und andern Orten ergänzte er sein Wissen. Die Folge davon war seine Berufung im Anfang der 70er Jahre zunächst als Kommunalbaumeister und später zum Dombaumeister in Metz. Mit der Wiederherstellung dieses Baudenkmals hat er sich im In- und Ausland rückhaltlose Anerkennung erworben. Die Metzer Dombauhütte hat er in Verbindung mit dem Pariser Bildhauer Alb. Dujardin, seinem eifrigen Mitarbeiter, zu einer Höhe geführt, die den spätern Dombauhütten Straßburg i. E., Ulm, Freiburg i. E. und andre mehr als mustergültiges Beispiel dienten. Als Tornow auf der Höhe seines erfolgreichen Wirkens stand, hatte er das Mißgeschick, die Kraft des rechten Armes zu verlieren. Trotzdem vollendete er sein ihm anvertrautes Werk, das neue Domportal, der Ersatz für den bekannten Blondelschen Portikus. Die Franzosen sahen seinerzeit in der Beseitigung des Blondelschen Baus einen Verstoß gegen die Denkmalpflege. Die Anerkennung der Tornowschen Arbeiten war so groß, daß das Ausweisungsgebot, das so viele Lothringer traf, Tornow zunächst nicht erreichte. Meister Tornow, der aus seinem Deutschtum nie ein Hehl gemacht hatte, blieb anfangs unbehelligt und konnte seinen Studien leben. In letzter Zeit schien es jedoch, daß die von ihm in jahrelangem Fleiß und Eifer in seinem Haus angesammelten Kunstwerke Lothringer Art die Eifersucht der neuen Machthaber stark erweckt haben. Tornow fühlte sich bewogen, Anstalten zur Uebersiedlung nach Württemberg zu treffen. Mit diesen Vorbereitungen beschäftigt, überraschte den Dreiundsiebenzigjährigen der Tod; der Meister starb am Orte seines Lebenswerkes. Vtz.

Zum Tode Sarrazins.

Wirklicher Geh. Baurat Dr.-Ing. e. h. Otto Sarrazin verstarb Anfang Juni in Friedenau. Geheimrat Sarrazin, der aus Bocholt in Westfalen stammte, hatte seine Ausbildung auf der Berliner Bauakademie erhalten und war dann als Bauführer beim Bau der Berliner Ringbahn tätig. Nach dem Kriege von 1870/71, in dem er sich das Eiserne Kreuz erwarb, war er zunächst einige Jahre in der Eisenbahnabteilung des Arbeitsministeriums beschäftigt und leitete dann den Moselbahnbau bei Koblenz. Bei der Begründung des „Zentralblattes der Bauverwaltung“ durch den Minister von Maybach im Jahre 1881 berief dieser den inzwischen auch fachliterarisch bekannt gewordenen Baubeamten in das Arbeitsministerium zur Leitung des neuen Fachblattes, das Sarrazin von da ab gemeinsam mit dem spätern Ministerial- und Oberbaudirektor Hinckeldeyn und andern Fachtechnikern geführt hat. Im Jahre 1885 wurde ihm auch die Leitung der seit 1851 in dem gleichen Ministerium herausgegebenen „Zeitschrift für Bauwesen“ übertragen. Beide Zeitschriften hat Sarrazin zu hervorragenden Fachblättern auszugestalten verstanden. Für die wertvollen Dienste, die Sarrazin durch die Leitung dieses Blattes den technischen Wissenschaften und dem Ansehen der deutschen Technik im In- und Auslande erwiesen hat, wurde ihm 1911 die 1881 gestiftete „Staatsmedaille für Verdienste um das Bauwesen“ in Gold verliehen. Bald darauf, im Juni 1913, schied der um die Förderung der deutschen Technik hochverdiente Beamte aus dem Staatsdienst. In weiten Laienkreisen bekannt wurde Sarrazin als langjähriger Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins; er hat selbst ein „Verdeutschungswörterbuch“ und ein „Wörterbuch für eine deutsche Einheitsschreibung“ herausgegeben. Als während der Revolution die vorbereitenden Schritte zu einer Vereinfachung der deutschen Schreibweise nach lautlichen Gesichtspunkten unternommen wurden, gehörte Sarrazin zu den begeistertsten Wortführern. Sarrazin war Ehrendoktor der Charlottenburger Technischen Hochschule und der Gießener Universität.

Digitized by Google

Ueber Bimsbaustoffverwertung.

Schwemmsteine, Zementschwemmsteine und Bimshohlkörper werden trotz der bedeutenden Frachtsteigerung nicht allein im Rheinland, in Westfalen, Hessen und Süddeutschland, sondern im ganzen Deutschen Reiche, in Holland, Belgien, der Schweiz, Dänemark und Schweden-Norwegen verwendet.

Auf dem vorteilhaften Wasserweg, dem Rhein, konnte besonders nach Holland der Absatz erheblich gesteigert werden. Aber auch in Mitteldeutschland bis Berlin und darüber hinaus ist die Verwendung der Bimsprodukte, besonders bei behördlichen Bauten und Bauherren, die Gewicht auf gesunde und trockene Wohnungen legen, recht häufig festzustellen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Gebrauch der Bimszementdielen, Bimskasettenplatten, Stegzementdielen und dem gesiebten und ungesiebten Rohmaterial (Bimskies). Die Verwendung dieser Materialien erstreckt sich auch über das ganze Reich, wegen des weitern Bahnweges nach Osten zu naturgemäß abnehmend. Die Bimszementdiele

Neuß. Wohnhäuser an der Bergheimer Straße. Arch.: C. Schaumburg (Neuß).

ist in der Berliner Gegend, Thüringen und Hannover ein beliebter und viel verwendeter Baubestandteil. Sie wird für leichte Innenwände, Leicht- und Schnellbauten (Baracken), Gesimsauskragungen, Decken und Dacheindeckungen, für Eis-, Wein-, Bier- und Kühlräume, zu Abschlußwänden bei Treppenaufgängen, Erkern, Veranden, sowie zur Herstellung von Telephon-, Bade-, Klosett- usw. Zellen, sowie zur Einfriedigung von Höfen, Gärten, Plätzen usw. verwendet. Das Rohmaterial (der Bims), auch besonders aufbereiteter Bims zu Isolierzwecken, ist in seiner Verwendung nicht örtlich gebunden, sondern wird ohne Rücksicht auf die Preisfrage da gewählt, wo seine besondern Eigenschaften zur Geltung kommen sollen, z. B. wegen seines leichten spezifischen Gewichts als Leichtbeton für Fabrikdächer, Eisenbahnunter- und Ueberführungen usw. Ferner wegen seines schlechten Wärmeleitungsvermögens, als Bimsbeton für industrielle Bauten und da, wo Sonnenbestrahlung, Wärme- oder Kälteeinfluß abgehalten werden sollen. Aus dem gleichen Grunde erfolgt auch seine Verwendung in erheblichem Maße zu Bauten und Vorkehrungen der Wärme- und Kältetechnik.

Die sogenannten Bimskasettenplatten und Stegzementdielen sind besonders bei modernen Industriebauten als Decken und Dacheindeckung, bei Bahnsteighallen usw. überall gern gebraucht. (Leichtes

Neues Krankenhaus Neuß. Arch.: Baurat Sittel (Neuß).

Gewicht, nicht faulend, feuersicher, nagelbar, schützend vor Wärme und Kälte, von gutem Aussehen und nicht anstrichsbedürftig.)

Die relativ hohen Anschaffungskosten werden durch die vielen Vorzüge des Materials reichlich aufgewogen und sichern ihm ein unbegrenztes Absatzgebiet.

Die Bimsbaustoffe können im Wettbewerb mit andern Baumaterialien wohl bestehen, wenn ihre besondern Eigenschaften in Berücksichtigung gezogen werden. Die Preise für die Bimsbaustoffe haben durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber der Vorkriegszeit eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren, allerdings auch nicht mehr als die übrigen Baustoffe. Verteuernd dürfte immerhin die bekannte Frachtsteigerung wirken, jedoch hofft man diese Differenz durch Verbeßrung in technischer Beziehung zu mildern, um den Absatz auch über das Neuwieder Becken hinaus weiter zu steigern.

Das Rohprodukt (der Bims) kommt nur im sogenannten Neuwieder Becken vor, es ist deshalb die Herstellung von Bimsbaustoffen örtlich gebunden. Schätzungsweise dürfte das Rohmaterial bei weiterer Verarbeitung in gleicher Menge wie in den letzten Jahren noch hundert Jahre reichen. Nach der Ausbeutung verliert der Boden nicht wie bei Lehm oder Tonausbeute an Wert, gewinnt vielmehr nach Abbau des Bimses, der zum Teil bis 15 m Höhe ansteht, an Wert.

Wohnhäuser an der Bergheimer Straße. Arch.: C. Schaumburg (Neuß).

Digitized by Google

Neuß. Haus Franken, Kolpingstraße. Wohnhausgruppe an der Kopfringstraße. Arch.: C. Schaumburg (Neuß).

Das im Herbst 1906 gegründete Rheinische Schwemmstein-Syndikat, G. m. b. H., Neuwied, ist mit dem 31. Dezember 1920 in Liquidation getreten. Ein Teil der leistungsfähigsten Werke hat sich unter der Firma Vereinigte Bimsbaustoffwerke, G. m. b. H., Neuwied, zusammengeschlossen. Dieser Zusammenschluß verfügt über eine jährliche Produktionsfähigkeit von rund 120 000 000 Schwemmsteinen und Zementsteinen sowie rund 1 500 000 qm Bimszementdielen.

Die in diesen Artikel eingestreuten Abbildungen zeigen Häuser, die ganz aus rheinischen Schwemmsteinen im Laufe der letzten Jahre errichtet wurden. Architekt W. Natho.

Frankreichs Wiederaufbau.

5000 Holzhäuser. — Lieferung von Wiederaufbaumaterialien. Beschäftigung von deutschen Arbeitern in Frankreich.

Bei den in Paris stattfindenden Verhandlungen über Lieferung von Holzhäusern für Frankreich sind nunmehr die Wünsche des französischen Wiederaufbauministeriums näher erläutert worden, ohne daß es jedoch bisher zu einem festen Auftrag gekommen ist. Demnach wünscht Frankreich in der Hauptsache Holzhäuser für Arbeiter mit ca. 50 qm Grundfläche, enthaltend Wohnküche, drei Schlafzimmer mit Erd- und Dachgeschoß und selbständigem Bau für Klosett und Kleinviehstall; lichte Höhe des Erdgeschosses 2,75 m und des Dachgeschosses 2,50 m. In geringerer Anzahl werden Holzhäuser für Vorarbeiter oder Meister gewünscht mit ca 75 qm Grundfläche, enthaltend Wohnküche, gute Stube und drei Schlafzimmer, lichte Höhe der Geschosse wie bei den Arbeiterhäusern.

Endlich kommen villenartige Häuser für Ingenieure und höhere Beamte in Frage mit Speisezimmer, Salon, Küche, Badezimmer und 3—5 Schlafzimmern, mit einem Erdgeschoß von 3 m lichter Höhe, einem Obergeschoß von 2,75 m lichter Höhe und einem Dachgeschoß. Die Dächer sollen mit Tonziegeln oder Schiefer gedeckt sein. Ueber die technischen Einzelheiten finden noch Verhandlungen statt. Immerhin ist es von Wert, schon jetzt festzustellen, in welcher Anzahl solche Häuser in Deutschland in einem Zeitraum von etwa vier Monaten nach Auftragserteilung hergestellt werden können. Selbsthersteller von Holzhäusern, welche nicht bereits durch ihre Fachverbände mit der Reichsregierung in Verbindung stehen, werden daher gebeten, sich an die zutreffende Landesauftragsstelle zu wenden. Ausführliche Angebote sind zunächst zwecklos. Wesentlich ist aber die Angabe der Anzahl der Holzhäuser, welche in vier Monaten hergestellt werden können. Dabei ist überschlägliche Preisangabe — ohne Maurer- und Dachdeckerarbeiten — erwünscht. Beim Reichskommissar für den Wiederaufbau, Berlin W, Potsdamer Straße 10—11, ist für die Firmen, die Interesse für die Lieferungen haben, ein kurzer Fragebogen erhältlich, aus dessen Beantwortung der Reichskommissar sich Unterlagen über Bauweise, Lieferungsmöglichkeiten, Lieferungszeit sowie Preis verschaffen wird. Wegen dieser Fragebogen wende man sich an die Herren Regierungsbaumeister Weber und Werner im Reichskommissariat.

In der Sitzung des französischen Senats am 31. Mai teilte Minister Loucheur mit, die Deutschen hätten die Lieferung von 25 000 provisorischen Häusern angeboten. Er habe verlangt, daß man fester gebaute Häuser liefere. Darüber werde verhandelt. Nach Auslassungen von Dr. Rathenau kommen vorerst nur 5000 in betracht. Durch die Holzhäuser werde eine Ersparnis von 20—25 Proz. im Verhältnis zu den Preisen für Steinhäuser erzielt. Wenn die Deutschen keine annehmbaren Preise machten, so sei man nicht gezwungen, ihnen einen Auftrag zu erteilen. Die Industrie Frankreichs müsse sich auf den Kampf mit der deutschen Industrie vorbereiten.

Die in Paris verhandelnde deutsche Sachverständigenkommission besteht aus dem Präsidenten Wolf vom deutschen Wiederaufbauministerium, dem Direktor Mühlenhaupt von der Aktien-Gesellschaft Christoph & Unmack in Niesky, dem Fabrikbesitzer Karl Körner in Berlin, dem Geschäftsführer des Deutschen Holzbau-Vereins, Regierungsbaumeister Mylius, einem Vertreter der Mannesmann-Werke und Beamten der Landesauftragsstellen. Eine solche Auftragsstelle besteht in jedem deutschen Einzelstaat. Diese Stellen haben die Vergebung aller Lieferungen.

Ueber die Wiederaufbaupläne Loucheurs meldet der „Intransigeant“ (25. Juni): Loucheur übermittelte Rathenau einen Plan, der in großen Umrissen sich folgendermaßen darstellt: Das ganze zerstörte Gebiet soll in eine Anzahl von Abschnitten, vielleicht zehn, eingeteilt werden, und zwar Elsaß und die Vogesen mit dem Mittelpunkt Belfort, Lothringen mit dem Mittelpunkt Nancy, das Maastal mit Verdun, die Argonnen mit Clairmont, die Champagne mit Reims, das Gebiet von Soisson und das Gebiet von Noyon, die Picardie mit Albert, der Norden mit Arras und das Gebiet von Lille. In jedem Mittelpunkt dieser Gebiete soll eine Kommission eingesetzt werden, die sich aus Persönlichkeiten, die das meiste Ansehen besitzen, zusammensetzen. Jede dieser Kommissionen wird die Forderungen der Beschädigten erhalten, worin diese aussprechen, was sie von Deutschland geliefert wünschen (!), z. B. Ziegel, Türen, Schlösser, Fenster usw. Die Kommissionen der einzelnen Abschnitte übermitteln diese Aufträge an eine Kommission in Deutschland, die vom Wiederaufbauministerium abhängen wird.

Frankreich würde weder Maschinen noch Fertigwaren fordern, sondern nur Materialien zum Wiederaufbau der Städte und Dörfer. Gleichzeitig mit der Uebermittlung der Aufträge an Deutschland durch die Kommissionen müssen sie das Ministerium der befreiten Gebiete in Paris verständigen. Die deutsche Regierung wäre in ständiger Fühlungnahme mit den deutschen Lieferanten. Es müßte Sorge getragen werden, daß billige Preise erzielt werden. Die Aufträge würden den Lieferanten direkt übermittelt werden. Alle Aufträge werden in Paris kontrolliert werden und ebenso die aus Deutschland eingesandten Rechnungen. Die deutsche Regierung würde den Lieferanten direkt bezahlen, und die Bezahlung würde dem Reparationskonto gutgeschrieben werden. Die deutsche Regierung müsse sich mit einer größtmöglichen Anzahl von Lieferanten in Verbindung setzen, um die französischen Aufträge raschestens durchzuführen. Was die 5000 Holzhäuser anbelangt, so steht deren Lieferung außerhalb des Planes Loucheurs. Diese Lieferung ist nur eine Nebensache, die Details für diese Rechnungen wurden noch nicht endgültig geregelt, aber von beiden Seiten wird erklärt, daß die Lieferung durchführbar sei.

Unterdessen aber hielt Herr Loucheur auch in der Gemeindeverwaltung von Valenciennes einen Vortrag über die Beschäftigung der deutschen Arbeiter in Frankreich. Er kenne die Gefühle der Bevölkerung des Norddepartements wegen der Beschäftigung von deutschen Arbeitern. Es sei eine Torheit, anzunehmen, daß eine Stadt, wie Valenciennes, vier- bis fünftausend Deutsche kommen lassen könne, um die Häuser wieder aufzubauen. Es würde dadurch ein Zusammenwohnen entstehen, das man nicht dulden könne. Loucheur ging dann auf die Materiallieferungen durch Deutschland ein und erklärte, daß die französischen Industriellen zu stark mit Lieferungen für die Wiederaufbauzone beschäftigt seien, sich schließlich gegen ein Deutschland, das nur auf dem Weltmarkte beschäftigt sei, im Rückstande befinden würden. Er verlange deshalb von den Industriellen, daß sie sich ihren Kunden zuwendeten und nicht zu große Vorteile aus den Lieferungen für den Wiederaufbau zu erzielen suchten. Eine Entscheidung über die Zukunft könne nicht getroffen werden, jedoch könne er nicht die Verpflichtung übernehmen, daß er nicht die Lieferungen Deutschlands annehme, die für Frankreich eine Erleichterung darstellen könnten.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbentscheidungen. Chemnitz. Ideenskizzen für die Bebauung eines 23 ha großen Geländes an der Ammonstraße mit Kleinwohnungen in Mehr- und Einfamilienhäusern. Ausgeschrieben unter Chemnitzer Architekten. Ergebnis: Eingegangen 23 Entwürfe. I. Preis 4500 M. Stadtarchitekt Richard Grundmann. Zusammengelegter II. und III. Preis je 3000 M., Architekten Gerber & Kerner und Architekten Ebert & Professor Kranz. IV. Preis 1500 M. Architekt Willy Schönefeld. Weitere drei Entwürfe wurden für je 600 M. zum Ankauf empfohlen. — **Bebauung des Siedlungsgeländes an der Bismarckstraße in Herford,** beschränkt auf die Architekten der Städte Herford, Bielefeld, Oeynhausen und Minden. Eingelaufen 15 Arbeiten. I. Preis Architekt Fritz Hessinger (Bielefeld). II. Preis Architekt Alwin Haus (Bielefeld). III. Preis Architekt. Bauer und Fröhlich (Herford). Zum Ankauf empfohlen ein Entwurf des Architekten Ernst Spilker (Bad Oeynhausen). — **Um- und Erweiterungsbau der Ruhrorter Bank in Duisburg.** Beschränkt auf Duisburger Architekten und vier aufgeforderte Spezialisten aus dem Gebiete des Bankbaus. I. Preis (7000 M.) Architekt Ph. Bachmann (Dortmund) je ein II. Preis (4000 M.) Architekten J. Welbrück (Duisburg) und Georg Weidner (Bremen). — **Jena. Entwürfe für einen Heldenhain auf dem Galgenberg.** Ein III. Preis wurde nicht verteilt, dafür wurde die ausgesetzte Summe dieses Preises auf den I. Preis geschlagen. Der I. Preis wurde dem Entwurf: „Sie starben für uns", und der II. Preis dem Entwurf „1914" zugesprochen. Verfasser beider Entwürfe sind die Architekten B. D. A. Schreiber und Schlag (Jena). Die zur Verfügung gestellten Preise betrugen 1500 M., 1200 M. und 900 M. Ueber die gleichzeitig eingereichten Entwürfe zu einem Kriegerdenkmal wurde beschlossen, einen I. Preis nicht zu verteilen, den I. und II. Preis zusammenzulegen und gleichmäßig als zweite Preise von je 400 M. auf die Entwürfe „Pro patria", Verfasser Paul Moye (Weimar), und das „Kreuz", Verfasser Architekt Hans Meisel (Weimar), zu verteilen. Der III. Preis in Höhe von 200 M. wurde Architekt C. Fiege (Weimar) zuerkannt. — **Kriegergedächtnisanlage in Hannover.** Zugelassen die Architekten Hannovers. Eingelaufen 76 Entwürfe. Je ein 1. Preis (4000 M.): Dipl.-Ing. Adolf Falke und Bildhauer Ludwig Vierthaler. Je ein 2. Preis (2500 M.): Dipl.-Ing. Adolf Falke und Arch. Brüder Siebrecht. Ankäufe: zwei weitere Entwürfe von Dipl.-Ing. Falke, je ein Entwurf von Brüder Siebrecht, Architekt Engelbrecht, Architekt Lange, Bildhauer Friedel Vordemberge-Gildewart und den Gartenarchitekten Erkes, Lesser mit Pniower.

Einkommensteuerfreiheit für Kleinwohnungsbauten. Der Reichsarbeitsminister teilt mit: In vielen Kreisen ist noch wenig bekannt, daß nach der Novelle zum Einkommensteuergesetz vom 24. März 1921 (Reichsgesetzblatt S. 313) die Beträge, die zur Errichtung von Kleinwohnungen verbraucht werden, von dem Steuerpflichtigen bei Ermittlung des steuerbaren Einkommens in ihrem ganzen Umfang in Abzug gebracht werden dürfen. Hierunter fallen alle Ausgaben für den Neubau eigner Kleinwohnungen in den Jahren von 1920—1923, sofern die Verwendung der Bauten als Kleinwohnungen mindestens 15 Jahre lang gesichert ist, und alle Beträge, die der Steuerpflichtige in den Jahren 1920—1923 gemeinnützigen Vereinigungen und Gesellschaften zuwendet, die ausschließlich die Förderung des Kleinwohnungsbaus bezwecken.

Reformen der staatlichen Kunsterziehungsanstalten. Der Arbeitsausschuß bildender Künstler Münchens hat, um eine Entscheidung der Gesamtkünstlerschaft über die Frage der Reformierung der staatlichen Kunsterziehungsanstalten herbeizuführen, eine Sitzung abgehalten, zu der Vertreter der Fachverbände der Architekten, Maler, Bildhauer und Graphiker, der Akademie der Bildenden Künste und des freien Handwerks anwesend waren. In dieser Sitzung wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt: Es solle an die Regierung das dringende Ersuchen gestellt werden, möglichst bald zur Verwirklichung der ihr zugegangenen Leitsätze zu schreiten und besonders folgende drei Hauptpunkte zur Ausführung zu bringen: Schaffung eines Senats im Sinne der Leitsätze; mit diesem Ausbau der Fachschulen im Sinne der Leitsätze; Ueberführung der in den Leitsätzen bezeichneten Fächer der Kunstgewerbeschule an die Hochschule für bildende Kunst.

Selbständige Architektinnen. Fräulein Dipl.-Ing. Elisabeth von Knobelsdorff hat vor kurzem als erste Frau die Staatsprüfung im Hochbaufach als Regierungsbaumeister abgelegt und mit Auszeichnung bestanden. Fräulein Regierungsbaumeister von Knobelsdorff ist eine der wenigen selbständig tätigen Architektinnen in Deutschland. Bekannt ist, daß seit Jahren Fräulein Emilie Winkelmann ihr eignes Atelier in Charlottenburg hat; zahlreiche Bauten, darunter das Berliner Studentinnenheim, zeugen von ihrem Können. Vor kurzem ging dann durch die Tagespresse die Nachricht, daß in Würzburg eine Dame sich als selbständige Architektin niedergelassen hat. — Weitere selbständig arbeitende Kolleginnen sind in Deutschland nicht bekannt.

Hochbaunormung. Am 26. Mai fand in Dresden in den Räumen des Materialprüfungsamtes eine Sitzung der Obmänner der Reichshochbaunormung statt. Den Vorsitz führte Ministerialrat Huber (München). Nachdem die Geschäftsstellen Dresden und Berlin über die seit der letzten Tagung in Würzburg geleistete Arbeit berichtet hatten, wurde Einstimmigkeit darin erzielt, die gesamte Baunormung eingehend zu fördern. Die Versammlung legte ferner die Ziele und weitern Aufgaben der Hochbaunormung fest und nahm zu einzelnen Normblattentwürfen Stellung. Behandelt wurden: dreiflügelige Blendrahmenfenster, Zargenfenster, eiserne Fenster, Holz- und Steintreppen, Dachhölzer, Dachsteine, Sinnbilder für Zeichnungen, Grundmasse für Möbel, Holzbautafeln und die Bezeichnung von rechts und links bei Bauteilen. Als Ort der nächsten Tagung wurde für Mitte September Linz in Aussicht genommen.

Der württembergische Landtag bewilligt 100 000 000 M. für Baudarlehen. Der Finanzausschuß des Landtags hat der Regierung zur sofortigen Gewährung von Baudarlehen 100 000 000 M. bewilligt.

Hochhausbau für Stuttgart. Ein längerer Aufsatz im „Neuen Tagblatt", Stuttgart, beschäftigt sich mit der Frage des Hochhausbaus für Stuttgart. Angeführt werden darin die bekannten Ausführungen von Bruno Möhring und von Mächler. Hier interessieren die persönlichen Auslassungen des Berichterstatters, die dieser über Stuttgart hinzufügt: „Stuttgart und das Schwabenland haben sich geistigen und seelischen Forderungen auch auf dem Gebiet des Bauens von jeher verpflichtet gefühlt, — die Bausünden, die auch wir auf dem Gewissen haben, waren zu sehr vom übermächtigen Zeitgeist her bestimmt, als daß selbst der Beste sie hätte vermeiden. Wenn wirklich die Frage des Hochhauses für die deutschen Großstädte einen Sinn hat, so muß versucht werden, sie mit einem Höchstmaß sozialen und künstlerischen Gewissens zu beantworten. Dazu wird auch unsre Stadt beizutragen verstehen. Es müssen sich Architekten finden, die imstande sind, die besondern Bedingungen Stuttgarter Hochhäuser, die in der Hauptsache die Tallage des Stadtkerns mit sich bringen wird, zu überdenken und zu befriedigen, und die Ziele aufzustellen, die in der Verquickung der für uns praktischen Zwecke mit der für uns künstlerisch-städtebaulich schönen Form liegen, in der Identität von Form und Inhalt. Es werden sich Praktiker des sozialen Idealismus finden — auch solche hatte und hat unsre Stadt —, die sich die soziale Seite der Angelegenheit verantwortungsbewußt beschauen, die gerechte Reglungen der entstehenden ökonomisch-sozialen Fragen finden, Reglungen, die vielleicht auch hier eine Art Kompromißbildung zwischen Sozialisierung und privatwirtschaftlichem Betrieb bedeuten. Daß die rein technische Seite, trotzdem vielleicht die Bodenbeschaffenheit öfters eine ungünstige sein wird, bewältigt werden wird, daran dürfen wir keine Zweifel hegen."

Von der Kasseler Karlsaue. Der Leiter des Aueparks, Gartendirektor Junge, ist, müde der wachsenden Schwierigkeiten, mit unzulänglichen Mitteln die Pflege des ihm anvertrauten Parks durchzuführen und verbittert durch persönliche Angriffe, von seinem Posten zurückgetreten. Ein Nachfolger wurde gesucht, aber noch ehe er gefunden ist, verlautet, daß aus Sparsamkeitsrücksichten der Posten unbesetzt gelassen werden soll und die Angliederung der Karlsaue an einen andern Verwaltungsbezirk erwogen werde. In der „Gartenkunst", Frankfurt a. M. 1921, Juniheft, weist Gartenbaudirektor Heicke in einem mit zahlreichen prächtigen Abbildungen versehenen Aufsatz auf die Schönheit dieses Parks hin. „Die Karlsaue ist einer der wertvollsten Barockparks, die wir in Deutschland haben; freilich entkleidet des Vielerleis der Kabinette, Parterre, verschwiegener Gänge u. dgl., entwachsen dem strengen Schnitt der Schere, eben der schönste Barockpark auf die einfachste Form gebracht." Und Heicke kommt zu dem dringenden Schluß, daß, wenn auch eine fiskalisch denkende Behörde die Karlsaue begreiflicherweise als Bürde empfindet, doch die preußische Regierung Mittel und Wege finden muß, um über die Not hinwegzuhelfen. Jedenfalls ist die Erhaltung als Volkspark — die Karlsaue ist ein Idealtyp in ihrer Anlage dazu — aufs dringlichste zu fordern.

Gabriel-Seidl-Denkmal im Isartal. Der Isartalverein veranstaltet unter den Architekten und Bildhauern seiner Mitgliedschaft einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Gabriel-Seidl-Denkmal zwischen Pullach und Höllriegelsgreuth. Es werden Situationsskizzen im Isartalverein, München, Ludwigstraße 14, verabfolgt. Als Preise für die besten Arbeiten stehen 1000 M. zur Verfügung.

Submissionsergebnis. Bei der Vergebung der Bauarbeiten für Erdarbeit, Fundamente und Kellermauerwerk des Postneubaus in Hamm kam es zu folgendem Ergebnis. Unter den eingelaufenen 31 Angeboten war das höchste mit 1 456 000 M. von einer Hamburger Firma nicht weniger als dreieinhalb mal so hoch wie das niedrigste von einer Hammer Baufirma mit 403 000 M. Der ganze Postbau ist auf 6 000 000 M. und für zwei Jahre Bauzeit veranschlagt.

Lehmbau. Der deutsche Ausschuß zur Förderung der Lehmbauweise, Dresden-A., Kanzleigäßchen 1, hat am 7. und 8. Mai unter dem Vorsitz des Regierungs- und Baurats Stegemann (Dresden) eine Arbeitsausschußsitzung in Eisleben gehalten. Wer Interesse an den Ergebnissen hat, kann dort ausführliche Mitteilungen erhalten z. B. über Kostenfragen, Deckenkonstruktion, Feuerversicherung usw.

Technischer Hochschulbesuch. Wintersemester 1920/21.

	Architektur	Bauingenieurwesen	Gesamtzahl	Hörer	Gäste
Aachen . . .	68	110	1294	77	408
Braunschweig .	83 (1)	142	967 (15)	66	264
Charlottenburg	316 (7)	595 (1)	3798 (24)	—	—
Danzig . . .	87	151	862	130	214
Darmstadt . .	229 (6)	379	2367	62	362
Dresden . . .	326 (10)	360	2602	276	560
Hannover . .	203 (3)	466	2811	125	288
Karlsruhe . .	128 (2)	298	1597 (30)	87	165
München . .	258 (10)	526	3585 (37)	101	552
Stuttgart . .	192 (2)	300	1822 (38)	123	—

Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die Zahlenangaben der studierenden Weiblichen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 29/30. 13. Juli 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Was lehrt uns der Wiederaufbau Ostpreußens? — Säuglingsheime — Entwürfe und ausgeführte Heime. — Von der allein seligmachenden Kommunalisierung. — Pflicht zur Aufnahme schwebender Geschäfte in die Bilanz. — Studierende als Müllkutscher. — Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für eine Kriegergedächtnisanlage in Hannover. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Was lehrt uns der Wiederaufbau Ostpreußens?

Welche Erfahrungen aus ihm sind für den Wiederaufbau eines Departements in Nordfrankreich zu verwerten? Wie ist das Gute für den Aufbau in Frankreich zu benutzen, ohne die Fehler, die in Ostpreußen gemacht wurden, zu wiederholen?*)

Der Wiederaufbau ist, trotz vieler gegenseitigen Stimmen aus den Fachkreisen, die selbst zu Angriffen gegen die Behörde führten, eine glänzende Leistung deutscher Kunst und deutschen Geistes. Da der Aufbau unmittelbar nach der Winterschlacht begonnen wurde, mußten während des Aufbaus, mitten im Kriege erst die Formen für die Entschädigung und die Verwaltung gefunden werden, die haben sich daher selbstverständlich erst allmählich ausreifen können, haben dabei aber stets das Streben bewiesen, sich eindeutiger zu entwickeln und besonders die schwierigen Abrechnungen zu vereinfachen.

Das Entschädigungsverfahren ist juristisch so entwickelt, so unparteiisch und erschöpfend durchgebildet, daß auch der beste Jurist kaum Angriffspunkte finden könnte. Die Entschädigungsfragen werden so sorgfältig geregelt, daß nur selten ein Geschädigter zu finden ist, der wirklich unzufrieden ist, der nicht in seinem Innern zugeben müßte: „Der Staat hat etwas Unerhörtes geleistet, auch mein Schaden wurde in einer Weise geregelt, wie ich es anfänglich nicht zu hoffen wagte". Die wenigen unabsichtlichen Härten verschwinden gegenüber den tausendfältigen Erfolgen.

Die Mängel die sich bei dem Verfahren gezeigt haben sind hauptsächlich aus der wahllosen Zulassung der Architekten entstanden. Sie bestehen:

1. in der Minderwertigkeit einer großen Anzahl von Bauanwälten und Architekten (Aucharchitekten);
2. in dem Zwiespalt der Tätigkeit der Bezirksarchitekten, denen die Verwaltungstechnik und künstlerische Beratung und Ueberwachung des Aufbaus in ihren Kreisen übertragen war, neben vielfach zugelaßner Privattätigkeit, die naturgemäß zum Vertreten eigner Vorteile führen mußte;
3. in dem neben, zuweilen gegeneinander Arbeiten der Staats- und Reichsbehörden;
4. in der umfangreichen Privattätigkeit der Bureaubeamten der verschiedenen Aemter.

Das Grundübel aber besteht, wie gesagt, in der wahllosen Zulassung jeden Bau- und Fachmanns (und auch Nichtfachmanns) als Bauanwalt der Bauherren. So haben Tiefbautechniker sich Aufträge in Höhe von vielen Millionen gesammelt und Kaufleute, die einige Zeit in Baugeschäften arbeiteten, riesige Bureaus betrieben. Es konnte geschehen, daß durch polnisch sprechende Techniker ein Hausieren um die Aufträge in Masuren erfolgt, wo die anfangs unaufgeklärten Bauern dorfweise die Auftragsscheine unterschrieben, um so mehr, wenn sich der Techniker als Abgesandter einer behördlichen Stelle ausgab. — Auch die amtlichen Schätzer zur Feststellung der Kriegsschäden haben befreundete Techniker mitgebracht, die anschließend gleich bei der Schätzungsverhandlung die Aufträge in Empfang nahmen.

Es ist also unbedingt erforderlich, hieraus zu lernen und in der Auswahl der zuzulassenden Architekten vorsichtig zu sein. Künstlerische Leistungsfähigkeit und moralische Eignung sind die Grundbedingungen zur Zulassung.

Die Auswahl könnte durch Wettbewerbe erfolgen, deren Ausgestaltung aber so einfach sein muß, daß sie keine unsoziale Arbeitsbelastung der Architekten bedeuten. Nach Anregungen des Architekten Paul Engler und gemeinsamer Durchsprache wird hier ein entsprechender Vorschlag unterbreitet.

Es könnte von seiten der einzelnen Architektenvereinigungen der Regierung eine Liste der Mitglieder überreicht werden, die gewillt sind und sich für geeignet halten, am Wiederaufbau mitzuarbeiten. Da nun anzunehmen ist, daß sich jedes Mitglied auch als geeignet und berufen fühlt, so könnte die Liste schließlich $^9/_{10}$ der ganzen Architektenschaft enthalten.

Diese Liste müßte auf die erforderliche Zahl gemeinsam durch die Regierung und die Architekten nach dem folgenden einfachen Wettbewerbsverfahren gekürzt werden. Die Kürzung müßte soweit erfolgen, daß kein Architekt mehr Aufträge erhält, als er einwandfrei bearbeiten kann, jedenfalls nicht mehr als jährlich 10—20 Aufgaben und nicht das Vielfache hiervon, wie es in Ostpreußen gerade bei wenig hervorragenden Kräften oft der Fall war.

Die Wettbewerbe mögen sich auf verschiedene Bauaufgaben erstrecken. Angenommen es seien 20 000 Häuser aufzubauen, so könnten hieraus 10 oder 20 verschiedenartige Aufgaben für die Wettbewerbe ausgelesen werden. Die Teilnahme an den ersten zwei Wettbewerben steht jedem auf der Liste befindlichen Architekten frei und ist Pflicht für diejenigen, die sich um Wiederaufbauarbeiten bewerben.

Zu beurteilen sind die Arbeiten als

a) geeignete Arbeiten,
b) ungeeignete Arbeiten.

Aus den geeigneten Lösungen werden für jede Arbeit, etwa 10 oder 20, besonders sich auszeichnende Arbeiten in engerer Wahl ausgelesen. Deren Verfasser kann ohne weiteres zur Teilnahme am Wiederaufbau zugelassen werden. Diejenigen Verfasser, deren Arbeiten in zwei Wettbewerben als ungeeignet abgelehnt werden, sind von der Wiederaufbauliste zu streichen. Er bleibt aber auf der Liste, wer nur zu einem der Wettbewerbe eine geeignete, also ausreichende Lösung eingereicht hat.

So wird die Liste der erfolgreich Ausgelesenen kleiner und die als unzureichend Befundenen werden gestrichen. — Nur die noch auf der Liste Verbliebenen dürfen an den weitern je zwei Wettbewerben teilnehmen, die entsprechende weitere Auslese bezüglich Kürzung der Liste bringen. Es handelt sich also kurz gesagt darum, die Eignung durch eine Art Vorläufe wie sie beim Sport allgemein bekannt sind, zu erhärten.

Nach den genannten Vorwettbewerben können ausreichende Kräfte gewonnen sein. — Die Zuweisung der einzelnen Aufgaben an die gefundenen Architekten möge auf Grund weiterer beschränkter Wettbewerbe oder gemeinsam durch Regierungs- und Architektenausschüsse erfolgen.

Nach der Auswahl möge eine Vereidigung erfolgen. Ein richtiger Architekt wird allerdings auch ohne diese als Treuhänder des Staates dessen Belange und die des Bauherrn zu einen wissen; es ist aber immerhin möglich, daß trotz aller Vorsicht noch ungeeignete Kräfte in

*) In Königsberg wurde „Die Arche" gegründet, eine Vereinigung deutscher Architekten aus dem alten B. D. A., die neben den wirtschaftlichen, vor allem die künstlerischen Belange des gesamten Standes vertritt. Die Arche hat sich deshalb mit den Fragen des Wiederaufbaus Frankreichs im Anschlusse an den Wiederaufbau Ostpreußens beschäftigt und die nachfolgenden Gedanken darüber durch ihr Vorstandsmitglied Architekt Hans Meier (Angerburg) niederschreiben lassen.

Digitized by Google

die Ausleseliste hineingelangen. Gegen diese mag eine solche starke Sicherung weiter schützen und bei Verfehlungen eine scharfe Handhabe bieten.

Die Verfahrensvorschriften in Ostpreußen sind, wie gesagt, trotz aller Anfeindungen durch Architekten (und mehr durch Aucharchitekten) eine bewundernswerte Leistung juristischen und verwaltungstechnischen Denkens, die sich in weitaus den meisten Fällen durchaus bewährt haben. Es ist selbstverständlich, daß sich anfangs Unklarheiten eingeschlichen haben, die erst nachträglich beseitigt werden konnten. — Der Wiederaufbau begann, wie bereits gesagt, wenige Wochen nach der Winterschlacht. Ich selber war bereits 14 Tage nach dem letzten Einbruch der Russen in Memel in Gerdauen ansässig und habe deshalb Gelegenheit gehabt, alle Entwicklungen kennen zu lernen. Ich habe dies um so mehr, als ich, bis nach der Umbildung des B. D. A., zu den Vertretern der Architektenschaft gehörte, die die Verhandlungen mit den Verwaltungsstellen im O. P. führten.

Ich habe in allen übergeordneten Stellen das beste Wollen gefunden, berechtigte Wünsche der Architekten für sich und für die Bauherren zu erfüllen. Es ist allerdings in den nachgeordneten Stellen manches von den besten Absichten und den besten Vorschriften verdorben worden durch kleinliches oder gar mißverstandenes Anwenden der Bestimmungen und Erlasse.

Damit komme ich nun zu einem zweiten Fehler des Wiederaufbaus.

Die Bauberatungsämter wurden Bezirksarchitekten unterstellt, die die künstlerische Aufsicht über die Wiederaufbauarbeiten im Kreise führten, die aber auch gleichzeitig die verwaltungstechnischen Arbeiten leisten sollten. An dieser doppelten Arbeitsleistung mußte die Arbeitskraft der Bezirksarchitekten scheitern, schon deshalb, weil die beiden innerlichen Fähigkeitenrichtungen oft sich widersprechen und weil gerade bei den besten künstlerischen Kräften die Verwaltungstätigkeit innerlich eine Ablehnung erfahren mußte.

Wir können deshalb sehen, daß die freien Architekten in diesen Aemtern entweder Architekt bleiben, die ihre Kreise mustergültig künstlerisch leiten und z. T. auch so den Aufbau erreichten, denen dann aber die Verwaltung und Abrechnung als rein aktenmäßige ihnen ihre Tätigkeit verleidete. Und andre unter ihnen finden wir, die sich der Verwaltung widmeten, denen bald der Stift aus der Hand fallen mußte.

Soweit ich Gelegenheit hatte, die Verhältnisse kennen zu lernen, war es dort am leichtesten voran zu kommen, wo ein erfahrener Regierungsbeamter den Platz einnahm, der verwaltungstechnisch vorgebildet war, der aber nicht den Ehrgeiz hatte, sich als Künstler zu zeigen. — In dem Anstellungsantrage war dem Bezirksarchitekt zugebilligt, daß er behördliche Aufträge nach besonderer Genehmigung durch das O.-P. ausführen dürfte. Es ist klar, daß diese Bedingungen z. T. scharfe Kämpfe mit den Privatarchitekten auslösten, die wieder unerfreulich die gemeinsame Aufbauarbeit stören mußten. Es sollen solche Nebenarbeiten auch in den staatlichen Bureaus angefertigt worden sein. Jedenfalls mußten sie die Tätigkeit des Bezirksarchitekten notwendig zersplittern. — Es ist deshalb beim Wiederaufbau Frankreichs unbedingt nötig, daß eine scharfe Trennung zwischen reinen Aufsichts- und Verwaltungsbeamten und den Privatarchitekten gemacht wird.

Der dritte Fehler der Wiederaufbautätigkeit liegt hier in den verschiedenen Behörden, die sich zuweilen gegenseitig widersprechen: in den Landesbehörden, die mit der Feststellung der Schäden durch die Bauberatungsämter betraut sind, und dem Feststellungsausschuß als Reichsbehörde.

Auch hier haben ernste Männer in schwerer Arbeit versucht, die Reichsforderungen und die Ansprüche des Geschädigten zu einen, aber es wird auch von schneidigen Herren erzählt, die immer herabsetzen mußten und glaubten, den Staat gerettet zu haben, wenn einem armen Teufel nur einige Tausend Mark abgestrichen wurden.

Wie die z. T. behördlich zugelaßne Privatarbeit der Bezirksarchitekten Widerspruch und Widerstände auslöste und daher manche Mißhelligkeiten im Wiederaufbau verursachte, so soll dies noch viel mehr durch die immer unerlaubte aber trotzdem sehr rege Tätigkeit der Bureaubeamten der verschiedenen Behörden veranlaßt worden sein. Es heißt, daß vielfach Arbeiten durch die Angestellten unter Benutzung irgendeines Dritten als Deckperson angefertigt wurden oder gar im Auftrage eines Architekten. Immer verbreitete sich aber bei den Geschädigten die Auffassung, sie würden von den Bureaubeamten, mit denen sie ja auch amtlich zu verhandeln hatten, viel besser bedient. Mancher Architekt soll ein Lied davon singen können, wie er überall passiven Widerstand solange fand, bis er auch Privatarbeit von dem Beamten machen ließ! Viele haben sehen müssen, daß die Beamten ihre amtlichen Kenntnisse von Bauschäden dazu benutzten, um die Aufträge ihnen genehmen Architekten zuzuweisen! Eine derartige Nebenarbeit und schädigende Vorteilsausnutzung der Bureaubeamten müßte natürlich für den Wiederaufbau Frankreichs strengstens ausgeschlossen werden.

Es wird auch von allerlei Schiebungen und Vergehen berichtet, die sich beim Wiederaufbau gezeigt haben. Die meisten davon betreffen naturgemäß den unrechtmäßigen Handel mit Baustoffen oder gar die Verwendung von staatlich gelieferten billigen Baustoffen, z. B. Holz von der Baustoffgesellschaft (einer staatlichen Bewirtschaftungsstelle des Holzes für den Wiederaufbau mit sehr billigen, erheblich unter den des freien Handels stehenden Preisen) zu eigennützigen Zwecken.

Viel Derartiges ist vorgekommen, manches wurde entdeckt und geahndet, so daß der Schuldige einige Wochen oder Monate darüber nachdenken mag, was es bedeutet, Architekt, also Treuhänder des Geschädigten und des Staates zu sein.

Aber noch viel mehr wurde nicht gefunden, und blicken wir tiefer, so sehen wir, daß diese peinliche Sache zum größten Teil wieder in dem Loslassen jedes „Aucharchitekten“ auf den Wiederaufbau begründet ist. Es wird berichtet, daß sich solche Herren äußerten: „Ich hole Ihnen viel mehr an Entschädigungen heraus“. Da das Verfahren einen ganz festgeordneten Entschädigungssatz vorsieht, würde dies nur durch Betrug oder Täuschung möglich sein. Die Entschädigung bleibt fest, es handelt sich also nur immer darum, ob die technischen Arbeiten gut oder schlecht gemacht werden.

Einen besondern Aufsatz würde die Zwangswirtschaft mit den wichtigsten Baustoffen erfordern. Abgesehen davon, daß gerade sie die meisten der eben gerügten Schiebungen verursacht hat, dürfte jetzt mehr und mehr erkannt werden, daß sie, wie alle Zwangswirtschaft, mehr Schäden als Vorteile brachte, daß sie notwendig zu Schiebergeschäften führte und die Preise eher hinaufsetzte als niedrig hielt. Mit jeder Zwangswirtschaft verschwindet die Ware mehr und mehr, und Warenknappheit erhöht die Preise. — Auch hier hat die behördliche Bevormundung versagt.

Versagt hat diese Bevormundung auch vielfach bei den alljährlich mit viel Zeit und Umständen aufgestellten, eingereichten und von den Behörden genehmigten Baulisten. Wenn die dafür aufgewandte Zeit und Mühe dem Aufbau selbst gewidmet worden wäre, hätte manch ein Gebäude ein oder einige Jahre früher errichtet werden können, und dem Staate wären hohe Kosten erspart, da jedes frühere Baujahr bei den steigenden Preisen Kostenersparnisse bedeutete.

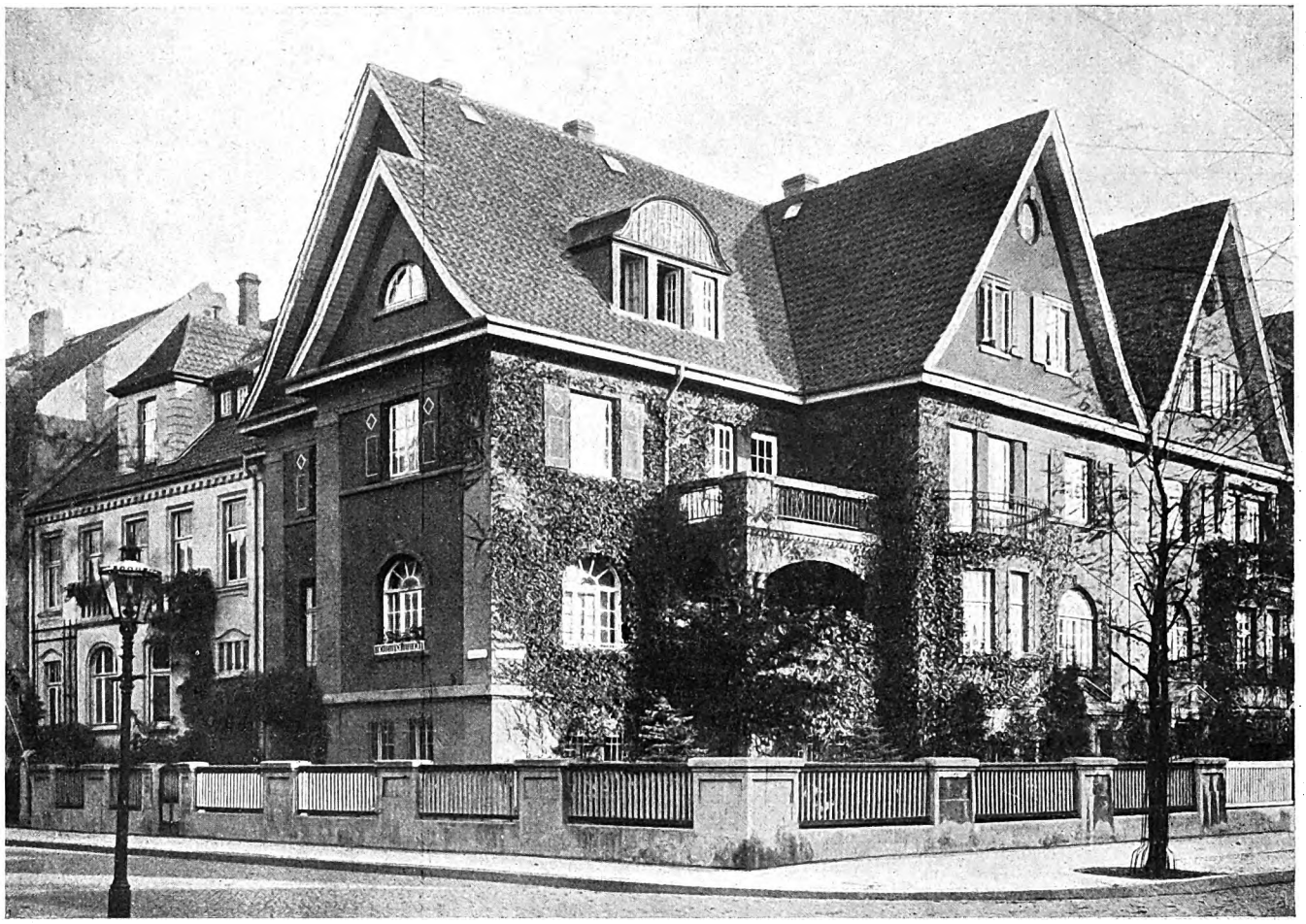
Ob eine Kulturtat in Ostpreußen geleistet wurde, vermögen wir nahestehenden wohl nicht zu entscheiden. Zweifellos ist Großes geleistet. Die meisten Ausführungen zeigen eine gute, gewandte Handhabung überlieferter Bauformen und ebensolche Ausführung; auch hier sprechen die wenigen Mißerfolge nicht mit, wenn auch sie natürlich sich hervordrängen und dadurch zahlreicher erscheinen als sie gegenüber den Erfolgen sind.

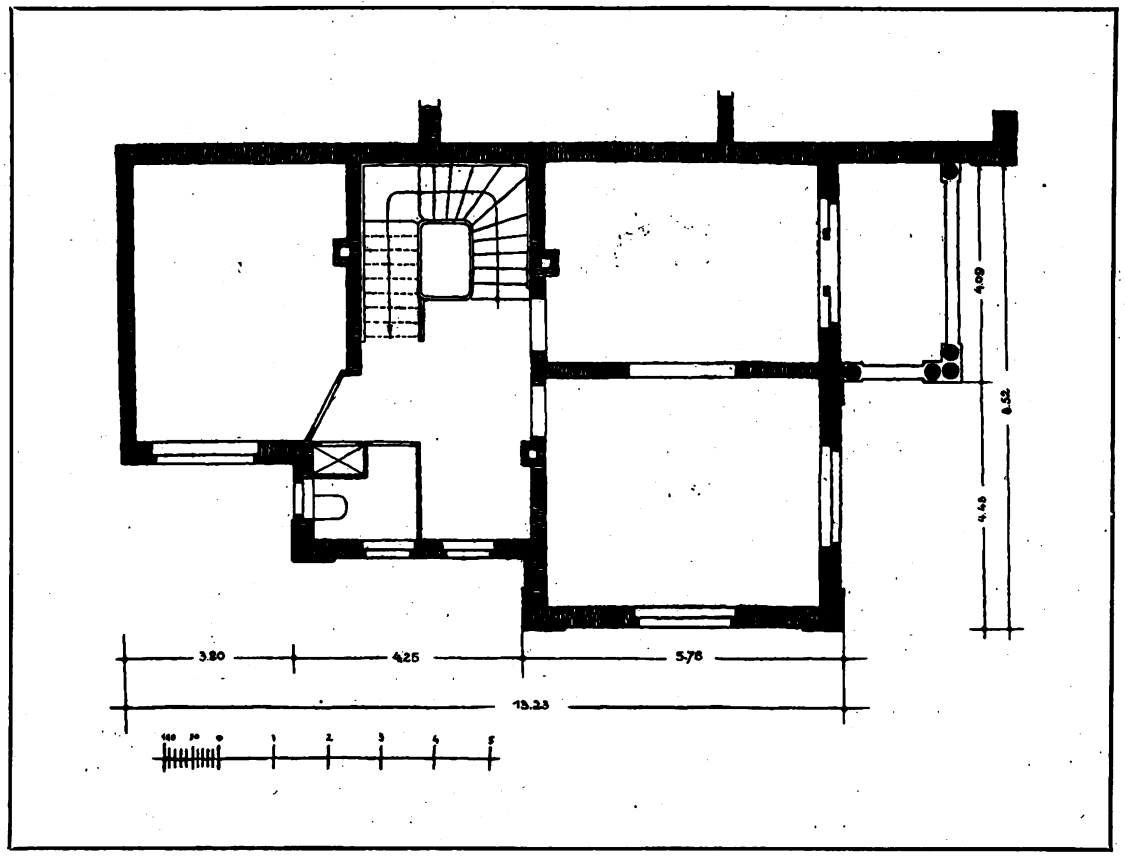
Wie weit die noch ausstehenden größern Arbeiten wie der Wiederaufbau der Rathäuser in Lyck und Neidenburg das Maß der Zivilisationsleistung zu einer Kulturleistung steigern werden, steht noch aus.

Die Aufgaben, die uns in Frankreich erwarten, verlangen, daß sie sich unbedingt zu Kulturarbeiten erheben. Wir begeben uns auf ein Gebiet alter Kultur, das eine eigne bodenständige Formensprache gefunden hat, die uns näher steht, als den jetzigen Franzosen, da sie aus den germanischen Blutteilen Frankreichs geschaffen wurde. Es wird nicht leicht sein, Wiederaufbaukräfte in künstlerischem Ausmaße und ausreichende Mengen zu finden, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Nicht um eine Zivilisationsarbeit, sondern um eine Kulturarbeit handelt es sich hier, wenn die deutschen Baukünstler nach Frankreich gerufen werden sollen, um ihre Kulturstellung zu erhärten. Es soll hierdurch keinesfalls Eigenbrötelei und „persönlicher“ Architektur das Wort geredet werden, da die Einpassung in einem großen Gestaltungsgedanken eine Forderung ist, die man an jeden wahrhaften Künstler mit Recht stellen kann. Immer noch bleibt der Baukünstler auch unter diesen Verhältnissen in der Lage, sein Empfinden zum Ausdruck zu bringen.

Architekt Hans Meier.

Digitized by Google





Hannover, Holteistraße 5. Arch.: F. W. Schick (Hannover).

Wohnhaus, erbaut im Jahre 1912. Das Erdgeschoß besteht aus Wohn-, Eß- und einem dritten Zimmer, Balkon, Bad und Diele. Die Küche ist im Kellergeschoß eingerichtet.

Digitized by Google

Säuglingsheime — Entwürfe und ausgeführte Heime.

Cecilienheim in Hannover.

Getragen von der Fürsorge des Vaterländischen Frauenvereins, entstand in den Jahren 1913 und 14 in Hannover das Cecilienheim. Der Entwurf stammt von dem im Weltkrieg gefallenen Reg.-Baurat Ebel; seiner Bauleitung war das Haus anvertraut.

Die Stadt Hannover stellte für das Säuglingsheim einen Platz an der Leisewitzstraße zur Verfügung; leider nicht ein Stück Land im Grünen etwas weiter draußen vor der Stadt, sondern an einer Straße gelegen in allernächster Nähe des Eisenbahngleises. Man wünscht sich für diese Kinderheime ja immer, daß sie in möglichst inniger Verbindung mit Grün und Gärten sind. Gegenüber der Straße und dem Heim hat die Stadt längs des Bahndamms ein Stückchen Land mit einigen wenigen alten Bäumen hergegeben, da werden dann die Kinder hinübergebracht; es ist zwar etwas erschwert, aber sie kommen doch wenigstens in ein kleines Stückchen von Garten hinaus.

Das Heim gewährt Aufnahme den Allerkleinsten, denen eine Pflege zu Hause nicht möglich ist. Gesunde — mutter- oder vaterlose —, kränkliche, unterernährte, zufrühgeborene Kinder werden hier in liebevolle Pflege genommen; für Infizierte, Kranke oder Verkrüppelte kommt das Heim nicht in Betracht. Demgemäß ist die Einrichtung des Hauses hierauf eingestellt.

Die große Bedeutung dieses Fürsorgeheims wird besonders gekennzeichnet durch die hohen Ziffern der Aufgenommenen. Im Jahre 1920 wurden 324 Säuglinge in 30313 Verpflegungstagen versorgt. Ursprünglich war das Haus für 50 Kinder eingerichtet; heute nimmt es meist 80 auf, denn seit dem Krieg ist die Zahl der Kinder, die es brauchen, unendlich viel höher gestiegen. In unserm Erdgeschoßgrundriß steht links vom Eingang: Säuglingsfürsorge, dort waren auch ehemals zwei Räume für die Sitzungen des Frauenvereins eingerichtet, jetzt sind es zwei große Kindersäle geworden. Rechts vom Eingang wurde das Bureauzimmer und die Aufnahmestation gelegt, in der die Kinder vor Einreihung in die Einzelzimmer beobachtet werden. Im ersten Geschoß sind dann die einzelnen Säuglingszimmer und ein anheimelndes, frohes, großes Eß- und Erholungszimmer für die Schwestern und Helferinnen. Im zweiten Geschoß hat man eine Anzahl Helferinnenzimmer während des Krieges nun auch noch für Kinder eingerichtet. Die meisten Helferinnen wurden zugunsten der vielen Kinder ausquartiert. Das hübsche Wohn- und Schlafzimmer der Oberin ist hier oben, die ausgebildeten Schwestern des Heimes haben ihre Einzelzimmer in diesem Stockwerk, Ammen- und Magdzimmer sind hier. Auf jedem Stockwerksflur ist eine Teeküche und eine Badeeinrichtung für Schwestern. Im Keller sind die Wirtschaftsräume.

Wundervoll sind die Liegebalkons. Der breite Altan nach der Straßenecke ist auf der Photographie ersichtlich; nach hinten heraus hat der Architekt im Erd- und ersten Obergeschoß zwei ganz breite Terrassen angelegt, auf denen die Kinder im Frühling und Sommer bis spät in den Herbst hinein so viel wie möglich Sonne und Luft haben sollen. Ueberhaupt hat das Heim in seiner Inneneinrichtung noch viel Schönes, Solides und für uns Unerschwingliches — es stammt ja noch aus unsrer guten Zeit! — Die Einzelzimmer, durch Glaswände übersichtlich, bergen für jedes Kind seine eignen Notwendigkeiten, unter dem weißen Bettchen die eigne Badewanne, im Glasschrank an der Wand die einzelnen ständig nötigen Gebrauchsgegenstände; jedes Zimmer hat seinen Wickeltisch, die Eimer für die Schmutzwäsche, seine Wage, seine Warm- und Kaltwasserleitung. In die zweifenstrigen Einzelzimmer sind fast durchweg sechs bis acht Betten gelegt, einige Säle nehmen mehr Kinder auf, das Isolierzimmer hat zwei durch Glaswand getrennte Betten. Das Haus ist überall versehen mit tiefen ausnutzbaren Wandschränken. Man begegnet ständig der Sorge des verstorbenen Architekten, das Haus so hygienisch und praktisch wie möglich — unter den gegebenen Verhältnissen — einzurichten. Schön konnte es damals noch werden, denn die gegebenen Mittel hatten andern Wert als heute; mit ihnen konnte viel geschaffen werden.

Das Heim steht unter Leitung eines Kinderarztes und einer Oberschwester, der drei ausgebildete Säuglingspflegerinnen beigegeben sind. Ungefähr 20 Helferinnen finden hier in Jahreskursen ihre Ausbildung. Außerdem erhalten alljährlich rund 20 Schülerinnen der Oberklasse der Frauenschule vorübergehende Unterrichtspflege. Das vielköpfige Häuflein kleinster Menschenkinder wird von diesen Arbeitssamen betreut und umsorgt. Viel Arbeit und viel Mühe bringen sie, und schaffen doch den einzelnen Tätigen Freude und Befriedigung, dem Gesamtvolke von unendlichem Nutzen durch die Erhaltung des Kindermaterials.

Trost.

* * *

Emilienheim der Bethcke-Lehmann-Stiftung in Halle (Saale).

Das als Bauplatz gewählte Grundstück, auf dem ein kleines altes Gebäude stand, das dem Neubau weichen mußte und in welchem in sehr engen Verhältnissen die Kinderlesehalle untergebracht war, ist aus dem Garten der Bethcke-Lehmann-Stiftung herausgeschnitten. Es hat eine dreieckige Form und fällt von der Giebichensteiner Straße nach dem Mühlgraben vom höchsten bis zum tiefsten Punkt etwa 7 m ab. Das Gebäude gruppiert sich, dem Gelände entsprechend, vom Mühlgraben bis zur Straße terrassenförmig. Hierdurch war es möglich, alle Räume ausreichend zu beleuchten und der Sonne genügenden Einlaß zu gewähren. Der malerisch reizvolle Aufbau und das leichte zierliche Aussehen entspricht dem Zweck des Gebäudes als Kinderheim. Der von dem Kuratorium gewählte Beirat beschloß Abänderungen, die sich infolge wesentlicher Programmverschiebungen als notwendig erwiesen. Hierdurch wurde leider die ursprünglich klare Grundrißanlage etwas beeinträchtigt und die Baukosten wurden nicht unerheblich erhöht.

Im Sockelgeschoß nach dem Mühlgraben zu befindet sich die Kinderlesehalle mit drei Leseräumen für über 100 Kinder. Der Zugang liegt auf der Westseite des Gebäudes vom Promenadenweg auf einer kleinen Plattform als Vorhof. Ein geräumiger Waschraum mit Kleideablage und Aborte für Jungen und Mädchen sind vorhanden. Aus dem größern Lesezimmer ist eine weitre Plattform zu erreichen, die gärtnerisch angelegt, mit Sitzplätzen für Kinder und Aufsicht versehen ist.

Im Erdgeschoß an der Giebichensteiner Straße liegt am obern Ende des Gebäudes der Haupteingang für Aufnahmen zum Säuglingsheim. Das Hauptportal erhält noch bildnerischen Schmuck. Der Wirtschaftseingang befindet sich auf der entgegengesetzten Seite neben dem Eingang zur Kinderlesehalle. Dort ist auch das Treppenhaus. Das Erdgeschoß birgt: Aufnahmezimmer, Beobachtungs- und Krankenzimmer, drei Säuglingsräume mit Badeeinrichtung für zusammen etwa 30 Bettchen, ein Spielzimmer mit Gehschule, Milchküche, Aufenthalts- und Speisezimmer für Schwestern und Schülerinnen und Abort.

Im Obergeschoß (teilweise ausgebautes Dachgeschoß) sind untergebracht: Wohn- und Badezimmer der Oberschwester, die Kochküche, Zimmer für die Hilfsschwester, drei Schülerinnen, drei Ammen und zwei Dienstmädchen, außerdem ein Badezimmer für das Personal und Abort. Ein großer Speicherraum und Wäscheboden füllt den übrigen Teil des Daches aus. Schließlich ist noch der Wäscheabwurf vom Erdgeschoß nach der im Keller gelegenen elektrisch betriebenen Wäschereianlage und ein Wäscheaufzug mit Handbetrieb zu erwähnen.

Die Baukosten waren zu 84000 M., die innere Einrichtung zu 21500 M. veranschlagt. Die Abrechnung des Gebäudes ist noch nicht erfolgt, doch werden die vorgesehenen Mittel infolge der vielfachen Aenderungen während der Bauzeit und infolge der ungeheuren Preissteigerungen während des Krieges nicht ausreichen.

Jost.

Von der allein seligmachenden Kommunalisierung.

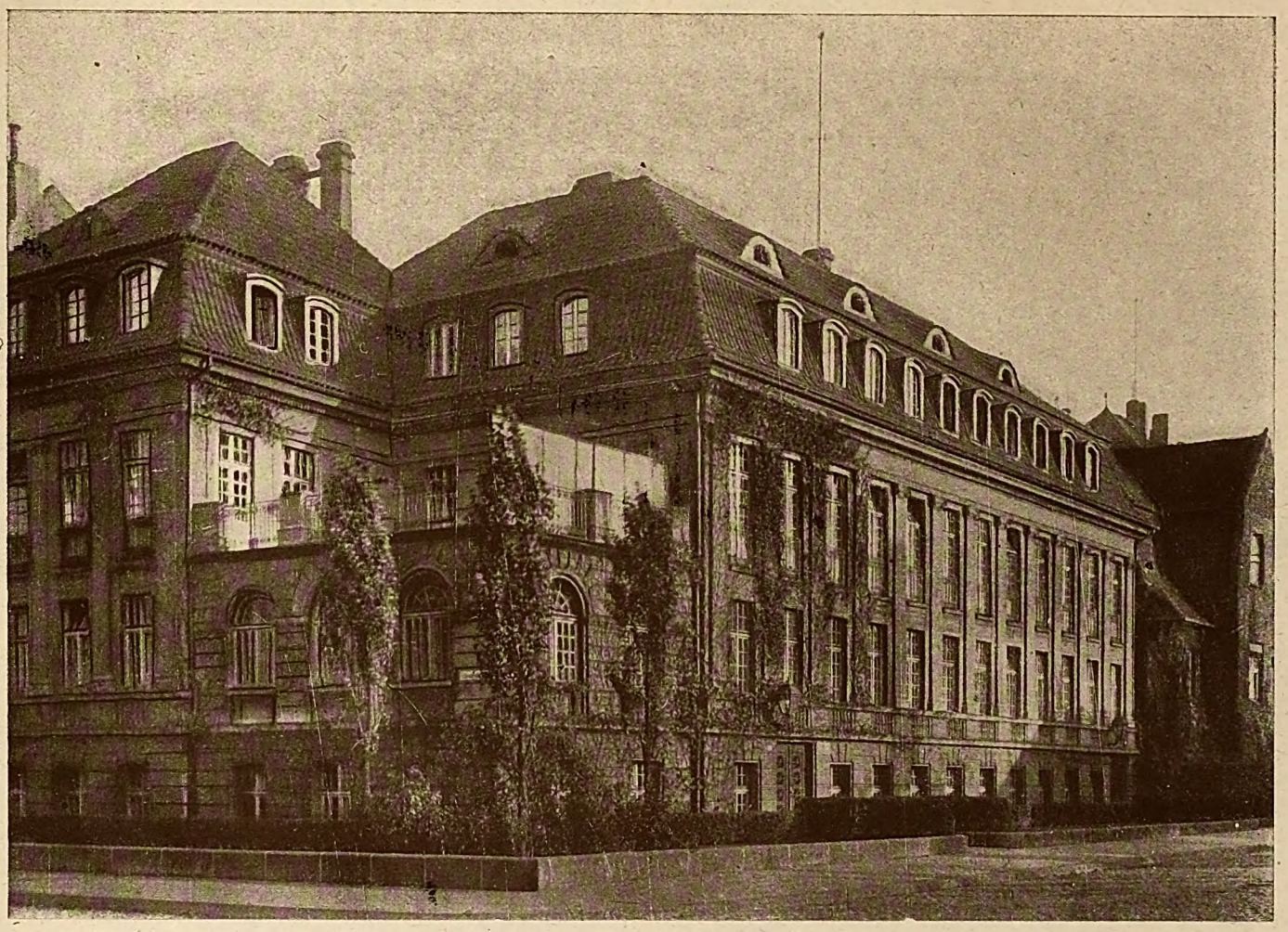
Wie sehen die Häuser in Petersburg aus?

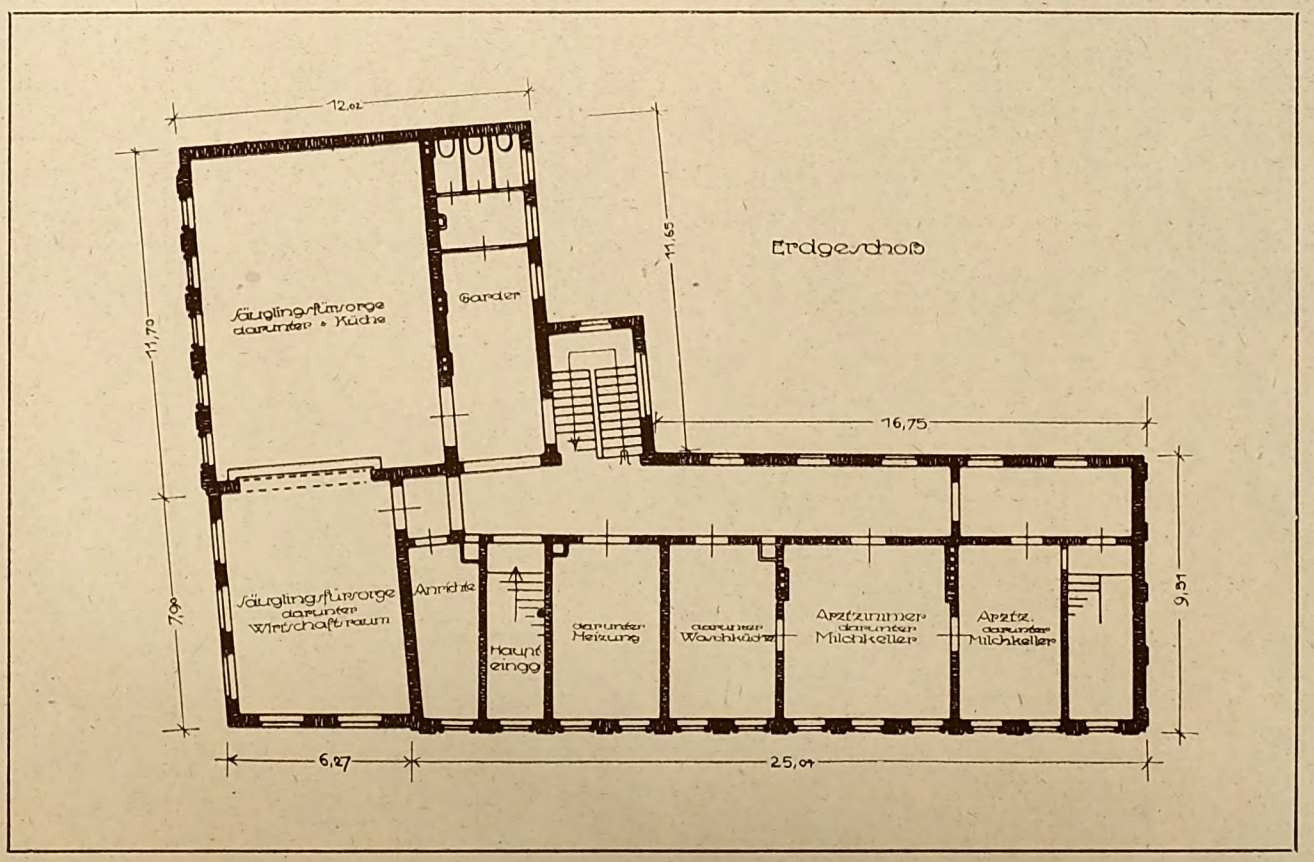
Im Petersburger Gewerkschaftsblatt „Machowik“ vom 24. Mai wird eine Versammlung der Hauskomitees des Smolna-Stadtteils geschildert, die sehr erregt verlaufen ist. Es gibt hier 2200 Steinhäuser und 104 Holzhäuser mit im ganzen 54000 Zimmern. Davon sind gänzlich unbewohnbar 14500 Zimmer. Die Wohnungsabteilung hat seit Jahresbeginn die Bewohner von 187 unbrauchbar gewordenen Zimmern ausgesiedelt und 1400 Zimmer durch das Zusammendrängen der Bevölkerung neubesetzt. Die Insassen von 100 Wohnungen harren auf Uebersiedlung. Der Zustand der Häuser ist durch folgende Angaben gekennzeichnet: 40 Proz. der Wasserleitung sind völlig zerstört, 50 Proz. sind auszubessern (also 10 Proz. bloß intakt). Genau ein Viertel der Dächer ist heil. 15 Proz. von ihnen sind — „so gut wie ein einziges Loch“. Nun die Kanalisation: 85 Proz. der Röhren sind mit Schmutz angefüllt und verstopft. 55 Proz. der Oefen sind in brauchbarem Zustand, 35 Proz. brauchen Ausbeßrung. — Der Wasserverbrauch ist äußerst stark; pro Kopf der Bevölkerung werden 200—300 Eimer Wasser täglich verbraucht. „Aber“, heißt es im Bericht, „all dieses Wasser fließt unterhalb der Häuser aus den Röhren ab, und kein Druck der Zentralpumpe kann das Wasser in die höhern Stockwerke der Häuser hinauftreiben.“

Es gibt im Bezirk eine kommunale Ausbeßrungsfabrik, aber sie hat bisher mit 28 Arbeitern, letzthin mit 200 Arbeitern gearbeitet und würde, wie auf der Versammlung ausgerechnet wurde, etwa 80 Jahre brauchen, um die eben notwendigen Ausbeßrungen an den Häusern durchzuführen.

Nach langen, heißen Debatten wurde beschlossen, den Hauskomitees das Recht zu geben, selbst Bau- und Ausbeßrungsarbeiten vorzunehmen. In der Gontscharnaija-Straße ist übrigens, wie die bolschewistische Presse meldet, in diesen Tagen ein dreistöckiges steinernes Wohnhaus zusammengebrochen, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

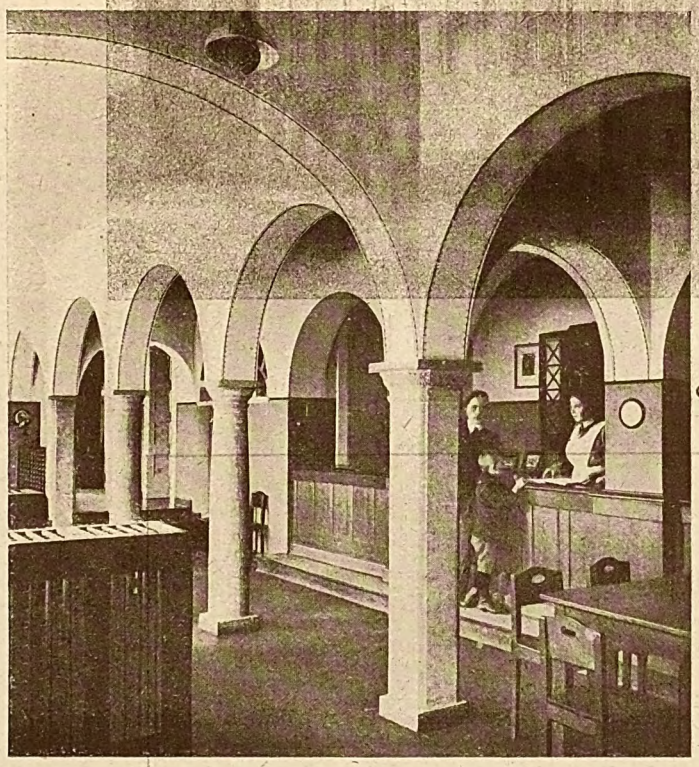
Digitized by Google

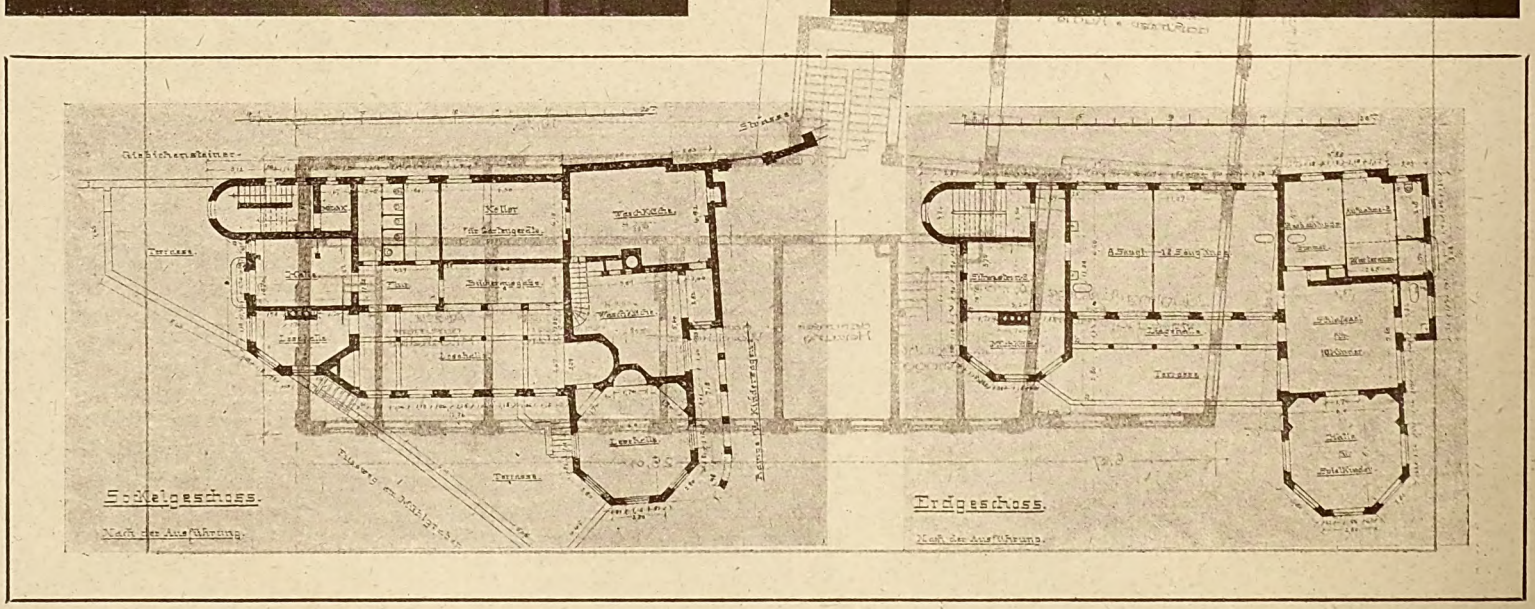




Cecilienheim in Hannover. Arch.: Reg.- und Baurat Ebel † (Hannover).

Digitized by Google





Emilienheim der Bethcke-Lehmann-Stiftung in Halle (Saale). Arch.: Stadtbaurat Jost (Halle, Saale).

Digitized by Google

Pflicht zur Aufnahme schwebender Geschäfte in die Bilanz.

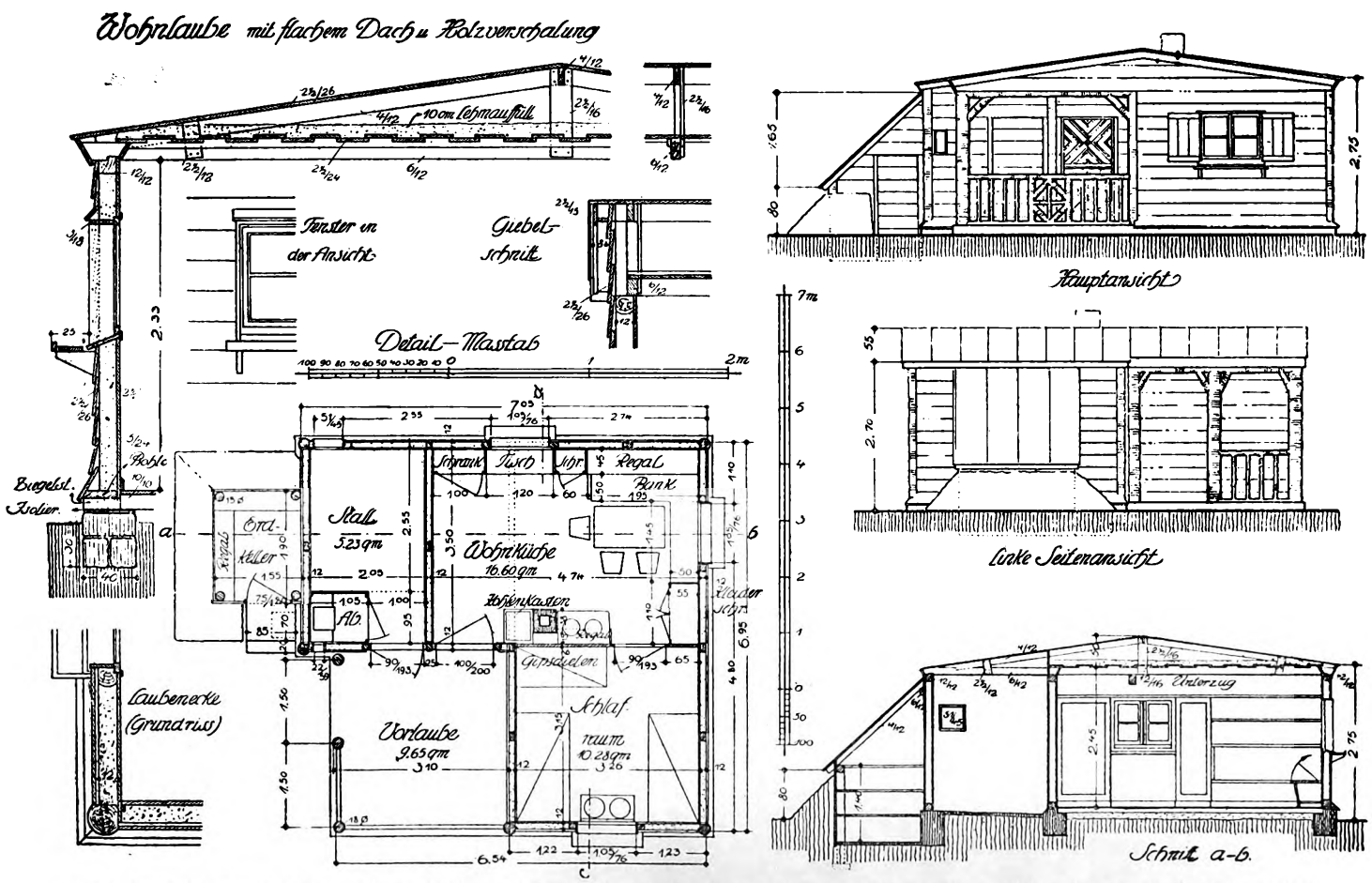
Der Regierungsbaumeister R. und der Zimmermeister D. haben am 1. Oktober 1913 mit dem Maurer- und Zimmermeister C. in Hennigsdorf bei Berlin einen Vertrag geschlossen, laut welchem sie dem C., der ein Baugeschäft betreibt, ihre volle Arbeitskraft widmen und dafür außer einem festen Gehalt je 20 Proz. vom jährlichen Reingewinn erhalten sollen. In den ersten Tagen des August 1914 wurden R. und D. zum Heere einberufen. Nach der von C. für das Geschäftsjahr 1914 aufgestellten Bilanz würde in diesem Jahre ein Gewinn von nur 5115 M. erzielt worden sein. Davon hat C. 3000 M. für seine Tätigkeit abgezogen und für jeden der Beteiligten 20 Proz. bis zum 1. Juli 1914 in Anrechnung gebracht und ihnen infolgedessen 247 M. ausgezahlt. R. und D. behaupten, daß die Bilanz zu ihren Ungunsten aufgestellt sei. Sie haben Klage erhoben mit dem Antrage, den Beklagten zu verurteilen, jedem von ihnen mindestens 5000 M. auszuzahlen. Weitere Ansprüche zu stellen, haben die Kläger sich vorbehalten.

Landgericht und Kammergericht zu Berlin erkannten zugunsten der Kläger. Ebenso hat das Reichsgericht entschieden und die Revision des Beklagten zurückgewiesen. Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen ist folgendes von größerm Interesse: Der Beklagte hat sein abweichendes Bilanzierungsverfahren damit zu entschuldigen gesucht, daß er über die im Jahre 1914 noch nicht beendeten oder noch nicht vollständig abgerechneten Bauten neben der Bilanz ein besonderes Verrechnungskonto errichtet habe, an dessen Ergebnis er die Kläger, wenn es auf Gewinn hinausgelaufen wäre, beteiligt haben würde. Er hat dieses Konto auch im Prozesse vorgelegt; es enthält Ausgaben und Einnahmen bis Ende August 1917 und ergibt für diesen Zeitpunkt einen Ueberschuß der Ausgaben in Höhe von 67 333 M. Die Kläger haben die Ausgabeposten bestritten. Das Berufungsgericht ist darauf aber nicht eingegangen, da es ihnen gegenüber die Führung eines sog. Verrechnungskontos für unzulässig hält. Auch schwebende Geschäfte, führt es aus, müßten in der Bilanz berücksichtigt werden. Es bleibe unbenommen, solche Geschäfte, bei denen es unsicher sei, ob sie den erhofften Gewinn auch tatsächlich erbringen würden, durch Rückstellungen entsprechend niedriger zu bewerten. Erscheinen aber müßten sie in der Bilanz, damit der Grundsatz der Bilanzwahrheit erhalten bleibe. Lasse man ein Verrechnungskonto nach Art des vom Beklagten geführten zu, so sei ein endgültiger Jahresabschluß nicht möglich; eine demgemäß aufgestellte Bilanz könne höchstens als provisorisch bezeichnet werden. Der Ansicht des Berufungsgerichts sei beizupflichten. Es trifft nicht zu, wenn die Revision einwendet, daß man von diesem Standpunkt aus folgerichtig das ganze Verrechnungskonto, d. h. den Verlust von 67 333 M., in die Bilanz habe einstellen müssen. Vielmehr kommen die Posten des Verrechnungskontos überhaupt nicht in Betracht. Daß an sich die Ende 1914 vollendeten Bauten mit den Vertragspreisen in der Bilanz erscheinen mußten, kann keinem Zweifel unterliegen. Ebenso unbedenklich waren die damals nur angefangenen Bauten nicht lediglich mit dem Betrag der im Bilanzjahre aufgewandten Selbstkosten zu bewerten, sondern es mußte ein Gewinnzuschlag hinzukommen. Der danach sich ergebende Gewinn kann nun nicht nachträglich aus Gründen gekürzt werden, mit denen bei Errichtung der Bilanz noch nicht gerechnet werden konnte oder jedenfalls nicht gerechnet worden ist. (Aktenzeichen: II. 502/20. — 8. März 1921)

Studierende als Müllkutscher.

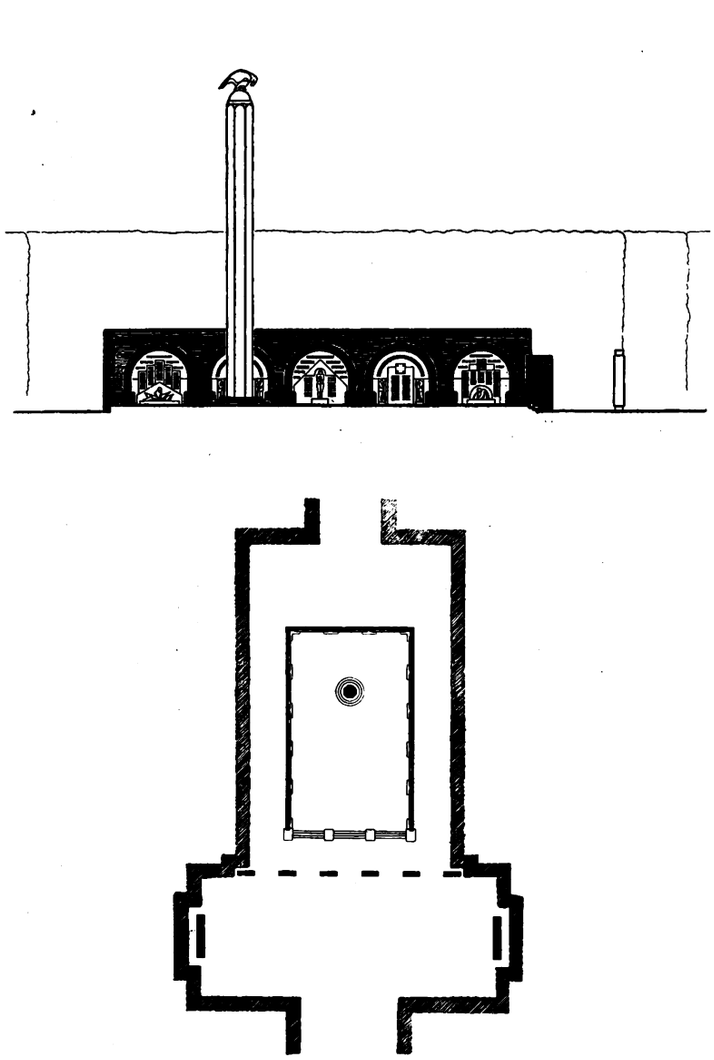
In der kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung des B. D. A. wurde u. a. auch die Forderung erhoben, daß die Architekturstudierenden eine längere praktische Ausbildungszeit im Maurer- oder Zimmerhandwerk oder dergleichen durchmachen sollten. Anwesende Hochschulprofessoren erhoben dagegen Bedenken unter Hinweis darauf, daß eine verlängerte Studienzeit die schon vorhandene Not unter den Studierenden zu einem unerträglichen Maße steigern müßte. Geheimrat Prof. Dr. Seebelberg wies u. a. darauf hin, daß an der Charlottenburger Hochschule eine Anzahl Studierender in der freien Zeit als Müllkutscher durch die Straßen Berlins fahren, um das Studium fortsetzen zu können. So sehr also die praktische Durchbildung der jungen Architekten zu wünschen sei, so sollte doch von der erweiterten Forderung mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse Abstand genommen werden. Die Versammlung sah darauf von einem Beschluß ab. Aus Hannover kann mitgeteilt werden, daß einige Hochschüler ihr Studium dadurch ermöglichen, daß sie des Nachts als Nachtwächter fungieren. In einer süddeutschen Hochschulstadt fand ich einen jungen Studierenden als Steinklopfer, der so sein Lebensnotwendigstes erwarb. Das Berufsamt des allgemeinen Studentenausschusses in Marburg erläßt einen Aufruf, daß hunderte von Studenten hungern müssen. Die Studentenschaft bittet um Arbeit jeglicher Art, auch körperliche. Die Hilfe ist dringend notwendig. Die Zahl dieser Beispiele ließe sich erweitern, und es wäre gut, wenn Gebildete ihre Hilfe Söhnen gebildeter Stände zukommen ließen (Freitisch, Nebenarbeit usw.). Für die „alten Armen" gibt es genügend Hilfsquellen. Wer aber hilft den Unsern, daß sie nicht zurücksinken?

Ro.

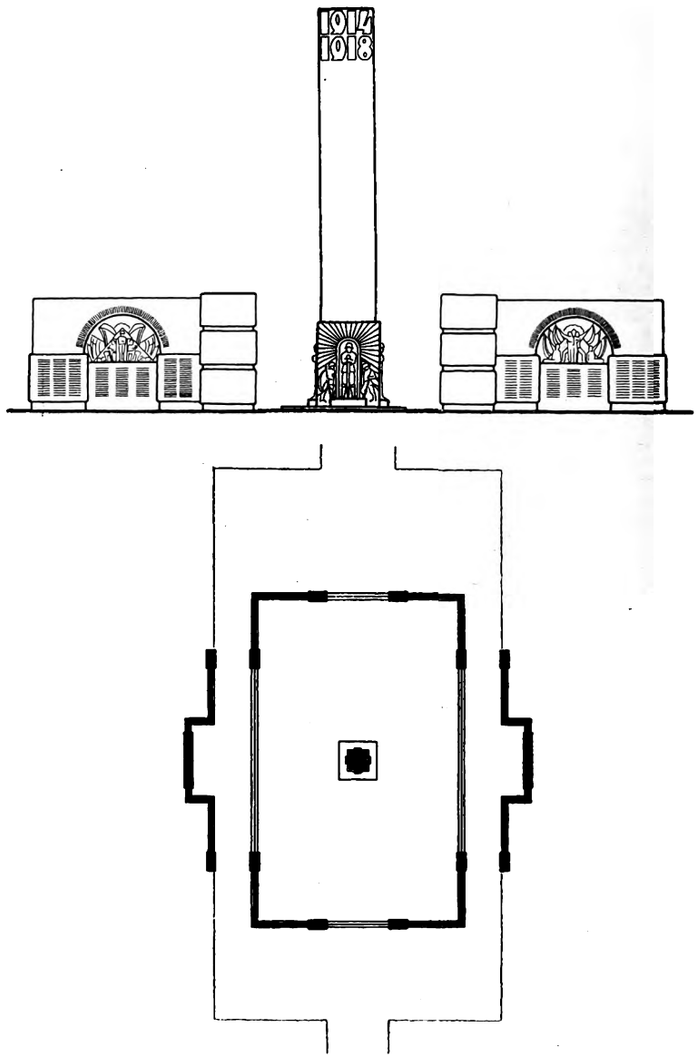


Außer dem Wohn- und Kochraum, dessen Bänke noch Schlafgelegenheiten abgeben, ist ein Schlafraum für zwei Erwachsene und ein Kind angelegt. Der Wohnraum soll weitgehendst mit festen Möbeln: Truhenbänken, Regalen, Schränken versehen sein. Eingang liegt geschützt unter der Laube. Anordnung des Aborts im Stallraum. Erdkeller am Stall. Aufbau als rohes Fachwerk mit behauenen Stämmen, mit Lehmsteinen ausgemauert, außen Stülpschalung, innen verputzt. Die nötigen Unterlagen zur Wohnlaube können in Lichtpausen von der Bauberatungsstelle des Rheinischen Vereins, Düsseldorf, Aderstraße, bezogen werden.

Digitized by Google



Kennwort „Adler“ (I. Preis).



Kennwort „1914—1918“ (II. Preis).

Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für eine Kriegergedächtnisanlage in Hannover.

Zu den Entwürfen von Dipl.-Ing. Adolf Falke, Architekt B. D. A. (Hannover).

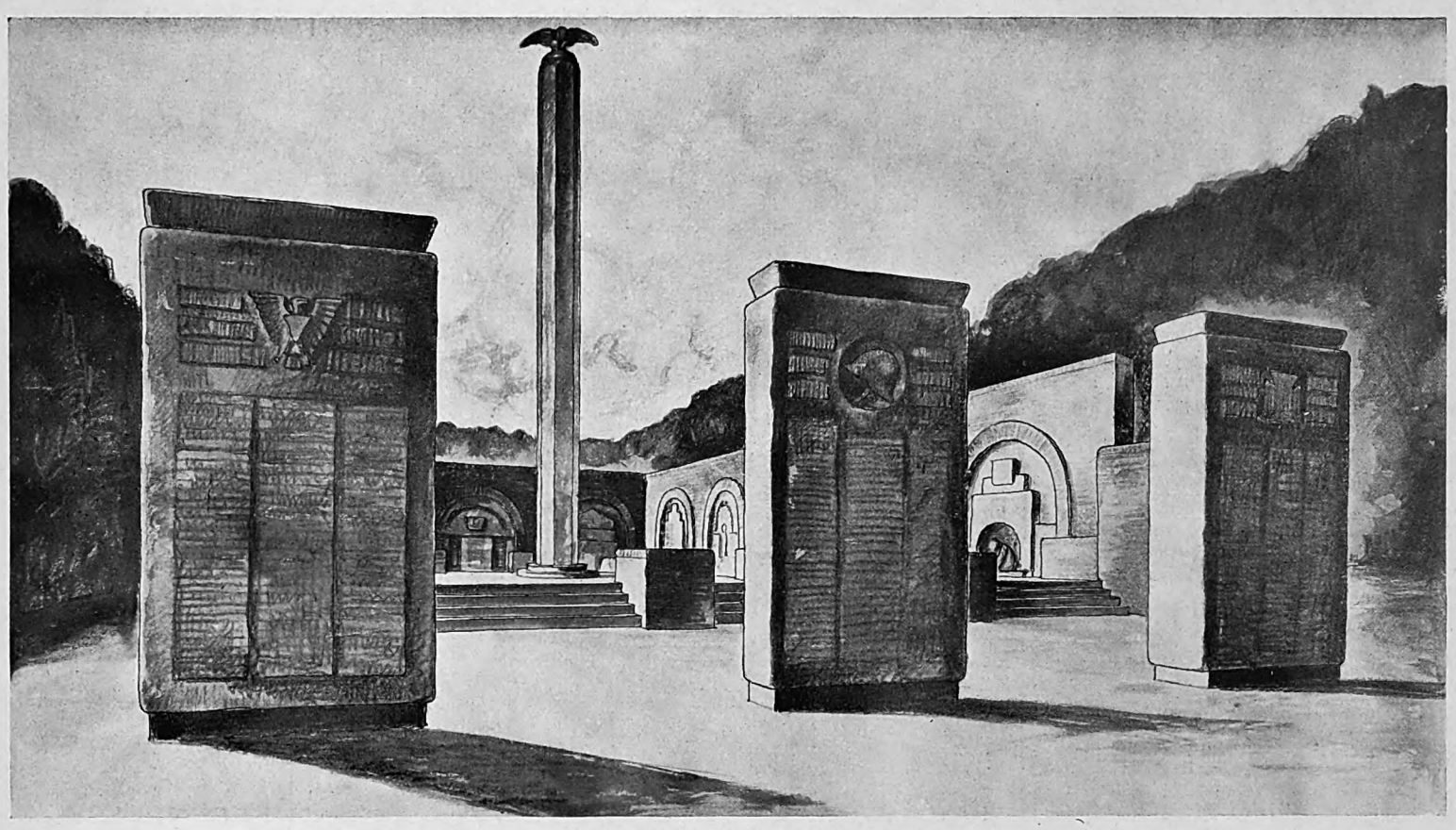
Der Gedanke Heldenhaine anzulegen oder Gedächtnisanlagen für die unglücklichen Opfer des Weltkrieges im Walde zu schaffen, ist an sich nicht neu. Es war aber ein glücklicher Gedanke des Stadtbaurats Paul Wolf in Hannover den Platz für die hiesige Kriegergedächtnisanlage im Hochwald der Eilenriede zu wählen, um durch die achsiale Verbindung mit dem neuerbauten Stadion und der mächtigen Kuppel der Stadthalle eine Anordnung von hohem städtebaulichen Reiz zu erzielen. Gleichzeitig sollte dadurch die Stätte der Leibesübungen in Beziehung gebracht werden zu der Stätte der Totenehrung, damit die Erziehung zu körperlicher Tüchtigkeit stets eingedenk bleibe ihrer ideellen Aufgabe und Verpflichtung.

Der Magistrat der Stadt Hannover hatte sodann einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben und die Beteiligung daran war sehr rege. Es muß anerkannt werden, daß das Preisgericht die eingegangenen Arbeiten sehr sorgfältig geprüft und tatsächlich die besten Lösungen durch Preise ausgezeichnet hat. Trotz der großen Zahl von 76 Einsendungen waren die originellen und guten Gedanken zu zählen.

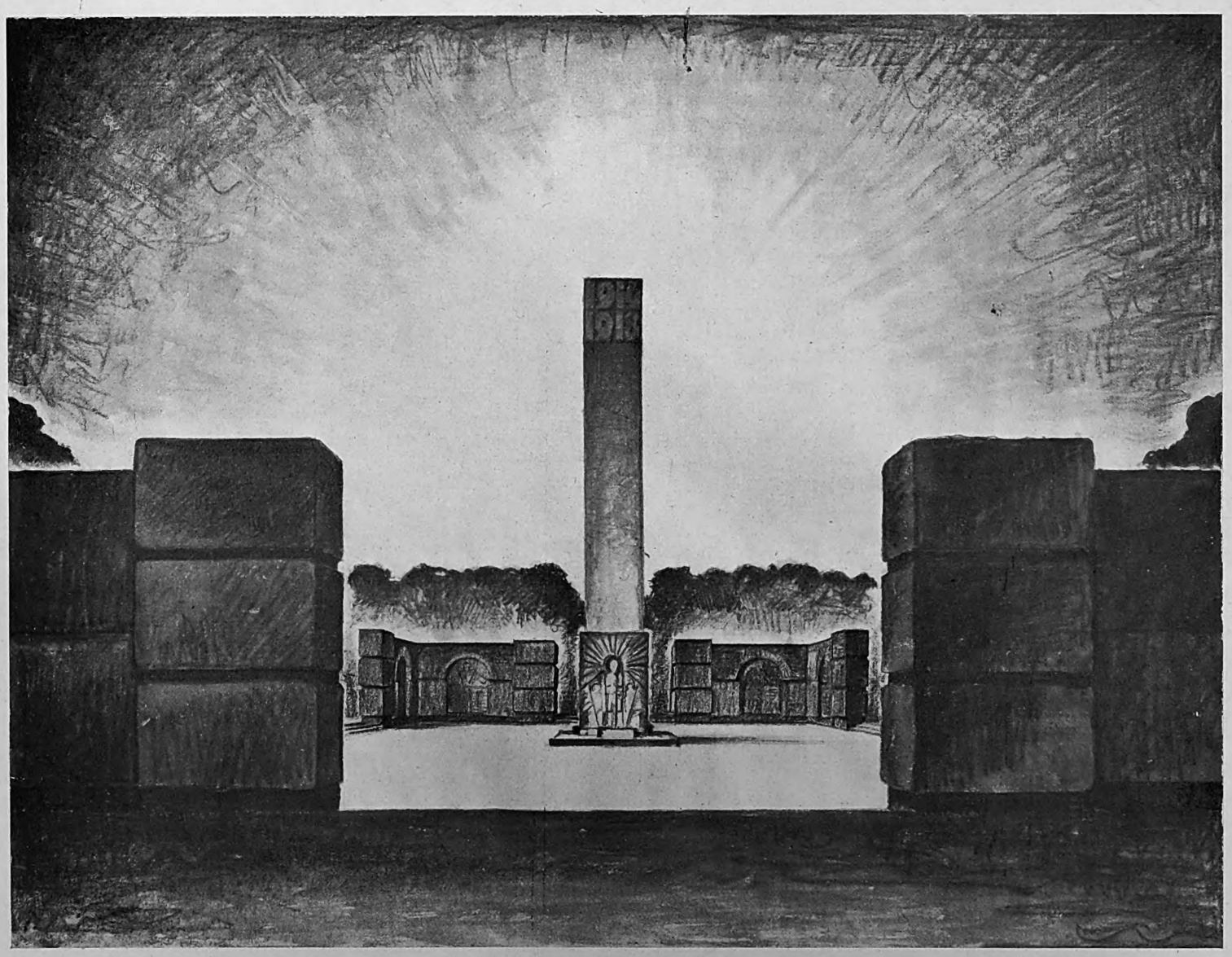
Es war ein Ideenwettbewerb, der die städtebaulich-räumlichen, die architektonischen und die plastischen Fähigkeiten aufrief. Dem Gedankenreichtum und der schöpferischen Phantasie war der weiteste Spielraum gewährt, denn es war nicht nur Art und Größe des Platzes, sondern auch die Verteilung von Denkmälern vollkommen in das Belieben der Bewerber gestellt. Das Programm forderte nur, daß Einzeldenkmäler verschiedenen Umfangs innerhalb der gemeinsamen Gedächtnisanlage sollten aufgestellt werden können. In bezug auf die Größe und Anzahl dieser Einzeldenkmäler waren keine Angaben gemacht und viele Künstler haben sich, im Hinblick auf die Schwierigkeit, verschiedene Interessengruppen zu vereinigen, in der freien Entfaltung ihrer künstlerischen Gedanken behindern lassen. Eine engere Umgrenzung der Aufgabe, besonders hinsichtlich der Angabe der verfügbaren Geldmittel wäre aber nur von Vorteil gewesen. Es hätte sich auch die erregte Phantasie manchmal nicht so uferlos ausbreiten können. Die meisten Arbeiten waren im Durchschnitt zwar überaus zahm, es waren keine Zeichnungen verrückt gewordener Gehirne darunter, im Gegenteil, viele Arbeiten waren nüchtern und langweilig und man hätte oft etwas mehr Wagemut und Frische der Erfindung wünschen mögen. Glücklicherweise waren auch keine indischen Tempelhöfe und buddhistische Grabanlagen dabei, aber griechische Tempelarchitekturen gab es in stattlicher Zahl! Manch einer konnte sich an bombastischen Säulen und Gebälken, an mangelhaften Profilen und schlecht angewandter Formenlehre nicht genug tun. Mehr als die Hälfte der Entwürfe bedienten sich der Stilsprache einer vergangenen Zeit und diese nur in sehr schulmäßiger Meisterung. Griechische Architektur im deutschen Walde! Protzenhafte Säulenstellungen für die Ehrung unsrer Toten! Es ist traurig, daß immer noch so viel Kraft und Zeit vergeudet werden mit nutzlosen Versuchen, alte Stilarten wieder lebendig zu machen und durch eine Häufung angelernter Formen Theatereffekte zu erzielen!

Reiche Schaustellungen von Architektur sind wenig geeignet, das Gedenken zu sammeln an das Opfer heldenhafter Söhne der Stadt und künstlerisch die großen Gefühle auszudrücken, die zur gemeinsamen Erhebung, zum gemeinsamen Kampf, zum gemeinsam erlittenen Tod geführt haben. Viele Entwürfe waren also aufwändig in Form und Material, sie hätten viel Arbeit und reichliche Geldmittel gekostet und blieben damit weit aus dem Bereich der gegenwärtigen Möglichkeiten. Viele Künstler ließen sich in der einheitlichen, ruhigen Durchbildung der Gesamtwirkung beirren durch die Forderung von Einzeldenkmälern und haben so bestenfalls eine friedhofmäßige Anlage erreicht. Ein Entwurf war sogar die Planung eines richtigen Irrgartens! Die Gefahr einer solchen Zersplitterung der Wirkung durch zu starke Betonung

Digitized by Google



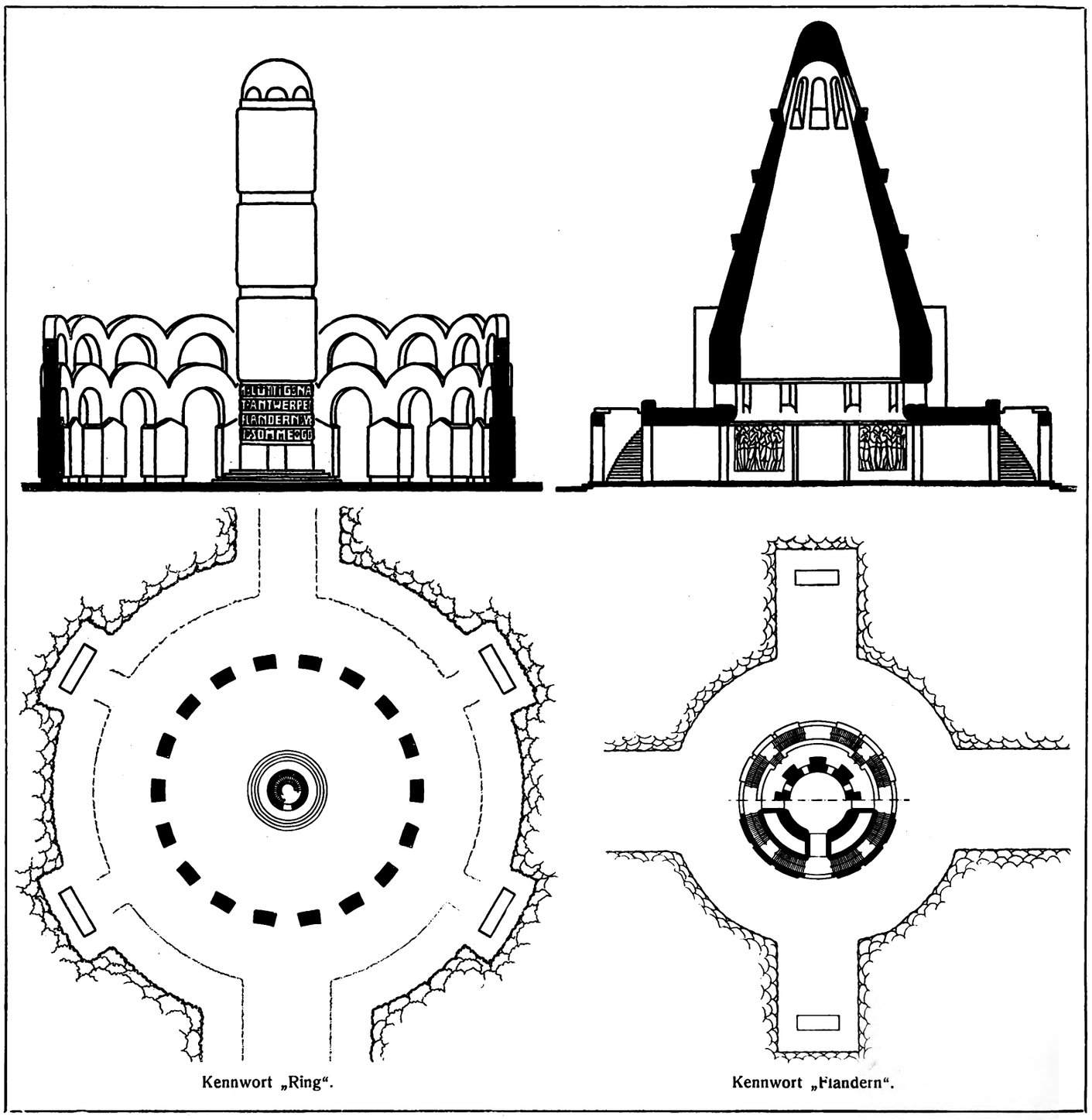
Kennwort „Adler" (I. Preis).



Kennwort „1914—1918" (II. Preis).

Aus dem Wettbewerb: Vorentwürfe für eine Kriegergedächtnisanlage in Hannover.
Entwürfe von Dipl.-Ing. Adolf Falke (Hannover).

Digitized by Google



Kennwort „Ring“. Kennwort „Flandern“.

der Einzelwerke wird auch die weitere Durchbildung des schönen Werkes noch oft gefährden, denn in der eingeborenen Eigenbrötelei wird jedes Regiment, jede Korporation, jeder Verein sein eignes Denkmal haben wollen, und es wird vieler Ueberredungskunst bedürfen, die vielseitigen Wünsche zu vereinigen.

Vernachlässigt wurde fernerhin bei vielen Entwürfen die räumliche Verbindung mit dem umgebenden Walde, der die Mauern und Denkmäler überragt und räumlich zusammenschließt. So sind darunter also Lösungen, die ebensogut für die Heide, für einen Friedhof, für einen großstädtischen Platz geplant sein könnten, statt daß die Wirkung des Waldes bewußt in die Planung einbezogen wäre, ein Waldraum oder eine Folge von Waldräumen geschaffen und diese durch Architektur zu fassen und rhythmisch zu gliedern versucht wäre. Ueberhaupt zeigte sich manchmal ein fühlbarer Mangel in der eigentlich architektonischen Erfassung des Denkmal- oder Gedächtnisgedankens. Mit schlichter Kraft und mit geringen Mitteln gilt es eine ernste und würdige Stimmung zu vermitteln, in überzeugender Weise soll diese Gedankenerfassung dartun, daß nur die gesammelte Energie, der beharrliche, unverrückbar steinerne Wille, die opferbereite Einordnung und Hingabe imstande sind, ein Zeugnis zu geben, die Toten zu ehren und die lebendigen Kräfte der Nation neu zu erwecken.

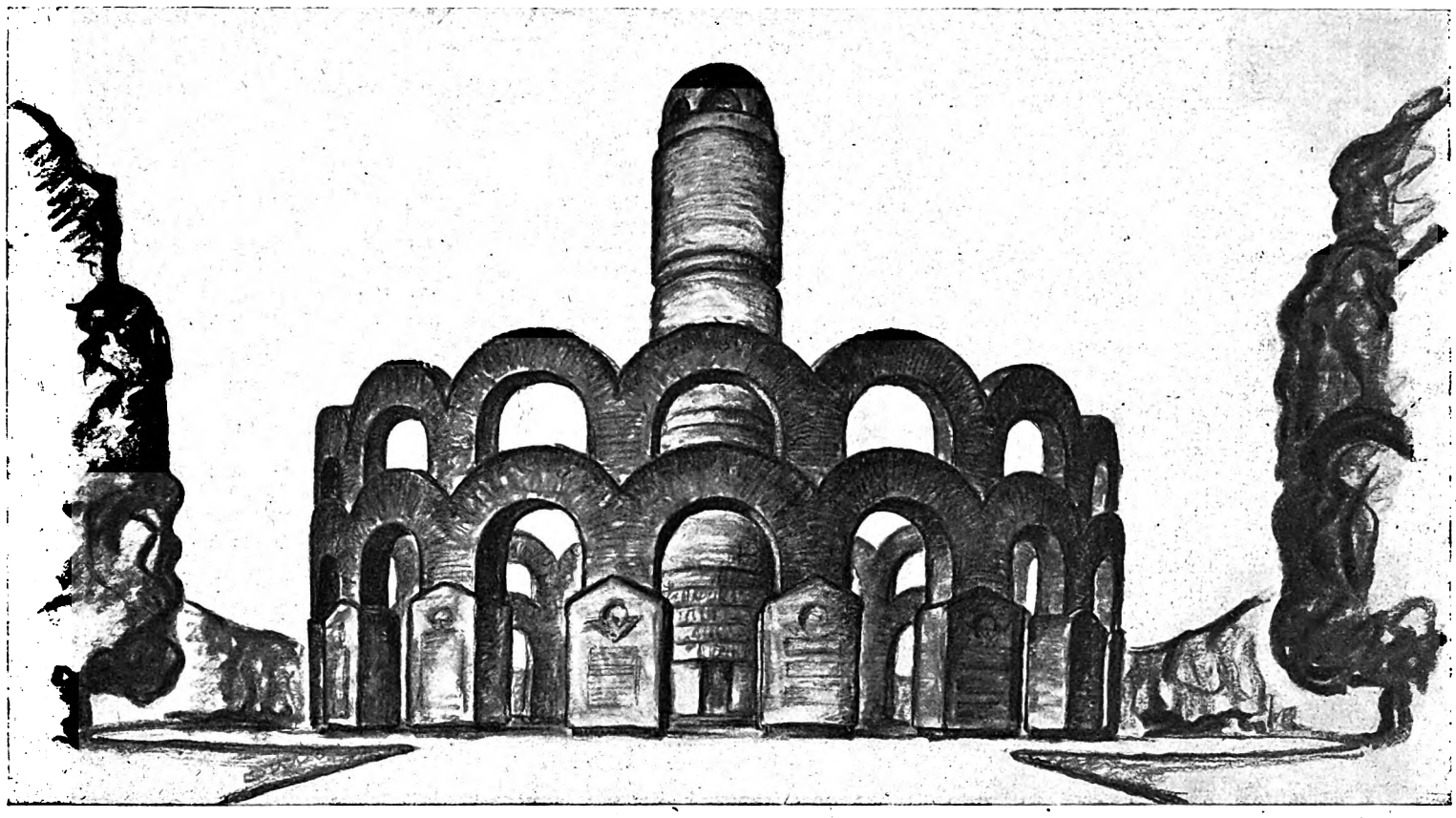
Für die weitere Bearbeitung des Projektes geben jedenfalls die Entwürfe von Adolf Falke (Hannover) eine geeignete Grundlage. Falke hat sich in diesem Wettbewerb als ein ideenreicher Künstler erwiesen; seine vier Entwürfe wurden durch einen ersten und einen zweiten Preis und durch zwei Ankäufe ausgezeichnet. Man kann aus diesen Plänen ablesen, worauf es ankam: es sind einfache Mauern und Pfeiler, schlichte Blöcke und Säulen, kräftige Bogenstellungen ohne überflüssige und verwirrende Details. Aber in all diesen einfachen Formen steckt viel Kraft und männliche Sicherheit; der Wald ist mit einbezogen in das architektonische Gesamtbild, nicht als ein zufälliger Ausschnitt, sondern als eine bewußte räumliche Erweiterung des architektonischen Gedankens. Alle vier Entwürfe erreichen eine große und ernste Gesamtwirkung und überragen die übrigen Entwürfe durch die Disziplin der künstlerischen Mittel, so daß es wohl gerechtfertigt erscheint, an dieser Stelle nur Falkes Entwürfe zu veröffentlichen.

Auf den ebenfalls mit einem ersten Preis bedachten Entwurf von Professor Vierthaler (Hannover) möchte ich allerdings noch hinweisen. Vierthalers Entwurf arbeitet mit ganz anders gearteten, aber wunderbar einfachen und sorgfältig abgestimmten Mitteln, er erreicht so eine sehr stimmungsvolle Wirkung und kann deshalb auf jede äußre Aufmachung verzichten. Für die Ausführung kommt er aber m. E. weniger in Frage.

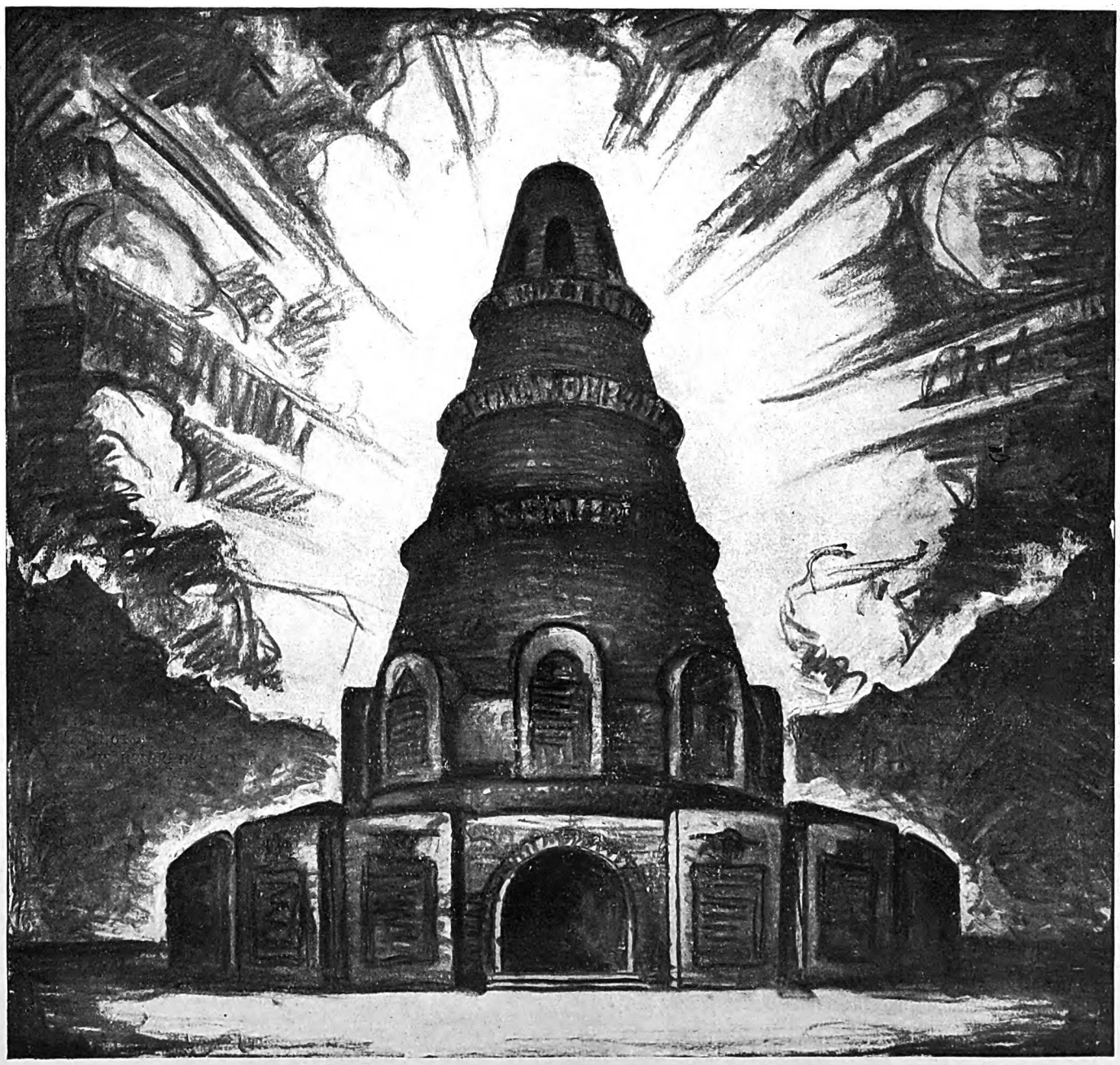
Ueber die weitern Preise und Ankäufe wurde bereits im letzten Heft berichtet.

Dipl.-Ing. Konrad.

Digitized by Google



Kennwort „Ring“ (Ankauf):



Kennwort „Flandern“ (Ankauf).

Aus dem Wettbewerb: Vorentwürfe für eine Kriegergedächtnisanlage in Hannover.

Entwürfe von Dipl.-Ing. Adolf Falke (Hannover).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Bielefeld. Vorentwürfe für ein Krieger-Ehrenmal und Kriegergrabsteine auf dem Sennefriedhof. Der Wettbewerb wird erweitert und ist für Künstler deutscher Reichsangehörigkeit ausgeschrieben, die in den Provinzen Westfalen, Rheinland, Hannover, Hessen-Nassau, Brandenburg und in den Freistaaten Lippe-Detmold oder Schaumburg-Lippe dauernden Wohnsitz haben. Unterlagen sind bis 1. August 1921 gegen portofreie Einsendung von 10 M. vom Stadtbauamt Bielefeld zu beziehen. Die Entwürfe sind bis 1. November 1921 einzuliefern. I. Preis 4000 M., II. Preis 3000 M., III. Preis 2000 M. Vergütung für etwaige Ankäufe je 750 M.

Wettbewerbentscheidungen. Krankenhaus Velbert. Eingelaufen 56 Bearbeitungen. Zwei II. Preise (je 8000 M.) Arch. Prof. Fritz Becker mit Arch. Max Lentzsch in Düsseldorf, Arch. Jean Herns mit Gartenarchitekt Allinger in Dortmund (Mitarb. cand. arch. H. Baum); III. Preis (6000 M.) Prof. Karl Wach mit Arch. Heinrich Beck in Düsseldorf. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Arch. Karl Saurenbach mit Otto Silberberg in Barmen, des Arch. Hans Landgrebe in Weimar bei Bochum mit Walter Kreuzer in Bochum. — **Wohnungsbauten der Gemeinde Sossenheim im Kreise Wiesbaden.** II. Preis (2000 M.) Arch. Max Kemper; II. Preis (2000 M.) dem gleichen Architekten; III. Preis Arch. Heinrich Liederbach in Nied; zwei IV. Preise (je 500 M.) an den Arch. Heinrich Hamburger in Griesheim. Ein Entwurf von Arch. Karl Zizler in Höchst kam in die engste Wahl. — **Kreishaus zu Gumbinnen.** Die Regierung zu Gumbinnen hatte mit Frist zum 1. Juni d. J. einen auf ostpreußische Architekten beschränkten Wettbewerb ausgeschrieben zur Erweiterung des nicht mehr ausreichenden Kreishauses. Das Preisgericht hat nach einstimmigem Beschluß keinem der eingereichten 43 Pläne einen ersten und auch keinen zweiten Preis verteilt. Es ist vielmehr den Arbeiten unter dem Kennwort „Perkunus" des Arch. Paul Engler (Gerdauen), „Erweiterung in zwei Gruppen und geringem Umbau" des Arch. Paul Baswau (Gumbinnen) und „Bureauhaus" des Arch. Dipl.-Ing. Stallmann (Königsberg) je ein dritter Preis zugesprochen. Eine zweite Gruppe von Arbeiten: „Wie's beliebt" des Arch. Hans Meier (Angerburg), „Der Not gehorchend" des Reg.-Baumeisters Schlipf und Arch. Klötzke (Darkehmen), „Geschlossene Hindenburgstraße" des Bauanwalt W. Reden (Ortelsburg) wurde angekauft.

Die Wohnungszwangswirtschaft. Das Wohnungsmangelgesetz (11. 5. 20) bildet, wie das Reichsgericht am 28. April 1921 entschieden hat, die unbezweifelbare Rechtsgrundlage für Maßnahmen, die nötig werden, um die Wohnungszwangswirtschaft durchzuführen. Als solche gelten beispielsweise Beschlagnahme von Wohnräumen und zwangsweise Einquartierung. Anordnungen dieser Art bestehen auch dann zu Recht, wenn sie bereits getroffen wurden, ehe das Gesetz erlassen war. Dieser Entscheid klärt eine vielumstrittene Rechtsfrage.

Wie viel Wohnungen sind seit der Revolution entstanden? Mit den Mitteln des Reiches wurden von 1919 bis Anfang 1921 rund 200 000 Wohnungen erbaut. Außerdem sind aus dem Bergmannsfonds rund 15 000, zusammen also 215 000 Wohnungen, davon allerdings 60 000 Not- und Behelfswohnungen, errichtet worden. Als Gegenbeispiel dazu die Friedensziffer: der Bau von jährlich 200 000 Wohnungen.

Aus Düsseldorf. Da die wirtschaftliche Lage Düsseldorfs durch die Besetzung täglich mehr bedroht wird, haben die Stadtverordneten der Bereitstellung von städtischen Mitteln zum Bau von Bureauhäusern zugestimmt, um so einem sonst zu erwartenden Niedergang des Handels vorzubeugen. Denn schon heute liegen Anzeichen vor, daß wirtschaftliche Zentralstellen und industrielle Unternehmungen in Düsseldorf nach neuen Quartieren Ausschau halten. Es stehen zurzeit drei Bauplätze zur Verfügung. Um ein gutes Einfügen der Neubauten in das Stadtbild zu erreichen, ist ein Wettbewerb unter den Düsseldorfer Künstlern und Architekten ausgeschrieben worden. Da das städtische Hochbauamt augenblicklich mit dem Bau von Kasernen und Ställen für die Besetzungstruppen (es handelt sich um Aufträge von insgesamt 40 000 000 M. Kosten) voll in Anspruch genommen ist und die Lösung der Bureaubaufrage nicht übernehmen kann, wird eine Bureaubaugesellschaft m. b. H. gegründet. Der Gesellschaftsvertrag sieht ein Stammkapital von 100 000 M. vor. Die Stadt beteiligt sich mit 99 000 M. und die Rheinische Bahngesellschaft mit 1000 M. Die Stadtverwaltung soll dieser G. m. b. H. zur Durchführung ihrer Aufgaben ein Darlehen bis zu 20 000 000 M. bereitstellen. Dieses Darlehen soll aber nicht den Anfang Januar bewilligten 80 000 000 M. für Neubauten zur Linderung der Wohnungsnot entnommen werden. Ein besonderer Ausschuß von zehn Vertretern der Stadtverwaltung und Stadtverordneten überwacht die Handlungen der Gesellschaft.

Die Baukunst auf der Deutschen Gewerbeschau. Die Vorführung der Baukunst im Rahmen der Deutschen Gewerbeschau München 1922 wird ihre Wirkung weniger im fachlich Lehrhaften suchen als in dem Bestreben, allen Besuchern einen anschaulichen und fesselnden Ueberblick über die besten deutschen Bauten, die etwa nach 1900 entstanden sind, zu bieten. Diese Darstellung soll im Lichtbild erfolgen. Die eindruckvollsten Architekturaufnahmen werden zu diesem Zwecke in Gruppen, die die verschiedensten staatlichen und privaten Bauten umfassen, zusammengestellt und zu bestimmten Zeiten vorgeführt werden. Damit bietet sich den Besuchern die reizvolle Möglichkeit, ihre besondern Interessengebiete auf dem weiten Felde der modernen Architektur mit Genuß und Gewinn zu durchwandern. Ein reales Beispiel für die Leistungskraft der deutschen Baukunst soll nur durch die Vorführung mustergültiger Kleinwohnungsbauten gegeben werden, entsprechend der außerordentlichen Bedeutung dieses Zweiges für das heutige Wirtschaftsleben des In- und Auslandes. Für die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die noch in der Finanzierung dieses Projektes und zum Teil auch in der Platzfrage liegen, werden sich wohl durch das tatkräftige Interesse der Fachwelt Mittel und Wege finden. — Die Deutsche Gewerbeschau München 1922 ist keine „Kunst-" und keine „Kunstgewerbe-"Ausstellung, aber auch keine allgemeine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Sie umfaßt diejenigen Erzeugnisse, bei denen außer dem praktischen Zweckgedanken und der gediegenen technischen Herstellung die Betonung der geschmacklichen Form von Bedeutung ist. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich hierbei um einfachste Gebrauchsgegenstände handelt oder um Werke höchstgesteigerter künstlerischer Fertigkeit und größten sachlichen Werts.

Ein Hochaltar von Schinkel. Der Berliner Regierungsbaumeister Kuhberg berichtet, wie wir im „Sammler" lesen, in einer der Technischen Hochschule als Promotionsarbeit vorgelegten Schrift über eine Entdeckung, die er in irgendeinem Verließe des Berliner Doms gemacht hat. Es handelt sich um schöne Stücke von Skulptur und dekorativer Architektur, die deutlich auf Schinkel hinweisen; bald konnte festgestellt werden, daß diese Stücke zum alten Hochaltar gehörten und weiter, daß der jetzige Hochaltar eine ganze Reihe von Apostelreliefs des frühern Altars hat, die bloß „modern" vergoldet sind. So kann nun das ganze Stück künstlerisch und gewerblich-technisch gleich vorzüglicher preußischer Kunst aus der Zeit nach den Befreiungskriegen wiederhergestellt werden.

Münchner Haus in Leipzig. Von den Ausstellern im Handelskammerbezirk München ist die Errichtung eines eignen Neubaues geplant; Besprechungen über die Durchführung dieses Projektes fanden am 15. Juni im Kunstgewerbeverein statt unter Teilnahme des Reichswirtschaftsministeriums, der bayerischen Staatsregierung und Vertretern der Stadt Leipzig. Es wurde ein Ausschuß gebildet zur gründlichen Vorbereitung zweier Projekte, bevor an die Aussteller selbst herangegangen wird, zwecks Gründung einer Aktiengesellschaft. Die sehr beachtenswerten Projekte, die Lösungen verschiedener Art vorsehen, stammen von den Münchener Architekten Peter Birkenholz und Julius Metzger. Die gesamten Grund- und Baukosten sind auf 10 Millionen Mark berechnet.

Vom Wiederaufbau der Burg Elz. Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „In der durch Brand größtenteils zerstörten Burg Elz ist rüstig gearbeitet und mancherlei geschaffen worden. Auf „Plattelz" ist der Dachhelm wieder aufgesetzt worden. Im Innern der Burg wurde der angesammelte massenhafte Schutt aufgeräumt. Die geretteten Sachen sind in dem glücklicherweise ganz erhalten gebliebenen Haus Rübenach untergebracht und übersichtlich geordnet worden. In einem andern Raum sind alte Möbel und andre Altertümer aufgestellt worden. Uebrigens ist ein Teil der bei dem Brand abhandengekommenen wertvollen Kleingegenstände wieder zurückgegeben worden. Die Burg kann jetzt wieder besichtigt werden.

Ein Zeichen der Zeit. In der „Greifswalder Zeitung" war folgende Anzeige zu lesen: „Hiermit den Herren Haus- und Grundbesitzern von Stadt und Land zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage ein Baugeschäft eröffne. Nachdem ich 20 Jahre als Maurerpolier tätig war, bin ich in der Lage, sämtliche Neu- und Umbauten nach niedrigster Preisberechnung prompt und sauber auszuführen. Da ich als nationalgesinnter Maurerpolier den Achtstundentag überschritten habe, bin ich aus meiner Arbeit entlassen worden." Der Mann bittet um gütigen Zuspruch, der ihm wohl zu gönnen ist.

Verlustabschlüsse von Berliner Terraingesellschaften. Die Wittenauer Boden-A.-G. in Berlin erzielte 1920 einen Gewinn aus Beteiligungen von 134 000 M. Nach Abzug der Unkosten, Zinsen und Steuern ergibt sich ein Verlust von 98 208 (59 017) M., um den sich der Verlustvortrag auf 463 339 (365 339) M. erhöht. Das ungünstige Ergebnis ist darauf zurückzuführen, daß das Jahr 1920 ebensowenig wie das vorhergegangene eine Belebung der Bautätigkeit mit sich gebracht hat. Infolgedessen war es nicht möglich, Terrainverkäufe zu tätigen. Um eine Beteiligung an dem zeitweise sehr lebhaften Geschäft in bebauten Grundstücken herbeizuführen, gründete die Gesellschaft die Immobilien-Verkehrs-Kontor-Gesellschaft m. b. H., deren Tätigkeit einen befriedigenden Nutzen abwarf. — Bei der Teltower Boden-A.-G. ergaben sich Mehrausgaben an Zinsen, Handlungsunkosten und Steuern von 101 874 M., durch die sich der vorzutragende Verlust-Saldo auf 202 626 M erhöht.

Die Feste Koburg. Es kommt vom bayrischen Landtag die Nachricht, daß die geforderten 1 600 000 M., die für den vollständigen Schlußausbau der Feste Koburg von Professor Bodo Ebhardt veranschlagt sind, bewilligt wurden. Die Restaurierungsarbeiten dieser einer unsrer kulturhistorisch wertvollsten Burgen, unter Ebhardts Leitung setzten im Jahre 1909 ein. Jetzt war nur noch die Errichtung des großen Saalbaus zu sichern, der Deutschland und seinen wissenschaftlichen Korporationen als Kongreßhaus dienen soll. Professor Ebhardt hofft, in zwei Jahren die Restaurierungsarbeiten zu beenden.

Persönliches. Architekt Hans Schurr (München), unsern Lesern aus bei uns veröffentlichten Arbeiten bekannt, ist zum Studienprofessor der Münchner städtischen Gewerbeschule ernannt. — Dem Regierungsbaumeister Neumann-Hartmann in Johannisburg ist unter Ernennung zum Regierungs- und Baurat die Vorstandsstelle des Hochbauamts in Johannisburg endgültig übertragen worden. — Dem Mitbegründer und seinerzeit ersten Vorsitzenden des Verbandes der leitenden Gemeindebaubeamten, Amtsbaumeister Kniebe (Völklingen) ist die neugeschaffene Stelle eines Kreisbaumeisters in Spremberg (Lausitz) übertragen worden. Er hat das neue Amt bereits am 1. April angetreten.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 31/32. 27. Juli 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Wohin die Front? — Bauten für neue Wasserkräfte. — Wolframs-Eschenbach. — Zur Kostenfrage des Lehmbaus. — Einige süddeutsche ländliche Bauten. — Zur Förderung privater Bautätigkeit. — Die Lage der Zementindustrie. — Aus Rothenburgs Baugeschichte. — Bautechnische Mitteilungen. — Zum Entwurf eines Bauerngehöfts. — Tagung der Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen in München. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Wohin die Front?

Soll die Zahl der freischaffenden Architekten vermehrt werden?

In Nr. 21/22 ist die Aufmerksamkeit der schaffenden Architekten auf die Gefahren gelenkt, die aus der jetzigen Praxis bei manchen Siedlungsgesellschaften entstehen müssen. Mit vollem Recht wird auf die Unzuträglichkeiten hingewiesen, die die Auswahl der Architekten und ihre Abhängigkeit von Nichtsachverständigen nach sich ziehen muß. Damit ist zugleich der Weg gezeigt, den die einsichtigen Baukünstler gehen müssen, soll nicht die Baukunst allmählich ganz zugrunde gehen.

In letzter Zeit war wieder einmal ein heftiger Kampf um die öffentlichen Bauten entbrannt. Der Kenner der Verhältnisse mußte sich fragen, wie das gerade in einem Augenblick möglich war, in dem die öffentliche Bautätigkeit, soweit sie den schaffenden Baukünstler lockt, fast völlig ruht. Und war sich einmal die Mühe gab, über diese merkwürdige Erscheinung nachzudenken, der erkannte bald, daß es sich hier nicht um die Notlage der freien Architekten, nicht um die Wirtschaftlichkeit, nicht um die Baukunst schlechthin handelte, sondern um Konkurrenzmanöver oder um den politischen Kampf gegen das Berufsbeamtentum, in dem sich einige der Wortführer mit allerhand glänzenden Scheingründen panzerten. Und die Menge glaubte, daß von diesen wenigen Agitatoren das Heil komme, die Einsichtigen in ihren eignen Reihen aber wandten sich angeekelt ab oder zogen sich gänzlich zurück, weil sie das Treiben nicht mitmachen wollten.

Wird die Not der freien Baukünstler gehoben, wenn man dem Baubeamten die schaffende Tätigkeit abnähme? Das Gegenteil würde eintreten, denn mit der dadurch bedingten Stellenverminderung müßte einmal der größte Teil der noch nicht festangestellten Baubeamten entlassen werden, dann aber würden die, die noch eine Spur Schaffensfreudigkeit in sich hätten, dem öffentlichen Dienst schleunigst entsagen. Sie würden die Schar der freischaffenden Architekten vermehren und damit die allgemeine Not nur noch vergrößern. Gerade bei dem heutigen fast völligen Daniederliegen der Bautätigkeit würden sich die Folgen noch drückender bemerkbar machen, denn die Verwaltungen haben ja keine Aufträge zu vergeben.

Der zweite Streitpunkt, die Wirtschaftlichkeit der behördlichen Bauten, ist wiederholt an der Hand einwandfreien, jedem Interessierten zugänglichen Materials geprüft und zugunsten der Verwaltungen entschieden. Die statistischen Nachweisungen geben genaue Auskunft über die Kosten behördlicher Bauten, die nie das Maß des Ueblichen überschreiten, trotzdem die Baubeamten manche Faktoren berücksichtigen müssen, die für den freien Architekten nicht in Frage kommen, so die Heranziehung der kleinen Handwerksmeister und die dadurch bedingte Zerlegung der Aufträge in kleine und damit teurere Lose, so die Erprobung technischer Neuheiten. Das sind Aufgaben, denen sich die Baubehörden im allgemeinen Interesse nicht entziehen dürfen. Ein Ausgleich für diese erhöhten Aufwendungen bringt einmal die sorgfältige wirtschaftliche Ausbildung unsrer Baubeamten — wehe dem Bauleitenden, der seinen Kostenanschlag überschreitet —, andrerseits die vielseitigen Erfahrungen des Baubeamten und der Verwaltung auf dem Gebiet der Preisbildung.

Auch die Bauleitungskosten müssen, wie die Erfahrung lehrt, geringer sein als die Architektenhonorare, denn die Beamten sind von jeher mehr mit Ehren bezahlt. Ihre Lage hat sich sogar jetzt noch mehr verschlechtert, wie sich jeder, der nach dem Rezept des Herrn Reichskanzlers die Gehälter durch 10 teilt und dann mit den Friedensgehältern vergleicht, überzeugen kann. Auch die Nebenkosten müssen geringer sein, denn sie verringern sich um den Anteil für reine Verwaltungsarbeiten, die namentlich der ältere Baubeamte meist noch nebenbei zu erledigen hat. Die Behörden lassen eben ihre Kräfte nicht einen Augenblick unausgenutzt, während der freie Architekt auch tüchtige Mitarbeiter über stille Zeiten durchhalten wird und sie oft mit nutzlosen, nur Geld verschlingenden Wettbewerben beschäftigen muß.

Die Wirtschaftlichkeit behördlicher Bauten ist nach jeder Seite hin nachgewiesen. Daran ändern agitatorische Redensarten, die sich nur auf Worte, nicht aber auf nüchterne Zahlen stützen können, nicht das geringste.

Nun zur Frage der Baukunst. Natürlich ist, daß manche behördlichen Bauten nicht den Ansprüchen gerecht werden. Ist das aber bei den Werken freischaffender Künstler etwa anders? Es ist eigentümlich, daß die lautesten Rufer im Streit, die die Kunst auf den Schild heben, graue Theoretiker sind und bekannte Kunstleistungen gar nicht aufzuweisen haben. Es ist in manchen Fällen freilich ein Mißgeschick, daß behördliche Bauten so dauerhaft aufgeführt sind, daß gerade in der Zeit eines allgemeinen künstlerischen Tiefstandes eine große Zahl errichtet wurde, die heute als Kronzeugen behördlicher Baukunst immer wieder an das Tageslicht gezerrt wurden. Dem mißglückten Privatbau konnte meist eine andre Schürze vorgebunden werden, so daß er mit der Mode mitgehen konnte. Und was ist Mode? Peter Behrens' Petersburger Botschaft wurde vor dem Kriege in das Blaue gelobt, heute wird sie als seelenlos und wer weiß sonst was verurteilt. Selbst die „Deutsche Bauztg." (Nr. 48) rückt Olbrichs einst gepriesene Schöpfungen auf der Mathildenhöhe in Darmstadt schon jetzt in ein andres Licht. Mode ist ja noch lange nicht Geschmack, noch lange nicht Kunst, und eine spätere Kritik, die den nötigen Abstand gewonnen hat, die nicht von der Gunst der sensationslüsternen Menge abhängig ist, wird vielleicht mit Freuden feststellen, daß manche Moderichtung nur noch in Zeitschriften aufzufinden ist, weil ihre Zeugen, Gott sei Dank, in vergänglichen Surrogaten errichtet wurden. Es ist doch besser, daß die Behörden diesen Auswüchsen nicht folgten, daß sie die Verewigung vorübergehender Moden unsern Enkeln erspart haben.

Zugegeben soll werden, daß manches im System der Bauverwaltungen die freie Entfaltung künstlerischer Persönlichkeiten hemmte. Der Satz, nicht eine Verwaltung, nur eine Persönlichkeit kann ein Kunstwerk schaffen, ist eine Binsenwahrheit. Und der Architekt, der es ehrlich mit der Baukunst meint, wird Schulter an Schulter mit seinen beamteten Berufsgenossen kämpfen, daß, wo diese Fesseln noch bestehen, sie fallen, soweit es das Wohl der Allgemeinheit nur irgend zuläßt. Also nicht gegen die beamteten Architekten, sondern in Reih und Glied mit ihnen muß der freie Baukünstler streiten, es sei denn, daß er den Wettbewerb der zu entlassenden Beamten haben will.

Ein Krebsschaden liegt darin, daß heute vielfach Laien über die Baukunst entscheiden, wie in dem Aufsatz treffend beleuchtet, und das würde nun auch auf behördliche Bauten in Zukunft übergreifen, wenn der Forderung Folge gegeben würde, die Baubeamten nicht mehr bauen zu lassen.

Aber er liegt auch darin, daß heute so ziemlich jeder bauen, sich jeder Architekt nennen darf. Das ehrsame Bauhandwerk hat vielfach den goldenen Boden verlassen, und als „Architekt und Maurermeister" errichten Tausende jene Scheußlichkeiten, die unsre Städte, unsre Landschaft verunzieren. Sie machen's ja umsonst, während der andre

Digitized by Google

Architekt für die paar Zeichnungen sich „so hoch bezahlen“ läßt! Und der Bauherr überlegt sich nicht, daß dieser Architekt auch nur ein Geschäftsmann ist, der sich auch jeden Strich, selbst den „kostenlosen“, bezahlen lassen muß, daß er noch die vielen „kostenlosen Projekte und Anschläge“ für andre mitbezahlen muß, die nicht zur Ausführung gelangen. Und kommt meist noch, da er diesem Architekten, der zugleich Unternehmer ist, sich völlig ausgeliefert, nicht auf seine Kosten.

Hier muß der Kampf einsetzen. Das ehrliche Handwerk, das oft nur, um konkurrenzfähig zu bleiben, auf diesen Weg verdrängt ist, wird es dankbar begrüßen, wenn es sich allein auf sein gutes Arbeitsgebiet beschränken kann. Man lasse den Baubeamten das, was sie ihrem Beruf zugeführt hat, das Bauen. Bei großen Aufgaben mag er sich im Wettbewerb mit den freien Künstlern um die Palme des Sieges bemühen. Man raube ihm nicht aus kleinlichem Konkurrenzneid eine kleine Nebenarbeit, wenn es seine freie Zeit erlaubt. Die wenigen Beamten, die das können, schaden nirgend den freien Architekten. Gegen die Scheinarchitekten gilt es zu kämpfen, die die Baukünstler unter falschen Vorspiegelungen um die Aufträge bringen, die das Volksvermögen in Unkultur umsetzen, gegen die Bevormundung besserwissender Laien und der reklamesüchtigen Mode. Dagegen ist die Front gerichtet für alle Architekten, denen Kunst und Wirtschaftlichkeit kein Schlagwort ist, gleich, ob sie im Amt oder als freie Künstler schaffen. Einhart.

∞

Bauten für neue Wasserkräfte*).

Während bisher der größte Teil dieser Wasserkräfte ungenutzt verloren ging, ist man jetzt selbst unter Aufwendung erheblicher Geldmittel bemüht, das Versäumte nachzuholen; allenthalben werden neue Wasserkraftwerke errichtet, wird die Leistungsfähigkeit der schon vorhandenen erhöht. Nach englischen und französischen Ermittlungen erreichen die zurzeit nutzbar gemachten Wasserkräfte 15—16 000 000 P.S., d. h. den achten Teil der Betriebskräfte der Erde.

Für Deutschland kommt vor allen Dingen das oberbayrische Kraftgebiet in Frage, und dort befinden sich auch gegenwärtig mehrere neue Wasserkraftanlagen im Bau oder in Vorbereitung. Erwähnt seien nur: das Alzwerk auf der Stufe Tacherting-Margaretenburg mit rund 100 000 000 KW-Stunden Jahresleistung, das Alzwerk der Stufe Margaretenburg-Burghausen mit einer Leistung von 220 000 000 KW-Stunden, das Innwerk auf der Stufe Wasserburg-Alzmündung mit 400 000 000 KW-Stunden, die staatlichen Kraftwerke an der mittlern Isar (München-Moßburg) und am Walchensee mit 540 000 000 bzw. 150 000 000 KW-Stunden. Am weitesten fortgeschritten sind die Arbeiten an dem Großkraftwerk Margaretenburg der „Bayrischen Stickstoffwerke“, das die Wasserkraftstufe der Alz unterhalb Tacherting ausnutzt; seine Vollendung steht unmittelbar bevor. Das Wasser der Alz wird hier durch einen 12 km langen Kanal dem Wasserschlosse zugeleitet, von dem aus vier je 50 m lange Druckrohre zum Turbinenhause führen. Hier sind vier Zwillingskesselturbinen für 37 m Nutzgefälle aufgestellt, deren Leistung bei 500 Umläufen in der Minute je 8850 P.S. beträgt.

Bedeutende Energiemengen sind auch im Flußgebiet des obern Rheins verfügbar. Die auf der Strecke vom Bodensee bis Basel neben den bestehenden Anlagen von 130 000 P.S. Höchstleistung ausnutzbaren Wasserkräfte werden auf 580 000 P.S. Höchstleistung in 13 Anlagen veranschlagt, wovon auf die Schweiz 420 000 P.S. kommen. Aehnlich liegen die Verhältnisse im Gebiet der Reuß, Limmat und Aare. Dort ist kürzlich die Baugenehmigung für 24 Niederdruck- und Mitteldruck-Wasserkraftanlagen von insgesamt mindestens 300 000 P.S. bis 1 000 000 P.S. nach vollem Ausbau und 2—3 000 000 000 KW-Stunden nachgesucht worden. Von den rechten Nebenflüssen des Rheins wird die Murg durch das badische Murgkraftwerk (jährlich 35 000 000 KW-Stunden, später 88 000 000 KW-Stunden) ausgenutzt.

In Mitteldeutschland sind Kraftwerke geplant an Werra und Fulda oberhalb Hannoversch-Münden. Für das Werrawerk wird durch ein Walzenwehr von zweimal 30 m Länge ein Gefälle von 4,75 m geschaffen; das Maschinenhaus erhält drei Turbinen mit einer Jahresleistung von 8 650 000 KW-Stunden. Das Werk an der Fulda soll die bestehende Stauanlage bei Münden ausnutzen. Es wird jährlich 4 780 000 KW-Stunden leisten. Insgesamt sind heute in Deutschland und Oesterreich 141 Wasserkraft-Elektrizitätswerke mit 1 233 000 P.S. Jahresleistung geplant, von denen sich 81 mit rund 590 000 P.S. im Entwurf befinden, während für die übrigen die Baugenehmigung erteilt oder die Wirtschaftlichkeit durch Stromlieferungsverträge vorbereitet ist.

*) Aus „Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften 1919—1920“. Herausgegeben von Dr. Josef Plaßmann. 147 Bilder auf 20 Tafeln und im Text. Freiburg i. Br. Herder & Co., G. m. b. H., Freiburg. Preis 40 M.

Bei dem geplanten Neckar-Donau-Kanal ist eine großzügige Ausnutzung der Wasserkräfte ins Auge gefaßt worden. Am 1. Juli wurde vom Reich, von Württemberg, Baden und Hessen sowie vom Geheimrat Dr. Bruckmann mit einem Grundkapital von 350 000 000 M. die Neckar-A.-G. für den Ausbau der Neckar-Donau-Kraftwasserstraße gegründet. Das Reich hat vorläufig 160 000 000 M. eingezahlt, Württemberg, Baden und Hessen 80 000 000 M. bzw. 17 500 000 M. bzw. 2 500 000 M. Es werden zunächst folgende Neckarwerke in Angriff genommen: Obertürkheim, Obereschingen, Ladenburg, Heidelberg, Neckarsulm und Horkheim. Diese Werke sollen 677 000 000 M. Baukosten verursachen. Es werden 1922 ferner begonnen die weitern Werke von Heidelberg und Pfauhausen. Außer diesen acht werden im Laufe der Zeit noch weitere 14 Staustufen ausgebaut. 1923 soll das ganze Werk beendet sein. Es wird dann eine durchschnittliche Kraft von 353 000 000 KW-Stunden jährlich zur Verfügung stehen. Die tatsächliche Menge ist jedenfalls noch wesentlich höher, da der obigen Zahl die Wassermenge eines sehr trocknen Jahrzehnts zugrunde gelegt wurde. Die Gesamtkosten der Neckarkanalisierung von Mannheim bis Plochingen kommen auf 2 435 000 000 M. Diese Summe könnte sich wesentlich erniedrigen, wenn die Preise für die Löhne, Maschinen und Leitungen fallen. Die ausgebaute Neckarstrecke wird für ihr Gebiet einen wichtigen Teil jenes großen Systems von Kraftquellen darstellen, das gegenwärtig in Süddeutschland im Werden begriffen ist. Wenn auch die entstehenden bayrischen Anlagen ein Vielfaches der Neckarwerke liefern, so dürfte doch die von ihnen gelieferte Kraftmenge den Bau der Anlagen reichlich rentieren. H.

∞

Wolframs-Eschenbach.

Zur 700jährigen Gedenkfeier.

Zum Gedenken der Zeit, da vor 700 Jahren der große deutsche Minnesänger dahinschied, hat die Stadt Eschenbach in Mittelfranken eine größre Feier geplant: Am 17. Juli ist in dem altertümlichen Städtchen das Andenken an den großen Dichter durch ein Festspiel gefeiert worden, das eine Episode aus seinem Leben — Wolframs Rückkehr vom Sängerkrieg auf der Wartburg und der festliche Empfang in seinem Heimatsort — zum Gegenstand hat.

Um die Ehre, Stammort und Heimat des Sängers zu sein, haben sich mehrere Ortschaften, die den Namen Eschenbach führen, lange gestritten, ja selbst Steiermark und die Schweiz haben Wolfram als den ihrigen beansprucht. Die Zweifel dürften heute auf Grund der geschichtlichen Forschungen als behoben gelten. Eine Fülle von urkundlichem Material sprach für das mittelfränkische Städtchen Eschenbach zwischen Ansbach und Gunzenhausen. Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts zeigte man in der Kirche daselbst Wolframs Grab.

Die urkundlich beglaubigten Anfänge Eschenbachs reichen zurück bis ins 9. Jahrhundert. Um das Jahr 1210 erhielt es der damals mächtig aufblühende deutsche Ritterorden zum Geschenk. Im Besitz dieses Ordens verblieb die Stadt mit ihren reichen Feld- und Wiesenbeständen, bis sie 1809 durch das Edikt Napoleons, das den Deutschritterorden für aufgelöst erklärte, an Bayern kam.

Schon 1332 hatte Kaiser Ludwig der Bayer Eschenbach zur Stadt erhoben. Sie war anfänglich Sitz eines Komturs des Deutschritterordens, später ließ der Orden seinen Besitz durch einen Vogt verwalten. Das Amtsgebäude der frühern Stadtvögte mit seinem reichen Renaissanceportal ist noch in unveränderter Form erhalten. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde neben dem Vogteigebäude ein Schlößchen errichtet, das den Mitgliedern des Deutschordens, die sich vorübergehend in Eschenbach aufhielten, als Wohnung diente. Das Schlößchen mit seinem reichen Wappenschmuck — ebenfalls unverändert erhalten wie fast alles in dem alten Städtchen — dient heute als Rathaus. Viel aufgesucht wird heute noch das aus dem Jahre 1269 stammende Komtureigebäude, das durch eine Restaurierung 1878 grausam verunstaltet wurde. Mit Genehmigung der bayrischen Regierung führt die Stadt, die heute etwa 1000 Einwohner zählt, seit dem vergangenen Jahre den Namen „Wolframs-Eschenbach“. Abseits von den großen Verkehrswegen gelegen — ein und eine halbe Wegstunde trennen die Stadt von der nächsten Bahnstation — ist Eschenbach von dem verödenden Einfluß der neuen Zeit fast unberührt geblieben; es ist 400 m im Durchmesser, ein massiver Mauerring mit Zwinger umschließt es. Der Kunsthistoriker Dehio schreibt mit Recht von dem alten Städtchen: „Als Ganzes gibt Eschenbach das Bild einer Stadt kleinsten Formates in einer Unberührtheit und mit einem historischen Stimmungswert, wie sie ganz selten noch gefunden werden“. K.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Kostenfrage des Lehmbaus.

Von Regierungsbaumeister Weegmann (Stolp in Pommern).

Die Stadt Stolp i. P., zur Zeit der Umwälzung — am 1. November 1918 — eine Stadt mit 32696, am 1. Januar 1921 aber mit 41 502 Einwohnern, hat naturgemäß infolge dieses außerordentlichen Zuwachses von fast 27 Proz. innerhalb zweier Jahre einen Wohnungsmangel aufzuweisen, wie er nur in wenigen andern Städten anzutreffen sein dürfte. Diesen Mangel zu beheben, gibt es — da in Preußen ein Zuzugsverbot nicht genehmigt wird — nach Durchführung der Teilung übergroßer Wohnungen keinen andern Weg als den, neue Wohnungen zu bauen.

Da es sich erwies, daß die 1919/20 zur Ausführung gelangenden Kleinhäuser (52 an der Zahl, mit massiven Wänden aus gebrannten Steinen und Ziegeldächern) infolge der sprunghaft steigenden Materialkosten und Löhne viel zu teuer wurden, so wurde für die zweite Siedlung, deren Ausführung für 1920 ins Auge gefaßt war, versuchsweise der Lehmbau gewählt. Sämtliche drei Typen — Zwei-, Drei- und Vier-Zimmerwohnungen — erhielten, zur gleichmäßigen Verteilung des Druckes, eine durchgehende tragende Mittelwand. Die Größe des Kellers wurde bestimmt durch den für die Wände und die Zwischendecke erforderlichen Lehm. Das leichte, mit Ruberoid gedeckte Dach wurde nur so steil angenommen, daß die Zange eben Kopfhöhe hielt. Im übrigen kamen für alle drei Häuser sämtlicher Typen nur eine Balken- und Sparrenlänge, nur eine Fensterform und Türen, die nur in der Sprossenteilung der Glasfüllung voneinander abwichen und — nur zwei verschiedene Zimmergrößen zur Verwendung. Zur Vermeidung der Einförmigkeit dient lediglich die Gruppierung und ein kräftiger farbiger Anstrich der Gebäude.

Von diesen Häusern nun wurden in der Zeit von Juni bis September zehn Stück in Lehmbauweise hergestellt, und zwar so, daß zunächst nur die Ringmauern gestampft und die durchgehende Mittelwand in Lehmsteinen aufgemauert und dann sofort Balkenlage und Dach aufgebracht wurden, während der gesamte innere Ausbau in der ungünstigen Jahreszeit nachgeholt wurde.

Es stellten sich nun Bauperiode Juni-September 1920:

I. Die Herstellungskosten für 1 cbm Lehmstampfmauerwerk wie folgt:

Zur Herstellung von 40,40 cbm, 40 cm starkes Lehmstampfmauerwerk der Umfassungswände sind aufgewendet worden:

359	Gesellenstunden, à 4,65	1669,35 M.
291	Arbeiterstunden, à 4,45	1294,95 „
½	Fuhre Heidekraut einschließlich Werbekosten	93,— „
3	cbm Ziegelsteinschotter als Putzträger, à 47	141,— „
13,5	Wochen Krankenkassenbeiträge, à 3,30	44,55 „
13,5	„ Invalidenkassenbeiträge, à 0,70	9,45 „
4	Proz. Beitrag zur Nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft berechnet auf die Lohnsumme von 2964,30 M.	118,57 „
107	qm Ansichtsflächen mit Lembergol gestrichen, à 3	321,— „
		3691,87 M.
	10 Proz. der Gesamtsumme für Bauleitung, Vorhalten der Geräte, Gerüste, Schalungen usw.	369,19 „
	Gesamtkosten:	4061,06 M.

das heißt der Herstellungspreis für 1 cbm Lehmstampfmauerwerk betrug

$$\frac{4061{,}06}{40{,}40} = \text{rund } 100 \text{ M.}$$

II. Die Herstellungskosten für 1000 Lehmsteine:

Tagesleistung: 2000 Steine.

8	Maurerstunden zum Ziegelstreichen, à 4,65	37,20 M.
8	Arbeiterstunden „ „ à 4,40	35,20 „
16	„ „ Lehmbereiten à 4,40	70,40 „
16	Arbeiterinnenstunden zum Umkanten der Steine usw., à 1,60	25,60 „
1	Pferd für den Tonschneider	20,— „
1	Woche Krankenkassenbeitragsanteil	3,30 „
1	„ Invalidenkassenbeitragsanteil	0,70 „
4	Proz. von der Lohnsumme (168,40 M.) als Beitrag für die Nordöstliche Baugewerksberufsgenossenschaft	6,74 „
		199,14 M.
	10 Proz. der Gesamtsumme (199,14 M.) für Bauleitung, Vorhalten der Gerüste, Geräte usw.	19,91 „
		219,05 M.
	Hierzu 10 Proz. für Verluste durch Bruch, Regenschäden usw.	21,91 „
		240,96 M.

Demnach betrugen die Herstellungskosten für 1000 Lehmsteine

$$\frac{240{,}96}{2} = 120{,}48 = \text{rund } 120{,}50 \text{ M.}$$

III. Die Herstellungskosten für 1 cbm Lehmsteinmauerwerk:

400	Lehmsteine herzustellen, 1000 St. 120 M. (s. oben)	48,— M.
400	„ anzukarren	12,— „
	für Lehmmörtel einschl Wasser, Tonschneiderbenutzung usw.	10,— „
	Arbeitslohn	40,— „
		110,— M.

Zum Vergleich seien noch mitgeteilt:

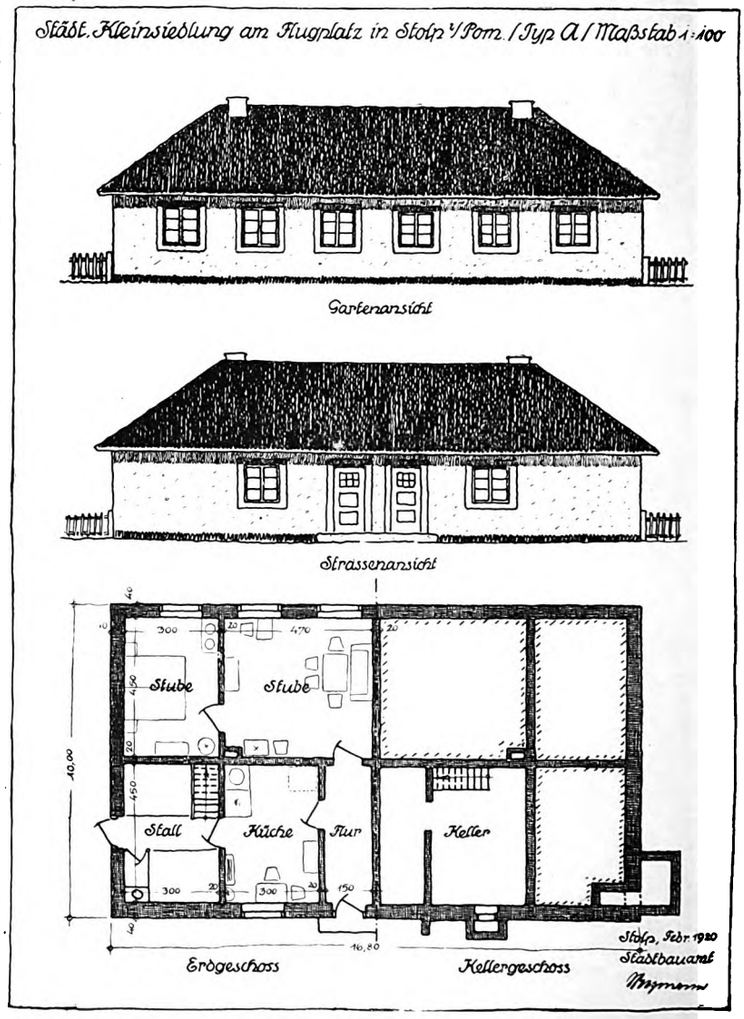
IV. Die Herstellungskosten für 1 cbm Massivmauerwerk in Kalkmörtel:

400	gebrannte Mauersteine, 1000 St. mit Anfuhr 400 M.	160,— M.
	Arbeitslohn	40,— „
	Kalkmörtel (280 l 1:3 — 88 l Kalk 0,25 M. = 23 M. + 270 l Sand 7 M. = 30 M.)	30,— „
		230,— M.

Es ergab sich also einmal, daß die Lehmwand gegenüber der Massivwand aus gebrannten Steinen eine Verbilligung um reichlich 50 Proz. erreichte und zum andern, daß das Lehmstampfmauerwerk sich billiger stellt als das Lehmsteinmauerwerk — eine Erfahrung, die auch anderwärts erzielten Ergebnissen entspricht und den Fachmann nicht überrascht. Die absolute Ersparnis berechnet sich bei dem kleinsten Typ folgendermaßen:

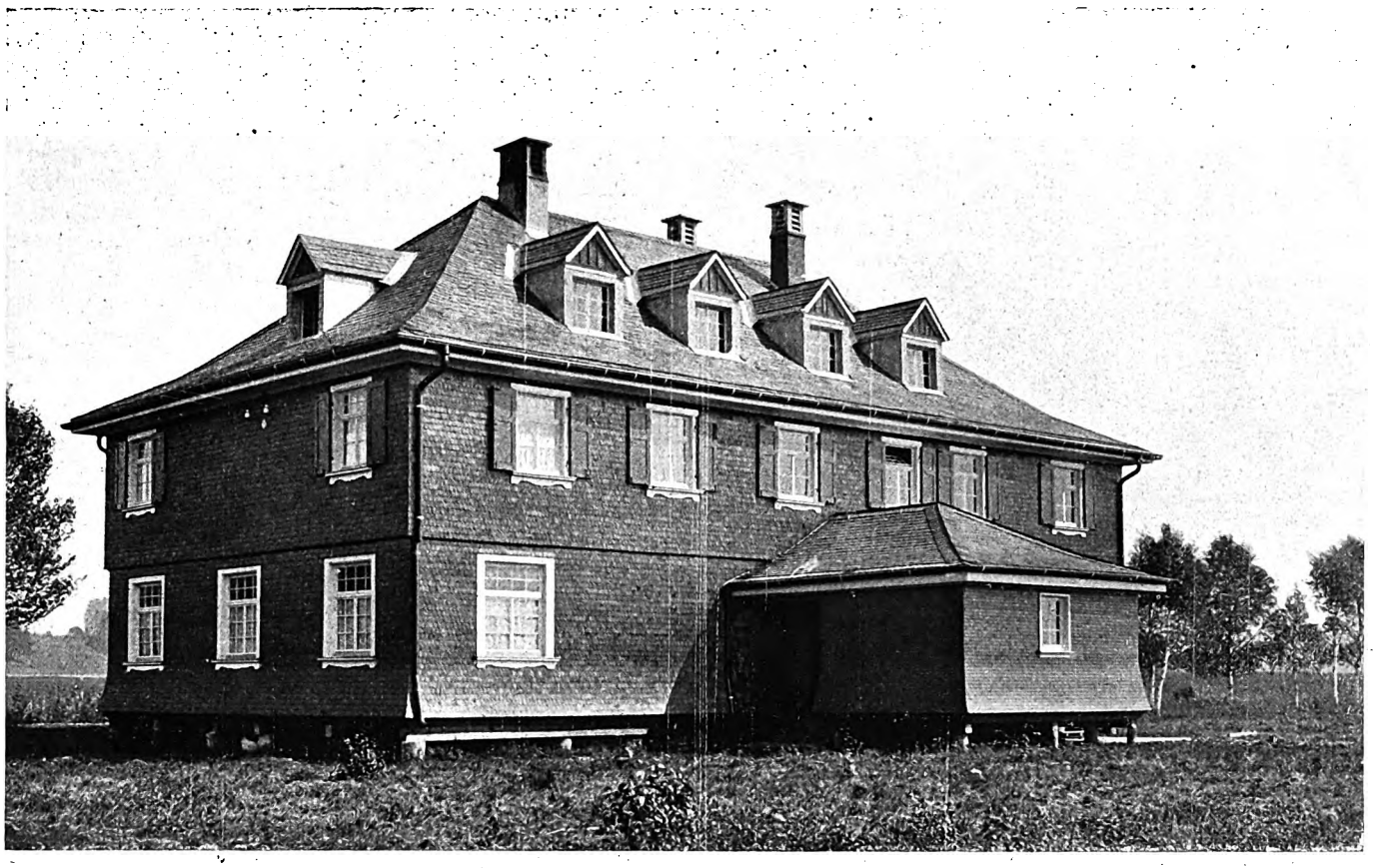
46,40 cbm	Stampfmauerwerk	130 M.	(230—100) = 5252 M.
18,20 „	Lehmstein „	120 „	(230—110) = 2184 „
			pro Haus . . . 7436 M.
			pro Wohnung 3718 „

das heißt, da die Gesamtkosten dieser Wohnung sich auf rund 36 000 M. stellen, eine Ersparnis von rund 9,4 Proz. an den Gesamtherstellungskosten.

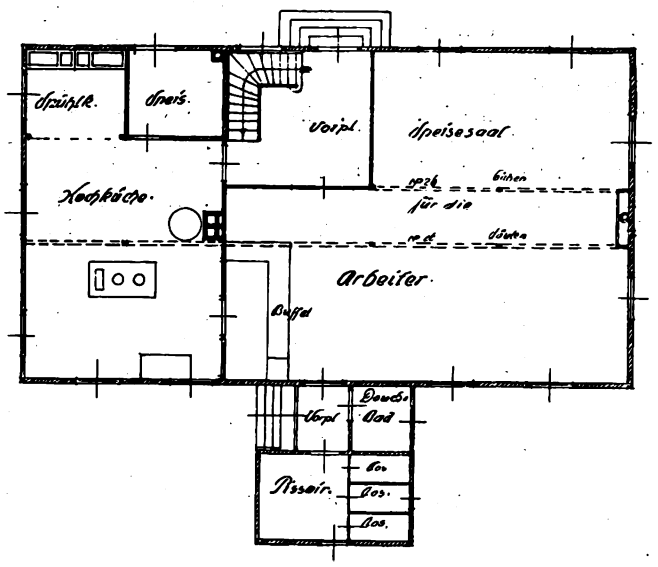


Nun wird man einwenden, daß diese Berechnung, obwohl sie auf Tatsachenmaterial fußt, theoretisch sei, weil sie den Gefahrenfaktor nicht berücksichtigt. Dieser Einwand ist berechtigt. Der vergangene Sommer zeichnete sich durch ein ganz außergewöhnlich günstiges Bauwetter aus, mit dem nicht schlechthin gerechnet werden darf. Gleichwohl wurden die beiden letzten Gebäude, die trotz der vorgerückten Jahreszeit im Vertrauen auf die beständige Witterung noch Ende August begonnen wurden, durch ein im September eintretendes Unwetter — das auch an den alten Häusern der Stadt viel Schaden anrichtete — so stark mitgenommen, daß sie vorsichtshalber völlig wieder abgetragen wurden; der Schaden war darauf zurückzuführen, daß die schützende Balkenlage noch fehlte. Die hierdurch entstandenen Kosten in Höhe von rund 17000 M. sind natürlich an der Gesamtersparnis in Abzug zu bringen.

Digitized by Google



Kantine mit Arbeiterwohnungen der allgemeinen Torfwerke Kißlegg. Arch.: Ludwig Haas (Wangen).

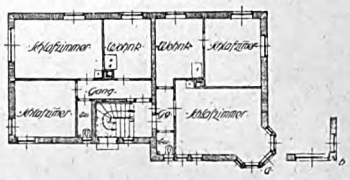


Einige süddeutsche ländliche Bauten.

Von Architekt Ludwig Haas (Wangen, Allgäu).

Neben Siedlungsanlagen sind heute Industriebauten, d. h. solche, bei denen die hohen Baukosten auf die erzeugte Ware abgewälzt werden können, eine häufige Erscheinung. Zu diesen ist die Kantine mit Arbeiterwohnungen der allgemeinen Torfwerke Kißlegg von Architekt Ludwig Haas zu zählen. Ein einfaches Fachwerk mit Hohlräumen, außen mit Brettverschalung, wasserdichter Isolierpappe und darüber Verschindelung. Innen sind die Wände mit Dachpappe und Gipsdielen verkleidet, das ist eine durchaus solide und warmhaltende Bauweise die für verhältnismäßig geringe Kosten hergestellt werden kann. Es ergibt sich dabei auch im Aeußern eine ansprechende, dem massiven Bauwerk ähnliche Erscheinung. Recht kostspielig im Verhältnis zum Nutzwert sind die vielen Dachaufbauten, die der Ruhe des Aufbaus Abbruch tun, viel günstiger würden sie zusammengezogen wirken.

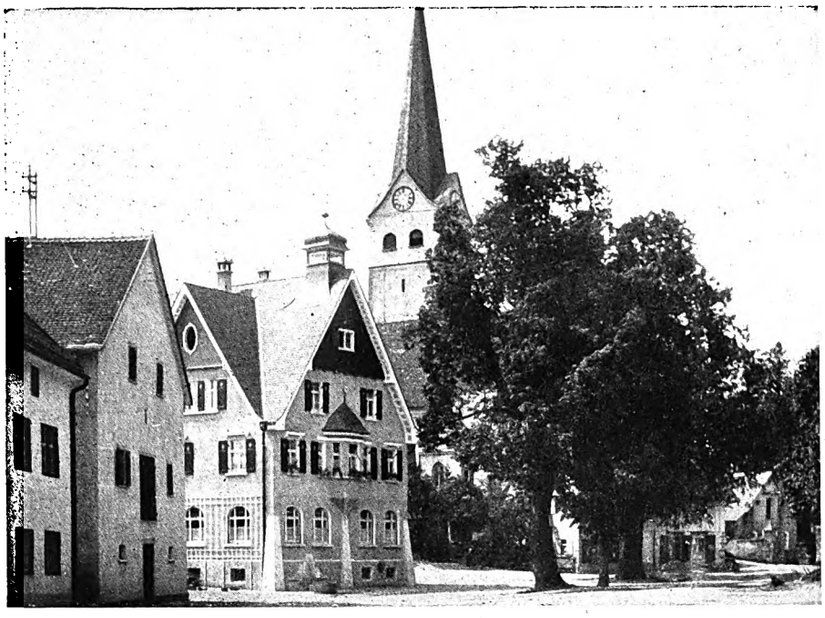
Das Erdgeschoß enthält außer den Wirtschaftsräumen einen geräumigen Speisesaal, der zugleich gemeinschaftlicher Aufenthaltsraum der Arbeiter ist. Ihm angehängt ist ein Anbau mit den Aborten und ein Brausebad.



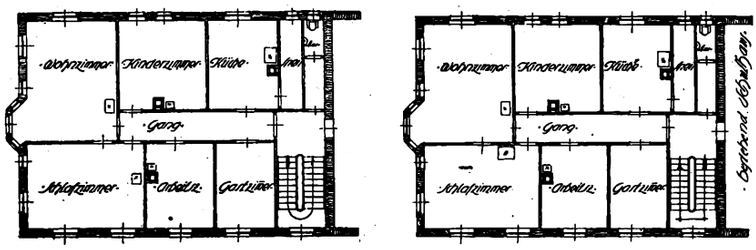
Im Obergeschoß sind die Schlafräume der Arbeiter untergebracht, desgleichen zwei Aborte und die Wohnung des Kantinenwirts. Da es sich hier doch wohl nur um Unterbringung von unverwöhnten Saisonarbeitern handelt, scheinen die Abmessungen der Schlafräume über

Werkmeisterhäuser der Baumwollspinnerei Erlangen, Abt. Wangen.

Digitized by Google



Rathaus und Lehrerwohnung in Ratzenried, Oberamt Wangen. Arch.: Ludwig Haas (Wangen).



Gebühr groß. Man hätte mit einfachern Mitteln in einem großen Schlafsaal und Kojeneinbauten erheblich mehr Insassen unterbringen können, wobei der kostspielige Ausbau des Dachgeschosses hätte gespart werden können.

Die Werkmeisterhäuser der Baumwollspinnerei Erlangen, Akt.-Ges., zu Wangen sind nette Häuser zu je vier Wohnungen aus zwei Zimmern nebst Wohnküche, einstöckig mit Mansarde und einem Ausguckerker im Erdgeschoß bestehend. Das Ganze gut zusammengeschloßne Erscheinung und farbenfreudig.

Die Käserei Primisweiler (Amt Tettnang) und der Zentralkeller der Vereinigten Käsereien des württembergischen Allgäus in Ratzenried sind in Grundrißplanung und Aufbau einander sehr ähnlich. Beide schneiden in ansteigendes Gelände hinein, die Kellereien des Erdgeschosses liegen in der Erde, soweit sie sich als Anbau an das Hauptgebäude anschließen. Wir finden diese Art Gebäude verhältnismäßig selten bei uns; ihre Planung ist für den Architekten von um so größerm Interesse als die beiden gegebenen Beispiele als typisch angesehen werden können. An der Straße erhebt sich der Frontbau, der in beiden Fällen gleiche Form annimmt. Im Erdgeschoß, das hinten aber Kellergeschoß ist, sind die eigentlichen Fabrikations- und Expeditionsräume und dahinter die Kellerräume für die Lagerung der Käsereiprodukte. Im Vorderbau sind dann im Obergeschoß die Wohnungen für Angestellte untergebracht. Bei der einen der Käsereien ist das Kellergeschoß mit den Lagerräumen gänzlich in ansteigendes Gelände hineingeschoben, so daß für die Lichtzuführung ein breiter Erdgraben diesen Hinterflügel umschließen muß, denn außer Licht ist auch Luftzuführung unbedingt erforderlich. Ueber diesen Anbau befindet sich ein großer Holzlagerraum für die Feurung der Kessel, in denen der Käse fabriziert wird.

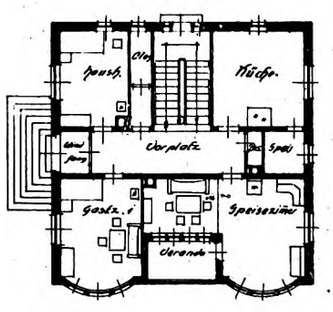
Einer wesentlich andern Baugattung gehören das Rathaus zu Ratzenried und das Pfarrhaus zu Beuren an. Beide sind zwar ländliche Gebäude, die städtischen Charakter in typisch-bayrischen Putzbau zeigen. Das Rathaus zu Ratzenried ist als Verlängerung eines vorhandenen Schulhauses gebaut, es enthält daher zugleich die Lehrerwohnung außer einer andern Dienstwohnung im Erdgeschoß, so daß nur im untersten Stockwerk die eigentlichen Bureaus für die Gemeindeverwaltung untergebracht sind. Dieses Rathaus macht einen durchaus zweckentsprechenden und zugleich freundlichen Eindruck, den es besonders seinen hohen Giebeln und dem Erker an der Schmalseite verdankt. Das Zeichen eines öffentlichen Gebäudes wird ihm durch ein niedriges Türmchen auf dem Frontgiebel aufgeprägt. Das Gebäude macht sich in seiner Umgebung ungemein malerisch, es liegt inmitten eines freien Platzes mit mächtiger Baumgruppe mit einem stattlichen Kirchturm als Hintergrund.

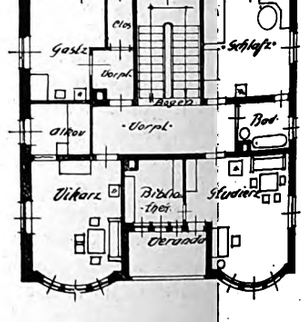
Fast noch mehr spricht uns das Pfarrhaus der Gemeinde Beuren an. In diesem Amtsgebäude sind die Wohnungen für Pfarrer und Vikar untergebracht, jede davon enthält vier Zimmer und Nebenräume. Das Aeußre ist durch die Fenstergruppierung zu einem recht stattlichen und ansprechenden Aufbau geworden, der der Gesamtpfarrgruppe zur Zierde gereicht.

Zur Förderung privater Bautätigkeit.

Von der Stadt München ist ein neuartiger Weg eingeschlagen. Der Stadtrat hat zunächst einmal die Summe von 1 500 000 M. bereitgestellt, um hieraus private Bauunternehmer durch feste, nicht überschreitbare Zuschüsse zu unterstützen. Die Zuschüsse sollen für die einzelne Wohnung 35 000 M. betragen und sind weder zu verzinsen noch zurückzuzahlen. Auch im übrigen hat der Bauunternehmer völlig freie Hand, die Miete darf insbesondere in einer Höhe festgesetzt werden, die der Verzinsung der tatsächlich entstandenen Baukosten entspricht. Auch auf die Mieterzuweisung wird verzichtet mit der Einschränkung, daß der Mieter aus der Zahl der beim Wohnungsnachweis vorgemerkten Wohnungsuchenden ausgesucht werden soll. Auch die Stadt Dortmund beabsichtigt, in ähnlicher Weise vorzugehen, nur soll der einzelne Zuschußbetrag 25 000 M. betragen. Man darf auf das Ergebnis dieses Verfahrens gespannt sein, ob sich Privatunternehmer finden werden, die gewillt sind, unter diesen Bedingungen zu bauen. Ist das der Fall, dann wäre der eingeschlagene Weg als eine beachtenswerte Uebergangsmaßnahme zur freien Wirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungsbaus zu bezeichnen. — Ein andrer Weg zum Bauen wird in Quedlinburg versucht. Ein Architekt beantragte bei der Stadtverwaltung die käufliche Ueberlassung zweier Bauplätze, auf denen er Wohnhäuser mit sieben bis acht Wohnungen errichten will. Die Finanzierung soll in der Weise geschehen, daß Baulustige einen Betrag von 25—30 000 M. einzahlen, wofür ihnen eine geräumige Vierzimmerwohnung mit Diele und Bad überlassen wird. Es ist keine Miete zu zahlen, sondern es findet eine Verzinsung der Baukosten statt. Eine solche Wohnung würde sich auf etwa 2000—2500 M. jährlich stellen, doch ist dafür der Wohnungsinhaber Miteigentümer des Hauses. Es haben sich bereits eine Anzahl Personen gemeldet, um sich auf diese Weise eine Wohnung zu sichern.

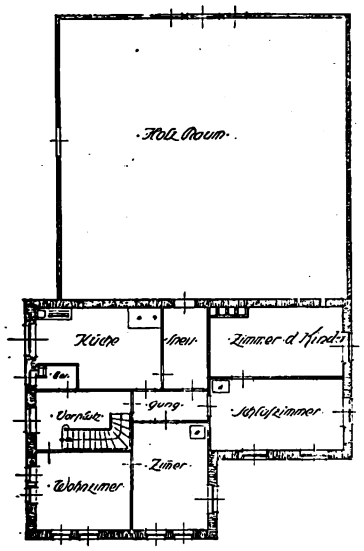
Pfarrhaus der Gemeinde Beuren, Oberamt Wangen. Arch.: Ludwig Haas (Wangen).

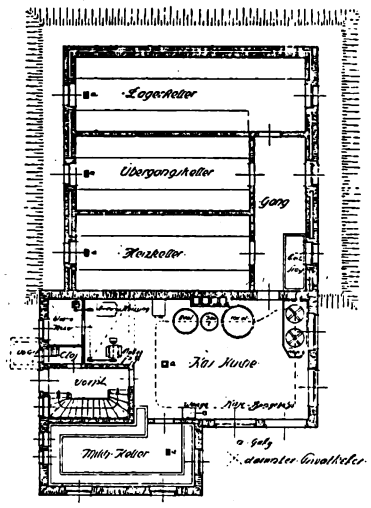




Digitized by Google

Käserei-Neubau in Primisweiler, Oberamt Tettnang. Arch.: Ludwig Haas (Wangen).



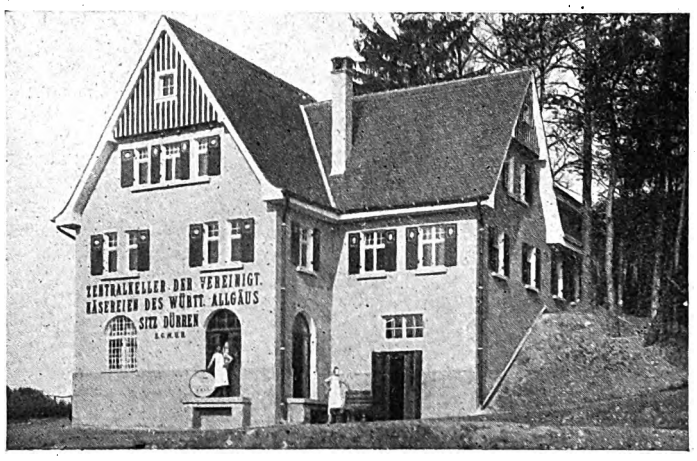


Die Lage der Zementindustrie.

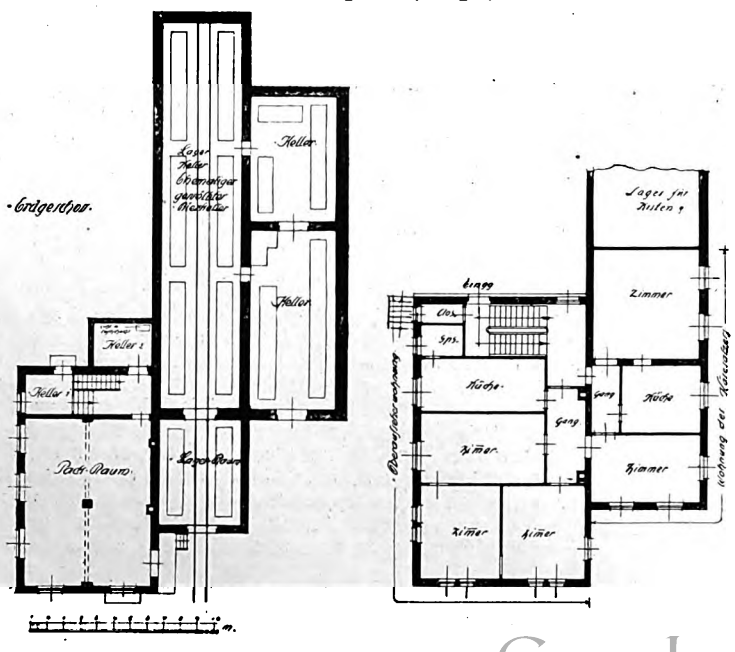
Auf der Tagung des Deutschen Zementbundes in Bremen gab der Vorsitzende, Baurat Dr. Riepert, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, einen Ueberblick über die geschäftliche Lage der Zementindustrie, aus dem folgendes hier wiedergegeben sei: Angesichts der augenblicklichen Verhältnisse vermochte endlich die Regierung sich zu der Erkenntnis aufzuschwingen, daß die absolute Absperrung einer so hervorragenden, allein mit deutschen Urprodukten arbeitenden Exportindustrie vom Weltmarkte selbst in schwierigsten Produktionszeiten vom Standpunkt deutscher Gesamtwirtschaft aus, nicht ratsam sein konnte. Als diese Erkenntnis sich Bahn brach, hatte freilich die Wirkung der Weltkrise die Märkte der Zementindustrie erreicht und der Absatz konnte nur langsam und nur unbedeutend mit schnell sinkenden Preisen gesteigert werden. In den letzten Monaten verminderten sich schnell die Vorräte und die Kohlenversorgung wurde derart unzureichend, daß man einer gleichen Katastrophe entgegengehen wird, wie in dem vergangenen Jahr, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen wird. Schon im Mai sank der Versand auf 309 000 t und der Juniversand wird nach der Erschöpfung aller Vorräte noch eine weitere Senkung bringen. Die Ausfuhr, die der deutschen Wirtschaft dringend nottut und deren Stillstand die Zementindustrie um die letzten Märkte bringen würde, ist bereits auf ein geringstes Maß herabgesetzt worden. An der Absatzsteigerung von einem Tiefstand im Jahre 1920 mit monatlich 100 000 t (= 10 Proz. des Friedensversandes) bis 352 000 t im April (= 50 Proz. des letzten größten Friedensversandes) ist der Wohnungsbau so gut wie ganz unbeteiligt; er hat nur wenige Prozente der Erzeugung beansprucht. Was die Preisbildung betrifft, so lieferte das vergangene Jahr den schlagendsten Beweis für das verfehlte Verfahren der bis dahin geübten amtlichen Preisfestsetzung. Die Industrie trat in das Jahr 1920 mit einem Preise, der weit unter den Selbstkosten lag. Hatte sie sich in den Vorjahren damit abgefunden, weil die Ausfuhr das Fehlende einbrachte, so war dies jetzt ausgeschlossen, da die Ausfuhr einer absoluten Sperre von zunächst nicht absehbarer Dauer unterworfen war. Das sprungweise Emporschnellen der Preise wurde auch durch die sich überstürzenden Lohnforderungen und die Preistreibereien auf allen Gebieten des Erzeugungsprozesses bedingt. Die Industrie war mit der Regierung der Ansicht, daß es gelte, so viel an ihr lag, ständige Verhältnisse in der Preisgestaltung zu schaffen, und ging deshalb trotz der noch immer steigenden Lohnforderungen die feste Bindung für die ganze Bauperiode bis zum Oktober 1920 ein. Das finanzielle Gesamtergebnis des vorigen Jahres ist durch die, wenn auch verhältnismäßig geringe Ausfuhr noch einigermaßen zufriedenstellend ausgefallen, wenn es auch keine Ergebnisse gezeitigt hat, die, wie oft behauptet wird, gestattet würden, von übergroßen Gewinnen aus dem Zementgeschäfte zu sprechen. Abgesehen davon, daß im Maßstabe der Verhältnisse in der ganzen Wirtschaft die stärkere Ansteigung der Durchschnittsdividende (1919 etwas über 9 Proz., 1920 18 Proz.) als recht mäßig zu bezeichnen ist, muß auch betont werden, daß sie in den Abschlüssen wesentlich aus Konjunkturgewinnen und dem bessern Erlöß der Nebenproduktion nachgewiesen ist. Was die gegenwärtige Lage anlangt, so läßt sich sagen, daß die Absatzmöglichkeiten eine ansehnliche Beßrung erfahren haben, daß aber andrerseits die Erzeugung durch die neuerliche Kohlennot plötzlich in schwerste Bedrängnis geraten ist. Geradezu verhängnisvoll trifft die Industrie auch die Droßlung der Ausfuhr. Die Belebung der Ausfuhr ist das Gebot der Stunde, nicht nur, um die Geldforderungen der Entente zu befriedigen, sondern auch, um auf dem Wege der Sachlieferungen die Reparationsverpflichtungen zu erfüllen. Daß insbesondere Baumaterialien und damit auch Zement angefordert werden, ist nach den mannigfachen Aeußrungen Loucheurs zu erwarten. Daß dabei kein Sondergewinn zu machen ist und gemacht werden soll, daß überhaupt die Beteiligung an den Sachlieferungen kein besonders erfreulicher Umstand ist, hat die Zementindustrie schon seit Beginn der nun bereits zwei Jahre schwebenden Verhandlungen betont. Horwitz.

Aus Rothenburgs Baugeschichte.

Im letzten Viertel des 16 Jahrhunderts entstanden die wichtigsten Denkmäler des Rothenburger Stadtbildes, der neue Teil des Rathauses, das Spital, die Spital- und Klingen-Bastei, das Gymnasium, das Bereiterhaus, das Burgtor usw. Wer war nun der Schöpfer dieser Bauwerke, die heute zu den Zierden der deutschen Kunst gehören? Diese Frage wird durch die neuesten Forschungen von L. Häffner beantwortet, über die in der „Kunstchronik“ berichtet wird. Einen Hinweis auf den Baumeister von Rothenburg bietet das an den Bauten angebrachte Steinmetzzeichen L. W., und es ist nun Namen und Lebensgang dieses Künstlers ermittelt worden. Er hieß Leonhard Weidmann und war nach einer fünfjährigen Lehrzeit bei Hans Stör in Rothenburg zunächst „in brandenburgischen und sächsischen Landen an großen fürstlichen Gebäuden“ tätig. 1565 wurde er Bürger von Rothenburg, 1575 Meister und war dann von 1578 bis zu seinem Tode gegen Ende des Jahrhunderts „Stadtmeister“. Außer seiner Bautätigkeit sind auch Werke dekorativer Plastik von seiner Hand bezeugt. Häffner gewährt uns auch einen interessanten Einblick in das damalige Bauwesen von Rothenburg. Es unterstand je einem Mitgliede des innern und äußern Rates, die zwar Laien waren, aber trotzdem „innerer und äußerer Baumeister“ hießen; ihnen standen zwei „Stadtmeister“ zur Seite, von denen der eine in der Regel ein gelernter Steinmetz, der andre ein Zimmermeister war. Die Dienstverträge, die mit ihnen meist nur auf zwei bis drei Jahre abgeschlossen wurden, sind noch zum großen Teil vorhanden. Waren sie nicht bei den städtischen Bauten beschäftigt, konnten sie mit ihren Gehilfen in der Fremde arbeiten und erhielten für ihre Verpflichtung, jederzeit zum Dienst der Stadt bereit zu sein, nur eine geringe Besoldung, das jährliche „Wartegeld“. Im übrigen wurden sie wie andre Handwerker entlohnt, wenn sie für Rothenburg tätig waren.



Zentralkeller der vereinigten Käsereien des württ. Allgäus in Ratzenried. Arch.: Ludwig Haas (Wangen).



Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Flüssigkeitsbehälter aus Eisenbeton. Die Verwendung des Eisenbetons beim Bau von größern Behältern ist nicht neu und wird hiervon namentlich beim Hochwasserbau ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. Die wichtigsten Momente, die beim Behälterbau aus Eisenbeton zu beachten sind, sind einerseits die Art und Beschaffenheit der Stoffe, die gelagert werden sollen und anderseits, welche Zusammensetzung das Zementbetonmaterial besitzt bzw. wie die Art der evtl. erforderlichen Schutzüberzüge beschaffen ist Auch über die Größe bzw. den Fassungsraum der Behälter muß man sich im klaren sein, denn es ist selbstverständlich, daß an den Eisenbeton nicht alle die technischen Anforderungen gestellt werden können, die bei der Verwendung von Eisen gang und gäbe sind. Insbesondere wird man der Durchbiegung des Bodens und Wände seine Aufmerksamkeit schenken müssen, um, sofern die Behälter unter der Erde gelagert werden, keine schwere Unannehmlichkeiten zu erleben. Sicherheiten sind in dieser Beziehung zwar vorhanden, und zwar durch Anbringung von genügend Versteifungen, aber anderseits werden hierdurch die Behälter ziemlich verteuert und der beabsichtigte Zweck, die Ersparung an Anschaffungskosten, unter Umständen illusorisch gemacht. Es ist bekannt, daß alle Säuren mehr oder weniger stark zerstörend auf Zementbeton einwirken. Dies um so mehr noch, wenn dieselben in heißem Zustande mit dem Beton in Berührung kommen. Während eine Anzahl Karbonate kaum einen schädlichen Einfluß auf den Eisenbeton ausüben, wird derselbe von den meisten Sulfaten angegriffen. Das Kochsalz und seine Lösungen ist ebenfalls als unschädlich für den Beton anzusehen. Die Zementbetonindustrie, die natürlich an der Frage über die Einwirkungen der Oele auf Zementbeton sehr interessiert ist, hat seinerzeit Versuche in dieser Richtung vorgenommen. Als Durchschnittsresultat kann angesehen werden, daß tierische Oele dem Beton infolge des größern Gehalts an Fettsäuren weit mehr gefährlicher sind, als dies bei den pflanzlichen Oelen der Fall ist. Die Fettsäure ist nur eine schwache Säure, sie kann daher nur dort sehr zerstörend auf den Beton einwirken, wenn größre Mengen hiervon für die Einwirkung vorhanden sind. Die Versuche haben u. a. gezeigt, daß dort, wo der Beton bzw. Zement an seiner Oberfläche Quarzsandkörnchen zeigt, durch die chemische Einwirkung der Fettsäure auf die Quarzsandkörnchen sich gelatineartige Kieselsäure bildet und die vorhandenen Poren der Betonwandungen oder Fußbodenfläche damit ausfüllt, also sozusagen einen Deckmantel bildet, wodurch ein etwaiges tieferes Eingreifen von sich noch bildender Fettsäure verhindert wird. Die Ansichten über die Einwirkungen von flüchtigen und nichtflüchtigen Mineralölen, Teer usw. gehen dahin, daß die erstern auf den Zementbeton ziemlich schädlich einwirken. Die nichtflüchtigen Mineralöle wie Maschinenöle, Teeröle usw. dagegen greifen den Beton kaum an, vorausgesetzt, daß sie als Beimischung keine tierische Oele enthalten, da sonst Verseifungen mit dem in dem Beton enthaltenen Kalk unvermeidlich sind. Die Versuche, die in bezug auf die Haltbarkeit der Zementbetonwandungen gegenüber den Einwirkungen der Oele und Fette vorgenommen worden sind, haben ergeben, daß der Beton besonders sorgfältig hergestellt werden muß und daß insbesondere dem Mischungsverhältnis zwischen Zement und Sand einerseits, anderseits der Güte und Reinheit dieser Materialien die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Neben einem Vorstrich und einer möglichst dichten und fetten Zementmasse, vielleicht aus je einem Teil Zement und Sand oder einem T. Zement und zwei Teilen Sand, die dicht gerieben und sorgfältig geglättet werden muß, wird man auch der Frage näher treten müssen, ob weitere Erfolge mit einem Anstrich von Magnesiafluat erreicht werden können. Von größter Wichtigkeit ist, daß nicht nur die rohen Betonwandungen und Böden vor Aufbringung der aus obigen Zementmischungen hergestellten Putzschicht von zirka 10—13 mm Stärke gut abgebunden haben, sondern auch der letztern genügend Zeit zum Abbinden gelassen werden muß, ehe die Behälter in Benutzung genommen werden. Ein Begehen der Böden solcher Behälter ist vor dem vollständigen Abbinden des Zements nicht statthaft, noch dürfen an denselben einschließlich der Wandungen sonstige Manipulationen nicht vorgenommen werden. In bezug auf die Qualität der Betonmaterialien muß darauf gedrungen werden, daß nur möglichst kalkarme Zemente und nur reiner, scharfer Quarzsand zur Verwendung gelangt. Zusatzmittel, die den freien Kalk absorbieren, sind besonders empfehlenswert. Nach den Versuchen von Prof.-Ing. Silvio Canivazzi und dessen Berichte an die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Bologna soll der Traß oder Puzzolan sich als ein derartiges Mittel vorzüglich bewährt haben. Die vorgenommenen Versuche ergaben, daß bei einem Mischungsverhältnis von 10 Teilen Portlandzement, 24 Teilen Normalsand und 6 Teilen Puzzolan keine Spuren von Verseifungen an den Versuchsobjekten wahrzunehmen waren. (Nach „Baumaterialienmarkt", Nr. 46, 1913.) Wie aus diesen kurzen Angaben zu ersehen ist, können Zementbetonbehälter für die Lagerung von pflanzlichen Oelen, wie Leinöl usw., und ferner für Firnisse verwendet werden, alle andre Erzeugnisse, die flüchtige Mineralöle, wie Benzin, Benzol usw. zum Teil enthalten, wirken zerstörend auf den Beton.

Schatz.

Rauchbelästigung. Eine Belästigung durch Rauch tritt entweder ein, wenn die Schornsteine oder Oefen den Rauch nicht richtig ableiten oder dadurch, daß infolge ungünstiger Lage der Schornsteinmündungen Rauch und Ruß zu den Fenstern hineingetrieben wird. Die Ursachen dieser Schäden sind verschieden, können aber meist schon durch richtige Anlage der Schornsteine beim Neubau vermieden werden. Die dabei zu beachtenden Regeln sollen hier aufgeführt werden. Zunächst muß der Schornstein den erforderlichen Querschnitt haben. Man rechnet für jeden gewöhnlichen Ofen einen Querschnitt von 80 qcm, für jede Küchen- oder Waschküchenfeurung das Dreifache, für größre Feurungen allgemein ein Sechstel bis ein Viertel der gesamten Rostfläche. Da an ein russisches Rohr nicht mehr als drei gewöhnliche Feurungen oder ein Küchenherd angeschlossen werden sollen, so erhält man unter Berücksichtigung des Steinformats als passendes Maß den Querschnitt von $1/2 \times 3/4$ Stein = 14×20 cm = 280 qcm. Bei besteigbaren Schornsteinen soll man nicht unter 42×47 cm gehen und kann an einer solchen 24 einfache Feurungen anschließen. Werden mehrere Oefen an ein russisches Rohr angeschlossen, so geschieht dies richtig mit Oefen desselben Stockwerkes, nicht aber mit solchen aus verschiedenen Stockwerken. Der Grund dafür ist nicht der, den Zug zu verbessern, sondern man will vermeiden, daß aus einem untenstehenden Ofen durch einen obern ungeheizten Ofen Rauch austritt. Auch würde eine solche Anlage die Geschosse miteinander verbinden, also das Haus „hellhörig" machen. Wo mehrere Oefen an das gleiche Rohr angeschlossen werden, muß dies mit Höhenunterschieden von 30—50 cm geschehen, damit nicht einander gegenüber eintretende Rauchsäulen sich stoßen und zurückschlagen.

Veränderungen, besonders Verengerungen des Schornsteinquerschnitts sind zu vermeiden. Die Ofenrohre dürfen also nicht in das Lichte des Schornsteins hineinragen. Aufsätze, Deflektoren und dergleichen müssen mindestens den gleichen freien Querschnitt haben wie der Schornstein.

Zu starkes „Schleifen" der Schornsteine (nicht über 30° zur Senkrechten) verbieten meist schon die Bauordnungen. Das Schornsteininnere zu verputzen ist falsch, da der Putz leicht abfällt oder beim Kehren abgeschlagen wird und zu Verstopfungen Anlaß geben kann, besonders bei geschleiften Röhren. Richtiger ist es, die Innenflächen gut zu fugen und allenfalls ganz dünn mit Mörtel „aufzuziehen" um Unebenheiten auszugleichen. Wasserdampf aus Waschküchen und Badestuben durch die Schornsteine abzuleiten, ist ganz falsch, da hierdurch der sog. Glanzruß entsteht, auch kann durch die Abzugsöffnungen Rauch austreten. Die Höhe der Schornsteinmündung über Dach ist meist durch die Bauordnung vorgeschrieben, doch wird man oft über diese Mindestmaße hinausgehen müssen, besonders dann, wenn durch benachbarte Gebäude, Giebel usw. der Zutritt des Luftzuges zum Schornstein behindert oder ungünstig beeinflußt wird, ferner dann, wenn in der Nähe der Schornsteinmündung sich Fenster oder sonstige Oeffnungen befinden, in die der Rauch hineingetrieben werden könnte.

Die für Rauchrohre aufgestellten Regeln soll man auch bei der Anlage von Ventilationsrohren beachten, da man nicht wissen kann, ob nicht später einmal ein solches Rohr als Rauchrohr benutzt werden soll.

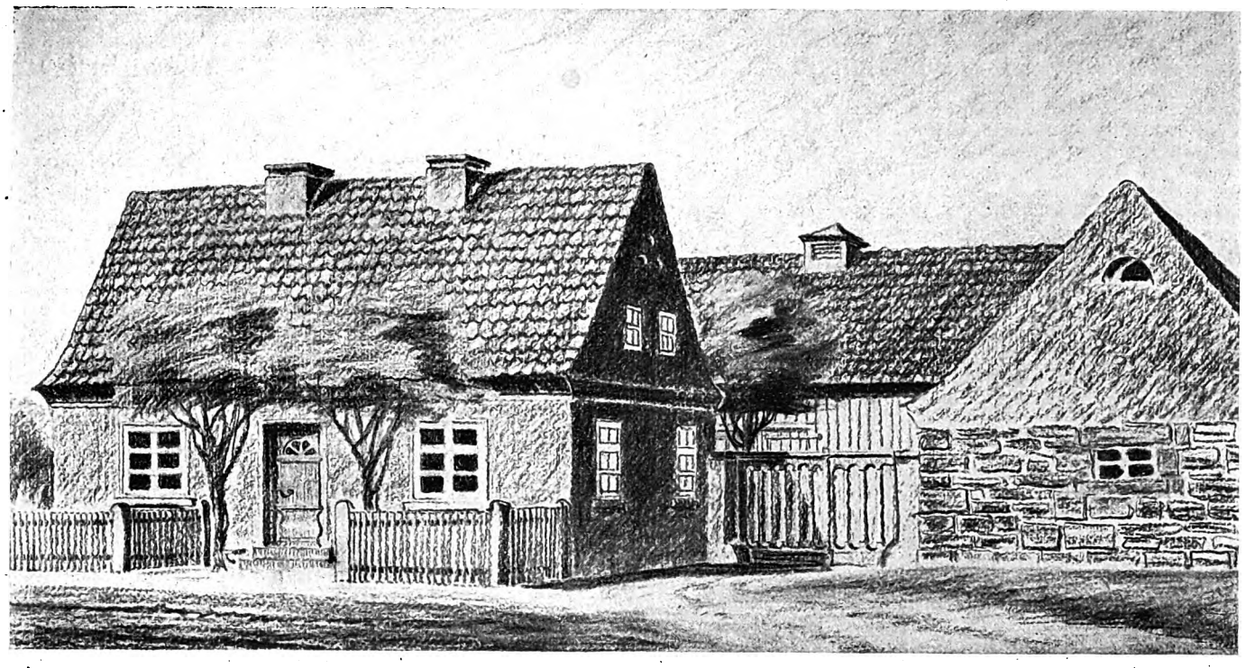
Die Ursache des „Rauchens" der Oefen ist nicht immer leicht zu finden. Man untersuche daher zunächst, ob nicht bei der ganzen Anlage gegen die oben angeführten Grundsätze verstoßen ist. Ist dies nicht der Fall, auch die Schornsteinmündung nicht durch abgelenkten Luftzug beeinflußt, so ist die Ursache im Ofen selbst zu suchen. Hier können wieder verschiedene Fälle vorliegen. Es kann die ganze Ofenkonstruktion oder das Feurungsmaterial nicht für den gegebenen Fall passen, der Ofen kann durch Ruß verstopft sein, es können im Innern des Ofens die Züge gestört sein durch Verrosten oder Einstürzen einzelner Teile, oder der Ofen kann in den Fugen undicht sein. Hier muß durch Reparaturen oder Verbeßrungen, durch Umsetzen usw geholfen werden. Häufig ist die Störung nur eine vorübergehende und durch Witterungsverhältnisse veranlaßt. Da der Zug eines Ofens darauf beruht, daß die im Schornstein befindliche Luftsäule wärmer ist als die Außenluft und infolge ihres geringern Gewichts aufsteigt, so wird diese Wirkung nicht eintreten können, wenn die Außenluft wärmer ist als die eingeschloßne Luftsäule. Dieser Fall kann eintreten an heißen Tagen; man sagt: „Die Sonne liegt auf dem Schornstein", oder wenn die Schornsteinwandungen durch Regen abgekühlt sind oder wenn Oefen neu in Betrieb genommen werden und das Mauerwerk noch nicht durchwärmt ist. Die Abhilfe besteht darin, daß man im Schornstein selbst ein lebhaftes Feuer aus Hobelspänen, Papier oder Stroh anzündet und unterhält, bis der Rauch oben abzieht.

Schornsteinaufsätze werden häufig als Abhilfsmittel verwendet, aber ihr Wert oft überschätzt. Ihre Wirkung besteht vor allem darin, daß sie ungünstige Luftströmungen auf einen richtigen Weg ablenken und daß sie den Schornstein vor Abkühlung durch Regen und Schnee schützen. Einen überlasteten oder schlecht angelegten Schornstein können sie nicht verbessern. Bei ihrer Auswahl ist zu überlegen, welche besondere Aufgabe sie erfüllen sollen. Im allgemeinen gilt die Regel: je einfacher — desto besser. Feststehende Aufsätze sind den beweglichen vorzuziehen, da bewegliche Teile durch Ruß-, Rost- und Eisbildung leiden und bald unbeweglich und unbrauchbar werden. Vielfach genügen schon als Aufsätze Tonrohre mit seitlichen, schräg nach unten gerichteten Stutzen oder eine Deckplatte aus Eisenblech auf vier Stützen.

Gegen die Rauchbelästigung durch Fabrikschornsteine und gewerbliche Feurungen hilft meistens die Anlage einer sogenannten rauchverzehrenden Feurung, die Verwendung rauchschwacher Kohle und vor allem die richtige Bedienung der Feurungen durch die Heizer.

Jokesch.

Digitized by Google

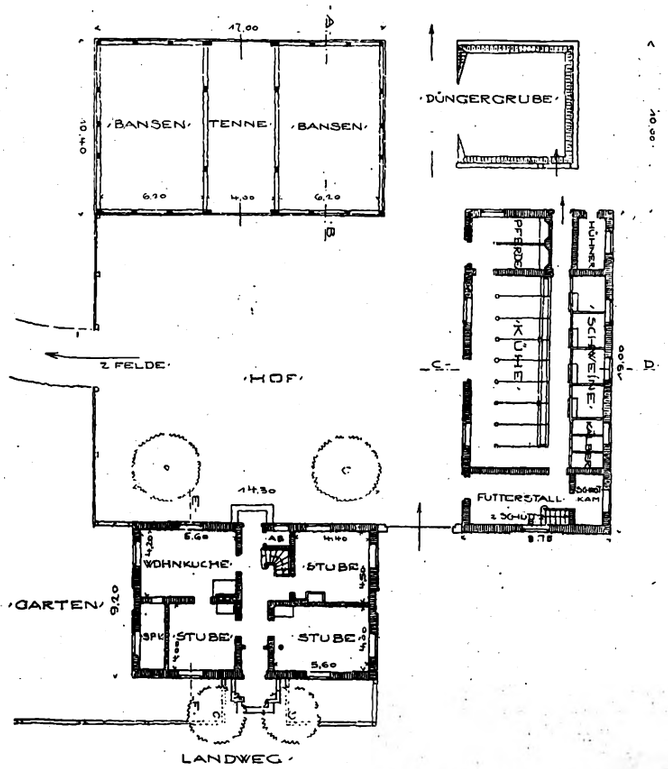


Bauerngehöft für 20 ha Acker. Arch.: Fr. Paul Fischer (Halle).

Zum Entwurf eines Bauerngehöfts.

Architekt Fr. Paul Fischer (Halle).

Die Arbeitsteilung in der modernen Landwirtschaft hat dazu geführt, auch in der Bauanlage dieser Auffassung Rechnung zu tragen. Der Landwirt bevorzugt es, von der Scheune und vom Viehstall getrennt zu wohnen. Die Vorteile sind verschiedener Art und vor allen Dingen bietet eine Anlage, wie sie Architekt Fischer entworfen hat, in bezug



auf Feuersicherheit große Vorteile. Jedes Gebäude ist in praktischer Art durchgebildet, zeigt einfachste Formen mit heimatlichen Formen, ohne irgendwelche Verzierungen. Die Gruppierung zu einer geschloßnen Hofanlage erhöht die Uebersichtlichkeit und stellt äußerlich ein Ganzes dar.

Das Wohnhaus mit großer Wohnküche und Zubehör und anschließender Gesindestube sowie die übrige Anordnung zeugt von gutem reifen Verständnis für die Bedürfnisse der Landwirtschaft. Die einfache äußre Gestaltung ist durch die Anwendung einfachster Mittel für die vorliegenden Zwecke mustergültig.

Der Viehstall ist ebenfalls räumlich gut angelegt, auch hier die Uebersichtlichkeit, welche hervorgehoben verdient. Die Scheune entspricht den Bedürfnissen und schließt sich den übrigen Bauteilen gut an.

Architekt Fischer ist mit seiner Auffassung für derartige landwirtschaftliche Anlagen den bewährten Regeln für solche Zwecke gefolgt; daß er dabei von der Grundform des alten Bauernhauses ausgeht, ist richtig, da man das Gefühl hat, daß sich unsre heutige Zeit jeden überflüssigen Ausbau, Erker usw. und sonstige Zierate versagen muß. Wie in all unsern Werken in den nächsten Jahrzehnten sich nur das unbedingt Notwendige halten und bewähren wird, so ist es in allererster Linie die Landwirtschaft, welche sich infolge der hohen Baupreise von selbst auf die einfachste Form für ihre Bauten festlegt. Vogler.

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen in München.

Vom 20. bis 22. Juni tagte in München unter großer Beteiligung aus dem ganzen Reiche die im Vorjahre gegründete Deutsche Gesellschaft für Bauingenieurwesen. Geheimrat Prof. Dr. de Thierry (Berlin) führte den Vorsitz. Den ersten Vortrag hielt Prof. Dantscher (München) über „Die Entwicklung des Wehrbaus im Zusammenhang mit der Wasserkraftausnutzung“ unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Verhältnisse. Als Richtlinien stellte er auf die Vermeidung jeglicher Künstelei, Einfachheit und Sicherheit als obersten Grundsatz, möglichste Fundierung auf undurchlässigem Grunde.

Ingenieur Gerloff sprach über „Die Sicherstellung des technisch-wissenschaftlichen Aufbaus durch die Technische Nothilfe“ und führte dabei aus, daß angesichts der politischen Verhältnisse der Techniker schon bei der Konstruktion der Betriebe und Produktionsmittel auf ihre Sicherstellung Bedacht nehmen müsse, da dem Staate die Machtmittel zu ihrem Schutze fehlen. Da greife die Technische Nothilfe ein.

Am zweiten Haupttage folgte ein Vortrag des Oberingenieurs Grünhut (Zürich) über die noch im Bau befindliche Verlegung der linksufrigen Seebahn in Zürich.

Den Schlußvortrag hielt Oberregierungsrat Krieger, Staatskommissar für den Ausbau der mittlern Isar, über „Die wirtschaftlichen Grundlagen des neuzeitlichen Wasserkraftausbaus“. Unter Hinweis darauf, daß fast 90 Prozent der deutschen Kohle an Stellen gefördert werden, die dem boshaften Zugriff der Feinde ausgesetzt sind, begründete er die Notwendigkeit der Aufschließung innerer Energiequellen. Die hohen Aufwendungen für den Ausbau von Wasserkräften rechtfertigen sich dadurch, daß die Kohle trotz aller gegenteiligen Voraussagen sich weiterhin verteuern wird und die Wasserkraft wesentlich billiger zur Verfügung gestellt werden könne. Für die künftige Energie-Bewirtschaftung, besonders für den Wasserkraftausbau, verlangte er die Auswertung durch die Allgemeinheit, etwa durch Körperschaften, für die Allgemeinheit.

Den geschäftlichen Teil der Tagung beschloß die Mitgliederversammlung, in der über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft, die finanziellen Fragen usw. berichtet wurde.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Der Deutsche Zementbund, Berlin, hat für eine bis zum 8. Oktober d. J. einzureichende Abhandlungen über tatsächlich ausgeführte Betonbauten Preise im Gesamtbetrag von 21 000 M. (I. Preis 8000 M.) ausgeschrieben. Autoritäten wie Professor Dr. Gehler (Dresden), Professor Nußbaum (Hannover), Baurat Dr. Riepert, Gen. Dir. Dr. Teske und Geh. Reg.-Rat Wessig (Berlin) u. a. haben das Preisrichteramt übernommen. Die Bedingungen sind vom Deutschen Zementbund, Charlottenburg, Knesebeckstraße 74, zu beziehen. Bei guter Beteiligung dürfte in der Verbilligung der Bauten für Wohnzwecke ein guter Schritt vorwärts getan werden. — **Gera. Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Zugelassen Architekten Thüringen (gebürtig und ansässige). Termin 1. September. Drei Preise 6000, 4000 und 2000 M. Unterlagen gegen Einsendung von 15 M. (die zurückerstattet werden), von der Krankenkasse in Gera. — **Die Möbelversorgung Schleswig-Holstein, G. m. b. H., zu Kiel,** Mitglied des Verbandes der gemeinnützigen deutschen Hausratgesellschaften, veranstaltet ein Preisausschreiben für Möbel, die für weniger begüterte Kreise geeignet, in gediegenem Geschmack und materialgerechter Ausführung gehalten sein sollen. Verlangt werden zwei Arten, und zwar Entwürfe in einer ganz niedrigen und Entwürfe in einer mittlern Preislage, und zwar erste Art: Küche, Schlafzimmer, Wohneßzimmer; zweite Art: Küche, Schlafzimmer, Wohneßzimmer, Herren-(Arbeits-)zimmer. An Preisen steht die Summe von 10 000 M. zur Verfügung, zwei I. Preise zu je 2000 M. = 4000 M., vier II. Preise zu je 1000 M. = 4000 M., vier III. Preise zu je 500 M. = 2000 M. Weitere Ankäufe im Betrage von 300 bis 400 M. sind vorgesehen. Zugelassen Teilnehmer in Schleswig-Holstein, Hamburg oder Lübeck ansässige oder geborene. Einsendung zum 22. August an die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Kiel, Wilhelminenstraße 32, eingesandt werden.

Zur Reform des Architekturstudiums. Die Studentenschaft der Architekturabteilung an der Berliner Technischen Hochschule hat anknüpfend an einen gleichen Schritt der Freien Architektenschaft eine dringliche Eingabe an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtet. Sie fordert darin, die notwendigsten Reformen ihres Fachstudiums nunmehr sofort durchzuführen und nicht länger durch den nie endenden theoretischen Streit aufhalten zu lassen. Im Vordergrund steht die Forderung, dem Architekturschüler mit Maturum die Freiheit zu geben, statt der Unterstufe der ersten vier Semester Hochschulstudium mit gleicher Berechtigung für das etwaige Staatsexamen die Baugewerkschule zu absolvieren und damit eine ausgesprochen auf die Praxis eingestellte Ausbildung zu wählen. — Zur Begründung dieser Forderung wird u. a. bemerkt, daß das Baufach keine Wissenschaft im Sinne der andern Hochschulfächer sei, sondern sich mehr als alle andern technischen Fächer auf vielseitige Kenntnis des Handwerks und der mit diesem verknüpften Elementarkenntnisse gründe. Der von den Vertretern der traditionellen Hochschulbildung auftretende lebhafte Widerstand könne sachlich nicht begründet werden, da jedem freie Wahl zwischen Hochschule und Baugewerkschule gelassen bleibe und die Baugewerkschule sich nur in der Lehrmethode von der Freiheit des akademischen Studiums unterscheide, in dem gebotenen Lehrstoff aber sowohl nach Umfang wie nach Gründlichkeit das Ergebnis des viersemestrigen Studiums vor dem Vorexamen in der Regel übertreffen werde.

Der Arbeitsrat für Kunst, jener vielgenannte Verein radikaler Künstler, der in den ersten Revolutionstagen zusammentrat, hat jetzt seine Auflösung beschlossen. Sein ursprünglicher Leitsatz lautete: „Die Kunst soll nicht mehr Genuß Weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein." Es ist ihm indessen nicht geglückt, die Verwirklichung dieses Ideals auch nur von fern anzubahnen. Sowohl seine Publikationen („Ja! Stimmen des Arbeitsrats für Kunst"; das „Architekturprogramm" von Bruno Taut, Pölzig, Gropius u. a.), wie die beiden von ihm veranstalteten Architekturausstellungen blieben Angelegenheiten kleiner Künstlerkreise und sind, wie von Volkskennern vorausgesagt, mit ihren Wirkungen nicht in die breite Masse gedrungen.

Neuer Streik der Bauarbeiter in Rheinland und Westfalen. In einer Reihe von Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets sind die Bauarbeiter in den Streik getreten. Die Bauarbeiterverbände hatten insbesondere die Erhöhung des Stundenlohnes für gelernte und ungelernte Arbeiter um 1,05 M. verlangt. Die Arbeitgeber glaubten, die Verantwortung für eine neue erhebliche Verteurung der Bautätigkeit und damit eine Verschärfung der Lage auf dem gesamten Bau- und Wohnungsmarkt nicht übernehmen zu können. Um jedoch den Frieden im Baugewerbe zu erhalten, erklärten sich die Arbeitgeber zu einer Lohnerhöhung um 0,30 M. für die Stunde bereit. Den Bauarbeiterverbänden genügte diese Zulage aber nicht, weshalb sie die Verhandlungen abbrachen. Statt jedoch den durch den Tarifvertrag vereinbarten Weg zum Bezirkslohnamt einzuschlagen, haben die Bauarbeiter durch Teilstreiks einen großen Teil der Wohnungsbautätigkeit sofort stillgelegt, um durch Kampf ihre Forderungen durchzusetzen. Die Verteurung würde jährlich viele Millionen betragen.

Wanderausstellung für Siedlungswesen, Städtebau und Wohnungswesen. Die Ausstellung, die am 2. Juni in Breslau eröffnet wurde, soll auch in andern Teilen Schlesiens, wenn möglich auch in Oberschlesien und vervollkommnet später in ganz Deutschland gezeigt werden. Neben den Fragen der Wasserwirtschaft, des Verkehrs, der Stromversorgung, der Neureglung der Landesbauordnungen geht die Ausstellung besonders auf die ländliche und halbländliche Besiedlung ein. Sie bringt Vorschläge für die zweckmäßigsten Formen von Siedlungen und Erweiterungen in Stadt und Land und eine Auswahl von Kleinhaustypen und ausgeführten Beispielen von Kleinhaussiedlungen. Die Leitung liegt in den Händen des Deutschen Archivs für Siedlungswesen, e. V., Berlin, Luisenstraße 27/28.

Von der Genter Architekturausstellung. In Gent ist soeben, wie aus dem Haag der „Vossischen Zeitung" mitgeteilt wird, eine von amtlicher Seite angeregte und geförderte Ausstellung französischer und belgischer Architektur (Villenanlagen; Kontorhäuser, Repräsentationsbauten) eröffnet worden. Den belgischen Ausstellern wird seitens der Presse kein hohes Lob zuteil, wohl aber der französischen Abteilung, die viel sorgfältiger vorbereitet worden sei.

Baugewerkschule in Trier. Die der städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Trier angegliederte Baugewerkschule ist zu einer Vollanstalt für Hoch- und Tiefbau ausgebaut worden und hält zum erstenmal am Schluß des laufenden Sommersemesters Abschlußprüfungen ab. Es können in Zukunft Schüler der Anstalt in Trier ohne weitere Prüfung in diejenige Klasse an andern preußischen Schulen aufgenommen werden, in die sie in Trier versetzt waren und umgekehrt.

Innungsverband deutscher Baugewerksmeister. Die Tagung des Verbandes, zu der auch angehörige Damen und Fachgenossen ohne Mandat einer Innung, willkommen geheißen werden, findet am 7. und 8. September in München statt. Die Anmeldungen hierfür an die Geschäftsstelle Berlin W, Linkstraße 32, sind schon jetzt erbeten. Wichtige Themen der Tagung: Aufhebung der Zwangswirtschaft und Wiederbelebung des Baugewerbes; Neuorganisation des Handwerks, Stellung der Arbeiterproduktivgenossenschaften in der Bauwirtschaft; Stellungnahme zur Errichtung von Architektenkammern, Fragen des Lehrlingswesens, Bauschulfragen u. a m.

Dresdner Stadtbauratsstelle. Vom Rate zu Dresden ist die Stelle des Stadtbaurats für das Hochbauwesen ausgeschrieben. Sie soll anderweit mit einem mit technisch-wissenschaftlicher Vorbildung ausgestatteten Architekten, der die Ablegung beider Staatsprüfungen nachzuweisen in der Lage ist und besondere Erfahrungen auf dem Gebiete der Bauverwaltung besitzt, besetzt werden. Bewerbungsgesuche sind bis zum 15. September an die Stadtverordnetenkanzlei, Dresden-A., Rathaus, Kreuzstraße 8 II., einzureichen.

Raub an deutschem Eigentum. Nachklänge zur Internationalen Städtebauausstellung in Lyon 1914. Die französische Regierung ist aufgefordert, die auf die Internationale Städtebauausstellung in Lyon im Jahr 1914 entsandten Ausstellungsgüter freizugeben. Die sogen. „Aufbewahrungsunkosten" sollen aber eine derartige Summe ausmachen, daß nach dem heutigen Stand der Valuta an eine Zahlung, wenigstens seitens der beteiligten deutschen Stadtverwaltungen, nicht zu denken ist

Persönliches. Die Technische Hochschule Hannover (Abteilung für Architektur) ernannte den Geh. Oberbaurat Prof. Karl Hoffmann in Darmstadt zum Dr.-Ing. e. h. — Baurat Werner Jakstein in Altona ist in den schleswig-holsteinischen Provinzialausschuß für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung berufen worden. — Der Hamburger Senat hat die Diplomingenieure Mathias Dohr und Oswald Conrad Friedrich, Dr.-Ing., zu Bauräten bei der 2. Sektion der Baudeputation ernannt. — Der Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Wege bei der Regierung in Magdeburg wurde zum Reg.- und Baurat ernannt. — Reg.- und Baurat Biel vom Hochbauamt in Leer wurde als Vorstand an das Hochbauamt I nach Magdeburg, Reg.- und Baurat Reichelt vom Hochbauamt I in Magdeburg an die Regierung in Schleswig versetzt. — Wie die „Hochschulkorr." erfährt, ist der Lehrstuhl der Kunstgeschichte an der Universität Köln Prof. Dr. Albert Erich Brinckmann in Rostock angeboten worden. — Stadtbaumeister Max Reichenbach in Berlin ist zum Magistratsbaurat ernannt worden.

Dr.-Ing. e. h. Conrad Freytag †. Am 2. Juli starb nach langem, schwerem Leiden in Wiesbaden, Kommerzienrat Conrad Freytag, Ehrendoktor der Ingenieurwissenschaften der Technischen Hochschule zu Darmstadt, im Alter von nahezu 75 Jahren. Die in Deutschland und dem Auslande zu höchster Bedeutung emporgewachsene Wayß & Freytag-A.-G., deren Gründer Freytag war, legt eindrucksvolles Zeugnis von dem Aufschwunge ab, den der Eisenbetonbau unbestritten auf allen Gebieten der Bautechnik genommen hat.

In den letzten Wochen sind folgende Kollegen verstorben: Reg.-Baumeister a. D. Büssing in Hannover; Reg.- und Baurat Oswin Gröhe in Charlottenburg; Reg.- und Baurat Otto Guericke in Hannover; Baumeister G. Hesse in Leipzig; Architekt H. Koch in Krefeld; Geh. Baurat a. D. Emil Kressin in Wiesbaden; Architekt K. Mayer in Stuttgart; Oberbaurat Hugo v. Melzsch in Dresden; Geh. Baurat J. Müller in Goslar; Baumeister C. Naufer in Magdeburg; Architekt Paul Niegisch in Essen; Reg.-Baumeister Ernst Ohrt in Lübeck; Geh. Baurat a. D. Carl Rebentisch in Hannover; Baumeister R. Reibestein in Niederlößnitz; Architekt Karl Martin Rayß in Stuttgart; Stadtbaumeister Schmidt in Leer; Architekt und Studienrat a. D. Heinrich Spitta in Frankfurt a. d. O.; Architekt J. Stocker in München; Architekt Louis Strunk in Holtenau; Stadtbaumeister a. D. Theodor Thomsen in Berlin; Architekt Georg Wirth in München.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 33/34. 10. August 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Die provisorische Wohnungsabgabe und der Bauzuschuß. — Schönheiten des Schwabenlandes. — Stadtbad zu Halle (Saale). — Vom bayrischen Waisenhaus Lohhof. — Umwandlung von Einfamilienhäusern in Stockwerkwohnungen. — Geflügelstallanlagen. — Mehr Parallelangebote bei Ausschreibungen. — Zur Ziegelerzeugung. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die provisorische Wohnungsabgabe und der Bauzuschuß.

Wie unser ganzes wirtschaftliches Leben nach der Revolution, so ist insbesondere auch die Steuerwirtschaft ein Feld für das Ausprobieren von allen möglichen Theorien widerstreitender Art. Der Baureichtum der Vorkriegszeit ruhte psychologisch in dem lebendigen Wunsche der gesunden Volksschichten, das private Heim zu vervollkommnen und zu verbessern. Dieser Wunsch reckte sich bei den besitzenden Bevölkerungsschichten auf zur Erfüllung schöner Vorstellungen der Raumkunst, äußrer reicher Form und dem Schmuck der Gärten. In der Zeit der Staatsarmut dagegen drückt der Wille der proletarischen Masse auf den Baucharakter: auch das Mehr nur eines einzigen behaglichen oder künstlerischen Raumes über die Bewohnerkopfzahl hinaus wird als verschwenderischer Luxus geächtet, fast als ein Raub an den Besitzmöglichkeiten der Allgemeinheit angesehen.

Zwischen den Wünschen der Architektenschaft und dem proletarischen Massenwillen in bezug auf die künftige Entwicklung des Bauwesens bestehen nicht nur Meinungsunterschiede, sondern tiefe Klüfte. Die Großstadtarbeiterschaft will die neue Wohnung nach dem mißverstandenen Satze „Gleichheit für alles, was Menschenantlitz trägt". Für den Bau dieser Million Art Wohnungen wird Baukapital, aber kein Baukünstler verlangt. Auch der Architekt gilt als ein unverkappter Unternehmer, „der große Objekte nur darum bauen will, um mit einem entsprechend hohen Gebührensatze davon Vorteile zu ziehen". Das ist einer der Gründe, warum die Architekten in der ganzen Aufbaufrage des Landes so wenig zur Entscheidung zugelassen worden sind. Der Schaden hiervon wird sich später grimmig zeigen.

Das heiß umstrittene Wohnungsabgabegesetz hat von Anfang an nur den Anspruch erhoben, daß es vorläufig für Bauzuschußgelder sorgen wolle, so lange, bis man durch eine grundlegende Aenderung in der Wohnungswirtschaft eine beßre- und längere Zeit fließende Geldquelle für die Baukostenzuschüsse erschließen könnte. Dieser Charakter muß auch festgehalten werden, nachdem vor dieses Provisorium im Februar d. J., durch ein Notgesetz, ein Provisorium des Provisoriums gesetzt worden ist, das Gesetz, daß die Landesregierungen verpflichtet, zur Förderung des Wohnungsbaus in den Rechnungsjahren 1921 und 1922 zusammen mindestens einen Betrag von 30 M. auf den Kopf der Bevölkerung aufzuwenden und eine Abgabe von dem Nutzungsberechtigten solcher Gebäude zu erheben, die vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellt sind, um damit die geforderten Beträge zu decken.

Der Inhalt des Gesetzes ist kurz folgender: Von dem Mieter der Gebäude, die vor dem 1. Juli 1918 fertig waren, wird eine Abgabe erhoben, die „lediglich zur Förderung der Wohnungsbeschaffung und der Siedlung" dienen soll. Die Abgabe soll für die Jahre 1921—41 erhoben werden, und ihre Einkünfte, von denen die Erhebungskosten abzusetzen sind, sollen dazu dienen, die Gelder zu verzinsen und zu tilgen, die für nach dem 1. Oktober 1920 begonnene Wohnungsbauten verwendet werden. Die Förderung der Bauten ist an die Bedingungen geknüpft, daß die Kosten des Baus öffentlich kontrolliert werden und daß die Bauten dauernd im Eigentum öffentlich-rechtlicher oder gemeinnütziger Stellen verbleiben. Nur ausnahmsweise dürfen sie in Privateigentum übergehen, aber dann muß verhindert werden, daß übermäßige Gewinne daraus fließen. Die Abgabe zu zahlen hat gemeinhin der Benutzer des Gebäudes, d. h. z. B. bei Wohnungen der Bewohner. Die Abgabe wird berechnet nach dem sogenannten Nutzungswert (Mietwert) von 1914, der da, wo er sich nicht belegen läßt, geschätzt wird. Von diesem Nutzungswert beträgt die Steuer jährlich 5 Proz. zugunsten des Landes. Weitere 5 Proz. müssen die Gemeinden für sich erheben. Daneben haben die Gemeinden das Recht, Wohnungsluxussteuer mit Genehmigung der Landesregierung zu erheben. Befreit von der Abgabe sind vornehmlich öffentliche Gebäude verschiedener Art, Stiftungen, Armen- und Waisenhäuser, Krippen usw. und — auf Antrag — stilliegende Fabriken und Gebäude, die nach dem 1. Juli 1918 vollständig umgebaut sind! Vom Rohertrage der Abgabe haben Länder und Gemeinden 10 Proz. an das Reich abzuliefern. Um soziale Schäden zu verhüten, kann die Abgabe auf Antrag erstattet werden, wenn der Abgabepflichtige nicht mehr als 10000 M. Jahreseinkommen haben kann oder wenn sonst infolge Krankheit oder Erwerbslosigkeit besondere Härten entstehen würden.

Ueber die neue Abgabe führt in der „Sozialen Praxis" der Geschäftsführer des deutschen Vereins für Wohnungsreform, Dr. Zisseler folgendes aus: Die Mietsteuer ist eine reine Zwecksteuer, die die Baukostenzuschußwirtschaft in größre Unabängigkeit von den Finanzmaßnahmen der Länder und Gemeinden bringen soll. Die Länder haben danach eine Geldquelle für Zuschüsse. Damit ist für die Bauwirtschaft schon viel gewonnen. Die Besiedelung des deutschen Ostens ist zweifellos nicht nur eine preußische, sondern eine Reichssache. Es ist demnach durchaus berechtigt, wenn man auch der Reichsregierung die Verfügung über einen Teil der Gelder belassen hat und es ist zu wünschen, daß dieser Teil vornehmlich für die genannte Aufgabe verwendet wird. Nach dem vorliegenden Gesetz kommen die meisten Gemeindemittel da auf, wo die meisten Wohnungen sind. D. h. je mehr Leute an einem Ort wohnen, um so mehr können an diesem Ort noch neue Wohnungen gebaut werden. Ein Erfolg der den dringend notwendigen Umsiedelungsaufgaben ein kaum übersteigbares Hindernis entgegensetzt. An dieser Stelle muß bei dem weitern Fortgang der Arbeiten noch eine Aenderung eintreten, die sich vielleicht in der Richtung bewegen kann, daß man große Städte mit den umliegenden Kreisen zu Wohnungsverbänden zusammenschließt, wie das die sächsische Landesregierung schon mehrfach mit gutem Erfolg getan hat.

Die Erhebungskosten, die zu Lasten der Abgabe gehen, werden voraussichtlich einen erheblichen Teil von ihr verschlingen. Wenn es gelungen wäre, allgemein die Abgabe vom Hauswirt zu erheben, so wären sie zweifellos geringer gewesen. In der Begründung wird der Ertrag der Abgabe geschätzt auf 190 Millionen M. jährlich für die Länder, woraus sich nach Abzug der Erhebungskosten bei der Kapitalisierung eines 20jährigen Ertrages eine Gegenwartssumme von 1,8 Milliarden M. errechnet. Mit den Gemeindezuschlägen zusammen sollen 3,2 Milliarden M. verfügbar werden. Der größte Teil dieser Summe ist bereits als Zuschüsse vergeben und hat, wenn er auch die Bautätigkeit ein wenig belebt hat, gemessen an dem Wohnungs- und Siedlungsbedarf, gewirkt wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Wo noch ein Rest der aufzuwendenden Gelder zur Verfügung ist — es ist nicht in allen Ländern der Fall —, soll er dem Vernehmen nach noch in diesem Jahre verwendet werden, so daß die Mittel, die für zwei Jahre dienen sollten, vermutlich in den meisten Ländern am Ende dieses Jahres schon verbaut sein werden. Für das nächste Jahr werden wir uns also wieder nach neuen Geldern umsehen müssen. Wieviel Häuser mit den aufkommenden Mitteln gebaut werden können, ist schwer zu schätzen. In den Ausschußberatungen hat ein Abgeordneter einschließlich der Gelder, die von den Bauherren und Arbeitgebern voraussichtlich dazu aufgebracht werden, den Ertrag auf 120000 Wohnungen geschätzt, ein Regierungsvertreter auf 70—80000. Horrwitz.

Digitized by Google

Schönheiten des Schwabenlandes.

Bäurische Kunst.

Wenn man im Schwabenlande auf der Suche nach Schönheit ist, darf man nicht allein in die Städte gehen, ein Abstecher aufs Land, eine Umschau in den Dörfern lohnt sich! Man findet unter den Dorfkirchen manches interessante und schöne Bauwerk, das man in so kleinen Orten nicht vermutet hätte, und Innenausstattungen von hohem Kunstwert. Da die Städte in Württemberg erst verhältnismäßig spät zur Entwicklung kamen, findet man z. B. romanische Kirchen nur in den Dörfern. Die Volkskunst stand in Württemberg vor Zeiten auf einer hohen Stufe. Württemberg ist ein hochfruchtbares Land, und der Bauer erfreute sich einer entsprechenden Wohlhabenheit. Wenn dann in frühern Zeiten ländliche Handwerker, die bei städtischen Baumeistern in Arbeit standen, dort etwas gelernt und sich etwas erworben hatten und in ihr Heimatdorf zurückkehrten, fanden sie dort reichlich Arbeit. Die Bauern ließen nicht nur für die Ausstattnng ihres Hauses etwas draufgehen, sondern sahen auch ihren Stolz darin, ihr Dorf mit einer schönen Kirche, Rathaus oder sonstigem öffentlichen Gebäude zu schmücken. So erfreut man sich auf einer Wanderung durch schwäbische Dörfer nicht nur an der schönen Landschaft und den in wundervoller Umgebung daliegenden malerischen kleinen Nestern, sondern findet auch auf Schritt und Tritt so viele interessante Bauwerke und Kunstschätze, wie man sie in andern Ländern in solcher Fülle so häufig nicht anzutreffen gewöhnt ist. Die Dorfkirchen, von denen manche wohl von den Parlers, von Böblinger oder Ensinger und deren Schülern herrühren, laden zwar sehr zu einer eingehendenBetrachtung ein, wir möchten uns heute jedoch lediglich mit der bäurischen Kunst befassen, und zwar speziell mit den Fachwerkhäusern, die ja eine Eigenart der schwäbischen Dörfer sind und von denen sich eine große Anzahl den ursprünglichen Charakter bewahrt haben. Diese aus heimischen Stoffen hergestellten Gebäude sind durch ihre stimmungsvollen Farben dem Landschaftsbilde vortrefflich angepaßt und geben dem württembergischen Dorfe recht eigentlich sein Gepräge. Sie fallen gleich auf durch ihre behäbige Gediegenheit und geben auch ein vortreffliches Bild vom Charakter ihrer Erbauer, zeigen, daß diese fest auf ihren Füßen gestanden haben müssen und überhaupt bodenständige Leute gewesen sind.

Abb. 1. Aus Oberriexingen.
Unter den Fensterbrüstungen des Giebels sind schützende Vordächer angebracht und an der Langseite springt das Dach als Wetterschutz weit vor. Kräftige Lichter und Schatten kommen dadurch in das Bild.

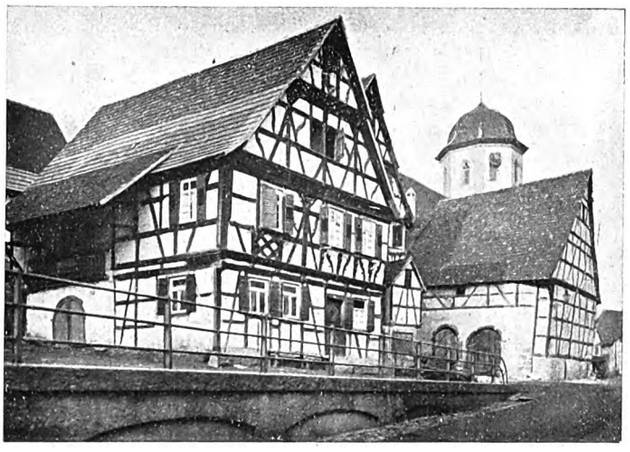


Abb. 2. Aus Oberriexingen.
Die alten breiten Fachwerkhäuser erscheinen im Straßenbilde als zusammengehörig und sind doch in Giebelaufbau und Figuren verschieden.

Abb. 3. Aus Oberriexingen.
Ein herrliches deutsches Kleinstadtbild. Der massige gotische Turm mit der welschen Haube lugt über die schmucken Fachwerkhäuser. Ein fein gezeichnetes Wirtshausschild der Zopfzeit grüßt im Vordergrund.

Es ist bekannt, daß das Fachwerkhaus aus dem Zelt unsrer Urvorfahren hervorgegangen ist, und diese Herkunft wird von dem württembergischen Fachwerkhaus auch heute noch nicht verleugnet. Ursprünglich baute man sein Haus, indem man Holzstämme aufrecht hinstellte und diese mit Stroh, Schilf, Torf oder dergleichen deckte. Daraus entwickelte sich einesteils der aus stehenden und liegenden Stämmen bestehende Blockbau und andernteils der Fachwerkbau. Trotzdem Württemberg nicht arm an Holz war, wurden hier die Fächer fast ausschließlich mitFlechtwerk, Stroh oder Haarlehm geschlossen. Diese Art des Häuserbaus hat sich lange so erhalten, bis man dann dazu überging, die Fächer auch mit Stein auszufüllen und dem Hause einen steinernen Unterbau zu geben. Seine höchste Ausbildung fand der Holzbau Ende des zwölften Jahrhunderts in dem bäuerlichen und bürgerlichen Wohnhaus und hat sich bis zum siebzehnten Jahrhundert auf der Höhe gehalten. Dann aber kam der Abstieg und die Verflachung, und heute baut man zwar noch Fachwerkhäuser, hat aber dem für die Füllung verwendeten Backstein zuliebe und um diesen so wenig wie möglich behauen zu müssen, das Gebälk so einfach wie möglich konstruiert, so daß es einen Vergleich mit dem Gebälk der alten schönen Fachwerkhäuser nicht im entferntesten aushalten kann. Ausschlaggebend für die Verflachung ist gewesen, daß die Errichtung der Fachwerkhäuser nicht mehr in die Hände des Zimmermanns, sondern in die des Maurers gelegt wurde. Wie gesagt, Württemberg hat sich noch eine Fülle von schönen Bauten aus der guten Zeit erhalten, und es ist eine Freude, diesen in den Dörfern nachzugehen. Das kleine Dorf Oberriexingen z. B. ist reich an schönen bäurischen Wohnhäusern. Unter unsern Bildern sehen wir eins (Nr. 1), das in seinem ganzen Gepräge gewissermaßen als Typ des schwäbischen Fachwerkhauses bezeichnet werden kann. Auf dem steinernen Unterbau, der hier als Vorratsraum benutzt wird, erheben sich, den Giebel der Straße zugekehrt, zwei kräftig hingesetzte Stockwerke, welche die Wohnräume enthalten, während der Dachstock zur Aufnahme von Heu, Feldfrüchten usw. bestimmt ist. Ueber dem Ganzen ein mächtiges Dach, das an der Langseite als Wetterschutz weit vorspringt. Unter den Fensterbrüstungen des Giebels schützende Vordächer. Malerischer und in seinem Aeußern freundlicher ist das Haus Nr. 2, dessen Erbauer ohne Zweifel Gewicht hierauf gelegt hat. Das Fachwerk ist mit besonderer Sorgfalt behandelt, und die Haustür, die hier im Gegensatz zu den meisten Häusern sich nicht an der Langseite, sondern an der Giebelseite befindet, zeigt schön profilierte Eichenbohlen. Unser Bild Nr. 3, welches dasselbe Haus und den dahinterliegenden massigen Kirchturm mit der welschen Haube zeigt, ist ebenso wie das erstere ein prächtiges Dorfbild von großem Reiz. Wir sehen auf dem Bilde auch ein hübsches Wirtshausschild aus der Zopfzeit — wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß es in Württemberg sehr viele Wirtshausschilder gibt, es wäre ja sonst kein Weinland —; unter diesen findet man sehr schöne Exemplare, die durchaus Anspruch auf dörfliche Kunstwerke erheben können. Bei dem Hause Nr. 4 sieht man wieder den steinernen Unterbau, der hier Viehstall ist. Der Erbauer dieses Hauses ging andre Wege als die alte heimische Handwerkskunst, er hat auf seiner Wanderschaft vielleicht französische Fachwerkbauten kennen gelernt. Nr. 5 zeigt ein kleines Bauernhaus, bei dem nur bescheidene Mittel aufgewandt worden sind. Trotzdem das

Digitized by Google

Haus einer neuern Zeit anzugehören scheint, hat der Erbauer es doch vermocht, ihm an der Giebelfront recht wuchtige Gesimse zu geben, die dem Bau ein eigenartiges Gepräge verleihen und es über andre gleichzeitige Bauten weit hinaushebt. Ein prächtiges Erzeugnis ländlicher Baukunst ist das in Strümpfelbach befindliche Fachwerkhaus Nr. 6. Hier ist wieder der steinerne Unterbau, aber mit einer Einfahrt an der Giebelseite. Der Hauseingang befindet sich an der Langseite. Der Giebel und das Dach sind sehr charakteristisch, senkrechte und wagerechte Elemente sind beim Aufbau der Front sehr geschickt ins Gleichgewicht gesetzt worden. An diesem Hause finden sich schüchterne Anläufe zur Verzierung des Gebälkes und oben am Giebel ein paar geschnitzte Medaillons, die einer spätern Zeit anzugehören scheinen. An dem im Aufbau streng und zugleich zierlichen Rathaus in Strümpfelbach (Nr. 7) findet man etwas mehr Schnitzereien. Einige Verzierungen mahnen leise an auf unsre Zeit gekommene Ausläufer des Sonnenkult. Schade, daß das Haus in seiner Erscheinung nicht mehr rein erhalten ist und namentlich, daß über die Außenseite des ersten Stockwerks ein sogenannter Mantel gelegt worden ist.

Abb. 4. Aus Oberriexingen.
Der Zimmermann, der diesen Giebel schuf, geht andre Wege, als die alte heimische Handwerkskunst. Vielleicht schweben ihm französische Fachwerkbauten vor, die er auf der Wanderschaft kennengelernt hat.

Abb. 5. Aus Oberriexingen.
Ein echtes süddeutsches Kleinbauernhaus. Die wuchtigen Gesimse der Giebelfront sind es besonders, die der Erscheinung ihre Eigenart verleihen.

Die Lust am Schmuck sieht man dem Hause in Endersbach (Nr. 8) noch heute an, trotzdem es im Laufe der Zeit stark verändert worden ist. Das Haus war einst die Wohnung des Geistlichen, und Abbildungen aus früherer Zeit zeigen den Unterbau noch mit den ursprünglichen Fenstern. Ein Schmuckkästchen mittelalterlicher Behaglichkeit von unendlichem Reiz. Schnitzereien, wie sie an den Fachwerkhäusern Mitteldeutschlands sehr häufig sind, finden sich in Württemberg sehr selten; mir ist nur ein in seiner alten Schönheit erhaltenes Haus mit reicher Schnitzerei in Sülzbach bei Weinsberg und ein solches künstlerisch nicht so hoch stehendes in Neckarwestheim bekannt. In Sülzbach gab es früher mehrere schöne Fachwerkhäuser, aber man hat sie leider bis auf das eine verputzt; glücklicherweise hat man bei einem andern wenigstens die Schnitzereien unberührt gelassen.

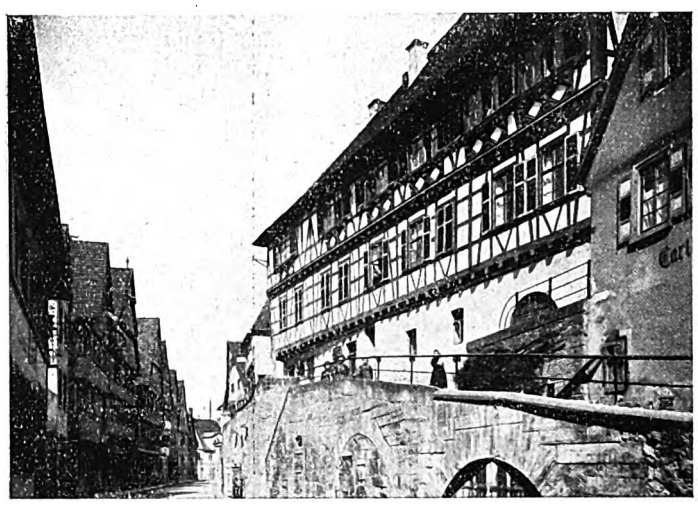


Abb. 9. Holzhaus in Vaihingen.
Schon an Miethausbauformen erinnernd, aber durch die sprechende Behandlung des Holzbaues und des Daches von aller Nüchternheit und Lieblosigkeit moderner Mietbauten weit entfernt.

Wir können unser Kapitel nicht schließen, ohne ein Beispiel zu geben, wie man in einer Zeit, als der Fachwerkbau schon längst im Niedergang war, noch zu bauen vermochte. Das Haus in Vaihingen an der Enz (Nr. 9) erinnert schon an Miethausformen, hält sich aber durch die sprechende Behandlung des Holzbaus und des Daches von aller Nüchternheit und Lieblosigkeit moderner Mietbauten weit entfernt. Ob der Erbauer schon neuere Miethäuser gekannt hat? Jedenfalls aber ist hier ein Fingerzeig gegeben, auf welchem Wege weiter geschritten werden möchte.

Wir konnten natürlich von den Fachwerkhäusern nur einige wenige Beispiele geben, wer aber dem alten württembergischen Fachwerkhause nachgehen will, dem möchten wir empfehlen, sich in Markgröningen (ein wundervolles Rathaus), Steinheim an der Murr, Besigheim, Sindelfingen, Holzgerlingen, Heimsheim, Wildberg, Eßlingen, Horb und Wimpffen umzusehen. In Eltingen und Lienzingen bei Maulbronn findet man ganze Straßen von alten Fachwerkhäusern.

Hugo Hein.

Abb. 6. Aus Strümpfelbach.
Senkrechte und wagerechte Elemente sind beim Aufbau dieser Front sehr geschickt ins Gleichgewicht gesetzt.

Abb. 7. Das Rathaus in Strümpfelbach.
Leider ist die alte Erscheinung nicht mehr rein erhalten. Im Aufbau streng und zierlich zugleich.

Abb. 8. Das frühere Pfarrhaus in Endersbach.
Die Lust am Schmuck überwiegt hier einmal und der Unterbau, der vielleicht auch nachträglich verändert wurde, paßt nicht zu dem reichen Füllwerk der Giebelfelder.

Digitized by Google

Stadtbad zu Halle (Saale).

Von Architekt Stadtbaurat Jost.

Während des Krieges sind in Halle an der Saale unter erschwerenden Umständen einige monumentale Bauten seitens des städtischen Hochbauamts zur Ausführung gekommen, die wohl geeignet sind, zum Schmucke der Stadt wie zur Bereicherung unsrer Architektur beigetragen zu haben.

Der Leiter des städtischen Hochbauamts Herr Jost hat hier Bauten der verschiedenartigsten Charakteristik und Materialanwendung geschaffen und wieder einmal den Beweis geliefert, daß man bei äußerster Beschränkung der Schmuckmittel, nur durch gute Verhältnisse und zweckentsprechende Verteilung der Nutzglieder wie Fenster und Zugangsöffnungen, reizvolle Bauten schaffen kann. Das kommt besonders beim Stadtbade zum Ausdruck.

Die lange Front dieses Bauwerks ist nur durch einen höher geführten Giebel unterbrochen, in dessen ruhiger Fläche eine schön erdachte Kunstuhr und der große Bogen des Haupteingangs mit der Inschrift: Im Frieden erdacht, im Kriege vollbracht, und zwei flankierenden Figuren, den Knoten- und Schmuckpunkt der Fassade bilden.

Von der Straßenfront als Querflügel erstreckt sich der Bau weit in die Tiefe. Durch den großen Torbogen betritt man zunächst den im vordern Teil gelegenen Zugangshof und von diesem aus in die Kassenhalle, die die Zugänge zu allen Teilen der Badeanstalt ermittelt. Gerade aus zu der großen Schwimmhalle für Männer, nach links zu der für Frauen und rückwärts zu den Zellenbädern. Hinter dem Frauenschwimmbad liegt das Wohngebäude der Angestellten.

Die Eingangs- oder Kassenhalle ist günstig durch ein großes Oberlicht erleuchtet, so daß auch die beiden durch Bogenstellungen getrennten Treppenhäuser hinreichend Licht erhalten. Bis zum Kämpfer der Bogen ist die Wand aus glasierten Ziegeln vorgemauert. Die Wand darüber ist im Obergeschoß in eine offne umlaufende Galerie aufgelöst, in der Blumenkästen den freundlichen Eindruck des lichten Raumes erhöhen.

Sehr stattlich macht sich die große Schwimmhalle für Männer mit 312 qm Wasserfläche. Reiche Terrakottensäulen stützen das überspannende Tonnengewölbe. Ueber dem angehängten Duscheraum ist eine besondere kassettierte Tonne angeordnet. Zwischen den Säulen läuft der Emporengang um. Das gibt dem Raume den Ausdruck besondern Reichtums.

Aehnlich ist das Damenschwimmbad, das 100 qm Bassinfläche bietet, eingerichtet. Durch die ovale Form und die umlaufenden Stichkappen der Fenster bekommt der intim abgeschloßne Raum einen ungemein vornehmen Ausdruck. Auch hier ist in der Längsachse ein Duschebad als Anhängsel an den Kuppelraum des Bades vorgesehen.

In beiden Schwimmhallen sind die Ankleideräume zwischen den Säulenstellungen in zwei Geschossen angeordnet.

Im übrigen Teil des weitläufigen Gebäudes sind noch Räume für Wasserbehandlung, Dampf-, Warm- und Heißluftbäder, Massageraum und die elektrische Licht-, Sauerstoff- und sonstigen Bäder untergebracht und mit Ruheräumen in Verbindung, an die die römisch-irischen Bäder anschließen.

Das Dachgeschoß des Vordergebäudes wird durch die mit elektrischer Anlage versehener Wäscherei eingenommen, während sich im Kellergeschoß unter der Mittelhalle die umfangreichen Maschinenanlagen mit den Förderungen befinden, die das Wasser aus einem großen Wasserbecken im angrenzenden Schulhofe nach dem Hochbehälter in Turen zur weitern Verteilung befördern.

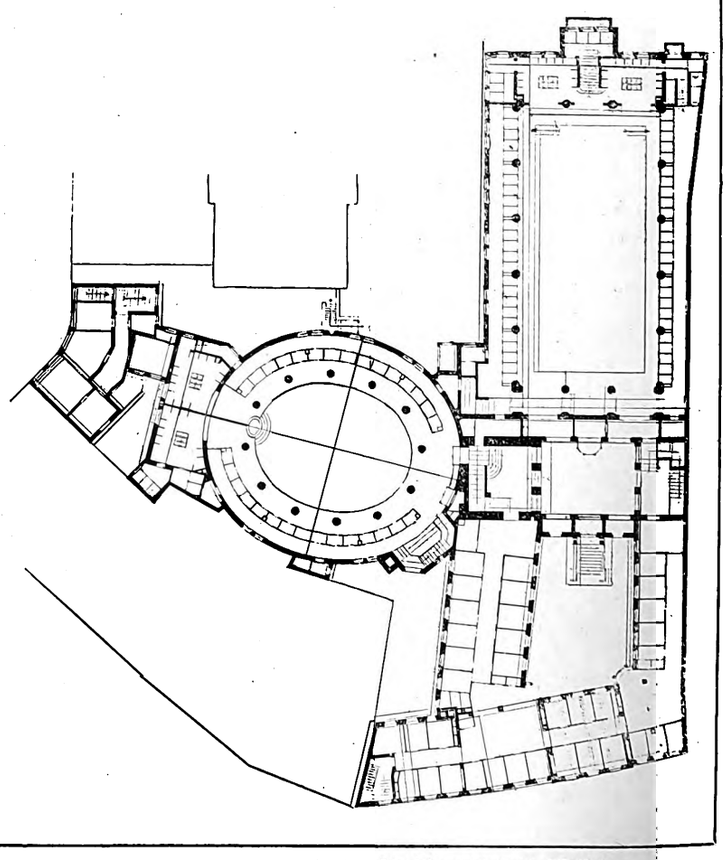
Man sieht es handelt sich hier um eine Anlage, die mit den neusten Errungenschaften der Wasser- und Badetechnik ausgestattet ist, sie wurde mit etwas über 1 000 000 M. beschafft. Vogel.

Vom bayrischen Waisenhaus Lohhof.

Der „Lohhof“ liegt im Mindeltal. Eine Wegesstunde ist er kaum entfernt von dem Städtchen Mindelheim, einem Oertchen mit 4000 Einwohnern, das vielleicht ein wenig bekannter ist als andre Orte gleicher Art, weil es eine Mineralquelle hat, das Mayenbad, das man zur Kur ausnutzt. Das Städtchen liegt in Schwaben (Bayern); überall von Wäldern umgeben, hat man von ihm aus die Fernsicht auf die Allgäuer und die Tiroler Vorberge: aneinandergekettet, schneehäubig, locken sie.

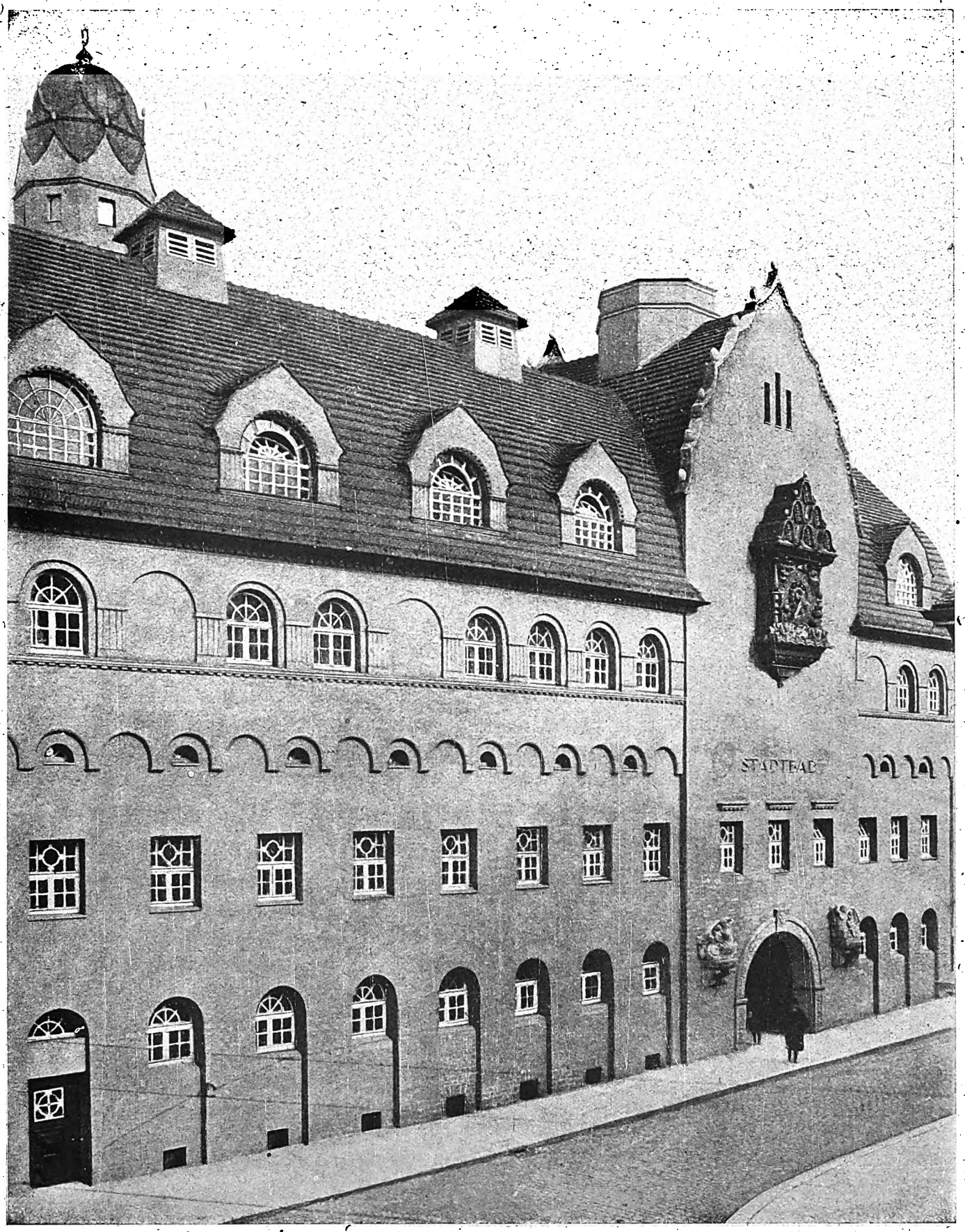
In Herrgottswinkeln mit ganz besonders schöner, gesegneter Umgebung finden wir in Deutschland Klöster. Man sagt, die alten Mönche und Nonnen seien nicht unbegabt für die Auswahl ihrer Wohnstätten gewesen. Der Lohhof liegt in solchem gesegneten Herrgottswinkel.

Weit ausgedehnt ist das Ganze. Der „alte Lohhof“ besteht noch mit seinen Oekonomiegebäuden, mit seinen Stallungen und seinen Ackergründen. Vor Jahren wurde dann das Waisenhaus Lohhof neu erbaut. Die einfachen heimischen Formen des Hauses im Putzcharakter mit dem Ziegeldach, in Biberschwänzen gedeckt, erhöhen ihren Reiz in der Wiederspiegelung des Sees. Alles im Hause ist hell, licht, freundlich; gilt es doch, heimatlosen Kindern eine Heimat zu geben. Ihre stellvertretenden Mütter leben von der Welt geschieden; eine strenge Klausur bindet die hier waltenden Dominikanerinnen. Der Architekt trennte deshalb Schul- und Wirtschaftsräume von den eigentlichen Klosterräumen; diese gruppierte er an drei Seiten um den Kreuzgang.



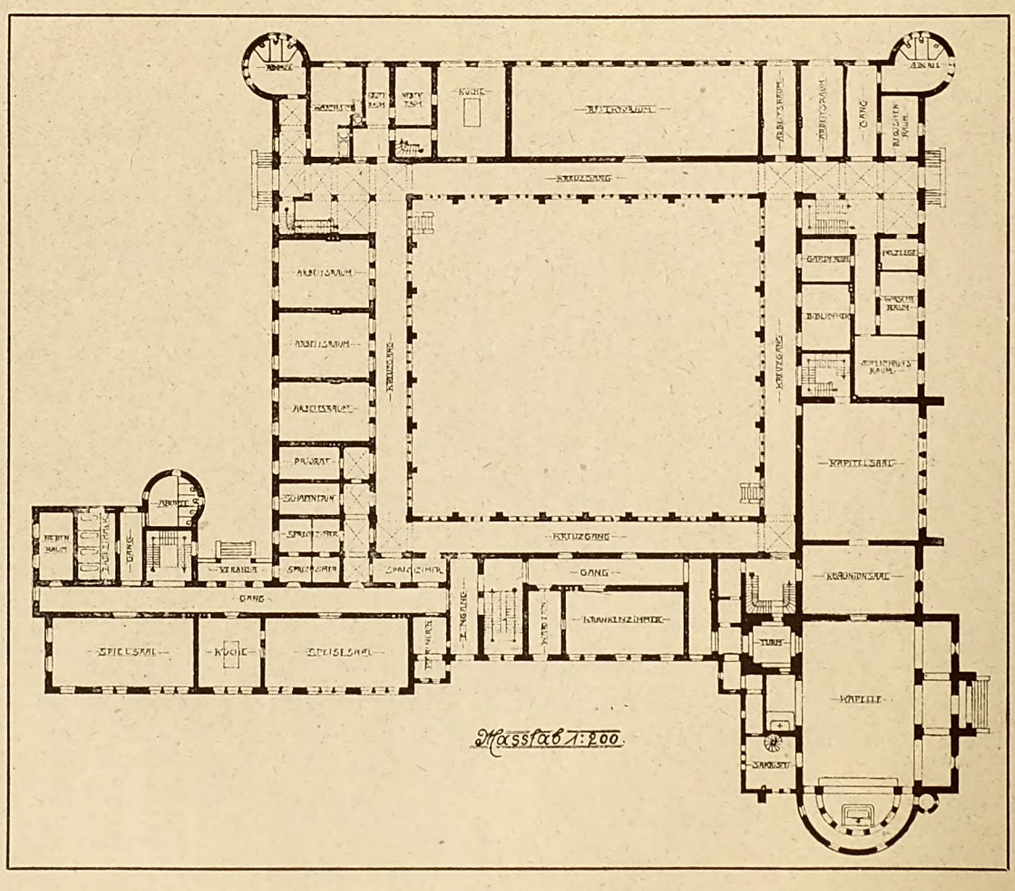
Stadtbad zu Halle (Saale). Arch.: Stadtbaurat Jost (Halle).

Digitized by Google



Stadtbad zu Halle (Saale). Arch.: Stadtbaumeister Jost (Halle).

Digitized by Google



Waisenhaus in Lohhof bei Mindelheim. Arch.: Hans Schurr (München).

Digitized by Google

Wie aus dem beigegebenen Grundriß ersichtlich, ist im Ostflügel des Erdgeschosses der Speisesaal und Spielsaal, die eigne Kinderküche für die Anstaltszöglinge angeordnet; die Küche hat einen Sonderzugang von außen. Im ersten Stock ist über den Kommunion- und Kapitelsaal der Betsaal der Schwestern gelegt mit einem guten Ausblick auf den Altar der Kirche. In diesem Stockwerk die Lehrsäle für die Insassen, verbunden mit einer Steinveranda, die den Kindern selbst bei schlechtem Wetter einen Aufenthalt im Freien bringt. Darunter im zweiten Stockwerk die Schlafräume.

Die Lösung des Kellergeschoßgrundrisses ist eigenartig und berichtenswert. Unter der Kirche liegt die Gruft, in der ungefähr 100 Schwestern ihr Grab finden können.

Für das Wirtschaftswesen ist gut gesorgt. Vom Osten aus können die Keller direkt mit Fuhrwerk erreicht werden; wichtig war diese unmittelbare Anfuhr, weil hier die Aufspeicherungsplätze für Kohlen, Kartoffeln, Gemüse usw. liegen. Ein doppeltes Auf- und Abladen wird durch diese direkte Erreichung unnötig, Zeit und Arbeit wird also gespart.

Für die hygienischen Einrichtungen war die Verordnung der Münchner Baupolizei bestimmend, technisch aufs beste durchdacht statten sie die große Anlage einwandfrei aus. Schlafsäle und Krankenräume sind mit Wasser versorgt. Für die Kinder gibt es ein Massenbad (Kessel und Reservoireinrichtung) im Hause.

Eine eigne Wasserversorgungs- und Entwäßrungsanlage wurde geschaffen. Die Fassung der Quelle selbst besteht aus einer Brunnenanlage. Von dieser Quelle aus wird das Wasser durch eine Saug- und Druckpumpe gehoben und zu den Verbrauchsstellen gefördert. Die Oekonomiegebäude werden gleichfalls mit dem Wasser versorgt. Das an den einzelnen Zapfstellen nicht verbrauchte Wasser wird in drei schmiedeeisernen Reservoiren, die in den drei Ecktürmen 22 m unter Terrain stehen, von zusammen ca. 25 cbm Inhalt aufgespeichert. Die Kraft hierzu wird in einer Turbinenanlage erzeugt; 50 l Wasser werden in einer Minute heraufgeschafft.

Das Waisenhaus im Lohhof in Mindelheim beherbergt viele Kinder; jahraus, jahrein werden eine Großzahl für die Welt von hier entlassen, die Ausbildung, Erziehung und Bildung erhielten, um im Leben durchzukommen. Manchmal bekommen sie auch Liebe mit auf den Weg, obgleich sie in rauherer Schale steckt als bei der Mutter zu Hause. Architekt Schurr war besorgt, das Haus als solches voll Liebe zu erbauen und auszustatten.

Karl Rothardt.

Umwandlung von Einfamilienhäusern in Stockwerkwohnungen.

In den Heften vom 10. November und 1. Dezember 1920 der Zeitschrift „The American Architect“ wird zur Linderung der Wohnungsnot die Umwandlung von Einfamilienhäusern in Stockwerkwohnungen angegeben. In New York haben die Kriegsjahre einen außergewöhnlichen Wohnungsmangel herbeigeführt und Neubauten voraussichtlich noch auf Jahre hinaus erschwert. Gegenstand der Umwandlung sind aber nicht wie dort etwa hundertjährige Häuser, sondern entsprechend der wirtschaftlichen Schnellebigkeit solche aus den siebziger und achtziger Jahren, meist die nach dem Baustoff ihrer Fronten sog. „Braunsteinhäuser“, künstlerisch nicht eben hochstehende, aber für den wohlhabendern Mittelstand immerhin gediegen errichtete Dreifensterhäuser von 6—8 m Frontlänge mit drei oder vier nutzbaren Geschossen. Wegen ihrer veralteten Ausstattung, besonders aber weil ihre Bewirtschaftung eine für jene Gesellschaftsschicht nicht mehr erschwingliche Dienstbotenschaft erforderte, fanden diese Häuser immer schwieriger Mieter oder Käufer und verzinsten sich trotz des Wohnungsmangels nur noch ungenügend. Außerdem nahm die herkömmliche Anspruchslosigkeit des Amerikaners gegenüber der Wohnung gerade in den Kriegsjahren noch weiter zu, so daß nicht mehr besondere Einzelhäuser, sondern zwei- oder dreiräumige Stockwerkwohnungen am gemeinsamen Treppenflur am meisten gesucht werden. Diese mußten dann allerdings mit Wasserleitungseinrichtungen, insbesondere Bädern und sonstigen Bequemlichkeiten aufs beste ausgestattet sein. Der heutigen Lebensführung entsprechend wurde die Küche immer mehr bis zu der winzigen „Kitchenette“ (vgl. Abb. 2) verkleinert, bei den sog. „Nichthaushaltungs“-wohnungen überhaupt ganz fortgelassen.

Sobald man nun gefunden hatte, daß jene Braunsteinhäuser sich besonders gut zur Unterbringung der heute geforderten Kleinwohnungen eigneten, wurden solche Umwandlungen alsbald in größerm Umfang vorgenommen (vgl. Abb. 1 bis 3). Daß dabei auch nach unsrer Anschauung unerlaubte Verhältnisse geschaffen wurden, zeigt das Beispiel der Abb. 3, wo je zwei von den vier Wohnungen eines Geschosses ihr Licht allein von einem engen Innenhof erhalten, die beiden hintern aber durch einen kurzen, kaum 0,80 m breiten Gang mit der ebenfalls lichtlosen Treppe verbunden sind. Auch das Mädchengelaß (*Md.*) an dem Lichtschacht der Abb. 2 stellt eine recht bedenkliche Lösung dar.

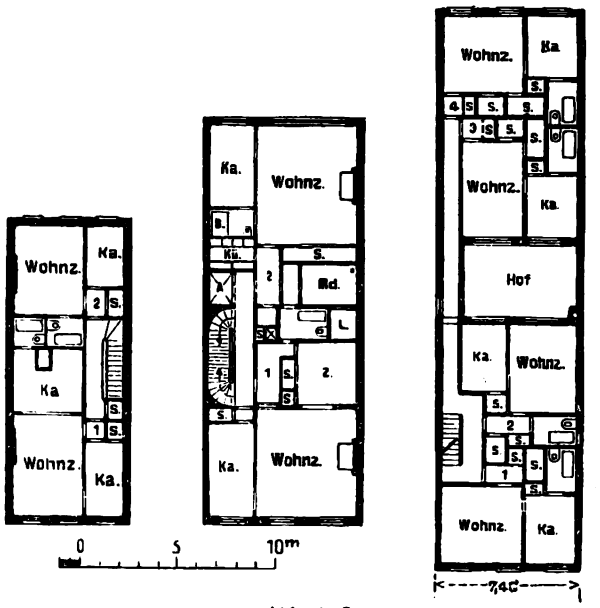


Abb. 1—3.

Trotzdem ergaben die neuen Wohnungen mit ihrer oft geradezu aufwändigen Ausstattung eine mehrfach höhern Gesamtmietertrag als das frühere Einfamilienhaus, so daß die Kosten des Umbaus innerhalb weniger Jahre gedeckt werden können. Angesehene Baukünstler verbanden mit der innern Umgestaltung auch eine Verschönerung der Schauseiten, die, ihrer überflüssigen, oft sinnlosen Gliederungen entledigt, bisweilen auch hellfarbig überputzt wurden. An Stelle der Freitreppe zum erhöhten Erdgeschoß trat ein bescheidener Zugang durch das Untergeschoß.

Eine besondere, heute in New York bevorzugte Lösung zeigt der Umbau von fünf Einzelhäusern an einer Ecke der Madison Avenue durch den Architekten Fr. R. King (Abb. 4 bis 6). Hier wurden zwei größre und zwei kleinere Läden und 17 Wohnungen geschaffen, die von geräumigen, an zwei Treppenhäuser und einen Aufzug angeschloßnen Mittelfluren aus zugänglich sind. Keine derselben besitzt aber eine Küche, sondern die Bewohner nehmen in einem Speisezimmer des Untergeschosses die Mahlzeiten ein, die der Pförtner des Hauses in einer geräumigen Küchenanlage bereitet! Für dieses Haus insbesondere dürfte der Schlußsatz des amerikanischen Gewährsmannes zutreffen, daß diese von der Not erzwungenen Umbauten bereits zu Lösungen geführt haben, die bei wieder einsetzender Bautätigkeit auch bei Neubauten eine erfolgreiche Anwendung finden werden. Die Not erweist sich also auch jenseits des großen Wassers als die Lehrmeisterin der Menschheit.

Krause.

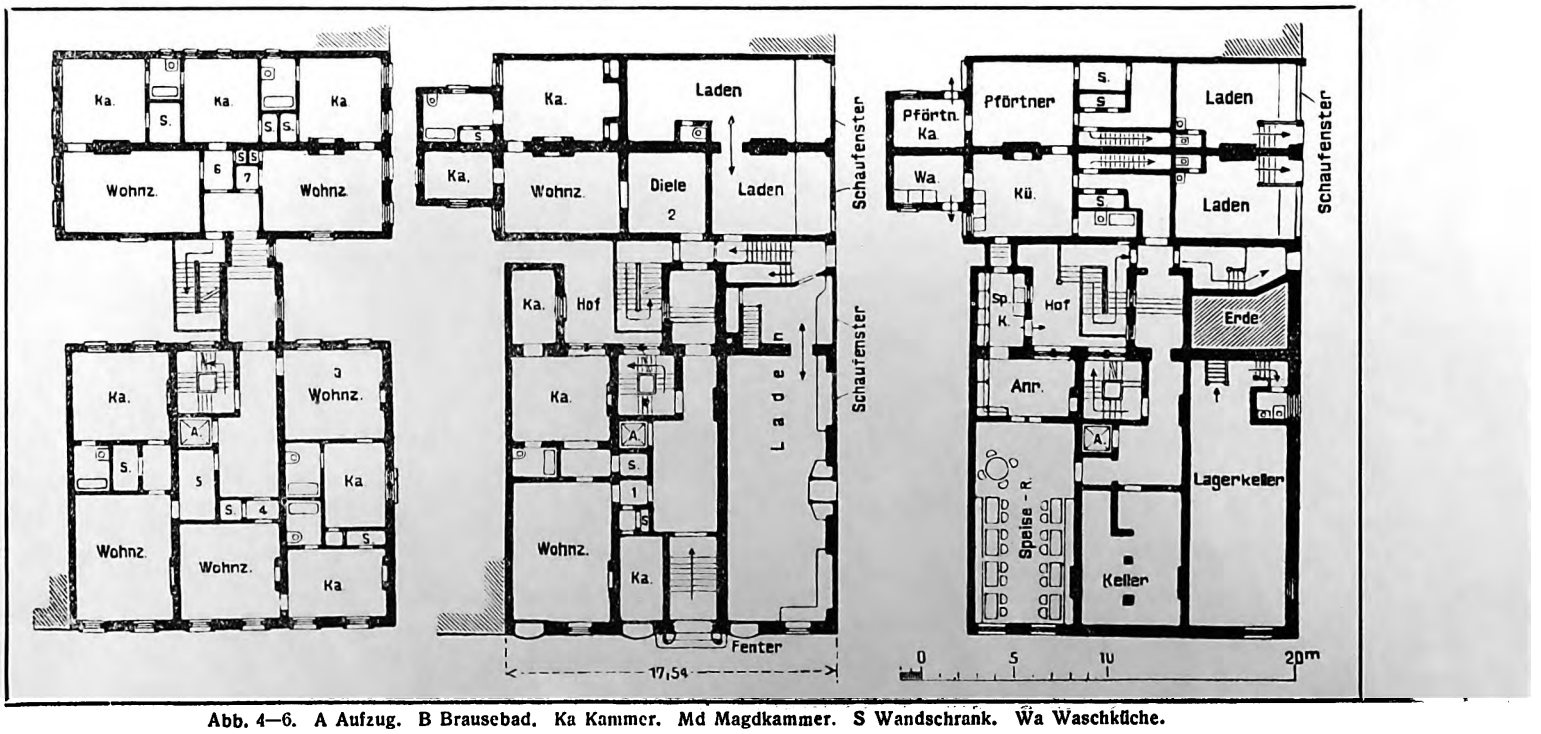


Abb. 4—6. A Aufzug. B Brausebad. Ka Kammer. Md Magdkammer. S Wandschrank. Wa Waschküche.

Digitized by Google

Geflügelstallanlagen.

Vor dem Kriege bezog Deutschland Millionen Eier aus dem Auslande. Wenn auch schon damals die Geflügelzucht von einer Gutsfrau, die Liebe zur Sache hatte, ertragsreich im großen betrieben werden konnte, so ist die Geflügelzucht bei den heutigen irrsinnigen Preisen für Eier, wie für die meisten ländlichen Erzeugnisse eine überaus gewinnbringende Tätigkeit.

Daher ist eine neue Auflage des kleinen Buches: „Die Geflügelstätte, ihre bauliche Anlage und innere Einrichtung"*) wohl zeitgemäß. Es seien hier einige Abbildungen aus dem Werkchen wiedergegeben.

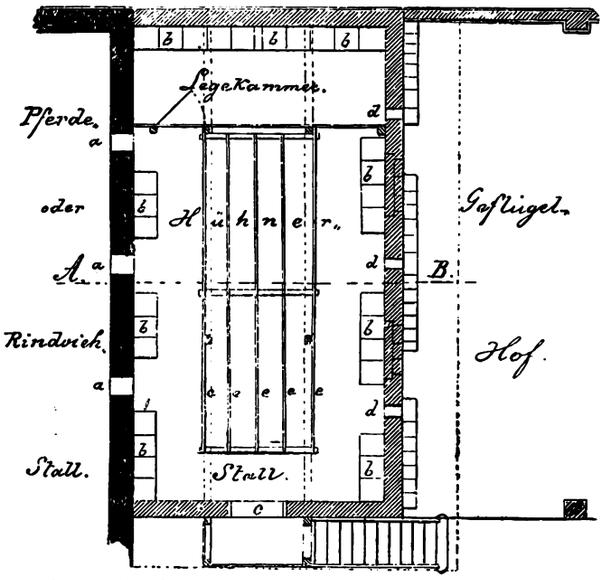


Abb. 1. Am Großviehstall angebauter Geflügelstall (Grundriß).

Abb. 1 zeigt den Grundriß eines Geflügelstalles als Anbau an einen Großviehstall, um die Wärme aus dem Viehstall durch die kleinen Oeffnungen a für den Hühnerstall nutzbar zu machen, um so einen Ofen zu ersparen.

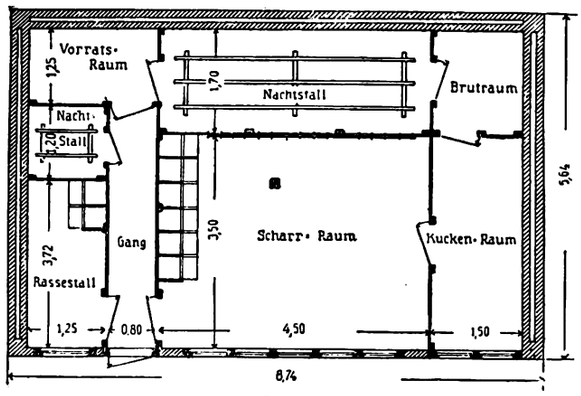


Abb. 2. Lege- und Rassehühnerstall (Grundriß).

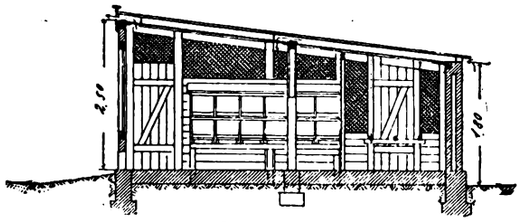


Abb. 3. Lege- und Rassehühnerstall (Querschnitt).

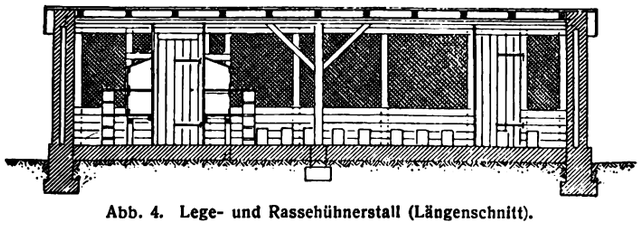


Abb. 4. Lege- und Rassehühnerstall (Längenschnitt).

*) Die Geflügelställe, ihre bauliche Anlage und innere Einrichtung von Alfred Schubert, Professor und landwirtschaftlicher Baumeister in Kassel. 5. Auflage. Neu bearbeitet von Otto Walter, Baurat in Berlin. Mit 226 Textabbildungen. Geb. Preis 15 M. — Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstr. 10 und 11.

Abb. 2, 3 und 4 gibt einen Lege- und Rassehühnerstall für ein mittleres Gut wieder. Die Zweckbestimmung der einzelnen Räume ist im Grundriß angegeben.

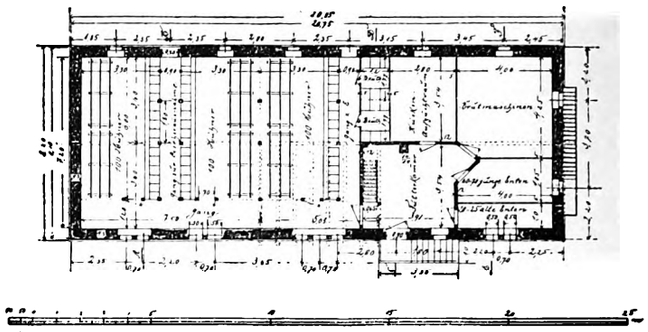


Abb. 5. Anlage für einen Großbetrieb der Geflügelzucht für Mast (Grundriß).

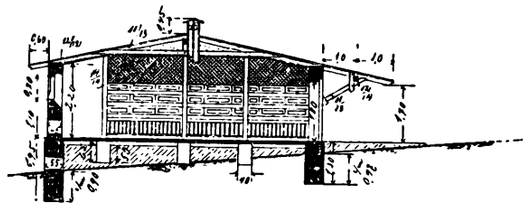


Abb. 6. Anlage für einen Großbetrieb der Geflügelzucht für Mast (Querschnitt A—B.

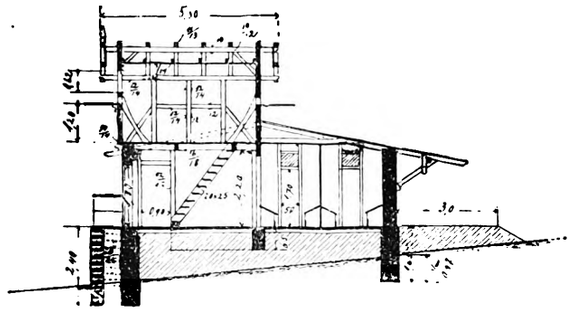


Abb. 7. Anlage für einen Großbetrieb der Geflügelzucht für Mast (Querschnitt C—D

Abb. 5, 6 und 7 zeigt eine Anlage für einen Großbetrieb der Geflügelzucht für Mast. Die Anlage hat Raum für 300 Hühner, für Kükenaufzucht, für Brutmaschinen, für junge und alte Enten, sowie eine Futterkammer.

Man beschafft für das Geflügel, wenn es, wie in kleinen Wirtschaften, nur in geringer Zahl gehalten wird, in Umgehung eines besondern Stallgebäudes die nötigen Stallungen in Remisen, lieber aber in den warmen Rindvieh- und Schweineställen. Im Innern dieser, am besten in einer Ecke, läßt sich für diesen Zweck ein sonst vielleicht überflüssiger Raum durch eine oder mehrere feste Wände aus gut gefugten, gespundeten und glattgehobelten sowie mit Kalkmilchanstrich versehenen Brettern, noch besser und billiger aus Hartgipsdielen, dauerhafter, aber auch teurer aus $1/2$ Stein starkem Ziegelmauerwerk, welches bei größern Flächen mit Flacheiseneinlage versehen wird, leicht vom Hauptstall abtrennen, und es muß das Geflügel für den so geschaffenen Stallraum einen besondern kleinen Eingang von außen erhalten. Die warm haltenden Wände und Decken der Rindvieh- und Schweineställe und besonders die von den großen Tieren ausströmende Körperwärme, die man durch eine oder mehrere, in der Wandung des Geflügelstalles unter seiner Decke angebrachte und mit Drahtgaze verschlossene Oeffnungen in den erstern eindringen läßt, werden im Winter auf das Geflügel sehr vorteilhaft einwirken, namentlich werden die Hühner viel früher zu legen anfangen. Ist das Geflügel in größerer Anzahl und in mehreren oder allen Gattungen vertreten, so muß ein besonderes, für sich bestehendes Geflügelstallgebäude errichtet werden. Für dessen Lage soll ein freier, trockener Platz gewählt und die Hauptfront des Gebäudes nach Süden oder Südosten gerichtet werden. Für die Schwimmvögel muß im Geflügelhofe oder nahe am Stalle ein Wasserbecken künstlich hergestellt werden. Ebenso ist vor dem Stallgebäude ein durch verzinktes Drahtgeflecht seitlich und auch möglichst oberhalb abgeschlossener Auslaufhof anzulegen, der in sich selbst mittels Scheidewänden aus Drahtgeflecht in einzelne Abteilungen zu zerlegen ist, die jede mindestens die doppelte Fläche des Stallraumes erhält und mit diesem in Verbindung steht. Die lichte Höhe eines Geflügelstalles muß so groß sein, daß eine erwachsene Person im Stall bequem aufrecht umhergehen kann; es ist daher eine Höhe von 2 m vollständig ausreichend.

Im übrigen sind in dem Werkchen alle andern notwendigen Einrichtungen beschrieben und dargestellt, wie Legekästen, Brutkästen, Brutmaschinen und dergl.; es enthält also alles Wissenswerte über die Einrichtung kleinster Ställe bis zur großen Geflügelhofanlage für Güter.

Fachleute, die Geflügelställe zu errichten haben, oder sich für deren Anlage interessieren, werden aus dem kleinen Buch praktischen Nutzen ziehen. Anforderungen, die die Neuzeit stellt, sind berücksichtigt.

St.

Digitized by Google

Mehr Parallelangebote bei Ausschreibungen.

In letzter Zeit ist wieder bei vielen fachlichen Verhandlungen die Baumaterialfrage behandelt worden, besonders ist dies mehrfach von westdeutschen Hütten und Industriewerkleitern geschehen, wobei die große Verschiedenheit der Herstellungspreise von Siedlungsbauten erörtert worden ist. So in Essen, Gelsenkirchen, Dortmund. Es wurde übereinstimmend festgestellt, daß die neuen Lohnforderungen und Streiks der Bauarbeiter aufs neue die Verteurungsschraube unter Mithilfe der Gewerkschaften angezogen haben; damit soll der erwarteten Steigerung der Lebensmittelpreise vorgebeugt werden. Nach der bekannten Baukostentabelle vom 1. Mai war eine erfreuliche Senkung der Baustoffpreise nachgewiesen, die durch solche Lohnsteigerungen wieder beseitigt worden sind. Was speziell die Ziegelpreise betrifft, so ist aus den gleichen Ursachen an keinerlei Verbilligung zu denken; in Rheinland und Westfalen ist infolgedessen in vielen Bezirken das Abgehen von der Ziegelbauweise zur Tatsache geworden. Völlig übereinstimmend haben die verschiedenen Werkleitungen mit der Ziegelverwendung vollkommen gebrochen, den Bauunternehmern werden Schlacken oder Betonhohlsteine bzw. andre gute Sparbauweisen vorgeschrieben. Auf dem Verbandstage der leitenden Baubeamten (3. und 4. Juli) sprach der Referent Stadtbaumeister Siedentopf aus: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei Anwendung dieser Bauweise eine Verbilligung der Bauten eintritt. Nach den angestellten Berechnungen verbilligte sich das Mauerwerk eines zweistöckigen Hauses bei Anwendung von Betonhohlblocksteinen um 25—30 v. H.“

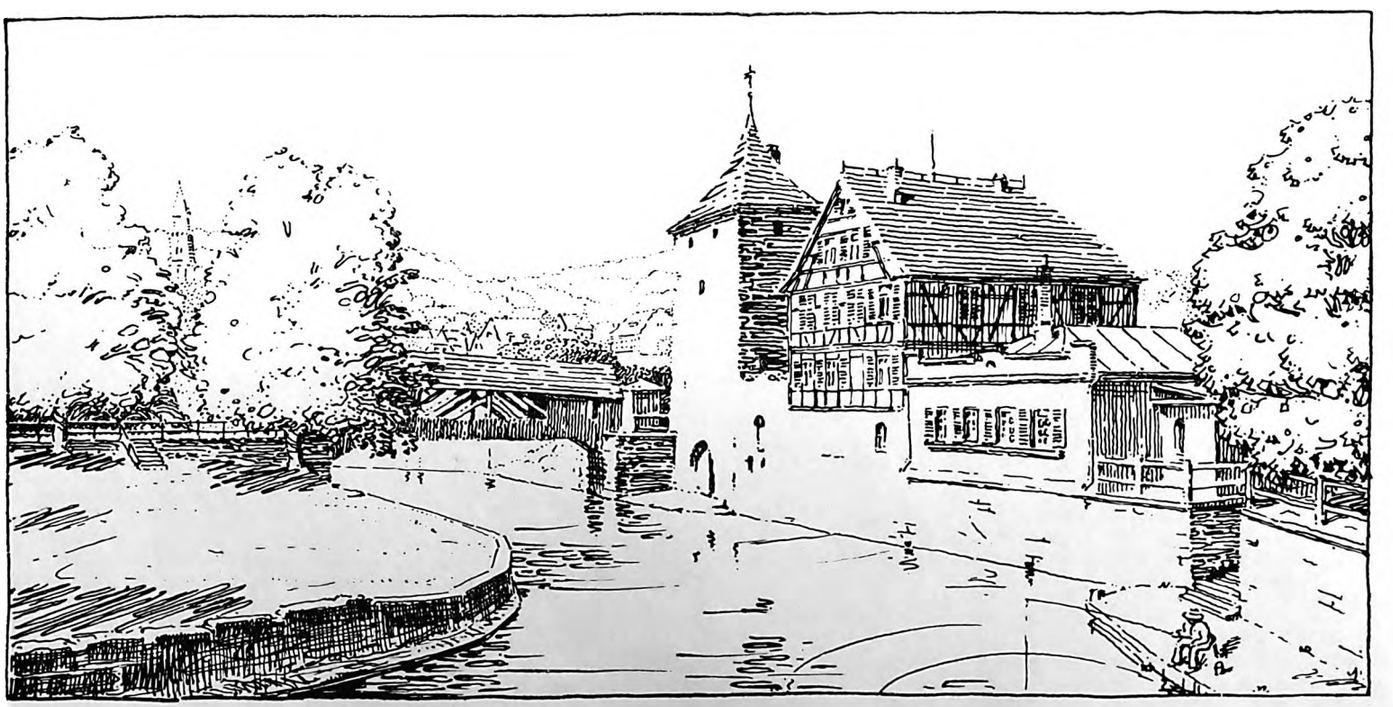
Liest man dagegen z. B. in Mitteldeutschland die Ergebnisse öffentlicher Ausschreibungen, so fallen einem gleich stets unangenehm die hohen Preise auf. Fragt man, in welcher Bauweise angeboten worden ist, dann kommt pünktlich die Antwort: „In Ziegel“. Ist man weiter so indiskret, zu fragen, warum nicht in einer Spar-Bauweise? Dann heißt es, „das war nicht verlangt“. Und derjenige, der objektiv und fortschrittlich genug ist, um auch einer Neuerung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist erstaunt, daß gerade es noch Fachleute gibt, die so wenig Rücksicht auf die Zeitumstände nehmen. Wir haben doch trotz aller Zweifel Spar-Bauweisen im wahrsten Sinne des Worts. Bauweisen, die sich lange Jahre hindurch bestens bewährt und, wie z. B. die bekannte Ambi-Bauweise, den Beweis erbracht haben, daß sie bei absoluter Ebenbürtigkeit dem Ziegelbau gegenüber die Rohbaukosten ganz erheblich verbilligen und oft einen bessern Wärmeschutz verbürgen, als unser alter Backstein. Schließlich kommt heute doch jede ersparte Mark dem Einzelnen und der Allgemeinheit zugute. Immer wieder hört man aus Siedlerkreisen: „Ja, wenn unser technischer Leiter uns nur einen Ton von der Spar-Bauweise gesagt hätte“, und der Bauunternehmer beklagt sich darüber, daß der Architekt, der oftmals über die neuen Bauweisen nicht durch eigne Anschauung unterrichtet ist, diese mit Achselzucken abgelehnt hat. Im schroffsten Gegensatz dazu stehen viele moderne Architekten, Stadtbaubeamte und auch der kleine Selbsthelfer. Der prüft unbefangen und wählt meistens die Spar-Bauweise, weil sie bei gleicher Qualität billiger ist. Es kann danach dem Fachmann nicht warm genug empfohlen werden, sich über die neuen Bauweisen eingehend zu unterrichten — es sind jetzt ja nur noch wenige — und dann auch bei Ausschreibungen Parallelangebote in Spar-Bauweisen zu verlangen. Sonst könnte es leicht vorkommen, daß die Entwicklung über manchen rückständigen Architekten hinweggeht.

Fr. Ernst.

Zur Ziegelerzeugung.

In Tageszeitungen und Fachzeitschriften werden jetzt häufig allerlei Vorschläge zur Steigerung der Ziegelerzeugung gemacht. Hierbei soll insbesondere auch der Baufachmann für solche Pläne oft agitatorisch interessiert werden. Die Hauptsache des Rückgangs der Ziegelerzeugung sind die wirtschaftlichen Folgerungen der Revolution, ferner die geringe Brennstoffzuweisung und das Fehlen guter Facharbeiter. Es wird nun vorgeschlagen, den Baggerbetrieb mehr als bisher für Tongruben auszudehnen. Die Einführung des Baggers in der Ziegelindustrie ist bereits seit vielen Jahren versucht und in vielen Betrieben durchgeführt. Eine weitere Einführung des Baggers ist zunächst deshalb unterblieben, weil die Förderungsmenge eines gewöhnlichen Baggers erheblich über den Verbrauch der meisten Ziegeleien hinausgeht. Es wurde deshalb schon vor Jahren versucht, Spezialbagger für die Ziegelindustrie zu konstruieren. Diese Versuche sind noch nicht beendet. Eine allgemeine Einführung des Baggers zum Tongraben wird auch dadurch erschwert, daß der Kraftverbrauch eines Baggers recht erheblich ist und in den meisten Fällen besondere Kraftanlagen erforderlich sind. Nur da, wo der Ton frei von schädlichen Beimengungen und schweren Steinen ist, und ferner die Tonbank eine Mächtigkeit von nicht weniger als 1 m und nicht mehr als 6 m besitzt und wo für den Antrieb des Baggers elektrische Kraft vorhanden ist, hat sich bisher der Baggerbetrieb als praktisch und lohnend erwiesen. Bei den großen Anschaffungskosten einer solchen Maschine ist ferner nur dann mit einer Rentabilität zu rechnen, wenn die betr. Ziegelei Aussicht hat, ihren Betrieb möglichst lange, mindestens aber für die Dauer der Kampagne, in vollem Umfange aufrecht zu erhalten. Bei dem heutigen geringen Absatze und der großen Unsicherheit auf dem Baumarkte wird jeder Ziegeleibesitzer sich die Anschaffung eines Baggers sehr reiflich überlegen müssen. — Bei schwerem Tonmaterial muß auch der gebaggerte Ton mit Kollergängen verarbeitet werden.

Friedr. Schünhoff.



Die Kocherbrücke in Schwäbisch-Hall. Gez.: Arch. Otto Pirang (Hannover).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibung. Ilmenau. Entwürfe für ein neues Krankenhaus. Zugelassen die Architekten Thüringens. Drei Preise zu 8000, 6000 und 4000 M.

Wettbewerbentscheidungen. Dortmund. Im engern Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem katholischen Gemeindehaus mit Pfarrhaus und Kirche für die Scribertusgemeinde wurden verteilt: 1. Preis Arch. Sprengler in Hagen, 2. Preis Arch. Strunck & Wentzler in Dortmund, 3. Preis Arch. Wilhelm von Im Turm in Dortmund. — **Holzminden.** Ehrenfriedhof mit Krieger-Ehrenmal. I. erhöhter Preis Arch. Dr.-Ing. Otto Kurtzrock in Hannover. Dr. Kurtzrock wurde mit der Bearbeitung der Ausführungszeichnungen der Anlage betraut. — **Sensburg.** Bebauungsplan der Südkolonie. Eingelaufen 36 Entwürfe. 1. Preis Reg.-Baumeister Seeliger in Allenstein, 2. Preis Arch. Werz in Wiesbaden, 3. Preis Arch. Frick in Königsberg. Angekauft die Entwürfe von Arch. Fischer in Halle und Arch. Dienger in Rastenburg. — **Baden-Baden.** Kleinwohnungen im Stadtteil Lichtental. Zugelassen Baden-Badener Architekten. Eingelaufen 19 Entwürfe. 1. Preis (7000 M.) Arch. Schober & Walker, zwei 2. Preise (4000 M.) zwei Entwürfe von Arch. Murr & Schübel. Ankauf (2000 M.) Arch. Schober & Walker. Zwei Ankäufe zu je 1500 M. zwei Entwürfe der Arch. Rottermehl & Oser. — **Mühlhausen i. Thür.** Kriegerdenkmal. Eingelaufen 90 Entwürfe. 1. Preis Dr.-Ing. Sulze in Dresden, 2. Preis Prof. von Tettau in Kassel, 3. Preis Bildhauer Krause in Mühlhausen. Angekauft wurden weitere 6 Entwürfe. — **Freienwalde (Oder).** Kriegerdenkmal. 1. Preis Reg.-Baumeister Werner Richter in Freienwalde, 2. Preis Arch. Wilhelm Koch in Berlin-Friedenau, 3. Preis Arch. Max Stutterheim in Freienwalde.

Gegen eine Ueberschreitung der Baumittel sieht sich der Reichsarbeitsminister genötigt einzuschreiten. Einzelne Dienststellen haben die überwiesenen Mittel z. T. erheblich überschritten, ohne vorher die Genehmigung dazu einzuholen. Es sind sogar auch Bauten ausgeführt worden ohne Genehmigung. Er will einzelnen Ueberschreitungen nachgehen. Kommen sie wieder vor, so werde der Minister gegen die schuldigen Beamten unnachsichtlich einschreiten und sie persönlich verantwortlich und haftbar machen. Für unvorhergesehene, dringende Maßnahmen müssen die Dienststellen eine eigne Rücklage bereithalten. Bauvorhaben dürfen nur soweit ausgeführt werden, als sie unter ausreichender Schonung dieser Rücklage in den zugeteilten Mitteln gedeckt sind. Anträge auf Zuteilung weiterer Mittel sind sofort bei Eintritt des Bedürfnisses vorzulegen. Aber auch beim Minister ist die Rücklage nur beschränkt, so daß nur ausnahmsweise mit weitern Mitteln gerechnet werden kann. Zur Durchführung dieser Absichten sind von jetzt an Bau- und Baumittelkontrollen zum 15. jedes Monats einzureichen.

Baukostenzuschüsse der Erwerbslosenfürsorge. Nach einer stark verbreiteten Auffassung sind die Baukostenzuschüsse aus der produktiven Erwerbslosentürsorge an die Bedingung geknüpft, daß die in Frage kommenden Bauten am 1. Oktober d. J. beziehbar sein müssen. In einer Zuschrift an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund macht das Reichsamt für Arbeitsvermittlung aufmerksam, daß die gehegten Befürchtungen irrig sind. Die Baukostenzuschüsse werden auch über den 1. Oktober d. J. hinaus gewährt, zurzeit teilweise bereits bis zum 1. April 1922.

Ein praktisches Jahr für Architekten und Bauingenieure. Die Vorschläge, auch für das Studium der Architekten und Bauingenieure eine praktische Arbeitszeit von halbjähriger Dauer einzuführen, haben einem jetzt ergangenen Erlaß des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zufolge die uneingeschränkte Zustimmung aller interessierten Stellen gefunden. Das Ministerium behält sich vor, entsprechende Bestimmungen in die demnächst herauszugebenden neuen Prüfungsordnungen aufzunehmen.

Architektur-Ausstellung in Potsdam. Für das Jahr 1922 plant Potsdam eine umfangreiche Architektur-Ausstellung, für die sich besonders Peter Behrens (Neubabelsberg) und Hans Pölzig interessieren, der jetzt seine Werkstatt nach den Communs beim Neuen Palais verlegt hat. Als Ergänzung wird man eine historische Potsdam-Ausstellung veranstalten, die nicht ohne Reize sein wird.

Peter Behrens' „Reklameburg". Behrens hat zum Zwecke der künstlerischen Ausgestaltung der Außenreklame auf der Leipziger Messe die im Mittelpunkt des Meßverkehrs liegende „Meßhalle Markt" zu einem monumental wirkenden Zweckbau umgestaltet, für den er das Schlagwort „Reklameburg" geprägt hat. Ueber Annahme oder Ablehnung von Reklameentwürfen, ferner über die geschmackliche und werbewirksame Anordnung der Plakate entscheidet der vom Meßamt eingesetzte Beratungsausschuß für die Meßreklame unter Vorsitz des Reichskunstwarts Dr. Redslob.

Der Bau eines Börsengebäudes in Essen. Die Frage des Baus eines Börsengebäudes für Essen ist in der Grundform gelöst. Trägerin des Unternehmens wird eine G. m. b. H., die von der Stadt, von der Börse, von Essener Banken usw. gebildet wird. Die Gesamtkosten für das Gebäude, mit dessen Bau noch im Herbst begonnen werden soll, werden auf etwa 12 Millionen Mark veranschlagt. Das Gebäude wird zugleich ein größres Geschäftshaus mit Bureaus und Lagerräumen, mit Läden und Wirtschaften enthalten. Durch den Neubau werden mehrere alte, unschöne städtische Häuser an der Einmündung der Bachstraße in den Bahnhofvorplatz verschwinden. Der Bahnhofvorplatz selbst wird an seiner rechten Ecke, vom Hauptausgang des Bahnhofs aus gesehen, durch das Börsengebäude architektonisch wirksam abgeschlossen und dürfte durch ein Seitenstück zu dem mächtigen Handelshof allgemein viel gewinnen. Dann bildet das Börsengebäude mit den anschließenden großzügigen Straßenlinien zugleich ein Ausfalltor für den zu erschließenden östlichen Stadtteil Essens.

Wohnungsnot in Budapest. Die „Bauwelt" weiß zu melden, daß die größte Wohnungsnot auf dem Kontinent gegenwärtig in Budapest herrscht, wo in 3600 Eisenbahnwagen Flüchtlinge wohnen müssen. 11 000 Personen, darunter viele Richter, Rechtsanwälte und Beamte aus allen Schichten bilden die Bevölkerung dieser Wagenstadt. Das ungarische Finanzministerium hat zur Behebung der Wohnungsnot 300 Millionen Kronen bewilligt.

Wärmewirtschaft und Wohnungsbau. Richtlinien zur Förderung der Wärmewirtschaft beim Wohnungsbau sind im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden und Fachverbänden vom preußischen Minister für Volkswohlfahrt ausgearbeitet. Die Richtlinien erstrecken sich auf Fragen der Wohnungsherstellung und der Wohnungsbenutzung. Sie heben die technischen Bedingungen hervor, die im Interesse der Wärmewirtschaft beim Aufbau des Wohnhauses, bei der Gestaltung des Grundrisses, bei der Anordnung der Gebäude auf dem Grundstück zu beachten sind. Tür- und Fensteröffnungen sowie Geschoßhöhen sind danach aus wärmetechnischen Gründen auf Mindestmaße zu beschränken. Bei der Wahl der Wandkonstruktionen ist auf möglichst gesteigerte Fähigkeit zur Wärmespeicherung hinzuarbeiten. Fußböden und Decken bedürfen zu diesem Zweck besonderer wärmeschützender Ausführungen. Die Richtlinien behandeln ferner die Anlage der Rauchrohre und geben Anhaltspunkte für die Ausbildung der Heiz- und Kochanlagen. Bei der Bearbeitung der Anträge auf Landesdarlehen sollen künftig die Baupläne auch auf ihre Wärmewirtschaftlichkeit geprüft werden.

Von der französischen Zement- und Kalkindustrie. Die Fédération des Chambres syndicales des Chaux et Ciment hat nachstehende Angaben über die Lage der französischen Kalk- und Zementindustrie gemacht: „Vor dem Kriege betrug die Durchschnittseinfuhr an hydraulischen Bindemitteln aus dem Auslande 244 000 t Kalk, 266 000 t hydraulischen Kalk und 107 000 t Zement. Im Jahre 1920 erreichte die Einfuhr im Durchschnitt nachstehende Zahlen: 145 000 t Kalk, 530 000 t hydraulischen Kalk und 538 000 t Zement. An dieser Einfuhr waren beteiligt:

	Kalk (Durchschnitt) 1911-13 t	Kalk (Durchschnitt) 1920 t	Hydraul. Kalk (Durchschnitt) 1911-13 t	Hydraul. Kalk (Durchschnitt) 1920 t	Zement (Durchschnitt) 1911-13 t	Zement (Durchschnitt) 1920 t
Belgien	220 000	130 000	260 000	545 000	52 000	385 000
Deutschland	4 000	4 000	3 000	—	42 000	4 000
England	—	—	—	—	1 000	39 000
Andre Länder	—	11 000	3 000	35 000	12 000	110 000
Insgesamt	224 000	145 000	266 000	580 000	107 000	538 000

Gegen die belgische Einfuhr hat die französische Kalk- und Zementindustrie schwer zu kämpfen. Die belgischen Fabriken bezahlen im Durchschnitt ihren Arbeitern niedrigere Löhne als die französischen. Während französische Kalk- und Zementhersteller zum großen Teil die Kohlen mit 250 bis 350 Fr. je Tonne bezahlen müssen, haben sie ihre belgischen Wettbewerber zu 60 bis 120 Fr.

Von der englischen Bautätigkeit. Gelegentlich der Etatsberatungen im englischen Unterhaus hat der neue Chef des Gesundheitsministeriums, Sir Alfred Mond einen Ueberblick über die letzten Ergebnisse der staatlichen Wohnungsfürsorge gegeben. Danach waren am 1. Mai d. J. Bauvorhaben für 176 000 Häuser genehmigt, Verträge waren geschlossen für 160 000 Häuser, und begonnen waren 102 000 Häuser; fertiggestellt dagegen insgesamt 45 000 Häuser. Die Zahl der im Baugewerbe beschäftigten gelernten und ungelernten Arbeiter ist von 49 000 am 1. Oktober 1920 auf 130 000 am 1. Mai 1921 angewachsen. Der Staat wird schätzungsweise an jedem von einer Gemeinde errichteten Hause etwa 30 Pfund Sterling verlieren. Das Angebot für Hausbauten durchschnittlicher Größe ist von 950 Pfund im August des Vorjahres auf 855 Pfund im März dieses Jahres gefallen. Weiteres Sinken ist zu erwarten. Maurer und Stukkateure fehlen.

Persönliches. Der bisherige Vorstand der Technischen Beratungsstelle des Landesgewerbeamts, Baurat von der Burchard (Stuttgart), ist auf Ansuchen aus seinem bisherigen Amt und aus dem württembergischen Staatsdienst entlassen worden, um in eine leitende Stellung in der Rheinischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Mannheim überzutreten. — Stadtbaurat Frahm (Baden-Baden) wurde gleichfalls unter glänzenden Bedingungen die Leitung eines auswärtigen industriellen Unternehmens angeboten. Stadtrat und Stadtverordnetenvorstand haben Schritte unternommen, Stadtbaurat Frahm zum Bleiben zu veranlassen.

Fritz Wolff †. Geh. Baurat Professor Dr.-Ing. Fritz Wolff ist dieser Tage in Berlin nach kurzem schweren Leiden verstorben. Wolff, geboren 15. März 1847 zu Berlin, gehörte bis 1. April d. J. der Berliner Technischen Hochschule an. Die Berliner Bauakademie hatte in ihm hier einen anregenden und einflußreichen Vertreter. Gebaut hat er u. a. das Pergamon-Museum, das nur 10 Jahre auf der Berliner Museumsinsel stand und dann den Messelschen Neubauten zum Opfer fiel. 1894 wurde Wolff Mitglied der Akademie des Bauwesens, 1899 ernannte man ihn zum Geh. Baurat. Die Würde eines Dr.-Ing. verlieh ihm die Technische Hochschule in Hannover ehrenhalber 1918.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 35/36. 24. August 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Ueber Architektur und Religion. — Die technischen Lehranstalten zu Offenbach. — Die Erfahrungen mit sozialisierten Betrieben. — Der Erweiterungsbau des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. — Entwurf des Reichshaushalts 1921. — Zur Wirtschaftslage im deutschen Baugewerbe. — Wanderheime der Jugend. — Der Brand im Ordensschloß Mewe. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Ueber Architektur und Religion.

Bemerkungen zur Kunst Rudolf Steiners.

Im Nachlaß Heinrichs von Geymüller, des klugen, feinsinnigen und vom Herzen frommen Geschichtschreibers der Architektur der Renaissance, findet sich ein Bändchen mit Aufzeichnungen über Architektur und Religion (Basel 1911), ein wundervolles Bekenntnis- und Erbauungsbuch für Freunde der Architektur im höchsten Sinne des Wortes. Da heißt es: „Unser Leben ist viel zu kurz, als daß wir armen Architekten, meistens Diener oder Sklaven der Prosa, Zeit fänden, zu erkennen, was für ein großes, herrliches Reich die Architektur ist. Sie ist unendlich mehr, als die bloße Baukunst. Sie ist eines der Reiche der Wahrheiten Gottes .... Bei der Musik haben wir Konzerte, die keinem andern Zweck dienen, als dem, das Idealverlangen der für die Unsterblichkeit geschaffenen Menschenseele zu befriedigen. Ebensogut hätten wir ein Anrecht auf Architekturkonzerte mit Kompositionen reiner Idealarchitekturen. Sie hätten keinen andern Zweck, als den, die Schönheit der Formenharmonien an sich zu offenbaren. Die Architektur kann die Hochkunst der Formen und ihrer Harmonien genannt werden. Jedes Gebiet und jeder Typus der Schöpfung hat seinen Stil und seinen Urtyp. Die Architektur beherrscht somit auch das Reich der Natur."

Als Geymüller dieses schrieb, lag ein Leben reichster und reinster wissenschaftlicher Architekturbetrachtung hinter ihm. In seinem Vergleich des Genießens reiner Idealarchitektur mit der Naturbetrachtung dürfen wir keine literarische Empfindung, keine Parallelstellung subjektiver Gefühle im Sinne moderner Aestheten suchen. Unter reiner Idealarchitektur verstand er nicht etwa schrankenlos subjektives, von Tradition und Kulturgeschichte losgelöstes Formgestalten eines Einzelnen. Das Höchste, was er an idealen Architekturschöpfungen kannte, waren ihm die Entwürfe der großen Meister der Renaissance, und zwar gerade deshalb, weil ihre Werke im höchsten Grade von Tradition und Kulturgeschichte durchdrungen, weil ihre Kunst „ein architektonisches Symbol der politischen Ereignisse in der Geschichte Westeuropas geworden ist". Die Renaissance, der letzte wirkliche Stil im Kunstschaffen Westeuropas, ist ihm ein wunderbares Zusammenweben antiken, orientalischen und gallo-germanischen Geistes. Da aus der Mischung dieser drei Elemente die Völker des Abendlandes hervorgegangen sind, war und ist ihm die Renaissance berufen, die christliche Baukunst par excellence zu werden. „Sie war teilweise eine Wiedergeburt der antiken Stilformen, des antiken Geistes mit seinen objektiven Idealen in der Kunst, als Antwort auf die Uebertreibungen des subjektiven Geistes der Gotik."

Neuerdings hat Oswald Spengler, der Philosoph unsers technisch-naturwissenschaftlichen Zeitalters, jene drei Elemente im Geistesleben der westeuropäischen Völker und ihre Wirkungen in den verschiedenen Gebieten der bildenden Kunst besonders eingehend verfolgt. In dem Vorwiegen des einen oder des andern dieser Elemente sucht er die treibende Ursache im Wechsel der geistigen Richtung der verschiedenen Zeitalter. Spengler findet eine strenge, naturgesetzmäßige Folge im Wechsel dieser Richtung, im Vorwalten der „apollinischen, magischen und faustischen Seele", im Verlauf der abendländischen Kultur- und Kunstgeschichte, so daß er nicht nur als Historiker rückwärts schaut, sondern auch für die Gegenwart und die Zukunft aus seinen Gesetzen Schlüsse ziehen zu dürfen glaubt. Auch für Spengler bedeutet die Kunst der Renaissancezeit den Abschluß der architektonischen Stilbildung des Abendlandes: „Vollendung der frühen Formen, Erschöpfung der Möglichkeiten und Widerspruch". In der auf die Hochrenaissance folgenden Spätzeit sieht er die „Bildung einer Gruppe städtisch-bewußter, gewählter, von Einzelnen getragener Künste". Und als Abschluß zeigt seine Darstellung einer niedergehenden Geisteswelt die „Zivilisation, das Dasein ohne innere Form, Weltstadtkunst als Luxus, wechselnde Stilmoden (Wiederbelebungen, Mischungen, Erfindungen) ohne symbolischen Gehalt". „Auf die bis zum äußersten Grade durchgeistigte, zerbrechliche, der Selbstvernichtung nahe Formensprache des Erechtheion und des Dresdner Zwingers, folgt ein matter und greisenhafter Klassizismus, in hellenischen Großstädten ebensowohl wie im Byzanz von 900 und im Empire des Nordens. Ein Hindämmern in ererbten, in archaistischer oder eklektischer Weise vorübergehend wieder belebten Formen ist das Ende. Gewaltsam in Szene gesetzte „Stile" und exotische Entlehnungen sollen den Mangel an Schicksal, an innerer Notwendigkeit ersetzen. Halber Ernst und fragwürdige Echtheit beherrschen das Künstlertum. In diesem Fall befinden wir uns heute. Es ist ein langes Spielen mit toten Formen, an denen man sich die Illusion einer lebendigen Kunst erhalten möchte."

Ueber die Weiterentwicklung und Erneurung unsrer Kultur und Kunst muß man, ebenso wie die der untergegangenen östlichen und antiken Imperien, vieles Nachdenkliche bei Spengler selbst lesen.

Man mag sich zu seinen Prognosen stellen wie man kann, sicher wird man nicht leugnen können, daß seit den Tagen der Renaissance die eigentlich stilbildende Kraft im Völkerleben immer mehr schwindet, nämlich die Religion, und daß an die Stelle dieser völkerumfassenden lebendigen Kraft allerlei subjektive Ersatz- und Behelfsmittel getreten sind, die natürlich auch nur eine subjektiv gefaßte künstlerische Verkörperung finden können. Dabei wird seit vier Jahrhunderten die Zahl dieser subjektiven Architekturen immer größer, das Kraftfeld der einzelnen immer unbedeutender. Die verschiedenen „Richtungen" sind ja heute so weit auseinander, daß — ganz abgesehen von einer Vermittlung — schon ein Verstehen untereinander kaum mehr möglich ist. Wendeten sich die Schöpfungen lebendiger Stile noch an den weitesten Kreis des christlichen Abendlandes als einheitliche Kulturgemeinschaft, so beginnt mit ihrem Verblühen ein Beschränken des Wirkungskreises bald auf nationale, bald auf noch kleinere Gemeinschaften. Wenn Geymüller sagt, es sei unrichtig, ungerecht und gefährlich, der Architektur die Pflicht aufzuzwingen, nur die jeweils vorhandenen Vorstellungen des nationalen Geschmacks wiederzugeben, wenn er betont, es sei dafür gesorgt, daß das Nationale unbewußt am Künstler „kleben bleibe", selbst wenn er dem reinen Ideale nachstrebe, so ist das eben der Standpunkt eines so seltenen, so ausgeglichenen und so internationalen Forschers, wie es Geymüller war. Daß diesem reinen Ideale im Abendland von heute Erfüllung werde, könnte er nach dem Kriege wohl selbst nicht mehr hoffen.

In diesem Zusammenhange des Werdens und Vergehens von lebendiger Architektur und lebendiger Religion lohnt es sich, den Blick auf eine geistige Strömung zu lenken, die in unsern Großstädten weite Kreise an sich reißt und die nun auch architektonische Probleme in ihren Bannkreis zieht.

Zunächst das Persönliche (nach Theodor Kappstein): „Um Rudolf Steiner, den vor 60 Jahren in Kroatien aus reinem niederösterreichischen Volkstum geborenen naturwissenschaftlich-philosophischen Schriftsteller, sammelt sich von Berlin, Stuttgart und Basel

Digitized by Google

her eine stark anschwellende, logenhaft verfaßte Gemeinde von Jüngern und Jüngerinnen, die ihren ursprünglichen Namen, der auf „Theosophie“ lautete, durch die Betitelung „Anthroposophie“ (Wissen vom Menschen, am liebsten Geheimwissenschaft), erneuert hat. Ihr bis an die Grenzen des Kultus verehrter Meister, den sie vor fast zwei Jahrzehnten zu ihrem Haupt kürten, gehörte in Berlin einst zur literarischen Zigeunergruppe, leitete in genialischer Unbesorgtheit das „Magazin für Literatur“, warf mit seelischer Erregtheit in zuckenden, schwingenden Tönen seine Weisheit aus. Er trat für Haeckel ein, ihm wurde in frühreifer Jugend die Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes anvertraut, er arbeitete im Weimarer Nietzschearchiv mit, er leitete die Werke von Jean Paul, Ludwig Uhland, Schiller und Schopenhauer ein. Bisher stellen die in der Gemeinde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verbreiteten Reden und Vortragsreihen Steiners, deren Zahl allein 1000 übersteigt, eine Bibliothek für sich dar. Steiner enthüllt die Vergangenheit des Sonnensystems und der Erde, er schaut Völker, von denen die Weltgeschichte nichts in ihren Akten vermeldet. Kant und Hegel, Luther und Wagner, ja der Christus erfüllen sich in ihm. Er baut der Jugend neuartige Schulen, und seinem Werk in eigner künstlerischer Genialität den Theatertempel von Dornach (bei Basel), der Goetheanum getauft wurde. Er wendete sich 1917 mit einer Denkschrift an die Machthaber Europas, in der die „Dreigliederung des sozialen Organismus“, die selbständige Durchgestaltung des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Systems als Rettung aus der Not dargetan wird: man wies ihn ab!“

Was Wunder, daß ein Prophet, der aus geheimsten Quellen und Kräften der menschlichen Natur so viel schöpft und noch mehr zu schöpfen verspricht, auch eine mächtige skeptische und kritische Gegnerschaft auf den Plan rufen muß?

Das Goetheanum in Dornach soll hier an der Hand einer Veröffentlichung aus dem Kreise Steiners näher betrachtet werden*). Wie steht Steiner als Künstler in der Gegenwart? Einige Antworten Uehlis auf diese Frage: „Rudolf Steiners künstlerisches Schaffen stellt sich am unmittelbarsten in die Gegenwart hinein durch das Goetheanum ... den Bau der freien Hochschule für anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Mit der Bezeichnung Goetheanum soll darauf hingewiesen werden, daß Steiners Geisteswissenschaft anknüpft an die Geistesart Goethes und eine methodische Weiterentwicklung dessen ist, was in Goethes Geistesart in einer einzigartigen Weise als Anfang vorhanden war. Steiner teilt mit Goethe die Anschauung, daß der Inhalt des Schönen ... immer ein Reales, ein unmittelbar Wirkliches sei, die Form des Auftretens jedoch eine ideelle“. „Das Schöne“, sagt Steiner, „ist nicht das Göttliche in einem sinnlich-wirklichen Gewande; nein, es ist das Sinnlich-Wirkliche in einem göttlichen Gewande.“ Die dieser These entsprechende „Aesthetik der Goetheschen Weltanschauung“ muß nun erst geschaffen werden. Steiner denkt bei dieser Forderung vor allem an Goethes Naturbetrachtung, an seine intuitive Art der Erkenntnis, die sich in den Arbeiten über die Metamorphose der Pflanzen und der Tiere und in seiner Licht- und Farbenlehre offenbart. Uehli betont besonders, daß Goethe in der Metamorphose der Pflanzen die von ihm geschaute Urpflanze als Geistgestalt beschreibe, von der alle physischen Pflanzen abstammen. Und solche Geistgestalten spielen, wie wir noch sehen werden, in der Steinerschen Aesthetik eine große Rolle. Für Goethe ist diese Geistgestalt das Urbild, das — für uns nie ganz erforderlich — in den Gestalten der Schöpfung liegt:

„Alle Glieder bilden sich aus nach ewgen Gesetzen,
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.“

Ob sich unsre Erkenntnis diesem Urbild auf dem Wege der reinen Intuition oder der Erfahrung nähern soll, das stellt Goethe durchaus nicht mit dieser apodiktischen Sicherheit fest, die ihm Steiner zuschreiben will. Er sagt z. B. ausdrücklich (Vortr. z. vgl. Anatomie 1796) bei der Besprechung dieser Frage: „Die Erfahrung muß uns die Teile lehren ...; alsdann tritt die Abstraktion ein, sie zu ordnen und ein allgemeines Bild aufzustellen.“ Allerdings setzt Goethe voraus, daß wir imstande sind, „mit dem Komplex von Geisteskräften, den man Genie zu nennen pflegt, dem gewissen und unzweideutigen Geist der Natur entgegenzudringen“. Bei Goethes großer Abneigung gegen Metaphysik und unfruchtbare Spekulation ist es kein Wunder, wenn er gar keinen Wert darauf legt, diese wunderbaren Vorgänge in ein System zu bringen. Ihm ist die ganze Natur, er selbst eingeschlossen, göttlich, und ob das Göttliche zu ihm oder er zum Göttlichen dringe, das wußte er, wie jeder große Künstler, wohl selbst nicht mit Worten zu sagen.

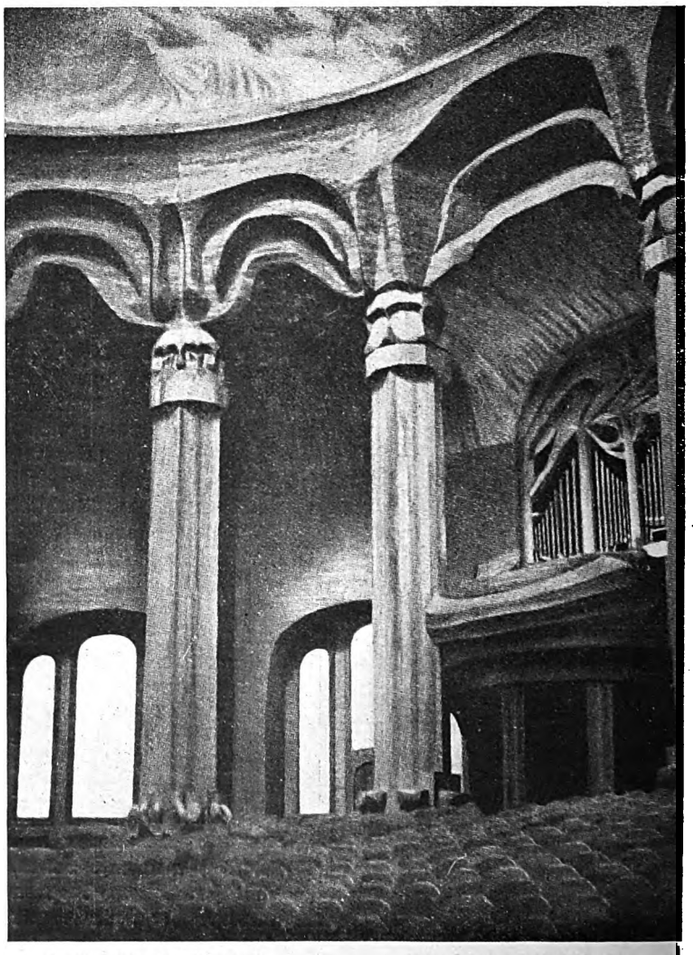
Steiner nun — und deshalb mußte auf das Vorhergegangene Bezug genommen werden — hat in einer Schrift „Das Wesen der Künste“, nach Uehlis Worten: „was Goethe auf dem Gebiet des Pflanzenwesens getan hat, — hinaufgesteigert in das Wesen der Künste“. Und zwar ist ihm das auf okkultem Wege mit Hilfe eines Mediums gelungen. Da sich dabei auch einige Ausblicke über das architektonische Schaffen auf okkultem Wege ergeben, sei hier wiedergegeben, was Uehli nach Steiner berichtet:

„Einer Frau, die unter dem Eindruck des Schönen eingeschlafen ist, erscheinen im Traum, der aber eine innere Schau ist, nacheinander eine Reihe von Geistgestalten, welche sich jede in einer besondern Art als das Urbild einer bestimmten Kunst offenbaren, und jedesmal vereinte die Frau ihre Seele mit der Geistgestalt und erlangte dadurch die Fähigkeit, zu dem den Künstler inspirierenden Vorbild zu werden.

Die erste Geistgestalt erinnerte nur noch entfernt durch drei ineinandergeschlungene Kreise an eine physische Gestalt .... In der physischen Welt, sagte sie, werde sie von den Menschen als Gleichgewichtssinn bezeichnet. Die Frau vereinigt ihre Seele mit dieser Geistgestalt... Sie wurde durch die seelische Vereinigung zum Urbild der Tanzkunst. Sie tanzte. Die Geistgestalt aber sagte ihr, daß sie in diesem Reigen und in der Form desselben eine Nachbildung schaffe von den gewaltigen himmlischen Tänzen, welche von den Planeten und Sonnen aufgeführt worden seien, um die physisch-sinnliche Welt möglich zu machen.“

Nachdem so das Medium nach und nach in sieben verschiedenen Künsten aufgegangen ist, erscheint auch die Geistgestalt, die sich als Urbild der Architektur enthüllt. Sie erweist sich als besonders schwer zu verwirklichen, sie gehört ins Bereich des Formgeistes. Ein vollkommenes Bild von ihr hat noch kein Mensch erschaffen können. Dann gibt die Geistgestalt der Architektur dem Medium zu wissen, daß sie nur eine architektonische Phantasie geben könne, und diese erscheint endlich in drei Gestalten zerrissen: erstens als Pyramide, die sich, aus der geistigen Welt hervorgehend, von oben nach unten verbreitet, dann erscheint der griechische Tempel, und endlich, nicht von oben nach unten sondern von unten nach oben strebend: der gotische Dom.

„Der neue baukünstlerische Gedanke muß nun“, wie Uehli sagt, „die bisherige Annäherung zum Geiste in ein Einswerden mit dem Geiste verwandeln. Die Formen müssen ein solches Leben erhalten,



Goetheanum bei Dornach. Entwurf von Rudolf Steiner, Große Kuppelhalle für die Hochschulkurse in Holzausführung.

*) Rudolf Steiner als Künstler von Ernst Uehli. Der kommende Tag A.-G., Verlag Stuttgart. Geheftet 9 M. Mit acht Bildern.

Digitized by Google

Goetheanum in Dornach (Kt. Solothurn). Entwurf: Rudolf Steiner (Dornach).

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft widmet sich insonderheit der Anthroposophie. — Doppelkuppelbau auf einem Betonunterbau ruhend. Ein gedoppelter Wulst zieht sich längs der Brüstung hin. Der obere Teil des Baues besteht aus Holz und ist etwa dreiviertel von einer breiten Aussichts- und Wandelterrasse umgeben. Die Kuppeln greifen ineinander über. Zwischen d n drei Seitentrakten befinden sich die Fenster, die gleich den Portalen dreieinheitlich sind. Plastische Formen über Fenster und Türen aus Holz.

daß sie empfunden werden als unmittelbare Sprache des Geistes. Diesem neuen baukünstlerischen Gedanken sucht Rudolf Steiner Verwirklichung zu geben durch das Goetheanum."

Eine kurze Baubeschreibung soll die Bilder ergänzen: Der Unterbau mit seinen breiten, geschwungenen Linien, auf den sich die Brüstung als verdoppelter Wulst aufsetzt, besteht aus Beton. Aus ihm wächst die mächtige Doppe'kuppel des Hauptbaus.

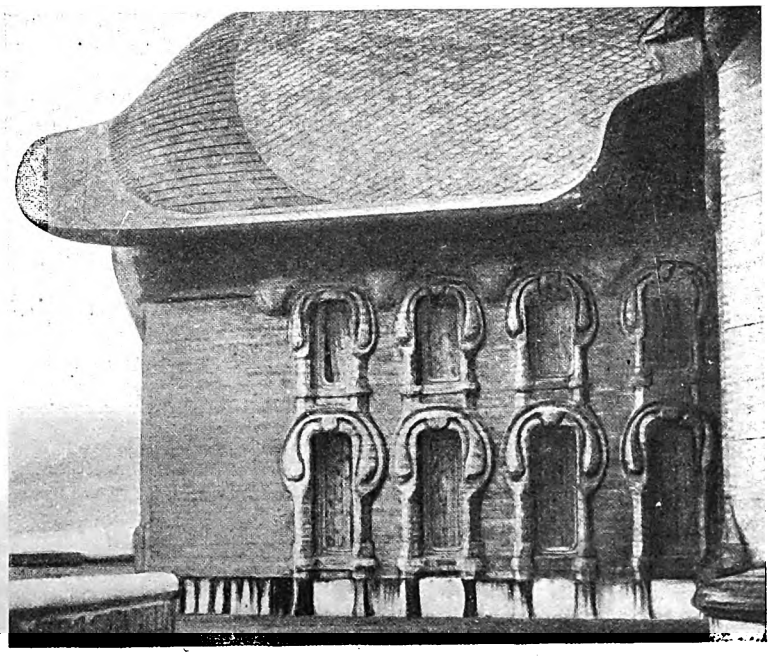
„Fühlst du nicht an meinen Liedern
Daß ich Eins und doppelt bin?" (Suleika.)

Dieser ganze obere Teil, der von breiten Wandelterrassen umgeben ist, besteht aus Holz. Auch die plastischen Einzelformen des Außenbaus und der Kuppelräume sind aus dem Holz herausgearbeitet. „Diese plastischen Gebilde verhalten sich so, daß sie sich organisch einfügen in den ganzen Bau... sie sind einbezogen in die gleiche künstlerisch-formschöpferische Wachstumskraft..... Was in unmittelbarer Geistgestaltung vor die Seele tritt, ist eine Formen-Metamorphose... Es ist das faustische Zeitalter der Seele, das durch diesen Bau in künstlerischer Formgestaltung zum Menschen spricht" (Uehli). An die beiden Kuppelräume lagern sich drei niedrige Vorbauten, die Eingangshallen, Kleiderablagen und Nebenräume enthalten. Die große Kuppel wird von 14, die kleine von 12 Holzsäulen getragen. Der ganze Bau ist symmetrisch in bezug auf die Hauptachse, die durch die beiden Kuppelräume geht. Der große Kuppelraum bildet den Zuschauerraum, er enthält 900 Sitzplätze. Durch einen Vorhang ist er von dem kleinen Kuppelraum geschieden, in dem Steiners Mysteriendramen, eurhythmische Tänze usw. vorgeführt werden sollen. Die Fenster bestehen aus starken Glasplatten von verschiedener Farbe, aus denen symbolische Gestalten herausradiert sind. Die Kuppeldecken werden von je zwei Holzschalen gebildet. Die Untersichten sind mit symbolischen Malereien Steiners bedeckt. Eine mächtige, noch unvollendete Holzplastik des Meisters, ein schreitender Christus zwischen zwei symbolischen Gestalten, soll in der kleinen Kuppel aufgestellt werden. Die künstliche Belichtung erfolgt durch starke Lichtquellen, die im Scheitel der beiden Kuppeln angebracht sind. Das Weitere mögen die Bilder sagen.

Dem, der Architekturformen zu lesen versteht, werden sie ja auch, klarer als Worte, den durch und durch östlich orientierten, magischen, am besten wohl alexandrinischen Charakter dieser Geistesrichtung enthüllen. Kann man angesichts der im Bild gezeigten Seitenfront eines Vorbaus von faustischem oder „goetheanischem" Geist reden hören ohne zu lächeln?

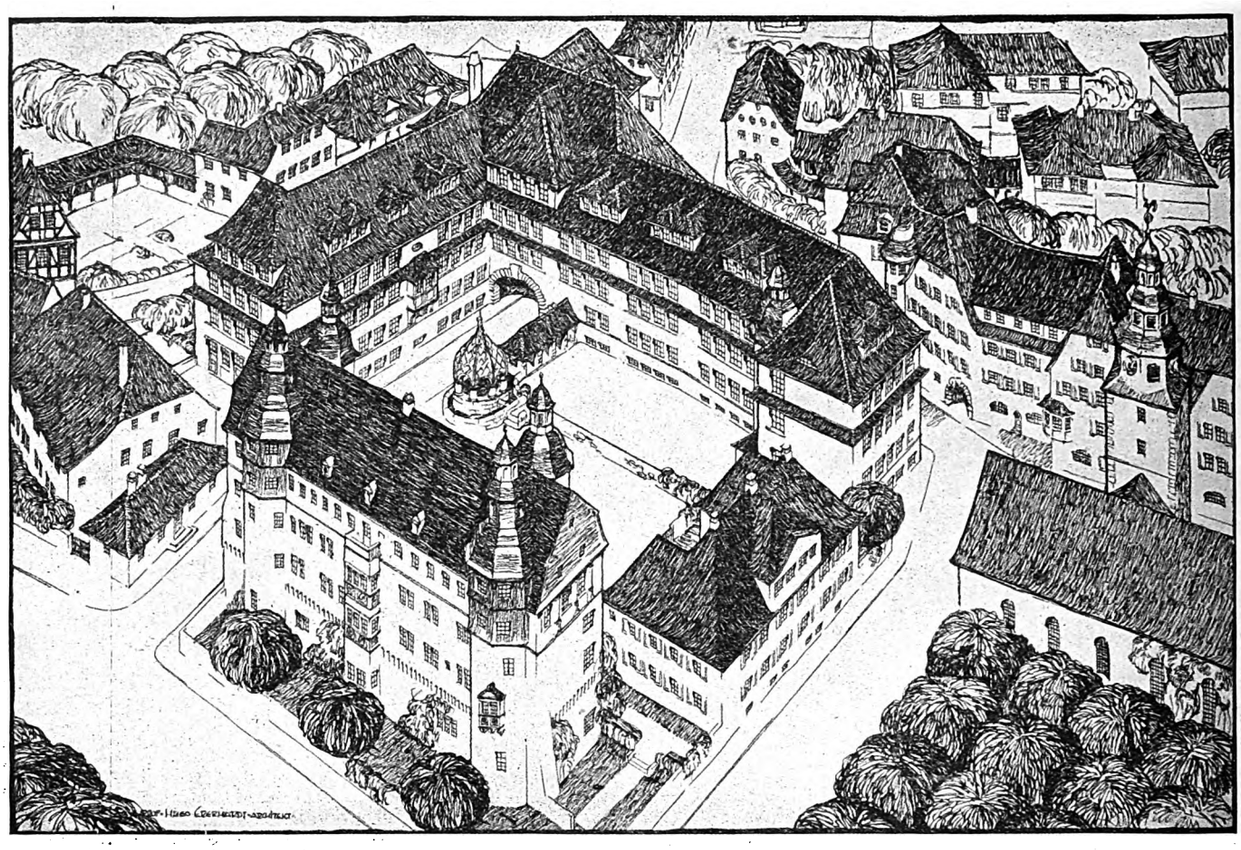
Unter den Gnostikern und andern alexandrischen Sektenführern finden wir auffallend parallel zu Steiner gerichtete Naturen. Auch hier begegnen uns Kosmogonien, symbolische Tänze, heilige Hymnen und ähnliches, wie bei Steiner auf mystisch-okkultem Wege empfangen. Auch Architekturen, Bilder aus dem „ewigen Jerusalem" sah man in mystischer Verzückung, und die Wirkungen dieser Geistgestalten zeigten sich zweifellos, wie später auch bei den Byzantinern, in den Bauformen der Tempel. Die sozialen Grundlagen der Kunst sind dieselben: eine stark gemischte Großstadtbevölkerung von ausgeprägter Halbbildung, reichlich durchsetzt mit „dialektischen Töchtern" und empfänglich für alle Formen des aufgeklärten Aberglaubens, die wir auch heute blühen sehen. Kommunismus und Okkultismus, Atomtheorien und technische Riesenprobleme, Welthandelsfragen und ungeheure Sportfeste, das waren Gegenstände, die damals das Großstadtvolk erregten, wie sie es heute erregen. Was hat das alles mit der untergegangenen Kleinstadtkultur von Weimar und mit Goethe zu tun? Wir wissen von Goethe, daß er Voltairianer oder Klettenberger sein konnte, je nachdem er auf der Gegenseite einen schwärmenden Propheten oder einen seichten Weltmenschen vor sich hatte. Ob er seinem „Jünger" Steiner gegenüber nicht Voltairianer gewesen wäre...?

H. Aug. Waldner.



Seitentrakt.

Digitized by Google



Gesamtbild. Arch.: Prof. Bruno Eberhardt (Offenbach a. M.).

Die technischen Lehranstalten zu Offenbach.

Architekt Professor Hugo Eberhardt (Offenbach a. M.).

Im Architekturhofe des alten Isenburgschlosses zu Offenbach a. M. sind Bauten für eine technische Lehranstalt durch den Architekten Professor Hugo Eberhardt (Offenbach a. M) errichtet worden, die mit dem Schlosse zusammen ein einheitliches Gebilde schaffen sollten. Es war für den Architekten keine leichte Aufgabe, die neuen Zweckbauten dem Jahrhunderte alten Sitz anzupassen und dem Hofinnern ein einheitliches Gepräge zu verleihen.

Die großen Lehr- und Zeichensäle bedurften viel Licht, daher große Fensterabmessungen, so daß die Wände fast in Fenster aufzulösen waren; eine Charakterisierung, die der Schloßart mit den vielen Türmen wenig entspricht. Und doch ist es gelungen, ein einheitlich geschloßnes Hofbild zu schaffen.

Wie sich der Architekt mit der Lösung dieser Aufgabe abgefunden, zeigen die Schaubilder. Die im Haken umschwingende rückwärtige Bebauung des Hofes wickelt sich in langer gleichmäßiger Flucht ab, die auf den Hofecken Drucker erhalten hat, die Verwandtschaft zum alten Bau enthalten, oder solche markieren sollen. Auch der Erker an der linken Querfront soll an die des Schlosses erinnern. Die vorgenannten Motive bestehen in einem Turm in der rechten und einem großen Torbogen mit Ueberhöhung des Gebäudes an der linken Hofecke. Die dazwischenliegende Wand ist in sämtlichen Geschossen in Fenster aufgelöst, mit Betonung der Dreiteilung der Fenstergruppen durch entsprechende Dachaufbauten. Die Dreiteilung wiederholt sich an der linken Flügelseite, wodurch die Einheitlichkeit der Aufteilung gewahrt wird. Vor dem Langbau ist ein mit ornamentaler Brüstung umrahmter Rasenplatz mit davor eingefügtem Zierbrunnen, dem Ernst Ludwig-Brunnen, von Bildhauer Professor Jobst (Darmstadt), als Mittelpunkt des Hofes angeordnet, was die intime Wirkung desselben erhöht. An der rechten Schmalseite wird die Verbindung mit dem Schloßbau durch ein niedrig gehaltenes freistehendes Wohngebäude hergestellt.

So entstand eine Platzwirkung von guter Geschlossenheit, malerischer freier Wirkung als Gesamtbild und würdig des Zweckes.

Die Erfahrungen mit sozialisierten Betrieben.

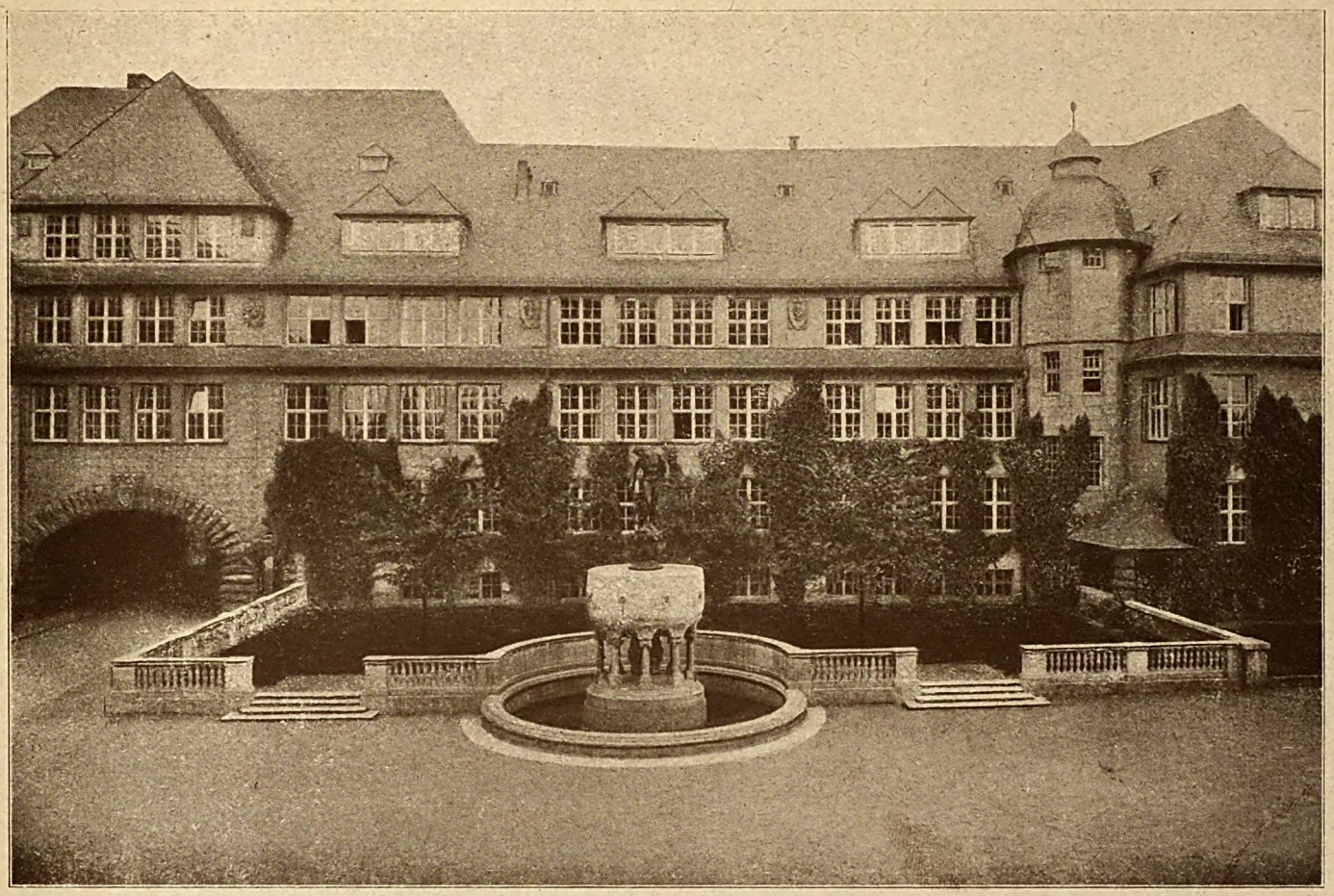
Im Baugewerbe haben die sozialistischen Produktivgenossenschaften schon seit längerer Zeit den Wettbewerb mit dem freien Unternehmertum aufgenommen. Wir berichteten in mehreren Aufsätzen darüber. Die erneut dabei gemachten Erfahrungen können zu weiteren Experimenten keineswegs ermutigen, da sich in außerordentlich vielen Fällen gezeigt hat, daß die sozialisierten Betriebe bei den Preisangeboten unter den Meistfordernden zu finden waren. Dafür einige neue Beispiele:

Bei einer vor kurzem ausgeschriebenen Submission der Siedlung Pöppinghausen (Westf.) stand die Produktivgenossenschaft Gelsenkirchen bei 39 Submittenten an 37. Stelle. In Hattingen war bei 15 Offerten die sozialistische Baugesellschaft Dortmund an dritteuerster Stelle; sie forderte 25 Proz. mehr, als der billigste Unternehmer. Bei drei Ausschreibungen der Stadt Guben war in allen drei Fällen der sozialisierte Betrieb bei den Meistfordernden. Eine Submission der Stadtgemeinde Mannheim endete damit, daß die sozialisierte Produktivgenossenschaft ungefähr 80 Proz. teurer war als der billigste Unternehmer, während die Vereinigung der Mannheimer Bauunternehmer bedeutend billiger offerierte. In der Gemeinde Cosselbaude offerierte die sozialistische Baugemeinschaft Grundstein, Dresden, fast 50 Proz. teurer als die Unternehmer. In Krefeld gaben bei Angeboten für die Herstellung von Offizierswohnhäusern für die Besatzungsarmee die Produktivgenossenschaften das höchste Angebot ab, trotzdem gerade sie eigentlich besonders gut und billig hätten arbeiten müssen, da an ihrer Spitze sogar ein mehrheitssozialistischer Reichstagsabgeordneter stand. Bei Einziehung von Offerten für das Kriegerheim Lichterfelde waren die drei mitbeteiligten sozialisierten Bauproduktivgenossenschaften unter den Meistfordernden. Sie gaben Angebote ab, die 98 000 M., 122 000 M. und sogar 280 000 M. teurer waren als der mindestfordernde Unternehmer. Bei Vergebung eines Loses zum Bau der Bahn von Zwiesel nach Bodenmais in Bayern bestand unter den submittierenden Firmen eine Differenz im Angebot von rund drei Millionen Mark bei einem niedersten Angebot von rund $1\frac{1}{2}$ Millionen. Das Los wurde einer sozialistischen „Arbeitsgemeinschaft“ zugesprochen. Aber nach kaum drei Monaten muß jetzt die Genossenschaft Konkurs erklären, obwohl sie unter den günstigsten Bedingungen arbeiten konnte. Nun muß der Staat das Los in eigner Regie weiterbauen. Das Nachsehen aber haben zunächst die Arbeiter selbst, welche ihre Geschäftsanteile einbezahlt haben, manche sogar in ziemlicher Höhe. Auch die Stadt München soll mit 200 000 M. beteiligt sein; ebenso hat eine ganze Reihe von Geschäftsleuten in Zwiesel noch Forderungen gut.

Die Landsberger Gemeinnützige Bau- und Betriebsgenossenschaft hat Bauaufträge erhalten und Mitglieder der Genossenschaft (Bauarbeiter) sind bei der Ausführung der Bauten tätig. Die Genossenschaft hat aber noch nicht alle ihre Mitglieder beschäftigen können, viele Bauarbeiter sind demgemäß zurzeit noch bei andern Bauunternehmern tätig. Hieraus haben sich Konflikte ergeben. Der Fall liegt genau so, wie wenn Handlungsgehilfen, die gegen Gehalt in einem Geschäft tätig sind, sich zugleich an einer Firma beteiligen, die mit der ausgesprochenen Absicht begründet wurde, dem Prinzipal der Firma derart Konkurrenz zu bereiten, daß sie nicht mehr bestehen kann. Mitglieder des Arbeitgeberverbandes haben nun einer Reihe der bei ihnen beschäftigten Arbeiter, nämlich Mitgliedern der erwähnten Baugenossenschaft, gekündigt und sie entlassen. In diesem Verfahren sieht der Bauarbeiter-Verband einen Verstoß gegen § 84 Ziff. 1 des Betriebsrätegesetzes und hat deshalb den Schlichtungsausschuß angerufen und beantragt, daß die ausgesprochenen Kündigungen für unzulässig erklärt werden. Der Schlichtungsausschuß hat den Einspruch gegen die Kündigung zurückgewiesen. — § 84 Ziff. 1 des Betriebsrätegesetzes bestimmt: Arbeitnehmer können im Falle der Kündigung seitens des Arbeitgebers binnen 5 Tagen nach der Kündigung Einspruch erheben, „wenn der begründete Verdacht vorliegt, daß die Kündigung wegen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht, wegen politischer, militärischer, konfessioneller oder gewerkschaftlicher Betätigung oder wegen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem politischen, konfessionellen oder beruflichen Vereine oder einem militärischen Verbande erfolgt ist.“

Für den vorliegenden Fall kommt, so führt der Schlichtungsausschuß aus, nur in Frage, ob die Kündigung unzulässigerweise wegen der gewerkschaftlichen Betätigung oder wegen der Zugehörigkeit zu einem beruflichen Verein erfolgt ist. Diese Frage ist zu verneinen. Die Gemeinnützige Bau- und Betriebsgenossenschaft ist keine Gewerkschaft im Sinne des Gesetzes. — Die Mitglieder wollen die Meister als ausführende Unternehmer beseitigen. Es kann niemand zugemutet werden, seine erbitterten Gegner zu beschäftigen.

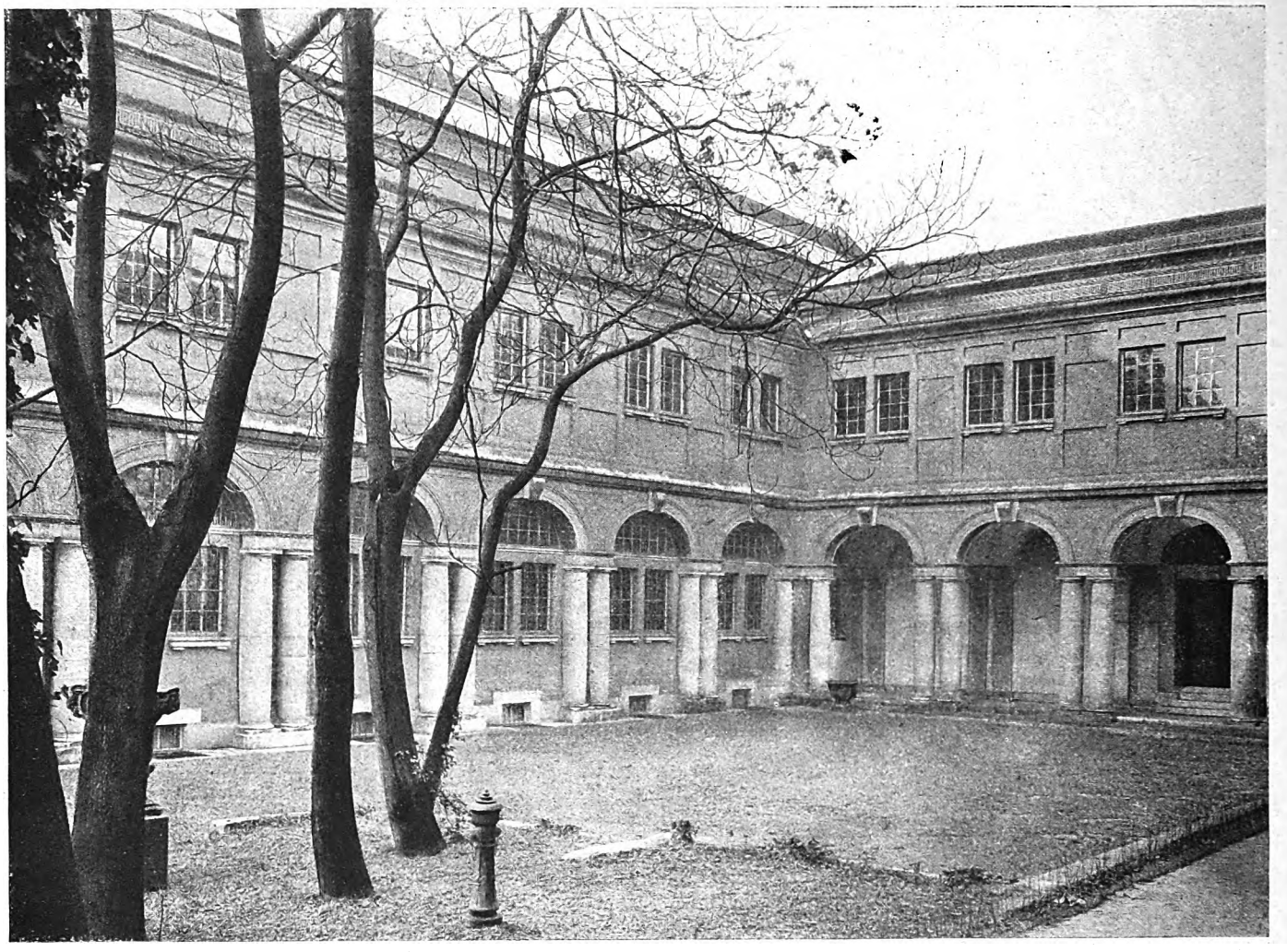
Digitized by Google



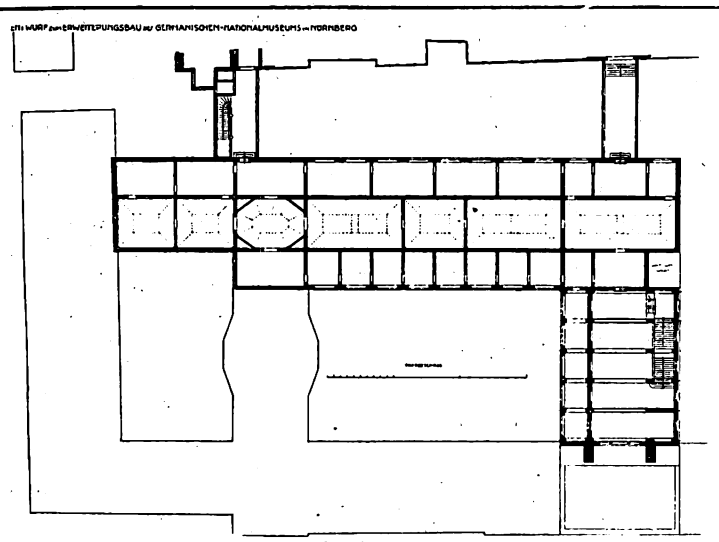
Ernst-Ludwig-Brunnen. Bildhauer Prof. Jo! st (Darmstadt).

Die technischen Lehranstalten in Offenbach a. M. Arch.: Prof. Hugo Eberhardt (Offenbach a. M.).

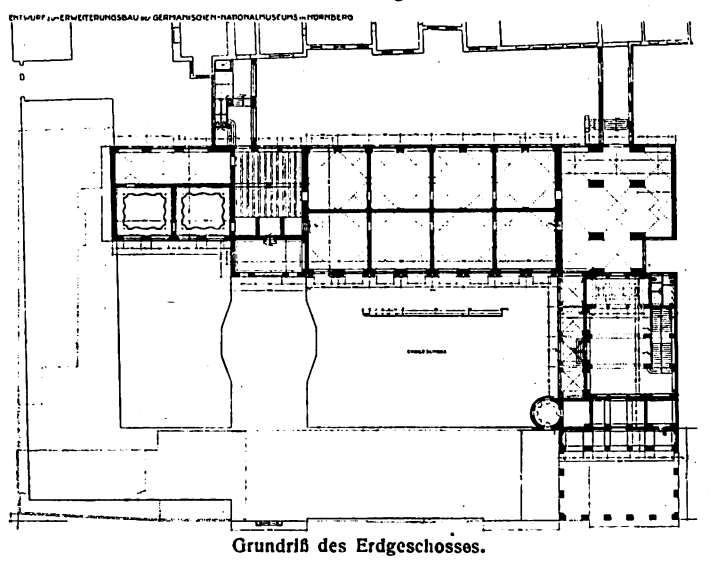
Digitized by Google



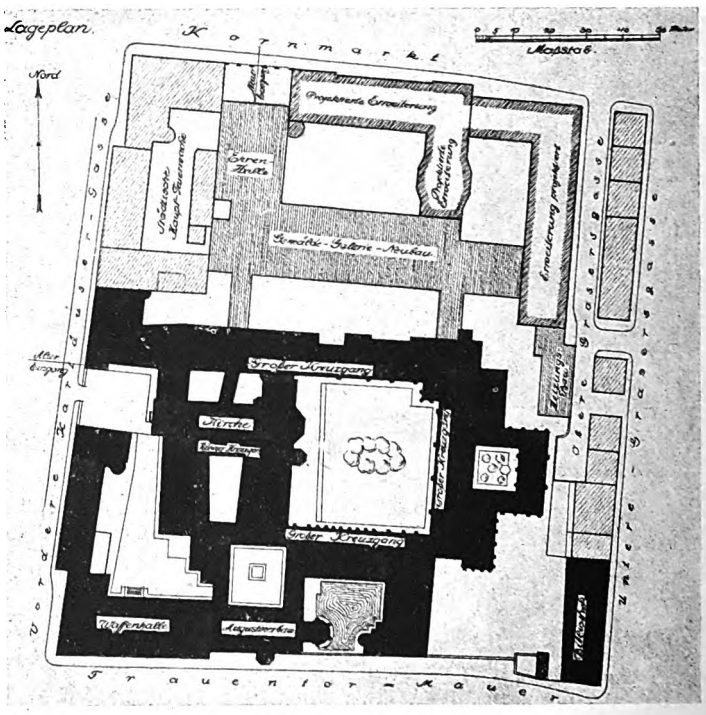
Ansicht der Hofecke zwischen Gemäldegalerie-Neubau und Ehrenhalle.



Grundriß des Obergeschosses.



Grundriß des Erdgeschosses.



Ein Hof, recht geeignet für die Zwecke eines Museums, von strenger Sachlichkeit im Aufbau, ohne Prunk, sondern von einem gewissen römischen Ernst, der der Beschäftigung mit historischen Dingen gemäß ist. Man möchte sagen, es lebt auch Geist bürgerlichen Patrizierbewußtseins in diesem Hofe, das Bewußtsein einer langen, stolzen Geschichte. Hier sind die toskanischen Säulen, sonst so viel mißhandelt, recht gut zur Wandfläche und zur Räumlichkeit des Hofes abgestimmt und geben jene sichere Ruhe und Festigkeit, welche zur Sammlung anregt und das Grün des Rasens und der Bäume besonders dankbar empfinden läßt.

Die Erweiterungsbauten des Germanischen Museums in Nürnberg. Geheimrat Prof. Dr. German Bestelmeyer (Berlin).

Digitized by Google

Der Erweiterungsbau des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

Die Räumlichkeiten, die dem Germanischen Museum bis kurz vor Kriegsbeginn zur Verfügung standen, waren für die ständig anwachsenden Sammlungen längst zu eng geworden. Die Schaffung neuer Ausstellungsräume wurde zum unabweisbaren Bedürfnis, sollte einer Weiterentwicklung des ganzen Instituts nicht ein Riegel vorgeschoben werden. Es gelang der Direktion des Museums, im Jahre 1910 das nördlich der Karthausen liegende bis zum Kornmarkt reichende Grundstück der ehemals Beckhschen Fabrik zu erwerben, und nach verschiedenen Vorschlägen über die Gestaltung der künftigen Bebauung erhielt Geh. Rat Prof. Dr. German Bestelmeyer den Auftrag, ein generelles Projekt für die Museumsneubauten auszuarbeiten.

Insbesondere galt es in erster Linie, der umfangreichen Gemäldesammlung neuzeitliche und zweckentsprechende Räumlichkeiten zu schaffen. In zweiter Linie war für die Unterbringung des Kupferstichkabinetts, der Bibliothek, der Verwaltung und des Archivs zu sorgen. In Verbindung damit stand die weitere Aufgabe, die Möglichkeit zu schaffen, die Teilheizungen des alten Museums an eine zentrale Heizquelle, in einem besondern Gebäude untergebracht, anschließen zu können.

Diese hier ganz allgemein skizzierten Forderungen des Bauprogramms fanden ihre Berücksichtigung in dem 1912 ausgearbeiteten generellen Entwurf Bestelmeyers.

An eine sofortige Inangriffnahme auch nur eines Teils der geplanten Bauten konnte 1912 mangels der nötigen Geldmittel nicht geschritten werden. Erst eine im Jahre 1914 dem Museum zufallende Stiftung ermöglichte, die notwendigsten Bauteile, nämlich die Gemäldegalerie und das Heizungsgebäude zur Ausführung zu bringen.

Im November 1915 wurden die alten Fabrik- und Nebengebäude abgebrochen und auf dem so gewonnenen Terrain der Bau der Gemäldegalerie begonnen.

Die einschneidenden Bauverbote, die während der Dauer der Kriegsjahre bestanden, brachten es mit sich, daß das Heizungsgebäude erst im Sommer 1918 und die Gemäldegalerie Ende Dezember 1920 ihrer Bestimmung übergeben werden konnten. Mit der Vollendung dieser wichtigsten Baugruppen ist endlich erreicht worden, daß nunmehr die wertvollsten Bestände der Sammlungen eine allen Anforderungen gerecht werdende Aufstellung oder Deponierung fanden.

Die Neubauanlage des Galerieflügels umfaßt den etwa 86 m langen und 20 m tiefen Haupttrakt, der in seiner Längenausdehnung parallel zum großen Kreuzgang — also in der Richtung von West nach Ost — orientiert ist. Ihm i t an der Westseite die Ehrenhalle vorgelagert, daran anstoßend ein Vestibül mit Garderobe und Kasse. Ein kleiner Vorhof schließt sich hier an, er erfährt seine Abgrenzung gegen die Straße durch eine niedere Mauer, deren zwei kräftige Torpfeiler den Haupteingang besonders betonen und auf die zukünftige axiale Anlage des Eingangs hindeuten. Hier ist einzuschalten, daß der jetzige Zustand der Einfriedigung nur als Provisorium anzusprechen ist. Das jetzt am Kornmarkt stehende Wohnhaus soll später einem Neubau für die Verwaltung Platz machen. Es war geplant: Mächtige Pfeilerstellung mit wuchtigem Gebälk verbinden Feuerwache und Westgiebel, der um ca. 5 m beim zukünftigen Neubau nach Osten verschoben würde. Dann Symmetrie des Eingangshofes und der Giebelfassade vom Ehrenhallenflügel.

In der Ehrenhalle Klinkerpflaster nach verschiedenen Mustern zwischen Teilungsstreifen aus breiten Muschelkalkplatten, die Wände 5 m hoch mit Muschelkalkquadern verblendet, darüber halbrauher Wandputz in natürlichem Putzton gelassen. Auf den 7,50 m hohen Pfeilern aus Muschelkalk setzt das Tonnengewölbe mit Stichkappen an, mit Kalkputz beworfen und gegliedert durch kräftige Bogenrippen aus besonders großen, dünnen Handstrichsteinen, die breite weiße Fugen markant beleben.

Die 16 Monolithsäulen der Ehrenhallen-Wände sind aus verschiedenen Granitsorten (belgischer Granit, Kösseine-Granit, Vanewyk und dunkler Labrador) leicht anpoliert und haben Muschelkalkbasen und -kapitäle erhalten.

Lapidarium: Vier kräftige Pfeiler, mit entsprechenden Vorlagen an den Raumwänden, tragen die in Handstrichsteinen in freihändiger Wölbearbeit ausgeführten Kreuzgewölbe — weiße Fugung. Die Wände sind im Putzton belassen, der Fußboden zeigt Klinkerflachschicht Pflaster in abwechselnder Zeichnung.

Vier Barocksäle: Solnhofer Plattenbelag — sogenanntes Rosenspitzmuster — in hellem und dunklem Material. Wandsockel und Türumrahmungen in poliertem Gützinger Muschelkalk. Wände glatt getüncht. Rabitzgewölbe mit einfacher Spiegelbetonung. — Die vier Parallelsäle in ähnlicher, aber einfacherer Ausführung. Die Diele mit Muschelkalkpfeilern, Holzdecke, Solnhofer Platten und Sockel.

Porzellansaal mit Tonnengewölbe und Stichkappen.

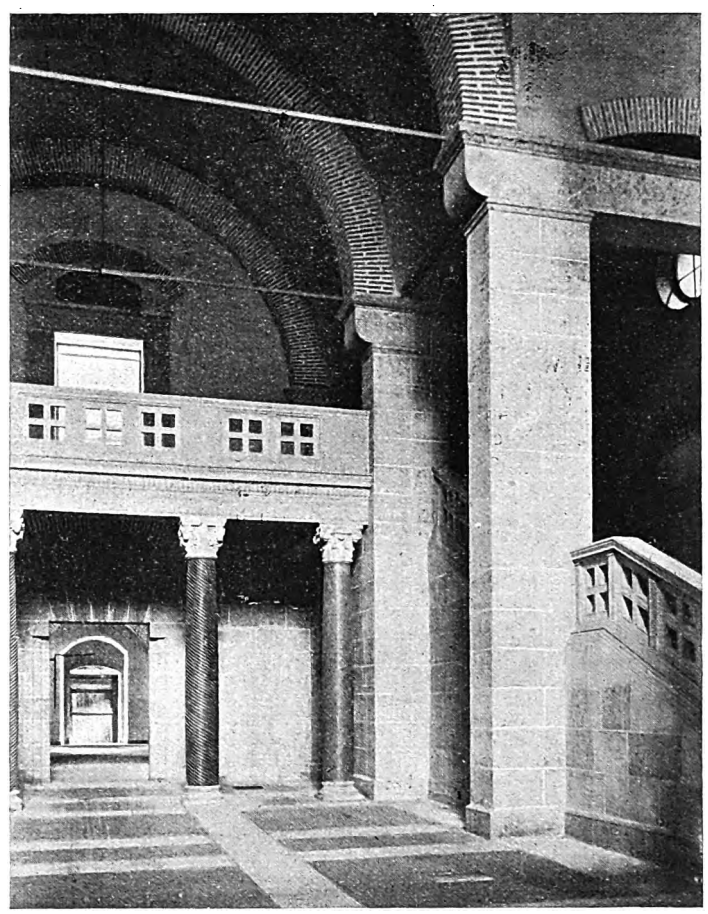
Fayencesaal mit gemalten Deckenbildern zwischen Balkenteilung. (Die um 1600 gemalten Bilder stammen aus Danzig.) Pfeilerstellung und Bogenanordnung wurden wegen der Abmaße der gemalten Decke getroffen. Fußboden Solnhofer Platten mit roten Marmoreinlagen.

Südlich der beiden letztgenannten Räume ein Saal für Gewebe mit gefälligem Tonnengewölbe und rassigen Stichkappen.

Von der Haupttreppe in der Ehrenhalle gelangt man in die im ersten Stock belegene Gemäldegalerie. Mit Ausnahme der nördlichen Kabinette haben alle Räume Steinfußboden erhalten, und zwar Solnhofer Platten in Verbindung mit vogtländischem Fruchtschiefer.

Die Mittelsäle erhalten ihr Licht durch gut abgemeßne Glasdecken, unter welchen die großen Vouten den Uebergang zur Wand herstellen. Die Lichtverhältnisse der Mittelsäle sind als besonders gut anzusprechen. Sonstige Ausstattung der Mittelsäle: Niedere Wandbrüstung und Türumrahmungen aus Holz, grau gestrichen. Wandtöne wechselnd je nach Art der ausgestellten Bilder und Skulpturen. Die Seitenkabinette haben zum größern Teil hohes Seitenlicht, einzelne Oberlichtanlagen.

Bemerkenswert im ersten Stock ist der südöstliche Raum, in welchem das Gewölbe aus der frühern Ebracher, im Jahre 1482 von Hans Beer erbauten Kapelle eingebaut ist. Ueber den Rippen des Netzes, von denen nur ganz vereinzelt kleine Stücke erneuert sind, ist die Wölbung in massiver Ausführung erfolgt; bei der an sich geringen Tragfähigkeit des Rippensystems (meist Fischblasen und Kreisteilungen) eine gute technische Leistung.



Blick in einem Teil der Ehrenhalle.

Der Dachstuhl des Mittelteils der Galerie ist aus Eisen, mit eiserner Lattung und doppelter Ziegeldeckung. Durch die ganze Länge des Satteldaches läuft auf beiden Seiten je ein ca. 2,40 m breiter Oberlichtstreifen durch, damit die obenerwähnten günstigen Belichtungsverhältnisse der Mittelsäle bedingend. Die übrigen Dachstühle sind aus Holz konstruiert. Massive Zwischendecken bilden einen hinreichenden Schutz gegen die Folgen einer Feuersgefahr.

Der östliche Verbindungsgang zeigt bei der Stockwerkstreppe ein altes Geländer aus einem Nürnberger Patrizierhause. Große Spitzbogenöffnungen gehen nach dem sogenannten Südhof, der gute Beispiele alter Grabmalkunst aufnehmen soll. Der westliche Verbindungsgang liegt in der Achse des Hauptzugangs und führt, den Nordkreuzgang durchschneidend, direkt in das Herz des alten Museums, die Kirche. Beide Uebergänge sind in beiden Stockwerken durchgeführt und stellen in ihrer Anordnung die denkbar glücklichste Verbindung zwischen den alten und den neuen Museumstrakten her.

Der gesamte Neubau ist mit einem Aufwand von rund 2000000 M. hergestellt. Bei gediegener Ausführung aller seiner Teile, unter Fortlassung aller aufwändigen protzenden Baustoffe ist überall auf äußerste Zweckmäßigkeit und Vornehmheit Bedacht genommen. Ein künstlerischer und großer Zug ist dem Ganzen aufgeprägt. Raumschöpfungen, wie die Ehrenhalle, sind als vorbildlich zu bezeichnen.

Die Bauleitung lag in den Händen des Architekten Theodo Treutlin (Nürnberg).

Digitized by Google

Finstertor in Görlitz. Gez.: Maler Georg Bernkopf (Dresden).

Entwurf des Reichshaushalts 1921.

Es sind dem Reichstag Nachträge zugegangen, die teils neue Anforderungen, teils erhöhte Beträge gegenüber den frühern Ansätzen enthalten. In den Nachträgen sind unter den einmaligen Ausgaben für Bauten u. a. vorgesehen:

Im Haushalt des Reichsministeriums des Innern:

Beitrag für das Deutsche Museum in München	600 000	M.
Zur Kriegergräberfürsorge im Reichsgebiet	3 043 000	„
„ „ „ Ausland	1 500 000	„
„ Instandsetzung der Dienstgebäude	386 250	„
Beitrag für das Germanische Museum in Nürnberg	1 301 330	„
Reichszuschuß zum Ausbau einer orthopädischen Anstalt in Heidelberg	1 500 000	„
Wissenschaftliche Förderung für ländl. Siedlungswesen	60 000	„
Für Arbeiter-, Beamten- und Angestelltenwohnungen	110 000 000	„

Reichswehrministerium:

Für Heereslazarette in vorhandenen reichseignen Gebäuden	1 000 000	„
„ Familienwohnungen für Unteroffiziere und Mannschaften, Stallungen	25 000 000	„
„ Spiel- und Sportplätze	3 000 000	„
„ Wiederaufbau der Kaserne Gottorf in Schleswig	2 500 000	„
„ Spiel- und Sportplätze der Marine	272 000	„

Im Haushalt des Reichsschatzministeriums:

Für das abgebrannte Geschäftszimmergebäude in Leipzig	300 000	M.
„ Unterkunft von Reichsbehörden	3 000 000	„
Bauliche Maßnahmen von Heer und Marine	10 000 000	„

Im Haushalt des Reichsverkehrsministeriums:

Reichsbeihilfe für die Luftfahrzeugbauunternehmen	10 000 000	M

Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft:

Für ein Laboratorium der Reichsanstalt für Forst- und Landwirtschaft	200 000	M

Reichsfinanzministerium:

Schlußbetrag für Landesfinanz- und Finanzämter	54 500 000	M.
Zum Dienstgebäude für den Reichsfinanzhof	5 500 000	„

Reichspostministerium:

Wohngebäude für Beamte	35 000 000	M.
Zur Aufbringung von Baugeldern für Wohnungen für Angestellte der Post und Telegraphie	22 500 000	„
Für drahtlose Funkenanlagen für den Inlandverkehr	7 700 000	„
„ den Erweiterungsbau eines Postgrundstücks in Frankfurt a. M.	2 500 000	„
„ ein neues Dienstgebäude des Postscheckamts in Berlin	7 000 000	„
„ den Erweiterungsbau der Post in Halberstadt	590 000	„
„ ein neues Dienstgebäude in Attendorn	600 000	„
„ den Erweiterungsbau der Post in Aachen	263 000	„
„ ein neues Dienstgebäude der Oberpostdir. in Berlin	5 000 000	„
„ „ „ „ des Fernamtes in Berlin	6 000 000	„
„ „ „ „ in Emmerich	1 000 000	„
„ den Erweiterungsbau der Post in Gotha	1 000 000	„
„ „ Umbau eines Artillerie-Wagenhauses in Köln	1 600 000	„
„ „ Erweiterungsbau a. d. Postgrundstück in Neukölln	1 500 000	„
„ „ „ „ „ „ i. Nordhausen	341 000	„
„ ein neues Dienstgebäude in Stallupönen	800 000	„
„ zwei neue „ der Funkenst. in Zehlendorf	1 500 000	„
Für Vergrößrung des Postgrundstücks in Bochum	210 000	M
„ ein neues Grundstück in Bremen	5 000 000	„
„ „ „ „ „ Oelsnitz (Vogtl.)	1 041 300	„
„ „ Posterholungsheim in Schloß Nordkirchen	700 000	„

Sonderhaushalt für Württemberg:

Für Wohnungen für Reichspost und Telegraphenangestellte	600 000	M.
„ den Bau eines neuen Dienstgebäudes in Niederstetten	250 000	„
„ den Erweiterungsbau in Ravensburg	300 000	„

Reichsverkehrsministerium:

Für Wohngelegenheiten der Reichseisenbahnbediensteten	600 000 000	M.

Zur Wirtschaftslage im deutschen Baugewerbe.

Baustoffe. Während vor dem Kriege die deutsche Zementindustrie monatlich 600000—700000 t erzeugte, war der Absatz zu Beginn des Jahres 1920 auf 108000 t gesunken; erst im April machte sich im Zusammenhang mit der vom Reichswirtschafts-Ministerium veranlaßten bessern Kohlenlieferung eine Produktionssteigerung bemerkbar, die seit August ungefähr 220000 t beträgt. An gebranntem Kalk wurden im Frieden monatlich 600000 t erzeugt, zu Beginn des Jahres betrug die Produktion 200000 t; inzwischen hat sie sich wieder auf 250000—300000 t gehoben. Das Ziegeleigewerbe, das während des Krieges fast gänzlich zum Stillstand gekommen war, konnte 1919 die Produktion nur auf 3,5 Milliarden Stück gegenüber einer Jahresproduktion von 23—27 Milliarden im Jahr 1913 bringen. Infolge der geringen Aussichten auf Wiederbelebung der Bautätigkeit sind bereits zahlreiche Ziegeleien abgebrochen worden.

Neubauten. Schon in den letzten Jahren vor dem Kriege zeigte das Baugewerbe durch Kapitalmangel eine ungünstige Entwicklung. Der Zugang an Neubauten betrug in Städten über 50000 Einwohner:

1912	17520
1913	15267
1914	13887

Der allgemeine Rückgang des Baugewerbes während der Kriegszeit ergibt sich aus folgenden Zahlen: Der Zugang an Gebäuden in Städten über 50000 Einwohner betrug:

1915	6363
1916	3993
1917	2457
1918	1964

1919 wurden bereits wieder 4078 Gebäude errichtet, für das 1. Vierteljahr 1920 lautet die Zahl 1747, wovon 517 auf die gemeinnützige Tätigkeit entfallen. Ursache der schlechten Lage im Baugewerbe ist die hauptsächlich durch den Kohlenmangel verursachte Knappheit an Baustoffen und die gewaltige Steigerung der Baukosten, namentlich der Materialpreise. In der letzten Zeit sind es aber bekanntlich die Baukosten, die eine umfangreiche Bautätigkeit verhindern. Die Baukosten sind auf rund das 15fache der Vorkriegszeit gestiegen, was hauptsächlich durch die ungesunde Preissteigerung der Baustoffe verursacht wurde. Während der Lohnanteil an den gesamten Baukosten im Jahr 1913 40—50 Proz. betrug, stellt er trotz Erhöhung des Stundenlohnes auf das Sieben- bis Neunfache zurzeit nur etwa 30 Proz. der Gesamtkosten dar. Wenn der schlechte Beschäftigungsgrad des Bauhandwerks aus der Arbeitslosenstatistik nicht zur Genüge ersichtlich ist, so findet das seine Erklärung darin, daß ein Teil der Mitglieder in andern Gewerben eine vorübergehende Beschäftigung gefunden hat.

Digitized by Google

Wanderheime der Jugend.

Umwälzende völkische Ereignisse, Auswirkungen großer Veränderungen im Wirtschaftsleben wirken lange vor ihrer Sichtbarwerdung durch eine Unruhe des Geistes einzelner Volksschichten. Es war so nach dem 30jährigen Kriege, es war so nach den napoleonischen Kriegen, es ist heute so: „Große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus!“ Wir sehen eine auffällige Bewegung der Jugend, ein Zerbrechen dessen, was sie einst an ihren Ort gebunden hat. Turnerwanderungen hat es immer gegeben, sie waren aber etwas ganz andres als das, was wir heute sehen. Geschichtlich muß man schon bis zur Reformationszeit gehen, in der die zahllosen Scharen der fahrenden Männer und Frauen, periodisch das Land durchzogen, um nach langer Fahrt wieder an ihren Ursprungsort zurückzukehren. Heutzutage vermag eine einzige sozialistische Jugendtagung 5—6000 Wanderer beiderlei Geschlechts auf die Beine zu bringen! Was sie am Ziele der Wandrung Positives erleben, ist herzlich gering, die Bewegung ist die Hauptsache und der Schwung des Idealismus, auf den sich das Ganze aufbaut.

Fachlich interessieren uns die Herbergsideale dieser Jugendbewegung: die Wanderheime.

Landheim der Rostocker Wandervögel. Eine Fischerkate an der Ostsee als Heim.

Unsre Stadtjugend hat sich da überall zu Wanderbünden zusammengeschlossen; ohne geschriebene Gesetzesparagraphen heben diese auf ihr Panier: Innere Geistesfreiheit — ausgedrückt in Bekennung eigner Meinung und unbedingte Wahrhaftigkeit — Reinheit in Denken und Handeln, Hochhaltung des völkischen Ideals, Vertiefung der Herzensbildung, also das tiefinnerste Ziel, sich selbst als Mensch hinaufzubauen und zu vervollkommnen. In allen diesen Jungen — Mädeln und Buben — steckt die Liebe zur Natur, und der Wunsch, ihr so nahe wie möglich in freien und Feiertagsstunden zu sein. Die Bewegung, veridealisiert, verfochten und wiederum verkannt, verworfen, besteht trotz Anfeindungen und wächst immerfort seit dem 1897 der Student Fischer in Steglitz im Wandervogel die Wurzel legte. Wanderbünde, Pfadfinder, Wehrlogen, Quickborner und wie diese Zweige alle heißen mögen sind seither reichlich aufgewachsen. Ihre Auswüchse blieben nicht aus.

Hütte „Uebermut“ bei Hinterzarten im Schwarzwald.
Bewohnerinnen: etwa 30 Schülerinnen des Realgymnasiums in Freiburg. Der Jahresbeitrag beträgt etwa 10 M., Uebernachtungsgebühr 30 Pf., damit wird die jährliche Miete (240 M,) gedeckt. Die Leitung liegt in Händen von zwei Oberprimanerinnen. die jährlich gewählt werden. Vorbildliches Beispiel der völligen Selbstverwaltung eines jugendlichen Kreises.

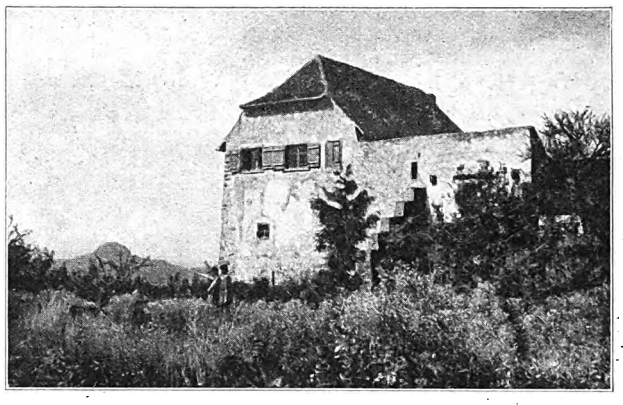
Und nun erstand ein neuer Wunsch in dieser Jugendbewegung, das Sehnen ein eignes Heim in Unabhängigkeit zu besitzen, in dem man so recht „bei sich zu Hause“ war. Geld ist überall für dieses Nestbauen fast gar nicht da, man muß also wohl fein bescheiden anfangen. Irgend eine Bauernkate, ein verlaßnes Haus, ein altes Klosterteil wird entdeckt, billig gekauft, daran wird gebastelt, gezimmert, gehämmert und ausgeschmückt und man hat dann zum Schluß eigentlich das erworben und erschafft, was man sich so recht im Herzen erwünschte und erdachte. Ueber dem Ganzen aber steht deutlich und fast feierlich der Spruch: Alles Selbstgeschaffene bringt Heil! Stadt- und Landnester der Jugend! Es ist etwas ganz Tiefinnerliches um sie, wenn man versteht, sie recht herzlich anzuschauen.

Da ist von Professor Karl Broßmer vor kurzem ein feines liebes Büchlein*) herausgekommen, in dem diese Wanderheime der Jugend in Deutschland gebracht werden. Der sachlich gefaßte Text gibt Aufschlüsse über die einzelnen bereits angedeuteten Bünde, über das Zustandekommen der Heimgründung und seine einzelne Existenzmöglichkeit.

Professor Broßmer hat 45 Abbildungen von den reizvollsten Wandervogel-, Ferien-, Turner- und Schülerheimen und Jugendherbergen zusammengetragen, von denen wir drei bringen, um den Charakter des Ganzen begreifen zu lassen. Das Anschauen des Rostocker Wandervogelheims ist die alte typischste Fischerkate der Ostseedörfer. Sie weckt in denen, die von der See stammen, ein heißes Heimatsgefühl. Das Schwarzwaldhäuschen gehört Freiburger Gymnasiastinnen, die ihre Hütte bei Hinterzarten sich ausgebaut haben. Das eingerichtete Schlößchen liegt am Schwäbischen Meer, dem Bodensee. Der Sinn und die Achtung für das Bodenständige, die Freude für die Farbe, das Heimatgefühl leitet die Jugend bei der Wahl und Schaffung ihrer Heime und prägt sich in allen aus.

So angetastet — vielleicht in den Auswüchsen und Ausschüssen mit Recht — die Bewegung ist, ihr tiefstes Ziel und ihr Wollen ist wertvoll, das man ihr helfen möge, wo man sie in Reinheit trifft.

Klara Trost.



Wandervogelheim in der Nähe des Bodensees.
Die Wandervögel haben sich in dem alten Schlößchen ihr Heim eingerichtet.

Der Brand im Ordensschloß Mewe.

Die Burg Elz und das Schloß Wupper sind zur Trauer aller Geschichts- und Heimatskunstfreunde vom Feuer zerstört; vor ganz kurzem kommt aus dem Osten die Kunde, daß eines der ehrwürdigsten dortigen Baudenkmäler durch eine Feuersbrunst schwer beschädigt wurde. Das alte trutzige Ordensschloß von Mewe, am linken Hochufer der untern Weichsel, grüßte es mit seinen vier mächtigen Türmen von der Höhe weit hinein ins deutsche Weichselland; ein altes Wahrzeichen deutscher Kultur. Mit dem ganzen linken Weichselufer ist durch den Frieden von Versailles auch die alte Deutschordensstadt Mewe polnisch geworden. Die alten malerischen Häuser von Mewe stehen dort, wo die Ferse in die Weichsel mündet, eng aneinandergeschmiegt, weithin sichtbar. 1297 ist die Stadt vom deutschen Ritterorden begründet worden. Aus dem untern Stadtteil ragt der stolze, herbe Bau der katholischen Kirche empor, gleich dem Ordensschloß ein Zeuge längst vergangener Zeiten. Das ganze Städtchen wirkt wie eine einzige große Erinnerung an die Ordensritterzeit. Die Reste der alten trutzigen Stadtmauer mit den schwalbennestartig angeklebten Häuschen, der altehrwürdige Marktplatz mit seinen Lauben aus der Zeit Friedrich II., das stilvolle, alte Rathaus, viele alte schöne Häuser haben das Städtchen Mewe in die Reihe der schönsten und besuchenswertesten Orte des deutschen Ostens gestellt. Die Polen, die es jetzt besitzen, sehen in Mewe nichts von slawischer Kultur. Alles in Mewe redet die stumme Sprache einer gewaltigen, stolzen deutschen Vergangenheit. Wie wundervoll hob sich die Silhouette des Schlosses ab, wenn man von Graudenz her mit dem Weichseldampfer kam und sich sein gewaltiger Bau wie ein Koloß in der Landschaft emporreckte! Mit seinen Türmen an den Ecken wirkte es wie steingewordene Energie, wie ein Dokument alter deutscher Kraft. Nun hat ein Polen-Brand das Schloß von Mewe heimgesucht; die Polen werden sich hüten, mit dem Schloß ein Symbol alter deutscher Größe in den Ostmarken wieder aufzurichten.

*) „Wanderheime der Jugend“ von Professor Karl Broßmer. Ernst Günther Verlag, Freiburg i. Br. Preis 7,50 M.

Die Vorstellung, daß die Baukunst eine sog. Nutzkunst sei, ist so fest eingedrungen in die Hirne der Europäer, daß hier alle Welt konsterniert ist, wenn diese Auffassung bestritten und die Behauptung gewagt wird, daß die Architektur eine freie, aus eignen tiefen Quellen schöpfende, die Welt verherrlichende großartige Kunst ist.

Bauen ist die elementare Kunst. Die Werke der andern Künste müssen behütet werden, und diese Hut schafft ihnen wiederum das Bauen. Das Gebaute selbst aber steht in der Sonne, im Wind und im Regensturm. Die Atmosphäre ist ihm nicht feindlich, sie spielt mit ihm. Und allein die Baukunst spielt mit den großen seienden Wundern um uns. Sie zieht die Sonne an, wo Glänzen und Funkeln sein soll, sie stellt ihre Werksteine hoch in die Himmelsluft, kantige oder geschwungene, glatte oder geschmückte, stumpfe oder geschliffene, helle oder dunkle, und dort arbeiten die Elemente mit den Steinen. Vögel fliegen durch ihre Oeffnungen hindurch, Regen näßt sie, Sonne trocknet sie, Frost spaltet sie. Die Architektur ist die einzige Kunst, die mit den Elementen umgeht. . . Das Werden der Welt ist ein Bauen, und durch den mit Weltliebe erfüllten Menschen baut die Menschheit mit an der sich vollendenden Gestalt der Welt. . . Bauen: das gemeinsame Werk vieler begeisterter Menschen, die aus Liebe zur Welt Neues, Großes, Herrliches in sie einfügen, ein Werk, das über den einzelnen unendlich hinausragt, ist eine alltägliche Sache geworden.

Adolf Behne.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Berlin. Eckhaus an der Bellevue- und Viktoriastraße. Ausgeschrieben vom Architektenverein zu Berlin für seine Mitglieder. Termin 30. September. 4 Preise zu 16 000, 13 000, 10 000 und 7000 M., Ankauf weitrer Entwürfe zu 4000 M. vorbehalten.

Wettbewerbentscheidungen. Düsseldorf. Monumental-Bureauhaus. Zugelassen Düsseldorfer Architekten. 1. Preis Professor Wilhelm Kreis, 2. Preis Arch. von Schöll, 3. Preis Arch. Breker & Bähr. Fünf weitere Entwürfe wurden zum Ankauf empfohlen. — **Gabriel-Seidl-Denkmal.** Entwürfe zu einem Denkmal zwischen Pullach und Höllriegisgreut. Eingelaufen 22 Projekte. 1. Preis Professor J. Seidler, 2. Preis Arch. Hugo M. Roeckl, 3. Preis Prof. Richard Berndl. Belobigungen wurden zuerkannt dem Bildhauer Arch. R. v. Miller und Arch. Dr.-Ing. H. Lömpel, sämtlich in München.

Vom Loblied der Architekten untereinander. „De Bouwwereld" berichtet, daß die goldene Medaille des Royal Institute of British Architects, die alljährlich vergeben wird, dem Architekten Sir Edwin Landseer Lutyens zuerteilt wurde. In der Rede, die der Präsident dabei hielt, sagte er u. a.: „daß die Architekten gegenseitig mehr Achtung vor ihrer Arbeit hätten, als andre Künstler; daß es keine Kunst gäbe, wo man so wenig Neid und Mißgunst fände, wie in der Baukunst; und kein Fach, dessen Genossen solche Einheit bildeten, wie dies in der Baukunst der Fall sei. Wenn ein Architekt Erfolg hätte, so freuten sich seine Fachgenossen darüber, als wäre der Erfolg ihnen selbst zuteil geworden, weil jeder fühlt, daß dadurch das Fach vorwärts kommt, daß der Ruhm des einen auch mit auf die andern strahlt." Soweit die Notiz und die „Stadtbaukunst" kann nicht umhin, dazu zu bemerken: „Genau wie bei uns; oder hat jemand vielleicht davon noch nichts gemerkt?"

Ein deutscher Baumeister für Tokio gesucht. Die japanische Hauptstadt sucht einen deutschen Ingenieur für die Leitung ihres Straßen- und Brückenbaus. Er soll, nach manchen Mißerfolgen, Tokio auch stadtbaukünstlerisch zu einer größern Einheit und zu beßrer Entwicklungsmöglichkeit verhelfen. Der Oberbürgermeister von Tokio, Baron Goto hat, wie „Der Städtebau" mitteilt, die Auswahl des Technikers dem deutschen Botschafter in Tokio und dem japanischen Botschafter in Berlin überlassen, er bringt der Frage ein ganz besonderes Interesse entgegen; wie übrigens auch bei einem japanischen Besuch kürzlich in Berlin sich ergab. Wenn Tokio wirklich sein Stadtbild, das heute aus Bauten so gegensätzlicher Art wie den köstlichen alten Shinto-Tempeln, Gebäude südamerikanischen Kolonialstils und Miethäusern schlechtesten europäischen Geschmacks bunt gemischt ist, verbessern will, so steht einem deutschen Stadtbaukünstler allerdings eine große und schwere, aber auch lockende und aussichtsreiche Aufgabe bevor.

Forschungsgesellschaft für wirtschaftliches Bauwesen. Im Haag fand auf Einladung der Haus- und Grundbesitzer und der Bauunternehmer Hollands ein Kongreß für wirtschaftlichen Baubetrieb statt. Als Berichterstatter über das Problem einer wirtschaftlichen Betriebsführung sprach Architekt Friedrich Paulsen aus Berlin. Der Redner entwickelte Zweck und Bedeutung des wirtschaftlichen Baubetriebs als Mittel, das Bauwesen wieder zu beleben, um so der Wohnungsnot zu steuern. Im wesentlichen sei die Aufgabe die, auf der Grundlage der Taylorschen Lehren, eine Betriebsform zu finden, die für das Bauwesen die Erkenntnisse nutzbar macht, die in der Industrie als die Voraussetzung moderner Betriebsführung anerkannt sind. Dazu bedarf es gründlicher Umarbeitung der Verfahren, jedoch lassen sich die Forschungsmittel, Bewegungs- und Zeitstudien, Zerlegung des Arbeitsvorgangs, Berufseignungsprüfung auf psychologischer Grundlage, auch für das Bauwesen verwerten. In der Aussprache wurden besonders die Bedenken der Arbeitnehmer gegen die Ausschreitungen des Taylorsystems geltend gemacht. Einflußreiche holländische Kreise arbeiten für die Errichtung einer Forschungsgesellschaft für wirtschaftlichen Baubetrieb, die in wesentlichen Punkten die Arbeit der vor einiger Zeit in Deutschland aufgelösten Forschungsgesellschaft wieder aufzunehmen haben würde.

Geheimrat Schwechtens 80. Geburtstag. Am 12. August 1841 wurde zu Köln als Sohn eines Landgerichtsrats der nunmehr sein 80. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische beschließende Berliner Baukünstler Franz Schwechten geboren, der nicht bloß der älteste, sondern auch wohl einer der bedeutendsten unter den Architekten der Reichshauptstadt genannt werden darf. Als Mitglied der Akademie des Bauwesens und des Senats der Akademie der Künste, zugleich mehrfach als Präsident der letztgenannten Körperschaft, genießt Geheimrat Professor Schwechten das höchste Ansehen innerhalb und außerhalb der Kreise seines Berufs. Als junger Baumeister lenkte er durch den meisterhaften Entwurf und Bau des Anhalter Bahnhofs die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Zahlreiche andre Profan- und Kirchenbauten Berlins sind sein Werk. Lange Jahre war er Lehrer an der Hochschule für die bildenden Künste und einer der bevorzugtesten unter den Bauleuten Kaiser Wilhelms II. Zu den letzten Schöpfungen des greisen Künstlers gehören das königliche Schloß zu Posen, die Kirche der protestantischen deutschen Gemeinde in Rom, die Portale der Hohenzollernbrücke zu Köln, das Kaffeehaus „Vaterland" am Potsdamer Platz in Berlin.

Wertvolle Funde in Hersfeld. Unter Leitung von Professor Vonderau aus Fulda und Dr. Meyer aus Marburg finden augenblicklich Ausgrabungen in der Hersfelder Stiftsruine statt. Man ist auf Funde gestoßen, die darauf schließen lassen, daß der Bau identisch ist mit der berühmten Hersfelder Stiftskirche, die im Jahre 850 vollendet und im Jahre 1037 durch einen Brand vernichtet wurde. Die Leiter der Ausgrabungen erhoffen in den Funden wertvolle Feststellungen für die deutsche Kunstgeschichte.

Ausbau des Domes zu Fritzlar. Der Dom von Fritzlar, an dem ein Jahrtausend gebaut worden ist, der kunstgeschichtliche Denkmäler von neun Jahrhunderten in sich trägt, drohte in den letzten Jahrzehnten der Verwahrlosung anheimzufallen. Die Restaurierung des Domes ist in diesen Tagen beendet worden, so daß man hofft, das wertvolle Bauwerk lange erhalten zu können.

Wo bleibt die Stadthalle für Hagen? Eine Hagener Bürgerversammlung beschäftigte sich mit folgendem: Seit Kriegsbeginn steht der im Rohbau vollendete Stadthallenbau auf der Springe und nichts ist bisher geschehen, ihn fertigzustellen. Es fehlt in Hagen an einem geeigneten Versammlungsraum zur Uebernahme von Kongressen, für Ausstellungen usw. Die noch erforderlichen Kosten werden auf 2,5 Mill. Mark geschätzt. Man hofft, aus der Stadthalle so viel herauswirtschaften zu können, daß für die Stadt nur noch ein jährlicher Zuschuß von 150 000 M. zu leisten bleibt. Aus höherer Gewerbesteuer, Lustbarkeitssteuer usw. würde dieser Betrag aber reichlich wieder aufgebracht.

Erster deutscher Natursteinkongreß. Der am 29. Juni d. J. im Verlauf der Reichssteinwoche abgehaltene Erste deutsche Natursteinkongreß hat sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der deutschen Natursteinindustrie gestaltet. Die Fachverbände des Reichssteinverbandes hatten die den Gegenstand der Verhandlungen betreffenden Fragen in ihren vorausgegangenen Verhandlungen erörtert; die Ergebnisse wurden im Anschluß an die Referate des 1. Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Steinindustrie Direktor Dr.-ing. H. Barkhausen (Linz, Rhein), des Professors Dr. Paulcke (Karlsruhe) über die deutschen Natursteinschätze, und des Ministerialrats Huber vom bayrischen Staatsministerium des Innern, über die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Natursteinindustrie, bei der Vormittagstagung in 3 Entschließungen vorgelegt. Diese Entschließungen, die zum Beschluß erhoben wurden, fordern sofortige Maßnahmen zur Bekämpfung der Notlage in der deutschen Natursteinindustrie und dem Steinmetzhandwerk, Beseitigung der Rheinzollinie und Aufhebung der erhöhten Umsatzsteuer (Luxussteuer). Es wurde die Bedeutung der Friedhofs- und Denkmalskunst für das Steinmetzgewerbe einer besondern Behandlung unterzogen und über die einzelnen Punkte von dem 2. Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Steinindustrie, Architekt R. Hofmeister (Frankfurt a. M., Reg.- und Baurat Wenzel (Dresden), sowie dem Vorsitzenden des Deutschen Grabmalgewerbe-Verbandes, Max Wilhelm (Stralsund), ausführlich berichtet.

In dem Schwarzwaldstädtchen Löffingen, an der Eisenbahnlinie Neustadt-Donaueschingen gelegen, wütete eine Feuersbrunst, die die Hälfte des Ortes in Asche legte. Mit Mühe konnten Post und Kirche gerettet werden. Da infolge der Hitze außerordentlicher Wassermangel herrschte, waren die Rettungsarbeiten fast unmöglich gemacht. Es ist das größte Brandunglück, das nach dem Donaueschinger Brande Baden seit 1908 getroffen hat.

Die schleswig-holsteinische Woche für Siedlungs- und Kleinwohnungswesen findet in der Zeit vom 4. bis 10. September im Kieler Schloß statt. An ihr sind beteiligt u. a. der Bund deutscher Architekten, der Architekten- und Ingenieurverein. Das Deutsche Archiv für Siedlungswesen (Leiter: Reg.-Baumeister Langen) wird eine Ausstellung für Kleinwohnungs- und Siedlungswesen einrichten, die durch mustergültige Arbeiten schleswig-holsteinischer Architekten und durch Aufnahme guter älterer Bauten ergänzt werden soll.

Rheinische Siedlungswoche. Eine große Rheinische Siedlungswoche wird in Krefeld in Verbindung mit dem Rheinischen Verein für Kleinwohnungswesen und dem Bund deutscher Architekten in der Zeit vom 17.—25. September d. J. abgehalten.

Ueber deutschen Marmor. Vom Deutschen Marmorbund wird uns geschrieben: In Deutschland sind außerordentlich reiche Steinlager vorhanden; überall da, wo Steine, Marmor usw. gebraucht werden, müssen diese eignen Landeserzeugnisse hierfür in erster Linie verwendet werden, damit unser Kapital nicht für den Ankauf des ausländischen Materials dient. Es kommt auch darauf an, unsre in Stein auszuführenden Arbeiten dem nationalen Charakter zu erhalten. In den verschiedenen deutschen Ländern: Bayern, Nassau, Thüringen, Schlesien, Westfalen finden sich die prächtigsten und verschiedensten Marmorsorten. Wir tragen nun durch die Verwendung unsrer heimischen Marmorsorten nicht nur allein zur Erhaltung unsers Nationalvermögens bei, sondern wir sichern uns auch unsern Arbeitern in erhöhtem Maße den Unterhalt durch Fortdauer der Beschäftigungsmöglichkeit in den heimischen Steinbrüchen. Es ist vaterländische Pflicht, in erster Linie der Verbraucher, bei Vergebung von Bauarbeiten, deutsche Sorten ausschließlich zu verlangen: Darum, Deutsche, kauft auch deutschen Marmor!

Persönliches. Geheimer Baurat Dr.-Ing. Oskar von Miller hat das von ihm bisher bekleidete Amt als Staatskommissar des Walchenseewerkes und des Bayernwerkes niedergelegt, nachdem diese staatlichen Unternehmungen aus finanziellen Gründen in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden. Herr von Miller hat auf Wunsch der Staatsregierung nunmehr die Stelle als deren Berater in Energiewirtschaftsfragen übernommen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftsbaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 37/38. 7. September 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Einkommensteuerveranlagung und Steuerersparnis. — Die Geschichte eines Schulbaus. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben Friedrich Weinbrenners. — Malerische und plastische Architekturformen. — Lübecker Kleinwohnungsbauten. — Vom Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft. — Nordische Messen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Einkommensteuerveranlagung und Steuerersparnis.

Von Dr. jur. Kuhlmann, Steuersyndikus, beeidigter Buch- und Steuer sachverständiger (Bielefeld).

Vor kurzem sind die Ausführungsbestimmungen zum Reichseinkommensteuergesetze veröffentlicht; da sie für die jetzt beginnende Einkommensteuerveranlagung erstmals nach dem neuen Reichseinkommensteuergesetze von großer Bedeutung sind, sei ihr wichtigster Inhalt in folgendem besprochen.

Gleich zu Beginn — § 2 Abs. 1 — wird an die Veranlagungsbehörden, also in erster Linie die Finanzämter, die Mahnung gerichtet, bei der Veranlagung die „berechtigten Interessen der Steuerpflichtigen" zu wahren, eine Mahnung, die angesichts der vielfach, namentlich bei der Notopferveranlagung geschehenen Willkürlichkeiten nur zu berechtigt erscheint.

Demgegenüber möge sich der Steuerpflichtige die Bestimmung des § 2 Abs. 2 vor Augen halten, welche die Finanzämter anweist, bei Erfüllung der ihnen obliegenden Aufgaben von allen ihnen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln und Befugnissen geeigneten Gebrauch zu machen, sie sollen insbesondere dafür sorgen, daß alle ihnen bei der Veranlagung einer andern Reichs-, Landes- oder Gemeindesteuer bekanntgewordenen Tatsachen und Vorgänge, die für die Veranlagung einer andern Steuer von Bedeutung sein können, bei Veranlagung dieser Steuern berücksichtigt werden. Die einzelnen Abteilungen der Finanzämter, so z. B. die Erbschaftssteuer-, die Umsatz-, die Kapitalertrags-, die Besitzsteuerabteilungen, haben unter sich Mitteilungen über derartige Tatsachen usw. auszutauschen und auch andern Finanzämtern entsprechende Mitteilungen zu machen.

Große Unklarheit herrscht über die Verpflichtung zur Abgabe einer Steuererklärung. Hierüber bestimmt § 29 ausdrücklich, daß jeder Steuerpflichtige, der in dem maßgeblichen Kalender- oder Wirtschaftsjahr — also für die diesjährige Veranlagung im Jahre 1920 — ein steuerbares Einkommen von mehr als 10 000 M. bezogen hat, zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet ist allein schon auf Grund der öffentlichen Aufforderung, ohne daß an ihn persönlich noch eine besondere Aufforderung ergangen sein müßte. Aber auch sonst ist jeder, also auch ein Steuerpflichtiger mit einem steuerbaren Einkommen von unter 10 000 M. zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet, wenn er hierzu vom Finanzamt besonders aufgefordert wird.

Ist ein Steuerpflichtiger nach dem Beginn des Steuerrechnungsjahres, z. B. bei der diesjährigen Veranlagung nach dem 1. April 1920, gestorben, ohne seine Einkommensteuererklärung noch abgegeben zu haben, so ist die Steuererklärung, soweit ein Testamentsvollstrecker oder Nachlaßpfleger die Verwaltung des Nachlasses übernommen hat, von diesen Personen, im übrigen von den Erben abzugeben (§ 30).

Nach § 45 der Ausführungsbestimmungen gelten Steuererklärungen, welche in formeller Hinsicht wesentliche Vorschriften nicht beachten, überhaupt nicht als Steuererklärungen, z. B. solche Erklärungen, bei denen die Unterschrift fehlt.

Hält das Finanzamt die Steuererklärung in einzelnen wesentlichen Punkten nicht für richtig, so darf es doch von den Angaben der Steuererklärung zuungunsten des Steuerpflichtigen nur abweichen, nachdem er zuvor zur Aeußrung hierüber aufgefordert worden ist und entweder der Aufforderung nicht Folge geleistet oder aber die Bedenken des Finanzamtes nicht beseitigen hat können. Es liegt daher im eignen Interesse des Steuerpflichtigen, der vom Finanzamt an ihn ergehenden Aufforderung dieser Art entsprechend Folge zu leisten (§ 46).

Gerade bei der diesjährigen Einkommensteuerveranlagung werden zahlreiche Steuererklärungen nicht rechtzeitig abgegeben worden sein; hat nun ein Steuerpflichtiger, der zur Abgabe einer Einkommensteuererklärung verpflichtet war — siehe oben —, seine Erklärung nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist abgegeben, so kann das Finanzamt ihm einen Zuschlag bis zu 10 v. H. der veranlagten Einkommensteuer auferlegen. Der Zuschlag, der z. B. bei einem steuerpflichtigen Einkommen von 25 000 M. schon 250 M. betragen kann, ist indes zu unterlassen oder zurückzunehmen, wenn entweder die Steuererklärung nachweislich spätestens am letzten Tage der Frist, z. B. bei der allgemein gegebenen letzten Fristverlängerung spätestens am 17. Mai d. J., an das zuständige Finanzamt abgesandt worden ist oder wenn Umstände dargetan werden, welche die Versäumung der rechtzeitigen Abgabe der Steuererklärung entschuldigt erscheinen lassen, insbesondere wenn der Steuerpflichtige zur Einhaltung der Frist durch Naturereignisse oder unabwendbare Zufälle, Krankheit, Todesfälle, Feuer usw., verhindert war (§ 48).

Steuerpflichtigen, für die nach Beschluß des Ausschusses eine Einkommensteuer nicht angesetzt worden ist, wird keinerlei Bescheid gegeben. Wird eine Steuer angesetzt, so ist dem Steuerpflichtigen ein schriftlicher Steuerbescheid verschlossen zuzustellen. Außer dem Betrage der Steuer soll der Bescheid u. a. auch die Punkte enthalten, in denen von der Steuererklärung abgewichen worden ist; dies ist deshalb unbedingt erforderlich, damit der Steuerpflichtige in der Lage ist, die Richtigkeit des Steuerbescheids nachzuprüfen, eine Bestimmung, die seitens der Finanzämter bei der Notopferveranlagung nicht immer genügende Beachtung gefunden hat. Ferner hat der Steuerbescheid eine Belehrung über die gegebenen Rechtsmittel zu enthalten (§ 49). In der Regel ist als Rechtsmittel der Einspruch gegeben, der binnen einem Monat nach Zustellung des Steuerbescheids dem Finanzamt zuzustellen ist. Um die Versäumung der Frist zu vermeiden, empfiehlt es sich, gleich bei Empfang des Steuerbescheids auf ihm den Tag der Zustellung zu vermerken. Der Tag der Zustellung rechnet nicht mit, so daß z. B. die Einspruchsfrist bei einem am 25. Juni zugestellten Bescheide am 25. Juli abends abläuft.

Da der im Jahre 1920 gezahlten vorläufigen Reichseinkommensteuer zumeist noch das verhältnismäßig niedrige Einkommen des Jahres 1918 zugrunde liegt, so werden die meisten Steuerpflichtigen gemäß der jetzt für 1920 erfolgenden Einkommensteuerveranlagung noch einen Mehrbetrag nachzahlen müssen. Dieser Mehrbetrag ist nach § 42, Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes binnen vier Wochen nach Zustellung des Steuerbescheids zu entrichten. Die Finanzämter können aber nach § 87 Stundung dieses Betrages wie überhaupt der Steuer bis zu einem Jahre gewähren, wenn die sofortige Einziehung mit erheblichen Härten für den Steuerpflichtigen verbunden ist, z. B. wenn der Steuerpflichtige die sofortige Zahlung der Steuer nur nach Verkauf von Wertpapieren leisten, während er sie bei Fristgewährung vielleicht aus laufenden Einkünften bestreiten könnte. Allerdings soll die Stundung in der Regel nur gegen Sicherheitsleistung, z. B. Hinterlegung von Reichsanleihe und andern Wertpapieren, und unter Berechnung von 5 Proz. Zinsen geschehen.

Im allgemeinen wird man aber angesichts des großen Geldbedarfs des Reichs usw. mit einer gewissen Zurückhaltung der Finanzämter gegenüber Stundungsgesuchen rechnen müssen, zumal da der Steuerpflichtige sich ausrechnen oder ausrechnen lassen kann, wieviel er voraussichtlich wird nachzahlen müssen, so daß er beizeiten entsprechende Beträge bereitstellen kann.

Soweit auszugsweise die wichtigsten Einzelheiten aus den Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetze.

Wenn nun auch die Einkommensteuererklärungen, von geringen Ausnahmen abgesehen, schon abgegeben sind, so kann, zumal solange die Veranlagung noch nicht geschehen ist, der Steuerpflichtige seine Steuererklärung doch noch jederzeit berichtigen, sei es, daß er versehentlich oder absichtlich sein Einkommen zu niedrig angegeben hat — gemäß § 374 R.-Ag.-O. sichert er hierdurch unter gewissen Voraussetzungen Straffreiheit — sei es, daß er sich zu seinen Ungunsten geirrt hat.

Zu den häufig begangenen Fehlern, die das Einkommen zu niedrig erscheinen lassen, gehört besonders auch, daß bei Ermittlung des Geschäftsgewinns auf Grund einfacher Buchführung dem am Jahresende vorhandenen Vermögenszuwachs der Privatverbrauch nicht hinzugerechnet wird. Ebenso falsch ist es, wenn der Einzelinhaber, oder, was besonders oft vorkommt, die offnen Handelsgesellschaften, die Zinsbeträge, die vor der Berechnung des Gewinns auf die Kapitalseinlagen verrechnet worden sind, oder die als Vergütung für die Geschäftsführertätigkeit angesetzten Beträge dem übrigen Geschäftsgewinne nicht zurechnen. Daneben kommt natürlich für diese Beträge eine Ansetzung als Kapitals- oder Arbeitseinkommen nicht mehr in Frage.

Zu hoch erscheint der Geschäftsgewinn insbesondere dann, wenn nicht alle auf das fragliche Geschäftsjahr entfallenden Steuern, soweit

Digitized by Google

sie am Bilanztage noch geschuldet wurden, unter den Passiven eingesetzt werden, so z. B. die Umsatz-, Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer usw. Während früher nach dem Preußischen Einkommensteuer-Gesetz die Gewerbe- und die Grund- und Gebäudesteuer nur in Höhe der staatlich veranlagten Sätze abgezogen werden durften, sind sie heute in voller Höhe abzugsfähig. Außer rückständigen Steuern gehören auch sonstige rückständige Unkostenposten hierher, so finden sich in der Regel am Anfang des neuen Geschäftsjahrs im Kassenbuch eine Reihe von Ausgangsposten, die wirtschaftlich noch dem vorhergehenden Jahre zur Last fallen und daher auch noch den übrigen Unkosten des betreffenden Jahres hinzuzurechnen sind, so z. B. Fernsprechgebühren, Krankenkassen- und Invalidenversicherungsbeiträge, Mieten, Löhne, Gehälter usw. Wenn zurzeit des Bilanzabschlusses noch Lieferungsgeschäfte schweben, sei es, daß der Steuerpflichtige z. B. Waren zu liefern, sei es, daß er sie abzunehmen hat, so kann ein aus der Abwicklung der Lieferungsgeschäfte entstehender Verlust in Abzug gebracht werden, insbesondere auch in dem Falle, wenn der sich aus dem Lieferungsvertrage für den Steuerpflichtigen ergebenden Verpflichtung keine wenigstens gleichhohe Forderung gegenübersteht (vgl. Urt. R.-Fin.-Hof v. 7. 5. 20 (III. 22).

Nicht zu den Geschäftsunkosten, wohl aber zu den auf Seite 4 des Einkommensteuererklärungsvordrucks anzugebenden abzugsfähigen „Schuldenzinsen" gehören die Zinsen für die geschuldete Notopferabgabe, deren Betrag bekanntlich seit dem 1. 1. 20 schon mit 5 Proz. zu verzinsen ist. Abgesetzt werden können jeweils die für das betreffende Kalenderjahr oder das etwaige besondere Wirtschaftsjahr geschuldeten Zinsbeträge, einerlei, wann sie entrichtet worden sind.

Nach diesen beispielsweisen Hinweisen für eine nicht zu niedrige und nicht zu hohe Einkommensangabe sei auch darauf hingewiesen, daß der Steuerpflichtige heute in seinem eigensten Interesse nicht nur der Steuererklärung selbst, welche die an sich vollendeten Einkommentatsachen registriert, die nötige Beachtung zu schenken hat, sondern auch schon im Laufe des Geschäftsjahres selbst aktiv seine Einkommensverhältnisse steuerlich günstig zu beeinflussen suchen soll, indem er von allen ihm gesetzlich gegebenen Handhaben weitestgehenden Gebrauch machen soll.

Aus der Fülle der hier möglichen Anregungen möchte ich nur auf einen Punkt hinweisen. Bekanntlich hat das Reichseinkommensteuergesetz die Dreijahresdurchschnittsberechnung fallen lassen; diese hat aber für den Steuerpflichtigen den Vorteil, daß er nicht u. U., wie es jetzt der Fall ist, in einem Jahre ein sehr hohes Einkommen zu versteuern hat, im andern ein niedriges, während er im dritten infolge Verlustes sogar steuerfrei ist, sondern ein ziemlich gleichmäßiges Einkommen versteuert und dadurch einen gleichmäßigen und niedrigern Besteurungshundertsatz erzielt.

Nicht ganz, aber doch z. T. läßt sich hier Ersatz dadurch erreichen, daß man unproduktive, nicht bilanzmäßige Gegenwerte schaffende Angaben, insbesondere für Reklame, für Reparaturen usw. nicht in ohnehin schon schlechten, sondern vorwiegend in guten Geschäftsjahren vornimmt.

So scharf man heute auch auf Erzielung von Steuerersparnissen bedacht sein soll und darf, niemals lasse man aber außer acht, daß jede vorsätzliche oder fahrlässige Steuerhinterziehung bei den heutigen Erforschungsbefugnissen der Steuerbehörden über kurz oder lang doch entdeckt würde, dadurch das bisherige Vertrauen der Steuerbehörde in die Richtigkeit der Angaben erschüttert und dadurch dem Steuerpflichtigen ein schwer wieder gutzumachender Schaden erwachsen würde.

Die Geschichte eines Schulbaus.

Die Marienschule zu Dinslaken-Lohberg.
Architekt Stadtbaurat Nottebaum (Dinslaken).

Bauen ist eine Lust!
Hätt' ich gewußt was es kust?!

Ein Bild der Not der Zeit konnte nicht eindringlicher, ja drastischer gezeichnet werden, als dies der Bürgermeister von Dinslaken bei Eröffnung der neuen Volksschule gab.

Dinslaken ist eine kaum 13 Jahre alte Stadtgemeinde, die erst der Aufnahme des Bergbaus in dieser Gegend 1907 ihre Entstehung verdankt. Aber erst seit 1913, mit Aufnahme der Förderung der Kohlen, nahm die Bevölkerung und damit die Zahl der schulpflichtigen Kinder sprungweise d.rart zu, daß trotz des Bauens der Johannesschule und einer großen Baracke zum Unterbringen von Klassen der Raumbedarf bei weitem nicht gedeckt werden konnte, selbst nicht durch Aufbau weiterer Baracken. Aus 154 Kindern im Jahre 1914 waren mit der Zeit 960, und aus zwei Lehrstellen waren 16 geworden! Die Gemeinde mußte sich also notgedrungen zu einem Neubau entschließen, der 1916 zur sofortigen Ausführung als 18klassige Schule bestimmt und laut Anschlag zu 450 000 M. (Friedenspreis 350 000 M.) vergeben wurde. Alle Vorbereitungen zum Beginn waren getroffen, als das allgemeine Bauverbot eintrat und die Ausführung bis nach Beendigung des Krieges verhinderte. Die neuen Ausschreibungen ergaben nun bereits ein Steigen der Baukosten auf 1 150 000 M., eine Summe, die über die Leistungsfähigkeit der Stadt hinausging. Ein geforderter Staatzuschuß wurde bis zur Höhe einer halben Million Mark zugestanden. Im Juli 1919 wurde der erste Spatenstich getan, und damit fing die Leidenszeit der Bauverwaltung an. Die Schwierigkeiten schienen unüberwindlich. Streiks, Wagenmangel, politische Unruhen lähmten abwechselnd die Bauarbeiten, die die doppelte Zeit als früher beanspruchten. Dazu Wochen auf Wochen Stillegung der Arbeiten durch Zementmangel, dann durch Streiks der Betonarbeiter, denen Arbeitsniederlegungen der Eisenbahner, der Zimmerer und der Schreiner folgten. Dann traten im April 1921 die politischen Unruhen ein; die Gefechte der Roten Armee und der Regierungstruppen spielten sich in unmittelbarer Nähe des Neubaus ab. Diese Umstände und die allgemeine Unsicherheit verzögerten nicht nur die Arbeitsleistungen, sondern verhinderten oft eine regelrechte Ausschreibung zur Vergebung der Arbeiten. Man mußte sie schließlich zu jedem geforderten Preise vergeben, um nur endlich fertig zu werden.

Während der Ausführung stiegen die Löhne und Baustoffpreise sprungweise zu unverantwortlicher Höhe. Zu Beginn der Arbeiten stand die Maurerstunde auf 2,30 M. gegen Ende auf 6,96 M. Zement kostete bei Baubeginn 15 M., zum Schluß 45 M. pro 100 kg, Eisen stieg von 600 M. auf 5300 bzw. 7000 M. Die größte Steigerung erfuhr die Warmwasserheizanlage, der Friedenspreis von 40 000 M. kletterte im Nov. 1919 auf einen vereinbarten Preis von 206 000 M., die Ausführung stellte sich dann aber auf 800 000 M.

Wer in Bausachen Erfahrung hat, kann sich vielleicht ein Bild davon machen, welche Schwierigkeiten die örtliche Bauleitung, die in den bewährten Händen des Stadtbauführers Petig war, zu überwinden hatte.

Trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten wurde der Bau endlich fertig. Die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens und der zum Bau erforderlichen Steine seitens der Gewerkschaft ließen doch noch eine Gesamtbausumme von 8 650 000 M. erreichen, eine Belastung des Stadtsäckels, die in Rücksicht auf eine Schuldenlast von 2 500 000 M. vor dem Kriege, katastrophös genannt werden kann, selbst wenn der Staat schließlich einen Zuschuß von im Ganzen 600 000 M. gewährte.

Bei solchen Umständen lag natürlich die Hauptlast der Arbeit und Sorge auf den Schultern des bauleitenden Architekten, des Stadtbaurats Nottebaum. Er trug die Verantwortung für die Bauarbeit, er hatte die ganze Verantwortung der Stadtgemeinde gegenüber zu tragen und bewährte sich in dieser schweren Zeit als tüchtiger Verwalter seines Amtes und als tüchtiger Architekt.

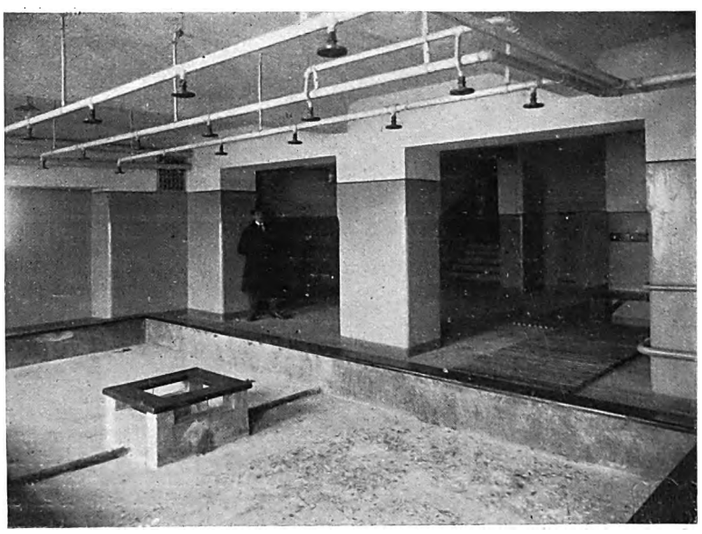
Von dem Grundsatz äußerster Sparsamkeit ausgehend, hat er die einfache Blockform an der Lohbergstraße geschaffen, der er nach hintenzu an der einen Ecke das Wohnhaus für den Leiter der Schule und an der andern die geräumige Turnhalle anordnete. Jeglicher Luxus wurde vermieden, jede unnötige Schmuckzutat gespart, aber man baute alles in echten Baustoffen, um spätere Reparaturkosten möglichst niedrig zu halten. Auf enggedrängtem Grundriß erhebt sich der Bau, in dem jedes Winkelchen an Raum nutzbringend verwendet wurde; vom Keller bis zum Dachboden fand jeder Kubikmeter Raum Verwendung. Die Wohlfahrtseinrichtungen der Marienschule, die Anlage der Koch- und Haushaltsschule und der Brausebäder sollten trotz der Schwere der Zeit vorbildlich werden, da man den Kindern hierin das Beste geben wollte, und man legte so viel wie möglich Gewicht hierauf, um recht viel mit dem Mindestmaß an Baukosten hierfür herauszuholen.

Es entstand also der Bau mit 18 Klassenzimmern für je 60 Kinder. Der geräumige Zeichensaal kommt dem Fortbildungsunterricht zugute und die Turnhalle der übrigen Gemeinde. Zwei weitere Räume sind zu Hilfsklassen und für Erteilung von Handfertigkeitsunterricht bestimmt. Reichliche Nebenräume, Rektor- und Lehrerzimmer, eine Bibliothek usw. und eine Wohnung des Hausmeisters vervollständigen die gute Ausnutzung der Uebertaggeschosse. Im Keller sind die Kochschulen und die Brausebäderanlage untergebracht.

Der beigegebene Grundriß des Kellergeschosses zeigt, in welch gedrängter Form die Räumlichkeiten ausgenutzt sind, ohne doch ihren Zweck zu beeinträchtigen. Hier sind die geräumigen Aborte für Knaben und Mädchen getrennt an die beiden Haupttreppenhäuser angehängt, der für die Mädchen, im unmittelbaren Anschluß an die Kochschule. Links liegen die Brausebäder und der Kleiderraum der Turnhalle.

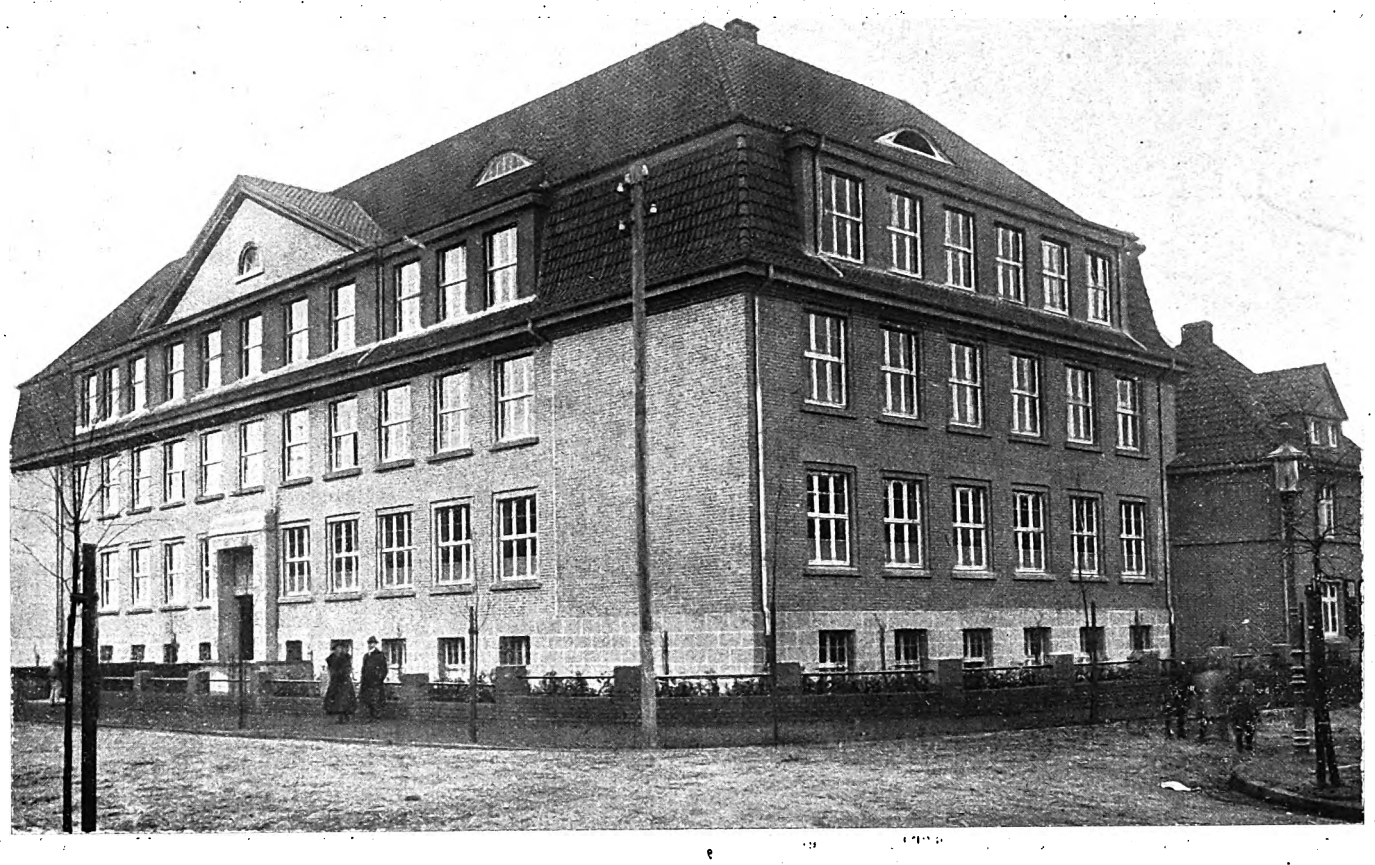
So gedrängt wie die Anordnung der Grundrisse zeigt sich auch der Aufbau des Hauses, der mit schlichter Sachlichkeit monumentale Wirkung verbindet und eine Zierde der jungen Stadtgemeinde ist.

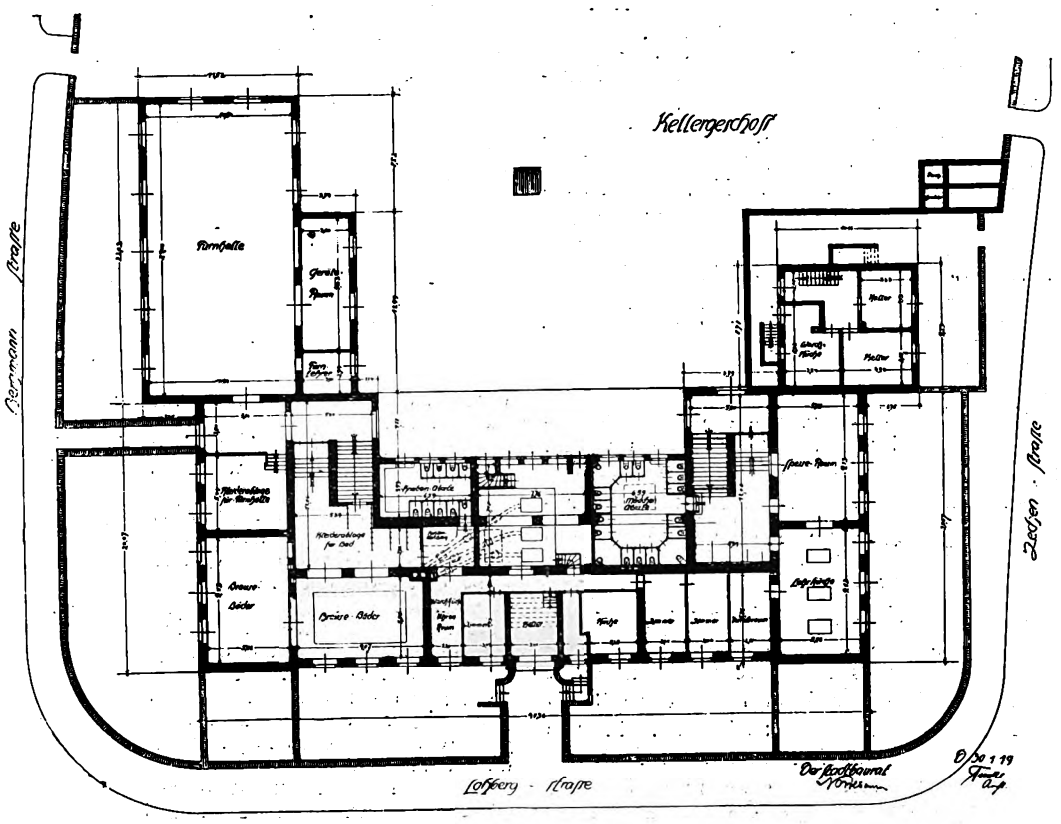
F. R. V.



Brausebad in der Schule zu Dinslaken.

Digitized by Google





Marienschule in Dinslaken-Lohberg.

Arch.: Stadtbaurat Nottebaum (Dinslaken).

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten aus dem Leben Friedrich Weinbrenners.

Des Karlsruher Baumeisters Friedrich Weinbrenners Künstlertum ist viel bewundert; aus der Zeit um 1797—1825 ist er einer der wenigen süddeutschen Baukünstler, die immer wieder als Städtebauer genannt werden. Seine Vaterstadt, die Herzogsstadt Karlsruhe, erlebte unter seiner baukünstlerischen Führung eine Aufbauzeit, deren Schwung in der Gedankenwelt Weinbrenners weiter und ausholender gewesen sein würde, wenn das entstanden wäre, was sein Geist hierfür geboren hatte.

Weinbrenners Leben mit seinen Daten und Einzelheiten, mit seinen Verdiensten um die Baukunst seiner Vaterstadt und seinem besonders löblichen Verdienst bei der Inventarisierung des Straßburger Münsters (Weinbrenner konnte seinen Einfluß während eines Besuches bei dem Straßburger Bauinspektor, seinem Onkel und Schwiegervater, dahin geltend machen, daß das Münster nicht zu einem Tempel der Vernunft ausgebaut wurde), seinen Schriften und hinterlassenen Plänen, seinen Lehren an seine zahlreichen Schüler wußte Valdenaire in seinem vortrefflichen Werk aufs beste gerecht zu werden.

Blühend erwuchsen in den Träumereien des Ringenden gewaltigere Ausmaße; Hemmungen aller Art (politische Zeitereignisse mit ihren harten Forderungen) und die Begrenztheit seiner Persönlichkeit an sich konnten zulassen, daß in dem von ihm begonnenen Erweiterungsplan Karlsruhes Veränderungen stehen, die keine reine Harmonien ergeben können. Es blieb der Kampf um seinen Nachruhm nicht aus. Das Grundlegende, Umschwingende bringt der Werdende von seinen Wanderjahren in Italien mit. „Mein erstes Studium der Bauwerke in Italien mußte meine Begriffe von der Kunst sehr verändern, und indem ich auf die Grundsätze der alten Architektur einging, wollte ich dieselbe später auch bei Gebäuden in Deutschland zum Maßstab nehmen. Allein mit Ausnahme der sogenannten gotischen Architektur, die ganz originell und in sich abgeschlossen ist, mußten mir die modernen Gebäude, die ich sonst so schön und in allen Teilen kenntnisvoll angeordnet gefunden, jetzt weniger vollkommen erscheinen; darum trug ich mich schon bei meiner Heimkehr aus Italien mit dem Gedanken, in meinem deutschen Vaterlande, wo ich meine erlernte Kunst nun auszuüben dachte, besonders auf die Verbeßrung der deutschen Baukunst durch Bildung junger Architekten und Handwerker zu wirken und dabei von der ersten sichern Grundlage auszugehen, daß überall im Kunstgebiete nichts Ersprießliches zustande gebracht werden kann, ohne eine vorgängige richtige und gründliche Umsicht des Ganzen."

Dr. Kurt K. Eberlein verteidigt Weinbrenner gegen den Vorwurf, „daß es gewiß manchem scheinen möge, dies alles (Weinbrenners Bebauungsplan) sei lateinisch, nicht deutsch geschrieben, er lese Hexameter oder Sonette. Gewiß auch wir", schreibt Eberlein, „ziehen die Fraktur der Latina vor und gehorchen dem Gesetze unsers Blutes. Aber wie dem auch sei, hier gilt es ehrfürchtig zu verstehen, welch ein Geist diese Form bedingt, welche Zeit, welche Not, und daß ein Einziger diese Stadt nach seinem Gesetz so geformt hat, wie damals ein Einziger die Gestalt Europas."

Es ist aber doch von Bedeutung und wertvoll, den Künstler Weinbrenner als Menschen näher zu erkennen. 1829 gab Schreiber in Heidelberg Aufzeichnungen Weinbrenners heraus, sein Leben von der jüngsten Kindheit bis zur Rückkehr von den Lehrjahren nach Karlsruhe darstellend. Aufs neue gesammelt und durchgesehen veröffentlicht jetzt Dr. Kurt Karl Eberlein diese Autobiographie Weinbrenners*). Der Baukünstler Weinbrenner wird hier zum Menschen, der uns sein Leben schildert, wie es ihn gezaust, gestoßen und weitergetragen hat, alle Kleinigkeiten, die ihm von Bedeutung scheinen, trägt er zusammen und lassen vor uns einen Spiegel erstehen, der uns widerwirft, wie dieser hochbegabte Künstler in seinem Innern ein so einfacher, wahrer, aufrechter und fast kindhafter Mann war.

Ganz bieder und schlicht, im einfachen Gedankengang der Altvordern um 1800 herum erzählt Friedrich Weinbrenner seine Jugendgeschichte. In seinem Herzen steht aufs tiefste verwahrt das Wort: „Bauen ist meine Leidenschaft". Hier in seinem Tagebuche reiht er aber Erlebnis auf Erlebnis der Menschlichkeit aneinander. In dem spielenden Kind auf dem väterlichen Zimmerhof erstand der Traum, es soweit zu bringen, wie die Meister seiner Zeit, die eine Rheinbrücke bei Schaffhausen schlugen und das Darmstädter Exerzierhaus bauten. Das dünkt ihm in seinen ersten Jugendtagen das höchste Ideal. Die Schulzeit, die der Junge so gern hinter sich hätte, um ganz seiner angeborenen und früh erweckten Berufsneigung zu leben, die Lehrlingszeit mit den weiterführenden Studien der Wissenschaften, die Leitung des väterlichen Geschäfts bis zur Heimkehr des reisenden Bruders ziehen an uns vorbei. Ueberall kleine Erlebnisse, die für sein Geschick weiterbauend sind. Und dann kommt sein Leben in Zürich, sein Studium in Dresden, Berlin und Wien und als besonderer großer Abschnitt der sechsjährige Aufenthalt in Italien und Rom, der so außerordentlich einflußreich auf seine künftige Arbeit geworden ist. Weinbrenner ist kein Einsiedler; eine Freundesschar umgibt ihn stets, und er teilt mit ihnen seine Erlebnisse. Viele, späterhin berühmte Männer zählen zu seinen Jugendfreunden. Bis zu seiner Rückkehr nach Karlsruhe, 1797, erzählt uns das Buch, seine Wanderjahre nehmen da ein Ende, er verlobt sich auf seiner Heimreise in Straßburg und will nun in seiner Heimatstadt seßhaft werden. An diesem Wendepunkt seines Lebens finden die Aufzeichnungen ein Ende.

Die Schilderungen des Menschen Weinbrenner in seinen lebensvollen Kleinlichkeiten gibt den kulturgeschichtlichen Ausschnitt eines Lebensschicksals eines einzelnen. Wie sich das Leben dieses Mannes aus den alltäglichen Sorgen und Freuden zusammensetzt, bringt es uns einen Blick in das Ergehen dieses Menschen und damit auch im weitern einen Blick in die damalige Zeit. Es geht nichts von Fachsimpelei durch seine Lebensblätter, immer wieder von neuem nimmt uns der erlebende Mensch an seine Hand und will uns durch sein Ergötzen an seinen Lebenskleinigkeiten teilnehmen lassen an seinem Innern und uns zeigen, wie er als Mensch empfunden hat. Um den Künstler Weinbrenner zu verstehen, hilft die Kenntnis des Menschen Weinbrenners uns weiter; die Freude an dem Werdegang des Meisters erliest man sich von Herzen aus den „Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, von ihm selbst geschrieben".

Trost.

*) Friedrich Weinbrenner, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, von ihm selbst geschrieben. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Kurt K. Eberlein. Gustav Kiepenheuer, Verlag, Potsdam 1920. Preis 30 M.

Malerische und plastische Architekturformen.

Von Adolf Hildebrand †.*)

Während meines Aufenthalts in Athen und den Eindrücken der dortigen Architektur kam mir der Gedanke, daß den architektonischen Formen in Stein eine Periode vorausgegangen sein müsse, in der sie sich als gemalte Verzierung der einfachen Konstruktionsglieder formiert hatten.

Denke man sich die einfachen Wände mit Tür und Fenster, vielleicht einige Holzpfeiler davor, die ein Dach trügen, als schattige Vorhalle, so war es natürlich, die Oeffnungen mit farbigen Linien zu umrahmen, die Pfeiler zu verzieren, indem man Funktionsmotive dazu verwandte, eine Basis und ein Kapitäl sich ausbildete als sinnreiche Verzierungsform, ebenso kanelieren als farbige Streifen. Motive für Verzierungszwecke bildeten sich auf solche Weise aus und nahmen stabile Formen an. Alle Gesimse sind ursprünglich gemalt aus dem Bedürfnis, Uebergänge zu schaffen und rohe konstruktive Teile zu verschönern und zu verzieren, ähnlich wie bei Vasen. Erst nachdem sich diese Verzierungsformen gemalt entwickelt hatten, kam man darauf, sie plastisch zu geben, d. h. sie von vornherein bei der Konstruktion in Rechnung zu bringen und in Stein dann auszuhauen.

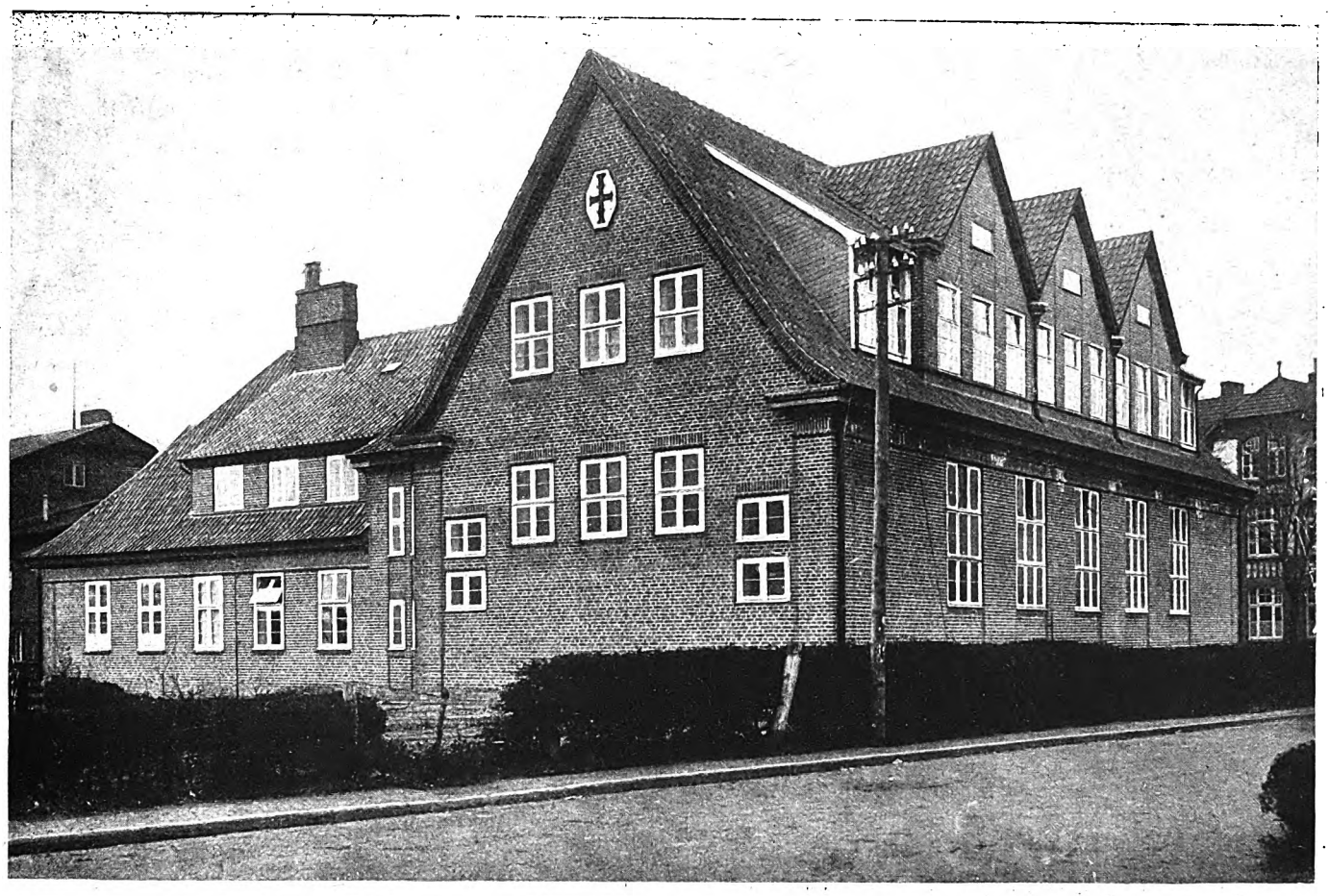
Auf diese Weise durch langjährige Erfahrung vorbereitet, konnte man überhaupt erst alle die Formen vorher bestimmen, welche beim Bauen in Betracht kamen, während es unmöglich erscheint, daß ohne solche Vorentwicklung beim Bauen selbst die Formsprache sich erst entwickeln konnte. Ornamente wie Eierstäbe usw. wurden alle erst gemalt und in ihrer Wirkung erlebt, denn bis solche Formen klare stabile Geltung gewannen, brauchte es eine Zeit des improvisierten Versuchs, der schwerlich in Stein vor sich gehen konnte, als Malerei aber der Phantasie Gelegenheit bot, sich auszubilden und festzulegen. Das farbige Element ist das Primäre, der Uebergang in die Plastik eine spätre Epoche. Eine Zeitlang erhielt sich auch dann noch das Farbige, bis es zuletzt ganz aufhörte, die Plastik allein zurück blieb und das Feld behauptete.

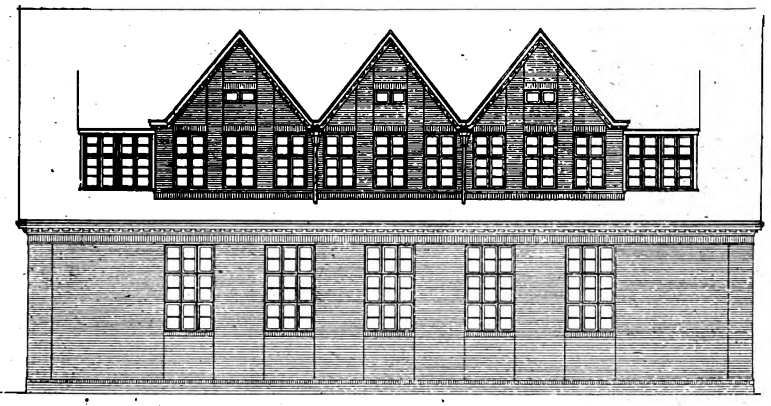
Daß später, als schon die volle Steinarchitektur und ihre Formsprache bestanden, eine weitere Fortbildung der Formen stattfand, ist selbstverständlich, der Ursprung aber liegt in der farbigen Ausschmückung und in der vernünftigen Verwertung von Funktionsvorstellungen als anschauliche Motive. Damit wäre das Konstruktionselement ursprünglich unabhängig von dem Verzierungselement vorhanden gewesen und die architektonischen Formen erst als Resultat dieser beiden getrennten Elemente entstanden, und zwar nicht als eine gleichzeitige Verquickung beider während des konstruktiven Vorgangs, sondern als zwei ganz getrennte Vorgänge, die erst später sich als Steinformen zu einem farbigen Stil einigten. Das Bedürfnis, den Konstruktionsvorgang unabhängig von der architektonischen Form zu kennzeichnen, tritt dann auch immer zutage, indem der Fugenschnitt stets unabhängig von der architektonischen Form auftritt als rein materielles Element gegenüber dem geistigen.

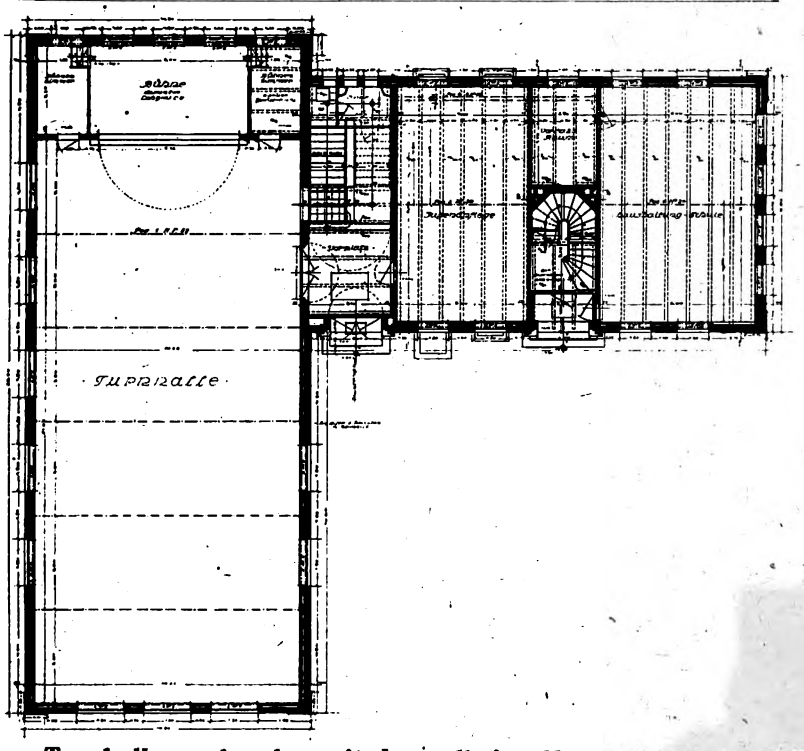
Dieser Entwicklungsvorgang scheint erst bei den Griechen zum Abschluß gekommen zu sein. Bei den ägyptischen Bauten blieb noch ein großer Teil in der malerischen Verzierung zurück, so daß ihre Bauglieder, wie wir sie jetzt noch kennen, nur die elementaren Grundformen bedeuten, die weitere Stilentwicklung mit der Farbe verschwunden ist. Dagegen ist in Algier noch jetzt dies Stadium der Architekturentwicklung deutlich zu sehen, indem dort die Bauten sich heute noch mit der gemalten Formsprache begnügen.

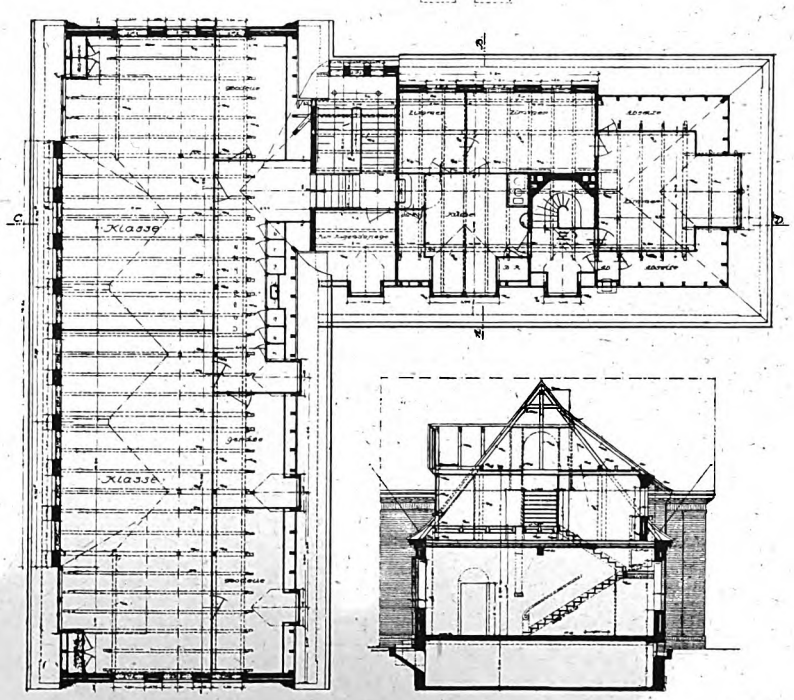
*) Aus dem Nachlaß des jüngst verstorbenen Meisters wird die folgende kleine Abhandlung über die malerische Vorstufe der plastischen Architekturformen veröffentlicht. Die Schriftleitung.

Digitized by Google





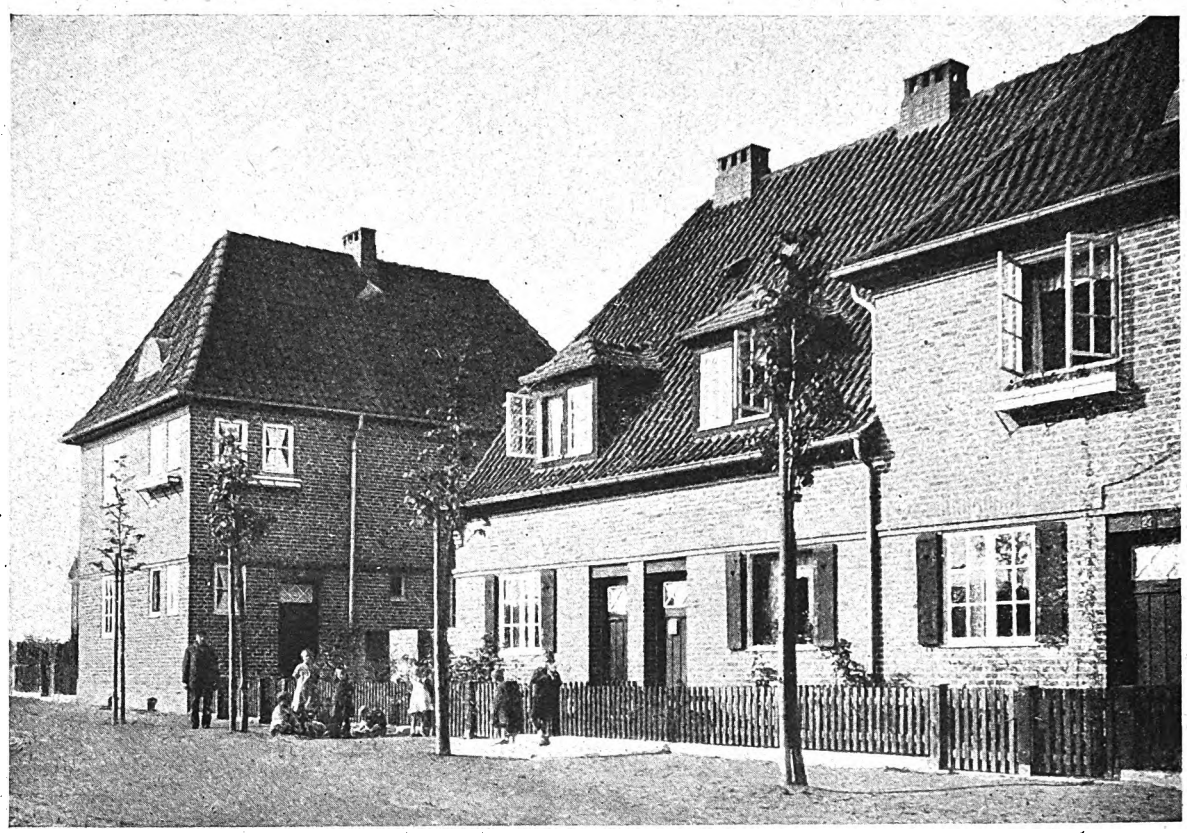




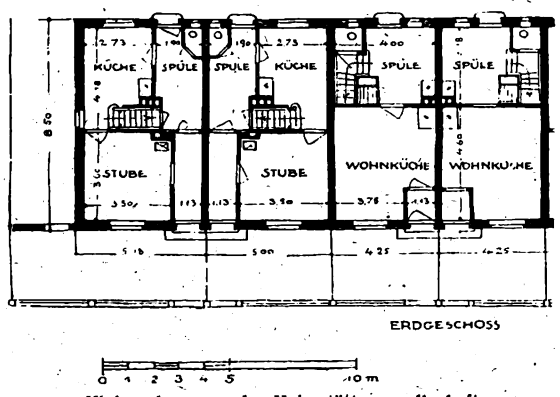
Turnhalle, verbunden mit Jugendheim, Haushaltungs- und Fortbildungsschule und Schuldienerwohnung in Büdelsdorf.
Arch.: H. Rohwer (Rendsburg).

1919 begonnen, September 1920 eingeweiht, Ziegelrohbau mit grauen S-Pfannen. Ueber der Turnhalle Eisenbetondecke, Fußboden der Turnhalle, in den Räumen für Jugendpflege und in den Zeichenklassen Steinholzfußboden (Fama), Haupteingang Mettlacher Platten. Die Haushaltungsschule (Terrazzofußboden) hat zwei doppelte freistehende Senkingherde für Kohlen und Gasfeurung. Gesamtbaukosten 450 000 M., davon Staatsbeihilfen 160 000 M. Das Gebäude gilt als vorbildlich.

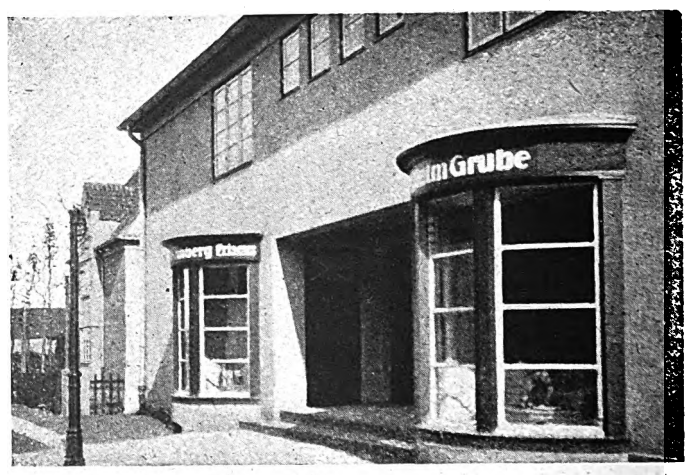
Digitized by Google



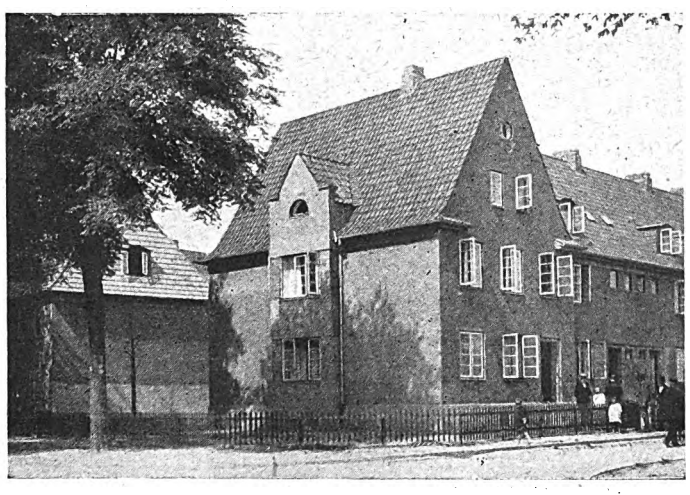
Kleinwohnungen der Heimstättengesellschaft an der Einsiedelstraße Arch.: Fr. Strobelberger (Lübeck).



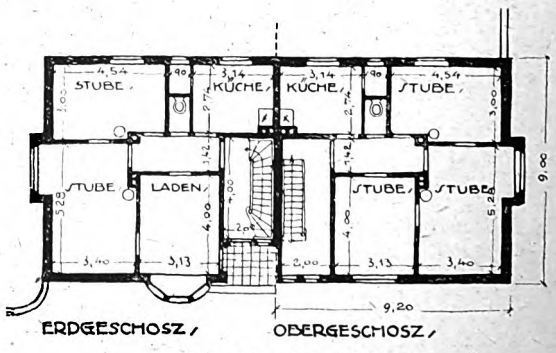
Kleinwohnungen der Heimstättengesellschaft.



Ladenhaus an der Kerkringstraße. Arch : Baurat F. W. Virck (Lübeck).



Staatliche Kleinwohnungen an der Westhoffstraße.
Arch.: Baurat F. W. Virck (Lübeck).



Ladenhaus-Grundriß

Lübecker Kleinwohnungsbauten.

Digitized by Google

Der Hasenhof in der Johannisstraße in Lübeck.

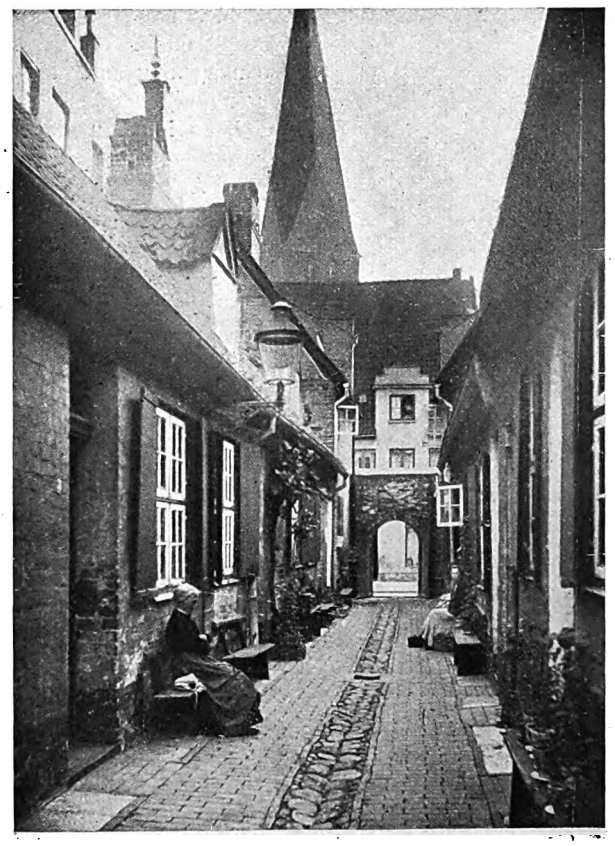
Lübecker Kleinwohnungsbauten.

Von Baurat F. W. Virck (Lübeck).

Lübeck ist auf dem Gebiete des Kleinwohnungsbaus kein Neuland; die im Mittelalter durch Städtemauern eingegrenzte und engumfaßte Stadt mit ihrer ständig wachsenden Einwohnerzahl und Bedeutung fand damals schon Mittel und Wege, auf engem Raum der ständig wachsenden Zahl an Wohnungen Rechnung zu tragen. Die vielen „Gänge" zeigen noch jetzt, wie früher versucht wurde, die Tiefe der Baublöcke für Kleinwohnungen auszunutzen. Es sind nach unsern hygienischen Anforderungen nicht immer einwandfreie Wohnungen und doch entbehren sie auch heute noch nicht eines gewissen malerischen Reizes und in ihrer Abgeschlossenheit einer engen Traulichkeit. Etwas aufwändiger in der Gesamtanlage und der Grundrißdisposition sind einige Stiftungen, z. B. der bekannte „Füchtings-" und „Hasenhof". Hier gruppieren sich um einen Freiplatz die aus Erd- und Obergeschoß bestehenden kleinen Wohnungen, die in ihrer Farbenfreude und Sauberkeit an Vorbilder holländischer Stadtbaukunst erinnern. Durch die energische und zielbewußte Tätigkeit der an der Erstellung von neuen Kleinwohnungen interessierten Kreise ist es in Lübeck gelungen, vielen zu schaffen, so viel zu schaffen, daß die kleinste der drei Hansastädte in ihrer Tätigkeit für Wohnungsfürsorge im Jahre 1920 unter den 35 deutschen Großstädten an erster Stelle steht.

Nun hat der moderne Architekt versucht, den mittelalterlichen Vorbildern Neues und Beßres an die Seite zu stellen, unter dem Druck der Schwierigkeiten politischer wie auch handwerklicher Verhältnisse. Bei größter Sparsamkeit pekuniärer Mittel, eingeengt durch das zeitweise Fehlen wichtigster Baustoffe, gehemmt durch Arbeitsunlust und Streiks der Bauarbeiter sind Häuser entstanden, die jetzt mit ihren rotleuchtenden Dächern und hellen Fassaden sich dem Stadtbilde der alten Hansastadt passend einreihen.

In der Beschaffung von Bauplätzen hatte Lübeck allerdings von vornherein einen Vorsprung, dadurch, daß es im Stadtgebiete noch Land



Lübeck. Wohngang in der Wahmstraße.

Lübeck. Wohngang in der Glockengießerstraße.

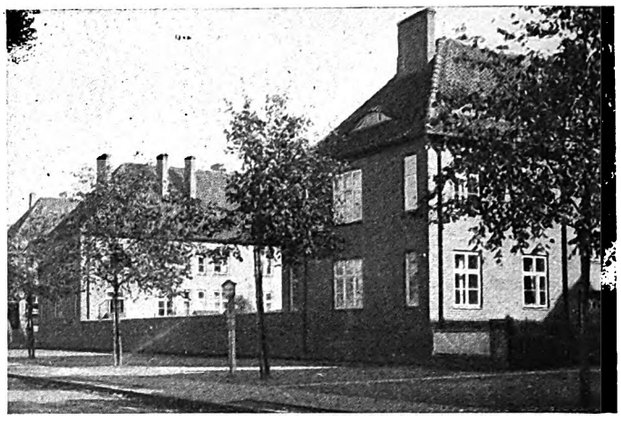
Digitized by Google

in genügender Ausdehnung in eignem Besitz hat und frei darüber verfügen kann. Man stellte sich hier auf den Standpunkt, daß es richtiger sei an verschiedenen Stellen der Stadt zu bauen, anstatt auf einer Stelle einen größern Baukomplex zu schaffen. So wurde mit dem Bau staatlicher Kleinwohnungen fast zu gleicher Zeit an drei Stellen begonnen und zwar an der Kerkring-, Busekist- und Geninerstraße, dann an der Ziegelstraße und neuerdings an der Lauerh fstraße. Der Bau von Barackenwohnungen wurde aufs äußerste beschränkt, da man der Ansicht ist, daß das hierfür aufgewendete Geld nicht aufs wirtschaftlichste angelegt ist, weil durch Barackenbauten keine dauernden Werte geschaffen werden und die so erstellten Wohnungen nicht immer einwandfrei sind.

Die Grundrißdisposition der aus Erd- und Oberschoß bestehenden Reihenhäuser ist folgende: An ein Treppenhaus schließen sich an in jedem Geschoß ein Wohnraum und ein Schlafraum von etwa 10—12 qm Größe, eine Küche von etwa 10 qm und der Abort; im ausgebauten Dachgeschoß hat jede Wohnung noch eine geräumige Kammer, einen gemeinsamen Trocken- und Abstellraum, im Kellergeschoß sind für jeden Einwohner je zwei abschließbare Kellerräume und eine gemeinsame Waschküche. An die Rückseite des Hauses schließt sich ein kleiner Garten an. Die Gesamtgröße des Grundstücks beträgt 120—240 qm. An passenden Stellen sind außer diesen Zweizimmerwohnungen auch eine Reihe von Dreizimmerwohnungen eingeordnet, deren Grundstücksgröße etwa 400 qm beträgt, außerdem hat man verschiedene Läden passend untergebracht. Die Wohnungen sind mit Gas- und Wasserleitungen ausgestattet. Für die Bauweise sind die baupolizeilichen Vorschriften gemildert: Die Stärke der Außenwände ist durchgehend mit 30 cm bemessen mit Anordnung einer Luftschicht, von der Ueberdachführung der Brandmauer und der Abschließung des Treppenhauses ist abgesehen worden. Die Ausführung im einzelnen ist in Backstein mit Putz erfolgt. Die Dächer sind mit Pfannen gedeckt.

Für die Beschaffung einzelner Bauteile hat das Bauamt beizeiten die Herstellung von Türen und Fenstern in größrer Menge vergeben; später ist man bei der steigenden Knappheit der Baumaterialien noch dazu gekommen, auch Lieferungsverträge mit Ziegeleien abzuschließen, Bauholz in größrer Menge einzukaufen und ein Lager anzulegen von Beschlagteilen für Türen und Fenster, Leitungsmaterial für Wasser- und Gasleitungen u. dgl. Außer dem Bedarf für staatliche Wohnungen konnte auch noch die Nachfrage der Siedler nach Baumaterial zum Teil an dieser Stelle gedeckt werden.

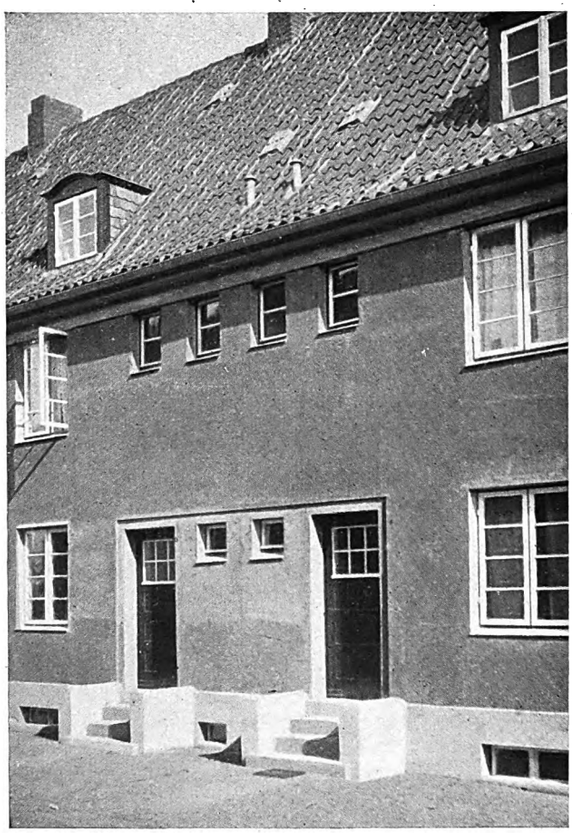
Die Baukosten der Häuser waren je nach der Zeit der Ausführung sehr verschieden; während die ersten Häuser mit Zweizimmerwohnungen sich auf rund 28 000 M. stellten, einschließlich des Reichszuschusses, kosteten die im September 1920 fertiggestellten schon 74 000 M. Die jetzt im Bau befindlichen Zweizimmerwohnungen sind mit 47 500 M. (ohne Grundstück), die Dreizimmerwohnungen mit



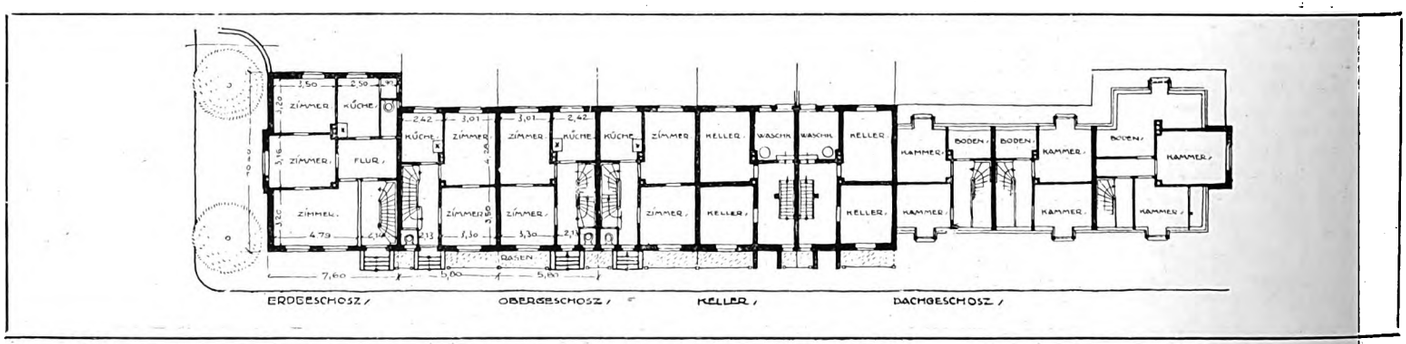
Arbeiterwohnhäuser des Bauvereins. Arch.: Fritz Rissom †.

59 000 M. veranschlagt. Die fertiggestellten Häuser sind zum größten Teil vom Staate zu sehr billigen Preisen verkauft worden. Die Entwurfsbearbeitung und die Ausführung war mir übertragen.

Außer diesen staatlichen Wohnungen sind auch von der Heimstättengesellschaft unter der Leitung von Baudirektor Baltzer an der Einsiedelstraße eine Reihe von Einfamilienreihenhäusern erbaut, deren durch Architekt Strobelberger bearbeitete Ausgestaltung sich dem Stadtbilde gut einordnet. Hier ist teilweise der Versuch gemacht, statt besonderer Küche eine geräumige Wohnküche anzuordnen, jedoch ohne Erfolg. So viele Vorzüge die Wohnküche allgemein hat und so sehr sie sich in Mittel- und Süddeutschland eingebürgert hat, so schwer ist sie fast immer in Norddeutschland wieder einzuführen. Das alte norddeutsche Bauernhaus hatte als Mittelpunkt des täglichen Lebens die „Deele", d. h. einen großen Zentralraum, der als Koch- und Wohnraum diente und woran sich kleine Schlafkammern anschlossen. Leider ist die Ueberlieferung und der architektonische Anschluß hieran verloren gegangen.



Ein andres privates Unternehmen ist der Gemeinnützige Bauverein, der hinter dem jetzigen Ehrenfriedhof eine Anzahl von zweigeschossigen Reihenhäusern mit Zwei- und Dreizimmerwohnungen gebaut hat. Die Ausführung erfolgte in Backsteinrohbau; die Lage inmitten der vorhandenen Baumbestände ist eine sehr günstige und die Anlage macht einen sehr guten Gesamteindruck. Die Häuser bleiben Eigentum des Vereins und werden vermietet. So ist von verschiedenen Stellen mit vereinten Kräften mit gutem Erfolg an der Schaffung neuer Wohnungen gearbeitet.



Lübeck. Staatliche Wohnungen in der Ziegelstraße. Arch.: Baurat F. W. Virck (Lübeck).

Digitized by Google

Vom Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft.

Stadtbaukunst ist nicht allein die Gestaltung eines technischen oder künstlerischen Problems, sie ist die umfassendste Auswirkung und Darstellung aller künstlerischen Energien und Triebkräfte eines Volkes, die gesteigerte Dokumentierung seines Machtwillens, seiner wirtschaftlichen und rechtlichen Einrichtungen und seiner kulturellen Anschauungen.

In den Städten, in denen wir leben, spiegeln sich unsre politischen Erfolge, alle Wandlungen unsers Geschmacks; Explosionen und Hemmungen des geistigen Lebens haben steinerne Form angenommen.

Dem Architekten, der sich mit dem Entwurfe von Stadtplänen befaßt, erweitert sich sein Arbeitsgebiet zum Problem seines Volkes, zu einer Wissenschaft über das Leben, die Geschichte und die Psychologie seiner Nation. Der Stadtplaner muß tief hineinhorchen in seine Zeit, er muß mit der Hand des Anatomen jenes tausendfältige Leben zergliedern, durch ihn hindurch müssen die Schwingungen des nationalen Formgefühls gehen, wenn er verstehen will, das Formproblem der Stadt zu gestalten und weiter zu entwickeln. Plastik und Malerei, Technik und Wissenschaft müssen ihm dienstbar sein, und zugleich muß er ihnen dienen, wenn er die zukünftige Form suchen will, wenn er die Brücke schlagen will von vergangener zu zukünftiger Größe.

Die historische Stadt zeigt uns Gedanken von bedeutender Monumentalität; nach jahrzehntelanger Zersplitterung suchen wir nun wieder die große Form in der Erscheinung unsrer Städte, wir erstreben hierin den monumentalen Ausdruck für unser technisches und sozialdenkendes Zeitalter. Wir grüßen im Geiste die Stadt der Zukunft, die Zeugnis gibt von unsern wissenschaftlichen Erfolgen und von Gedanken, welche die Welt umspannen.

Zu rechter Zeit ist das Buch von Stadtbaurat Wolf über das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft*) erschienen. Es ist das Buch eines Praktikers, nicht eines Historikers und Ideologen. Es fehlte seit langem ein umfassendes Werk, das die einzelnen literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiete zusammenschließt und zugleich mit begeisterter Konsequenz die Gedanken künstlericher Einheit und innerlicher Größe hochhält. Wolf sucht diesen Gedanken zu dienen, und er gibt zugleich aus den Erfahrungen seiner jahrelangen praktischen Arbeit das nötige Rüstzeug technischen, volkswirtschaftlichen und sozialhygienischen Wissens, das der Städtebauer zur Erreichung seiner künstlerischen Ziele bedarf.

Seitdem Camillo Sittes Buch im Jahre 1889 erschien, hat das städtebauliche Problem unsre fähigsten Männer beschäftigt. Mit eingehender Gründlichkeit sind alle einschlägigen Fragen theoretisch und praktisch behandelt worden. Ungewöhnlich groß ist auch das Interesse der Laien für diese junge Disziplin. Die Erkenntnis, daß mit der Gestaltung unsers Wohnungswesens die Gesundung und wirtschaftliche Erstarkung unsers Volkes zusammenhängt, wird der Stadtbaukunst wieder die Führung im Kunstschaffen unsrer Tage übertragen.

Mit besonderer Eindringlichkeit behandelt demnach das Buch die künstlerischen Ausdrucksmittel, die uns alte Städte zugleich reizvoll und bedeutend machen. Rhythmus und Kontrast, herrschen und beherrscht sein, sind die Grundgedanken für die beste städtebauliche Schönheit. Die bewußte Kontrastierung von Berg und Tal, von Schloß und Bürgerhaus, von sakraler und profaner Baumasse hat antiken und mittelalterlichen Städten die Gewalt der Ueberraschung und die markante Umrißlinie gegeben, sie hat den Barock zu seinen berauschenden Schöpfungen verleitet. Unser bürgerliches Zeitalter wird versuchen müssen, die Zentren kommunalen Lebens, die Stätten der Kunst und der Erziehung zu solchen Dominanten des Stadtbildes zu gestalten.

Von diesem Gedanken ausgehend, ordnet Wolf die moderne Stadt in verschiedene Bezirke: die Geschäftsstadt, die Wohnstadt, das Industrieviertel, und bespricht im einzelnen Form- und Wirkungsmöglichkeiten, die jedem dieser Teile innerhalb des Gesamtorganismus zukommen. Die moderne Stadt wird die eigenartige technische Schönheit industrieller Anlagen ebensosehr benötigen, wie z. B. kirchliche Bauwerke, aber es kommt darauf an, daß alle Teile ein Höchstmaß an Formdurchbildung erreichen und sich dennoch dem Bilde der Gesamtstadt unterordnen.

Dieses Ordnen und Zusammenfügen gleichartiger und gleichem Zwecke dienender Gebäudemassen ist aber nicht allein ein starker schönheitbildender Faktor, die Durchführung dieses Gedankens würde uns auch die Hoffnung geben, einmal wieder gesunde Städte zu erhalten, deren Bewohner unter dem Laub der Bäume ihre Häuser haben und mit der belebenden Natur in ständiger Fühlung bleiben. Dem Grün innerhalb der Großstadt kommt immer steigende Bedeutung zu, dadurch, daß wir dem Volke geben, was das Volk braucht: Parkanlagen zur Erholung, Spielplätze für die Jugend und Gartenland für den Bau von Obst und Gemüse.

Mit besonderer Wärme vertritt das Buch diesen Gedanken, für den sein Verfasser schon seit Jahren zielbewußt eintritt. Die Vorschläge für die Anlage von Gärten und Spielplätzen sind für jeden Städtebauer von besonderm Wert, sie ergeben den Beweis, daß eine vorschauende Bodenpolitik die nötigen Grünflächen mit geringen Mitteln erreichen kann, sie zeigen außerdem das starke Moment, das wir unsern Großstädten durch die organische Einfügung der Pflanzenwelt schenken können. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet Wolf auch den Friedhof. Er bildet eine Einheit hierfür mit einer starken Dominante, dem Krematorium, aber er steht auch als Grünfläche in innigster Beziehung zur Stadt und kann große Schönheitswerte geben, nicht durch malerische Unregelmäßigkeit, sondern durch die konsequente Durchführung eines großen Gedankens.

Auch die Kleinwohnungssiedlung ist in Wolfs Buch eingehend behandelt, denn auch diese Wohnform wird durch eine straffe Ausbildung der Form, die Durchführung von Achsen und die bewußte Anwendung der erwähnten Formgesetze nur gewinnen können. Eine weitgehende Typisierung erscheint hier notwendig, und der Verfasser weiß durch zahlreiche eigne Arbeiten auf diesem Gebiete zu belegen, daß trotz dieser Typenbildung reizvolle und reiche Wirkungen erzielt werden können. Es fehlt gewiß nicht an Schriften, die dieses Detailproblem gegenwärtig übermäßig breit behandeln. Hier aber trägt auch schon die kleine Siedlung die Züge bewußten stadtbaulichen Schaffens, und es tritt deutlich das Programm zutage, das in diesem Buche für unsre städtebauliche Arbeit vorgezeichnet ist. Nur durch die zielbewußte und unbeirrte Verfolgung großer Gedanken im Kampf mit den Forderungen des Tages, durch die strenge Erkenntnis der geltenden Formgesetze werden wir wieder zu neuer städtebaulicher Schönheit und Monumentalität gelangen können.

Dipl.-Ing. Wittmann.

*) Paul Wolf, „Städtebau. Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft.“ Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig. 224 Seiten stark, 194 Abbild. Format 20×28 cm. Preis geh. 20 M., geb. 25 M.

Der Füchtingshof in der Glockengießerstraße in Lübeck.

Nordische Messen.

Architekturausstellung in Lübeck.

Die Architekturausstellung der Nordischen Woche wird nicht nur für Lübeck, sondern auch in weitern Kreisen eine besondere Bedeutung dadurch erhalten, daß hier eine typische Gegenüberstellung gegeben werden kann zwischen dem Wohnbau der frühern Jahrhunderte und der Jetztzeit. Lübeck hat von jeher für den Wohnhausbau eine ganz besondere Rolle gespielt, da es einen eignen Typ hat für das Bürgerhaus des Mittelalters wie für das Kleinwohnungshaus. Es zeigt darin eine ununterbrochene Weiterentwicklung, eine folgerichtige Durchbildung von Grundriß und Aufbau. Die Ausstellung wird diese Entwicklung an der Hand von Vorbildern aus den verschiedenen Jahrhunderten bis zur Jetztzeit zeigen, eine Entwicklung, die bei dem Kaufmannshause des Mittelalters anfängt und mit dem vornehmen Einzelhaus der Gegenwart aufhört. Eine besondere Stellung in dieser Entwicklung nimmt der Däne Joh. Christ. Lillie ein, der von 1800 länger als 20 Jahre sowohl als ausführender Architekt wie auch als Lehrer tätig gewesen ist. Seinen Werken ist eine besondere Abteilung gewidmet, die sein Wirken für Lübeck in einem Umfange zeigen wird, wie es bisher noch nicht bekannt war. Manch interessanter Entwurf wird hier neues Interesse wecken und zugleich zeigen, von wie großem Einfluß seine Tätigkeit für Lübeck gewesen ist. — In der Abteilung für Kleinwohnungs- und Siedlungswesen wird, ebenso neben den großzügigen Anlagen der Nachkriegszeit, die Entwicklung des Kleinwohnungshauses früherer Jahrhunderte gezeigt. Bisher noch nicht veröffentlichte Aufnahmen von Gangwohnungen und Stiftshöfen werden dartun, nach welchen Gesichtspunkten früher die Wohnungsfrage gelöst worden ist.

Von den nordischen Architekten wird besonders die reichhaltige Gruppe der Finnländer durch ihre ausgeprägte Eigenart interessieren. Finnische Architekten waren auch schon vor dem Kriege in Deutschland gut bekannt, und auch hier werden ihre Entwürfe sowohl dem Fachmann wie auch dem Laien größte Aufmerksamkeit abnötigen.

Nordische Messe in Kiel.

In zeitlicher Verbindung mit der Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft (9.—18. September) wird zum ersten Male eine große Messe für Industrie, Handwerk und Handel veranstaltet werden, die sich auf die Tage vom 15.—18. September erstrecken wird. Die große Zahl der zu erwartenden Aussteller hat es erforderlich gemacht, vier Meßhäuser zur Verfügung zu stellen, die alle in geringer Entfernung voneinander im Innern der Stadt liegen und durch einen wirkungsvoll ausgestatteten Meßrundgang in eine augenfällige Verbindung miteinander gebracht werden sollen. Bei dem ganzen Aufbau der Messe wird das größte Gewicht auf eine harmonische Eingliederung in den Rahmen der rein künstlerischen und wissenschaftlichen Darbietungen gelegt. Die drei Hauptgebiete der Erwerbsbetätigung innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein werden dieser Messe das Gepräge geben: Schiffahrt, Fischerei und Landwirtschaft mit ihren verwandten und angrenzenden Gebieten und dazu die hauptsächlich hervortretenden Erzeugungen und Handelsgegenstände des Landes.

Kiel rechnet zuversichtlich auf einen bedeutenden Besuch der Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft sowie der Nordischen Messe aus den nordischen Ländern, besonders aus Dänemark (Nordschleswig), Schweden, Norwegen, Finnland usw. Hier liegt also eine sehr günstige Möglichkeit zur Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen mit dem Auslande, eine Möglichkeit, die durch den gegenwärtigen Stand der deutschen Mark so gut wie zur Gewißheit wird für jeden, der in konkurrenzfähiger Ware von entsprechender Qualität die Messe beschicken wird.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Großer Staatspreis der Akademie der Künste in Berlin und v. Rohr-Preis. Zugelassen für a) Angehörige des preußischen Staates, für b) des deutschen Staates. Einzureichen sind selbständig durchgeführte Entwürfe von größern Bauten, die ausgeführt oder für die Ausführung gedacht sind; Photographien des Innern und des Aeußern derartiger Gebäude, die durch Grundrisse und Schnitte erläutert sind, sind zulässig. Der Staatspreis beträgt 3300 M., der v. Rohr-Preis 3800 M. Als Einlieferungsfrist für die Bewerbungsarbeiten für beide Preise gilt in Berlin der 22. Oktober d. J. Von der Ausführung der für beide Preise vorgeschriebenen Studienreisen wird mit Rücksicht auf die Zeitumstände auch in diesem Jahre abgesehen, dagegen spricht der Senat den Wunsch aus, daß der Preisträger Reisen innerhalb Deutschlands ausführt und der Akademie darüber berichtet. Die nähern Bestimmungen sind durch das Bureau der Akademie, Pariser Platz 4, Berlin gegen Einzahlung von 50 Pf. zu beziehen. — **Der Große Staatspreis der Akademie der bildenden Künste in Dresden** auf das Jahr 1922 wird für Architektur ausgeschrieben. Als Bewerber werden Architekten zugelassen, welche die Staatsangehörigkeit im Freistaat Sachsen besitzen und dem Atelier für Baukunst an der Akademie der bildenden Künste in Dresden oder den seit Ostern 1919 eingerichteten Schulen für Architektur angehört haben oder noch angehören. Der Große Staatspreis besteht in einem Reisestipendium von insgesamt 8000 M., über dessen Verwendung dem Akademischen Rat nähere Bestimmungen vorbehalten bleiben. Die Bewerbungsbedingungen können von der Akademiekanzlei unentgeltlich bezogen oder dort eingesehen werden. — Für den **Wilhelm-Strauch-Preis** stellt der Architektenverein zu Berlin die Aufgabe, auf einer Studienreise von sechs Wochen, für die 3000 M. zur Verfügung stehen, den süddeutschen Ziegelbau in Bayern zu erforschen, besonders in Südbayern, südlich der Donau. — **Vorentwürfe zu einem Kriegergedächtnismal und Kriegergrabsteinen auf dem Ehrenfriedhof Elberfeld.** Ausgeschrieben vom Oberbürgermeister von Elberfeld, zugelassen Künstler deutscher Staatsangehörigkeit. Frist 1. Dezember. Vier Preise 10 000, 7500, 5000 und 3000 M. Weitere fünf Entwürfe zu je 1500 M. können angekauft werden. Unterlagen vom Städtischen Hochbauamt zu beziehen (10 M.). — **Der Bund deutscher Feldeisenbahn-Kriegsteilnehmer** (Charlottenburg, Suarezstr. 41) will für seine 15 000 gefallenen Mitglieder ein Denkmal errichten. Er erbittet hierfür Beiträge an das Postscheckkonto des Bundes Konto Berlin NW 7, Nr. 11 920. — **Wettbewerb der Deutschen Gewerbeschau.** Die Deutsche Gewerbeschau München 1922 veranstaltet einen Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfs für die Ausgestaltung der westlichen Stirnwand in Halle I der städtischen Ausstellungsbauten auf der Theresienhöhe. Die Wand soll durch ein Bild geschmückt oder dekorativ ausgestaltet werden, so daß der Raum einen wirkungsvollen Abschluß erhält. Zur Beteiligung an dem Wettbewerb sind elf Künstler eingeladen. Für die Ausführung des Auftrags ist eine Entschädigung von 20 000 M. vorgesehen. — **Siedlungsgelände Neuwied.** Zugelassen deutsche Architekten im Regierungsbezirk Koblenz. Frist 30. September. Dem Preisgericht steht eine Summe von 23 000 M. zur Verfügung. Unterlagen vom Stadtbauamt Neuwied (15 M. Kosten, die zurückerstattet werden).

Wettbewerbsentscheidungen. Mainz-Besatzungsbauten. Engerer Wettbewerb unter den Mitgliedern der Ortsgruppe des B. D. A. Es wurden die Entwürfe für den Block 82, Drusus-Straße-Bastion-Martin, von Architekt Chr. Musel und für den Block 77, Martin-Straße-Bastion-Martin, von Architekt R. Weiße durch Preise ausgezeichnet und sollen der Ausführung zugrunde gelegt werden. — **Um- und Erweiterungsbau des Vereinshauses und der Weinkellerei-Anlage des katholischen Bürgervereins Trier.** 1. Preis (6000 M.) Architekt Franz Jos. Kuhn, 2. Preis (4500 M.) Architekt Jakob Reiter, 3. Preis (3000 M.) Architekt Peter Gracher, sämtlich in Trier. — **Oldenburg. Dienstgebäude für die Oldenburgische Landesbrandkasse.** Eingelaufen 41 Arbeiten. 1. Preis (8000 M.) Architekt Fichtner und Sandeck (Oldenburg), 2. Preis (6000 M.) Architekt Katzmann (Oldenburg), 3. Preis (4000 M.) Architekt Otto Klatt (Rüstringen). Zum Ankauf wurden bestimmt die Entwürfe „Roter Hahn" von Reg.-Baumeister Hans Freese (Neu-Kölln), sowie „Marsch und Geest und Moor" des Architekten Gerd Luers (Worms). Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe „Eleonore 27. 3 20" von Reg.-Baumeister J. Wohlschläger (Oldenburg) und „Anton Günther II" von Architekt Gerd Luers (Worms). — **Mindelheim. Gemeinnützige Baugenossenschaft.** Aufgefordert vier schwäbische Architekten. Entwürfe für die Bebauung eines größern Geländes im Süden der Stadt. Als Vergütung für die Einlieferung eines dem Programme entsprechenden Entwurfs erhielt jeder Teilnehmer 2500 M., außerdem standen noch 4000 M. an Preisen zur Verfügung. Architekt Heinrich Sturzenegger und Architekt Rudolf Molz (Memmingen) erhielten je 1500 M, Dipl.-Ing. Albert Kirchmaier (Augsburg) 1000 M. als Extrapreise.

Die Wahl des Berliner Generaldirektors für Städtebau. Die städtische Siedlungsdeputation hat dem Berliner Magistrat für die Besetzung des Postens eines Generaldirektors für Städtebau und Siedlungswesen an erster Stelle den Stadtbaurat Dr.-Ing. Heinrich Hoehle in Harburg a. d. Elbe den Stadtbaurat Friedrich Zollinger in Merseburg und Dr.-Ing. Gutkind in Berlin vorgeschlagen. Die Siedlungsdeputation hat durch einen Unterausschuß in eingehenden Beratungen die Bewerbungen gesichtet und gesiebt und schließlich von 44 fünf Bewerber zur persönlichen Vorstellung und zu einem kurzen Vortrag über die Aufgaben des Städtebaudirektors für Groß-Berlin eingeladen. Es waren dies: Stadtbaurat Dr.-Ing. Heinrich Höhle in Harburg a. d. Elbe, Stadtbaurat Friedrich Zollinger in Merseburg, Dr.-Ing. Erwin Gutkind in Berlin-Grunewald, Dr.-Ing. und Dr. rer. pol. Roman Heiligenthal in Berlin-Halensee und Architekt Dr.-Ing. Weißhaupt in Berlin. Der Magistrat Berlin beabsichtigt, die Wahl in einer seiner nächsten Sitzungen vorzunehmen.

Gegen die Umwandlung von Wohnräumen in Geschäftsräume. In neurer Zeit werden, besonders in Großstädten, häufig Wohnhäuser von industriellen Unternehmungen, vor allem auch von Banken angekauft und unter Genehmigung der Gemeindebehörden für geschäftliche Zwecke verwendet. Der Minister für Volkswohlfahrt hat daher jetzt die Regierungspräsidenten angewiesen, dahin zu wirken, daß künftig die Zustimmung zur Umwandlung von Wohnungen in Geschäftsräume nur dann erteilt wird, wenn der Gemeinde entsprechende gleichwertige Wohnräume oder gegebenenfalls Geldbeträge zur Herstellung neuer Wohnräume überwiesen werden. Kündigungen zwecks Räumung sollen demgemäß im allgemeinen nur dann anerkannt werden, wenn ein schuldhaftes Verhalten des Mieters vorliegt. Wenn Gemeinden oder Mieteinigungsämter diesen Richtlinien zu folgen nicht gewillt sind, sollen besondere Anordnungen erlassen werden. Bei dieser Gelegenheit sei erneut darauf hingewiesen, daß Neubauten grundsätzlich von der Beschlagnahme freigelassen sind und daß sie auch nach dem Entwurf eines Reichsmietengesetzes nicht der Höchstpreisfestsetzung unterliegen.

Fünfzig Jahre Architekten- und Ingenieurvereine. Im Zusammenhang mit einer am 2. und 3. September d. J. in Heidelberg stattgefundenen Abgeordnetenversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, auf der innere Angelegenheiten sowie fachliche und berufliche Fragen allgemeiner Art beraten wurden, fand am 4. September eine Festsitzung zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens statt, wenn auch der eigentliche Gründungstag erst auf den 28. Oktober d. J. fällt. Außer einer Ansprache des Vorsitzenden, Geheimen Oberbaurats Dr.-Ing. Schmick aus München, wurden Vorträge gehalten von Dr. Edelmaier in Neckargemünd über die alten Bauten in Heidelberg, und von Geh. Oberbaurat Prof. Dr.-Ing. Rehbock über die Energieversorgung Badens aus seinen Wasserkräften. Aus Anlaß der Tagung wird in Heidelberg eine Ausstellung von süddeutschen Wasserstraßenplänen veranstaltet.

Erhaltung der Technischen Hochschule Danzig für das Deutschtum. Durch Entscheidung der Interalliierten Verwaltungskommission wurde das Eigentum an der Technischen Hochschule der Freien Stadt Danzig uneingeschränkt zugesprochen. Die hieran geknüpften Bedingungen, die Einführung eines Lektors für polnische Sprache und einer Vorlesung über polnische Wirtschaftsgeographie, die Beschaffung auch polnischer wissenschaftlicher Bücher für die Bibliothek und die paritätische Behandlung polnischer Staatsangehöriger bei der Aufnahme, sind von untergeordneter Bedeutung. Die Hochschule bleibt vollkommen deutsch und behält die deutsche Unterrichtssprache und ihre Selbstverwaltung unter der Regierung der Freien Stadt Danzig ohne jeden Einfluß der Republik Polen. — Allein die Mitteilung in dieser Form läßt uns recht erkennen, wie arm und klein unser deutsches Vaterland wurde.

Das Hochhaus in Danzig. Für Danzig liegen zwei Projekte für ein 20-Stockwerk-Hochhaus vor. Die Danziger Stadtverordnetenversammlung hat sich in überwiegender Mehrheit für den Plan des Prof. Kohnke ausgesprochen und den Beschluß gefaßt, zum Zwecke der Errichtung eines Bureauhochhauses das erforderliche Gelände zwischen der Petershagener Brücke und der Unruhschen Villa für die Dauer von zunächst zwei Monaten Prof. Kohnke zur Verfügung zu stellen. Es wird darauf ankommen, ob die Finanzierung eines derartigen Millionenobjektes rasch genug durchgeführt werden kann. Soweit ist diese Wolkenkratzerfrage entschieden. Es sieht demnach aus, als ob nach einigen Jahren trotz der dringlichen Bitten von Künstlern und andern Aestheten, die in der Errichtung eines Wolkenkratzers eine Verschandelung des Danziger Stadtbildes zu erblicken glauben, Danzig um eine Sehenswürdigkeit reicher sein wird. Das zweite, dem Magistrat vorgelegte Projekt stammte von den Danziger Architekten Lucks und Elion.

Pölzigs Salzburger Festspielhaus. Wie das „Neue Wiener Tagblatt" meldet, wurde der Entwurf des Direktors der Berliner Hochschule für Architektur, Professor Hans Pölzig, für den Bau eines Salzburger Festspielhauses angenommen. Pölzig wurde aufgefordert, mit der praktischen Durchführung seiner Pläne, die ein großes Festspielhaus in Gestalt eines riesigen Bienenkorbes und ein kleines Theater für Kammerspiele vorsehen, zu beginnen. Die Einzelpläne bedürfen nach ihrer Fertigstellung noch der Genehmigung des Staatsdenkmalamtes.

Der Bund angesteliter Architekten und Ingenieure hält am 11. September d. J. in Hamburg seinen ersten Bundestag ab. Die Tagesordnung enthält u. a. Beschlußfassungen über Organisationsfragen und solche, die durch die wirtschaftliche Lage der angestellten Architekten und Ingenieure des Baufachs notwendig geworden sind.

Persönliches. Arch. Prof. E. Beutinger, Leiter der Gewerbeschule in Wiesbaden, ist zum Bürgermeister von Heilbronn (Neckar) gewählt worden. — Prof. Dr. A. E. Brinckmann (Rostock) hat den Ruf an die Kölner Universität angenommen. — Oberbaurat Prof. Karl Hofmann (Darmstadt) wurde zum Dr.-Ing. e. h. von der Hochschule in Hannover ernannt.

v. Berlepsch †. Arch. und Schriftsteller Hans Eduard v. Berlepsch-Valendas, der Vorkämpfer der Gartenstadtbewegung und Wohnungsreform starb auf seinem Landsitz in Planegg bei München.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 39/40. 21. September 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Die Einkommensteuervergünstigung bei Erstellung von Kleinwohnungen. — Vom Hauptfriedhof in Dortmund. — Drohende Knebelung der Techniker. — Gemeindehaus der Gartenkirche und Kölle-Stiftung in Hannover. — Finanzierung der Neubautätigkeit. — Deutsches Land in Feindeshand. — Bericht über die Kieler Siedlungswoche. — Das Siedlungswesen in Oesterreich. — Wiedererwachen der Bautätigkeit in Bayern. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Einkommensteuervergünstigung bei Erstellung von Kleinwohnungen.

Von Architekt Hennings (Stuttgart).

Die Einkommensteuervergünstigung bei Erstellung von Kleinwohnungen behandelt der § 59 des Einkommensteuergesetzes vom 24. März 1921. Danach darf ein Steuerzahler von seinem versteuerbaren Jahreseinkommen diejenigen Aufwendungen abrechnen, die er im Interesse der Beschaffung von Kleinwohnungen gemacht hat. Die Vergünstigung ist beschränkt auf Bauten, die in den Jahren 1920—1923 erstellt, d. h. bis Ende 1923 fertiggestellt wurden. Diese Beträge können herrühren einmal aus dem Bauaufwand für ein eignes Kleinwohnungshaus, sei es Ein- oder Mehrfamilienhaus, zum andern aus Schenkungen, die der Steuerpflichtige gemeinnützigen Vereinigungen, Baugenossenschaften usw. in freigebiger Absicht ohne Empfang irgendwelcher Gegenleistungen zugewendet hat; in beiden Fällen, sofern diese Beiträge lediglich dem Zwecke der Beschaffung von Kleinwohnungen unter Ausschluß jeglicher Spekulation dienen. In besondern Bestimmungen sind die geforderten Sicherheiten näher ausgeführt, daß z. B. die Verwendung der Bauten als Kleinwohnung mindestens 15 Jahre gesichert sein muß, daß die Baugenossenschaften hinsichtlich der Gemeinnützigkeit Kontrollrecht unterstehen usw.

Zunächst ist die Frage von Interesse: „Was ist eine Kleinwohnung?“ Unter Kleinwohnungsbauten sind Um- oder Neubauten zu verstehen, die für Minderbemittelte bestimmte Wohnungen enthalten, bei denen — und das sollte bei der steuerlichen Behandlung in der Praxis die allein ausschlaggebende Definition sein — der Flächeninhalt an nutzbarer Wohnfläche, d. h. Wohn- und Schlafräume sowie Küche, 90 qm nicht übersteigt. Bei einer Eckwohnung darf die Wohnfläche 100 qm betragen. Wohnungen mit um ein Geringes größrer Wohnfläche sind dann statthaft, wenn die Mehrfläche durch wirtschaftlich notwendige Grundrißgestaltung der Bauplätze bedingt ist oder es sich um Wohnungen für kinderreiche Familien handelt. Die Nebenräume müssen in den ortsüblichen Grenzen bleiben; ein kleiner Baderaum lediglich für die Badeeinrichtung dürfte hiernach wohl unter die Nebenräume, ein größrer Raum mit Schlafmöglichkeit unter die Wohn- und Schlafraumfläche fallen. 90 qm sind eine ausreichende Fläche für eine bescheidene Vierzimmerwohnung, wenn man z. B. annimmt: zwei Zimmer zu je 20, zwei zu je 16, Küche 10, Mädchenkammer 8 qm.

Während eine Schenkung an eine gemeinnützige Baugenossenschaft in vollem Betrage vom Einkommen abgezogen werden darf, dürfen an Bauaufwendungen nur die sogenannten Ueberteurungskosten abgezogen werden, d. h. der Betrag, um den die Erstellung des Hauses höher ist als der heutige reale Wert, etwa der heutige Schätzungswert. Für die Ermittlung des realen Wertes von zurzeit gebauten oder zu erbauenden Wohnhäusern fehlen mangels der Möglichkeit zuverlässiger Beurteilung der nächsten Zukunft jegliche Anhaltspunkte. Mit Rücksicht auf die ganz unzulängliche Rentabilität der Neubauten dürfte in der Regel im Sinne dieses Gesetzes der reale Wert nicht nennenswert höher anzusetzen sein, als der Erstellungswert im Jahre 1914 gewesen wäre.

Vom steuerbaren Einkommen darf der Betrag abgezogen werden, der in dem betreffenden Jahre für Schenkung oder Ueberteurungskosten verausgabt worden ist. Da sich ein Bauvorhaben selten innerhalb eines Jahres gänzlich abwickelt, vielfach der Bau selbst schon nicht, die Bauabrechnung noch viel weniger, so ergibt sich von selbst eine Verteilung der Ueberteurungskostenabzüge mindestens auf zwei Jahre, in vielen Fällen auch auf drei oder vier Jahre. Das Gesetz spricht von den Baujahren 1920—1923. Für die Besitzer von Bauten aus dem Jahre 1920 dürfte es sich also empfehlen, tunlichst sofort ihre letzte iEnkommensteuerfassion zu berichtigen, ehe ihr Steuerbescheid rechtskräftig wird.

A. hat 200 000 M. steuerbares Jahreseinkommen. Die jährliche Einkommensteuer hieraus beträgt 81 600 M. Gibt A. für gemeinnützige Bauzwecke 100 000 M. aus, sei es in Gestalt eines Geschenkes an eine gemeinnützige Baugenossenschaft, sei es in Gestalt von Neubauüberteurungskosten, so bleibt nur ein versteuerbares Einkommen von 100 000 M.; für welches die Steuer 32 600 M. beträgt. Somit zahlt A. an Einkommensteuer weniger: 81 600 — 32 600 = 49 000. Seine Ausgabe für gemeinnützige Bauzwecke verringert sich somit in Wirklichkeit auf 51 000 M.

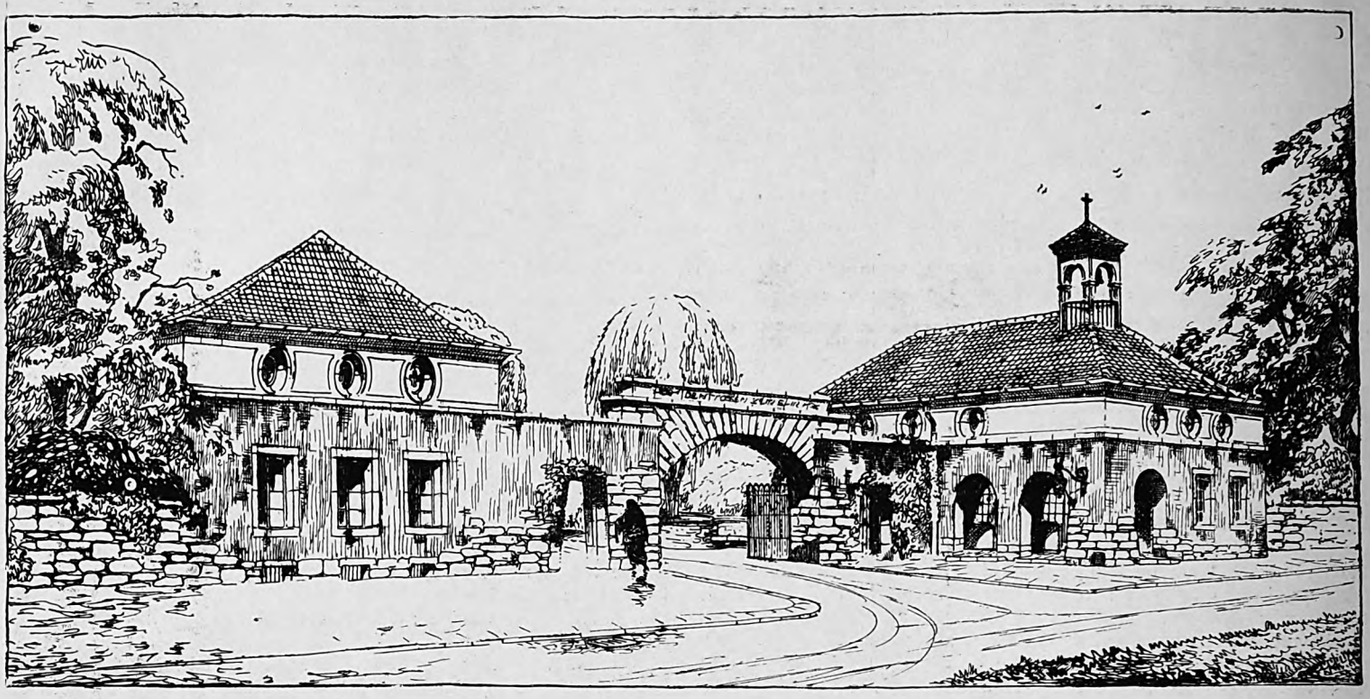
B. baut ein Haus für 250 000 M. mit zwei Kleinwohnungen, d. h. mit nicht über 90 qm Wohn- und Schlafraumfläche. Bei Annahme eines realen Wertes von 37 000 M. und eines Reichs- und Gemeindezuschusses von zusammen zweimal 24 000 = 48 000 M. bleibt ein Ueberteurungskostenbetrag von 165 000 M. Bei z. B. 100 000 M. Einkommen hätte B. 32 600 M. Steuer zu zahlen; ergäbe sich zurzeit für B. eine Verteilung der Ueberteurungskosten auf drei Steuerjahre, so braucht B. in jedem der drei Jahre nur zu versteuern: 100 000 — 1/3 von 167 000 = 45 000 M. Die Steuer hieraus beträgt ca. 8600 M.; B. könnte wegen der Steuerersparnis dreimal (32 600 — 8600) = 72 000 M. an seinen Bauselbstkosten abschreiben. Das Haus kostet ihn also in diesem Falle in Wirklichkeit 250 000 — 72 000 — 48 000 = 130 000 M.

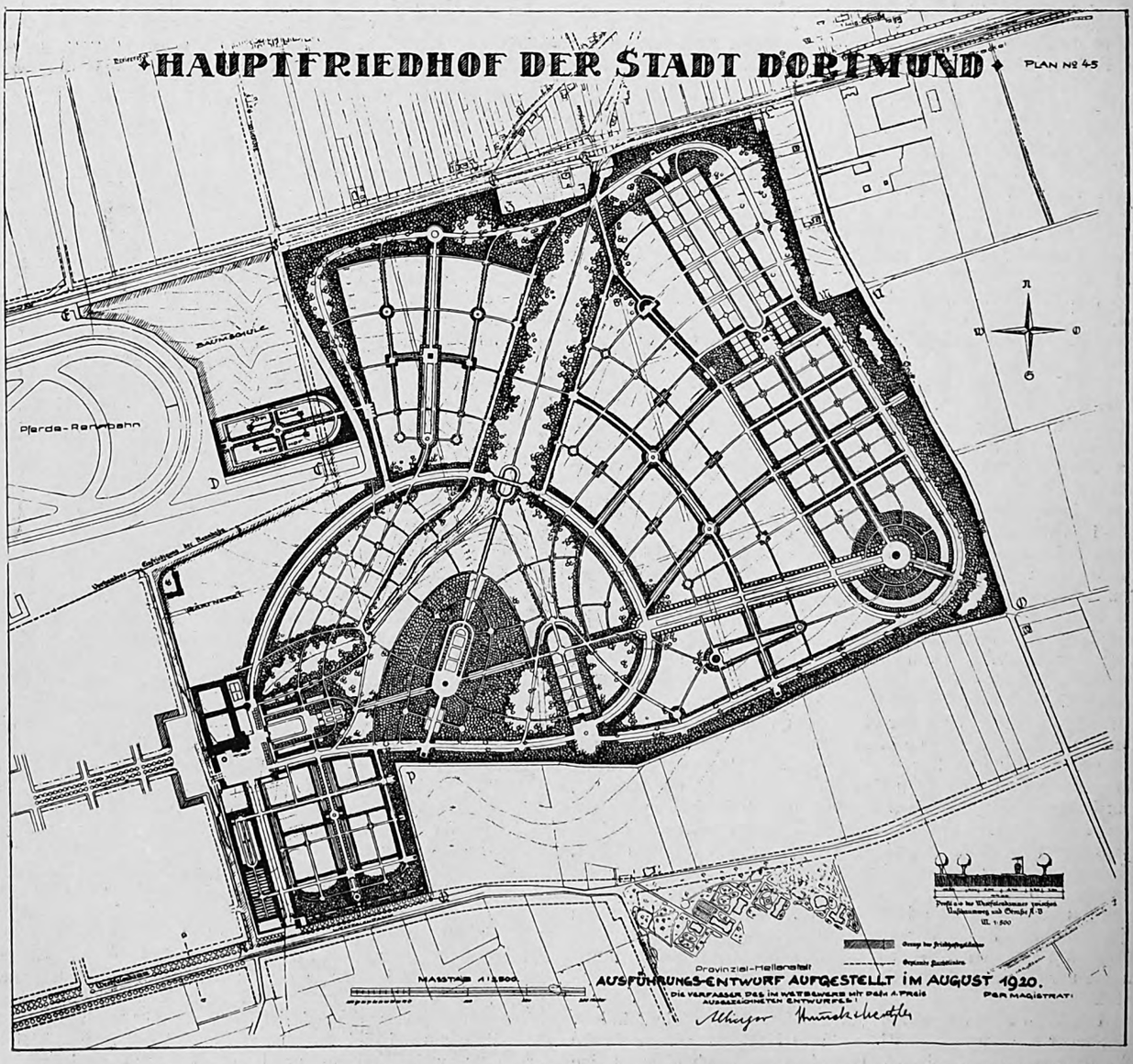
C. baut eine Kleinwohnung für 120 000 M. Baukosten. Bei Annahme eines realen Wertes von 19 000 M. und eines Reichs- und Gemeindezuschusses von 24 000 M. bleibt ein Ueberteurungskostenbetrag von 75 000 M. Bei 60 000 M. Einkommen hat C. 14 600 M. Steuer zu zahlen. Bei Verteilungsmöglichkeit der Ueberteurungskosten auf drei Jahre braucht C. nur zu versteuern 60 000 — 25 000 = 35 000 M. Die Steuer hieraus beträgt ca. 4900 M. C. kann also an seinen Bauselbstkosten abschreiben: Dreimal (14 600 — 4900) = 29 100 M. Das Haus kostet ihn also 120 000 — 29 100 — 24 000 = 66 900 M.

D. baut ein Haus für 100 000 M. Realer Wert 16 000 M., Reichs- und Gemeindezuschuß 24 000 M, Ueberteurung 60 000 M. Bei 30 000 M. Einkommen kann D. eventuell in drei Jahren je 3600 Einkommensteuer, zusammen 10 800 M. an den Baukosten abschreiben. Das Haus kostet ihm also 100 000 — 24 000 — 10 800 = 65 200 M.

In Wirklichkeit werden die in obigen Beispielen genannten Einkommensteuerersparnisse geringer sein, weil nach dem neuen Einkommensteuergesetz von dem errechneten Steuerbetrag erst noch die jeweiligen besondern Abzüge für größre Kinderzahl usw. gemacht werden. Bedauerlich ist, daß, wie die Beispiele zeigen, der höher Verdienende unverhältnismäßig höhere Vorteile aus dem Gesetz ziehen kann als der gering Verdienende. Sodann: Das Gesetz spricht von „Kleinwohnungen für Minderbemittelte“. Eine möglichst baldige klare Deutung von maßgebender Seite ist dringend erwünscht, dahingehend, daß Kleinwohnungen im Rahmen der genannten Wohnraumflächen als „Kleinwohnungen für Minderbemittelte“ zu gelten haben, ohne Ansehung der Person, welche diese Wohnung bezieht! Hierbei Unterschiede zu machen, wäre nicht einzusehen. Das Gesetz soll mit denkbar möglichem Erfolg den Zweck erreichen, den Wohnungsbau zu fördern. Unter den heutigen wirtschaftlich veränderlichen Zeiten ist die Frage: Wer ist als Minderbemittelter anzusehen, nicht zu lösen. Die Allgemeinheit hat allen Grund, nicht nur den Großindustriellen, die große Summen für Kleinwohnungsbau hergeben, sondern auch jedem einzelnen dankbar zu sein, der es unternimmt, notgedrungen und angeregt durch Reichs- und Gemeindezuschuß sowie die Steuerersparnisse trotz der Möglichkeit, in wenigen Jahren infolge Valutaänderung sein Vermögen reduziert zu wissen, sich eine Kleinwohnung zu bauen. Erwünscht ist sodann eine klare Deutung dahingehend, daß die Verteilung des Abzuges der Ueberteurungskosten am Einkommen auf mehrere Jahre, wie sich solche in der Praxis zumeist ganz natürlich ergibt, vor allem auch auf die Zeit nach Ende 1923, wofern nur der Bau bis dahin erstellt wurde, als im Sinne des Gesetzes liegend anzusehen ist. Vollends bei Einkommen von 15—25 000 M. würde sich als Steuerersparnis zweier oder gar nur eines Jahres nur ein relativ kleiner Betrag ergeben, der keinen Anreiz zum Bauen mehr bietet.

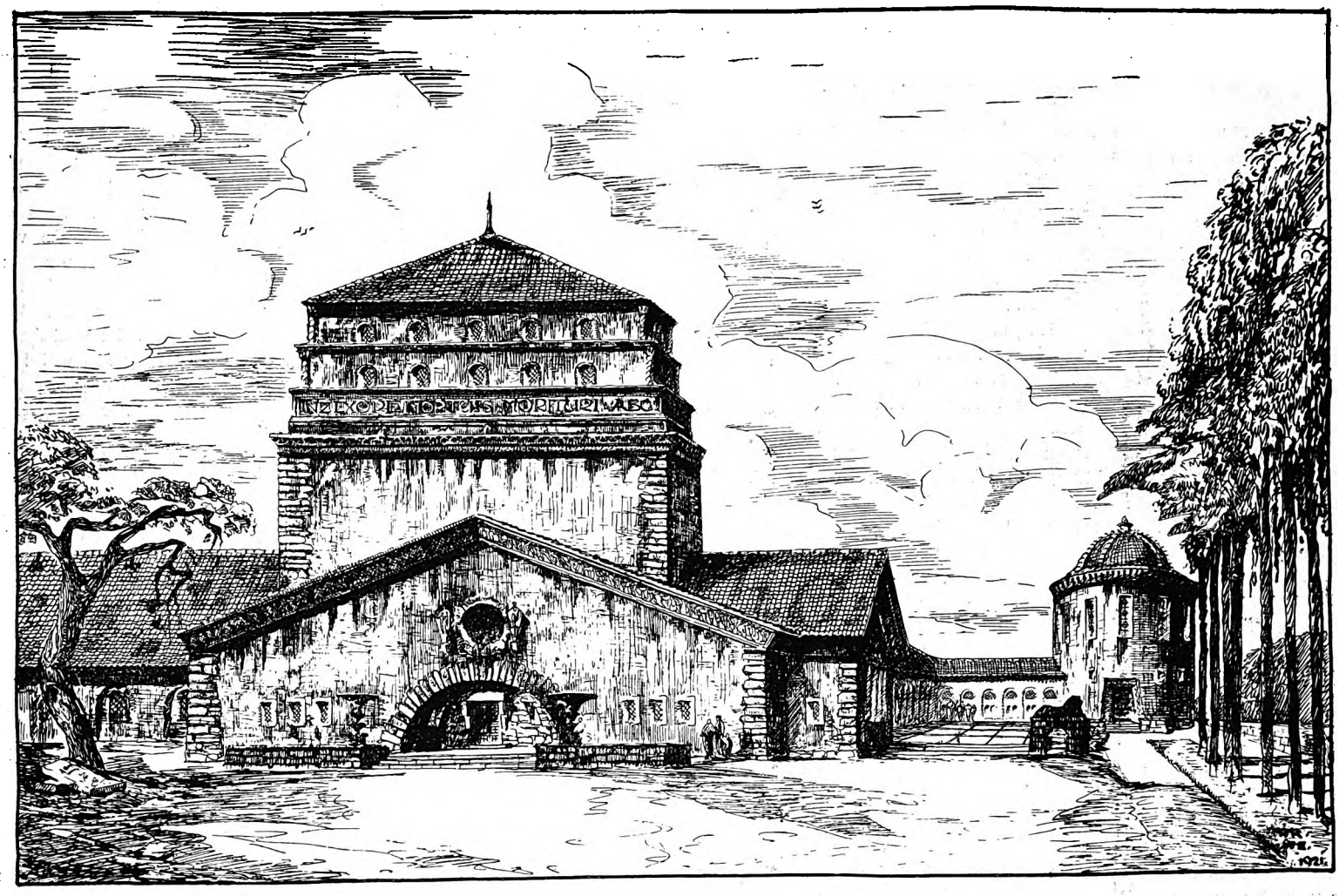
Digitized by Google

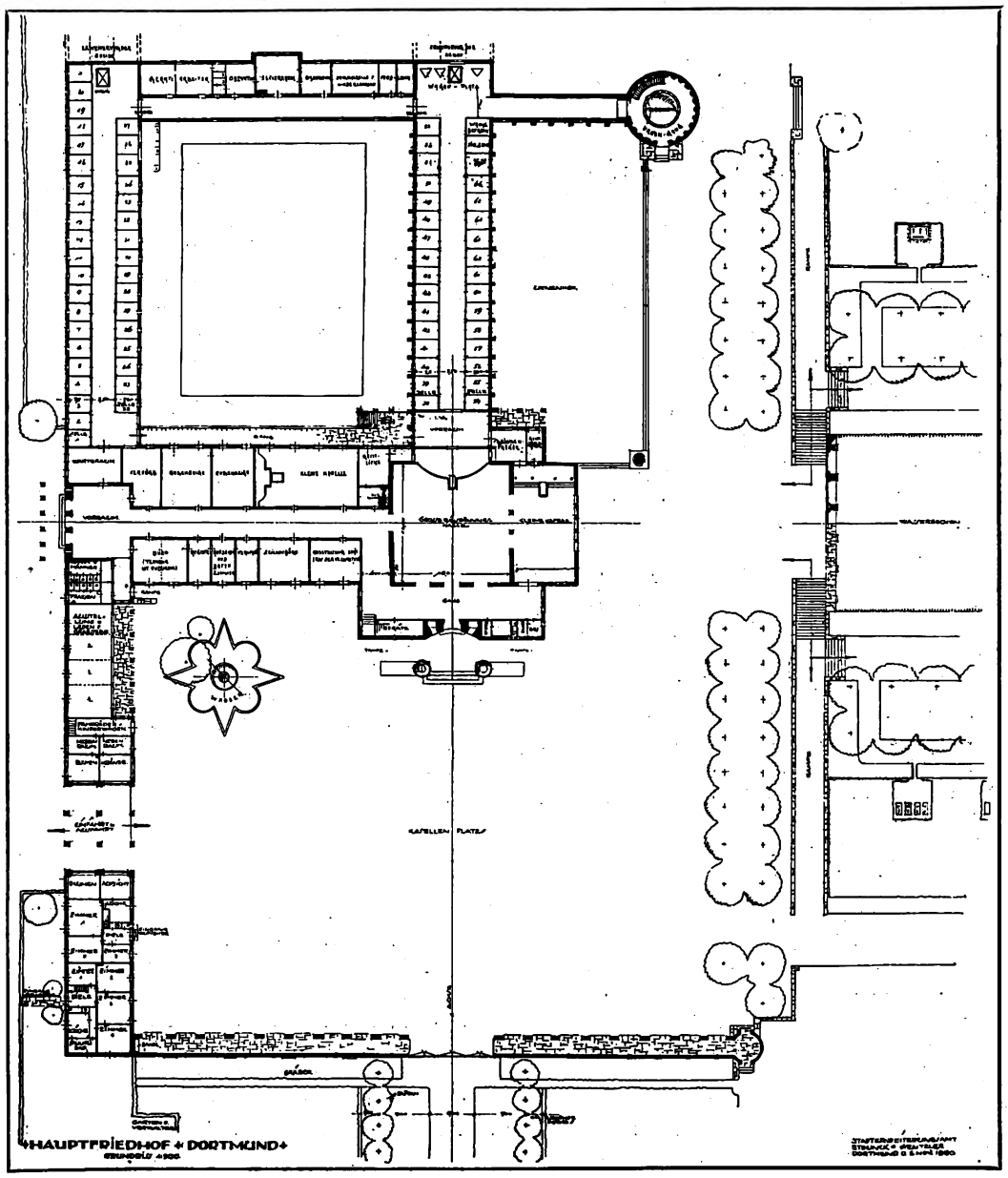




Arch.: Strunck & Wentzler mit Stadtbaurat Strobel (Dortmund), Gartenarchitekt Allinger (Köln) und Bildhauer Döhler (Dortmund).
I. Preis, grundlegend für die Ausarbeitung.

Digitized by Google





Hauptfriedhof in Dortmund. Arch.: Strunck & Wentzler mit Stadtbaurat Strobel (Dortmund), Gartenarchitekt Allinger (Köln) und Bildhauer Döhler (Dortmund). — I. Preis, grundlegend für die Ausführung.

Digitized by Google

Vom Hauptfriedhof in Dortmund.

In der Dortmunder Begräbnisdeputation wurden schon vor 15 Jahren die ersten Beratungen darüber geführt, ob es für Dortmunder Verhältnisse vorteilhafter sei, nach Belegung der vorhandenen Friedhöfe solche wieder für die einzelnen Stadtteile oder einen Hauptfriedhof für die gesamte Stadt anzulegen. Die Prüfung der Vor- und Nachteile der beiden Möglichkeiten in Verbindung mit der Suche nach geeignetem Land hat jedoch den Magistrat bewogen, sich für den Bau eines Hauptfriedhofes zu entscheiden. Die Stadtverwaltung erwarb zu diesem Zwecke in der im Jahre 1918 eingemeindeten Gemeinde Brackel ein Gelände in der Größe von 115 ha, das etwa 5 km östlich vom Mittelpunkt der Stadt in der Nähe der Rennbahn liegt. Das Land ist ziemlich bewegt und besitzt eine teilweise sehr reizvolle Bodengestaltung; es fällt von seinem höchsten Punkt im Süden bis zum tiefsten Punkt um 35 m. Irgendwelcher Baumwuchs ist nicht vorhanden. In ungefährer Richtung von Norden nach Süden zieht sich durch das Gelände eine Schlucht, welche sich vor einer Bergkuppe teilt und in zwei Talmulden ausläuft. Die Schlucht mit ihren Böschungen ist für Beerdigungszwecke nicht geeignet. Das Grundstück grenzt im Süden teilweise an eine Ueberlandverkehrsstraße, den Westfalendamm, auf welchem die Straßenbahn Dortmund-Aplerbeck bereits gebaut ist.

Zur Erlangung von Entwürfen hat der Magistrat im Sommer 1919 einen Ideenwettbewerb unter allen deutschen Gartenkünstlern und Architekten ausgeschrieben. Die Wettbewerbsbedingungen schrieben vor: Die Stelle für den Haupteingang an der Westseite des Friedhofs zwischen Westfalendamm und Rennbahn; ferner war vorzusehen je ein Eingang im Norden und im Südosten. Verlangt waren ferner Erhaltung und Steigerung der landwirtschaftlichen Schönheit bei möglichst zweckmäßiger Ausnutzung des Geländes. Auf die Lösung des architektonischen Teiles sollte nur soweit eingegangen werden, als dies zur Beurteilung der Raumwirkung im Friedhof und zum Nachweis zweckmäßiger Unterbringung der im Programm verlangten Räumlichkeiten notwendig war. Eingegangen waren 68 Entwürfe. Der nachstehend veröffentlichte gemeinsame Entwurf der Architekten Strunck und Wentzler (Dortmund), Gartenarchitekt Allinger (Köln) und Bildhauer Döhler (Dortmund) wurde von einem Preisgericht mit einem ersten Preise ausgezeichnet. Zur Erläuterung möge folgendes dienen:

Lage und Gestaltung der Bauten.

Für die Lage der Gebäude kommen der Form des Geländes nach nur der Platz am programmgemäß festgelegten Haupteingang oder aber die Geländekuppe südlich der Schlucht in Frage. Vorwiegend praktische Erwägungen führten die Verfasser des vorliegenden Entwurfes dazu, den Platz am Eingang zu wählen. Da das Gelände hier gegen Osten zu fällt, wurde die Gebäudegruppe möglichst nahe an die vom Westfalendamm zur Rennbahn führende Straße gezogen und soweit wie möglich eingeschränkt. Auf dieser Straße soll sich der Fuhrwerk-, Droschken- und Straßenbahnverkehr abspielen. Für die Fußgänger ist eine dazu parallel laufende Pappelallee vom Westfalendamm bis zur Achse des Haupteinganges vorgesehen, der in der Südwestecke des Kapellenplatzes liegt, um den zwischen letzterm und der Straße vorhandenen Höhenunterschied leichter zu überwinden. Für die Aufstellung von Droschken und Autos ist außerhalb des Friedhofs genügend Platz vorgesehen.

Die Gebäude sind südlich, westlich und nördlich derart um den Kapellenplatz gestellt, daß das niedrige Verwaltungsgebäude durch Kolonnaden mit dem großen Baukörper verbunden ist. Nach Osten wird der Raum geschlossen durch eine Baumreihe, unter deren Kronen der Blick gleichwie von einer Terrasse in die Landschaft schweift.

Die Architektur ist mit Rücksicht auf die jetzigen hohen Materialpreise und Löhne einfach und ohne jeden Aufwand gehalten.

Die Gebäudegruppe umfaßt in der Hauptsache:

a) eine große Einsegnungshalle und zwei kleine Kapellen mit Räumen für Leidtragende usw.,
b) Krematorium (unter der großen Einsegnungshalle),
c) Leichenhalle mit 100 Zellen, Sezierraum usw.,
d) Verwaltungsgebäude,
e) Wohnungen für Inspektor, Pförtner usw.,
f) die Gebäude für den Gärtnereibetrieb (Wohngebäude für Gärtner, Gewächshäuser, Wirtschaftsgebäude usw.) liegen in der nördlich der Rennbahn gelegenen Gärtnerei.

Aufteilung des Friedhofgeländes.

Der leitende Gedanke für die Gliederung des Geländes ist der, die vorhandenen Eigentümlichkeiten der Bodengestalt durch Anwendung einfacher Mittel in ihrer landwirtschaftlichen Wirkung wesentlich zu steigern. Dies wird z. B. bei der Schlucht und ihren beiden Ausläufen durch hohe Bepflanzung der seitlichen obern Ränder und durch Bewaldung der Bergkuppe erreicht. Ebenso werden die weniger bewegten Flächen durch hohe Baumrahmen in weniger große Räume geteilt. Gleichzeitig ist darauf gesehen, daß die Hauptwege mit Rücksicht auf Verkehr und Orientierung eine klare Führung erhalten und eng dem Gelände angepaßt sind. Von der Führung einer breiten Achse von der Gebäudegruppe aus nach Osten hin ist bewußt Abstand genommen, da sich in dem dahin stark fallenden und wieder steigenden Geländeabschnitt eine solche nur mit sehr hohen Kosten herstellen läßt. Die durch die Schlucht getrennten westlichen und östlichen Teile sind durch eine Brücke verbunden. Vom nördlichen Eingang aus gesehen, bildet diese Brücke einen wirkungsvollen Abschluß der Schlucht. Von der Brücke selbst aus hat man einen Ausblick nach Nordosten gegen Brackel, nach Südosten und Südwesten in die breiten, malerisch behandelten Talmulden, weiterhin auch der Kuppel der Hauptkapelle und ganz besonders zu dem inmitten der bewaldeten Bergkuppe geplanten Glockenturm. Dieser Glockenturm, der übrigens auch vom Kapellenplatz aus zu sehen ist, bildet den Kernpunkt einer stimmungsvollen Platzanlage für Gedenkfeiern und beherrscht über die Brücke hinweg nach Brackel hin die Schlucht. An besonders geeigneten Stellen in den übrigen Friedhofsteilen finden je nach Bedarf kleine Kapellen, Unterstandsbauten und Brunnen Aufstellung.

Die verschiedenen Gräberarten und Urnenstätten können in dem so umschloßnen Gelände in mannigfaltiger Art und Weise eingerichtet werden. Das ganze Gelände ist mit einem waldartigen Rand umgeben. Selbstverständlich kommen bei der großen Nähe der Zechen und Hochöfen für die Pflanzungen nur solche Gehölze in Frage, die erfahrungsgemäß widerstandsfähig gegen schädliche Einwirkung des Rauches sind.

Die Entwässrung der Wege und Plätze erfolgt bis zur Schlucht durch Kanalisation, in der Schlucht aber in offenen Gräben. Um das Auswaschen des Wasserlaufes nach Möglichkeit einzuschränken, sind in gewissen Abständen Rückhalterbecken vorgesehen.

Auf Grund des vorstehend beschriebenen Entwurfes und gemäß einer in den Wettbewerbsbedingungen gegebenen Zusage wurden nun im Mai 1920 die Architekten Strunck und Wentzler und Gartenarchitekt Allinger vom Magistrat Dortmund beauftragt, gemeinsam mit Stadtbaurat Strobel (Dortmund) den endgültigen Gesamtentwurf für den Hauptfriedhof aufzustellen. Für die Erd-, Wege- und Pflanzarbeiten sowie für Wasserleitung und Kanalisation im 15 ha großen ersten Bauabschnitt wurden bisher rund 5 000 000 M. bewilligt. Die Arbeiten, welche am 1. Oktober 1920 begonnen wurden, werden in der Hauptsache durch Erwerbslose ausgeführt. Mit dem Bau der Eingangsbauten usw. wird demnächst angefangen.

Die Dortmunder Stadtverordnetenversammlung vom 19. Juli bewilligte für die sofortige Ausführung der Hochbauten einschließlich des Krematoriums mit zwei Verbrennungsöfen rund 15 Millionen Mark; im ganzen sind jetzt 20 Millionen bereitgestellt. Der Antrag wurde gegen die Stimmen des Zentrums angenommen. St. W.

∞

Drohende Knebelung der Techniker durch das Arbeitsnachweisgesetz.

Techniker, wißt Ihr, welche Gefahr Euch droht?

Seid auf der Hut, wenn Euch Eure persönliche Freiheit lieb ist.!

Was will das Arbeitsnachweisgesetz?

Verstaatlichung des gesamten Arbeitsnachweises unter Zuhilfenahme einer äußerst umfangreichen, schwerfälligen und kostspieligen Organisation.

Alle bestehenden Arbeitsnachweise, ob gewerblich oder unentgeltlich, sollen beseitigt werden. Benutzungszwang für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ausschaltung der freien Stellenbewerbung.

Wen umfaßt das Arbeitsnachweisgesetz?

Alle Dienstnehmer ohne jede Ausnahme.

Alle, ob Hand- oder Kopfarbeiter.

Alle, vom Zeichner bis zum Direktor.

Alle, ob Techniker, Kaufleute, Aerzte, Juristen, Professoren usw.

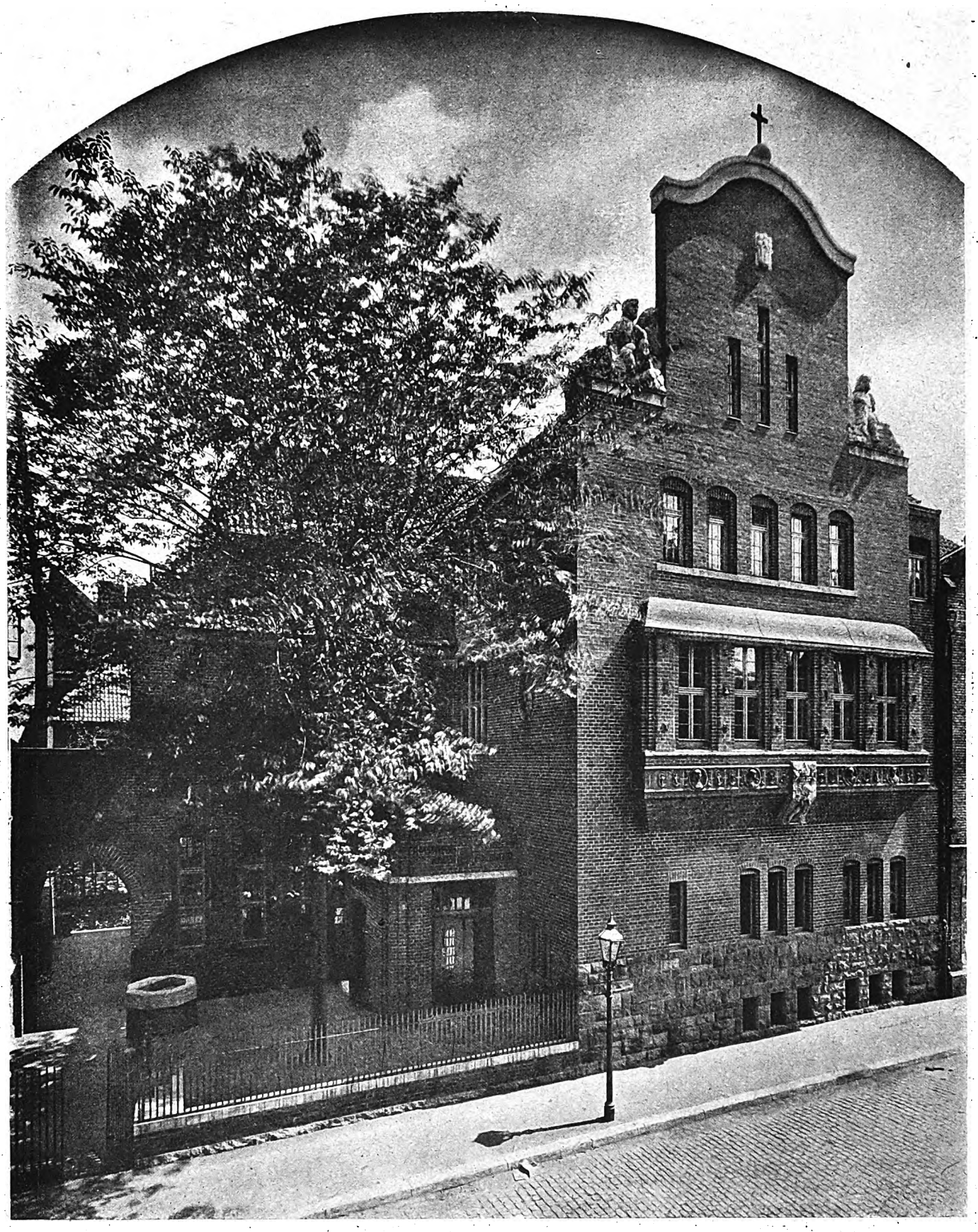
Techniker, denkt nach, wohin uns dies Gesetz führt.

— Freie Bahn dem Tüchtigen —

Weitere Ausführungen über das Arbeitsnachweisgesetz werden in der nächsten Nummer der Mitteilungen veröffentlicht. Zuschriften und Stellungnahme werden dringend an die Hauptgeschäftsstelle erbeten.

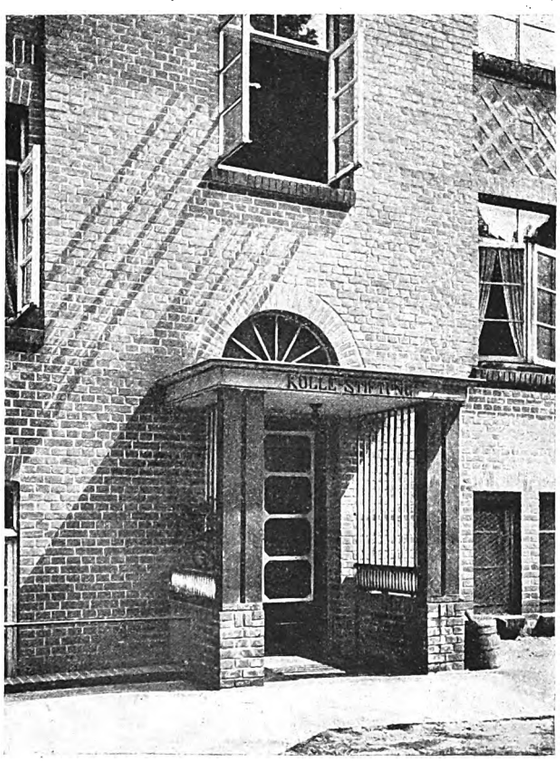
Dipl.-Ing. M. Lichtenberger (Dresden).

Digitized by Google



Hannover. Haus der Gartenkirchengemeinde, Dieterichsstraße. Arch.: Heinrich Stille (Hannover).

Digitized by Google



Hannover. Haus der Kölle-Stiftung, Dieterichsstraße. Arch.: Heinrich Stille (Hannover).

Digitized by Google

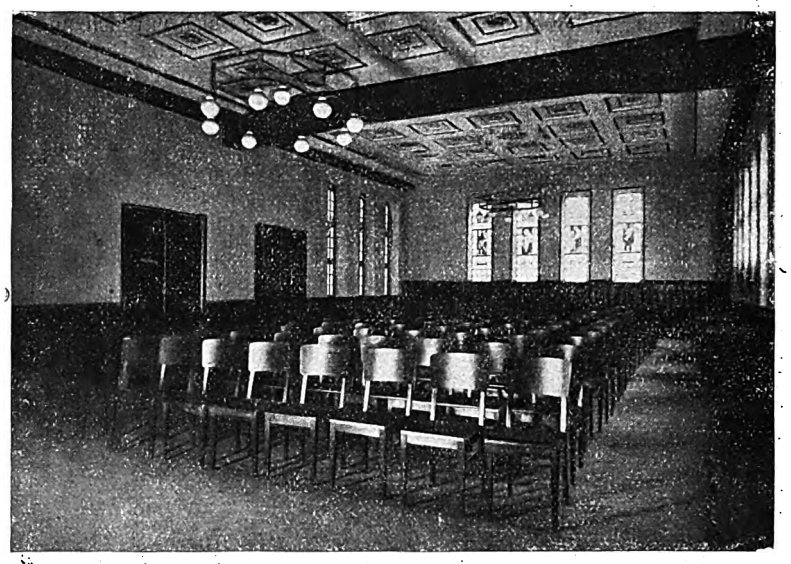
Gemeindehaus der Gartenkirche und Kölle-Stiftung in Hannover.

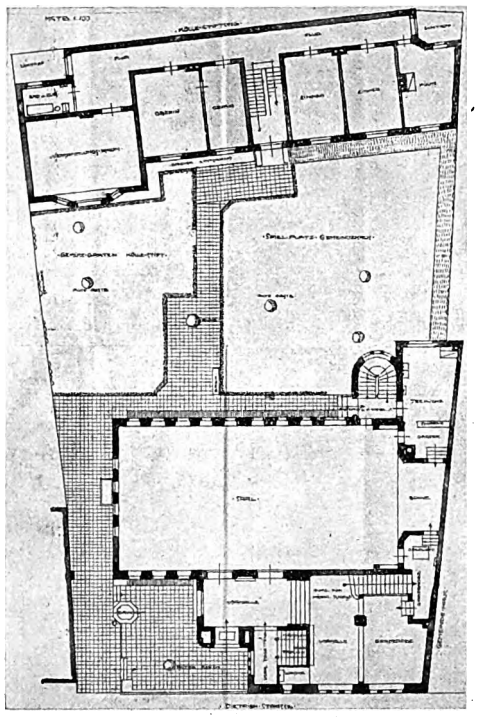
Architekt Heinr. Stille (Hannover).

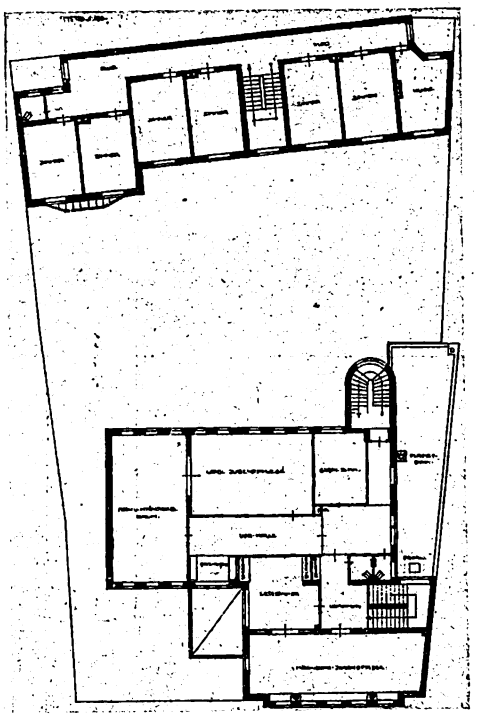
Vereins- und Versammlungshäuser der Mitglieder kirchlicher Gemeinden sind in den letzten Jahrzehnten in größrer Zahl entstanden. Meist im Zusammenhang mit dem Kirchenbau als dreigliedrige Gruppe: Kirche, Pfarrhaus und Vereinshaus; oft von bedeutender Gesamtwirkung, aber auch als alleinstehendes Bauwerk bei bereits bestehenden ältern Kirchengemeinden. Ein solches stellt das Gemeindehaus der Gartenkirche in Hannover von Architekt Heinr. Stille (Hannover) dar, das aber mit einem andern Bauwerk, der Kölle-Stiftung, örtlich vereinigt werden konnte, um eine wirtschaftlichere Ausnutzung des Grundstücks zu ermöglichen, die beiden Bauwerken zugute kommt. Der Bauplatz, ein Grundstück von fast doppelter Tiefe im Verhältnis zur Straßenfront ließ es zu, einen Hauptbau, das Vereinshaus an der Straße, und an der hintern Grenze die Kölle-Stiftung so zu errichten, daß beiden ihren Zwecken entsprechend hinreichend Platz, Licht und Luft geboten werden konnte, indem sie durch einen breiten sonnigen Zier- und Spielhof voneinander getrennt wurden.

Die Art der Kölle-Stiftung erlaubte einseitig beleuchtete Räume vor einem Gang anzuordnen, der nur von den Stirnseiten her aus Lichthöfen genügende Beleuchtung erhält.

Der Hauptbau an der Straße, das Gemeindehaus, besteht aus einem großen Saale mit geräumigem Vorraum und Nebenräumen im Erdgeschoß und einer Anzahl weiterer Vereinsräumlichkeiten darüber. Zwei große Treppenhäuser an den beiden Längsseiten des Saales ermöglichen eine schnelle Entleerung. Durch das Vorschieben der Nebenräume an die Straße gewann der Architekt die Möglichkeit, mit dem Stirnende des Saales soweit von der linken Grenze abzubleiben daß ein breiter Zugang zum Hofe und der Kölle-Stiftung verblieb, der diese vom Gemeindehause unabhängig machte und zugleich eine recht reizvolle Gruppenbildung des Vorderbaus mit einem breitbogigen Torabschluß schuf, der einen guten Durchblick auf die Kölle-Stiftung ermöglicht. In dem Vorgarten bei der Straße konnten vorhandene große Bäume belassen werden, die dem Ganzen einen besondern Reiz verleihen.







Die Hakenform ergab aber noch den besondern Vorteil, den ganzen Zierat auf die verschmälerte Straßenfront zusammenzufassen und damit einen ebenso eigenartigen, wie reizvollen Aufbau zu schaffen. Der moderne Ziegelbau hat sich hierbei wieder einmal aufs beste bewährt. — Die schönen Klinker und die Terrakotten kamen aus der Kunstziegelei C. F. Hauers, Hannover.

Um den Durchblick durch den Torbogen möglichst reizvoll zu gestalten, wurde der Aufbau der Kölle-Stiftung so gegliedert, daß diesem gegenüber ein Schmuckpunkt sichtbar wird, ein vorspringendes Risalit mit einem Achtecksausbau als Mittelpunkt. Im übrigen wurde der Bau äußerst einfach und bescheiden gehalten, nur der Eingang erhielt einen Vorbau.

Die Gesamtanlage ist nicht nur den Zwecken entsprechend, sondern bildet durch die Eigenart des Aufbaus des Gemeindehauses auch ein hervorragendes Schmuckstück der Straße.

Finanzierung der Neubautätigkeit.

Einen neuen Ausweg aus dem Dilemma der Wohnungsnot sieht Reg.-Baumeister a. D. Heuser, Berlin (D. A.-Z.) in der Entrichtung eines Zuschlags auf Löhne und Gehälter. Er berechnet:

Nach dem Statistischen Jahrbuch von 1914 hatte Preußen bei einer Gesamtbevölkerung von 40 000 000 Menschen 14 000 000 Berufstätige, die auf Lohn und Gehalt gestellt waren. Uebertragen auf die heutigen Verhältnisse im Reich wird mit 21 000 000 Lohn- und Gehaltsempfängern zu rechnen sein, auf die sich vernünftigerweise die Fürsorge des Gesetzgebers wird beschränken müssen. Das Gesamteinkommen dieser Lohn- und Gehaltsempfänger wird man bei durchschnittlich 10 000 M. auf 200 Milliarden schätzen können. Die Errichtung von jährlich 100 000 Wohnungen erfordert einen Kostenaufwand von etwa 7 Milliarden Mark. Hiervon können je Wohnung 8000 M. als rentierlicher Wert in Abzug gebracht werden, so daß insgesamt Deckung für 6,2 Milliarden Mark zu schaffen ist. Einschließlich der Verwaltungskosten würde also ein Aufschlag von etwa 3½ Proz auf die heutigen Löhne genügen, um die Erstellung der notwendigen Wohnungen zu sichern. Die Erhebung und Verwendung dieser Abgabe könnte unter Heranziehung bestehender Einrichtungen ohne Neuschaffung besonderer Organisationen erfolgen.

Auf den ersten Blick wird dieser Vorschlag sehr viel ungünstiger erscheinen als die Mietsteuer, die in der zunächst beschloßnen Höhe von 10 Proz. nur eine direkte Belastung der Volkswirtschaft mit 450 000 000 M. ergibt. Man wird sich aber vergegenwärtigen müssen, daß damit nur Mittel für zwei Jahre beschafft werden, die weit hinter dem Bedarf zurückbleiben. Bekanntlich rechnet man damit, daß auf Grund der Mietsteuer Anleinen in Höhe von 3,2 Milliarden Mark für Wohnbauten fundiert werden können. Um mit diesem Betrage eine einigermaßen ins Gewicht fallende Zahl von Wohnungen zu finanzieren, müssen die Zuschüsse so gering bemessen werden, daß je Wohnung noch etwa 30 000 M. ungedeckt bleiben, die durch Gemeinden oder Arbeitgeber aufgebracht werden müssen oder zu Mietsteigerungen zwingen, die auf die Dauer nicht ohne Einfluß auf die Altmieten bleiben können. Um mit dem Bedarf einigermaßen Schritt zu halten, müßte sie Jahr für Jahr in der gleichen Höhe erhoben werden. Da die Tilgung der Anleihen in 20 Jahren erfolgen soll, würde sich also eine allmähliche Mietsteigerung von 200 Proz. ergeben, d. h. wir müßten unsre Wirtschaft mit jährlich 9 Milliarden Mark Mietsteuern belasten und insgesamt etwa 65 Milliarden Wohnbauanleihen aufnehmen. Eine Angleichung der alten an die neuen Mieten und damit die Wiedereinführung der freien Wirtschaft würde nicht erreicht. Es ergibt sich jedoch, daß auch die Mietsteuer in ihrer vollen Auswirkung eine wesentlich stärkere Belastung der Volkswirtschaft bedingt, als sie die Entrichtung eines Zuschlags auf die Löhne erfordert.

Der Notwendigkeit, große Mittel für den Bau von Wohnungen aufzuwenden, können und dürfen wir uns nicht entziehen. Ihre Aufbringung in erträglicher Weise halte ich auf dem von mir skizzierten Wege für möglich, der auch im Interesse der Wirtschaft liegen dürfte, weil er unnötige Belastungen vermeidet und Kräfte freihält für die großen Aufgaben, die in Zukunft zu lösen sind.

Digitized by Google

Deutsches Land in Feindeshand.

Zu den vier Zeichnungen von Otto Becker.

„O grundgütiger Gott, was hat dieser Krieg aus dieser Welt gemacht? Welch einen Schrecken redest du aus dem Munde der Kinder, und sie wissen es nicht! Das lebendige Herz ist Stein geworden; die mit Blumen in den Händen einander nahen sollten, bieten sich mit lachendem Munde das schwerste Herzeleid, ja den Tod.“ So Wilhelm Raabe vor fast 60 Jahren in seinem „Sankt Thomas“ über unser Vaterland. O du grundgütiger Gott, was hat der Versailler Friede aus unserm Vaterlande gemacht? Was wird aus uns werden? Zerstückelt das Land enge die Grenzen und im Innern Verblendung und Not! „O du tapfere, kluge, wohlmeinende deutsche Nation, wie hart strafst du dich selbst seit Jahrtausenden!“ sagt Raabe im „Heiligen Born“.

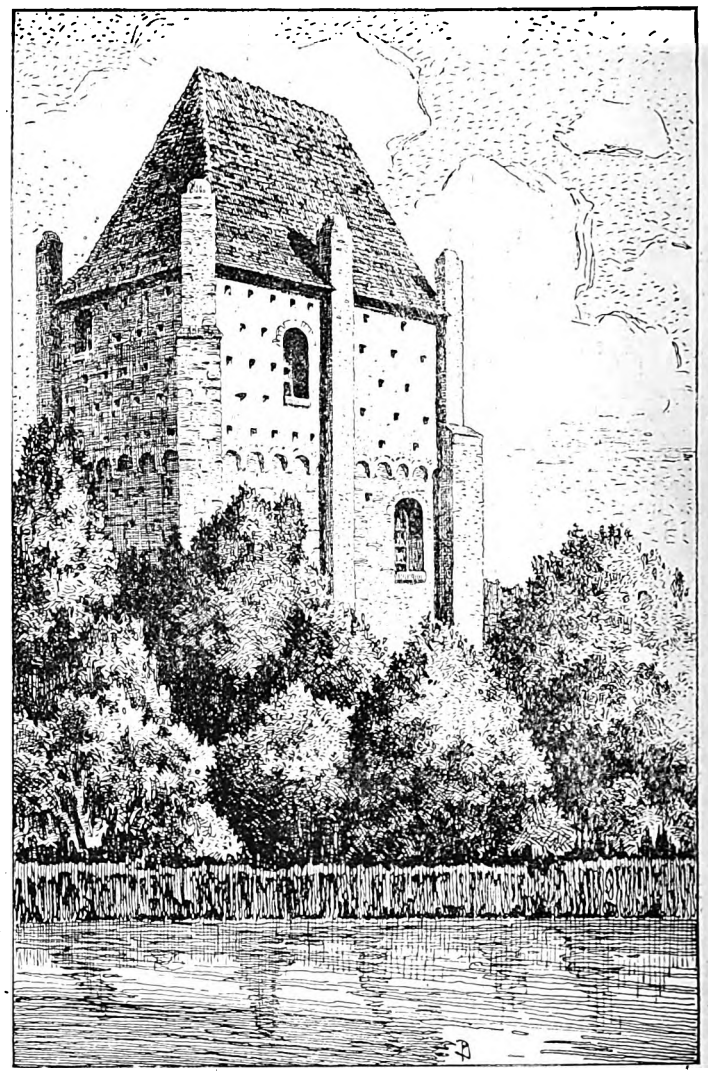
Das Land, verloren durch Unduldsamkeit und Zwietracht des eignen Volkes, ist herrlich und fruchtbar und reich und unersetzlich. Köstlicher Bauten, herrlicher Zeugen unsrer vergangnen großen Kultur, ist Deutschland beraubt, und fremde Gewalt herrscht darin mit Hilfe farbiger Wilder.

Unser Mitarbeiter Otto Becker hat sich nach seiner Heimkehr aus dem Bolschewikenkriege eine erschütternde Aufgabe gestellt: unser Volksgewissen wachzuhalten für kommende Tage. Die alten Kulturbilder aus dem verlorenen Lande sind von ihm im Geiste der wirklichen Architektur sicher aufgenommen. Er vereinigt sie und bietet sie uns dar als Gedenkkalender*) für das Jahr 1922. In seinen darstellerisch feinen Federzeichnungen führt er uns durch den abgetrennten Osten, das abgerißne Schleswig, das verlorene Elsaß. Jedes Wochenblatt von neuem ein erneutes Ziel erkennendes Gedenken.

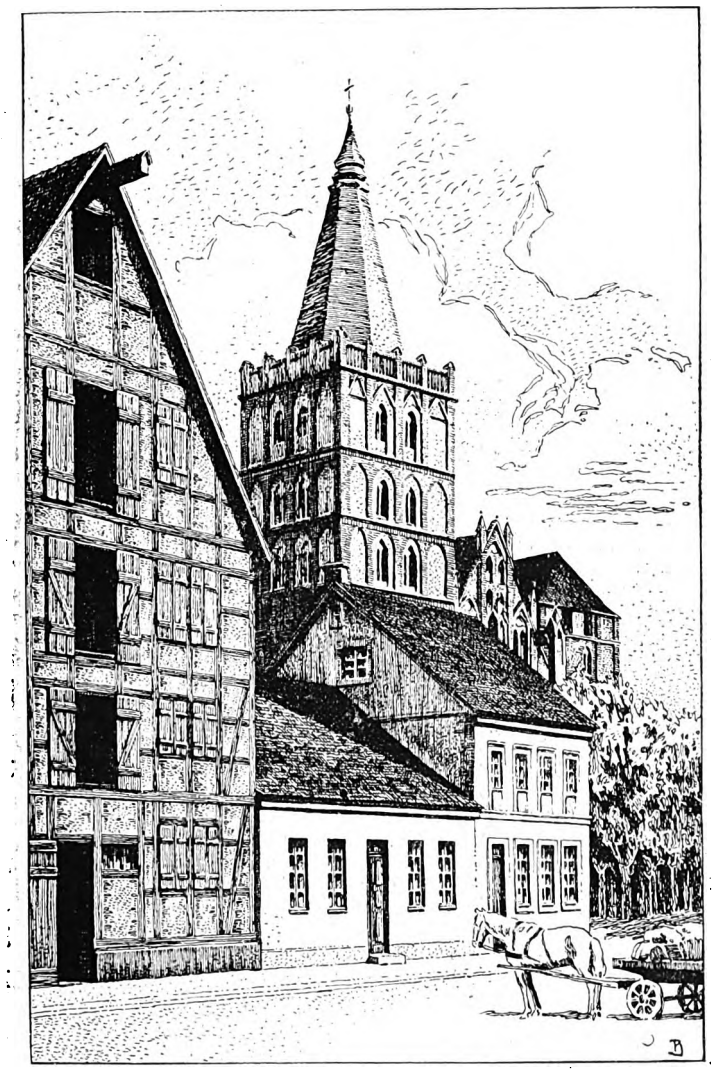
Es ist seit Jahren eingeführt, daß Kunstkalender aller Art in unser Heim einzogen, oft wundervoll aufgemacht, besitzen manche von ihnen einen wirklichen Kunstwert und werden reißend abgesetzt. Den Beckerschen Kalender möchten wir unsern Lesern wegen seiner Tendenz empfehlen; er erfüllt das Wort: Immer daran denken, immer davon sprechen, was dem deutschen Volke teuer ist:

Deutschland, deine Buchenwälder rauschen,
Deine Felder tragen gelbes Korn;
Deine blonden Kinder seh' ich lauschen
An der Sage uraltheil'gem Born.
Hohe Kraft wird mächtig in den Schwachen,
Was verloren, wird dir einst Gewinn;
Mut und Ehre werden wieder wachen —
Dank sei Gott, daß ich ein Deutscher bin!

*) „Deutsches Land in Feindeshand.“ Ein Gedenkkalender für das Jahr 1922. Hermann Eichblatt, Verlag, Leipzig. Preis 12 M. — Die vier beigegebenen Bilder entstammen dem Kalender.



Samter (Prov. Posen). Bastei. Gez. Otto Becker.



Kulm (Weichsel). An der katholischen Pfarrkirche. Gez. Otto Becker.

Bericht über die Kieler Siedlungswoche.

Mit etwa 2000 Nummern ist im frühern Schloß die Kieler Siedlungswoche eröffnet. Die günstigen Räume kommen der Ausstellung sehr zu statten. 10 Jahre lang hat Herr Regierungsbaumeister Langen (Berlin) das Material sorgfältigst zusammengetragen und es in übersichtlicher Form geordnet, um dem Fachmann und Siedler ein geschloßnes Bild zu zeigen. An einigen Orten ist die Ausstellung zwar schon gezeigt, aber durch die fortwährende Ergänzung hält sie den Besucher stets auf dem laufenden und gibt Neues. Der Besuch ist ein äußerst reger und durch die Beachtung und Würdigung verschiedener Richtungen bleibt die Ausstellung objektiv. Die Ausstellung ist dadurch finanziell tragfähig, ein Umstand, der nicht zu unterschätzen ist.

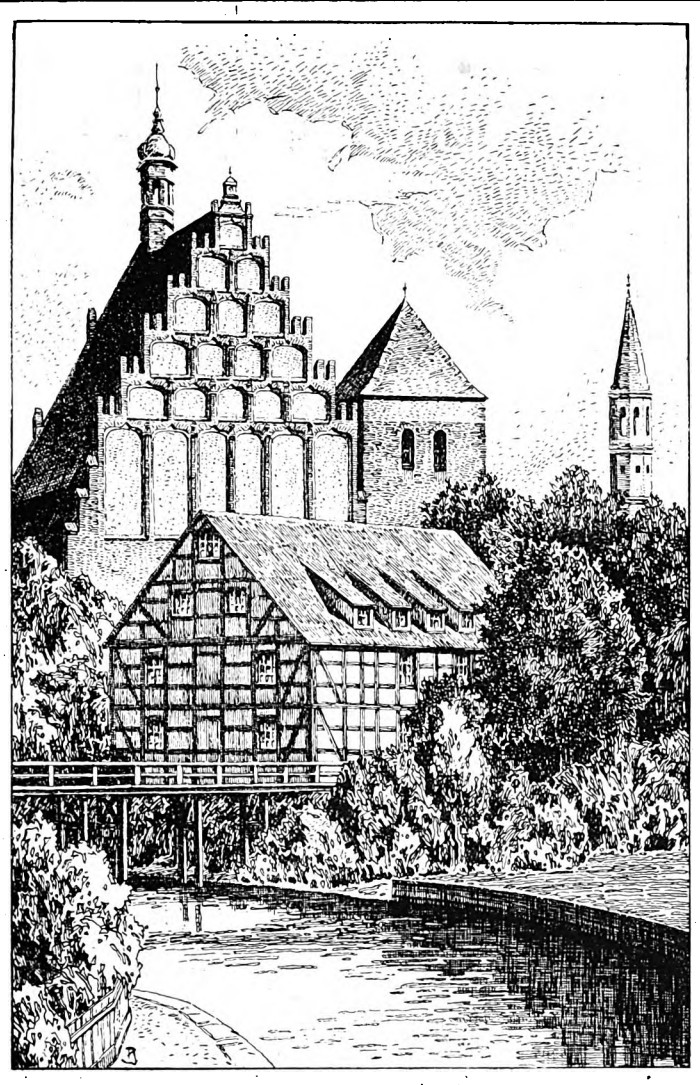
Wertvoll werden die Pläne dem Beschauer dadurch nahegerückt, daß Herr Regierungsbaumeister Langen aufklärende Führungen unternimmt, um die nötige Vermittlung herzustellen. Anregend sind die historischen Werdegänge von der einfachen Siedlerhütte bis zum Wolkenkratzer. Mit Sachkenntnis und Fleiß sind Kartenmaterial, statistische Tabellen usw. zusammengestellt; man zeigt, wo und wie wir im Vaterlande siedeln sollen und können: „Siedeln heißt Ordnung“ ist die Devise des verdienstvollen Leiters, und dieses kann man auch von der Ausstellung sagen, wo überall Uebersicht und Ordnung herrscht. Von hier aus wäre zu wünschen, daß die Ausstellung nach dem Norden ginge, da mit Rücksicht auf die Transportkosten, mittlere und kleinere Städte nicht so leicht in die Lage kommen, eine derartig gediegene Materialsammlung geschlossen zu sehen. Gerade in kleinen und entlegenern Gegenden muß berichtet werden, wie und wo gesiedelt werden kann. Wissenschaftliche Vorträge unterstützen das Unternehmen und von bekannten Siedlungsfachmännern halten nachfolgende Herren Referate:

Professor Ermann (Münster) über Rechtsfragen,
Gartenarchitekt Migge (Worpswede) über Gartenwirtschaft,
Magistratsbaurat Meyer (Kiel) über Heimatschutz,
Dr. Keup (Berlin) über ländliches Siedlungswesen,
Regierungsbaumeister Langen (Berlin) über Siedlungsform.
Architekt Paulsen (Berlin) über Typenentwürfe,
Landesversicherungsrat Hansen über Genossenschaften,
Baurat Lübbert (Kiel) über Kosten des Kleinhauses.

Im Anschluß an die Ausstellung ist in sehr kurzer Zeit noch ein Musterhaus errichtet; mehr Einfachheit, mehr bodenständige Einrichtungen hätten dem Ganzen genützt.

Vogler (Kiel).

Digitized by Google



Bromberg. Am Mühldamm Gez. Otto Becker.

Das Siedlungswesen in Oesterreich.

Die Wohnungsnot in Wien und den andern größern Städten ist derart groß, daß Abhilfe geschaffen werden muß. Als ein Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot wird die Ausgestaltung des Siedlungswesens betrachtet.

Zwar gab es schon vor dem Kriege eine lebhafte Siedlungsbewegung, sie war aber mehr auf den bürgerlichen Mittelstand beschränkt und sah ihr hauptsächlichstes Ziel in der Schaffung neuen kleinen Grund- und Hausbesitzes durch gemeinnützige Baugesellschaften; die heutige Bewegung hat die breiten Massen der Arbeiterschaft ergriffen, und ihr Streben geht nicht so sehr auf den eignen Hausbesitz als auf ruhiges, sicheres Wohnen in einer menschenwürdigen Wohnung, gesichert gegen Kündigung und unbegründete Mietsteigerung.

Zur Erreichung dieses Ziels reichen die gemeinnützigen Baugesellschaften als Bauherren nicht mehr aus, es müssen auch die öffentlichrechtlichen Verbände werktätig eingreifen. Als eigentlicher Bauherr kommt der Staat nicht in Betracht, denn hierfür fehlt ihm alle Eignung, er kann das Siedlungswesen nur unterstützen durch Schaffung zweckentsprechender Gesetze und Bereitstellung von Mitteln. Als Bauherren haben die Gemeinden einzugreifen, womit Wien bereits den Anfang gemacht hat.

Der österreichische Staat hat seine gesetzgeberische Tätigkeit über das Siedlungswesen durch das Gesetz vom 15. April 1921 eingeleitet, das den bisherigen staatlichen Wohnungsfürsorgefond zu einem Bundes-Wohn- und -Siedlungsfond ausgestaltet und die Enteignung zu Zwecken der Errichtung von Wohn- und Kleinwirtschaftssiedlungen zuläßt.

Der größre Teil dieses Gesetzes befaßt sich mit der finanziellen Seite des Siedlungswesens. Dem genannten Fond werden aus Staatsmitteln jährlich 100 Millionen Kronen zugewendet, alle Unternehmer müssen für jeden ihrer Arbeiter und Angestellten wöchentlich eine Krone an ihn abführen und überdies werden ihm Beträge aus dem Kriegsopferfond und andern für die soziale Fürsorge bestimmten Fonds zugewiesen. Der Wohn- und Siedlungsfond soll vor allem für die Kapitalien gutstehen, die zur Deckung des verlorenen Bauaufwandes aufgenommen wurden, sowie für deren Verzinsung und Tilgung. Er kann ausnahmsweise auch unmittelbar Darlehen gewähren und auf sonstige im Gesetz vorgesehene Art die gemeinnützige Bautätigkeit fördern.

Inwiefern dieses Gesetz seinen Zweck erfüllen wird, muß die Erfahrung zeigen. Da die öffentlichen Mittel nicht zureichen für die Finanzierung aller geplanten Siedlungen, so hängt der Erfolg der Siedlungsbewegung davon ab, inwieweit es gelingen wird, hierfür Privatkapital zu erhalten. Großes Gewicht legt man auf die Mitwirkung der sozialen Versicherungsanstalten, die natürlich ein großes Interesse daran haben, daß ihre Versicherten in gesunden Wohnungen leben. Für ihre beträchtlichen Rücklagen fänden sie durch Beteiligung am Siedlungswesen sichere Anlage.

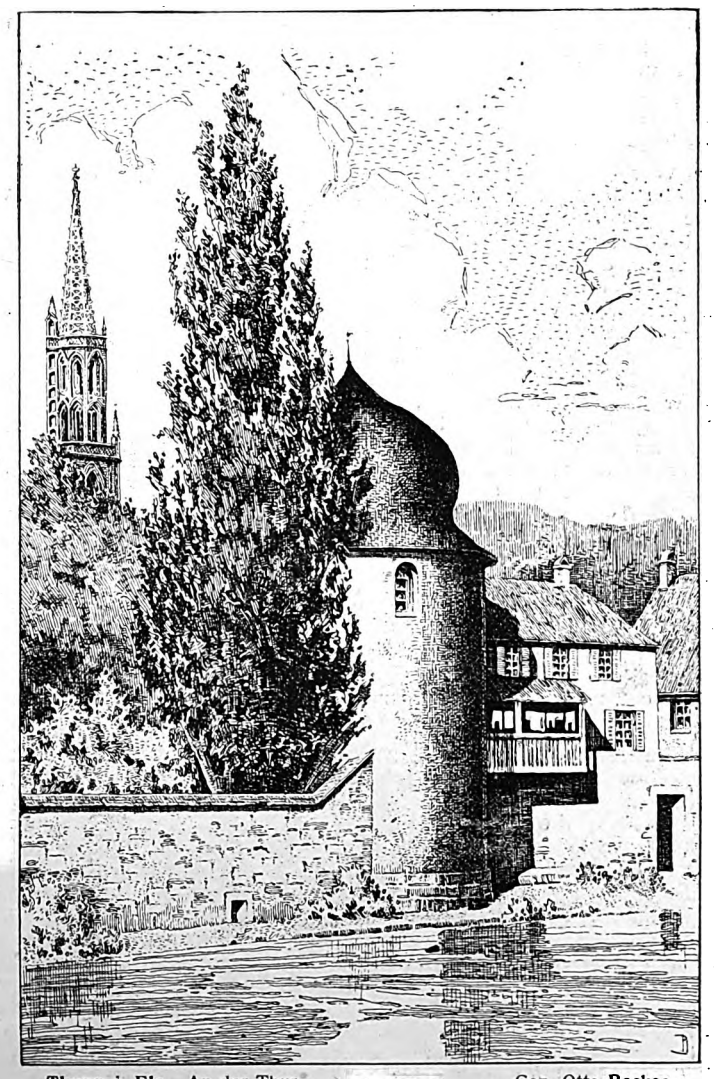
In und um Wien sind verschiedene Siedlungsanlagen geplant, deren Pläne in einer im vergangenen Frühjahr in Wien veranstalteten kleinen Ausstellung gezeigt wurden. Auch reichsdeutsche Architekten haben sich daran beteiligt.

Entsprechend den sozialen Ideen, die gegenwärtig die breiten Schichten der Bevölkerung beherrschen und von deren Verwirklichung sie sich, trotz aller bisherigen trüben Erfahrungen, noch immer das Paradies auf Erden versprechen, sollen in den größern Siedlungen entsprechende Bodenflächen von den Siedlern gemeinsam bestellt und der Ertrag untereinander geteilt werden. Ob diese gemeinsame Bestellung die Siedler befriedigen wird, bleibt abzuwarten, sicher wird sie oft zu Streit und Verdruß führen. Jeder Siedler will auf seinem Grundstück nach seinem Belieben wirtschaften, da arbeitet er fleißig, und den Leuten zuzusehen, wie sie nach Feierabend und an Sonntagen in ihrem Gärtchen wirtschaften, ist ein Genuß und ist ein Zeichen, daß das Volk in seinem innersten Kern noch unverdorben ist, mit wenigen Ausnahmen. Aber es verlangt nach einem Stückchen Grund und Boden, worüber es frei verfügen kann, sei es nun Pachtland oder Eigentum.

Die Gemeinde Wien fördert das Siedlungswesen dadurch, daß sie gleichfalls einen Siedlungsfond geschaffen hat, Bauland beistellt und dieses aufschließt und den Siedlern sonstige Erleichterungen zuteil werden läßt. Ein großes Hemmnis findet die Siedlungsbewegung in der fortschreitenden Steigerung der Baumaterialienpreise; anstatt billiger, wie man gehofft hatte, werden sie immer teurer. Tausend Mauersteine kosten jetzt 6500 Kronen, tausend Falzziegel 16000 Kronen. Herlt.

Wiedererwachen der Bautätigkeit in Bayern.

Der Bayrische Städtebund hat eine Statistik über die Bautätigkeit von 62 bayrischen Gemeinden für die Jahre 1914—1920 in Form von Tabellen herausgegeben, die äußerst interessante Aufschlüsse über das Wiederaufleben des Wohnungsbaus geben. In dieser Zusammenstellung sind die 23 größten Städte Bayerns enthalten. Nachdem die Bautätigkeit in den Kriegsjahren 1915—1919 fast völlig geruht hatte, war schon 1919 eine merkbare Steigerung zu verzeichnen. Im Jahre 1920 übertrifft die Zahl der hergestellten Wohngebäude sogar den Stand von 1914 bedeutend, denn es wurden insgesamt 1381 Häuser errichtet gegenüber 1118 im ersten Kriegsjahr. Besonders stark hat sich die Bautätigkeit in Nürnberg entwickelt, hier wurden 289 Gebäude im Jahre 1914, 72 im Jahre 1919 und 420 Häuser 1920 errichtet. Jedoch ist trotz dieser erfreulichen Ergebnisse mit einer völligen Behebung der Wohnungsnot einstweilen noch nicht zu rechnen, da infolge der Stillegung der Bautätigkeit in den Kriegsjahren immer noch etwa 4000 Wohnungen zu wenig vorhanden sind.



Thann i. Els. An der Thur. Gez. Otto Becker.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Westig i. W. Kriegerehrung für die 1914—18 Gefallenen. Zulässig ansässige Künstler der Provinzen Rheinland und Westfalen. Frist 15. November. Unterlagen von Amtsbauamt in Hemer. 1. Preis 800 M., 2. Preis 500 M., 3. Preis 300 M., dazu Ankäufe zum Preise von 150 M. — **Zum Wettbewerb des Zementbundes** wird mitgeteilt, daß dieser für sämtliche deutsche und deutsch-österreichische Bewerber geöffnet ist. Frist 8. Oktober. Unterlagen von der Geschäftsstelle des Zementbundes, Charlottenburg, Knesebeck-Straße 74.

Wettbewerbsentscheidung. München-Gladbach. Bauten für die Besatzungstruppen. Eingelaufen 31 Arbeiten. I. Gruppe je ein 2. Preis Architekt Karl Becker mit Hugo Ruby und Otto Prignitz mit Bruno Lehnemann; ein 3. Preis Joh. Siebigs, sämtlich in München-Gladbach. II. Gruppe je ein 2. Preis an Architekt J. Dünnwald und Architekt Leo Nyssen mit Architekt Wilhelm Kamp (Rheydt); 3. Preis Architekt G. Kaiser (München-Gladbach). III. Gruppe 1. Preis Architekt Otto Prignitz mit Architekt Bruno Lehnemann; 2. Preis Architekt J. Dünnwald; 3. Preis Architekt G. Kaiser, sämtlich in München-Gladbach. Ein Entwurf von Architekt Th. Rosenbach wurde angekauft.

Umordnung der Meßbildanstalt. In Berlin ist als Fortsetzung der altberühmten preußischen Meßbildanstalt eine staatliche Bildstelle ins Leben gerufen worden, über deren Organisation und Aufgaben Dr. Burkhard Meier in der „Kunstchronik" berichtet. Die neue staatliche Bildstelle wird auf kaufmännischer Grundlage betrieben werden und sich Einnahmen durch Verkauf der photographischen Diapositive und Abzüge verschaffen, während die Meßbildanstalt bisher sehr hohe Zuschüsse erforderte. Eine Hauptaufgabe der neuen Bildstelle bleibt es natürlich, als photographische Anstalt die mustergültige Aufnahme unserer Baudenkmäler weiter durchzuführen. Sie wird sich aber nicht wie die Meßbildanstalt in der Hauptsache auf Architekturaufnahmen beschränken, sondern der gesamten Kunstwissenschaft dienen und unter Wahrung der bisherigen Präzision ein Hauptaugenmerk auf bildmäßige Wirkung richten. Den Grundstock für das Plattenarchiv bildet das Material der alten Meßbildanstalt; doch hofft man auch ein reiches Zuströmen von Platten aus den Kreisen der Geschäftswelt, der Berufsphotographen und Verleger sowie der Fachgenossen, der Museumsleiter, Dozenten, Denkmalpfleger, kurz aller, deren Tätigkeit irgendwie mit photographischen Aufnahmen von Kunstwerken verknüpft ist.

Eine Ausstellung für Kleinwohnungsbau in München. In den Räumen der Residenz in München (Charlotten- und Allerheiligenflügel) hat die Ortsgruppe Bayern des Bundes deutscher Architekten im September eine Ausstellung von Kleinwohnungsbauten veranstaltet. Als Zweck der Ausstellung wird bezeichnet, der Laien- und der Fachwelt einen Einblick in den derzeitigen Stand der sich rasch entwickelnden Kleinbautechnik zu verschaffen. Die Ausstellung wird bei freiem Eintritt jedermann zugänglich sein. Mitglieder des Bundes deutscher Architekten sind während der Besichtigungszeiten dauernd anwesend, um Aufschlüsse zu geben und auch Führungen zu veranstalten.

Windschliff in der Heidelberger Schloßruine. Badische Zeitungen berichten: Professor Dr. Häberle in Heidelberg hat an verschiedenen Stellen des Heidelberger Schlosses Untersuchungen auf Windschliffstellen gemacht und ist dabei im achteckigen Glockenturm der Ruine, der ziemlich selten betreten wird, auf Pfeiler gestoßen, die in ihren untern Teilen deutliche Abrundungen und Glättungen zeigen. Man kann hier, wie Häberle in den „Mitteilungen des Oberrheinischen geologischen Vereins" ausführt, in diesem Fall das Zustandekommen des Windschliffs ganz besonders gut erkennen. Dadurch, daß der betreffende Raum sehr selten betreten wird, hat sich der von den Ost- und Westwinden mitgeführte, zum größten Teil wohl von der Schloßruine selber stammende Sand in Wellen unter den Fensterhöhlen angehäuft, vom Wind genau nach der Feinheit der Sandmengen sortiert. Dieser Sand wirkt im Verein mit dem starken Wind in dem vorgeschobenen offnen Glockenturm ähnlich wie ein Sandgebläse und schleift von den freistehenden Pfeilern langsam die Ecken und Kanten ab. Selbst der Mörtelbewurf wird an einer Fensteröffnung vom sandigen Luftstrom abgeschliffen und abgeblättert. Dieser Vorgang, der natürlich für die Schloßruine keine Gefahr bedeutet, da er nur an wenigen Stellen auftritt und sich ganz langsam vollzieht, hat wahrscheinlich schon sogleich nach der im Jahre 1764 erfolgten Zerstörung des in Betracht kommenden Teiles des Schlosses begonnen. Man hat diese gesteinszerstörende Kraft des Windes gelegentlich auch an andern Stellen festgestellt, z. B. an den Schrammensteinen in der Sächsischen Schweiz und an den Ruinen von Beaux in der Provence.

Oesterreichische Wasserkräfte. Zwischen der Gemeinde Wien und den Wiener Großbanken ist ein Vertrag zustande gekommen über den Ausbau von Wasserkräften für die Elektrizitätsversorgung Wiens. Es wird eine Wasserkraftwerke-Aktiengesellschaft („Wag") mit dem Sitz in Wien gegründet, deren Kapital von 500 000 000 Kr. zur Hälfte von der Gemeinde Wien, zur Hälfte von den Banken aufgebracht wird. Das erste Bauprogramm umfaßt den Ausbau der Wasserkraftwerke an der Ybbs und an der Wasserleitungsstrecke Lunz—Kienberg—Gaming und der dazu gehörenden Fernleitungen und Nebenanlagen. Mit den Arbeiten wird am 1. November begonnen werden. Die Kosten des ersten Bauprogramms von 3 600 000 000 Kr. werden von den Banken durch Obligationen aufgebracht, die auf den zu errichtenden Wasserwerken hypothekarisch sichergestellt werden. Das zweite Bauprogramm ist erst in allgemeinen Umrissen ausgearbeitet, seine Kosten werden mit 6 400 000 000 Kr. veranschlagt.

Kunststeine aus Müll. Das Müllkraftwerk der Stadt Schöneberg wird am 1. Okt. d. J.. eröffnet werden; in dem Werke sollen Kunststeine hergestellt werden. Es wird hierüber berichtet: Das Müll wird in den Häusern in runden Gefäßen von 110 l Inhalt gesammelt, die durch Elektromobile abgeholt und in der Anstalt mechanisch ohne Staubentwicklung entleert werden. Nach der Entleerung wird jede Tonne gewaschen und gebürstet, so daß stets nur sauber gereinigte Gefäße Aufstellung in den Häusern finden. Das Müll gelangt also so, wie es in den Häusern gesammelt wird, ohne besondere Sortierung automatisch in den Verbrennungsofen. Hier wird es einem neuartigen Treppenrost, der zum erstenmal angewendet wird, kontinuierlich zugeführt und verbrennt unter Zuführung von komprimierter Luft zu einer festen harten Schlacke, die von dem Ofen kontinuierlich und ganz automatisch ausgestoßen wird. Von dem Ofen gelangt die Schlacke mechanisch durch Steinbrecher in eine neben dem Müllkraftwerk befindliche Steinfabrik, in der sie zu Kunststeinen aller Art verarbeitet wird. Die Heizkraft des Mülles wird dazu benutzt, um in einem großen Steilrohrkessel Dampf von hoher Spannung zu erzeugen, der in das benachbarte Elektrizitätswerk Südwest geleitet und dort zum Betrieb der Dampfturbinen benutzt wird. Auf diese Weise ist es möglich, den zum Betrieb des Elektrizitätswerkes erforderlichen Dampf anstatt aus Kohlen — aus Müll zu erzeugen.

Lehmbausonderlehrgang in Sorau (N.-L.). Auf Grund vielfacher Anregungen aus den Kreisen der Baugewerksschulen hat sich die „Lehr- und Versuchsstelle für Naturbauweisen" in Sorau (N.-L.) entschlossen, einen Sonderlehrgang für Lehrkräfte an Baugewerkschulen zu veranstalten. Der Lehrgang beginnt Dienstag, den 4. Oktober, morgens 8 Uhr, und endigt Sonnabend, den 8. Oktober, mittags. Der Minister für Handel und Gewerbe (Berlin) hat durch Verfügung vom 29. Juli 1921 — IV. 8768 seine grundsätzliche Bereitwilligkeit ausgesprochen, den Teilnehmern auf Antrag eine Staatsbeihilfe zu bewilligen. Die Gebühr für die Teilnahme an dem Lehrgang beträgt 75 M. Unterkunft und Verpflegung wird auf Wunsch vermittelt.

Ein Jubiläum in der baugewerblichen Organisation. Am 1. Oktober d. J. liegt die Geschäftsleitung der Berliner Bau-, Maurer- und Zimmermeister-Innung fünfundzwanzig Jahre in den Händen des Syndikus Richard Schlegel, der am 1. Januar 1895 zunächst als Hilfsarbeiter in den Dienst der genannten Korporation trat und am 1. Oktober 1896 zum Geschäftsführer bestellt worden ist. Richard Schlegel, der ursprünglich Kunstgeschichte und Philosophie studierte und an der Universität Berlin sich erst später der Wirtschaftswissenschaft zugewendet hat, wurde vor neun Jahren auch zum Syndikus des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister berufen und ist als solcher eine in den deutschen Baukreisen bekannte Persönlichkeit. Von Schlegels literarischen Arbeiten, die sich zum Teil auch auf dem Gebiet der Bauinschriftenkunde und der Kunstgeschichte bewegen, ist besonders bemerkenswert das bisher in dreizehn Jahrgängen erschienene Jahrbuch der Berliner Bau-Innung, das ein wirtschaftspraktisches Handbuch von anerkanntem Wert ist und daher auch mehrfach als Vorbild für ähnliche Veröffentlichungen gedient hat.

Persönliches. Zu Regierungs- und Bauräten wurden ernannt: die Regierungsbaumeister des Hochbaufachs Halfeld in Hannover, Seering in Kottbus, Seidel in Stendal, Brodführer in Berlin und Liebenthal in Goldap.

Der Professorentitel für eine Kunstgewerblerin. Der Dresdner Kunstgewerblerin Gertrud Kleinhempel ist vom Minister für Handel und Gewerbe die Amtsbezeichnung Professor verliehen worden. Fräulein Professor Kleinhempel ist Mitbegründerin einer Dresdner Kunstwerkstätte und zurzeit Fachlehrerin der Textilklasse an der Bielefelder Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Oldenburg. Am Magistrat Oldenburg geht die Stelle eines Stadtbaurats auf (Besoldung Gruppe 13).

v. Beger †. Baudirektor Albert von Beger in Stuttgart ist im August gestorben. Von Herrn von Beger rühren in Württemberg eine Reihe bemerkenswerter Bauten her. Die Bezirksbauämter Gmünd und Ulm wurden von ihm Jahre hindurch geleitet; 1892 wurde er als hochbautechnischer Referent in die Domänendirektion in Stuttgart berufen.

Berichtigung.

Marienschule Dinslaken-Lohberg. In dem Bericht in Nr. 37/38 ist zu Anfang gesagt, daß Dinslaken eine kaum 13 Jahre alte Stadtgemeinde sei. Dies ist unzutreffend. Die Kreisstadt Dinslaken ist bereits eine Stadt aus dem 12. Jahrhundert. Allerdings ist der Ortsteil Dinslaken-Lohberg ein Gelände, wo vor 15 Jahren noch die Füchse ausgegraben wurden und wo jetzt seit etwa 13 Jahren eine moderne Schachtanlage, nebst umfangreichen Siedlungsbauten für Bergmannswohnungen errichtet worden sind, die einen so umfangreichen Schulbau an dieser Stelle bedingten. Des weitern ist in dem Bericht ein Druckfehler unterlaufen, indem die Gesamtbausumme nicht wie in dem Bericht angegeben 8 650 000 M., sondern 3 650 000 M. beträgt.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 41/42 | 5. Oktober 1921. | 25. Jahrg.

Inhalt: Der Ruf nach Zwangswirtschaft für Baustoffe. — Zur Verschandelung des Berliner Stadtbildes. — Vom Groß-Berliner Siedlungswesen. — Titel im Baugewerbe. — Berliner Museumskrieg. — Ein japanisches Herrenhaus. — Wie man Mut zum Eigenhaus macht. — Gedanken über die Leipziger Baumesse. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Der Ruf nach Zwangswirtschaft für Baustoffe.

Erfahrungen mit Bauarbeitergenossenschaften.

Es ist zwar Tatsache, daß die einzig rentablen Betriebe privatwirtschaftlich geleitete Betriebe sind und daß weder in Deutschland (Eisenbahn und Post!) noch in Rußland von den sozialisierten Betrieben viel Günstiges verlautbar wurde, trotzdem müssen gerade in einer Zeit wie der unsrigen, die sich doch wirklich keine kostspieligen Experimente leisten kann, immer weiter Sozialisierungsversuche gemacht werden. Diesmal hat man es auf die Baustoffindustrie abgesehen, und der Zweck der Uebung ist die Behebung der Wohnungsnot.

Aber wenn dieser Zweck schließlich auch nicht erreicht wird, so macht das fast gar nichts, es wird dann doch wenigstens eine so glänzende Zwangsbewirtschaftung der Baustoffe erreicht, daß man es alsdann bis zur vollständigen Sozialisierung der Baustoffindustrie gar nicht mehr weit hat.

Zu diesem Zwecke haben sich die Gesamtgewerkschaften, gestützt auf die Arbeitnehmerverbände der Baustoffindustrie und des Baugewerbes in einer Eingabe an den Reichstag gewandt, worin nach einem Entwurf des Stadtrats Dr.-Ing. Wagner aus Neukölln, des Vaters der sozialistischen Bauarbeitergenossenschaften, die Gründung einer Reichsbaustoffgemeinschaft verlangt wird. Diese Gemeinschaft soll den Baustoffhandel und die Baustoffproduktion regeln, selbstverständlich kann sie auch Höchstpreise festsetzen, Zwangslieferungsverträge abschließen; sie hat das Recht auf Erhebung von Abgaben, und das Recht zur Enteignung von Baustoffbetrieben hat sie auch, denn sonst wäre es ja keine richtige Reichsbaustoffgemeinschaft. Natürlich gehören zu einer Reichsbaustoffgemeinschaft vor allen Dingen auch Direktoren und eine Menge Beamte, die sind selbstverständlich vorgesehen. Dazu eignen sich am besten erprobte Gewerkschaftler, die verstehen zwar nichts von Baustoffen, aber sie haben Gemeinschaftsgefühl, besonders für Parteimitglieder, und das ist doch auch etwas. Stellen gibt es genug, denn:

„Der Reichsbaustoffrat besteht aus 40 Mitgliedern; ihm gehören an: 10 Vertreter der Wohnungsfürsorgegesellschaften der Länder, darunter kraft ihres Amts der Direktor des Ruhrsiedlungsverbands und der Direktor des Siedlungswesens von Berlin; weiter 6 Vertreter des Fabrikarbeiterverbands, 6 Vertreter der kaufmännischen und technischen Angestellten, 3 vom Reichswirtschaftsminister ernannte technisch-wirtschaftlich geschulte Vertreter, 5 Vertreter der Baustofferzeuger, 2 Vertreter der Baustoffhändler, 3 Vertreter des Verbands sozialer Baubetriebe und 3 Vertreter des Wirtschaftsbunds für das deutsche Baugewerbe. Die Mitgliedschaft zum Reichsbaustoffrat dauert 5 Jahre mit der Maßgabe, daß in jedem Jahre im Verhältnis zur Vertretungsstärke die anteilige Zahl von Vertretern ausscheidet und neu gewählt wird. Die Geschäftsordnung gibt sich der Reichsbaustoffrat selbst, während die Wahlordnung vom Reichswirtschaftsministerium erlassen wird.

Der Aufsichtsrat besteht aus 12 vom Reichsbaustoffrat auf fünf Jahre gewählten Mitgliedern, während das Direktorium 5 vom Reichsbaustoffrat für sechs Jahre bestellte Mitglieder zählt. Die letztern erhalten feste Bezüge und können auf Antrag des Aufsichtsrats durch Beschluß des Reichsbaustoffrats jederzeit abgesetzt werden. Der Vorsitzende des Direktoriums und sein Stellvertreter werden durch den Reichsbaustoffrat bestimmt; sie bedürfen der Bestätigung durch den Reichswirtschaftsminister. Vertretungsberechtigt sind mindestens 2 Mitglieder des Direktoriums, dessen sonstigen Befugnisse durch die von ihm mit Zustimmung des Aufsichtsrats aufgestellte Geschäftsordnung geregelt werden. Auf Direktorium und Aufsichtsrat finden die Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs über Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften sinngemäß Anwendung.

Die Reichsbaustoffgemeinschaft ist verpflichtet, für einheitliche Wirtschaftsprovinzen besondere Baustoffbeschaffungsgesellschaften als nachgeordnete Organe mit weitestgehender Selbständigkeit einzurichten, deren Organe denen der Reichsbaustoffgemeinschaft mit der Maßgabe zu entsprechen haben, daß die Wohnungsfürsorgegesellschaften das Vorschlagsrecht für die Besetzung des ersten Direktors erhalten. Für den Ruhrsiedlungsbezirk steht dieses Recht dem Ruhrsiedlungsverbande und für das Gebiet Groß-Berlin der Stadt Berlin zu. Auch die Baustoffbeschaffungsgesellschaften sind verpflichtet, ihre Geschäfte nach den Grundsätzen einer Handelsgesellschaft zu führen und ihre Jahresabschlüsse dem Aufsichtsrat der Reichsbaustoffgemeinschaft zur Genehmigung vorzulegen, wie anderseits die Reichsbaustoffgemeinschaft dem Reichswirtschaftsministerium Jahresbericht und Jahresabschluß zur Kenntnisnahme zu unterbreiten hat.

Als Einrichtungs- und Wirtschaftsschatz hat das Reich der Reichsbaustoffgemeinschaft einmalig 500 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

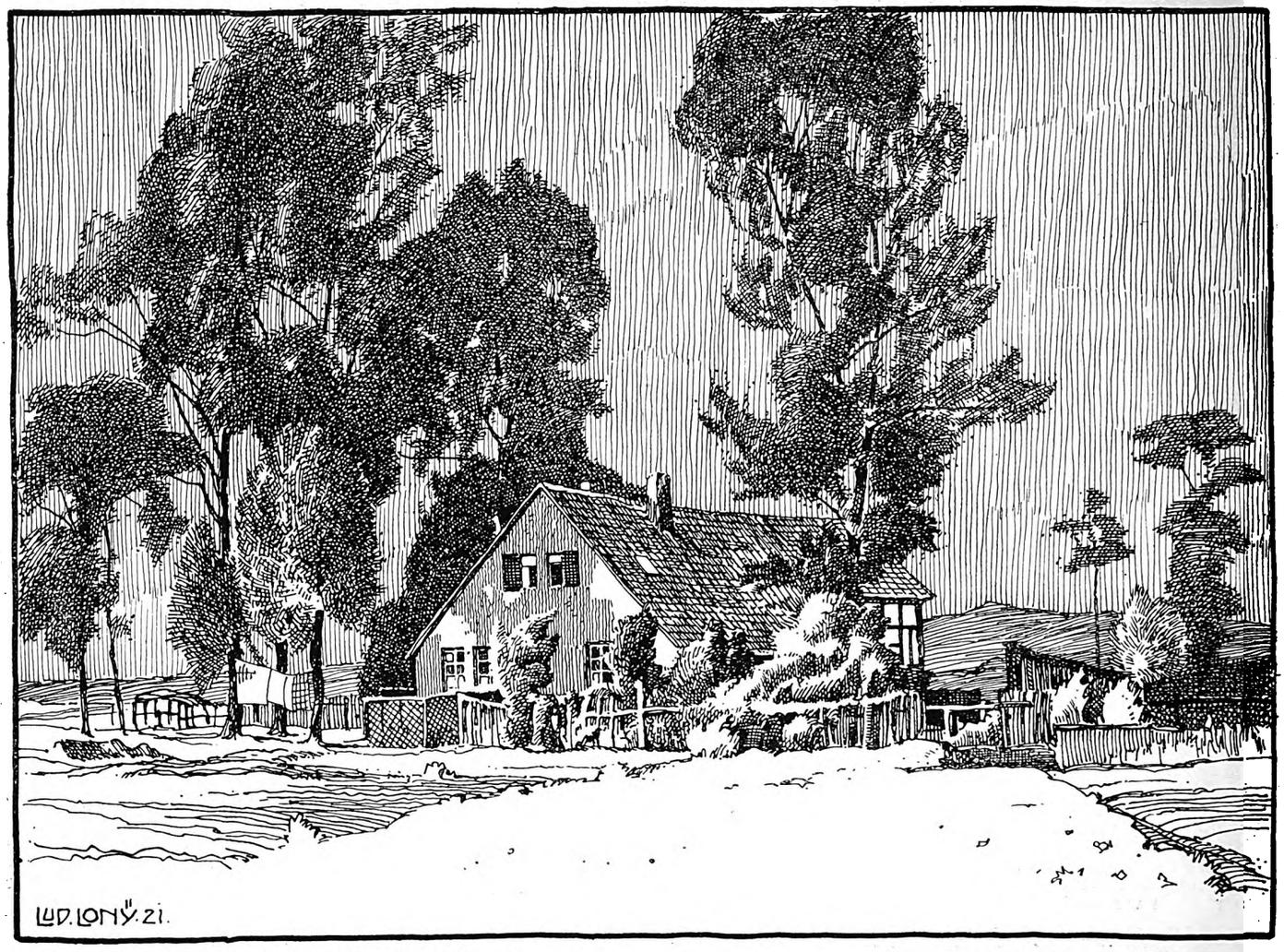
500 Millionen Mark ist zwar eine ganze Menge, aber warum denn nicht, das werden die großen Gewinne schon wieder einbringen, besonders wenn die Kohlenversorgung der Baustoffbetriebe besser wird, dann könnten mehr und billigere Baustoffe als bisher produziert werden. Das würde zwar auch ohne die Reichsbaustoffgemeinschaft gehen, denn die bekommt auch keinen Zentner Kohlen mehr, weil die Entente eben nicht international denkt. Die Hauptsache ist doch neben den vielen schönen Stellen, daß eine neue Zwangswirtschaft die kalte Sozialisierung besorgt.

Das soll durch die sozialen Bauhütten geschehen!

Aus einer Eingabe von hessischen Handelskammern an die Staatsregierung ist da noch zu entnehmen:

Neuerdings erst haben sich die Bauhütten in Gesellschaftsformen des Handelsgesetzbuchs, insbesondere in Gesellschaften mit beschränkter Haftung umgewandelt, die auch umfangreichere Arbeiten und Neubauten ausführen. Damit werden aber diese Vereinigungen selbst zu kapitalistischen Unternehmungen. Von andern Unternehmungen dieser Art unterscheiden sie sich nur dadurch, daß die Arbeiter selbst gleichzeitig Inhaber der Unternehmung, also Unternehmer sind, als solche die leitenden Beamten einstellen und das Wagnis für die Unternehmung tragen. Sie bilden also die unter dem Namen „Produktivgenossenschaften“ schon seit hundert und mehr Jahren bekannten Formen der Unternehmung. Den Kapitalgewinn schalten sie nicht aus; denn wenn sie wirtschaftlich arbeiten wollen, so müssen sie bei ihren Angeboten zu den Rohstoffpreisen und Arbeitslöhnen Zuschläge machen, die das Wagnis, das in der Festlegung von Mitteln für später erst benötigte Hilfsstoffe, in dem Wechsel der Marktpreise und in all den Umständen, die die Ausführung der Arbeiten beeinflussen, besteht, decken. Genau so macht es jeder andre Privatunternehmer, der auch nur dann zu einem Gewinne kommt, wenn es ihm gelingt, durch gute Leitung der Arbeit und richtige Anwendung der Arbeitsmittel einen Ueberschuß über seine Selbstkosten zu erzielen. Im andern Falle erleidet er Verluste, die er aus seinem Vermögen decken muß. Ob der Unternehmer einen besondern Zuschlag für seinen Gewinn in die Kalkulation einsetzt oder nicht, ist nebensächlich; er kann im ganzen jedenfalls nur so viel zu den reinen Selbstkosten zuschlagen, daß er noch wettbewerbsfähig gegenüber andern Unternehmern bleibt. Bei den sozialen Bauhütten fließt der Gewinn in die Taschen der einzelnen beteiligten Arbeiter. Ob darin für die Allgemeinheit ein Nutzen liegt, darf billig bezweifelt werden; denn eine Vielheit von Teilnehmern ist gewiß nicht weniger darauf bedacht, zu verdienen, als ein einzelner Unternehmer. Den erzielten Ueberschuß an die Allgemeinheit zurückzugeben, wird den Bauhütten ebensowenig einfallen wie den einzelnen Unternehmern; sie werden denselben als ihren „Mehrwert“ betrachten und an die Genossen zur Verteilung bringen, sei es in Form von Gewinn oder höhern Löhnen; oder sie werden Rückstellungen zwecks Ansammlung von Betriebsmitteln machen. Dagegen haben die Produktivgenossenschaften, wie alle Erfahrungen bisher gezeigt haben, den großen Nachteil, daß die Leitung nicht genügend straff und wirtschaftlich durchgeführt werden kann, was die Hauptbedingung des Erfolgs wirtschaftlicher Unternehmungen ist. Wie dem aber auch sei, jedenfalls liegt in der Organisation der Bauhütten keinerlei Grund, sie mit andern Augen anzusehen wie andre Privatunternehmungen, und hieraus wollen die Handelskammern seitens des Staats und der Gemeinden die entsprechenden Schlüsse gezogen wissen; denn Staat und Gemeinden haben die Ver-

Digitized by Google



Bauernhaus aus der Bielefelder Gegend. Gez.: Arch. Ludwig Lony (Trier).

pflichtung, alle Bürger wie Privatunternehmer mit voller Unparteilichkeit zu behandeln.

Unsre erste Forderung geht dahin, daß den Bauhütten nicht die Eigenschaft gemeinnütziger Veranstaltungen zuerkannt wird. Ihre Bezeichnung als „soziale" Bauhütten ist irreführend und entbehrt jeder Berechtigung."

Des weitern verlangen die Handelskammern, daß die Behörden die Bauhütten nicht bei Vergebungen irgendwie bevorzugen. Sie von den Vergebungen auszuschalten, halten sie nicht für richtig. Die Bauhütten mögen zeigen, ob sie leistungsfähiger sind und ob ihre Annahme, daß der einzelne Privatunternehmer das Bauen durch seinen Gewinn verteuert, richtig ist. Sie mögen dies tun durch die einzige Art, die beweiskräftig ist, nämlich durch günstigere Angebote. Dabei muß allerdings die vergebende Stelle auch die Leistungsfähigkeit prüfen. Es muß genau wie bei dem Wettbewerbe der Einzelunternehmer nicht nur nach dem Preise, sondern auch danach gesehen werden, ob Gewähr für gute Ausführung geboten wird und ob die Uebernahme des finanziellen Wagnisses gesichert ist.

Eine Begünstigung durch die Behörden darf auch nicht in der Art stattfinden, daß die Bauhütten, wie dies mehrfach vorgekommen ist, besonders empfohlen oder daß ihnen Zeugnisse über ihre Leistungsfähigkeit ausgestellt werden. In solchen Empfehlungen liegt für untergeordnete, aber auch für maßgebende Stellen immer ein gewisser Druck in der Richtung der Bevorzugung bestimmter Unternehmen. Wenn nur die Leistungsfähigkeit entscheidet, müssen solche allgemeinen Empfehlungen, die auch andern Unternehmern nicht gegeben werden, ausscheiden.

Endlich ist der Besteurung der Bauhütten und ihrer Belastung mit den Auflagen für soziale Zwecke eingehende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es besteht zum mindesten die Möglichkeit, daß durch die Art der Gewinnausschüttung eine Verschleirung der Steuerpflicht eintritt, ebenso, daß die Verordnungen über Arbeitszeit, Einstellung und Entlassung von Arbeitern, Versicherung gegen Krankheit, Unfall und Invalidität nicht so gehandhabt werden wie in den Betrieben der Einzelunternehmer. Bei der außerordentlichen Zunahme aller dieser Lasten würde eine verschiedene Handhabung der Bestimmungen zu einer großen Ungleichheit und Ungerechtigkeit führen.

Werden diese Voraussetzungen, die jeder billig und gerecht Denkende gutheißen wird, erfüllt, so kann das Bauwesen der weitern Entwicklung der Bauhütten mit Ruhe entgegensehen.

* * *

Tagung der deutschen Baugewerksmeister in München. Die Frage der Arbeiterproduktivgenossenschaften im Baugewerbe spielte eine besondere Rolle. Man bezeichnete diese Genossenschaften als die Schrittmacher zur Sozialisierung im Baugewerbe. Auf Grund von Erfahrungen sprach man in diesen Kreisen den Produktivgenossenschaften den Charakter der Uneigennützigkeit ab und bezeichnete sie als kapitalistische Unternehmungen. Alle Redner vermochten die Genossenschaften als sozialistisches Kampfmittel hinzustellen. In einer Entschließung wurde gegen die finanzielle Unterstützung der Arbeiterproduktivgenossenschaften durch Reich, Staat und Gemeinden Front gemacht und auch hier wieder die Beweise erbracht, daß es sich hierbei nur um eine Etappe auf dem Weg zur Vollsozialisierung des Baugewerbes handle.

Zur Verschandelung des Berliner Stadtbildes.

Nach der preußischen Akademie der Künste haben nun auch die leitenden technischen Kreise hierzu Stellung genommen. Die 20 Bezirksbauräte Groß-Berlins waren zu einer eingehenden Aussprache über das in der Stadt von Tag zu Tag weitergreifende Reklamewesen im Stadthaus versammelt. Hierbei wurde mitgeteilt, daß schon im März d. J. Magistrat und Stadtverordnete ein Ortsstatut beschlossen haben, wonach die Genehmigung der Anbringung von Reklameschildern, Schaukästen, Aufschriften und Abbildungen im gesamten Gebiet der Stadt Berlin zu versagen ist, wenn durch die Anbringung Straßen oder Plätze oder das Ortsbild gröblich verunstaltet werden. Die Zustimmung des Oberpräsidenten zu diesem Ortsstatut wird erwartet. Bei dieser Gelegenheit kam auch zur Sprache, daß der Sachverständigenbeirat des Magistrats zum Schutze der Stadt gegen Verunstaltung sich bereits auch mit dem Plan der Reklame an der Parkmauer des Besitzes des Prinzen Albrecht in der Königgrätzer und der Anhalter Straße befaßt hat. Er „warnt dringend" vor der Ausführung dieses Planes und bemerkt hierzu: „Diese von Schinkel im Zusammenhang mit kleinen anschließenden Gebäuden und Toren projektierte und um 1830 ausgeführte Mauer macht zurzeit zusammen mit den dahinter im Park stehenden Bäumen einen sehr reizvollen malerischen und dabei ruhigen Eindruck, während im Gegensatz hierzu das Zusammendrängen einer so großen Anzahl auffälliger Reklametafeln zu einer gröblichen Verunstaltung dieser jetzt so wohltuenden Stelle führen würde."

Digitized by Google

Vom Groß-Berliner Siedlungswesen.

Die Erhebung von Anliegerbeiträgen ist bekanntlich Sache der Gemeinden, welche indessen die Not der Zeit oft noch nicht erfaßt haben. Für die an unregulierten Straßen ausdrücklich zugelaßnen „Wohnlauben“ versuchte man z. B. die Erhebung voller Anliegerbeiträge, bis auf Beschwerde entsprechende Anweisung auf Freistellung erfolgte. Für ungeregelte Parzellen im Werte von höchstens 5—6000 M. und 20 m Straßenfront macht Groß-Berlin die Erteilung der Bauerlaubnis neuerdings von der Zahlung von 3500 M. für Reglungskosten und Eintragung einer Sicherungshypothek von 7500 M. an erster Stelle abhängig. Für eine Eckparzelle im gleichen Wert wurden gar 33000 M. Straßenkosten erfordert. Bei Nichtzahlung wurden vielfach sogen. Neubauten gesperrt! Und das geschieht im Zeichen der Wohnungsnot, während die Selbsthilfesiedler angeblich nach Materialkredit, Baugeld und Hypothek Umschau halten, die gerade bei allerkleinsten Behelfsbauten völlig versagen. — Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß es eine unberechtigte Härte ist, im Gebiete der weiträumigen Bauweisen den Eckparzellen die vielfach höhern Reglungskosten aufzubürden, welche durch erhöhte Ausnutzung überhaupt nicht wieder einzubringen sind. Es muß eine Durchschnittsberechnung Platz greifen, etwa dadurch, daß die gesamten Straßenbaukosten nach der Bauplatzfläche verteilt werden. Nur bei Hochbauten ist das alte Verfahren richtig. Beim Flachbau ist es geradezu sinnlos und hat dazu geführt, daß die Eckparzellen entweder liegenbleiben oder von Unkundigen gekauft werden, die sich von den spätern Anliegerbeiträgen keine Vorstellung machen können. Hier muß von Amts wegen schleunigst ein Wandel eintreten.

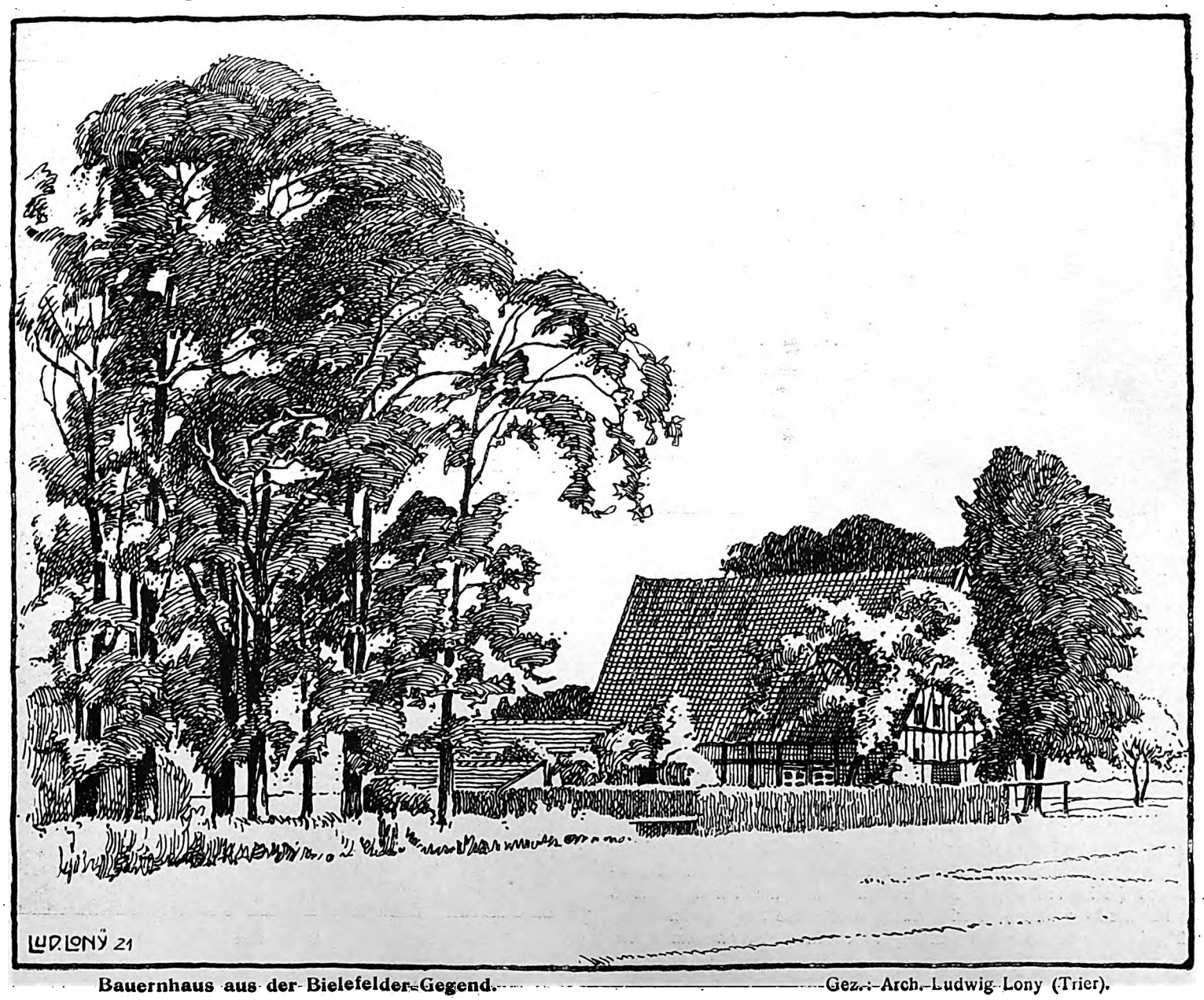
Dr. Wehl.

Titel im Baugewerbe.

Auf Antrag hat sich der Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe vor einiger Zeit mit der Titelfrage im Baugewerbe beschäftigt. Man hatte den Bundesrat mit Bezug auf den § 133 Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung um Erlaß von entsprechenden Bestimmungen ersucht, ohne aber bisher eine Reglung zu erreichen. Nach der noch geltenden Bestimmung des § 133 Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung hat der Bundesrat (jetzt Reichsrat) die Befugnis zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit einer andern Bezeichnung, die auf eine Tätigkeit im Baugewerbe hinweist, insbesondere des Titels Baumeister und Baugewerksmeister, zu regeln. Bis zum Inkrafttreten eines derartigen Beschlusses darf ein solcher Titel nur dann geführt werden, wenn die Landesregierung über die Befugnis zu seiner Führung Vorschriften erlassen hat und von denjenigen Personen, die diesen Vorschriften entsprechen. Eine einheitliche Reglung für das Reichsgebiet ist bisher nicht erfolgt, weshalb einzelne Landesregierungen, wie Sachsen und Württemberg, mit der Herausgabe von Vorschriften vorgegangen sind. Nach der Rechtsprechung der höchsten Gerichte, wonach die auf Grund dieser Reglung eingeführten Bezeichnungen nur in dem betreffenden Lande selbst geführt werden dürfen, haben sich allerlei Unzuträglichkeiten ergeben. Nach der Erklärung des Regierungsvertreters steht man in Preußen, das Vorschriften bisher nicht erlassen hat, auf dem Standpunkt, daß eine reichsrechtliche Reglung unter allen Umständen vorzuziehen und der Handelsminister bereit sei, zu gegebener Zeit die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Der vorliegende Antrag ging von der Forderung aus, 1. daß alle diejenigen, die die doppelte Meisterprüfung im Baugewerbe abgelegt und bestanden haben, die Berufsbezeichnung Baugewerksmeister führen dürften, 2. daß die in Sachsen geprüften Baumeister auch in Preußen in Zukunft sich Baumeister nennen dürfen, und 3. daß in Preußen die Baumeisterprüfung nach dem sächsischen Muster eingeführt wird. Neben dem Baugewerksmeister und Baumeister harren die Bezeichnungen Ingenieur und Architekt des Schutzes. Jedenfalls wird man zugeben müssen, daß das Bedürfnis eindeutiger Berufsbezeichnungen nicht befriedigt ist, wenn man die Frage des Baumeistertitels für sich allein löst. Dazu ist eine reichsgesetzliche Reglung für alle technischen Berufsstände erforderlich. Der besprochene Antrag ist der Reichsregierung als Material überwiesen worden.

Berliner Museumskrieg.

Die schweren Anschuldigungen, die in der Schefflerschen Broschüre „Berliner Museumskrieg“ gegen die Bauleitung des Deutschen Museums erhoben worden sind, haben den mit der Ausführung der Messelschen Pläne beauftragten Architekten Ludwig Hoffmann veranlaßt, beim preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, als der vorgesetzten Behörde, eine amtliche Untersuchung zu beantragen. In der Schefflerschen Schrift war Hoffmann außer den persönlichen Anschuldigungen der Großmannsucht und der unsachlichen Fassadengesinnung, willkürliche Veränderung, Verballhornung der Messelschen Pläne, beabsichtigte Verzögerung, Zeit-, Material- und Millionenverschwendung vorgeworfen worden. Das Kultusministerium hat die Haltlosigkeit dieser Angriffe festgestellt, und Dr. Hoffmann selbst gibt in den Berliner Tageszeitungen wichtige sachliche Erklärungen, die die Angriffe Scheffiers zurückweisend klarlegen. Scheffler hat in seiner Verranntheit schlimmen Bauklatsch weitergetragen!



Bauernhaus aus der Bielefelder Gegend. — Gez.: Arch. Ludwig Lony (Trier).

Digitized by Google

Ein japanisches Herrenhaus.

Stadthaus für Chimidzu Bancho, Kojimachi-ku, Tokio.

Architekt Chimidzu-Gumi & Co. (Tokio).

Internationalismus, Verbrüderung und Verschmelzung der Nationalitäten! — allgemeiner Völkerfrieden! ist das Schlagwort so vieler, die nie einen Fuß außerhalb ihrer engern Heimat gesetzt haben und daher nicht zu ahnen scheinen, welch trennende Schranke Rasseneigenart, Kulturstufe und Tradition sowie klimatische Einflüsse bilden.

Ein sprechendes Beispiel hierfür mag uns das japanische Stadthaus Chimidzu, Tokio, Architekt Chimidzu-Gumi & Co. (Tokio) geben. Der Architekt ist dem Namen nach Japaner, seine Teilhaberschaft aber europäischer Abstammung. So konnte wohl diese Häusergruppe entstehen, die beiden Nationalitäten Rechnung zu tragen bestimmt war.

Der europäisch-amerikanische Einfluß ist in Japan seit über einem halben Jahrhundert so groß, daß der Hof und die obere Gesellschaft sich diesem in weitgehendem Maße unterworfen haben, wie ja auch die Errungenschaften der Technik und sonstigen Fortschritte der weißen Rasse das japanische Leben durchdrungen und das japanische Volk — das wie wenig andre an Neurungen anpassungsfähig — mit einem Rüstzeug ausgestattet haben, das die größten Gefahren für die kurzsichtigen Geber solcher Gaben zur Folge haben dürfte.

Diese Durchdringung bezieht sich aber fast nur auf das japanische Geschäftsleben und einen Teil der Groß- und Handelsstädte. Das eigentliche Volk, das nach Millionen zählt, ist davon unberührt geblieben. Anschauung, Sitte, Glauben, Wohnen, Kleidung und der Gang des täglichen Lebens sind die alten geblieben und beherrschen das Leben so vollkommen, daß zwei Welten nebeneinander herlaufen, auf deren Anschauungen Rücksicht genommen werden muß; d. h. also, daß viele Europäer, die mit dem japanischen Volke in Berührung kommen, ein Doppelleben zu führen gezwungen sind: ein europäisches, das ihren Lebensgewohnheiten entspricht, und ein japanisches, das sie in Berührung mit Japanern zur Schau tragen. Dem entsprechen zwei ganz getrennte Haushaltungen. Eine europäische, der der rechtsseitige Grundplan dient, und eine japanische, die die dünngezeichneten Gebäudegruppen auf der linken Hälfte des Planes veranschaulichen.

Abb. 7. Eingang des Europäerhauses.

Der japanische Teil, der Typ japanischen herrschaftlichen Hausstandes, dient bei Empfängen japanischer Gesellschaft, bei denen in japanischer Kleidung Speisefolgen japanischer Gerichte in landesüblicher Zubereitung und landesüblicher Sitte, indem die Speisen auf den Polstern hockend (Abb. 6) und mit Elfenbeinstäbchen, statt Gabeln, eingenommen werden. Tee mit Zutat reicht man in dem besondern Teehause, und die Unterhaltung wird durch die japanischen Tänzerinnen, die Geishas, bestritten, die durch Tanz und Gesang zur japanischen Laute und durch ihre Jugend, Anmut und Rhythmus die Hausfeste verschönen.

Das Haus und die Räume müssen dementsprechend erstellt und ausgestattet sein. Das japanische Haus breitet sich meist nur einstöckig einige Stufen über der Erde aus. Es ist aus leichtem Fachwerk ausgeführt, den Abschluß nach außen bilden versetzbare Wandfüllungen (meist mit Papier bezogen), die auch die Türen ersetzen. Die Raumteilung im Innern wird durch ebensolche Scheidewände bewirkt, die nach Belieben und dem augenblicklichen Bedürfnis umgestellt und Räume auf einfachste Weise abgetrennt werden können. So kommt der Japaner mit verhältnismäßig geringer Grundfläche aus.

Besondere Schlafräume entbehrt er oft dadurch, daß ein Wohnraum für die Nacht nur mit dem aufrollbaren Bett und Kopfstütze, die tagsüber in einem Wandschrank weggestaut, hergerichtet wird.

Das meist warme Klima des Landes gestattet die Wegnahme der Außenwandfüllrahmen, so daß dem Vorübergehenden der Einblick bis in die hintersten Winkel des Innern offensteht. Oefen sind daher auch kein Erfordernis. Wärmere Kleidung und Kohlenbecken genügen dem abgehärteten Japaner für die Wintermonate.

Ein ziemlich flaches, nach dem Traufenende leicht ausgeschweiftes Dach aus grünen oder blauen glasierten Ziegeln bildet eine Hauptzierde des Hauses, die durch charakteristisch geformte First- und Gratziegel mit phantastischen Schlußstücken, die oft vergoldet sind und durch den eigenartigen Giebelabschluß schräggestellter, tiefgerillter Ziegelreihen — ähnlich unsern Mönch- und Nonnensteinen — sowie den dahinterliegenden Gratziegelwulst (vgl. Abb. 3) die japanische Eigenart ausdrücken.

Abb. 8. Schlafzimmer.

Zweistöckige Häuser zeigen nach der Straße meist Balkons mit Dachstützen und verschiebbaren Wänden; zusammen mit dem weiten Dachüberstand gibt dies dem Straßenbild ein lustiges Aussehen; ausgehängte Papierlaternen, grelle Reklamefahnen und farbige Wimpel aller Art steigern das Ganze zum buntesten Bilde.

Das beßre Haus hat stets seinen intimen Innengarten, mit spielerischen Kleinanlagen ausgestattet: mit kleinen Teichen, mit hochgewölbten Brücken, steinernen Monumentallaternen, verkrüppelten Zwergbäumen und interessant geformten großen Steinen oder Felsblöcken. Aehnlich sind die Vor- und Hintergärten (Abb. 4) angelegt, die Hintergärten durch hohe Mauern, Buschwerk und Baumschlag intim abgeschlossen.

Unser Grundriß (Abb. 2) zeigt für den japanischen Bau eine Gruppe von Häusern, die den Innengarten umschließen. Der Vorderbau ist dem Empfang gewidmet. Rechte Ecke mit Familien- und Empfangseingang getrennt, zwischen beiden das Sekretariat, links anschließend und hofwärts Empfangszimmer, dann drei Salons mit dem Teehaus am Ende und aus der Frontveranda vorgezogene Toilette- und Putzräume.

Abb. 9. Küche.

Digitized by Google

Abb. 1. Ansicht vom Garten (Nordseite).

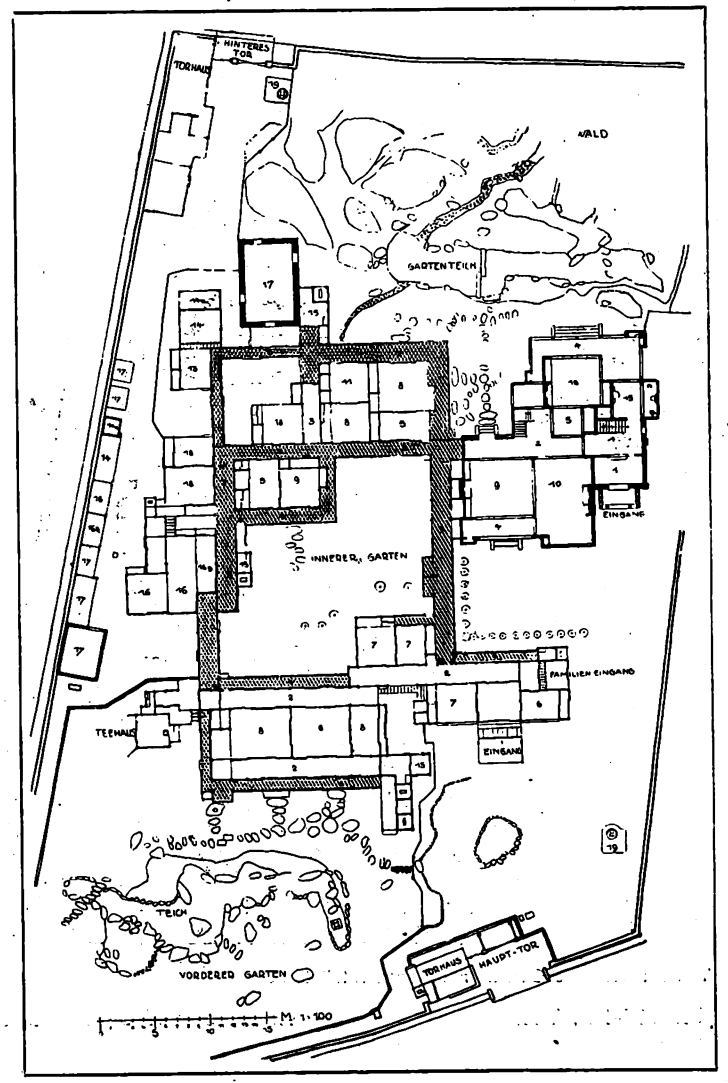


Abb. 2.

Erläuterung des Planes.

1 Eingangshalle.
2 Vorsaal (Lobby).
3 Flure.
4 Veranden.
5 Vorräume.
6 Sekretariat.
7 Empfangszimmer verschiedener Größe.
8 Salons (drawing-room).
9 Wohnzimmer.
10 Bibliothek.
11 Raum des Buddha mit Hausaltar.
12 Schlafzimmer.
13 Ankleideräume.
14 Bäder.
14a Heizraum dazu.
15 Toiletten und Putzräume.
16 Küche.
16a Spülküche dazu.
17 Vorratsräume.
18 Räume für die Dienerschaft.
19 Brunnen.

Der schraffierte Teil
zeigt offene Veranden und Flure, die die einzelnen Hausteile miteinander verbinden und dabei einen innern Garten umschließen.

Stadthaus für Chimidzu Bancho, Kojimachi-ku, Tokio.

Arch.: Chimidzu-Gumi & Co. (Tokio).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der hinter dem Innengarten gelegene Bau enthält außer einem Sekretariat Wohnzimmer (Abb. 6) und Salons, einen Buddharaum mit dem Hausaltar (Abb. 5) und einen Raum für die Dienerschaft, sämtlich verbunden durch Flure und Vorräume. Dieser Bau dient dem intimern Verkehr mit den eignen Landsleuten, nicht aber dem eigentlichen Wohnleben des Eigentümers und seiner Familie. Im links angehängten Hofe befindet sich eine Reihe von Wirtschaftsbauten: Küchen und Spülküchen, Vorratsräume, Ankleideräume und Bäder mit zugehörigem Heizraum. An europäische Lebensweise machen die hier und da eingebauten Kamine Konzessionen.

Das Grundstück hat zwei Zugänge, mit Torhäusern ausgestattet, in denen die Torwächter den Aufseherdienst verrichten und wohnen. Die Zugänge zu dem japanischen Hause sowie die Wege in den Gärten sind mit flachen Steinen belegt, um das Begehen mit dem durchlässigen japanischen Schuhwerk trocknen Fußes zu ermöglichen.

Ganz abweichend von dem oben geschilderten Hauskomplex gibt sich das Europäerhaus schon im gedrängten, aber gruppierten Grundriß und dem mehrgeschossigen Aufbau, wenn es auch bei sonst europäischen Formen durch Dachgestaltung und große Verandaglasflächen dem japanischen Geschmack nahezukommen versucht. Der Bau ist typisch für ein Europäerhaus in Japan, bei dem heimischen Sitten und Gewohnheiten Rechnung getragen ist, wie hier durch die Zugabe eines Gewächshauses, von dem aus die Heißwasserheizung der hauptsächlichen Räume versorgt wird. Auch sind Keller vorhanden, die man sonst in Japan nicht kennt. Auch die Ausmauerung des Fachwerks, die Eckpilaster, Giebelausbildungen und das Glasdach vor dem Eingang und die typisch englische Fensterbehandlung des Ausbaus links daneben gehören hierher (Abb. 7).

Das reichlich mit Glasveranden (4) ausgestattete Erdgeschoß (Abb. 2) betritt man durch die Eingangshalle (1) mit Kleiderablage. Die Halle (Lobby) (2) mit dem Treppenaufgang trennt die Räume in Gruppen nach vorn und hinten. Vorn Bibliothek und Wohnzimmer; hinten, gartenwärts Küche mit Neben- und Vorräumen. Im Obergeschoß befindet sich eine größre Zahl von Schlaf- und Fremdenzimmern, selbstverständlich in Verbindung mit Bade- und Ankleidezimmern.

Die Gartenseite (Abb. 1), der z. B. gewohnheitsgemäß in England ein mehr ländlicher Anstrich als der Straßenfront gegeben zu werden pflegt, nähert sich bei diesem Bestreben erheblich einer japanischen Ausdrucksform, ohne den Zweck der dahinterliegenden Räume zu beeinträchtigen.

Im Innern des Hauses hat sich der Architekt mit Vorteil der japanischen Bauweise bedient, sowohl hinsichtlich der Wandkonstruktion als auch der Raumausstattung, bei der die Tragkonstruktionen geschickt für die Wand- und Deckenteilungen herangezogen wurde. Allerdings bleiben die Wände hier unverrückbar und sind daher solider gebaut als die verschiebbaren des japanischen Hauses. Auch treten hier Türen in Erscheinung, die im japanischen Hause häufig fehlen. Im übrigen ist das Haus natürlich europäischen Sitten entsprechend möbliert und ausgestattet, wenn auch ein gut Teil japanische Schmuckmöbel und Wandzierden hinzukommen, die den Räumen einen für uns exotischen Reiz aufprägen.

Beide Häuser aber zeigen, daß eine Verschmelzung der Sitten, Gebräuche und Lebensweisen in einem, sagen wir internationalen Hause nicht möglich ist; am allerwenigsten im Orient, dessen so grundsätzliche Verschiedenheit der Lebensanschauungen eine Annäherung, geschweige denn eine Verschmelzung wohl für immer ausschließt.

F. R. Vogel.

* * *

Weil, wie soeben bemerkt, eine Verschmelzung der japanischen und der europäischen Lebensanschauungen nicht möglich ist, muß man auch hier den Untergang einer alten künstlerischen Kultur befürchten, der durch die zunehmende Industrialisierung beschleunigt wird. Unsre Abbildungen reden eine gar deutliche Sprache. Vergleicht man das japanische mit dem im englisch-amerikanischen Stil erbauten Haus, so wird man dieselben Beobachtungen anstellen können wie beim Vergleich zweier Häuser um 1800 und um 1900. In dem nach altem Herkommen erbauten Haus wirkt noch stark die überlieferte Baugewohnheit und wahrt dem Haus eine köstliche Reife und Einheitlichkeit, eine vortreffliche Einpassung in den Garten und in die landschaftliche Umgebung. Die Geste dieses Hauses ist fein, natürlich und ungezwungen und von malerischem Stimmungsreiz wie das Haus der Biedermeierzeit. Der Zauber einer alten Kultur webt noch in ihm, jener künstlerischen Kultur des japanischen Volkes, die viele Jahrhunderte hindurch unverändert geblieben ist, der im Zusammenhang mit der Gesamtkultur ein starkes Gefühl für das Heimische, Echte und Anmutig-Dekorative innewohnt. Diese Kultur hat alle Gebrauchsgegenstände zu besonderer Eigenart durchgebildet. Betrachtet man das Bild aus Buddhas Raum (Abb. 5), so hat man das Gefühl, hier hat noch jede Form und jedes Gerät einen uralten Sinn, es sind vor diesem Hausaltar noch die Glück- und Segenswünsche alter Ahnen wirksam, wenngleich auch hier schon eine gewisse weltstädtische Verfeinerung die ursprünglichen Züge verwischt hat. Besonders typisch ist das Bild aus dem Garten. Der Japaner sieht den Garten anders an als wir, der Garten soll ein Bild geben, eine bestimmte, oft ganz abstrakte Stimmung vermitteln, und all die dekorative Zierlichkeit der Laternen, der Brücken und der seltsam gezüchteten Bäume hat einen symbolischen Sinn, den wir nicht zu erfassen vermögen. Das Verhältnis des Japaners zum Garten und zu den Blumen ist ein feingeistiges Bemühen um ästhetische Reize.

Diese an die Zeit vor hundert Jahren gemahnende Kultur des Heims scheint vollkommen vernichtet, wenn man die beiden modernen Häuser daneben betrachtet (Abb. 7 und 10), die an die üble Architektur unsrer Gründerzeit erinnern. Japan ist ja gegenwärtig in einer ähnlichen Epoche der Entwicklung zur Großmacht. Dies sind keine Häuser, durch veränderte Lebenssitte aus dem japanischen Haus organisch entwickelt,

Abb. 10. Landhaus desselben Besitzers.

es sind fast typische amerikanische Cottages, mit einigen japanischen Zutaten zurechtfrisiert, nüchtern, unpersönlich, nach einem gewissen großstädtischen Schema und normierten Bedürfnissen erdacht, auf dem Reißbrett nach europäischem System konstruiert und mit Maschinenmöbeln ausgestattet. Alles in allem — Zwitterbildungen ohne Entwicklung und ohne Verbindung zum Garten und so trotz der technisch-hygienischen Verbeßrungen und des modernen „Komforts“ als Bauwerk unerquicklich. In diesen Häusern scheint die alte Ueberlieferung zum Stillstand gekommen zu sein, und man kann voraus sehen, daß auch in Japan die Zivilisation über die alte Kultur hinwegschreiten wird, und das Zeitalter der Maschinen, der wirtschaftlichen Arbeitsmethoden, der internationalen Lebenssitten wird auch hier die nationale Eigenart langsam hinwegspülen. Man betrachtet die wenigen Bilder mit Wehmut, wenn man bedenkt, daß die oben erwähnte Anpassungsfähigkeit des Japaners an Neuerungen diesen Prozeß nur allzusehr beschleunigen wird.

Wie man Mut zum Eigenhaus macht.

Steuererfassungssucht hindert unser gesamtes Kleinsiedlungswesen. Wer ein Stück Land kaufen will, muß natürlich die sogen. Notzuwachssteuern mit anrechnen. In Stuttgart hatte sich ein Architekt im Jahre 1913 ein Eigenheim gebaut. Da er zurzeit unbeschäftigt war, wollte er sich ein gleichartiges neues Haus errichten und zur Beschaffung des Baugeldes das alte verkaufen. Der Gewinn würde 200 000 M. betragen haben. Mit ihm sollte jetzt nach dem Kriege der Neubau hergestellt werden. Dieser hätte dann einerseits zur Folge gehabt, daß die genannte Summe restlos der Industrie und den Arbeitern zugute kam und andrerseits eine Wohnung frei wurde. Vorsichtshalber fragte aber der Architekt erst bei der Behörde an, ob er mit Rücksicht auf die Verhältnisse einen Dispens von der Wertzuwachssteuer erlangen könnte. Die Antwort lautete: „Für die Steuerbehörde ist maßgebend, daß Sie einen Mehrerlös von 200 000 M. haben. Hieraus beträgt die Wertzuwachssteuer mit Einschluß der neuesten, von der Stadt Stuttgart beschloßnen 100prozentigen Erhöhung 79 000 M., Nachbesteurung für das Reichsnotopfer 35 000 M., außerdem muß der Betrag von 200 000 M. noch als Einkommen versteuert werden mit 91 000 M.; hierzu kommt noch die normale Umsatzsteuer zu 6 Prozent aus 200 000 M., gleich 12 000 M., macht zusammen 217 000 M.“ — Zusatz überflüssig!

Digitized by Google

Gedanken über die Leipziger Baumesse.

Von Friedrich Huth, Architekt.

Wer die internationale Baufachausstellung des Jahres 1913 in Leipzig gesehen und nun die Baumessen des Jahres 1921 auf demselben Terrain am Völkerschlachtdenkmal besucht hat, dem muß unbedingt auffallen, wie umfangreich und mannigfaltig jene Ausstellung war, und wie klein nun diese Baumesse ist. Der Hinweis, daß die Bauausstellung international gewesen, die Baumesse aber nur eine deutsche Messe sei, wäre nicht zutreffend; denn gerade die Leipziger Messe will eine internationale Messe sein, und auf der allgemeinen Mustermesse tritt dies auch deutlich hervor, denn wir finden dort Erzeugnisse aus verschiedenen Ländern, ja sogar ein österreichisches, tschechoslowakisches, schweizerisches Haus usw. Daß die Ententestaaten sich im allgemeinen noch zurückhalten (nicht alle), darf nicht wunder nehmen. Im übrigen nahm aber auch Deutschland allein auf jener internationalen Ausstellung einen viel größern Platz ein als die heutige Baumesse; ich möchte daran erinnern, daß vor allem die große Betonhalle eine Sonderausstellung der deutschen Beton- und Zementindustrie enthielt, die schon an sich größer war als die ganze heutige Baumesse. Ich möchte ferner daran erinnern, daß auf jener Ausstellung des Jahres 1913 der Stahlwerksverband und der Verein deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken in einer eignen, sehr eindrucksvollen Halle aus Walzeisen und Glas („Monument des Eisens") eine sehr imponierende Sonderausstellung veranstaltet hatte. Das mag genügen.

Aber nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich muß der große Abstand zwischen jener Ausstellung und dieser Messe auffallen. Dazwischen liegt der Krieg — allerdings; aber, rein bautechnisch betrachtet, haben wir doch in der Zeit von 1913—1921 viel hinzugelernt. Der Mangel an Rohstoffen, der Mangel an Kohle und der Mangel an Metallgeld — denn Papier ist ja in Wahrheit gar kein Geld, kein wirkliches Tauschmittel von Wert, sondern nur noch ein Ausdrucksmittel des Ansehens, das die deutsche Arbeitskraft doch immer noch in der Welt genießt — haben uns im Kriege schärfer denken, sparsamer wirtschaften gelernt, und die Folge war die Erfindung mannigfacher neuer Bauweisen, neuer Konstruktionen, die Einführung neuer Baustoffe. Wir können also in Wahrheit nicht weniger, sondern mehr als im Jahre 1913 zur Belehrung derjenigen, die etwas hinzulernen wollen oder müssen, zur Darstellung bringen. Warum geschieht es nicht? Warum begnügen wir uns mit diesen Kostproben einiger freitragender Holzkonstruktionen (Tuchscherer, Ambi, Kübler usw.), die zu jeder Baumesse wiederkehren, einiger Dachdeckungsmaterialien, Fußbodenbeläge, Hohlsteine usw., die nur einen lächerlich kleinen Bruchteil der Fortschritte andeuten, die wir tatsächlich seit 1913 gemacht haben?

Die Gründe sind mannigfacher Art. Vor allen Dingen fehlt es an der nötigen Konzentration. Es gibt noch eine „Baumesse" in der Stadt, (Markt 8). Allerdings gehören die hier ausgestellten Möbel — sie nehmen den weitaus größten Teil dieses Hauses ein — meines Erachtens gar nicht in eine Baumesse hinein. Man hat aber Wohnbedarf und Baubedarf verschmolzen, was meines Erachtens die Uebersicht erschwert. Andrerseits gehören Fenster und Türen, Tür- und Fensterbeschläge, Türschlösser, Wandbekleidungen, die zum Teil im Hause Markt 8, zum Teil zerstreut in andern Meßhäusern zu finden sind, in die technische Baumesse hinein. Ebenso sind die Baumaterialien zum Teil noch weit zerstreut; die Erzeugnisse der Deutschen Gipskompagnie A.-G. in Katzenstein bei Osterode (Stuckgips, Putzgips, Estrichgips, Marmorzement, Gipsdielen usw.) sind z. B. in der Mädler-Passage ausgestellt. Oefen und Herde, darunter viel neue Sparfeurungen, auch die neuen Zimmeröfen mit Oelfeurung („Sibanal" Kommandit-Gesellschaft, Berlin W) findet man in einem besondern Gebäude der technischen Messe vereinigt, was sehr anerkennenswert ist — aber man begegnet Oefen und Heizapparaten auch in verschiedenen Meßhäusern der innern Stadt. Ich habe wenigstens an 20 Meßhäuser gezählt, wo sie zu finden sind! So wird man vor allen Dingen zu dem Ergebnis kommen, daß die Baumesse im Grunde umfangreicher ist als sie dem Fachmann zur Erscheinung kommt — aber wer hat denn die Zeit und die Ausdauer, alle diese vielen Meßhäuser zu durchwandern?

Sodann ist die Beteiligung an einer Ausstellung heute sehr kostspielig, so daß sich diejenigen, die über genügend Verbindungen verfügen und allgemein in der Bauwelt bekannt sind, zurückhalten. An einer bloßen Repräsentation ist ihnen zu wenig gelegen. So muß z. B. auffallen, daß die Eisenkonstruktions- und Kunstschmiedewerkstätten auf der Messe fehlen, daß die Asphaltindustrie nicht, die Teerindustrie mit insgesamt sechs oder sieben Firmen vertreten ist. Der dritte Grund besteht in dem Raummangel der Messe und der vierte darin, daß die technischen Messen überhaupt etwas ganz Neues sind, daß ihr praktischer Wert von vielen noch gar nicht erkannt ist.

Der beschränkte Raum und das hohe Standgeld beeinträchtigen aber auch die Art der Vorführung oder Darstellung. Man ist genötigt, sich auf wenige Quadratmeter Fläche zu beschränken, und da ergibt es sich von selbst, daß man nur wenige Einzelteile, Probestücke zeigen kann und sich im wesentlichen auf Zeichnungen und Modelle beschränken muß. Ich habe aber immer bei Ausstellungen bemerkt, daß Modelle und Zeichnungen nie in demselben Grade die Aufmerksamkeit der Besucher erregen wie Konstruktionen in Naturgröße. Zum Studieren hat man auf einer Messe keine Zeit, aber die Ausführung eines Stücks Wand, einer Decke, ein halbfertiges Gebäude mit sichtbaren Konstruktionsteilen ergibt für den Fachmann ein eindrucksvolles Bild, ein klares Exempel. Die Maschinenfabriken, die elektrotechnischen Werkstätten, die auf der Messe nicht tote Gegenstände, sondern packendes Leben zeigen, sind darin dem Baukonstrukteur überlegen, und die Zugkraft der betreffenden Abteilungen ist auch tatsächlich viel größer als die der Baumesse. Es wird daher auch von den Ausstellern der Bau...esse, die jetzt wohl größtenteils der Vereinigung der Leipziger Messeaussteller für Bau- und Wohnwesen, e. V., angehören, darüber Klage geführt, daß der Besuch der Herbst-Baumesse mittelgut, zum Teil sogar schwach gewesen sei; das ist besonders auffällig, da im Gegensatz zu sonstigen Ausstellungen der Verkehr auf der Technischen Herbstmesse sogar schon am frühen Morgen außerordentlich rege gewesen ist. Die Baumesse ist also in ihrer gegenwärtigen Form jedenfalls noch nicht sehr anziehend.

Am bedeutendsten war auf der Herbstmesse, wie auf der Frühjahrsmesse, unbedingt die Abteilung der Baumaschinen, die durchweg auf dem Freigelände aufgestellt waren. Mit Betonmischmaschinen großer Leistungsfähigkeit waren die Deutsche Baumaschinen-Gesellschaft Rammer & Co., Leipzig, Hermann Lies, Leipzig, G. Baader & Cie., G. m. b. H., Feuerbach-Stuttgart, und K. L. Lehmann, Karlsruhe, vertreten. Pressen für Kalksandstein-, Beton- und Zementerzeugnisse zeigten Paul Wernicke, Eilenburg, und Dr. Gaspary &Co.,Markranstädt. Die letztgenannte Firma führte in ihrem eignen Pavillon auch vorzügliche Zerkleinerungsmaschinen vor. Bauaufzüge und Bauwinden haben Baader & Co., Feuerbach, und A. Pippig & Co., Leipzig-Lindenau, ausgestellt.

Im allgemeinen bot die Baumesse dasselbe Bild wie im Frühjahr. Es waren zum Teil nicht einmal die Selbstschöpfer neuer Konstruktionen, sondern nur die Lizenznehmer mit Probestücken und Modellen erschienen, was ich für einen Mangel halte. Der Erfinder oder Konstrukteur sollte auf seiner Messe persönlich für seine Schöpfung eintreten; die Bezirksvertreter werden dann schon von selbst den Vorteil davon haben.

Nicht zu verkennen ist, daß Einzelgebiete der Baustoffindustrie und des Baustoffhandels sehr günstig vertreten waren. So sah man die mannigfachsten Voll-, Loch- und Deckensteine, Radialziegel für den Schornsteinbau, Formsteine aus gebranntem Ton und Zement für Schornsteinaufsätze, Pflasterplatten und feuerfeste Steine, Dachsteine aus Zement und Ton usw. Die schon erwähnte Firma Paul Wernicke, Eilenburg, hatte auch die neuen, nach dem Kalksandsteinverfahren erzeugten Biberschwänze, Hohlpfannen und Falzziegel ausgestellt, die auf ihren Vernopressen hergestellt werden. Bemerkenswert war ferner die Gruppe der Firma Dyckerhoff & Widmann, die in Modellen die mannigfachsten nach dem Schleuderbetonverfahren hergestellten Erzeugnisse zeigte, namentlich Betonrohre und Lichtmasten. Als Neuheit interessierten in besonderm Maße die Preßkorkplatten und Preßkorkstäbe, welche das Holzparkett und zugleich den Linoleumbelag zu vertreten haben. Ausstellerinnen sind die Firmen H. Eggert, Hamburg, und die Suberit-Fabrik Rudolf Messer, Mannheim-Rheinau. Wie im Frühjahr waren auch jetzt wieder die Kunstmarmorwerke besonders zahlreich erschienen. Die großen Anstrengungen dieser Werke sind leicht erklärlich. Luxusbauten werden jetzt selten ausgeführt, da das Bauen an sich schon kostspielig genug ist. Wenn aber jemand sich einen Raum, z. B. das Treppenhaus oder das Badezimmer einer Villa, luxuriös ausstatten läßt und Marmor wählt, so ist das sicher ein Mann, dem es auf mehr oder weniger Geld nicht ankommt; und dann wählt er schon echten Marmor. Die Differenz fällt heute bei der Tendenz, große Vermögen in Wertobjekten anzulegen, nicht so sehr ins Gewicht. Die Kunstmarmorwerke sind also genötigt, jetzt in besonderer Weise Propaganda zu machen und auch andre Fachgebiete als das Bauwesen für sich zu gewinnen, so namentlich die Möbelindustrie. Für Tisch-, Waschtischplatten usw. wird neben echtem Marmor auch viel Kunstmarmor verwendet. Die großen Anstrengungen der Kunstmarmorindustrie haben aber auch die Naturmarmorindustrie auf den Plan gerufen. Diese hat in ganz vorzüglicher Weise ausgestellt und ihren Erzeugnissen auch einen architektonisch bedeutungsvollen Rahmen gegeben. Namentlich gilt dies von dem Bund der Deutschen Marmorbruchbesitzer, Groß-Kunzendorf, der an die Frontwand seines großen Raumes Säulen aus prächtigem Goldadermarmor gestellt hat, die durch Brüstungen aus schwarzem, weiß geadertem Fichtelgebirgsmarmor verbunden sind. Die Wände des Raumes sind mit polierten Marmorplatten in allen Farben getäfelt.

Sehr reich war die Ausstellung der teerfreien Bedachungsstoffe; es tauchen auf diesem Gebiet jetzt ständig neue Fabrikate auf. Neben „Ruberoid" und „Timeroid" fanden wir auf der Messe die Fabrikate „Argyrotekt" der Firma Argyrotekt, G. m. b. H., Zschopau, „Bitumitekt" der Firma J. A. Braun, Stuttgart-Cannstatt, „Butzotekt" von Emil Butz, Berlin, „Rexitekt" der Rexitekt-Gesellschaft m. b. H., Schkeuditz-Leipzig, ferner die teerfreie „Preolit"-Bedachung der Firma A. Prée, G. m. b. H.; aber wahrscheinlich ist dieses Verzeichnis noch lange nicht vollständig. Alle diese Fabrikate sollen dem Pappdach ein gefälliges Aussehen geben und die in der Hitze schmelzenden Teerprodukte bzw. bituminösen Klebstoffe ausschließen. Endlich hat auch die Firma Alfred Ott, A.-G., Erwitte i. W., die Anwendung ihres Ott-Kitts (an Stelle von Mörtel) bei Biberschwanz- und Schieferdächern gezeigt, ebenso die Anwendung von „Otumit" als Isoliermittel gegen Feuchtigkeit.

Im übrigen waren natürlich manche neuartigen Bauweisen vertreten; vor allen Dingen die bewährte Ambi-Bauweise der Ambi-Werke, Berlin-Johannistal, unterrichtlich vortrefflich, dann die Oehlerwand, die Kurt Oehler (Chemnitz) schon im Frühjahr zeigte, der Kossel-Schnellbau, von Paul Kossel (Bremen), die in der „Deutschen Bauhütte" bereits eingehender behandelte Berradecke und der Tilksche Raumgitterbau der Firma Otto Steldinger & Co., Berlin. Diese, meines Wissens noch unbekannte Bauweise wurde in anschaulicher Weise an einer halbfertigen Mauer auf dem Freigelände dargelegt.

Der Geschäftsgang auf der Baumesse war zum Teil gut. Nur Baustoffe wie Zement und Gips, poröse Steine, Rohrgewebe, Falzziegel fanden guten Absatz. Ferner wurden Türen und Fenster viel verlangt, und auch die Nachfrage nach Baumaschinen war ziemlich bedeutend. Andre Zweige des Bauwesens waren mit dem Geschäft zufrieden; es wurde allgemein anerkannt, daß die Messe besser wie im Frühjahr war, ebenso wurde die räumliche Trennung von der allgemeinen Mustermesse günstig beurteilt. Wenn auch die Zahl der Besucher dadurch abgenommen hat, so seien doch diejenigen, welche die Meßhalle bzw. das Baugelände betraten, vorwiegend wirkliche Interessenten.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Zeven. Kreiskrankenhaus-Vorentwürfe. Zugelassen Architekten der Provinz Hannover, der Freistaaten Hamburg und Bremen. Termin 15. Dezember. Drei Preise: 7000, 5000 und 3000 M. Zum Ankauf für zwei weitere Preise 3000 M. vorgesehen. Ausschreiber der Kreisausschuß in Zeven, der die Unterlagen gegen Einsendung von 15 M. abgibt.

Wettbewerbentscheidungen. Hagen i. W. Heldengedenkstein. Eingelaufen 76 Entwürfe. 1. Preis (5000 M.) Architekt A. Mayer-Gosters in Mörs, zwei 2. Preise (je 2500 M.) an Architekten Flerus mit Konert in Dortmund und Architekt Walter Lehmann in Düsseldorf. — **Gera. Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse.** Die ausgesetzte Preissumme von 12 000 M. wurde in vier gleiche Teile zu je 3000 M. verteilt. Eingegangen 40 Entwürfe. Preise erhielten Architekt Thilo Schoder in Gera, Architekt Karl Zänker in Gera, Architekt Spitzner in Hanau, Architekt F. Horn in Koblenz Zum Ankauf (2000 M.) empfohlen wurde der Entwurf von Architekt W. Uhlit in Bad Kösen. — **Frankfurt am Main. Friedhof der israelitischen Gemeinde.** Engerer Wettbewerb. Geladen sechs Frankfurter Architekten. Drei gleiche Preise erhielten: Architekt Franz Roeckle mit Gartenarchitekt Knell; Architekt P. Paravicini mit Gartenarchitekt Heicke; Architekt Max Seckbach mit Gartenarchitekt Stegmüller. Lobende Anerkennung: Entwurf Architekt Fritz Epstein mit Gartenarchitekt W. Hirsch in Wiesbaden. — **Ueberlingen.** Einfamilienhäuser, 4—6-Zimmerwohnungen der „Baugilde" (G. m. b. H. Vereinigung Oberbadischer Sägewerksbesitzer). Zugelassen waren B. D. A. Mitglieder des Kreises Konstanz. Es trugen Preise davon: Architekten Lang und Jäger in Ueberlingen, Architekt Wehrle in Marktdorf, Architekten Ganter und Picard in Konstanz, Architekt L. Kayser in Konstanz, Architekt Albecker in Singen.

Architekturabteilung der Staatlichen Kunstakademie zu Düsseldorf. Mit der Berufung von Prof. Peter Behrens an die Düsseldorfer Akademie ist der Ausbau der Architekturabteilung und der kunstgewerblichen Klassen einstweilen zum Abschluß gekommen. In absehbarer Zeit wird die Fertigstellung des Akademieneubaus weitere Werkstätten gestatten. Die Akademie hat nunmehr fünf Meisterateliers für Baukunst: Prof. Friedr. Becker für Kleinwohnungswesen, bürgerliche Bauweise, städtebauliche Aufgaben und Siedlungen; Prof. Wilhelm Kreis für „Bau und seine Einfügung in das Städtebild"; Prof. Peter Behrens für „Industriebau und verwandte Gebiete"; Prof. Emil Fahrenkamp für „Künstlerische Durchbildung im einzelnen, Wohnungsbau und farbige Raumkunst"; Prof. Karl Wach für „Baukunst und dekorative Künste". Neben diesen Meisterateliers sind ergänzende Uebungen eingerichtet worden. Die Aufnahme in die Architekturabteilung bedingt künstlerische Begabung und den Nachweis ausreichender bautechnischer-Kenntnisse

Der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine hat aus Anlaß seines Verbandstages in Heidelberg eine Ausstellung veranstaltet. Sie enthält Ausführungsentwürfe, Lagepläne und Längenschnitte der süddeutschen Wasserstraßenpläne. Die architektonische Abteilung der Ausstellung zeigt die Arbeiten Heidelberger Architekten. Baurat Seitz ist u. a. mit architektonischen Studien aus der Umgegend von Florenz und mit einem Entwurf zu einem Gedächtnishain für gefallene Krieger auf der südlichen Schloßterrasse. Architekt Kuhn mit einem Projekt für den Umbau des Heidelberger Rathauses und sonstigen Entwürfen vertreten. Baurat Dr. Edelmaier zeigt ausgeführte Bauten aus neurer Zeit, Baurat Döring eine Reihe von Kirchenprojekten. Der mit erstem Preis gekrönte Entwurf eines Neubaus der Einsegnungshalle des Friedhofs sowie des „Solbades" von Friedr. Haller erwecken besonderes Lokalinteresse. Dipl.-Ing. Friedrich stellt u. a. den Entwurf für die Kleinwohnungen Atzelhof, Reg.-Baumeister Koch Entwürfe zu Schul-, Gemeindehäusern und Kleinwohnungen, die Architekten Moosbrugger und Pflaumer u. a. einen Entwurf für die Kleinwohnungen Schlierbach aus. Von Architekt Hettinger finden wir neben sonstigen Entwürfen das mit dem zweiten Preis gekrönte Projekt zum Zentralfriedhof Heidelberg.

Münchener Ausstellung für Architektur und Kleinwohnung. Der Bund deutscher Architekten, Landesbezirk Bayern, hat in der Residenz eine Ausstellung eröffnet. Was die Schau, die fast ausschließlich zuschußfähige und meist schon durchgeführte Kleinhaus- und Kleinwohnungsbauten zeigt, bezweckt, ist, die Oeffentlichkeit durch Beispiele darauf hinzuweisen, daß die Zuziehung eines Architekten kein Luxus und erst recht beim Kleinwohnungsbau, der ungeahnte Schwierigkeiten einschließt, anzuraten ist, nicht nur um schön — gediegen und einfach schön —, sondern auch um praktisch, gut und billig zu bauen. In dem Dargebotenen dieser Schau herrscht das Kleinhaus vor, wenn auch das Mietnaus mit Kleinwohnungen nicht fehlt. Wir bringen darüber einen ausführl. Bericht.

Der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister hielt am 7. und 8. September d. J. in München unter der Teilnahme von gegen 400 Vertretern des Baugewerbes aus allen Teilen des Reiches seinen 44. Verbandstag ab. Der langjährige Verbandsvorsitzende, Architekt Gestrich (Berlin), leitete die Verhandlungen, denen auch zahlreiche Ehrengäste beiwohnten. Baumeister Kirsten (Dresden) und Forchert (Kiel) sprachen über die Notwendigkeit des Abbaus der Wohnungszwangswirtschaft und die Wiederbelebung des Baugewerbes. In einer dazu einstimmig angenommenen Entschließung forderte die Versammlung von der Regierung die Einleitung entsprechender Maßnahmen. Die Stellung der Arbeiterproduktivgenossenschaften in der Bauwirtschaft behandelte Dipl.-Ing. Weiß (München) in einem eingehenden Vortrag, der in folgender Entschließung ausklang: „Der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister bedauert feststellen zu müssen, daß trotz der wiederholten ernsten Einsprüche von seiten der beruflichen baugewerblichen Interessenvertretungen Arbeiterproduktivgenossenschaften immer wieder durch Reich, Staaten und Gemeinden finanziell bevorzugt werden, obwohl hierfür nicht wirtschaftliche Notwendigkeiten, sondern nur parteipolitische Gründe maßgebend sein können. Demgemäß muß von den Behörden strengste Neutralität auch auf diesem Gebiet gefordert werden." — Ueber die kommende Neuorganisation des Handwerks referierten Baumeister Lehmann (Hannover) und Schwarz (Dortmund) und legten der Versammlung eine Reihe von Leitsätzen vor, die diese Umbildung vom Standpunkt der baugewerblichen Organisationsnotwendigkeit behandelten. Eine weitere Entschließung, die Baumeister Benning (Merklinde) begründete, sprach sich für eine Gemeinschaftsarbeit mit dem Bund deutscher Architekten zur Behandlung von baufachlichen Standesfragen aus. Sonstige Gegenstände der Verhandlungen waren ferner noch Fragen des Lehrlings- und des technischen Unterrichtswesens, die insbesondere durch Regierungsbaumeister Wolfram (Breslau) eine eingehende Beleuchtung erfuhren.

Die deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften hielten nach langjähriger Pause in München ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Die reiche Tagesordnung brachte in erster Linie den Geschäftsbericht über die Jahre 1913 mit 1920. Die zwölf bestehenden Baugewerksberufsgenossenschaften umfassen in 152 000 Betrieben 897 000 Versicherte und 57 000 Rentenempfänger, Ziffern, die hinter den frühern nicht unerheblich zurückbleiben. Ausgezahlt wurden an Renten rund 16 000 000 M. und 3 700 000 M. an Rentenzulagen. Ein Referat des Geschäftsführers des Arbeitgeberverbandes deutscher Berufsgenossenschaften, Dr. Martius, befürwortete die Konzentration aller Arbeitgeber in diesem Verbande, offenbar um ein bedeutendes Gewicht insbesondere in sozialen Fragen in die Wagschale werfen zu können.

Von der Marienkirche in Frankfurt a. d. Oder. Einer der ehrwürdigsten Dome des deutschen Ostens, die Marienkirche in Frankfurt a. d. Oder, ist in Gefahr. Der mächtige gotische Backsteinbau ist so baufällig, daß einigen Teilen in absehbarer Zeit der Einsturz droht, wenn nicht bald helfend vorgebeugt wird. Es sind namentlich die Hochwände der Seitenschiffe und der Turmstumpf des ehemaligen Südturmes in ihrem Seitengefüge bedenklich gelockert. Es ist in hohem Grade zu wünschen, daß das bedeutende Bauwerk vor dem Verfall bewahrt bleibt. Provinz und Staat haben sich bereit erklärt, zu den Baukosten, die auf 1,5—2 000 000 M. kommen dürften, je ein Drittel zuzuschießen. Den Rest wird man in Frankfurt aufbringen müssen.

Der Plan eines deutschen Architekturmuseums. An vielen Stellen in Deutschland sind bedeutsame Ansätze und Materialien für ein deutsches Architekturmuseum vorhanden. Sie zusammenzufassen und zu einem systematischen Ganzen zu verschmelzen, schlägt jetzt Dr. Otto Höver in der Zeitschrift „Museumskunde" vor. Er wünscht ein Zentralinstitut zur Veranschaulichung der Weltarchitektur für eine breiteste Allgemeinheit, der hier die wesenhaften Grundzüge der Baukunst vorgeführt werden und die Erkenntnis nahegelegt werden soll, daß die Architektur der eigentliche Kern des künstlerischen Schaffens ist. Höver denkt an München oder Berlin, wo ja die Ornamentstehsammlung des Kunstgewerbemuseums, des Beuth-Schinkel-Museums und die andern Sammlungen der Technischen Hochschule, die Staatliche Lichtbildstelle die fraglichen Materialien enthalten. Er denkt aber auch an die Bauten, die Filmgesellschaften im märkischen Sande und in der Umgegend Münchens errichten, die orientalischen Städte, das Prag von Poelzig usw. — Wie lange diese Film-Freilichtmuseums-Herrlichkeit dauern wird, spielt ja in dieser Notzeit, die so viel wichtigere Aufgaben hat, keine erhebliche Rolle.

Waldow †. Der Geheime Rat Dr.-Ing. h. c. Edmund Waldow, bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 1. Oktober 1913 Vorstand des Hochbauamts in Dresden und als solcher zugleich Vortragender Rat im sächsischen Finanzministerium, ist Anfang September in Dresden gestorben. Von seinem Können und Schaffen zeugen hervorragende Gebäude Dresdens und der verschiedensten Landesteile Sachsens. So sind unter seiner Leitung und Planung entstanden: die Gebäude im Botanischen Garten, die Ministerialgebäude des Innern, des Kultus und der Justiz am rechten Elbeufer, der bewunderungswürdige Umbau des Bühnenhauses der Oper, das Seminargebäude in Dresden-Strehlen, in Auerbach i. V., das Kurhaus in Bad Elster usw. Der Sächsische Ingenieur- und Architektenverein, dessen Vorsitzender er längere Zeit war, ernannte ihn zu seinem Ehrenmitgliede. Ebenso war er Vorsitzender des Verbandes deutscher Architekten und Ingenieure, und als solcher wurde er Mitglied des Direktorialrats vom Deutschen Museum in München. Geboren wurde der Verstorbene am 4. Oktober 1844 in Stolp.

Es verstarben in den letzten Wochen folgende Kollegen: Baumeister und Stadtrat Friedrich Dauhauser in Nabburg (Bayern); Baumeister Joh. Dietrich in Lohr a. M.; Geh. Baurat Franz Gerstner in Frankfurt a. M.; Baumeister Alois Hartmann in Regensburg; Reg.-Baumeister O. Helling in Berlin; Kreisbaumeister A. Henning in Bernburg; Reg.-Baurat Alb. Köhler in Ansbach; Architekt Carl Lefoldt in Berlin; Baurat Ludw. Meeß in Karlsruhe; Architekt Wilh. Georg Richter in Radeberg; Reg.- und Baurat a. D. Carl Schäfer in Güstrow (Meckl.).

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 43/44. 19. Oktober 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Das Fehlen von 100 000 Bauarbeitern. — Wasserkraftwerk im Main. — Der Kampf um die Lehmbauweise. — Ausstellung von Kleinwohnungsbauten. — Lessing-Gedenktag und Baukunst. — Ein norddeutscher Backsteinbau auf der Münchener Gewerbeschau. — Bankbauten in der Kleinstadt. — Feststellung des gemeinen Wertes der Kleinwohnungsbauten. — Politische Einflüsse und das Wohnungswesen. — Vom Magdeburger Hochhaus. — Zwei Kleinbahnhöfe. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Fehlen von 100 000 Bauarbeitern.

Der bedrohte Wohnungsbau für 1922. — Die gewerkschaftlichen Hemmungsherde zur Umschulung der Ungelernten.

Von Verbandsdirektor Schmidt (Essen).

Der Krieg hat in unsern Bauarbeiterstand, der den hervorragendsten Leistungen der Bautechnik gewachsen war, große Lücken gerissen. Weil viele Bauarbeiter nicht reklamiert werden konnten, gingen sie entweder zu reklamationsberechtigten Betrieben über und verblieben auch in der Regel dort, weil ihnen die meist von der Witterung unabhängige Arbeit mehr zusagte, oder sie wurden eingezogen und als Facharbeiter bei den Pionieren eingestellt, wo sie große Verluste erlitten haben. Tatsache ist nun, daß jetzt bereits für Herbst und Winter mehr Bauaufträge gegeben sind, als sie durch die vorhandenen Facharbeiter ausgeführt werden können. Welche Möglichkeit gibt es nun zur Abhilfe?

An verschiedenen Orten kam die sogenannte Selbsthilfe mit Hand- und Spanndiensten auf, die überall da Erfolg hatte, wo sie der wenigstens in gewissem Umfang „Gelernte" brachte. Dieser Selbsthilfe steht die organisierte Arbeiterschaft nach amerikanischem Beispiel scharf abweisend gegenüber. Namentlich in den Städten wird daher die Selbsthilfe keine Unterstützung bringen können. Auf dem Lande besteht dagegen eine gewisse Möglichkeit ihrer Durchführung. Im großen und ganzen spielt sie keine wesentliche Rolle.

Die Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte aus Italien, Holland und andern Ländern, worunter vor dem Kriege namentlich die Italiener ganz ausgezeichnete Kolonnen gestellt haben, liegt ebenfalls zurzeit nicht im Interesse unsers Landes und unsers Volkes. Sie muß solange wie möglich auch über einen Valutaaufstieg hinaus verhindert werden.

Es bleibt also nur übrig, daß genau wie beim Bergbau, der durch Zuzug von noch fehlenden Arbeitskräften nicht leistungsfähiger gestaltet werden konnte, solange nicht durch Lehrgemeinschaften neugelernte Hauer ausgebildet werden, auch beim Baugewerbe schleunigst neue, gelernte Maurer herangebildet werden. Dieser Plan ist bei einer Besprechung beim Landesarbeitsamt in Münster durch einen Ausschuß von fünf Arbeitnehmern und fünf Arbeitgebern gefaßt worden, und es sollen an allen Orten ebenfalls paritätisch zusammengesetzte Ausschüsse gebildet werden,

um die Umschulung der Bauhilfsarbeiter vorzubereiten und zu beaufsichtigen. Als Grundlage dient der Erlaß des Reichsarbeitsministers, der aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge einen Zuschuß von 1600 Mark für die Ausbildung eines Bauhilfsarbeiters zum gelernten Handwerker in Aussicht stellt.

Diesem Vorhaben steht ein großes Hindernis entgegen, das letzten Endes in dem sogenannten vertikalen Aufbau der Gewerkschaften zu suchen ist. Infolge der Zusammensetzung der Gewerkschaften, worin die Ungelernten in der Mehrzahl sind, war nämlich

das Endergebnis in der Lohnforderung, daß ungelernte und gelernte Arbeiter kaum nennenswerten Unterschied in den Tariflöhnen haben. Es ist klar, daß hiermit die materielle Triebfeder, durch erhöhten Fleiß und Auffassung zur Tüchtigkeit und Vollkommenheit zu gelangen, entspannt worden ist!

Der Standpunkt der Gewerkschaften setzt einen Idealismus des einzelnen und der Masse voraus, dem wir nach unermüdlicher Erziehungsarbeit in hundert Jahren „hoffentlich" etwas nähergekommen sein werden, den aber jetzt ein Diogenes mit einer tausendkerzigen Reflektorlampe nicht finden würde, denn derzeit ist überall nicht die Arbeit und ihre Güte ausschlaggebend, sondern die Zahl der als Lohn erlangten Papiermark, ein verderblicher Gedanke, den die neue Welt geboren hat und der erst wieder durch deutsche Gewissenhaftigkeit auf die Müllablagerungsstätte gebracht werden muß, wohin er gehört, wenn wir gesunden wollen. Mit Kapitalismus und Antikapitalismus hat diese Frage nichts zu tun.

In der Lohnpolitik der Gewerkschaften liegt aber auch ein Widerspruch mit den Naturgesetzen. Ist es nicht ein Urgesetz des Lebenswillens, wenn die Pflanze stillwuchtig und individuell rücksichtslos mit mechanischer Kraft Felsen sprengt, um in vollkommenster Entwicklung dazustehen, und liegt nicht der gleiche Wille nach individueller körperlicher und geistiger Vervollkommnung auch im Menschen, insbesondere auf dem eignen Arbeitsgebiet? Dieser Urtrieb läßt sich durch noch so viel Massenabstimmung nicht aus der Welt schaffen.

Was heißt außerdem „gelernt" sein? — Gelernt sein heißt Erfahrung über die Benutzung, Mischung und Zusammensetzung der Baustoffe, Einrichtung der Baustelle, zweckmäßige Handgriffe und ähnliches mehr, um ein widerstandsfähiges Werk zu schaffen, also Erfahrung in handgreiflich nutzbarer Arbeit. Mit dieser Erfahrung werden dem „Ungelernten" gegenüber kostspielige Irrtümer, Verkehrtheiten und unnötige Versuche vermieden, also viel Geld im einzelnen Falle und sehr viel Geld in der gesamten Volkswirtschaft erspart. Außerdem veredelt der „Gelernte" als Denkender und Strebender durch Geschicklichkeit und Wertschätzung seine Arbeit.

Dem Ungelernten fehlt das geistige Band mit ihr, er leistet, genau genommen, nur eintönigen Frohn. Daraus ergibt sich, daß durch Unerfahrenheit oder Unkenntnis mindestens wirtschaftliche Verluste entstehen. Muß da die höhere Kenntnis und Erfahrung nicht im Interesse der Volkswirtschaft gelohnt werden? Das ist meines Erachtens eine Binsenwahrheit, die noch soviel Mehrheitsbeschlüsse nicht aus der Welt schaffen können.

Die enger interessierten Kreise kennen diese Wahrheit und suchen Abhilfe in der Akkordarbeit und in andern Abwehrmitteln, die die Mehrheit wieder zu unterdrücken sucht; denn sie will gleichmachen, was unnatürlich ist und den Aufstieg zum Können unmöglich macht.

Es fehlen zurzeit schätzungsweise 100 000 Baufacharbeiter im Deutschen Reiche. Gegeben ist also zunächst, daß neue Baufacharbeiter angelernt werden und hierzu der materielle Anreiz gegeben wird, sonst wird bald die gleiche Erscheinung wie im Kriege auftreten, daß der gelernte und geschickte Maurer von Arbeitgebern meistbietend weggesteigert und nicht die Notwendigkeit eines Bauwerks, sondern der größre Geldsack maßgebend sein wird und letzten Endes der sachkundige Maurer aussterben muß, weil neuen der Anreiz zur Ausbildung genommen worden ist. Sollen wir also nicht der Gefahr entgegenlaufen, daß die Wohnungsbauten weiter rationiert und das Wohnungselend Dauerzustand wird aus Mangel an gelernten Bauarbeitern, so muß der gesunde Menschenverstand dem gesunden Streben zur Entwicklung wieder Tür und Tor öffnen und der gelernte Arbeiter höher gelöhnt werden als der die rein mechanische Tätigkeit Ausübende. Es wäre zu wünschen, daß alle beteiligten Kreise sich für diese Frage interessieren und sie zur sachlichen Förderung bringen.

Digitized by Google

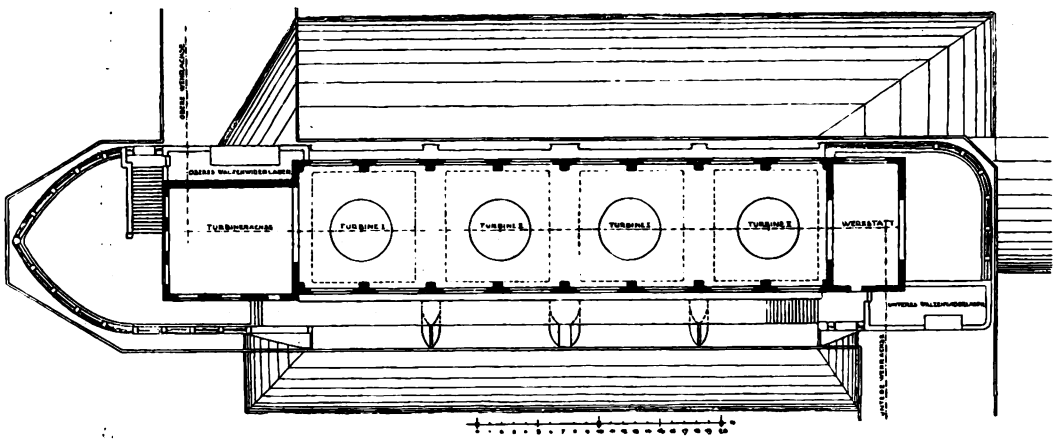
Wasserkraftwerk im Main.

Zusammen mit der Ausführung der Mainkanalisierung von Offenbach bis Aschaffenburg erfolgte der Ausbau der Mainwasserkräfte an den Staustufen Mainkur, Kesselstadt, Groß-Krotzenburg und Mainaschaff. Die Arbeiten wurden im Jahre 1913/14 begonnen und werden in diesem Jahre beendet. Die vier Anlagen sind nach einem im wesentlichen einheitlichen Plane ausgebildet. Der Fluß mit 100 m Spiegelbreite ist durch neuzeitliche Walzenwehre von 2×30,6 m und 1×40 m lichter Weite um 2,35 m gestaut. Die Schiffahrt überwindet diese Staustufen durch 300 m lange Schleppzugschleusen mit 12 m Torweite, die Floßfahrt wird durch Floßgassen von 12 m lichter Weite geleitet.

Das Maschinenhaus mit einer Länge von 60 m und einer Breite von 11 m und der zum Werk gehörige Schaltturm stehen auf einem 80 m langen und 17 m breiten Pfeiler mitten im Fluß, und zwar in Verbindung mit dem Wehr, in der Stromrichtung, und wird von dem krafterzeugenden Wasser quer durchströmt.

Eingebaut sind vier Francisturbinen von 4,50 m Durchmesser, von welchen je zwei einen Drehstrom-Generator treiben. Bei einem mittlern Gefälle von 1,80 m und einer Schluckfähigkeit von 30 cbm/sek leistet jede Turbine etwa 430 KW. Die vier Kraftwerke können im Jahr abzüglich der Verluste durch Transformatoren und Fernleitung rund 35 000 000 KWSt. erzeugen.

Die Kraft des Werkes Mainaschaff wird dem bayrischen, die Kraft der übrigen drei Werke dagegen dem preußischen Ueberlandnetz zugeführt. Die Hauptabnehmer der preußischen Kraft sind die Kreise Hanau, Gelnhausen, Schlüchtern, Hünfeld, Fulda. Bei Kraftmangel oder Kraftüberschuß im Main findet ein Ausgleich mit den staatlichen Kraftwerken im obern Wesergebiet (Edertalsperre und Dörverden) statt.



Der Kampf um die Lehmbauweise.

Viele ältere Leute erinnern sich ohne Frage noch daran mit welch großer Anteilnahme sie in ihrer Jugend die Errichtung von Lehmhäusern verfolgt haben. Sie konnte nicht nur auf dem Lande und selbst den Vororten größrer Städte beobachtet werden. Da konnte die Jugend noch mit Neid sehen, wie die Selbsterbauer für den Bau ihrer Häuser die stark verwässerte Lehmmasse, die auf einer Brettlage aufgeschüttet war, mit kurzgeschnittenem Stroh und Häcksel durcheinanderkneteten, mit Mistgabeln in die Formen einbrachte und einstampfte, in einfache aus Brettern zusammengeschlagene Holzformen in Ziegelsteinformat mit einem Boden unten oder in Kastenformen, die für den unmittelbaren Aufbau der Wände ringsum den Hausgrundriß aufgestellt waren. Dabei konnte man beobachten, wie die Fenster- und Türöffnungen durch eingesetzte Zargengerüste in den Außenwänden ausgespart wurden. Damals, es sind ja über 60 Jahre her, konnte man nicht nur viele ältere Lehmbauten, besonders ländliche und landwirtschaftliche, in Benutzung sehen, sondern auch wohl den Abbruch eines solchen verfolgen, der einem Neubau irgendwelcher Art Platz machen sollte. Nur der Spitzhacke wollte hierbei die feste Konsistenz der Wände weichen und dicke Mauerklotzen, in eine dichte Staubwolke gehüllt, niederrollen. Bei einigen solcher wurde das Niederreißen noch durch ein starkes Geflecht aus Weidenruten und Stangen erheblich erschwert, die die starre Lehmmasse in der Längsrichtung der Mauern durchzogen.

Auf diese Bauweise, die die Not und Verarmung des Vaterlandes derzeit geboren hatte, bei gleicher Notlage zurückzugreifen, war um so mehr ein naheliegender Gedanke, als der durch die lange Kriegsdauer entstandene außerordentliche Wohnungsmangel eine schleunige Behebung dringend forderte. Lehmbau wurde hierfür zum Schlagwort, das namentlich von Laien den Behörden aufgedrängt wurde.

Weshalb sollte nicht das Hilfsmittel von vor mehr als einem halben Jahrhundert auch heute, bei ähnlichen Verhältnissen, das beste für die Behebung der Wohnungsnot sein können? Da die teuren gelernten Arbeitskräfte dabei ebenso gespart werden konnten wie das teure Baumaterial, das ohnehin zu seiner Erzeugung die kostspielige Kohle erfordert, deren Verbrauch für uns seitens der feindlichen Länder aufs äußerste eingeschränkt worden war?

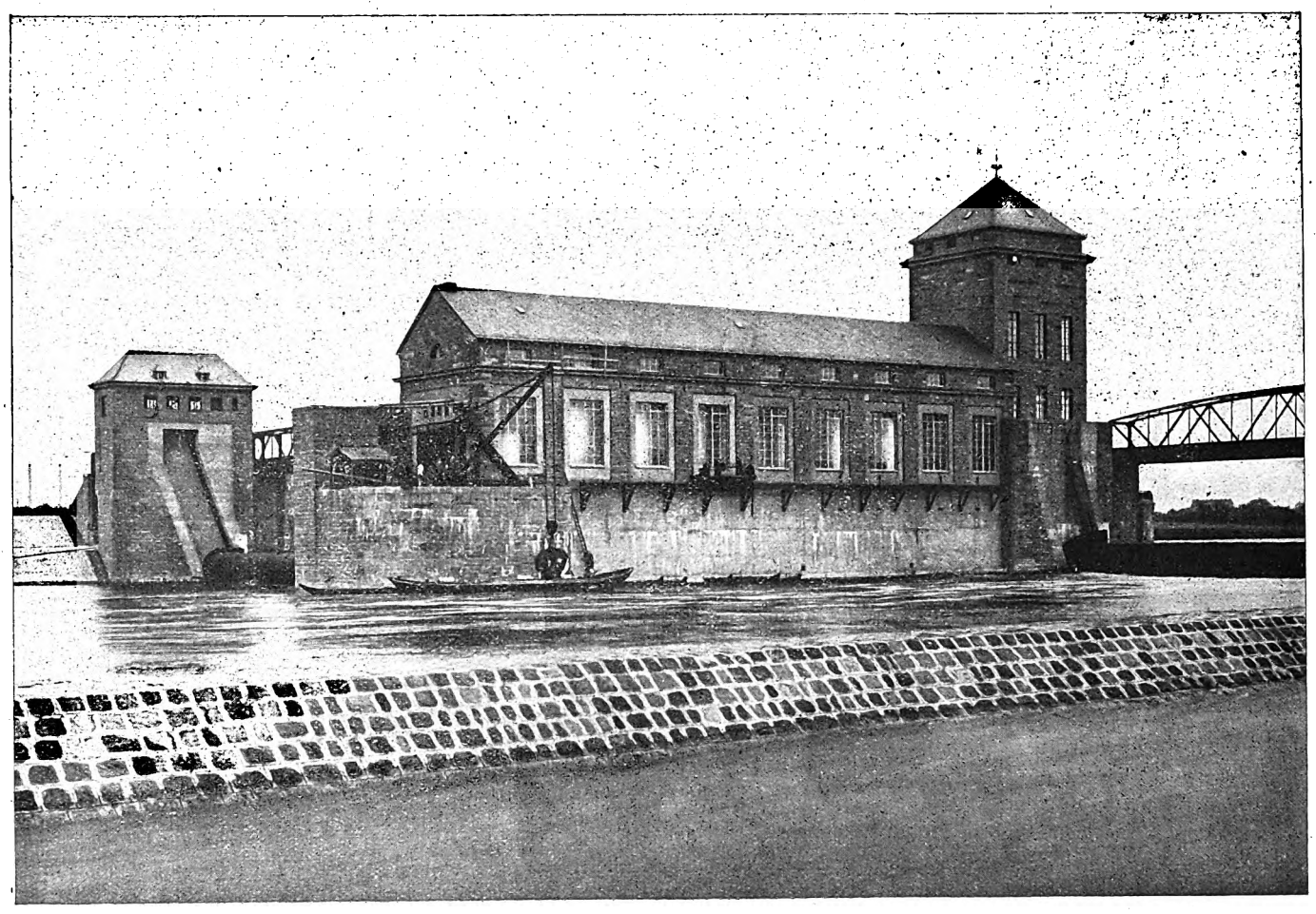
Es schienen alle Vorbedingungen dafür gegeben, unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen der Wohnungsnot zuleibe zu gehen. Liegen denn aber die heutigen Verhältnisse ebenso oder ähnlich, wie zu jener Zeit? Wohl kaum! Die Ansprüche, die heute an Wohnlichkeit und gesundheitliche Bedingungen dafür gemacht werden, sind wesentlich andre geworden. Auch die Preisunterschiede der Baustoffe von heute und früher haben sich durch die technischen Fortschritte, maschinelle Einrichtungen und besonders durch die erleichterten Verkehrsmittel der Eisenbahnen ganz wesentlich verschoben. Wer hätte z. B. ehemals daran gedacht, im-gesteinlosen Norddeutschland Werkstein, oder Dachsteinfabrikate aus dem Süden oder im Westen Deutschlands schlesische Verblendsteine und in Süddeutschland oder Tirol nordische Ziegelsteine, ja sogar aus Holland eingeführte Klinkersteine zu verwenden, oft vielleicht nur einer künstlerischen Laune zuliebe?

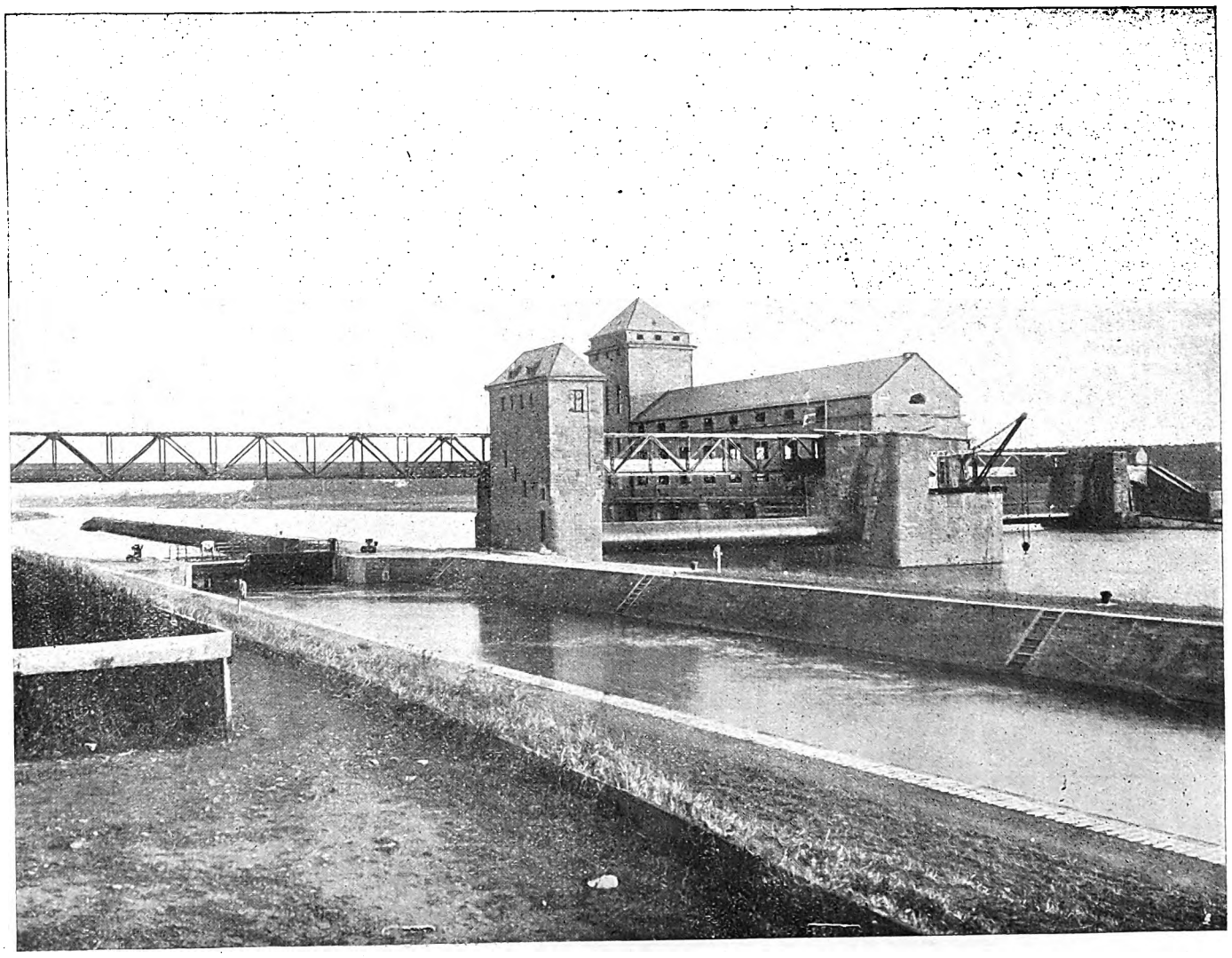
Die hierdurch bedingten Verschiebungen mußten sich in vieler Hinsicht zur Einschränkung der Lehmbauweise geltend machen. Aber in noch höherm Maße sind es die gesteigerten Anforderungen an ein behagliches und gesundes Wohnen, die heute beschränkend wirken.

Der Gedanke, als Laie selbst sein Haus erbauen zu können und unabhängig von teuren Arbeitskräften zu sein, hat etwas ungemein Verlockendes, besonders wer da draußen auf dem Lande auf lehmreichen Boden sich ein Heim zu gründen gedenkt. Ein großartig schneller Gedanke, der aber nur im Gehirn eines Laien Platz greifen kann, der von den Schwierigkeiten der technischen Ausführung keine Ahnung hat. Selbst Techniker, die sich in solche Gedankengänge verliebten, haben bald erfahren müssen, daß dabei doch gar zu viele „Wenns“ und „Abers“ herauskommen, die kaum zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg stellen: der Landmaurer will nicht!

Draußen auf dem Lande, fernab von den großen Verkehrsstraßen, verursacht wohl der Erwerb des Landes geringe Kosten. Sie werden aber längst aufgewogen durch die durch den Fuhrlohn verteuerten für den Bau erforderlichen Materialien. Die Mauern des Baus sind doch nur ein verhältnismäßig geringer Teil des Baubedarfs. Die Fundamente und ein etwaiger Keller brauchen Ziegel- oder Bruchsteine und Kalkmörtel für den Aufbau, ebenso der Innen- und Außenputz, Dachsteine oder sonstiges Deckmaterial, Zimmermannskonstruktionen und Tischlerarbeiten, Installation für Wasser und vielleicht elektrisches Licht, Isolierung der Mauern und Wände und sonstiger Schutz gegen die dem Lehm so gefährliche Feuchtigkeit. Der Stall will seinen massiven Fußboden haben, um das Versickern der so wertvollen Jauche zu verhindern und die nötige Reinlichkeit zu schaffen, die die Gesundheit des Viehs erfordert, und was derart noch alles vonnöten ist. All das muß bis zur nächsten Bahnhaltestelle per Bahn und von da mit Fuhrwerk befördert werden, was die Kosten gegenüber dem Bauen in Nähe der Stadt oder eines Ortes über Gebühr verteuert. Somit wird an sich oft der Vorteil des kostenlosen Baustoffs der Wände, die man an Ort und Stelle aus dem Boden heben kann, und der eignen kostenlosen, aber sehr mühevollen Arbeitskraft mehr als aufgewogen. Ja wenn man diese selbst gar nicht oder nur gering in Ansatz bringen wollte, ohne Beihilfe andrer geht es doch nicht, wenn der Bau leidlich schnell fortschreiten soll. Und das ist in Rücksicht auf die Witterung

Digitized by Google





Kraftwerk Kesselstadt, Erbaut vom Neubauamt für die Main-Kanalisierung, Hanau.

Digitized by Google

von allergrößter Bedeutung, denn der Lehmbau kann während der Ausführung keine Feuchtigkeit vertragen. Ein plötzlicher heftiger Regenguß kann die Arbeit von Tagen und Wochen selbst bei sorgsamster Abdeckung wieder zunichte machen, und welche Mühewaltung ist für letztere erforderlich.

Aber der Selbsterbauer und seine Hilfskräfte können oder wollen auch wohl kaum draußen in Zelten oder ähnlicher Behelfsunterkunft auf längere Zeit hausen mögen. Tun sie das aber nicht, so geht viel Zeit mit den Wegen nach und von der Baustelle zur nächtlichen Unterkunft verloren, und wieviel Zeit erfordert die Zubereitung der Mahlzeiten, um die man doch nicht herumkommt, wenn man die Hilfskräfte willig und bei guter Laune erhalten will. Bei solchem „Wild-West"- oder „Camping out life" sind Erkrankungen mancher Art kaum zu vermeiden. Aerztliche Hilfe ist im weiten Umkreis kaum erhältlich und doppelt kostspielig.

Aber wenn trotz aller Schwierigkeiten der Bau endlich bezugsfähig fertig ist und der Erbauer mit Stolz auf seine Arbeit blickt, so wird sich bald ein saurer Geschmack einmischen: Das Haus ist erheblich teurer geworden, als der sorgfältigste Voranschlag annehmen ließ. Das kann mancher vielleicht verschmerzen, aber nun kommen die Nachwehen, trotz sorgfältigster Ausführung. Hier und dort zeigen sich große Feuchtigkeitsstellen an den Wänden, das Dach leckt an verschiedenen Stellen und droht dem Lehm gefährlich zu werden. Die Balkenlage und der Dachstuhl fangen an, sich ungleichmäßig zu senken, weil der Lehm infolge der Witterung nicht gleichmäßig austrocknen wollte. Die Fenster- und Türöffnungen, in deren Falze die Zargen eingreifen, saugen die Feuchtigkeit in die Lehmwand ein, deren Standfestigkeit schmälernd und der Verrottung des Holzes Vorschub leistend. Der Schlagregen fängt trotz des breiten Dachüberstandes an, hier und da den Außenputz zu lösen. Schon in kürzester Zeit stellte sich Reparaturbedürftigkeit ein, die nun bei der schwierigen Beschaffung der erforderlichen Stoffe Kosten verursacht, die man nicht erwartet hatte, ja die, wenn sie wirklich endgültig Abhilfe schaffen sollen, doppelt teuer werden, da sie tiefere Eingriffe in das Bestehende fordern. Auch Wühlratten und -mäuse sind böse Feinde des Lehmbaus.

Das alles sind Mängel der Lehmbauweise jeder Art, die weitsichtige Fachmänner von vornherein vorhergesehen haben. Nun ist es lehrreich, in diesem Zusammenhange die Betrachtungen des Geheimrats Prof. Dr. Muthesius gelegentlich eines Berichts über die Lage des Wohnhausbaus zu hören, in denen er feststellt, daß der Lehmbau, unter andern nach genauen Untersuchungen des Stadtbauamts in Kassel, nur um 7 Proz. billiger sei als Stein- und Mörtelbau; in der Form des Lehmstampfbaus sogar nicht unwesentlich teurer. Die übrigen Ersatzbauweisen aber seien nur mehr oder weniger geistreiche Experimente. Trotzdem hat noch im Mai dieses Jahres in den Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über Bereitstellung von Staatsmitteln zur Abbürdung der Baukostenüberteurung die preußische Regierung die Bevorzugung solcher Bauweisen zur Bedingung gemacht, bei deren Anwendung Kohlen erspart bleiben, und sie hat als solche Bauweise ausdrücklich die Lehmbauweise erwähnt, von deren Verwendung die Gewährung des Landesdarlehns abhängig gemacht werden könne. Zur Beratung über die verschiedenen Techniken der Lehmbauweise sind in Preußen besondere Beratungsstellen eingerichtet worden, an der Spitze die Beratungsstelle in Sorau mit ihrer „Lehmbauschule". Es ist nun besonders bemerkenswert, daß man selbst bei den Bauten dieser Lehmbauschule in Sorau neuerdings derart verfährt, daß man Keller- und 80-cm-Sockel-Mauerwerk aus Ziegelsteinen, die aufgehenden Gebäudedecken, die Fensterumrahmungen und Fensterabdeckungen ebenfalls aus Ziegeln herstellt und schließlich auch eine zwei oder drei Schichten starke Ziegelstein-Abdeckung rings auf dem Gebäude als Unterlage für die Dachbalkenlage anbringt. Das übrige ist Lehm, aber es liegt auf der Hand, daß für Lehmmauerwerk bei diesem Verfahren nicht gerade viel übrig bleibt, ganz abgesehen davon, daß die Sicherungsvorkehrungen für Lehmteile gegen Regen usw. auch bei dem geringen Anteil des Lehms vorgenommen werden müssen und den Bau so auch von dieser Seite her verteuern. Das bedenkliche Eingeständnis, das in diesen Tatsachen liegt, ist aber keineswegs vereinzelt. Fast überall ist trotz Regierungszuschüssen die Lehmbauweise aufgegeben und wieder auf den Ziegelbau zurückgekommen worden, kurz, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Lehmbauweise heute in aller Form für tot erklären kann. Vor allen Dingen sind es die besondern Schutzmaßregeln, deren Schwierigkeit und Kostspieligkeit, ganz abgesehen von den Mängeln der Bewohnbarkeit, zu dem erwähnten Erfolg beigetragen haben. Die Abneigung gegen die Lehmbauweise geht sogar so weit, daß eine Siedlungsgesellschaft von Kriegsbeschädigten, die in der Nähe von Köln von der Regierung Zuschüsse nur unter der Bedingung erhalten hatte, daß Lehmbauten errichtet werden sollten, tatsächlich für die Siedlungsbauten nur 40 000 Lehmpatzen verwendete, zur Sicherung und Unterstützung der Wände aber 70 500 Ziegelsteine kaufte und verbaute. Ob mit oder ohne Wissen der Regierung, ist nicht bekanntgeworden. Es bleibt abzuwarten, ob angesichts dieser Entwicklung und angesichts der sachverständigen Urteile einzig und allein die Regierung sich auch ferner taub und blind stellen und die bevorzugte Unterstützung von Lehmbauten festhalten wird. Soweit Herr Muthesius.

Es darf ja zugestanden werden, daß es Ausnahmefälle geben kann, bei denen die örtlichen Verhältnisse so günstig oder die für andere Bauweisen ungünstig liegen, daß die Wagschale zugunsten des Lehmbaus in irgendeiner Form ausschlägt, trotzdem muß auch in diesem Falle der Erbauer darauf hingewiesen werden, daß er, will er sich vor spätern Enttäuschungen bewahren, sich die Erfahrungen der Lehmbauschule zu Sorau zunutze macht und dem Gemischtbau den Vorzug gibt, wobei er vielleicht so weit hierin gehen wird, daß er die ganze Außenfläche mit Mauersteinen verblendet, die er in entsprechender Schichtung in die Lehmhinterstampfung oder Hintermauerung mit lufttrocknen Lehmsteinen eingreifen läßt. Er soll ja nicht vergessen, daß wir nicht in den Tropen oder Aegypten leben, wo eine anhaltende Trockenheitsperiode solcher Bauweise Vorschub leistet.

Zu den Muthesiusschen Ausführungen betreffs Zusammenbruchs der Lehmbauweise werden von der Pressestelle des deutschen Ausschusses zur Förderung der Lehmbauweise, die nachfolgend angeführten Entgegnungen gemacht. Der Ausschuß hat es allerdings verstanden, durch besondere Rührigkeit sich fast alle an dem Siedlungs- und Bauwesen interessierten Reichs- und Landesbehörden sowie viele private Fachleute anzugliedern und daher seiner Stimme ein gewisses Gewicht zu geben, läßt aber in seiner Entgegnung jegliche sachliche Begründung vermissen.

Wir lassen zunächst diese Entgegnung folgen: „Wie wenig von einem „Zusammenbruch der Lehmbauweise" gesprochen werden kann, beweisen die gewaltigen Anstrengungen der Ziegelindustrie, den als Konkurrenten gefürchteten Lehmbau niederzuhalten. Sind doch erst kürzlich anläßlich einer Vertreterversammlung der Tonindustriellen in München umfangreiche Mittel zum Kampf gegen den „toten Lehmbau" bereitgestellt worden. Der Lehmbau will niemals den Ziegelbau verdrängen. Er will, so wie er es seit Jahrhunderten getan hat, da, wo für ihn gute Voraussetzungen vorliegen, neben dem Ziegelbau bei der engern Besiedlung unsers Vaterlandes mithelfen. Die Grenzen des Lehmbaus festzustellen, ist eine der vornehmsten Aufgaben des „Deutschen Ausschusses zur Förderung der Lehmbauweise". Die in Kassel ausgeführten Lehmbauten sind, wie uns auf Anfrage von der Stadtverwaltung mitgeteilt wurde, als Versuche zu betrachten, die als Erstlingsbauten mit allen dabei entstandenen unwirtschaftlichen Kosten belastet wurden. Das war auch Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Muthesius bekannt. Dieses Beispiel hat daher keine Beweiskraft. Die Fundamente eines Lehmhauses sind stets massiv ausgeführt worden. Die Behauptungen, daß in Sorau die aufgehenden Mauerecken und die Fensterumrahmungen aus Ziegelsteinen hergestellt werden, entsprechen nicht den Tatsachen."

Diese gegenseitige Befehdung und der Konkurrenzneid von interessierten Fachvereinigungen zur Vertretung von Sonderinteressen ist eine höchst bedauerliche Tatsache, die nur zum Nachteil des Bauwesens wie zur Schädigung der Siedlungsfrage und damit der Allgemeinheit führen kann, weil es sich nur um den Geldbeutel dieser Gruppen, nicht aber um Förderung des Faches durch Klärung fachlicher Fragen und Widersprüche handelt. Diesen egoistischen Vereinigungen verdanken wir nicht in letzter Linie die so ungerechtfertigt bedeutende Verteurung des Bauens.

Das Entgegentreten des Herrn Muthesius als uninteressierter fachmännischer Vertreter der Bauwissenschaften gegen eine mit Schlagworten aufgebauschte und zur Nothilfe gewordene Bauweise war im Interesse unsers Siedlungswesens nur mit Genugtuung zu begrüßen. Sein zutreffendes Urteil wird durch die obige Entgegnung der Lehmbauinteressenten, der jede Schlagkraft fehlt, kaum erschüttert werden. Hoffentlich werden die Reichs- und Landesbehörden, die sich mit dem Siedlungs- und Bauwesen befassen, doch stutzig und einsehen, daß sie sich durch Schlagworte für eine Sache haben einfangen lassen, deren Wert oder Unwert noch nicht genügend klargestellt war und deren ungewisser Bestand und mangelhafte Dauerhaftigkeit der Bauten in einem argen Mißverhältnis zu den Kosten stehen. Selbst wenn Lehmbauten bei besonders günstigen Verhältnissen etwas billiger als Massivbauten erstellt werden können, so bleiben sie doch unrentabel gegenüber letztern durch deren längere Lebensdauer und geringere Reparaturbedürftigkeit, die sich mit der Zeit doppelt fühlbar machen werden, wenn erst eine günstigere Valuta und damit Sinken der Baupreise andre Wertverhältnisse geschaffen haben wird. Rich. Wolff.

Digitized by Google

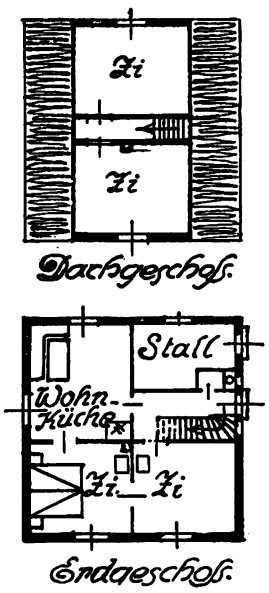
Ausstellung von Kleinwohnungsbauten

durch den Bund Deutscher Architekten, Ortsgruppe Bayern, in München.

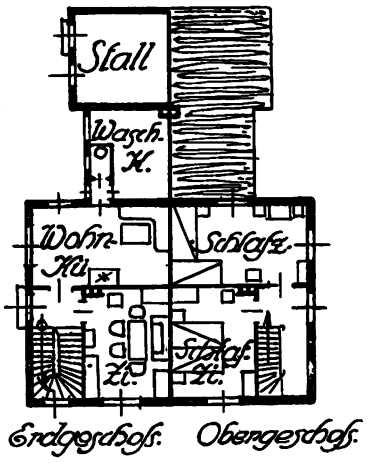
Im Residenzmuseum in München fand im Oktober eine Ausstellung von Plänen, Photographien und Modellen von Kleinhausbauten statt.

Vor allen Dingen prägt sich in den hier ausgestellten Projekten, die zum Teil bereits ausgeführt sind oder werden, ein spezifisch süddeutscher, bodenständiger Charakter in der Außenerscheinung aus. Wir sehen den Putzbau fast ausschließlich verwendet, sei derselbe nun altbayrisch, schwäbisch oder fränkisch, hin und wieder unter sparsamer Verwendung von Werksteinen an Sockeln und Lisenen, manchmal auch, besonders bei den hübschen, malerischen fränkischen Bauten, mit Holzverschalung im Obergeschoß.

Die Lösungen der einzelnen Typen sind nun von den einzelnen Künstlern sehr verschieden angefaßt und gelöst worden. — Wenn man auch im allgemeinen das Bestreben sieht, mit Rücksicht auf das rauhe Klima der bayrischen Hochebene durch geschickte Anordnung und berechnetes Verlegen der Treppen, Flure, Klosetts und Kammern vor die Räume frostgeschützte Wohn- und Schlafzimmer, die zwischen warmen (d. h. temperierten) Wänden liegen, zu schaffen, so sind doch



Skizze 1.



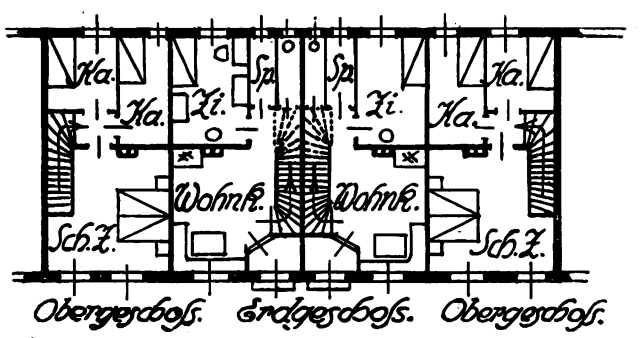
Skizze 2.

auch unter den Einzel- und Doppelhäusern noch immer solche zu finden die Treppe und Flur in die Mitte, in den Kern des Hauses, als in den geschütztesten, wertvollsten Teil desselben legen und dadurch nicht nur die Wohn- und Schlafräume von der Wohnküche und unter sich trennen, sondern auch diese fast alle an die kalten Außenwände legen.

Unter den Reihenblocks mit Kleinwohnhäusern zum Alleinbewohnen findet man auch solche Grundrisse, die drei und mehr Kleinwohnhäuser zu einer Gruppe zwischen zwei Brandmauern zusammenfassen, so daß die Trennungsmauern zwischen diesen Einzelhäusern nur aus einhalbsteinstarken Wänden bestehen. Die Schalldurchlässigkeit solcher dünner Mauern mindert naturgemäß die Wohnlichkeit dieser mit je einer eignen Geschoßtreppe versehenen und stellenweise ganz ineinander geschachtelten Einzelhäuser sehr herab.

Besonders auffallend sind bei vielen Projekten die geringen Zimmertiefen und ebenso geringen Haustiefen. Es sollte doch in ganz Deutschland als Norm durchgesetzt werden, daß ein Zimmer nicht unter 5 m Tiefe und 3 m Breite haben soll. Auch weiß jeder erfahrene Fachmann, daß Häuser von geringer Bautiefe, namentlich wenn sie, wie die meisten dieser Kleinwohnungsbauten im freien Felde stehen, leicht durchfrieren, die Wärme nicht halten und schwer heizbar sind.

Man sieht vielen Projekten die Innehaltung der Vorschrift über



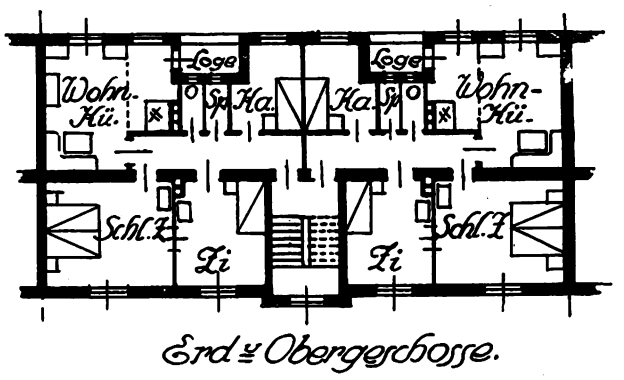
Skizze 3.

die Beschränkung der bewohnbaren Bodenfläche auf 70 qm (exkl Haustreppe) an.

Der Schwerpunkt jeder Kleinwohnung dürfte wohl in der Wohnküche und deren Dimensionierung liegen (siehe Skizze 3, 4 und 5). Alle diejenigen, die auf solche Kleinwohnungen angewiesen sind, das sind heute viele, werden mit mir darin einig sein, daß die Wohnküche nicht groß genug sein kann und möglichst große ununterbrochene Wandflächenabwicklungen zum Aufstellen und Anbringen von Küchenmöbeln aller Art, Sitz- und Ausruhgelegenheiten haben muß. Einzelne Wohnküchen der ausgestellten Projekte reichen bis an 20 qm benutzbarer Bodenfläche heran — ein Flächenmaß, das aber als Mindestmaß gelten sollte.

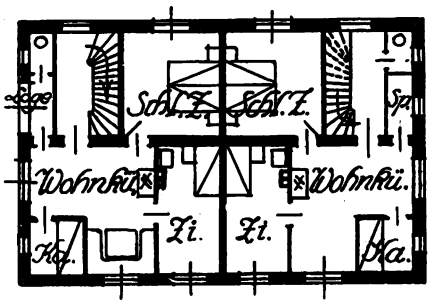
Diese Wohnküche ist in Süddeutschland bei vielen, vielen Familien der einzige Raum in der Wohnung, der überhaupt geheizt wird, es sei denn ein Zimmer an einen Aftermieter vermietet. Die Anforderungen, die an eine richtige und praktische Ausgestaltung der Wohnküche gestellt werden, sind demnach nicht gering. Nicht allein die Beachtung einer wirklich genügenden Größe, sondern auch die gute Verteilung von Türen und Fenstern, so daß sich Herd und Ausguß am rechten Fleck unterbringen lassen, daß der Speisetisch mit der Ruhebank noch Platz findet und sich von selbst ohne jeden Zwang eine ideale Teilung der Küche in einen wirtschaftlichen und einen für die Bewohnung bestimmten Teil ergibt, muß Hauptsorge des entwerfenden Architekten sein.

In verschiedenen Entwürfen ist diese doppelte Zweckbestimmung der Wohnküche gut gelöst. Einzelne haben sogar noch einen Alkoven oder eine Nische zum Ausruhen und Speisen an die Wohnküche angegliedert (siehe Skizze 4 und 5). Auch für die Lage von Speisekammer, Abort und Küchenbalkone sind einzelne gute Lösungen vorhanden.



Skizze 4.

Eine sehr schöne Anordnung zeigt ein Projekt, in welchem die recht praktische Wohnküche mit hakenförmigem Grundriß als Diele ausgebildet ist, um die sich zwei Zimmer, eine Kammer und eine kleine Loggia mit Klosett gruppieren (siehe Skizze 5). Auf diese Weise wird die Bodenfläche des fortfallenden Gangs zugunsten der übrigen Räume innerhalb der Grenzen der erlaubten 70 qm gewonnen. Ein andres Projekt versucht ebenfalls die Lösung, den Gang zu ersparen und reiht Wohnzimmer, Küche und Klosett hintereinander, so daß der im Treppenvorplatz Befindliche durch Wohnzimmer und Küche gehen muß, wenn er zum Klosett will, was zu beanstanden ist.



Skizze 5.

In der Gruppierung der Wohn- und Schlafzimmer zeigen mehrere Lösungen, daß von der Durchlüftung der Wohnungen von einer Front zur andern, die von einer Münchener Bauberatungsstelle so dringend verlangt wurde, vernünftigerweise ganz abgesehen wurde. Es ist auch schlechterdings unmöglich, daß in solch kleinen, meist nur aus zwei Zimmern und Küche oder gar noch weniger Räumen bestehenden Woh-

Digitized by Google

nungen dadurch eine energische Durchlüftung erzeugt werden soll, daß man die Fenster beider Fronten und die Verbindungstür in der Mittelmauer gleichzeitig zum Luftdurchzug aufstellt. Das können sich Mietparteien leisten, die sich während dieser Zeit in ein Frühstückszimmer zurückziehen können. Bei derartig wohnlich beschränkten Anlagen, wie hier, sollte man aber von solchen Forderungen Abstand nehmen.

In vereinzelten Projekten findet man Schlafzimmer, in denen mangels andrer Möglichkeit des Grundrisses die Betten mit der Längsseite an der Außenwand angeordnet wurden. So etwas sollte im Zeitalter der Hygiene nicht mehr vorkommen.

Es sind auch Projekte vorhanden, die das Bestreben zeigen, den Beweis für ihre Absicht nach Verbilligung dadurch zu geben, daß sie bei Reihenhäusern wie auch Einzelhäusern zwei Wohnungen auf jede Etage an eine gemeinsame Haustreppe legen, so daß acht Wohnungen bei Parterre, zwei Geschossen und ausgebautem Dachgeschoß auf ein Treppenhaus treffen (siehe Skizze 4). Die Schöpfer dieser Entwürfe marschieren damit unbewußt mit denjenigen auf einer Linie, die im Hochbau die beßre Lösung unsrer Wohnungsmisere erblicken — im Hochbau, wo die nicht werbenden Werte von Grund und Boden, Kellerfundamenten, Dach, Treppenhaus, Brandmauern, Straßenkosten usw. sich auf eine noch größre Anzahl von Wohnungen verteilt und somit sparend wirkt. — Es drängt sich bei der Besichtigung dieser interessanten Ausstellung der Wunsch auf, daß die Erbauer solcher Kleinwohnungsanlagen und Kleinhausbauten sich stets vor Augen halten möchten, daß ein großer Teil der jetzt geschaffenen Projekte zur Hebung der Wohnungsnot aus einer Zwangslage hervorgeht, aus Zeitverhältnissen geboren wird, deren Ende unser liebes Vaterland siegreich überstehen möge.

Von diesem Gesichtspunkte aus mögen sich die Schöpfer solcher Anlagen immerhin die Frage vorlegen, ob ihre Anlagen, die doch nicht für heute oder morgen gebaut werden, sondern Generationen dienen sollen, in bezug auf Räumlichkeit und Solidität, in bezug auf gute und billige Beheizungsmöglichkeit, auf Wohnlichkeit und Schallsicherheit die Kritik einer spätern, glücklichern und somit auch anspruchsvollern Generation aushalten können.

Insofern ist diese Münchener Ausstellung von Kleinwohnungsbauten jedenfalls sehr nützlich, lehrreich und, wie wir wünschen möchten, auch hoffentlich segensreich, denn nichts ist geeigneter, gerade auf diesem Gebiete das Beste und Brauchbarste hervorzuholen und grundsätzliche Regeln für diese Typen zu schaffen, als der edle Wettstreit der dazu berufenen Fachkreise, vor allem der Architekten.

Alfred Pinagel, Arch. (München).

Lessing-Gedenktag und Baukunst.

Am 14. Oktober 1771 wurde Gotthold Ephraim Lessing, damals schon ein erfolgreicher und weit und breit bekannter Schriftsteller, in Hamburg in die Loge „Zu den drei Rosen“ aufgenommen. Vor 150 Jahren waren die Vertreter der Wissenschaft in den Freimaurerlogen bedeutend zahlreicher vertreten als heute, und bekanntlich gehörten viele berühmte Männer, Friedrich der Große, Goethe, Wieland, Fichte, diesem Bunde an.

Lessing hat sich auch schriftstellerisch mit der Freimaurerei befaßt und ihr Wesen in klassischer, heute noch gültiger Weise erklärt. Hierher gehören „Ernst und Falk, Gespräche für Freimaurer“ (1778), deren dichterische Ergänzung, das Drama „Nathan der Weise“ (1779) und „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ (1780).

Es dürfte heute von ganz besonderm Interesse sein, an das Urteil zu erinnern, das Heinrich von Treitschke in einem Aufsatz „Lessing“ (Leipzig 1863) über die Freimaurergespräche „Ernst und Falk“ abgegeben hat. Treitschke nennt darin die politischen Gedanken Lessings „keineswegs überlebt, nicht einmal erledigt“ und sagt, daß Lessing in dieser bedeutenden Schrift weit hinaus über den Gesichtskreis der Nachwelt selber schweife, wenn er in den Freimaurergesprächen das tiefe Problem durchdenke: Wie lassen sich die Uebel der Beschränktheit und der Härte heben, die das Bestehen mehrerer Staaten notwendig hervorruft? Wie ist eine Verbindung möglich aller guten Menschen ohne Ansehen des Standes, des Landes und des Glaubens zum Zwecke rein menschlicher Gesittung? In diesen Worten fürwahr, sagt Treitschke, eröffnet sich die Aussicht auf einen menschlichen Verkehr der Völkergesellschaft, den erst ferne Tage schauen werden. Wie aber? Steht nicht dies Weltbürgertum als ein Todfeind gegenüber dem ersten und berechtigten Streben der Gegenwart, dem Drange nach nationaler Staatenbildung? Ich denke nein. So tiefsinnig, so überschwenglich reich ist das Leben der Staaten, daß niemals eine Geistesrichtung allein darin herrschen kann. Noch heute leben sie, jene Gedanken vom Weltbürgertum, und eben jene dürfen sich heute Lessings getreuste Diener nennen, die — seinem Geiste, nicht dem Klange seiner Rede folgend — am rührigsten für den nationalen Gedanken wirken. Wenn erst von den großen Kulturvölkern jedes zerrißne sich geeint, jedes geknechtete aus seinem Volksgeist heraus seinen Staat sich gestaltet hat, wenn damit verschwunden sind die größten, die gefährlichsten Anlässe des Haders, die bisher Staat mit Staat verfeindet: dann erst wird jener gesicherte Verkehr der Menschen, jenes Weltbürgertum sich vollenden in einem tiefern, reichern Sinne als Lessing meinte, und überall wird man reden von seinem Sehergeiste. Dann auch wird die Welt den Kern der Wahrheit herausfinden aus einem Wort, das in dem schwer ringenden Menschengeschlecht niemals ganz sich verwirklichen darf — aus dem himmlisch milden: Was Blut kostet, ist gewiß kein Blut wert. —

* * *

Lessing und die deutsche Kunst.

So wenig Lessings Name mit der Architekturgeschichte verknüpft ist, und so selten auch in den ästhetischen Schriften Lessings die Architektur ausführlicher behandelt wird, so erinnert uns doch dieser Gedenktag an die Tatsache, daß es gerade Lessing war, der in jener Zeit die Grundlagen schaffen half, auf denen sich auch die deutsche Baukunst zu einer freien, im deutschen Wesen eingewurzelten Gestalt entwickeln konnte. War doch vor ihm von einer deutschen Baukunst seit dem ausgehenden Mittelalter kaum mehr die Rede, war doch im geistigen Deutschland selbst der Wunsch nach einer eigenartigen nationalen Werkkunst, selbst der Sinn für ihren Wert und ihre Notwendigkeit kaum zu spüren.

Wenn Lessing im Streit um Gottsched die Ansicht verfechten mußte, es sei nicht genug, unbesehen französische Werke herüberzunehmen, es sei vor allem zu untersuchen, ob sie deutscher Denkungsart angemessen oder nicht, so hat er damit in den geistigen Kämpfen seiner Zeit ein Losungswort gegeben, das bald auch auf andern Kulturgebieten die Gleichstrebenden sammelte. Die Zeit war vorbei, da die streng klassischen Formen in der Kunst die gleiche Rolle spielten, die der lateinischen Sprache in der Wissenschaft zugewiesen war. Wohl löste man sich nicht rasch und gewaltsam aus dem Bann dieser anerkannt geistigen Großmächte, die jahrhundertelang eine internationale, weltumfassende Gemeinschaft der Kulturgüter und Kulturideale vermittelt hatten. Aber mit jenem Lessingschen Wort war es klar umschrieben, daß die Internationale des humanistischen Gelehrtentums überwunden war, daß bei deutschen Kulturschöpfungen der Gehalt an lebendiger Kraft zunächst eben durch die Frage zu ermitteln sei, „ob sie deutscher Denkungsart angemessen oder nicht“. Diese Grundbedeutung der nationalen Art für jedes Kunstwerk hat keiner der Zeitgenossen Lessings vor ihm so klar erkannt und ausgesprochen, er war es, der unsrer Literatur und mit ihr unsrer Kunst zuerst gezeigt hat, daß der Weg zur internationalen Geltung nicht durch Nachahmen fremder Art, sondern gerade durch entschiedenes Bekenntnis zum eignen starken Volkstum zu finden sei.

Die Baukunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts läßt erkennen, daß der Geist, der Lessing diese Gedanken eingab, auch in den deutschen Baukünstlern seiner Zeit lebendig zu werden begann. War zuvor die hohe Kunst des italienischen Barocks, die glänzende Architektur des höfischen Frankreichs vorbildlich für die Bauten der deutschen Fürsten und der Kirche, so machte sich damals ein entschiedener Wandel bemerklich. Wir begegnen in Dresden, in Wien, in Würzburg, in Berlin und in vielen andern deutschen Städten Baumeistern deutschen Namens, deren Arbeiten nicht mehr wie die vieler Renaissancemeister ins Deutsche übersetzte italienische oder französische Werke sind. Selbständiges, aus eignem Volkstum entstandenes Denken und Empfinden macht sich bemerklich.

Wie Lessing in den Grundlagen seines Schaffens sich eins wußte mit der Antike, mit Molière und Shakespeare, so stehen auch diese Baumeister noch sicher auf dem Boden großer Vorbilder. Aber gleich Lessing suchen sie mit vollem Bewußtsein zu beweisen, daß auch ein Deutscher, gleich den Franzosen, ernste Dinge mit anmutiger Leichtigkeit vorbringen könne, ohne flüchtig zu werden wie diese, daß sie „Gelehrsamkeit und Geschmack verbinden können“. Die Wiederbelebung des nationalen Geistes in der Baukunst ist gerade das, was Lessings Zeitalter gegenüber der voraufgegangenen Zeit des internationalen Gelehrten- und Künstlertums auszeichnet. Dieses Auferstehen des völkischen Selbstbewußtseins in der Kunst ist von einer sozialen Bewegung verursacht und getragen: von der Erstarkung des deutschen Bürgertums, das sich als Kulturelement neben die höfischen Kreise zu stellen beginnt, die bisher in Kunst und Sitte den Ton bestimmt hatten. Es war das Bürgertum, dem besonders in Deutschland das Hervortreten selbständiger völkischer Eigenart in der Kunst zu danken war.

Das Bürgertum, das in der Städtekultur des Mittelalters der Träger der nationalen Ueberlieferung gewesen war, gegenüber den intereuropäischen Mächten des Kaisertums und der Kirche, es tritt auch mit dem Zeitalter Lessings wieder in dieser Rolle auf. Bis in die geistigen und politischen Kämpfe unsrer Zeit hat es in Kunst und Leben diese Aufgabe als wichtigstes Ziel erkannt und festgehalten, Verfechter internationaler Kulturbestrebungen treten ihm aus den Kreisen der Intellektuellen, der Finanz und des Proletariats entgegen.

In den Freimaurergesprächen „Ernst und Falk“ deutet Lessing darauf hin, daß der Wert einer weitumfassenden internationalen Gemeinschaft guter Menschen nicht zu verkennen ist, daß aber eine solche Gemeinschaft nur sehr begrenzte Ziele verfolgen kann, daß sie darauf angewiesen ist, „jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenzuziehen“. Daß es dagegen auf dem Gebiet der Kunst vor allem wichtig sei, das, was wir von andern Völkern herübernehmen, zu untersuchen, ob es deutscher Denkungsart angemessen oder nicht, das müssen wir mit ihm als wichtigste Forderung eines lebendigen Kunstschaffens gelten lassen.

H. A. Waldner.

Digitized by Google

Ein norddeutscher Backsteinbau auf der Münchener Gewerbeschau.

Professor Peter Behrens berichtet über den Ziegelbau, der auf der Gewerbeschau in München errichtet werden soll.

„Die Absicht ist, die seit alters her in der Mark, der Provinz Hannover und den alten Hansastädten gepflegte Ziegeltechnik an diesem Haus zu verwenden und zu versuchen, ihre Schönheit für unser heutiges Bauen zu gewinnen. Es soll darum an bester Stelle des Ausstellungsgeländes ein Haus gebaut werden, bei dem der Ziegel in seiner vielfachen Gestaltungsmöglichkeit und edelsten Werkstoffwirkung sowohl im Aeußern wie im Innern zur Geltung kommt. Süddeutschland und besonders Bayern ist das Land, in dem seit den Zeiten Gärtners, des letzten bedeutenden Ziegelbauers Münchens, die Anwendung des Putzes bei Gebäuden, deren monumentale Bedeutung nicht gerade den natürlichen Haustein vorschreibt, zu hoher Blüte gelangte. Man kann sagen, daß ein wirklich leuchtender und haltbar-echter Kalkputz nur noch in Bayern gemacht werden kann. Es soll nicht behauptet werden, daß im Norden des Reichs die Ueberlieferung des Ziegelbaus auf der meisterhaften Höhe, wie sie z. B. das Rathaus in Lübeck, das Kloster in Chorin oder Kirchen in Wismar zeigen, gleichmäßig weiter geführt wurde, immerhin aber zeigen viele, und zwar der besten neuen Bauten allerorten, daß man wieder eingesehen hat, welch unerhörter Reiz in diesem Baustoff steckt und daß unsre Ziegeleien denn auch das Verständnis dafür gewonnen haben, die Schönheit des Ziegels nicht mehr in der genauen und langweiligen Glätte des „Verblenders", sondern in der gediegenen Behandlung des Tones und des Brandes zu suchen. Der Reiz einer Ziegelmauer besteht für uns allerdings in der handwerklich sorgfältigen Arbeit des Maurers, aber indem er dabei Ziegel anwendet, die nicht gleichmäßig in der Farbe sind, ja sogar nicht einmal immer in der Form sein müssen, empfinden wir dadurch die Wand als eine lebendige Fläche, die ohne alle andern schmückenden Zutaten, wie Ornamente oder Gesimse, schon allein uns gefangen nimmt, wie es ähnlich die Oberfläche eines japanischen Gefäßes oder einer persischen Fliese tut."

Im Innern des norddeutschen Backsteinhauses auf der Münchener Ausstellung, das den süddeutschen Kollegen unsre heimischste Bauweise nahebringen soll, soll eine Ausstellung christlicher Kunst stattfinden.

Wie selten es übrigens ist, handwerklich geübte Maurer für solche exakten Ziegelbauten zu bekommen, darüber berichten und klagen alle norddeutsche Architekten, die solche Bauten jetzt auszuführen haben. Wenn es schon schwer hält, wirklich tüchtige Maurer zu bekommen, so werden die hierfür geübten fast zur Seltenheit. Die Gründe sind in unserm Leitartikel gestreift.

Bankbauten in der Kleinstadt.

Ich weiß nicht, wer für alle neuen Banken in deutschen Landen baukünstlerisch verantwortlich ist, die alle ihrer Schauseite nach über einen so schönen großen Kamm geschoren sind, wie ihn auch die Inhaber dieser Geldschluckanstalten nicht schöner und größer zum Scheren ihrer Kundschaft ihr eigen nennen. Auch in Oldenburg steht mitten auf der Hauptstraße solch eine Bank, mit schönen, wunderschönen Säulen — ganz Geldschrank — und all den steinernen symbolischen Figuren, die den Segen der körperlichen Arbeit verherrlichen, der dafür sorgt, daß man mit solch schönen Bauten überall rings in deutschen Landen den Ortsbildern so hübsche Ohrfeigen versetzen kann. Aber, man wird's wohl gelten lassen müssen, denn, da das am andern Ende dieser Straße liegende Schloß der ehemaligen Großherzöge von Oldenburg infolge Leerstehens für möblierte Wohnungen oder — zweck- und zeitentsprechend — eine neu zu schaffende Behörde ist, muß man sich nach einem neuen Herrn umsehen, und in solchen Fällen springen die Banken ja gern in die Bresche. Aber einstweilen ist's noch nicht so weit in Oldenburg. Man weiß noch nicht so recht, ob man noch Residenz- oder schon nur Landeshauptstadt mit reicher Bauernkundschaft zwischen Marsch und Geest ist. Gewiß, das Schloß könnte man sich zur Not aus diesem Städtchen wegdenken. Es sagt künstlerisch nichts und schreit auch nicht so mit wesensfremdem Prunk nach schlechter Wirkung wie der aufgedunsene Renaissancebau des andern Großherzogs von der Wasserkante auf seiner Insel im Schweriner See. Und auch sonst zeugt nicht eben viel von Fürstenherrlichkeit, und ein Klein-Weimar ist man an der Hunte nie gewesen. Aber der Geist der Fürstenzeit lebt doch noch in den alten Gärten, umspielt die Mauern alter, schlichter Bauten, streicht durch die fein gewundenen Straßen und geht mit den Menschen durch die rührige Geschäftigkeit dieser Stadt, die viel zu wenig konservativ ist, um sich nach dem Weggang ihres Großherzogs verlassen zu fühlen, und doch auch nicht radikal genug zu denken vermag, um sich ohne Empfindsamkeit vom Vergangenen loszulösen.

(Aus der „Kölnischen Zeitung".)

Feststellung des gemeinen Wertes der Kleinwohnungsbauten.

Zur Feststellung des gemeinen Wertes der Kleinwohnungsbauten hat der Reichsminister der Finanzen auf die Anfrage Nr. 998 (Reichstagsdrucksache Nr. 2615) wie folgt Stellung genommen:

Nach Lage der gesetzlichen Vorschriften ist der Reichsminister der Finanzen nicht ermächtigt, zur Ausführung des § 59 Abs. 1 a des Einkommensteuergesetzes bestimmte Anordnungen über die ziffernmäßige Höhe des gemeinen Wertes der Kleinwohnungsbauten und damit über die Höhe der steuerfreien Ueberteurungskosten zu erlassen. Bei der Verschiedenartigkeit der örtlichen Verhältnisse im Reich ist es aber auch für den Reichsminister der Finanzen nicht möglich, im Wege von Ausführungsbestimmungen irgendwelche ziffernmäßigen Grundlagen für die Veranschlagung dieses gemeinen Wertes zu geben. Die Feststellung des gemeinen Wertes der errichteten Kleinwohnungsbauten muß unter diesen Umständen im einzelnen Falle den Veranlagungs- und gegebenenfalls den Rechtsmittelbehörden überlassen werden, die dabei von den Vorschriften des § 138 der Reichsabgabenordnung auszugehen haben. Als Anhaltspunkte könnten hierbei wohl u. a. die beim Bau von gleichartigen Wohnungen für die gleiche Ortschaft oder für benachbarte Ortschaften im Baukostenzuschußverfahren ermittelten sogenannten rentierlichen Werte in Betracht gezogen werden. — Um den Steuerpflichtigen, die die Errichtung von Kleinwohnungsbauten planen, schon vor Inangriffnahme des Baus ein ungefähres Bild von der Höhe der steuerfreien Abzüge im Sinne des § 59 Abs. 1a des Einkommensteuergesetzes zu verschaffen, werden die Finanzämter angewiesen werden, etwaigen Anfragen von Steuerpflichtigen über die Höhe dieser Abzüge, mit deren Zulassung bei der Veranlagung zu rechnen ist, eine möglichst eingehende Auskunft zu erteilen, sofern hierfür ausreichende Unterlagen wie Baukostenanschläge, Sachverständigengutachten und dergleichen beigebracht werden. Dabei wird jedoch darauf hingewiesen, daß die endgültige Entscheidung über die Höhe der steuerfreien Abzüge den Steuerausschüssen und gegebenenfalls den Rechtsmittelinstanzen zusteht

Politische Einflüsse und das Wohnungswesen.

Die politischen Einflüsse im deutschen Wohnungswesen haben die bekannten Folgeerscheinungen gezeitigt, unter welchen das deutsche Volk, das deutsche Baugewerbe und der Technikerstand aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Um so erfreulicher mutet die Entschließung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine bei der letzten Verbandsversammlung in Heidelberg (Anfang September 1921) an, in welcher lediglich technisch-wirtschaftliche Gesichtspunkte empfohlen werden. Diese „Leitsätze" sind so häufig abgedruckt, daß ihre Kenntnis vorausgesetzt werden kann.

Im Widerspruch hierzu werden jetzt im Wohnungsausschuß des Reichstags wiederum bedenkliche politische Einflüsse geltend gemacht, u. a. der Versuch neuer Sozialisierungsexperimente mit dem Grundbesitz, dem dazugehörigen Beamtenheer und einer Reihe fetter Pfründen für leitende, selbstverständlich gesinnungstüchtige Persönlichkeiten.

An der gleichen Stelle laufen wir jetzt Gefahr, folgenden vernichtenden Tendenzen zu begegnen:

1. Aufhebung aller Erleichterungen usw., welche für zuschußlose Bauten verständigerweise bisher zugestanden worden sind.
2. Bewilligung von 12 Milliarden jährlich als Reichsopfer zur Errichtung (angeblich!) von 200 000 Wohnungen im Jahr.
3. Gewährung von Bauhilfe nur an gemeinnützige Körperschaften.

Soweit mir bekannt, ist als einziger wirtschaftlich erfahrener Techniker zu den Beratungen des genannten Ausschusses bisher lediglich Herr Professor Ebhardt hinzugerufen worden. Bei dem Uebergewicht der politisch beeinflußten und sachunkundigen Mitglieder in diesem Ausschuß ist diese Hinzuziehung in ihrer Wirkung eine ähnliche Komödie, wie die Hinzuziehung der Technikerverbände bei der Durchpeitschung anderweiter Wohnungsmaßnahmen, z. B. im Wohlfahrtsministerium. Die deutschen Techniker haben ein dringendes soziales und berufliches Interesse, sich eine derartige Beiseiteschiebung und eine solche sozialistisch-kommunistische Mißwirtschaft energisch zu verbitten, indem sie Hinzuziehung zu allen Verhandlungen nachdrücklich verlangen, bei denen irgendwelche gesetzlichen Maßnahmen im Wohnungswesen bereits im Keim zustande kommen. Die allergrößte Eile ist geboten. Ich bitte dringend um die Unterstützung aller Technikerverbände, welche in diesem Sinne in Frage kommen, tunlichst unter Beanspruchung der Tages- und Fachpresse.

Ein öffentliches Abrücken der gesamten deutschen Technikerschaft dürfte schwerlich im Volke und bei der Regierung unbeachtet bleiben können.

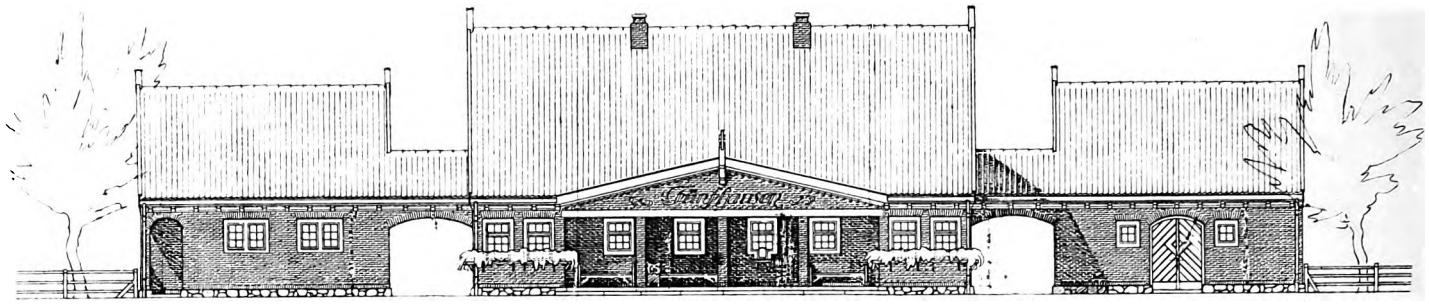
Dr.-Ing. Wehl (Berlin).

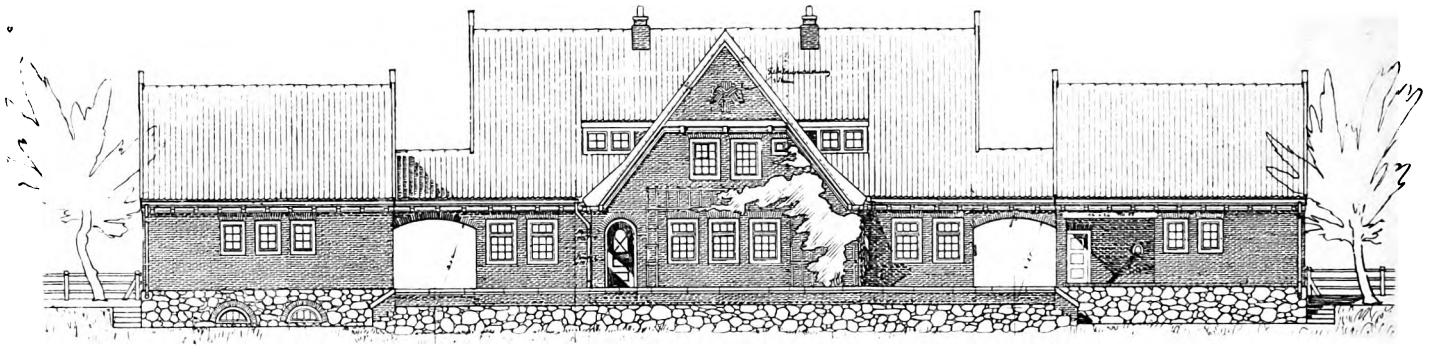
Vom Magdeburger Hochhaus.

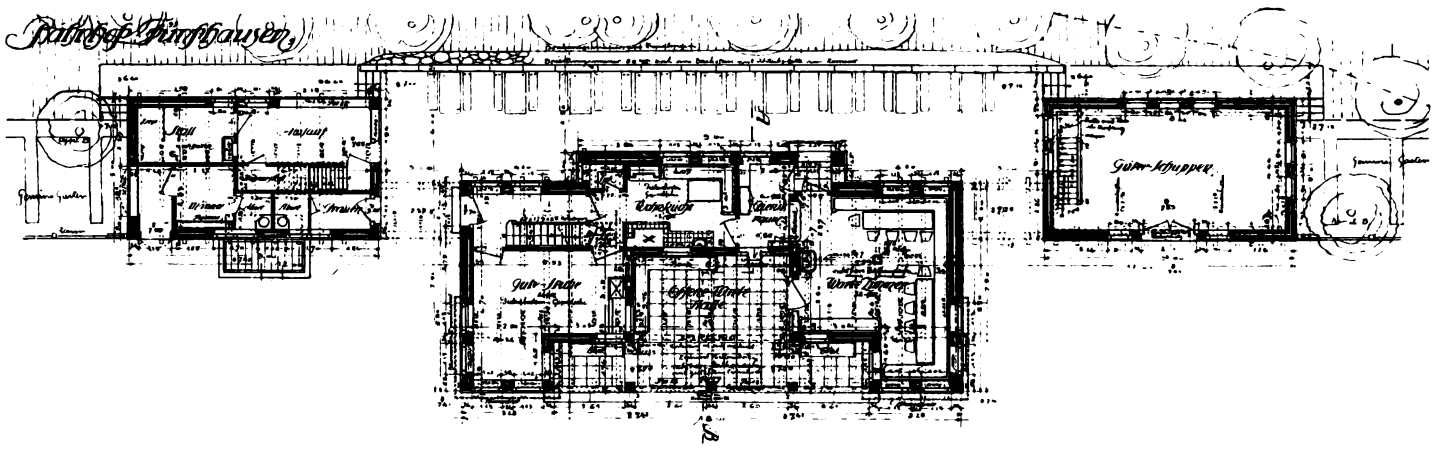
Bruno Taut, der wahrlich keinen leichten Stand als Stadtbaurat in Magdeburg hat, tritt mit einem neuausgearbeiteten Plan für ein Bureauhaus vor seine Gemeinde.

Taut will das neue Bureauhaus ganz einfach mitten auf den Kaiser-Wilhelm-Platz setzen. Im Hintergrund, an der Kaiser-Wilhelm-Straße, einen prachtvoll gesteigerten Hochhausgiebel von dreizehn Stockwerken, an der westlichen Seite des Platzes ein Flügel, treppenartig Stockwerk um Stockwerk fallend bis zu einem schmalen Flügel am Breiten Weg, der nur zwei Stock hoch sein würde. Die dreizehn Stockwerke sind dabei so zu verstehen, daß nur die Spitze des Hauptbaus so hoch wäre, die nächsten Geschosse fallen schon, und durchweg gibt es keine Stelle (mit zwei kleinen Ausnahmen), die den baupolizeilichen Höhenvorschriften für Gebäude widersprechen würde. Das macht: das Haus liegt in der Achse des Breiten Wegs und der Kaiser-Wilhelm-Straße und kann natürlich (wie eine axial gestellte Kirche) niemals die Nachbarn stören. An der Ostseite des Platzes ist der dreiflügelige Bau offen. In den Hof stellt Taut einen Kinobau in einer ganz originellen Muschelform, die jedoch genau den Notwendigkeiten der „weißen Wand" des Lichtspieltheaters entspricht. Das Modell und zahlreiche Lichtbilder zeigten den ganz selbstverständlichen, im Sinne der alten gotischen Meister ganz auf Wirkung starker Pfeiler gestellten Riesenbau, der wie ein gewaltiges altes Stadttor ausschaut, dort, wo man dergleichen in Backsteinen errichtete, würde städtebaulich geradezu ideal liegen. Dem Breiten Weg und dem Straßenzuge nach der Neustadt wäre ein monumentaler Blickpunkt gegeben. Auch die Beaumontstraße schlösse sich hier für das Auge. In der Silhouette der Gesamtstadt aber müßte sich das Haus wie einer der alten Kirchen-Doppeltürme aufsteigern, deren Reihe es nördlich fortsetzen würde. Kostenpunkt: einige 20 Millionen, dafür Ertrag von etwa 10 000 qm Bureaus, ein Kino und Läden. Taut stößt selbstverständlich auf Gegner, die sich des alten Denkmalplatzes nicht berauben lassen wollen. In den Magdeburger Tageszeitungen beginnt ein lebhafter Gedankenaustausch hierüber.

Digitized by Google







Bahnhof Fünfhausen. Arch.: Fritz Walter (Hamburg).

Zwei Kleinbahnhöfe.

Durch den Bau der Hamburger Marschbahn, der Bergedorf-Geesthachter Eisenbahn, A.-G., soll die Marsch, das überaus fruchtbare sogenannte Hamburger Gemüseland, wirtschaftlich erschlossen und namentlich schnellere, bessere und billigere Belieferung Hamburgs mit Gemüsen und landwirtschaftlichen Produkten aller Art geschaffen werden.

Auf Grund der an den Architekten Fritz Walter zuerkannten ersten Preise in den großen Wettbewerben für die Arbeiter- und Beamtenwohnsiedlungen Bergedorf-Süd und Geesthacht dieser Eisenbahngesellschaft ist diesem Architekten auch die Entwurfsbearbeitung dieser landwirtschaftlich reizvoll gelegenen Bahnhöfe der Hamburger Marschbahn übertragen worden.

Bahnhof Fünfhausen liegt mit seiner Rückseite an einem großen, mit alten Bäumen umstandenen See.

Bahnhof Ochsenwärder (die größte Ortschaft auf der neuen Bahnstrecke) liegt ebenfalls in der Nähe eines Binnenwassers und ist mit seiner Rückseite gegen die bewaldete Höhe der Ortschaft gelehnt.

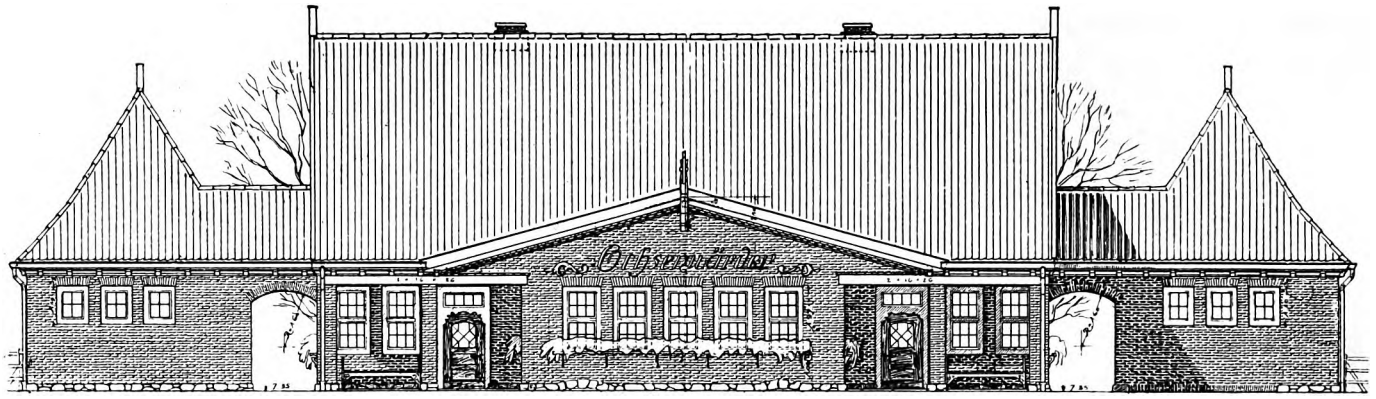
An Räumen waren verlangt: ein Warteraum nebst kleinem Ausschank für Gastwirtschaft, zugleich Fahrkartenausgabe, ferner Küche, Stube und zwei bis drei Schlafräume, außerdem noch ein Raum für Güterlagerung und -aufbewahrung, ein Stallraum für Kleinvieh und die nötigen Abortanlagen für Reisende. Hieraus ergab sich jeweils eine Baugruppe von drei Gebäuden: Bahnhof, Güterschuppen und Abortgebäude. Die Gartenwirtschaft des Bahnhofswirtes ist so angelegt, daß von hier aus freie und direkte Verbindung mit dem Bahnsteig besteht. Durch die se Bahnhofswirtschaften dürfte zweifellos in beiden Orten ein beliebter und schöner Aufenthaltsort geschaffen sein.

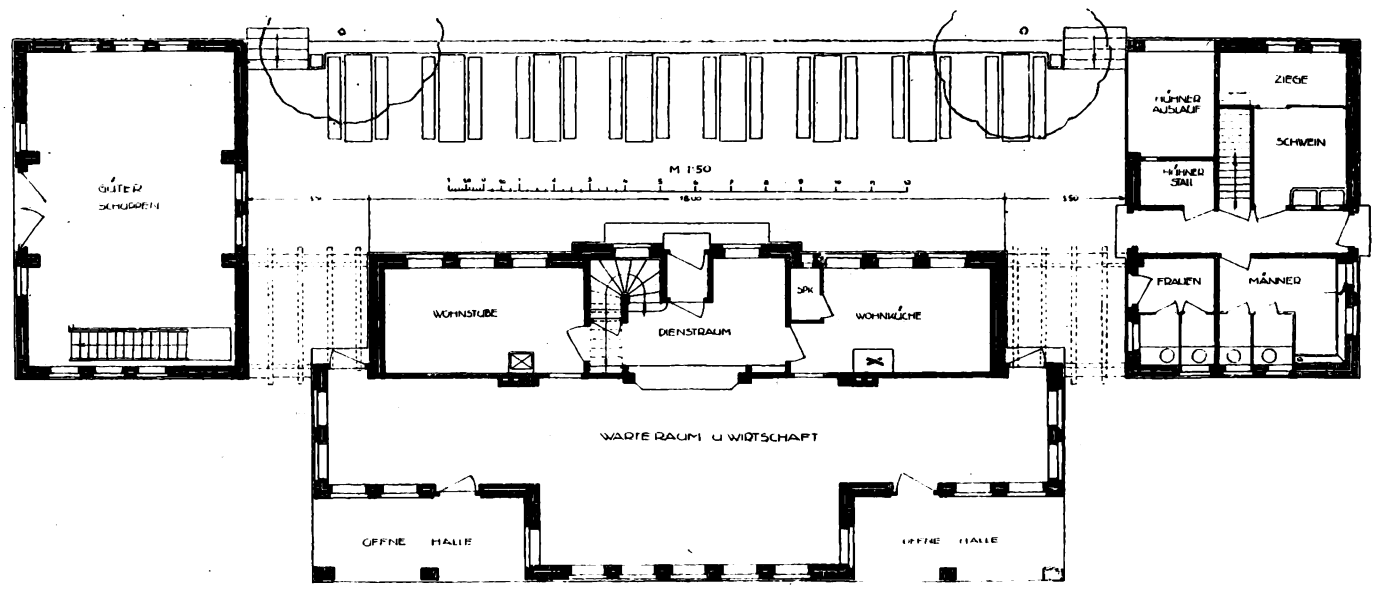
Die architektonische Formgebung der Gebäude hält sich an die ortsübliche charakteristische Bauweise niedersächsischer Art.

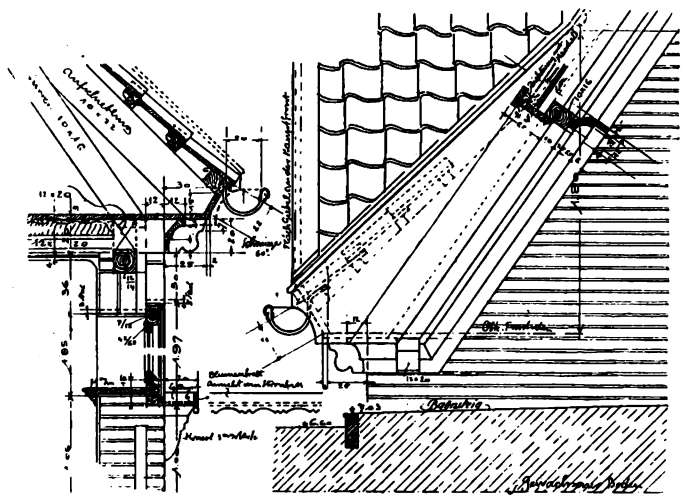
Die Gebäude sind entstanden unter Berücksichtigung der hochentwickelten ländlichen Handwerkskunst dieser Gegend mit ihren charakteristischen primitiven Bauformen.

Beide Gebäude zeigen das Charakteristikum ländlicher Kleinbahnhöfe, sie fügen sich, weil eben in dieser richtigen Erkenntnis entworfen, reibungslos in die schönen Ortsbilder ein.

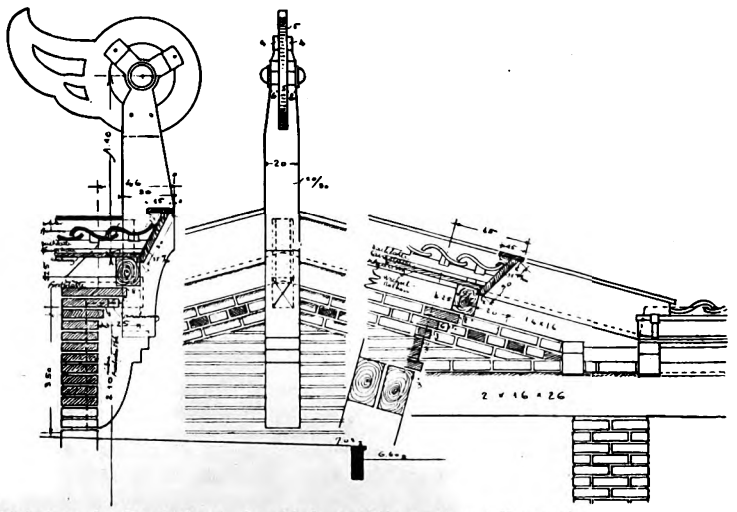
Digitized by Google







Pfette am Giebel zur Aufnahme des Freigebindes, 15 cm auskragend.



Giebel an der Vorderfront, Anschluß von Stirnbrett und **Kraggesimse an der Traufe.**

Bahnhof Ochsenwärder. Arch.: Fritz Walter (Hamburg).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Röhlinghausen. Ausgestaltung des früher Straatmannschen Hofes in Röhlinghausen zu einem Volkshause, zugelassen die Architekten des Stadt- und Landkreises Bochum, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen und Herne. Frist 7. November. Vorgesehen drei Preise 4000, 2500 und 1500 M., zwei Ankäufe zu je 500 M. Programm 5 M., Zeichnungen der vorhandenen Gebäude für 30 M., bei Einlieferung Zurückvergütung. — **Internationaler Wettbewerb Belgrad.** Ausgeschrieben vom Stadtmagistrat. Erlangung von Plänen für die Regulierung und Erweiterung der Stadt. Termin 30. März 1922. In der zehngliedrigen Kommission sind u. a. zwei Schweizer gewählt. Preise 150 000, 120 000, zwei zu 75 000, drei zu 35 000 Dinar. Zum Ankauf weiterer Arbeiten je 20 000 Dinar. 80 000 Dinar stehen als Entschädigung für zehn Arbeiten zur Verfügung, die am sorgfältigsten ausgearbeitet sind — ohne Rücksicht auf den Wert der Arbeit! Programm gegen Einsendung von 400 Dinar durch die Stadtgemeinde Belgrad.

Wettbewerbentscheidung. Bruchsal. Erziehungsanstalt des St. Paulusheims. Engerer Wettbewerb für acht Bewerber. Es erhielten die ausgesetzten Preise: Arch. Franz Kuhn (Heidelberg) und Arch. J. Mayer (Bruchsal) mit drei Projekten, Arch Herkommer und Bulling (Stuttgart), Arch. Pfeiffer und Großmann (Karlsruhe).

Zum Bau von Turmhäusern nimmt neuerdings die Akademie des Bauwesens Stellung, indem sie sich dahin äußert, daß in den deutschen Großstädten die Erscheinung des Stadtbildes, von Plätzen und Straßenzügen durch Errichtung von vielgeschossigen Häusern (Hochhäusern) in wohlüberlegter Lage, Verteilung und Ausbildung belebt und verschönert werden kann. Wenn unter den heutigen Verhältnissen wirtschaftlich starke Kräfte sich entschließen, Hochhäuser unter Bedingungen zu errichten, die dem Stadt- und Straßenbilde zum Vorteil gereichen und der Raumnot abhelfen, so sollten nach der Ansicht der Akademie solche Bestrebungen gefördert werden. Sie warnt aber vor einer Häufung von Turmhäusern und rät zur Vorsicht bei ihrer Verwendung zu Wohnzwecken. — Das ist genau das, was in der „Bauhütte“ vor vielen Monaten empfohlen war, als z. B. für Hannover die Endpunkte des Theaterplatzes, Ecke Bahnhof- und Verlängerte Packhofstraße, die Hannoversche Bank, die Ecke Georgsplatz nach dem Aegidientorplatz zu und die spitze Ecke Georgstraße-Nordmannstraße für solche Hochbauten vorgeschlagen wurden. Es ist keine Frage, daß solche Hochbauten in gewissen Grenzen der Geschoßzahl an diesen Stellen städtebaulich von hervorragender Wirkung sein könnten. Die Gefahr, daß zu viele solcher Bauten sich irgendwo unliebsam zusammendrängen könnten, ist für die nächsten Dezennien wohl nicht zu fürchten

Ein Architekt für den Aufbau Oppaus gesucht. Für den Wiederaufbau der durch Explosion der Anilinfabrik Ludwigshafen a. Rh. teilweise zerstörten Gemeinde Oppau wird ein im Stadtbau erfahrener, durchaus zuverlässiger, energischer und anerkannt künstlerisch begabter Architekt sofort gesucht. Der Bayrische Staatskommissar für das Hilfswerk Oppau, Bezirksamtsgebäude Ludwigshafen a. Rh., schreibt diese Stelle aus, die sicherlich wegen der Großzügigkeit der Aufgabe viele Architekten Interesse haben werden.

Abänderung der Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure. Eine Abänderung und Erweiterung der Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure zum 1. Oktober 1921 ist durch den AGO. in einer am 23. Juli abgehaltenen Sitzung beschlossen worden. Die Aenderung bezieht sich zunächst auf eine in juristischem Sinne beßre Fassung des Teils I, Allgemeine Bestimmungen. Rechtsstreitigkeiten aus Anwendung der Gebührenordnung sollen außerdem, falls nicht andre Vereinbarungen getroffen werden, in Zukunft durch Schiedsgerichte unter Anwendung der Schiedsgerichts-Ordnung des „Deutschen Ausschusses für das Schiedsgerichtswesen“ entschieden werden. Außerdem sind in dem Abschnitt über die Gebühren der nach Zeit zu berechnenden Arbeiten diese auf 35 M. für die Stunde festgesetzt, während die Mindestgebühr 70 M. betragen soll, und im Abschnitt Nebenkosten wird die Reiseaufwandsentschädigung für den Tag ohne Uebernachten auf 70 M., dazu Uebernachten um weitere 40 M. heraufgesetzt. Diese Bestimmungen gelten einheitlich sowohl für die Gebührenordnung der Architekten wie für die der Ingenieure und die jetzt neu aufgestellte für Gartenarchitekten. Außerdem ist mit Rücksicht auf die besondern Teurungsverhältnisse der besetzten Gebiete für diese bei allen Arbeiten, die nicht nach Hundertsteln der Bausumme vergütet werden, ein besonderer Teurungszuschlag von 25 v. H. bewilligt.

Zum Berliner Museumskrieg haben nun auch die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes gegen Scheffler Stellung genommen. Das Berliner Baukartell der Arbeitgeberverbände in den Baugewerben Groß-Berlins erklärt, daß jeder einzelne der an dem Bauwerk Beteiligten durch die Anschuldigungen Schefflers getroffen worden ist. Nur in der Beseitigung der Ursachen des grundlosen Museumskrieges kann eine Gewähr für die Beseitigung der schädlichen Wirkungen der ungerechtfertigten Angriffe und eine Garantie für das Unterbleiben derartiger Machenschaften erblickt werden. Den Unternehmungen sind erhebliche Verluste entstanden, da seit Wochen durch die in Arbeiterkreisen herrschende Befürchtung, daß einer so schwer beschuldigten Bauleitung keine Gelder mehr bewilligt würden, die Arbeit teilweise gestreckt wurde. Man bedenkt, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten und Mühen seit Beginn der Fundierung dieses bedeutungsvollste Bauwerk unsrer Zeit geschaffen worden ist, so ist es unverständlich, daß gerade jetzt in der Zeit der besten Fortschritte in irriger Weise versucht wird, das ganze Bauwerk in der Oeffentlichkeit zu diskreditieren. Der Staat muß bestrebt sein, den Bau so schnell wie möglich zu Ende zu führen, da jede Verzögerung den Bau bei der fortschreitenden Geldentwertung außerordentlich verteuert.

Plastik-Ausstellung. Die Badische Kunsthalle Karlsruhe hat einen Versuch unternommen: die gotische Plastik des Oberrheins und Süddeutschlands überhaupt in Originalen, Nachbildungen und Photographien zusammenzustellen, um so ein im einzelnen gewiß fragmentarisches, im großen aber umfassendes Bild von der gotischen Blüte unsrer Heimat, des Elsaß und Bayerns zu geben. Mit feinem Spürsinn hat Direktor Storck die Auswahl getroffen und mit offenbar rastloser Unermüdlichkeit Originale beigeschafft und Photographien angefertigt. Der Mitarbeiter der „Badischen Presse“, Heinrich Berl, äußert sich über die Ausstellung in lebhaften Worten: „Man muß es gleich sagen: das ist keine lokale Angelegenheit, vielmehr eine übernationale. Denn nicht nur darauf kommt es an, daß die gotischen Kunstschätze Badens hier lebendig gemacht wurden, sondern daß hier überhaupt ein großer Teil der besten Leistungen der Gotik zusammengefaßt wurde. Diese Sammlung verdient, ganz Deutschland zu interessieren, nicht bloß etwa Karlsruhe.“

Rheinische Siedlungswoche. Die rheinische Siedlungswoche in Krefeld wurde am 19. September in der Stadthalle eröffnet. Ueber 200 Teilnehmer der Kurse, Verwaltungsbeamte und Baufachleute hatten sich eingefunden. Prof. Jahn (Düsseldorf) eröffnete die Siedlungswoche. Die Grüße der Stadtverwaltung überbrachte Dr. Beyer. Reg.-Baumeister Langen (Berlin) hielt den ersten fachlichen Vortrag. Die Ausstellung der rheinischen Siedlungswoche bringt eine überraschende Fülle von wertvollem Anschauungsmaterial. Namhafte Architekten Rheinlands und Westfalens sind mit Zeichnungen, Schaubildern und Modellen vertreten.

Bund angestellter deutscher Architekten und Bauingenieure (B. A. I.). Am 11. September 1921 hielt der Bund angestellter Architekten und Ingenieure in Hamburg seinen 1. Bundestag unter reger Beteiligung der Mitglieder aus allen Teilen des Reiches ab. Aus den Beratungen ist besonders die Aenderung der Satzungen, die gleichzeitig eine Aenderung des Bundesnamens in: „Bund angestellter deutscher Architekten und Bau-Ingenieure“ (B. A. I.) mit sich brachte, zu erwähnen. Angenommen wurde ferner eine Ehrengerichtsordnung und eine Anzahl für den innern Aufbau des Bundes notwendiger Anträge. Der Bundesbeitrag wurde ab 1. Juli 1921 auf 6 M. monatlich festgesetzt. Einstimmig wiedergewählt wurde der bisherige Bundesvorstand und dazu Herr Oberingenieur Goldmann (Bremen). Die Bundesleitung verbleibt in Bremen, die Geschäftsstelle Bremen, Großbeerenstraße 14. Ernstes Wollen leitete die Verhandlungen, und alle Sprecher traten mit treffenden Worten für die Ziele des Bundes ein, die alle Berufskollegen unter einer Fahne einigen müssen. Darum vorwärts auf der beschrittenen Bahn zum Wohle der angestellten Architekten und Bau-Ingenieure, dies soll der Ansporn für das neue Bundesjahr sein.

Baustofflieferungen für die Entente. Die französische Nachrichtenstelle Havas meldet aus Paris: Im Ausschuß für die befreiten Gebiete machte Loucheur die Mitteilung, daß die Franzosen das Recht der Wahl hätten und nicht gezwungen seien, die von Deutschland eingeführten Baustoffe zu nehmen. Diese würden zum französischen Durchschnittspreise berechnet, der durch drei Persönlichkeiten, nämlich einen Franzosen, einen Deutschen und einen Dritten, der von dem Präsidenten der Schweiz bezeichnet würde, bestimmt werden. Der dritte Sachverständige solle jedoch nur vermitteln, falls sich Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden andern ergeben sollten. Der Wert der gelieferten Baustoffe werde auf das Reparationskonto gutgeschrieben. Eine Art Einkaufsbureau würde in St. Quentin errichtet werden, wo alle Bestellungen von deutschen Waren zusammenlaufen sollten. — Es ist dringend zu befürchten, daß der Durchschnittspreis nicht allzu sehr zu unsern Gunsten ausfallen dürfte!

Baustoffe aus Polen. Die „Bauwelt“ berichtet: In den Gebieten an der polnischen Grenze machen sich die Baustofflieferungen aus Polen wieder bemerkbar. Durch den schlechten Stand der polnischen Valuta können die polnischen Erzeuger billiger herstellen als die Deutschen. Der von den polnischen Fabriken zurzeit verlangte Preis für Ziegel liegt etwa 10 bis 15 v. H. unter den Forderungen der deutschen Ziegeleien. Die Steinlieferungen aus Polen nach Danzig haben einen solchen Umfang angenommen, daß die freistaatlichen Ziegeleien Sperrung der Einfuhr beantragt haben. Der Ausfuhr von Ziegeleierzeugnissen nach Deutschland steht anscheinend die polnische Regierung wohlwollend gegenüber, Ausfuhrgenehmigungen werden ohne größre Schwierigkeiten erteilt. Für die polnischen Ziegeleien ist die Ausfuhr nach Deutschland eine Lebensfrage, weil sie die Ergänzungsteile für ihre Maschinen zum größten Teil aus Deutschland beziehen und für ihre Bezahlung die deutsche Mark gebrauchen. Die polnischen Ziegellieferungen haben jedoch nur für die Grenzbezirke Bedeutung, da auf weitere Entfernungen der verbilligte Preis durch die verteuerten Frachtsätze wieder ausgeglichen wird.

Persönliches. Stadtbaumeister Siedentopf in Cronenberg ist zum Stadtbaurat ernannt worden.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 45/46. 2. November 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Ueberfremdung deutschen Grundbesitzes und die Bautätigkeit. — Achtstundentag und die Kosten im Baugewerbe. — Vom Wiederaufbau in Oppau. — Bautätigkeit im Berliner Bankviertel. — Architektur-Ausstellung in Magdeburg. — Siedlungsanlage auf dem Hochfelde zu Augsburg. — Schönheiten des Schwabenlandes. — Aufbau und Schmuck in der alten deutschen Möbelkunst. — Geh. Oberbaurat Weinbrenner †. — Der deutsche Baukünstler in Vergangenheit und Zukunft. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Ueberfremdung deutschen Grundbesitzes und die Bautätigkeit.

Die von allen Vaterlandsfreunden vorausgesehene Zerstörungseinwirkung des sogenannten Friedensvertrages hat uns nun zum Teil infolge der eignen Schwäche der leitenden Persönlichkeiten in der Regierung die weitern Attentate auf den deutschen Besitz gebracht. Die wichtigsten Produktionsgebiete Oberschlesiens wurden einem Volke überantwortet, das unfähig zur Wirtschaft ist, und das deutsche Geld als Wertmesser der Erhebungskraft deutscher Arbeit wurde damit weiter in die Tiefe geschleudert. Infolge dieser Tatsachen werden wir nun in der nächsten Zeit die weitern bösen Folgen über uns ergehen lassen müssen.

Es ist uns nicht möglich, die industrielle Produktion in den nächsten Jahren so zu steigern, daß wir diesen Schlag parieren können, zumal wir dank des Rathenau-Abkommens verpflichtet sind, einen großen Teil unsrer Erzeugung an Frankreich zu liefern zu Preisen, die in der Hauptsache von Frankreich festgesetzt werden und die wahrscheinlich unter dem Goldpreise liegen. Eine Mehrerzeugung wird gehindert durch unsre sozialistisch beeinflußte Wirtschaft, die natürlich auch durch Kohlenmangel und Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung beeinflußt wird. Was wird nun die Folge sein? Im Auslande sind Milliarden deutscher Mark zu Spekulationszwecken erworben worden, die infolge des Valutasturzes für den Ausländer selbst entwertet worden sind. Dieses Kapital sucht selbstverständlich mit der Zeit nach Anlageformen, die im Laufe einer größern Periode Aussicht auf Erholung bieten. Das ist die sogenannte Ueberfremdung. Diese Auslandsbesitzer deutscher Mark kaufen natürlich nicht nur Aktien, sondern vor allem auch Grundbesitz.

Wie war es denn in den letzten beiden Jahren? Der ausländische Einfluß auf fast allen Gebieten des deutschen Wirtschaftslebens vergrößert sich im Zusammenhange mit der Entwertung der Mark immer mehr. Ueber den Unfug der Ueberfremdung auf dem Grundstücksmarkte wird in dem amtlichen Organ der Handelskammern Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen in einem Artikel von Dr. C. Daner (Würzburg) folgendes ausgeführt: Die Schwierigkeiten auf dem deutschen Wohnungsmarkte mußten in einer natürlichen Folge zu dem Bestreben der ausländischen Handelshäuser führen, sich ihr auf lange Zeit berechnetes Geschäft in eignen Häusern zu sichern. Daneben suchte aber auch bald die private Spekulation dem ausländischen Markbesitzer eine verzinsliche Anlage zu verschaffen. Geschah dieses zunächst an den deutschen Grenzen, wo eine Besichtigung vom Käufer direkt möglich war, so entwickelte sich daraus durch die Vermittlung von ausländischen und inländischen Agenten allmählich ein ausgedehntes Geschäft, das bald auf das ganze Deutsche Reich überging. Zunächst suchte man durch die Zeitungen die Aufmerksamkeit deutscher Hausbesitzer zu gewinnen; aber bald schritten die Agenten dazu, den Deutschen direkt näherzutreten. Neben den Käufern privater Ausländer und der Vermittlung der Geschäfte durch Agenten organisierten sich nach und nach Markverwertungsgesellschaften im Auslande, die ihre Tätigkeit entweder durch deutsche Strohmänner aufnahmen oder Treuhandgesellschaften mit deutscher Firmierung gründeten. Die Grundstücksverkäufe an Ausländer haben einen bedeutenden Umfang angenommen; neben Köln sind es Städte wie Berlin, Leipzig, Hamburg, Dresden, Frankfurt a. M, Flensburg, München, Wiesbaden und andre. Gegenüber dem allgemeinen Wert haben die Verkaufspreise zwar eine Steigerung von 20 bis zu 100 Proz. erfahren, in Wiesbaden sogar 120 Proz. Neben den Erwerb von Häusern trat natürlich auch der Kauf von deutschen Ländereien. In den Grenzgebieten ist die Veräußrung von Grund und Boden an Ausländer, zum Teil im Zusammenhang mit den nach dem Friedensvertrag vorgesehenen Volksabstimmungen, des öftern vorgekommen, so bei den Dänen, den Belgiern, den Polen und im Zusammenhang mit der Uebertragung von Fabrikunternehmungen im Westen des Reiches. Bezüglich des Ländereierwerbs muß bedacht werden, daß die intensivste Bebauung des uns noch verbleibenden Bodens für uns von der größten Wichtigkeit ist und daß die Verwaltung in den Händen von Ausländern dieses nicht in dem Maße gewährleisten kann. Aber auch hinsichtlich des Häusererwerbs erheben sich große Bedenken, und zwar zunächst unter dem Gesichtspunkte unsrer Wohnungsnot. Während im Frieden jährlich etwa 800 000 Wohnungen in Deutschland hergestellt waren, ist die Bautätigkeit in den Kriegsjahren fast gänzlich eingestellt worden, so daß im Februar 1920 etwa eine Million Familien ohne ein geeignetes Heim waren. Von noch größrer Bedeutung aber ist es, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Haus- und Grundbesitz in Deutschland zurzeit einen Wert von 70 bis 80 Milliarden Mark darstellt, der, in die allgemeine Geldentwertung und die Valutaspekulation einbezogen, in wenigen Jahren auf mehrere 100 Milliarden Mark angewachsen sein würde, die dauernd versinst werden müßten und in ihren gesteigerten Mieten der gesamten Bevölkerung eine ungeheure Last auferlegen würden.

Deutschland gerät also zunächst in eine neue Form fremder Schuldknechtschaft; wir sind aber noch nicht am Ende dieser Versuche, die schlechte deutsche Mark für deutsches gutes Land einzutauschen. Die vielen Milliarden werden schon im nächsten Jahre einen neuen Druck in dieser Richtung ausüben und dazu beitragen, den Preis für Grund und Boden und Häuser auf eine Höhe hinaufzutreiben, gegen die die ganze bisherige sozialistisch beeinflußte Gesetzesmacherei vollkommen machtlos ist. Der sogenannte Friedensvertrag zwingt uns zunächst, diese Ankäufe nicht zu hindern und den beteiligten Ausländer in bezug auf Abgaben und Belastung in keiner Weise schlechter zu stellen als den deutschen Besitzer.

Nur ein kleiner Teil der Ausländer wird bauen lassen. Gebaut werden von ausländischen Firmen in Deutschland Verwaltungshäuser für Banken, Handelsgesellschaften, Vermögensverwaltungen und möglicherweise einige Beamtenheime. Dahingegen wird das ausländische Kapital für die Bautätigkeit im allgemeinen für die ersten Jahre geradezu wie ein Hemmschuh wirken, denn die Erwerbungen deutschen Grundbesitzes sind ja lediglich in spekulativer Absicht erfolgt. Mit der weitern Entwertung des Geldes sollen die gekauften Sachwerte im Preise so bedeutend steigen, daß der Ausländer hierfür den Gewinn ohne weitere Aufwendungen einstecken kann. Die entweder unter der Not, nur in wenigen Fällen aus Leichtsinn, erfolgten Verkäufe deutscher Werte werden nun natürlich einige Milliarden deutschen Geldes mehr in das Land hineinbringen, sie können nur dadurch in Bauten umgewandelt werden, wenn das Bauen grundsätzlich so erleichtert wird, daß die kommende steuerliche Belastung nicht abermals gewaltige Vermögensanteile von den Besitzern abpreßt. Wie weit aber sind wir noch von diesem Ziele entfernt! Noch immer darf ja jeder Bauherr bei größern Bauvorhaben, namentlich beim Bau von Miethäusern, erwarten, daß er für diese Geldhergabe fiskalisch gestraft wird, da das sozialistische Rezept das nun einmal so haben will.

Wieder ist ein neuer Abschnitt des Schicksals des deutschen Volks offenbar geworden; er muß wie so vieles, was uns Friedensvertrag und Revolution in der Wirtschaft brachte, überwunden werden, ehe die Sonne aufgeht.

Digitized by Google

Achtstundentag und die Kosten im Baugewerbe.

Die Zeppelin-Wohlfahrtsgesellschaft hat eine lehrreiche Untersuchung aufgestellt. Die Gesellschaft vergleicht die Kostenberechnung des gleichen Bautyps im Jahre 1914 mit einer solchen vom März 1921, wobei neben die Friedenspreise diejenigen gestellt werden, die sich aus einer zehnstündigen Arbeitszeit und die sich aus einer achtstündigen Arbeitszeit ergeben. Es wird dabei angenommen, daß sich durch die 56stündige Arbeitswoche die Preise für die Baustoffe um 20 Prozent verbilligen würden. Das Endergebnis der Untersuchung ist folgendes: Das Wohnhaus, welches im Frieden mit 5700 M. erbaut wurde, stellt sich unter dem Einflusse des Achtstundentages auf 73 500 M., während sich der Preis bei einem Zehnstundentage auf 56 800 M. stellen würde. Die Durchführung des Achtstundentages im Baugewerbe kostet also der Allgemeinheit bei der großen Wohnungsnot einen Mehraufwand an Geld von 30 Prozent der Baukosten und verzögert neben andern Gründen die Wiederbelebung der Bautätigkeit.

Vom Wiederaufbau in Oppau.

Als leitender Architekt für den Wiederaufbau des zerstörten Oppaus wurde Oberingenieur Adolf Fraaß vom Bezirksamt München laut Mitteilung der „Münchener Neueste Nachrichten“ berufen. Neuzeitliche Städtebaugrundsätze sollen den Wiederaufbauenden leiten. Der Ort soll 1000 m von der Fabrik entfernt aufgebaut werden. In Oppau sind im ganzen 800 Neubauten notwendig. Man schätzt den entstandenen Schaden auf 200—300 000 000 M.

Das Explosionsunglück in Oppau hat, wie schon aus der Tagespresse bekannt, unlautere Elemente dazu geführt, die Notlage der Betroffenen auszunutzen und für zum Wiederaufbau notwendige Baustoffe verhältnismäßig hohe Preise zu fordern. Um diesen Umtrieben zu steuern, hat die hessische Regierung an die Nachbarregierungen das Ersuchen gerichtet, eine strenge Beschlagnahme der Baustoffe, insbesondere der Ziegelwaren, durchzuführen. Wie wir hören, ist jedoch nicht beabsichtigt, dieser Anregung Folge zu leisten. Es muß aber allen Baustofflieferern nahe gelegt werden, bei Lieferungen nach Oppau die Notlage der Geschädigten nicht auszunutzen, damit behördliche Eingriffe in den freien Verkehr sich erübrigen.

Durch die folgenschwere Explosion in Oppau sind gewaltige Erdmassen in Bewegung gesetzt worden, es ist ein Erdtrichter von 100 m Durchmesser und 36 m Tiefe entstanden. Nimmt man an, daß dieses Loch eine regelmäßige Trichterform besitzt, dann sind rund 94 200 cbm Erde herausgeschleudert worden. Aus Wasser bestehend, würden diese Massen 94 200 000 kg wiegen. Da man Erdboden im Mittel wohl doppelt so schwer wie Wasser annehmen darf, ist mit 2 zu multiplizieren, was 188 400 000 kg oder 188 000 t ergibt. Es wären also 12 560 Eisenbahnwagen à 15 t nötig, oder nicht weniger als 314 Züge zu je 80 Achsen oder 40 Wagen, die Masse heranzuschaffen, die nötig ist, den heute gähnenden Abgrund, der in einem Schreckensmomente entstand, wieder aufzufüllen.

Das Lagerungsgebäude wird von der Firma Philipp Holzmann & Co, A. G., Frankfurt a. M. errichtet; das Objekt beträgt 5 000 000 M.

Bautätigkeit im Berliner Bankviertel.

Die Bautätigkeit in Berlin regt sich. Dr.-Ing. Willy Lesser berichtet ausführlich darüber im „Berliner Tageblatt“, wie überall an der südlichen, südwestlichen und westlichen Peripherie schmucke Einfamilienhäuser entstehen und besonders das Bankviertel sich eines erheblichen Zuwachses erfreut.

„Fast alle Berliner Großbanken tragen sich mit dem Gedanken der Erhöhung ihrer Gebäudekomplexe. Die Deutsche Bank baut zunächst auf ihrem ältesten Block zwischen Mauer-, Kanonier-, Französische und Behrenstraße zwei Stockwerke, ein Vollgeschoß und ein Drempelgeschoß, auf und schafft dadurch eine Platzvermehrung für 700 Angestellte, abgesehen von dem Gewinn an Sitzungssälen und sonstigen Bruttoräumen.

Schräg gegenüber der Deutschen Bank in der Behrenstraße wird ferner in kurzem der schöne Messelsche Bau der Nationalbank einen Aufbau von zwei Stockwerken erhalten. Es ist hier das Streben aller leitenden Kreise, das Vermächtnis des großen Künstlers zu wahren und „den neuen Satz der Symphonie“ ganz im Sinne Messels zu halten. Erhöhung und geringe Verstärkung des Gesimses werden unter sonstiger voller Wahrung der bisherigen Fassade, soweit das Modell des Architekten erkennen läßt, das Haus in seiner alten würdigen Form erscheinen lassen. Ebenfalls in der Behrenstraße 62/63 setzt die Bankfirma S. Bleichröder auf ihr bisheriges Bankgebäude zwei Stockwerke auf, von denen das eine innerhalb eines gewölbten Daches zu liegen kommt. Die Firma schafft sich auf diese Weise eine Flächenvergrößrung von ungefähr 1300 Quadratmeter.

Nicht weit entfernt von hier, Ecke Charlottenstraße, wird die Kommerz- und Privatbank, die ihren Besitz schon während des Krieges durch den Aufkauf der beiden zur Rosmarinstraße durchgehenden Nebenhäuser, Behrenstraße 47 und 48, auf etwa 4200 Quadratmeter vergrößert und in Betrieb genommen hatte, ihr bisheriges Bankgebäude um ein Stockwerk erhöhen. Auf der andern Seite der Charlottenstraße wird die Diskontogesellschaft in zwei Perioden einen ruhigen, in seiner Würde außerordentlich schönen Neubau an dieser günstigen Ecke Berlins erstehen lassen.“

Architektur-Ausstellung in Magdeburg.

Die unter Bruno Taut in Magdeburg stattgefundene Ausstellung bot in einem Teil auch Raum den Modernen. Der Berichterstatter E. F. der „Magdeburger Zeitung“ knüpft daran einige treffende Bemerkungen über die Hochmodernen: „Es ist um die Architektur der Neuesten ein ganz eigenartiges Ding. Sie läßt sich, wie man will, auf ein paar Modeformen bringen. Diese heißen: das Dreieck, der spitze Winkel und vielleicht noch das sogenannte Pultdach, d. h. jenes Dach, das man sonst wohl bei Schuppen anwandte, weil es nur nach einer Seite geneigt ist. Mit diesen „Entdeckungen“ kann natürlich jeder begabte Architekt einen „neuen Stil“ frisieren. Es ist dabei nichts weiter anzuwenden, als ein wenig Phantasie und Anpassungsfähigkeit. Es ist uns ebenso wie mit dem Jugendstil seinerzeit gegangen. Nachdem erst einmal die Parole ausgegeben war, kannte bald Hans Jedermann alle Geheimnisse. Diese „Revolution“ vor 20 Jahren ist längst tot, und die Heutigen belächeln ihre Ergebnisse. Aber sie machen's nicht viel besser. Auch sie zerschlagen das Vorhandene und glauben nun die neue Form gefunden zu haben. Dabei ergibt sich aber überraschend, daß eben diejenigen „jüngstdeutschen“ Architekten, die wirklich zum Bauen gekommen sind, also z. B., um gleich bei Magdeburg zu bleiben, Bruno Taut, sich in der Praxis von solchem Stil-Spiel fernhalten. Tauts Hochhaus z. B. bedient sich gegebener einfachster Formen und faßt sie mit einem geistvollen Griff zu einer neuen Einheit. Unsre Stürmer von übermorgen aber fangen von unten an und glauben, aus dem Chaos die Welt neu errichten zu müssen. Dabei entstehen natürlich mancherlei lustige Phantasien, die man auf Ausstellungen oder Jahrmärkten, schließlich auch in Warenhäusern oder Likörstuben einmal anwenden kann. Was bleibt, sind Farbenspiele und Glaspaläste aus tausendundeiner Nacht, die in der Praxis niemand ausführen wird noch kann.

Da ist z. B. ein junger Künstler Magdeburgs. Er sucht in buntesten Wirbeln die neue Form, und glaubt schließlich ihre Linien soweit gefunden zu haben, daß er aus der tobenden Wildheit dieser Schnörkel und Winkel heraus zum Gestalten möglicher Bauwerke zurückkommt. Betrachtet man sich aber dann die nun als „absolut neu“ auftauchende Form, so ist da nicht viel, was vorher nicht auch schon in Festhallen und Industriebauten aufgestellt werden konnte, jedenfalls alles unruhiger, zerrissener, technisch durch unendliches Gewinkel unzweckmäßiger. Dabei handelt es sich hier immer noch um ideale Entwürfe von Riesenausmaßen.

Siedlungsanlage auf dem Hochfelde zu Augsburg.

Arch.: Oberbaurat Holzer (Augsburg).

Mit Hilfe von Reichs-, Staats- und Gemeindezuschüssen ist man in allen Teilen Deutschlands bemüht, der immer beängstigender werdenden Wohnungsnot entgegenzuarbeiten.

So hat auch die Gemeinde Augsburg neuerdings auf dem Hochfelde eine größre Siedlung von Kleinwohnungen in Form von Einfamilienhäusern, Doppelhäusern und Sechsfamilienhäusern entstehen lassen.

Die Sechsfamilienhäuser sind Doppelhäuser von je drei Geschossen mit einer Dreizimmerwohnung und Wohnküche nebst Zubehör, die sich an ein gemeinsames Treppenhaus anschließen. Nach hinten, mittels einer Durchfahrt getrennt, ist ein Stallgebäude angehängt mit einem Stall zu jeder Wohnung und zugehörigem Futtergelaß im Boden darüber.

Das Erdgeschoß ist massiv in Stampfbeton mit Putz, das Obergeschoß als Blockhausbau ausgeführt und das Dachgeschoß an den Giebeln verschalt. Der Bohlenbau des Obergeschosses ist auf ausgemauerten Stützkonsolen ausgekragt und die Bohlenflöße durch Brettleisten verkleidet.

So ergab sich im Aufbau trotz der reinen und schlichten Blockform eine ansprechende Erscheinung, die noch durch farbige Klappläden reicher gestaltet wird. Das Holzwerk hat seinen natürlichen Ton behalten, der mit seinen silbergrauen und braunen Tönen gut zum Putz, dem Schindeldach und der Bretterverschalung der Giebel steht.

Die vier Räume einer Wohnung sind um einen Doppelschornstein gruppiert, und die wasserführenden Räume sind derart übereinander gelagert, daß in beiden Fällen ein Mindestmaß von Baustoffen und Bauteilen benötigt wurde. Diese markig wirkenden Bauten, die erhöht über der Straße liegen, sind in Abständen zwischen die andern Bauformen eingefügt, so daß ein angenehmer Wechsel entsteht. Das zu diesen Wohnungen gehörige Gartenland ist reichlich bemessen.

Recht eigenartig sind die niedrigen Einfamilienhäuschen gestaltet. Sie enthalten im Erdgeschoß zwei Wohnräume und Küche nebst Speisekammer und von außenher zugängigen Stall. Im Dachgeschoß ist noch ein großes Schlafzimmer mit Schrägdecke untergebracht sowie reichlicher Boden- und Abstellraum. Die Häuschen, die mit den Giebeln nach der Straße zu stehen, machen durch den ausladenden Giebelbalkon und das weit überstehende ziemlich flache Pappdach einen sehr netten charakteristischen Eindruck, dem ein gewisser Reiz von Behaglichkeit nicht abzusprechen ist. Ueber dem niedrigen ebenerdigen Stall ist ein nach außen verschalter Futterboden eingebaut. Nur ein Raum des massiven Erdgeschosses ist unterkellert.

Hier ist wahrlich mit geringsten Mitteln ein Schönheitsbild geschaffen, das zudem örtlich heimisch wirkt. Auch diese in Gruppen zu vier und fünf mit Abständen nebeneinandergereihten Häuschen sind zwischen breiter gestaltete Formen eingefügt, um angenehmen Wechsel zu schaffen.

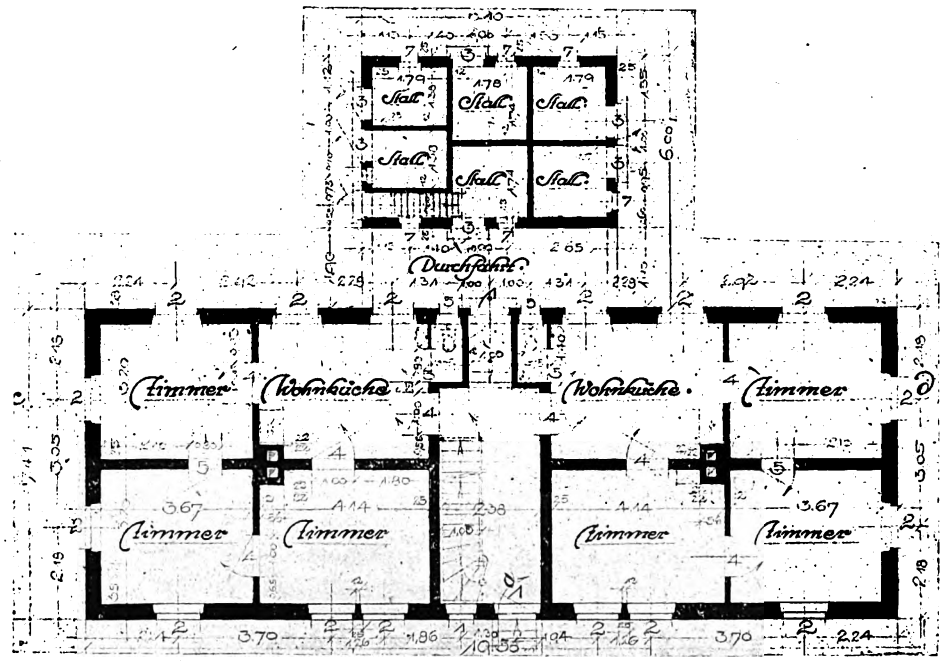
In ähnlicher Weise der Gruppenbildung sind auch die Zweifamiliendoppelhäuser zwischen andre Hausformen eingefügt. Auch diese Bauten haben einen eignen Reiz erhalten dadurch, daß der langgestreckten niedern Häusergruppe nach der Straße zu der Stallbau vorgelegt wurde, so daß eine ┬-Form entsteht, die durch die Art der mannigfaltigen Baustoffverwendung unauffällig und doch malerisch wirkt.

Das Erdgeschoß des Hauses ist als Blockhausbau ausgeführt, während Stall und Abort des Anhängsels mit zwischenliegendem offnen Sitzplatz massiv ausgeführt wurden. Das Erdgeschoß enthält ein Zimmer und große Wohnküche, darüber, einschließlich überbautem Stall, drei Räume. Die hohen Giebel sind verschalt. Das hohe Schindeldach verleiht den Häuschen einen recht behaglichen Ausdruck, der durch den zierlichen Treppenaufgang zum Freisitzplatz noch gesteigert wird. Da die Treppe in der Wohnküche liegt, ist der Platz auf das äußerste ausgenutzt und der Wohnküche noch reizvoller Schmuck hinzugefügt. In allen Räumen ist reichlich Wandraum verblieben, was als großer Vorzug anzusehen ist, wie solcher diesem Plane überhaupt zuzusprechen ist.

Das Stadtbauamt Augsburg hat aber durch diese Siedlung bewiesen, daß es ganz entschieden auf der Höhe, auch in künstlerischer Hinsicht, steht.

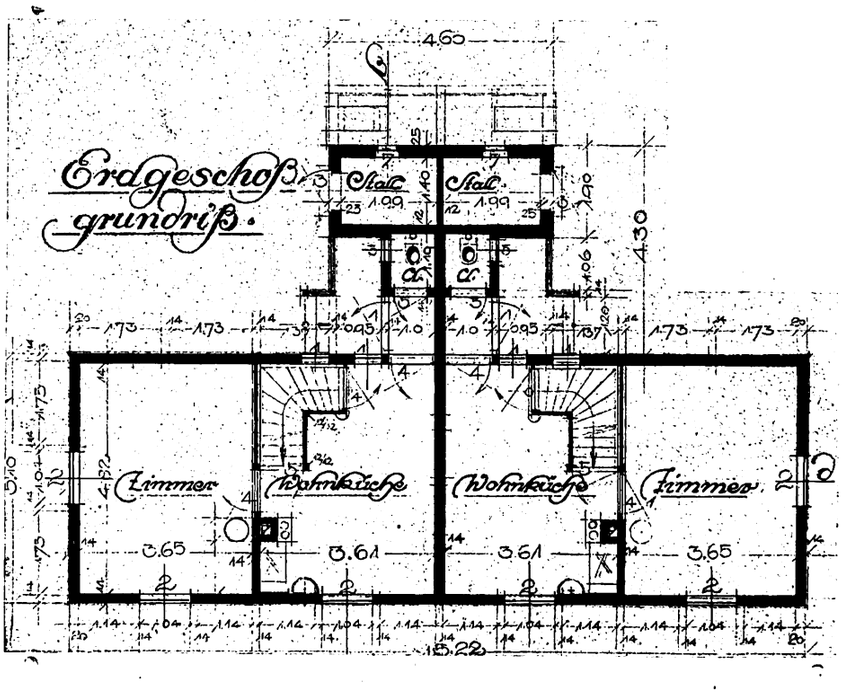
F. R. V.

Digitized by Google



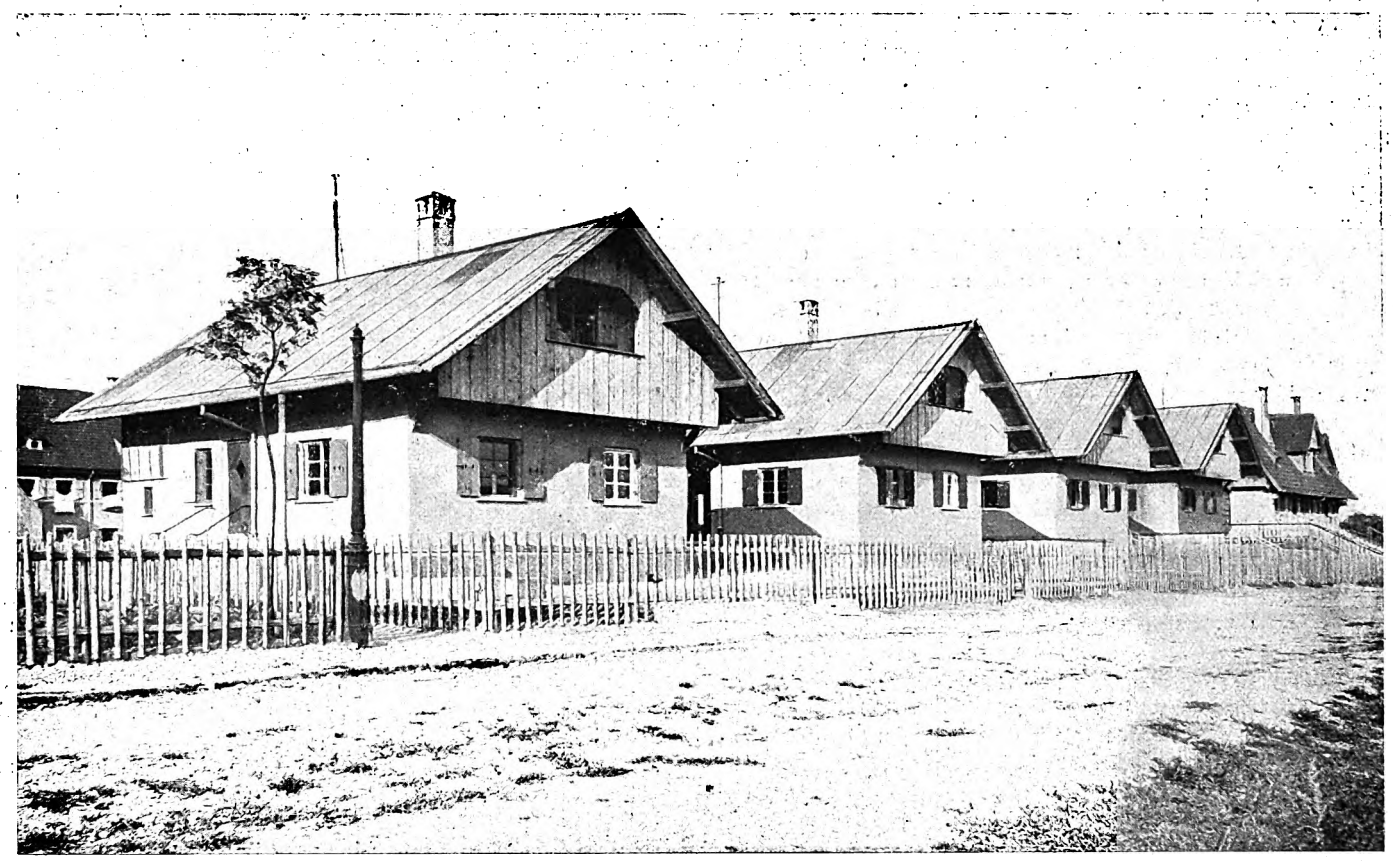
Sechsfamilienhäuser auf dem südlichen Hochfelde zu Augsburg. Arch.: Oberbaurat Holzer (Augsburg).

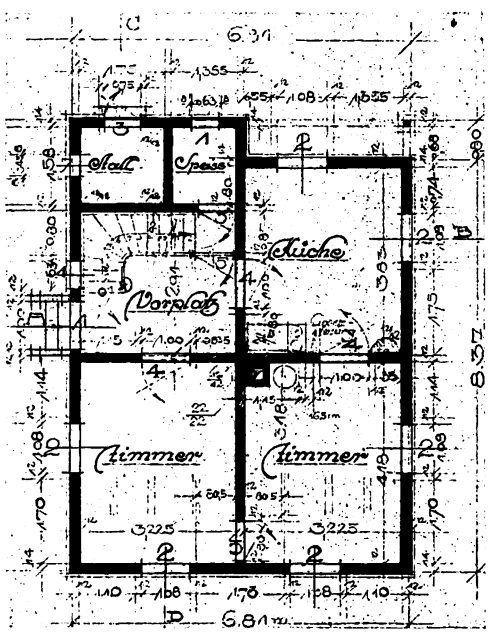
Digitized by Google

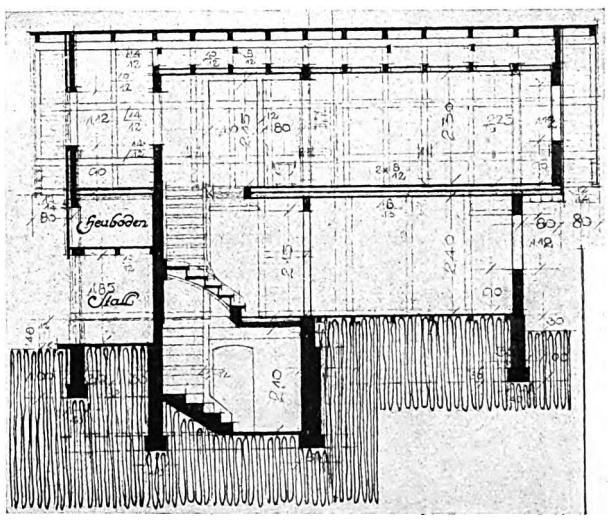


Zweifamilienhäuser auf dem großen Exerzierplatz in Augsburg. Arch.: Oberbaurat Holzer (Augsburg).
Die gleichen Typen befinden sich auch auf dem Hochfelde; der Grundriß ist umgekehrt herum zu lesen.

Digitized by Google







Einfamilienhäuser an der Robert-Gerber-Straße auf dem Hochfelde zu Augsburg.
Arch.: Oberbaurat Holzer (Augsburg).

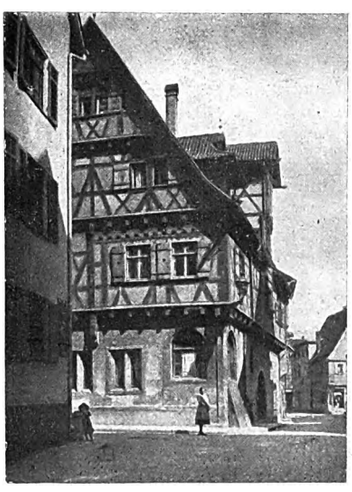
Digitized by Google

Schönheiten des Schwabenlandes.

V. Eßlingen.

Die ehemalige alte Reichsstadt Eßlingen ist eines der anmutigsten und lieblichsten Städtebilder, die wir im Schwabenlande besitzen. Auf dem rechten Ufer des Neckars gelegen, von dem ein Kanal in zwei Armen durch die Stadt führt, und angelehnt an wein- und obstreiche Hügel, überragt von den braunen Mauern der alten Burg, macht die Stadt mit ihren vielen Kirchen, Kapellen und Toren einen unvergeßlichen Eindruck. Trotzdem so vieles Altes im Laufe der Zeiten gefallen und Neues hinzugekommen ist, wird man Eßlingen immer noch als alte Festungsstadt erkennen, mag man nun durch die engen Gassen der innern alten Stadt gehen oder oben von der Burg auf das ganz im Sinne des mittelalterlichen Stadtideals angelegte unregelmäßige Straßengewirr blicken. Wie oft habe ich dort oben bei einem Glase einheimischen Landwein oder bei festlichen Gelegenheiten bei einer Flasche aus der Keßlerschen Sektkellerei gesessen und meine Blicke über die Stadt hinweg bis weit in die Ferne, gegen Süden, zu den blauen Bergen der Alb schweifen lassen! Dann habe ich mich zurückversetzt in frühere Jahrhunderte, sogar ins achte, bis zu dem die Geschichte Eßlingens zurückreicht. Der Ursprung der Stadt verliert sich im Dunkel. Um die Mitte des achten Jahrhunderts erbaute der Alemanne Hafti hier eine Kapelle, in der er die Gebeine des Märtyrers Vitalis niederlegte. Zu der Kapelle geschahen viele Wallfahrten, und diese waren die Veranlassung, daß hier ein Jahrmarkt begründet wurde, der schon zu Kaiser Karls des Großen Zeit sehr besucht war. Im Jahre 856 hieß der Ort Ezelingas, im Jahre 866 Hetsilinga. — Als Herzog Rudolf von Schwaben im Jahre 1077 zum deutschen Kaiser gewählt wurde, war Eßlingen schon ein ansehnlicher fester Ort, und unter den Hohenstaufen, denen die Bürger von Gründung des Herrscherhauses an bis über den Tod Konradins hinaus treu verblieben, wurde die Stadt und deren Vorstädte von türmebesetzten Mauern umgeben. Die stark befestigte Burg war nach dem rückwärtsliegenden Felde durch einen Graben abgesondert, und drei Schenkelmauern reichten von ihr bis in die Stadt hinab. Welch wundervollen Anblick Eßlingen damals gewährt haben muß, davon können wir uns einen Begriff machen, wenn wir bedenken, daß die Altstadt acht Haupttore und vier Nebentore, die vier Vorstädte zusammen dreizehn Haupttore und drei Nebentore gehabt haben und daß Eßlingen überreich an herrlichen Kirchen und Kapellen war. Im Rathaus wird ein Bild vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts aufbewahrt, auf dem dies noch zu erkennen ist. Wenn auch heute die Stadtmauern nicht mehr da sind, von den Stadttoren nur mehr vier auf uns gekommen und eine ganze Reihe Kirchen und Kapellen verschwunden sind, so besitzt Eßlingen doch immer noch einen reichen Schatz schöner Bauten, an denen wir uns erfreuen können. Das weitaus wertvollste sind die herrlichen Kirchen. Die älteste derselben ist die Stadt- oder Pfarrkirche zum heiligen Dionys. Ueber ihre Gründung besitzen wir keine geschichtlichen Belege, doch finden wir sie schon in den Jahren 1090 und 1107 erwähnt. Die Kirche ist im Laufe der Jahre mehrmals umgebaut; wie wir sie jetzt sehen, wird sie nicht vor dem Jahre 1300 vollendet sein. Ihr ältester Teil sind unzweifelhaft die spätromanischen Unterpartien der beiden Türme, dann dürfte das Langhaus entstanden sein, dem sich wahrscheinlich erst im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts der hochgotische Chor anschloß. Der Chor ist von wundervoller Schönheit und feiner Raumstimmung, die noch durch die Leuchtkraft der farbenprächtigen Glasmalereien gehoben wird. Sehr schön ist der bildnerische Schmuck der innern Kirche, und das Aeußere ist von einer feinen malerischen Wirkung, die durch die etwas an Theaterromantik gemahnende Verbindungsbrücke zwischen den beiden Türmen durchaus nicht beeinträchtigt wird. Die Prosa des Feuerwächters, dem der eine Turm einen großen Teil der Aussicht auf die Stadt verdeckte, ist für die Anbringung dieser Brücke wohl maßgebend gewesen. — Für den Baufachmann ist die Dominikanerkirche zum St. Paul sehr interessant, bietet sie doch im Gegensatz zu der Dionyskirche „das Urbild eines ganz einheitlichen, in raschem Zug mit bewußter Folgerichtigkeit durchgeführten Baugedankens. Als die Kirche im Jahre 1268 geweiht wurde, konnten die schwäbischen Bauleute zum erstenmal im eignen Lande die Struktur einer gotischen Wölbebasilika in einfachster, aus Grundsatz nüchterner Erscheinung studieren, und daß sie dies getan haben, davon reden manche Kirchenbauten nah und fern von Eßlingen". — Von der Barfüßerkirche ist leider nur mehr der Chor vorhanden, das Uebrige wurde im Jahre 1840 angeblich wegen Baufälligkeit abgebrochen. Die Kirche muß ehemals durch ihre außergewöhnliche Weiträumigkeit einen imponierenden Eindruck gemacht haben, davon kann man sich nach dem Chor noch eine Vorstellung machen. Es ist ein Glück, daß uns diese Reste noch erhalten geblieben sind, dank des energischen Protestes, den man damals über den Vandalismus des Abbruchs des tatsächlich noch recht widerstandsfähigen Langhauses erhob. — Die berühmte Frauenkirche beherrscht neben der Dionyskirche das Stadtbild. Sie ist eine dreischiffige Hallenkirche mit gotischem Westturm mit durchbrochenem Helm und wohl eine der schönsten Kirchen gotischen Stils. Obgleich etwa zwei Jahrhunderte an der Kirche gebaut worden ist, zeigt sie sich doch als ein so einheitliches Werk, daß erst nähere kunstgeschichtliche und bautechnische Untersuchungen die Abschnitte der Bauführung herausfinden können. Das Hauptstück der Kirche ist der Westturm, eine zierliche Pyramide, die im Viereck aus dem Kirchenbau herauswächst und dann ins Achteck übergehend leicht ausklingt. Der Fluß der Linien ist hier besonders schön. Durch das spielend angehängte Treppentürmchen wird eine starre schulmäßige Symmetrie vermieden. An der Frauenkirche haben der durch den Bau des Ulmer Münsters berühmte Ulrich Ensinger und seine Söhne, ferner die Meister Hans und Matthias Böblinger und eine ganze Reihe andrer Böblinger sowie Hans Gugelen usw. gearbeitet. — Das im Jahre 1430 erbaute sogenannte alte Rathaus diente ursprünglich in seinem hintern Teile als Fleischhalle und im vordern Teil, dem Markt zu, als Verkaufshalle und Brotlaube. Das Gebäude ist zu verschiedenen Zeiten umgebaut worden. Der mächtige Fachwerkbau hinten und zu den Seiten ist fast noch frühgotisch, und im großen Saal im ersten Stock sind Holzsäulen, an deren Bügen geschnitzte gotische Heiligenbilder usw. sich befinden. Die mittlere Renaissancezeit zeigt sich in der nach Heinrich Schickhardts Entwürfen seit 1586 innen und außen vorgenommenen Umgestaltung. Es ist ein feiner Bau, das alte Rathaus, an dem man seine ungetrübte Freude haben könnte, wenn das Innere nicht so sehr vernachlässigt und verunstaltet wäre: Von dem reizenden und malerischen Vorplatz des zweiten Stocks mit Stucksäulen und Portalen z. B. ist ein Raum durch einen rohen Bretterverschlag abgetrennt, und rohe Kästen stehen an den Wänden — ein Schlag ins Gesicht für jeden Kunstfreund! Hoffentlich finden sich in Eßlingen die rechten Leute, damit die im Jahre 1286 erbaute äußre Pliensaubrücke, eine der längsten des Landes, in ihrer jetzigen Gestalt unangetastet erhalten bleibt. Die Brücke ist von großer Schönheit und einem wundervollen Massenrhythmus, der in unsrer Zeit leider nicht gebührend gewürdigt wird. Ehemals war an ihren beiden Köpfen die Fahrstraße durch je einen Turm überbaut, und ein solcher stand auch auf dem verbreiterten mittlern Pfeiler; heute ist nur noch der nach der Stadt zu gelegene Turm vorhanden. Auf der innern Pliensaubrücke steht eine frühgotische Kapelle, die jetzt zu einem kleinen Altertumsmuseum eingerichtet ist. Derartige Brückenkapellen waren in frühern Zeiten sehr beliebt, wir besitzen im Schwabenlande außer dieser noch eine malerische Kapelle in Kalw und eine in Mergentheim. — Es ist wohl selbstverständlich, daß in einer so alten Stadt wie Eßlingen noch zahlreiche Fachwerkbauten erhalten geblieben sind. Von ihnen ist das Keßlerhaus mit dem schönen Renaissancewandbrunnen sehr malerisch, und die Rückseite des alten Rathauses ist von mächtiger Wirkung. Das von uns im Bilde wiedergegebene Privathaus baut sich in kräftigen, fast trotzigen Umrissen auf, gibt dabei aber doch überall Kunde von der Behaglichkeit seiner Räume. Wer in den Höfen der innern Stadt Umschau hält, wird noch manche Schönheit aus früherer Zeit entdecken; leider aber bröckelt mit der Zeit immer mehr davon ab. Wie vieles aber auch in Eßlingen verschwinden mußte, es ist immer noch ein großer Reichtum vorhanden, und die Stadt gibt uns heute noch eine Menge von altertümlichen Eindrücken.

Hugo Hein.



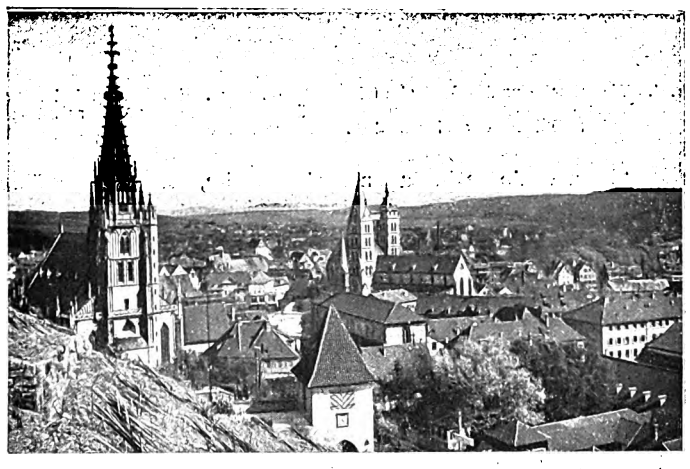
Fachwerkhaus.
In kräftigen, fast trotzigen Umrissen baut sich das Haus auf, dabei überall von der Behaglichkeit seiner Räume Kunde gebend.

Das Keßlerhaus mit Renaissance-Ziehbrunnen.
Der Brunnen liegt in der Ecke, wo er den Verkehr nicht hindert und wo er leicht zugänglich ist.

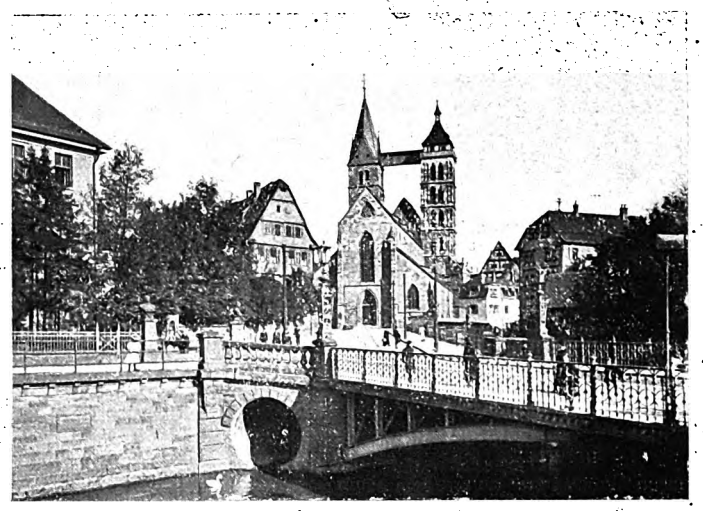
Digitized by Google

Das alte Rathaus.
Das aus dem Bürgerhaus entwickelte Rathaus, das alle Wehrbauformen vermeidet. Selbst der Schmuck ist streng aus sachlicher Grundlage entwickelt; die dem bürgerlichen Leben dienende Uhr mit den zugehörigen Glocken wird durch das Schmuckwerk ins Auge gerückt.

Die Frauenkirche.
Eine zierliche Pyramide, die im Viereck aus dem Kirchenbau herauswächst und dann ins Achteck übergehend leicht ausklingt. Der Fluß der Linien ist hier besonders schön. Durch das spielend angehängte Treppentürmchen wird eine starre, schulmäßige Symmetrie vermieden.

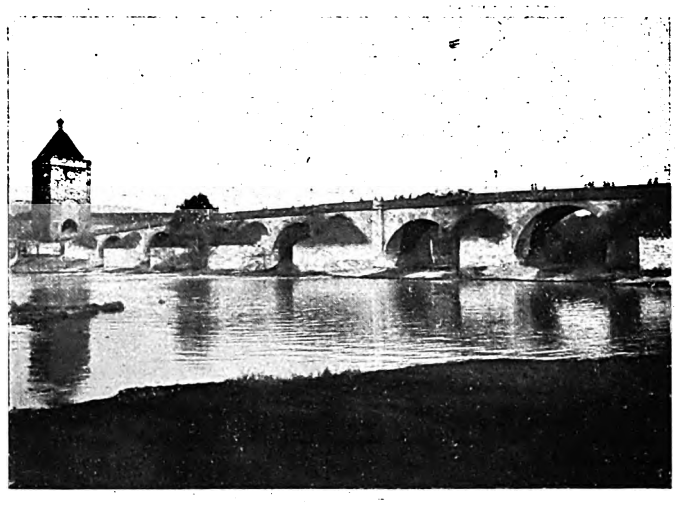


Gesamtansicht.
Das Stadtbild fügt sich dem lieblichen Neckartal unvergleichlich ein und die Kirchtürme künden den Reichtum und die Bedeutung der Stadt.



Kirche St. Dionys.
Dem Feuerwächter verdeckt der eine Turm einen großen Teil der Stadt, drum spannt sich die luftige Brücke zwischen den beiden Türmen als Verbindungsgang.

Kapelle der innern Pliensaubrücke.
Die Kapelle war als Anbau an eine viel begangene Brücke in alter Zeit sehr beliebt. Viele Beispiele zeigen noch diese Vereinigung in schöner und malerischer Form.



Die äußre Pliensaubrücke.
Die ins 13. Jahrhundert zurückreichende Brücke ist noch heute eine der längsten des Schwabenlandes. Der mächtige Wachtturm schützte sie gegen Ueberfälle.

Aus Eßlingen.

Digitized by Google

Aufbau und Schmuck in der alten deutschen Möbelkunst.

Die Möbelkunst des deutschen Mittelalters und auch noch die der Renaissance war von ausgesprochen bürgerlicher Art. Auch die Wohn- und Lebensweise der großen weltlichen und geistlichen Herren unterschied sich in ihren Grundlagen nicht von der des wohlhabenden Bürgers in den reichen Städten. Einen tiefgreifenden und unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der bürgerlichen und der höfischen Wohnungskunst schuf erst der Einfluß des absoluten französischen Königtums unter Ludwig XIV. Damals begann jene verderbliche Spaltung, die allmählich unser ganzes Kultur- und Kunstleben durchsetzte, die große Volkskreise auf unsre heimische Art und Kunst verächtlich herabsehen ließ, jene Ausländerei, die auch heute, nach den schlimmsten Erfahrungen noch nicht überwunden ist, trotzdem sie sich daheim und draußen lächerlich macht.

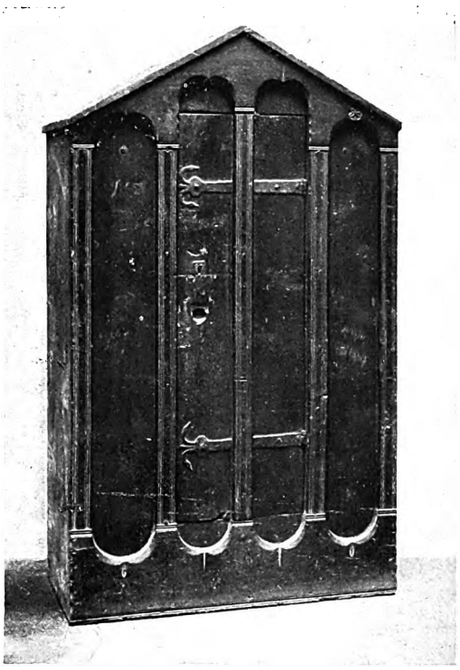


Abb. 1. Tiroler Bauernschrank. Pustertal 17. Jahrh. Aelteste Holzhandwerker-Ueberlieferung liegt in diesem etwas ungefügen Stück Hausrat. Es ist mehr Zimmermanns- als Schreinerarbeit. Die Schwelle, die Pfosten und der obere Abschluß gemahnen an älteste Holzhäuser (Ständerbau).

In den letzten Jahren vor dem Kriege hatte sich der deutsche Möbelbau und die deutsche Innenarchitektur nach ernstem, tüchtigem Ringen einen geachteten und selbständigen Platz auf dem Weltmarkt geschaffen. Die Grundlage, auf der diese Erfolge aufgebaut waren, war eben unsre alte bürgerlich-deutsche Wohnungskunst, von verständigen Künstlern zu neuem Leben erweckt und an die Lebensbedingungen unsrer Zeit angepaßt. Im ausgesprochnen Gegensatz zur französischen Wohnungskunst, die weiterhin die Motive der französischen

Abb. 2. Truhenbank mit umlegbarer Lehne. Süddeutsch 15. Jahrh. Ausgesprochene Form des Kastenmöbels. Das Zusammenfügen aus einzelnen starken Brettern ist nachdrücklich betont.

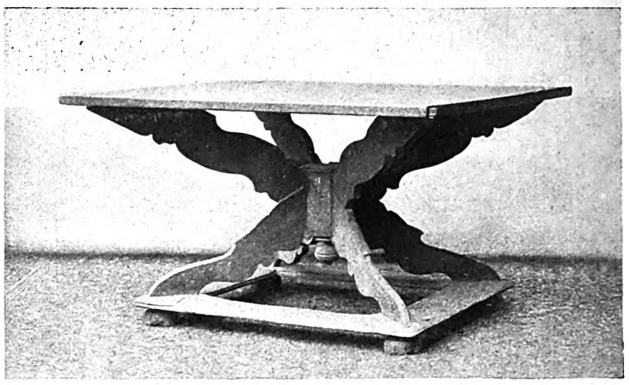


Abb. 3. Deutscher Tisch mit farbigen Holzeinlagen und Schieferplatte. 16. Jahrh. Klarer, sachlicher Aufbau aus einzelnen Bohlenstücken, praktische „fußfreie" Form und schöne, stabile Gediegenheit sind hier aufs beste vereinigt.

Abb. 4. Wandtisch aus der Schwalm (Hessen). 16. Jahrh. Ein Wandmöbel mit starker Betonung des Gefüges aus einzelnen Holzstücken. Urbild der spätern „Kommode". Zur Vergrößrung der Tischfläche kann eine Platte vorgeklappt werden.

Königsstile in endlosen Variationen abwandelte, griffen unsre führenden Innenarchitekten auf die bürgerliche Wohnungskunst der deutschen Vergangenheit zurück. Es war durchaus nicht immer ein Zurückgreifen auf die einzelnen, historisch gegebenen Stilformen, wenn ja auch diese freilich einen reichen Schatz von Anregungen bieten, der fleißig benutzt wurde. Wesentlicher aber war die Erneurung des alten Geistes in der Wohnungskunst, die Betonung einer behaglichen Zweckmäßigkeit und eines sachlichen, werkgerechten Aufbaus der Möbel und Innenarchitekturen.

Bei den Möbeln im Charakter der französischen Königsstile, wie sie die Möbelindustrie Frankreichs auf den Markt brachte und bringt, beherrscht die repräsentative Linie und die prunkende Erscheinung den ganzen künstlerischen

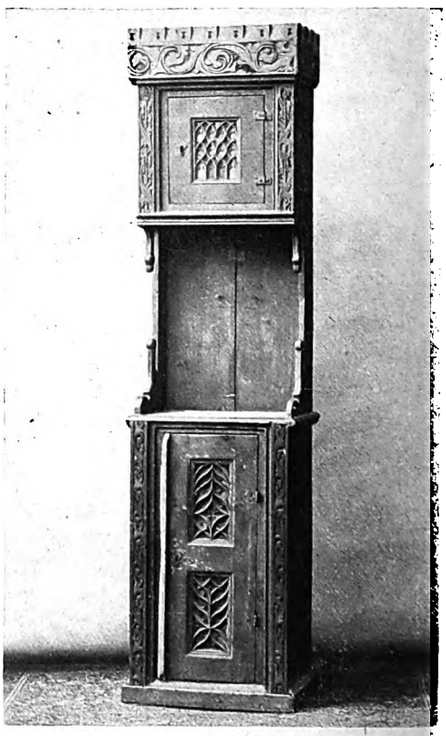


Abb. 5. Gotisches Schränkchen mit Wascheinrichtung. Auf dem Brett stand ein Waschbecken, darüber hing ein Wassergefäß mit Hahn. Aufbau und Schmuck schönste Tiroler „Zimmergotik".

Digitized by Google

Ausdruck des Werks. Der schwungvolle Fluß der Umrisse faßt die ganze Erscheinung der Arbeit zu einem geschloßnen Ganzen zusammen. Daß das Werk aus einzelnen Holzstücken zusammengefügt ist, wird kaum mehr empfunden, der tektonische Gedanke tritt gegen den dekorativen zurück. Man braucht nur den Wandtisch Abb. 4 mit dem entsprechenden Möbel des 18. Jahrhunderts, der geschweiften, mit furnierten Einlagen überzogenen Kommode zu vergleichen, um die unüberbrückbare Entfernung zu ermessen, die die beiden Arbeiten in ihrem tiefsten künstlerischen Wesen trennt. Hier alles flüssige Linie und Dekoration, dort alles Gefüge und Tektonik.

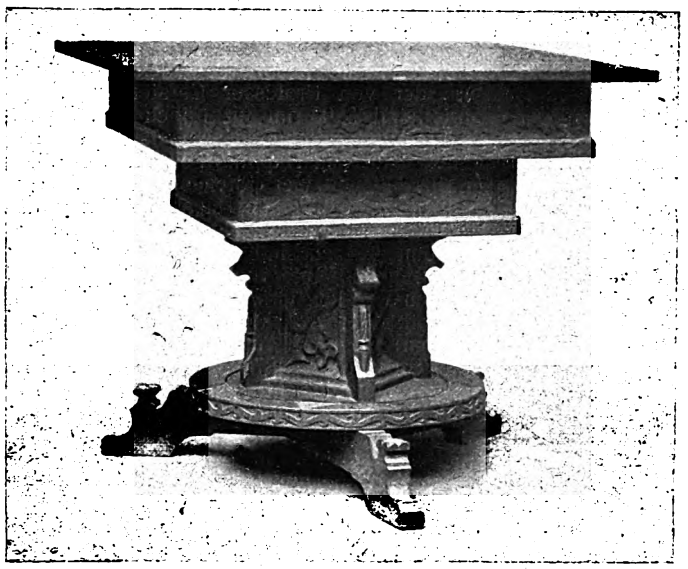


Abb. 6. Zahltisch auf Drehgestell. Tirol. Anf. 16. Jahrh. Der Tisch eines Geldwechslers oder Bankiers mit Schubladen und Zahlplatte. Die runde Drehscheibe läuft um einen mittlern Zapfen über den Füßen und erlaubt dem hinterm Tisch sitzenden Wechsler, den Tisch dem einzelnen Kunden zuzudrehen.

Das Festhalten des werkmäßigen Aufbaus auch bei reichen und schmuckvollen Arbeiten ist eine Eigenschaft, die zu den wesentlichen Grundlagen des germanischen Kunstschaffens gehört. Unser künstlerisches Denken gestattet kein glattes Hinweggleiten über die Notwendigkeiten des handwerklichen Gefüges. Gewiß freut uns das ganze Werk, wenn es sich als eine klar und sicher aufgebaute schöne Einheit vor unser Auge stellt, aber dann gehen wir tiefer, wir wollen wissen, wie der Meister das Werk gefügt hat, wir wollen sehen, wie er mit den so ausgesprochnen technischen Eigenschaften des Holzes fertiggeworden ist. Wir bleiben unbefriedigt, wenn er mit dem Holz arbeitet, als wäre es weiches Wachs, das jeder Form und Linie willig folgt.

Die Bilder einiger trefflichen alten deutschen Möbel aus dem Germanischen Museum in Nürnberg zeigen in einfachen und reichen Beispielen den gemeinsamen künstlerischen Grundzug eines klaren und strengen Aufbaus.

Der einfache derbe Bauernschrank aus Tirol (Abb. 1), aus Brettern und Pfosten fachwerkartig gefügt, ist dem reichen Beispiel der Spätzeit (Abb. 9) durchaus wesensverwandt, so weit auch die Kunstfertigkeit der Ausführung die zwei Arbeiten voneinander trennt. Wir sehen in diesem urtümlichen Werk den Anfang der später allgemein gewordenen gestemmten Arbeit beim Aufbau der Möbelstücke. Die Fügung der Füllungen in das Rahmenwerk ist von sehr naiver Derbheit. Zeitlich steht dieser Bauernschrank weit hinter den zierlichen gotischen Beispielen, doch hat der einfache ländliche Handwerker die uralte Werkweise getreulich festgehalten. W.

Geh. Oberbaurat Weinbrenner †.

Der frühere Professor der Architekturabteilung der Technischen Hochschule in Karlsruhe Geh. Oberbaurat Weinbrenner, ein Enkel des berühmten Architekten Weinbrenner, ist im 86. Lebensjahre verstorben.

Adolf Weinbrenner war geboren am 15. September 1836 in Rastatt als Sohn des Bauinspektors Weinbrenner, absolvierte das Lyzeum seiner Vaterstadt und widmete sich am damaligen Polytechnikum Karlsruhe dem Studium der Architektur, wo insbesondere Baudirektor Fischer, Baudirektor Hübsch, Baurat Eisenlohr sowie die Oberbauräte Hochstetter und Lang auf ihn ihren Einfluß ausübten. Im Jahre 1860 bestand er die Staatsprüfung und trat dann bei der Eisenbahnhochbauinspektion in Konstanz ein, wo er bis 1866 als Baupraktikant tätig war. Von Juni 1866 bis Herbst 1867 führten ihn Studienreisen nach Frankreich, Belgien und Italien, worauf ihm im Dezember 1867 die Stelle des Vorstandes der Eisenbahnhochbauinspektion Konstanz übertragen wurde. Von 1872 bis 1880 übernahm er das Amt des fürstlichen Hofbauinspektors in Donaueschingen. Im Herbst 1880 erfolgte Weinbrenners Berufung als Professor an die Technische Hochschule Karlsruhe, an der er eine erfolgreiche Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Baukonstruktionen sowie im Entwerfen von Eisenbahnhochbauten und größerer Monumentalbauten ausübte. U. a. ist von ihm das Gebäude der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe erbaut. Erst im hohen Alter von 75 Jahren sah der zum Geh. Oberbaurat inzwischen Ernannte sich infolge starker Abnahme der Sehkraft genötigt, auf 1. Oktober 1911 um seine Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand nachzusuchen. Die Technische Hochschule beklagt in den Verstorbenen den Verlust eines Gelehrten, dessen Name in der Geschichte der Fridericiana weiterleben wird.

Der deutsche Baukünstler in Vergangenheit und Zukunft.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurlitt aus Dresden hielt in Halle einen weitere Kreise der deutschen Architektenschaft interessierenden Vortrag. Ausgehend von den mannigfachen Klagen über den Rückgang der deutschen Baukunst infolge ungenügender Vorbildung des deutschen Architekten gab der Vortragende einen kurzen Rückblick auf die fachliche Vorbildung des Architekten im Mittelalter. Er kam hierbei zu der Feststellung, daß weder in der italienischen noch deutschen Renaissance noch im Barockzeitalter dem Baukünstler eine Facherziehung zuteil geworden ist, die einem modernen Architekten förderlich ist. Erst die um die Wende des 19. Jahrhunderts entstehenden Architekturschulen, wie z. B. die Bauakademie in Berlin, bilden die Grundlage für die Ausbildung des modernen Architekten. Auf diesen Bauakademien bauten sich dann die Technischen Hochschulen auf. Auf Grund einer 30jährigen Erfahrung als Hochschullehrer stellte Geheimrat Gurlitt fest, daß für die künstlerische Eignung des deutschen Baukünstlers weniger Examina, als persönliche Leistungsfähigkeit ausschlaggebend sein müssen. In dem Lehrplan der technischen Hochschulen, welche sich viel zu sehr an das Vorbild der Universitäten anlehnen, muß in erster Linie das berücksichtigt werden, was für den eignen Baukünstler unbedingt notwendig ist. Dieser muß sich ferner in seinem Berufe als Berater und Treuhänder des Bauherrn erweisen und sich hierbei vornehmlich von dem Wort Albrecht Dürers: „Der Nutz ist ein Teil der Schönheit", leiten lassen. Der Vortragende streifte dann weiter das Verhältnis zwischen den staatlichen bzw. städtischen und Privatarchitekten und befürwortete hierbei die Forderung, daß der freie Künstler niemals durch bureaukratische Verordnungen beeinflußt werden dürfe.

Abb. 7. Tiroler Lehnstuhl. Ende 15. Jahrh. Sehr altertümliche Form von ausgesprochenem Brettaufbau und flächenmäßigem Schmuck. Die Ohren dienten zum Aufhängen eines Rückenkissens.

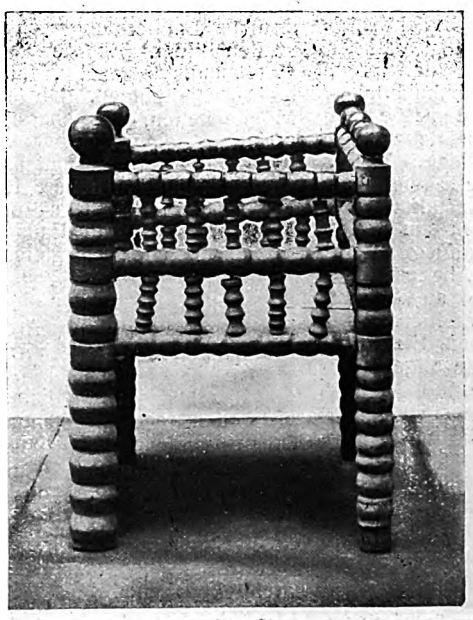


Abb. 8. Gedrehter Lehnstuhl aus dem Kaukasus. Ein „Stollenmöbel" von sehr altertümlicher Form. Aehnliche, doch zierlicher und bequemer gestaltete Sitzmöbel sind uns auch im germanischen Westen in sehr alten Beispielen erhalten. Die gedrehte Form, die in der Töpferei urältester Besitz ist, geht auch in der Holzbearbeitung sehr weit zurück.

Abb. 9. Rheinischer Schrank. Anf. 16. Jahrh. Im Aufbau hat die Renaissance schon die Führung übernommen, doch lebt in Geist und Form des Schnitzwerks die Kunst der mittelalterlichen deutschen Bildschnitzer fort.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Berliner Architektenwettbewerb der Arbeitsgemeinschaft Schöneberg-Friedenauer Architekten. Zur Verfügung stehen 5000 M. Die einzelnen Aufgaben sind: 1. Bebauung des Geländes an den Cecilien-Gärten und der Rubensstraße, zwischen Hauptstraße und Bahndamm, wobei ein Ledigenheim vorzusehen ist, sowie ein Hotel, das von auswärtigen Besuchern Schöneberg-Friedenauer Bürger, die kein geeignetes Fremdenzimmer haben, aufgesucht werden kann, sowie prüfungsfähige Berechnungen, durch welche die Vorschläge volkswirtschaftlich begründet werden; 2. Anlage des Sportplatzes zwischen Priesterweg und Begräbnisplatz der Zwölf-Apostel-Gemeinde unter Einhaltung der Kosten, die durch das Projekt des Tiefbauamtes entständen; 3. kurze Abhandlungen und Verbeßrungsvorschläge in künstlerischer und technischer Hinsicht für die Straßen- und Platzanlagen im 11. Verwaltungsbezirk, soweit diese wirtschaftlich zu rechtfertigen oder ohne namhafte Kosten oder im Rahmen der laufenden Ausgaben hierfür ausführbar sind. — **Langenhagen bei Hannover.** Entwurfsskizzen für die Errichtung eines Zucht- und Nutzviehhofs in Langenhagen bei Hannover für die Hannoversche Zentralviehhalle, G. m. b. H., Hannover-Langenhagen. Zugelassen: Architekten der Provinz Hannover und der Hansastädte. Einlieferungstermin 1. Februar 1922. Zur Verfügung stehen: ein 1. Preis 10 000 M., 2. Preis 7500 M., 3. Preis 5000 M., für den Ankauf von zwei weitern Entwürfen 6000 M. Die zur Verfügung stehenden 35 000 M. sind eventuell auch anders zu verteilen. Unterlagen gegen Einsendung von 20 M. (die zurückerstattet werden) durch die Hannoversche Zentralviehhalle, Hannover, Prinzenstr. 17I., Zimmer 18. Im Preisgericht: Geh. Baurat Dr. Schleyer, Stadtbaurat Wolf, Landesbaurat Scheele, Landesökonomierat Johannßen, Direktor Ocker (Zentralgenossenschaft für Viehverwertung), Schlachthofdirektor a. D. Dr. Jochim, Hannover, Stadtbaumeister Stockmann (Dortmund).

Wettbewerbentscheidungen. Berlin. Bebauung der Rolandsecke, Eckgrundstück Viktoria und Bellevuestraße. Eingelaufen 74 Entwürfe. 1. Preis (16 000 M.) Arch. Friedrich und Wilhelm Hennings, 2. Preis (13 000 M.) Arch. Friedrich Lipp, 3. Preis (10 000 M.) Arch. Wilhelm Behringer und Fritz Schock. Ausschreiberin war die Wiederaufbau-Aktiengesellschaft für Errichtung von Hochbauten „Widag". — **Ilmenau. Krankenhausneubau.** Eingelaufen 19 Entwürfe. Ein 2. Preis (6000 M.) Arch. Arnold Pabst (Ilmenau). Ferner je noch ein Preis (4000 M.) Reg.-Baumeister Kerz (Gera), Arch. Arnold Pabst (Ilmenau), Arch. Peter mit Arch. Josef Schade (Arnstadt). — **Ohlsdorfer Friedhof bei Hamburg.** Vorentwürfe zu einem Heldendenkmal. Eingelaufen 70 Entwürfe. Es erhielten je einen 2. Preis (5000 M.) Arch. Zanlek und Hormann; Arch. Erich Schmarje, je einen 3. Preis (3000 M.) Reg.-Baumeister Halfeld (Hannover), Dipl.-Ing. Walter Puritz, Dipl.-Ing. Schmidt mit Reg.-Bau- meister Riedel (zwei preisgekrönte Entwürfe) und Arch. Hintsch mit Dipl.-Ing. W. Hintsch. Ein erster Preis wurde nicht verteilt.

Wilde Bauvereinsgründungen. Nach der Genossenschaftsstatistik hat sich die Zahl der Baugenossenschaften nach dem Kriege in außerordentlich starker Weise vermehrt. Unter den neugegründeten Genossenschaften befinden sich zahlreiche, deren Gründung aus geschäftlichen oder sonstigen eigennützigen Gesichtspunkten heraus erfolgt ist oder auch von Personen ausgeht, denen jegliche Erfahrung auf dem Gebiete der gemeinnützigen Bautätigkeit fehlt. Schon verschiedentlich ist seitens der maßgebenden Behörden und Organisationen auf die Gefahren derartiger Bauvereinsgründungen aufmerksam gemacht worden. Die Fälle, in denen Arbeiter, Beamte und Angestellte ihre sauer verdienten Groschen durch die Beteiligung an solchen aussichtslosen Gründungen verlieren, sind nicht selten.

Die Umgebung des Bahnhofs Friedrichstraße in Berlin. Die Akademie des Bauwesens hat sich in einem Gutachten über die Umgebung des Bahnhofs Friedrichstraße jetzt dahin ausgesprochen, daß auf der Nordseite des neuen Bahnhofs die Schaffung beträchtlicher Freiflächen von guter Formgestaltung erforderlich ist für den Verkehr aus der Stadt zum Bahnhof, für eine Untergrundbahn entlang der Spree, für den Uebergang der Fahrgäste zwischen dieser neuen Schnellbahnlinie, der städtischen Untergrundbahn im Zuge der Friedrichstraße und dem Staatsbahnhof, endlich für eine neue Seitenstraße neben der Stadtbahn von der Friedrichstraße bis zur Prinz-Louis-Ferdinand-Straße. Neben ihrer Verkehrsbedeutung hätte diese Seitenstraße die Eigenschaft, daß sie der vorhandenen und weiterhin drohenden Verunstaltung der Bahnhofsumgebung durch ausgedehnte rohe Brandmauern am wirksamsten entgegentreten würde. Wenn aber die Schaffung dieser Freiflächen so hohe Opfer erfordert, daß sie weder von der Allgemeinheit noch von einzelnen Grundbesitzern getragen werden können, so verdient der Vorschlag, das aus dem Geländedreieck zwischen Friedrichstraße, Uferstraße und Bahnhof übrigbleibende Grundstück behufs Erzielung eines wirtschaftlichen Ausgleichs höher zu bebauen, als die allgemeine Bauordnung es gestattet, dem Gutachten der Akademie zufolge ernste Erwägung und Empfehlung. Ein solcher Hochbau an dieser Stelle ist, so schließt die Akademie, nicht bloß städtebaulich und künstlerisch einer befriedigenden Ausbildung fähig, sondern würde angesichts der weiten Leerfläche der Spree und ihrer Uferstraßen bei entsprechender Gestaltung besonders geeignet sein, das Stadtbild in kraftvoller Weise zu bereichern.

Errichtung von Bureauhäusern in Düsseldorf. Es ist beabsichtigt, ein Bureauhaus mittlern Umfanges am Wehrhahn zu errichten. Mit den Ausschachtungsarbeiten wird begonnen. Es wird ausgeführt nach den Plänen und unter der Oberleitung der Architekten B. D. A. Tietmann & Haake, Düsseldorf. Die Baukosten betragen 12 000 000 M. Der Bau soll in zwölf Monaten beendet sein. Das Grundstück wurde für 250 000 M. der Bureauhausgesellschaft überlassen und die ganze Vorlage genehmigt. Neben dem Bureauhaus Am Wehrhahn soll ein Projekt auf dem Alleeplätzchen zur Ausführung kommen. Dafür soll nicht lediglich städtisches Kapital verwendet, sondern auch das Privatkapital herangezogen werden durch Ausgabe verzinslicher Bons. Die hiesigen Banken haben unter Führung der Deutschen Bank ein Konsortium gegründet, das Bons abnimmt und im Publikum absetzt, ohne dafür irgendwelche Provision in Rechnung zu stellen. Man hofft, auf diese Weise 6—7 000 000 M. heranzuziehen. Die Finanzierung sieht weiter eine Vorausbezahlung der Mieten für mehrere Jahre vor.

Das Danziger Hochhaus. Für den Danziger Hochhausbau kommen zwei Entwürfe in Betracht. Ein besonderes Preisgericht hatte als geeignete Stelle für das Hochhaus den Platz zwischen Karrenwall und der Eisenbahnhaltestelle Petershagen als günstig gelegen bezeichnet, wenn auf die nahe Trinitatiskirche besondere Rücksicht genommen wird. Der eine Entwurf, der von Professor Carsten stammt, sieht 17 Stockwerke vor. Darin sind 3100 qm für Läden und Gaststätten und 28 440 qm für Geschäftsräume geschaffen. Nur das unterste Stockwerk soll für Läden dienen. Um den Hauptkörper mit kreuzförmigem Grundriß legt sich unter Bildung von vier Höfen ein sechs Stockwerke hoher Ring, der nur wenig über die normale Haushöhe hinausgeht und daher die wünschenswerte Vermittlung zwischen Hochhaus und seiner Umgebung schafft. Alle Abmessungen sind so gewählt, daß sämtliche Räume direkt sehr gute Beleuchtung erhalten. Während Carstens Entwurf für den großräumigen Vorplatz Grünanlagen vorsieht, will Prof. Dr.-Ing. Fr. Fischer durch flankierende Flügel und Kopfbauten den Uebergang von den benachbarten Bauten zu dem Hochhause vermitteln. Das Hochhaus enthält in 17 Stockwerken 8700 qm Läden und 37 680 qm Geschäftsräume. Von einem innern zentralen Lichthof, an dem die Aufzüge, Treppen, Abortanlagen liegen, gehen acht Flügel aus, die in ihren gesamten Abmessungen vom Erdgeschoß bis zum obersten Stockwerk gleichmäßig hochgeführt werden. In den flankierenden Seitenflügeln ist Raum für weitere 14 500 qm Laden- und Geschäftsräume vorhanden, während die beiden Kopfbauten für ein Hotel und für die Börse gedacht sind. Vorläufig fehlen noch genaue Angaben über die Rentabilität des Unternehmens. Angeblich soll diese sehr aussichtsreich sein, zumal bei dem guten Baugrund die Ausschachtungs- und Fundamentierungsarbeiten sich nicht allzu teuer stellen.

Bebauung der Auffahrtsalleen in Nymphenburg. Es liegt in München eine Anzahl Bauprojekte für die beiden Auffahrtsalleen vor, die vom Waisenhaus zum Nymphenburger Schloßrondell führen. Die Frage, wie eine künstlerisch einwandfreie Bebauung im Zusammenhang mit den alten, schönen Lindenalleen durchgeführt werden soll, hat die Künstlerschaft Münchens wiederholt beschäftigt. Professor Grässel hat einen Entwurf ausgearbeitet, der Vorschläge für die Bebauung des Kessels und der Auffahrtsalleen behandelt. Im gemeindlichen Bauausschuß entwickelte nun Oberbaurat Beblo die Grundzüge, nach denen das Hochbauamt zur Wahrung der künstlerischen Einheit dieses Stadtbildes die Bebauung dort geregelt wissen will. Es ist geplant, die Bebauung nach folgenden Richtlinien zu regeln: In Betracht kommt die Strecke von der Böcklin- bzw. Renatastraße bis zur Notburga- bzw. Ludwig-Ferdinandstraße. Der Einbau von Ladengeschäften und ähnlichen Betrieben im Erdgeschoß ist ausgeschlossen. Die an den Auffahrtsalleen geltenden Bau- und Vorgartenlinien bleiben bestehen. Der Laurentiusplatz und einige Seitenstraßen werden aufgehoben. In der Regel sollen Baugruppen von etwa 22 m Länge mit Pavillonzwischenräumen von 11—12 m entstehen. Zwischen den Baugruppen wird als architektonisches Verbindungsglied eine massive Mauer eingefügt mit durchgehenden, wagrechtem Abschluß und mit zulässigen Durchbrechungen durch Toreinfahrten, Eingänge und Bogendurchblicke. Es soll einfache Wohndachform bei einer Firsthöhe von 5—6 m gewählt werden. Größre Dachaufbauten sind zu vermeiden. Material, Farbengebung, Flächenbehandlung und architektonische Gliederung müssen im Charakter der alten Bauten im Schloßrondell gehalten werden; weiße Putzflächen mit flachem Relief und braunem Ziegeldach.

Karlsruher Baustoff-Ausstellung. In der Landesgewerbehalle in Karlsruhe findet eine Baustoff-Ausstellung statt, die einen Teil der von der Bauberatungsstelle angelegten ständigen Sammlung von Baustoffen bildet. Es werden die bekanntesten Betonhohlbausteine und Gußbaumuster gezeigt, daneben Backsteine in gewöhnlichen und Leichtstein-Ausführungen. Die ausgestellten Isolierbaustoffe sollen die neuern Möglichkeiten, wärmehaltend, trocken und schnell zu bauen, bekannt machen. Die verschiedenen Schieferarten und -formen sowie die bewährtesten und bekanntesten Ziegeldeckungen werden vorgeführt und für den Innenbau neuere Boden- und Wandplatten sowie das Linoleum in seinen Anwendungs- und Entstehungsformen gezeigt, wobei man erkennt, daß beide Baustoffe wieder in empfehlenswerter Güte hergestellt werden. Desgleichen werden Hausteine gezeigt.

Ausstellung im Folkwangmuseum. Im Folkwangmuseum in Hagen findet eine Architekturausstellung statt. Bruno Taut stellt seine Entwürfe zur alpinen Architektur aus; in seinen Spuren wandelnd, bringen die Insterburger Architekten Scharoun und Westphal einen Entwurf zu einem Festsaal. Architekt Waldenberg (Hagen) bringt Entwürfe von Landhäusern und Fabrikbauten; letztere werden wegen des außerordentlich feinen Raumgefühls von dem Kritiker Lorenzen in seiner Besprechung in der „Deutschen Zeitung" hervorgehoben.

Professor Dr. h. c. Hans Graessel, der Münchener Stadtbaudirektor und Schöpfer des dortigen Waldfriedhofs, ist von der Stadtverwaltung in Baden-Baden mit der Anfertigung von Plänen für einen Waldfriedhof in Baden-Baden betraut worden.

Kaiserl. Baurat Peter Dylwad (Leipzig) verstarb; seine architektonischen Leistungen werden in Leipzig sehr gerühmt. Zahlreiche Landhäuser und Geschäftshäuser legen von seinen Werken Zeugnis ab. An der Ausgestaltung Marienbrunns hatte der Künstler wesentlichen Anteil.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 47/48. 16. November 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Baufragen in der Stadtverordneten-Versammlung. — Vom deutschen Museum in München. — Das Problem der Baukosten. — Die Bauakademie als Bankpalast. — Vom Bauen in Brasilien. — Wettbewerb Krankenhaus Velbert (Rhld.). — Hechtbauweise. — Bautechnische Mitteilungen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Baufragen in der Stadtverordneten-Versammlung.

Aus der Antrittsrede von Stadtbaurat Taut (Magdeburg).

Ebensowenig wie der Architekt von vornherein gleich erklären kann: so und so soll dieses Gebäude werden, sondern wie er ganz unvoreingenommen eine abwartende Stellung gegenüber seiner Aufgabe zunächst einnehmen muß und erst nach Vertiefung in alle Voraussetzungen praktischer, technischer und wirtschaftlicher Art zu einer bestimmten Lösung gelangen kann, — ebensowenig kann auch ich bei den vorzunehmenden Dispositionen von vornherein mit einer fixen Idee beginnen, ein Weg, der leider heute zu oft eingeschlagen wird und zur Wirklichkeitsutopie führt. Daß ich die sich hieraus ergebende Schwere der Verpflichtung vollständig in mir trage, brauche ich nicht besonders zu betonen; es genügt dabei der Hinweis auf meinen bisher zurückgelegten, durch keine Kompromisse beirrten Weg, den man nur gehen kann, wenn ein innerer Halt das ganze Wesen des Menschen erfüllt. In diesem Falle wird das Pflichtgefühl ganz erheblich durch den Umstand verstärkt, daß die Stadt Magdeburg sich einen nach außen hin zum Teil verschrienen, zum Teil aber modernen Baukünstler an die Spitze ihres Bauwesens berufen hat, wofür in den letzten Jahren der einzige Präzedenzfall in der Berufung Poelzigs nach Dresden vorliegt.

Mein Amt ist zwar nicht dem Titel, so doch dem wiederholt betonten Willen der Körperschaften nach das der Stadtbaudirektion, d. h. der Zusammenfassung aller im Stadtbild in Erscheinung tretenden Dinge: aller Bauten, Straßenzüge, Brücken, Gartenanlagen usw.

Die Organisation dafür soll nicht bureaukratisch, sondern möglichst kameradschaftlich sein, so daß die Initiative des einzelnen gesteigert wird. Seine Fachkenntnisse sollen verwertet, verselbständigt werden und dementsprechend wird seine Verantwortung erhöht. Es sollen ihm aber nicht Dinge überlassen werden, die nicht seine Sache sind und bei denen er die Tragweite der Verantwortung deshalb nicht kennt. Was in Erscheinung tritt, kann also nicht Sache dessen sein, der die Form der Erscheinung nicht beherrscht, wie sich auch im freien Berufsleben der Brückeningenieur mit dem Architekten und der Geometer, Kanalisations- und Eisenbahnfachmann mit dem Städtebauer verbindet.

Demnach: Entscheidung in der Gesamtdisposition beim Städtebauer zusammen mit dem Ingenieur, Geometer und Gärtner, mit dem Uebergewicht des erstern, in Spezialfragen beim Spezialfachmann.

Verwaltungstechnisch eine möglichste Entlastung des Leitenden vom Aktenwesen, um sachliche Arbeit leisten zu können, etwa durch richtig gewählte Vertretung, wobei die Kontrolle und die Angabe der großen Linie seine Sache bleibt. Man darf nicht das Unmögliche verlangen, das heißt hier, zu glauben, es gäbe einen Menschen auf der ganzen Erde, der alle Aktenstücke von A bis Z durchliest, die Tage in Sitzungen verbringt und außerdem noch ein Stadtbaurat ist, wie Sie ihn wollen.

Die sachliche Arbeitsweise in Städtebaufragen ergibt sich aus dem vorigen. Nötig ist die Durchsicht aller vorliegenden Pläne, evtl. deren Korrektur und Ueberarbeitung sowie Anpassung an neue wirtschaftliche und Verkehrsmomente, Lösung der Eisenbahn- und Kanalfrage und dergl. Dies ist das Gebiet der Stadterweiterung, der Siedlungen, Schreberkolonien, der Zitadelle, des Roten Horns, der Ausstellung und der mannigfachen Fragen der innern Stadt, damit das wenige, was heute auch nur praktisch geschehen kann, wenigstens so geschieht, daß eine kräftigere E twicklung der Stadt nicht versperrt ist, welche ja einmal in der Zukunft eintreten muß.

Die Bauausführungen, soweit sie von der Stadt unmittelbar ausgehen, regeln sich in ähnlicher Weise wie früher. Zu betonen ist die Befruchtung des örtlichen Gewerbes und, soweit es geht, seine ausschließliche Hinzuziehung. Selbstverständlich ist bei den heutigen Verhältnissen, daß der Etat der Stadt nur für solche Vorhaben belastet wird, welche zukünftige neue Wertbildungen versprechen. Freilich glaubt man ja immer so zu handeln. Doch sehr oft sieht man hinterher, daß es besser gewesen wäre, das Ganze zu tun als das Halbe, wofür es meines Wissens auch in Magdeburg einige Beispiele gibt. Der bauende Wille muß sich auch heute durchsetzen, zielbewußt und nicht auseinander gerissen durch persönliche, parteipolitische und ähnliche Momente. Weiterarbeiten heißt Neues schaffen und ohne Scheu vor den üblichen Vorwürfen wegen einer Bankerottbewilligungspolitik das Wohl der Stadt fördern.

Bei Bauausführungen, an denen die Stadt als Geldgeber beteiligt ist und bei denen sie deshalb ein Interesse an ihrer guten Durchbildung hat, kommt es auf die Ueberleitung an tüchtige freie Kräfte an, welche sich in Magdeburg befinden und welche hierher angezogen werden. Als bisheriger Privatarchitekt liegt es mir besonders am Herzen, in dieser Weise meinen Kollegen und damit der Stadt zu helfen.

Wichtig ist, daß von Zeit zu Zeit eine öffentliche Beurteilung von allen vorgenommen wird, was architektonisch nach Ablauf einer gewissen Frist, etwa ein bis zwei Jahren, innerhalb der Stadt geschehen ist; Neu- und Umbauten, Laden, Bemalungen usw.

Ausbau der Baupolizei im gleichen Sinne, worunter nicht die gewaltsame Beeinflussung und Führung der Hand des Entwerfenden zu verstehen ist, sondern eine Beratung über die Wahl der Persönlichkeit. Ausbau des Bauamts, so daß es auch im kleinen Rahmen eine Schule für architektonische Ausbildung in Ergänzung zur Baugewerk- und Kunstgewerbeschule in eventueller Zusammenarbeit mit denselben wird. Dazu der Ausbau des Bauhofs als Sammlung und Probestelle für Materialien, Anstriche und dergl.

Veranstaltung von Vorträgen über hygienische, technische, ästhetische und städtebauliche Fragen; im Anschluß daran die vorher genannte Beratung der privaten Bautätigkeit.

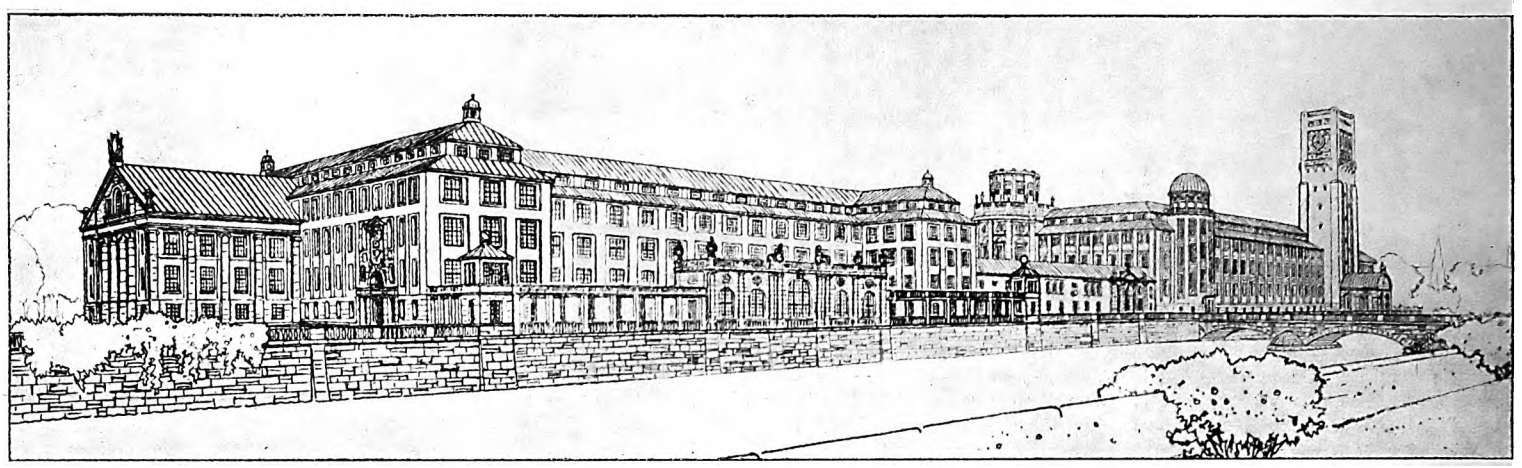
Danach auch Anregungen in Gebieten, die nur mittelbar mit dem Bauen zusammenhängen, d. h. eben alles, was bildende Kunst betrifft.

Reform des Schulwesens in diesen Gebieten, soweit es zur Einflußsphäre der Stadt gehört: Baugewerkschule, Kunstgewerbeschule und auch der Arbeits- und Zeichenunterricht in der Kinderschule in Zusammenarbeit mit dem Stadtschulrat.

Ich will von Zeit zu Zeit öffentliche Berichte über meine Tätigkeit, ihre Voraussetzungen, Schwierigkeiten und über die Resultate herausgeben. Ich hoffe, daß diese Resultate recht bald, in Anfängen wenigstens, sichtbar sein werden, und wenn dies auch nicht in allzu kurzer Zeit der Fall ist, so bitte ich mir ein wenig Zeit zu lassen.

Es war mein Wunsch vor der Wahl, sie möchte mit Einstimmigkeit auf mich fallen. Diese Blume ist gewelkt. Es wuchs aber eine andre, vielleicht nicht weniger schöne in mir, das ist die verstärkte Pflicht, jetzt gerade als freier Künstler ein solches Amt anzunehmen und als solcher die von einigen zwar angezweifelte, von andern aber mir um so stärker zugetraute umfassende Erfahrung auf dem gesamten Gebiet des Bauens und allen seinen Nebengebieten zu erproben. Die strenge Selbstprüfung reifte schließlich den Entschluß zur Annahme, und ich möchte schon heute hoffen, daß ich nicht fehl gegangen bin, da ich, wenn ich mich nicht täusche, sehe, daß mir der Sinn geöffnet entgegenkommt. In meiner Sache kenne ich keine Biegungen und Brechungen, und selbst wenn ich sie versuchen wollte, so würde es nur ein rasches Ende geben, da meine Konstitution nichts dergleichen verträgt."

Digitized by Google



Vom deutschen Museum in München.

Der Neubau des Deutschen Museums in München ist eine Angelegenheit, die weit über die Grenzen Münchens und Bayerns hinaus die Aufmerksamkeit der Baukünstler und aller technischen und naturwissenschaftlichen Kreise beanspruchen kann. Schon 1906, als der Kaiser unter wärmster Anteilnahme des ganzen Reiches den Grundstein zum Neubau legte, wurden Bausummen und Einzelheiten der Bauausführung genannt, die auch für die damalige Zeit bedeutsam und einzigartig waren, und auch heute noch steht der Bau in der vordersten Reihe der großen Bauaufgaben, bei denen technischer Fortschritt und künstlerische Phantasie um die Ausbildung einer neuen Formensprache ringen.

Selten ist wohl ein Bau mit so viel Sorgfalt und Liebe von berufenen Fachleuten bis in die kleinsten Details durchgesprochen und beraten worden wie das Deutsche Museum; denn es bestand von Anfang an der Wunsch, in dem Museum, das zur Aufnahme von Meisterwerken der Technik und Naturwissenschaft dienen soll, selbst ein Meisterwerk der Baukunst zu schaffen. Der Entwurf des ganzen Baus war Professor Dr. Gabriel von Seidl anvertraut, den uns ein widriges Geschick während der Ausführung dieser seiner größten Bauaufgabe entriß. Auch sein Bruder, Emanuel von Seidl, der nach ihm die Bauoberleitung übernahm, konnte dem Bau nur wenige Jahre lang seine schöpferische Phantasie zuwenden und sollte die Ausführung seiner Pläne nicht mehr erleben.

Bedeutende Fachleute gehören dem Bauausschuß an, der eigentliche Schöpfer des Museums, Reichsrat Dr. Oskar von Miller, wirkt noch jetzt unermüdlich für die Verwirklichung seiner großen und weitzielenden Pläne.

Die gesamte Bauanlage mit etwa 600 000 cbm umbautem Raum besteht aus dem Ausstellungsbau auf dem südlichen und dem Bibliotheksbau auf dem nördlichen Teil der Museumsinsel. Zwei niedrige Verbindungsbauten auf der Ost- und Westseite umschließen einen etwa ein Tagwerk großen Hof von vornehmer Ausgestaltung.

Im Frühjahr 1908 wurde mit den Arbeiten beim Museumsbau begonnen, 1911 wurde das Richtfest gefeiert, so daß man hoffte, diesen Teil des Museums im Jahre 1916 dem Besuche zu übergeben. Aber der Krieg hat allen weitern Ausbau plötzlich lahmgelegt. Jahrelang stand der riesige Rohbau fast verlassen, ohne nennenswerte Fortschritte im Innern und am Aeußern. Die Nachrichten, die verschiedentlich durch die Zeitungen gingen, daß der Bau eine „Ruine“ sei, entsprechen jedoch keineswegs den Tatsachen. Ein warmes, kräftiges Leben pulst schon wieder in den riesigen Hallen. Der Bau muß jetzt unter den vollkommen veränderten Verhältnissen weitergeführt werden. Man wird vorläufig nicht daran denken können, den Bibliotheksbau zu errichten und die Kosten für den innern Ausbau des Ausstellungshauses werden ein Vielfaches der Summe betragen, die ursprünglich für die ganze Anlage bereitgestellt war. Gewaltiges ist noch zu leisten, bis der erste Teil des Museums eröffnet werden kann, man rechnet auf eine Bauzeit von noch über zwei Jahren. Auch in letzter Zeit sind dem Museum wertvolle Spenden zugewandt worden. Die Stiftungen in Geld beziffern sich auf $7\frac{1}{2}$ Millionen, darunter drei Millionen von der Interessengemeinschaft der chemischen Industrie und 300 000 M. vom Verein der deutschen Papierfabrikanten, Berlin. Das Reich und die bayrische Regierung haben bedeutende Mittel bereitgestellt, so daß jetzt 24 Millionen sich auf eine Bauzeit von drei Jahren verteilen.

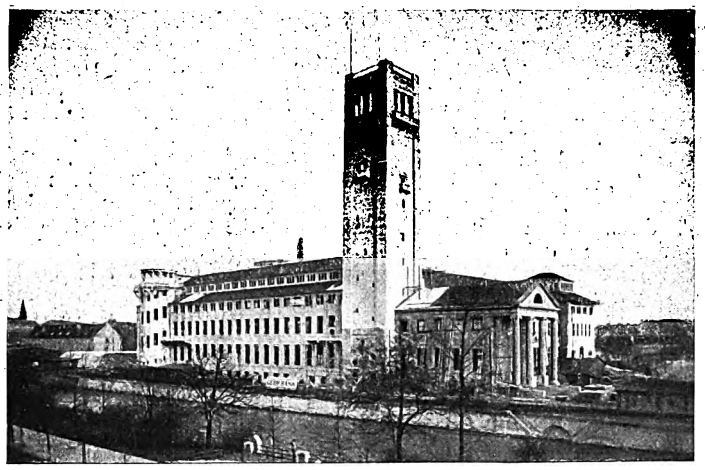
Durchwandert man den Museumsbau in seinem halbfertigen Zustande, so staunt man über die gewaltigen Säle und imposanten gewölbten Hallen. Einzelne Räume sind fast fertiggestellt, während andre Bauteile über den Rohbau noch nicht hinausgekommen sind. Vielfache Schwierigkeiten waren dabei zu überwinden. Die Fundierung mußte infolge der schlechten Beschaffenheit des Baugrundes der Insel besonders wegen starken Wasserdurchzuges und der zugrunde gelegten großen Belastungsziffer aller Stockwerke auf 1600 Strauß- und Eisenbetonpfählen ausgeführt werden. Sodann boten die Einrichtungen zur Aufstellung von schweren Maschinen, für die Fundamente einer Reihe von Museumsobjekten, für die Vorführung von Dampfmaschinen, Wassermotoren, elektrischen Apparaten erhebliche Schwierigkeiten, die für einen solchen Ausstellungsbau notwendigen besondern Aufstellungspunkte, Terrassen und Kuppeln für geodätische, seismologische und astronomische Meß- und Beobachtungsinstrumente, für Apparate der Telephonie, der Radiotelegraphie machen aus dem ganzen Bauwesen einen unerhört komplizierten Organismus. Größtes Zielbewußtsein wird notwendig sein, um alle Teile gleichmäßig zu fördern und rechtzeitig zu vollenden.

In seiner äußern Erscheinung ist seit Jahren der Turm vollendet, der, 65 m hoch, in seiner einfach wuchtigen Form eine bedeutsame Zierde der Stadtsilhouette bildet und über den Brücken und Uferstraßen der Isar überall sehr vorteilhaft in Erscheinung tritt. Dieser Turm enthält die zur Darstellung und Vornahme meteorologischer Versuche nötigen hochwertigen Instrumente. Auch die Astronomiekuppel auf dem Ehrensaalbau mit dem in Kupfer getriebenen Tierkreisfries ist seit längerer Zeit vollendet. Diese Kuppel wird später ein 8 m langes Fernrohr von Fraunhofer beherbergen, das kurz vor dem Kriege noch von der berühmten Sternwarte Pulkowo in Rußland herübergebracht wurde. Staunenswert sind all die Apparate der wunderreichen Astronomie, die hier ihren Platz finden werden. Da wird zum Beispiel das Ptolemäische Planetarium durch einen von Zeiß gebauten Projektionsapparat so dargestellt, daß die in einem Tag vollbrachte Bewegung der Gestirne in zwei Minuten naturgetreu zu schauen ist. Auf der 45 m hohen Plattform unter der Kuppel stehen Sonnenuhren und Scherenfernrohre, auch sind hier die Antennen für Funkentelegraphie und Telephonie. Im Innern ist der Musiksaal mit Galerie und gewölbter Decke am weitesten vorgeschritten, eingerichtet sind auch die Räume für mittelalterliche Alchemie, die Abteilungen für theoretische und industrielle Chemie sind im Werden. Zum Teil vollendet sind auch die im Untergeschoß eingebauten Bergwerke, die mit täuschend nachgeahmten Felsbildungen und getreuen Nachbildungen der Bergwerkseinrichtungen ein vortreffliches Anschauungsmittel für die Besucher bilden werden. Ein Erzbergwerk, ein Kohlen- und ein Kalibergwerk werden vorgeführt, mit all den verschiedenen Bohr- und Förderarten früherer und neurer Zeit. Im Mathematiksaal ist das Deckengemälde fertiggestellt, das die Wirkung perspektivischer Konstruktion zeigen soll.

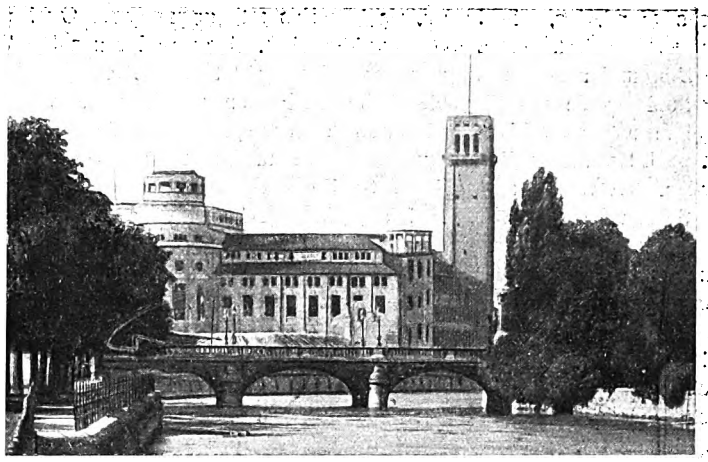
Im Ehrensaal leuchtet über den rohen unfertigen Wänden von der Decke herab das monumentale Gemälde von Julius Diez, „Wissenschaft und Technik“. Der Künstler hat in diesem Werk einen bedeutsamen Höhepunkt seines Schaffens erreicht, er hat ein Meisterwerk, bezwingend in Auffassung und Farbe, geschaffen, das über Bauschutt und Gerüsten jetzt schon wie die Verheißung einer glücklichen Vollendung des Baus wirkt und später sicherlich das edelste Wahrzeichen seiner Bestimmung sein wird. Das Deckengemälde ist auf ein vielfach abgestuftes Blau gestimmt, geheimnisvoll fassen die goldnen Zeichen des Tierkreises es ein, die weißen Rosse der Zeit jagen darüber hin in unaufhaltsamem Laufe. Ein Lichtbogen spannt sich auf dem blauen schimmernden Grunde aus und darüber eilen die nackte Zeit, und bekleidete Wissenschaft und hinter beiden nacheilend die Technik, um ihre Fackel an der Fackel der Wissenschaft zu entzünden.

Nicht so restlos befriedigen will die architektonische Fassung

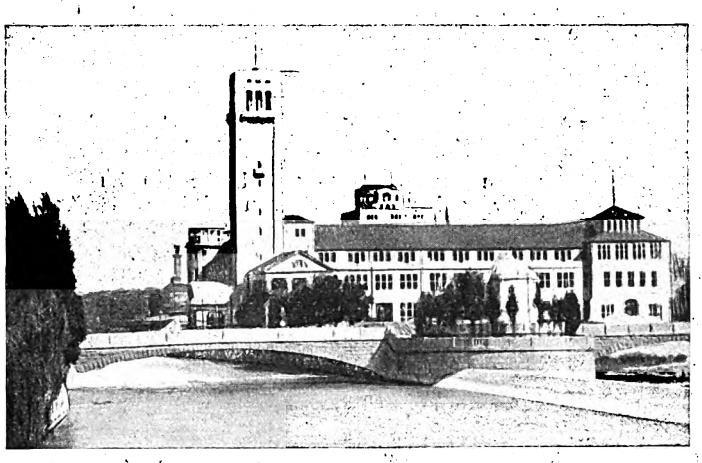
Digitized by Google



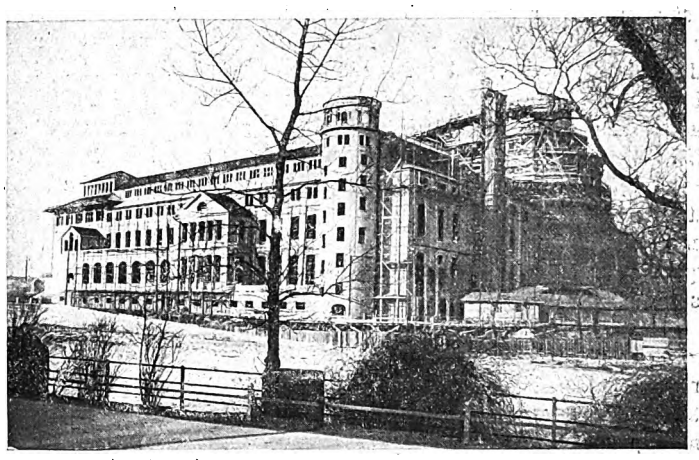
Ansicht von Südwesten.



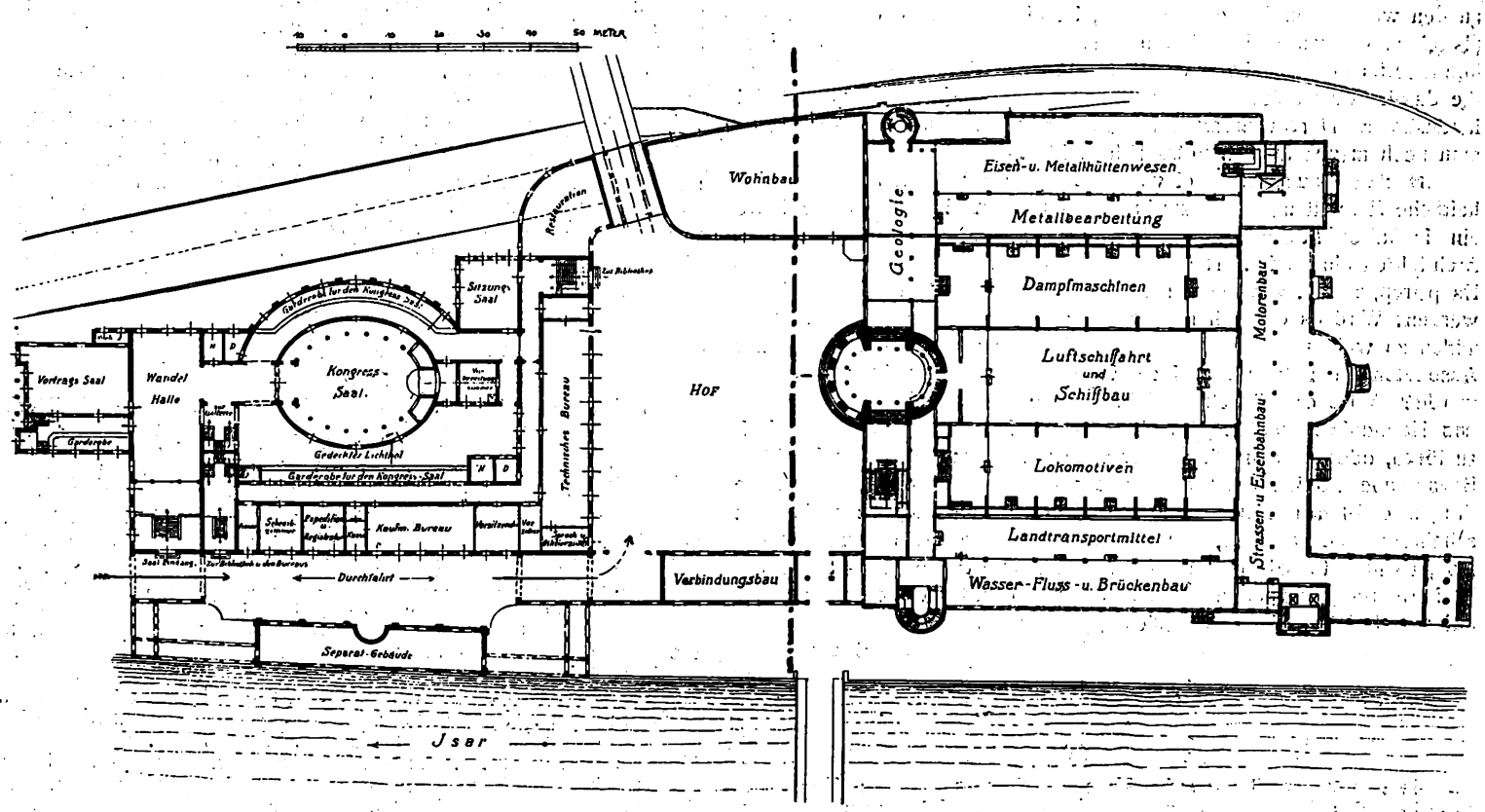
Ansicht von Norden.



Ansicht von Süden.



Ansicht von Nordosten.



Bibliotheksbau mit Kongreß- und Vortragssälen, Restauration und Verwaltung.

Museumsbau (bis jetzt wurde nur dieser Teil ausgeführt).

Das deutsche Museum in München.

Gesamtentwurf des Ausstellungsbaus: Gabriel von Seidl †, nach dessem Tod Weiterführung durch Emanuel von Seidl.
Entwürfe für Innenausstattung, Konzertsäle nnd Ehrensaal: Emanuel von Seidl (München).
Das Museum liegt auf der Kohleninsel in der Isar.

Digitized by Google

dieses Gemäldes, die in mehrfachen Kassettierungen vom Oval des Raumes zum Zehneck des Bildes überleitet. Diesen Ehrensaal sollen die Denkmäler großer Männer der Wissenschaft und Technik zieren. Der Saal wurde ursprünglich nach den Plänen von Emanuel v. Seidl angelegt, muß aber jetzt der hohen Kosten wegen einfacher ausgestattet und nach Prof. Georgiis Entwurf zugleich zum Vortragssaal umgearbeitet werden. Es wird ein Modell des Saales gezeigt, das noch von Gabriel von Seidl aufgebaut wurde. Dieses Modell läßt, bei aller Verehrung für den großen Meister, in bezug auf die Größe und Einheitlichkeit des Raumeindrucks manchen Wunsch offen. Und bei dieser Betrachtung drängt sich noch ein andres Moment plötzlich auf. Gabriel von Seidl hat in dieser Ehrenhalle antikisierende Säulen verwendet, und eine Galerie ist da, die das Vorbild der Renaissance nicht verleugnen kann. Auch in der Eingangshalle darunter stehen dorische Säulen von beträchtlicher Höhe. Und außen: der vom Turm nach Süden vorspringende Flügelbau hat die Stirnwand eines griechischen Tempels. Die Details des Turms, der Balkon mit umrahmter Tür in halber Höhe, und die obere Galerie sind ganz im Geiste der Renaissance geformt.

Aus Ettringer Tuff bestehen Säulen und Giebel des südlichen Vorbaus, aus Muschelkalkhaustein ist der Ehrensaalvorbau errichtet, sonst aber ist der gesamte Ausstellungsbau in Beton und Eisenbeton ausgeführt. Die deutsche Technik kann stolz auf diese riesigen Hallen und Wölbungen sein, und auf die hervorragenden Wirkungen, die hierbei durch die Verwendung von Vorsatz- und Bimsbeton erzielt wurden. War es da notwendig, noch Ettringer Tuff zu verwenden und an den auffälligsten Stellen des Baus auf den Stilvorrat längst vergangner Zeiten zurückzugreifen, Säulen und Gebälke aufzurichten, die mit dem statischen Gerüst des Eisenbetons nicht das mindeste zu tun haben? Hier hat auch Seidl seinen Baugedanken nicht mit der nötigen Konsequenz zu Ende gedacht. Eine antike Säule verliert ihren Sinn, wenn das Gebälk darüber und die Wand dahinter mit Eisen bewehrt ist.

Die Ehrenhalle eines solchen Baus müßte wie die symbolische Verkörperung jenes statischen Geflechtes von Eisenstäben sein, das in der schützenden Masse des Betons die Spannungen hin und wieder leitet und den ganzen Bau zusammenhält. Sie müßte wie die Mitte eines Spinngewebes sein, in der alle konstruktiven, radialen Fäden zusammenlaufen, wie der Knotenpunkt eines großen Schienennetzes, in dem all die weitausgreifenden Verkehrsgedanken sich verdichten. Statt dessen wirkt eine Reihung klassischer Säulen, und sei sie noch so fein zur Größe des Raumes abgestimmt, fremd und unsachlich. Plötzlich an den wichtigsten Stellen des Baus, ist die große Idee des Bauwerks als eines Werkes in Eisenbeton verwischt und das bequeme Mittel überlieferter Formen tritt an die Stelle wirklich schöpferischer Gedanken, die das Letzte an Form und Ausdruck aus dem gestaltenden Material herausholen. Durchwandert man den noch unfertigen Bau, so entdeckt man noch manch ähnlich betrübliche Dinge.

Nachdem auch Emanuel von Seidl starb, ist die künstlerisch einheitliche Herstellung des Baus in großer Gefahr. In der Presse hatte ein lebhafter Meinungsaustausch um die Person des bauleitenden Architekten eingesetzt. Nunmehr sollen die einzelnen Räume, Vorsaal, Haupttreppe usw. verschiedenen Künstlern zur Bearbeitung überwiesen werden: Wird es dadurch möglich sein, einen künstlerischen Gesamtwillen zu wahren, nachdem schon durch Seidl selbst die konsequente Ausdeutung der Eisenbetonidee in wesentlichen Punkten verlassen wurde? Wird es möglich sein, in der Reihung der Räume Rhythmus und Harmonie zu wahren, ihr sinnvolles Ineinandergreifen künstlerisch zu lösen, oder werden wir wieder auch bei dieser großen einzigartigen Bauaufgabe „Dekoration" an Stelle von Baukunst erhalten? Diese Fragen erfüllen mit banger Sorge. In manchen Räumen weiß man scheinbar noch gar nicht, was man machen will, so daß man wünschen muß, es möchte bald eine starke künstlerische Persönlichkeit mit der Weiterführung und Vollendung des Baus beauftragt werden, um die auf dem Spiele stehenden Gesichtspunkte zu wahren.

Wittmann.

Das Problem der Baukosten.

In den Verhandlungen des Unterausschusses, den der Wohnungsausschuß des Reichstages zur Erörterung der Wohnungsnot und der damit zusammenhängenden Fragen eingesetzt hatte, ist sehr ausführlich neben der Bekämpfung der eigentlichen Wohnungsnot und neben dem Problem der Kostenaufbringung auch über die Frage der Baustoffbeschaffung gesprochen worden.

Es hat auch bei dieser Gelegenheit wieder nicht an Angriffen gegen den Privatunternehmer, sei es in der Baustofferzeugung, sei es beim Baustoffhandel, sei es bei der eigentlichen Wohnungsherstellung, gefehlt. Die Vertreter der sogen. Zwangsgemeinwirtschaft haben auch im Unterausschuß wieder die Behauptungen von der Verteurung der Baukosten durch die private Wirtschaft aufrechterhalten. Bei den Debatten hat aber vor allen Dingen auch der Anteil der Baustoffe auf der einen, und der Arbeitslöhne auf der andern Seite an den reinen Baukosten eine Rolle gespielt. Nach den bisherigen Veröffentlichungen scheint man zu einer restlosen Beantwortung dieser Frage im Ausschuß nicht gekommen zu sein. Die zahlreichen amtlichen Veröffentlichungen, die einwandfreie Feststellungen über diese Anteile enthalten, sind, wie es scheint, dem Ausschuß nicht unterbreitet worden. Dabei sind solche einwandfreien Feststellungen längst getroffen und veröffentlicht worden. So hat schon im Februar d. J. das sächsische Gesamtministerium dem Landtag eine Denkschrift über die Tätigkeit des Landeswohnungsamtes unterbreitet, die u. a. auch eine Statistik über den Anteil der Löhne und der Baustoffe an den Baukosten enthielt. (Auch bei dem starken Anteil der sozialistischen Parteien an der Zusammensetzung des sächsischen Ministeriums werden Zweifel an der Objektivität dieser Statistik wohl von keiner Seite erhoben werden.) Danach beziffert sich der Anteil der Baustoffe an den reinen Baukosten auf 49,97 Proz., der Anteil der Löhne auf 33,70 Proz., während nur 16,33 Proz. auf sonstige Unkosten und Unternehmergewinn entfallen. Auf Ziegel entfallen 8 Proz. der Gesamtkosten, auf Kalk 1 Proz., auf Zement 0,2 Proz., auf Holz 10 Proz., auf Dachziegel 2,1 Proz. Daß aber bei den Ansätzen für Baustoffe wieder ein erheblicher Betrag für reine Arbeitslöhne abzuziehen ist, liegt auf der Hand. Die amtliche sächsische Denkschrift schätzt den Anteil dieser mittelbaren Löhne an den Gesamtbaukosten auf 35 Proz., den Lohnanteil überhaupt also auf rund 70 vom Hundert. Die amtliche sächsische Denkschrift kommt daher zu dem Schluß, daß die Höhe der Löhne einen entscheidenden Einfluß auf die Höhe der Baukosten habe.

Die Bauakademie als Bankpalast.

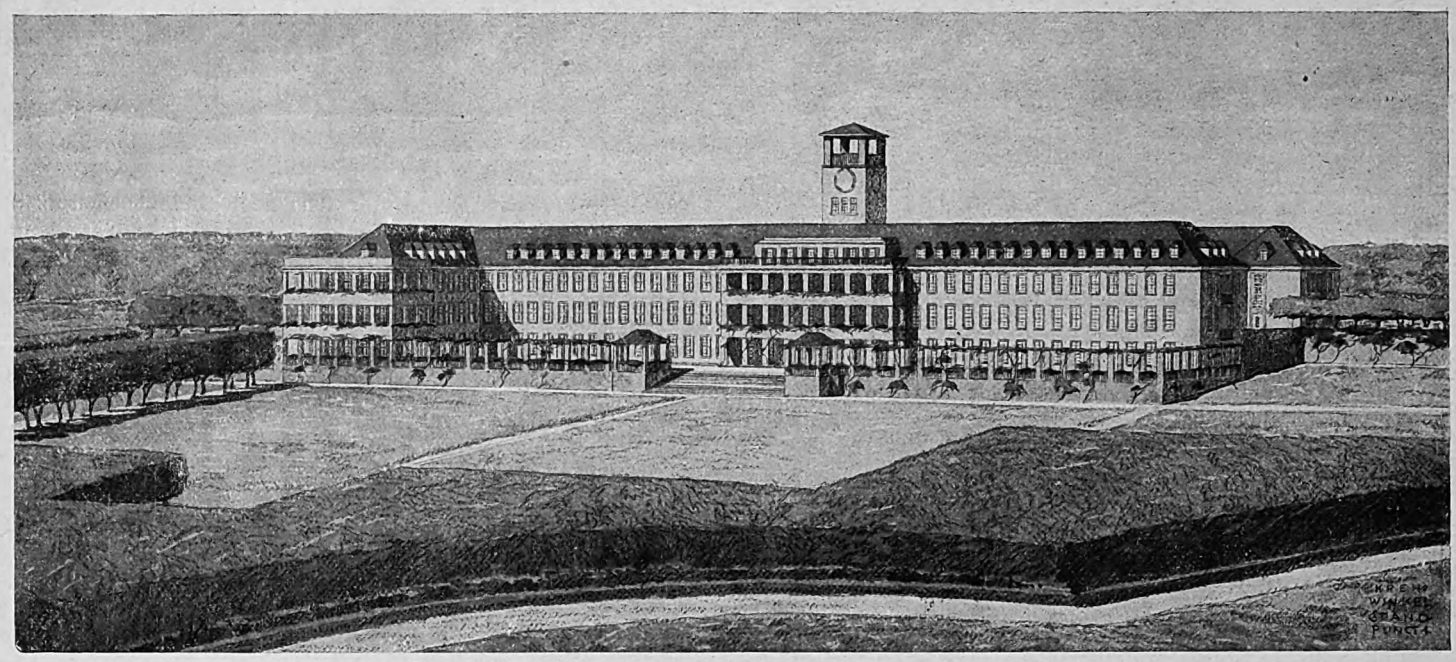
Die gewaltigen Erweiterungs- und Umbauten im Bankenviertel wollen nun, ein Alt-Berliner Bauwerk von höchstem Rang: Schinkels „Bauakademie", in ihre Kreise ziehen. Die benachbarte Darmstädter Bank hat mit der preußischen Regierung Verhandlungen angeknüpft, die als abgeschlossen gelten dürften und die darauf hinauslaufen, daß die Bank das gesamte Bauwerk auf lange Jahre für ihre Geschäftszwecke in Pacht nimmt.

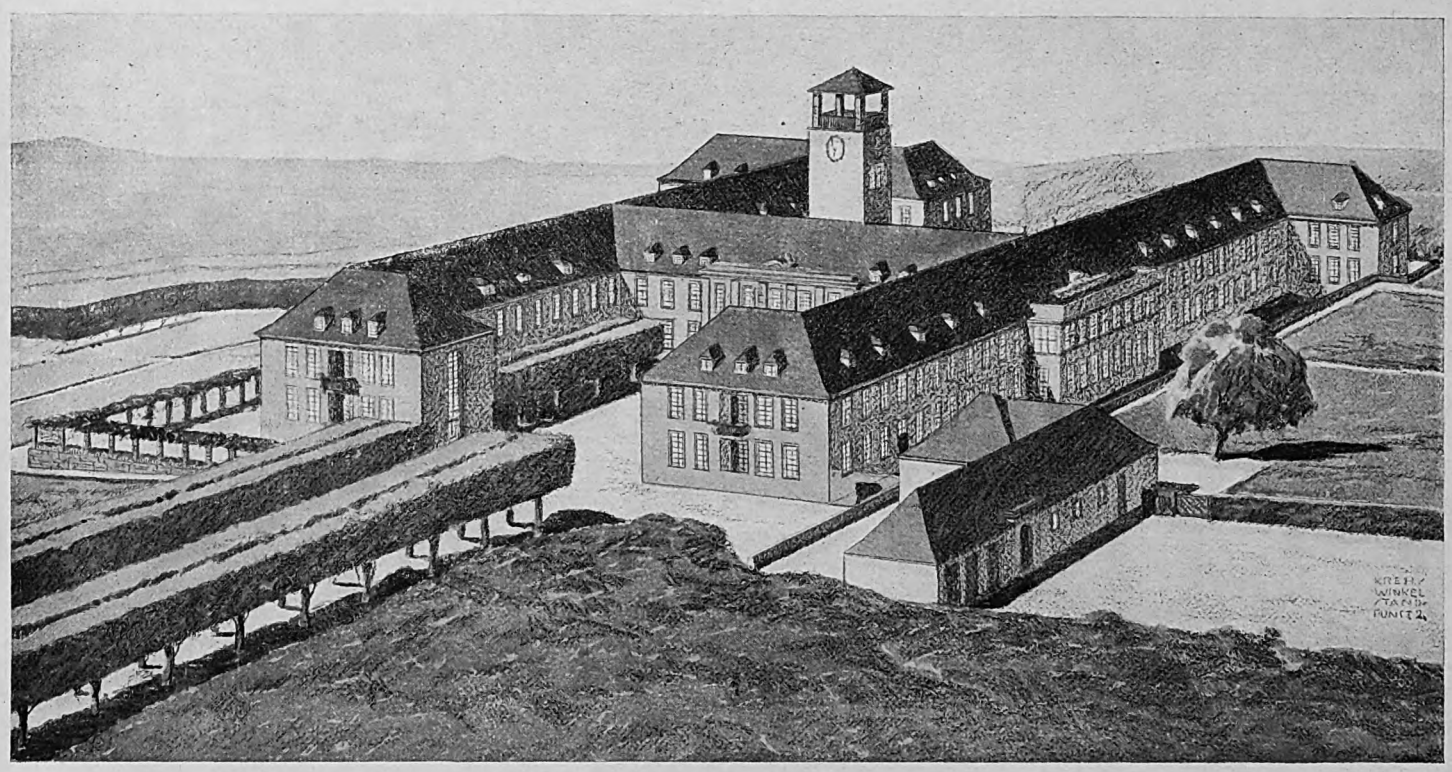
Das Finanzministerium konnte bei dem Defizit dem verlockenden Angebot nicht widerstehen, und das Kultusministerium hat sich gleichfalls der „Expansion" der Großbanken gebeugt Die Darmstädter Bank soll sich verpflichtet haben, die Gestalt des historischen Gebäudes mit aller Sorgfalt zu respektieren und zu schonen. Das müßte auch unbedingt verlangt werden. Denn die Bauakademie, in den Jahren 1832 bis 1835 von Schinkel errichtet, gehört zu des Meisters reifsten Werken. So bleibt ein etwas bittrer Nebengeschmack übrig, daß ein Gebäude, seinem Ursprung nach für künstlerische und wissenschaftliche Zwecke bestimmt, das diesem Berufe auch fast ein Jahrhundert lang treu geblieben, jetzt so ganz andern Zwecken dienstbar gemacht wird. In den außerordentlich feinen Schinkelschen Innenräumen werden Bureaus aufgeschlagen. Man wird darauf achten müssen, daß auch das mit möglichster Schonung der bestehenden Werte geschieht. Wie es heißt, besteht die Absicht, die nicht von Schinkel stammende, sondern später von Lucae eingebaute Treppe zu entfernen. Vielleicht liegt es im Plane, auf diese Weise Raum für eine große Halle zu gewinnen. Auch hierbei würde äußerste Vorsicht geboten sein. Seit der Erbauung der Technischen Hochschule in Charlottenburg hatten sich in der Bauakademie verschiedene Institute einquartiert. Dazu gehören die Meßbildanstalt, das historische Seminar der Universität, die Hochschule für Politik und die Bildnissammlung der Nationalgalerie.

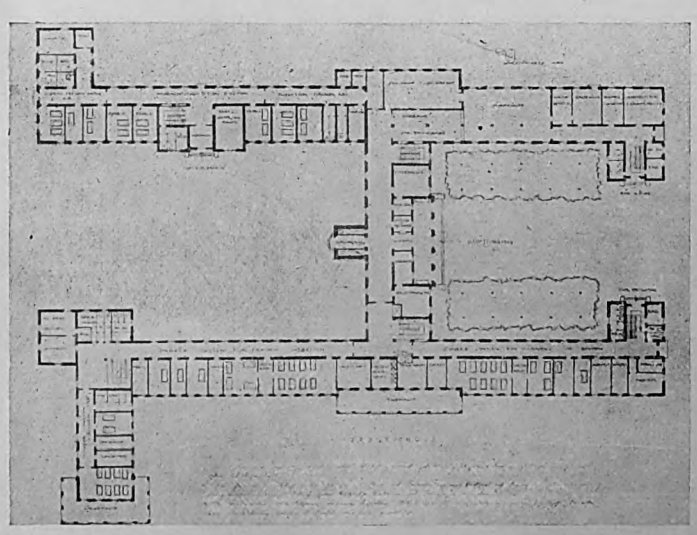
Vom Bauen in Brasilien.

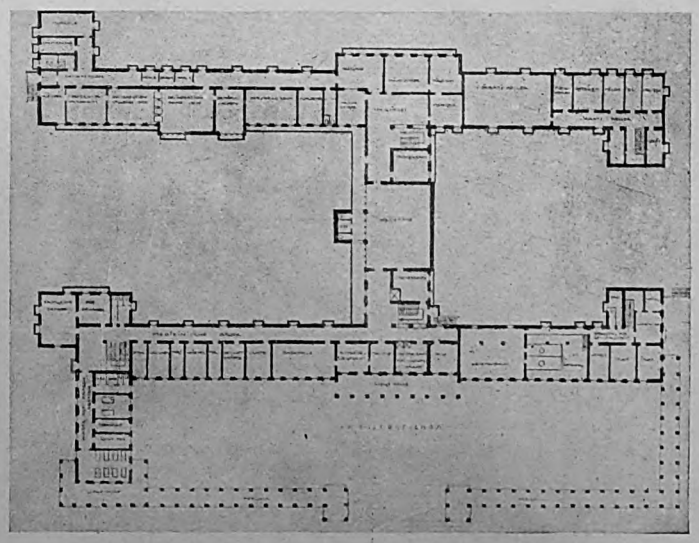
In Rio de Janeiro liegt in den großen Provinzstädten, wie überhaupt in Brasilien, das Baugeschäft hauptsächlich in den Händen kleiner Bauunternehmer aus Portugal, die auf ganz einfache Weise ausgebildet sind und von der modernen Bauleitung und allen damit zusammenhängenden schwierigen Fachfragen meist keine blasse Ahnung haben. Man hat aber in wohlhabenden Kreisen ein sehr feines Gefühl für die neuzeitliche europäische Bauweise, der diese portugiesischen Bauunternehmer nicht im geringsten gewachsen sind. Man hegt daher den Wunsch, schreibt Prof. L. Neuberger in der „Bauwelt", tüchtige deutsche Architekten mit geschulten Arbeitskräften zu erhalten Allerdings befinden sich Deutsche aus dem Baufach vielfach verstreut in Brasilien, die vor dem Kriege dorthin ausgewandert sind, aber sie verfügen über wenig praktische Erfahrung und sind der Leitung großzügiger Bauten nicht gewachsen. Sowohl in führenden brasilianischen Zeitungen als auch in Kreisen, die an der Herstellung großer Bauten in Rio de Janeiro beteiligt sind, wird seit kurzer Zeit der Wunsch laut, tüchtige deutsche Kräfte zu gewinnen. Hinzu kommt noch, daß für die brasilianische Hundertjahrfeier viele Ausstellungsgebäude errichtet werden. Außer diesen Ausstellungsbaulichkeiten und ganz neuen Stadtteilen beabsichtigt man in Rio de Janeiro, das größte Hotel der Welt als Einwanderungshotel zu erbauen. In dem benachbarten Nietheroy wird ein vornehmer Kurhausneubau erwogen. Gebäude in zeitgemäßer Bauart zu errichten, ist man aber in Brasilien nicht fähig, sondern gebraucht hierfür europäische Fachleute. — Herr Professor Neuberger lebt in der Schweiz; es wäre wünschenswert, wenn die Lage wirklich so wäre. Jedenfalls kann man mit der Schriftleitung der „Bauwelt" dringend empfehlen, erst Rückfragen bei dem Reichswanderungsamt in Berlin zu halten. Die Sprache des Landes (Portugiesisch) ist unbedingt notwendig.

Digitized by Google









Männer-, Frauen- und Kinderabteilung sowie Infektionshaus übersichtlich getrennt; jede Abteilung hat gute Verbindung zu Verwaltung, Operationssälen und Küchenanlage. Küchen-, Heizungs- und Desinfektionsanlage sowie Wäscherei- und Bäderabteilung mit Rücksicht auf kommende Krankenhauserweiterung weiträumig angelegt, dadurch spätere kostspielige Umbauten und Verlegungen vermieden! Alle Krankenräume haben Südsonne, weiträumige Liegehallen. Mit Rücksicht auf die exponierte Lage geringe Geschoßzahl, die außerdem gute Verbindung zwischen Krankenstube und Garten gewährleistet.

II. Preis. Kennwort „Krehwinkel". Arch. Prof. Fritz Becker, Arch. Max Lentzsch-Nötzel (Düsseldorf).

Wettbewerb Krankenhaus Velbert (Rhld.).

Digitized by Google

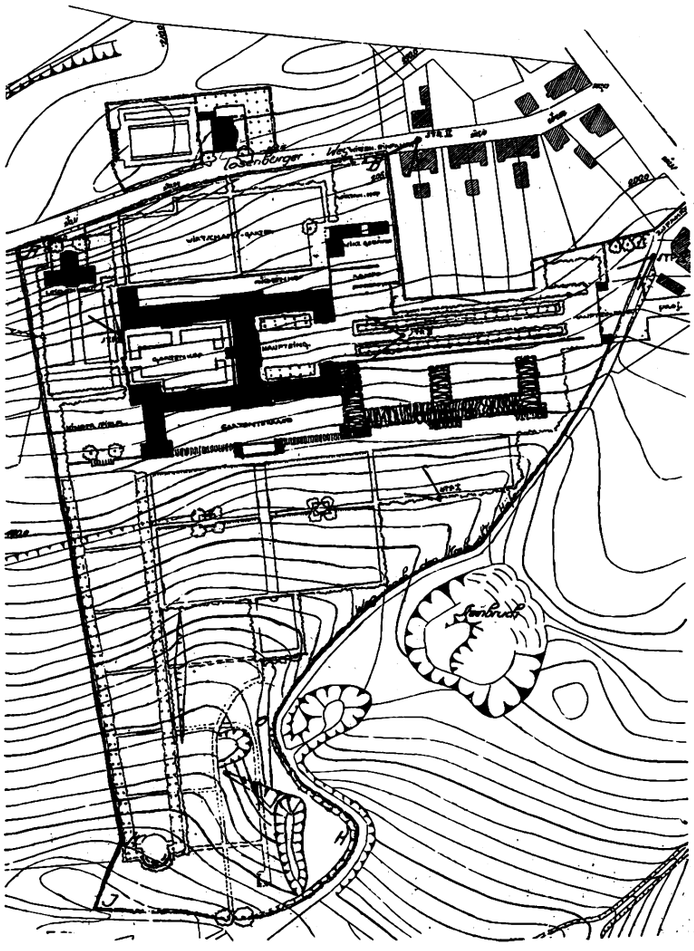
Wettbewerb Krankenhaus Velbert (Rhld.).

Die prämiierten und angekauften Entwürfe von Arch. Prof. Fritz Becker und Arch. Max Lentzsch (Düsseldorf); Arch. Jean Flerus und Gartenarchitekt G. Allinger mit cand. arch. H. Baum (Dortmund); Prof. Karl Wach und Arch. H. Beck (Düsseldorf); Arch. H. Landgrebe (Weitmar bei Bochum) und Walter Kreuzer (Bochum).

Ein städtisches Großkrankenhaus, das nur einigermaßen auf der Höhe der Zeit steht, ist eine ungemein verwickelte Anlage, sie hat einer großen Zahl von Verrichtungen der verschiedensten Art und Sonderbetrieben zu dienen, die, ohne sich gegenseitig zu stören, gute Verbindung der einzelnen Teile und deren Einordnung in die Gesamtanlage erfordern und dabei in ungewöhnlichem Maße Luft- und Lichtzufuhr beanspruchen. Da sind die Großteilungen von klinischen Anlagen, die Bewirtschaftung des Ganzen und die Verwaltung. Jede von diesen hat ihre Unterabteilungen mit besonderer Regie, und doch müssen alle bequem ineinandergreifen. Ist es schon keine kleine Aufgabe, ein Bauprogramm für solche Anlage aufzustellen, so ist es für den Architekten eine weit schwierigere, eine zweckentsprechende Lösung dafür zu finden. Sie erfordert nicht nur künstlerisches Können, sondern ein tieferes Eingehen in die Einzelheiten eines fernliegenden Gebietes, welches das Krankenhauswesen für den Architekten sein dürfte.

Aber es ist nun einmal die Aufgabe des Baukünstlers, sich in fremde Gebiete und Gedankengänge einzuleben und aus ihnen heraus vorbildliche Planungen zu schaffen, die ebenso typisch in ihrer Außenerscheinung wie mustergültig in bezug auf zweckentsprechende Anordnung und Brauchbarkeit sein sollen. Ja, der Architekt darf den Ruhm beanspruchen, zugleich der Förderer aller der von ihm bearbeiteten Gebiete des Volkslebens zu sein, dadurch, daß er diesen neues Leben einflößt, sie auf eine höhere Stufe erhebt und in neue künstlerische Formen gießt. Messels Warenhaus war in dieser Hinsicht ebenso eine Tat wie die unzähligen Schöpfungen andrer Architekten auf dem Gebiete der Großbankbauten, Feuerbestattungsanlagen und unzähliger andrer Hausarten. Die Oeffentlichkeit ist allerdings gewohnt, all diese Geschenke als etwas Selbstverständliches gedankenlos entgegenzunehmen und denkt selbst nicht daran, daß die Tempel der Gottheiten, die Kirchen und Kathedralen, doch Geisteswerke ihrer Schöpfer, der Architekten, sind.

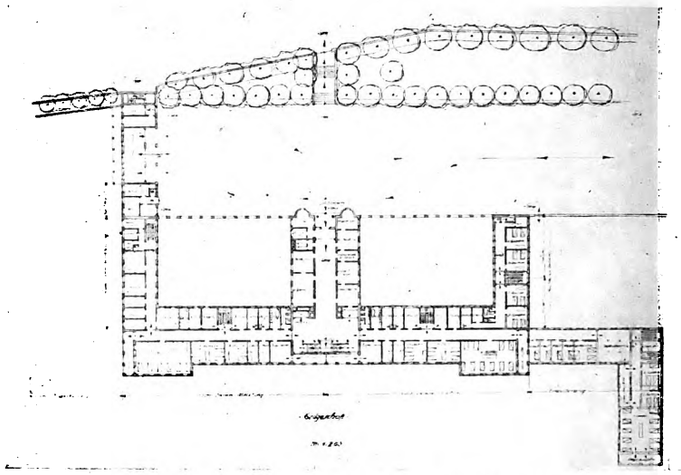
Und diese letztern Baugestaltungen sind doch verhältnismäßig einfach gegenüber den verwickelten Betrieben moderner Großanlagen aller Art, an deren erster Stelle das Großkrankenhaus steht.



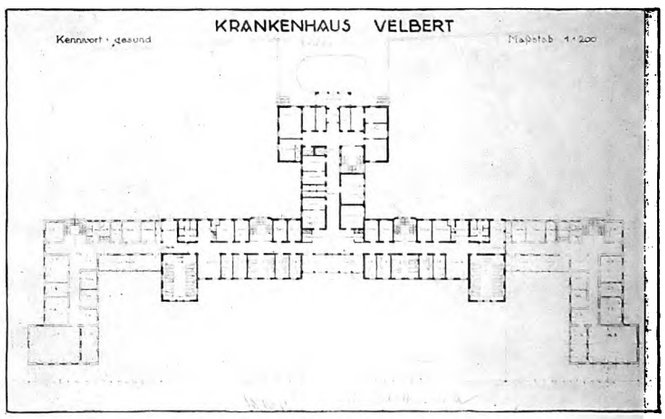
Lageplan zum Entwurf Krehwinkel.

Es ist übrigens erfreulich, daß auch das Wettbewerbswesen neue Impulse erhält und besonders für Planungen, bei denen trotz der ungeheuren Kosten die Ausführung des Bauwerks in Aussicht steht.

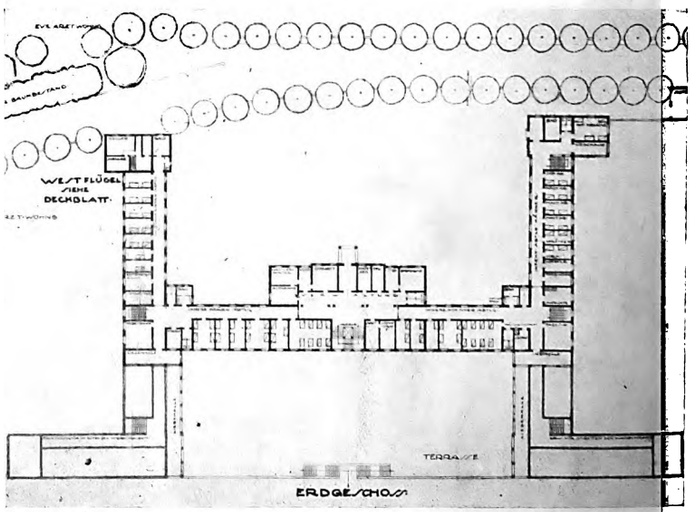
Der Wettbewerb für das Krankenhaus zu Velbert ist eine solche Erscheinung. Von den 41 eingegangenen Entwürfen wurden 1. die von Prof. Fritz Becker und Arch. Max Lentzsch-Nötzel (Düsseldorf); 2. Arch. Jean Flerus, Gartenarchitekt G. Allinger, Mitarbeiter cand. arch. H. Baum (Dortmund), und 3. Prof. Karl Wach und Arch. Heinr. Beck (Düsseldorf) prämiiert, und ferner 4. die von Arch. Hans Landgrebe (Weitmar bei



3. Kennwort „Virchow". Prof. Karl Wach und Arch. Heinrich Beck.

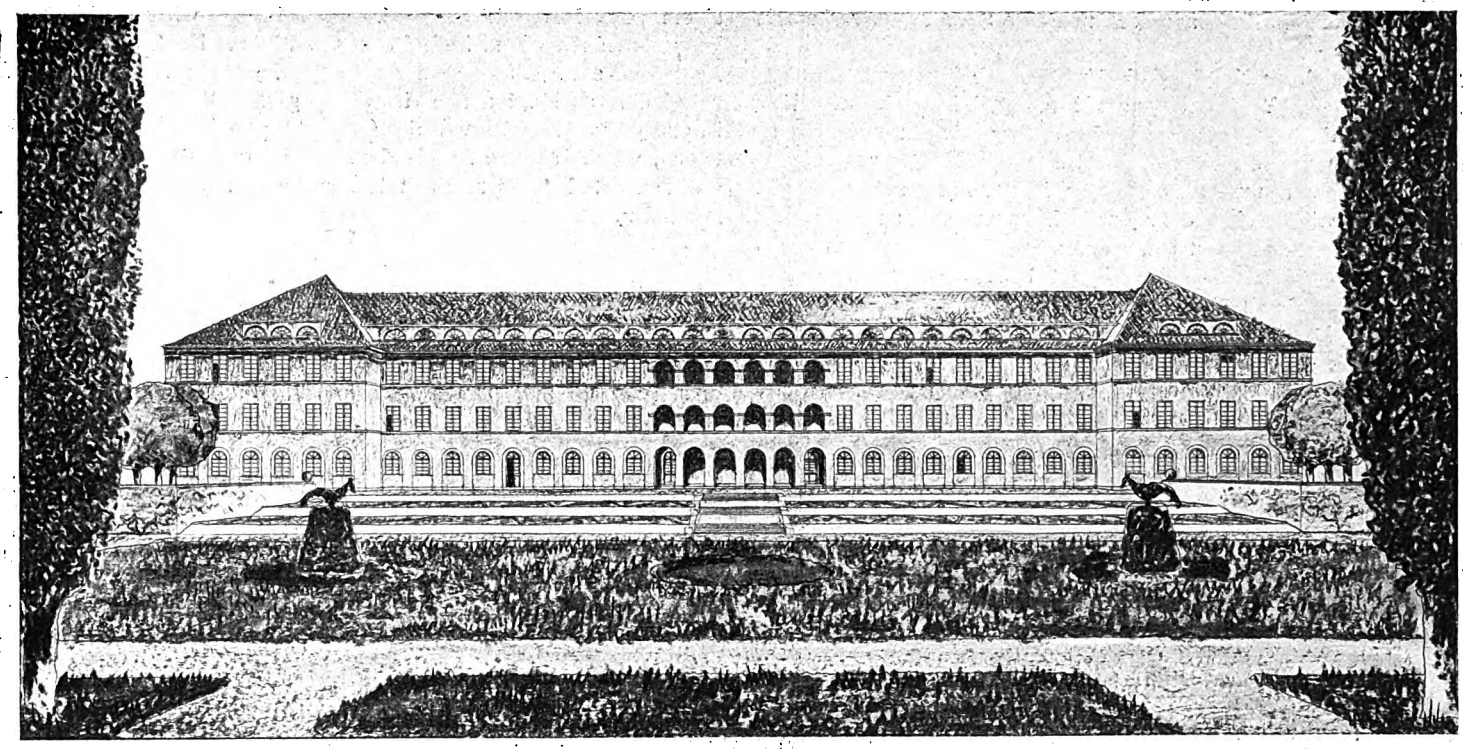


4. Kennwort „Gesund". Arch. Hans Landgrebe und Walter Kreuzer.

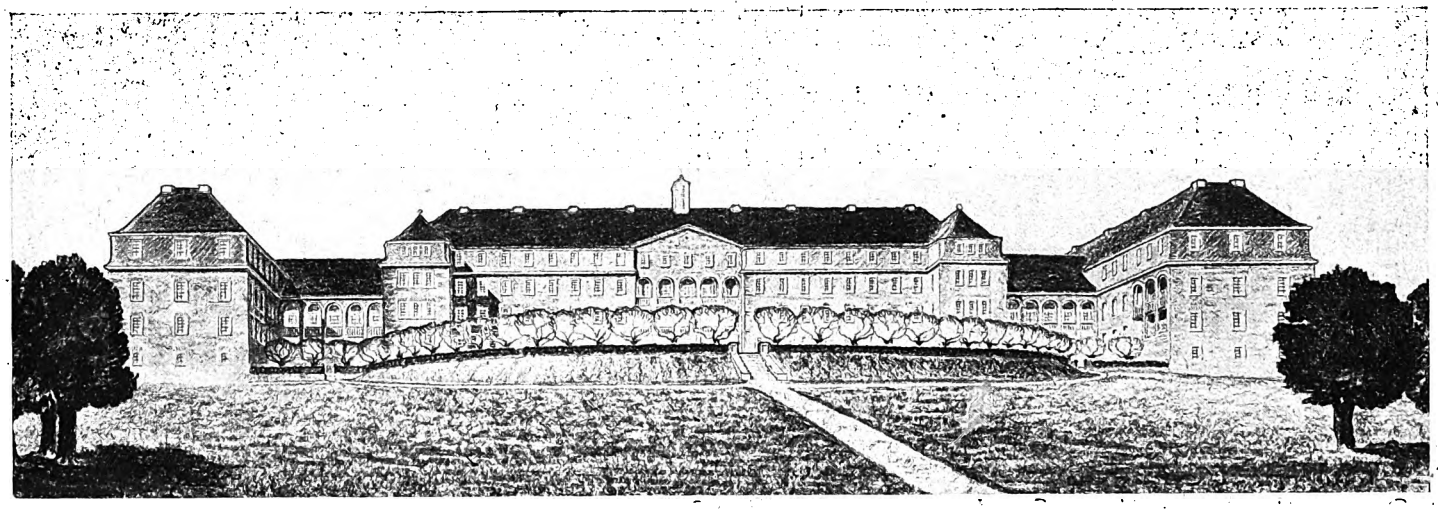


2. Kennwort „Weiße Wand".
Arch. Jean Flerus und Gartenarch. G. Allinger (Dortmund), Mitarb. cand. arch. H. Baum (Dortmund-Huckerde).

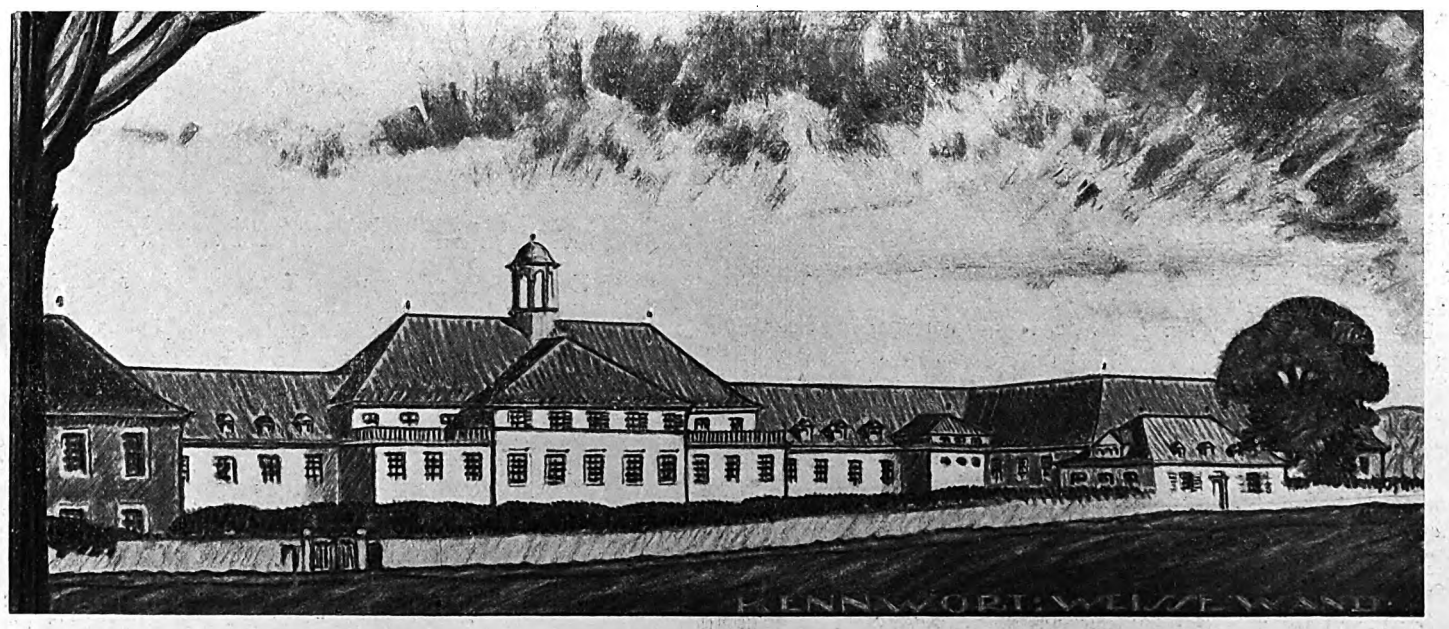
Digitized by Google



III. Preis 6000 M. Kennwort „Virchow". Arch. Karl Wach und Arch. Heinrich Beck (Düsseldorf).



Ankauf. Kennwort „Gesund". Arch. Hans Landgrebe (Weitmar b. Bochum) und Arch. Walter Kreuzer (Bochum).



II. Preis. Kennwort „Weiße Wand". Arch. Jean Flerus und Gartenarch. G. Allinger (Dortmund), Mitarb. cand. arch. H. Baum (Dortmund-Huckerde).

Entwürfe aus dem Wettbewerb Krankenhaus Velbert (Rhld.).

Digitized by Google

Bochum) sowie 5. Arch. Karl Sauerbach und Otto Silberberg (Bochum)*) angekauft.

Die Preisgerichtsurteile über die Entwürfe sind:

Zu Nr. 1: Der Verfasser versucht in glücklicher Weise einen Zugang von der Talseite in das Zentrum der Bauanlage zu führen. Er hat es ferner verstanden, eine fast durchweg zweigeschossige Anlage zu ereichen, ohne den umbauten Raum wesentlich zu steigern. Das ganze Bauwerk würde sich dem Landschaftsbild gut einfügen. Zu bemängeln ist die Heizungsanlage, welche sich unter Krankenräumen befindet. Die Waschküche ist wenig belichtet. Die Räume für geschlechtskranke Frauen sind durch die Männerabteilung zugänglich.

Zu Nr. 2: Der Verfasser hat eine klare übersichtliche Anlage erreicht, was sich besonders auch nach der Erweiterung an der Südseite der Anlage ausdrückt. Die Architektur ist mit geringen Ausnahmen ansprechend. Die Beleuchtung des Mittelflurs ist nicht einwandfrei. Die Abteilung für Infektions- und Geschlechtskranke ist verbeßrungsbedürftig, auch die Zufahrt gibt zu Bedenken Anlaß. Die Kohlenanfuhr erfolgt besser vom Wirtschaftsweg.

Zu Nr. 3: Die sonst gute Gesamtanlage des Grundrisses zeigt eine starke Vernachlässigung in der Belichtung und Durchlüftung der Abortanlagen. Die Baderäume haben zu geringe Abmessungen. Auch bei diesem Entwurf muß der lange Mittelkorridor des Erdgeschosses ohne genügende Beleuchtung beanstandet werden. Die Küchenanlage und die Operationsräume bedürfen einer dem Zweck entsprechenden Verbeßrung. Die Architektur hat große Reize.

Zu Nr. 4: Leider stehen diesem Entwurfe hoher künstlerischer Gestaltung erhebliche organische und wirtschaftliche Mängel gegenüber. Von sieben Geschossen des Mittelbaus würden vier Geschosse für die ärztliche Aufsicht in Frage kommen. Auch die Erweiterung ist sowohl in praktischer als auch in aseptischer Hinsicht nicht gut gelöst. Auch würde eine erhebliche Verteurung des Baus durch Lichtschächte und starke Futtermauern eintreten. Anzuerkennen bleibt die gründliche Bearbeitung.

Zu Nr. 5: Der Entwurf hat, vom ärztlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, große Vorzüge. Leider ist die Anlage sehr ausgedehnt, was sich auch besonders in der starken Höhe des umbauten Raumes unangenehm bemerkbar macht. Wirtschafts- und Kesselräume bedürfen einer Aenderung. Leider steht auch die Architektur gegen andre Entwürfe erheblich zurück.

Zu Nr. 1 wäre noch zu bemerken: Männer-, Frauen- und Kinderabteilung sowie Infektionshaus sind übersich lich getrennt. Jede Abteilung hat gute Verbindung mit Verwaltung, Operationssälen und Küchenanlage. Küchen-, Heizungs- und Desinfektionsanlage, Wäscherei und Badeabteilung sind mit Rücksicht auf kommende Erweiterung weiträumig angelegt, wodurch spätere kostspielige und störende Umbauten und Verlegungen vermieden werden. Alle Krankenräume haben Südsonne, ebenso die geräumigen Liegehallen. Bei der exponierten Lage scheint die geringere Geschoßzahl von Vorteil, ebenso die gute Verbindung zwischen Krankenhaus und Garten.

Das abfallende Gelände, dem die Hauptschauseite zugekehrt ist, trägt nicht unwesentlich zur guten Wirkung der Anlage bei. Auch der Gedanke eines das Ganze überragenden Wasser- und Uhrturms ist ein guter, da er die breitgelagerte Hausgruppe vorzüglich zusammenfaßt und ihr Konzentration verleiht, wodurch die so wichtige breite Lagerung in der Erscheinung abgeschwächt wird. Der Situationsplan sieht eine etwaige Erweiterung im Sinne von Nr. 3 vor.

Von den weitern prämiierten Entwürfen ist Nr. 2 ebenfalls niedrig gehalten und weit auseinandergezogen, entbehrt aber der kraftvollen Gesamterscheinung, da sie stark an ein landwirtschaftliches Gehöft erinnert.

Bei weitem imposanter wirkt Nr. 3 durch seine Baumasse, hat aber den Nachteil eines dritten Betriebsgeschosses, das für den Krankenhausbetrieb große Mängel mit sich bringt.

Das gleiche gilt von Nr. 4, bei dem sogar ein weiteres Geschoß hinzugefügt wurde. Die Gesamterscheinung des Aufbaus ist zwar sehr wirkungsvoll, entspricht im Charakter aber mehr einer großen Schloßanlage als einem Krankenhause. Die Darstellung des Schaubildes vom tiefen Standpunkte des Geländes läßt den Bau wesentlich niedriger erscheinen als die Wirklichkeit ihn zeigen dürfte. Von diesen Mängeln abgesehen, ist die Massenverteilung der einzelnen Baukörper eine vorzügliche und reizvolle.

Ein Blick auf die Grundrisse ist ungemein lehrreich und zeigt, wie verschieden die Lösung von Bauaufgaben aufgefaßt werden kann.

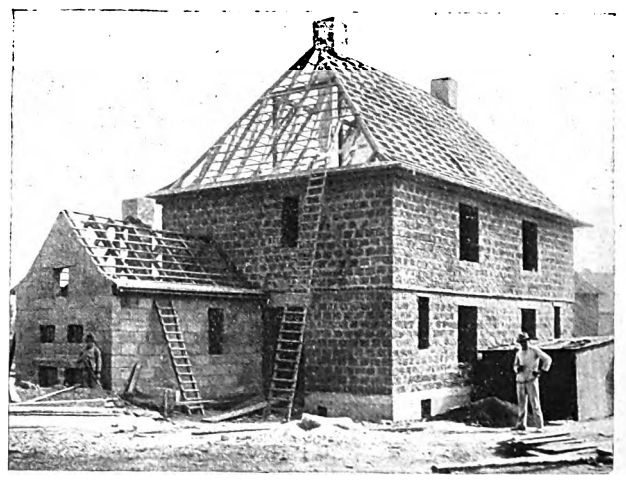
Nr. 4 begnügt sich mit einem Langbau und zwei nach vorn und einem nach hinten hinausgeschobenen Flügel, während Nr. 1 zweier Langbauten mit einem Zwischenbau benötigt. Nr. 2 und 3 halten die Mitte zwischen den beiden vorgenannten, wobei Nr. 2 sich an Weiträumigkeit an Nr. 1 annähert. Diese großen Verschiedenheiten allein in den großen Hauptzügen der Gesamtdisposition geben einen Begriff davon, welch schwere Arbeit dem Richterkollegium oblag, um für den gegebenen Fall das Brauchbarste aus der Menge der Entwürfe herauszuschälen.

Vogel.

*) Der Entwurf 5 konnte leider aus technischen Reproduktionsgründen nicht klischiert werden.

Hechtbauweise.

Unter Hechtbau versteht man eine nach dem Erfinder genannte Bauweise, die für den größten Teil der Gebäude, nämlich für die tragenden Wände, von der Verwendung der teuren Ziegelsteine absieht und dafür die Hechtsteine benutzt, die dem Ziegel gleichwertig sind, aber bedeutend billiger geliefert werden können. Der Hechtbau ermöglicht auch den Verzicht auf Kalk oder Zement für das Versetzen der Steine und für den Innenputz. Auch für diese Zwecke wird ein besonders bereiteter Hechtmörtel verwendet, dessen Kosten weit geringer sind. Die Hechtsteine setzen sich aus einer nach einem patentierten Verfahren hergestellten Mischung von völlig ausgebrannter Schlacke, Koksasche oder ähnlichen porösen Abfallstoffen der Industrie und des Brandes, die mit Fichten, Kiefern oder ähnlichen Nadeln gemischt werden, zu denen als bindende Mittel, bindende Erden (Lehm, Ton oder dgl.) hinzutreten, zusammen. Die Nadeln können so verwendet werden, wie man sie auf dem Waldboden findet. Das patentierte Mischungsverfahren weicht von allen bisherigen Mischungsmethoden ab und gewährleistet eine erstaunliche gute Beschaffenheit der Steine. Diese werden aus der Masse in Form gebracht und trocknen im Freien in acht bis zehn Tagen. Die Steine werden nicht gebrannt, sondern nur luftgetrocknet. Sie können bei jeder Witterung im Freien hergestellt werden, ausgenommen an Frosttagen. Selbst anhaltender Regen schadet nicht, verzögert nur den Trocknungsprozeß. Als Format hat der Erfinder ein größres als üblich gewählt, nämlich $15 \times 20 \times 30$ bzw. $20 \times 20 \times 30$ cm; die Steine sind in dieser Größe handlich, ersparen Mörtel und Arbeitszeit. Die Steine können auch zurecht gehauen und gestemmt werden. Das Versetzen geschieht in gewöhnlicher Weise mit dem Hechtmörtel. Die Druckfestigkeit ist auf 14 kg pro Quadratzentimeter ohne Spitzenresultate festgestellt. Für tragende Außen- und Innenwände wählt man bei eingeschossigen Gebäuden 30 cm ohne und 35 cm mit Luftschicht, bei zweigeschossigen Häusern im Erdgeschoß 40 cm und 45 cm mit Luftschicht und im Obergeschoß 30 cm, bzw. 35 cm mit Luftschicht. Zwischenwände, die nicht tragen, brauchen nur 15 cm Wandstärke usw. Infolge der auf der Oberfläche vorhandenen Schlacke besitzen die Steine einen anerkannten und natürlichen Putzträger. Die aus Hechtsteinen hergestellten Wände sind auf der ganzen Fläche vorzüglich nagelbar, schalldichter als Ziegelwände, schlecht wärmeleitend, sie besitzen eine größre Wärmekapazität als Ziegelsteinwände und sind trocken.



Arbeiterhaus in Löwinghausen-Merkheide bei Dortmund.
Das große Haus ist in Hechtbauweise ausgeführt. Dr. Franke & Co., Ges. für Hechtbau.

Die Kosten sind, wie aus dem Vorhergesagten schon hervorgehen dürfte, natürlich bedeutend geringer. Erspart werden bei der Herstellung die Kosten für die Kohle, meistens auch die Kosten für Frachten und Anfuhr und für Bruchschäden. Eine Kolonne von zwei Arbeitern stellt in achtstündiger Arbeitszeit 200—225 Hechtsteine her. Da diese ein größres als das gebräuchliche Format haben, so bedeutet eine Tagesleistung etwa 1244—1400 Ziegelsteine Der Mörtel wird aus dem gleichen Material hergestellt und bleibt dessen Preis natürlich auch weit hinter den Kosten für Kalkmörtel usw. zurück. Für 1 cbm Mauerwerk werden etwa 65 Steine des neuen Formats gebraucht, als etwa ein Drittel der Tagesproduktion der zwei Arbeiter. Die Kosten des Mörtels für 1 cbm Mauerwerk betragen etwa ein Neuntel der Herstellungskosten der Hechtsteine.

Die bisher gemachten Erfahrungen mit dieser neuen Bauweise der Gesellschaft für Hechtbau, Dr. Franke & Co., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 21, sind vorzügliche, da die Bauweise erst dann propagiert wurde, nachdem man ihre praktische Anwendung wirklich beweisen konnte, dürfte das Verfahren heute für viele Kreise ein großes Interesse besitzen.

H. Herzberg.

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Neuere Holz-Tragkonstruktionen für Dach-Ueberbauten von Schuppen, Sälen, Hallen usw., deren Ausführungsarten für Gemeindebauanlagen (nach Beispielen).

I. Anordnung. 1. Derartige zusammengesetzte Tragkonstruktionen in Holzbauteilen sind vornehmlich bemerkenswert durch Zusammenfügung von zwei bzw. mehreren in gewünschter Form gebogenen Langholzstäben unter Druck mit Hilfe eines in Feuchtigkeit nicht löslichen Bindemittels. Hierbei ist u. a. folgendes zu beachten: a) Die Faserrichtung des Holzes soll stets mit der Richtung der auftretenden Kräfte zusammenfallen; das ist ein wichtiger Unterschied gegen solche Vollwandträger, die aus kurzen schräggelegten Brettstücken zusammengenagelt oder geleimt werden. b) Die am meisten beanspruchten Lamellen gehen in eins durch den ganzen Träger durch; die weniger wichtigen Lamellen erhalten gegeneinander versetzte Stöße, die bei dem geringen Bruchteil der Hölzer an der ganzen Trägerhöhe (zu rd. 6 Proz.) und wegen der Sicherung guter Ueberdeckung nicht besonders ins Gewicht fallen. c) Die Verbindung der Holzlamellen erfolgt — ohne besonderes Zusammennageln von Brettstücken und unter Vermeidung von Löchern — vornehmlich durch zuverlässige, gut wetterbeständige Klebemittel.

2. Die Holzkonstruktion für Tragbinder wird grundsätzlich in solcher Form und Zusammensetzung hergerichtet, daß deren Festigkeitsuntersuchung einwandfrei und richtig nach neurer Statik möglich ist. Nach derselben richten sich die erforderlichen Abmessungen der Tragmauern und Fundamente, die bei gebotener Standsicherheit möglichst auf ein kleinstzulässiges Maß zu beschränken sind.

3. Die Anwendungsgebiete derartiger Holz-Tragkonstruktionen mit zusammengefügten Lamellen sind gegeben vornehmlich: Wo große Spannweiten zu bewältigen sind, wo freie Räume ohne überflüssiges Strebenwerk gewünscht werden, wo es auf besondere Zuverlässigkeit der Konstruktion ankommt, wo eine schöne Wirkung erzielt werden soll, sowie wo gut und preiswert gebaut werden soll. Derartige kräftig kompakte Binderbalken bieten gegenüber Bränden auch verhältnismäßig hohen Widerstand, der sie gegenüber sonstigen Holzkonstruktionen (mit vielen Riegeln, Balken, Streben, Zangen als verzweigten Begriffsflächen für das Feuer) sowie auch den Eisenbindern (die bei 300° C Feuerwärme ihre Tragfähigkeit verlieren) überlegen bzw. wenigstens gleichwertig feuersicher macht.

4. Die Aufstellung der Holz-Tragkonstruktionen aus zusammengesetzten Lamellen usw ist verhältnismäßig einfach und mit ziemlich mäßigen Kosten durch Zimmerleute durchführbar. Nach Herstellung des Holzbinders aus Lamellen und Zubehör sind nur wenige Einzelteile auf dem Bauplatz zusammenzusetzen, und der ganze Binder ist dann hochzuwinden und auf den Tragmauern aufzusetzen, nach Bedarf zu verankern und unter Umständen, z. B. mit eisernen Zugstangen, zwischen den Auflagerenden sowie einzelnen Hängeeisen von jenen nach oben auszurüsten. In der Hauptsache sind dann noch die Zimmererarbeiten für den Dachverband auszuführen.

II. Nutzanwendungen — in verschiedenen Typen mit Bezug auf Ausführungsbeispiele: Zu einigen verschiedenen Typen von Bindern der Holztragkonstruktionen seien nachstehende Hauptgesichtspunkte über die Herstellung und Hinweise auf bezügliche Anwendung bei Ausführungen im folgenden dargelegt. a) Holzbinder in trapezförmigem bzw. auch doppelttrapezförmigem Längsprofil sind herstellbar in Längen bis zu 15 m mit Rücksicht auf den Transport mit Wagen, Bahn usw. Dieselben sind (als Balken auf zwei Stützen) einrichtbar für flache Dächer mit Pappe oder Holzzementeindeckung. Ein für einen Geräteschuppen in Riesa i. Sa. hergestellter Holzbinder hat in doppeltrapezförmiger Längsprofilierung eine auf rund 9 m freitragende sichtbare Konstruktion — zum Ersatz einer nach alter Zimmermannsart mit vielen innern Stützen, Streben usw. ausgestatteten vorher projektierten Konstruktion. Der Holzbinder hat eine Höhe von 0,80 m in der Mitte und 0,35 m an den Stützen und ist ausgesteift mit zwei jederseits der Mitte aufgelegten Auflegehölzern an den Stößen. Der Binder bietet den Vorteil freier Raumnutzung. (Siehe Bild 1.) Ein für das Pultdach eines Theatersaales in der Stadtgemeinde Weimar hergerichteter Holzbinder hat in einfach trapezförmiger Längsprofilierung eine auf rund 9,50 m freitragende Konstruktion von 0,60 m bzw. 1,10 m Höhe an den Enden. Derselbe trägt ein doppellagiges Pappdach und eine darunter angehängte Rabitzdecke. Die Untergurte der einzelnen Binder ragen als Rippen in den Saalraum und teilen die Decke in mehrere große Felder. Die Lüftung des Saales ist leicht durchführbar, da die Räume zwischen den Bindern als Luftdurchgang benutzt werden. Diese Trägerart ist auch z. B. leicht sichelförmig nach oben gebogen herzurichten, wodurch das Dach nach den Traufen hin größres Gefälle erhält und die innere Ansicht gefälliger wird; es kann dann unter Umständen z. B. mit Schiefer eingedeckt werden. Die Gurte der Träger können sonst auch gebogen oder in doppelter Krümmung geschweift hergerichtet werden. Diese Art von Trägern wird auch öfter zu weitspannenden Pfetten, Deckenbalken und Fußstegen u. a. verwendet. b) Bogenholzbinder sind ferner häufig als Zweigelenk-

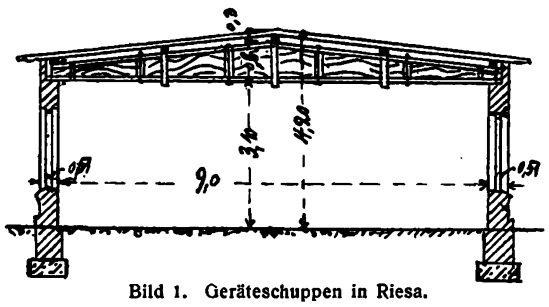


Bild 1. Geräteschuppen in Riesa.

bogen in der Regel mit hölzernen oder eisernen Zugstangen ausgebildet, durch welche der wagrechte Schub aufgehoben wird. Die Binder üben dann nur senkrechte Drücke auf die Seitenwände des Gebäudes aus. Die Dachhaut wird in der Regel durch eng aneinanderliegende Pfetten (Längssparren) mit direkt aufgenagelter Dachschalung gebildet. Die dadurch bewirkte leicht gewölbte Form des Daches bietet bei der jeweils zu wählenden Eindeckung wesentliche Vorteile. Die Längssparren sind beliebig verteilbar.

1. Die Bogenbinder mit hölzernen Zugstangen sind für Spannweiten bis 20 m nutzbar. Ein für das Radium-Elektrizitätswerk in der Gemeinde Wipperfürth errichteter Bogenholzbinder hat eine Stützweite von rund 20 m und Pfeilhöhe von rund 3 m und dabei eine Trägerhöhe von 0,70 m, ruht auf den Umfassungsmauern und ist versehen mit einer wagrecht durchgehenden hölzernen, zweimal gestoßenen Zugstange sowie einer in der Mitte und zwei an den Seiten angebrachten hölzernen Hängestangen. Eine für eine größre Werkstätte verwendete Holzbinderkonstruktion ist als Bogen mit 12,80 m Spannweite und 1,50 m Pfeilhöhe auf einer Fachwand aufgesetzt; derselbe hat eine hölzerne wagrecht durchgehende Zugstange und drei hölzerne Hängestangen. — Diese Art Binderkonstruktion erfordert den Einbau eines besondern Windverbandes in der Ebene der Zugstangen, da der seitliche Winddruck von den Binderstützen nicht aufgenommen wird. Der Windverband (als Dreiecksverband) überträgt den Druck auf die Giebelmauern. Der Bogen selbst hat eine Trägerhöhe von i. M. 30 cm und nimmt auf seinem Obergurt die Längssparren für die Dachschalung auf.

2. Die Bogenholzbinder mit eiserner Zugstange werden z. B. für weit- und auch für hochgespannte Dachkonstruktionen angewendet Die Zugstange wird in ihren einzelnen Teilen mittels Spannschlösser zusammengesetzt und besteht in der Regel aus Rundeisen.

Bei einem Bogenbinderdach für die Turnhalle der Volksschule in Halle a. d. S. in der dortigen Stadtgemeinde, hat der Bogen eine Spannweite von 11,15 m und eine Pfeilhöhe von 3,8 m und dabei als Trägerhöhen 0,6 m in der Mitte und 0,3 m unten. Die Zugstange greift etwas oberhalb der Kämpfer an und verläuft wagrecht; sie ist mit einem Spannschloß in der Mitte versehen und mittels ein Paar mittlerer sowie je einer seitlichen Hängestange an den Bogenbinder angeschlossen. Der Binder ist nur bis unter den Obergurt sichtbar. Dieser selbst wird durch eine gewölbte Rabitzdecke verdeckt, die freitragend zwischen den Bindern und Deckenüberzügen der Form des

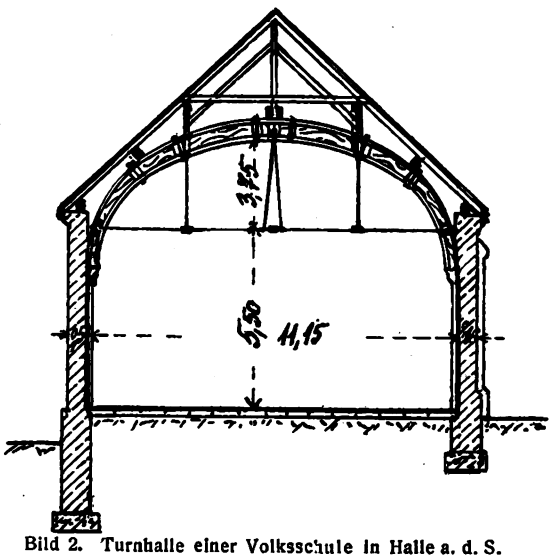


Bild 2. Turnhalle einer Volksschule in Halle a. d. S.

Binders folgend aufgehängt ist. Die Aufsetzung ist für gleichmäßigen Aufbau des Daches in der Mitte durch einen auf einem längslaufenden Balken stehenden Stiel, an den Seiten durch angebolzte Klebesäulen (mit Doppelzangen) bewirkt.

Bei einem Bogenholzbinder des Dachstuhls der Turnhalle für die Gemeinde Biesdorf bei Berlin hat der korbförmige Bogen 13,2 m Spannweite und 3 m Höhe. Durch zwei Knicke im Obergurt, wegen der Deckenform, ist eine Lücke zwischen Decke und Binderbogen vermieden. Pfetten- und Deckenträger sitzen direkt auf dem Binder.

c) Die Holzbinder aus zusammengefügten Lamellen werden ferner als Zweischenkelbinder bzw. statisch als Dreigelenkträger mit aufgehobenem Horizontalschub ausgebildet, vornehmlich wenn ein nahe darüber befindliches Dach aus Quersparren mit Hilfe von Längspfetten bzw. auch noch von Zangen aufzusetzen ist.

Ein für den Schlachthof der Stadt Mülheim a. d. Ruhr hergerichteter Zweischenkelbinder hat volle Balken, eine hölzerne Zugstange sowie einen Mittelstiel; bei der Verbindung dieser Einzelteile ist Eisen als kräfte-

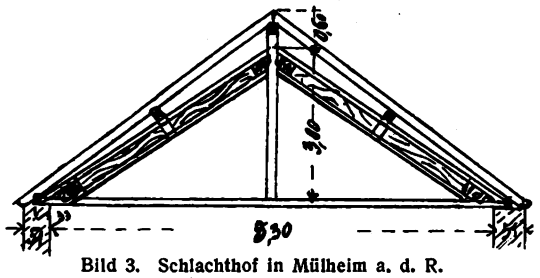


Bild 3. Schlachthof in Mülheim a. d. R.

übertragendes Material wegen der in dem Raume großen Rostgefahr völlig vermieden.

Ein für die Turnhalle des Männerturnvereins von Jostrow i. Westpr. hergestellter Zweischenkelbinder von 15 m Spannweite rd. 5 m Pfeil mit geraden Obergurten und flach nach unten gebogenen Untergurten ist auf den Außenwänden mit daran angeschloßner gesprengter Zugstange aus Holz errichtet. Die Mittelverbindung wird mit Hilfe von Bolzen und Blechen hergestellt. Die zur statischen Berechnung nicht zu berücksichtigende Querzange könnte fortfallen. An den Deckenüberzügen auf der gesprengten Zugstange hängen Deckenbogen in Form der Hallendecke, an welchen deren Verkleidung angeschlossen ist. Bei vorgedachten Bindern wirkt außer dem auftretenden Biegemoment die Achsialkraft.

Ein vom Bauamt der Gemeinde Lichtenberg bei Berlin für die Aula der höhern Mädchenschule eingerichteter Dreigelenkholzbinder hat zwei Schenkel mit zwei gekrümmten Gurten mit Spannweite von 12,7 m und Pfeil von 5,7 m. Die hölzerne Zugstange liegt etwas über dem Binderfuß, wobei die Horizontalentfernung jedoch nicht groß und auch das auftretende Moment gering ist; sie ist selbst durch die Decke des Saales auf Biegung beansprucht und ist deshalb sehr kräftig. Für die Versetzung der Binderschenkel sind an die Mittelsäule angebolzte Klebesäulen dienlich, was jedoch nicht unbedingt nötig ist.

Reg.-Baum. Kropf.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Vereinigte Mosaik- und Wandplattenwerke, A.-G., Direktion Sinzig a. Rh. 1. Aufgabe zur Anfertigung von farbigen Fußbodenplattenbelägen in den Werkabteilungen Sinzig und Ehrang werden verlangt. Entwürfe mit schönen künstlerisch gezeichneten Ornamenten in neuzeitlicher Auffassung und formvollendeter Durchbildung in bezug auf Stil und Farbenzusammensetzung. 2. Aufgabe eine beliebige Anzahl Entwürfe von Vier-, Sechs- und Achteck-Platten. Es stehen Geldpreise von 10 000 M. zur Verfügung. Das genaue Programm war im Anzeigenteil der Nr. 43/44 abgedruckt. — **Bad Harzburg.** Entwürfe für ein Lichtspieltheater mit Bühne und Gruppe von Einfamilienhäusern. Ausgesetzte Preise 10 000 M. Allgemeiner Wettbewerb ausgeschrieben von Rentner Heinrich Uihlein, Harzburg, Bismarckstraße 28. Unterlagen gegen Einsendung von 10 M. (Postscheck Hannover 9397). Termin 21. 12. 21. — **Lippischer Siedlungsverein, Detmold,** Neustadt 12. Entwürfe zur Erlangung von Entwürfen für Siedlungshäuser mit abschnittweisem Ausbau. Zugelassen Architekten der Regierungsbezirke Hannover und Minden, Lippe und Schaumburg-Lippe. Unterlagen gegen Einsendung von 5 M. Termin 31. 12 21. An Preisen ausgesetzt ein 1, Preis 2000 M., ein 2. Preis 1000 M., vier Ankäufe je 500 M.

Wettbewerbentscheidung. Greifenberg i. Pommern. Kriegerdenkmal. 2. Preis (1000 M.) Architekt Anton Zock in Sydowsaue bei Stettin, je ein 3. Preis (500 M.) Reg.-Baumeister Ernst Weegmann in Stolp, Architekt Max Ronneburger in Essen, Architekt Wilh. Koch in Berlin-Friedenau, Studienrat a. D. Adolf Dahl in Stettin.

Holzhäuser für Frankreich. Das französische Wiederaufbauministerium hatte im Sommer d. J. in Deutschland 100 Holzhäuser bestellt, die für direkte Aufträge der Einwohner der zerstörten Gebiete als Modelle dienen sollten. Noch nicht einer dieser Modellbauten konnte die Grenze passieren, weil die französische Zollbehörde für jedes Stück einen Eingangszoll von 32 000 Franken fordert! Die von deutscher Seite angebahnten Verhandlungen scheinen bisher zu keinem Ergebnis geführt zu haben; denn wie der „Intransigeant“ mitteilt, liegen die Häuser noch immer unter französischem Zollverschluß in den Grenzbahnhöfen. Einem Mitarbeiter des Blatts wurde im Ministerium für die zerstörten Gebiete auf seine Erkundigungen geantwortet, daß es sich hier um eine sehr heikle Frage handle, die ausschließlich der Kompetenz der Zollverwaltung unterliege. Man dürfe jedenfalls nicht glauben, daß man, weil es sich um die zerstörten Gebiete handle, der deutschen Behörde(!) irgendwelche Erleichterungen gewähren werde. Eine andere Schwierigkeit sei die, daß die Einreise der deutschen Monteure, die die Modellhäuser aufstellen sollten, durch Paßschwierigkeiten verzögert werde. Immerhin, so wurde versichert, bestehe Aussicht, daß die Hindernisse überwunden werden würden und daß die Modellhäuser demnächst in etwa 40 Orten des zerstörten Gebiets zur Aufstellung kommen würden. — Jetzt wird eine neue Waschzettelnotiz über den Aufbau von 4 Dörfern in der Lause-Champagne verbreitet, die von deutschen und französischen Bauarbeitern „ohne Unternehmer“ aufgebaut werden sollten. Es wäre zu wünschen, daß statt dieser wenigen Leutchen für alle 160 000 Arbeitslosen aus Berlin endlich die begehrten Arbeitsstellen aufgemacht würden. Aber Frankreich hat eine lokale Schein-Abstimmung unter 1400 Einwohnern (!) dieser Bezirke vorgenommen; sie lautete in der Majorität: „nix Bosche“. Die Arbeitersolidarität ging bei Seite. — Wie berichtet wird, beabsichtigt man in der Nähe von Berlin auf dem zwischen Steglitz und Südende gelegenen Laubengelände eine große Ausstellung der für Frankreichs Wiederaufbau bereitgestellten Holzhäuser zu veranstalten.

Die Anlage von Sportplätzen. Der deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen (Berlin W 35) hat eine Spielplatzberatungsstelle für Gemeinden, Vereine usw. eingerichtet. Professor Manfred Bühlmann hat an der Technischen Hochschule in München ein Archiv für Sportplatzanlagen eingerichtet. Professor Bühlmann sammelt in diesem Archiv alles, was die Anlage von Spiel- und Sportplätzen, Turnhallen usw. betrifft und gibt gern Auskunft über jede Art von Fachfragen.

Deutsche Gesellschaft für Städtebau und Landesplanung. Unter diesem Namen haben sich führende Persönlichkeiten aus allen Gebieten vereinigt, um die großen Fragen des Städtebaus, des Verkehrs- und des Ingenieurwesens unter allgemein kulturellen und Gesichtspunkten der Volkswohlfahrt zu fördern und das Verständnis hierfür in weitern Kreisen zu wecken. Als erste Aufgabe soll die Schaffung einer Grundkarte großen Maßstabes für wirtschaftliche Zwecke jeder Art, die genaue Angaben über die Bodenverhältnisse gibt und schon längst als dringendes Bedürfnis anerkannt ist, in Angriff genommen werden. Von führenden Bauleuten sind beteiligt: Professor Dr. Hermann Jansen, Oberregierungsrat Krause vom Reichsministerium des Innern, Dr.-Ing. Siedler vom Vorstand Technisch-wissenschaftlicher Vereine, Geheimrat Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann, Stadtbaurat von Berlin, Geheimrat Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Professor Peter Behrens, Professor Hans Poelzig u. a. Zuschriften in der Angelegenheit sind zu richten an den Architekten Mac Lean, Berlin NW 40, Alexanderufer 3/4.

Zum Wiederaufbau von Oppau. Architekt Adolf Fraaß, Oberingenieur am Bezirksamt München, ist, wie wir bereits mitteilten, ab 1. Oktober vom bayrischen Staatskommissariat für das Hilfswerk „Oppau“ an die Geschäftsstelle Oppau berufen worden, um die technische Organisation des Wiederaufbaus in die Hand zu nehmen; zunächst wurde ein technisches Bureau eingerichtet, bestehend aus sechs Architekten und einer Anzahl technischer Hilfskräfte, zwecks Bauberatung, Fertigung erster Skizzen, zur Baukontrolle, Rechnungsprüfung, Materialprüfung usw. Es gilt, möglichst rasch, nur wirkliche Tatkraft zu zeigen, die Vorbereitungsarbeiten zu machen zur Einleitung des Wiederaufbaus. Oberingenieur Fraaß ist in seiner Heimat bekannt durch seine erfolgreiche Tätigkeit bei Ausgestaltung der Baulinien in den Ortschaften der Umgebung Münchens, ebenso durch seine künstlerisch vollendeten Neubauten (hauptsächlich Schulen usw.) in diesen Ortschaften. Fraaß wird aus beruflichen Gründen spätestens am 15. November diesen Posten leider wieder verlassen, um seine Vorarbeiten einem noch zu wählenden Nachfolger zu übergeben.

Vom Berliner Hochhausbau. Vor kurzem ist nach langen Vorarbeiten eine Turmhaus-Aktiengesellschaft in Berlin mit einem vorläufigen Kapital von 1 500 000 M. gegründet, die nun ernstlich den Bau eines Turmhauses auf dem Rummelplatz am Bahnhof Friedrichstraße in Angriff nehmen will. Ein fester Optionsvertrag auf Ueberlassung des Geländes ist mit dem Reichsfiskus bereits abgeschlossen. Die neugegründete Aktiengesellschaft ist aus einer von dem Direktor des Hauptwohnungsamts Berlin gegründeten Studiengesellschaft zur Errichtung für Turmhäuser hervorgegangen, die vor etwa 1¼ Jahren ins Leben gerufen wurde. Der Grundgedanke der Studiengesellschaft war der, durch Errichtung von Bureauhochhäusern die jetzt noch in den Wohnungen befindlichen Bureaus aus diesen herauszubringen, um dadurch die betreffenden Räume wieder dem Wohnungsbedürfnis zuzuführen Allmählich konzentrierten sich die Bestrebungen der Studiengesellschaft auf die Pläne zur Errichtung eines Hochhauses auf dem Rummelplatz am Bahnhof Friedrichstraße. Durch eingehende Bohrversuche, für die erhebliche Mittel aufgewendet waren, wurde festgestellt, daß der Untergrund tragfähig genug ist, um die große Belastung eines Hochhauses auszuhalten. Die Aktiengesellschaft hat jetzt einen Ideenwettbewerb durch den Bund deutscher Architekten ausgeschrieben, in dessen Preisrichterkollegium sich unter anderm die Geheimräte Hoffmann, Bestelmeier und Billing, ferner Professor Straumer und Architekt Oettinger befinden. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist der Direktor des Berliner Hauptwohnungsamts Dr. de Laporte

Häufig angefragte Anschriften.

Verein deutscher Architekten und Ingenieure, Berlin W 35.
Bund deutscher Architekten, Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Straße 6.
Bund deutscher Gartenarchitekten, Kassel.
Bund angestellter Architekten und Ingenieure, Bremen, Großbeerenstr. 14.
Zentrale der Künstlerverbände (M. A. Dreßler), Berlin W 30, Rosenheimer Straße 34.
Verein deutscher Ingenieure, Berlin NW 7, Sommerstr. 4a.
Verband deutscher Diplom-Ingenieure, Berlin W 15, Meinickestr. 4.
Berufsverein höherer Staatsbaubeamten in Preußen, Berlin W 66 Wilhelmstraße 89.
Verband der Stadtbauräte Nordwestdeutschlands, Baurat Köhler, Hildesheim, Hochbauamt.
Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte, Anschrift: Stadtbaurat Köhler, Hildesheim.
Verband leitender Gemeindebaubeamten Preußens, Wermelskirchen.
Verband technischer Bauamtsvorstände in Sachsen und Thüringen, Döbeln i. Sa.
Verband technischer Kommunalbeamten Preußens, Berlin W 50, Ansbacher Straße 42/43.
Vereinigung der höhern technischen Baupolizeibeamten Deutschlands Dortmund, Rosental 20.
Vereinigung rheinischer Kreisbaumeister, Gelnhausen (Hessen-Nassau)
Reichsverband der deutschen Kreisbaumeister, Sorau (N.-L.).
Verband der Kreisbaumeister Westdeutschlands, Waldbröl.
Rateb (Reichsarbeitsgemeinschaft technischer Beamtenverbände), Berlin W 25, Meinickestr. 12.
Reichsbund deutscher Technik, Berlin W 15, Potsdamer Str. 118.
Deutscher Schutzverband der freien technischen Berufe, z. Z. Essen (Ruhr), Vors. Reg.-Baumeister E. R. Lunow, Esseu (Ruhr).
Deutscher Verein der Gas- und Wasserfachmänner, Berlin N 4, Gartenstraße 16/17.
Deutscher Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie, Berlin NW 21, Dreysestraße 4.
Deutscher Wirtschaftsbund für das Baugewerbe, Berlin SW 11, Bernburger Straße 21.
Bund nordwestdeutscher Ziegeleien, Hannover, Alexanderstr. 2.
Deutscher Zementbund, Charlottenburg, Knesebeckstr. 74.
Normenausschuß für Bauwesen, Berlin NW 7, Sommerstr. 4a.
Verein der Kalksandsteinfabriken, e. V., Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 15.
Verein deutscher Firmen für Schornsteinbau und Feuerungsanlagen, Berlin NW 21, Dreysestr. 4.
Reichsverband des deutschen Tiefbaugewerbes, e. V., Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 6/7.
Verband zum Schutz des deutschen Grundbesitzes und Realkredits, Berlin W 8, Taubenstr. 44/45.
Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise, Berlin W 30, Motzstr. 8.
Verein gegen das Bestechungsunwesen, Charlottenburg, Kantstr. 129.
Verein gegen Warenschwindel und Wucher, Hannover, Stolzestr. 33.
Verband deutscher Eisenportlandzementwerke, Düsseldorf, Breite Str. 27.
Verband deutscher Steinholzfabrikanten, Leipzig, Barfußgäßchen 12.
Deutscher Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, Berlin SW 11, Bernburger Straße 21.
Innungsverband deutscher Baugewerksmeister, Berlin NW, Spenerstr. 21.
Butab (Bund technischer Angestellten, Gewerkschaft in der Afa), Berlin-Moabit, Werftstr. 7.
Wirtschaftlicher Verband bildender Künstler, Berlin, Lutherstr. 46.
Neuer deutscher Technikerverband, Essen (Ruhr), Heinrichstr. 6.
Arbeitsgemeinschaft deutscher Erfinder-Schutzverbände, Berlin W 57, Alvenslebenstraße 4 II.
Bibliotheks-Auskunftsbureau. Bibliothekar Gronklauer, Leipzig, Querstr. 6

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 49/50. 30. November 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Künstlerkammern. — Architektur in Alt-Dänemark. — Die Kleinwohnungssiedlung Riederwald bei Frankfurt a. M. — Bautätigkeit in deutschen Großstädten im 2. Vierteljahr 1921. — Zur Erörterung um Dr. Steiner. — Dach- und Deckenbauart von Wäschereien und Färbereien. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Künstlerkammern.

Von Maler-Architekt Willy Oskar Dreßler (Berlin).

Die Redaktion wünscht von mir einige Ausführungen zu meiner Denkschrift „Der Eckstein in der Wirtschaft — von den Werkleuten vergessen". Ich will das in der Schrift Gesagte nicht wiederholen, möchte aber als ein getreuer Eckardt nochmals mahnen, die Stunde zu nützen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Verankerung von Kunst und Künstler im Staate zu erwirken. Mögen die Männer, die in allen Lagern der Kunst weitausschauend erkennen, daß es so nicht weiter gehen kann, sich zusammentun, um zu handeln, denn mit Bismarck (Gedanken und Erinnerungen, Bd. III, S. 17) stehe ich nach ausreichender Erfahrung auf dem gleichen Standpunkt: „daß von Erfolgen, die durch Reden und Vereinen gewonnen werden, das Wort gilt: wie gewonnen, so zerronnen. Beredsamkeit der Gegner, giftige Kritik, taktlose Mitarbeiter, deutsche Zanksucht und Mangel an Disziplin bereiten der besten und ehrlichsten Sache leicht einen betrübten Ausgang".

Handel, Landwirtschaft, Industrie, Wissenschaft, sie alle sind durch fest gefügte eigne Einrichtungen behördlicher Art, die nicht übergangen werden können, fest in der Gemeinschaft des Volkes — und dies ist der Staat — eingefügt. Den Begriff „Kunst" finden wir hochtönend in allen Reden und Verfügungen, die Kunst selbst aber, nur als mehr oder minder unbequemes Anhängsel bei allen möglichen Staatsbehörden untergebracht.

An dieser ausgesprochenen Nichtachtung sind zweifellos die sich in den Künsten Betätigenden selbst schuld, die es bisher nicht verstanden haben, sich den Zusammenhalt zu geben, der der Bedeutung dieses Zweiges der Lebensbetätigungsformen entspricht. Sehen wir selbst vom Aesthetischen einmal ab und denken wir ganz kraß — der heutigen Zeit entsprechend — nur an den wirtschaftlichen Wert des Künstlers für den Staat, so müssen wir bei der Erkenntnis, daß tatsächlich jeder Gegenstand, der uns umgibt, jeder Gegenstand, den wir brauchen: unser Haus, unsre Kleider, unsre Wiege bis zum Sarg der Hand des Zeichners bedarf, erstaunen über die ungeheure Bedeutung, die der Künstler wirtschaftlich für den Staat hat. Stellen wir uns einmal vor, daß der Gewohnheit der heutigen Zeit entsprechend, alle Baukünstler, alle entwerfenden Künstler und Zeichner der Industrie streiken würden — um nur einige herauszunehmen —, so müßten die Kessel unsrer Industrie verlöschen, denn dem Reisenden, der hinausgehen soll, um Ware zu verkaufen, ist nicht allein mit der Qualität der Ware gedient, sondern er braucht die Form, um überhaupt verkaufen zu können.

Wohl bestehen größre Vereine, Gruppen und Grüppchen von Künstlern, aber unter Zusammenhalt einer Berufsgruppe verstehe ich eine Organisation, die alle Angehörigen des Berufs in sich schließt, was sich bei keinem Beruf — im Interesse jedes einzelnen — anders hat erreichen lassen, als durch einen bestimmten Zwang. „Alle Vereine, bei welchen der Eintritt und die Tätigkeit der einzelnen Mitglieder von diesen selbst abhängig ist und von ihrem guten Willen und persönlichen Ansichten, sind als Werkzeuge zum Angreifen und Zerstören des Bestehenden sehr wirksam zu verwenden, aber nicht zum Bauen und Erhalten .... Zum positiven Schaffen und Erhalten lebensfähiger Reformen ist bei uns nur der König (im heutigen Staat: die Regierung) an der Spitze der Staatsgewalt auf dem Wege der Gesetzgebung befähigt. Die kaiserliche Botschaft bezüglich sozialer Reformen wäre ein toter Buchstabe geblieben, wenn ihre Ausführung von der Tätigkeit freier Vereine erwartet worden wäre; die können wohl Kritik üben und über Schäden Klage führen, aber heilen können sie letztere nicht". (Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Bd. III, S. 21.)

Was heißt das, wenn ein Verband, der als Organisation eines Teiles der Kunst heute in die Erscheinung tritt, etwa 6000 Mitglieder hat, wenn mindestens 10000 abseits stehen; ein tüchtiger Vereinsmann, ein guter Redner kann eines Tages diese abseits Stehenden zusammenschließen, und alle Arbeit der 6000 wird zunichte. Bestenfalls zerreiben sich beide in gegenseitigen erbitterten Kämpfen, zum Vorteil derjenigen, die als Parasiten von der Arbeit des Kunstschaffenden leben; und eine Regierung, mag sie noch so wohlwollend zu einer Gruppe stehen, muß der stärksten Armee Gehör geben.

Wollen daher die heute bestehenden Körperschaften der Künstler ihre Arbeit sichern, so ist Verankerung ihrer Bestrebungen im Staat notwendig; die Frage bleibt dabei: hie Kammer — hie Gewerkschaft Für einige durch eine politische Brille getrübte Elemente mögen die Erfolge der Gewerkschaften so anziehend wirken, daß sie, wie die Schriftsteller, es für gut halten, den gleichen Weg zu gehen — zur schwersten Schädigung des Ansehens der Kunst.

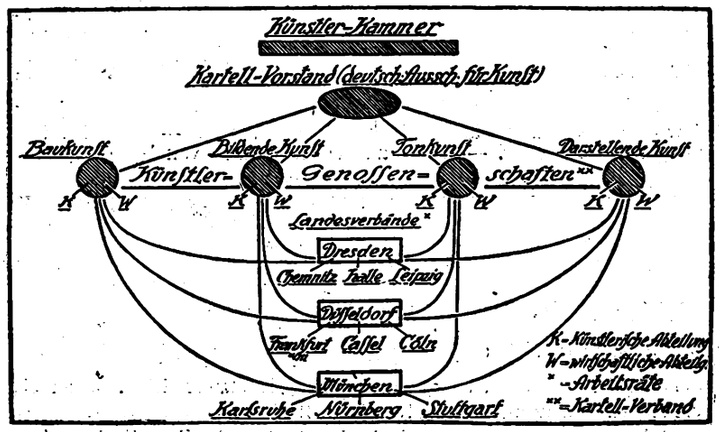
Noch immer wird Kunst und Wissenschaft in einem Atem genannt, und mit Stolz können beide als die schönsten Blüten der Kultur einer Nation gelten. Die Künstler wie die Wissenschaftler sind nie und nimmer Angestellte, auch wenn sie in einem Angestelltenverhältnis stehen; sie sind die Köpfe und damit die Führer von Millionen Deutscher, die erst durch ihr Denken und Schaffen ihre Existenzmöglichkeit finden. So, wie für alle führenden Berufe, kann auch für den Künstler nur der Kammergedanke in Frage kommen, ebenso wie für jeden Arbeiter, der von dem geistigen Schaffen eines andern abhängig ist, die Gewerkschaft. Der Künstler — auch wenn er nicht Akademiker im landläufigen Sinne — ist ohne Examen, von Gottes Gnaden, dem Akademiker ebenbürtig und darf sich nicht an die zweite Stelle durch Ueberhebung und Arroganz oder Mißverstehen seiner Stellung in der Gesellschaft drücken lassen. Die gesellschaftliche Stellung eines Berufs ist eng verknüpft mit seiner wirtschaftlichen.

Es kann sich daher rechtlich nur um die Bildung von Künstlerkammern handeln, für die folgende Richtlinien maßgebend zu sein hätten:

1. Der Name hätte zu lauten: Deutsche Künstlerkammer.
2. Sitz: Die Hauptstadt Deutschlands.
3. Zweck: Vertreter aller Künstler und aller Gebiete der Kunst innerhalb des Deutschen Reiches zur Wahrung ihrer Standesinteressen und zur Förderung der Entwicklung der Künste, besonders in Beziehung zu Staat und Gesellschaft zusammenschließen.
4. Die Arbeit der Künstlerkammer erfolgt in Sektionen für bildende Kunst, Tonkunst, darstellende Kunst und Schrifttum, die ihrerseits wiederum für einzelne Arbeitsgebiete besondere Unterabteilungen abzweigen können (z. B. für Baukunst), sie umfaßt:
   a) Förderung einer umfassenden Kunstgesetzgebung;
   b) Schaffung gesunder Absatzverhältnisse und Schutz der Kunstproduktion;
   c) Pflege einer ausreichenden Kunsterziehung;
   d) Organisation des Sammelwesens und der Kunstdarbietungen;
   e) Gleichstellung aller Künstler bei den Rechten des Staates;
   f) Führung einer eingehenden Gewerbe-, Berufs- und Wirtschaftsstatistik.

Digitized by Google

5. Zur Durchführung der notwendigen Arbeiten sind mit Genehmigung der Reichsregierung für einzelne Gebiete des Reiches in jedem der vorhandenen Gliedstaaten Landeskammern zu bilden, welche für die Künstler dieser Landesteile zuständig sind.
6. Die Wahl zur Künstlerkammer geschieht durch die in den Kartellvorstand (dem deutschen Ausschuß für Kunst, siehe Abbildung) gewählten Vertreter der bestehenden oder sich gründenden anerkannten Körperschaften der Künstler, welche Rechtsfähigkeit besitzen müssen.

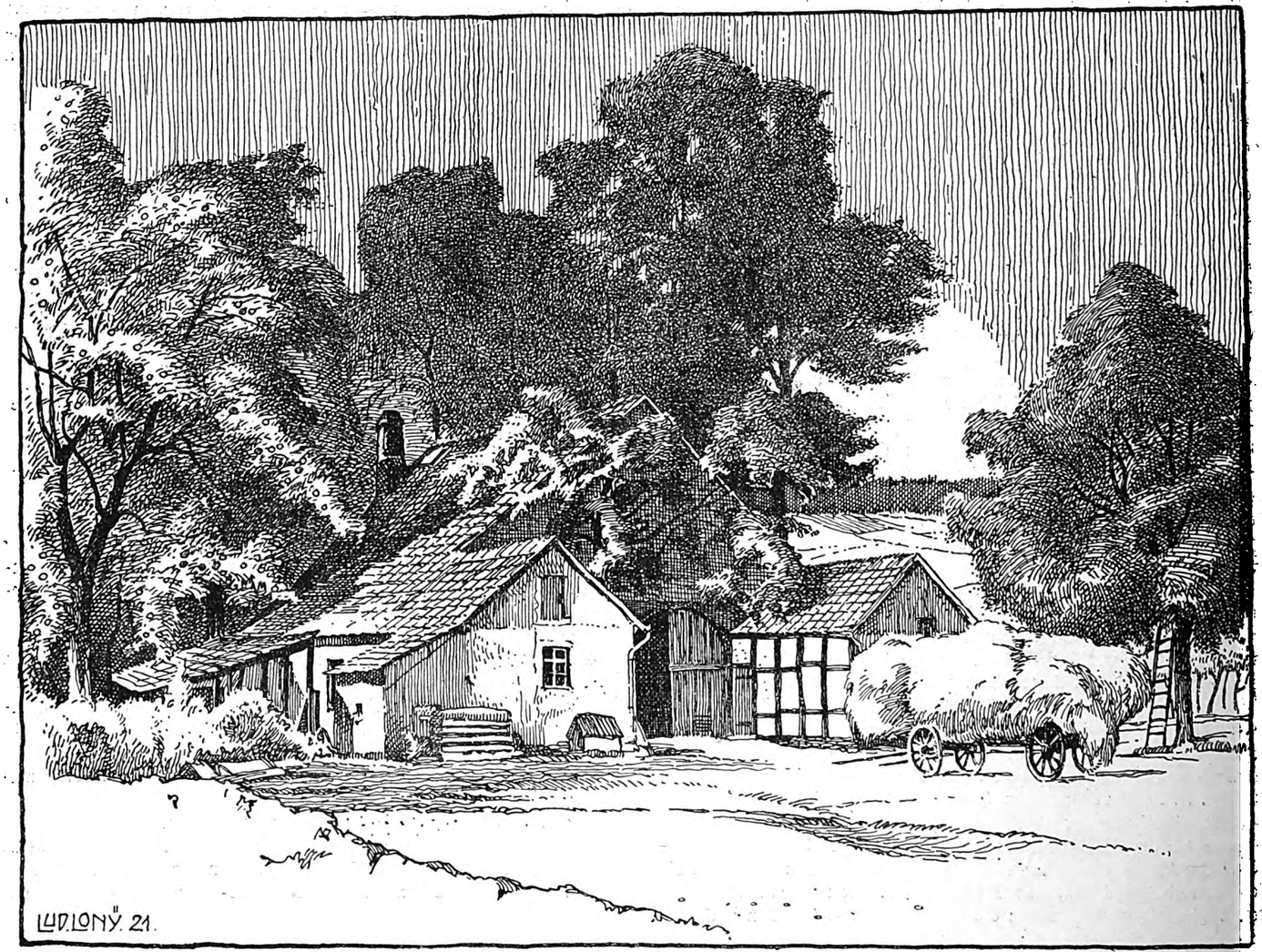


7. Die Kammer ist eine sozial-wirtschaftliche und ist beim Reich zuständig, dem die Gesetzgebung der Sozialpolitik zusteht.
8. In der Künstlerkammer haben nur die Vertreter von Künstlerkörperschaften, keine solchen von Unternehmern Aufnahme.
9. Für alle Fragen der Leitung, Geschäftsführung dürften die in andern Berufskammern niedergelegten Gesichtspunkte entsprechende Anwendung finden.
10. Die Kosten der Einrichtung und Erhaltung der Kammer werden, soweit sie nicht durch Staatszuschüsse gedeckt sind, durch Umlagen unter den dem Künstlerkartell angehörenden Körperschaften aufgebracht, entsprechend der im letzten Geschäftsjahr sich ergebenden Einnahmen derselben. Gegen die Verteilung der Kosten ist Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde innerhalb eines Monats zulässig.
11. Aufsichtsbehörde ist das Reichswirtschaftsministerium.

Von der heutigen Leitung der Kunstpflege bei den bundesstaatlichen Behörden ist keinerlei Initiative zu erwarten; wirkliche Vertreter der Künstler sind an diesen Stellen noch immer nicht vorhanden, und diejenigen, die den Künstler — als den wichtigsten Faktor jeder Kunstpflege überhaupt — vertreten wollen und sollen, sind trotz allem guten Willen außerstande ihn zu werten und zu behandeln. Man glaubt noch immer, durch Anstellung eines tüchtigen Akademiedirektors oder Museumsleiters, Intendanten oder Generalmusikdirektors, durch mehr oder minder durchgreifende Neugestaltung des künstlerischen Unterrichtswesens, der Kunst auf die Beine helfen zu können — alles wertvolle Offiziere und Regimentsführer —, aber man vergißt, daß es gilt, einen tüchtigen General und Feldmarschall zu berufen — einen berufenen Führer als Leiter der gesamten Kunstpflege jedes Bundesstaates —, um die Armee der Künstler marschieren und den Reichtum der Kunst für die deutsche Kultur und Wirtschaft zur vollen Entfaltung kommen zu lassen.

Möge meine Stimme nicht ungehört verhallen und nicht Eigenbrödelei der Baukunst einen eignen Weg, abgedrängt von den Schwesterkünsten gehen lassen, Ueberhebung, nicht diejenigen künstlerischen Kräfte, die allein den Spitzen des Berufs eine gesunde wirtschaftliche Basis und Macht geben können — wie die entwerfenden Kunstgewerbekünstler —, von der gemeinsamen Aufgabe abdrängen.

Was meine Person anbelangt, so betrachte ich es nicht als meine Aufgabe, überall im Vordergrund zu stehen — dazu bin ich nicht eitel genug —, es genügt mir zu wissen, daß meine Idee durchgeführt wird, daß sie marschiert; wer dabei als Werkzeug (bewußt oder unbewußt) sich oft als Gegner fühlend dient, ist gleich. Ich fühle mich verpflichtet, mich so lange mit meiner ganzen Person — gleichgültig gegen jeden Angriff — zu stellen, als Trägheit und Feigheit andre nicht die Kraft und den Mut zur Initiative finden lassen. Das mir gesteckte Ziel ist so groß und weit, daß ich es mir nicht leisten kann, mich weiter mit einer Etappe meiner Aufgabe zu befassen, sobald eine tatkräftige Persönlichkeit hierfür vorhanden. Es gilt nicht einer Person, sondern der Sache: die Erreichung einer großen, einigen deutschen Künstlerschaft!



Haus aus der Gegend Bielefelds. Arch. Ludw. Lony (Trier).

Digitized by Google

Kopenhagener Börse. Erbaut 1619—24 von Lorenz († 1619) und von Hans van Steenwinkel d. J.

Die schwellende Kraft der Zierteile ist nach holländischer Art ganz für die Lage am Wasser empfunden. Die bizarre Form des Turmes stellt vier Drachen dar, deren Schwänze zusammengedreht sind. Es ist ein Beispiel jener plastischen Bauweise aus der Zeit Christian IV.

Apostelhaus in Naestved. Um 1500.

Während der Zeit Christian IV. entwickelte sich auch der heimische Fachwerkbau für einfache Zwecke zu frischester Eigenart. Dieses Haus erhält seine Bedeutung durch den bildnerischen Schmuck der im Sinn der Gotik aus den Balken geschnitzten Figuren.

Digitized by Google

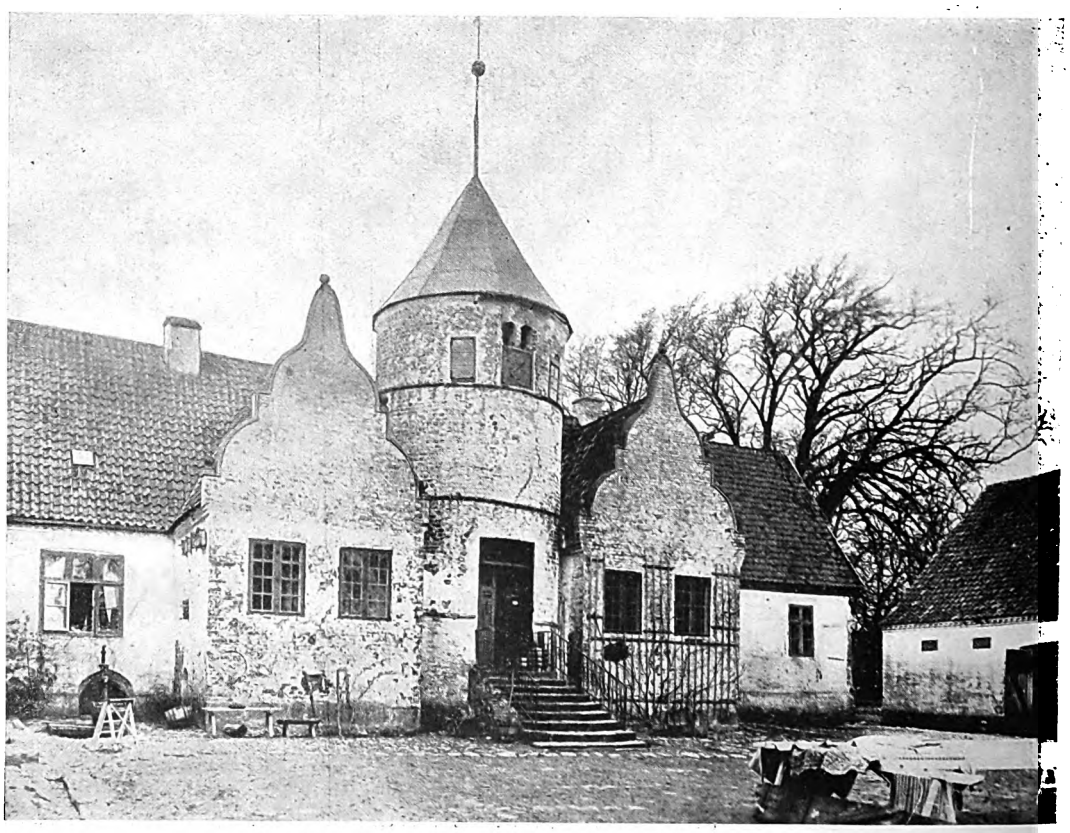
Hesselager Herrenhaus. 1538. (Angeregt durch venetianische Renaissance.)

Die Gotik und die Frührenaissance liebte es, die Ecken des Gebäudes zu betonen. Später entwickelten sich diese Ecktürme zum Hauptprunkstück der ganzen Anlage. Der Giebel ist dem Gebäude nicht organisch verbunden, er ist ein aus fremdem Lande übernommenes stilistisch noch nicht bewältigtes Motiv.

Architektur in Alt-Dänemark*).

Die Architektur Alt-Dänemarks kann kaum für sich allein als ein festumgrenztes, organisch entwickeltes Sonderphänomen begriffen und geschildert werden. Für die Entwicklung einer eignen Bauweise waren die Grenzen des Landes zu eng, seine materiellen Mittel zu gering; allzuselten waren auch die wirklich großen Bauaufgaben, die die Ausprägung nationaler Eigentümlichkeiten und die Bildung einer lebenskräftigen Bautradition ermöglicht hätten. Aber auch in den anspruchslosern Gebieten der Bautätigkeit, in der Ausbildung einer ländlichen Bauweise, in der Gestaltung und Entwicklung des Bürgerhauses und der bescheidenen öffentlichen Gebäude kleiner Städte zeigt sich kaum eine so typisch ausgeprägte Individualität, wie sie z. B. in der Schweiz oder in Tirol auch noch in den einfachsten Hausformen gewahrt ist.

Die politische Stellung und das geistige Leben Dänemarks ist heutzutage im ganzen ziemlich unbedeutend. Das Land ist zu klein im Vergleich zu den mächtigen Randstaaten. Früher jedoch lag Dänemark in der Mitte der germanischen Welt, und sein Einfluß umfaßte weite Gebiete. Ein an Bodenschätzen und Schönheiten der Natur karges meerumschlungenes Land wie Dänemark mußte ein seefahrendes Volk hervorbringen, ein kühnes Geschlecht, dem der Reichtum fremder Küsten ein beständiger Anreiz zu Beutezügen und Eroberungen war. Und so meldet denn auch die dänische Geschichte von einem heroischen Zeitalter, das erfüllt ist von den wunderbaren Taten und Fahrten sagenhafter Helden. In alten Sagen und Legenden haben sich manche Namen berühmter Seehelden erhalten, alte Ortsnamen, Berichte, wie z. B. im Tacitus über den heiligen Hain der Hertha, uralte Gräberfunde bezeugen noch jetzt die Bedeutung dieses Landes innerhalb der germanischen Welt. Die beglaubigte Geschichte Dänemarks beginnt etwa zur Zeit Karls des Großen, damals flohen Widukind und andre sächsische Edle vor dem Zorne Karls zu dem Dänenkönig Siegfried aus dem Hause der Ynglinger, damals baute der Dänenkönig Götrick das „Danewerk", um die Grenzmark seines Landes von dem Lande der Ostsachsen abzusondern, die unter fränkische Oberhoheit geraten waren. Im Verlauf einer wechselvollen Geschichte erreichten die Dänenkönige die Oberherrschaft über Norwegen und Schweden, sie eroberten England, Schleswig und Holstein, unterwarfen die Wenden in Mecklenburg und Pommern und fügten später noch Rügen und die Ostküste des baltischen Meeres ihrem Reiche hinzu. Aber diese Eroberungen waren nur von kurzer Dauer. Denn es waren Eroberungen mit der Macht des Schwertes, nicht aber mit der friedlichen Macht einer starken dänischen Kultur. Einen eignen dänischen Kulturkreis gab es in Dänemark nicht, immer stand das Land unter der geistigen Suprematie des norddeutschen Tieflandes, und alle Strömungen des niederdeutschen Geistes, die Errungenschaften der Wissenschaft, die neuen Formen des religiösen Lebens, nicht zuletzt auch die lebendigen Prägungen baukünstlerischer Gedanken überschritten das Danewerk, formten dänische Kultur nach deutschem Muster, und Dänemark hatte keine eigengeprägte Form entgegenzusetzen. Innerhalb des großartigen Gemäldes der deutschen Kultur ist die Wirksamkeit Dänemarks freilich nur eine untergeordnete Erscheinung, die aber bedeutsam wird, wenn man bedenkt, daß durch dieses Land hindurch die Ausstrahlungen des deutschen Geistes in den nördlichen Staaten Europas gelangt sind; ebenso wie die Dänen bis in die neue Zeit Schüler und Nachfolger der deutschen Bildung waren, so gingen ihrerseits wieder die skandinavischen Völker bei den Dänen in die Schule.

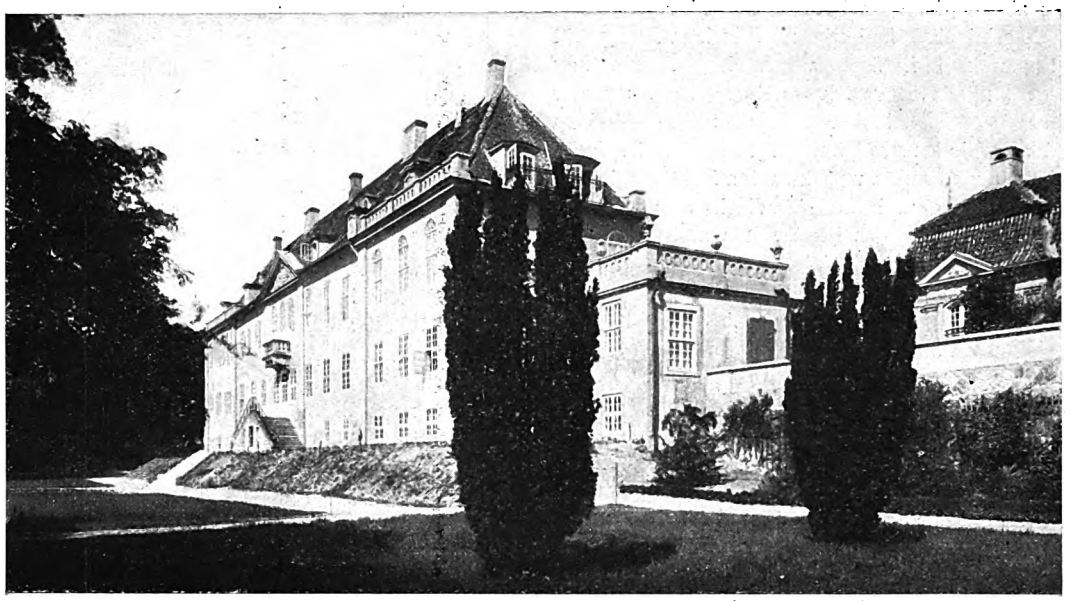


Randrup, Amt Aalborg (Hofanlage). 16.—18. Jahrh.

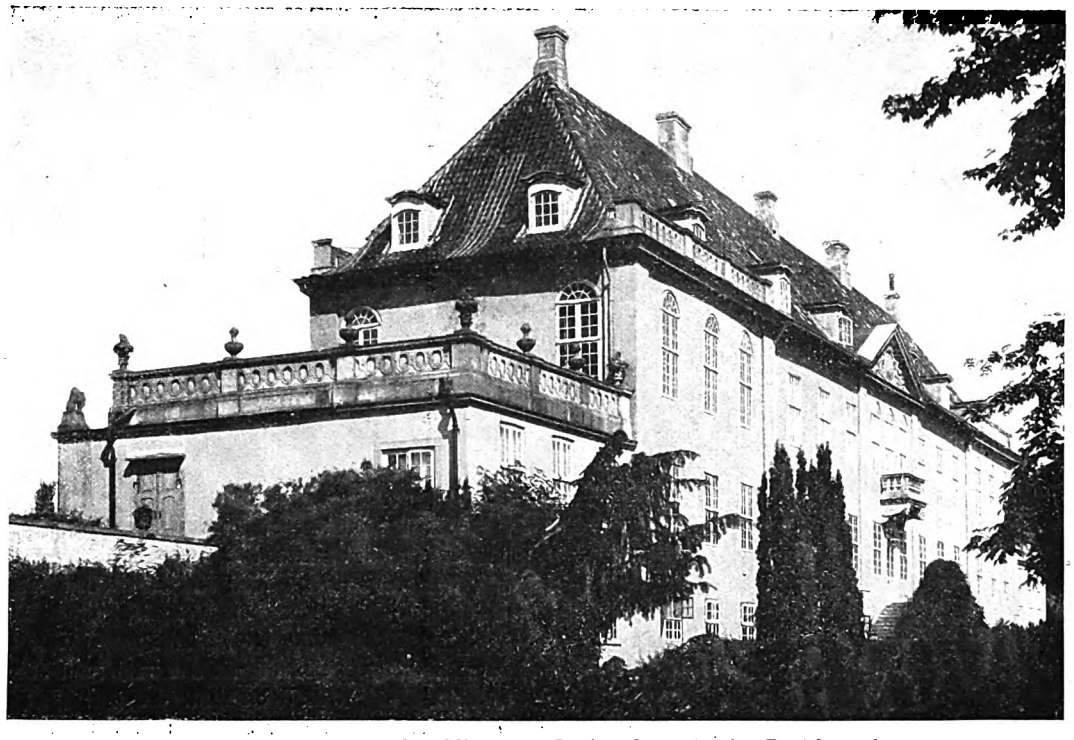
Diese bescheidene Anlage ist typisch für die reizvolle und sichere Gruppierung des Turm- und Giebelmotivs.

*) Unsre Abbildungen sind entnommen aus dem warm zu empfehlenden Werk „Alt-Dänemark". (Architektur und Kunstgewerbe des Auslandes, Band II.) Herausgegeben von Edwin Redslob. 2. Aufl. Delphin-Verlag, München. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der „Bauhütte". Mit 334 Abbildungen. Preis geb. 135 M.

Digitized by Google



Ledreborg, Parkfassade.



Ledreborg, Landsitz des Ministers Graf J. L. Holstein, Parkfassade.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts gelingt es, die Gebäude völlig mit ihrer Umgebung zu verbinden. Am Eindrucksvollsten ist dies bei Schloß Ledreborg geschehen. Die Einfahrtseite wirkt streng und baulich abgeschlossen, die Rückseite benutzt geschickt das Abfallen des Geländes und scheint infolge der als Terrasse ausgebildeten Seitenflügels frei in den Park hineinzugreifen.

Architektur in Alt-Dänemark.

Digitized by Google

Die Architektur Alt-Dänemarks kann also im wesentlichen als eine Ausbildung deutscher Baukunst auf vorgeschobenem Posten gewertet werden. Sie steht naturgemäß in engster Beziehung zu der Bauweise des benachbarten Schleswig-Holstein, sodann weiterhin der mächtigen Hansastädte Lübeck und Danzig. Der mächtige Pulsschlag deutschen Geistes ist hier wie dort; aber in Dänemark erscheint seine Kraft und Blutwärme gemindert, seine originale Erfindung und Frische verlangsamt und geschwächt. Auch holländische Einflüsse waren einmal, im Anfang des 17. Jahrhunderts, sehr stark, und gerade in dieser Zeit, als der holländische mit dem deutschen Geist in Wettbewerb trat, erscheinen die kraftvollsten Werke der Architektur in Dänemark. Die starke Welle jener baukünstlerischen Erhebung hatte auch hier ihr Zentrum in der formschöpferischen Kraft deutschen und niederländischen Geistes, es war eine erborgte Größe. Der dänischen Baukunst war es versagt, selbst einmal Erreger und Mittelpunkt einer Welle neuer, großer Baugedanken zu werden.

Trotz dieser einschränkenden Erkenntnis verdient die Architektur in Dänemark unsre ungeteilte Aufmerksamkeit, und es ist ungemein reizvoll, jene Züge dänischer Eigenart im Bilderbuch ihrer Schöpfungen herauszufühlen, die lebendige Umbildung der Form entsprechend der Eigenart seiner Bewohner und unter den besondern klimatischen und geographischen Verhältnissen dieses Landes zu beobachten.

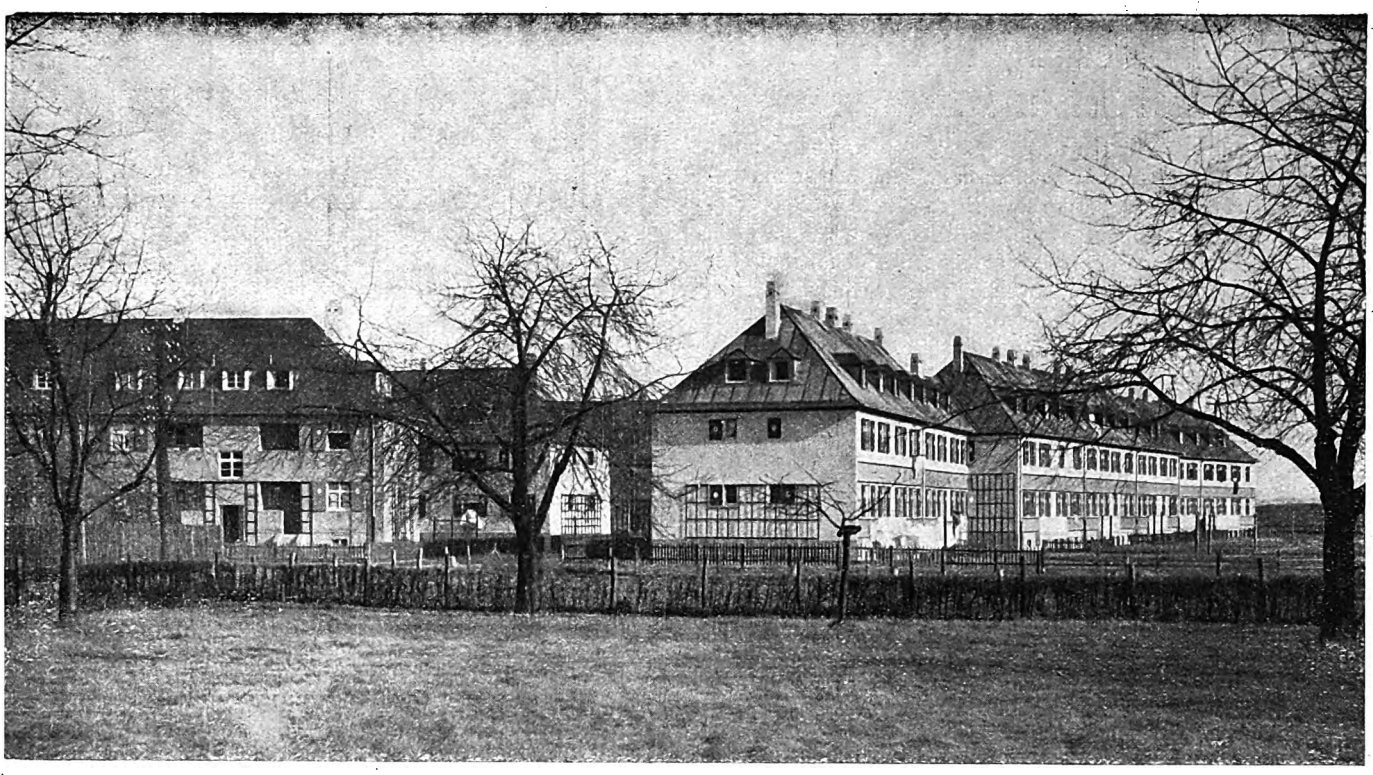
Die dänische Eigenart zeigt sich dabei weniger in irgendwelchen, durch alle Jahrhunderte in allen Stilarten festgehaltene Einzelheiten des dekorativen Charakters oder der Konstruktion, als vielmehr in der Gesamtstimmung, im Ernst und im Maßstab der einzelnen Teile, in ihrer künstlerisch empfundenen Einfügung in die Landschaft. Dänemark ist ein niedriges und ziemlich flaches Land, in der Gesamterscheinung dem schleswig-holsteinischen Landschaftsbilde verwandt, aber ohne seinen wechselvollen Charakter. Mit endlosem Horizont dehnt sich ein weites Marsch- und Gartenland, anmutig und freundlich, aber von etwas einförmiger und herber Schönheit. Prachtvolle Buchenhaine werden in allen Teilen des Landes gerühmt; ihre geschloßnen dunklen Laubmassen über der weitgedehnten Melodie der Horizontalen geben dem Landschaftsbild Charakter und Bedeutsamkeit, dessen schwermütige und idyllische Eigenart von manchen Reisenden gerühmt wird. Das Meer steht wegen seiner vielen Buchten, Fjorde und Sunde in so inniger Verbindung mit Dänemark, daß man kaum zuviel sagt, wenn man behauptet, daß zu einer typischen dänischen Landschaft das Meer als Hintergrund erforderlich ist. Ueber diesen gleichförmigen Horizontalen bauen sich mit sicherm Gefühl die einfachen Landkirchen und die stolzen Schlösser auf. Wundervoll ist meist das Hereinragen der Türme und Giebel in die freie Luft empfunden, das Gewicht senkrechter Massen, die Stabilität der aufstrebenden Linien. Unserm Herzen am nächsten und zumeist geeignet, unsre Begeisterung hervorzurufen, sind die mittelalterlichen Werke. Diese herben, schlichten, man möchte fast sagen bäuerlich derben Bauwerke berühren uns unmittelbar. In ihrem wehrhaften Charakter liegt auch der hauptsächlichste Reiz ihrer starken Wirkung. Einsam stehen kleine Kirchen aus alter Zeit mit schlichten gedrungenen Türmen inmitten ihrer aus Findlingsblöcken errichteten Friedhofsmauern. In der Art, wie diese schmucklosen Steinhäuser gegen den Himmel gestellt sind, liegt ein starkes bildnerisches Erfassen der plastischen Form. Hier liegen die Wurzeln einer Kraft, die später die stolzen Schlösser der Renaissance mit wuchtigen Giebeln und Türmen so wirksam gemeistert hat. Die energische Ausbildung der Bauglieder, die massige Gestaltung der Türme, ihr betontes Aufstreben, ihre gedrungene Bedachung ebenso wie das formenreiche Spiel ihrer hochstrebenden freien Endigungen schafft den lebendigen Ausgleich gegen die langgedehnten Zeilen der Straßen, des ebenen Landes und der Meeresküste. Das Gefühl für die große Form und für mächtige Architekturlinien ist so stark, daß die Beihilfe dekorativer Zutaten gut entbehrt werden kann. In der Frühzeit ist die dekorative Ausgestaltung fast unbeholfen und schüchtern. Es ist die rassig-wuchtige Bauweise eines einfachen kühnen Volkes. Ein starkes Gefühl für die Wandfläche, für räumliche Abgrenzung gegenüber der unendlichen Weite des Landes, für das in sich geschloßne Leben der Baumassen macht sich zu allen Zeiten geltend. Auch die Gotik hat in Dänemark nie die völlige Auflösung der Wand und die Ausbildung eines konstruktiven Gerüstbaus gesucht wie in Frankreich und Deutschland. Das Streben nach räumlichem Zusammenschluß, das sichere Gefühl für die raumbildenden Momente der Wandfläche, für die Glätte einer Wand, ihre statisch beruhigende Wirkung ist eine starke Eigentümlichkeit der dänischen Baukunst.

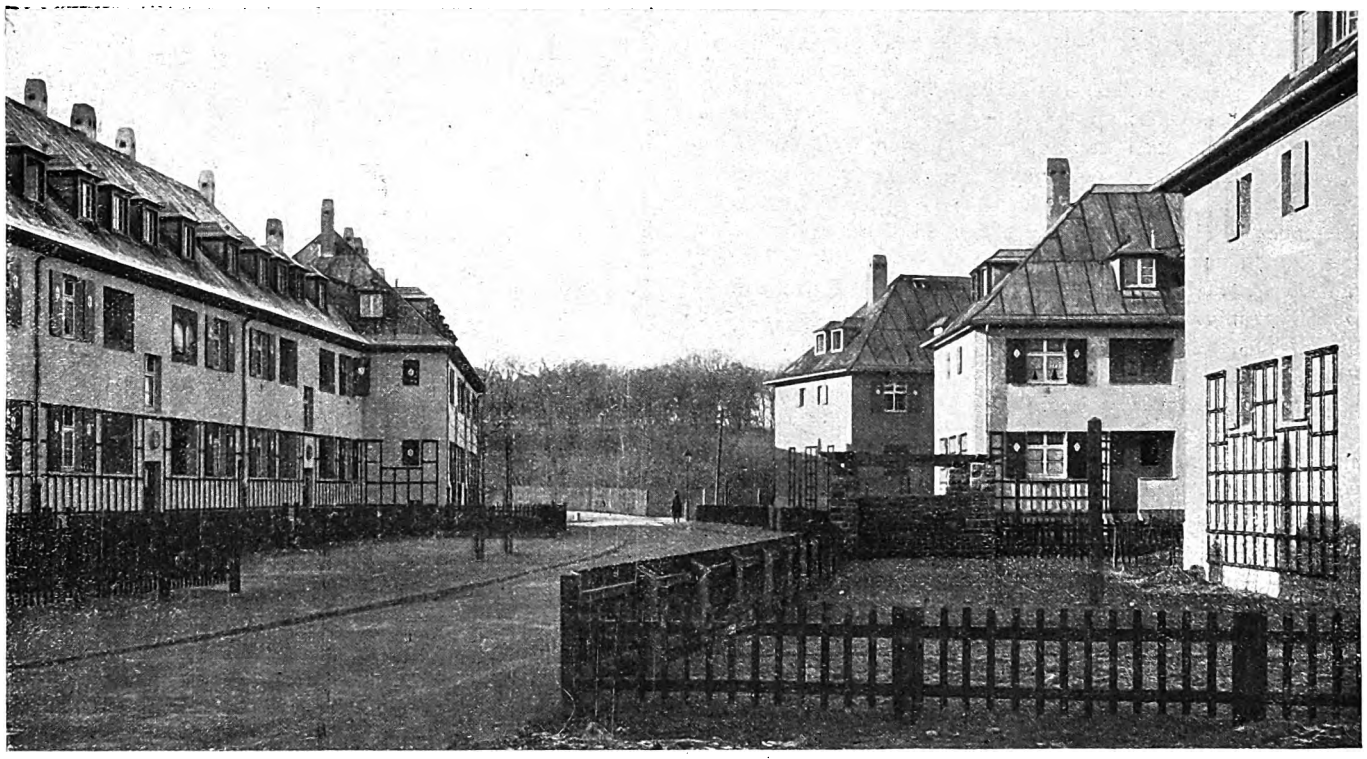
Auf diesen Momenten beruht, aus ihnen entwickelt sich die große Einfachheit der meisten dänischen Bauwerke, ihre Zurückhaltung, nicht selten zur Strenge gesteigert, ihre Sachlichkeit, die weniger auf die Fülle der Form, als viel mehr auf ihre wirksame Gruppierung bedacht. Die ernste Natur des niederdeutschen Menschen vermeidet lebhafte Aeußerungen und theatralische Effekte. Deshalb wirken die Kirchenbauten des Mittelalters so überzeugend und ehrlich. Nur einmal wurde diese formenstrenge Bauweise verlassen. Im Anfang des 17. Jahrhunderts gab Christian IV. der Bauentwicklung seines Landes einen mächtigen Impuls durch die Errichtung großer Schlösser, die Berufung fremder Architekten und nicht zuletzt durch eine starke persönliche Beeinflussung ihrer Entwürfe. In allen Bauwerken jener Zeit zeigt sich die Wirkung seiner starken Persönlichkeit. Die übersichtliche Klarheit des Massenaufbaus bleibt auch zu dieser Zeit, aber es häufen sich die Formen, Giebel reiht sich an Giebel, Turm an Turm, um Portale und Fenster bauen sich reiche Säulenstellungen und üppige Dekoration auf. War bisher der plastisch ornamentale Schmuck sehr zurückhaltend und bescheiden, so nimmt er nun im Konzert der architektonischen Mittel die erste Stelle ein. Unendlich vielgestaltig, mit Kuppeln, Schweifungen, Galerien und Arkaden gebärden sich die Türme. Absonderliche Bildungen wie der Turm der Börse zu Kopenhagen fallen in diese Zeit. Das Temperament eines lebhaftern und beweglichern Volkes hat diese üppigen Blüten gedeihen lassen. Niederländische Einflüsse waren, wie schon erwähnt, wirksam, sie waren sehr fruchtbar für Dänemark, gaben vielfältige neue Anregungen und verhinderten die akademische Erstarrung. Diese Periode ist nur von kurzer Dauer und von hier aus strebt die Linie der Entwicklung, kaum merklich beirrt durch französische Einflüsse, über einen strengen Barock der zurückhaltenden und feinen Kunst des Klassizismus zu. Im Klassizismus erlebt der nordische Geist eine stille und edle Reife. Er bedeutet die Wiedergeburt der Antike im nordischen Menschen. Besonders Dänemark nimmt daran teil. Die klassizistischen Bauwerke in Dänemark gehören zu den besten Leistungen jener Epoche. Die strenge, vielleicht etwas phantasielose, aber innerlich gehaltvolle und feinfühlige Art des nordischen Wesens fand in den klassizistischen Formen einen so überzeugenden Ausdruck, daß diese Formen durchaus organisch, fast wie ein eigenschöpferisches Erzeugnis wirken. Diese Bauten sind nicht mehr erfüllt von der Stoßkraft, dem unternehmenden Geist der frühern Zeiten, aber von der Würde einer gereiften, innerlich schon etwas müden Kultur. Das Schmuckbedürfnis tritt zurück. Die starke Betonung der Senkrechten muß den horizontalen Linien und Profilen der Gesimse weichen. An die Stelle der geschwungenen Giebellinien tritt das beschattende Gesims, oder die Attika. War früher die Masse kräftig gegen den Himmel silhouettiert, so wird nun das Dach ganz nebensächlich behandelt. Diese Erscheinung tritt nicht nur in Dänemark auf. Die dänische Baukunst mündet damit in eine internationale Kunstübung und gibt wesentliche Eigentümlichkeiten, vielleicht die reizvollsten ihrer frühern Wirkung auf.

Noch ein andres Moment trug mit zur Beschleunigung dieser Umwandlung und Abschwächung der nationalen Eigenart bei. Bis zum 18. Jahrhundert war die Gestaltung des Herrenhauses ein wichtiges Problem der dänischen Architektur. Die Anlage dieser Baulichkeiten inmitten großer Parkanlagen, ihre Verbindung mit Portalbauten, Terrassen und Wirtschaftshöfen, also das Ausgreifen des Landsitzes in seine Umgebung boten immer neue Möglichkeiten der Gruppierung, der Silhouettenwirkung und der Raumbildung. Um die Wende des 18. Jahrhunderts jedoch tritt der Adel zurück von seiner bevorzugten Stellung und das Bürgertum übernimmt die geistige Führung. Haus reiht sich nun an Haus in langer Straße und als Wirkung gleichartiger Lebenssitten tritt eine gewisse Uniformierung der Haustypen ein. Auch die Raumkunst nimmt an dieser Entwicklung teil; sie erhält in dieser Zeit mehr allgemeingültige Züge; die Individualität einzelner Meister tritt zurück. Unter der Einwirkung eines gemeinsamen und ausgleichenden Stilwillens kommt die Raumkunst zu einer schönen Reife, Glätte und Feinheit, zu einer edlen Vereinfachung der Linien, so daß man es wohl begreifen kann, daß aus dieser Denkungsart heraus ein Thorwaldsen erwachsen konnte.

Wittmann.

Digitized by Google





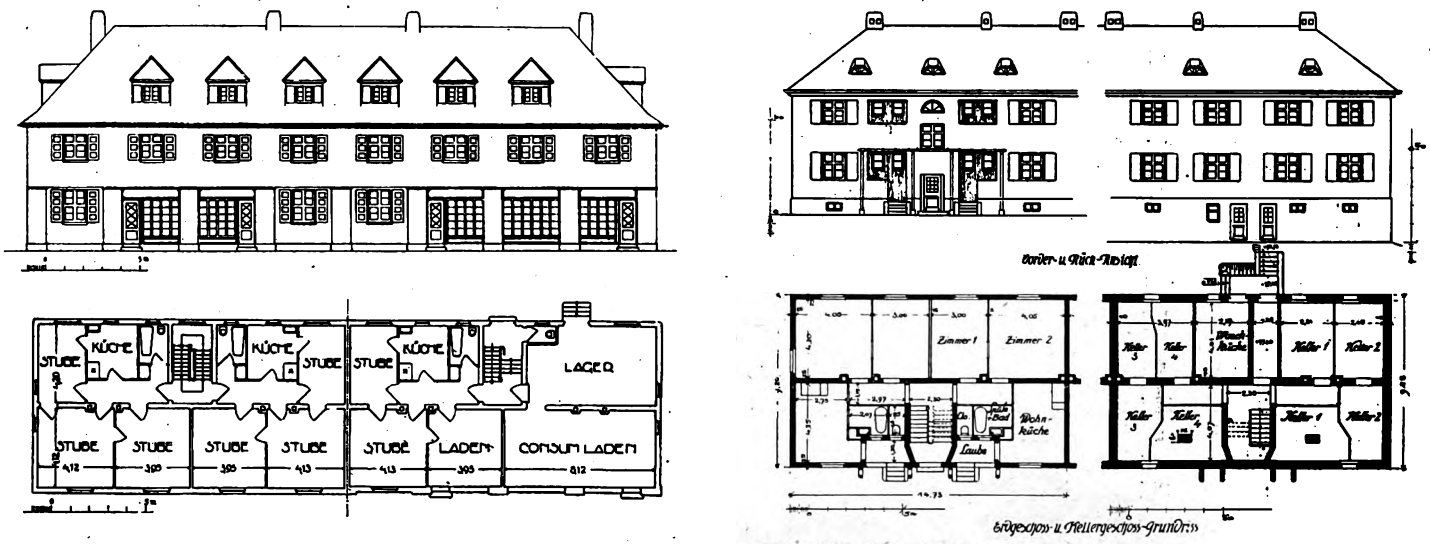


Abb. 1. Vorderansicht. Erd- und Obergeschoßgrundriß. Vierfamilienhaus, Typ A.

Kleinwohnungssiedlung Riederwald bei Frankfurt a. M. Erbaut 1919 durch das Stadtbauamt Frankfurt a. M.
Oberste Bauleitung: Stadtbaurat Schaumann. Entwurf und Ausführung: Stadtbauinspektor Charton.
Mitarbeit: Arch. Scotti und Reg.-Baumeister Derlam, Hochbau-Inspektion II.

Digitized by Google

Die Kleinwohnungssiedlung Riederwald bei Frankfurt a. M.

Von den seit Frühjahr 1919 durch das städtische Hochbauamt unter der Oberleitung des Stadtbaurats Schaumann erstellten Kleinwohnungssiedlungen ist die im Osten der Stadt, nordöstlich des Riederwaldes gelegene, die ausgedehnteste. Nach vollständigem Ausbau wird sie etwa 1450 Wohnungen aufweisen. An öffentlichen Gebäuden sind innerhalb der Siedlung folgende vorgesehen: Eine katholische Kirche, ein evangelisches Gemeindehaus, eine Knaben- und eine Mädchenschule, ein Volksbildungshaus, mehrere Ladenhäuser, die notwendigen Bezirkseinrichtungen, wie Steuerzahlstelle, Sparkasse, Post u. a.

Die Siedlung grenzt im Westen an eine bereits früher entstandene Kolonie des Volksbau- und Sparvereins, im Norden wird sie von der landschaftlich überaus schönen Bergener Höhe umrahmt, während sie im Osten an unbebautes Gelände angrenzt, das die Möglichkeit zu späterer Erweiterung gibt. In dem südwestlich an die Siedlung unmittelbar angrenzenden volksparkartigen Riederwald ist in einer Lichtung eine schön gelegene Spielwiese für Rasenspiele hergerichtet, so daß dadurch auch dem Bedürfnis nach Spaziergängen im Grünen und einem naheliegenden Sportplatz in besonders günstiger Weise Rechnung getragen ist.

Bei der Bearbeitung des Bebauungsplans lag von vornherein eine Schwierigkeit vor, die bestimmend auf die Aufteilung des Geländes einwirkte. Das Bauland war mit zum Teil bereits hergestellten, zum Teil unabänderlich festliegenden Straßen umgrenzt, die bis 1,50 m über dem vorhandenen Gelände lagen. Um Erdarbeiten zu sparen, erhielten daher die weniger wichtigen Aufteilungsstraßen innerhalb des Siedlungsgeländes muldenförmige Längsprofile. Der in Abb. 5 wiedergegebene Bebauungsplan ist eine gemeinschaftliche Arbeit der Frankfurter Privatarchitekten K. und G. Schmidt und der II. städtischen Hochbauinspektion (Stadtbauinspektor Charton), der ein preisgekrönter Wettbewerbsentwurf der beiden erstgenannten Architekten zugrunde gelegt wurde.

Die Bebauung erfolgte in der Weise, daß an den hochliegenden Straßen eine Randbebauung mit Mehrfamilienhäusern (4—5 Wohnungen im Erd- und Obergeschoß und im teilweise ausgebauten Dachgeschoß) errichtet wurde, während an den innern Aufteilungsstraßen und an den Wohnhöfen nur niedere Einfamilienhäuser zu stehen kamen. Eine Bebauung mit 3½ Geschossen ist nur an der nördlichen Randstraße „Am Erlenbruch" vorgesehen.

Die Gartenfläche, die zu jeder Wohnung gehört, beträgt im Durchschnitt etwa 90 qm. Nördlich des Erlenbruchs befindet sich außerdem genügend Gartengelände, um jeder Wohnung noch weiteres Pachtland zuzuweisen, damit der Vorschrift des Staatskommissars für Wohnungswesen genügt wird, wonach zu jeder zuschußberechtigten Wohnung 200 qm Gartenland gehören müssen.

Mit dem Bau der Siedlung wurde im Frühjahr 1919 begonnen. Fertiggestellt ist bis jetzt der Teil südlich der Raiffeisen-Straße und der die Typen A und B enthaltende Block nördlich dieser Straßen mit im ganzen rund 510 Wohnungen. Zu den Haustypen, entsprechend den verschiedenen Bauabschnitten sind bis jetzt 4 ausgeführt, ist folgendes zu bemerken:

Typ A, Abb. 1, Vierfamilienhaus, enthält Erd- und Obergeschoß mit je 2 Wohnungen und im Kellergeschoß gemeinsame Waschküche. Im Dachraum sind nur Trockenböden und Abstellräume untergebracht. Die Wohnungen selbst bestehen aus Wohnküche mit Spül- und Baderaum und 2 Stuben. In Verbindung mit der Wohnküche ist eine gedeckte Laube mit einer Treppe nach dem Vorgarten angeordnet.

Typ B, Abb. 2, Einfamilienhaus, ist für kinderreiche Familien bestimmt. Es enthält auf 2 Stockwerke verteilt außer Wohnküche, Kleintierstall und Nebenräumen eine Wohnstube im Erdgeschoß und 3 Schlafräume im Obergeschoß. Je 6 Familien haben eine Waschküche zur gemeinsamen Benutzung im Kellergeschoß des nächstgelegenen Hauses Typ A. Das Verlegen der Waschküchen in einen andern Baublock war nötig, weil die Häuser des Typs B wegen besonders tiefer Lage des Geländes nur zum kleinen Teil unterkellert werden konnten.

Typ C, Abb. 3, Fünffamilienhaus, weist gegenüber Typ A nur kleine Unterschiede im Erd- und Obergeschoßgrundriß auf. Dagegen sind im Dachstock, dessen Ausbau infolge Anordnung eines steilern Daches möglich war, eine Wohnung und 4 bewohnbare Kammern untergebracht. Der Trockenboden ist in diesem Falle über das Kehlgebälk verlegt, die Waschküche befindet sich im Kellergeschoß.

Typ D, Abb. 4, ist wieder ein Einfamilienhaus, und zwar ein etwas kleinerer Typ als B, der wegen zu hoher Kosten für die weitere Ausführung nicht mehr in Frage kam. Die Wohnräume verteilen sich

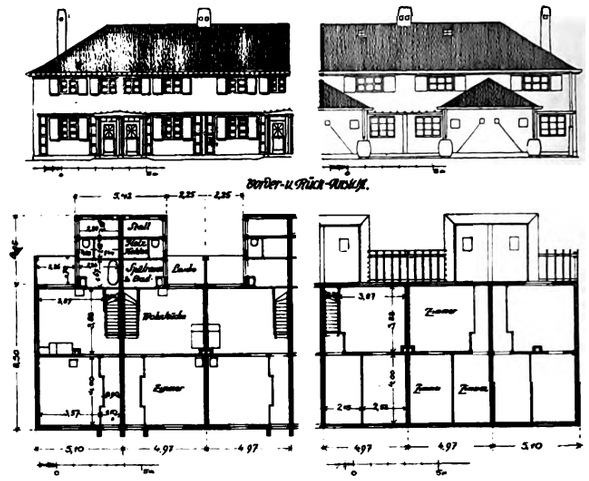


Abb. 2. Einfamilienhaus Typ B.

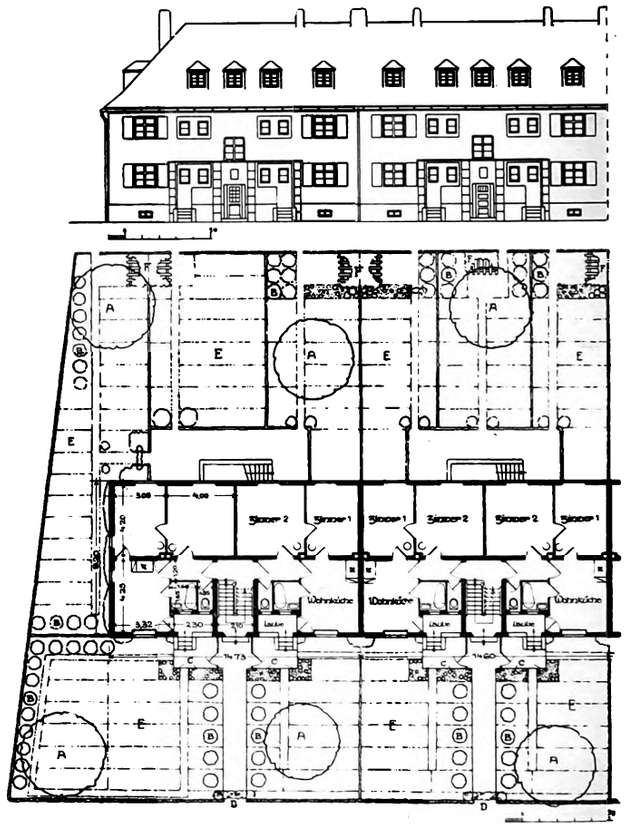


Abb. 3. Fünffamilienhaus Typ C.
A Steinobsthochstämme. B Stachel- und Johannisbeersträucher. D Blumen und Stauden. E Gemüseland. F Rosenbogen. G Laubensitze.

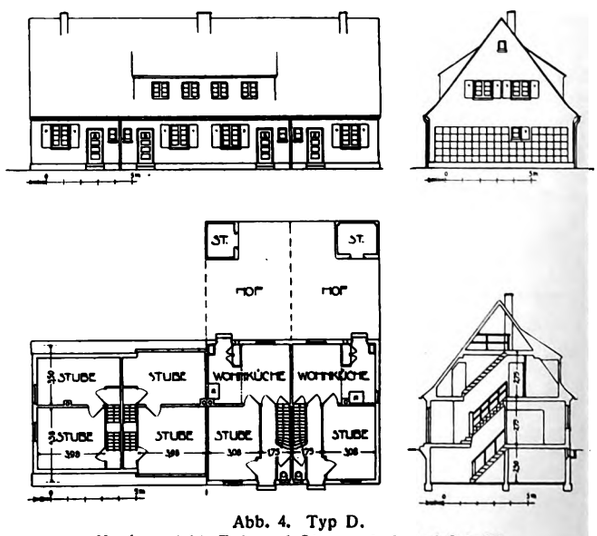
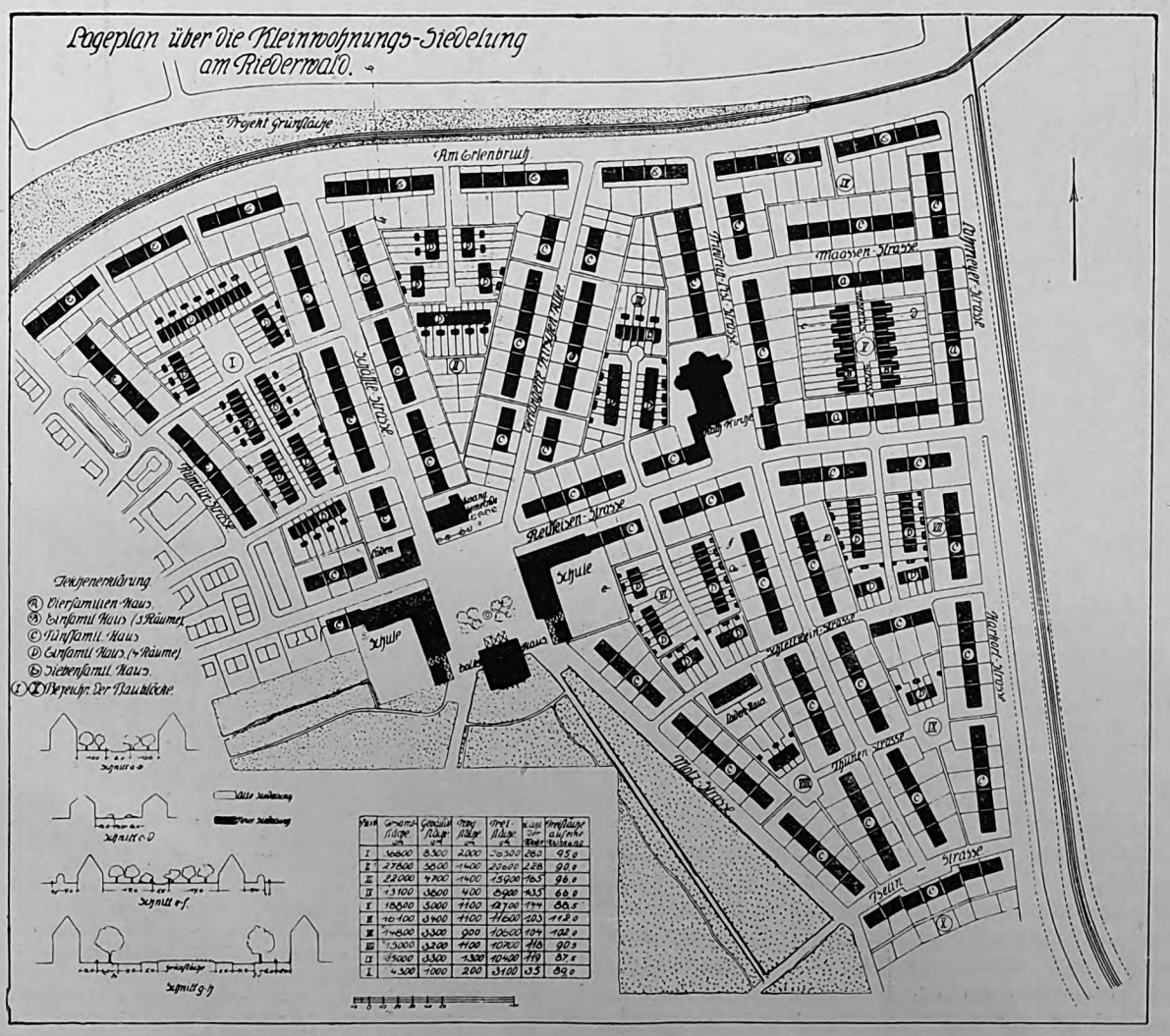


Abb. 4. Typ D.
Vorderansicht, Erd- und Obergeschoß und Schnitt.

Digitized by Google


Lageplan über die Kleinwohnungs-Siedelung am Riederwald.
Projekt Grünfläche
Am Erlenbruch
Maassen-Strasse
Schule
Schule
Schule
Rebbelen-Strasse
Mainzer Strasse
Mainzer Strasse
Mainzer Strasse
Mainzer Strasse
Zeilen Strasse
Zeilen Strasse
Zeilen

auf Erd- und Obergeschoß, und zwar liegen im Erdgeschoß wieder die Wohnküche und eine Stube, im Obergeschoß sind nur 2 Schlafstuben untergebracht. Die Wohnküche ist durch einen fest eingebauten Speise- und Geräteschrank in einen Koch- und einen Wohnraum geteilt worden. Die Trennung ist auch im Bodenbelag durch Verwendung von Terrazzo- bzw. Holzboden zum Ausdruck gebracht worden. Die Waschküchen sind im Kellergeschoß untergebracht. Im Gegensatz zu Typ B sind hier besondere kleine Stallgebäude errichtet.

Im Verhältnis zur Zahl der bis jetzt gebauten Wohnungen war der Bau zunächst eines Ladenhauses ein dringendes Bedürfnis. Als Doppelhaus errichtet, enthält dieses im Erdgeschoß einen großen Laden mit Lagerraum und 3 weitere kleinere Läden mit dazugehörigen Wohnungen im Erdgeschoß. Obergeschoß und Dachgeschoß sind zu etwas größern Wohnungen ausgebaut. An Stelle der Wohnküchen sind hier Kochküchen getreten. — Besondere Sorgfalt wurde allgemein auf die Aufteilung des Gartengeländes gelegt. Es wurde hierfür ein Schema gewählt, das an dem zuerst ausgeführten Baublock, der die Haustypen A und B enthält, zur Anwendung kam. Das Grundlegende dabei ist folgendes:

Bei der Randbebauung, Typ A und C, bilden die Gärten je 10 m tiefe Streifen vor und hinter den Gebäuden. Die Gärten an den Straßen sind von der Erdgeschoßwohnung aus unmittelbar zugängig und gehören zu dieser. Die Gärten hinter den Häusern sind den Obergeschoßwohnungen zugeteilt.

Die Häuser des Typs B der Innenbebauung erhielten je einen Vorgarten nach der Straße zu, um Unberufenen den unmittelbaren Einblick in die nieder gelegenen Erdgeschoßfenster möglichst zu verwehren. Nutzgärten und Höfe liegen hier hinter den Häusern.

Bei Typ D ist eine etwas andre Geländeaufteilung gewählt worden. Die Vorgärten wurden weggelassen. Ferner wurde, um eine beßre Ausnutzung des Geländes zu ermöglichen, das Gartenland ungeteilt vor das Gebäude gelegt. Dadurch entstand an der Rückseite des Gebäudes zwischen Wohnhaus und Stallgebäude ein kleiner Wirtschaftshof.

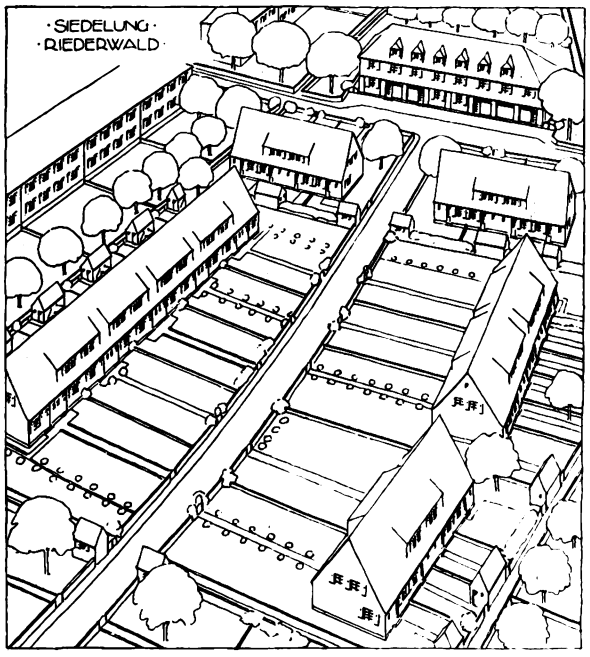


Abb. 5.

Ueber die Bauart der Gebäude ist zu erwähnen, daß die Umfassungswände fast durchweg in verschiedenen Sparbauweisen, zum Teil auch aus Hohlmauerwerk, aus rheinischen Schwemmsteinen und Schlackensteinen errichtet wurden. Die Dächer erhielten bei den zuletzt vollendeten Baublöcken Schiefer- bzw. Ziegeldeckung. Bei dem zuerst erbauten Teil der Siedlung war Schiefer zu einem annehmbaren Preise und in den erforderlichen Mengen nicht zu beschaffen. Es mußte hier teerfreie Pappe als Deckmaterial verwendet werden. Zurzeit werden auch diese Häuser nachträglich beschiefert.

Die baukünstlerische Behandlung des Ganzen mußte zur Erzielung möglichst geringer Baukosten in den einfachsten Formen gehalten werden. Die trotzdem angestrebte Belebung der Anlage im ganzen und der verschiedenen Baublocks im einzelnen ist erreicht worden einmal durch Anwendung lebhafter Farben bei der Behandlung des Außenputzes und der äußern Anstriche, zum andern durch Anordnung von Brunnen mit Bänken und durch Anpflanzen von Baumgruppen. Ferner sind kleine Spielplätze für Kinder innerhalb der Baugruppen angelegt und außerdem sind Pergolen an den Gebäuden und, in torähnlicher Form, an Straßenecken angeordnet. Weitgehende Verwendung von Lattenspalieren zeigen das Streben, das Grün der Bepflanzungen mit zur Erzielung eines farbenfreudigen Bildes heranzuziehen.

Einen besondern Schmuck erhielten eine Anzahl von Gebäuden der Randbebauung dadurch, daß über den Hauseingängen, über den Durchfahrten oder an sonstigen ausgewählten Stellen plastischer Schmuck angebracht wurde.

So ist in der Siedlung Riederwald eine großzügige Anlage entstanden bzw. im Entstehen begriffen, die durch wohlüberlegte Aufteilung des Baugeländes und durch geschickte Gruppierung der Baublöcke, nicht minder auch durch Anwendung gut durchdachter Grundrißlösungen und feinfühlige Fassadengestaltung ein besonders erfreuliches Bild bietet. Nach vollständigem Ausbau wird die Siedlung zu den vorbildlichen Werken des Siedlungsbaus gerechnet werden.

Entwurf und Ausführung der Siedlung erfolgte durch den Stadtbauinspektor Charton, dem als Mitarbeiter der Architekt Scotti und der Regierungsbaumeister Derlam von der II. Hochbau-Inspektion zur Seite standen.

Dipl.-Ing. Keller.

Bautätigkeit in deutschen Großstädten im 2. Vierteljahr 1921.

Im 2. Vierteljahr 1921 sind nach „Wirtschaft und Statistik“ in 35 deutschen Großstädten 1399 Wohngebäude errichtet worden; der Zugang an Wohnungen belief sich auf 4569; das sind 515 Wohngebäude und 692 Wohnungen mehr als im 2. Vierteljahr 1920 und 831 Wohngebäude und 833 Wohnungen weniger als im 1. Vierteljahr 1921. Den größten Zugang an Wohngebäuden hatten Dortmund und Essen mit je 142. In Berlin, Berlin-Wilmersdorf und Halle wurde kein Wohnhaus neu errichtet, in Barmen und Magdeburg nur je zwei. Die geringste Zunahme an Wohnungen weist Barmen auf mit fünf, die größte Dresden mit 594. Einen hohen Zugang haben außerdem Hamburg, Breslau und Essen aufzuweisen.

Der Reinzugang an Wohngebäuden und Wohnungen in 35 Großstädten.

Städte	April/Juni 1919		April/Juni 1920		April/Juni 1921	
	Wohngebäude	Wohnungen	Wohngebäude	Wohnungen	Wohngebäude	Wohnungen
Altona	—1	7	1	—	5	57
Augsburg	29	169	—	58	10	43
Barmen	—	—	—	3	2	5
Berlin	—	111	1	61	—	28
Berlin-Schöneberg	—	—	49	106	25	51
Berlin-Wilmersdorf	—	11	25	60	—	9
Bochum	—	—	1	4	48	90
Bremen	162	281	105	220	67	163
Breslau	—	141	5	212	68	361
Cassel	—	12	68	200	5	41
Chemnitz	—	—	13	53	3	66
Crefeld	—	—	—	20	32	52
Dortmund	1	20	7	41	142	240
Dresden	1	27	22	259	66	594
Duisburg	—	—	10	49	68	85
Düsseldorf	—	1	5	37	9	22
Elberfeld	—1	—3	4	27	20	61
Essen	18	52	32	88	142	338
Frankfurt a. M.	1	31	—1	70	53	142
Gelsenkirchen	—	2	1	18	103	251
Halle a. d. S.	—	15	63	164	—	9
Hamburg	—1	116	41	303	134	468
Hannover	—	—	6	118	33	66
Karlsruhe	9	32	19	72	111	143
Kiel	11	28	21	82	4	58
Köln	4	63	50	163	103	195
Königsberg i. Pr.	2	30	12	66	6	42
Leipzig	—	96	5	51	6	73
Lübeck	7	63	80	3 1	32	176
Magdeburg	—	—	18	137	2	8
Mannheim	4	86	30	76	3	42
München	14	97	70	499	72	295
Nürnberg	30	315	13	45	5	128
Stettin	—	—	1	10	5	117
Stuttgart	3	18	107	194	15	50
Summe	293	1821	884	3877	1399	4569
1919 = 100	100	100	302	213	477	251

Sozialismus und Kunst. Die Sitzung der Lübecker Bürgerschaft beschäftigte sich mit dem Senatsantrage betr. das Tuaillonsche Kaiser-Denkmal (Kaiser Wilhelm I.). Der Senat beantragt, dieses Denkmal, das Lübeck nun abnehmen müsse, der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit zu Museumszwecken zu überweisen. Die sozialdemokratische Mehrheit war gegen den Antrag. Sie forderte, den Senat zu beauftragen, das Denkmal, das Kunstkenner als das beste Werk des hervorragenden deutschen Bildhauers bezeichnen, bestmöglichst zu verwerten, also evtl. einzuschmelzen. Gegen diesen Antrag wandten sich alle Bürgerlichen, auch die Demokraten. Vergeblich wurde indessen u. a. auf den hohen Kunstwert des Denkmals hingewiesen. Der Antrag der Sozialdemokraten wurde mit einfacher Mehrheit angenommen, so daß sich die Bürgerschaft nochmals mit dem Antrag zu beschäftigen haben wird. Bei Bestätigung des Beschlusses dürfte nur noch übrig bleiben, daß Privatleute das Denkmal erwerben und der Nachwelt erhalten.

Digitized by Google

Zur Erörterung um Dr. Steiner.

Eine Erwiderung über die Veröffentlichung „Das Goetheanum".

In Nr. 35/36 dieser Zeitschrift schrieb H. August Waldner einen Aufsatz „Ueber Architektur und Religion. Bemerkungen zur Kunst Rudolf Steiners". Der Verfasser knüpft in seinen Ausführungen an Geymüller an, kommt dann auf Spengler zu sprechen und macht im Anschluß daran einige feine und zutreffende Bemerkungen. Er sagt z. B.: „Man mag sich zu seinen (Spenglers) Prognosen stellen wie man kann, sicher wird man nicht leugnen können, daß seit dem Tage der Renaissance die eigentlich stilbildende Kraft im Völkerleben immer mehr schwindet, nämlich die Religion, und daß an die Stelle dieser völkerumfassenden Kraft allerlei subjektive Ersatz- und Behelfsmittel getreten sind, die natürlich auch nur eine subjektiv gefaßte künstlerische Verkörperung finden können. Dabei wird seit vier Jahrhunderten die Zahl dieser subjektiven Architekturen immer größer, das Kraftfeld der einzelnen immer unbedeutender."

Ich kann diesem Gedanken des Verfassers nur beipflichten und glaubte, als ich dies gelesen hatte, erwarten zu können, daß dasjenige, was er auf Grund der beigegebenen Bilder über das von Rudolf Steiner geschaffene „Goetheanum" zu sagen habe, wenn vielleicht auch nicht beipflichtend, doch zum mindesten der Haltung entsprechen würde, durch die er sich einführte.

Ueber Steiners Persönlichkeit berichtet er auf Grund eines Aufsatzes von Theodor Kappstein. Dieser Kappsteinsche Artikel ist aber geschmacklos, es ist Journalistenarbeit.

Waldner kommt dann auf meine Schrift „Rudolf Steiner als Künstler" zu sprechen. Er zitiert u. a. aus meiner Schrift auch eine Stelle, an der ich sage, daß Steiner dasjenige, was Goethe auf dem Gebiet des Pflanzenwesens getan, in das Wesen der Künste hinaufgesteigert erscheine. Aus meinen Darlegungen geht völlig eindeutig hervor, daß damit die geistigen Urbilder der Künste gemeint sind. Ich knüpfte hierbei an die kleine Schrift Steiners „Das Wesen der Künste", in welcher in Bildern, also in künstlerischer Form, über das Wesen der einzelnen Künste gesprochen wird. Im Anschluß daran schreibt Waldner den Satz nieder: „Und zwar ist es ihm (Steiner) auf okkultem Wege eines Mediums gelungen". Damit muß bei dem Leser die Meinung aufkommen, es handle sich beim Goetheanum um mediale Kunst.

Ich habe nirgend in meiner Schrift Veranlassung gegeben, was im entferntesten zu einer solchen Meinung berechtigt. Ich finde es ebenso absurd wie empörend, mir eine derartige Unterstellung bezüglich meiner Darstellung zu machen. In welchen Abgrund würde alle Kunst und Kunstbetrachtung geführt, wenn man sie abhängig machen wollte von schwindelhaften Medienangaben. Niemand, der die beigegebenen Bilder über das Goetheanum auch nur oberflächlich prüft, kann auf den Gedanken kommen, daß dieser Bau aus einer Mediumpfuscherei heraus entstanden ist. Ich verwahre mich nachdrücklich gegen die Leichtfertigkeit, solche Schlüsse aus meiner Schrift zu ziehen. Was ich geschrieben habe, glaube ich aus Sachkenntnis heraus geschrieben zu haben. Ich habe den Dornacher Bau von seinem Entstehen an verfolgen können. Ich habe Hunderte von Menschen durch den Bau geführt. Ich habe mit zahlreichen Künstlern aller Kategorien und allen Ländern in Dornach über den Bau gesprochen. Ich glaube auch von der Renaissance soviel zu verstehen wie Herr Waldner, sonst würde ich ihm oben nicht beipflichten, aber ich erkläre, daß ich es unerhört finde, den Lesern einer ernstzunehmenden Fachzeitschrift ein derartiges albernes Märchen aufzutischen.

Ernst Uehli.

* * *

Erwiderung.

Herr Uehli behauptet, ich hätte den Lesern der „Bauhütte" ein albernes Märchen auftischen wollen und deshalb muß ich seine aufgeregte Zuschrift beantworten. Ich habe in meinen Bemerkungen über Architektur und Religion eine Stelle aus der Uehlischen Schrift wiedergegeben, die wörtlich lautet:

> „Einer Frau, die unter dem Eindruck des Schönen eingeschlafen ist, erscheinen im Traum, der aber eine innere Schau ist, nacheinander eine Anzahl von Geistesgestalten, welche sich jede in einer besondern Art als das Urbild einer bestimmten Kunst offenbaren usw."

Aus keinem einzigen Wort der Uehlischen Schrift geht hervor, daß diese Frau eigentlich gar keine reale Frau, sondern eine Geistgestalt Steiners sein soll, und daß ihre mediale Vermittlerrolle zwischen zwei verschiedenen Dimensionen demnach mit dem nächsthöhern Exponenten zu versehen ist.

Es ist möglich, daß ein Geist, der durch längere Beschäftigung mit okkulten Dingen wohl präpariert ist, das gleich erfaßt hätte, oder daß in der Steinerschen Schrift, die Uehli zitiert, der Sachverhalt eindeutig auch für nicht eingeweihte Intelligenzen zu erkennen ist. Ich habe aber ausdrücklich Uehli zitiert und mich an den verkehrsüblichen Sinn seiner Worte gehalten. Das Märchen besteht also anscheinend darin, daß ich Märchenhaftes real aufgefaßt habe. Da mir nun erfreulicherweise im Anfang seiner Zuschrift Herr Uehli den gesunden Menschenverstand doch nicht ganz abzusprechen geneigt scheint, besteht immerhin die große Gefahr, daß auch andre Leser seiner Schrift den Sinn, den er mit seinen Worten verbinden möchte, nicht ohne weiteres finden. Daher wäre bei einer Neuauflage doch ganz entschieden daran zu denken, das, was für Herrn Uehli und andre Eingeweihte „eindeutig" ist, so darzustellen, daß es solchen Geistern, die sich in den bisher näher bekannten Dimensionen heimisch fühlen, nicht zu leicht mehrdeutig wird.

In meiner Abhandlung über Architektur und Religion war ja übrigens dieses Geistesgestalten-Märchen nur eine Episode und ich glaube nicht, daß es für die Fragen, auf die es mir ankam, von wesentlicher Bedeutung ist, ob die mehrberegte Frau eine wirkliche Frau oder eine Geistgestalt sein soll.

H. Aug. Waldner.

Dach- und Deckenbauart von Wäschereien und Färbereien.

Im bildlichen Sinne gesprochen möchte ich Dach und Decke einer Wäscherei und Färberei als das Fundament derselben ansehen, da von ihnen der eigentliche Wert des Gebäudes zum größten Teile abhängt. Ein schlechtes Dach und eine schlechte Decke, welches Uebermaß an Aerger und Verdrießlichkeiten aller Arten schließt es in sich, von Geldauslagen noch ganz abgesehen, und wie angenehm ist es, wenn man seine Blicke nicht ängstlich in die Höhe werfen muß, da man schon unten genugsam mit Aerger und Verdruß zu tun hat. Eine entsprechende Bauart einer Decke ist schon eine halbe Entneblungsanlage und kann für eine kleinere Wäscherei und Färberei, die nicht in der Lage ist, sich eine gute Entneblungsanlage anzuschaffen, betreffs Entneblung gute Dienste leisten und das gefürchtete Abtropfen von Wasser vollständig verhindern. Auf eine derartige Deckenbauart für eine Färberei habe ich an andrer Stelle hingewiesen, aber mein damaliger Rat scheint keinen besondern Anklang gefunden zu haben, da ich diese Bauart nicht mehr angetroffen habe, trotz der großen Vorteile, die sie bietet. Im folgenden möchte ich nun angeben, wie ich mir bei einem Neu- oder Umbau einer Wäscherei und Färberei Decke und Dach ausführen lassen würde. Diese Angaben entspringen den Erfahrungen einer langjährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Färberei. Um jedoch der Entstehung einer etwaigen irrtümlichen Auffassung von vornherein entgegenzutreten, will ich betonen, daß meine Erörterungen nicht für Neubauten von großzügig anzulegenden Färbereien ohne auf die Kosten Rücksicht nehmen zu müssen bestimmt sind, obwohl die Deckenbauart auch von solchen Wäschereien und Färbereien vorteilhaft angenommen werden könnte, sondern vielmehr für kleinere Betriebe, mit nicht allzugroßer Geldtasche. Die Decke hat als ersten Aufbau Doppel-T-Schienen, deren gegenseitige Entfernung voneinander von der Länge der zwischen dieselben anzulegenden Hourdis abhängt. Durch diese gegenseitige Entfernung, die Länge der Schienen und das Gewicht der Hourdis, wird alsdann die Höhe der Schienen bestimmt. Die Hourdis sind flache Hohlziegel mit möglichst großen Löchern, um die Durchstreichung der Luft zu begünstigen, sie sind an beiden Längsenden, mit denen sie auf den Ansätzen der Schienen aufliegen, abgekröpft, um der Luft freien Lauf zu geben. Die Auflagefläche der Schienen und die gegenseitigen Berührungsflächen der Hourdis erhalten durch Zementbeton guten Verschluß. Je nach der Breite des Gebäudes erhalten die Schienen eine oder mehrere T-Schienen-Unterlagen, die durch eiserne Säulen gestützt werden. Die Eisenteile bekommen, nachdem sie gut gereinigt worden sind, einen Emailfarbenanstrich, der von großer Dauerhaftigkeit ist und das Eisen rostfrei erhält. Diese Hourdis, die von jeder großen Ziegel- oder Tonwarenfabrik geliefert werden können, müssen von sehr guter Beschaffenheit, sehr porös sein, damit sie die Feuchtigkeit leicht aufsaugen können. Oberhalb der Decke muß ein Hohlraum sein; die ihn begrenzenden Wandungen des Gebäudes sind vielfach durchlöchert, um der Luft freien Zu- und Abgang zu gestatten. Die Decke des Hohlraums kann entweder durch das Dach oder einen hölzernen Boden gebildet werden, je nachdem man unter dem Dach noch einen zu irgendeinen Zweck verfügbaren Raum haben will oder nicht. Hat sich nun in der Färberei die Luft reichlich mit Feuchtigkeit beladen, so saugen die Hourdis die Feuchtigkeit rasch an sich, geben sie dann an die durchstreichende Luft ab, und diese feuchte Luft tritt nach außen und macht weniger feuchten Platz. Ich hatte früher in der Färberei sehr viel durch Abtropfen des an der Zinkblechdecke niedergeschlagenen Wassers zu leiden; diese Decke wurde alsdann entfernt und auf den Rat eines im Wäscherei- und Färbereibau erfahrenen Baumeisters errichtete ich die Hourdisdecke. Das Abtropfen des Wassers hörte nicht nur gänzlich auf, sondern die unliebsame Nebelbildung im Winter sank auf ein ganz erträgliches Maß zurück. Was nun die Bauart des Daches anbelangt, so würde ich für eine Wäscherei und Färberei ein Holzzementdach, in einer angemeßnen Höhe über der Hourdisdecke angebracht, jeder andern Bauart vorziehen. Ist das Gebäude beziehungsweise deren Wandungen infolge angebrachter Transmissionsteile starken Erschütterungen ausgesetzt, so würden die Unterlagen des Daches, gegebenenfalls sogar schon die Unterlagen der Decke elastische Ruhepunkte erhalten, damit eine Fortpflanzung der Erschütterungen auf das Dach selbst verhindert werden kann. Denn jahrelange stete Stöße könnten dem Teerpapier doch schließlich zum Schaden gereichen und bei den Holzzementdächern muß man auf alles Rücksicht nehmen, wenn man auf ein sichres Dach erhofft. Zur Erreichung eines solchen Daches ist es jedoch auch unbedingt notwendig, daß der Verfertiger desselben ein tüchtiger Fachmann ist und ich betone dies noch ausdrücklich, denn ein gutes Holzzementdach steht, was Dauerhaftigkeit und geringe Unterhaltungskosten anbelangt, wohl unübertroffen da, während ein schlechtes Holzzementdach das schlechteste Dach ist, das man sich denken kann. Ist ein solches Dach einmal schadhaft, so kann man oftmals den eigentlichen Fehler gar nicht finden und es bleibt dann schließlich nichts andres übrig, als das Dach niederzureißen und neu aufzubauen. Ich kenne Holzzementdächer, die in 60 und mehr Jahren nicht die geringsten Unterhaltungskosten verursachten, während andre Dächer der gleichen Bauart, von unkundiger Hand ausgeführt, schon nach ganz kurzer Zeit erneuert werden mußten. Ebenso wie für alle Dächer mit Holzbedarf zu Gebäulichkeiten, so auch für Holzzementdächer ist es empfehlenswert, daß unmittelbar unter dem Dache die Holzbestandteile, in unserm Falle also Balken und Bretter, einem steten Luftwechsel unterliegen, um eine Zerstörung der Holzbestandteile durch den Hausschwamm hintanzuhalten. Gutes Material und tadellose Ausführung vorausgesetzt, ist ein Holzzementdach von unbegrenzter Dauerhaftigkeit und erfordert keine Unterhaltungskosten und darum würde ich für eine Wäscherei und Färberei ein Holzzementdach wählen.

E. Rüf.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwurfsskizzen für die Bebauung des Geländes am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin mit einem Hochhaus. Ausschreiber: Turmhaus-Aktien-Gesellschaft. Zugelassen B. D. A.-Mitglieder. Frist 2. Januar 1922. Ausgesetzt 9 Preise, davon je einer zu 30 000, 25 000, 15 000 und sechs zu je 5000 M. Wettbewerbsunterlagen zu 20 M., die zurückerstattet werden durch die Geschäftsstelle der Turmhaus-Aktien-Gesellschaft, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 11.

Wettbewerbentscheidung. Rodewisch in Sachsen. Rathausbau. 1. Preis Arch. Fritz Adler (Schwarzenberg), 2. Preis Arch. Tamm und Grube (Zwickau), 3. Preis Arch. Oskar Franke (Plauen).

Dänische Kündigung des Sonderburger Stadtbaumeisters. Stadtbaumeister Haneke, Sonderburg, schreibt der „Schleswiger Grenzpost“: „Im Jahre 1907 wurde ich hier als Stadtbaumeister auf Lebenszeit mit Pensionsberechtigung angestellt. Am 30. 9. 21 wurde mir meine Stelle gekündigt, ein Grund wurde nicht angegeben. Meine vorgesetzte Behörde, der Magistrat der Stadt Sonderburg, stützt sich bei der Kündigung auf ein vom Minister genehmigtes Vedtoegt. Dieses Vedtoegt nimmt aber gar keine Rücksicht auf die wohlerworbenen Rechte der Beamten und macht einen Unterschied zwischen den hier geborenen und den hier nicht geborenen Beamten. Wer hier geboren ist, wird pensioniert, wer hier nicht geboren ist, wird entlassen. Die deutsche Stadt Sonderburg versprach mir meine Lebensstellung, die dänische Stadt Sonderburg kündigt mir, sie löst also den Vertrag ihrer Rechtsvorgängerin nicht ein und dazu gibt das dänische Ministerium seine Zustimmung. Allgemein bekannt ist hier meine deutsche Gesinnung. Als einziger städtischer Beamter wurde mir jetzt gekündigt, alle andern (etwa 20) bekamen die Kündigung nicht. Ich bin in Hannover geboren, stehe heute im 43. Lebensjahre und habe mit bestem Erfolge hier 14 Jahre gearbeitet. Ich darf wohl behaupten, daß ich das Vertrauen meiner Mitbürger in hohem Maße genieße. Vor der Abtretung war ich Mitglied des Magistrats und des Kreistages.“

Provisorische Läden in Frankfurt a. M. Auf dem freien Gelände Ecke Braubachstraße und Fahrgasse soll eine Anzahl provisorischer Läden durch die Stadt errichtet werden. Der Magistrat hat dem Projekt bereits zugestimmt. Die Bauten sollen in ausgemauertem Holzfachwerk ausgeführt werden und im Erdgeschoß Verkaufsläden, im Obergeschoß Bureauräume enthalten. Die Gesamtkosten sind auf zwei Millionen M. veranschlagt. Man rechnet mit einer siebenprozentigen Verzinsung des Anlagekapitals, einschließlich Tilgung in 25 Jahren.

Ein Kriegerdenkmal von Adolf Hildebrand mit einer Terrakottagruppe wird jetzt an einer kleinen bayerischen Kirche aufgestellt, an der Ostwand der Kirche zu Grainau bei Partenkirchen, nach dem Entwurfe des Münchener Architekten Prof Karl Sattler. Es ist eine Pieta, eine Wiederholung eines von Hildebrand für Kiel geschaffenen Grabmales.

Werkhaus in Oldenburg. In Oldenburg wurde in Gemeinschaft der drei Vereine Oldenburgischer Kunstgewerbeverein, Bund Oldenburger Werkkünstler und Oldenburger Künstlerbund ein „Werkhaus“ gegründet. Die Leitung übernahm Architekt Dr.-Ing. Biber. Nach Beendigung des Krieges bildete sich eine Gemeinschaft unter den drei Vereinen, eine kunstgewerbliche Lehranstalt ins Leben zu rufen. Man gründete mit Hilfe der Handwerkskammer eine „Kunstgewerbliche Beratungsstelle“ mit einer Entwurfs- und einer Vortragsabteilung, woraus sich allmählich das „Werkhaus“, die geplante kunstgewerbliche Lehranstalt, entwickeln sollte. Mit Hilfe des Staates und der Stadt ist das „Werkhaus“ soweit gediehen, daß es als kunstgewerbliche Lehranstalt binnen kurzem eröffnet werden kann. Der Oldenburgische Kunstgewerbeverein ist der Träger der Anstalt.

Die Bücherei der Hochschule von Löwen soll nunmehr auf Kosten eines amerikanischen Hilfsausschusses und nach den Plänen des amerikanischen Architekten Whitney Warren wieder aufgebaut werden. Im Zentralblatt der Bauverwaltung wird berichtet, daß im Heft 9 der Antwerpener Zeitschrift „De Bouwgids“ eine Wiedergabe des Entwurfs gebracht wird, der sich als eine Musterkarte der niederländischen Hochrenaissance darstellt. Die Front von 17 Fensterachsen zieht den Grundgedanken des Bremer Rathauses gewissermaßen in die Länge und verbindet ihn mit einem der bekannten niederländischen Glockentürme. Bis jetzt sei der Wiederaufbau Löwens ein größrer Vandalismus gewesen als seine Zerstörung!

Indiens neue Hauptstadt. Seit sieben Jahren sind von den englischen Architekten Sir Edwin Luthyens und Herbert Baker geleitete Arbeiten im Gange, um eine neue Hauptstadt Indiens in Delhi aufzurichten. Dieses neue Delhi umfaßt ein Gebiet von 6,5 englischen Quadratmeilen, die mit Häusern, Parks, Sportplätzen und großen gärtnerischen Anlagen bedeckt sind. Der ganze Plan der neuen Stadt ist auf eine Fläche von 10 Quadratmeilen angelegt, von der vorläufig nur 6,5 Quadratmeilen bebaut werden. Die Hauptgebäude, unter ihnen das mit höchstem Prunk ausgestattete Regierungshaus, sind bereits im Bau. Den Eingang in die neue Stadt wird ein Triumphbogen bilden, der ein Erinnerungsdenkmal für alle im Weltkriege in den Tod getriebenen Inder darstellen soll. Man soll in Indien wissen, welcher Art englische Dankbarkeit ist.

Wiederaufbau des Heraklestempels in Girgenti. Der Plan einer Wiederaufrichtung des Heraklestempels in Girgenti, einer der schönsten griechischen Tempel auf Sizilien, wird jetzt zur Durchführung kommen. In der Nähe des wohlerhaltenen Concordiatempels erhob sich das Heiligtum mit dem Bronzebildwerk des Herakles in der Mitte, das Verres eines Nachts vergeblich fortzuschaffen sich bemühte, wie in Ciceros Reden zu lesen ist. Der Tempel ist vor 500 v. Chr. erbaut und 406 v. Chr. von den Karthagern zerstört worden. Und zwar recht energisch. Nun will man die damals in ihre Teile zersprengten Säulen wieder aufrichten.

Römische Altertumsfunde in Wales. Im vorigen Jahre hat man in Wales, und zwar in der Nähe von Carnarvon, wo sich einst die römische Stadt und Festung Segontium erhob, mit Ausgrabungen begonnen, bei denen die äußern, nach Nordwesten gelegenen Verschanzungen der Befestigung bloßgelegt wurden, während sich die jetzt wieder aufgenommenen Ausgrabungen auf das Innere der eigentlichen Festung erstreckten. Dabei konnten bereits die Reste eines großen Tores, das nach Nordwesten gerichtet war, zutage gefördert werden, wobei festgestellt wurde, daß es aus einem einzigen Eingang bestand, flankiert von zwei vieleckigen Türmen, die wohl als Wachtlokal gedient haben. Es ist mit ziemlicher Sicherheit zu sagen, daß das Bauwerk aus dem vierten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung stammt. Als der Fußboden des Turmes weggeräumt wurde, fand sich eine Münze Konstantins des Großen, den die walisische Ueberlieferung in Segontium bestattet sein läßt.

Ergebnisse einer öffentlichen Ausschreibung des Stadtbauamts Lörrach. Angebote auf die Maurerarbeiten einer Häusergruppe für die Stadtgemeinde Lörrach. 1. Bauarbeiter-Genossenschaft „Selbsthilfe“, Ambi-Massiv 153 164,05 M. 2. Wilhelm Dörflinger, Baugeschäft, Ambi-Massiv 156 896,12 M. 3. Albert Dörflinger, Baugeschäft, Ziegelmauerwerk 169 445,40 M. 4. Martin, Baugeschäft, Ziegelmauerwerk 182 960,66 M. 5. Bauarbeiter-Genossenschaft „Selbsthilfe“, Ziegelmauerwerk 184 219,18 M. 6. Wilhelm Dörflinger, Baugeschäft, Ziegelmauerwerk 187 951,25 M.

Das Notgeld und der Rathausbau. Die Gemeinde Tonndorf-Lohe hat aus ihrem Notgeld eine so große Einnahme gehabt, daß der Bau eines Gemeinderathauses davon bezahlt werden kann.

Geheimer Baurat Heimann †. Geheimer Baurat Heimann, der Konservator der Stadt Köln und Vorsitzender des Zentral-Dombauvereins ist in Köln im 72. Lebensjahre verschieden. In seiner Vaterstadt Köln wurde er im Jahre 1890 als Stadtbaurat eingeführt und fand hier ein reiches Arbeitsfeld; sein Hauptaugenmerk war die von Heimatliebe getragene Sorge, die alten Herrlichkeiten des Stadtbildes zu Ehren zu bringen und ihren Bestand der Nachwelt zu sichern. Unter diesen Gesichtspunkten entstand der Umbau des Gürzenichs, des Stapelhauses, der Neubau des Archivs und Bibliothekgebäudes am Gereonkloster und die Handelshochschule am Hansaring; eine Reihe von alten wertvollen Bürgerhäusern verdanken ihm ihre Erhaltung. 1913 wurde er von der Stadt auf Lebenszeit zum städtischen Konservator ernannt.

Persönliches. An der Hochschule Braunschweig wurde Baurat Dr.-Ing. Erwin Neumann die neueingerichtete Professur für städtischen Tiefbau übertragen.

Der Kunst und Leben-Kalender erfreut die Anschauenden seit manchem Jahre. Auch dieses Jahr hat der Verlag Fritz Heyder (Berlin-Zehlendorf) eine schöne Auswahl von Tusche- und Federzeichnungen und Holzschnitten unter unsern besten lebenden Künstlern getroffen und veröffentlicht sie zur Freude der Beschauenden. Auf 53 Sonntagsblättern edler Schwarz-Weiß-Kunst finden wir manch guten Namen uns Wohlbekannter: Baltuschek, Bauer, Biese, Cissarz, Fidus, Kallmorgen, Klemens, Käthe Kollwitz, Sieck, Ubbelohde u. v. a., wir können sie nicht alle nennen, die Originale beigesteuert haben zum Gelingen. Auf den Wochentagsblättern Worte unsrer Toten und Sprüche und Gedichte der Zeitgenossen; auch hier viel gutes Neues neben nie altwerdendem Alten. In buntem Strauß viel Entzückendes und Begeisterndes. Wir empfehlen diesen Kalender als Weihnachtsgeschenk in das Haus der Architekten. Der Preis beträgt 13,70 M.

Die neue Siedlungs- und Kleingartenzone für Wien, wie sie jüngst vom Wiener Gemeinderate beschlossen worden ist, wird in dem soeben erschienenen „Siedlungshefte“ der Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins anschaulich dargestellt. Dieses Sonderheft bringt eine Reihe Aufsätze, über die Wiener Kleingartensiedlung am Rosenhügel, über die Baustofffrage und über die heute so wichtige Kreditfrage des Siedlungswesens, über „Moderne Stadtentwicklung mit besonderer Berücksichtigung der Wohngebiete“. Verlag der Oesterreichischen Staatsdruckerei in Wien, I. Seilerstätte 24, für 35 Kronen (6 M.) erhältlich.

Reklamemarken der Deutschen Gewerbeschau München. Das neue Reklame-Markenbild der Münchener Gewerbeschau zeigt diesmal die „Drei Köpfe“ des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Ausstellungsplakates von Max Eschle. Die kostenlose Abgabe durch die Geschäftsstelle der Deutschen Gewerbeschau München 1922, Theresienhöhe 4a.

Es verstarben in den letzten Wochen folgende Kollegen: Landesbaurat Hans Bladt in Hannover; Baurat Paul Dreyer in Schwerin; Baumeister Emil Ficker in Grünhain (Ostpr.); Oberbaurat a. D. Alb. Grabner in Dresden; Architekt Otto Grüschow in Greifswald; Reg.-Baumeister Heffner in Berlin; Stadtbaumeister H. Hoffmann in Würzburg; Baurat Wilh. Krahe in Braunschweig; Architekt E. Kuhlmann in Hagen i. W.; Baumeister Paul v. Lommatzsch in Dresden; Architekt Ferdin. Pauliny-Tissor in Breslau; Architekt Edm. Roßbach in Berlin; Architekt O. Schroth in Bad Salzbrunn (Schl.); Architekt K. Schweikart in Mannheim; Architekt O. Stipp in Berlin; Baurat Eugen Stumpf auf Gut Annaberg (Bayern); Architekt Alb. Sturmfels in Frankfurt a. M.; Baumeister Josef Vogl in München; Baumeister Friedr. Zapelmeier in Nürnberg; Architekt Edm. Ziegenhals in Dresden.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. * Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. * Preis viertelj. 10 M. * Postscheckkonto Hannover 123.

Nr. 51 52. 14. Dezember 1921. 25. Jahrg.

Inhalt: Wirtschaftssignale des Bauwesens. — Uebersehene Ziffern in der Wohnungswirtschaft. — Wettbewerb für die architektonische Gestaltung der Kraftstufe II in Aufkirchen. — Professor Josef Bühlmann †. — Lohnabstufung im amerikanischen Baugewerbe. — Die Umsatzsteuerpflicht des Bauunternehmers. — Schutz des Innenarchitekten gegen unberechtigte Benutzung von ihm hergestellter Skizzen. — Wohnungsbauten im besetzten Gebiet. — Die Preissteigerung der Baustoffe 1914/1921. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Wirtschaftssignale des Bauwesens.

Bis vor kurzem gab es noch allerlei zufriedene Menschen: Leutchen, die für ihre sogenannten Spekulationsgewinne Reitpferde, Brillanten und Hermelinpelze kaufen — Gewerkschaftsführer, die für ihre die Industrie beschimpfenden Reden in der Masse willige Hörer finden —, Minister, die ihre hochbezahlten Aemter lieben, und andre mehr. Die Not der Zeit beschwert höchstens ihr mehr oder minder weiches Gemüt, und der neue Sturz der Mark regt sie zu neuen höchstpersönlichen Projekten an. Dieser neue Sturz hat aber die auf Goldmark lautenden sogenannten Reparationszahlen ins Ungeheure verteuert. Die 132 Milliarden Goldmark, zu deren Leistung uns der Schandvertrag von Versailles verpflichtete, stellt augenblicklich in Papiermark die gar nicht auszudenkende Summe von 10 000 Milliarden Mark dar.

Mit dem Marksturz wurde auch auf das Bauwesen unsägliches neues Elend ausgebreitet. Keine einmalige Zahlungsstundung, keine Industriekredithilfe, kein Zusammenschnüren der Wirtschaft durch den Steuerriemen kann uns hier Erleichterung bringen. Jeden Monat außer der Reparationssumme von 10 Milliarden Defizit im Innern!

Das deutsche Geld ist so schlecht geworden, daß die Industrie vor den größten Gefahren steht, denn die Vorräte halten höchstens acht Wochen aus. Ein Stoß, der 1922 nicht früh genug pariert wird, muß grausame Wirkungen haben. Wir sehen jetzt wieder die Stichflammen. Einige wenige Ziffern mögen eingestreut sein, um die Preisbewegung zu kennzeichnen:

	Septemberpreis	Dezemberpreis
Mauerziegel, 100 Stück	230,— M.	410,— M.
Portlandzement, 50 kg .	17,— „	37,50 „
Rundeisen, 100 kg . . .	300,— „	560,— „
Bauholz, 1 cbm	800,— „	2000,— „
Ein kleiner eiserner Ofen	300,— „	500,— „
Zylinderbadeofen . . .	1500,— „	2500,— „
Glas, 1 qm	80,— „	130,— „

Es ist so schlimm geworden, daß für viele Artikel auch von den solidesten Lieferantenfirmen Preise und Lieferungsbedingungen überhaupt nicht genannt werden können. Eisen ist wieder einmal ganz schwer zu bekommen, und für alle Metallerzeugnisse wie Tür- und Fensterbeschläge stiegen die Preise täglich. Im Westen Deutschlands hat namentlich der valutastarke Ausländer als Einkäufer auch hier beim Ausverkauf Deutschlands gewütet.

Wir hatten eine im Sommer mit dem Glauben an zukünftige Entwicklungen einsetzende Neubautätigkeit. Viele industrielle Werke waren es, die zuerst die stattlichen Neubauaufträge erteilt hatten, fast immer Millionenobjekte, deren Größe und Bedeutung leider stets als erste Folge Streikpläne und Lohnkämpfe der Bauarbeiter zur Folge hatte, die sich wenig um ihre Gewerkschaft kümmern, sondern kurz und stoßartig vorgehen, um den Lohnanteil an dieser Bau- und Beutesumme für sich erheblich zu erhöhen. In zweiter Linie kam dann die landwirtschaftliche Bautätigkeit. Häufiges Reisen führte uns in dieser Zeit weit in Deutschland umher, so daß wir die erfreulichen Bauansätze überall bemerkten. Regelmäßig hieß es bei diesen ländlichen Bauaufträgen: Wir könnten noch mehr schaffen, wenn es uns überhaupt gelänge, Bauarbeiter aufs Land zu ziehen. Dann kam als drittes die viel auffälligere Bautätigkeit für die Großbanken. In jeder Stadt wurde erweitert, erneuert, vergrößert. An vielen Stellen entstanden wahre Palastbildungen; die beteiligte Architektenschaft erhielt Aufgaben, die über alle Not- und Armutswirtschaft hinaus wieder Schöpferkräfte in Bewegung setzte. Aehnliche aber kleinere Aufgaben wurden von Industrieverwaltungen, Wirtschaftsverbänden, Versicherungsanstalten usw. zur baulichen Verwirklichung erteilt. Es gibt einen ausgezeichneten Nachweis wirklicher Baufätigkeit im Siedlungs- und Arbeiterwesen, den die deutschen Bauämter in ihrer Zeitschrift „Bauamt“ veröffentlichen. Auch diese regelmäßige Registrierung erbrachte den Beweis, daß hier ein erkennbar starker Fortschritt immer mehr Kräfte des Bauwesens in Anspruch genommen haben würde. Man klagte an vielen Stellen darüber, daß ausreichende Mengen geübter Bauhandwerker nicht aufzutreiben waren.

Wird der neue Sturz ausländischer Zahlungsmittel uns helfen? Nein! In der Welt der Tatsachen sind sich alle unsre Gegner darüber einig, was für eine entsetzliche Torheit sie in dem Londoner Ultimatum niedergelegt haben. Das geht klar und deutlich aus der Behandlung der berühmten deutschen „Schuldverschreibungen“ hervor. Sie waren gedacht als goldwerte Papiere, denen der Kursstand der Papiermark nichts anhaben sollte. Dieser Wahn hat sich schnell gelegt; denn die Zahlungen Deutschlands auf die „erste Milliarde“ sind keineswegs zur Tilgung und Verzinsung der Schuldverschreibungen verwendet worden. Sobald vielmehr die ersten Zechinen aus Deutschlands anlangten, stürzten sich die Verbündeten mit wahrer Gier auf den Raub.

In der Zeit bis Frühjahr wird das Dollarspringen die Lust zum Bauen weiter vertreiben. Noch wirkt doch der Geldsturz wie ein vernichtender Donnerschlag auf den Kleinwohnungs- und Siedlungsbau. Viele Terraingesellschaften berichteten, daß sie ihren Besitz fast ausverkauft hatten. Nun hören wir von Architekten aus allen Gebieten Deutschlands, daß viele Bauprojekte, die schon recht weit waren, ins Leere, ins Aussichtslose fallen. Das Zimmer eines neuen Miethausbaus würde in Berlin einen Mietertrag von 3500 M. verlangen. Es ist, als ob menschlicher Wahnsinn sich der toten Objekte selbst bemächtigt hätte, die damit aufgestanden sind und die Menschen, ihre frühern Meister, als wahre Ohnmächtlinge höhnen.

Aber es gibt in Deutschland noch allerlei Leute, die auch mit dem springenden Dollar zufrieden sind, und die von Verständigung mit der Blutsaugerbande im Westen träumen, obgleich alle wirtschaftlichen und finanziellen Verständigungen eitel Unsinn bleiben, wenn man ihnen Dauer zumutet. Verständigung könnte nur bestehen, wenn der Schandvertrag fiele, wenn die Besetzung der Rheinlande hinweggefegt wäre, wenn die Brutalität im Saargebiet aufhört, wenn die Ausräuberung des Ruhrgebiets ein Ende hat, wenn die Mord- und Raubpolitik in Oberschlesien von alter Gerechtigkeit zerschlagen würde, wenn die fortgesetzten Erpressungen und Demütigungen an dem Volke, das der Welt die größten Techniker, die weisesten Denker, die bedeutendsten Naturforscher, die kühnsten chemischen Entdecker geschenkt hat, ein Ende haben.

In dieser Nummer erscheint eine Liste der Baupreise; diese neuen Ziffern sind nicht nur Rechnungshinweise, sondern gleichzeitig Wirtschaftssymbole. Was uns in diesen Ziffernreihen entgegentritt, sind Notsignale, die auf starke Kämpfe hindeuten, die im nächsten Jahre entbrennen werden! Wirtschaftsdurcheinander, Gewaltstreiks, Ueberfälle, Plünderungen, Volksverführung und Klassenfeindschaftt, die zur Siedehitze emporgeführt wird. Wir müssen durch sie hindurch, jeder einzelne muß sich wappnen, um für das noch ferne Ziel wirklicher Wirtschaftsgesundung des Bauwesens vorbereitet zu bleiben.

Liste der Baupreise Seite 263.

Digitized by Google

Uebersehene Ziffern in der Wohnungswirtschaft.

Wie im politischen Leben stehen wir auch im Wohnungswesen leider im Zeichen der hohlen Phrasen statt nüchtern-wirtschaftlicher Erwägungen. Auch das letzte, übrigens einzig wirksame Mittel, die Bautätigkeit durch steuerliche Erleichterungen zu beleben, wird keinen Erfolg von Belang bringen, vor allem niemals Mietwohnungen erstehen lassen, solange Zwangswirtschaft und Enteignungsgefahr noch weitete andauern werden.

Das theoretisch so bestechende bodenreformerische Erbbaurecht hätte ohne weiteres einen riesigen Grundsteuerausfall zur Folge, der anderweit von der Allgemeinheit gedeckt werden müßte. Noch mehr wäre dies der Fall, wenn der Grundbesitz überhaupt ganz in die öffentliche Hand übergehen würde. Welche sonstigen Folgen die hoffnungslose deutsche Wohnungs-Zwangswirtschaft nach sich zieht, wurde unlängst im Schutzverband für Grundbesitz zahlenmäßig vorgebracht, nämlich:

1.	Ausfall an Einkommensteuer durch Zinsausfall der Eigentümerguthaben etwa	200	Mill. Mark
2.	Unterstützung der Arbeitslosen (50000) im Baugewerbe und deren Familien	250	„ „
3.	Ausfall an Einkommensteuer der Arbeitslosen	72	„ „
4.	Ausfall an Umsatzsteuer für sonstigen Normalbedarf an Ziegelsteinen mindestens	120	„ „
	Zusammen	642	Mill. Mark

Dazu treten noch:

5. Ausfall an Umsatzsteuer für sonstige Baumaterialien,
6. Ausfall an Grundwertsteuer, Reichsbesitzsteuer, neuer Zuwachssteuer (Vermögen und Wert), Grundwechselabgabe, neuem Notopfer, Vertragsstempel,
7. unproduktiver Aufwand für Wohnungsämter, Einigungsämter, Krankenversicherung usw.,
8. Verwahrlosung aller Miethäuser, vor allem derer mit Klein- und Mittelwohnungen.

Die jährlichen Fehlerträge zu 5 und 6 können unbedenklich mindestens auf eine weitere Milliarde geschätzt werden. Die wirklichen Gesamtkosten zu 7 sind bisher überhaupt nicht einwandfrei nachgewiesen und ebenfalls auf mindestens eine Milliarde jährlich zu schätzen. Die bisherige Schädigung und Entwertung der angeblichen „Goldwerte“ des städtischen Grundbesitzes durch notgedrungene Verwahrlosung ist mit 5 Proz. von dessen Friedenswert, d. h. mit 5 bis 6 Milliarden, vermutlich noch viel zu niedrig eingeschätzt. Einschließlich der seit langen Jahren unmöglich gewordenen Tilgungen der Bauwerte kann man ruhig 10—20 Milliarden an Schaden rechnen, und zwar vornehmlich unter Beteiligung des Kleinwohnungswesens!

Das alles verdanken wir unsrer falschen Politik und Tendenz im Wohnungswesen. Selbst radikale Elemente mahnen schon zur Umkehr. Sozialistische Bureaukratisierung der Hausverwaltung ist inzwischen als peinlich mietsteigernder Faktor längst erkannt worden, so daß u. a. schon die Forderung weiterer unentgentlicher Verwaltung seitens der Eigentümer in der Literatur erhoben wurde, nachdem diese durch Zwangshypotheken oder andre Maßnahmen freundlichst enteignet sein werden.

Dr.-Ing. Weber.

Wettbewerb für die architektonische Gestaltung der Kraftstufe II in Aufkirchen.

Die Architektenwelt begrüßt es freundlichst, daß die A.-G. Mittlere Isar zur künstlerischen Durchbildung ihrer Hochbauten Architekten heranzieht, nicht nur wegen der kulturellen Werte, die dadurch geschaffen werden, sondern auch weil die Uebertragung der Neuanfertigung in jetziger schwerer Zeit auch eine materielle Unterstützung für eine Anzahl von freien und angestellten Architekten und Technikern bedeutet.

So war schon im Ausschreiben bemerkt, daß der Verfasser des besten Entwurfs gegen vertragsmäßig zu vereinbarende Entschädigungen mit der Bearbeitung der Ausführungsentwürfe für das Krafthaus II in Aufkirchen, das zunächst zur Ausführung kommt, zu betrauen ist. Dieses Projekt soll nun auch für die andern drei Krafthäuser, die noch benötigt werden, um für die Gesamtanlage ein einheitliches Bild zu erzielen, hinsichtlich allgemeiner Gestaltung, künstlerischer Auffassung und Material maßgebend sein, ohne indessen der Detailausbildung und künstlerischen Individualität erhebliche Schranken auferlegen zu wollen.

Zu dem Wettbewerb Aufkirchen waren auf Vorschlag des Architektenrates Bayern eingeladen die Herren: Professor Karl Jäger, Professor O. O. Kurz, Professor Hönig und Architekt Söldner, Regierungsbaumeister Rosenthal, Regierungsbaumeister Sörgel.

Als Vergütung für die Barauslagen zum Wettbewerb wurden jedem der teilnehmenden Herren ein Betrag von 1200 M. gewährt.

Die Entwürfe gingen in das Eigentum der Mittleren Isar, A.-G., über. Das Veröffentlichungsrecht bleibt den Verfassern gewahrt.

Als Preisrichter waren in Aussicht genommen die Herren: Geheimer Baurat Dr.-Ing. Schmick und Kommerzienrat Woerner (beide vom Aufsichtsrat der Mittlern Isar); Oberregierungsrat Krieger und Oberregierungsrat Dr. Kurzmann (beide vom Vorstand der Mittlern Isar); Ministerialrat Ullmann vom Staatsministerium des Innern; Oberregierungsrat Neithardt, Vorstand des Landbauamts München; die Professoren der Technischen Hochschule Dr. Th. Fischer, H. Buchert und R. Schachner; Dr.-Ing. G. Steinlein, abgeordnet vom Architekten- und Ingenieurverein.

Die Anlage umfaßt: Krafthaus, Wasserschloß, Steuerhaus und Schalthaus. Als oberster Grundsatz bei der Bearbeitung hatte die Wirtschaftlichkeit zu gelten. Als Baumaterial war Beton vorzusehen; für die ziemlich flach zu haltenden Dachungen waren Vorschläge zu machen, bei denen den zu erwartenden erheblichen Windangriffen Rechnung zu tragen war. Auch Vorschläge für die Ausgestaltung der nächsten Umgebung (für die Dämme, für die Bepflanzung usw.) waren erwünscht.

Wesentliche Aenderungen im Grundriß waren nicht zulässig. Der Aufriß sollte in möglichst einfacher Form den Zweck zum Ausdruck bringen. Im Programm war noch darauf hingewiesen, daß sich schmückendes Beiwerk bei den Ausmaßen von selbst verbietet.

Beim Krafthaus war die Ausdehnung des Baukörpers mit der Einteilung der Fensterachsen durch die maschinelle Anordnung festgelegt. Es ergab sich ferner glatte Erscheinung der Außenwände, da die Stützen für die Krahnbahn an den Innenwänden anzubringen waren. Dann durften auch die Lichtmaße der Untermauerausflußöffnungen nicht geändert werden.

Das längs des Baus verlaufende Kabelkanalhaus sollte zur Verdeckung der unschönen Rohrbahneneinmündungen verbreitert werden.

Für die Ausbildung der Stirnwand des Wasserschlosses mit dem Austritt der Rohre von 5 m Durchmesser ist die Wirtschaftlichkeit besonders wichtig. An einer Ecke wird später eventuell ein Ueberbau für die Rechenputzmaschinen notwendig. Die Lage, westlich oder östlich, war vom Bewerber zu bestimmen.

Die Führung des begehbaren Kabelkanals am Steuerhaus durfte nicht verändert werden.

Für die Gestaltung des Schalthauses waren Mindestmaße für die Höhen fixiert; die Ausbildung der Dächer war in künstlerischem Einklang mit der Gesamtanlage zu bringen.

Die Einlieferung der Entwürfe hatte bis 11. Mai d. J. zu geschehen. Es waren sechs Arbeiten mit einer Variante rechtzeitig eingelaufen. Das Preisgericht trat bereits am 14. Mai zusammen; es bestand aus den Herren: Geheimrat Dr. Schmick, Kommerzienrat Woerner, Oberregierungsrat Krieger, Oberregierungsrat Dr. Kurzmann, Ministerialrat Ullmann, Oberregierungsrat Neithardt, den Professoren Schachner und Buchert.

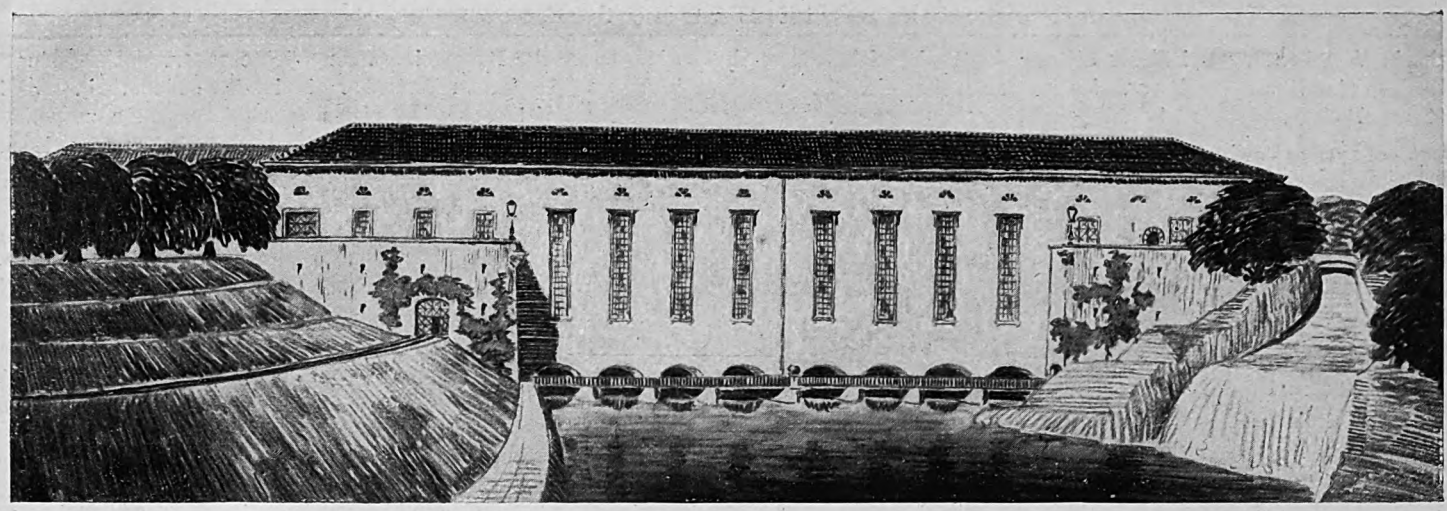
Da das im Ausschreiben vorgesehene Stimmenübergewicht der Architekten durch die Abwesenheit zweier Herren nicht vorhanden und ein sofortiger Ersatz nicht möglich war, trat Herr Oberregierungsrat Dr. Kurzmann von seinem Preisrichteramt zurück, um die laut Bestimmung notwendige Stimmenmehrheit der Architekten zu ermöglichen.

Nach anderthalbstündiger Beratung wurde durch Abstimmung die folgende Reihe für die drei besten Arbeiten festgelegt: für den Entwurf „Gleichgewicht“ mit 4:3 Stimmen; für den Entwurf „Rhythmus“ mit 4:3 Stimmen; für den Entwurf „Bindung“ mit 5:2 Stimmen. — Im Protokoll war die Begründung der Preisverteilung niedergeschrieben.

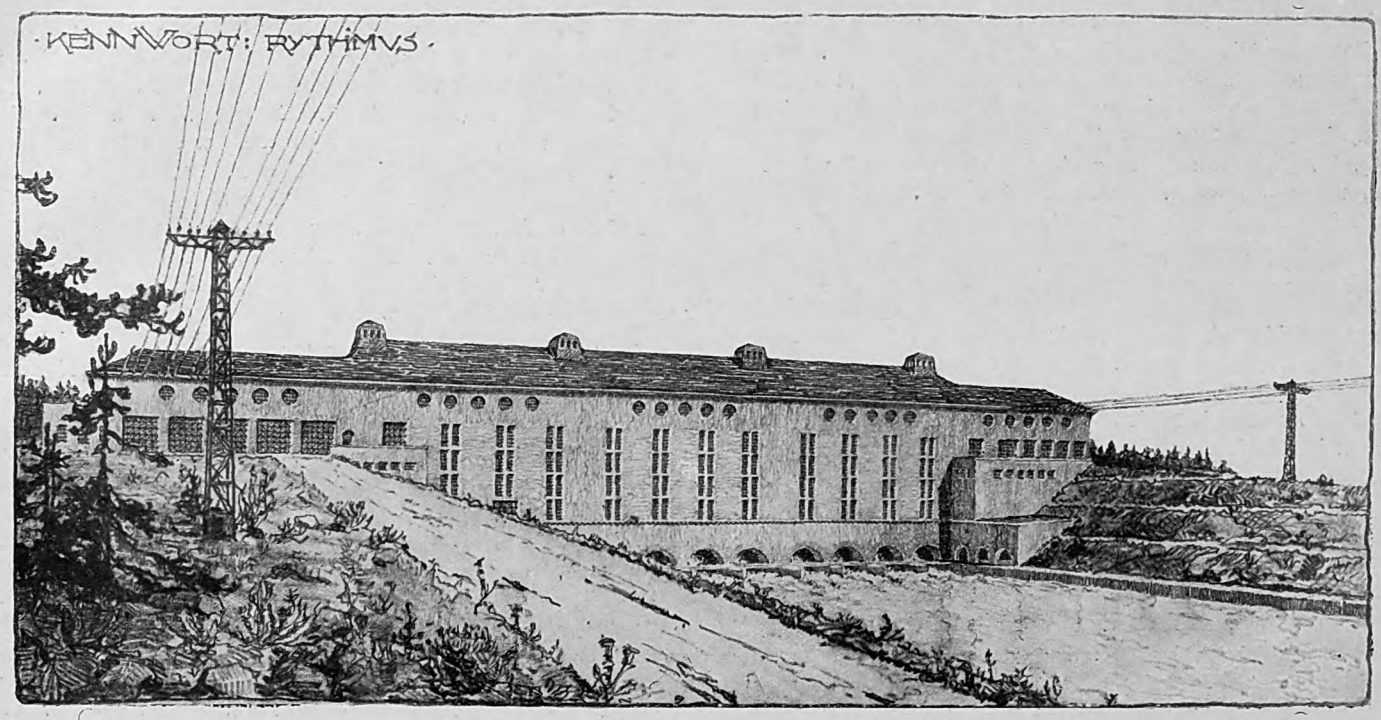
Die Eröffnung der Umschläge ergab folgende Verfasser: die Architekten Hönig und Söldner für den Entwurf „Am Feldkreuz“; Professor Karl Jäger für den Entwurf „Gleichgewicht“; Professor O. O. Kurz für den Entwurf „Aquädukt“; Reg.-Baumeister J. H. Rosenthal für die Entwürfe „Bindung“ und „Rhythmus“; Regierungsbaumeister H. Sörgel für den Entwurf „Materialgerecht“.

Das Preisgericht empfahl den Entwurf-„Gleichgewicht“ mit einigen Abänderungen als geeignet zur Ausführung.

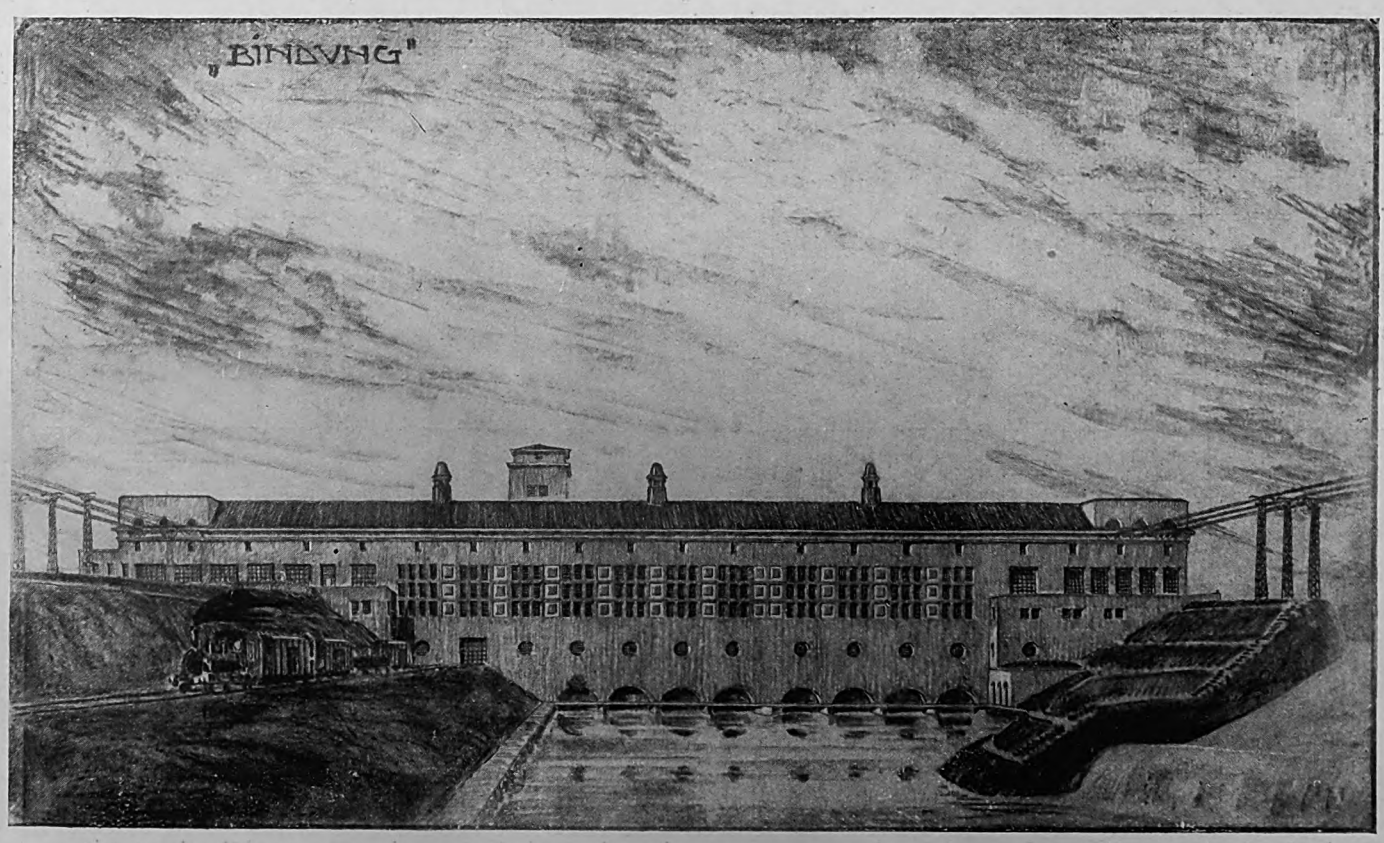
Digitized by Google



Kennwort: „Gleichgewicht“. Verfasser: Professor Carl Jäger. Zur Ausführung empfohlen.



Kennwort „Rhythmus“. Verfasser: Reg.-Baumeister J. H. Rosenthal.



Kennwort: „Bindung“. Verfasser: Reg.-Baumeister J. H. Rosenthal.

Wettbewerb für das Kraftwerk Aufkirchen der mittlern Isar.

Digitized by Google

Durch ein Versehen lag bei dieser Sitzung des Preisgerichts das Projekt „Horizontales Band“ nicht vor. Da es rechtzeitig eingeliefert wurde, trat das Preisgericht am 24. Mai noch einmal zusammen. Es kam nach längerer Beratung zu dem Beschluß, daß diese Sitzung als eine Fortsetzung der ersten zu betrachten sei, zumal an der zweiten dieselben Herren teilnehmen wie an der ersten Sitzung. Es wurde der Beschluß gefaßt (mit 5:2 Stimmen), daß der Entwurf „Horizontales Band“ zwischen die Entwürfe „Rhythmus“ und „Bindung“ einzureihen ist und die Preisverteilung begründet. Als Verfasser ergab: Professor O. O. Kurz. Dr.-Ing. G. St.

Professor Josef Bühlmann †.

Im Alter von 78 Jahren starb der ordentliche Professor der Baukunst an der Technischen Hochschule zu München Geh. Hofrat Dr.-Ing. h. c. Josef Bühlmann, Ehrenmitglied der Bayrischen Akademie der bildenden Künste. Professor Bühlmann, ein geborener Schweizer, war 1873—78 Professor für darstellende Geometrie und technisches Zeichnen an der Realschule in Luzern. Im Jahre 1875 erhielt Bühlmann eine Berufung an die Technische Hochschule in München auf eine neu zu errichtende Professur für Bauformenlehre, Perspektive und Innendekoration. 1889 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. 1908 übernahm er die Stillehre der griechischen und römischen Baukunst. Von seinen Werken nennen wir: „Die Architektur des klassischen Altertums und der Renaissance“*), 1872, „Bauformenlehre“ für das „Handbuch der Architektur“**), herausgegeben von J. Durm. Er schuf das Panorama „Das alte Rom zur Zeit des Kaisers Konstantin“, gemeinschaftlich mit Prof. Alexander Wagner, ausgeführt 1887—88. Besonders zahlreich sind seine wertvollen Rekonstruktionen antiker Bauwerke, von denen leider vieles unveröffentlicht blieb. Bühlmann entwarf die Friedenssäule und einen Erweiterungsbau der Technischen Hochschule in München. Sein Plan für den Ausbau des Königsplatzes dortselbst verdient Beachtung.

* * *

Geheimrat Bühlmann hat sich durch seine Forschungen und Rekonstruktionen im Gebiete der klassischen Architektur sowie durch seine Lehrtätigkeit bedeutsame Verdienste erworben. Sein Vortrag ergriff weniger durch die rhetorischen Mittel des Gedankenaufbaus oder die Eleganz der Rede als durch die Stärke des Gefühls, die Wärme der Begeisterung, die seinen schlichten Worten ein unerhörtes Leben gab. Seinem einfachen Wesen lag jede überflüssige Pathetik fern, aber er hatte sich unablässig mit der griechisch-römischen Welt beschäftigt und verbarg nicht seine Bewunderung. Ein Stück Griechentum ruhte in seiner Seele, ein letztes Leuchten jener großen und schönen Welt des griechischen Menschen, in dem die europäische Kultur ihre frischen Jünglingsjahre erlebte. Was er vortrug, war nicht das Ergebnis archäologischer Studien, das trockne Resultat umfangreicher wissenschaftlicher Beobachtungen, es war ein Zeugnis von dieser Welt, in der er wie kaum ein andrer zuhause war. Seine Begeisterung sprang über in die Herzen seiner Hörer. Sie übertrug dahin ein großes Staunen über die reiche Welt der Architektur, über die wundervolle Schönheit und Harmonie jener klassischen Werke, und dies war mehr wert als jede einzelne Erkenntnis. Seine Begeisterung weckte schöpferische Kräfte, denn die Bewunderung menschlichen Genies führt den Geist immer höher. Er hat sein Arbeitsgebiet mit eisernem Fleiß gemeistert und nahm das Recht zu seinen begeisterten Worten aus seiner umfassenden Kenntnis des Altertums. Er beflügelte seine Erkenntnisse durch eine überreiche Phantasie. Man möchte sagen, noch größer als seine Liebe zur klassischen Welt war die intuitive Sicherheit, mit der er ihre einzelnen Ueberreste zu einem geschloßnen Bilde zusammenfügte. Er hat aus den verwitterten Ruinen, aus Säulentrommeln und Ziegelscherben, aus literarischen Zeugnissen und archäologischen Messungen ein höchst lebensvolles und anschauliches Bild gestaltet. Sein „Panorama von Rom“ liefert gleichsam die Illustration zur glanzvollsten Zeit der römischen Kaisergeschichte. Es erhellt diese ganze Welt römischen Machtbewußtseins, das stolze Rom, das drei Erdteile beherrschte. Wie eine Fata morgana stellt Bühlmann das Bild dieser entschwundenen Kultur vor das erstaunte Auge. Die Gedanken können nicht mehr ins Nichts zurückgleiten, die farblosen Berichte, die Geschichtszahlen, die trocknen Aufzählungen von Namen, eroberten Ländern, aufgehäuften Reichtümern werden überstrahlt vom Licht anschaulichen Erlebens. Die sorgfältig in Kupfer gestochnen Ansichten und Grundrisse von Tempeln, Palästen und Theaterbauten vermitteln nur schwer ein Bild jener gehäuften Pracht, aber in diesem Rundgemälde gab Bühlmann Körperlichkeit und räumliche Dehnung und über allem den Himmel Italiens.

Bühlmann war einer der letzten jener Generation, die mit Winkelmann begann, jener Menschen, die die klassische Welt mit der Seele suchten. Sein Verdienst wird später höher gewertet werden, als es vielleicht in unsern Tagen geschieht. Er hat unvergängliches Kulturgut gesammelt und der jüngern Generation, der werdenden Kultur getreu überliefert. Er war einer der letzten Zeugen einer sterbenden Kunst, die doch immer unsterblich sein wird. Sein Werk über „Die Baukunst des klassischen Altertums“ ist mehr als eine bewunderungswürdige Formelsammlung, eine erstaunlich gezeichnete Zusammenstellung edelster baukünstlerischer Einzelheiten, es ist zugleich ein Prüfstein, wie weit wir uns von der Reinheit des wahrhaftigen Bildens entfernt haben oder wie nahe wir ihr gekommen sind. Die Köstlichkeiten, die vielleicht in Asche oder Trümmern liegen oder durch Unwissenheit und Nachlässigkeit verkommen, hat er in der Klarheit seiner Zeichnung lebendig gemacht und erhalten. Es ist ein Maßstab für die formalen Fähigkeiten und die geistige Konstellation eines Baukünstlers, wie er die klassischen Formen handhabt, ob er nur ihr äußres Verhältnis oder ihren innern Sinn ergriffen hat. Wir können nicht mehr in jenen überfeinerten Formen denken, die Bühlmann noch gelehrt, wir können nicht mehr so bauen, wie er noch gebaut hat. Die Friedenssäule in München zählt zu den schönsten Werken im antiken Geist, die München erhalten hat. Aber wir würden es heute anders machen, würden wohl kaum die überlegene Sicherheit und Reife des formalen Gefühls besitzen, aber dafür ein Werk schaffen, in dem das Erlebnis unsrer Zeit sich deutlicher bekundet. Wir können nicht mehr in den Formen einer entschwundenen Kultur bauen, wie wir nicht in den Ausdrücken einer fremden Sprache denken können. Das Bewußtsein, an einer neuen zukünftigen Kultur mitzuarbeiten, zieht unsre Augen magnetisch auf neue Wege. Aber immer wieder wird die Antike ihr phosphoreszierendes Licht in die Armut, die Unklarheit unsrer Tage werfen. Bei Bühlmann war die antike Welt gleichsam „im Gedankenelement“ aufgegangen. Er dachte in diesen Formen, schöpfte daraus als aus seinem ureigensten Besitz. So konnte er ein Ueberlieferer und Lehrer werden. Was wir nur erlernen, das konnte er. Er verwaltete das herrliche Gut mit souveräner Sicherheit und hielt zäh an seinen Idealen fest. Er hielt das Panier der Antike hoch, als andre die Baukunst zu einer Angelegenheit der mittelmäßigen Köpfe erniedrigt hatten. Denn er wußte, immer wieder werden wir zu den klassischen Werken zurückkehren, um daran zu lernen und den Grad unsrer eignen Kultur daran zu messen.

Konrad Wittmann.

*) Die Architektur des klassischen Altertums und der Renaissance. Von J. Bühlmann. Vierte Auflage, Eßlingen a. N. 1913. Paul Neff, Verlag.

**) Handbuch der Architektur. 1. Teil, 2. Band. Die Bauformenlehre. Von Josef Bühlmann.

Der sterbende Meister.

Er hat gebauet manch' Menschen- und Gotteshaus,
Er hat sich's getrauet und in den Weltengraus
Hineingestellt seiner Seele stolze Stärke,
Hat in den Himmel geschnellt der Türme schlanke Pfeile,
Hat um den Raum gespannt der Säulen klingende Zeile —
Rings reden von ihm im Land seine festlichen Werke.

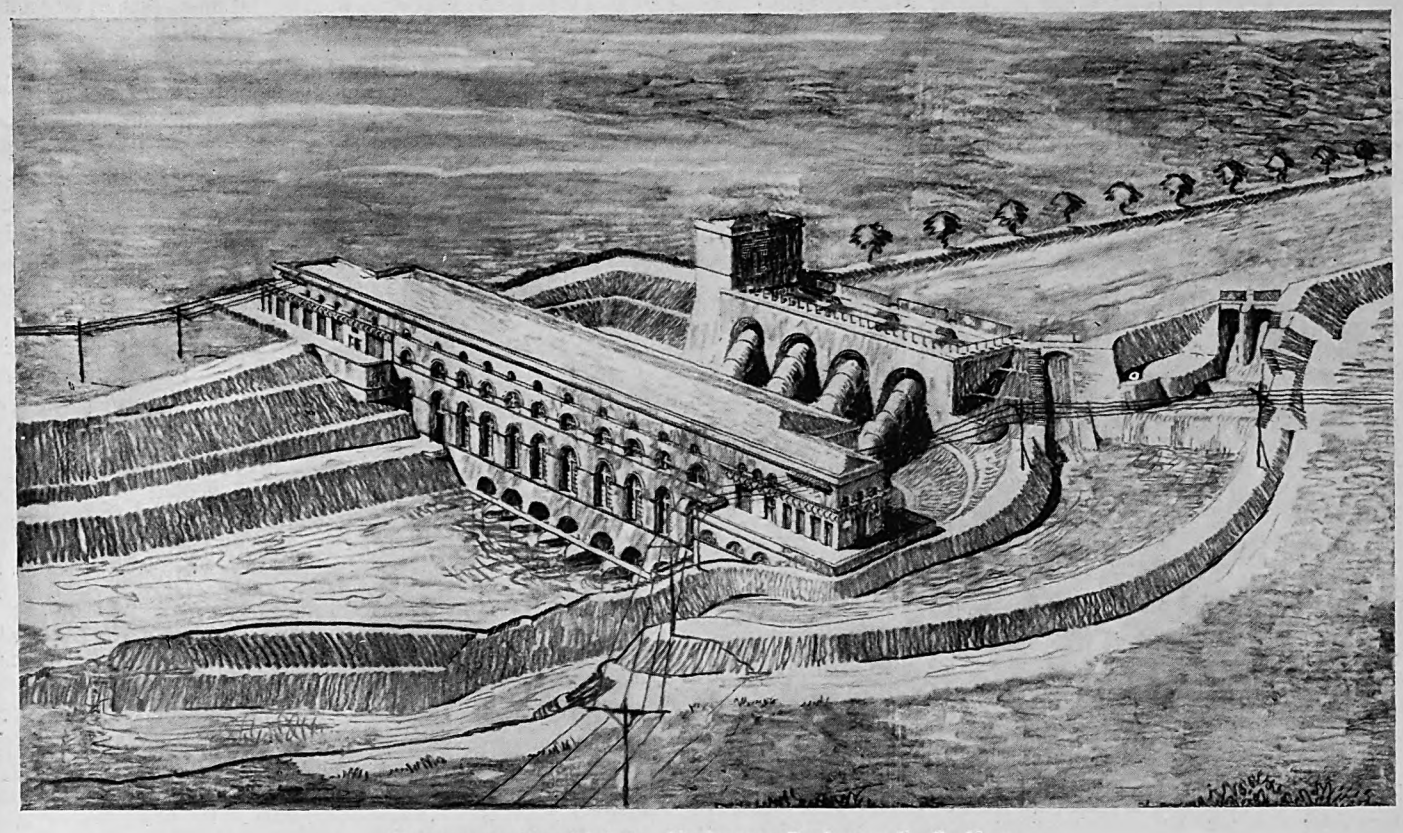
Nun kommt die Stunde: lodernd der Abend brennt,
Eine Flammenrunde, draußen am Firmament —
Da hebt der Meister sein Haupt, vom Schaffen heiß,
Und sieht viel hohe Geister im Abend schweben,
Und sieht sie ziehen und winken zu einem größern Leben —
Seine Hände sinken, müde vom langen Erdenfleiß.

Er sitzt wie gebannt; seine trunkenen Augen schauen
Leuchtende Geisterhand einen Dom im Abend bauen —
Hoch wächst er empor: Mauern und Dach und Zinnen,
Ein güldenes Tor, in dem es glüht tiefinnen,
Feurige Türme, die steil in den Himmel springen —
Und Flammenstürme ein lodernd Hallelujah singen!

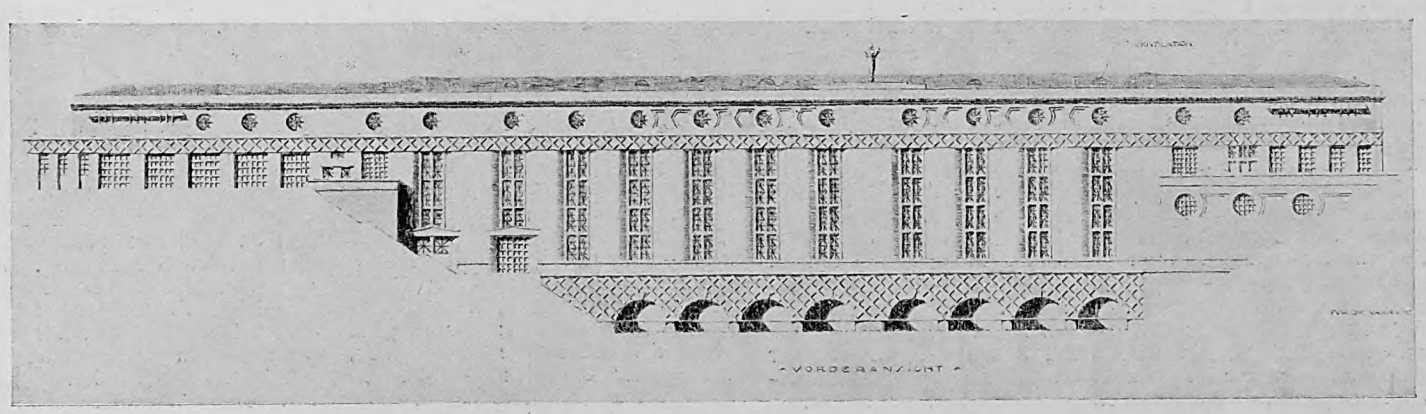
Da läßt der Meister sein irdisch-enges Haus,
Die hohen Geister tragen ihn in die Freiheit hinaus:
Dort soll er nun bauen seinen letzten und größten Traum,
Sein innerstes Schauen erfüllen im Himmelsraum — —
Seine irdischen Werke stehen verlassen, verwaist,
Seine ewige Stärke baut aus reinem Feuer und Geist!

Paul Remer.

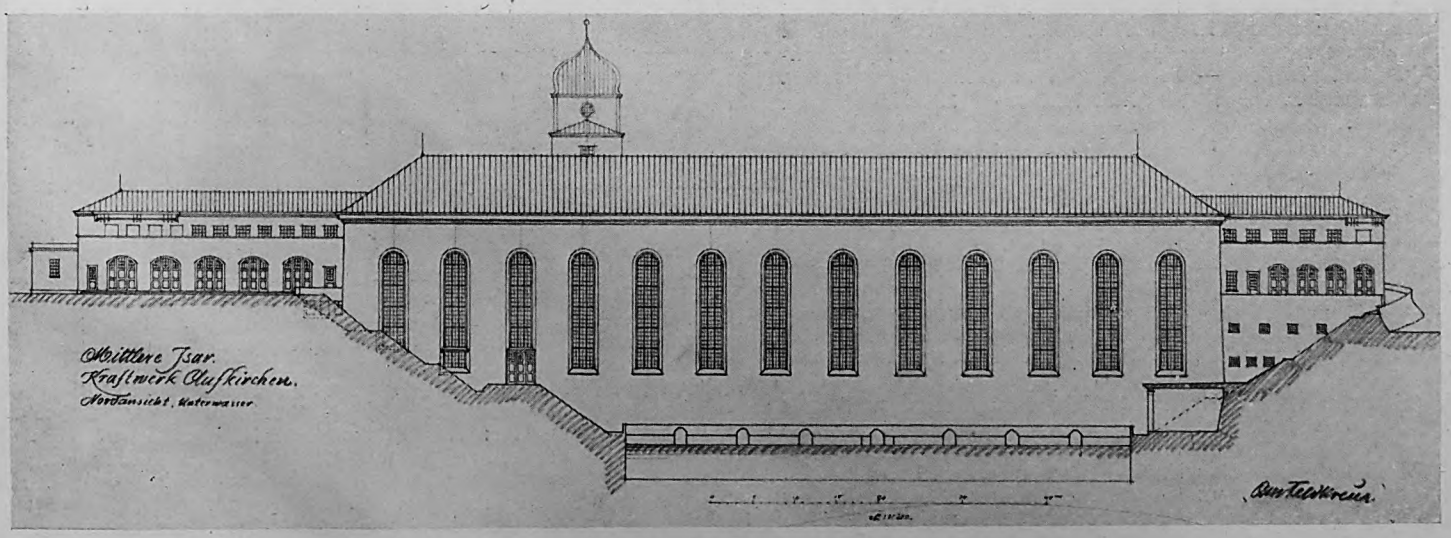
Digitized by Google



Kennwort: „Aquädukt“. Verfasser: Professor O. O. Kurz.



Kennwort: „Horizontales Band“. Verfasser: Professor O. O. Kurz.



Kennwort: „Am Feldkreuz“. Verfasser: Architekten Hönig und Söldner.

Wettbewerb für das Kraftwerk Aufkirchen der mittlern Isar.

Digitized by Google

BÜCHER FÜR DEN WEIHNACHTSTISCH.

Für Bestellungen: Postscheckkonto Bauhütte Hannover 123.

Theorie der Baukunst. 1. Band: Architektur-Aesthetik. Von Hermann Sörgel. 40 M. — Allgemein anerkannt als grundlegendes und bedeutendstes Werk der Architektur-Aesthetik. Der Verfasser entwickelt neue und fruchtbare Gedanken und verliert sich nicht in theoretischen Spekulationen. Wir werden auf dieses Werk noch in eingehender Besprechung zurückkommen.

Bauformen-Bibliothek. Band 11: Baukunst und dekorative Plastik der Frührenaissance in Italien. Von Julius Baum. Mit 467 Abbildungen. 220 M. Band 12: Möbel und Raumkunst der Renaissance in Italien. Von Julius Baum. Mit vielen Abbildungen. 220 M. — Die herrlichen Bände der Bauformen-Bibliothek gehören in die Bücherei jedes Architekten. Die Schärfe und Schönheit der Aufnahmen ist unübertrefflich, die Reichhaltigkeit des Bildmaterials wird zur Anregung und als Vorbild ganz unerschöpflich bleiben.

Das Barock als Kunst der Gegenreformation. Von Werner Weisbach. 99 Abbildungen. 80 M. — Werner Weisbach hat es unternommen, die kulturellen und künstlerischen Strömungen des Barock darzustellen, und es ist ein Werk entstanden, das gründlich in diese Kunst einführt.

Kunstdenkmäler zwischen Maas und Mosel. Von Heribert Reiners und Wilhelm Ewald. 239 Seiten mit zahlreichen Tafeln, Plänen und Registern. 110 M. — Dieses Werk ist während des Krieges entstanden und behandelt einige bedeutsame Bauwerke im oben bezeichneten Gebiet, vor allem die Stiftskirchen in Longuyon und Mouzon, die Klöster Mont St. Martin, St. Marie aux Bois, die Städte Marville und Avioth und einige Burgen und Schlösser.

Schöne Brunnen in Deutschland. 5. Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes. Herausgegeben von Werner Lindner. 393 Bilder. 220 M. — Brunnenanlagen aller Art, von den primitivsten Schöpfbrunnen bis zu den üppigen Brunnenarchitekturen des Barock. Ein anregendes Material für das Studium der künstlerischen Formenentwicklung.

Barockskulptur. Von Dr. A. E. Brinkmann. Entwicklungsgeschichte der Skulptur in den romanischen und germanischen Ländern seit Michelangelo bis zum 18. Jahrhundert. Zwei Bände. 427 Seiten. 437 Abbildungen. 198 M. — Die Skulptur im angegebenen Zeitraum wurde bisher etwas stiefmütterlich behandelt. Brinkmann bringt eine Unmenge neuen, bisher nie bekannten Materials zutage. Der Text des Buches hält sich auf der Höhe, die auch die andern Bücher des Verfassers auszeichnet.

Plastik und Raum als Grundformen künstlerischer Gestaltung. Von A. E. Brinkmann. Mit 18 Textabbildungen und 42 Tafeln. Preis 45 M. — Nach dem historischen Tatsachenbestand hat Brinkmann Wandlungen untersucht, die zwei Grundformen der künstlerischen Gestaltung in wechselseitiger Beziehung durchmachen. Brinkmann geht empirisch von Fall zu Fall vor, schöne Synthese des Zeitgefühls.

Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit. Von A. E. Brinkmann. Zweite, erweiterte Auflage. Mit 136 Abbildungen und 8 Tafeln. 55 M. — Beispiele aus der historischen Stadtbaukunst Deutschlands als Beweise, daß künstlerische Besonnenheit Wertvolleres als materieller Reichtum zu schaffen imstande ist.

Städtebau. Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft. Von Paul Wolf. Preis 42 M. — Ein Buch, aufgebaut auf den Erfahrungen eines anerkannten Städtebauers, das aus den Lehren der Vergangenheit wertvolle Ziele für die zukünftige Entwicklung des Städtebaus aufstellt. Besonders viele Arbeiten des bekannten Verfassers.

Der Geist der Gotik. Von Karl Scheffler. 103 Abbildungen. 32 M. — Die tiefste Kulturstudie über die Stilbewegung der Gotik; Scheffler zeigt sich als glänzender Schriftsteller. Für Denkende zu empfehlen.

Die Blauen Bücher des Verlages Karl Robert Langewiesche, Königstein i. T. und Leipzig. In neuer Auflage erschienen die Bände: Deutsche Dome und Deutsche Burgen und feste Schlösser. Je etwa 100 Abbildungen. 12 M. Große Bürgerbauten. 130 Abb. 9,60 M. Als Neuheit erschien: Tore, Türme und Brunnen aus vier Jahrhunderten deutscher Vergangenheit. 60 Bildseiten. 7,20 M. — Reizvoll und musterhaft ausgestattet.

Das unbekannte Spanien. Von Kurt Hielscher. 300 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Gebunden 220 M. — Ein ungewöhnlich prächtiges Buch. Fast jedes dieser 300 Bilder ist ein Ereignis. Spanien hat wohl nie einen bessern Interpreten gefunden. Sonnenlicht und Schatten sind zu größter Intensität gesteigert. Ein Künstler der Kamera hat hier seines Amtes gewaltet und eines der besten „Bilderbücher" der letzten Jahre geschaffen.

Alt-Spanien. Herausgegeben von Dr. August L. Mayer als Band III der Sammlung Architektur und Kunstgewerbe des Auslandes. 310 Abbildungen. 135 M. — Reiz und Eigenart der spanischen Kunst ist die Vermählung der westlichen, europäischen, christlichen Kunst mit der asiatisch-afrikanischen, maurischen. Hervorragende Auswahl für den Architekten.

Brahminische, buddhistische und eigenlebige Architektur und Plastik auf Java. Von Karl With. 160 Seiten Bilder und Pläne. 125 M. — Buddhistische Plastik in Japan. Von Karl With. 2. Aufl. 270 Tafeln. 264 M. — Wir erleben die Entwicklung künstlerischer Ideen auf dem Nährboden ganz andrer, uns wesensfremder, kultureller und religiöser Anschauungen. Nicht alles wird sich also sogleich unserm einseitig geschulten Sinn erschließen können, aber sie vertiefen unsre Kenntnis in wesentlichen Punkten.

Insel Bali. Von Gregor Krause. I. Band: Land und Volk. II. Band: Tänze, Tempel, Feste. Jeder Band gebunden 125 M. — Eine neue Welt für den Architekten! Die Abbildungen entrollen den ganzen Daseinskomplex eines Volkes, weit ab von unsrer verfluchten „Kultur", aber von erstaunlicher Schönheit und ergreifender Einheit mit der Natur. Der I. Band umfaßt den morphologisch-physischen Umkreis dieses Lebens, Natur und Landschaft, Bewirtschaftung und Siedlung, den Menschen, sein häusliches Leben, Handel und Markt. Der II. Teil umschreibt die festlichen Erhöhungen dieses Lebens, Prozessionen und Gottesdienst, Architektur, Plastik und Malerei.

Alt-Dänemark. Herausgegeben von Dr. E. Redslob. Derselben Sammlung II. Band. 2. Aufl. 334 Abbildungen. 135 M. — Ueber diesen Band wurde im Heft 49/50 der „Bauhütte" eingehend berichtet.

Orbis pictus. Weltkunst-Bücherei. Jeder Band 48 Bildseiten mit einführendem Text. Preis des Bandes gebunden 16,50 M. Band 1: Indische Baukunst. Herausgegeben von Paul Westheim. — In diesem Bändchen ist eine treffliche Auslese der interessantesten Bauwerke gegeben. Es ist ein Buch zum Staunen, denn das Abendland hat nie etwas Aehnliches wie das Land Indien schaffen können. In diesen Werken ist Monumentalität verbunden mit dem Rausch des üppigsten tropischen Lebens. — Band 2: Alt-Russische Kunst. Einführung von Dr. Fannina W. Halle. Das innerste Wesen dieser Kunst ist eine durch ein halbes Jahrtausend im breiten epischen Stil geführte Auseinandersetzung mit Gott und der Welt. Das Buch bringt in der Hauptsache Werke der Malerei, frührussische Mosaiken, Fresken und Proben der Buchmalerei und wendet sich also an ein mehr allgemeinkünstlerisch gerichtetes Interesse. — Band 3: Archaische Plastik der Griechen. Vorwort von Woldemar Graf Uxkull-Gyllenband. Dieses Buch bringt Bilder der frühen griechischen Plastik und läßt dadurch, ebenso wie durch das prächtig geschriebene Vorwort, die gewaltige Entwicklung im Kunstschaffen erleben, die mit dem Eintritt der Griechen in die Geschichte begann. Diese Plastik ist die erste Bekundung eines neuen europäisch-okzidentalen Willens. Das Buch enthält keine Werke der Baukunst. — Band 4: Die chinesische Landschaftsmalerei. Vorwort von Alfred Salmony. Die chinesische Landschaftsmalerei entspringt einer metaphysisch-religiösen Gesamtrichtung des chinesischen Geistes, nur so ist sie ganz zu verstehen. Dieses Buch gibt Zeugnis von dem empfindsamen Eindringen in die Naturzusammenhänge, das die chinesische Landschaftsmalerei geschaffen hat, von der unübertrefflichen formalen Sicherheit und dem berückenden Wohllaut der Linien, die sie erreicht hat. Zahlreiche Vergleiche mit den modernsten Problemen des Impressionismus und des Expressionismus werden dabei lebendig. Diese feinen Kunstschöpfungen des Ostens entsprechen unmittelbar auch einem Suchen unsrer Gegenwart.

* * *

Ueber Herrenzimmer.

Wenn der Architekt eine gute Wohnung ausstattet und an das Planen des Herrenzimmers bei seiner Arbeit kommt, so gedenkt er an eines: Das Herrenzimmer muß, ob einfach oder reich, als ganzes Eigentum des Hausherrn die geistigen und gemütlichen Neigungen desselben widerspiegeln. In einem kinderreichen oder lebhaften Haushalt gilt es als ein geheiligtes Revier, in dem der Hausherr und Vater studiert, arbeitet, sich erholt und auf keinen Fall beliebig gestört werden darf. Das Herrenzimmer wird also für individuell gerichtete Menschen ein ganz verschiedenes Gesicht tragen. Das eigentliche Arbeitszimmer ist am häufigsten erwünscht; der bequeme, gut belichtete Arbeitstisch mit vielen Schubladen, die Bücherreihen, aus denen man möglichst bequem die Bücher ergreifen möchte, dazu eine mehr oder minder große behaglich eingerichtete Plauderecke mit Sesseln oder einem Sofa, dazu der Schrank für Hausarchiv oder Sammlungen. Je nach Neigung kann das Arbeitszimmer besser den Namen Bibliothekszimmer führen. Für den echten rechten Bücherfreund reicht der Bücherschrank nicht aus, eingebaute Regale — mit oder ohne verschließende Glastüren — umziehen bald die Wände, und diese gefüllten Regale einer Bibliothek machen uns mit dem Inhaber aufs herzlichste bekannt. Die Bibliothek ist und bleibt aber doch noch immer das rechte Studio. In dem vorliegenden Werke*) findet man eine reiche Anzahl geschmackvoller Ausführungen dieser Art ausgewählt. Dazwischen zuweilen aus großen Häusern — auf dem Lande — eine Abwandlung als Jagdzimmer. Wohl bleibt der Schreibtisch, der Schreibsessel und die Wohnecke, aber der Bücherschrank ist klein und schmal geworden, oft auch verschwunden, sein Genosse wurde der Gewehrschrank. Die Wände bezeugen deutlich durch die angebrachten Jagdtrophäen die Neigung seines Bewohners.

Die praktische Einrichtung für die Erhaltung der ganzen Ausstattung fordert dringend die Berücksichtigung bei der Auswahl der Materialien: Tapete, Wandverkleidung usw. Wohl immer werden für diese Zimmer dunkle Farben für Holz und Inneneinrichtung bevorzugt werden, denn es handelt sich meist um Abendräume. Die aufgezählten Abwandlungen, die in unsrer bessern Zeit so oft eine fröhliche Auferstehung feierten, sind heute rare Aufgaben geworden (Grund: Wohnraumnot und Holzpreise).

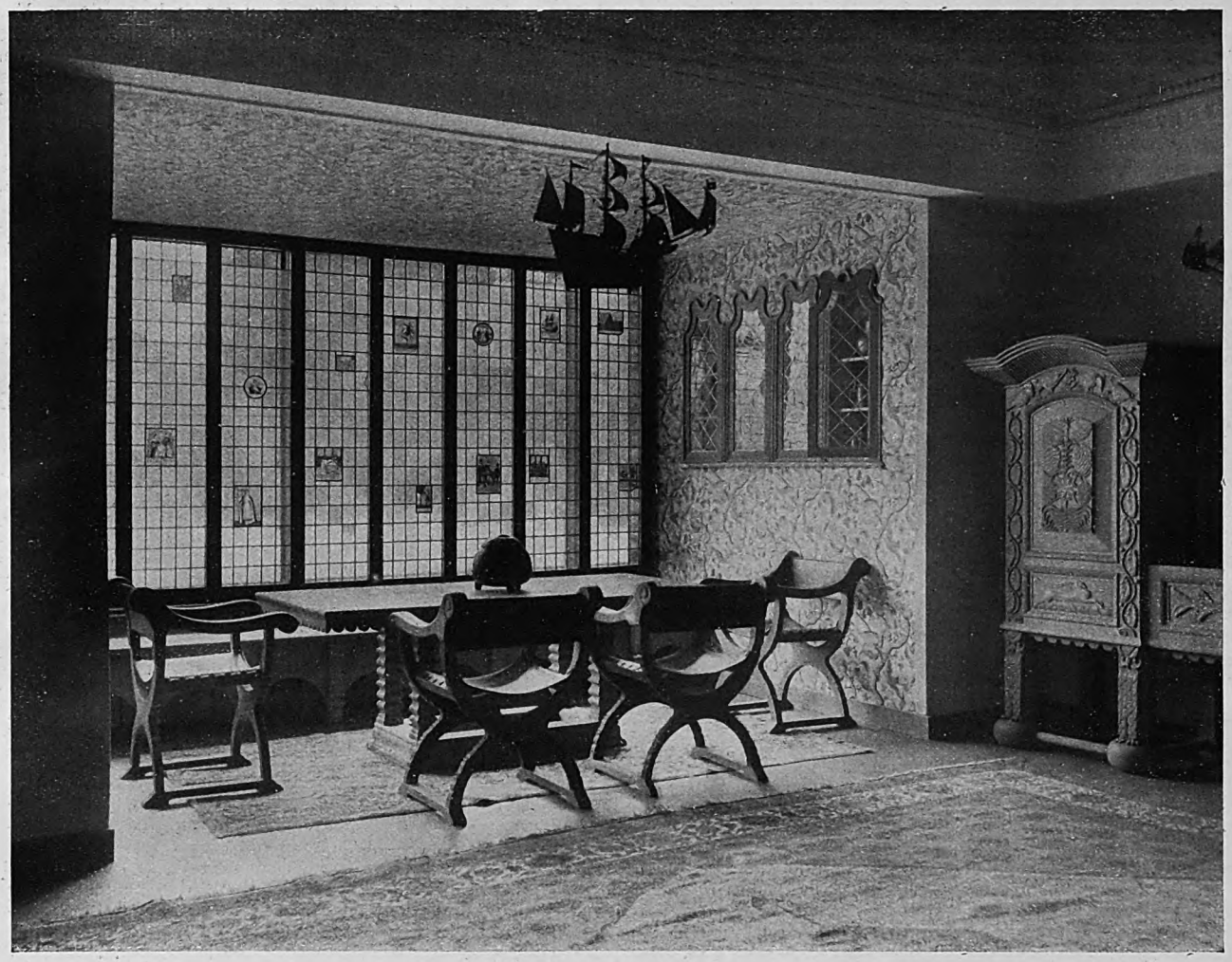
Alexander Koch gibt in diesem neuen Handbuch neuzeitlicher Wohnungskultur in neuer Folge in diesem Bande die schönste Sammlung von Herrenzimmern heraus, die es gibt. Die Inhaltsangabe belehrt über das, was er uns zeigt: Herrenzimmer, Studier- und Arbeitszimmer, Bibliotheksräume, Rauch-, Jagd- und Kneipzimmer, Billard- und Spielzimmer, Privatbureaus und Sitzungszimmer und viele Einzelmöbel. Das neue schöne Werk bietet eine feine Auswahl in vollendeter Ausführung: beste Photographien auf feinem Kunstdruckpapier. Bekannte deutsche und einige österreichische Architekten zeigen ihre besten Arbeiten. Zwei Arbeiten von Architekt Fritz Breuhaus (Köln) geben wir wieder, um den Bildgehalt des Kochschen Buches zu charakterisieren.

Albrecht Bär.

---

*) Alexander Koch, „Handbuch neuzeitlicher Wohnungskultur. Neue Folge. Preis geb. (braun) 78 M., weiß imitiert Japan mit Gold 104 M.

Digitized by Google



Erker in einem Jagdzimmer.

Bibliothekzimmer mit geschnitztem Bücherschrank.
(Aus dem Werke „Herrenzimmer“ von Alexander Koch, Darmstadt.)

Arch.: Fritz August Breuhaus (Köln).

Digitized by Google

Lohnabstufung im amerikanischen Baugewerbe.

Dr.-Ing. und Dr. rer. pol. Karl Haller, Reg.-Baumeister, gibt nach Mitteilungen der Tiefbauberufsgenossenschaft, Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Straße 16, folgende wichtige Daten bekannt:

Im Gegensatz zu unsern schematischen Tariflöhnen, die weder Fleiß noch Fähigkeiten berücksichtigen, haben die Großunternehmungen in San Francisco dies in weitestgehendem Maße getan, und zwar keineswegs mit Unrecht. Als Grundlage für die Abstufung diente der Zimmermann, der als der bestausgestattete, geschickteste und verantwortungsvollste Bauhandwerker bezeichnet wird. Seine Leistungen sind in der nachstehenden Tabelle mit Index 100 gewertet; entsprechend dieser Indexgrundzahl sind die übrigen Handwerker eingestuft.

Die prozentualen Indexverhältnisse in bezug auf Geschicklichkeit, Verantwortlichkeit und Ausrüstung sind mit Hilfe kurzer Feststellungen, Erfahrungen und Informationen der Großunternehmungen ermittelt worden.

Zusammenstellung der Löhne der Bauhandwerker unter Berücksichtigung deren Geschicklichkeit, Verantwortlichkeit, Unfallgefahr und Ausstattung.

Handwerkerart	Geschicklichkeit und Verantwortlichkeit	Unfallgefahr	Ausrüstung	Kombinierte Gesamtindexzahl	Lohnstufe Dollar
Maurer	80	72	12,5	55	3,85
Zimmermann	100	100	100	100	7,00
Zementarbeiter	80	60	12,5	51	3,57
Betonarbeiter	10	100	0	37	3,50
Elektrizitätsarbeiter	80	19	25	41	3,50
Elevatorenarbeiter	80	93	0	58	4,06
Heizungsarbeiter	50	53	25	43	3 50
Backsteinzubringer	10	72	0	27	3,50
Pflastersteinzubringer	15	53	0	23	3,50
Kunstschmied	90	65	25	60	4.20
Eisenbetonbauschmied	50	100	5	52	3,64
Tagelöhner	0	100	0	33	3,50
Drechsler	50	53	5	36	3,50
Pflasterer	75	11	25	37	3,50
Anstreicher und Maler	75	120	5	67	4,69
Spengler	80	27	12,5	40	3,50
Dachdecker	10	60	0	23	3,50
Blecharbeiter	80	83	25	63	4,41
Stahlwerkarbeiter	50	252	5	102	7,14
Rinnsteinarbeiter	80	25	22	43	3,50
Steinsetzer	80	72	25	59	4,13
Dachziegelsetzer	75	11	5	30	3.50
Fuhrleute	10	30	0	13	3,50

Die Umsatzsteuerpflicht des Bauunternehmers.

Ein Bauunternehmer hatte einige von ihm errichtete Häuser veräußert, um drückende Bankschulden abstoßen zu können. Aus dem Verkauf dieser Häuser zur Umsatzsteuer herangezogen, machte der Bauunternehmer geltend, daß nicht Spekulationsabsichten ihn zum Verkauf der lediglich zum Weitervermieten gebauten Häuser bestimmt hätten, sondern der Wunsch, eine Zwangsversteigerung der fraglichen Grundstücke zu vermeiden. Diese nur gelegentliche Veräußrung einzelner Grundstücke lasse eine Heranziehung zur Umsatzsteuer nicht gerechtfertigt erscheinen.

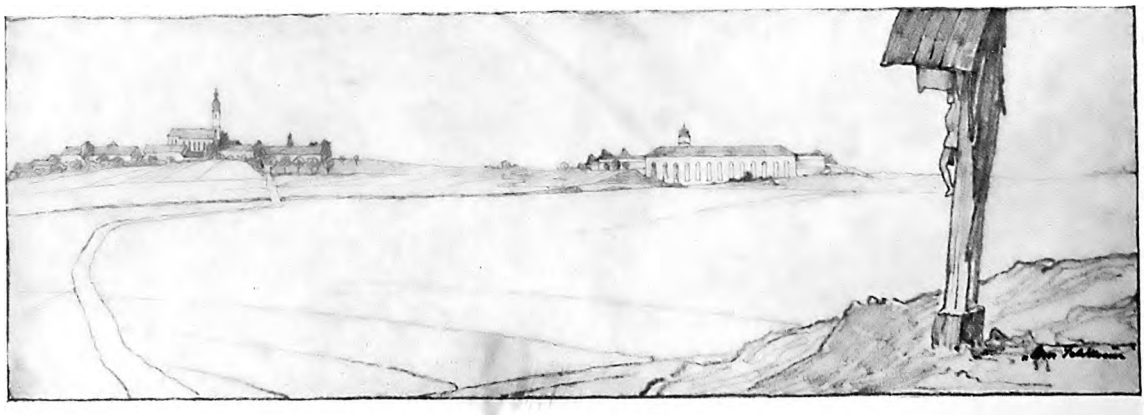
Der Reichsfinanzhof hat jedoch dahin erkannt, daß auch der hier vorliegende nur gelegentliche Verkauf von Grundstücken innerhalb der gewerblichen Tätigkeit des Bauunternehmers liege, da der durch den Verkauf erzielte Erlös zur Aufrechterhaltung und Fortführung des Gewerbebetriebes des Bauunternehmers diente. Voraussetzung der Umsatzsteuerpflicht nach § 1, Abs. 1 des Umsatzsteuergesetzes ist, daß die entgeltlichen Lieferungen oder Leistungen innerhalb der gewerblichen Tätigkeit des Unternehmers erfolgt sind. Keineswegs — so heißt es in den Gründen — darf der Begriff der Lieferung oder Leistung einer gewerblichen Tätigkeit so eng gefaßt werden, daß nur diejenigen Lieferungen und Leistungen darunter fallen, deren Vornahme den eigentlichen Zwecken des Unternehmens unmittelbar dient, im vorliegenden Falle also nur diejenige Tätigkeit, die auf die Vermietung der von dem Unternehmer bebauten Grundstücke gerichtet war. Der Bauunternehmer, der viele Grundstücke zum Zwecke der Vermietung bebaut, muß von vornherein damit rechnen, daß er unter Umständen, z. B. bei vorübergehender Geldknappheit genötigt wird, zu seiner Entlastung das eine oder andere Grundstück zu verkaufen, wie es hier der Fall war. Der Verkauf der Häuser bildete nur ein Glied in der Kette des Gesamtunternehmens, denn der Verkaufserlös und seine Verwendung ermöglichte dem Bauunternehmer die Weiterführung seines Betriebes. Der Bauunternehmer ist daher mit Recht zur Umsatzsteuer herangezogen worden. (Reichsfinanzhof, II. A. 387/20)

Schutz des Innenarchitekten gegen unberechtigte Benutzung von ihm hergestellter Skizzen.

Der Beklagte hatte mit dem klagenden Tischlermeister über die Herstellung einer Schaufenstereinrichtung verhandelt, und der Kläger hatte nach eingehender mündlicher Erörterung mit dem Beklagten eine Skizze angefertigt und dem Beklagten überreicht, die dann, entsprechend den Wünschen des Beklagten, nochmals abgeändert wurde. Nach etwa drei Monaten sandte der Beklagte dem Kläger die Skizze zurück und beauftragte eine andre Firma mit der Ausführung der Schaufenstereinrichtung. Mit der Behauptung, bei Anfertigung der Schaufenstereinrichtung sei der Inhalt seiner Zeichnung benutzt worden, forderte der Kläger von dem Beklagten als Ersatz für entgangenen Gewinn 800 M. Der Beklagte, so machte der Kläger geltend, habe sowohl sein Urheberrecht verletzt, wie auch sich auf seine — des Klägers — Kosten ungerechtfertigt bereichert. Das Landgericht hat den Anspruch des Klägers dem Grunde nach für berechtigt erklärt, und das Oberlandesgericht Hamburg hat diese Entscheidung gebilligt. Die in Rede stehende Skizze, so führte das Oberlandesgericht aus, beruht auf eigner geistiger Tätigkeit des Urhebers, der die Raumausnutzung, die Maße, die verschiedenen Höhenlagen, die Abrundung der Ecken und die einzelnen Gruppen ausdenken und durchführen mußte. Die Skizze gehört also zu den nach § 1 Nr. 3 des Gesetzes vom 19. 6. 01 geschützten Objekten. Der Beklagte hat die Skizze drei Monate in Händen gehabt, und der Sachverständige hat bei Vergleichung der Ausführung mit der Skizze deren Benutzung festgestellt. Für diese Verletzung des Urheberrechts ist der Beklagte dem Kläger verantwortlich, er haftet ihm daher für den daraus entstandenen Schaden. (Oberlandesger. Hamburg, V., 18. 4. 21.)

Wohnungsbauten im besetzten Gebiet.

Die Reichsvermögensverwaltung schreibt: Zur Linderung der großen Wohnungsnot, die durch die Beschlagnahme von Wohnungen durch die französischen Besetzungsbehörden hervorgerufen ist, hat sich die Reichsregierung in weitgehendem Maße zur Errichtung von Neubauten entschlossen und die dafür notwendigen sehr beträchtlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt. Mit der Errichtung dieser Bauten ist die Reichsvermögensverwaltung im besetzten rheinischen Gebiet betraut worden. So sind im Bezirk der Reichsvermögensverwaltung, Zweigstelle Mainz, bereits gebaut oder noch im Bau befindlich: Mainz 497 Wohnungen 130 000 000 M., Wiesbaden 316 Wohnungen 76 550 000 M., Worms 54 Wohnungen 16 800 000 M., Gonsenheim 40 Wohnungen 13 110 300 M., Biebrich 55 Wohnungen 13 250 000 M., Königstein 21 Wohnungen 5 600 000 M., Dotzheim 16 Wohnungen 3 520 000 M., Diez 8 Wohnungen 2 000 000 M., Bingen 7 Wohnungen 1 850 000 M., Idstein 5 Wohnungen 1 484 000 M., Höchst 26 Wohnungen 4 190 000 M., zusammen 268 354 300 M. Für das Etatsjahr 1922 sind weiterhin vorgesehen: in Mainz 139, in Ems 74, in Schierstein 8, in Bingen 17 und in Wiesbaden 150 Wohnungen. Es steht zu hoffen, daß nach Fertigstellung dieser zahlreichen Wohnungsbauten eine wesentliche Entlastung der Bevölkerung in bezug auf die Einquartierung eintreten wird.



Zum Projekt: „Am Feldkreuz" von Hönig und Söldner.

Digitized by Google

Die Preissteigerung der Baustoffe und Arbeiten 1914—1921.

Die angegebenen Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen. *(Nachdruck verboten.)*

	1914 M.	1. 3. 1921 M.	1. 12. 1921 M.
Erdarbeiten:			
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	6,—	8,80
„ für sog. Monarchen	0,30	5,75	8,50
Fuhrlohn pro cbm	3,—	30—40	90—100
Einfache Erdarbeiten, 1 cbm	0,90	9,—	15,—
Maurerarbeiten:			
Grünlinge (ungebr. Tonformlinge), 1000 Stück ab Ziegelei	—	220,—	—
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	31,—	330,—	405,—
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	775,—	900,—
Schwemmsteine, ab rhein. Station	—	575,—	850,—
Handstrichsteine	48,—	450,—	—
Kalksandsteine ab Ziegelei	—	320,—	390,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	17,—	25,—
Zement (Portland), 50 kg	2,80	17,—	37,50
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	8,50	21,—
Gelöschter Kalk, 1 cbm	12,50	120,—	260,—
Mauersand, 1 cbm	4,25	70,—	150,—
Gips, 1 Sack, 50 kg	—	19,—	26,—
Lehm, 1 cbm	—	70,—	80,—
Kies, 1 cbm	—	70,—	100,—
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	—	33,—	90,—
Löhne, Maurerpolier	0,75	7,50	10,—
„ Maurergeselle	0,62	6,25	9,10
„ Tagelöhner	0,60	6,05	8,80
„ Lehrling	—	2,50	2,50
Fertiges Mauerwerk ohne Material 1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	100,—	160,—
1 „ II.—IV. „	—	110,—	170,—
Fertiges Mauerwerk, 1 cbm (mit Mat.)	20—22	320—350	330,—
Massivdecke zwisch. eis. Träg., 1 qm	4,80	50,—	90,—
Betonarbeiten:			
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St.	35,—	360,—	380,—
Rundeisen, 100 kg	10,—	300—400	560,—
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharbeiter)	0,72	6,25	9,10
1 Einschaler	0,55	6,05	8,80
Fertiger Fundamentbeton (1:8), 1 cbm	13,—	250—270	350—380
Stampfbeton (1:5) für Wände, 1 cbm	20,—	300—350	400—420
Betondecken mit Eiseneinlagen, 1 qm	6,50	100,—	180,—
Steinhauerarbeiten:			
Steinhauer, Polierstunde	—	7,50	10,50
„ Geselle	0,70	7,—	10,—
Sandsteinfassade, 1 cbm	—	2—3000	3—4000
Sandsteinstufen, 1 cbm	—	1500,—	2000,—
Verputzarbeiten:			
Weißkalk, 1 cbm in Gruben	12,50	125,—	265,—
Löhne, Putzer	0,75	6,50	9,30
„ Hilfsarbeiter	0,55	6,40	8,80
Wandputz, 1 qm	0,80	6,50	9,—
Deckenputz, 1 qm Rohrgewebe u. Mörtel	1,30	14,—	22,—
Asphaltarbeiten:			
Arbeiterlohn	0,70	6,—	8,50
Asphaltisolierschicht, 1 qm m. Isolierpappe	1,50	10,50	15,—
Isolierung in Gußasphalt, 1 qm	1,80	45,—	45,—
Zimmerarbeiten:			
Bauholz, 1 cbm	48—52	800,—	1500—2000
Deckenschalung, 1 qm	1,—	18,—	25,—
Fußboden, 1 qm	2,50	42—45	75—80
Löhne, Zimmerpolier	—	7,50	10,—
„ Geselle	0,70	6,20	9,10
„ Lehrling	—	2,50	2,50
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	5,—	7,50
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	5,50	8,—
Dachdeckung:			
Dachpfannen, 1000 St.	—	860,—	1600,—
Eisenkonstruktion:			
Eisen, 100 kg	14,30	325,—	500,—
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	6,—	8,80
„ 1 Hilfsarbeiter	0,45	4,50	8,20
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	550,—	1000,—
Dachbinder, 100 kg	35,—	600,—	1050,—
Herd- und Ofenlieferung:			
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	30,—	300—365	550,—
kl. eiserner Kochherd für kl. Wohnungen	80,—	670,—	950,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohnungen	110,—	840—960	1200,—
(alles in Schwarz), emailliert mehr	—	150—200	3—400
Isollerarbeiten:			
Werkmeister (Landzulage extra)	1,—	6,25	10,—
Hilfsarbeiter	0,60	6,05	8,20
Töpferarbeiten:			
Kacheln, weiße	1,50	10,40	15,—
„ farbige	1,50	7,30	10,—
Eckkacheln, Gesimsstücke	3,—	14,50	22,—
Roststäbe, 1 kg	0,40	5,50	8,50
Töpfergeselle	—	6,30	9,10
Töpferlehrling	—	2,—	2,50

	1914 M.	1. 3. 1921 M.	1. 12. 1921 M.
Malerarbeiten:			
Leinöl, 100 kg (auf Bezugschein)	60,—	1700,—	3800,—
Oellacke für innere Arbeiten, 100 kg	200,—	2500,—	4500,—
Luftlack	300,—	3600,—	6000,—
Malergehilfe	0,60	6,—	9,—
besserer Gehilfe	0,65	6,50	10,—
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	7,50	12,—
1 qm, 3× Oelfarbenanstrich auf Holz	1,—	14,50	25,—
desgl. auf Putz	—	16,—	27,—
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	2,20	3,50
Glaserarbeiten:			
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	80,—	130,—
„ für Reparaturen	2,20	100,—	170,—
Glasergeselle	0,70	6,—	8,50
Hilfsarbeiter	0,55	5,80	8,—
Tischlerarbeiten:			
Holz, Kiefer, 1 cbm	56,—	1400,—	2500—3000
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	2700,—	2700,—
Tischlergeselle	0,60	6,—	9,20
Hilfsarbeiter	0,40	5,50	8,80
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	40,—	350,—	650,—
Desgl., Kiefer	—	380,—	750,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	7,50	10,50
1 qm Rolladen ausschl. Führungsleisten, Gurten, ausschl. Rollkasten	15,—	100,—	160,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	125,—	175,—
Fliesen und Terrazzoarbeiten:			
Terrazzoarbeiter	0,70	6,15	9,10
Hilfsarbeiter	0,48	6,05	8,80
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	65,—	90—95
Steinholz, 1 qm, je nach Qual, durchsch.	5—6	50,—	70,—
Wandfliesen, 1 qm, I und II	8,—	120,—	176,—
„ 1 qm, Ausschuß	6,—	80,—	125,—
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	90—105	125—140
1 Fliesenbadewanne	—	1800,—	2400,—
Linoleum:			
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	112,50	130,—
1 qm zu verlegen	0,50	7,—	7,50
Tapezierarbeiten:			
1 Rolle einfache Tapeten	0,50—1	4—5	6,50
Gehilfenlohn für 1 Rolle	0,80	4,50	5,—
Gas- und Wasserleitung:			
Klempnerlohn	0,56—0,80	6,15	10,50
Ausgußbecken mit Anmachen	8,—	150—200	200,—
Kanalisation:			
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	—	5,85	10,—
Rohrleger	—	6,15	10,50
Eisenrohre, 15 cm Durchm., einschl. Verlegen	8,—	200,—	275,—
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., einschließlich Verlegen, 1 m	2,—	70,—	110,—
Desgl. 12,5 cm Durchm.	6,40	55,—	90,—
Hofsinkkasten in Eisen	40—50	500,—	600,—
Bade- und Abortanlagen:			
Normal-Abortbecken	40,—	220,—	440,—
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	120—250	450—500
Fertig montierte Abortanlagen	—	250,—	550,—
Badeofen (Wand-) für Gas	200,—	1200,—	2250,—
„ (Zylinder-) für Kohlen	250,—	1500,—	2500,—
Badewanne, emailliert	60,—	1200,—	1600,—
Elektrische Einrichtungen:			
Lohn, Werkmeister	0,70	1400 monatl.	1750,—
Hilfsarbeiter	0,65	6,15	8,50
Hofherstellung:			
Pflasterer	0,85	6,15	9,60
Hilfsarbeiter	0,50	6,05	8,80
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	95,—	120,—
Baureinigen:			
Putzfrauen	0,35	3,—	5,—

* * *

Ausführung eines Miethauses: (mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)			
1 qm bebaute Fläche	340—480	3400,—	5540,—
1 cbm umbauter Raum	17—34	160—180	260—270
Herrschaftliches Wohnhaus: (Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgesch. u. 3 Stockwerke)			
1 qm bebaute Fläche	500—760	4500,—	7200,—
1 cbm umbauter Raum	25—38	270,—	430,—
Bei **Landhäusern** beßrer Art:			
1 cbm umbauter Raum	24—32	200,—	320,—

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Ludwigsburg. Kriegerdenkmalsanlage auf dem Ehrenfriedhof. Zugelassen Künstler, die in Ludwigsburg geboren oder dort ansässig sind. Unterlagen kostenlos durch das Hochbauamt. 1. Preis 2500 M., 2. Preis 1700 M., 3. Preis 1200 M. Ankäufe 600 M. Frist: 1. Februar 1922.

Wettbewerbentscheidungen. Emmendingen. Volksbank. 1. Preis Reg.-Baumeister Richard Fischer (Sinsheim a. d. E.), 2. Preis Arch. Richard Koch (Freiburg i. B.), 3. Preis Arch. B. Gamber (Emmendingen). Angekauft die Entwürfe der Arch. E. Ambs, Brackel und Stuck (Emmendingen), Alfred Haas (Freiburg), Kurt Holtz (Freiburg) und Reg.-Baumeister Richard Fischer (Emmendingen). — **Bielefeld.** Kriegergrabsteine auf dem Sennefriedhof. 1. Preis (4000 M.) Arch. Prof. Fritz Becker, Mitarbeiter Hans Bokels und Bildhauer Prof. Richard Langer in Düsseldorf, 2. Preis (3000 M.) Bildhauer Franz Guntermann in Bielefeld, drei 3. Preise (je 2000 M.) Bildhauer Wolfgang Meyer-Michael in Rheda (Bez. Minden), Arch. G. A. Munzer in Düsseldorf und Arch. Willkens und Stadtbaumeister Nußbaum in Köln. Ferner empfahl das Preisgericht den Ankauf (je 1000 M.) der Entwürfe von Bildhauer Prof. Emil Cauer und Bildhauer Robert Saake in Berlin, Bildhauer Paul Kuhnle und Arch. H. Hein in Barmen, Arch. Hans Müller in Paderborn. Eingegangen sind 167 Entwürfe rechtzeitig und zwei verspätet. — **Frankenthal.** Skizzen für eine Turn- und Festhalle. 1. Preis Arch. Karl Latteyer, Mitarbeiter Arch. Hans Schneider in Ludwigshafen, II. Preis Dipl.-Ing. Hans Atzenbeck in München, 3. Preis Arch. Reg.-Baumeister Heinrich Bergthold in München. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe „Quer" von Karl Latteyer in Ludwigshafen, „Volkskraft" der Architekten Messang und Leubert in Karlsruhe, „Stadtwappen" von Reg.-Baurat Klingel unter Mitarbeit von Arch. A. Lorenz in Ludwigshafen und „Ost-West-Achse" von Dipl.-Ing. Fritz Larouette in Frankenthal. — **Backnang in Württemberg.** Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Bezirkskrankenhaus. Das Preisgericht hat die Enwürfe der Architekten Dollinger und Fetzer, Fritz Müller und Schuh sowie Gaiser und Haag als für die Ausführung am wirtschaftlichsten in die engste Wahl genommen. Ueber die Ausführung ist bestimmt, daß ihr die Entwürfe von Gaiser und Haag in Schorndorf zu Grunde gelegt werden sollen. — **Verband württembergischer Holzindustrieller.** Entwürfe für Wohnungseinrichtungen und Einzelzimmer. Eingegangen 189 Entwürfe. Es erhielten Preise von je 9000 M. die Architekten Krekel & Leykauf in Düsseldorf, Arch. P. A. Kesseler in Krefeld und Arch. Adolf Schneck in Stuttgart. Es erhielten ferner Preise von je 8000 M. die Architekten Paul Bukrow in Berlin und P. A. Kesseler in Krefeld. Preise von je 2500 M. wurden zuerkannt zweimal dem Arch. Franz Holz in Offenbach-Bürgel, Camill Gräser in Stuttgart und Fritz Kraft in Cannstatt. Unter den Trägern der weitern Preise befanden sich Willy Häußler in Ludwigsburg, Paul Laszlo und Hans Schautel in Stuttgart, Max Fork in Reutlingen, Adolf Schneck in Stuttgart, dreimal Grete Uhland in Stuttgart usw. 5 Entwürfe wurden für je 2000 M. angekauft. Zusammen wurden 85 000 M. verteilt. — **Duisburg.** Fassaden an der Oberstraße. 1. Preis (4000 M.) Stadtbaumeister Hermann Bräuhäuser in Duisburg-Ruhrort, 2. Preis (3000 M.) Arch. August Linge in Duisburg, 3. Preis (2000 M.) Arch. Hans Holborn in Duisburg. Zum Ankauf empfohlen (1000 M.) der Entwurf „Grade Linien". Verfasser ?. — **Calw.** Ausschreiber die Siedlungsgenossenschaft. Begrenzter Wettbewerb für die Bebauung des Kapellenberges. 1. Preis Arch. Gebhardt, 2. Preis Arch. Mäckle, 3. Preis Arch. Moser, sämtlich in Stuttgart.

Akademie der Künste in Berlin. Der Preis für Architektur wurde dem Arch. Max Ernst Schneiders, der von-Rohr-Preis dem Arch. Schlander in Darmstadt zuerteilt.

Reisestipendium für Architekten. Gottfried Semper-Stiftung der Stadt Dresden. Es soll im Jahre 1922 ein Reisestipendium von 900 M. verliehen werden. Bewerbungen bis 31. Dezember. Näheres neues Rathaus Dresden, Ringstr. 19, Erdgeschoß, Z. 60.

Hebung eines Dachstuhls. Beim Erhöhen des Geschäftshauses der Köln-Rottweil-Aktiengesellschaft in Berlin (Hindersinstr. 8) hat man nun vor kurzem den Dachstuhl, anstatt ihn abzubrechen, um etwa $3^1/_2$ m gehoben, so daß während des Aufbaus des neuen Geschosses das Haus jederzeit gegen Regen geschützt war. Die Binder der Dachkonstruktion wurden abgefangen und nun vermittels Stahlschrauben von je 10 000 kg Tragfähigkeit hochgewunden. Diese Schrauben arbeiteten wechselseitig und standen auf Klotzlagern, die der Hebung entsprechend erhöht wurden. Nach Lösen aller Verankerungen ging das Abheben des Dachstuhls von seinen Auflagern ohne jede Reibung vonstatten. Um das Dach während der Hebung gegen etwa auftretende Stürme zu sichern, wurden Flaschenzüge verwendet, die an festen Punkten des Dachverbandes und an solchen des Gebäudes angebracht waren. Während des Hebens wurden die Flaschenzüge ein wenig nachgelassen, bei auftretendem Wind und während der Arbeitspausen aber wieder fest angezogen, so daß der Dachstuhl dauernd „im Zuge" war. Durch Hochmaßlatten und Lotpendel wurde die gleichmäßige Hebung jederzeit nachgeprüft. Die eigentliche Hebung erforderte, abgesehen von den Vorarbeiten, etwa eine Woche und verlief ohne jeden Unfall. Die Arbeit wurde von Ernst Meyer in Berlin (N 20, Hochstr. 11) im Auftrage des Baugeschäfts von Gust. Clemens in Berlin (Genthiner Str. 28) ausgeführt.

Wiederaufbau in Frankreich. Nach französischen Quellen waren im Anfang dieses Jahres im Département du Nord von 50 für zerstörte Orte aufzustellenden Bebauungsplänen 30 eingereicht, von 210 im Pas-de-Calais 80, von 300 im Somme-Gebiet 20, von 200 im Oise-Département nur 3, von 500 im Aisne-Gebiet 12, von 350 in den Ardennen 3, von 250 im Maas-Département 20, von 180 im Meurthe- und Mosel-Département 30, von 220 im Marne-Département dagegen 140. Zu den fertiggestellten Bebauungsplänen gehört der von Lille, zu den genehmigten der von Armentières, zu den schon in Ausführung begriffnen derjenige von Chauny, und zwar letzterer unter Leitung des bekannten Pariser Architekten August Rey. Der Plan für Reims wurde abgelehnt und in erneute Bearbeitung genommen. Alles in allem haben die französischen Architekten, so schreibt die „Deutsche Bauzeitung", bereits eine sehr beträchtliche Tätigkeit entwickelt. Außerdem wurde, soweit bekannt geworden ist, der bekannte Newyorker Architekt und Städtebauer Georg B. Ford von der französischen Regierung herangezogen. Auf eine Mitwirkung deutscher Architekten und Ingenieure scheint, im Gegensatz zu frühern Meldungen, verzichtet zu werden.

Ein Bureauhaus in Duisburg. Die Errichtung eines Bureauhauses in Duisburg, verbunden mit einem großen Hotel neben dem Stadttheater hat greifbare Gestalt angenommen. Einer städtischen Versammlung lag ein von Prof. Bruno Paul aufgestelltes Vorprojekt vor, das indes nicht zur Annahme gelangte. Es soll vielmehr für die ganze Bebauung des Geländes am Theater ein Preisausschreiben unter den rheinischen Architekten erlassen werden. Das Gebäude soll eine Fläche von 4000 qm bedecken und ein Hotel mit 130 Zimmern und 180 Betten, Konferenzräume, ein Restaurant und Café, einen etwa 700—800 Personen fassenden Saal für kleinere Schauspielvorstellungen, Kammermusiksaal, Ausstellungsräume usw. enthalten. Die Kosten wurden auf 75 Millionen Mark geschätzt. Davon sollen unter Beteiligung der Stadt 30 Millionen durch Aktien und 45 Millionen durch Obligationen unter städtischer Garantie aufgebracht werden.

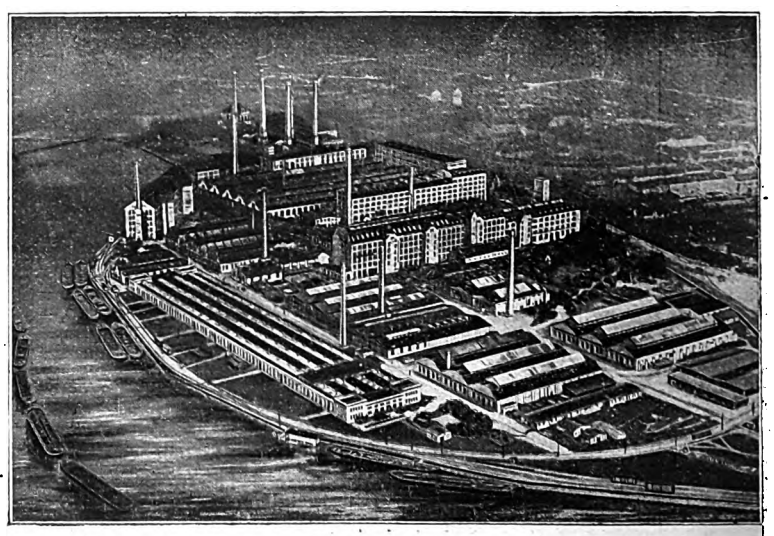
Krankenhaus Velbert. Herr Architekt W. Kreuzer (Bochum) bittet uns mitzuteilen, daß er gemeinsam mit Architekt Hans Landgrebe (Weitmar) den angekauften Entwurf zum Velberter Krankenhaus bearbeitet hat.

Nachzutragende Anschriften. Reichswirtschaftsbund bildender Künstler Deutschlands, Berlin W 30, Landshuter Str. 26. — Verband deutscher Gartenarchitekten (Sitz Kassel), Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Wiesenstr. 62. — Architekten und Ingenieur-Verein, Berlin W 15, Sächsische Straße 2.

Persönliches. Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Albert Gut, Direktor des städtischen Wohnungsamtes in München, ist zum Stadtbaudirektor in München ernannt worden. — Zum Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien ist auf einstimmigen Antrag der Professoren der Beigeordnete der Stadt Köln, Prof. Dr.-Ing. Fritz Schumacher, ernannt worden. — Stadtbaurat Rüster (Stettin) ist an die Hochschule Berlin berufen worden. — Zum Stadtbaurat von Blankenburg wurde Dr.-Ing. Weidlich (Rendsburg) gewählt. — Stadtbaurat Keith (Bingen) ist nach Trier berufen.

Der Baumarkt in Schweden.

Der Leiter des staatlichen Baubureaus in Stockholm, Regierungsrat Axel Rydin, betonte, daß die Lage auf dem Baumarkte gegenwärtig den allgemeinen Eindruck mache, als ob eine gewisse Erleichterung auf dem Wohnungsmarkte eingetreten sei, die im wesentlichen dadurch entstanden ist, daß eine ganz erhebliche Anzahl von Wohnungen durch staatliche Hilfe errichtet werden konnte. In Stockholm werden mittels der 1920 bewilligten Mittel 1400 Wohnungen fertiggestellt. Mit Hilfe der 1919 bewilligten Mittel konnten 1000 Wohnungen errichtet werden. Die spekulative Bautätigkeit ist ganz minimal gewesen, doch dürfte diese zum Frühjahr auch wieder in Gang kommen, da nach Ablauf der jetzigen Lohntarife im Baugewerbe im April 1922 mit einer Minderung der Arbeitskosten gerechnet werden könne. Die Baukosten haben sich nach Ansicht von Regierungsrat Rydin bereits in diesem Jahre im Vergleich zum Vorjahre ganz erheblich gemindert. Im vorigen Jahre mußte man in Stockholm bei Eigenheimbauten etwa mit 8100 Kr. für die einzelne Wohnung rechnen, während die entsprechenden Baukosten in diesem Jahre zwischen 5100 und 7000 Kr. betragen.



Gesamtaufnahme des Kabelwerks Oberspree vom Flugzeug aus.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Barlingstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 2 4 1929

Digitized by Google

Digitized by Google